HERRN JACOB GRIMM

im gefühle der höchsten achtung gewidmet

von

dem Verfasser.

BEITRAG

zur

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

ERSTER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1848.

BAYERISCHE
SAGEN UND BRÄUCHE.

[illegible]

BEITRAG
zur
DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

ERSTER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1848.

Vorrede.

Nach überresten gemauerter tempel im sinne der Griechen und Römer, wenn sie nicht von letzteren selbst abstammen, werden wir uns im vaterlande vergeblich umsehen. gleichwohl gab es auch bei uns vor einführung des christenthums stäten des alten cultus. das bezeugen die sprachlichen denkmäler, wie sie uns Jacob Grimm in seinem vortrefflichen werke der deutschen mythologie vorführt.

Es fragt sich nun, ob von den tempeln unserer altvordern keine spur auf unsere zeit gekommen ist? mangel an schrift und plastischer kunst erschwert die untersuchung der vaterländischen baudenkmäler, gleichwohl wird einiger ersatz in anderer weise geboten. es gibt in Bayern, in ganz Deutschland, eine menge von natürlichen, oder künstlichen hügeln, welche heilige stäten der heiden waren. sie liegen meistens in wäldern, und sind mit wall und graben umgeben. in ihrer nähe entspringt eine quelle, fliesst ein bach. trümmer von todtenurnen, knochen von thieren, bisweilen auch von menschen, waffen, verzierungen, kohlen — überreste vollzogener opfer — werden oft in geringer tiefe gefunden. mehrere dieser, von grabhügeln wohl zu unterscheidender, Schlossberge enthalten unterirdische gänge, wahre irrgänge, wenn richtig ist, was die sage meistens berichtet, dass sie sich weit über dieselben hinaus erstrecken. wie aus der vergleichung einer grossen anzahl dieser denkmäler hervorgeht, liegt ihrer wahl und technischen anordnung ein bestimmter typus zu grunde. wichtige zeugnisse gewähren die ortsnamen und mythischen sagen. gleichwohl würde das gesammelte nur geringen aufschluss gewähren, liesse sich nicht nachweisen, dass sich die gewonnenen fäden in tiefes alterthum hinabziehen. für die forschung in dieser richtung sind jetzt quellen geöffnet, die man früher nicht ahnte. wer hätte es vor den brüdern Grimm, Mone u. a., welche das lang verkannte deutsche alterthum in sein recht einsetzten, wagen dürfen, heimischer sage und sitte nur irgend einen werth beizulegen? Jacob Grimm hat in seinem schätzbaren werke der deutschen mythologie, das in mir stets das gefühl der bewunderung und innigen dankes anregt, eine solche fülle vaterländischer denkmäler vorgeführt, und über sie mit so glücklichem erfolg licht verbreitet, dass schon hierin eine dringende anmahnung liegt, die überreste, welche noch im munde des volkes vorhanden sind, sorgfältig und bald zu sammeln. längst liegt das heidenthum danieder, aber es haften noch spuren in der sage, ja selbst im aberglauben. wir haben es hier mit einer stammsage zu thun, welche an jenen Schlossbergen haftet. in wenigen jahren wird die ausbeute nicht mehr ergiebig seyn; mit einem hochbetagten greis, mit einem alten mütterchen sinkt oft die sage auf immer dahin.

Drei schwestern sind es, jene itisi, nornir, fatae, parcae, μοῖραι — priesterinen, halbgöttliche jungfrauen — welche der aberglaube bisweilen jetzt noch als geisterhafte wesen auf den berüchtigten stäten erscheinen lässt, wo der gottheit unnahbarer tempel stand. dass eine dieser priesterinen der Hellia diente, geht entschieden aus dem gesammelten hervor, und findet in sprachlichen und plastischen denkmälern begründung.

Die sage ist nicht immer reich entfaltet; meistens konnten nur bruchstücke gewonnen werden; aber so fest sind ihre theile mit dem ganzen verwachsen, dass es nur einiger bedarf, um auf den früheren umfang zu schliessen, etwa wie eine alte sehr gangbare münze leicht bestimmt werden kann, wenn sich nur einige züge des gepräges erhalten haben.

Ausser diesen sagen enthält diese schrift einiges über: osterfeuer, nothfeuer, nothhalm, bilmerschnitt, wasservogel, frau Bercht, pflanzen, Sommer und Winter, und aberglauben.

Alles, was ich aus dem munde des volkes erhielt, habe ich treu wieder gegeben, ohne etwas hinzuzufügen, oder hinwegzulassen, ohne es auszuschmücken, und ohne in das dargestellte selbst irgend eine deutung zu legen. dagegen liess ich in einem besonderen anhang der entwicklung eigener ansicht freien lauf, und das bestreben, weitere forschung anzubahnen, besiegte die falsche scham, fehlgriffe gemacht zu haben.

München den 28. april 1848.

Friederich Panzer.

Inhalt

Seite.
I. die drei schwestern 1
II. feuer 210
III. weisende thiere 220
IV. wasservogel 226
V. bilmerschnitt 240
VI. nothhalm 241
VII. riesen 242
VIII. frau Bercht 247
IX. pflanzen 248
X. Sommer und Winter 253
XI. aberglaube 256
Anmerkungen 271

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. DIE DREI SCHWESTERN.

1. Der Hargenstein bey Reutte in Tirol.

(mündlich.)

Der ***Hargenstein*** ist ein aus einer wiese hervorragender berggipfel. die wiese ist sumpfig, und neben dem hügel war ein kleiner weiher, welcher ausgefüllt wurde. hier, sagen alte leute, waren ***drei verwunschene fraülein***. eine dereselben hatte einen bund ***schlüssel;*** ihre haare waren blond, lang herabhängend und locke an locke. man sah sie oft, wie sie ihre haare kämte, und weinte. diese ***drei fraülein spannten ein seil*** von dem ***Hargenstein*** (Heiligenstein) bis auf den etwa eine halbe stunde entfernten hohen ***Erenberg***. auf dem seile hingen sie kleine, weisse tücher auf. sahen die leute das seil mit den weissen tüchern, so sagten sie: es wird gutes wetter, die fraülein hängen ihre wäsche auf.

2. Der Drachensee im Säven bey Lermos in Tirol.

(mündlich.)

Der ***Drachensee*** liegt im Säven hinter dem hohen berge, welcher die Sonnenspitze heisst. am ufer, geht die sage, liegt ein ***ungeheuer***, das aus dem see kommt, und, wenn es sich gesonnt hat, sich wieder in den see hineinwälzt. im Säven sind mehrere felsen, deren jeder seinen eigenen namen hat, als: der Doiakopf, der Imenkopf, das Törle. am ***suwend*** sah man vor etwa zwanzig jahren auf dem Imenkopf ein ***blaues feuer***, welches auf und nieder wallte. das geschah nachts zwölf uhr, und man sagte dann: ***der schatz blüht***.

3. Die Sigmundsburg bey Nassereut in Tirol.

(mündlich.)

Die ***Sigmundsburg***, oder das Fernsteinerschloss, ist eine aus einem kleinen see hervorragende, etwa drei hundert fuss hohe bergspitze, auf welcher die überreste eines schlosses sichtbar sind. da, berichtet die sage, sind noch zwei leere keller. von dem zweiten keller geht eine schneckenstiege hinab, und da kommt man auf wasser. in diesen tieferen raümen ist vieles ungemünztes gold und silber. eine dirn im wirthshaus stand einst sehr früh auf, und konnte kein feuer machen; sie sah im schlosse licht, ging hinüber und traf feuer in der küche auf dem herd, bey welchem ein ***fraülein*** sass. als die dirn einige glühende kohlen in die pfanne fasste, sagte das fraülein, sie soll alles feuer in ihrem fürtuch forttragen, worauf die dirn erwiederte, dass sie schon genug habe. wie die dirn hinweg ging, hielt das fraülein ein tuch vor das gesicht und weinte. die dirn ging nach hause und legte die kohlen auf den herd, welche sich in silbergeld verwandelt hatten; sie eilte zurück, um mehr zu holen, aber alles war finster. das fraülein trug ein rothes kleid mit ***weiss*** und ***schwarzen*** streifen, die haare zurück gezopft.

Eine alte frau, welche weissagen konnte, und vor nicht langer zeit starb, ging mit der Fernerwirthin auf das schloss, um gold zu finden. sie sahen einen schönen schlüssel auf dem boden liegen. die alte frau hob ihn auf; weil er aber mit einer ***schlange*** umwunden war, so erschrack sie und warf ihn weg, worauf die schlange mit dem schlüssel verschwand.

4. Das Lambrechtofenloch bey Lofer in Tirol.

(mündlich.)

Diesen namen führen mehrere in den felsen sich verbreitende ***gänge***, wo sich vor undenklichen Zeiten ***drei schwestern*** aufhielten, welche sehr reich waren. eine von ihnen, die ***böse***, war ***halb schwarz, halb weiss***. als eine der guten starb, theilten die übrigen den *schatz*. die *böse* betrog ihre *blinde schwester*, indem sie, wenn sie den theil für die *blinde* machte, den umgekehrten metzen bis an den rand mit geld füllte, wo dann nur der untere theil des bodens bis an den rand bedeckt war. sie liess die *blinde* mit der hand darüber streichen, und diese glaubte der metzen sey voll, wogegen die *böse* für sich den metzen ganz anfüllte. wegen dieses betruges muss nun die *böse* büssen.

Nach den *Ofenloch*, den eingang in die höhlen, führt ein stets gebahnter weg. im schnee sieht man fusstapfen, ähnlich dem *pferdshuf*.

5. Das Schloss Reichenau in Tirol.

(mündlich.)

In der nähe des schlosses Reichenau bei Pradl, einer kleinen vorstadt von Insbruck, ist ein bauernhaus. da die magd kein feuer machen konnte, und im schlosse ein licht brennen sah, ging sie hinüber, um feuer zu holen. als sie in die küche kam, war der herd voll glühender kohlen; dabei sass ein *fraülein*, traurig *singend*. die magd nahm einige glühende kohlen von dem herde in die pfanne. das fraülein sagte ihr, sie soll nur alle kohlen in ihrem fürtuch mitnehmen, was aber die magd nicht that. als sie nach hause kam, waren die kohlen in gold verwandelt. sie kehrte zwar sogleich zurück, um die übrigen kohlen zu holen, aber alles war verschwunden.

6. Die drei Schwestern von Frastanz in Tirol.

(**von Franz Vonbun**, **in dem bothen von und für Tirol und Vorarlberg, 27. juni 1844, Nr. 52, anhang s. 208.**)

Tumelte ne dechter e bizle, hommer o ebbes zum hasple,
und de Lisele gang, und thuenis nonemal dochte,
sehen mer o zur sach, und machen glichliche fäde,
und der aetti rothi verzeltis noch ebbe e gschichtle,
es vergängis bim lose der schlof, und mer hätten e kurzwil.

aber der aetti lit de lange weg uffem bank dört,
trinkt im friede e pfiffle, und lueget guetma dem roch no,
und set: honnemers denkt, s' käm weder die gestrig lyre,
jo ihr plogen me fangs ein liebe obed in andre;
no so loset nonemal uf, und vergesset net s' spinne;
willi verzell, und nehmetnis s'gschichtle ordele s' herze.
an em firtig isch s' gsy, i glob beim andere lüte,
do ne werden si s' Frastaz duss *drei meiggene* einig,
sagen zuienand: „es wär en prächtige tag hüt
fort s'go; bond mer lond hütt ander lüt bätterli zelle ¹),
und mer wenn derwile usse uf d' halde ge beerne,
homer nomittog bim Hengert de buebe e ahrömle.“
und e wort e werk, sie schlendern usse uf d' halde,
jede e krätle ²) am arm, i stolze schritte, as wärens
fraue vo Felki gsy. wol hot ne glocke im thurm dom
no grüefet und bidütet: „jetzt kommet, i lüte zemme“;
aber sie thun net der gliche, und gont halt witer uf d' halde.
und do schlag a schlag stond beerli uffe der markt no,
jedes e tröpfle thau uf; und die *drei jungfern* nit ful,
klüben rechts und links und füllen krätle uf krätle,
kichern überlut, as wär jetzt als i der ordning.
wol hot d' wandling glocke nonemal bummeret: ping, pang,
und halb trurig grüefet: „so thuen jetzt dechter wie christe,
s' kummt jo Christus der herr i der kilka vom himmeldom
zuneis“
aber d' meiggene hond si drüber ebbe net gmukset;
zlest aber isch nes anders ko, wärs frili net z'spot gsi!
einermol nümt si der luft i der höhe, einermol mit ene
oeha ³);
wo die ei jömmert und set: „herr Jesis, wie würt mer decht
o jetzt?
i wür allewil härter, o helfet mer dechter!
i wür nämme ganz zu stei, ka fast nüme schnufe,“

---

1) bätterli zelle = bethen.
2) krätle = körbchen.
3) oeha = hält an.

hond die andre scho ke kopf meh; und no neme wile
is ge gotziges [4]) stüble meh z'seh vo alle *drei meiggi.*
und wo d' lüt noch der mess halt weder der heimath zue gowend,
stond der in der reih *drei grosse, garrige berg* do;
und eis lueget das andere a, und set: „au wie isch mer?“
und am andere tag gond d' mader uf d' halde ge mähe;
do stond d' krätle noch do, und d' omeis hond d' beerli vernaget.
sie! derin heist ma im volk dieselbe berg die *drei Schwöstre*
z'Frastaz, und niemets hot e thierli dört dömma noch gsehe.
no zu zite sitzt en schwarzer rappe dört dömma,
gräzt mit siener heissern stimm und schüttelt e paar mol
d' fecka [5]) suber ab, wenn s'ebbe vom rege noch nass sind.
aber jetzt haspelt eur sach, s' goht holops uf nüne,
sott morn zitli uf, id s' gärtli abe ge mähe.

7. s. Anbetta, s. Gwerbetta, s. Villbetta zu Meransen in Tirol.

Sinnachers beyträge zur geschichte der bischöflichen kirche Säben und Brixen in Tirol, V. band, 1827, s. 567, enthalten über diese heiligen *drei jungfrauen* folgendes:

„Nur die stiftung (sagt Sinnacher, nachdem er mehrere fromme stiftungen unter bischof Friedrich angeführt hat) einer wochenmesse in der filialkirche auf dem berge Meransen darf ich nicht ganz übergehen. diese wochenmess, und zwar auf jedem montag zu halten, stiftet die gemeinde daselbst: „ze ehren St. Jacoben, und der heiligen jungfrawen *Gewerpet und sand Ampet und sand Gaupet*“. dem pfarrer werden dafür jährlich 32 pfund perner bezahlt. der pfarrer, der die stiftung annahm, hiess Konrad. seinen familiennahmen wissen wir nicht. dieses geschah am sontag nach georgi 1382. (Ex autogr. in archiv. Meransen, et paroch.)“

---

4) gotzis = klein.
5) fecke = flügel.

„Hier zeigen sich die heiligen *drei jungfrauen* zu Meransen zum ersten mahle mit ihren eigenen nahmen. wer sind nun diese gewesen? schon manche untersuchungen sind darüber angestellt, keine hinreichende antwort aber darauf erhalten worden. was ich darüber finde, besteht hauptsächlich im folgenden:“

„Nebst der vorstehenden urkunde vom j. 1382 weiset auch die nahmen dieser heiligen jungfrauen ein ablassbrief vom jahre 1500 auf, in welchem sie aber *Cubet*, *Aubet* und *Guerre* genannt werden, mit dem ausdrücklichen beysatze, dass sie jungfrauen aus dem heere der eilftausend jungfrauen gewesen sind, (sanctarum *Cubet*, *Aubet* et *Guerre* ex militia undecim millium virginum). in dem bischöflichen visitations-protocoll vom j. 1603 werden diese jungfrauen genannt: *Aubetta*, *Vilpetta* und *Gwerbetta*. bei einer ähnlichen visitation im j. 1650 heisst es im protocoll: „die nahmen dieser heil. jungfrauen werden von verschiedenen verschieden ausgesprochen; man könnte sie aber besser *Fides*, *Spes* und *Charitas* nennen, wie sie im martyrologium (am 1. aug.) genannt werden. auch diese worte sind unterstrichen mit dem beysatze: sie heissen eigentlich: *Ambet*, *Cubet* und *Guerrä*. dann fährt das protocoll weiter: durch ihre fürbitte sind den hieher wallenden pilgern viele gutthaten erwiesen worden, worüber sich eine geschriebene tafel in der kirche befindet, die man erneuern sollte. bey der visitation im j. 1653 fand man diese tafel auch wirklich erneuert.“

„Eine abschrift von dieser tafel erhielt P. Jacob Schmid, der g. Jesu, da er den heiligen ehrenkranz der grafschaft Tirol bearbeitete. er führt daraus mehrere wunder an. Schmid bedauert dabey, dass er, ungeachtet alles nachsuchens, mehr nicht habe erfragen können; vermuthet aber, die jungfrauen möchten durch eine heftige verfolgung veranlasst worden seyn, auf diesem berg ihre zuflucht zu suchen.“

„Eine, obschon gar nicht verbürgte, volkssage, schreibt diese verfolgung den durch Attilas horden bei ihrem rückzuge aus Gallien verüblen greuelsceenen um die mitte des 5ten jahrhunderts zu. in dieser bedrängniss sollen die geängstigten jungfrauen zu Meransen ihre zuflucht gesucht haben. *man erzählt ferner, sie haben schon auf dem weg hieher durch vertrauenvolles gebeth wunderbaren schatten gegen die heissen sonnenstrahlen, obst und wasser als labung gegen hunger und durst erhalten. noch zeigt man beyläufig in der mitte des steilen weges von Mühlbach nach Meransen einen kirschbaum, der auf ihr gebeth aufgewachsen, eine quelle, die eben so entsprungen seyn soll. noch nennt man diese mit einem schlechten dache, und mit einer abbildung der h. jungfrauen versehene stätte, die Jungfrauenrast.* vor kurzem habe ich diese stätte und Meransen besucht, und die angezeigte urkunde in wiederholten augenschein genommen. vielleicht kommen von eben diesem vertrauenvollen gebethe ihre nahmen her. vielleicht wollte uns das sinnreiche alterthum eben durch diese jungfrauen die eigenschaft und die wirkung eines guten gebethes lebhaft und sinnlich vor augen stellen. (Tirol. nationalkalend. jhrg. 1826. p. 97 etc.)" — vergl. Mone anzeiger für kunde der teutschen vorzeit a. 1835. s. 258, 499, und a. 1836, s. 392.

8. Die Hunt von Dorfheim bei Saalfelden im Pinzgau.

(mitgetheilt von herrn salinenbaubeamten Förtsch.)

„In grauer vorzeit lebte auf einem schlosse in Dorfheim bei Saalfelden ein ritter, dessen gemahlin *zwölf knaben auf einmal* gebar. aus scham, oder furcht, vor ihrem gemahl wollte sie eilf knaben in die fluthen der Klämmerachen werfen lassen. die dienerin, welche dieses vollbringen sollte, begegnete bei einem jagdzuge dem ritter. auf die frage, was sie in ihrem korbe trage? erwiederte sie: sie habe *junge hunde*, die sie ertränken müsse. der ritter nahm das tuch vom korbe und sah eilf lebende knaben, worauf die dienerin, von schrecken ergriffen, gestand, dass die kinder von ihrer gebieterin geboren worden seyen, und auf ihren befehl ertränkt werden sollen. der ritter gebot der dienerin stillschweigen und befahl, dass die knaben im verborgenen erzogen werden sollen. nach zwölf jahren beschied er die knaben zu einer mahlzeit, bei welcher mehrere fremde ritter zugegen waren. die eilf todt geglaubten knaben wurden vorgeführt und zwar in derselben kleidung, wie sie ihr zwölfter bruder im schlosse trug, so, dass der grossen aehnlichkeit wegen, keiner von dem anderen unterschieden werden konnte. alle ritter ergriff ein grauen; sie staunten über die wunderbare fügung, priesen gott für die rettung der knaben und baten einstimmig um gnade für die schuldvolle frau. die eilf knaben erhielten den namen *Hund*, von welchen die grafen *Hund* abstammen sollen."

„So wird die sage vom volke erzählt. der wald, in welchem die dienerin mit den knaben getroffen wurde, liegt bei Dorfheim und heisst: der *Hündlwald*."

Eine ältere aufzeichnung dieser sage enthält die sammlung historischer schriften und urkunden von freiherrn von Freyberg, III. band, 2. heft 1830, s. 163, 164: als auf ain zeit ein arme frau ihrem ehemann *drei kinder auf einmal* getragen und solches für ihren edelmann kommen, soll desselben hausfrau freventlich geredt haben, es wär nit möglich, dass sie ein guten ehstand et sine coitu plurium mehr als ein kind auf ein zeit tragen möcht; darauf Gott dieselbe frau gestraft und ihr auf ein ainiche geburt *sieben knäblein* geschickt. wie nun die frau in abwesen ihres herrn geboren, hat sie sich eines bösen verdachtes besorgt und die kinder all bis ohn eins zu ertrenken befohlen. wie nun die dienerin mit den kindlein auf dem weg gewesen, ist ihr der junkherr bekommen, und sie angesprochen, was sie in dem schoos trage, darauf sie geantwortet, es seyen junge *hündlein*, die woll sie ertrenken. als sie aber der junkherr mit gewalt sehen wollen, hat er die kindel gefunden und erfahren, dass sie sein hausfrau aus forcht eines unerbaren wandels ertrenken lassen wollen, welches er also als schickung gottes für genommen, und die *sechs kinder* ohne wissen seiner frau bis in ihren tagen erziehen lassen, auch dieselben nachmals die *Hundt* genannt, aber den siebenten sohn nach den alten namen, nämlich Thorer, bleiben lassen.

8.b. Der drache im Zillerthale in Tirol.

(aus den beyträgen zur teutschen länder-, völker-, sitten- u. staatenkunde von Koch-Sternfeld. 1825. I. s. 48.)

„Die Zillerthaler singen noch am feste der viel verehrten heiligen *Margareth* mit dem *drachen zur seite*:“

„es ist einmal ein *drake* gewesen, alleluja!
der hat die leut aufgefressen, alleluja!“

9. Die Frauenlöcher bey Berchtesgaden in Oberbayern.

(mündlich.)

Am fusse des Hirschbüchels, bei Hintersee, sind felsenhöhlen, welche man *Frauenlöcher* nennt. hier wohnten in alten zeiten *drei wilde frauen*. früher sahen die leute oft, wie die wilden frauen im hochsommer auf stangen *weisse kindstücheln* aufhingen. an den Frauenlöchern vorüber, unten im thale, fliesst der *schwarze bach*.

10. Die Gjoadwand bey Berchtesgaden.

(mündlich.)

Bey Berchtesgaden ist ein felsen, welchen man die *Gjoadwand* heisst. aus dieser fliesst eine intermittirende quelle; wenn sie zu fliessen aufhört, ruft man in den felsenspalt hinein: *gjoad! gjoad!* lass den schuss los, d. i. lass das wasser fliessen. einige sprechen auch: *jaik! jaik!* lass den schuss los!

Sonst glaubten die leute, dass ganz Berchtesgaden *überschwemmt* werden würde, wenn der Iaik losbricht, weshalb in der stiftskirche gebete verrichtet worden seyn sollen. nahe bey der Gjoadwand ist ein anderer felsen: die Bacherwand und in derselben eine höhle, welche man das *Frauenloch* nennt.

11. Der Kirnberg bey Berchtesgaden.

(mündlich.)

Auf dem Kirnberg bei Berchtesgaden sind drei felsenspitzen, welche man die *drei jungfrauen* heisst. diese zopften (flochten) einander die haare, als zur wandlung geläütet wurde; sie bekreutzten sich nicht, und eine sagte: wandlung hin, wandlung her! darauf sind alle drei zu *stein* geworden.

12. Die steinerne Agnes bey Reichenhall in Oberbayern.

(mündlich.)

Bei Loibl ist ein weisser kalksteinfelsen, welcher einer jungfrau gleicht, und welchen man die *steinerne Agnes* heisst. in Steinberg, berichtet die sage, lebte eine sennerin; ihr geliebter war von Loibl, welchem sie mehrere kinder gebar. das letzte kind ermordete sie, und in der verzweiflung stürzte sie sich in das Rotofenloch; aber der felsen spaltete sich, und sie wurde zu *stein.* neben der steinernen Agnes ist eine kluft, welche durch den ganzen felsen reicht. steht die sonne am *subent* im westen, und scheint sie gerade durch den felsenspalt, so *jauchzt die steinerne Agnes.*

13. Der Karlstein bey Reichenhall.

(mündlich.)

Der *Karlstein* und Pankratz sind zwei sehr nahe aneinander liegende felsen. auf dem westlichen gipfel, der *Karlstein* genannt, steht eine ruine. am fusse des berges liegt der Thumsee. hier, auf dem *Karlstein,* berichtet die sage, waren vor undenklichen zeiten *drei frauen*, welche man vor grossen ereignissen entweder *singen* oder jammern hörte. in der Waidwiese halfen sie den haar (flachs) ausziehen. von dem *Karlstein* bis zu dem etwa acht hundert fuss entfernten, auf einem anderen berg liegenden thurm *Amering*, von welchem noch überreste stehen, war eine *lederne brücke* über das thal gespannt.

14. Der Staufen bey Reichenhall.

(mitgetheilt von herrn revierförster Wex.)

In dem *Staufen*, dem Falkenstein gegenüber, ist eine theils von natur, theils durch kunst gebildete felsenhöle, welche man das *Frauenloch* heisst. am fusse des Staufen, nahe bey dem Frauenloch, fliesst der Lettenbach, welcher in dem Nagelloch entspringt, sich mit der *Schwarzachen* bey dem Nagel vereiniget und dann *Weissbach* heisst. in dem Frauenloch wohnten in frühesten zeiten *drei frauen, wilde frauen* genannt. die leute in dem thale sahen öfter die aufgehängte schöne wäsche am Frauenloch und sagten dann: jetzt wird es schönes wetter, die wilden frauen haben ihre wäsche aufgehängt! — eine der wilden frauen war *halb schwarz* und *halb weiss;* die beiden andern waren *weiss.* vor der höle sass ein *schwarzer hund* mit glühenden augen. in derselben ist ein grosser *schatz* verborgen. auch wurde früher das *krähen* des *hahns* aus dem *Frauenloch* gehört. wurde in den nächstgelegenen dörfern ein kind geboren, so kamen die wilden frauen in das haus und *sangen;* solchen kindern prophezeite man glück. bey hochzeiten, wenn die braut aus dem hause der eltern gieng, wurde der gesang der wilden frauen gehört; dieses geschah aber nur bey leuten, welche sie auszeichnen wollten. als vor zeiten der becker von Hausmainig eine frau von ausgezeichneter schönheit heirathete, kamen die *weissen frauen* zur hochzeit. — der *Falkensee* liegt unter dem Frauenloch. in frühesten zeiten sahen die leute öfter nachts ein *schwarzes ross* von dem Falkensee bis zur gemauerten brücke über den Lettenbach langsam gehend, aber auf dem rückweg von dieser brücke nach dem Falkensee immer im schnellen lauf.

15. Der Untersberg bey Salzburg.

Ueber die *wilden frauen* des Untersberges enthält die schrift: sagen der vorzeit, oder ausführliche beschreibung von dem berühmten salzburgischen Untersberg, oder Wunderberg, Brixen, jahr 1818, s. 9, folgendes: „die Grädicher einwohner und bauersleute zeigten an, dass zu eben denselben zeiten (anno 1645) zu ihnen vielmals die *wilden frauen* aus gedachtem *Wunderberge* zu den knaben und mägdlein, die zunächst dem loche innerhalb Glanegg das waidvieh hüteten, herausgekommen, und haben ihnen brod zu essen gegeben. mehrmalen kamen die *wilden frauen* zu selbigen zeiten zu der *ährenschneidung*. sie kamen früh morgens herab, und abends, da die anderen leute feyerabend genommen, gingen sie (ohne das abendmal mitzuessen) wiederum in ihren Wunderberg hinein. einstens geschah auch nächst diesem berge, dass ein kleiner knab auf dem pferde sass, das sein vatter zum umackern eingespannt hatte. da kamen auch die *wilden frauen* aus dem berge hervor, und wollten diesen knaben mit gewalt hinwegnehmen; sein vater aber, dem die geheimnisse und begebenheiten dieses berges vorhin schon bekannt waren, eilte den frauen ohne furcht zu, und nahm ihnen den knaben ab mit den worten: „was erfrechet ihr euch so oft herauszugehen, und mir jetzt sogar meinen buben hinwegzunehmen? was wollt ihr mit ihm machen?“ die wilden frauen sagten: „er wird bei uns bessere pflege haben; es wird ihm bey uns besser gehen, als zu haus, und der knabe wäre uns sehr lieb, es wird ihm kein leid widerfahren.“ allein der vater liess seinen knaben nicht aus den händen, und die wilden frauen gingen bitterlich weinend von dannen.“

„Abermals kamen die *wilden frauen* aus diesem *Wunderberg*, nächst der Kugelmühle, oder Kugelstatt genannt, so bey diesem berge schön auf der anhöhe liegt, heraus, und nahmen einen knaben mit sich, der das waidvieh hütete. diesen jedermann wohlbekannten knaben sahen die holzknechte erst über ein jahr in einem grünen kleid auf einem stock dieses berges sitzen. den folgenden tag nahmen die holzknechte seine ältern mit sich, willens den knaben auf dem berge aufzusuchen. allein sie gingen alle umsonst; der knabe kam nicht mehr zum vorschein.“

„Mehrmalen hat es sich in vorbemeldeten jahren begeben, dass eine *wilde frau* öfters aus dem Wunderberg gegen das dorf Anif ging, welches eine gute halbe stunde vom berg entlegen ist. alldort machte sie ihr in die erde löcher und liegerstatt. sie hatte ein ungemein langes und schönes haar, das ihr beynahe bis zu den fusssohlen hinabreichte. ein bauersmann von dem dorfe Anif sah diese frau öfters von und zugehen, und verliebte sich in sie hauptsächlich wegen der schönheit ihrer haare. er konnte sich nicht erwehren, zu ihr zu gehen, betrachtete sie mit vielen wohlgefallen und legte sich endlich in seiner einfalt ohne scheu zu ihr in die liegerstätte. es sagte eines zum andern nichts, viel weniger, dass sie etwas ungebührliches getrieben. in der zweiten nacht aber fragte die *wilde frau* den bauern: ob er nicht selbst eine frau habe? der bauer aber verläugnete seine ehewirthin und sprach: nein! allein des bauers weib machte sich viel gedanken, wo denn ihr mann abends hingehe, und des nachts schlafen möge? sie spähete ihm nach, und traf ihren mann auf dem felde schlafend bey der *wilden frau*. o behüte gott! sagte sie zur *wilden frau*, deine schönen haare! was thut ihr denn da miteinander? mit diesen worten wich das bauersweib von ihnen, und der bauer erschrack sehr hierüber. aber die *wilde frau* hielt dem bauer seine treulose verläugnung vor, und sagte zu ihm: „hätte deine frau bösen hass und ärger gegen mich zu erkennen gegeben, so würdest du jetzt unglücklich seyn, und nicht mehr von dieser stelle kommen, aber weil deine frau nicht bös war, so liebe fortan deine frau, und hause mit ihr getreu, und untersteh dich nicht mehr daher zu kommen, denn es steht geschrieben: ein jeder lebe getreu mit seinem getrauten weibe, obgleich die kraft dieses gebothes einst in grosse abnahme kommen wird, und mit dieser aller zeitliche wohlstand der eheleute; nimm diesen *schuh voll geld* von mir, gehe hin, und sieh dich nicht mehr um.“

Die hölen des Untersberg, aus welchen die *wilden frauen* herauskamen, heisst man die *eiserne thüre*. die alten leute sahen die wilden frauen auf der höhe, wie sie weisse und rothe wäsche aufhingen. vor der höhle sah man öfter ein *rad* liegen und im Untersberg soll ein *goldener pflug* verborgen seyn.

Als einst eine frau in einem dorfe bey dem Untersberg von der lauben (hölzerne altane) herab sah, standen vor dem hause *drei kleine männchen*, welche sie aufforderten die thüre zu öffnen. sie verlangten speise und die frau gab ihnen zwei übrig gebliebene krapfen. die männchen fragten nach der zeche. als die frau dafür nichts nehmen wollte, sagten sie: du darfst uns nichts schenken! und legten drei alte münzen unter das *salzfass*. willst du wissen, sagten die kleinen männchen, wer wir sind? hierauf erwiederte die frau: wohl möchte ich das wissen, wenn es mir nichts schadet. wir sind, sagten sie, vom Untersberg und ziehen nach Spanien; uns folgt ein grosses heer; schliesse den laden, wenn die *schwarzen* kommen; kommen aber die *weissen*, so darfst du den laden öffnen. hierauf verliessen die drei schwarzen männchen das haus, und nun kam ein zug von kleinen kriegern, welcher eine volle stunde währte. der zug war in schaaren abgetheilt; an der spitze jeder schaar ein führer; vier rössel (kleine pferde mit reuter) waren immer neben einander, *weisse* und *schwarze*, je nach den weissen oder schwarzen schaaren. alle hatten lanzen und schwerter. den schluss machte ein grosser *schwarzer hund*.

Ein mann von Gretig bei Salzburg, welcher mit seiner frau in unfrieden lebte, und von ihr schlecht behandelt wurde, geht nach der *Frauenhöhle* am Untersberg und bleibt die nacht hindurch daselbst liegen. da erscheint ihm eine *jungfrau halb weiss, halb schwarz*, welcher er erzählt, dass er mit seiner frau im streite sey. die jungfrau setzt sich zu ihm, und unterhält sich vertraulich mit ihm. als er weg will sagt sie ihm, weil er sich gegen sie so gut benommen habe, so solle er nur ruhig nach hause gehen, er werde seine frau ganz gut gesinnt antreffen, und so soll er sie auch gefunden haben.

Eisenmann sagt in seinem lexicon:

„Von diesem 5516 fuss über der meeresfläche liegenden berge geht das in Bayern wie in Oesterreich bekannte mährchen: kaiser Friedrich der Rothbart, welcher wegen der wahl missfälliger individuen zu erzbischöfen von Salzburg, dieses land in der zweiten hälfte des 12. jahrh. verheerend mit krieg überzogen, sey mit seinem hoflager und seinen kriegsschaaren in das innere dieses berges eingeschlossen. kriegerische musik und waffengeklirr sollen, besonders bey herannahenden kriegen, aus den hölen des berges schallen; wilde ritter und knappen auf feurigen rossen, in glühenden panzern und mit flammenden waffen, um mitternacht die benachbarte gegend durchstürmen, und mit scheidender nacht wieder in den berg, dessen *eherne pforte* zwischen den emporragenden, durchklüfteten felsenstücken (öfen) beim Hallthurme, hinter den trümmern der burg Plain, dem wanderer nur selten und augenblicklich sichtbar wird, zurückeilen. hier sollen die gebannten in wirkung guter werke, jenes furchtbaren tages harren, wo unglaube und strafbare herrschsucht den höchsten grad erreichen und die völker sich, wie im wirbelwinde, an einander drängen, um auf der weiten ebene von Wals eine völkerschlacht zu schlagen, in welcher kaiser Friedrich mit seinem heere der guten sache den sieg erringen wird."

16. Das Frauenloch nächst Niederheining, in Oberbayern.

(mündlich.)

Bei Niederheining, in dem uralten hochufer der Salzach, ist eine schlucht, das ***Frauenloch*** genannt. auf einem vorspringenden bergrücken, nahe bey dem Frauenloch, befindet sich der ***Wolsteig.*** auf der höhe dieses bergrückens wurde ein heidnischer grabhügel geöffnet, in welchem zwei lanzen von eisen und ein hufeisen gefunden wurden. auf der grundfläche des hügels war ein brandherd mit kohlen, asche, verbrannten knochen und schwarzen urnentrümmern. der letten, aus welchem der hügel errichtet war, musste aus der ferne herbeygeschafft worden seyn. dieser hügel hatte unten 300 fuss im umfange, und war etwa 6½ fuss hoch.

Auf dem hochufer, Leiten genannt, wo früher wald war, befindet sich ein platz, der *Aschbe* heisst.

In dem *Frauenloch*, weiss die sage, waren in den frühesten zeiten *drei wilde frauen*. sie hatten einen grossen *schatz*, welchen sie einst in die *sonne legten*. ein alter Urber (bauer von Urberhof in Heining) sah, wie die wilden frauen einen *schatz sonnten*, wünschte davon zu haben, konnte aber, der örtlichkeit wegen, sich demselben nicht nahen. er warf die pflugraitl (eine kleine eiserne schaufel zum reinigen der pflugschar) in den schatz, und sprengte drei münzen aus dem geldhaufen heraus. hierauf fassten die *drei wilden frauen* das geld mit der raitl zusammen und verschwanden damit in den *unterirdischen gang*. dieser gang zieht von dem *Frauenloch*, vermuthet man, bis in die küche des bauers *Moier* des einödhofes bey Pfaffing, etwa eine halbe stunde von *Frauenloch*. andere erzählten, dass von den drei frauen eine *halb schwarz, halb weiss* gewesen sey, dass diese mit der *blinden* den schatz getheilt, und mit dem metzen gemessen habe. aber sie übte betrug gegen die *blinde*, indem sie bey bestimmung [illegible]es theiles jedesmal den metzen bis an den rand füllte, [illegible]gen, wenn die reihe an die *blinde* kam, nur den bode[illegible]es umgekehrten gefäses mit geld bedeckte, und diese [illegible] der hand darüber streichen liess, um sie zu überzeugen, dass der metzen voll sey.

17. Das wilde gjoad bey Surheim in Oberbayern.

(mündlich.)

Ein bursch stand in einer der *losnächte* auf dem *kreutzweg*, um das *wilde gjoad* zu erwarten, und seine künftige frau zu erfragen. da vernimmt er eine stimme, die ihn auffordert, morgen in die kirche zu gehen, wo er seine künftige frau sehen werde. als er in die kirche kam, wurde ihm das gesicht zerkratzt; er sah aber das mädchen, welches er später heirathete.

18. Das wilde gjoad bey Tittmoning, in Oberbayern.

(mündlich.)

Ein mann hörte einst *das wilde gjoad* herannahen und warf sich schnell auf den boden. es zog über ihn, schlug ihn aber einen keil in den rücken. man rieth ihm, wieder hinzugehen, und sich auf den boden zu legen, so werde ihm der keil wieder heraus gezogen; er traute sich aber nicht, und behielt sein ganzes leben lang kreutzweh.

19. Der Engelstein bey Bergen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Engelstein heisst ein schöner felsen mit zwei spitzen, von welchen vor vier jahren eine abgebrochen worden ist. in diesem felsen sind tiefe hölen. den eingang in dieselben bildet eine tiefe, abwärts gehende höle, welche man das *Hölloch* heisst. einige stufen waren noch sichtbar. ein raum 7 fuss lang, 5 fuss breit und ziemlich hoch heisst die *kirche.* nahe bey dieser ist eine küche (?) mit dem herdstein. in diesen hölen, weiss die sage, wohnten vor undenklichen zeiten *drei fraülein*, welche die *wilden frauen* genannt wurden. von einer felsenspitze zur anderen *spannten die wilden frauen ein seil*, auf welchem sie spielten und tanzten. das sahen alte leute sehr oft. — eine der wilden frauen liebte den Gieselbauer auf dem Battenberge, welcher einen *gürtel* hatte. *die wilde frau sagte ihm, er soll seiner frau den gürtel umbinden. da aber der bauer unheil ahnte, so band er den gürtel zuvor um einen baum, welcher von demselben sogleich zerrissen wurde.* eine der wilden frauen verstand die heilung der kranken. bisweilen hörte man aus der tiefe schönen *gesang.* wenn die bauern mit der heuerndte beschäftiget waren, hörten sie einen *hahn aus der tiefe krähen,* und sie glaubten es sey eine hühnersteige in den hölen. in denselben liegt ein grosser *schatz* in einer eisernen kiste verborgen; auf dieser lag eine *schlange* mit einem schlüssel im maul. vor dem *Hölloch* sass ein *schwarzer hund* mit grossen feuerigen augen. auch sah man häufig nachts ein grosses *schwarzes pferd* mit weisser bläss aus dem *Hölloch* kommen und auf die weide gehen.

20. Die Auerburg in Oberaudorf am Inn, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf einem felsen in Oberaudorf steht ein alter runder thurm als ruine. durch den felsen unter den thurm zieht eine schlucht, durch welche ein bach fliesst. der thurm soll von *drei heidnischen fraülein* erbaut worden seyn.

21. Der Rachelberg bey Flinzbach am Inn, in Oberbayern.

(mündlich.)

Die *Rachelwand* ist ein felsen, welcher einen theil des *Rachelberges* bildet. nach der beschreibung der bewohner des dorfes Flinzbach sind auf dem gipfel des *Rachelberges* noch einige mauerreste eines alten schlosses zu sehen. die sage spielt auf diesem platze und auf dem etwa eine halbe stunde entfernten, auch auf einer anhöhe, aber doch viel tiefer liegendem schlosse *Falkenstein*, wo noch schöne mauerreste stehen, welche einer mittelalterlichen ritterburg anzugehören scheinen. auf dem *Rachelberg*, geht die sage, wohnten in dem schlosse vor undenklichen zeiten *drei jungfrauen*, wovon eine *halb schwarz, halb weiss* war. sie befürchteten auf dem *Rachelberg* zu versinken und bauten das schloss Falkenstein. bey der nacht sahen die leute öfter im mondschein die von den drei jungfrauen auf seilen in der laube (altane) aufgehängte wäsche. aus der tiefe des schlosses auf dem *Rachelberg* hörte man öfters den *hahn krähen*; auch sah man einen *schwarzen hund* mit grossen, feurigen augen. in dem *Rachelberge* ist ein *grosser see;* würde er austreten, sagen die leute, so würde das ganze dorf Flinzbach zerstört.

Einst giengen drei mädchen von Flinzbach nach den *Rachelschloss;* hier sahen sie eine jungfrau mit einem bunde schlüssel, welche ihnen auftrug morgen wieder zu kommen, und ihr den schlüssel aus dem munde zu nehmen. sie kamen, sahen aber statt der jungfrau einen fürchterlichen *pudel*, der einen schlüssel im maul hatte, und erschraken so, dass es keine wagte den schlüssel zu nehmen.

Einst, weiss eine andere sage, wohnte hier ein graf. als er auf der jagd abwesend war, gebar die gräfin zwölf knaben. sie befahl der magd zehn knaben in dem *Hundsgraben* zu ersäufen. der graf begegnete der magd, rettete die knaben, und diese wurden so grosse helden, dass sie riesenthaten vollbrachten. angeblich liegt der *Hundsgraben*, eine tiefe klamm, zwischen dem Petersberg und der Matron (ein berg), und an dem *Hundsgraben* das *Rachelschloss*.

Auf dem hofanger des schlosses Falkenstein, am eck, sahen die leute oft die *schwarze frau*, mit schwarzem mantel und schwarzer haube. gieng jemand spät nach hause, so sagte man, wart! die schwarze kommt über dich! — die leute sahen auch öfter ein *schwarzes ross*, und auf dem Falkenstein *das Eyerweibl.*

22. Der Schlossberg bey dem Sieflingerhof bey Rosenheim, in Oberbayern.

(mündlich.)

Bey dem Sieflingerhof liegt ein hügel, der *Schlossberg* genannt. in der mitte desselben liegt ein tiefer mit steinen ausgelegter *brunnen*, der in seiner tiefe eine *goldene sau* birgt, nach welcher früher öfter gegraben worden seyn soll.

23. Das schloss Warnbach bey Wasserburg, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf dem schlosse Warnbach zwischen Griesstädt und Altenhohenau nächst am Inn wohnten *drei frauen*, welche die leute öfter weinen und klagen hörten.

24. Das Rockadirl im Tegernsee und die Dull von Hohwiesen, in Oberbayern.

(schliesslich.)

Auf dem see schwimmt nachts eine jungfrau, das *Rockadirl* genannt.

Bey Gmund stand ein grosser *tannenbaum*. auf diesem sass einst die *Dull*, als sie über die gegend von Gmund hagel ausschütten wollte, aber durch das laüten der glocken verhindert wurde, von der tanne weiter zu fliegen. sie sagte: „wär die grosse schell von Gmund, der kotbauer von der Eck und s'goas glöckl von Ried net gwesn, i hätt alles in boden nein schlagn lassn!“ nach abweichender erzählung: „wärn die drei glockn net gwesn, i hätt alles in boden nein schlagn lassn; s' goas glöckl in Ried nutzt nix!“

Die *Dull* war die hex von Hohenwiesen. als sie nach München, wo sie gerichtet wurde, auf dem floss fuhr und vor einem auf einem felde stehenden stock vorüber kam, sagte sie, dass sie diesen oft ihrem manne in das bett gelegt, und er geglaubt habe, sie liege bey ihm.

25. Die kreutzgruft in Reichersdorf, in Oberbayern.

(die geometrische aufnahme von herrn Hochholzer.)

Der probst Valentinus des klosters Weyharn verfasste im jahre 1644 über die kreutzgruft in Reichersdorf eine aus vier heften bestehende, bey dem pfarramte aufbewahrte, ungedruckte schrift, welche den titel führt: „Delineatio oder kurze beschreibung von erfindung der kreutzgrufft und wunderwürklichen prunnens zu Reichersdorf.“

In dieser schrift wird gesagt, dass befragliche *kreutzgruft* und *gänge* durch zufall bey entdeckung eines brunnens im jahre 1640 wieder aufgefunden worden seyen, und dass durch den gebrauch des wunderkräftigen wassers und der erde viele menschen und thiere ihre gesundheit wieder erhalten haben, wodurch dieser ort zu grosser berühmtheit gelangt sey.

Diese in festem boden ausgeschnittenen unterirdischen grufte sind auf der vierten tafel geometrisch dargestellt. man lässt sich in einen *ziehbrunnen* fig. 1 und fig. 2 fünfzehn fuss tief hinab. bei *a* fig. 1 ist eine öffnung, durch welche man in die grüfte kriechend gelangt. die 18 fuss lange strecke *cd*, fig. 2 im grundriss, und *cd* fig. 3 im aufriss, wird von einem 10 fuss langen stück *aef*, fig. 2, *ef*, fig. 4, durchkreutzt, und diese gestalt mag zur benennung: „kreutzgruft“ veranlassung gegeben haben. diese strecken sind, gleich den übrigen, nach einem spitzbogen ausgehölt, aber nur 2,7 fuss hoch, und 2 fuss breit. rechtwinklich, im horizontalen sinn, auf dem stück *cd*, fig. 2, steht, eine gerade, 45 fuss lange strecke *gh*, fig. 2, *gh*, fig. 5. die höhe derselben beträgt 3½ fuss bis 4 fuss, die breite 2 fuss. etwa in der mitte dieser strecke befindet sich eine kleine kapelle *n* fig. 2 und fig. 5. dieser 4 fuss breite, und 6½ fuss mit bruchsteinen gemauerte und gewölbte raum, enthält in der rückwand die heilige *Barbara*, aus tufstein gemeisselt, wie fig. 6 zeigt. in dem sockel sind die buchstaben W. U. G. Z. H. W. eingegraben, welche sich, nach der vermuthung des herrn pfarrers Christl, auf die adeliche familie der grafen von Hohenwaldeck, die einst auf Hohenwaldeck ihren sitz hatten, beziehen, und heissen könnten: Wilhelm Und Georg Zu Hohen Waldeck. Wilhelm und Georg die Waldecker waren zwey brüder, und erscheinen urkundlich im jahre 1392.

Von der strecke *gh*, fig. 2, zieht ein anderes 8 fuss langes, gerades stück *lp*, fig. 2, und fig. 7 wieder rechtwinklich auf *gh*, fig. 2. bey *b*, fig. 7, angekommen, muss man sich senkrecht hinablassen, und gelangt dann in eine 20 fuss lange, gekrümmte, und aufwärts steigende strecke *pm*, fig. 2 und fig. 7. in den seitenwänden der gänge befinden sich mehrere *nischen* zum einstellen von urnen und kerzen, oder lampen, und in die decken sind kleine kreutze eingebrannt. der ausgang aus der gruft war früher hinter dem altare der kapelle *a*, fig. 8, wo, nach der sage, früher ein *götzentempel* gestanden seyn soll. dieser ausgang ist in einer obiger schrift beygefügten, übrigens nur nach dem gedächtnisse verfassten abbildung der gruft angegeben. einige alte leute erinnern sich der sage, dass früher in diesen unterirdischen räumen *singende jungfrauen* gewesen seyn sollen.

26. Die Arzgrub bei Mittenwald in Oberbayern.

(mündlich.)

In der *Arzgrub*, einer tiefen felsenklamm, wohnt das *Arzweible*. sie verführt oft die leute und giebt ihnen geleit. auf dem steuerblatt S. W. xxxiv. 11. ist ein Lautersee, und ein berg bei den *drei riesen* angegeben.

27. Das Plätschthal bei Krün in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf einem berg, das Plätschthal genannt, befindet sich ein von *moos umgebener hügel*, wo das *Finzweibl* wohnt. sie ist klein, *gefleckt* und trägt ein hütchen mit grosser krempe. man sieht sie oft gehend, oder auf *bäumen*; sie erscheint zu heiligen zeiten, begleitet den wanderer vom letzten hause bei Wallgau bis über die Finzbrücke und geht auf demselben weg wieder zurück bis an die von genanntem hause abwärts gegen die Isar hinziehende anhöhe, wo sie dann verschwindet. auf dem steuerblatt S. W. xxx. 12: Finzstich, Finzbach, Hinterfinz, auf S. W. xxx. 11. Finzbach, Iungfinz, im Himmel.

28. Der Wallersee in Oberbayern.

(mündlich.)

In der ehemaligen gruftkirche in München wurde zur sühne des Wallersees alle tage eine heilige messe gelesen, und alle jahre ein goldener *ring* geweiht und in den Wallersee geworfen.

Es herrschte allgemein der glaube, dass, würde das felsenbett dieses sees bersten, das ganze Bayerland ein raub der fluthen wäre. als im jahre 1755 in Lissabon das grosse erdbeben war, tobte der Wallersee, und man glaubte er stehe mit dem weltmeer in verbindung.

29. s. Ainbett, s. Wolbett, s. Vilbett zu Schlehdorf in Oberbayern.

(aus dem schlehdorfer salbuch, und mündlich.)

In dem Kochelsee liegt ein jetzt von drei seiten mit Wasser umgebener hügel, auf welchem ein ehemaliges kloster mit kirche steht. wie die ortsverhältnisse zeigen, war dieser hügel früher eine *ganz von wasser umgebene bergspitze.* in der schönen kirche ist ein altar, welcher der ***Frauenaltar*** heisst. auf demselben steht ein bild neuerer zeit der drei jungfrauen ***Vilbet, Einbet*** und ***Wolbet.***

Seit undenklichen zeiten, sagt das schlehdorfer salbuch, werden am kirchberg zu Schlehdorf die ***drei heiligen jungfrauen***: ***Ainbett, Walbet*** und ***Vilbet*** aus s. Ursula gesellschaft verehrt. schon probst Augustin II. hat 1563 zu der kapelle dieser drei heiligen jungfrauen, so damals schon sehr alt, und an dach, altartüchern etc. sehr zergangen war, ein almosen sammeln lassen. das sammelpatent stellte probst Augustin und das convent aus. es heisst darin, dass zu Schlehdorf eine kapelle sey, darin rasten die heiligen ***Ainbeth, Vilbeth*** und ***Wolbeth***; ***vielen wird hier geholfen in nöthen, und besonders wenn der brechen*** (die pest) regieret, haben die leute eine grosse zuflucht hieher. jtzt sey mangel an allem; daher ward Hans Alber erwählt, um almosen zu sammeln. datum am Stephanstag (26. dezbr.) 1563.“

„Propst Wolfgang Buecher machte über diese drei heiligen jungfrauen einen bericht an den damals regierenden fürsten in Bayern (Wilhelm V.) 1588, darin es heisst, es sey auf dem Kirchberg eine baufällige kapelle, ***zu der processionen mit brennenden fakeln und kerzen in tempore pestis, sonderlich bey nächtlicher weile, angestellt worden,*** auch sehe man noch grosse hieher getragene kreutze von vielen jahren her.“

„1600 sandte probst Wolfgang an den damaligen fürsten Max I. ein memorial um einen jahrmarkt am kirchberg jährlich am 11. nov. als ein martinifest. er sagt: hier sey eine uralte kapelle, die, *wann vor zeit die pest regierte, man sonderlich bey nacht besuchte*, und noch seyen von den benachbarten pfarrleuten an etlichen tagen im jahr processionen hieher. da diese kapelle sehr verfallen war, habe er (W.) sie neu erbauen, grösser machen, einen thurm darauf, und dazu einen ummauerten freithof errichten und consecriren lassen, was ihm 860 fl. kostete. das einzige einkommen sey der kirchenstock, daher man licht, ornate, altartücher, dachwerk etc. nicht unterhalten könne, da ohnehin das arme klösterl viel dächer nicht mit ziegeln, sondern mit scharschindeln gedeckt habe. daher bitte er, weil die kapelle auf einem lustigen schönen ort liege, um ein jahrmärktlein und den genuss des stand- und umgeldes; jährlich auf martini."

„1607 den 2. sept. macht propst Wolfgang einen bericht an den generalvicar zu Freysing; (auf dessen zuschrift vom 27. aug.): als er bey 60 jahr (um 1547) in das kloster gekommen, habe er schon die uralte, ganz verfallene kapelle, mit einem altar, worauf ein täfelein *mit den heil. drei jungfrauen Walbeth*, *Ainbeth eine gräfin, und Vilbeth, dabei zur pestzeit grosse zeichen geschehen*, *man es auch dortmals noch bey tag und nacht besuche*, daher er (W.) sie um 1598 renovirte und neuerbaute, wodurch sich die kirchfahrt wieder mehrte. vor zwei jahren (1605) sey auch zu Leutstetten eine kapelle aufgekommen mit den drei heil. jungfrauen *Ainbeth*, *Fürbeth* und *Gewörbeth*, wovon er aber sonst nichts wisse."

„Da ihre verehrung in einer *pestzeit* aufkam und man vor propst Augustin II. v. Wolfgang keine allgemeine seuche kennt, als die von 1348, die auf das schreckliche und unerhörte erdbeben tag Pauli bekehrung 1348 erfolgte, so scheint dass damals, und zwar durch den damals regierenden propst Conradus, die verehrung dieser *pestpatroninen* sey eingeführt worden. ihr fest zu Schlehdorf ist den 16. september, bey klosterzeiten zugleich auch als ärntedankfest, wobey immer kreutzgänge (in Zell) hieher kamen. nur in Strassburg sollen sie noch verehrt werden."

„Das nähere über ihre lebensgeschichte schrieb aus alten deutschen manuscripten zu Strassburg ab: pat. Hermannus Crombach S. J. in seiner vita et martyrium s. Ursulae et sociarum, Cöln 1647 fol. t. II. lib. VII. cap. 31. pag. 509.“

Nach der sage stand auf der nunmehr geebneten felsenspitze in den frühesten zeiten ein kleines von den *drei jungfrauen bewohntes kloster*, und alte leute sollen sie als geister gesehen haben; *zwei* waren ganz *weiss*, die dritte *schwarz* mit *weissem* schleier, von einem *hündchen* begleitet. diese drey jungfrauen *spannten* von ihrer kapelle bis nach dem hochliegenden etwa eine stunde entfernten felsen bey Ohlstadt, die *Fesch* genannt, ein *seil*. auf einem alten *bilde* sollen sie mit einem *hündchen* abgebildet gewesen seyn. in dem berge bey Schlehdorf war eine *goldader*, welche den *drei schwestern* gehörte. als einst krieg im lande war, wurde sie mit erde bedeckt, um sie vor dem feind zu verbergen; später wollte man sie wieder öffnen, fand sie aber nicht.

30. Werdenfels bey Oberau, in Oberbayern.

(mündlich.)

Hier sah man zwischen drei und vier uhr öfter *drei fraülein*. eine derselben, die sehr schön und von einem *pudel* mit feurigen augen begleitet war, trug einen bund *schlüssel*. in Werdenfels soll ein grosser *schatz* verborgen seyn. einst regierten hier die *Rauchgrafen*.

31. Der Osberg bey Murnau, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der *Osberg*, *Oschberg* auch *Moosberg* genannt, steuerblatt S. W. XXIII. 12., liegt bei Hehendorf nächst Murnau in Oberbayern und bildet einen *aus sumpf hervorragenden, natürlichen hügel*. an demselben vorüber fliesst ein kleiner bach, die *Ramsau* genannt. auf dem *Osberg* wohnten vor undenklichen zeiten *drei fraülein*, eine *schwarze* und zwei *weisse*. diese machten in heiligen zeiten nachts schöne mu-

sik. man sah sie von dem eine halbe stunde entfernten Oberriederberg herab kommen; die *zwei weissen* hatten blumen in der hand, und mit der *schwarzen* gieng ein *hund*; die *zwei weissen* sind selig, die *schwarze* aber ist des teufels. jene hatten flügel, gleich den engeln, diese aber nicht. auch auf dem Oberriederberg ist ein hügel, wo sonst eine stiege hinabführte, und wo ein *schatz* verborgen liegt.

Eine andere sage berichtet folgendes: das fräulein auf dem *Osberg* liebte einen ritter, welcher auf der Fesch bei Ohlstadt wohnte, (die Fesch ist eine hochliegende, steile felsenspitze mit tiefen hölen). da aber der *Osberg ganz von einem see umgeben* war, so schwamm der ritter immer nachts hinüber und das fräulein stellte ein brennendes licht an das fenster, welches ihm zum ziele diente. so sahen sich die liebenden oft. einst aber schlief das fraülein, den geliebten erwartend, ein, und ein sturm warf das licht vom fenster herab, dass es erlosch. der in stürmischer, finsterer nacht auf dem see schwimmende ritter verlor das gewohnte ziel, und wurde von den wellen verschlungen. da verwünschte das fraülein den see, und es erstand der Staffelsee. (die bildung des thales, in welchem der Osberg liegt, zeigt, dass dasselbe einst ein see war, welcher sich aber einen ausgang gesucht hat, und nun sumpf ist.)

31. a. Das grabmal auf Frauenwerd in Chiemsee in Oberbayern.

(auszug aus einer ballade von Koch-Sternfeld in seinen rhapsodien aus den norischen alpen, 1843, s. 84 u. f.)

Berthold aus ritterlichem geschlecht, ein junger mönch des klosters Herrenwerd im Chiemsee, fuhr öfter im nachen nach der kleinen insel *Frauenwerd* zu priesterlichen verrichtungen. dort gewann er die liebe einer schönen jungen nonne, Mathilde. sie war die tochter des ritters Kunz von Helfenau, der in der schlacht bei Ampfing blieb. ihr oheim riss das väterliche erbe an sich, und zwang die widerstrebende den schleier anzunehmen. begünstiget vom dunkel der nacht schiffte Berthold oft nach *Frauenwerd* zur geliebten; sein leitstern war das *licht* in Mathildens celle. so verfloss den glücklichen ein halbes jahr. Mathilde hatte mit beten und fasten die gewöhnlichen busübungen acht tage hindurch in des klosters innerem raume zugebracht. am neunten tage kehrte sie in die einsame celle zurück, in sehnsucht der nacht harrend. schwere wolken, leuchtende blitze verkünden den nahenden sturm. Berthold, vermeinend das ersehnte *licht* in Mathildens celle zu sehen, wagt den kampf mit den aufgeregten elementen; aber immer heftiger braust der sturm, immer schneller und höher drängen die wogen; nichts vermag der kräftige arm des jünglings. Mathilde hatte kein *licht* in der celle; aber eine dunkle ahnung trieb sie auf die mauern des klosters; blitze erhellten die fluthen, und liessen sie das grausame spiel erkennen. der nachen stürzte um, und der letzte ruf „Mathilde" raubte der jungfrau die besinnung. als sie erwachte eilte sie zum strand des sees; da lag Bertholds leiche, umflossen vom bleichen scheine des mondes. sie umschloss den geliebten, ihr geist entwich.

Als der tag anbrach und die mär ruchbar ward, eilten die frommen frauen das entseelte paar zu sehen. der abt erhielt kunde und verweigerte geweihten boden. aber ein ergrauter clausner aus ritterlichem geschlecht, welchen ein hartes geschick die braut raubte, grub den liebenden in des klosters geweihte erde ein grab, und senkte sie in der dämmerung hinab.

32. Der lintwurm bey Murnau.

(mündlich.)

Murnau, sagte der erzähler, soll in früheren zeiten *Wurmau* geheissen haben. vor undenklichen zeiten war hier ein *lintwurm*, der alles umbrachte, menschen und vieh; kein jäger konnte ihn erlegen. da wurde ein kalb vergiftet und hingelegt, welches der drache verzehrte und darauf verendete.

Der marktflecken Murnau führt einen *lintwurm* im wappen.

33. Der Hirmon bey Murnau.

(mündlich.)

Auf diesem hügel wurde öfters ***ein fraülein*** gesehen, welche einen ***schatz*** hat. es wurde schon nach ***schätzen*** gegraben

34. Der Gögeleberg bey Weilheim, in Oberbayern.

(mündlich.)

Ein vorgedrängter an dem Weidenbach bey Weilheim liegender berg heisst der ***Gögeleberg*** oder ***Gögerlberg***; steuerblatt S. W. xv. 14. von diesem berg geht folgende sage. der herr von Hunnen hatte da ein schloss und zog mit seinen drei söhnen in den krieg, wo sie ihren tod fanden. die zwei zurückgebliebenen ***schwestern*** theilten die verlassenschaft mit metzen. die sehende täuschte die ***blinde*** schwester, indem sie den umgekehrten metzen bis an den rand mit geld füllte und die ***blinde*** mit der hand darüber fahren liess, damit sie sich überzeuge, dass der metzen voll sey. bei ihrem theile machte aber die ***böse*** den metzen ganz voll. so gelangte die ***böse schwester*** zu reichthum, wurde aber von der ***blinden*** wegen dieses betruges verflucht und geht nun als geist, der erlösung harrend. sie erscheint mit langen, blonden haaren, in ***weissem kleide***, mit ***schwarzem bande*** um den leib, und trägt ***gelbe schuhe.*** ihr ***hund*** ist ein fuchs. viele haben schon versucht sie zu erlösen: sie kann aber nur bis an eine gewisse stelle, und nicht über diese hinaus, getragen werden; dann setzt sie sich nieder und weint. gross ist ihr ***schatz***, der im ***Gögerlberg*** verborgen liegt; aber es gelingt nur selten sie zu sehen. von dem ***Gögerlberg*** bis in die stadt Weilheim, berichtet die sage, zieht ein ***unterirdischer gang*** nach ehemaligen patricierhäusern, in deren kellern er ausmünden soll.

35. Die alte burg Hohenschwangau, in Oberbayern.

(mündlich.)

In den tiefen der alten burg Hohenschwangau liegt ein ***schatz*** verborgen, welcher zuweilen aufwärts steigt: dann zeigt sich auf dem platze der regenbogen. oft steht die burg im glänzenden sonnenlichte, dann sagt man, der ***schatz sonnt sich.***

36. Die steinernen stuben bey Peiting, in Oberbayern.

(von herrn Jos. Fried. Lentner.)

„Grosse hölen, in die sandsteinfelsen des rechtseitigen Amperufers gebrochen, heissen die ***steinernen stuben.*** öfters zeigt sich das ***Pestweiblein***, ein gespenstiges wesen, das überall umher in den wäldern hauste. einem mädchen, das auf dem felde hütete, erschien es einmal und schenkte ihm ein paar strümpfe. das mädchen bekam durch sie die ***pest*** und steckte ganz Rothenbuch und die gegend an, dass viele tausend starben, davon noch die pestfreithöfe, die man abgelegen oft mitten im wald findet. von dem ***Schlossberg*** bei Peiting in die Amperschlucht nach den ***steinernen stuben*** zieht das ***wilde gjaid.*** dieser ***Schlossberg***, eine waldhöhe, an dem rechten Lechufer, hart hinter dem dorfe Peiting, und links neben der Schongauer strasse gelegen, trug bekanntlich das alte ***Welfenschloss*** Peitegau, Bitegow, vererbt auf Hohenstaufen und Wittelsbacher, zerstört von den Schweden 1634, jetzt noch erkenntlich in seinen wallresten. am südwestlichen abhange des ***Schlossberges,*** wo er durch eine senkung mit dem kreutzberge zusammenhängt, zieht die alte nun verfallene hochstrasse zum Lechufer nach Schongau, und gerade auf der höhe dieses überganges beugt der noch kennbare fahrweg nach dem schlosse ab. diese stelle heisst heut noch ***an der burg.*** hier wurden häufig zwei, nach andern ***drei fraülein*** besonders am frühen morgen von leuten gesehen, die nach Schongau gingen, langsam den ***Schlossberg*** auf einer seite herab, und im weiten bogen ***bei der burg*** wieder hinan wandelnd. auch am hellen nachmittage sah man sie oft auf den wällen sitzen, oder gehen. eine soll ***schwarz***, die andere ***roth*** gewesen seyn. am ***Schlossberg*** sitzt ein ***schwarzer pudel,*** als schatzhüter, mit feurigen augen. leuten thut er nichts zu leide. ***kunde, die an***

ihm vorüber kommen, fürchten sich, „denn er ist nichts rechtes.“ auch ein ***schatz*** hat sich dort einmal ***gesonnt.*** ein gaishirt, „der gaiserverri von Tirbl“, der zehn jahre lang am ***Schlossberg*** ziegen hütete, und auch oft die fraülein sah, lief darauf zu, da er ihn von weitem funkeln sah; als er auf die stelle kam, that es einen rassler, und alles war fort und versunken. allgemein ist der glaube, dass noch viele gewölbe und unterbauten im ***Schlossberg*** zu finden wären, auch ein ***unterirdischer gang***, der nach dem sogenannten, dem Lech näher liegenden, Schneckenbühel führe. ***feurige räder*** laufen manchmal nachts den berg herab.“

37. Die drei Welfen bey Schongau, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf dem Schneckenbüchl wohnte in alten zeiten ein graf, der sehr entrüstet war, dass die frau eines seiner unterthanen drei kinder auf einmal gebar. unter schelten und verwünschungen sagte er, eine solche frau verdiene den tod. als er aber im kriege abwesend war, gebar ihm die gräfin auch drei kinder auf einmal. des grafen zorn fürchtend befahl sie der amme die kinder in den wald zu tragen und den wölfen vorzuwerfen. der graf kehrte aber zur selben zeit vom kampfe zurück, begegnete der amme, welche ihm den auftrag der gräfin mittheilte, rettete die knaben, und gab ihnen den namen die ***drei welfen.***

38. Das Burkla bei Schongau.

(mündlich.)

Das ***Burkla***, auch der ***Schlossberg*** genannt, steuerblatt: landgericht Schongau S. W. xv. 23., ist ein hügel von grossem umfang mit wall und graben umgeben. am fusse des berges fliesst die Schönach vorüber. in dem schlosse sind, nach der sage, keller und gänge, wo ein grosser ***schatz*** verborgen liegt.

Vor undenklichen zeiten hausten hier ***drei schwestern,*** welchen der ***schatz*** gehörte. einst wollten einige männer von Niederhofen den schatz heben. als sie in den gängen angelangt waren, sahen sie auf der kiste ein *schwarzes hündchen* sitzen. dieses sagte: einer muss es seyn, und sollte es der gitterweber von Niederhofen seyn. der weber rief: ach gott ich will nicht! da versank hund und truhe in die tiefe.

39. Die insel Wörth im Würmsee, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf der *Insel* im *Würmsee* bei Starnberg, steuerblatt S. W. x. 9, sind die überreste einer sehr alten kirche. unter dem hochaltare liegt schwarze erde mit kohlen und urnentrümmern. auf dieser *Insel* sollen vor undenklichen zeiten *drei fraülein* gewohnt haben, welche sehr fromm waren.

40. s. Ainpet, s. Gberpet, s. Firpet zu Leutstetten, in Oberbayern.

(von herrn custos Föringer, aus Klöckl, und mündlich.)

Einbett, wo jetzt ein einzelnes haus steht, bei *Petersbrunn*, das dorf Leutstetten, und der sagenreiche *Karlsberg* liegen nahe beieinander an dem kleinen flusse *Würm*, dem ausflusss des *Würmsees*, in Oberbayern.

Herr custos Föringer theilte mir folgende sage mit: „es sind im schlosse grosse keller, worin *drei sehr schöne jungfrauen* durch zauber eingesperrt sind; dort warten sie auf erlösung. in der heiligen nacht soll man lichter auf dem berge sehen und die jungfrauen *singen* hören. in diesen kellern stehen *drei* grosse eiserne truhen, von denen die eine mit *edelsteinen*, die andere mit *perlen*, die dritte mit *kupferpfennigen* gefüllt ist. es sollen öfter schatzgräber versucht haben, den *schatz* zu heben, allein immer durch den spuck des bösen vertrieben worden seyn.“

In seiner schrift über den Petersbrunnen am Würmflusse bei Leutstetten vom jahre 1817, seite 14, sagt Klöckl: „die kleine Marieninsel (ohne beziehung) neben dem mühlfluss und zerstreuten wasserfällen mahnt an die dortige sage der *zwei weissen jungfrauen*, die in heiterer nacht den müller um erlösung baten; der furchtsame hatte grauen und floh das versprochene geld.“

Einst ging ein munterer bauernknecht nach den Karlsberg, um nüsse zu holen. auf dem wege begegnete ihm eine schöne frau; er sagte zu ihr: ich küsse dich! ich umarme dich, (i kuss di glei! i kreisch di glei!). die jungfrau sagte: wenn du mir drei küsse gibst, so werde ich dir so viel geld geben, dass du und deine kinder, so lang ihr lebt, genug haben. mit dem ersten kuss ging es ganz gut, denn da war sie noch eine schöne jungfrau. als er aber zum zweiten kusse kam, war sie eine *schlange*, die er aus schrecken nicht küssen konnte. das drittemal erschien sie als der teufel selbst; voll furcht und schrecken lief der bauernknecht davon, bekam aber eine tüchtige maulschelle, und die jungfrau sagte: weil du deine wort nicht gehalten hast, bekommst du nichts.

Die mutter des erzählers sagte diesem oft, dass die drei jungfrauen *Ainpet*, *Gberpet* und *Firpet* auf dem Karlsberg gewohnt haben.

„Die *drei betenden schwestern*,“ berichtet Klöckl, s. 65, „sind aus den überlieferungen des gemeinen mannes noch bekannt, und heissen *Ainpett*, *Gberpett* und *Fürpett*. sie wanderten aus dem westen, als der völker unruhen ihnen dort keine stätte gewährte. *gerade gegenüber vom Petersbrunnen bauten sie sich* mit hilfe einiger gläubigen *eine kleine wohnung*: *Einbetl*; zelle und eingang war für jede gesondert: denn jede wirkte für sich. ihre beschäftigung war beschaulichkeit im kämmerlein, kunde und befestigung der lehre Christi unter dem volk: sie predigten muthig das wort gottes, und genügten sich an wurzeln und kräutern, und dem wenigen brod, das die milde zugebracht.“

„Auch durch that wirkten sie; *heilung der kranken und ihre pflege* wird noch jetzt dankbar ihnen zugeschrieben. die misshandlung der einen durch umherschwärmende kriegsleute verscheuete sie, und bey der kunde von den dingen im morgenlande verliessen sie diese stätte. nichts, keine spur mehr blieb, als das fromme gedenken des dortigen volkes. auch die kapelle, die statt ihrer zelle zur stillen achtung späterhin gesetzt wurde, ist seit einem jahrzehnt nicht mehr, und nur noch ihre abbildung in der kirche zu Leutstetten.“

Der *Petersbrunnen* ist eine *heilquelle.* Eisenmann sagt in seinem lexicon: „diese quelle enthält kohlen- und salzsaüre, und wirkt besonders heilsam bey hautkrankheiten, offenen leibschäden, geschwüren, verrenkungen, gicht, rheumatismus und nervenschwäche. . . . . . von diesem bade findet man schon sehr frühzeitige meldung. ein schuldbrief des herzogs Wilhelm zu München, am pfingsttage nach sct. Mathaeus im jahre 1513 ausgefertigt, bekennt ein darlehen von 500 fl. rhein., welche von dem gotteshause s. Peter zu Rieden wegen des baues bei dem *Wildbade* erhoben wurde.“

Die abbildung beschreibt herr custos Föringer, wie folgt:

„Als hauptgegenstand stellt das bild in seiner mitte *drei jungfrauen* dar; die seiteneinfassung: links ein pilger mit rosenkranz und stab, unter ihnen ein bischof in der linken hand eine kirche, in der rechten einen bischofsstab und beil; rechts oben ein bischof in einer hand *drei äpfel*, in der andern den bischofsstab und eine gans (?), unter ihm ein mönch.“

„Von den *drei jungfrauen*, welche alle drei eine krone auf dem kopf haben, hält die mittlere in der linken hand ein aufgeschlagenes buch, in der rechten einen lorberzweig; die ihr zur linken stehende hat einen lorberzweig und einen *pfeil;* die ihr rechts stehende: in der rechten einen *pfeil* und einen lorberzweig, in der linken einen *pfeil.*“

überschrift über den köpfen:

S. AINPET, S. GBERPET, S. FIRPET.

41. Der Burgstall bey Buchheim am Parsberg, in Oberbayern.

Von diesem *Burgstall* gibt herr custos Föringer in dem oberbayerischen archiv für vaterländische geschichte I. band, I. heft, S. 9. nachricht: „auf umfrage, namentlich unter den ältesten bewohnern der nächst benachbarten dorfschaften, erhält man im ganzen den einstimmigen bescheid, dass, allgemein vererbter überlieferung zu folge, an der fraglichen stelle ehemals ein schloss gestanden habe, welches aber schon vor menschengedenken versunken sey . . . von dem schlosse aus habe ein *unterirdischer gang*, nach andern, ein gemauerter weg nach Unterpfaffenhofen geführt . . . . rücksichtlich der bewohner des angeblichen schlosses weiss ein einzelnes individium sogar zu erzählen, dass zuletzt, ehe das schloss versunken sey, *drei frauen* auf demselben geherrscht haben sollen.“

42. Der Ammersee in Oberbayern.

(mündlich.)

Der Ammersee war einst moos und wurde von *drei jungfrauen* cultivirt. da ihnen die arbeit durch das wasser erschwert wurde, so sprachen sie den wunsch aus, dass der sumpf zu see werde, und so entstand der Ammersee.

43. Andechs, in Oberbayern.

Unter den reliquien, welche die cronica von dem hochwürdigen und löblichen heilthumb auff dem heiligenberg, Andechs genannt, in Obern Bairn anno M D LXXII. aufzählt, erscheint seite 47 „item haylthumb von sant *Ainbeten*.“

44. Der Schlossberg bey Diessen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Dieser hügel liegt in einem wald, eine halbe stunde von Diessen entfernt. drei seiten desselben bilden einen abhang, und rückwärts ist er durch einen graben abgeschieden. in der nördlichen seite desselben ist ein loch, wo früher eine stiege hinab führte. eine halbe stunde von diesem hügel fliesst das *Mechtildenbrünnl* mit sehr gutem wasser. die heilige Mechtildis ging öfters nachts zwölf uhr in die mete der pfarrkirche in Diessen, wo sich ihr dann die kirchenthüren von selbst öffneten. einst konnte sie nicht mehr über ein wasser, weil es in der nacht stark geregnet hatte; sie nahm von einem zaun pfähle und machte sich einen steg; die thüren öffneten sich aber nicht mehr von selbst, weil sie die pfähle unerlaubt genommen hatte.

45. Der Jungfernberg bey s. Georgen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der *Jungfernberg* ist ein mit buchenholz bewachsener, nicht hoher berg, dessen gipfel aus felsen besteht. da sollen vor undenklichen zeiten *drei jungfrauen* ein *kloster* gehabt haben, wie mehrere alte leute von ihren voreltern gehört haben. eine dieser jungfrauen, *halb weiss, halb schwarz*, sass auf einer *kiste* und machte einen spruch, was man thun müsse, um sie zu erlösen. da die erlösung keiner vollbringen konnte, so versank sie mit der kiste, und sprach den wunsch aus, dass die gegend zu wasser werde. hierauf entsprangen dem *Jungfernberg* mehrere quellen, vereinigten sich zu einem bach, den man den Bischofsriederbach nennt, und bildeten den Ammersee.

Das steuerblatt S. W. X. 17. bezeichnet einen berghügel: die *Nadel;* neben daran ist die Hollerwiese.

46. Der Schlossberg bey Utting in Oberbayern.

(mündlich.)

Nahe bey Utting an der strasse nach Diessen, liegt ein viereckiger mit graben und wall versehener hügel, steuerblatt S. W. VI. 16. hier liegt ein *schatz* in der tiefe. oft sah man in frühern zeiten nachts auf dem hügel ein *weisses fraülein*. einst wurde gegraben und man fand unter der erde eine *thierhaut.* an zwey seiten des hügels fliesst ein bach.

47. Der Schlossberg bei Wolfrathshausen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der erzähler, ein greis von acht und achtzig jahren, wusste sich des ortes, wo der *Schlossberg* steht, nicht mehr zu entsinnen. in der nähe von Wolfrathshausen, sagte er, ist ein schlossberg, wo einst ein von *drei fraülein* bewohntes schloss stand, welches aber versunken ist. da liegt ein *schatz* verborgen, von welchem einst ein muthiger mann so viel nahm, als er tragen konnte. das ging so zu: zuerst beichtete er, und nahm ein geweihtes amulett unseres herrgottes und der heiligen mutter auf die brust, damit ihm der böse nicht schaden konnte. so nahte er sich dem platze, wo vor der höle ein *schwarzer hund* mit glühenden augen sass, welcher ihm aber den eingang nicht verwehrte. er gelangte in ein zimmer und erblickte *drei jungfrauen* in drei betten liegend. eine von diesen jungfrauen, oben *weiss*, unten *schwarz*, war wach; die beiden andern schliefen. als der mann das feine bettzeug bewunderte, sagte ihm die *halb schwarz, halb weisse* jungfrau, er soll es nur mit dem finger befühlen; aber das feuer war so mächtig, dass ihm gleich die fingerspitze verbrannte. er liess sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern ging auf die beiden mit geld gefüllten kisten hin. auf einer kiste lag eine *schlange*, den schlüssel im maul, welchen sie sich willig nehmen liess. er öffnete die kiste und die *halb schwarz, halb weisse* jungfrau sagte ihm, er soll nur nicht mehr nehmen, als er tragen könne, was er auch befolgte. heraus kam er ohne plagen, aber desto mehr hatte er im hineinwege zu bestehen. der teufel erschien ihm in allerlei gestalten und fuhr auf ihn los; er hatte durst, und es wurde ihm trank geboten, aber er nahm nichts; denn alles war nur blendwerk, um ihn von seinem vorhaben abzubringen.

Mit diesen *drei jungfrauen* hatte es aber folgende bewandniss: sie waren sehr reich und wollten *ihr gut theilen;*

zwei von ihnen waren *blind* und wurden von der *bösen, halb schwarz, halb weissen jungfrau* betrogen. sie mass nämlich das geld mit dem viertelmaas. bey ihrem theile machte sie das maas immer ganz voll; wenn aber die reihe an die *blinden schwestern* kam, kehrte sie das viertelmaas um, bedeckte blos den boden bis zum rande mit geld, und liess die schwestern mit den händen darüber streichen, um zu erproben, dass das maas voll sey. wegen dieses betruges ist sie verdammt. der teufel peitscht sie mit ruthen, bis die fetzen von ihr hängen; dann wirft er sie nachts um die zwölfte stunde in ihr bett, wo sie augenblicklich wieder ganz wird. diese strafe dauert fort, bis alles geld fortgetragen ist.

Bei Wolfrathshausen liegt der *Drachenfels,* wo oft nach *schätzen* gegraben wurde. man sagt, dass *drei unterirdische gänge* von demselben abziehen.

48. Das nachtgjaid bey Wolfrathshausen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Nahe bey der walfahrtskirche an der Wies liegt ein kleiner wald. einst ging eine frau auf die Wies walfahrten, und wollte im wirthshaus einkehren; denn es war nacht. sie sah viele lichter, reichlich wurden speisen aufgetragen, aber alle gäste waren ihr ganz fremd. vom schrecken ergriffen rief sie: jesus! maria! wo bin ich? da sass sie zu höchst auf einem *tannenbaum* und vor ihr lagen rossbollen, statt speisen. das war das *nachtgjaid.*

49. Die Birg bey Baierbrunn in Oberbayern.

(mündlich.)

In der *Birg* wohnte ein ritter, namens *Sachsenhaüser;* er war der sohn eines tyrannen, welcher die leute erschoss, wenn sie auf flössen auf der Isar herabfuhren. *die Birg wurde einst belagert, konnte aber nicht genommen werden, bis eine alte frau von Baierbrun den belagerern den rath gab, das wasser abzugraben. „nehmt, sagte sie, ein ganzes (unausgenommenes) ross, gebt ihm drei tage kein* *wasser, dann wird es die quelle finden.“ die belagerer befolgten diesen rath; das pferd scharrte, und an dieser stelle wurde die wasserleitung der Birg abgegraben. die belagerten hatten kein wasser, und mussten sich ergeben.* der besiegte *Sachsenhäuser* zog in das kloster Schäftlarn, in welchem am jahrestage, Paulibekehr, die klosterherrn das erinnerungsfest feierten. vormittags war gottesdienst in der kirche; sie liessen drei banzen bier für die armen leute laufen, und theilten hefennudeln an sie aus. das *Birgweibl* erscheint öfter in schlechter kleidung; sie ist klein, trägt einen strohhut, einen stock in der hand und einen korb. ging sie von der Birg weg und begegnete ihr jemand, so fragte sie jedesmal, wo der weg nach Baierbrunn geht; ging sie gegen die Birg, so fragte sie nach dem wege nach Schäftlarn; allein sie kam nie ganz nach Baierbrunn, und nie ganz nach Schäftlarn, denn sie ist in die grenzen der Birg gebannt, und kann über diese nicht hinaus.

50. Der Schlossberg bey Grünwald, nächst München.

(mündlich.)

Am hohen rechtseitigen ufer der Isar liegt ein künstlich gebildeter runder hügel; gegen die Isar und seitlich ist der zugang durch steile gehänge, und rückwärts durch wall und graben erschwert. derselbe ist auf dem steuerblatte S. W. VI. 3. mit: „Römerschanze“ überschrieben. am *suwend* nachts sah man auf den wällen, meistens auf dem platze, wo das schloss gestanden seyn soll, *drei jungfrauen.* die eine war *ganz weiss,* die andere von oben bis zur lende *weiss,* unten *schwarz,* die dritte bis zum hals *weiss,* dann abwärts *ganz schwarz.* die weisse ging voran, die halb weiss, halb schwarze folgte ihr, und die bis auf den kopf schwarze ging zuletzt. dieser folgte ein *schwarzer grosser hund* mit feurigen augen. jede der jungfrauen hatte einen *rocken* an der seite hängen und *sie spunen flachs mit der spindel.* aus den gewölben hörte man am *suwend* nachts auf dem platze, wo das schloss gestanden ist, aus der tiefe einen *hahn krähen.*

Einst wurde das schloss belagert; konnte aber nicht eingenommen werden. eine alte frau von Grünwald mit schlechtem gewand, strohhut und bürl (bündl) holz, das sie für das suwendfeuer sammelte, ertheilte den belagerern folgenden rath: „nehmt ein unausgeworfenes schwarzes ross, gebt ihm drei tage nichts zu saufen, so wird es den fluss schon finden.“ das wasser zum schlosse wurde nämlich mittelst deicheln zugeleitet. das geschah; das pferd scharrte mit dem fusse, und hier wurde die wasserleitung abgegraben. die belagerten mussten sich wegen wassermangel ergeben.

Auf dem platze, wo das schloss stand, sah man am *suwendtage* oft das *schwarze pferd.* auch das *weibl* sah man am *suwendtage*, aber noch bei mannsgedenken des erzählers. sie trägt ein schlechtes gewand, einen strohhut und ein bürl holz auf den rücken eben so, wie damals, als sie den belagerern ihren rath ertheilte. nach den schloss sollen *drei unterirdische gänge* führen. die halb schwarz, halb weisse jungfrau war im gewölb, in welchem eine kiste mit einem grossen *schatz* lag. auf der kiste sass ein *schwarzer hund* mit grossen feurigen augen, im maul einen schlüssel. das schloss führte früher einen eigenen namen, dessen sich der erzähler aber nicht mehr entsinnen konnte (diese sage erzählte der 72 jahre alte Paulus Seidl in Grünwald. seine mutter erreichte ein lebensalter von 74, sein vater von 96 jahren. seine mutter hörte die sage von ihrem vater der, 84 jahre alt, durch einen fall das leben verlor. Paulus Seidl, der erzähler, wurde in der nacht vom 19. auf den 20. august 1845 in seiner wohnung ermordet.)

51. Deisenhofen bey Grünwald.

(mündlich.)

Bei dem forsterbauern im keller sollen vor undenklichen zeiten öfter *drei jungfrauen* gesehen worden seyn. die bäuerin stellte ihnen das grüret (milch zum buttern) hinab, welches sie butterten; auch *spunnen sie flachs* und verrichteten noch andere häusliche arbeiten. weil sie aber *nakt* waren, so legte ihnen die bäuerin neugemachte *hemden* hinab, um sie für ihren fleiss zu belohnen; darauf sind sie ausgeblieben. der bauernhof, in dessen keller die *drei jungfrauen* erschienen, liegt auf einer anhöhe, und die bauern sagen, dass in denselben sich mehrere *unterirdische gemächer* befinden.

52. Das Lenzleswäldle bey Ludenhausen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Das *Lenzleswäldle* ist ein von der natur, und durch kunst gebildeter hügel, steuerblatt s. w. x. 20. auf dem hügel stand ein schloss, welches versunken seyn soll. am fusse des hügels befinden sich zwei gemauerte brunnen. alte leute sagen, dass hier *drei weisse fräulein* gesehen wurden, welche ihre wäsche in den brunnen wuschen. in diesem hügel wurde gegraben und man fand einen eisernen *dreifuss*, ein thier mit *drei füssen*, in roher arbeit, darstellend. dieser *dreifuss* ist ein sogenannter *feuerhund.*

53. Die Aesterbirg bey Hagenheim, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf der *Aesterbirg* soll ein schloss gestanden sein, welches aber versunken ist. von da nach Thaining soll ein *unterirdischer gang* ziehen. auf dem steuerblatte des landgerichts Landsberg s. w. VIII. 20. liegt die *Oedenburg;* bei Hagenheim, blatt s. w. VII. 20. ein wald *Frauenwald.*

54. Mergentau bey Friedberg, in Oberbayern.

(die geometrische aufnahme von herrn Schuster.)

Wie bereits herr von Raiser (zugaben zum kreisintelligenzblatte des Oberdonaukreises vom jahre 1830, s. 19.) angegeben hat, befinden sich die unter dem volksnamen *Wichtelenloch* bekannten *unterirdischen gänge* unfern von dem südlichen, etwas westlich abweichenden ende des *Burgholzes* bei *Mergentau* in der äusseren spitze eines steilen waldhügels, *Katzensteig*, genannt.

In diesem hügel, ***Katzensteig*** welcher auf Tafel I. mit fig. 1. bezeichnet ist, sind fragliche gänge in festem, weissem sande ausgehölt. dieselben sind, im grösseren massstabe, im grundriss fig. 2., und im aufriss fig. 3. und fig. 4. dargestellt.

Von *f* bis *h*, fig. 2, *f* bis *h'*, fig. 3, ist dieser gang 96½ f. lang, geht beinahe wagrecht, und liegt mit seiner sohle 24 f. unter der oberfläche des hügels.

Von *f* bis *g*, fig. 2, *h* bis *g'*, fig. 3, ist derselbe 53 f. lang und steigt beinahe bis zur oberfläche des hügels, von welcher er nur durch eine 2 fuss starke erdschichte getrennt ist. dass dieser ausgang *g*, fig. 2, *g'*, fig. 3., ursprünglich zu tag ging, unterliegt keinem zweifel. bei *i*, fig. 2, fig. 3, befindet sich ein 1½ fuss hoher, 10 zoll breiter, in sand glatt ausgearbeiteter sitz.

Im rechten winkel von dem gang *gfh*, fig. 2, *g'f'h'*, fig. 3. ab, zieht der seitenarm *hl*, fig. 2, *h'l'*, fig. 4, auf 46 f. länge mit geringer steigung. er liegt bei *h*, fig. 2, *h'*, fig. 4, mit seiner sohle 23 f., und bei *l*, fig. 2, *l'*, fig. 4, 14 f. unter der oberfläche des hügels.

Wie das nach der linie AB. fig. 2, *h'f'*, fig. 3 genommene querprofil, fig. 5, zeigt, sind die wände des vorstehend beschriebenen ganges senkrecht, und vereinigen sich mittelst zwei kreiscylindrischen flächen, welche sich im scheitel des gewölbes schneiden; man nennt diese construction spitzbogen. die höhe an dieser stelle beträgt von dem boden bis zum scheitel des gewölbes 6½ f.; die breite von wand zu wand ist 3 f.

Das mit c, fig. 2, bezeichnete gewölbe, beinahe senkrecht von dem hauptgange abgehend, sich konisch öffnend, und in einem oval sich schliessend, ist 15 f. lang, vorn 5 f. und hinten 7 f. breit. die höhe beträgt an dieser stelle 4 f.; die richtung geht abwärts. dieses gewölb ist zum theil verschüttet.

Der jetzige, steil abwärts führende eingang beginnt bei *d*, der sohle eines loches, welches nach Raiser (obige mittheilung s. 20.) und Illing (oberbayerisches archiv für vaterländische geschichte, band III., heft 3, s. 410) zur ausgrabung eines fuchsbaues benutzt worden ist, und zur entdeckung fraglicher gänge geführt hat. der punkt *d* liegt etwa 12 f. unter der oberfläche des hügels, und die entfernung von *d* nach *m* beträgt 15 f.

In den wänden des ganges *gfhl*, fig. 2 *g'f'h'l'*, fig. 3, fig. 4 befinden sich viele kleine, *nischenförmige hölungen*, welche zu aufstellung von urnen und lampen gedient haben.

Die bis jetzt gefundene länge der gänge beträgt 225½ f.; man vermuthet aber, dass dieselben mit der burg *Mergentau* in unmittelbarem zusammenhange stehen.

Es herrscht (sagt v. Raiser) in Kissing die volkssage, dass sich ehedem in diesem unterirdischen asyl gutartige berggeister, *wichtelen* genannt, aufgehalten hätten, die jede nacht in mehrere häuser, und vorzüglich in die mühle gekommen wären, um hausarbeiten zu verrichten. die leute hatten ihnen dann speise und trank zu ihren arbeiten hingelegt, welche sie auch jedesmal mitgenommen hätten. weil diese *wichtelen* schlecht und ärmlich gekleidet gewesen seyen, so habe ihnen der müller einmal kleidungsstücke zur arbeit gelegt; diese hätten sie zwar ebenfalls mitgenommen, wären aber seitdem nicht wieder erschienen.

Durch herrn pfarrer Quirin Wiedmann in Kissing erhielt ich folgende mittheilung:

„Sowohl in hiesiger, als mehreren benachbarten pfarreyen, sogar auf dem heiligen berge Andechs, wird an höheren festen, oder an monatsonntägen nach den predigten von der kanzel verkündet: andächtige! gedenket auch heute aller gutthäter des hiesigen pfarrgotteshauses, insonderheit der *drei edlen jungfrauen von Mergenthau* — dann folgen die namen noch anderer gutthäter männlichen und weiblichen geschlechtes. wer aber diese *drei edlen jungfrauen* gewesen — wes namens — von welchem edlem geschlechte, und was sie zum besten der pfarrkirchen, wo sie jetzt noch verkündet werden, gethan haben, hievon findet sich (wenigstens hier) nichts schriftliches vor. hier werden sie schon seit dem jahre 1640 auf obige art verkündet — wo sie gelebt, und wann und wo sie gestorben, weiss niemand hier. obwohl das schloss *Mergentau* ein filial hiesiger pfarrey ist, so findet man weder in der kirche, noch auf dem friedhofe eine grabstätte, oder ein denkmal von ihnen vor. vermuthlich haben sie mehrere schlösser, oder güter gehabt, weil sie in mehreren orten als gutthäterinnen verkündet werden."

„Als älteste volkssage, heisst es hier, diese *drei edlen jungfrauen* seyen *drei schwestern* gewesen, die das verlobniss gemacht hätten, sich nie zu verehelichen. sie hätten sehr fromm gelebt, und seyen sehr wohlthätig gewesen."

„Mehrere der ältesten hiesigen einwohner sagen auch, sie hätten von ihren ahnen gehört: zwischen hier und Herrmannsberg wäre ein bedeutender, sumpfiger weidplatz gewesen, und als die Herrmannsberger wegen futtermangel sich bei ihnen beschwert, *so sey auf ihr gebet dieser sumpf auf einmal als ganz ausgetrocknet befunden worden*, und bis jetzt ein ergiebiger weidplatz geblieben; lauter blose sagen! — schriftliches findet sich hierüber nichts vor. mehreres konnte ich nicht erfahren — ein einziger, der älteste mann dahier, sagte mir auch, er habe von seinem ahnherrn gehört, es soll nahe bei *Mergentau* ein *schloss* gestanden seyn, dass diesen *drei schwestern* gehört habe; solches sey aber vor undenklichen zeiten sammt ihnen und allem dazu gehörigen plötzlich *versunken*; bisher hat man aber keine spur mehr davon gefunden.

55. Althenneberg in Oberbayern.

(mündlich.)

In *Althenneberg* ist ein schöner runder, von menschenhänden errichteter hügel, auf welchem eine kleine kirche steht. dieser hügel war früher zum theil *von wasser umgeben*, und heisst *Henneberg*. hier stand, nach der sage, ein von *fräulein bewohntes kleines kloster*. jenseits war ein schloss, welches von einem ritter bewohnt wurde. der weg von dem schloss nach den Henneberg führte über eine *brücke*.

56. Die unterirdischen Gänge in Nannhofen, in Oberbayern.

Über diese gänge wird von herrn professor von Hefner in dem oberbayerischen archiv für vaterländische geschichte, III. band, 3tes heft, s. 408 folgende beschreibung mitgetheilt: „die gänge waren in regelmässiger form mit senkrechten ganz glatt bearbeiteten wänden in sand angelegt, und hin und wieder hatten sie noch eine spitzbogenförmige decke. ihre höhe betrug 6 fuss bis 7 fuss, ihre breite 3 fuss bis 5 fuss. der hauptzugang, der sich in einer bogensehne von ost nach südwest 230 fuss weit hinzieht, beginnt mit stufen, die von der erdoberfläche hinab führen, und endet mit zweyen von nordwest nach südost ziehenden seitengängen, von denen ein jeder einen andern, im rechten winkel von ihm abgehenden und mit ihm parallellaufenden gang hat. diese vier seitengänge sind nur in einer länge von 17 fuss bis 22 fuss ausgegraben, und es kann daher nicht bestimmt werden, wohin und wie weit sie führen.“

„In dem hauptgange finden sich an dessen rechter wand von 8 fuss zu 8 fuss regelmässig *nischen* eingehauen, an deren schwärzung man erkennt, dass in ihnen ehemals lampen brannten.“

„In dem letzten seitengange befanden sich mauerüberreste, in der form eines kalkofens. ausser diesen entdeckte man in den gängen noch eine eiserne scharre, womit die gänge stossweise ausgearbeitet waren, ferner einen eisernen schlüssel aus dem frühesten mittelalter und einen eberzahn.“

57. Rockenstein bey Alling, in Oberbayern.

(die geometrische aufnahme von herrn [illegible].)

Unter der aufschrift: „die unterirdischen gänge des zerstörten schlosses ***Rockenstein*** bei Alling, landgerichts Bruck.“ giebt herr regierungsrath von Braunmühl (oberbayerisches archiv für vaterländische geschichte, band III, heft 3, s. 397 u. f.). nachricht.

Eine frühere mittheilung hat den k. cassier der akademie der wissenschaften in München, herrn Progl, zum verfasser. (die bayerische Landbötin 1838.)

Der hügel, in welchem die *unterirdischen* gänge ausgehölt sind, ist theils natürlich, theils durch kunst gebildet, wie die genauen geometrischen abbildungen der tafel II. zeigen. der künstliche theil bildet einen abgestumpften kegel, welcher rückwärts durch einen graben von dem angrenzenden boden getrennt ist. der hügel besteht aus festem, rothen sand, welcher leicht zu bearbeiten ist.

An der stelle *m*, fig. 2, wurde das querprofil fig. 3 genommen; hier ist der gang 6,2 f. hoch, am boden 1,4 f. und in der mitte 1,8 f. breit. die wände sind von dem boden bis zu dem scheitel des gewölbes nach einer krummen fläche ausgehölt. diese construction ist sinnreich, weil sie, mit rücksichtsnahme auf das nicht sehr feste material, die unter solchen umständen grösstmögliche festigkeit und dauerhaftigkeit gewährt. durch den gang *AB*, fig. 7, eine vertikale durchschnittsebene gedacht, zeigt dieselbe die gestalt des hügels und ganges in fig. 1. der eingang *A*, fig. 7, *a*, fig. 1 liegt mit seiner sohle 18 f. über dem boden *b*, fig. 1. und 29 f. unter der oberfläche des hügels. diesen 69 f. langen gang durchgehend trifft man auf mehrere quergänge, wie sie am deutlichsten in fig. 7 im grundriss dargestellt sind. am ende dieses ganges angelangt, befindet man sich in einem etwas grösseren, 8 f. hohen raume *B* fig. 7, *c*, fig. 1.

Denkt man sich durch *FG* fig. 7 eine vertikale ebene, so erhält man die gestalt des querganges *FG*, wie er in fig. 4 abgebildet ist. derselbe geht über den gang *AB* fig. 7, *ac*, fig. 1 hinüber, und man gelangt steigend bei *G*, fig. 7, in das freie.

Zu dem quergang *KIH*, fig. 7, gehören die durchschnitte fig. 5 und fig. 6. *KI*, fig. 7 und fig. 6 ist ein nur 13 f. langer aber im horizontalen und vertikalen sinn gekrümmter gang. bei *I*, fig. 7 und fig. 5 angelangt, steigt man etwas auf die länge von 6½ f., wo man einen 3 f.

hohen absatz hinaufgeht, und etwas ansteigend das jetzige ende des von dem absatze bis dahin 24 f. langen ganges erreicht. es wird aber vermuthet, dass dieser *gang* von *H* fig. 7 bis zu der mit einem kreutz bezeichneten *kapelle gereicht* habe.

Der im ganzen 218,5 f. lange fig. 7 und fig. 2 mit *CD* bezeichnete gang verlässt den gang *AB* fig. 7 bey *C*, zieht bald steigend, bald fallend von *d* bis *e*, fig. 2, und ist zwischen den punkten *d* und *e* 182,5 f. lang. bey *e*, fig. 2, befindet sich ein 3½ f. hoher absatz; ist dieser erstiegen, so hat man den aufwärts gekrümmten 36 f. langen, engen gang erreicht, welcher in fig. 2 mit *ef* bezeichnet ist, und bey *D*, fig. 2 und fig. 7 zu tag führt. hier, bey *D* fig. 2 und fig. 7, befindet sich der höchste punkt des hügels, welcher mit brettern verlegt und mit erde bedeckt ist.

In den seitenwänden sind mehrere *nischen* angebracht, welche zum einstellen von urnen, kerzen, oder lampen gedient haben. an vielen stellen der wände und gewölbe ist der sand abgefallen. verschüttungen fanden nur theilweise statt, welche hinweggeräumt werden mussten, um die untersuchung und aufnahme in der ausdehnung vornehmen zu können, wie sie die abbildung und beschreibung darstellt.

Nach langer umfrage erhielt ich endlich folgende sage: „am allerseelentage sah man auf *Rockenstein* geister gehen. diese geister waren *drei jungfrauen; zwei weisse* jungfrauen gingen voran; ihnen folgte eine *schwärzliche* jungfrau mit einem *hund.* man hiess sie die *drei schwestern* und hörte oft ihren schönen *gesang.*“

58. Der Teufelsberg bey Lochhausen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der *Teufelsberg* liegt im wald neben dem moos zwischen Aubing und Lochhausen. einst soll auf dem Teufelsberg ein *schloss* gestanden seyn, welches aber *versunken* ist. in demselben liegt ein schatz verborgen. alte leute erzählten: einst hätten hier *drei fräulein* gewohnt, welche den *schatz* mit dem metzen theilten. nachts sahen die leute in der nähe des *Teufelsberges* eine *grosse schwarze frau.*

Auf dem *Teufelsberg* berichtet eine andere sage, wohnte eine gräfin. der graf wurde auf der jagd von räubern ermordet. der *hund* brachte die abgehauene hand des grafen, welche die gräfin an dem fingerring für die des ermordeten gatten erkannte; sie verfluchte den wald und sprach: „so will ich, dass der wald zu moos wird!“ so geschah es auch. das moos, berichtet der erzähler, sey einst wald gewesen, denn er habe bey dem graben des torfes in einer tiefe von 3½ fuss die stöcke abgehauener bäume gefunden, an welchen deutlich die hiebe der axt zu erkennen waren.

58 a. Das versunkene schloss bey Trudering bey München.

(mündlich.)

Nahe bey dem dorfe *Trudering* ist auf ebenem boden ein trichterförmiges loch, weit und tief. davon geht in *Trudering* folgende sage: hier stand in uralten zeiten ein *schloss*, welches mit dem besitzer *versunken* ist. die schlossfrau, *Utha* genannt, sah im nachhausfahren noch den kamin des versinkenden schlosses. *Utha* wohnte dann im dorfe *Trudering*, und vermachte dieser gemeinde mehrere holz- und ackergründe. alle sonntage, berichtet der erzähler, wird der gutthäterin in der kirche dankbar gedacht, und am pfingstfreytag vesper und litanei gehalten, weil an diesem freytage das schloss versunken ist. *Utha* heirathete nachher einen bayerischen herzog.

59. Der Krebsberg in Finsing, in Oberbayern.

(mündlich.)

In Finsing, wo ein altes *schloss versunken* seyn soll, befindet sich ein von menschenhänden erbauter grabhügel, oder opferhügel, welchen man den *Krebsberg* heisst. derselbe bildet einen abgestumpften kegel mit kreisrunder oberfläche von 11 fuss durchmesser, und kreisrunder grundfläche von 50 fuss durchmesser, und ist 7½ fuss hoch. die leute glaubten, dass der berg nie kleiner werde, mag auch noch so viele erde hinweggenommen werden. wer das thut, dem gehen die ochsen zu grund, mit welchen die erde weggefahren wurde. dem wurde von den Finsingern übel mitgespielt, welcher, den krebsgang nachahmend, sich den scherz erlaubte rückwärts zu gehen, oder einen wagen rückwärts zu schieben. das haus des Zemmerbauers liegt von dem Krebsberg 595 fuss entfernt, von welchem, wie die ortsbewohner als gewiss angeben, ein *unterirdischer gang* bis in den *keller* des Zemmerbauers führen soll. der ausgang in den *keller* wurde vor etwa 40 jahren vermauert, als der hof abbrannte. die bewohner des Zemmerbauernhofes, sagen die leute, hörten ehemals, insbesondere zu heiligen zeiten, die milch im keller, wo das rührfass stand, ausrühren, und, wenn die Zemmerbaüerin hinab ging, fand sie alles fertig, und die beste butter. das in dem keller aufbewahrte küchengeschirr war immer schön geputzt; auch war nachts im hofe das streuholz aufgemacht. das alles verrichteten unsichtbare geister, ohne dass ein mensch hand anlegte. als einst die Zemmerbaüerin in den keller ging, sah sie *drei fraülein*, welche ganz nackt waren. eine von ihnen war nur bis an die hüften *menschenfarbig*, unten ganz *schwarz*. voll schrecken verliess sie den keller und erzählte dem ganzen dorfe, was sie gesehen hatte. die älteren leute des dorfes riethen ihr, den *drei fraülein* kleider machen zu lassen, weil sie dadurch erlöst werden würden. die baüerin liess *drei weisse hemden* machen, und legte sie in den keller an die ausmündung des *unterirdischen ganges*, wo sie die *drei fraülein* zuerst wahrgenommen hatte. als sie des anderen tags mit mehreren leuten in den keller kam, waren die *drei hemden* von den geistern weggenommen, und man hörte hernach einige tage ein leises weinen und winseln. von nun an wurden die *drei fraülein* nicht mehr gesehen. ein *schwarzes ross* umkreiste nachts den Krebsberg.

60. Der Schlossberg in Kleinhelfendorf, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der *Schlossberg* ist ein grosser erdhügel, wo einst ein schloss gestanden seyn soll. am fusse desselben ist der *Heimeransbrunnen*. in diesem schlosse, das nach der sage versunken ist, sollen *drei fraülein* gewohnt haben.

61. Der Schreckenstein bey Bergham, in Oberbayern.

(Oberbayr. archiv. VII. band. 2. heft. a. 1845. s. 236.)

„Einst hauste auf dem *Schreckenstein* ein steinreiches burgfraülein; ihren vater erschlug ein schiecher haide. darüber härmte sich das arme dienai zu todte; aus strafe nun, weil sie nicht auf gott getraut und fleissig gebetet hat, muss sie jede nacht durch einen *unterirdischen gang* auf das *alte schloss* jenseits der Mangfall gehen. ein braves kind, das fleissig bete, gott liebe und seine ältern nie erzürne, könne sie erlösen, es sey aber ein solches kind nie da gewesen.“

62. Maidenbeth bey Haag, in Oberbayern.

(Von herrn cooperator Haistracher.)

„Alte leute behaupten, dass in der gegend *Maidenbeth drei reiche jungfrauen* gelebt haben, welche, der heiligen jungfrau und martyrin Agatha zu ehren, eine kirche bauten, die aber noch keineswegs die grösse und gestalt der heutigen kirche hatte.“

„In Neukirchen, eine viertel stunde von *Maidenbeth*, sollte einst eine kirche erbaut werden. als die zimmerleute das hierzu nöthige holz zu behauen begannen, ging die arbeit nicht gut von statten. bald verwundete sich der eine, bald der andere mit der axt, und die scheiten wurden von ihrem blute getränkt. ein vogel, man weiss nicht mehr war es eine taube, oder ein rabe, trug die mit blut befleckten scheiten nach *Maidenbeth*, woran die leute erkannt haben sollen, dass dort der rechte ort sey, wohin die kirche erbaut werden solle. diesem fingerzeig folgend, gingen ihre arbeiten gut von statten, und es ereignete sich während des baues kein unfall mehr. *Maidenbeth* wird in einer urkunde von 1488 *Mattenpett*, dann in anderen urkunden *Mattenpött*, *Maydenbett* geschrieben.

63. Almêring bey Mühldorf, in Oberbayern.

(die geometrische aufnahme von herrn Lugbauer, die sage mündlich.)

Almêring heisst der bauernhof, dem Joseph Bauer gehörig, welcher in dem landgerichte Mühldorf, eine viertelstunde von Pleiskirchen entfernt, liegt. hier sind *unterirdische*, in festen sand künstlich ausgehölte *gänge*, welche ich im jahre 1841 untersuchen liess. sie sind auf der tafel III. abgebildet. fig. 1 ist der grundriss; fig. 2 bis fig. 5 sind die durchschnitte. der eingang befindet sich in dem keller des wohngebaüdes obigen bauernhofes, und besteht in einem loche durch die mauer, durch welches man kriechen muss. man befindet sich dann in einem 9 f. langen, 2,2 f. breiten, und nur 2,8 f. hohen, abwärts geneigten gang *ab*, fig. *1*, und fig. 2. links in der wand des ganges, nahe an dem keller, ist eine *nische*, 1½ f. weit, eben so hoch und tief. am ende dieses gangstückes rechts in der wand befindet sich eine gleich grosse nische. hat man diese strecke kriechend zurückgelegt, so befindet man sich an einem senkrecht abwärts gehenden, cylindrisch geformten, kaum 2 f. im durchmesser haltenden, 4 f. hohen schacht. man muss, wie ein kaminkehrer durch den kamin, schliefen, und hat dann wieder nur eine 5½ f. lange, 2 f. breite, und 2,8 f. hohe, stark geneigte strecke, *cd*, fig. 1, und fig. 3 zu durchkriechen. ist diese zurückgelegt, so befindet man sich in einem gewölbten raume *L*, fig. 1, fig. 4 und fig. 5, in welchem man aufrecht stehen kann. dieser ist 6½ f. lang, 3½ f. breit, und 5½ f. hoch. der boden ist wagrecht, und ½ f. tief mit wasser bedeckt. in den wänden sind drei nischen ausgehölt; die erste links 2½ f. hoch, 1½ f. breit, und ebenso tief, hat in dem boden ein loch zum *einstellen* einer *urne*, wie fig. 1 und fig. 3 zeigt, ist übrigens bezüglich ihrer construction der vorigen gleich; die beiden anderen einander gegenüber angebrachten nischen weichen hiervon ab, wie fig. 1 und fig. 4 zeigen. um weiter vorwärts zu dringen, muss man das loch *M* fig. 1, fig. 4 und fig. 5, welches nur $2^{1}/_{2}$ f. lang, eben so hoch, und nur $1^{2}/_{3}$ f. breit ist, durchkriechen, kann aber dann aufrecht in einem senkrecht aufwärts gehenden schacht *N*, fig. 1 und fig. 5, stehen, welcher dem oben beschriebenen gleicht. durch diesen muss man sich hinaufhelfen, und ist dann in einem stark ansteigenden, $2^{3}/_{4}$ f. breiten, $3^{1}/_{3}$ f. hohen, und $7^{3}/_{4}$ f. langen gang *NO*, fig. 1 und fig. 5. wie der genannte schacht aufwärts, so geht ein gleicher *O* abwärts; dieser ist aber verschüttet, und die untersuchung konnte deshalb nicht fortgesetzt werden; es ist aber kein zweifel, dass diese gänge sich weiter erstrecken. links in der wand befindet sich eine nische *P*, fig. 1 und fig. 5. hier wurde die erde untersucht und es fanden sich einige kohlen und ein stück einer *urne*.

Was den querdurchschnitt dieser im ganzen 30 f. langen gänge anbelangt, so besteht derselbe aus einem spitzbogen, wie das profil fig. 4 zeigt. sie sind, wie bemerkt, in sand ausgehölt, glatt geschabt, präcis ausgeführt, und zeugen von geübter hand. mauerwerk ist nirgends sichtbar. ganz nahe bei dem hause, unter welchem sich diese gänge befinden, war ein grosser heidnischer *grabhügel oder opferhügel*, welchen Joseph Bauer gänzlich abtrug, um einen ebenen boden für erbauung einer kapelle zu gewinnen. ich fand noch viele urnentrümmer, kohlen etc., und dieser mann sagte, dass der hügel viele enthalten habe. nach langem nachforschen erhielt ich endlich von einem manne, welcher den alten, verstorbenen Almêringer bauer kannte, folgendes: die unterirdischen gänge reichen von *Almèring* nach den eine halbe stunde entfernten *Todtenberg*, wo einst ein schloss versunken seyn soll; dann ziehen sie nach Hohenburgbach. der erzähler wurde von dem alten Almêringer bauer beinahe bis zu dem *eisernen gitter*, das etwa siebenzig schritte von dem keller entfernt ist, geführt, getraute sich aber nicht weiter vorzudringen. der alte Almêringer bauer sagte dem erzähler, dass in diesen gängen ein grosser *schatz* verborgen sey, und dass ihm öfter ***drei jungfrauen*** eine *halb schwarz*, *halb menschenfarbig* erschienen seyen; die beiden andern hatten, wenn er, der erzähler, sich recht entsinne, nur *schwarze* hände und arme, übrigens waren sie *menschenfarbig*. der Almêringer bauer habe ihn versichert, dass er gewiss geld genug erhalten werde, wenn er sich ganz hinein wage. er, der alte bauer, sey nur deswegen nicht ganz hineingegangen, weil er das *verschlossene gitter* nicht habe öffnen können.

64. Das versunkene schloss bey Altötting, in Oberbayern.

(mündlich.)

Bei Altötting (wo wusste der erzähler nicht mehr) war ein schloss, welches versunken ist. in demselben wohnten *drei fraülein.* eine derselben war *halb schwarz*, *halb weiss*, die beiden übrigen waren *weiss.* auf dem steuerblatt N. O. V. 35 ist der *Mörnbach* und die *Wiesmühl,* auf N. O. IV. 34 der *Mörnbach* und an denselben die *Osterwiesen* angezeigt.

65. Sandau bey Landsberg, in Oberbayern.

(mündlich.)

Eine halbe stunde von Landsberg abwärts am rechtseitigen hochgestade des lechs liegt ein mit tiefem graben umschlossener hügel: Sandau genannt, steuerblatt S. W. IV. 23. hier wurde ehemals oft nach *schätzen* gegraben. in dem schlosse wohnte ein ritter mit frau und zwei töchtern. als einst der herr abwesend war, wollte die frau mit ihren beiden töchtern in der kutsche ausfahren, wie man oben in Landsberg zur wandlung laütete. der kutscher sprang vom bock, zog den hut ab, machte das kreuz, und warf sich auf die kniee. die vermessene frau sagte: fahre zu ins teufels namen! da versanken mutter und töchter mit wagen und pferd; nur der kutscher, an dem rande des abgrundes knieend, blieb unversehrt. mit ihnen versank das schloss. im keller sitzt eine *weisse frau*, welche sich zu heiligen zeiten auf dem platze, wo das schloss versunken ist, sehen lässt. die leute sagen in dem versunkenen schloss liege ein *goldener pflug*.

66. Der Jungfernbüchl in Unterigling, in Oberbayern.

(aus aufschreibungen, und mündlich.)

Innocenz Wolfmüller, pfarrer zu Unterigling, berichtet in seinem manuscripte vom 9. october 1829: „kurze darstellung des rural-capitels Schwabmenching nach seiner alterthümlichen und neueren verfassung im bisthume Augsburg.“ band II. s. 46 bis 51 folgendes: „hier (in Kleinkitzighofen) ist eine uralte stiftung in holz und waldgründen; ich werde daher alles anführen, was hiervon unser würdiger vorarbeiter Joseph Müller vorgefunden hat. in den pfarracten liest man folgendes: gedenket um Gottes willen deren *drei edlen und hochgebornen jungfrauen*, ***Hayl-Räthin*** genannt, welche allhie in Kleinkitzighofen einer ganzen ehrsamen gemain, oder kirchenherrn, mit wohl bedachten ihren seelen zu nutz, und guth gestiftet, verordnet und vergabet das Stöckhet, die ***Hayltheil***, und das Premath, solchergestalt, dass ein ganz ehrsame gemain, der arme sowohl, als der reiche, solche gab mit lieb und einigkeit diesen drei edlen jungfrauen zu einem ewigen frommen angedenken umsonst genüssen und nützen sollen; dafür sollte jährlich nach der kirchenweihung ein jahrtag mit drei heiligen messen, vigil, placebo gehalten, und in der pfarrkirchen allhie celebrirt werden: ein ganz ehrsame gemain, reich und arm, so diese stiftung genüessen, sollen sich fleissig und andächtig dabei einstellen, und zur schuldigen danksagung, dem uralten löblichen gebrauch nach, mit andacht ein iedes *drei schwarz pfenning* opfern. damit aber ein herr pfarrer diese heiligen drei messen mit fleiss und andacht halten möge, sollen die kirchenpfleger dem herrn pfarrer, und wann er auch fremde priester mit sich hat, ein mahlzeit nach des gotteshaus vermögen aushalten, oder ein praesenze für eine heilige messe 30 kreutzer dargeben; hierwieder nun aber ist ein herr pfarrer schuldig *diese stifterinnen alle sonntag nach der predigt ob der cancel zu verkünden, und die pfarrkinder um ein h. gebeth anzumahnen.*"

„Auch sagt man, dass diese stiftung über 800 jahre in das alterthum zurückgehe, und die schriften und acten sowohl dieser stiftung, wie auch diese hochadeliche familie im archiv zu Innspruck aufbewahret werden sollen."

„Nun, fährt Wolfmüller fort, hören wir jetzt den fleiss unseres alterthumsforschers joseph Müller, um dieser sache auf einen grund zu kommen. nach vieler und langer nachsuchung — sind seine worte — die ich zu Innspruck selbst angestellt habe, habe ich nichts anderes, als folgende antwort erhalten können: über dasjenige, was wohl dieselbe wegen denen fraülein Haylräthinnen an mich auskunftlichen zu ersuchen beliebet, kann nichts anderes andienen, als was der gemeine rueff noch immer traditionsweis bestättigt, wie nemlich diese frauele unter andern auch die jährliche beholzung für drei und zwanzig gemeinden aus dem sogenannten *Rauenforst* testamentsweise verschaffet, und diesen forstdistrict unter direction eines jeweiligen fürsten, und bischoff von Augsburg übergeben und fideicommittirt haben; von diesen oder andern aber etwas schriftlich aufzuweisen ist man allhier eben sowohl, als vieler anderen orten ausser stand: ddto. 1768."

„Besonders wandte ich mich — fährt der nämliche fort — mehrmal in dieser sache nach Augsburg, dann nach Dillingen, Polling, Wessobrunn, Diessen, Schwabmenching, Iglingen, Rottenbuech, Langenerring, Waal, Buechloe, Ursberg, Wald, Kirchheim, Türkheim, etc., aber überall vergebens. *in Kleinkizighofen aber pflegt man alle samstage beim englischen gruss auf den abend mit allen glocken das zeichen zu geben, dass alle pfarrkinder für diese stifterinen bethen wollen.*"

„Im betreff dieses waldes, sagt Stetten sen. pars I. pag. 779, wurde zwischen dem bischof, als forstherr der ohnweit Augsburg gelegenen waldung, der *Rauheforst* genannt, aus welcher viele benachbarte dörfer in dem Burggauischen und sonsten jährlich gegen eine zureichende habergilt, ein gewisses an brenn- und porz-holz zu genüssen haben, und denen herrschaften besagter dörfer, und güther im monat november 1603 eine gewisse ödung wegen besserer hayung und unterhaltung dieses forstes und des darin befindlichen holzes errichtet."

„Indessen beweisen alle umstände, dass die haylräthische stiftung zu Kleinkizighofen und Igling weit eine andere und eines ganz anderen ursprunges sey."

„Zur ferneren beleuchtung der haylräthischen geschichte und ihres hohen alterthumes dient zur wissenschaft, dass in den ältesten büchern der ritterspiele die edlen frauenspersonen glatthin jungfrauen, die herrn aber edle landsknecht, freimann, dienstmanne, junkher, und die geistlichen: pfaffen, pfaffmann, pfaff-fürst genannt werden. kaiser Otto nennt in dem privilegio, welches er den Sachsen im jahre 940 zugestanden hat, Constantin den grossen und Carl den grossen die edle, und hochgeborne; hieraus erhellet, wie uralt diese haylräthische stiftung seyn müsse, welche eben so gut ihre stifterinen, hochgeborne jungfrauen nennt. vielleicht werden wir gar nicht unrecht haben, und vermuthen können, dass sie wahrhaft aus königlichem geblüte entsprossen seyen, vorzüglich, wenn wir mit der würde des namens noch ihre vielen reichthümer verbinden wollen; wir wissen, dass die fränkischen könige im siebenten und achten jahrhundert viele besitzungen in der gegend der Lykatier, und Algojer gehabt und mehrere der kirche von Augsburg geschenkt haben, besonders Dagobert, Pipin, und andere. möchten also nicht auch diese hochgebornen jungfrauen, Haylräthinen genannt, eben von diesem königlichen geschlecht abgestammt seyn?"

Im zweiten bande, seite 227, sagt Wolfmüller: „die gemeinde Schwabmenching geniesst eine vortreffliche stiftung und wohlthat, welche von unbekannten stifterinen abstammt, und besteht in einer grossen waldung, welche man Ellemann nennt, und in dem gebiethe des herrschaftswaldes nächst dem dorfe Seestetten entlegen ist. sie, diese waldung, ist gänzlich frei von allen lasten, und wurde dem markt Schwabmenching mit aller oberherrlichkeit geschenkt, mit ausnahme des einzigen jagdrechtes, welches dem gerichtsherrn vom ort Wald angehörig ist. einige glauben, dass diese schankung von der edlen familie der Fugger herkomme, aber da diese familie viel zu neu und zu jung ist, und man doch nichts sicheres weiss, wer der urheber davon sey, so gehen andere und zwar mit grund in der sache weit tiefer, und weit früher hinein, und berechnen diese stiftung, die sich über einhundert juchert wald erstreckt, auf mehr als 800 jahre in das alterthum zurücke, und halten dafür, dass die ***adelichen fraülein Haylräthinen*** die wahren stifterinen dieser wohlthat gewesen seyen, und, dass gleichwie sie anders wo in der nähe und ferne wohlthätig gewesen, sie eben auch hier es nicht weniger gewesen seyen. ***alle samstag nach dem englischen gruss wird im ort mit allen glocken zusammengelaütet, und in der pfarrkirche der rosenkranz gebetet, ohne zweifel aus dankbarkeit für diese stifterinen***; indess findet man schriftlich nirgend was bestimmtes vor.“

Über Igling, schloss und hofmark berichtet Wolfmüller im ersten bande 275: „unter diesen (adelichen geschlechtern) mögen wir am ersten ort die drei hochadelichen fraülein mit namen ***Haylräthinen*** preisen, welche nach meinung der bewährtesten schriftsteller von karolingischem geblüte abstammen sollen, und sich in Igling durch reiche stiftungen an weid- und holz-plätzen berühmt machten, welche sich noch bis auf heutigen tag erhalten haben, weswegen ihnen auch beide ortschaften ***alle jahr einen feierlichen seelengottesdienst halten lassen.***“ . . . . . s. 286: „hier enden sich die alten gutsbesitzer, die edlen ritter und hofmarksherrn von Igling, welche entweder in gegenwärtig noch bestehender, oder in einer älteren burg mögen sich aufgehalten und residirt haben; denn es ist allerdings glaubbar, dass es vor erbauung des jetzigen schlosses schon eine art von burg gegeben habe, wo sich die uralten ritter festgesetzt haben;

wir sehen noch vom schloss herab einen merklichen büchel, wo jetzt das gerichtsdienershaus steht, der mit einem förmlichen wall umgeben ist, *in den ältesten saalbüchern der Jungfernbüchel genannt*, was uns nicht ungegründet vermuthen lässt, dass hier das erste schloss gewesen sey". . . . s. 309: „die beholzungen und waldungen sind nahmhaft: ein langer und breiter wald, der *Frauenwald* genannt, vom schloss gegen aufgang unterhalb dem strässl Landsberg zu gelegen: der Riedberg nächst dem schlosse gegen mittag und grenzt an *Stoffer-* (Staufen) und Holzhauser waldungen" . . . . . 315: „Oberigling, vom schlosse eine kurze strecke abwärts gegen mitternacht gelegen, hat drei felder: das *Stofer-*, das Suckl und das feld zwischen den dörfern; hat eigene holzgemeindetheile, die aus dem haylräthischen stiftungswesen herrühren, welches uralt ist. *in der jahrestafel heisst es daselbst: nächsten samstag nach allerheiligen für die drei adelichen jungfrauen Haylräthinn, besonderen gutthäterinen hiesigen orts, ein amt und vigil mit drei nocturnen:* ieder an dieser stiftung theilnehmende ist gehalten *drei schwarz pfenning* zu opfern." . . . . . seite 334: „das dorf Unterigling hat einen schönen birkenwald, der von haylräthischer stiftung herrührt". . . . . seite 354: „der ort Moosbrunnen gehört zu den ältesten, wie auch *Stauphe*."

So weit reichen die nachrichten des pfarrers Wolfmüller, welche ich vollständig anführte, weil sie mit der nachstehenden, inhaltreichen sage in nächster verbindung stehen. sie klebt an dem *Stoffer*, *Staufen*, *Stauphe* älterer schreibart, und dem *Jungfernbüchel*. auf dem steuerblatte: landgericht Landsberg, s. w. IV. 25. ist der *Stoffersberg* (Stauphe) und das schloss Oberigling angegeben. dieses schloss liegt auf einer anhöhe, hat hohe mauern, feste thore, und beherrscht eine weite aussicht über den Lech, welcher östlich vorüberfliesst. es wurde, nach Eisenmanns lexicon, im jahre 1505 von herzog Albert IV. dem Hans Langenmantel, hauptmanne des schwäbischen bundes, zugetheilt, im jahre 1537 durch Conrad von Rehling neu erbaut, und im jahre 1611 an die familie von Donnersberg käuflich überlassen. der Staufen, ein hoher, ganz mit bäumen bewachsener berg, liegt von dem *Jungfernbüchl* in gerader linie 3000 fuss entfernt. auf seinem, des *Staufen*, gipfel, ist ein hoher mit tiefen gräben und wall umgebener grosser hügel, auf welchem sehr alte grosse baüme stehen. bey dem ausgraben von stöcken wurden *hufeisen, urnentrümmer* u. dgl. gefunden. von dem *Jungfernbüchl* bis zum schlosse zieht jetzt noch ein *unterirdischer* in sandboden ausgehölter, etwa 100 schritte langer, mit *nischen* versehener *gang*. neben dem *Jungfernbüchl* ist eine quelle und ein weiher. bey grabungen fand man *asche, kohlen, urnentrümmer* u. dgl. der bach, welcher an Oberigling vorüber fliesst, heisst die *Singold*, oder Senkel. bezüglich der erzählerin, Veronica Kolbert, sey erwähnt, dass sich frau von Donnersberg im hohen alter ihrer erziehung angenommen hat, welche stets nur mit grosser ehrfurcht von den drei edlen jungfrauen sprach und sie den kindern als höhere wesen darstellte, „als kind von acht jahren," sagte Veronica Kolbert, „musste ich die pferde auf dem Stauferberg hüten. nachts zwischen 11 und 12 uhr kam ein *jäger*, von einem *schwarzen hund* mit feurigen augen begleitet; hierauf kamen ganz nahe an mir vorüber *drei fraülein;* die erste *kreideweiss*, mit langen, blonden haaren, hielt einen strauss in der einen höher gehaltenen hand; die andere hand abwärts; die zweite, mit blonden haaren, hatte ein *roth und weisses kleid;* die dritte mit *weissem kleide* hatte vor dem antlitz einen langen *schwarzen schleier*. als diese seufzte, blickte ich auf, und bald waren mir alle aus dem gesichte. ich sah diese drei fraülein in demselben jahre noch einmal; sie waren ebenso gekleidet, aber sie gingen rechts, nicht, wie früher, links an mir vorüber, und die dritte hatte ein *grimmiges antlitz mit feurigen augen*." — „der Rollmüller," erzählte Veronica Kolbert weiter, „sagte mir, dass ihn die drei fraülein einst über eine halbe stunde bis zur grenze ihrer stiftung begleiteten. die beiden ersten seyen *weiss*, die dritte *halb schwarz, halb weiss* gewesen. er erschrak über diese erscheinung, und musste einen monat lang im bette zubringen. auch dem pater Jnnocens erschien der jäger, ohne hund, und die zwei weissen jungfrauen ohne die dritte, er sagte mir: die zwei weissen können noch seelig werden, weil sie weisse kleider haben, und selbst die dritte mit schwarzem schleier ist nicht ganz verdammt, weil auch sie ein weisses kleid hat.“

„In einer alten schrift, welche frau von Donnersberg hatte, stand geschrieben, dass die leute aus dem versunkenen schlosse auf dem Stauferberg drei tage den *gockel krähen*, zwei tage die *jungfrauen singen*, und einen tag beten hörten.“

„Sonst war ein tiefes loch mitten auf dem platze, wo das schloss stand; wurde ein stein hinabgeworfen, so währte es lange bis er auf den boden fiel. von der schwäbischen seite führte ein *unterirdischer gang* in den Stauferberg, welcher von einigen dreissig schritte lang verfolgt wurde; er soll ganz gemauert seyn. ich sah auch die beschliesserin, ein gekrümtes *schwarzes weib*, in jeder hand einen bund schlüssel, mit feurigen augen und feurigen pantoffeln; die war sehr gefürchtet.“

„Die drei jungfrauen kennt das volk nicht unter dem namen Hailräthinen, sondern der *drei jungfrauen.* grundmässig und glaubbar ist, dass die drei jungfrauen die stiftung gemacht haben. die frau von Donnersberg hielt die drei jungfrauen in hohen ehren, und prägte auch uns ehrfurcht und scheu für sie ein. wollte uns kinder frau von Donnersberg zum fleisse und zur ruhe ermahnen, so sagte sie: seyd ruhig kinder und lernt, sonst kommt die *böse und bindet euch an das seil, und die guten ziehen.* die frau von Donnersberg und die alten leute im dorfe sagten uns oft, dass die drei jungfrauen vom *Jungfernbüchl bis zum Stauferberg ein seil spannten.* frau von Donnersberg hatte einen kupferstich, wo die böse *halb schwarz* und *halb weiss*, die zwei anderen *kreideweiss*, mit bittenden händen, abgebildet waren. sie sagte auch: *die zwei weissen haben zwei köpfe und einen sinn, die dritte aber will sich niemals in den willen der zwei andern fügen.* vor der erndte fasste frau von Donnersberg *drei stehende halmen, band sie unter den ähren zusammen, betete und sagte: das gehört den drei jungfrauen.* Dieses that sie auf allen äckern, wo roggen, weitzen und fesen geschnitten werden sollte, und wo sie nicht selbst hingehen konnte, *band sie drei kornähren mit weisser seide zusammen und schickte ein kind unter sieben jahren auf das feld, das die drei kornähren hinlegte.*"

„Frau von Donnersberg hatte einen kleinen ballen *leinwand*, welcher, sagte sie uns, von den zwei guten jungfrauen *gesponnen* war. wer sie darum bat, dem gab sie ein handgrosses stück; *darauf legte sich die wöchnerin, um leichter zu gebären.*"

„Sehr alte leute im schlosse sagten, die halb schwarz, halb weisse jungfrau habe ein schwarzes *hündchen*. das volk hiess sie die *Held*. Wollte man ein mädchen zurechtweisen, so sagte man: du wirst geradso, wie die *Held* schwarz und weiss, und gehst ganz verloren! die *Held* und das *seil* wurden sehr gefürchtet."

67. Puch bey Fürstenfeldbruck, in Oberbayern.

(mitgetheilt von herrn Miller.)

Vor vielen jahren, geht die sage in *Puch*, sey die heilige *Edigna*, eine princessin aus fremdem lande, durch Puch gezogen, angethan mit schlechter kleidung. *sie fuhr auf einem mit zwei ochsen bespannten wagen, und führte auf demselben einen hahn und glocke mit sich.*

Mit der glocke und dem hahn habe es aber die bewandtniss gehabt, dass, wo der hahn krähe und die glocke laüte, dieser der ort sey, wo die princessin fernerhin ihren wohnsitz nehmen wolle.

Als die princessin durch Puch gezogen, habe sie geschlafen, sey aber bald hierauf aufgewacht und habe ihren fuhrmann gefragt, ob er nicht die glocke laüten und den hahn krähen gehört habe? der fuhrmann habe die frage bejaht und als stelle, wo dieses geschehen, eine rückwärts liegende linde bezeichnet. hierauf habe die princessin umkehren lassen, sey bei der *linde* abgestiegen, habe fortan in einer hölung derselben fünf und dreissig jahre ein frommes bussfertiges leben geführt, und sey nach ihrem tode in der kirche in *Puch*, wo ihre gebeine noch aufbewahrt werden, begraben worden. so weit die sage. nach einer abbildung sitzt hinten auf dem *wagen* die heilige Edigna; über den vorderen rädern ist ein bogen angebracht, in welchem die glocke hängt; auf dem bogen über der glocke sitzt der *hahn*. die glocke wird jetzt noch in der kirche zu Puch gezeigt; sie ist, ohne den hölzernen griff, fünf zoll, mit demselben zehn zoll hoch.

Auf dem platze steht noch ein starker, in zwei hauptäste sich verzweigender stamm, im grössten umfange 35½ fuss messend, und etwa 50 bis 60 fuss hoch. ein hauptast des stammes ist ganz hol, so dass man sich in demselben verbergen kann.

68. Überacker bey Fürstenfeldbruck.

(mündlich.)

Von dem wohnhause nach der stallung des jungbauernhofes in Überacker zieht ein in sand ausgehölter ***unterirdischer gang***. die geometrisch aufgenommene strecke ist 45 fuss lang, und wahrscheinlich nur ein theil des ganzen, weil der gang verschüttet ist. derselbe ist 5¼ fuss hoch, nur 2 fuss breit, und oben durch einen spitzbogen geschlossen. in den wänden befinden sich acht ***nischen*** zum einstellen von urnen, lampen, oder lichtern. die gefundene strecke bildet im horizontalen sinne einen bogen. der sage nach soll bei Überacker ein schloss gestanden seyn, welches man den ***Pesthof*** nannte.

69. Etting bey Ingolstadt, in Oberbayern.

(mündlich.)

In ***Etting*** ist ein in felsen ausgehauener ***unterirdischer gang***. von anderen vielleicht mit diesem zusammenhängenden unterirdischen gängen sind spuren vorhanden. auf dem betreffenden steuerblatte sind folgende ortsnamen angezeigt: ***Höllriegel***, ***Himmelreich***, ***Osterbrunngewänder***, ***Osteräcker***, ***Osterwiesen***.

70. Frauenberg bey Eching, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf der sogenannten ***Osterharde*** unweit Eching, steuerblatt N. O. VIII. 3., soll vor undenklichen zeiten ein schloss, ***Frauenberg*** genannt, mit allem versunken seyn. die zu dem schlosse gehörenden gründe von mehr als tausend morgen und das übrige vermögen sey zur erbauung der kirchen in Neufahrn, Weng, Johanneck und Innhausen verwendet worden. auf der stelle, wo das schloss ***Frauenberg*** gestanden seyn soll, befinden sich mehrere heidnische grabhügel.

71. Unterirdische gänge zwischen Gunzenhausen und Ottenburg, in Oberbayern.

(mündlich.)

Zwischen Gunzenhausen und Ottenburg, steuerblatt N. O. IX. 1. ist ein in sand gegrabener ***unterirdischer gang***, welcher in früheren jahren genannte dörfer verbunden haben soll. dieser gang ist 5 bis 6 fuss hoch und 4 fuss breit. in den wänden sind ***nischen*** zum aufstellen von urnen, lampen oder kerzen ausgearbeitet.

72. Der Veichelberg bey Niedermünchen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf dem ***Schlossberg***, auch ***Veichelberg*** und ***Bocksberg*** genannt, stand ein schloss, welches versunken ist. der wald führt den namen Veichelberg. in dem schlosse wohnten in früher zeit ***drei fräulein***, welche einen ***schatz*** hatten, der in der tiefe verborgen ist. man hörte aus der tiefe den ***hahn krähen***. neben dem schlosse, sagen alte leute, war ein weiher, in welchem einst ein fischer sein netz warf. er wurde durch geister in die höle des ***Bocksberges*** hinein geführt, und durch wein berauscht, kam aber glücklich wieder heraus.

73. Der Schlossberg bey Tegernbach, in Oberbayern.

(mündlich.)

Der *Schlossberg* ist ein von einem wassergraben umgebener viereckiger hügel, an welchem der *Hennenbach* vorüberfliesst. durch denselben geht, nach der sage, ein langer *unterirdischer gang.* aus der tiefe hörte man den *hahn krähen.*

74. Das wilde gjaig bey Mosburg, in Oberbayern.

(mündlich.)

Als das *wilde gjaig* vor einem hause vorüber brauste, sah der knecht auf dem heuboden zur dachlucke heraus, und rief: „gib mir auch was!“ da warf ihm einer aus dem gefolg einen *pferdsfuss* zu.

Ein mann stand am *kreutzweg*, als das *wilde gjaig* vorüberzog; da fuhr ihm ein messer in die achsel, das weder er, noch andere herausziehen konnten. es wurde ihm gerathen, sich wieder auf den *kreutzweg* zu stellen; der das messer ihm hineingestossen habe, werde es auch wieder herausziehen. als das *wilde gjaig* wieder vorüberzog, hörte er einen sprechen: „gestern habe ich mein messer in diesen holzblock gesteckt, nun nehm ich's wieder mit!“ so wurde der mann vom messer befreit und ging nie wieder auf den *kreutzweg*, um das *wilde gjaig* zu hören.

75. Abraham bey Mosburg.

(mündlich.)

Auf dem steuerblatte N. O. XXIII. 12. ist bei Niedersüssbach der sitz *Abraham* angegeben. einst ging ein bursch zu seinem mädchen. auf dem hinwege begleiteten ihn zwei schwarze katzen, auf dem rückwege zwei weisse *fraülein.*

75.a. Berg bey Endlhausen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Das jetzige bauerngut zu *Berg* bei Endlhausen war ehemals ein *edelsitz*. das gebaüde selbst, fest gemauert, wurde erst vor etwa 25 jahren abgebrochen, und erhielt die gegenwärtige für ein bauernanwesen passende gestalt und eintheilung.

Unfern des wohnhauses, hart am abhange des berges, ist eine *kapelle* erbaut *zu ehren der heiligen Maria. in dieselbe führt vom wohnhause aus ein unterirdischer gang*, der jetzt zugemauert ist. vorwitzige dienstboten sollen ehedem vom eindringen in denselben durch gespensterartige dinge abgehalten worden seyn. ein knecht, der vor vielen jahren dort im dienst stand, sagte, dass er einen feuerigen *hund*, so wie überhaupt feuer im innern gesehen habe. eine andere person, die vor etwa 30 jahren daselbst diente, erzählte, dass sie ohne anstand diesen gang passirte, dagegen auf der stiege in dem oberen stock des wohnhauses sehr erschreckt worden sey.

Hier an diesem orte wohnten *drei adeliche jungfrauen*, welche die namen: *Barbara*, *Catharina* und *Ursula* führten, und sehr wohlthätig gewesen seyn sollen. für dieselben ist laut saalbuch vom jahre 1721 am *s. Johannis* und Pauli tag (26. juni) ein *jahrtag* zu halten, wobei ehemals eine sehr bedeutende armenspende vertheilt wurde. die gedenkformel, so wie solche im saalbuche steht, lautet: „euere lieb und andacht gedenke *der drei edlen* verstorbenen *jungfrauen* aus der Körerischen freundschaft, dieses so reichen almosens *stifterinen*, sowie auch der verstorbenen eltern und befreundten.“

76. Sanct Mang bey Füssen, im kreise Schwaben.

In Goldast script. rer. Germ. I., 202, heisst es: Cumque venissent (s. Mangold, der priester Tozzo, und wegkundige führer) ad locum, qui vocatur *Caput equi* (Rosshaupten), jacebat ibi in uno loco angusto *draco* magnus, qui non permittebat ullum hominem per illam viām transire, neque equum. . . . .

Bey Füssen fliesst der Lech zwischen nahe liegenden steilen felsen, welche, nach der gestalt des bergrückens, früher zusammen hängen mussten, und später von diesem flusse durchbrochen worden sind. dieser durchbruch heisst: s. Mangsprung, weil s. Mang von einem felsen zum andern gesprungen ist. noch sieht man die im felsen eingedruckten fusstapfen. dem wasser, welches sich in diesen vertiefungen sammelt, werden von einigen landleuten übernatürliche kräfte beygemessen. an der strasse von Füssen nach *Weischbach* liegt der *Weissensee.*

77. Der Schlossberg bey Kaufbeuren im kreise Schwaben.

(mündlich.)

Eine stunde von Kaufbeuren, sagte der erzähler, gegen Kobel liegt im walde der *Schlossberg*, auf welchem einst ein schloss stand. in dem schlosse wohnten *drei fraülein*, gräfinen, von welchen eine *blind* war. als sie das *erbgut* theilten, taüschten die zwei sehenden die *blinde*, indem sie bei ihrem theile den metzen ganz mit geld anfüllten, dagegen bei bestimmung des die *blinde* treffenden theiles den metzen umkehrten, nur den boden bis an den rand mit geld bedeckten, und die *blinde* jedesmal mit der hand darüber streichen liessen, um sie von der richtigkeit zu überzeugen. als einige jahre darauf die *blinde* starb, peinigte die anderen das gewissen. das schloss versank hierauf mit ihnen, ohne dass man je mehr etwas sah. aber die spuckerei währt heutigen tags noch fort; denn zu gewissen zeiten hört man *singen.*

78. Das Abelloch bey Daxberg, im kreise Schwaben.

(der Oberdonaukreis etc. von Raiser, I. s. 88.)

„Am fusse des berges ist das sogenannte *Abelloch*, ein *unterirdischer gang*, welcher bis unter das wirthshaus zu Frickenhausen gereicht haben soll, den man vor einem menschenalter noch sehen konnte, der aber jetzt eingefallen ist. man fand ihn wieder bei der grabung eines kellers bei der Moosmühle."

79. Burk bey Krumbach, im kreise Schwaben.

(mündlich.)

In dem abschüssigen gehäng des hügels, auf welchem das dorf Burk liegt, ist eine höle, welche sich südlich weit durch den felsen erstreckt. vor etwa 100 jahren wohnte in dieser höle die *Moi (Maria)*, die wegen ihrer klugheit bei dem volke grosses ansehen genoss. sie sagte, es sey auf dem platze, *wo nun die kirche steht*, vor undenklichen zeiten ein schloss gestanden, das aber versank. noch lange zeit nachher habe man den *gockeler* (hahn) *krähen* hören. hier sey ein grosser schatz verborgen, zu welchem man durch den *unterirdischen gang*, dessen eingang sie, die *Moi*, bewohne, habe kommen können, allein eine strecke vom *schatze* herwärts, nämlich gegen den eingang, sey ein *fliessendes wasser*, bey welchem ein schwarzer *hund* mit feurigen augen sitzt, welcher den übergang über das wasser, und die hebung des schatzes verwehre.

80. Die burg Kikerigi und das versunkene schloss Gisidisi im Laugnathale, im kreise Schwaben.

Über diese erdhügel gibt Raiser in seinen zugaben zu dem kreisintelligenzblatte und den denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises vom jahre 1829 s. 24, dann in seiner schrift: der Oberdonaukreis im königreiche Bayern, I. abtheilung s. 67 und II. abtheilung s. 47 nachricht, wie nämlich im volke über die burg *Kikerigi* und über das schloss *Gisidisi* sich die übereinstimmende sage erhalten habe, dass man noch lange nachher, als das schloss versunken war, aus der tiefe einen *hahn krähen* hörte. — Eine römerschanze (?) zwischen Eck, an der Günz, und Reichau führt den namen das: *Klösterle*, (I. abtheilung, seite 58.)

81. Roggenburg, im kreise Schwaben.

(mündlich.)

Im *Nordholz* bey *Roggenburg* liegt die *Krottenburg*, ein mit einem wall umgebener erdhügel. das Roggenburger wappen enthält *drei kornähren.*

82. Das wilde gjai bey Augsburg.

(mündlich.)

Das *wilde gjai* braust durch die luft. *hunde* bellen und es wird schöne musik gemacht. wenn das wilde gjai geht, so gibts ein fruchtbares jahr. man muss sich gleich auf den boden legen; wer es versäumt wird weit fortgenommen.

83. Die drei Moje von Aislingen bey Dillingen.

(mündlich.)

In Aislingen brennt nie mehr als ein first ab, weiter greift der brand nie um sich. das hat das dorf den *drei Mojen, drei jungfrauen*, zu verdanken, welche das dorf auf allen vieren umkreisten (umkrochen). es war, berichtet der erzähler, ein stein errichtet, auf welchem die drei *Moje* ausgemeisselt waren. *zum andenken an die drei Moje wird alle samstag in der kirche gebetet.*

84. Das Frauenhölzle am Rannenberg bey Unterbissing in Schwaben.

(mündlich.)

Die haide mit wald an dem *Rannenberg* schenkten *drei jungfrauen* den gemeinden Unterbissing, Kessel-Ostheim, Oppertshof und Brachstatt. jede dieser gemeinden hatte die verpflichtung, zum ehrenden andenken an die *stifterinnen* alljährlich eine heilige messe lesen zu lassen. weil die gemeinden, sagte der erzähler, diesen alten brauch abkommen liessen, zeigen sich nun öfter diese drei fräulein in dem *Frauenhölzle*, welches an dem Rannenberg liegt. ihr schloss hatten sie in Unterbissing, wo die stelle noch heut zu tage gezeigt wird.

85. Das Meuenloch bey Burg in Schwaben.

(auszug aus den fliegenden blättern, band III. No. 56, von herrn J. Beuchlinger.)

Das *Meuenloch* ist eine *höle*, welche jetzt eingefallen ist, früher aber *bis unter die kirche gereicht* haben soll. man heisst diese höle auch das *Brühlloch*, weil sonst das *Brühlweibchen* darin gewohnt hat. es heisst, man sehe das weib manchmal unter dem felsen hocken, wenn es trübes wetter ist; *sie habe ein langes schwarzes kleid an und einen schleier über das gesicht von schneeweisser farbe*, durch den man ihre verweinten augen und traurigen mienen ganz deutlich sehen könne; auch höre man öfters ihre seufzer tief aus dem loche hervordringen.

Wenn die buben und mädels am sonntag, statt in die kirche, hinter die kirche gehen, und an den berg hinaus liegen, so kommt das *Brühlweiblein* und erschreckt sie, und jagt sie so lange herum in grossem schrecken, bis sie wieder in der kirche sind. wenn die kinder ihr nachtgebet nicht verrichtet haben, oder vater und mutter nicht folgen wollen, kommt sie nachts an's bett und guckt sie mit ihren rothgeweinten augen an, und zankt mit ihnen.

86. Der Schlossberg bey Julbach in Niederbayern.

(mündlich.)

Der *Schlossberg* ist eine erhöhung, an deren fusse sich ein *brunnen* befindet. steuerblatt N. O. VIII. 41. dieser *brunnen* ist rund, mit steinen ausgelegt, und sehr tief. in beträchtlicher tiefe soll von demselben ein *unterirdischer gang*, welcher sich bis nach dem dreiviertel stunden entfernten ort Kirchdorf erstreckt haben soll, ziehen, wo man noch den ausgang zeigt. um den *brunnen* fand man bracteaten; auf einem war ein bär geprägt. nicht weit von dem *brunnen* liegt eine schlucht, welche die *Löwengrube* genannt wird. an dem *Schlossberg* zieht ein weg vorüber, an welchem fünf bauernhäuser liegen; diese häuser heisst man die *Höll*, und den nach dem *brunnen* führenden weg den *Höllberg*.

Auf dem *Schlossberge*, sagen die leute, war ein schloss, welches versunken ist. in alten zeiten sollen hier geister gehaust, und die bewohner der nahe liegenden zwei haüser beunruhigt haben; auch sollen öfter glänzende kohlen auf dem *Schlossberge* gesehen worden seyn, bis, vor etwa hundert jahren, die jesuiten von Altötting sich eine hand voll erde von diesem berge bringen liessen, und ruhe verschafften. in den ältesten zeiten, berichtet die sage, soll sich eine alte *jungfrau*, den schurz voll geld, in den *brunnen* gestürzt haben.

Nahe bey dem schlosse, in dem etwa eine halbe stunde entfernten dorfe Seibersdorf, sieht man noch spuren *unterirdischer*, mit ziegeln ausgemauerter *gänge*, welche nach *Julbach* geführt haben sollen. als im schlosse die zimmer gereiniget wurden, sahen die weiber *drei fraülein* schweigend an ihnen vorüber in ein zimmer gehend, das keinen ausgang hatte, wo sie verschwanden.

87. s. Einbeth, s. Warbeth, s. Wilbeth zu Schildturn in Niederbayern.

(mündlich.)

In dem kleinen dorfe *Schildturn* steht ein hoher, schöner thurm, welcher, nach dem baustyle zu schliessen, in der mitte des dreizehnten jahrhunderts errichtet worden ist. in der kirche, welche später angebaut wurde, befinden sich mehrere abbildungen dieser *drei jungfrauen*. eines dieser bilder ist mit folgender aufschrift versehen: „im jahre 1237 ist gegenwärtiges gotteshaus *Schildturn* zu ehren der allerheiligsten dreieinigkeit und der glorwürdigsten himmelskönigen Maria und des heiligen Egidii wie auch der *drei heiligen jungfrauen* aus der gesellschaft der heiligen Ursula: *Ainbeth*, *Barbeth*, *Willbeth* eingeweiht worden. von dieser zeit an sind allen, welche in allen anliegen der seele und des leibes, an ehre und gut ihre zuflucht hieher genommen haben, gnädig erhört worden; *besonders sind den unfruchtbaren eheleuten gesunde und erwünschte kinder mitgetheilt, und den gebährenden frauen eine glückliche entbindung*, und fröhlicher anblick ihrer leibesfrucht verliehen worden. renovirt im jubiläumsjahre 1837.“ ein zweites älteres altarbild stellt die mittlere weiss gekleidet, mit ausgebreiteten händen, gen himmel sehend, die andere: im blauen mantel, links sitzend, in der rechten einen ölzweig haltend; die dritte mit rothem mantel, knieend, gen himmel sehend, einen ölzweig haltend, dar. über ihre haüpter ist ein band mit den aufschriften geschlungen: *s. Einbeth, Warbeth und Wilbeth aus d. gesel. s. Ursula A. 1758*. von Ignatz Kaufmann.

Auf dem altare, wo sich dieses bild befindet, stehen drei aus holz geschnitzte, 1½ fuss grosse, etwa 200 bis 250 jahre alte figuren. die namen sind auf den postamenten angegeben: *s. Ambeth* mit langen, dunkeln, durch einen goldring gehaltenen haaren, mit goldgesticktem mantel, gürtel, goldenen hals- und handringen, in der rechten ein buch; *s. Warbeth* mit rothem unterkleid, silbergesticktem halskragen, die arme abwärts mit zusammengelegten händen, übrigens der vorigen gleich; *s. Wilbeth* wie die vorige mit aufgeschlagenem buch. alle drei haben eine jugendliche, schöne gestalt.

Ein drittes bild im schiffe der kirche stellt sie zur seite und unter der gen himmel fahrenden himmelskönigin dar.

Eine der auf der brüstung der orgel mit beziehung auf diese jungfrauen angebrachten schriften sagt: „*als 1419 im Ensthal die pest grausamb wüettete sind alle, welche sich nach Schiltorn verlobt haben, davon befreuet worden.*“

In einem eck des schiffes der kirche ist in dem boden eine viereckige vertiefung, 5 fuss lang, 2½ fuss breit und eben so tief, ausgemauert. in diesem mit einem gitter überdeckten raume befindet sich eine hölzerne *wiege*, welche von unfruchtbaren frauen zur erlangung von fruchtbarkeit in bewegung gesetzt wird. vor aufhebung der klöster war eine *silberne wiege* in der kirche; jetzt wird in der sakristei eine *versilberte wiege* aufbewahrt.

Nach der sage soll die kirche von *drei schlossfraülein* erbaut worden seyn, deren eine von Lemberg und zwei vom schlosse Windpaissing bei Taubenbach gewesen seyn sollen.

diese beiden, aus dem schlosse vertrieben, sollen sich nach ihren maierhof zu Hinterau begeben haben, und dort gestorben seyn.

Auf dem steuerblatte N. O. IX. 41. ist Schildhorn unrichtig statt: *Schildturn* geschrieben; auf dem blatte N. O. IX. 42. bey dem Schilthorner feld, dann auf dem blatte N. O. VIII. 41. nächst dem *Hungersberg*, und auf dem blatte N. O. VIII. 42. heissen grundstücke: das *Einfeld.*

88. Der berg bey Bettenau in Niederbayern.

(mündlich.)

Bey *Bettenau*, sagte der erzähler, ist ein hoher berg. seitwärts kann man in den berg durch eine in festem thonboden ausgearbeitete *höle* hineingehen und gelangt in eine kleine stube. von dem eck dieses kleinen gelasses zieht beinahe gerade abwärts ein in mergel ausgearbeitetes loch, und von da führt ein *gang* abwärts bis in das dorf Bettenau, wo er in dem schupfen des Bastelbauern seinen ausgang hat. in diesen *unterirdischen gängen* wohnte ein erdmännl und ein erdweibl, klein, das männl mit einem grauen röckl bis an die kniebiege, das weibl mit langer brauner jobbe und hütl. das weibl liebte den Bastelbauern, er aber achtete ihrer nicht. *sie gab ihm einen grünen gürtel, und sagte ihm, er solle diesen seiner frau umbinden. der Bastlbauer traute nicht, und band den grünen gürtel um einen apfelbaum, welcher sogleich von dem gürtel ausgerissen wurde.*

Einst fingen die dorfleute das kleine männl. als sie es hinwegführten, rief das weibl nach: „wenn du alles sagst, so sage nicht, warum die granwetbeeren ein weisses kreutz haben.“ drei tage war das kleine bergmännl eingesperrt, dann liess man es frei. früher verrichteten sie hausarbeiten, weil sie aber immer geplagt wurden, verliessen sie die hölen.

89. Der Schlossberg bey Sillaching in Niederbayern.

(mündlich.)

In dem walde bey Sillaching liegt ein theils natürlicher, theils künstlicher mit wall und graben umgebener, hoher hügel, welchen man den *Schlossberg* heisst; steuerblatt N. O. XVIII. 21. hier wohnten, berichtet die sage, *drei fraülein* in einem schloss, das versunken ist. diese drei fraülein stifteten die drei kirchen: Wald bei Geratskirchen, Wald bei Schönau, und Wald bei Falkenberg, welche der heiligen jungfrau Maria geweiht sind. in dem Schlossberge war früher ein tiefes loch zu sehen, das aber nun verschüttet ist. aus dem keller des wirthshauses in Diepoldskirchen führt ein *unterirdischer gang*, welcher bis zu dem eine halbe stunde entfernten *Schlossberge* sich erstrecken soll. in dem *Schlossberge* lag ein *schatz*, welchen die jesuiten gehoben haben sollen.

90. Wolsperg an der Rott, in Niederbayern.

(mündlich.)

Nach der sage war hier ein schloss, welches versunken ist. man hörte auf dem platze öfter einen *hahn* krähen.

91. Der Koppenberg bey Koppenwahl in Niederbayern.

(mündlich.)

Koppenwahl ist ein kleines dorf, steuerblatt N. O. XXV. 11. alte leute sagen, der *Koppenberg* sey ein versunkenes schloss, aus dessen tiefe man oft den *hahn* krähen hörte.

92. Roning bey Rottenburg in Niederbayern.

(mündlich.)

Nach der sage waren hier *drei fraülein*, welche durch einen *unterirdischen gang* öfters nachts in das wirthshaus herabkamen, wo sie bei dem spülen des küchengeschirres behülflich waren. auf dem steuerblatt N. O. XXIX. 11. bey Oberroning ist die *schlossstatt Venetsberg* angegeben.

93. Ginglkofen bey Landshut.

(mündlich.)

In *Ginglkofen* ist ein altes manual, in welchem die theilhaber des *Ettenauer holzes*, 60 an der zahl, verzeichnet sind, welche zur abhaltung eines gottesdienstes für die *drei adelichen jungfrauen von Ebersberg*, der heut zu tag noch gehalten werden muss, zu concurriren haben.

94. Die Burg bey Wöhr, bey Abensberg in Niederbayern.

(mündlich.)

Die *Burg* bey Wöhr in dem überschwemmungsgebiete der donau ist ein runder, nicht sehr hoher, mit einem graben umgebener hügel, dessen kreisrunde fläche etwa 200' im durchmesser hat. auf demselben stand ein gemauertes gebaüde, wie die noch sichtbaren fundamentmauern zeigen. man fand auf diesem hügel, auf welchem früher grosse eichen mit dichtem gestraüch standen, *urnentrümmer*, *eberzähne* u. dgl. nunmehr wird er angebaut.

Auf diesem hügel, geht die sage, stand eine *burg*, in welcher *drei fraülein* wohnten, welche die umliegenden gegen achtzig tagwerk grossen wiesen verschenkten. in der nacht des frohnleichnamstages sahen die leute oft das schloss voll *feuer*, welches aus den kreutzstöcken sprühte. das schloss ist aber später versunken. in der tiefe liegt ein *schatz* verborgen und oft sieht man nachts auf dem hügel einen *schwarzen pudel* mit feurigen augen. einst warf ein fischer in das nahe altwasser der donau sein netz und zog eine truhe heraus; er rief: „nun habe ich den *schatz*!" aber die kiste versank.

95. Märching bey Neustadt an der donau in Niederbayern.

(mündlich.)

Alte leute sagen, dass von der kirche bis zum wirthshause in *Märching* ein *unterirdischer gang* führe, welcher in früher zeit zugemauert wurde, weil aus demselben vieles ungezifer herausgekrochen ist. unter der kirche, wo das schloss stand, sollen keller seyn. die letzten bewohner der burg sollen *zwei*, andere behaupten, *drei fraülein* gewesen seyn, welchen die unweit *Märching* befindlichen Herrnhölzer zugehörig waren. zwischen der kirche und dem wirthshaus steht noch ein theil eines runden thurmes; nächst diesem befindet sich ein verschütteter *brunnen*, bei welchem in früherer zeit silbermünzen ausgegraben wurden. alte leute behaupten, in der *Burg* liege ein *schatz*.

96. Der Einwald bey Kelheim in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn bauconducteur Mühe.)

„In dem an den *Einwald* angrenzenden *Bonholz* (banholz) liegt ein *hügel*, auf welchem einst ein schloss gestanden seyn soll, und welcher desshalb heute noch *Schlossbühel* heisst. rings um den hügel lauft ein seichter graben, welcher jetzt sumpf ist. die angrenzenden waldabtheilungen führen die namen: *Einwald*, *Eilenbirken*, *Rothenbukkel*, *Frauenholz* und *G'hager*; die nächst gelegenen dörfer: *Irlbrunn*, *Roththal* und *Rothenbüchl*. im *Bonholze* fliesst eine kleine quelle, deren wasser sich auf der wiese verbreitet, und dort versiegt; diese quelle wird *Zigrinbrunn* oder *Sigrinbrunn* genannt. nahe bei Irlbrunn ist der *Irlbrunnen*, ferner befindet sich im *Frauenforst* an der grenze des *Bonholzes* die *Gründlesgrube*. zwei andere grosse gruben nicht weit von dieser entfernt heissen *Drachenlöcher*.

Vom *Schlösslbühel* geht die sage, er sey einst von *drei frauen* bewohnt gewesen, welchen die ganze umliegende waldung gehörte. im schlosse verwahrten sie einen grossen *schatz*. sie lebten in unzufriedenheit, und entschlossen sich zur trennung und theilung ihres gesammtgutes. vorerst belohnten sie die dienste ihres knechtes dadurch, dass sie ihm von ihren waldungen so viel schenkten, als er *in einer stunde zu umreiten im stande war*; die übrige waldung theilten sie unter sich (der von dem knechte umrittene waldtheil, sagen alte leute, ist jener, welcher jetzt *Eilbirken*, oder *Eilenbirken* heisst, (von der eile, mit welcher der knecht seinen antheil umritt). hierauf schritten die ***schwestern*** zur ***theilung*** des ***schatzes***, und zwar an einem ***subendtag***. derselbe war so ungemein gross, dass sie das geld mit dem schäffel messen mussten. bei dem messen, glaubten zwei der schwestern, die dritte, welche ***blind*** war, betriegen zu können, und stellten ihr jedesmal das maas umgekehrt hin: diese bemerkte aber den betrug und gerieth darüber so in zorn, dass sie ihre ***schwestern*** und das ganze haus verfluchte, und es versank hierauf das schloss mit den bewohnern und dem ***schatz***. seit jener zeit wurden am ***Schlösslbühel*** allerlei erscheinungen wahrgenommen.“

„Als einst ein mann zum bühel kam, begegnete ihm eine ***weisse frau***; es war am tage vor einem ***subendtage***; sie hatte einen schlüssel in der hand und sprach zu ihm: komm morgen um diese zeit wieder hieher, da wirst du eine kiste voll gold, von einem ***hunde*** bewacht, finden, und auch ich werde da seyn, um dir diesen schlüssel zu übergeben. habe keine furcht, wenn ich in einer anderen gestalt erscheine, denn weder ich, noch der hund werden dir das geringste leid zufügen, sondern öffne muthig die kiste und nimm das geld, es soll dein seyn! der mann kam am ***subendtage*** mittags, fand die kiste und auf derselben einen schwarzen ***hund*** mit feurigen augen; aber die frau sah er nicht. er trat näher, da erhob sich eine ***schlange*** und überreichte ihm den bekannten schlüssel. mit angst nahm er ihn und sperrte die kiste auf; als er aber den deckel fasste um ihn zu öffnen, machte der ***hund*** einen gewaltigen lärm und spie feuer. der mann verlor den muth und trat zurück, und in demselben augenblicke verschwand kiste, ***hund*** und ***schlange***; dann hörte er in der tiefe das schluchzen der ***drei frauen*** und eine rief ihm zu: o hättest du doch mehr muth gehabt, es wäre dir und den deinen geholfen gewesen, und auch mir!“

„Einem andern mann sollen ***drei frauen*** erschienen seyn, wovon eine ***weiss***, die andere ***schwarz***, die dritte ***weiss und schwarz*** gekleidet war.“

„Wieder andere sahen öfters ein ***schwarzes pferd***, es war im schnellsten laufe und knirschte mit den zähnen, als ob es steinchen im maule hätte.“

„Endlich lassen es sich die erzähler nicht nehmen, im *Bonholz* das *nachtgjoad* selbst gehört zu haben.“

„Eine commission nahm in den neunziger jahren die theilung des *Einwaldes* vor, und soll in die acten folgende sage aufgenommen haben: das schloss und sämmtliche umliegende waldungen waren eigenthum zweier *schwestern*. erstere begab sich in das *kloster* Niedermünster zu Regensburg, und auf diese weise sey die waldung, welche jetzt das *Frauenholz* heisst, in den besitz dieses klosters gekommen; die andere schwester aber blieb auf dem schlosse und vergnügte sich mit liebeshändeln und der jagd. als sie alt wurde, verschenkte sie einen theil der waldung an ihren koch, einen andern theil der waldung an ihren reitknecht; das übrige behielt sie für sich, verfügte aber für den fall ihres todes: „es soll dieser waldtheil jedermann zur benutzung offen stehen, der in einer stunde von seinem wohnort in den wald und wieder zurückfahren könne. der theil des koches soll *Kocher* genannt worden seyn und es wird der wald, welcher jetzt *G'hager* heisst, für den nemlichen gehalten. dem reitknecht wurde die bedingung gestellt, er müsse seinen antheil *umreiten* (übereinstimmend mit obiger erzählung); der umrittene wald soll wegen der vielen eulen, welche sich dort aufhielten, *Eulenbirkel* oder *Eulenbirken* genannt worden seyn. nach dem tode der schwester sprachen alle umliegenden gemeinden die nutzung des herrnlosen waldes an.“ —

In der geschichte der stadt Kelheim von J. A. Träger 1823, geschieht ebenfalls des *Einwaldes* und der sage erwähnung. es heisst dort: westlich der Altmühl steht der grosse Kammerforst, Hienheimerforst genannt, der meistens aus vorzüglich grossen eichen und schönen buchen besteht, und 6000 tagwerk hält. jenseits, nördlich, befindet sich der sogenannte *Ainwald*, worin fichten und tannen vorzüglicher länge die herrschenden holzarten sind. in früheren zeiten wurden in diesen beiden forsten an mehreren orten auch eisensteine gesucht, wie die spuren davon zeugen. von diesem grossen *Ainwald* sagt uns eine alte sage: dass er einst zum schloss Pürkenfels, ein altes schloss und vogtamt, das mit dem von Lehrberg verbunden, im ehemaligen fürstenthum Ansbach und dem hofkastenamt daselbst incorporirt ward, gehörte, von dem noch im jahre 1600 ruinen vorhanden waren. ein gewisser Pürkhammer besass die burg und mit seinem leben erlosch sein geschlecht, da er nur zwei töchter hinterliess. diese theilten den wald, und weil eine im kloster Niedermünster den schleier annahm, brachte sie auch die hälfte dieses waldes an das stift als brautschatz, und auch noch heut zu tag ist er unter dem namen *Frauenwald* bekannt. die zweite starb unverheirathet und vermachte die andere hälfte des waldes allen *guten gesellen.* wahrscheinlich heisst *gutgesell* eben so viel als gutmann, ein mann von guter herkunft, ein gesell von gutem leumund. unter die gutgesellen rechnet sich aber die ganze gegend, nicht nur die umliegenden bürger der stadt Kelheim, sondern auch des marktes Pointen und Nordgau, und die bewohner aller dörfer; ja besonders die damaligen churfürstlichen beamten und jäger behandelten diesen wald als res communis oder res nullius. die natürliche folge war eine gänzliche anarchie durch mehr als 200 jahre, denn im jahre 1794 wusste noch niemand, wem eigentlich der wald gehöre.“

97. Der Schlossberg bey Teisbach, in Niederbayern.

(mündlich.)

Von diesem *Schlossberg*, ein erdhügel, geht die sage, dass *drei fraülein* auf demselben ein schloss hatten, das versunken ist. aus der tiefe hörte man den *hahn* krähen, und es soll ein schatz verborgen seyn.

98. Der Zänkelberg bey Landau, in Niederbayern.

(mündlich.)

Der Zänkelberg in der Zänkelau an dem hochgestade der Isar bey Landau, steuerblatt N. O. XXVI. 33. ist ein grosser, viereckiger mit wall und graben umgebener hügel. hier sollen vor undenklichen zeiten ***drei frauen*** gehaust haben; ***zwei*** waren ***weiss***, die ***dritte schwarz***. als einst ein bauer an dem Zänkelberg ackerte, fand er eine ***kiste*** mit dem schlüssel. wie er die kiste öffnen wollte, gingen die pferde durch; er eilte ihnen nach, und als er wieder zurückkam, hatte er zwar den schlüssel, aber die kiste war verschwunden. der schlüssel war längere zeit in Landau aufbewahrt.

99. Das versunkene schloss bey Degenberg, in Niederbayern.

(mündlich.)

Bei Degenberg ist ein mit waldbäumen bewachsener hügel, auf welchem, nach der sage, ein schloss stand, das versunken ist. von dem schlosse bis ***Schwarzach*** soll ein ***unterirdischer gang*** geführt haben. auf dem platze, wo das schloss versunken ist, sah man zu allerheiligen, auch advent, ***drei fraülein***, ***zwei weisse*** und eine ***schwarze***. ein ritter wollte von den bauern güter haben, die sie ihm nur unter der bedingung überliessen, dass er ihnen jährlich eine ***schwarze henne*** gebe.

100. Die Alraunhöle bey Schwarzach, in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn revierförster Bauer.)

Etwa eine achtelstunde vom dorfe ***Schwarzach*** entfernt liegt die ***Alraunhöle***, von welcher ich durch die güte des königl. revierförsters herrn bauer folgende beschreibung erhielt: „der eingang in die ***Alraunhöle*** ist im keller des bauern Kinzkofer von Baumgarten. 2½ fuss lang, und 2 fuss im querdurchschnitt. von dem eingange zieht sich in einer tiefe von 1½ fuss bis 2 fuss der ***erste gang*** in gerader linie 19½ fuss fort, hat eine höhe von 2 fuss, ist 2½ fuss breit, und bildet, gleich den folgenden gängen, einen spitzbogen. ‚auf der linken folgenden seite des ersten ganges, 12 fuss vom eingange entfernt, findet sich eine kleine nische. 4 zoll hoch, und 4 zoll unten breit, in derselben form wie der gang selbst.“

„Vom eingang 18 fuss entfernt, und in einem rechten winkel mit dem ersten gange, beginnt rechts ein *zweiter gang*, 6 fuss lang, und mit einem dem vorigen gleichen querdurchschnitt. bei 6 fuss steigt sodann der zweite gang senkrecht in die höhe und lässt nur einen raum von 2 fuss länge und 1½ fuss breite zum durchgang, wonach man einen felsen von 3½ fuss länge und 2 fuss breite erreicht hat. im rücken, oder in der richtung gegen den zweiten gang, ist eine nische von 2½ fuss höhe, 2½ fuss unterer und 1½ fuss oberer breite, dann 2 zoll tiefe.“

„In gerader richtung mit dem zweiten öffnet sich der *dritte gang*, in den man über zwei stufen vom felsen herabsteigt, von denen die erste ½ fuss hoch, und 1 fuss breit, die zweite 2 fuss hoch ist. links und rechts von der zweiten stufe sind zwei kleine nischen 4 zoll hoch, 4 zoll breit und 2 zoll tief, die mitte der stufenhöhe einnehmend. der *dritte gang* ist 15½ fuss lang, 2½ fuss breit, im anfange 5½ fuss, bei 11 fuss länge nur 3 fuss, und bei 15 fuss länge noch 1 fuss hoch. am ende dieses ganges sieht man noch eine gegen 4 fuss hohe *öffnung* beinahe in gerader richtung aufwärts steigend, welche aber fast gänzlich verschüttet ist.“

„Von dem dritten gang trennt sich links, bei 11½ fuss, ein *vierter gang*, 9½ fuss in der länge, und 1½ fuss bis 3½ fuss höhe, dagegen nicht ganz 2 fuss breite haltend, beinahe einen rechten winkel mit dem vorigen gange bildend. im hintergrunde ist eine nische von 2 fuss 3 zoll unterer, 1 fuss 5 zoll mittlerer breite, und 3 fuss höhe.“

„Bei 5 fuss öffnet sich rechter hand im vierten gang der *fünfte gang*, beide zu einander einen rechten winkel bildend; er ist 6 fuss lang, hat am anfange 3 fuss, am ende 2½ fuss höhe und eine breite von 2 fuss.“

„Von diesem gange steigt man 3½ fuss in die höhe durch eine runde 1½ fuss hohe, und 2 fuss weite *öffnung*, und erblickt dann zur linken seite die *grotte*, in welcher die *Alraun* gehaust haben soll.“

„Diese grotte bildet ein viereckiges gewölb, unten, im grund gemessen, 5 fuss lang, und 3 fuss breit. die höhe vom boden bis zum scheitel des gewölbes beträgt 5 fuss. in jeder der vier wände befindet sich eine grosse nische, 3 fuss und 4 zoll hoch, unten 2 fuss 5 zoll breit, und 6 zoll tief; oben lauft sie in einen spitzen bogen zusammen. jede dieser vier grossen nischen hat unten ein postament, oder etwas dergleichen. den vordergrund (eine der schmäleren seiten) im auge, zeigt sich links nahe an der grossen nische des vordergrundes, 1 fuss hoch vom boden, eine kleine nische, der form nach den grossen nischen gleich, aber nur 4 zoll breit, und 4 zoll hoch. in der wand zur linken hand, zwischen der grossen nische dieser wand und dem eck, welches dieselbe mit der wand des vordergrundes bildet, ist wieder eine kleine, der vorigen an form, grösse und höhe (vom boden) gleiche, kleine nische, und eine dritte dieser ganz gleiche zwischen der grossen nische in der rechtseitigen wand und dem eck, welches diese mit dem vordergrund bildet, angebracht.“

„Das gestein, in welches diese grotte und gänge ausgehauen sind, ist gneiss mit glimmer, der stark verwittert, weshalb der boden überall mit dieser verwitterten steinart bedeckt ist. durch die felsenklüfte sind hier und da wurzeln von bäumen und gräsern gedrungen; denn oberhalb der höle befindet sich ein obstgarten. spuren des meissels sind an den meisten stellen sichtbar.“

„Die sage berichtet, in der *Alraunhöle* habe ein altes weibchen gehaust, welche man *Alraun* nannte. wenn die leute nachts an gewissen orten in der nähe der *Schwarzach* vorüberkamen, so wurden sie von der *Alraun* abgezwackt, d. i. gereiniget, welches auf so derbe weise geschah, dass stets blutspuren am kopfe zurückgeblieben sind. besonders häufig geschah dieses an zwei brücken über die *Schwarzach*.

100a. Der Krebsbückel bey Aholfing, in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn kreisbaurath Bernaz.)

Wie bei Finsing, so heisst auch hier ein heidnischer hügel der *Krebsbuckel*, und der wird von den dorfbewohnern übel empfangen, welcher sagt: bei euch ist der krebs begraben. die sage ist folgende: „in diesem hügel ist ein heidnischer obrist begraben, welcher nicht den rechten glauben hatte, und damit dieser unglaübige recht tief in die erde zu liegen komme, musste jeder neuvermählte eine fuhr erde auf den hügel führen.“ vor etwa 14 jahren wurde der hügel aufgegraben, und es fand sich eine menge von kohlen, asche, urnentrümmern von schwarzer erde, roh gearbeitet, mit eingeprägten linien. in diese urnentrümmer waren erbsengrosse steine eingedruckt, welche auf der oberfläche in gleiche ebene mit der oberfläche des gefässes, wie mosaik, abgeschliffen waren. dabei lagen zwei kupferne ringe.

101. Otzing bey Deggendorf, in Niederbayern.

(mündlich.)

Bei dem dorfe *Otzing* ist ein *mit einem sumpfigen graben umgebener hügel*, wo ehemals *drei fraülein* gehaust haben sollen. der hügel ist auf dem steuerblatt N. O. XXX. 39 angezeigt, vorüber fliesst ein bach; in der entfernung von 2000 fuss liegt der *Asenhof.*

102. Der Pichelstein bey Gratersdorf, in Niederbayern.

Über den *Pichelstein,* steuerblatt N. O. XXXIII. 51, berichtet die schrift: der ehemalige Schweinach- und Kinziggau von Joseph Klämpfl, kooperator in Untergriesbach, Passau 1831, folgendes: „im hintergrunde von Gratersdorf erhebt sich ein hoher platter berg mit einer felsenwand, die einer schlossraine gleicht, und insgemein der *Büchelstein* genannt wird. die einer schlossruine ähnliche gestalt des felsens hat verschiedene mährchen veranlasst. unter andern sagt man, dass dieser felsen ein versunkenes schloss sey, und dass hier früher manchmal *ein fraülein*, auf einer *geldkiste* sitzend und sich die haare kämmend, gesehen worden sey.

103. Der Lettenbüchl bey Lälling, in Niederbayern.

(mündlich.)

Bey dem dorfe Lälling ist ein hügel, welchen man den *Lettenbüchl* heisst. dieser soll ehemals gegen 30 fuss hoch gewesen seyn, ist aber nun grösstentheils angebaut. es wurden bei der cultivirung desselben ziegeltrümmer, schwerter, hufeisen, urnentrümmer, knochen u. s. w. gefunden. in der mitte des hügels war ein tiefes rundes loch, einem *pumpbrunnen* ähnlich, von welchem aus *drei* nach einem spitzbogen geformte, in erde ausgehölte *unterirdische gänge*, 2½ fuss weit und 5½ fuss hoch, zogen. einst stand ein mann auf einen dachs an; wie er so wartete sah er *drei fraülein*, *zwei weisse* und *eine schwarze*. die *schwarze* ging fünf schritte hinter der *weissen;* er erschrak und floh. man sah auf dem *Lettenbüchl* oft blaue flammen und hörte *singen*. die leute sagen: die *zwei weissen können erlöst werden, die schwarze aber nicht*. in der tiefe liegt ein *schatz* verborgen.

104. Das schloss Weissenstein im Wald bey Regen, in Niederbayern.

(mündlich.)

Die burgruine *Weissenstein* liegt auf einem weiss glänzenden quarzfelsen und soll davon ihren namen haben. von dieser burg, sagen die leute, gehen *drei unterirdische gänge* aus, einer südlich nach den *Hollaberg* (steuerblatt N. O. XXXIX. 49 *Hollenberg*), angeblich ein hügel mit hölen, der zweite westlich von *Weissenstein* nach den eine halbe stunde entfernten Schlossau, der dritte nach *Regen*. in diesem schlosse *Weissenstein* hausten in frühern zeiten *drei fraülein*. auf dem *Weissenstein*, weiss eine andere sage, wohnte ein graf, dessen gattin sieben knaben auf einmal gebar. die *weisfrau* (name der geburtshelferin in dieser gegend, oder einer alten erfahrnen frau, die man zu geburten zieht, wenn auch eine amme dabei ist) nahm die sieben knaben in ihr fürtuch, um sie auf befehl ihrer herrin in dem Regenfluss zu ersaüfen. der graf, welcher von einer fehde zurückkehrte, begegnete der weisfrau, und fragte, was sie in dem fürtuch habe? sie sagte, der *schlosshund* habe sieben junge geworfen, welche sie nun auf befehl der schlossfrau ertränken wolle. der graf forderte sie auf die *hunde* zu zeigen; erschrocken legte die weisfrau das fürtuch ab und wollte entfliehen. da gewahrte der graf die sieben knaben, befahl der weisfrau zu bleiben, und nahm sie sammt den kindern mit sich nach dem kloster Rinnach. dort im verborgenen liess er die knaben in ritterlichen übungen erziehen. als sie gross waren, veranstaltete er ein gastmahl auf seinem schlosse, wo seine sieben söhne zugegen waren. die gräfin fand an ihnen so grossen wohlgefallen, dass sie sich nicht satt an ihnen sehen konnte. da fragte sie der graf, was der mutter geschehen solle, die solche sieben eigene söhne umbringen wollte? die schlossfrau erwiederte: die sollte lebendig durch vier ochsen zerrissen werden. nun, sagte der graf, das soll dir geschehen! denn diese sind deine söhne, die du einst ertränken wolltest.

105. Der Rachelsee bey Grafenau, in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn revierförster Franz Seninger.)

An der böhmischen grenze auf bayerischem gebiete nächst der grenze der landgerichte Regen und Grafenau, liegt im walde der etwa sieben tagwerk grosse *Rachelsee*, gegen hundert fuss tiefer, als der gipfel des *Rachelberges*. der Rachelsee ist auf dem steuerblatte, landgericht Grafenau, N. O. XLI. 58 angegeben; ferner liegt nächst diesem ein platz *Seeriegel*, dann der Seebach, mit welchem sich der *Rachelbach* vereinigt. auf dem steuerblatte desselben landgerichts N. O. XLI. 57 sind noch folgende ortsbenennungen enthalten: *Rachelschachten*, kleiner *Rachel*, *Rachelwiesen*, *Rachel*, *Rachelhäng*, hinterer *Riegel*, *Schuhnagelkopf*,

Holzschuhriegel. nach alter sage sollen in dem ***Rachelsee drei verwunschene fraülein*** gehaust haben, von welchen eine die ***böse*** war. die ***böse*** soll eine magd mit ***pantoffeln*** erschlagen haben, und an dem jahrestage, wo sie diese that verübt hat, sagen alte leute, legte sie um die mittagsstunde, auf dem ***Rachelsee*** daher schwimmend, ***zwei eiserne pantoffel*** auf einen in der nähe des see's befindlichen ***schwarzen stein*** (granit). ein hirt sah diese ***jungfrau***, wie sie die ***eisernen pantoffel*** auf den ***schwarzen stein*** hinlegte, und bemerkte, dass ihr ***oberer körper weiss***, ***der untere schwarz*** war. das geschieht in jedem jahre am ***suwendtage***, und an diesem tage sah sie auch der hirt. herkömmlich werden die waldstiere am ***suwendtage*** ausgetrieben; die hirten getrauten sich aber nicht dem ***Rachelsee*** zu nahen, weil sie die drei verwunschenen jungfrauen fürchteten, und weil sich das vieh im walde verirrte. in der tiefe des ***Rachelsee's*** liegt ein ***schatz***; es wurden schon seile hinabgelassen, um die kiste herauf zu ziehen, aber die leute fanden keinen grund. wenn ein mädchen schlecht ***spinnt***, so wird ihr mit der ***verwunschenen frau*** gedroht.

106. Das wilde gjoad (Niederbayern).

(mündlich.)

Das ***wilde gjoad*** nimmt die ***hunde*** mit. wenn sie nach drei tagen nicht wieder kommen, so pfeift man durch's ***pflugrädl***, dann kommen sie zurück.

107. Der wilde jäger in dem Odenwieserwald, in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn Kammerloher.)

Es war vor vielen hundert jahren ein köhler in dem ***Odenwieserwald***, der hatte eine einzige, schöne, tugendhafte tochter Lili. während ihr vater bei dem meiler sass, ging sie in den wald, um erdbeeren, das lieblingsessen ihres vaters, zu holen. sie ging tief in den wald und fand viele beeren. sie gelangte an einen bach, und sah unter einer grossen buche einen grossen mann mit blassem gesichte, daneben sein kohlschwarzes ross, seine schweissbracken und seine falken. die maid erschrak, verlor aber alle furcht, als sie der fremde ritter freundlich grüsste. er verlangte labung, und die schöne maid reichte ihm ihren korb mit den erdbeeren. darauf setzte er die maid vor sich hin auf das ross und trabte der köhlerhütte zu. der köhler freute sich über den vornehmen besuch, gewährte dem fremden ritter nachtlager, welcher mit sonnenaufgang zärtlichen abschied von der Lili nahm, und wieder zu kommen versprach. die jungfrau hatte aber einen geliebten, der die schafe ihres vaters hütete. wie sie sich wieder sahen, erröthete Lili und war verwirrt. der hirt, vermeinend der grund hiervon liege in übler nachrede der leute, tröstete sie mit der versicherung, dass sie bald heirathen würden. der ritter kam nun öfter in die köhlerhütte, und gewann so die gunst der Lili, dass sie des schafhirten nicht mehr gedachte. der köhler war es zufrieden, dass Lili eine gnädige frau werden sollte, und so vergingen den beiden mehrere monde in süsser minne. den schafhirten fand man zerrissen im walde, niemand wusste von wem. die leute fürchteten die köhlerhütte sehr, denn es stürmte und brauste da das ***wilde gjoad.***

Lili konnte das lange schweigen ihres braütigams über herkommen und stand nicht länger ertragen, und sie und ihr vater drangen in ihn, sich zu entdecken. zwar suchte der ritter sie davon abzubringen, aber sie beharrten darauf. am abend vor neujahr war die hochzeit; da war ein grosser hofstaat, viele ritter und knappen in glänzenden rüstungen waren zugegen, und es waren turniere und allerlei ritterspiele. die schöne braut Lili glänzte von eitel gold und edelsteinen. der ritter wollte seiner braut erst in der brautkammer eröffnen, wessen standes und abkommen er sey, und wo er hof halte. als nun die stunde der mitternacht nahte, da brach ein höllisches wetter los; es blitzte und donnerte, und eine wilde flamme schlug vom himmel in die köhlerhütte, aus deren mitte der braütigam mit der braut in schneeweissem gewand auf seinem rappen fuhr, und dann über die waldbaüme durch die lüfte sauste. der wehruf der maid ward noch lange gehört, bis er verklang. von der köhlerhütte war keine spur mehr zu sehen, und auch der köhler verbrannte, den gott wegen seines hochmuthes strafte. auf dem platze, wo die köhlerhütte stand, war noch vor mehreren jahren ein kreutz; da mochte abends niemand weilen. die Lili sah man oft mit ihrem korb rother beeren bei der buche an der quelle sitzen, hörte sie klagen und singen mit lieblicher stimme, und sie geht heut zu tag noch.

Der *wilde jäger* wurde nachher von zeit zu zeit gesehen, wie er in der nacht bei mondenschein mit der jammernden Lili auf dem schnaubenden rappen, wie sturmwind, durch die lüfte brauste, und wer das *wilde gjoad* hört, der spricht den namen Lili, den lässt es vorüber, und kann ihm nicht schaden.

108. Die Schauerjungfrauen (Niederbayern).

(mitgetheilt von herrn Kammerloher.)

Es waren *sieben schwestern*, jetzt unter dem namen die *Schauerjungfrauen* den bauern wohlbekannt. diese wohnten friedlich beisammen und weideten ihre geisse. einst zogen sieben fürnehme ritter an ihnen vorüber, gen den Harmer, um wild zu jagen. die ritter baten sie um einen trunk, den sie ihnen freundlich reichten, denn die *sieben schwestern* hatten eben ihre milchkrüglein zur hand. von dieser zeit an verliessen die dirnen ihre herde, wurden schweigsam, suchten einsame plätze im walde, und sehnten sich nach ihren rittern. die geisslein wurden nicht mehr gehütet, und der wolf frass eines nach dem andern. auch die ritter trennten sich, und jeder suchte die jungfrau, welche ihm den trank geboten hatte. da geschah es nun, dass die einen am *Kressenbrunnen*, die anderen im *Bärenriegel*, in einer bemosten höle, und so an verschiedenen orten sich fanden. da wohnten sie, und liebten sich. rothwangige knaben lächelten ihnen aus den moosbettlein entgegen, und ergötzten sich an den glänzenden rüstungen ihrer väter. so lebten sie innig liebend mehrere jahre. die ritter verbargen die frauen, um sie nach dem tode ihrer väter auf ihre burgen zu führen. aber diese freyten ihnen reiche ritterfraülein, und als sich die söhne dem willen der väter nicht fügten, spürten sie der ursache nach. da war ein hellseher im lande, welcher den recken anleitung gab, wie sie sich der *sieben jungfrauen* bemächtigen konnten. die grimmigen herren bestiegen die rosse, durchtrabten den wald, wo sie die jungfrauen mit den knaben in ein uraltes gemaüer schleppten, um sie verhungern zu lassen. darauf überfielen sie die junker, jeden allein, auf der jagd, als sie nahrung für die buhle und kinder holen wollten, und hingen sie mit ketten an die mauern, wo die dirnen mit ihren kindern schmachteten.

Als betrunkene bauern, von der kirchweih nach hause kehrend, mit ihren weibern, welche kuchen und meth in ihren körben trugen, vor dem schauderhaften ort vorübergingen, flehten die junker um eine labung für die schmachtenden im kerker, aber unter groben spässen: „die maüslein singen ja gar zu schön,“ zogen die bauern vorüber, und tranken vor ihren augen ein glas meth auf die gesundheit der alten gutsherrn, und dachten schon, wie sie von haus und gut der *sieben jungfrauen* besitz nehmen wollten.

Als die jungfrauen mit ihren knaben verschieden waren, kamen die alten trutzherrn, und liessen die junker los, vermeinend, sie wären jetzt ihres willens. dess aber versahen sie sich, denn die söhne fielen die väter zornig mit ihren kurzen schwertern an; lange währte der kampf bis alle einander aufgerieben hatten. da entstand ein furchtbares gewitter, und der erzürnte himmel liess hagel, gross wie taubeneyer, fallen, dass alles getreid der betrunkenen, hartherzigen bauern in den boden geschlagen wurde, und ihre geisse und schafe umkamen, ja! die eissteine schlugen durch die dächer, und tödteten ihre kinder in der wiege.

Seit dieser zeit kommt hagel und zerschlägt den bauern das getreid, weil sie die nachkommen der hartherzigen sind, welche den verschmachtenden labung verweigerten. auch hausen von der zeit die väter nicht mehr gut mit ihren söhnen; aber um der schuld seiner voreltern willen gibt sich der christliche mann in sein geschick, *denn die sieben jungfrauen mit ihren knaben nähren sich von dem verschauerten getreid; aber sie sind immer hungrig und werden nie satt. wenn aber ein bauer bey dem kornschneiden für die sieben jungfrauen eine kleine garbe liegen lässt, wird er vom schauer verschont. man heisst sie desshalb die Schauerjungfrauen.* lassen sich die ritter kämpfend und mit klirrenden waffen vernehmen, so ahnt der bauer für die ärndte nichts gutes.

109. Die truden (Niederbayern).

(mitgetheilt von herrn Kammerloher.)

Es ereignete sich, dass in der dreikönignacht zwei alte weiber *aus ihren löchern im walde* schlofen und auf dem wege zum Ahornbauer fortwanderten. sie waren voll runzeln, hässlich anzuschauen, mit kurzen grauen haaren, und jede hatte einen *eschenstecken*. die waren *böse truden*, die alle nacht ihre argen thaten an menschen und vieh verübten. als sie in den hof angekommen waren, traten sie in die stube, wo der kienspan schon angezündet war, und die ehehalten um den tisch bey dem essen sassen. die *truden*, vorgebend zum *Hirmann* (heil. Herrmann) zu wallen, baten um herberge und zehrung, mit dem versprechen, für die geber bey dem heil. *Hirmann* zu beten. der bauer, ein gottesfürchtiger mann, gewährte die bitte. die junge bäuerin aber, welche schwanger war, ahnte nichts gutes.

Die *truden* sprachen viel von heiligen dingen, und die ehehalten am spinnrocken horchten staunend der erzählung. so kam die eilfte stunde; da flüsterte die eine *trud*, welche *Muss* hiess, der anderen *Kan* ins ohr, sie könne es nicht länger aushalten, sondern müsse gehen, ein lebendiges geschöpf zu drucken. die *Kan* verwies sie zur ruhe, ihren gutthätern dürften sie kein leid thun. da aber die zwölfte stunde nahte, vermochte sich die ***Muss*** nicht länger zu halten, und ging in die kammer der kleinen dirn, welche sich früher zu bett gelegt hatte. sie konnte aber der vorsichtigen, welche die schuhspitzen nach aussen gekehrt hatte, nichts anhaben. hierauf lief die ***hex*** in die ställe, wo aber alles sich wohl eingesperrt und die thüren nach gut christlichem brauch mit heiligen zeichen verwahrt waren. selbst der hofhund hatte ein geweihtes amulett am halse hängen. darüber war nun die leidige ***Muss*** ganz von sinnen, und umfasste in ihrer raserei einen im hofe liegenden, dicken schindelbaum, und druckte sich daran zu tod. unterdessen gingen alle im hause schlafen; da wurde der baüerin bange, und sie fühlte sich der entbindung nahe. der grosse knecht musste auf den fuchsen sitzen, und nach Kolmberg reiten, um den geistlichen und den bader zu holen. dess ersah sich die ***Kan***, und hockte sich hinten auf das ross. es ist aber nicht zu beschreiben, welche angst der knecht ausgehalten, denn die ***trud*** sass wie blei oben; mochte er das thier auch noch so sehr antreiben, er konnte es kaum von der stelle bringen. endlich laütete es ave maria, und die ***hex*** sprang behend herab; der knecht war aber ein gescheider kerl; er schrie der alten nach: komm heute noch, und hol was zu leihen!

Gleich darauf hörte er klagen und weinen, dass ihn fast die rede reute. um die neunte stunde kam er nach Ahornwies zurück, mit ihm der schlosskaplan und der bader. aber da war schrecken und verwirrung, denn man hatte die zerquetschte ***trud*** gefunden, und befürchtete, dass dadurch das neugeborne kind zu schaden kommen könne. doch die wöchnerin und das kind befanden sich ganz wohl.

Da kam die ***Kan***, welche nicht so verblendet war, wie die böse ***Muss***, und begehrte weinend ein pfännlein, dem neugebornen kind ein mus zu kochen. aber alles war der ***trud*** entgegen. der geistliche herr benedicirte gar gewaltiglich. die dirnen kamen mit schierhacken und besen, und die knechte mit mistgabeln und dreschflegeln, die ***trud*** weidlich zu zerklopfen. aber der alte bader, der mutter und kind gesund fand, und, als erfahrner in allen zauberkünsten, der *trud* bitte wohl erwog, widersetzte sich allen misshandlungen. nun wurde die *Kan* fröhlich, und die ehehalten wussten gar nicht wie ihnen geschah, denn sie erschien ihnen nicht mehr als hässliches altes weib, sondern schön und lieblich. sie trat hinter die höhl, kochte dem kinde ein köstliches muss, und war von nun an kindsdirn bei dem Ahornwieser und erzog ihm zehn kinder. man nannte sie nun Gertraud, nicht mehr *trud*, sie war eine gute christin, keine verwunschene person mehr, sie sang den kindern liebliche lieder, sprach vom heiligen Christ mit ihnen, und es war glück und segen im haus. sie lebte noch lange und war, als sie nichts mehr arbeiten konnte, in hohen ehren gehalten, bis sie, von den enkeln und urenkeln des längst gestorbenen Ahornwieser umgeben, in einem alter von zweihundert jahren eines seeligen todes starb.

110. Der heiligenbildschnitzer.

(mitgetheilt von herrn Kammerlohr.)

Es war einmal ein armer *heiligenbildschnitzer*, der hatte eine gar einfältige frau. da war nun das frühjahr herangekommen, und es hatte der mann mit seiner frau und seinem töchterlein den winter über drei stücklein fein tuch gesponnen. damit schickte der mann seine frau in die stadt auf den markt, trug ihr auf, ja bald wieder zu kommen, und von dem erlösten gelde ein gesalzen wecklein und eine saublase mitzubringen.

Der schnitzer, der Hainbauernseppel hiess, hatte drei nachbarn, die waren weber und in aller frühe in die stadt gegangen, dort handel zu treiben, wo sie spähend auf der brücke standen. als sie die einfältige frau Crispina erblickten, fragten sie, was sie habe? die gesprächige frau gab den verschmitzten händlern umständliche auskunft und überliess ihnen das tuch nach dem ersten gebot um einen groschen. sie schwamm ganz in freude über ihren schnellen handel, kaufte um ein kreuzer ein wecklein, um ein kreuzer die blase und den dritten steckte sie in dieselbe hinein, fest glaubend, alles lob von ihrem mann zu verdienen.

Dieser empfing sie nicht so übel, wie man glauben möchte, sondern dachte nach, wie er den listigen webern einen passenden gegenstreich spielen könnte. des andern morgens füllte er die blase mit schund, und wanderte der stadt zu. auf der brücke harrten schon wieder die drei gauner, und fragten ihn nach seiner waare: „medicin ist's, ich trage sie zum apotheker!“ was, dachten die, wir haben kranke weiber; vielleicht könnte ihnen damit geholfen werden. einmüthig riefen sie: „was kostet die medicin? gib sie uns zu kaufen nachbar, wir zahlen sie gut.“ „kann nicht, erwiederte der schnitzer, der apotheker hat sie bestellt; freilich ist's auch eine gute medicin, die gegen alles hilft.“

Nach langem drängen und bitten liess er seine treffliche latwerge um 100 fl. ab. als die drei eine weile gegangen, befühlte sie der träger dieser kostbaren specerei: „aber lind ist's zum zerdrücken“; wart sagte der andere, lass mich's einmal verkosten: nein die medicin ist bitter und stinkt wie eine mistlache; ei, fuhr der dritte fort, ich muss eine handvoll heraufholen, und versenkte seine hand erklecklich tief in den beutel: „das ist ja gar ein dreck!“ „der heillose schurke, der uns so hintergangen, riefen alle drei, wir bekommen ihn schon!“

Nun liefen die weber schnurgerade auf des schnitzers haus los, in der absicht den betrüger tüchtig zu bläuen; sieh doch! der kam ihnen mit wohlüberdachter list zuvor, rannte wie unsinnig mit einem *knittel* um den backofen, immer summend: „eselgung mach mir mein altes weib jung!“ während dessen drosch er scheinbar auf seine Crispina los, die vor dem schussloch stand. als die weber diess sahen, blieben sie verwundert stehen, was daraus werden solle? aber das weib war inzwischen in den backofen hineingeschloffen, und des schnitzers töchterlein, die dazu abgerichtet war, kam zum vorschein. da hatten die weber alle gedanken darauf vergessen und wollten durchaus den *jungmachenden prügel* in ihren besitz bringen. doch der schlaue schnitzer kehrte sich wenig an *sie*, führte unter freudengeschrei sein jung gemachtes weib in seine hütte, wohin ihm die drei ohne zögern nachfolgten, und erst nach langem handeln zu dem vortrefflichen *prügel* für baare 300 fl. gelangten. die zogen *drauf* heiteren muthes nach hause und waren ernstlich bedacht ihre alten kranken frauen jung zu streichen. sie rissen die weiber aus den betten, zerschlugen sie jämmerlich und hörten nicht auf, bis den gebrechlichen leibern die seele *entfuhr*. da kam über sie furcht und zorn; und sie gruben aus angst vor dem hochnothpeinlichen halsgericht ihre getödteten frauen in die erde, und rückten eiligst gegen des *bildschnitzers* haus, ihn diesmal sonder gnade umzubringen. der hatte aber schon von weitem ihren grimm entdeckt: legte sich deshalb schnell auf ein brett, stellte sich tod, warf daneben einen stecken hin, und hiess seine Crispina weinen und lamentiren. die weber kamen in die stube, sahen das jammerthal und sagten: „was, ist der lump tod?“ „ja erwiederte das weib schluchzend, den augenblick ist er gestorben, mein armer mann.“ nun sagte der eine: „ewig schade, dass wir den spitzbuben nicht lebendig getroffen; aber wart, fuhr er fort, als er den stock da liegen sah, ich will ihm noch eins ins ewige leben mitgeben,“ und versetzte dem scheinbaren leichnam einen derben schlag. „wer, rief der schnitzer langsam, wie aus einem tiefen schlummer sich empor richtend, wer hat mich in meiner grabesruhe gestört?“ und alsogleich stand er auf, ging herum und war munter und wohlauf. „was? sagten die weber zusammen, das ist der *stock zum todenerwecken*;“ und sie liessen sich gegen schwer geld zum drittenmale von dem verschlagenen Hainbauernseppel übervortheilen. denn es war eben ausgeschrieben vom könig, dass der, welcher seine verstorbene tochter wieder ins leben rufen könnte, das halbe königreich erhalten solle.

Mit dem *wunderstabe* machten sich die drei auf, und zogen in die residenz, wo sie sich mit ihrem anerbieten beim hofmarschall anmeldeten. da erhob sich ein grosser jubel am hofe und man führte die todenerwecker alsobald zu der prinzessin. die lag auf einem reich verzierten paradebett, wie eine frisch geknikte rose. sie schlugen nun drei tage und drei nächte drauf los, bis dann die arme prinzessin zu brei zerklopft war. da gerieth der könig, und sein ganzer hofstaat mit ihm, in heftigen zorn, und wollte den frevlern den kopf abschlagen lassen. die entrannen aber nur durch die schnellste flucht dem zorn des fürstlichen vaters. jetzt half dem Hainbauernseppel keine list mehr; er musste sich in sein schicksal ergeben, das die grimmigen weber über ihn beschlossen hatten. sie banden ihn in einen sack, festen willens den schelm zu ersaüfen. nachdem sie eine zeitlang gegangen, kamen sie zu einem wirthshaus. da sagte der erste „nein, mich erbarmt er doch, nüchtern kann ich ihn nicht ertränken den armen teufel.“ „ja! sprach der zweite, mir ist auch so, und noch dazu so schwül und ängstig; ich möcht wirklich einen frischen trunk.“ „nein! schrie der dritte, zuerst wollen wir den vertracten kerl in die andere welt schicken, und nachher aufs wohl der armen seele eins trinken.“ endlich aber redeten sich alle drei zusammen ein massl erst zu stössen. sie lehnten den sack mit dem schnitzer an die wand, und traten in die wirthsstube.

Da ritt ein pfaff auf seinen braven schimmel vorbei; den sah der Hainbauernseppel durch eine ritze seines zwilchenen gehaüses. alsogleich begann der zu schreien: „soll papst werden und will und mag nicht!“ als der pfaff dieses hörte, stieg er vom pferde und fragte: „was, du sollst papst werden und willst und magst nicht?“ der schnitzer sang, ohne sich irren zu lassen, sein lied fort. der pfaff wurde ungeduldig: „aber könnte denn ich nicht papst werden, wenn du absolut nicht magst?“ der im sacke sprach: „ja wohl! hochwürden dürfen nur den sack aufbinden, und statt mir hineinsteigen.“ der that es, der schnitzer band den sack wieder zu, stieg auf des pfarrers schimmel, ritt dann um den weiher, wo er hätte ertränkt werden sollen, und verbarg sich hinter das gebüsch. der im sack schrie beständig: „soll papst werden, will und mag schon!“ jetzt warfen die drei den bitter getaüschten in das wasser, vermeinend es wäre der Hainbauernseppel. kaum hatte der das gesehen, zeigte er sich am jenseitigen gestade den webern, die, wie vom himmel gefallen, mit ihren gläsernen augen, den tod geglaubten frisch und gesund auf einem prachtross anstarrten. „seht, rief der, solche *schimmel* kriegt man da unten,“ und deutete in die grünlichen wellen. das war doch zu augenscheinlich; sie hatten den Hainbauernseppel hineingeworfen, und er stand herrlich und bei leben wieder angesichts ihrer da; da konnte kein zweifel an der wahrhaftigkeit des „*Schimmelweihers*“ statt haben. recht gerne hätten sie auch so schöne rosse gehabt, pflogen daher des raths, wie sie sich am besten derselben versichern könnten. um ja jede gefahr und heimliche arglist zu vermeiden, wurden sie dahin einig, dem muthigsten, und das war wohl der am meisten betrunkene, ein seil an den fuss zu binden, und ihn so in den teich nach den *schimmeln* suchen zu lassen; hätte er das thier, so sollte er nur an dem stricke reissen, und alsdann wollten die andern nachspringen; stosse er dagegen auf hindernisse, oder nachstellung, so sollte er schreien, worauf sie ihn wohlbehalten heraufziehen wollten. das geschah nun, kaum war der aber unter wasser, als der arme ertrinkende zu zappeln anfing, und dadurch das seil in bewegung versetzte. freudig riefen die zurückgebliebenen: „er hat ihn schon! er hat ihn schon!“ und stürzten sich voll begierde nach dem weissen rösslein in das feuchte grab. so kamen die drei weber durch die klugheit eines einzigen um. der Hainbauernseppel aber hatte sein leben aus arger todesgefahr befreit, und ritt nun frohen herzens nach hause.

111. Der schmid von Mitterbach.

(mitgetheilt von herrn Kammerloher.)

Es lebte vor vielen, vielen jahren zu Mitterbach ein *schmied*, der war ein schlechter haushalter, und verthat alles in trunk und spiel. er wusste sich bald nicht mehr zu helfen, und rief den bösen feind um beistand an. der stellte sich ein, und der leichtfertige *schmied* verschrieb sich ihm mit leib und seel durch seine eigene blutunterschrift; er sollte ihn haben, wenn er ihn nur drei jahre lang in allem zu willen sey. der Mitterbacher schwelgte nun in lust und freuden, und warf das geld nur so zum fenster hinaus, so, dass sich die ganze nachbarschaft höchlich darob verwunderte. die zeit war um, und Lucifer kam abends in des schmiedes stube, und wollte sich auf die ofenbank setzen, daran ihn die schmiedin verhinderte, indem sie mit zierlicher höflichkeit einen gepolsterten stuhl aus dem schönen stübl brachte. Lucifer fragte nach ihrem ehegatten; die schmiedin erwiederte: ihr mann schlage den rossen des wirthes in der schenke selbst eisen auf; war aber nur weiberlist, denn in seiner grossen angst und noth hatte der schmied seinem gespons das arge geheimniss geoffenbart. des *schmieds* ehefrau trug nun dem bösen gut essen und trinken auf, und sendete den gesellen nach dem *schmiede*, ihren mann, der in wahrheit bey einem alten grossmütterlein im dorfe sich raths erholte. die war aber eine *kluge frau*, grosse *wahrsagerin* und *hexe*. der Mitterbacher kam fröhlichen muthes und ging den satan höflich an, seine lebensfrist zu verlängern. der schlug es rund ab, und mahnte ihn zum aufbruch. wie sie hinter dem haus durch den garten wandelten, da die kirschbäume voll röthlicher früchte hingen, bewog der *schmied* den teufel auf einen zu steigen, und ihm, als letzte gunst, einige kirschen zu brocken. der gute teufel wollte, nachdem er genugsam gebrochen zu haben wähnte, wieder herabrutschen, aber siehe! inzwischen hatte der *schmied* mit einer *weissen* wunderbaren kreide, die ihm die *kluge frau* gegeben, einen kreis um den baum gezogen, und der satan sass wie angepicht auf dem aste. da rief ihm der *schmied* zu, er solle die handschrift herabwerfen, dann wolle er ihn loslassen. der höllenfürst verstand sich lange nicht hiezu; endlich schleuderte er eine falsche urkunde dem harenden Mitterbacher entgegen; doch der erkannte den betrug, und so verbrachte der teufel fletschend und heulend, und unsäglichen gestank verbreitend, sechs volle stunden in seinem luftrevier. indess die geisterstunde nahte sich dem ausgange und der böse gerieth in gefahr sein regiment auf immer zu verlieren. das machte ihn mürbe, wie leichtlich zu erachten. er drehte ein hörnlein ab, nahm daraus ein vergelbtes zettlein pergament, und warf es dem *schmied* herab, der es als ächte handschrift erkannte, darauf er sie in tausend fetzen zerriss. er zog einen kreis von *schwarzer* kreide von seltsamer eigenschaft; davon fuhr der satan, wie der wind, grossen gestank verbreitend.

Aber wer sich einmal mit der hölle eingelassen hat, der ist ihr schon verfallen, und vermag sich nimmer los zu machen. so war's auch mit unserm Mitterbacher. er verschrieb sich zum andernmal, und diesmal nahm der betrogene satan sich wohl in acht, wieder geprellt zu werden. nach umfluss der zeit bat der arme sünder, es möchten ihm nur noch drei irdische wünsche erfüllt werden, dieweil er nun doch sein liebes weib und kinder verlassen müsse; dann zöge er gerne mit fort in die hölle. und damit vereinte die frau ihr flehen und die jungen rothbackigen töchterlein streichelten dem geissfuss die haarige wange und drangen bittend in ihn; da wurde der alte griesgram weichherzig und konnte nimmer widerstehen. der erste wunsch aber war: *über nacht sollten alle felder, wiesen, gründe und berge des schmiedes mit einer mauer aus quaderstücken umgeben seyn,* 10 *schuh hoch und* 3 *schuh dick.* diesem kühnen begehren ward völlig willfahren, denn als der Mitterbacher morgens aufstand und in seinem besitzthum herumwanderte, war die mauer so prächtig, als man sichs nur denken kann, aufgeführt. hierauf bestieg der *schmied seinen schimmel, der lief so schnell wie lauffeuer, und hiess den schwarzen so eilig den weg vorn zu pflastern, und hinten wieder aufzureissen, als er reite.* auch diess geschah, obgleich der Mitterbacher ritt bis der gaul tod hinfiel. nun war er ganz rathlos, gieng desshalb zu der *weisen frau im dorfe.* die sagte ihm, er soll dem *bösen eine locke der krausen haare seines kopfes zum geradeschmieden* geben. da zupfte sich der *schmied*, froh solche auskunft erhalten zu haben, eine locke aus, und gab sie dem Gottstehunsbey zum geradeschlagen. der dengelte gewaltsam darauf los, bis er die unmöglichkeit des beginnens begriff. voll ärger und verdruss fuhr er unter ausstossung lauter drohungen von dannen. der Mitterbacher, blind und frech gemacht durch so oftmalige unverhoffte rettung, verschrieb sich zum drittenmal, und musste nun ohne gnade und barmherzigkeit fort in die hölle.

In der hölle giebt es einen ort, wo die hinkommen, die auf der welt keinen erschlagen, keinen raub, noch andere schwere vergehen begangen, die nur in trunk, spiel und anderer kurzweil ihre tage vollbracht haben. allda sitzen die lustigen brüder all in einer pechschwarzen rauchkammer; die ist gar unheimlich von spanlichtern erhellt, trinken bier und schnaps, schnupfen bresil, rauchen dreikönigsknaster, karten, paschen, beluchsen einander, zerkriegen sich, raufen, werden wieder gut mitsammen, häckeln, ringen, singen schnaterhüpfeln. einschenken und spanputzen müssen die teufel; die aber in ihrer angebornen bosheit zwicken manchmal mit ihren glühenden zangen die spieler, und thun ihnen sonst allerlei übles an; und die vermögen sich dafür nicht zu verwahren, noch rache zu nehmen an den verdammten plaggeistern. als die in der rauchkammer nun den Mitterbacher, der seinen schnapssack, wohl gefüllt von seinem handwerkszeug, über den rücken geworfen trug, mit dem oberteufel hereinkommen sahen, waren alle freudig, massen sie schon gar lustig zeug vom *schmied* gehört, wie er ihren herrn und meister so trefflich gefoppt. der hat sich gleich an einen tisch hingesetzt, und hat, nach tapferem bescheidtrunke, gespielt: aber bald hat er sich mit den teufeln verwirrt, die auch ihm mit ihren teufeleien keine ruhe gönnten. er griff nach seinem guten *hammer*, hämmerte die hörnleinmänner tüchtig herum, und brachte sie alle nach mannhaftem kampfe in seinen schnapsack zusammen, wo er sie noch jämmerlich mit seiner beisszange zwickte. die schrieen um gnade, und der fürst der hölle selbst entliess den *schmied*, weil er ihm zu unbändig war. stolz warf der den sack mit den kläglich zugerichteten teuflein in eine ecke, sagte den fröhlichen kameraden ein treulich lebewohl und gieng rasch von dannen, in den fäusten hammer und zange haltend. der Mitterbacher gieng nun gerade dem himmel zu; und klopfte da nach seiner art mit dem hämmerlein an die pforte. aber s. Peter machte ihm nicht auf. da wurde der *schmied* zornig, druckte die thüre mit gewalt auf, warf den Petrus die himmelsleiter hinab, und drang bis vor Gottes angesicht; gott rief ihm zu: weiche verworfener und wandere in ewigkeit! du gehörst nicht in den himmel, taugst nicht in die hölle, und kannst nimmer zur erde kehren.“ seitdem wandert der *schmied* von Mitterbach herum, man weiss nicht wo, und muss wandern in alle ewigkeit.

112. Der Brautlachenberg bey Wildenberg, in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn Zirchsperger.)

Etwa eine halbe stunde von dem altritterlichen bergschlosse Wildenberg zieht sich ein düsterer waldgrund in mächtiger ausdehnung südwestlich nach den niederungen des grossen Laberthales hin. gleichwie mehrere stellen dieses dichten waldes im volksmunde als unheimlich gelten, und selbst der müde holzhacker noch in jetziger zeit seine schritte verdoppelt, um noch bei guter dämmerung aus dem bereiche dieses verwunschenen umkreises zu kommen, in welchem das *wilde gjoad* schon manchen verspäteten ereilte, und ihn unter grausenhaftem getümmel vom heimathlichen ziele abführte, so ist es vorzüglich der *Brautlachenberg*, der in der ganzen umgebung die sage festhält, dass derselbe in der mitternachtsstunde nicht geheuer sey. es *weizt* dort, wie der volksthümliche ausdruck sagt. *drei schwarze gestalten* treten dem vorübergehenden entgegen, sobald er einen sumpfigen *kreutzweg* erreicht, der nach zwei seiten in die waldtiefe, in der hauptrichtung aber über einen steilen berg nach der hofmark Oberlauterbach durch einen dichten tannenwald ausmündet, und den geängstigten fussgängern und fahrenden das entfliehen erschwert. pferde baümen sich, und wollen nicht an dieser geisterhaften stelle vorüber; schweisstriefend und mit unnatürlicher anstrengung, die haare straübend, streben sie mit der grössten last in schnellem tritte bergaufwärts, während fussgänger in der mitternachtsstunde zu gewissen zeiten an jener stelle die drei schwarzen gestalten sehen, und ein dumpfes gelaüte in schauerlichen tönen vernehmen. diese drei gestalten haben nach der sage den frevel zu sühnen: an der stelle, welche die *Brautlache* heisst, fuhr ein brautwagen zur zeit vorüber, als im nahen Wildenberg aus dem Burgkirchlein die glocke zum abendgebete ermahnte. braut, braütigam und brautführer sollen sich hierbei frevelhafte reden erlaubt, und über gott und gebet gelästert haben. darauf sey sogleich wagen und gespann nebst diesen drei personen hart am berge versunken und die stelle bleibt zum ewigen, warnenden andenken in einen sumpf verwandelt.

113. Die schwangere jungfrau am Donauufer bey Weltenburg, in Niederbayern.

Ein einzeln stehender schlanker fels in dem ufer der Donau bei Weltenburg heisst die schwangere *jungfrau.* einst verfolgte ein reiter die jungfrau Cordula; um sich zu retten, stürzte sie sich in die donau und entgieng dadurch ihrem verfolger. ein kleiner felsen nächst der schwangeren jungfrau heisst: die *jungfrau* in der einsamkeit, oder die flucht nach Ägypten.

114. Der Schlossberg bey Schlegen nächst Maria-Zell, in Österreich.

In dem überschwemmungsgebiete der Donau bei Schlegen ist ein mit einem graben umgebener erdhügel, welchen die leute für ein versunkenes schloss halten, in welchem einst *drei fraülein, zwei weisse und eine schwarze* wohnten. von dem hügel soll ein *unterirdischer gang* führen. öfter wurde nach *schätzen* gegraben.

115. Die Teufelsmauer in Spitz und die sieben hunde auf der kirche in Michaeli an der Donau, in Österreich.

Vom schlosse auf dem berg bis zur Donau herab führt eine mauer. der teufel wollte damit die Donau vermauern, da krähte der *hahn* und er musste das werk unvollendet lassen; daher heisst sie die *Teufelsmauer.*

Unterhalb Spitz liegt der ort Michaeli; auf dem first der kirche sieht man *sieben hunde;* das volk sagt, eine gräfin habe *sieben hunde* geboren, und zum andenken sind diese auf der kirche angebracht.

116. Mähring an der böhmischen grenze in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Von Treppenstein kamen *drei fraülein* und stifteten die kirche in *Mähring.*

117. Die brücke über den Hagenbach auf der Hersbruck-Sulzbacher strasse.

(mündlich.)

Die *Sibilla Weiss* sagte: die brücke über den Hagenbach wird länger dauern, als ein eiserner sägblock.

118. Hahnbach bey Vilseck, in der Oberpfalz.

Hahnbach, ein marktfleck, führt im siegel den *hahn, auf wasser schreitend,* mit der umschrift: sigillum. senatus. *Hannbach.* super. palat.

Als der markt gegründet wurde, badete ein *hahn* in der Vils, daher sein name *Hahnbach.*

119. Der Enzelberg bey Hirschau, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Am fusse des *Enzelberges* fliesst der Eimbach. einst ging eine frau mit ihrem kinde auf den *Enzelberg;* es war am palmsonntag, *wo alle schätze offen sind.* sie sah eine offen stehende thüre, welche in ein gemach führte, wo ein steinerner tisch stand. sie setzte das kind auf den tisch, füllte ihre schürze mit geld, und trug es hinaus. als sie aber wieder in das gemach zurück wollte, um ihr kind zu holen, war die thüre verschlossen. die mutter wurde oft gefragt, wo ihr kind sey? worauf sie immer sagte, sie habe es nach Nürnberg in die kost gegeben.

Des andern jahres am palmsonntag ging sie wieder auf den *Enzelberg*. sie trat durch die offene thüre, und fand ihr kind noch auf dem tische sitzen, wo sie es vor einem jahre hinsetzte. die mutter, voll freude, fragte das kind wie es ihm gegangen sey? es sagte: eine ***jungfrau*** hat mich gekämmt, gesaübert und genährt.

Auf dem *Enzelberg* sah man vor zeiten ***fraülein*** gehen, welche sehr schön ***sangen.***

120. Der Kaltebaum bey Vohenstrauss, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Sibilla Weiss sagte: wenn einmal ein ast des ***Kaltenbaumes*** (eine grosse linde) so gross werden wird, dass er einen spanischen reiter mit pferd tragen kann, so wird auf dem platz eine schlacht geschlagen, so schrecklich, dass das blut in strömen nach Lind (ein dorf) hinabfliesst.

121. Das Burgholz bey Leuchtenberg, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

In dem ***Burgholz***, ein mit waldbaümen bewachsener berg, ragen mehrere granitfelsen über den boden; einer, 40 fuss hoch, hat oben ein etwa 6 fuss tiefes loch, und heisst das Butterfass, da rührt der teufel seine butter. die ***riesen*** haben den stein hergetragen. eine jungfrau sitzt auf dem Butterfass; kommt der ***hund***, so verschwindet sie. am fusse des ***Burgholzes*** fliesst der ***Helbach***, dabei liegen die ***Heltroden*** (trodengemeinde weide).

Nach der sage zieht ein ***unterirdischer gang*** von der Burgmühl nach den Butterfass, und von da nach Leuchtenberg.

122. Frauenstein bey Winklarn, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Im walde bei *Frauenstein* ist ein altes schloss, wo ein *schatz* verborgen liegt. als einst einige diesen heben wollten, sass ein *hund* auf der schatzkiste und sagte: ihr bringt mich nicht weg, aber in Leipzig im *schwarzen* laden kriegt ihrs um drei pfennig zu kaufen, das hilft.

123. Perschen bey Naabburg, in der Oberpfalz.

(die sage mündlich.)

Das alte *Perschen*, dessen schon in einer urkunde vom jahre 798 erwähnung geschieht, besitzt in seiner steinernen *kapelle* ein merkwürdiges denkmal; das hohe alter dieser kapelle bekunden ihre bauformen. sie ist kreisrund angelegt, und mit einer kuppel in form einer halbkugel überdeckt. der durchmesser des innern raumes beträgt 20 fuss, die höhe vom boden bis zum höchsten punct der kuppel 25 fuss; der kleine runde chor ist 8 fuss weit, 7 fuss tief. die kuppel zieren grösstentheils verwischte wandgemälde (mit bedauern sey's gesagt, da sie hätten erhalten werden können); nämlich oben im schloss des gewölbes: die heilige Jungfrau; in den seiten der kuppel selbst: den Weltheiland, grösser als alle andern figuren; zu beiden seiten über einander steht ein doppelter ciclus von engeln und der apostel. unter der kapelle ist eine krypta angebracht, 20 fuss im durchmesser, und 14½ fuss hoch. die kapelle steht im kirchhofe, welcher einen hügel bildet, und mit einer mauer umgeben ist. um den hügel herum wurde das dorf *Perschen* angebaut. an dem eingang, in der kirchhofmauer, ist ein stein eingemauert, den oberen theil einer *jungfrau* (wie es scheint) darstellend, auf deren rücken ein *bär* sitzt, welcher mit den beiden armen sich am halse der *jungfrau* festhält. ein sumpfiger platz nahe an dem dorfe *Perschen* heisst: *Bärsee* oder *Bärensee.*

An der strasse nach Pfreimdt, nicht weit von *Perschen* entfernt, steht *ein hölzernes kreuz, auf welchem ein hahn angebracht ist.*

Die alte *kapelle*, die dabei befindliche spätere kirche, der in die kirchhofmauer eingemauerte auf der *jungfrau* sitzende *bär*, der *Bärsee*, das *hahnenkreutz* und ein über die Kolmbach gelegter *stein* bilden die örtlichen bestandtheile folgender sagen:

Von Naabburg herab kamen *drei schwestern;* zwei waren *weiss*, die dritte ganz *schwarz;* ihnen folgte ein *schwarzer hund.* als sie an den platz kamen, welchen man die *Linden* heisst, lief ein *bär* aus dem walde, und hockte sich einer der weissen *schwestern* auf den rücken; sie versuchte ihn abzuschütteln, allein vergebens, und so trug sie das thier mühevoll fort, bis sie an die kirchhofmauer gelangte. an der stelle, wo sie in stein mit dem *bären* abgebildet ist, gelobte sie die alte kapelle, nach anderer erzählung, den zweiten thurm der kirche, bauen zu lassen; denn damals hatte diese kirche nur einen thurm. kaum hatte sie das gelöbniss ausgesprochen, fiel der *bär* von ihrem rücken, und verschwand. die *weissen jungfrauen* und die *schwarze* mit dem *schwarzen hund* setzten ihren weg gegen Pfreimdt fort, bis sie auf den platz kamen, wo jetzt das *hahnkreutz* steht; da *krähte der hahn* in Haindorf und sie verschwanden. der *Bärensee*, wie auch das dorf *Perschen*, berichten die erzähler, tragen davon ihre namen. andere sagten, die *drei schwestern* seyen von dem *Schlossberg in der Höl* herabgekommen; dort sahen einst alte männer einen gedeckten tisch, welcher aber verschwand, als sie sich nahten.

Den stein, welcher den weg nach der kirche über den Kolmbach in *Perschen* vermittelt, trug eine *riesenjungfrau* bis an seine gegenwärtige stelle.

124. Rosenberg bey Sulzbach in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Rosenberg heisst der berg mit seinem malerischen felsen, und einem halbzerstörten thurm. am fusse des *Rosenberges* vorüber fliesst der *Rosenbach:* sage: die erzähler erinnern sich von den alten gehört zu haben, dass der *Rosenberg* der sitz von *drei frauen* war, welche nachher als geister erschienen sind; zwei davon waren *weiss*, die dritte *halb schwarz*, *halb weiss*. auch wussten die erzähler vom *schatz*, *hahn*, und einem *unterirdischen gang*; einer liess sich nicht nehmen den *schwarzen hund* selbst gesehen zu haben.

Die Franzosen hatten auf dem *Rosenberg* einen wachtposten; aber immer stellte sich dem soldaten eine *jungfrau* mit ihrem gesicht, wie spinnengewebe, entgegen, welcher dann voll schrecken den berg hinablief.

Zwei stunden von *Rosenberg* liegt das schloss Amerthal; *riesen* sollen die beyden schlösser gebaut und sich die hämmer zugeworfen haben.

125. Der Kastlberg in der Oberpfalz.

(mündlich.)

In der kirche auf dem Kastlberg stehen die in stein gemeisselten denkmale der stifter der kirche und des schlosses, nämlich graf Friedrich († 1013), als benedictiner, in der linken das modell der stiftskirche haltend; ihm zur linken graf Berngar († 1125). auf seiner linken hand sitzt ein *rabe*, mit der rechten berührt er die brust des schwarzen vogels. zur rechten des grafen Friedrich, das bild des grafen Otto († 1105), einen beutel mit dem dolch durchstechend.

Ein *rabe*, berichtet die sage, trug einen *goldenen ring* im schnabel, damit wurde das kloster erbaut.

In dem fenster am portale ist ein *schwarzes hündchen* mit gelben halsband aus stein gehauen. die sage geht, der *hund* sey von den leuten gefangen, ihm der goldene gürtel abgenommen, und dieser zum bau der kirche verwendet worden. andere sagen: mit dem goldenen *ring*, welchen der *rabe* fallen liess, wurde das kloster ausgebaut, und das *hündchen* habe geld zur vollendung der kirche gebracht. (vgl. Ignaz Brunner, das merkwrüdigste von der herrschaft, dem gotteshause und kloster Kastl, 1830.)

126. Der Schäfferberg bey Ursensoln, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Im walde bei Ursensoln liegt ein hügel, welcher einst von *jungfrauen* bewohnt wurde. da liegt im gewölb ein *schatz*, von einem *hunde* bewacht. im walde haust der *wilde jäger*. ein alter mann, welcher sich nicht selten berauschte, musste seinen rückweg vom wirthshaus nach hause in sein dorf vor diesen schlossberg vorüber nehmen. damit er den weg nicht verfehlte, gab man ihm knaben mit; kam die gesellschaft in die nähe des schlossberges, so fragte der alte: *„wollt's d'hähnle krähen hören?"* da klatschte er mit den händen, worauf viele *hähne* krähten.

In der nähe von Ursensoln, steuerblatt N. O. LXI. 6, sind zwei schanzen: ***Hansenberg*** und ***Schellerberg***.

127. Das Jungfernbrünnl bey Freyhöls, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Zwischen Freyhöls und Diebis, wo der weg nach Schwandorf zieht, nahe an der strasse im wald entspringt das ***Jungfernbrünnl***, wo zuweilen eine geisterhafte *jungfrau* erscheint.

128. Der Wölsenberg bey Naabburg, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

An dem linken ufer der Naab liegt das kleine dorf ***Wölsenberg***, unterhalb demselben ein platz im walde, der ***Hölgraben*** genannt.

Links und rechts des ***Hölgrabens*** ziehen löcher in den berg, unter dem namen: *die Wölsenberger zwerglöcher* allgemein bekannt. das obere zwergloch soll tief in den berg hineinziehen. jenseits der Naab liegt das ***Bürgl***. in dem felsen am fusse des ***Bürgel*** in einer nische steht das muttergottesbild, unter welchem in denselben drei schwarze kreutze eingehauen sind.

129. Der Trudenstein bey Neunburg vorm wald, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Zwischen Neunburg vorm wald und Kröblitz am linkseitigen ufer der *Schwarzach* liegt der *Trudenstein*, ein mit waldbaümen bewachsener berg, auf welchem verwitterte felsen in starken schichten hervorragen. *drei frauen* sollen vor zeiten sich öfters auf dem felsen gezeigt, und zum volke gesprochen haben. ein mann aus Kröblitz wollte hier schatz graben und kam auf den bösen geist. er ward des teufels als *pudel* ansichtig, welcher ihm sagte: „der schatz ist von einem mit dem hintern gesiegelt, drum kann ihn niemand haben.“ der mann wäre beinahe aus schrecken um das leben gekommen.

130. Das Rätslloch in Penting, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Nach mündlicher aussage zieht vom keller des Michael Söllner in Penting ein loch in felsen bis in den Bärenkeller; so heisst ein loch in einem felsen in der langen Point, in welches man 40 fuss vordringen konnte. aus dem Bärenkeller kamen die *rätsl* in das haus des *Moie.* es heisst noch, sagte der erzähler, *„beim Moie is s' Rätslloch.“* die *rätsl* waren kleine leute; weil sie aber gar sehr verlumpt waren, schaffte ihnen der bauer rothes gewand; das nahmen sie, kamen aber nie wieder. das *hundsgoig* (wilde jagd) jagt im Taxölterner weiher.

131. Der schwarze Wirberg bey Rötz, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Aus dem schlosse, sagte der erzähler, sahen öfter zwei, oder drei *frauen* mit langen haaren aus dem fenster. aus einem *brunnen* bey Katzersried, zieht, der sage nach, ein *unterirdischer gang* nach den *schwarzen* Wirberg.

132. Der drachenstich in Furth, in der Oberpfalz.

(aus den verhandlungen des historischen vereins der Oberpfalz, X., 1846 s. 162.)

Wir wollen, sagt Adalbert Müller, diese kleine abhandlung (beiträge zur geschichte und topographie der alten grenzstadt Furth im walde) nicht schliessen, ohne noch eines eigenthümlichen volksfestes zu gedenken, das zu Furth alljährlich am sonntage nach dem frohnleichnamsfeste begangen wird. dieses fest heisst der *drachenstich*, und verdankt seinen ursprung wahrscheinlich einer jener alten *lindwurmsagen*, die ehedem fast bey allen gebirgsländern unter dem volke verbreitet waren. das schauspiel, welches zum nutzen der wirthe, bäcker und metzger noch immer sehr viele zuseher aus der umgegend herbeyzieht, geht in den ersten nachmittagsstunden des genannten tages auf dem grossen stadtplatze vor sich. die auftretenden personen: ein rittersmann zu pferd, in harnisch und blechhaube, umgeben von einer schaar trabanten, dann eine *königstochter* aus unbekanntem lande, welche, zum zeichen ihres hohen standes, ein *goldkrönlein* auf dem haupte trägt, und mit soviel silbergeschnür und schaumünzen behängt ist, als man nur immer auftreiben kann. eine ehrendame, die *nachtreterin* genannt, begleitet die prinzessin. letztere nimmt auf einer erhabenen bühne platz, und ihr gegenüber stellt sich in einiger entfernung der *drache* auf, ein graüliches monstrum, dicken ungestalten leibes, freilich nur ein holzgerippe, mit bemalter leinwand überzogen, und von zwei im innern verborgenen männern bewegt. ein dichtes gewühl sammelt sich jedesmal um diese abenteuerliche erscheinung, und dann macht sich der *drache* bisweilen den jux, mit weit aufgesperrtem rachen unter die menge zu rennen, die eiligst zurückweicht, und dann in den possirlichsten lagen übereinander purzelt. der hauptspass aber ist, wenn es dem ungethüm gelingt, eine Böhmin aus dem haufen herauszupacken, und ihr mit den zähnen die breite tellerhaube vom kopf zu reissen. dieser koup erregt unausbleiblich ein ächt homerisches gelächter, aus tausend kehlen erschallend.“

„Inzwischen sprengt der ritter zur prinzessin heran und es entspinnt sich zwischen beyden nachfolgender dialog in altväterischen knittelversen“:

ritter.

„Grüss Gott, grüss Gott, ihr *königliche tochter* mein!
was macht ihr hier auf diesem *harten stein*?
mich dünkt's ihr seyd ganz trauervoll.
die sach, die sach steht nicht gar wohl.“

prinzessin.

„Ach edler treuer rittersmann!
mein noth und treu zeig ich euch an,
ich wart dahier auf *drachengräul*
er wird mich schlucken in schneller eil.“

ritter.

„Schadt nicht, schadt nicht, seyd wohlgemuth!
die sach, die sach wird b'währt und gut.
rufet zu mir und betet zu Gott,
er wird uns helfen aus aller noth.“

prinzessin.

„Ach edler treuer rittersheld,
flieht weit hinweg, flieht weit ins feld!
sonst müsst ihr euer ritterliches leben
mit mir bis in den tod aufgeben.“

ritter.

„Ich als starker rittersmann?
das grausam thier macht mir nicht bang;
mit meinem degen und rittershand,
will ich ihn raümen aus dem land.“

prinzessin.

„Seht, seht, ihr ritter und herr!
das grausam thier tritt schon daher.“

Während dieser worte rückt der *drache* gegen die bühne vor und stellt sich an, als wolle er die prinzessin verschlingen, doch der kühne ritter sprengt ihm entgegen und bohrt seine lanze tief in den rachen des ungeheuers. bey diesem manöver muss aber derjenige, welcher die stelle des ritters spielt, (immer ein junger bürgerssohn) sich wohl in acht nehmen, dass er die in der gaumenhöhlung verborgene blase trifft.“

„Das volk will heute blut sehen, sey es auch nur unschuldiges ochsenblut, und wenn der held des tages fehl sticht, so überschüttet ihn ein hagel von spottreden. ist der lanzenstoss glücklich beygebracht, so zieht der ritter sein schwert und haut den *drachen* ein paar mal über den schädel; dann macht er ihm mit einem pistolenschuss vollends den garaus.“

„Nachdem er auf diese weise das scheusal unschädlich gemacht hat, kehrt er zu der prinzessin zurück, und ruft siegesfroh aus:“

„Freud, freud, ihr königliche tochter mein!
jetzt könnt ihr frisch und fröhlich seyn;
den drachen hab ich geben seinen rest,
weil er die stadt hat lang gepresst.“

Die prinzessin dankt ihn mit den worten:

Ach edler treuer ritterheld!
weil er den *drachen* hat angefällt
zu seinem degen und ritterglanz,
verehr ich ihm ein schön ehrenkranz.“

„Hiemit steigt sie von der bühne herab und spricht, indem sie dem ritter den kranz um den arm bindet, die schlussworte:“

Der herr vater und frau mutter werden kommen sogleich,
und werden uns geben das halbe königreich.“

„Die trabanten nehmen jetzt den ritter und die prinzessin in die mitte und geleiten sie in die herberge zum rittertanze. auch die zuschauer zerstreuen sich in die schenken, und das fest endet, wie die volksfeste immer, mit einem allgemeinen trinkgelage.“

In früheren zeiten ging der *drach* hinter der *procession*; das wurde aber abgeschafft.

Auf entfernungen von 12—15 stunden kommen Böhmen und Pfälzer zum *drachenstich*, und warten begierig auf das herabfliessende *drachenblut*, das sie mit weissen tüchern sammt der blutgetränkten erde auffassen, und in die *flachs-*

felder legen, auf dass der flachs gerathe, und lang werde. dieses wird für ein erprobtes mittel gegen die *hexen* gehalten.

Ein mit gebaüden besetzter, durch einen graben abgeschlossener platz am markt, das *schloss* genannt, enthält den *Hungerthurm*, von welchem angeblich ein *unterirdischer gang* bis in das etwa 150 schritte entfernte haus des bäcker Vogel ziehen soll. der *Hungerthurm* wird jetzt von einer frau bewohnt, welche folgendes erzählte: „die Dausder (Daus eine freystadt in Böhmen) welche nach Furth zum *drachenstich* kommen, sagten mir oft, dass vor undenklichen zeiten aus Böhmen *drei schwestern* nach Furth gekommen seyen, welche dieses schloss und die schlosskapelle erbauten; eine war *schwarz*, eine andere *blind*. diese *drei schwestern* hatten viel *geld*, welches sie unter sich mit dem viertelmaas theilten. bey dem messen übten zwei gegen die *blinde* den betrug, dass sie, so oft die reihe an ihre *blinde* schwester kam, das viertelmaas umkehrten, nur den boden desselben mit geld bedeckten, und die *blinde* mit der hand darüber streichen liessen, als ob das maas voll wäre. wegen dieses betruges muss die *schwarze jungfrau* im schlossgraben gehen.“

„Auch sagten die Böhmen,“ berichtete weiter die erzählerin, „dass der *drache*, welcher jetzt nur nachgemacht wird, früher ein wirklicher *lindwurm* gewesen sey, welcher die stadt hart bedrängte, bis ein held, namens *Siegfrid*, kam, der ihn erlegte.“

Ein anderer erzählte: „einst hauste die *pest* in Furth, und raffte alles dahin. niemand wollte kommen; um die leute anzuziehen, wurde der *drachenstich* gegeben.“

Dem *Hungerthurm* gegenüber steht der thurm mit der feuerglocke, auch hofglocke genannt, mit welcher gelaütet wird, wenn brand ausbricht, oder ein schweres gewitter im anzug ist. *drei jungfrauen* sollen sie gestiftet haben. einst zog ein schweres hagelwetter gegen die stadt, das aber durch das gelaüt der hofglocke abgewendet wurde. da fiel die *wetterhex* aus der wolke auf die wiese am Eicheshof und sagte: „hät nur der *holzhund* (nach andern *hofhund*) net z'belln angfangt, i häts enk schon gsagt!“ sie wollte sagen: hätte nur die hofglocke nicht geläutet, ich würde Furth durch hagel zerstört haben.

133. Die Schrätzenlöcher bey Arnschwang, in der Oberpfalz.

Aus einem manuscripte des herrn oberlieutenant Schuegraf vom 15. febr. 1832: „*Schrätzenlöcher* finden sich unweit dem schlosse Arnschwang; ein in der donau lebendes fischchen heisst in Bayern, Ungarn und Österreich *Schrätze*, weil es beständig klein bleibt und hässlich ist. dieses fischchen soll noch insbesondere die eigenschaft haben, dass es, aus dem wasser zum sonnenlichte gebracht, sogleich leblos wird. ich finde einen ort *Schratzenstein*, ein geschlecht, welches sich *Schratzenstein* geschrieben hat, und ein *Schratzenstall* bey Beutelhausen, pfarrei Adelkofen. in Geiselhöring lebte ein bürgergeschlecht, die *Schrazen*, z. B. Hanns der *Schraz* 1402—1412. ein gar kleines kind einer frau wird mit dem worte: *Schratz* beschrieen. in der nähe des alten schlosses von Neukirchen heil. blut wollen die nachtwächter öfters kleine leute aus den dort befindlichen kleinen löchern hervorkommen gesehen haben. diese löcher nennen die bewohner von da *Schratzenlöcher*. weil die bewohner von Neukirchen ein *Riesenbühl* aufzuweisen haben, glauben sie die *riesen* hätten bey ihnen gewohnt, und die burg erbaut.“

134. Die Rätsllöcher in Roding, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Eine gasse in Roding heisst die *Höl*, da sind, berichtet erzähler, *unterirdische gänge*, wo ehemals die *rätseln* aus und eingiengen und hausarbeiten verrichteten.

135. Die drei steinernen jungfrauen und die felsenhölen bey Velburg, in der Oberpfalz.

Aus dem kalender für katholische christen, Sulzbach 1847, s. 87: „sehenswerth sind zwei grosse felsen-berghöhlen zunächst am *Hollenstein*, die vordere von Velburg am wege nach s. Wolfgang, und die andere oberhalb dieser kirche. links von der ersteren, in der mitte des Colomaniberges, auf der seite der stadt, unweit der burgruinen, ziehen *drei* in mannsgrösse nebeneinander hoch aufgestützte *felsen* den blick auf sich, genannt: *die drei steinernen jungfrauen.*" in den noten heisst es: „ein halb zerrissenes blatt im stadtarchive auf dem rathhause zu Velburg meldet das märchen: die *drei töchter* eines ritters uff Velburg seynd von ettlich flichtigen buem davon geführt worden. der vater, als er den raub von weitem noch zugesehen, ist entbrunnen, und hat über die metzen gefluegt, so, das die weibsperson seynd zu stain gewortten, und haben müessen sten bleiben."

Die alten sagten, die *drei steinernen jungfrauen* seyen früher zu heiligen zeiten erschienen, zwei schöne waren *weiss*, die dritte *halb schwarz, halb weiss;* ihnen folgte ein kohlschwarzer *hund.* zuweilen sieht man bey den *drei steinernen jungfrauen* eine flamme, weil da ein *schatz* verborgen liegt. mein führer zeigte in der steingruppe der *drei steinernen jungfrauen* noch zwei steine, von welchen einer den *hund*, der andere den kamm der *jungfrau* darstellt.

Aus dem saalbach d. a. 1731. s. 10: „zeigen sich auch verschiedentliche höllen in denen felsigten bergen, welche, sonderlich jene zu Praitenwünd, in den authoribus bekand, allermassen Philo Chrono Graph. in allgemeinen weltgeschichte edit. Campidones 1672, fol. 397, ex Sebast. Frank. referiret: dass sich 1535 fünf und zwanzig burger in einen *hollen* ungeheuern *berg* drei stund von Amberg bey einem dorf Brodewin (Praidtenwünd) 900 klafter dieff hineinbegeben, und vill selzame sach gesehen, palläst, wildtwerkhe, plätz, rauschendt wässer, flüssende brunnen (doch alles in der finstern) grosse riesengebain (davon die Amberger einige mit sich genommen, die noch in ihrem zeughaus aufbewahrt werden) grosse unverwesene leichnam. einer unter ihnen ist flüchtig worden, und halb tod wid herauskommen, ein anderer wurde von einem *weib* mit einem stain geworfen, dass er beynahe umb ein auge kommen. nach acht stunden, als sie nit weiter kommen können, seynd sie wid, gleich toden, und abscheulichsten aussehens, aus den berg herauskommen."

Glossner, bürgermeister, beschreibt diese hölen näher: „unweit der kirche s. Wolfgang befinden sich tiefe in felsen gehende höhlen. die vordere berghöhle zeigt sich gleich am wege von Velburg nach s. Wolfgang. sie ist über 25 bis 30 schritte breit. bei dem eingange vorn ist diese höhle 50 bis 60 fuss hoch. in ihrer mitte etwa ist ein fels 4 bis 5 fuss hoch; er ist ringsum frei und hält etwa 2 fuss im durchmesser. in der mitte ist eine kesselartige höhle, 1½ fuss tief und ½ fuss im durchmesser, durch tropffall gebildet. die andere höhle ist etwas rückwärts, auch tiefer, und dunkler, als jene. hier zeigt sich die natur in schauervoller pracht; die höhle geht in einen tiefen gang abwärts. unten findet man einen grossen raum, der auf mehreren seiten wieder höhlen hat. dieser untere raum ist mit wasser gefüllt. der ort hat auch wegen diesen höhlen den namen *Hollenstein* erhalten. es sind in der gegend noch mehr dergleichen höhlen, jedoch nur kleine; so findet sich eine unten bei unserem bergschlosse gegen Wolfgang zu. man sagt, dass diese der eingang zu einem *unterirdischen gang* zur burg gewesen seyn soll."

136. Der Staufersberg und der Buchberg bey Neumarkt, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Der *Staufersberg*, an dessen fuss das dorf *Stauf* liegt, ist einer der höheren berge bei Neumarkt. den gipfel des *Staufersberges* bildet ein viereckiger, ebener platz, welcher ringsum mit einem tiefen graben nebst wall, dann von steilen, mit gesträuchen und baümen bewachsenen gehängen umgeben ist, wodurch dieser *schlossberg* ganz das ansehen eines festen platzes gewinnt. am fusse des walles befindet sich ein runder, mit steinen ausgelegter *brunnen*, welcher aber verschüttet ist.

Dem *Staufersberg gegenüber* liegt der Buchberg, wo auch ein altes schloss stand. dort ist in den felsen ein *gang* ausgehauen, welcher *Teufelskeller* heisst. vor undenklichen zeiten, weiss die sage, wohnten auf dem *Staufersberg drei frauen;* zwei waren *weiss*, die dritte *gefleckt (gschecket)*. eine *weisse frau* wurde erst vor zwei jahren von einem bäckermädchen gesehen. in der heiligen christnacht sieht man vom schlosse durch die bäume ein starkes licht in's dorf herab funkeln. auch zeigte sich früher auf dem berge ein *geflecktes rind* (*gscheckte kalm*). in dem *Staufersberg* liegt ein grosser *schatz*, den ein *hund* mit feuerigen augen, auf der *schatzkiste* sitzend, hütet; um ihn zu heben, muss da eingegraben werden, wo der berg am höchsten ist.

Auf dem *Staufersberg* und auf dem Buchberg wohnten zwei *riesen*, welche zusammen nur einen holzschlegel hatten, den sie sich von einem berg zum andern zuwarfen.

137. Der Blindfels bey Breitenbrunn, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Die *Höl* ist ein wald bei Breitenbrunn. ein theil der *Höl* heisst Scharrer, und in diesem liegt der *Blindfels*. man sagt, wenn man den ort bezeichnen will: „in der *Höl* bei der *blinden fels*.“ ein blinder *schimmel* stürzte vom fels herab, daher sein name. auf Breiteneck wohnten in alten zeiten *drei schwestern*, welche ihre besitzungen den Gumpenbergern gaben. dazu gehörte das *Mojeholz*, welches mehrere heidnische grabhügel enthält.

138. Das alte haus auf dem Henneberg an der Naab bey Duggendorf, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Ein hoher dolomitfels an der Naab führt den namen: das *alte haus*, oder das *alte schloss*, oder das alte *schloss bei der brennten felsen*. oben auf dem *alten haus* sieht man noch einige mauerreste, und den schlossgraben. der berg selbst heisst *Henneberg*, womit aber gewöhnlich der rückwärts liegende theil bezeichnet wird. der Pfaarschlag und der *Helgraben* reihen sich an. sage: einem mädchen, welches sein weg zu dem *alten haus* vorbei führte, wenn es das mittagessen den holzhauern zu bringen hatte, begegnete öfter eine *weisse jungfrau*, mit einem schlüssel in der hand; sie weinte und winkte dem mädchen ihr zu folgen, welches sich aber nicht getraute. der alte Mayerhofer erzählte: ihm seyen um weihnachten am *alten haus drei schwestern* erschienen, welche wie *klosterfrauen* gekleidet gewesen seyen. drei wochen nachher erschien ihm eine *jungfrau* mit *weissem* tuch auf dem kopf, und *schwarzem* kleide allein, wie die klosterfrauen sich tragen. sie rief ihm zu, des andern mittags 12 uhr wieder zu kommen. als der mann sich einfand, sah er auf einen grünen platz des alten schlosses eine truhe, auf welcher ein *schwarzer hund* mit feuerigen augen sass, der einen schlüssel im maul hatte. obgleich ihn die *jungfrau* ermahnte, dem *hunde* den schlüssel ohne furcht aus den zähnen zu nehmen, so erschrack er doch, und die *truhe* versank mit fürchterlichem knall. die *jungfrau* aber sagte weinend: nun müssen wir wieder so lange leiden, als zuvor.

Das rothe *kreutz* mit dem *hahn* bei Kleinduggendorf heisst das *wetterkreutz*, weil es die saaten gegen hagel schützt.

139. Die Osterstube an der Naab bey Pielenhofen, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Ein steiler dolomitfels bey Pielenhofen, an dessen fuss die Naab vorüber fliesst, enthält eine etwa 15 fuss lange, ebenso breite und etwa 10 fuss hohe höle, in welche man durch ein 5 fuss hohes, nur 3 fuss langes loch kriechen muss. diese höle heisst *Osterstube*, oder nach der aussprache der dortigen leute: *Åsterstuben*, der fels: *Åsterfels*. am fusse der *Osterstube* dringt das *Winterbrünnl* aus dem berge. die leute dort behaupten, dieses wasser komme aus der *schwarzen* Laber, und dringe durch das zwischen der Laber und der Naab liegende, 1½ stunden breite gebirg. sie finden ihre meinung in dem umstande bestätiget, dass das *Winterbrünnl* trüb fliesst, wenn das wasser in der Laber hoch ist. sage: „ein fährmann, namens Bleicher, wurde einst von *drei wichteln*, einem männlichen und zwei weiblichen, gerufen, um sie über die Naab zu führen. als sie der fährer übergesetzt hatte, und sie ihn um den fährlohn fragten, verlangte er nichts. hierauf sagten die *wichteln*: „so lang du lebst wird dein laib brod, und deine knollen der fischergn (knaul netzgarn) nicht kleiner;“ denn der fährer war zugleich fischer. *diese wichteln wohnten in der Ästerstuben.*

Bei Pielenhofen liegt der *Dreuberg*.

Zwischen Pielenhofen an der Naab und Laber an der *schwarzen* Laber liegt das kleine dorf *Frauenberg*. da wohnte ein bauer, dem der *druck durch den schornstein* in die stube flog; er musste, sagte der erzähler, sein haus verlassen.

140. Die kirche in Pielenhofen.

(mündlich.)

Ein wandgemälde in der kirche zu Pielenhofen zeigt den heil. Bernardus (?) in priesterkleidung, mit einem priester in der kutsche fahrend. der teufel ist in ein rad geflochten und muss die fehlende felge, nebst speichen, vertreten. im hintergrund ist ein berg, den *Schatzfels* darstellend. der *Schatzfels* liegt im *Schatzberg* bei Penk oder Benk, ein kleiner ort an der Naab, eine halbe stunde von Pielenhofen; rechts der Winschberg, oder Wünschberg. sage: „als dem heil. Bernardus das geld für vollendung des kirchenbaues in Pielenhofen ausgieng, fuhr er mit zwei *schimmeln* nach dem *Schatzberg*, um den *schatz* vom *Schatzfels* zu holen. zwar spie der teufel, welcher auf dem *Schatzfels* sass, feuer und flammen auf ihn herab, allein dadurch liess sich der heilige nicht abhalten. als er aber mit seinen zwei *schimmeln* und dem *schatz* in der kutsche fortfahren wollte, riss der teufel eine felge mit beiden speichen aus dem rad. das half ihm aber nichts, denn Bernardus sprach heilige worte, und flocht den bösen in das gebrochene rad, der nun aushalten musste bis Pielenhofen."

Erzähler fügte hinzu: „auf dem *Schatzfels waitzte* es von jeher, und oft hörte man da den *hahn krähen*."

Ein anderer sagte: „als der prälat von Kaisheim nach Rom zur pabstwahl reisen wollte, zerriss ihm der teufel ein rad; aber der prälat machte die benediction, und der teufel musste das rad halten, bis er nach Rom kam."

Es verdient hier angemerkt zu werden, dass in der kirche in Penk mehrere roh geschmiedete votive aufbewahrt sind, nämlich 4" hohe männchen, 12 bis 14 stück, ein eiserner gürtel, und ein eiserner leiterwagen.

141. Der Schlossberg bey Regenstauf, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Die *drei fraülein* von *Stauf* vermachten der gemeinde 1200 tagwerk *wald*, in welchen sich 111 bürger, die kirche und der pfarrer theilten; für das *ewige licht* stifteten sie 12 morgen wiesen.

142. Schönberg bey Wenzenbach, in der Oberpfalz.

(mitgetheilt von herrn oberlieutenant Schuegraf.)

Es kam ein kriegsfürst mit grosser macht vor das schloss *Schönberg*, wo *drei schwestern* als burgfrauen wohnten. sie giengen zum feldherrn und baten, er möchte ihres schlosses schonen. darauf befahl er der vorhut: schonts den berg und wends enk vom bach; daraus entstanden die namen *Schönberg* und Wenzenbach.

143. Heilsberg am Pangerlhof, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Bey dem Pangerlhof, oder Bangerlhof liegt die ruine *Heilsberg*, oder *Hailsberg* am Wildbach, nahe bey *Frauenzell*. das hirtenmädchen der Heilsberger mühle begegnete einst einem kleinen *weibchen*, welches oben bis zum gürtel *weiss*, abwärts *schwarz* war. dieses weibchen forderte das hirtenmädchen auf, mit ihr nach den Pangerlhof zu gehen. des mädchens *hund* wurde aber ganz wild, umkreiste das weibchen, und warf es den berg hinab; denn *pferde* und *hunde*, bemerkte der erzähler, sind *geistersichtig*. der hirt rieth dem mädchen bald wieder, aber ohne den *hund*, dahin zu gehen, und dem weibchen zu folgen; sie werde gewiss einen grossen *schatz* finden. — die alten sagten, dass vor undenklichen zeiten auf dem Pangerlschloss *drei fraülein* wohnten.

Nach dem steuerblatt, herrschaftsgericht Wörth, landgericht Roding, und Stadt am Hof, XLIV. 26, liegen die „ruinen von *Heilsberg*“ nur 300 bis 500 fuss von dem Pangerlhof entfernt.

144. Die donaubrücke in Regensburg.

(mündlich.)

In der brüstung der donaubrücke in Regensburg sind zwei mit einander in kampf begriffene *hähne* ausgehauen; dabei die jahreszahl 1580. auf dieser brüstung sieht man auch einen aus stein gehauenen *hund*, ohne kopf.

Sage: „der dom in Regensburg wurde von dem meister, die brücke von dessen lehrjungen erbaut. der lehrjung gieng mit dem meister die wette ein, dass er den bau der brücke eher vollenden werde, als er, der meister, den dom. der lehrjung schloss mit dem teufel ein bündniss, welcher ihm versprach, die brücke früher zu vollenden, aber die ersten acht füsse (nach andern: die ersten drei lebendigen), welche über die neue brücke gehen, müssten sein werden.“

„Als nun die brücke vollendet war, setzte sich der lehrjung auf das vormals auf der brücke angebrachte haüschen, und höhnte den meister auf dem dome. voll verzweiflung über die misslungene wette, steckte der meister den kopf in ein schäffel, und stürzte sich vom dom herab. um nun den teufel um die drei versprochenen seelen zu bringen, trieb der lehrjung zuerst einen *hahn*, eine *henne*, und einen *hund* über die neue brücke. aus zorn riss der teufel dem *hund* den kopf ab.

145. Die capelle s. Georgii an der Halleruhr in Regensburg.

(vom herrn oberlieutenant Schuegraf, abgedruckt in der wöchentlichen unterhaltung, als beilage zur Regensburger zeitung, 1841.)

„Zur zeit des urchristenthums gab es in der stadt Regensburg zwei kapellen, die zu ehren des ritters s. *Georg* geweiht waren: nämlich die *Georgenkapelle* gegen mittag der stadt, da, worüber sich später das reichsstift st. Emeran erhob, und die *Jörgenkapelle* an dem *Ostenthor* der alten stadt, jetzt der Halleruhr."

„Der ersten geschieht schon zur zeit des hieher gekommenen bischofes Rupert (616) als eines dem Hercules geweihten tempels erwähnung."

„Als es dem bischofe gelang, nicht nur den damals heidnischen herzog von Bojoarien, sondern auch die grossen seines reiches zur annahme des christlichen glaubens zu bewegen, so war es ihm darnach um so leichter, auch aus den herzen seiner unterthanen das heidnische unkraut auszujäten und den götzendienst abzuschaffen. in bälde erhoben sich auf dessen anordnung in der stadt auf jener stätte, wo man noch vor kurzem der göttin Juno opferte, die zu ehren der gottesgebärerin *Maria* von ihm geweihte hofkapelle, jetzt zur *alten kapelle* genannt, und ausserhalb ihr, da, wo man früher vor der steinernen statue des Hercules die knie beugte, eine dem ritter s. *Georg* geweihte kirche. dagegen wird der jetzt zu beschreibenden *st. Jörgenkapelle* vor der Halleruhr erst zur zeit des dem Rupert später gefolgten bischofes *Erhard* (beiläufig 680), und zwar als einer christlichen kirche, in deren nähe schon fromme *jungfrauen* in zellen wohnten, gedacht. . . . . . Als derselbe hierorts ankam, nahm er unweit der *Jörgenkapelle* am *Ostenthore* seine herberge. um für die geistliche wohlfahrt dieser *jungfrauen* erspriesslicher sorgen zu können, beschloss er, in ihrer nähe ein eigenes haus nebst einem *brunnen* zu bauen. die worte seines lebensbeschreibers Paululus vom XI. jahrhundert sind: „isthic etiam *fontem* manibus effodisse, quinquaginta pedes altum, *in quem homines interdum prolapsi,* *nullam tamen noxam acceperint*“. bis zur stunde ist das haus unter dem namen: die Erhardsklause bekannt, und führt dermalen die no. 158 a, lit. F.“

„Den spuren und der sage zu folge gieng von da, aus einem zimmerchen, der eingang in die bezeichnete *Jörgenkapelle*, und nicht weit davon steht noch der mit steinen eingefasste sogenannte *Erhardsbrunnen.*“

„Die langwährende anwesenheit dieses heiligen mannes belebte damals den östlichen theil der stadt ungemein. aus allen theilen unseres christlichen vaterlandes wallten pilgrime zum s. *Jörgenkirchlein an der Osterburg*, um da die worte des lebens aus Erhards munde selbst zu vernehmen. wunderbar wirkten seine salbungsreichen reden auf die herzen der christenkinder, und förderten zusehends das reich gottes. von jahr zu jahr gesellten sich jungfrauen den sogenannten *Erhardsnonnen* bei, um hier werke der barmherzigkeit zu üben.“

„Als der bischof um's jahr 707 starb, und in der nahen kapelle begraben wurde, da wuchs nicht nur ihre zahl, sondern auch die der verehrer des seeligen, und das opfer an seinem grabe dergestalt, dass man in bälde verspürte, wie es an der zeit sey, ein ähnliches stift auch in diesem stadttheile zu begründen, welches bereits den obern, wegen des da ruhenden leibes des heil. Emeran, schon mehrere jahre verherrlicht hatte.“

„Die *Erhardsnonnen* fiengen nämlich an, sich unter einen eignen orden zu begeben, und nach der regel des heiligen Augustin in der nähe der kapelle, worin der leib ihres seeligen patrones rastete, in eigens gebauter klausur zu leben. leider verzehrte klausur und kirche ein i. j. 891 in der altstadt ausgebrochenes feuer. die nachhin eingegangenen beiträge setzten jedoch die nonnen bald wieder in den stand, ihre niedergebrannten gebaüde nicht nur zu erneuern, sondern auch zu erweitern, und mit ringmauern zu befrieden. bischof Tudo von hier weiht ihre klosterkirche ums jahr 900 aufs neue, und zwar zu ehren der mutter gottes *Marie*, und zugleich des heiligen beichtigers

Erhard ein; allein nach verfluss von 60 jahren finden wir auf einmal das arme klösterlein von der verwittweten herzogin Judith von Bayern zu einem freiadeligen stifte erhoben, ohne dass wir bescheid geben können, wohin dessen frühere bewohnerinnen gekommen sind. die herzogin besetzte es zufolge einer alten sage gleich anfänglich mit zwölf gräfinnen, die damals ihren hofstab ausmachten, jedoch mit der verbindlichkeit, dass sie nach der regel des heiligen Benedict lebten. zum unterschied des schon länger zuvor bestandenen königlichen damenstiftes zu Obermünster, wurde übrigens das neue stift, wegen seiner tieferen lage an der donau, das niedere Münster genannt."

„Obgleich der leib des vom papste Leo IX. im jahre 1052 heilig gesprochenen bischofes von der s. *Jörgenkapelle* im nämlichen jahre in die prachtvoll gebaute stiftskirche erhoben worden ist, so blieben die kapelle, und die daran liegende Erhardsklause dennoch im rufe der heiligkeit, und um sie siedelten sich auch nach dieser begebenheit sogenannte *klosnerinnen* in grosser anzahl an. besonders lebten sie gerne in einem der klause nahen *gewölbe*, das dermalen von dem stadtbauer Wagner no. 172, lit. F. zu einem fruchtkeller benützt wird. dasselbe ruhet auf sechs steinernen saülchen, und ist nur von dem lichte eines fensters beleuchtet. wir sind wirklich so glücklich, aus urkunden nachzuweisen, *dass im jahre* 1290 *eine berühmte Erhardsnonne, die Gutwiss genannt, darin gewohnt*, und dass auch noch i. j. 1316 sechs andere frauen, sämmtlich vom bürgerlichen geschlechte, in einem hause auf der richtbank, unweit des *Hennenplätzl*, gelebt haben, welche in solchem jahre der äbtissin Offemia das leibrechtsbare haus wieder zurückgaben, damit sie solches andern „erberigen" frauen, die da der andacht obliegen wollten, verleibrechten könnte."

„Ihre zu grosse anzahl mochte zuletzt zu der errichtung des neuen conventes der *schwarzen büsserinnen* zur heil. Magdalena, auch die büssenden schwestern Rudolfi genannt, am schwarzen Burgthor in der nähe von Niedermünster anlass gegeben haben. sie nahmen i. j. 1286 die regeln der klarissinnen an, und im jahre 1329 kam ihr klosterbau zu stande.“

So weit herr Schuegraf. ich habe dieses gewölb im hause nro. 172 lit. F. gesehen; es ist etwa 20 fuss lang, 17 fuss breit und 7 fuss hoch, durch zwei reihen von saülen, in drei theile getheilt, und mit kreutzgewölben überdeckt. die viereckigen, schlanken saülen mit ihren knaüfen und füssen, ohne alle verzierung, die ähnlichkeit der bauart mit andern denkmälern früher zeit, z. b. mit der gleich gehaltenen krypta der kirche zu Füssen, auf welche zuerst herr hofrath Thiersch aufmerksam machte, lassen in diesem gewölbe eine alte krypta erkennen.

146. Conradus de monte puellarum, canonicus in Regensburg.

(mitgetheilt von herrn oberlieutenant Schuegraf.)

„Conradus *de monte puellarum*, auch kunz von *Maidenberg*, *Maidenburg*, *Magenburg*, *Megenberg*, *Majenberg*, genannt, zu *Frauenberg*, nach andern *Maidelberg*, 1309 geboren, kanonicus und dompfarrer bei s. Ulrich in Regensburg, ein gelehrter, gestorben 1374, führte in dem wagrecht in zwei theile getheilten schilde seines in privat- und kirchlichen angelegenheiten gebrauchten insiegels: im oberen felde *drei* büsten von *frauen*, oder *mädchen* nebeneinander, im unteren felde *drei hügel*, mit drei aus dem mittleren hügel wachsenden rosen, oder etwas dergleichen. um den schild in zeitgemässen lettern steht die schrift: Sig (illum) Can (onici) Rat (isponensis) Magistri (?) Conradi de *Megenperch*. 1367.“

„Von der stadt *Magdeburg* schreibt Christoph. Entzelt von Salfeld in seiner chronik der alten markt (Magdeburg 1579) folgendes: „Carolus (magnus) zerstört *in putena, in castello putenae, phanum et imaginem Veneris. da stund auff einem wagen ein bilde eines schönen nackichten weibs, gekrönt mit einem krantz von myrte, auff der brust eine brennende fackel, in der rechten hand hielt es eine runde* *kugel, in der linken drei gulden äpfel. nach ir stunden drei blosse megde mit geflochten armen, mit abgewenten angesichtern, und trug ein jede einen gulden apfel, der andern den reichende. den wagen zogen drei schwanen, oder tauben. das hatte Drusus dahin gesetzt. die Sachsen hiessen es die Magadeburg.*‘

147. Althexenacker in der Oberpfalz.

An dem wege von Tettenwang nach der Hanfstengelmühle liegt *Althexenacker*, ein waldhügel, dessen gipfel mit graben und wall umgeben ist. diesen ort zu bezeichnen sagt man „*im alten schloss*“. nahe dabey liegt der Sauhof. nach herrn Pangkofer, ergänzungen zur chronik des schlosses und der herrschaft Hexenacker, erscheint der name geschrieben: im jahre 983 *Haesenacker*; 1028 *Hasinaker*; 1062 *Haissenaker*; 1095 *Hasinaker* und *Hahsinaker*; 1129 *Hassinagger*; 1156 *Hechsenaker*; 1161 *Hassinagger*; ebenso 1170; 1180 *Hasinaker*; 1183 *Hahsinagger*; 1270 *Hächsenaker*; 1300 *Hachsenackher* und 1311 *Haesenagger*.

(vgl. Vereinshandlungen der Oberpfalz II. Bd. 1833. s. 322.)

Der schlossberg *Hexenacker* darf, der bauart nach, unbedenklich den ältesten denkmälern beygezählt werden.

148. Der Schlossberg bey der Teufelsmühl nächst Luckenpaint, in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Bey der *Doifelsmühl* liegt ein wald. auf dem gipfel des berges ist ein von menschenhänden gebauter hügel, mit wall und graben umgeben. sein inneres birgt *unterirdische gänge*. man heisst den platz *am alten schloss*, in der nähe liegt das *Bockeberger* holz.

Vor undenklichen zeiten bewohnten das schloss *drei fraülein*, welche die leute öfter bei dem streurechen sahen. *eine war weiss, zwei waren schwarz*. sie theilten den *schatz* in der bekannten weise mit dem metzen; aber die zwei *schwarzen* suchten die weisse, *blinde* schwester, zu betriegen. da verfluchte die ***blinde*** das schloss, welches versank. vor der höle sahen die jäger oft einen ***schwarzen hund.***

Etwa eine viertel stunde vor dem berge ***auf dem kreutzwege*** am ***heiligen baum*** sah man öfter im ***nachtgjoad*** einen ***kopflosen reiter.***

149. Hagelstadt in der Oberpfalz.

(mündlich.)

In dem walde bei Hagelstadt, Bibergarten genannt, ist ein ***schlossberg*** mit graben, man hörte da öfter den ***hahn*** krähen.

Der schutzpatron der kirche ist ***st. Veit.*** bey dem zu pfingsten (pfingsirtae) statt findenden umgang (traidergang) wird eine fahne getragen, auf welcher ***s. Veit*** mit dem ***hahn*** abgebildet ist. da nicht alle felder auf einmal begangen werden können, so wechselt der umgang von jahr zu jahr.

150. Der schulmeister im brunnen in der Oberpfalz.

(mündlich.)

Ein schon bejahrter schulmeister liebte ein schönes junges mädchen, welches aber seine neigung nicht erwiederte. nun gehen in einer gewissen nacht des jahres die mädchen zum ***brunnen,*** welcher ihnen im mondschein den künftigen mann zeigt. der schulmeister bestieg heimlich den baum am ***brunnen,*** und kletterte den ast, welcher über den ***brunnen*** hieng, entlang, um im mondschein sein spiegelbild im wasser der geliebten zu zeigen. aber der ast brach, der schulmeister fiel in den ***brunnen,*** und konnte sich nur mit dem kopf aus dem wasser halten. da kam das mädchen, sah in den brunnen, und erblickte den schulmeister. sie lief davon und klagte, dass ihr nun der schulmeister zum manne ***bestimmt*** sey. dieser rief um hilfe und wurde aus dem ***brunnen*** gezogen. das mädchen heirathete ihn unweigerlich. da er ihr sehr gut war, so gewann sie ihn lieb und sie lebten glücklich mit einander.

151. Die gute und die böse schwester.

(mitgetheilt von fraülein Lina Steinlein.)

Vor langen zeiten lebte in einem dorfe eine alte böse frau mit ihren beiden töchtern, die eine namens Grethe, war ihr leibliches kind und eben so faul, eitel und bösartig wie die mutter. ganz anders dagegen war die stieftochter *Marie*; sie war die bescheidenheit, sanftmuth und arbeitsamkeit selbst, und ertrug still die groben misshandlungen von mutter und schwester. einst gieng sie abends an den *brunnen*, um das mit ihren blutig aufgesponnenen fingern befleckte *garn* abzuwaschen; da entfiel ihr zu ihrem höchsten schreken der *spulen* und zog sie mit hinab in die endlose tiefe; als sie wieder zur besinnung kam, befand sie sich auf einer grossen haide. sie raffte sich auf und fieng an zu laufen, da kam sie vor einen schönen apfelbaum vorüber, der ihr zurief: „schüttle meine äpfel ab, sie sind schon alle reif!“ das gute mädchen erfüllte schnell die bitte, und setzte dann ihren lauf fort. nach einer weile kam sie an einen backofen, aus dem sie die worte hörte: „mein brod ist alles gebacken, nimm es heraus.“ die gefällige *Marie* that schnell wie ihr geheissen, und gieng weiter, da kam sie in ein dorf, aus dessen letzten häuschen ihr ein altes mütterchen zurief, ob sie nicht einkehren, und bei ihr übernachten wolle. dankbar nahm das mädchen die einladung an, half der guten alten in ihrem hauswesen, und wusste sich so gut in ihre launen zu richten, dass das mütterchen sie bat einige zeit bei ihr zu bleiben. *Marie* willigte ein, nach einiger zeit bekam sie aber doch sehnsucht nach der heimath, und entdeckte es der alten. diese bot sich an sie zu begleiten. sie giengen eine strecke, da erblickten sie ein herrliches *goldenes thor*, das mütterchen nahm abschied von dem mädchen, gab ihr den verlornen *spulen* zurück, und öffnete das thor. da fielen lauter köstliche mit demanten und andern edelsteinen besetzte kleider, nebst einer herrlichen krone, auf *Marie* herab. sie eilte damit nach hause, und von weiten krähte schon der *haushahn* ihr entgegen: „kikeriki, unsre *goldne jungfrau* ist wieder hie!“

Mit neidischen augen empfiengen mutter und schwester die ankommende *Marie*. die böse Grethe fragte sie gleich aus, wie sie zu diesen herrlichen sachen gekommen wäre, und liess, so bald es abend wurde, einen *spulen* mit garn in den *brunnen* fallen. er zog sie ebenfalls mit hinunter, und sie sah sich auf eben einer solchen haide, wie es ihr die schwester beschrieben hatte. sie machte sich auch auf und kam an einen apfelbaum, der ihr dasselbe zurief. die faule Grethe aber erwiederte: sie könne sich nicht aufhalten, und lief weiter. so kam sie auch an den backofen, an dem sie ebenfalls, ohne die verlangte bitte zu beachten, vorbei eilte. endlich erreichte sie auch das haüschen der alten, die sie ebenfalls einzutreten hiess. sie hielt es aber nur einige tage bei ihr aus, arbeitete nichts, und verlangte dann wieder fort, weil sie die prächtigen kleider gar zu gerne schnell gehabt hätte. die alte begleitete sie ebenfalls, und Grethe freute sich ganz ausgelassen darüber; da öffnete das mütterchen zu Grethe's grossen entsetzen ein *schwarzes thor*, und schob sie hinein. da fiel lauter schwefel und pech auf sie herab, das zeitlebens an ihr hängen blieb. als sie der *haushahn* von weiten erblickte, krähte er schon aus vollem halse: „kikeriki, unsre *pechschwarze Grethe* ist wieder hie."

152. Der Zauberweiher zu Brückelsdorf, in der Oberpfalz.

(mitgetheilt von herrn stadtpfarrer Müller.)

Einst liessen die fischer den *Zauberweiher* zu Brückelsdorf ab, um die fische herauszuholen, da kam ein fremdes *weib* mit gelben wangen und rothen augen, trat, ohne gruss, in den schlamm, und nahm den grössten fisch heraus. der fischer rief zornig: „lass du *hex* meine fische, und hole dir vom teufel aus der höl, wenn du deren nöthig hast!" bey dieser rede schwol das weib durch zorn wie eine kröte, und sprach im hinweggehen, mit ihren rothen augen nach den fischer schielend: das ist euer letzter fang, von nun an gehört der weiher mein; keinen fisch werdet ihr je wieder herausnehmen. seitdem ruht der fluch auf dem ***Zauberweiher***; denn man sieht wohl fische schwimmen, wie aber das wasser zum fischen abgelassen wird, ist's auf dem grund ganz leer.

153. Der Glockenbrunnen bey Kronstetten, in der Oberpfalz.

(mitgetheilt vom vorigen.)

Eine rotte wilder hussiten stahl die thurmglocke von Pittersberg und schleppte sie gegen Böhmen.

Da verwandelte sich die strasse zu sumpf, und ross und mann begann zu sinken. die raüber warfen die ***glocke*** vom wagen, welche viele klafter tief in den boden versank. wirfst du steine in den ***Glockenbrunnen***, so tönts herauf wie ***glockenton.***

154. Das hufeisen zu Naabburg, in der Oberpfalz.

(mitgetheilt vom vorigen.)

Eines sonntags morgens sprengte ein schwarzer reiter auf ***schwarzem ross*** durch das thor von Naabburg gerade auf die schmiede zu. „wollt ihr denn nicht am heiligen sonntag ruhen?“ rief ihm der schmied zu. da entgegnete der schwarze reiter: „ich und mein ross fahren die kreuz und quer, und nichts kümmert uns der sonntag der christen, drum beschlag mein pferd in's teufels namen, und ich rathe dir, sprech kein frommes christenwort dazu, denn kein frommer ist noch mit meinem rappen gut gefahren.“ mit diesen worten sprang er vom ross, schmeichelte und strich dem wilden thier die mähnen.

Dem schmied war nicht wohl zu muth, aber die arbeit gieng rasch von statten, und das ross war wie fest gebannt, so, dass der reiter selbst staunend zusah, und seinen augen nicht traute. schon waren drei eisen aufgeschlagen, da sprach der meister fromm und leise: „in gottes namen, nun das letzte eisen her!“

Da baümte sich das pferd, warf wüthend aus, und schleuderte das eisen mit solcher gewalt gegen den thurm, dass es in der mauer stecken blieb, wo es noch zu sehen ist. mann und ross waren im augenblick verschwunden.

155. Die grasende magd zu Haselbach, in der Oberpfalz.

(vom vorigen.)

Spät abends vor dem festtage der heiligen jungfrau, bey mondschein, graste die mühlmagd am grünen bühl, und arbeitete auch während das ave maria gelaütet wurde; ja statt zu beten, fluchte und rief sie: „heul nur zu! mich kümmert es wenig, denn du Maria hast nie futter gebraucht, wie eine grasmagd.“ es nahte ein geisterzug dem bühl, dessen gebet zu den ohren der dirne drang, aber selbst jetzt noch trieb sie ihren spott. da trat ein kleines männchen aus dem zug und rief zur frevelnden dirne empor, weil dein herz hart wie stein ist, so sollst du auch zu stein werden. noch sieht man die knieende, grasende *magd in stein verwandelt*.

156. Die hammerknechte zu Frohnberg, in der Oberpfalz.

(mitgetheilt vom vorigen.)

Bey Frohnberg in *felsenhölen* hauste ein schrecklicher *drache*, welcher menschen verschlang, und der schrecken der ganzen gegend war. zwar versuchten viele ritter ihn zu bekämpfen, aber das unthier verschlang sie alle. da fassten die *hammerknechte* von Frohnberg den muth, das ungeheuer zu erlegen; sie machten eiserne stangen glühend, zogen damit vor die höle des *drachen*, und stiessen ihm die glühenden eisen in die kehle.

157. *Die Erenbirg bey Forchheim, in Oberfranken.*

(mitgetheilt von herrn professor Zuccarini.)

Die *Erenbirg* bei Forchheim, auch das *Walbele* (Walburg) ist ein theils durch die natur, theils durch kunst befestigter berggipfel, in der weise, dass da, wo nicht die felsen selbst den zugang erschweren, der freye, geraümige platz von steinwällen begrenzt ist. auf diesem berge wurden mehrere alterthümer gefunden, unter andern jene bekannten streitäxte von kupfer.

Drei schöne fraülein hatten da ihr schloss und die gabe von gott, ihre wäsche nur in die höhe zu werfen, so blieb sie in der luft hängen. eine war schadenfroh, da verloren sie die gabe.

Am fusse der *Erenbirg* liegen heidnische grabhügel, von welchen mehrere geöffnet wurden, und die gewöhnliche ausbeute an waffen, urnen u. dgl. gewährten.

157 a. Das Zwergloch zwischen Selbitz und Marlsreuth bey Naila.

(beschreibung merkwürdiger sachen etc. des fürstenthums Bayreuth von Rentsch; ausführliche beschreibung des Fichtelberges von einem ungenannten, 1716, s. 92; deut. sagen der brüder Grimm, I, s. 42.)

„Zwischen Selbitz und Marlsreuth (erzählt Hedler, pfarrer zu Selbitz, in einer relation vom 15. juli 1684), und zwar auf der Marlsreuther güthern, ist ein *loch* im gehölz zu befinden, das insgemein das *Zwergloch* genennet wird, weil ehedessen, vor mehr als 100 jahren, *zwärge allda gewohnet*, und unter der erden sich aufgehalten haben sollen, die da in Naila gewisse inwohner an sich gewöhnt gehabt, *dass sie ihnen ihre nothdurfft zugetragen haben.* wie dann von zwei alten, ehrlichen und glaubwürdigen männern, nemlich Albert Steffeln, seines alters 70, der den 30. juni 1680 zu Marlsreuth begraben, dann auch Hannsen Kohmann, aetatis 63 und den 6. martii 1679 zu Marlsreuth begraben, etlichmal berichtet worden, dass jetzt gedachten Kohmanns grossvater mit zwey pferden nahe an diesem *loch* auf seinem acker (welches gut und feld noch ein enenkel anjetzt, Simon Kohmann, besitzet) geackert, dem sein weib ein neugebackenes brod zum frühstücke gebracht, und am rain niedergelegt, in ein tüchlein gebunden, und ihre wege, gras an den nechst gelegenen wiesen mit nach haus zu nehmen, gegangen, sey bald ein *zwergweiblein* gegangen kommen, ihn den ackermann umb sein brod angesprochen, er wäre noch nicht hungrig, sie hätte aber ihr brod im backofen, ihre kinder wären hungrig und könnten nicht warten, bis dass es fertig würde, er sollte ihrs vor ihre kinder lassen, sie wollte auf dem mittag es ihm erstatten, welches gedachter alte Kohmann gerne gewilliget, und das brod überlassen."

„Auf den mittag aber ist sie wiederkommen, und hat ihm einen kuchen von ihrem brod noch warm gebracht, auf ein sehr weisses tuch gelegt, und ihm dank gesaget, mit vermeldten, er solte das brod nach seiner gelegenheit wegnehmen, und ohne scheu geniessen, ihr tüchlein aber liegen lassen, sie wolte es schon abholen, welches auch also erfolget, worauf die *zwärgin* gesagt: *es würden so viel hammerwerke in der gegend aufgerichtet, dass sie dadurch beunruhiget, müssten also weichen, und ihren bequemen sitz verlassen*; auch vertriebe sie das schweren und grosse fluchen, das so gemein unter denen leuten würde, wie auch die sabbathsentheiligung, da ein jeder hausvater frühe vor der kirchenbesuchung am sonntag auf das feld lieffe, und seine früchte beschauete, welches ganz sündlich wäre."

157. b. Dannhaüsers berg im Fichtelgebirg.

Der verfasser obiger beschreibung des Fichtelberges nennt unter den örtern: „auf, an, und umb den Fichtelberg, welche von gold, silber, edelgestein etc. ehehin fündig beschrieben worden" einen *Dannhaüsers berg* und *Dannhaüsers teich*, s. 279:

„Am Hornberg an der Naab frage weiter nach dem *Heyters- oder Thonhaüsers-teich.* eine ackerlänge ob dem teich bey dem furth stehet ein aufgehauener (alias beschrittener) baum, dabey ist eine grube mit holz überlegt, raüme aus, darinnen findestu einen herrlichen, gediegenen goldgang und die besten edelgesteine. dieses ist erfunden worden anno 1661. Carnero. Schott. Anonymus. nach diesem berg und teich muss man zu Ebnath in der Pfalz fragen. ibid."

„Zu Auersberg frage nach der Naabe, und an dem Auersberg bey des ***Dannhaüsers teich***, da das wasser über den teich gehet, da stehet ein abgeschnittener baum rumb bey einen graben, da findestu gediegen gold, dieser berg ist eine halbe meil von Dürschenreuth. sic Anonymus.“ ***Dannhaüsers-berg***. zu Ebnath frage an die Naabe eine ackerlänge ob dem teich und dem furth stehet ein gescheelter baum, dabey eine mit holz belegte graben, räume auf, darinnen findestu gediegen gold und edelgestein. idem.“

158. Spielberg bey Wassertrüdingen, in Mittelfranken.

(mündlich.)

Der theil des ***Spielberges***, welchen der gipfel des berges mit seinen nächsten gehängen bildet, heisst ***Haag***. Auf dem ***Spielberg*** wohnten vor undenklichen zeiten ***drei fraülein***, welche der dortigen gemeinde den ***wald***, ***Belschlag*** genannt, vermachten. alle jahre im märz, oder april, bevor das holz im ***Belschlag*** gehauen wird, hält der priester eine heilige messe zum andenken an die ***stifterinen***; dann ziehen die holzberechtigten glieder der gemeinde in den ***Belschlag***, wo ihnen der wildmeister das holz anweist. die theile werden verloost; dann betet jeder drei vater unser für die ***stifterinen***, und fällt die baüme. im kirchhofe zu Knotzheim, sagte der erzähler, wurden die ***drei schwestern*** begraben. sie hatten einen grabstein, darauf ein kreutz, auf welchem die ***drei jungfrauen***, vor dem Erlöser knieend, gemalt waren.

159. Heidenheim am Hahnenkamm in Mittelfranken.

(mündlich.)

Wenn die alten die länge des gebirges, ***Hahnenkamm*** genannt, bezeichnen wollten, so sagten sie: ***so weit auf den kirchthürmen der hahn steht, so weit geht der Hahnenkamm***, d. i. bis Döking, wo der letzte kirchthurm mit dem ***hahn*** steht.

Heidenheim, Auhausen und Heilsbronn wurden von ***drei geschwistern*** erbaut: Heidenheim von der heiligen ***Walburgis***, Auhausen vom heiligen ***Oswald***, Heilsbronn vom heiligen ***Willibald.*** diese drei heiligen reisten miteinander und hatten einen ***esel*** bey sich, welcher die ***quellen*** in Heidenheim, Auhausen und Heilsbronn ***fand.*** der weisung des thieres folgend, gründeten die drei heiligen in diesen drei orten klöster. man nennt zwar jetzt, meistens fremde, den ***brunnen*** in Heidenheim: Heidenbrunnen, die einheimischen aber nennen ihn: ***Schönbrunn.*** so weit die sage. in der alten kirche soll die heilige ***Walburgis*** begraben seyn. das bezeugt ein grabstein und eine kleine krypta, deren bauformen auf die erste bauzeit der kirche hinweisen. auch sollen hier abkömmlinge des adelichen geschlechtes der ***Hund*** begraben seyn, was durch ein merkwürdiges plastisches denkmal bestätiget zu werden scheint. es ist eine in der wand der kirche befestigte, steinerne console, welche ein steinbild getragen haben muss: oben die console, hiernächst das ***brackenhaupt*** auf dem helm, unten der schild, links und rechts zwei ***jungfrauen***, mit den händen die herabhängenden ohren des ***bracken*** berührend. der schild bedeckt noch zwei figuren, welche aber bis zur völligen unkenntlichkeit zerstört sind.

160. Die Gelbirg bey Heidenheim.

(mündlich.)

Die ***Gelbirg***, oder der gelbe berg, heisst ein grosser ***schlossberg*** auf einem berge gleichen namens bey Heidenheim. dieser ***schlossberg*** besteht aus zwei kegeln mit kreisrunden flächen; der durchmesser der oberen fläche beträgt in südostlicher richtung 700 fus, in nordwestlicher 800 fus. um die steilen gehänge (böschungen) dieses oberen absatzes, zieht rings herum ein ebener platz (berme) von 400 fus, 500 fus und 600 fus breite. um diese berme ziehen dann wieder steile gehänge.

Die sage berichtet: „ein bauer von Sammenheim ackerte am pfingstfreytag an der ***gelen Birg***; da erhob sich ein ungeheurer sturmwind, mit blitz und donner, und das schloss versank in die tiefe. einige tage hernach hörte man noch den *hahn* krähen.“

„Vor etwa 35 jahren baute sich eine gesellschaft in die *Gelbirg* eine höle, und richtete sie zu zechgelagen ein. das waren freimaurer. als diese gesellschaft eines tages bey einander war, und zechte, kam der böse mit vier kohlschwarzen rossen; da stoben alle in grösster eile und schrecken auseinander, den berg hinab.“

„Einem zimmermann von Dittenheim, Mayer, begegnete nachts ein mann, ihn ansprechend: „du bist ein christlicher mann, deshalb will ich dir vertrauen, dass in der *Gelbirg* ein grosser *schatz* verborgen liegt, den du heben kannst. ich werde die, welche den *schatz* besitzen, in dein haus citiren. fürchte dich nicht, mag kommen was da will.“ der beschwörer las lange in Mayers haus, wovon dieser nichts verstand; nur den aufruf vernahm er: „nun erscheint, aber nur nicht in scheuslicher gestalt!“ da kamen zwey kleine leutchen, ganz altmodisch gekleidet; es war nachts zwölf uhr. der geisterbeschwörer forderte den Mayer auf ihnen zu folgen, allein die furcht liess es nicht zu.“

„Im heiligen abend der christnacht zieht das *wilde heer aus der Gelbirg*; das macht schöne musik mit grossem lärm; *hunde* bellen, katzen heulen. das *wilde heer* zieht durch die scheune des Kreithof. ein bauer dieses hofes sagte einst: „lasst mir auch ein stück da!“ da warf der *wilde jäger* einen halben hirschen an das scheuerthor, der so fest hängen blieb, dass man ihn nur mit mühe wegreissen konnte.“

„Der weber Günther, zolleinnehmer, wohnte im letzten haus in Heidenheim gegen Sammenheim hin. als einst das *wilde heer* vorüberbrauste, sah er zum fenster hinaus und rief: „alles zam nei in markt!“ er konnte aber den kopf nicht zurückziehen, weil ihm der *wilde jäger* hörner aufgesetzt hatte; so musste er eine stunde haren.“

„Auf der *Gelbirg* war einst ein *wildes thier*, das menschen fras; es wurde geloost; wen das loos traf, den verschlang es; endlich ward das *ungeheuer* von einem helden erlegt.

161. Der Hetelsberg und der Schlossberg, oder Weissenberg bey Ursheim, in Mittelfranken.

(mündlich.)

Der Hetelsberg und der *Weissenberg* sind nur durch ein enges thal getrennt. gegen sonnenaufgang, wo ein felsen im Hetelsberg zu tag steht, ist ein kleines loch sichtbar, das die öffnung eines *unterirdischen ganges* bildet, welcher, der sage nach, durch den berg bis zum *Weissenloch* zieht. das *Weisseloch* befindet sich etwa in der mitte des bergrückens. das oben genannte loch führt den namen: der *Holenstein*.

Dem *Holenstein* gegenüber liegt der *Schlossberg*, oder *Weissenberg*. auf dem *Schlossberg* war ein schloss mit wall, graben, keller und brunnen. es ist noch ein gemaüer sichtbar, das eine nähere untersuchung verdient. am fusse des berges fliesst die Rohrach. sage: „ein ritter bewohnte das schloss. als dieser einst von der burg abwesend, und nur die schlossfrau zu hause war, kam ein bettelweib mit *sieben* kindern. die schlossfrau rief ihr zu: „hättest du so viele *hund* geboren, so zögen sie die bauern!" da strafte sie Gott; denn sie gebar selbst so viele kinder. den zorn des gatten fürchtend, befahl sie der magd, die kinder in die Rohrach zu werfen. nun begegnete der ritter der magd, welche ihm auf die frage, was sie im fürtuch trage? antwortete: der *schlosshund* habe junge geworfen, welche sie auf geheiss der gräfin in die Rohrach werfen werde. als der ritter den betrug entdeckt hatte, ging er mit der magd nach den nächstgelegenen dorf *Polsing*, und sandte des andern tags die kinder in die fremde, um sie dort erziehen zu lassen. als sie herangewachsen waren, veranstaltete er ein gastmal, wo sich alle über die schönen kinder freuten. nun fragte der ritter: was gehört einer mutter, die solche kinder umbringen kann? da erwiederte die schlossfrau: man sollte ein fass voll nägel schlagen, das weib hineinstecken, und den berg hinabrollen lassen. der ritter erwiederte: diese sind deine kinder, und du sollst auch diese strafe erleiden! der ritter war der herr von *Hunt*. auf dem *Schlossberg* ist ein platz, wo kein schnee liegen bleibt; da sitzt im neumond ein *weisses hündlein*, das erzähler selbst nachts zwölf uhr gesehen zu haben behauptet. im berge liegt ein *schatz*; im neumond hörte man den *hahn krähen*; ein *unterirdischer gang* führe vom *Schlossberg* nach den *Kappelberg*.“

Ein anderer erzählt: im thal am fusse des *Schlossberges* an der Hohencix sey früher ein *weiher* gewesen, in welchen die magd die kinder hineinwerfen wollte. in diesen *weiher* sey auch das fass mit der schlossfrau gerollt. am fuss des berges vom Reitsteg bis an den *Schlossberg* gehe ein weisses *ross* ohne kopf, auf welchem ein *kopfloser* reiter sitze. in den frühesten zeiten sey das schloss von *drei jungfrauen*, nachher von dem grafen *Hunt*, bewohnt gewesen. dieser erzähler drückte sich aus: „dem *Holenstein* gegenüber liegt der *Schlossberg* der *Hunt*.“

Mythische ortsnamen an der Rohrach: *Spilberg*, *Gelbirg*, *Hohentrüdingen*, *Hungerberg*, *Hahnenberg*, *Ursheim*, *Dökingen*, *Polsingen*.

162. Der Heselberg, in Mittelfranken.

(mündlich.)

Der erzähler machte folgende ortsbeschreibung: „das thal, welches sich vom *Schlösslesbuck* herab gegen *Röckingen* zieht, heisst *Drutenthal*; vom *Schlösslesbuck* kommt man in's Hagebüche, von da in die Erl; von da linker hand steigt der *Hundsruck* an, dann kommt man auf den hohen gipfel des *Heselberges*, *Osterwiese* genannt; sie ist etwa 30 tagwerk gross, und von einem graben umgeben; hiernächst folgt der Hangenstein, auch Schwedenstein genannt, links die *Gottmannshöle*.“

Der *Schlösslesbuck*, das *Drutenthal*, der *Hundsruck*, die *Osterwiese*, der *Hangenstein*, die *Schwarzeflichte*, und das *Himmelreich* sind ortsnamen des hohen, $1\frac{1}{2}$ wegstunden langen, und $\frac{3}{4}$ wegstunden breiten *Heselberges*. *Wassertrudingen* an der Wörnitz ist von dem *Heselberge* eine wegstunde, und eben so weit *Altentrüdingen* von demselben entfernt. sage: „vor alters, als das *Drutenthal* noch hutweide war, befanden sich hier zwei *brunnen*. vom *Schlösslesbuck* nach den *Heslasberg* zieht ein *unterirdischer gang*. auf dem *Schlösslesbuck* wohnten *drei jungfrauen*; man nannte sie die *Schlösslesbuckjungferle*. sie waren klein, und gingen nicht weiter als in das *Himmelreich*, und in das *Drutenthal*. zwei waren ganz *weiss*, die dritte *weiss* bis zum gürtel, abwärts *schwarz*; einem dienstknecht aus dem wirthshaus Kalteis in *Röckingen*, welcher mittags auf dem *Schlösslesbuck* ackerte, erschienen die *drei Schlösslesbuckjungferle*, und riefen ihm zu mit ihnen in den berg zu gehen, und sie zu erlösen. zum lohne werde er einen grossen *schatz* erhalten; er werde sechs männer sehen, welche um einen tisch sitzen mit langen bis zum boden reichenden bärten; er soll vorübergehen, sich nicht fürchten; dann werde er durch eine zweite thüre in ein gemach kommen, in welchem ein *schwarzer hund* mit feuerigen augen sitze, dem ein schlüssel an dem fangzahn hänge. diesen schlüssel soll er furchtlos nehmen, auch, wenn der *hund* feuer speie. im dritten gemach liege der *schatz*. der knecht wurde so dreimal aufgefordert, getraute sich aber nicht zu folgen."

An das *Drutenthal* grenzt ein kleiner gemeinde-eichwald, das *Brändle*, genannt; da schlief einst ein bäckerjung, neben sich seine butte mit brod. als er erwachte, war die butte geleert, aber das geld für das brod lag darin. da kamen die *drei schwestern*, und sagten ihm, er soll jeden tag brod bringen, wofür er jedesmal neues geld erhalten werde, wenn auch das brod sehr klein sey, nur dürfe er niemand davon sagen. so trug der bäckerjung vieles brod dahin. weil ihm aber der bäckermeister das geheimniss abdrang, so fand er die thüre zum *Schlösslesbuck* nicht mehr. die *jungfrauen* kauften ihm desshalb so viel brod ab, weil dann das *schatzgeld* allmählig aufgezehrt, und sie erlöst worden wären.

Auf dem *Schlösslesbuck* standen vor zeiten viele birnbäume. als einst ein junger bursch birnen schüttelte, standen plötzlich die *drei Schlösslesbuckjüngferle* vor ihm.

Einst im frühjahr, als es noch sehr kalt war, rechte eine magd auf dem *Schlösslesbuck* streu. da sah sie einen schönen grünen busch; sie bewunderte das frische grün, nahm eine hand voll grünes laub mit nach hause, um es als eine seltenheit zu zeigen; das waren aber lauter ducaten; schnell eilte sie wieder zum grünen busch, aber alles war verschwunden.

In der *Gottmannshöle* liegt ein *schatz* verborgen. hirtenbuben liessen sich einst mit stricken hinab. der erste sagte: in gottes namen gehe ich hinab; dieser brachte seine tasche voll geld zurück. hiernächst fuhr ein rothhaariger hirtenbub hinab, sagend: ich gehe in teufels namen auch hinab! da lief ein *dreibeiniger haas* vorüber; die knaben liessen den strick los, und eilten dem haasen nach. als sie zurückkamen und ihren kameraden herauf ziehen wollten, brach der strick, und der rothhaarige war verloren. da stand ein *schloss*, welches versunken ist; nachher hörte man den *göcker krähen*.

Aus der druckschrift: der Hesselberg von Leuchs, Wassertrüdingen 1822, s. 72: „einst war hier an diesem fels ein loch *(Teufelsloch)* viel hundert klafter tief, warum sich aber niemand sonderlich kümmerte. indessen hüteten mehrere kinder ihre schaafe herum, waren übereingekommen, das loch zu untersuchen, und hatten zu dem ende einen überaus langen strick mitgenommen, an welchem sich einer von ihnen hinabliess, nachdem ihn die anderen versicherten, ihn sogleich wieder herauszuziehen, sobald er unten mit dem stricke eine bewegung machen würde. der strick ward oben befestigt. allein der zufall wollte es anders; denn kaum war der knabe unten, so zeigte sich ein *dreibeiniger haase*, welchem die übrigen knaben lange, aber vergeblich nachliefen. als sie zurückkamen, zogen sie den strick heraus, er war blutig, und daran am äussersten ende ein *gaisfuss*. nichts ist also gewisser, meinte der erzähler, als dass der *dreibeinige haase* ein blendwerk des teufels, und der knabe unten von ihm geholt, und zerrissen worden war. nachher, fuhr er fort, zeigte sich in der gegend bald eine schwarze gestalt, bald wieder ein schäfer, dem eine heerde schaafe folgte, und niemand getraute sich mehr in die nähe des loches, bis endlich solches gänzlich verschüttet, und damit weiteren erscheinungen einhalt gethan ward.“

Eine andere sage berichtet: „vor mehreren hundert jahren lebte in dem städtchen Dinkelsbühl ein reicher hopfenhändler, der einen sehr tugendhaften und gut gearteten sohn hatte, welcher neben seiner schönen seele, auch ein sehr angenehmes äusseres besass, und deswegen nur der *schöne Heinrich* von Dinkelsbühl genannt wurde. zu gleicher zeit lebte in Dinkelsbühl ein sehr stolzer und hochmüthiger bürgermeister, welcher auch eine sehr schöne und gutgeartete tochter hatte, die *Serpentina* hiess. diese beiden jungen leute liebten sich, aber sie hatten keine hoffnung, dass sie je ihren zweck erreichen würden, weil der bürgermeister jeden freyer abwies, und ihm keiner vornehm und reich genug war. daher getraute sich auch der *schöne Heinrich* nicht, seinen wunsch laut werden zu lassen; nur seinem vater, der sein ganzes vertrauen besass, entdeckte er sich. dieser lächelte und sagte: lieber *Heinrich*, wenn du keine sorge hast, als diese, von dieser sorge will ich dich befreien; der bürgermeister ist weiter nichts als stolz und vornehm, und bildet sich wunder viel auf seinen titel ein; nun aber weiss ich, dass er unersättlich habsüchtig ist; habe ich keine vornehmen ahnen aufzuweisen, so habe ich doch tausend schock harte thaler, welche die ahnen ersetzen sollen. gesagt, gethan. der hopfenhändler warf sich in seinen feststaat, zog seinen hellblauen sammtrock mit den grossen silbernen knöpfen an, nahm seine silbernen schnallen, und ging mit seinem stark mit silber beschlagenen spanischen rohr nach dem haus des bürgermeisters, und hinterbrachte diesem seinen antrag. letzterer, ganz ausser sich vor freude über den gemachten antrag, willigte sogleich ein, weil er den hopfenhändler als den reichsten mann in der ganzen gegend kannte, und der *schöne Heinrich* ein sehr wohl gearteter jüngling war, und verlangte, dass die sache sogleich richtig gemacht werde. niemand war vergnügter als *Heinrich* und *Serpentina*, und schon wurden alle nur möglichen anstalten zur hochzeit gemacht, als mit einem male *Heinrichs* vater ganz unvermuthet am schlagflusse starb. *Heinrich*, der bisher sich gar nichts um das geschäft des vaters angenommen hatte, war sehr bestürzt, weil er in seinen geschäftsbüchern nichts fand, als ein verzeichniss aller seiner ausstehenden capitalien und schulden, aber keine documente. wie vom blitz getroffen stand nun der arme *Heinrich* da und ein schuldner nach dem andern kam und machte seine forderung geltend. *Heinrich* konnte nicht bezahlen, und bald wurde der verstorbene hopfenhändler als ein betrüger ausgeschrien. dieses konnte nun dem bürgermeister nicht verborgen bleiben, und er kündigte deshalb dem *Heinrich* die heirath auf, und es wurden alle anstalten getroffen, dass das haus des hopfenhändlers verkauft, und die schuldner bezahlt würden. *Heinrich* konnte nun nichts weiter thun, als sein glück in der weiten welt suchen. er machte daher auch sogleich anstalten, seine abreise aus seiner vaterstadt, wo nur er das allgemeine gespräch des tages war, zu beschleunigen, und schon am nächsten sonntag, als die schöne bürgermeisterstochter in ihrem schön vergitterten kirchstuhl sass, hörte sie die bitte des predigers von der kanzel herab, für einen jüngling, der auf reisen gehen wolle, und ihre thränen flossen in ihr schneeweisses sacktuch. schon am anderen morgen wanderte der *schöne Heinrich* unter den segenswünschen seiner geliebten *Serpentina* aus Dinkelsbühl, und nahm seinen weg nach den benachbarten *Hesselberg*, und beschloss nach Nürnberg zu reisen. als er auf dem *Hesselberg* angekommen war, beschloss er noch einmal halt zu machen. mit wehmuth erblickte er noch einmal die thürme seiner vaterstadt, und noch einmal sagte er seiner heissgeliebten *Serpentina* valgen lebewohl. er setzte sich auf den stein eines alten gemäuers, und nun sah er ein wunderschönes *schlänglein*, welches über und über himmelblau war, einen goldenen *gürtel* um den leib, und eine kleine goldene *krone* auf dem kopfe hatte. da das *schlänglein* gar nicht schüchtern war, so fing *Heinrich* an es zu streicheln, nun aber fiel ihm wieder seine geliebte *Serpentina* ein, und er rief dreimal *Serpentina!* mit einem male verschwand die *schlange* und eine sehr schöne blühende *jungfrau* im himmelblauen seidenen gewande, einen goldenen mit kostbaren edelsteinen gezierten *gürtel* um den leib, und eine goldene *krone* auf dem haupt, stand vor ihm, und fragte ihn, was sein begehren sey? *Heinrich* erschrack über die erscheinung nicht wenig, und sagte, er habe sie nicht gerufen. die *jungfrau* aber sagte: hast du nicht dreimal mich bei meinem namen *Serpentina* gerufen? und nun setzte sie sich zu ihm auf den stein, und bat ihn, ihr seine geschichte zu erzählen. nachdem nun *Heinrich* seine abenteuer erzählt hatte, sagte *Serpentina*: gottlob! wenn es weiter nichts ist, da will ich dir helfen. sie befahl ihm ihr zu folgen. da stiess sie mit dem fusse auf einen grossen stein, und augenblicklich öffnete sich eine thüre; *Heinrich* stieg mit der *jungfrau* eine lange treppe hinab, und nachdem sie durch ein finsteres gewölbe gegangen waren, kamen sie in einen grossen saal. die *jungfrau* berührte einen an einer marmorsäule hängenden talismann, und augenblicklich war der saal von vielen brennenden wachskerzen erleuchtet. von da führte ihn die *jungfrau* in einen zweiten saal, welcher noch köstlicher war; hier standen mehrere grosse kisten, sie öffnete eine derselben, welche ganz mit grossen goldstücken gefüllt war; hier befahl sie ihm, sein felleisen auszuleeren, und mit gold zu füllen, so viel er zu tragen vermag; dann nahm sie aus einem kistchen einen von gold und edelsteinen gemachten myrthenkranz und eine lange schnur der schönsten orientalischen perlen, und sagte: nimm diesen schmuck, und gieb ihn deiner braut zum brautschmuck, er ist der brautschmuck meiner seligen mutter; mit dem golde aber löse dein väterliches erbe aus. *Heinrich* dankte der *jungfrau* auf das innigste; nun bat er sie noch, ihm doch auch die geschichte dieses *versunkenen schlosses* zu erzählen. sie begann: mein vater war der weit und breit bekannt gewesene ritter Arno, und hauste auf diesem schlosse, er war ein ausschweifender mensch, und vergas sich so weit, dass er mit dem fürsten der hölle einen bund machte, der ihm auch alle diese reichthümer zuführte, wofür er ihm auch seine seele verschrieb. als dieses meine selige mutter erfuhr, betete sie unaufhörlich für meinen vater zu gott. um diese zeit gebar sie mich; da erschien ihr die mutter unseres herrn, und sagte ihr, wenn deine tochter nie der liebe eines mannes folgen, sondern ihr leben gott und der kirche weihen wird, so soll dein gemahl von der verdammniss befreit seyn. meine selige mutter gelobte dieses der heiligen jungfrau, aber ich hielt, als ich erwachsen war, nicht wort, sondern verschenkte mein herz an den ritter Benno von Lenkersheim in meinem sechzehnten jahre, und an dem tage, als wir uns verlobten, spaltete sich der berg und verschlang das schloss mit allem was es in sich hielt. mein vater wurde von höllischen geistern in die luft davon geführt, ich aber wurde in eine *schlange* verwandelt, und dazu verdammt, so lange hier auszuhalten, bis diese kiste, aus welcher du das geld genommen hast, geleert seyn wird. mir aber ist nur vergönnt alle 50 jahre auf einige augenblicke menschliche gestalt anzunehmen, und solchen, die ohne ihr verschulden in mangel und noth gerathen sind, zu helfen. nun gehe zurück in deine vaterstadt, morgen wird dein älterliches haus versteigert; nehme von dem gold, bezahle davon die glaübiger deines vaters, und nimm besitz von deinem väterlichen erbe; dann gehe in das geschäftszimmer deines vaters; dort hängt ein altes ölgemälde, nimm es weg, und du wirst hinter demselben einen gemauerten schrank finden, in welchem alle in dem geschäftsbuch deines verstorbenen vaters eingetragenen schulddokumente enthalten sind, damit wird dann auch die ehre deines vaters gerettet seyn, und für mich lasse hundert seelenmessen lesen, und bezahle jegliche mit einem goldstück. dann führte sie ihn wieder zurück aus der versunkenen burg, und die öffnung sammt der *jungfrau* war verschwunden. *Heinrich* wanderte nun getrosten muthes seiner vaterstadt zu, nahm sein väterliches erbe in besitz, und *Serpentina*, die schöne bürgermeisterstochter, ward bald seine gattin, und beide führten die glücklichste und zufriedenste ehe. als sie starben, stifteten sie ein waisenhaus für älternlose kinder, und verordneten, dass diese waisenkinder alle jahre an dem todestag der stifter einen frohen festtag feyern sollten, welches sich bis auf unsere tage erhalten haben soll, und das *kinderfest* genannt wird.

163. Langenaltheim in Mittelfranken.

(mündlich.)

Ich hatte einen grosvater, begann der erzähler, welcher 83 jahre alt war. als dieser starb, war ich ein knabe von 12 jahren. als ältestes der vier kinder meiner ältern, musste ich meine geschwister in ihrer abwesenheit pflegen. da setzte sich mein seliger grosvater öfters zu uns unter den grossen nussbaum im garten, und unter anderen geschichten erzählte er folgende: „ich will euch erzählen, liebe kinder! woher es kommt, dass in unserem dorfe, Langenaltheim, alle tage im winter um 3 uhr, und im sommer um 4 uhr nachmittags mit der grossen glocke gelaütet wird. vor vielen hundert jahren, als Deutschland noch nicht so bevölkert war, wie jetzt, wo es noch sehr grosse wälder, wölfe und bären gab, kamen *drei jungfrauen* in unsere gegend, und weil damals noch keine landstrassen waren, so verirrten sie sich in unserer heide, welche damals noch ein viel grösserer wald gewesen seyn soll, als jetzt. sie gingen in diesem walde drei tage herum, ohne einen ausweg finden zu können, und weil sie keinen augenblick sicher waren, ein raub der wilden thiere zu werden, so beteten sie sehr inbrünstig zu gott, dass er sie beschützen, und ihnen einen ausweg zeigen möge. da hörte die älteste, Adelaide, mit einem male das laüten eines glöckchens, und machte daher ihre beiden schwestern, Adelgard und Laura, mit aufgehobenem finger aufmerksam auf erwähntes laüten. bald hörten sie es zum zweiten und dritten male. sie schlugen den weg nach der gegend ein, von welcher das laüten kam, und so kamen sie glücklich aus dem walde. am ende desselben fanden sie einen grossen *birnbaum*, voll der schönsten, reifen birnen, unter welchem auch eine klare frische *quelle* sprudelte; sie asen von den birnen, und tranken aus der quelle, und dankten gott für ihre errettung. nicht weit davon lagen einige haüser, ein etwas grösseres gebaüde und eine kleine kapelle; es war ein *kloster* und eine *kapelle*, welche Langenhaid hiessen; hier fanden sie freundliche aufnahme. aus dankbarkeit gegen den lieben gott erbauten sie an der stelle, wo sie den *birnbaum* und die *quelle* fanden, eine sehr schöne *kirche*, stifteten in dieselbe eine sehr schöne glocke, mit welcher für immer jahr aus jahr ein, alle tage im winter um 3 uhr, im sommer um 4 uhr nachmittags gelaütet werden soll. sie schenkten ihr ganzes vermögen der kirche und verordneten, dass für immer am altar der kirche ein brennendes *licht* in einer silbernen lampe, welche heute noch zu sehen ist, unterhalten werden soll, und dazu verwendeten die erwähnten *drei jungfrauen* einen grossen theil ihres vermögens, das bis auf den heutigen tag noch besteht und von einem dazu von der gemeinde Langenaltheim erwählten gemeindeglied, der *ewige lichtprobst* genannt, verwaltet wird.“ dieses vermögen bestand in den ersten jahren des neunzehnten jahrhunderts in fünfzigtausend bis sechzigtausend gulden, wurde aber durch den französischen krieg so geschmälert, dass es gegenwärtig an liegenden gründen und ausstehenden capitalien nur zwölftausend bis fünfzehntausend gulden vermag. auch verordneten sie, dass in der von ihnen erbauten kirche am gründonnerstag das heilige abendmahl gehalten, und, nach geendigtem gottesdienst, unter die ortsbewohner, welche sich nach und nach ansiedelten, brod und wein vertheilt werden soll, weil der grüne donnerstag der tag ihrer befreiung aus dem walde seyn soll. zu dem ende bekamen eheleute 1 maas wein und 2 pfund brod, wittwer und wittwen ½ mass wein, und 1½ pfund brod, dienstboten und gemeindediener ½ mass wein, und 1 pfund brod. aber diese stiftung ist seit dem jahre 1808 aufgehoben, so wie auch in jenem jahre das *ewige licht* erlosch. diese *drei jungfrauen* sollen unter dem altar der kirche begraben seyn, und damit ihr andenken nicht erlischt, so wurden ihre *bildnisse an die kanzel gemahlt*, die älteste, Adelaide, mit aufgehobenem zeigfinger, andeutend, dass ihre schwestern auf das laüten horchen sollen, die zwei jüngern in betender stellung. ihrer kleidung nach mögen sie wohl vornehmen standes gewesen seyn; die älteste trägt ein langes scharlachrothes kleid mit gold gestickt und einen langen *schwarzen* talar mit gold bordirt, fliegende haare, und einen *weissen* schleyer; die zwei jüngeren haben himmelblaue kleider, mit unkenntlicher stickerei, fliegende haare, *schwarze* talare, alle drei aber kostbare ringe und halsgeschmeide. das ist die geschichte von den *drei jungfrauen in der Haide* bei Langenaltheim.

164. Das schloss zu Möhren bey Treuchtlingen, in Mittelfranken.

Sage von der *Schlüsseljungfrau*, nach schriftlicher mittheilung: im 12ten jahrhundert lebte auf dem jetzigen Fuggerischen schlosse zu *Möhren* ein sehr vornehmer und reicher ritter, Heinz genannt, welcher eine einzige tochter, Armgart, hatte, schön und liebenswürdig, weshalb die vornehmsten ritter aus den entferntesten gegenden sich einfanden, und um ihre hand warben. da sie aber fest entschlossen war, nie zu heirathen, der vielen freyer aber nicht los werden konnte, so liess sie sich einen goldenen *schlüssel* machen, welchen sie aber in ihrem schlafgemach auf das sorgfältigste verwahrte, und dann bestimmte, dass nur der ritter, welcher ihr diesen *schlüssel* bringen würde, sie zur gattin erhalten solle. sie erbaute sich auch nach dem tode ihres vaters ohnweit Pappenheim nahe bei Dietfurt im *walde* ein zweites schloss, und brachte ihre reichthümer dahin; von diesem schlosse,, berichtet der erzähler, sind aber keine spuren mehr vorhanden. unter den vielen rittern, welche sich alle erdenkliche mühe gaben, den goldenen *schlüssel* zu erhalten, war aber keiner so glücklich, als ritter Kunz von Absberg bei Gunzenhausen, ein sehr wilder und ausgelassener tyrann, ohne gute sitten und religion. dieser bestach das kammermädchen, gab ihr ein betaübendes pulver, welches sich in wein auflöste, und das er in den schlaftrunk des fraüleins zu thun befahl. der trank brachte einen so festen schlaf bei dem fraülein hervor, dass Kunz in ihr schlafgemach kommen, und den goldenen *schlüssel* rauben konnte. nachdem nun fraülein Armgart aus ihrem schlaf erwachte, kam ein knappe und brachte die nachricht, dass ritter Kunz von Absberg vor der burg sey, und eingelassen zu werden verlange, um dem fraülein ihren goldenen schlüssel zu überbringen. das fraülein lachte anfangs darüber, als sie sich aber davon überzeugte, ermordete sie sich durch einen stich mit dem dolch in die brust. ritter Kunz, der sich schon im besitz des fraüleins glaubte, war ganz ausser sich über den misslungenen plan, schwur dem ganzen weiblichen geschlechte ewige rache, und blieb unverheirathet, war aber der grösste wütherich seiner zeit. nun hatte er noch eine burg auf dem sogenannten *Schlossberg* bei Heideck, welche aber im dreissigjährigen kriege zerstört worden seyn soll. dort pflegte der ritter sich öfter aufzuhalten. einstmals sagte ihm ein knappe, dass eine weibliche gestalt sich schon öfter nachts im schlosse habe sehen lassen, welche die gestalt der fraülein Armgart habe, und in der rechten hand einen goldenen *schlüssel*, in der linken einen blutigen dolch halte. ha! rief ganz verwegen ritter Kunz, will mich die dirne noch nach ihrem tode verfolgen? sie soll heute abends mit mir essen! schwang sich auf sein ross, und ritt in den nahen wald. bald aber ergriff ihn bangigkeit; er ritt zurück in seine burg; als er bei der burg anlangte, stand ihm ein grosser *hund* im wege, welcher ihm trotz aller anstrengung den eingang in die burg unmöglich machte, so dass er sich gezwungen sah, vom pferde zu steigen, um durch eine kleine pforte in das schloss zu gelangen. voll schrecken kam er in das schloss, wo in dem speisesal für zwei personen gedeckt war. sein diener sagte: eine sehr vornehme dame habe sich zum abendessen ansagen lassen, aber erst mit dem ersten *hahnenschrei* nach mitternacht werde sie erscheinen. Kunz ahnte nichts gutes; ganz bestürzt verlangte er, in seinem leben zum erstenmal, den frommen priester Hugobert in dem benachbarten städtchen Heideck zu holen, welcher wegen seiner frömmigkeit geister besprechen und bannen konnte. sein knappe musste zwei pferde satteln, und noch in der nacht nach Heideck reiten, um den frommen priester Hugobert zu holen. dieser, nicht wenig verwundert über die sinnesänderung des ritters, machte sich eiligst mit dem schlossknappen auf den weg. als sie den halben weg zurück gelegt hatten, kam ihnen ein vermummter reiter nach, der sie schnell einholte, und schnell voraus ritt auf einem *kohlschwarzen rappen* von einem grossen, *schwarzen hunde* begleitet, dem feuerfunken aus nase und augen sprühten. Hugo bekreutzte sich, und der knappe sprach ein stilles gebet. als sie an der burg ankamen, wurde dem frommen priester von dem *hunde* ebenfalls der eingang verwehrt, allein er sprach einige worte, und der *hund* wich zurück. er ging in die burg und fand den ritter Kunz in der grössten bestürzung. kaum hatte der priester sein verlangen gehört, *krähte der hahn*, und ein goldener wagen hielt vor dem burgthor, aus welchem eine mit gold und edelsteinen geschmückte dame stieg, und sich zum abendessen einlud, obwohl es schon mitternacht war. Kunz war bestürzt, Hugobert aber, ganz gelassen, redete sie an, und beschwor sie, nach seiner gewohnten weise, im namen gottes; sogleich entfiel ihr der ganze schmuck, wurde zu lauter glühenden kohlen, und so verschwand die gestalt als leeres todtengeripp unter ächzen und stöhnen, und liess nichts zurück, als einen goldenen *schlüssel* und einen dolch, auf welchem, mit blut geschrieben, der name Armgart stand. von dieser stunde an ging Kunz ins kloster, und endete unter steten bussübungen seine tage. die *Schlüsseljungfrau* aber hatte noch keine ruhe, obgleich Kunz beständig seelenmessen für sie lesen liess, denn sie spuckte auf der *alten burg* zwischen Pappenheim und Dietfurt. dort zeigte sie sich einem hirtenknaben, welchem sie sagte, dass, wenn er sie befreien würde, er an einem bestimmten orte, wo die burg stand, einen grossen *schatz*, in einer eisernen truhe verwahrt, erhalten solle; deswegen zeigte sie ihm einen goldenen *schlüssel*, welchen sie im munde trug, welchen er erhalten, und damit die truhe öffnen solle. sie trieb es mit dem knaben zwei jahre, welcher sich endlich bewegen liess; sie sagte ihm aber, dass sie an dem dazu bestimmten tage nicht in ihrer gewöhnlichen gestalt, sondern als ein brennender bund stroh erscheinen werde. so geschah es. als der knabe ganz beherzt, wie sie ihm befohlen hatte, auf sie zuging, um sie zu umarmen, rief dessen mutter, die in einiger entfernung stand: herr Jesus! mein kind, und unter lautem wehklagen verschwand die erscheinung; der knabe war aber am ganzen körper verbrannt, und starb nach einigen tagen.

Der verlebte decan Redenbacher machte ausgrabungen, und fand verschiedene gegenstände von kupfer, gefässe, u. dgl.

Hier sind folgende aus den steuerblättern entnommene ortsnamen anzumerken: n. w. landgericht Heidenheim, blatt XXXIX. 24: *Spielschlag* (waldparcelle), *Spielbergerwiesel*, *Möhrnerranken.* blatt XXXVIII. 24: *Spielhöfe*, *Spielbergerfeld*, nahe dabei: *Spindelweidach.* blatt XXXVIII. 23: *Spielschlag*, *Spindelweidachfeld*, *Möhrnerthal.* blatt XXXIX. 22: *Schlössle*, *Altenburg*, *Möhren* (der bach), *Möhrenberg* (einige haüser). blatt XXXIX. 21: *Möhren* (derselbe bach am zusammenflusse mit der Altmühl bei Treuchtlingen).

165. Willburgstetten, in Mittelfranken.

(mündlich.)

Der 10 bis 12 fuss hohe, künstlich aufgeworfene *hügel* an der Wörnitz bei *Willburgstetten*, führt den namen Schiessbuck. es soll von da ein *unterirdischer gang* nach

Mönchsroth ziehen, wo sonst ein ***frauenkloster*** war. auf dem Schiessbuck wohnten vor undenklichen zeiten ***drei jungfrauen***, welche zuweilen noch über dem hügel schweben. eine dieser jungfrauen war ***weiss*** bis zum gürtel, abwärts ***schwarz***. oft hört man sie ***singen***. auch ein ***schwarzer hund*** lässt sich bisweilen sehen; er geht aber nicht weiter, als bis zur brücke. Joseph Merkle, 72 jahre alt, welcher diese sage mittheilte, und dessen urahn die kapelle auf dem Schiessbuck gestiftet haben soll, sagte: die ***drei fraülein*** hätten eine stiftung gemacht, nach welcher die pfarrer von Fürnheim und Kreiselbach zu gewissen geistlichen verrichtungen verpflichtet seyen, daher sie ihren zehnten bezögen.

In dem graben um den Schiessbuck wurden pfeile gefunden.

Bei ***Willburgstetten***, an der hochstrasse von Dinkelsbühl nach Donauwörth, und an dem wege nach Wittenbach, liegen: die ***Helwiese***, ehemals ***Helweiher;*** der obere ***Helweiher***, welcher von dem unteren ***Helweiher*** durch die ***Teufelsmauer*** getrennt wird, welche in gerader richtung den ***Helwald*** durchschneidet; die ***Helhölzer***, zu beiden seiten des weges nach ***Mönchsroth;*** die ***Helmühl.*** nahe bei ***Willburgstetten*** heissen einige gebaüde: ***Limpurg***.

166. Östheim in Mittelfranken.

(mündlich.)

In der Sauerwiesen bey dem dorfe Östheim, welches an der strasse von Feuchtwang nach Rothenburg liegt, ist eine sumpfige vertiefung, welche den namen: das ***Bodloserloch*** führt. der erzähler, ein greis von achtzig jahren, sagte: „das ***Bodloserloch*** ist eine meerader, weil das wasser darin nie versigt. in demselben waren vor zeiten die ***wasserfraülein***, aus welchem sie oft herauskamen, und wieder in das wasser verschwanden. sie gingen auch in die haüser, wenn die leute auf dem felde waren, kochten den kindern brey und pflegten sie. in Oberöstheim ist ein platz, die

Tanzwiese genannt; dahin kamen die *wasserfraülein* oft, und vergnügten sich am tanze. einst verspätete sich eines dieser fraülein; es eilte zurück nach den *Bodloserloch*, und sagte ihrem begleiter: „siehst du einen wasserstral emporsteigen, so werde ich nicht gestraft, wenn aber ein blutquell kommt, so habe ich meine strafe erlitten.“ bald aber stieg ein blutstral aus dem *Bodloserloch*.“

167. Die Hundskirche auf Rimbacher markung bey Mergentheim in Würtemberg.

Auf der Rimbacher markung in dem oberamte Mergentheim in Würtemberg ist ein auf der ebene, in dichtem kalkstein, ausgebrochenes loch, welches oben 170 fuss im umfang hat, nach den boden hin sich verjüngt, 15 fuss tief, und mit gestraüch bewachsen ist. dieses loch führt den namen: *Hundskirche.* die gegen abend liegenden felder heissen: die *Hundskirchenäcker*, das *Hundskirchenfeld*. in dieses loch mündet ein graben, welcher einiges wasser führt. der kalkstein, welcher die unregelmässig ausgebrochenen wände der *Hundskirche* bildet, ist sehr fest, und hat 2½ fuss mächtige schichten. die sage lässt hier einen *hund* mit feuerigen augen auf einer *schatzkiste* sitzen; ein *unterirdischer gang* soll aus dem loche geführt haben. die *Hundskirche* mit ihren umgebungen wird nachts von dem wanderer jetzt noch gemieden.

168. Die Kobolzeller kirche bey Rothenburg an der Tauber.

(aus der schrift über alterthümer, inschriften und volkssagen von Bensen, Ansbach 1841, s. 59.)

„Im jahre 1525 zur zeit des bauernkriegs wurde die *Kobolzeller* kirche von den mülern im thale gestürmt, und ihre prächtigen altargemälde schwammen die tauber hinab. die volkssage weiss hier von einem *unterirdischen gang* nach den franziscaner kloster zu erzählen, und von vergrabenen *schätzen.* eine *jungfrau*, heisst es, sey einem taglöhner, der an einer mauer dort baute, dreimal erschienen, und habe ihn von den *schätzen* einen goldenen kelch versprochen, wenn er die mauer unverrückt liesse. da der mann aber nicht gehorchte, so war er sofort in langes siechthum verfallen, und nie wieder aufgekommen.“

169. Hahnbühl bey Neustadt in Mittelfranken.

(mündlich.)

Der *Hahn* ist ein waldberg etwa eine viertel stunde von dem kleinen dorfe *Hahnbühl* entfernt. *drei jungfrauen* verirrten sich einst im wald und giengen so lang umher bis sie nachts die glocke in Baudenbach hörten. da fanden sie sich wieder zu recht, und stifteten aus dankbarkeit eine silberne glocke. desshalb wird immer bey einbruch der nacht, um 9 uhr im sommer, und um 8 uhr im winter in Baudenbach gelaütet. als einst die Baudenbacher diesen brauch wollten abkommen lassen, wurden sie daran von den geistern verhindert.

170. Rainhofen in Mittelfranken.

(mündlich.)

Drei jungfrauen verirrten sich im wald, und kamen in die gegend von Rainhofen, wo sie sich zurecht fanden, weil sie dort den *göcker* krähen hörten. sie liessen in Rainhofen eine *kirche* bauen, *auf welche zum andenken ein göcker gesetzt wurde*. alle jahre am *Margarethentag* ist in Rainhofen gottesdienst, weil die *jungfrau*, welche zuerst den rechten weg fand, *Margaretha* hiess.

171. Das Goldholz bey Enterndorf in Mittelfranken.

(mündlich.)

In dem walde, das *Goldholz* genannt, bey Enterndorf stand vor zeiten ein schloss, auf welchem sich *drei jungfrauen* in weissen gewändern sehen liessen.

172. Die Altenbirg bey Hofstetten in Mittelfranken.

(mündlich.)

Auf der *Altenbirg* bey Hofstetten ist ein *schlosshügel* mit einem *brunnen*. der erzähler sagte: „der alte müler, die verstorbene Ermeri, und die metzgermeisterin waren mittags im wald. da sah der müler *drei jungfrauen, welche sich im brunnen wuschen;* es überkam ihn furcht und er floh; die *drei jungfrauen* winkten den weibern, welche auch die flucht ergrifen. einst traümte der metzgermeisterin, unter dem steg über die Rezat liege der *schlüssel* zum *schatz*, aber sie getraute sich nicht ihn zu holen.“

Von der Altenbirg gegen die *Trautenfurter* mühle hinab zieht der *Helgraben.*

173. Der Trutenstein auf dem Dillenberg bey Langenzenn in Mittelfranken.

Ortsbeschreibung des führers: in der entfernung von etwa 40 schritten von dem *Trutenstein* entspringt eine reiche quelle, der *Trutenbrunnen* genannt. der *Trutenstein* und der *Trutenbrunnen* gehören zum *Trutenberg.* an diesen grenzt das *Klosterholz*; hiernächst folgt das *Heilingholz* (Heiligenholz), dann der *Friederichsberg*; auf der winterseite liegt das *Weisskopfholz.* das sind, neben anderen, namen einzelner waldplätze des *Dillenberges.* sage: „*druden* haben den *Drudenstein* des nachts nach Stinzendorf tragen, und, ehe der *gicker* kräht, dem Backenbauern vor die hausthüre legen wollen. als sie aber an die stelle kamen, wo sich jetzt der *Drudenstein* befindet, krähte in Stinzendorf der *gicker*, und sie mussten den stein fallen lassen.“

Auf dem *Dillenberg* wurde zuweilen ein *pferd* mit einem *reiter ohne kopf* gesehen; diese sage geht auch vom *Pfalzhaus*, einer waldparzelle bey Kadolzburg, durch welche der weg nach Fürth zieht. auch geht auf dem *Dillenberg* ein *dreibeiniger hund.* ein sechzigjähriger mann in Kadolzburg sagte: „mein vater, der im november 1840 starb und 86 jahre alt war, sagte öfter: seine mutter habe oft erzählt, dass vor uralten zeiten von ferne her vornehme leute, man habe sie *druden* geheissen, nach dem *Drutenstein* gewahlfahrt seyen, und daselbst geopfert hätten.“

Aus Reynitzsch über truhten, und truhtensteine, Gotha, 1802, s. 51: „ich habe,“ sagt Reynitzsch, „den *Truhtenstein* (oben genannten) mit heiligem schauer betrachtet. seine höhe beträgt 18 fuss, und die auflage, oder länglicht runde scheibe hat 22′ 6″ auf der längsten, und 19′ 4″ auf der breiten seite. die scheibe rund umher springt 2′ über den felsenfuss heraus. auf selbiger ist die blutrinne noch deutlich zu sehen, die von morgen gegen abend läuft, 9′ lang. der ausgang dieser rinne ist abgewittert. von der mittagseite gegen morgen führt ein schuh breiter absatz gegen mitternacht an das obere allmählich hinauf, wo jetzt einige stufen ausgetreten sind. der felsenfuss, der die last der scheibe trägt, scheint an der winterseite, wie eingewachsen und ist mit glänzendem moos überzogen. er hat ein prächtiges ansehen, ist von grobkörnigtem sandstein, im ganzen stück, und sieht immer so weiss aus, wie getüncht. man hat diesen *Truhtenstein*, Bilstein, oder Hochstein von morgen und mittag her über 14 stunden sehen können, jetzt aber verhindert das um denselben hochgewachsene nadelholz, welches das laubholz verdrängt, seine vortreffliche aussicht. rund um selbigen, 20 schuh weit davon, stehen noch wyhi steine, heilige steine (halistani), welche das volk, oder der umstand bey der feyer nicht überschreiten durfte. die volkssagen davon sind diese: eine *truht*, oder gar der teufel selbst, Gott sey bey uns! habe den stein, weiss nicht wo, geholt, in der luft über den *Dillenberg* auf den *Hesselberg* tragen wollen, selbigen aber, weil er von den anwohnern beschrieen worden, hier fallen lassen. alle jahre hätten auf selbigen die *truhten* getanzt, und das thäten sie noch in der *Walbersnacht* d. h. *Walburgsnacht* am ersten mai.“

174. Rosstal in Mittelfranken.

(mündlich.)

Drei jungfrauen hatten sich im walde verirrt. Als sie von fern die glocken in *Rosstal* laüten hörten, giengen sie darauf zu, und stifteten aus dankbarkeit für ihre errettung die grosse mittlere glocke, daher wird abends zum andenken im herbste gelaütet. diese sage ward von einem anderen alten mann mit dem beysatze bestätiget, dass die *drei jungfrauen ihr ganzes vermögen der kirche vermachten.* sie verordneten, dass im herbste alle tage um 7 uhr abends geläütet werden soll. als einst ein messner den brauch wollte abkommen lassen, hatte er keine ruhe, bis er wieder läütete.

175. Kadolzburg in Mittelfranken.

In der oberen sakristei der kirche in Kadolzburg hängen zwei tafeln mit schnitzereyen, welche die *drei schwestern im schiffe* darstellen, wie sie mit pfeilen getödtet werden. nähere beschreibung: die tafel ist 5½ fuss hoch und 2 fuss, 2 zoll breit, oben eine feste stadt mit thor, wallmauern und thürmen, in der stadt selbst hohe gebaüde mit thürmen und kirchen; vorüber fliesst ein fluss, in welchem ein ganz mit menschen angefülltes schiff mit vollem segel fährt; es sind im ganzen 19 personen; in der mitte der vorderen gruppe, eine gekrönte königin, ihr links ein bischof; hiernächst eine gekrönte jungfrau, dann ein bärtiger mann; ihr rechts eine gekrönte jungfrau, ein mann, einer mit einer bischofsmütze, alle 7 haben die hände zum gebete erhoben; auf dem vorder- und hintertheil des schiffes zwei kinder mit gelockten haaren. hinter den vorderen sieben steht eine gleiche anzahl, von welchen fünf die abzeichen des geistlichen standes tragen. die hauptfiguren der gruppe in dem schiff bilden aber *drei jungfrauen*, kinder, wie es scheint, welche über den bord des schiffes mit dem ober- und unterleib heraushängen, die arme abwärts, zwei mit gelösten herabhängenden haaren, die dritte mit einem kranz um das haupt. sie sind das ziel von fünf kriegsknechten, welche ihre geschosse nach ihnen absenden. diese stehen auf dem entgegengesetzten ufer; zwey zielen mit der armbrust, einer, wie es scheint, mit der flinte nach den jungfrauen; einer spannt den bogen, ein anderer ist im begriff den pfeil auf die gespannte armbrust aufzulegen.

Das zweyte bild, eine christenverfolgung darstellend, hängt unverkennbar mit obiger handlung zusammen. dieses bild ist mit dem vorigen von gleicher grösse und arbeit. hoch oben auf einem felsen steht eine kirche mit thurm, von einer ringmauer, mit thor, umgeben. auf höherem felsen gewahrt man eine kapelle mit kleinem thurm. der platz zwischen der kirche und der kapelle ist mit einer gruppe von folgenden vier personen ausgefüllt: nahe bey der kapelle *drei*, wie es scheint, *kinder*, knieend, bittend, oder betend; ein starker, weit schreitender scharfrichter, mit spitziger haube, die hand an eines der kinder legend, scheint diese drei vom abgrunde zurückzuhalten, und zur kapelle hinzudrängen, oder jene handlung auch an ihnen ausüben zu wollen, welche er bereits an eilf erwachsenen vollzogen hat. diese eilf sind dargestellt, wie sie theils über einen hohen, steilen felsen hinabfallen, sich im fallen beschädigen, theils bereits hinabgestürzt sind, und sich gespiest haben. es sind christen, welche hingerichtet werden, entkleidet, aber kennbar durch die infel, welche zwei von ihnen tragen.

176. Der Kappelberg bey Lehrberg nächst Ansbach.

(mündlich.)

Der *Kappelberg*, an dessen fuss das dorf Lehrberg liegt, hat seinen namen von einem viereckigen thurm, welchen man die Kappel heisst. das *Schlössle* auf dem Kappelberg bewohnten in frühen zeiten *drei jungfrauen*. diese machten die stiftung, dass alle jahre den nächsten sonntag nach pfingsten in der kirche in Lehrberg pretzeln an die kinder vertheilt werden sollen. als man einst diesen alten brauch abkommen lassen wollte, erschienen in der kirche zu Lehrberg im vergitterten stuhl *drei schneeweisse jungfrauen*, um die vertheilung der geschenke zu erzwingen. diese warnung wurde beachtet, und nun erschienen sie nicht mehr.

177. Der Trüdinger bey Eib nächst Ansbach.

(mündlich.)

Trüdinger, oder *Tridinger* heisst ein berg bey dem dorfe Eib an der Rezat. Auf dem *Trüdinger* im walde ist ein *schlossberg*, ein steiler hügel, theils von der natur, theils durch menschenhand gebildet; neben daran ein grosses loch. der schlossberg heisst: *Venibuck*, (v wie f gesprochen), das loch: *Veniloch*. die leute behaupten vom *Venibuck* ziehe ein *unterirdischer gang* durch das thal der Rezat, unter den fluss durch, bis *Pfaffengreut*, wo jetzt ein bauernhof steht. auf dem *Venibuck* wohnten vor undenklichen zeiten *drei jungfrauen*. da liegt ein grosser *schatz*. zuweilen kräht der *hahn*, und lässt sich ein *kopfloser reiter* sehen. besonders gefürchtet ist der *Veni*, ein neckender berggeist. ist jemand im walde vom rechten weg abgekommen, so sagt man: der *Veni* hat dich verführt!

Auf dem steuerblatte LV. 31 steht zwar *Venusberg*, und einer der befragten sprach auch *Venesberg*, allein alle andern sagten: *Venibuck* und *Veniloch*.

178. Der Nagelberg bey Graben in Mittelfranken.

(mündlich.)

Eine *goldene kette* ist um den Nagelberg gezogen, welcher einst von *drei jungfrauen* bewohnt wurde. andere sagen, die kette sey so lang, dass sie zweimal um den berg geschlungen werden könne; diese liege in der versunkenen heidenburg. *bergleutchen* kamen vom Nagelberg herab in die mühle, und verrichteten arbeiten, blieben aber aus, als sie der müler und die mülerin mit kleidern beschenkte.

179. Der Burgstein nächst Dolnstein bey Eichstädt.

(mündlich.)

Der Bubenrother mühle gegenüber, an der Altmühl, liegt der *Burgstein*, ein hoher, steiler fels. dieser hat ein loch, das den anfang eines durch den Mühlberg sich erstreckenden und in dem *Schatzfels* ausmündenden *unterirdischen ganges* bilden soll. vom Kappenzipfel gegen den *Burgstein* zog das *wilde gjaig*. aus dem *Burgstein* kamen nachts *drei wichteli* in die Bubenmühle, malten das getreid, und reinigten die mühle, so, dass am morgen alle arbeiten verrichtet waren. weil sie so fleissig waren liess ihnen der müler kleider machen. vermeinend sie seyen nun abgedankt, sagten sie weinend: „ausgelohnt! ausgelohnt! haben wir doch so viel gearbeitet, und nun müssen wir schlenkern!“ ein anderer erzähler fügte noch hinzu: alle woche legten die *wichtelen* auf einen stein vor dem *Burgstein* einen fünfzehner, welchen der müler abholte.

180. Eschenbach bey Hersbruck.

(mündlich.)

Eine *klosterfrau* von Hersbruck verirrte sich in den Lindenberg. da hörte sie in Eschenbach acht uhr schlagen, gieng in dieser richtung, und kam in den genannten ort. aus dankbarkeit stiftete sie, dass alle tage von allerheiligen bis lichtmess gelaütet werden soll.

181. Der Pfahlsbuck bey Kipfenberg an der Altmühl.

(mündlich.)

Der *Pfahlsbuck* liegt bey *Pfahlsdorf*. im wald gegen *Pfahlsdorf* zieht die *Teufelsmauer*, auch *Schanz* genannt. sie ist von erde und steinen gebaut. wenn nachts die leute zum Rohracker kommen, so lauft ihnen ein *hahn* unter die füsse; laufen sie ihm nach, um ihn zu fangen, so verirren sie sich im wald, haben unglück, oder kommen gar um. desshalb werden auch die wanderer, die dieses weges gehen, gewarnt, sich nicht vom *hahn* verlocken zu lassen.

Dem *Pfahlsbuck* gegenüber ist der Michelsberg. von der *Schanz* daselbst geht ein *schwarzer pudel* bis an die Altmühl.

182. Der Lindthurm in Langenzenn bey Nürnberg.

(mündlich.)

„Einst verirrten sich im walde auf dem *Dillenberg drei jungfrauen*. als sie in Langenzenn das gebetlaüten hörten, schlugen sie ihren weg dahin ein. zum andenken stifteten sie das spital in Langenzenn, das, zur grössten wohlthat der armen, heute noch besteht, und vermachten dieser anstalt ihren grossen *schatz*, wald und hopfengarten. als einst ein messner das laüten abkommen lassen wollte, erschienen ihm in der kirche *drei schneeweisse jungfrauen*, worauf der brauch wieder in aufnahme kam."

„In Langenzenn ist ein thurm, den man den *Lindthurm* heisst. in diesem geht ein gemauertes loch hinab, von welchem sich ein *unterirdischer gang* bis nach Kadolzburg in das schloss erstreckt. in dem loche des *Lindthurmes* hielt sich ein ungeheuerer *lindwurm* auf, welcher, wie die alten sagten, oft herauskroch und menschen frass. von diesem ungeheuer wurde das land durch den ritter s. Georg befreyt, welcher den wurm erlegte." so weit der erzähler, ein greis von 82 jahren. der *Lindthurm* bildet einen theil der stadtmauer, um welche der stadtgraben zieht.

Auch die kirche in Langenzenn enthält werthvolle hieher gehörige denkmäler: auf der rückwand eines altares sind in schnitzwerk *drei gekrönte jungfrauen* dargestellt, wovon eine auf dem *lindwurm* steht. der beichtaltar enthält sie wieder: die eine mit dem kelch, die andere mit der zange, die dritte mit dem pfeil; es können inzwischen in beyden fällen bestimmte heilige gemeint seyn. entschiedener treten aber die *drei schwestern* in einem gemälde desselben altares hervor: sie sind als kinder in ihren *cellen* dargestellt. die erste empfängt durch das fenster aus der rechten hand eines heiligen ein rund geformtes brod (?), der heilige steht ausserhalb der celle, trägt die infel und den krummstab, und hält in der linken hand ein buch, auf welchem noch zwei dem vorigen gleiche, wie es scheint für die beyden anderen weiblichen kinder bestimmte brode (?) liegen. er ist gegen die übrigen figuren colossal gehalten. die zweite jungfrau mit langen, herabhängenden haaren, sitzend und *spinnend*, hält mit der linken den *spinnrocken*, und dreht mit der rechten die *spindel*. die dritte hat, gleich der ersten, die haare in zöpfen geflochten und aufgebunden; sie sitzt vor einem für weibliche arbeiten bestimmten gestell, und scheint einen wagrecht befestigten stab dieses gestelles mit einem *faden* zum theil umwunden zu haben, womit die linke hand noch beschäftiget ist; in der rechten hat sie ein messer, oder ein anderes zu dieser arbeit erforderliches werkzeug. ausserhalb ihrer celle sitzt auf dem boden der wächter des hauses, vom schlafe bewältiget, damit er den verkehr zwischen den drei jungfrauen und dem heiligen nicht stören kann.

Dieser altar enthält mehrere grabinschriften mit den jahrzahlen 1483, 1495, welche aber keine beziehung auf die bilder aussprechen.

Vorstehende beschreibung gründet sich auf eigene anschauung und auf abbildungen, welche herr baurath Solger fertigte.

An der südlichen wand der kirche war ein frauenaltar mit dem bilde der himmlischen mutter, welches sammt mantel und schleyer der brand im jahre 1388 unversehrt gelassen haben, und 1553 hinweggeschafft worden seyn soll. vom thurm herab nach den frauenaltar soll ein rohr in der mauer gereicht haben, um, gleich einem orakel, dem volke mittheilungen zu machen. in folge der wunderbaren erhaltung der himmlischen mutter entstanden hieher grosse wallfahrten.

183. Aha bey Gunzenhausen in Mittelfranken.

(mitgetheilt von herrn Lindner.)

„Auf dem platze in Aha, wo sonst das *schloss* stand, und von den leuten insgemein nicht anders als der *Berg* genannt wird, sind noch deutliche spuren von wall und graben zu erkennen. der in dem garten befindliche *brunnen* ist vor einigen jahren mit schutt eingefüllt worden. auf diesem schlosse waren *jungfrauen*, nach einigen zwei, nach einigen *drei*. diese *jungfrauen* sollen ein bedeutendes vermögen gehabt, in einer stürmevollen zeit aber dieses geld in einem grossen kupfernen gefässe am *tiefesten orte in der Altmühl* zur sicherheit *aufbewahrt* haben. es wird der platz, ein sogenannter *dümpfel*, von den leuten noch gezeigt, wo der *schatz* verborgen liegen soll. nachher soll sich von zeit zu zeit an dem orte, wo der schatz versenkt worden war, eine erscheinung gezeigt haben, in gestalt eines weissen *hündchens*, eines lämmchens, dann einer *weissen jungfrau.*“

„Die *weisse jungfrau entstieg* zuweilen mit hilfe eines kahnes der *Altmühl.* von da ging sie nach Aha, um eine ledige weibsperson, welche allein lebte, zu besuchen. dieser eröffnete sie den wunsch, erlöst zu werden, wonach sie sich fortwährend und schon lange sehne; es könne geschehen, wenn sie mit ihr nach den bewusten ort gehen, und bey hebung des *schatzes* mithelfen wollte. die weibsperson wies diesen wunsch oft zurück, bis sie entgegnete, sie würde sich gleichwohl zur begleitung der *weissen frau* entschliessen, wenn sie noch jemand zu ihrer sicherheit mitnehmen dürfe; aber die *weisse jungfrau* bedingte, dass sie nur allein mit ihr seyn dürfe, und somit unterblieb auch die begleitung.“

„Nach vielen vergeblichen versuchen kam sie einst wieder; sobald aber die weibsperson die *weisse erscheinung dem flusse entsteigen* sah, versperrte sie schnell ihr haus. kaum aber hatte sie es gethan, war auch die *weisse jungfrau* mit einem grossen *schwarzen hunde*, der einen schlüssel im maule trug, in ihrer wohnung, zerkratzte ihr gesicht und hände, so, dass sie brennende schmerzen empfand, und sagte: so brennt es auch mich im innern, drum erlöse mich, und die weisse gestalt entwich wieder von der stelle. *zum wahrzeichen wurden die der weibsperson beygebrachten wunden abgemessen, und gezeichnet, und unter das volk verbreitet.*“

„Die *weisse jungfrau* liess sich öffentlich in *Aha* sehen, besonders aber, während des gottesdienstes, und wenn das wasser in der Altmühl sehr hoch war.“

184. Das Jungfernbrünnle bey Herrieden in Mittelfranken.

(mündlich.)

Die quelle auf dem Martinsberg bey Herrieden, welche aus dem felsen quillt, gefasst ist, und alle sieben jahre ausbleibt, heisst: *Jungfernbrünnle*, ein ehemaliger, etwa 1/4 morgen grosser weiher, welcher das wasser der quelle aufnahm, nun aber zu feld umgeschaffen, und nur an seinen ringsum gezogenen dämmen noch erkennbar ist: *Jungfernweiher*, oder der weiher am *Jungfernbrünnle*. das wasser der quelle fliesst jetzt an dem weiherdamme vorüber, den berg hinab, welcher sonst ganz mit wald bedeckt war. hier (sagt Jacob Mäder, 88 jahre alt, welcher die sage von seinem vater hörte, der 92 jahre alt wurde) giengen *drei weisse jungfrauen* vom *Jungfernbrünnl* bis zur Martinskirche. sie hatten da ein *schloss*, das aber mit ihnen versunken ist. auch sah man öfter einen *schwarzen hund* an dieser stelle.

185. Der Warberg und der Hundsberg in Mittelfranken.

(mündlich.)

Ein sehr alter mann in Aurach, landgerichts Herrieden, erzählte: „vom *Warberg* nach den *Hundsberg*, sagte mein vater, ein jäger, zieht ein *unterirdischer gang*. durch diesen gieng eine *weisse jungfrau* vom *Warberg* nach den *Hundsberg* hin und her, mit ihr ein fürchterlicher schwarzer *hund* mit feurigen augen. auch sah mein vater oft den *reiter* mit dem schwarzen *hund*. oft auch sah man den *schwarzen hund* allein.“

Warperg war das stammhaus eines ausgestorbenen geschlechtes gleichen namens, von welchen in urkunden von 1219, 1262, 1355 und 1398 meldung geschieht. vgl. Eisenmanns lexicon.

185. a. Das fraülein zu Schönenburg.

(von Bernh. Bader, anzeig. von Mone, 1838, s. 384.)

Auf dem schlosse zu Schönenburg lebte vor zeiten ein *fraülein* von grosser frömmigkeit. *sie fuhr oftmals durch den unterirdischen gang*, welcher vom schlosse bis vor das Ansbacher thor von Krailsheim gieng, und wenn ihr hierbey ein handschuh oder fächer aus der kutsche fiel, so war er, ohne jemands zuthun, im augenblick wieder bey ihr. auch die flügel des erwähnten thores thaten sich vor ihr von selbst auf. an diesem thore begegnete ihr einst eine menge volks, die einen armen sünder aus der stadt zum hochgericht begleitete. sie fragte nach dem verbrechen des verurtheilten, und als sie es erfahren, sagte sie zu ihm: „dann geschieht dir recht!“ da fuhren die thorflügel von selbst zu, und öffneten sich niemals wieder freiwillig vor dem fräulein; auch der *unterirdische gang* fiel ein, und ist bis zum heutigen tag verschüttet geblieben.

185. b. Das kloster Marienburg bey Abenberg in Mittelfranken.

(Nordgauische alterthümer von Falkenstein, hochstift Eichstett, 1733, II. s. 376.)

„Rapoto und Conrad, grafen zu Abenberg, hatten eine schwester, mit namen *Stilla*, welche unfern von Abenberg, an dem ort, da jetzt das *kloster Marienburg* stehet, um das jahr Christi 1131 eine capelle erbauet, so von bischof Otto von Bamberg persönlich, in s. Peters ehre, geweyhet worden, und weil sie, aus rath des bischofs, ihr vorgenommen, im ledigen stand zu bleiben, und ewige keuschheit zu halten, ist sie täglich mit *dreyen* ihrer cammerjungfern, *Gewehra*, *Widikuna*, und *Winterbring* genannt, aus dem schloss Abenberg zu dieser capelle gegangen, darinnen zu beten; hat auch vor ihrem tod die verordnung gemacht, dass man ihren leichnam in diese capelle begraben solle. als sie aber von denen ihrigen gefragt ward: ob sie nicht lieber in dem neuen kloster *Heilsbrunn*, bey ihren brüdern, ihr begräbniss haben wolle? soll sie auf die höchste zinne des schlosses Abenberg gestiegen seyn, und einen handschuh herab geworffen, und gesprochen haben: *wo derselbe hinfallen werde, da solle man ihren leichnam, nach ihrem tod, hinbegraben*, welcher handschuh bis hinüber zu dieser capelle geflogen. als nach ihrem tod ihre freundschaft dennoch willens war, sie in's closter *Heilsbrunn*, wo ihre brüder ihr begräbniss hatten, zur erde bestättigen zu lassen, haben ihr nachgelassene cammerjungfern, und andere, die um sie beständig gewesen waren, solches widersprochen, und begehret, dass man der *Stillae* befehl und letzten willen erfüllen soll; *derowegen man den sarg auf einen wa-*

gen gelegt, und zwey ochsen davor gespannet, welche denselben, ohne männigliches anleiten, sondern von sich selbst, zu dieser capelle gezogen, und daselbst stille gestanden; dahero der *Stillae* cörper in diese capelle begraben worden, wie man noch heutiges tages dero erhöhetes grab, linker hand beim eingang in der klosterkirchen, siehet.“

185. c. Das Geissloch bey Velden in Mittelfranken.

(Nordgauische alterthümer von Falkenstein, I. 110.)

„Von dem Geissloch bey Velden wird gemeldet, dass man durch ein lang andauerndes loch auf dem bauch kriechen müsse, hernach könne man in dem eine grosse höhe habenden antro wohl eine halb viertelstunde bis zu einem *felsen, der weisse hund genannt*, fortgehen. die höle hat hier zwar noch kein ende, in massen einige gänge sich noch weiter erstrecketen, es will aber sich niemand weiter wagen.“

186. Die Walburg bey Eltmann in Unterfranken.

(mündlich.)

Auf einer anhöhe bey Eltmann steht die *Walburg*, ein runder, steinerner *thurm* von hohem alter. von *Walburg* soll ein *unterirdischer gang* zum *Burgstall*, und von da zum schloss Zell-Ebersberg führen. vom Kalkofenbrunnen soll eine wasserleitung bis in den wallgraben der *Walburg* geführt, und denselben mit wasser gefüllt haben. das urbar enthält folgende ortsnamen: holz die *lichte eichen*, holz die *Hahnspitzen* genannt; *Hahnwald* zum schlosse *Walburg* gehörig; *weissen-brunner-weg*; *Weissenbrunn*, eine reiche quelle; der *hoheichercentstein*, mit ausgehauenem kreutze; holz genannt auf *Röhren*.

Die *Walburg*, berichtet der erzähler, wurde von *drei nonnen* gebaut; ihnen gehörte auch der *Hahnwald*. der vater des erzählers selbst hörte aus der *Walburg* den *hahn krähen*.

Einst wurde die *Walburg* belagert, konnte aber nicht eingenommen werden. da gaben die feinde, *auf anrathen* *einer alten frau, einem blinden ross drei tage hindurch kein wasser, und führten es dann an die Walburg; das pferd zeigte durch stampfen die wasserleitung, welche sofort abgegraben wurde, worauf sich die belagerten ergeben mussten.*

Ein tapferer held, namens *Siegfried*, tödtete bey *Walburg* den *drachen*.

Die *drei nonnen* verlangten einst von der stadt Eltmann aufnahme und standesmässige verpflegung. da ihr verlangen nicht erfüllt wurde, so wendeten sie sich nach Bamberg, wo sie in dem s. Catharinenspital aufgenommen wurden, welchem sie ihre güter und gerechtsame in Tretzdorf vermachten; denn sie waren sehr reich.

157. Armsdorf bey Ebern in Unterfranken.

(mündlich.)

Bey Armsdorf ist ein weiher, wo *schloss* und *kirche* mit *drei schwestern*, welche das schloss bewohnten, versunken ist.

Vor zeiten musste alle jahre der *centschöpp* nach diesen platz reiten. mit einem fuss im steigbügel, mit dem anderen auf dem boden stehend, rief er jedesmal: „lebendige und todte zum gericht!“ als aber einst der *centschöpp* wieder den spruch sagte, da kam ein sturm, und schleuderte ihn weit fort. von nun an geschah die ladung nicht mehr.

158. Gerstadt am Main in Unterfranken.

(mündlich.)

„Ich habe,“ berichtet der erzähler, „gehört, dass auf dem berge, etwa dreyssig schritte von unserer kirche, ein *nonnenkloster* gestanden sey, wo *drei* sehr reiche *nonnen* waren. einen theil ihres vermögens, aus äckern, wiesen und geld bestehend, vermachten sie dem *kloster* Heidenfeld.

Eine nahe dabey befindliche martyrsäule trägt die inschrift: „anno 1669. Georg Maudler schuldess und Mai
Anna sein eheliche hausfrau haben gott dann Maria zu lo

dieses bildniss errichten lassen." über dieser inschrift ist der ritter *s. Georg*, wie er den *drachen* tödet, abgebildet. die sage berichtet, dass an dieser *stelle* der tapfere held das ungeheuer erlegt habe.

189. Das wilde heer bey Wipfeld in Unterfranken.

(mündlich.)

Wipfeld liegt nahe an dem Main. der verstorbene überführer Mitesser, hörte bey sturm und regen von dem jenseitigen ufer herüber ein gewimmel, und glaubte es wolle jemand übergefahren seyn. er fuhr hinüber, und das wilde *heer bestieg die fähre*. das waren grosse und kleine geister durch einander. er hatte aber so grosse furcht, dass er sie nicht zu betrachten wagte. wie nun das *wilde heer* übergefahren war, fragte einer, was sie schuldig seyen? aber der fährmann getraute sich nicht den lohn zu bestimmen, und schwieg; darauf wurde ein knochen auf den ständer der fähre gelegt. wie sie die fähre verlassen hatten, rief ein zurückgebliebener geist nach: „wäre ich geschürzt und gegürtet, so könnte ich auch mit!" das hörte ein mann, der oben an dem Heidgässchen den waizen hütete; er band dem geist ein strohseil um den leib, und sprach: nun kannst du nach! der geist gab dem gerstenhüter eine hand voll gold. nun eilte auch der fährmann Mitesser hinab, um den knochen zu holen, fand ihn aber nicht mehr. das wilde *heer* kam von Altach, einem vormaligen wald, und zog, nachdem es über den Main gefahren war, das Heidgässel hinauf.

190. Der lindwurm in Volkach, in Unterfranken.

(mündlich.)

An der westlichen seite der an dem Maine liegenden stadt Volkach ist noch ein theil der alten befestigung, nemlich die ringmauer, thürme, wall und gräben, erhalten. dabey steht eine steinerne martyrsäule, auf der einen seite Christus am kreuze mit knieenden: ritter, frau und kinder, dann auf der anderen seite s. *Georg* darstellend, wie er den *drachen* tödtet. der ritter *s. Georg* ist *schutzpatron der stadt.*

In diesem graben, weiss die sage, war sonst ein see, in welchem sich ein *lingwurm* (nach der aussprache des volkes) aufhielt, der menschen und thiere vergiftete. da aber der see abgelassen, und der graben ausgetrocknet wurde, so konnte sich das thier nicht mehr aufhalten, und seit dieser zeit ist ruhe. alle jahre, am samstag abends nach fronleichnam, geht wegen dieses ereignisses eine grosse wallfahrt nach Burgwindheim.

191. Der lindwurm in Marktbreit in Unterfranken.

(mündlich.)

An dem rathhaus der an dem Maine liegenden stadt Marktbreit ist der ritter s. *Georg, patron der stadt*, den *lindwurm* tödtend, ausgehauen. der *lindwurm* lag im stadtgraben, und forderte alle tage ein menschenopfer. ein tapferer held erlegte ihn.

192. Das Gründlersloch an dem schloss Castell bey Rüdenhausen in Unterfranken.

(Vaterländisches magazin von Fried. Mayer, II. jahrgang, anno 1838, s. 91 u. f.)

„Ich will euch hier eine sage erzählen, die in mehreren gegenden des Frankenlandes unter dem volke geht, und, wenn auch an verschiedenen orten anders, doch im grunde eine und dieselbe ist.“

„Am fusse des Casteller berges, eines der vorberge des Steigerwaldes, bricht in den ebenen, zwischen Castell und Rüdenhausen, aus dem gypsgestein eine mächtige quelle, und füllt mit dem klarsten wasser einen mäsigen kessel. das wasser kommt aus grosser tiefe durch das unregelmässig zerklüftete gestein mit solcher macht herauf, dass es gegenstände von nicht zu grosser schwere nicht zu boden lässt. der grund des wassers ist nicht zu erforschen, weil es durch krümmungen heraufbricht, und die quelle heisst desshalb in der umgegend der grundlose brunnen, in dem dialecte der gegend das *Gründlersloch*. auf der höhe des Casteller berges steht auch noch eine *thurmruine* von dem alten schlosse der grafen von Castell, deren wohnliches, neues schloss nun nahe am fuss des berges liegt. in jenen zeiten nun, da das alte schloss noch stand, feierte in dessen sälen ein graf von Castell seine hochzeit, und aus der nähe und ferne waren edle gäste zum feste geladen. mit dem anbruch der nacht begann der tanz, und die jünglinge und jungfrauen ergötzten sich an der festlichen lust. musik und freudiger jubel tönte den berg hinab und weit in die ebene hin. die stunde der mitternacht kam so heran. da traten plötzlich, leise, *drei jungfrauen* von blendender schönheit in weissen, langen gewanden in den tanzsaal, und erfüllten die jubelnden gäste erst mit staunen, dann mit bewunderung, die herzen der jünglinge aber mit der sehnsucht der liebe. die anmuth und schönheit der fremden hatte bald jede bedenklichkeit überwunden; man zog sie in den tanz, und sie schlangen sich mit wunderbarer zierlichkeit durch die reihen. die stunden der nacht flogen dahin; aber je näher der morgen rückte, desto mehr wurde eine ängstliche sorge in den blauen augen der schönen jungfrauen sichtbar, und als der erste schauer des nahenden morgens sich empfinden liess, baten sie dringend, sie zu entlassen. da *krähte der hahn*, und mit dem blicke des entsetzens stürzten sie aus dem saal, durch die höhe, den berg hinunter mit fliegender eile, dass die jünglinge ihnen nicht zu folgen vermochten. sie sahen sie nur eilend über die wiese nach der *quelle* hinschweben und als sie bei der *quelle* angelangt waren, *sich in dieselbe stürzen*. entsetzt eilten die jünglinge hinzu, und da sie in den reinen wasserspiegel hineinsahen, wallete ein warmer *blutstrom* ihnen aus der tiefe entgegen.“

„Die jungfrauen waren die töchter der *nixe* des *brunnens*. die lust des festes in den jubelnden tönen war zu ihnen hinabgedrungen, und dringend hatten sie daher die mutter gebeten, sie an diesem feste der menschen theil nehmen zu lassen. nach langer weigerung hatte die alte den bitten der töchter nachgegeben, aber ihnen wiederholt das *alte gesetz der tiefe* eingeprägt, vor dem *hahnenschrey* zurückzuseyn, und sie vor den furchtbaren, tödlichen folgen der übertretung dieses gesetzes gewarnt in wehmüthiger ahnung. so waren sie denn aus dem klaren, stillen wasserspiegel, auf den die sterne blinkten, aufgetaucht, und ein alter jäger hatte von der waldecke her die lieblichen schlanken gestalten über den pfad der wiese, den steig am berg hinauf schweben sehen. die leidenschaft der jünglinge hatte sie wider willen auf dem schlosse zurückgehalten, bis der *hahnenruf* sie mit entsetzen an die fürchterliche mahnung der mutter erinnerte, welche dann auch wohl, aus dem in der *quelle* aufsteigenden blutstrom zu entnehmen, in erfüllung gegangen ist.“

„Die bewohner des dorfes Tellheim wussten auch von ihnen zu erzählen und kennen die *quelle* sehr wohl. wenn in den *sommermonaten die sonne am höchsten stand* und kein lüftlein den klaren spiegel des wassers bewegte, hat mancher in der tiefe grosse stattliche gebaüde, und ein wundersames gewimmel durcheinander laufender wesen erblickt, und rings um des *schlundes rand* sollen im mondschein um mitternacht weisschimmernde, tanzende *frauengestalten* mit dazwischen lodernden blauen flämm'chen gesehen worden seyn.“

„Am sonntag nach Johannis des Taüfers tag herrschte einstmals, wie gewöhnlich, jubel und fröhlichkeit zu Tellheim. alt und jung gingen in feierkleidern einher. knaben und mädchen hüpften und sprangen, und trieben des lustigen muthwillens allerley. vor dem gemeindehause aber stand ein hoher tannenbaum aufgerichtet, an der spitze geziert mit einem grossen blumenkranz, von dem rothe und weisse bänder herabflatterten. die schornsteine der bäckerhaüser rauchten, und eilfertige weiber und mädchen trugen käs- und kirschenkuchen zu hause. in dem wirthshause ertönte musik, kurz es war, ich brauchte es wohl nicht erst zu sagen, die kirchweih zu Tellheim. herr Pankratius Kreuzberger, der erste prediger, hatte kaum den nachmittagsgottesdienst, in welchem er die ungeduldige gemeinde ermahnte, mäsig zu seyn im freudengenuss und hübsch ehrbar, geschlossen, die glocke hatte kaum das ende der andacht verkündet, als auch schon die fenster des wirthshauses sich öffneten, und posaunen, schallmeien und hörner daraus erschallten, die lustige dorfwelt zum tanze zusammen zu rufen.“

„Eilfertig im bunten gewühl drängten sich jünglinge und jungfrauen herbei, und im augenblick hatten sie sich paarweise in reihen gestellt, und, ehe man sich's versah, flogen sie im kreise dahin. die alten sassen hinter den tischen, ergötzten sich bei vollen gläsern feurigen weins mit gesprächen von ihrer haus- und landwirthschaft, von ihren feldern und ihren viehherden. die frauen betrachteten herzinnig vergnügt ihre schön geputzten töchter, jede vermeinend, die ihren seyen heut die hübschesten, und dabei nippten sie öfters aus den gläsern, welche die eheherrn, oder gevattern ihnen darreichten. je länger es währte, desto lustiger ging's her, denn die jungen wurden vom tanze, die alten vom weine erhitzt, sogar vor der thüre ging endlich der lärm an, und deutlich hörte man aussen ach! und o! ertönen. neugierig, wer kann es ihnen verdenken? eilten da einige der tänzerinnen zur thüre, um zu sehen, was denn da draussen schönes zu sehen sey. siehe, da traten hintereinander fünf holdselige mädchengestalten in weissen gewändern, mit meergrünen bändern verziert, herein. sie trugen kränze, aus schmalen *schilfblättern* geflochten, die blonden haare wallten über den rücken herab, an den rosenfingern glänzten goldne ringe mit smaragden, und die niedlichen füsschen waren in leichten *grünseidnen schuhen* versteckt. freundlich grüssten sie die erstaunte gesellschaft. eine tiefe stille herrschte, die musik war verstummt, und jeder fragte vergeblich seinen nachbar: „wer sind die? wo kommen sie her?“ niemand war da, der kunde zu geben vermochte. da kam es endlich einigen der ersten jünglinge des dorfes in den sinn (die mädchen hätten es nicht gethan), gegen die schönen unbekannten die regeln der höflichkeit zu beobachten, und ihnen sitze anzubieten. freundlich dankend nahmen diese es an, eben so den dargebotenen kuchen und wein, ja die älteste von ihnen folgte, als Veit, der schlanke zwanzigjährige schultheiss-sohn, sie zum tanze aufforderte, demselben mit recht vergnügtem gesichte. bald hatten die andern auch ihre tänzer gefunden, und nun walzten sie alle im fröhlichen fränkischen ringeltanze umher. wie leicht, gewand und zierlich aber die fremden vornehmen jungfrauen dahin schwebten, ja! so etwas war zu Tellheim noch nicht gesehen worden. alt und jung drängte sich heran, das seltene lustspiel zu schauen und selbst die mädchen des dorfes, die ursache genug hatten, scheel drein zu sehen, verwandten in stummen anstaunen kein auge von den zierlichen tänzerinnen. die neugierde aber, zu wissen, wer diese wären, liess sich nach dem ersten tanz nicht mehr unterdrücken. der schlanke Veit und seine gesprächige, mutter machten sich zutraulich zu ihnen, und fingen an auszuforschen. statt der antwort erfolgte aber ein ernstes bedeutsames schweigen, das jenen den muth benahm nochmals zu fragen.“

„Allmählich fing der tag zu grauen an; die älteste der jungfrauen gab den anderen einen wink, zum aufbruch sich anzuschicken. die bitte der gesellschaft, noch länger zu bleiben, war bei den vier älteren jungfrauen vergeblich; nur die jüngste, vom geiste der lust und des frohsinns ergriffen, wünschte noch länger zu verweilen. sie hing so eben am arme des rothwangigen Christian, der schreiber beim amtmann des dorfes war. seinen liebkosenden dringenden bitten vermochte sie nicht zu widerstehen. „du weist“ sagte ihr die ältere gefährtin, „was uns geboten ist, du weist, was dir bevorsteht, wenn du diesem gebote nicht gehorchst, erinnere dich dessen und folge uns.“ die lustberauschte wankte; aber ein zärtlicher blick und ein händedruck löschte in ihrem leichtbeweglichen herzen alle besorgnisse aus. sie blieb, versicherte baldiges nachkommen, und bat sie einstweilen daheim zu entschuldigen. mit trübem, schmerzlichem gesicht verliessen nun die anderen den tanzplatz, sahen noch einmal wehmüthig auf sie zurück, und wandelten dann ihre strasse dahin. am ausgange des dorfes verschwanden sie, so dass niemand sagen konnte, wohin sie gekommen waren.“

„Die zurückgebliebene überliess sich nun mit erneuertem wonnegefühl dem rauschenden vergnügen des tanzes, und vergass sich endlich, durch des freundlichen Christian und des muntern Veit süsse worte bewogen, so, dass sie das geheimniss ihrer herkunft verrieth.“

„Wir fünf, sagte sie, sind dienerinnen der mächtigen königin des grossen wasserreichs, das sich im innern der erde weithin verbreitet und dessen bewohnerzahl unermesslich ist. dort unterst im wiesenthale ist einer der tausend ausgänge des grossen reichs unserer königin, die nimmer stirbt, und seit undenklichen zeiten den scepter führt. sie ist auch gütig gegen uns, und erlaubt uns zuweilen die freuden der obern menschenwelt mit zu geniessen, wozu wir aber einer verwandlung bedürfen, welche unsere königin augenblicklich bewirkt, wenn sie uns mit ihrem herrscherstabe berührt. alsdann steigen wir pfeilschnell aus der tiefe empor, und *tanzen im mondschein* um *den wasserschlund* den lustigen reihen. doch auch am hellen tage dürfen wir oft heraufkommen, an den lustbarkeiten der menschen theil zu nehmen. so ist es auch heute geschehen, als euer kirchweihjubel zu uns herabdrang.“ nun hielt sie plötzlich inne, und wie aus einem traum erwachend rief sie: „wehe mir, ach! was that ich unglückliche, dass ich so lange hier blieb. die stunde, wo ich zurückgekehrt seyn sollte, ist verflossen, schwere, blutige strafe wird mich treffen. bin ich euch lieb geworden, so begleitet mich zur stätte, wo ich hinabfahre.“ darauf riss sie sich los, eilte von dannen, Veits mutter und einige mädchen folgten ihr, und als sie an den *wasserschlund* gekommen, hub sie an: „verweilet hier nun einige minuten, und sehet ihr, wenn ich hinabgefahren bin, einen schwall hellen wassers empor wirbeln, so ist mir verziehen, ist es aber blut, dann weinet über mich unglückliche, denn es hat mich dann der zorn der königin, und die todesstrafe getroffen.“ bebend fuhr sie nun hinab; in angstvollem erwarten harrten ihre begleiterinnen. horch, da brauste es aus der tiefe herauf, die mitte des wassers drehet sich wirbelnd empor, ein brausender windstoss fuhr herauf, und ach! ihm folgte ein hochaufspritzender blutstrahl! einen schrei des entsetzens stiessen nun die umstehenden aus, und unter thränen verliessen sie die schauerliche stätte."

„Seitdem sind hundert jahre verflossen: *die tanzenden jungfrauen am ufer im mondschein* hat seitdem kein menschliches auge mehr gesehen, aber, wenn zu Tellheim kirchweih ist, sieht man zuweilen am rande des wasserschlundes blaüliche lichter."

„Diese sage wird, wie gesagt, in verschiedenen gegenden erzählt, nicht überall aber mit der traurigen katastrophe für die *jungfrauen.* so hört man in Baiersdorf, dass sie aus einer *im wald liegenden quelle* kommen, und ihnen nachzugehen unglück bringt."

Unweit Rüdenhausen entspringt aus felsen der *Schildbrunnen*, oder Schirnbrunnen, welcher durch Rüdenhausen fliesst, und schon auf der markung sechs mühlen treibt. bei Atzhausen vereinigt er sich mit dem Kleinlangheimer bach, welcher im wiesenthale bei Castell aus einem sehr tiefen wassertümpfel, das *grundlose loch* genannt, ausströmt, und in die *Schwarzach* fällt.

193. Das schloss Mainberg bey Schweinfurt.

(Sagen des Frankenlandes von Bechstein, 1842. s. 177.)

Das alte schloss *Mainberg*, früher *Mainburg*, auch *Maienburg* und *Mayenburg* genannt, liegt eine stunde von Schweinfurt über der strasse nach Bamberg, malerisch und in wohlerhaltener alterthümlichkeit. unten im thalgrunde, wo man nach Uechtelhausen geht, soll in den heidenzeiten ein opferplatz befindlich gewesen seyn. eine gräfin von Henneberg, welche dort eine uralte eiche ausrotten liess, wobei altgermanische opfergeräthe gefunden wurden, liess an der stelle eine kapelle bauen, die sie der heiligen Jungfrau weihte. doch ist keine spur dieser kapelle mehr vorhanden. dieselbe soll der quelle an der Schenkelsleite gegenüber gestanden haben, die ein besonders gutes wasser hat, von welchem die umwohner sagen, dass es in krankheiten genesung verschaffe, die kein arzt habe heilen können.

An *der dorfkirche* von *Mainberg* die am fusse des schlosses liegt, habe, so geht die sage, *ein unterirdischer gang hinauf auf die burg geführt, und zwar in ein brunnengewölbe*, etc.

194. Die Petersstirn bey Schweinfurt.

(obige schrift s. 156.)

Das *jungfrauenkloster* auf der *Peterstirn* wurde in späterer zeit in ein mönchskloster umgewandelt, und im jahre 1283, als dasselbe schon ganz verfallen war, wurde es an den deutschherrnorden abgetreten, der ein ordenshaus daraus machte. auf dem berge, wo das kloster stand, der jetzt ganz mit rebenpflanzungen überdeckt ist, soll ein grosser *schatz* vergraben liegen. viele haben schon zu verschiedener zeit und stunde *drei jungfrauen* in schneeweissen kleidern auf diesen mauertrümmern sitzen sehen.

Einer frau aus Schweinfurt erschienen einst diese *drei jungfrauen* im traume und sagten ihr an, sie möchte auf die *Peterstirn* gehen und dort einen *schatz* heben. sehr frühzeitig erwachte die frau, kleidete sich an und ward von einer wahren sehnsucht nach jenem orte erfüllt, dem sie unverweilt zueilte. schon stand sie am fusse des berges, als die ersten strahlen der morgensonne jene mauertrümmer und das kleine haüschen vergoldeten, welches daneben für die weinbergshüter erbaut ist; da erblickte sie droben die *drei jungfrauen* gerade so, wie sie ihr im traume erschienen waren, freundlich winkend, aber der wunderbare anblick dieser geisterhaften wesen erschreckte die frau auf den tod, so, dass sie bewusstlos niedersank. andere weinbergsleute fanden sie und brachten sie wieder zum bewusstseyn. hastig blickte sie nach den *drei jungfrauen* doch diese waren verschwunden. als die frau zu ihrem mann zurückgeführt wurde, schmälte dieser sie aus, dass sie nicht mehr muth an den tag gelegt, sie würde ihr und sein glück gemacht haben. auch einem bürger aus Schweinfurt sind auf der Mainleite, dicht über der Petersstirn, da er auf der alten strasse fuhr, in einer stürmischen novembernacht die *drei jungfrauen* schleierweiss auf der mauer stehend, erschienen, und es schauderte ihn, dass er eilig vorüberfuhr.

195. Die langen Schranken bey Schweinfurt.

(obige schrift s. 159.)

Im bereich der alten stadt liegt ein schöner ebener platz, welcher jetzt mit obstbaümen bewachsen ist. hier, sagt man, sey vor zeiten der turnierplatz gewesen, daher der name „*die langen schranken*“ sich bis auf den heutigen tag fortgeerbt habe. einst war ein glänzendes turnier angestellt; zu dem kamen viele fremde ritter. einer derselben erblickte unter den anwesenden damen eine, die wohl auch fremd seyn mochte, und deren schönheit ihn so bezauberte und umstrickte, dass er sich zu ihrem kämpfer weihte, und jedem den handschuh hinwarf, der ihr nicht den preis der schönheit zugestehen wollte. er blieb auch wirklich sieger, streckte alle gegner in den sand, und nahte nun der holden, die ein *meergrünes kleid* trug, sittig ihren dank zu empfangen. sie lächelte ihn liebreich und holdselig an, aber wie ward ihm, als er dabei wahrnahm, dass sie *grüne zähne* hatte? er bebte zurück, sie stiess einen schrei aus, verwandelte sich in ein *seeweiblein* und rutschte auf dem schlangenleib dem Maine zu, in den sie sich stürzte und auf dessen oberfläche sie eine weile fortschwamm, bis sie niedertauchte, und den blicken der staunenden herrn und damen entschwand. da that sich der ritter seine waffen und rüstung ab, und trat als mönch in einen der strengsten orden.

196. Die Wasserjungfrauen im schwarzen loch bey Schweinfurt.

(obige schrift s. 164.)

An dem Wehrwäldchen, einst der lieblingsspaziergang der Schweinfurter, lag das stille wasser, welches das *schwarze* *loch* hiess. man hielt es für unergründlich, denn so ging die sage. es hatte einmal ein fischer drei fahrbaüme an einander gebunden und damit keinen grund gefunden; ja er ging noch weiter, er kaufte sich ein grosses knaül bindfaden und hing an das eine ende eine bleikugel, diese liess er hinab, aber das knaül lief zu ende, und noch war kein grund gefunden. derselbe fischer erzählte: als einst in Sennfeld am *Johannistage* kirchweih war, wurde im wirthshaus tapfer getanzt, wozu auch viele junge gesellen von Schweinfurt sich einfanden; gegen abend kamen *drei* wunderschöne *jungfrauen* zum plan. die jungen gesellen zogen sie zum tanze, und sie tanzten alle drei lustig mit bis gegen eilf uhr. da es aber eilf uhr war, sprach die eine: „wir müssen uns aufmachen, denn vor mitternacht müssen wir zu hause seyn!“ die gesellen aber baten, sie möchten doch bleiben, sie wollten sie in einer halben stunde nach hause begleiten. einer der lustigen gesellen ging an die uhr und richtete sie zurück; die mädchen tanzten auf's neue mit vieler lust, und sahen aber oft dabei nach der uhr; als diese aber zwölf zeigte, schickten sie sich an wegzugehen, und die drei gesellen, so am meisten mit ihnen getanzt hatten, begleiteten sie. wie nun die *jungfrauen* in die nähe des *schwarzen loches* kamen, baten sie ihre begleiter zurück zu bleiben, welche ihnen nun gestanden, dass sie die uhr zurückgestellt hätten. darüber wurden die *jungfrauen* sehr unruhig und traurig und sagten: „nun müssen wir auf ewig von euch abschied nehmen, ob wir euch gleich versprachen nächstes jahr wieder zu kommen!“ sie eilten auf das *wasser* zu und verschwanden darinnen. die gesellen lauerten noch eine zeit lang hinter den baümen, und als es etwas tagte, gingen sie zum *schwarzen loch*, und siehe, da quollen aus der tiefe drei grosse blasen auf, die blutroth gefärbt waren. die *jungfrauen* waren gerichtet, und niemals kamen sie wieder.

197. Die drei jungfrauen bey Schweinfurt.

(obige schrift s. 173.)

In dem walde, durch welchen die chaussee von Schweinfurt nach Königshofen geht, stehen *drei steinerne kreutze,* und diese *waldpartie* wird von den bewohnern der umgegend: *zu den drei jungfern* genannt. vor langen jahren, wird erzählt, warteten an dieser stelle *drei jungfern* auf ihre geliebten, welche drei jäger waren; allein diese drei jäger hatten einen feind, der sie bitter hasste, und ein sehr böser mann war. mit einem male trat dieser aus dem dickicht des waldes hervor und ermordete alle drei. bald darauf kamen die jäger, fanden mit schrecken ihre geliebten tod, und begruben sie an dieselbe stelle, wo die mädchen den tod gefunden. allein da die *jungfrauen* ohne beichte und absolution dahingefahren waren, so fanden sie keine ruhe, bis die drei kreutze auf ihre gräber gesetzt wurden. um diese kreutze schweift ängstlich zur mitternachtsstunde der geist des mörders, der im grabe keine ruhe finden kann.

198. Randersacker bey Würzburg, in Unterfranken.

(mündlich.)

Randersacker liegt am fusse des *Spilberges* nächst am Mainflusse. ein ergiebiger brunnen im dorfe Randersacker heisst: der *Spilbrunnen*. in der ganz nahe bey dem dorfe und dem Maine liegenden doctorswiese war vor der erbauung der neuen landstrasse eine sumpfige grube, das *Meerfraüleinloch* genannt. Der *Spilberg* soll früher eigenthum der *nonnen in Klosterheilsbronn*, und frei von allen abgaben gewesen seyn. vor etwa zwanzig jahren suchten schatzgräber in die *grüfte* des *Spilberges* bei dem Stumpf'schen hause und dem Münchshof einzudringen; diese orte sollen nämlich nur der eingang und der ausgang eines ganges seyn, welcher sich durch den *Spilberg* erstreckt, und in welchem ein grosser *schatz* verborgen liegt. es gelang den schatzgräbern die theilweise verschütteten grüfte auf kurze strecken zu verfolgen, wobei sie die absicht hatten gegeneinander zu arbeiten, und in der mitte zusammen zu treffen, woran sie aber durch die polizeybehörde verhindert wurden. nach der beschreibung einiger männer, von welchen einer bei dem graben thätig war, sind diese grüfte nur in erde ausgehölt, nicht gemauert, und, wie die unterirdischen gänge von Rockenstein und Mergentau, eng, nieder und mit *nischen* zum aufstellen von *urnen* und *lampen* versehen. in der an dem Münchshof aufgeraümten strecke waren *neun nischen mit todenurnen*. die strecke an dem Stumpf'schen hause enthielt mehrere *eiserne lampen*, von welchen mir die beiden noch vorhandenen überlassen wurden. sie haben ganz die form der römischen thönernen grablampen, sind zum aufhängen gerichtet und zierlich gearbeitet. werthvoll für unsere untersuchung werden sie besonders dadurch, dass der kleine griff, mittelst welchen der deckel gedreht werden kann, um öl einzugiessen, eine *henne* vorstellt, wodurch also das merkmal in anderer weise gewährt ist, das in den sagen und ortsnamen oft hervortritt.

In dem *Meerfraüleinloch* liessen sich in den früheren zeiten *drei meerfraülein* sehen, welche verschwanden, wenn sich jemand nahte. doch gingen sie auch unter die menschen, und liebten musik und tanz. einst waren sie auf der kirchweih in Randersacker bei dem tanze. weil sie sehr schön waren, hatten sie die jungen gesellen des dorfes sehr lieb, und so verspäteten sie sich, und blieben über die mitternachtsstunde aus. darüber wurden sie sehr traurig und sagten, dass sie strafe erleiden, und nicht mehr kommen würden. die jungen gesellen begleiteten sie bis zum *Meerfraüleinloch*, sahen sie im wasser untertauchen, gleich darauf aber einen blutschwal emporsteigen.

Im *Spilberg* ist ein schönes *schloss;* in dem saale sitzen die geister um den tisch. einst hörte der mainüberführer von dem jenseitigen ufer herüber ein brausen in der luft, und winseln; vermeinend, es wolle jemand über den Main gefahren seyn, fuhr er nach dem andern ufer. da bestieg der *wilde jäger mit seinen geistern* die fähre. als das *wilde heer* übergeschifft war, hörte der fährmann eine stimme nach den fahrlohn fragen, er konnte aber aus angst kein wort sprechen. da warf das *wilde heer* feuer in die fähre, dass die kohlen auf dem boden rollten. einer aus dem *wilden heer* konnte nicht folgen, und rief: „wär ich gegürtet und geschürzt, könnt ich auch mit.“ das hörte ein mann am ufer, welcher ihm einen strohgürtel umband, da könnte der geist nachfolgen.

198 a. Der Schenkthurm bey Zell, bey Würzburg.

(von Bernh. Baader, anzeig. von Mone, 1838, s. 53.)

Zu Zell bey Würzburg wurde einst in der spinnstube gesagt, dass im Schenkthurm ein *hühnernest* mit eiern sey, und dabei demjenigen ein grüner rock versprochen, der sich getraue, jetzt, in der nacht, allein die eier zu holen. ein mädchen erklärte sich zu dem unternehmen bereit, wenn man ihr einen ranken schwarz brod, einen wetzstein und einen schwarzen kater verschaffte. nachdem sie diese dinge erhalten, ging sie damit hinauf in den öden *bergthurm*, fand dort in einer raufe das nest, und nahm die eier heraus. da rief ein grauer mann ihr zu: „hättest du deinen rinkenden rank, deinen wetzenden wetz, und deinen schwarzen kater nicht, so wollt ich dir den hals brechen!“ voll schrecken lief das mädchen davon, und brachte zwar die eier nach Zell, wurde aber krank, und starb nach kurzer zeit.

198 b. Der hügel im wald bey Aufstetten in Unterfranken.

(von Bernh. Baader, anzeig. von Mone, 1839, s. 62.)

Im wald bei Aufstetten ist ein, mit einem *graben umgebener hügel*, worauf vor dem schwedenkrieg ein *schlösslein* gestanden hat. als vor mehreren jahren eine frau nach der abendglocke da vorbeiging, sah sie auf dem hügel einen goldenen *kelch* stehen. sie trat näher, entdeckte einen *schwarzen pudel*, welcher neben dem kelch lag, und machte sich eilends von dannen.

Eine andere frau hörte beim vorübergehen dreimal *niessen*, worauf sie, weil sie niemanden sah, auch nichts sagte. da fing es an zu weinen und sprach: „warum hast du nicht helf Gott gesagt, und mich dadurch zur ewigen ruhe gebracht? jetzt muss ich noch warten, bis dieses eichbaümchen gross und daraus eine *wiege* gemacht ist; das kind, welches dann in diese kommt, kann mich erst wieder erlösen.“

198c. Der Schönstelwald zwischen Aufstetten und Strüth in Unterfranken.

(von Bernh. Baader, anzeiger etc. von Mone, 1838, s. 52.)

In dem Schönstelwald, zwischen Aufstetten und Strüth, geht ein gespenst in kalbsgestalt um, welches man das *hennekalb* nennt. einem jäger, der nachts durch diesen wald ging, sprang es auf den rücken und zwang ihn, es bis gegen morgen herumzutragen. an dem ort, wo es alsdann von ihm gewichen, liess der jäger einen stein setzen, worauf er mit dem kalb auf dem rücken abgebildet, und der noch heute dort zu sehen ist.

199. Die Seyfriedsburg bey Gemünden, in Unterfranken.

(mündlich.)

Die *Seyfriedsburg*, oder das *alte schloss* lag auf dem gehänge eines berges nicht weit von dem dorfe *Seyfriedsburg*. dieser dicht mit baümen bewachsene platz ist durch einen niedrigen, schmalen *steindamm* in hufeisenform, dann durch den tiefen *Helgraben*, *Hölgraben*, auch *Burggraben* genannt, begrenzt. etwa 150 schritte von diesem platze aufwärts gegen das dorf *Seyfriedsburg* liegt die *Helwiese*. der name *Helgraben* ist auch in dem bey dem rentamte aufbewahrten urbar aufgezeichnet. wenn grundstücke am Hechberg in frage stehen, so sagt man: am *Helgraben*. den berg, auf dessen gehäng die spuren der *uralten Seyfriedsburg* noch sichtbar sind, heissen die bewohner des dorfes den Hechberg. an der Saal, von der *Seyfriedsburg* etwa eine viertel stunde abwärts, wo der *Helgraben* in die Saal mündet, liegt das *kloster Schönau*. nahe dabei, gegen den *Helgraben* hin, liegt eine wiese, der *Lingwurm* genannt; in dieser wiese ist eine kleine vertiefung mit wasser (sumpfige däl.)

„*Saüfritz*, sagte mein begleiter, war der knecht eines saühirten, daher sein name. schweine hütend, badete er öfter in dem wasser der *Lingwurmwiese* und wurde dadurch so hart, dass ihm keine waffe schaden konnte. *Saüfritz* zog nun fort, verrichtete grosse heldenthaten, und kehrte zurück, *nachdem er sich grosse schätze erworben hatte*. damit baute er die *Seyfriedsburg*.“

„Einst war ein grosses gewitter am himmel, als eben die schlossmagd im heuen begriffen war. die schlossherrschaft rief ihr zu, von der arbeit abzustehen, aber sie entgegnete:

Und wenn's donnert und blitzt.
Ich muss erst meinen heuhaufen spitz!

darauf kam ein *wolkenbruch*, der das ganze schloss in den *Helgraben* riss. daher ist auch der *Helgraben* so tief. alle jahre, fuhr mein begleiter in der erzählung fort, wird *zum andenken an dieses ereigniss gottesdienst gehalten*, welcher von den alten gestiftet wurde. einst wollte ein pfarrer den uralten brauch abkommen lassen, und hielt am martyrtag keinen gottesdienst, da regnete es unaufhörlich. die leute, befürchtend es könnten die *fluthen* wieder *losbrechen*, sahen hierin eine missbilligung von Gott, und der feyertag musste wieder gehalten werden, wie es auch heut zu tag noch geschieht.“

„Die alten erzählten, dass sich auf der *Seyfriedsburg* öfter *drei jungfrauen* sehen liessen; wanderer wurden oft von dem *schwarzen hund* irre geführt.“

Ein anderer mann von Seyfriedsburg behauptet, als knabe von 10 bis 12 jahren, ein *weisses fraülein* auf der *Seyfriedsburg* gesehen zu haben.

(vergl. Mone's anzeig. IV, 410; deut. myth. s. 930, und Bechstein's sagen des Frankenlandes, 1842, s. 144, 145.)

200. Das kloster Neustadt am Main in Unterfranken.

Nach einer in der schrift: „diplomatische nachrichten von dem ursprung und der stiftung des klosters Neustadt am Main etc. Dinkelsbühl, a. 1768“ abgedruckten urkunde Ludwig des frommen, deren echtheit übrigens wegen ihrer fassung bedenken unterliegt, schenken *tres sorores nobilissimis ortae natalibus*, Filomuet, Hebbure et Aldigard, ihre güter und kostbarkeiten dem kloster Niuvenstadt, quod est situm in silva *Spechteshart* (Spessart).

In die umfriedungsmauer sind folgende steinbilder eingemauert, welche römischen ursprunges zu seyn scheinen: ein kentaur im laufe rückwärts schauend, und den bogen spannend; ein thier mit schuppigem fischschwanze; ein kentaur, in der rechten eine auf die schulter gelehnte lanze, in der ausgestreckten linken eine blume haltend; oben ein flusspferd.

201. Die Botenlaube bey Kissingen, in Unterfranken.

(mündlich.)

Nahe bey Kissingen auf einem berge stehen noch reste einer ehemaligen burg, die Botenlauben genannt. diese überbleibsel gehören verschiedenen zeiten an; in die früheste zeit scheint ein runder thurm mit rustischem mauerwerke, einzeln stehend, zu fallen. ich fand trümmer von todtengefässen, opferschalen und brandreste, wie sie gewöhnlich derlei alte stäten in geringer tiefe enthalten.

Ein alter mann aus dem der Botenlaube nahe liegenden dorfe Reiterswiesen erzählte: „in Reiterswiesen lebte ein mann, welcher über einhundert jahre alt wurde; oft rief er uns zu: kommt kinder unter die grosse linde! ich will euch alte geschichten erzählen; wir hörten ihm aufmerksam zu, aber es ist schon lange her. was ich noch weiss, ist folgendes: von der Botenlaube geht ein ***unterirdischer gang*** bis nach Trinberg; diese beiden schlösser waren ausserdem durch eine zehn (schellenzug von drath) miteinander verbunden, um sich wechselseitig zeichen zu geben, wenn gefahr nahte. auf der Botenlauben wohnten in den frühesten zeiten ***drei schwestern***, welche aber in die tiefe versunken sind. zuweilen liessen sie sich sehen; zwei waren ***kreideweiss***, die dritte ***halb schwarz***, ***halb weiss*** mit einem ***geissfuss***. nur die ***zwei weissen waren gut christlich, die schwarze war die böse.*** bei kindstaufen war diese dem kinde immer entgegen. sie wohnten auch hochzeiten und begräbnissen bei, ja selbst in den krieg zogen sie mit, ritten auf pferden, und wirkten mehr, als die ritter selbst.“

„Einst warf eine burgfrau der Botenlauben ihr sacktuch in die luft; das flog nach *Frauenroth;* auf dem platze, wo es niederfiel, wurde ein *nonnenkloster* erbaut.“

In den zu der Botenlaube gehörigen dörfern war es von jeher der brauch, dass jede *wöchnerin* an die gutsherrschaft eine *abgabe* entrichten musste, welche heut zu tage noch von dem staate, an welchen die gefälle der Botenlaube übergegangen sind, nur in anderer weise, erhoben wird.“

(vergl. sagen des Frankenlandes von L. Bechstein, 1842. s. 122 bis 125 und s. 133.)

202. Die Eilingsburg bey Kissingen.

(mündlich.)

Die Saal fliesst an einem berge vorüber, die *Patzeleiten* genannt. in dem östlichen steilen, dicht mit baümen bewachsenen abhang steht der sandsteinfelsen in nicht beträchtlicher ausdehnung zu tag. dieser platz führt den namen Eilingsburg. in den felsen führt die *Wichteleshöle.* der erzähler, ein greis von 82 jahren, behauptet aus eigener anschauung, am eingange befinde sich ein holer raum, wie eine kammer, von welcher aus ein schmaler, niedriger *gang* bald steigend, bald fallend, an einigen stellen mit stufen versehen, in das innere des berges sich erstrecke. dieser *gang* soll bis Aura ziehen, und, nach alter sage, *ganz kleinen leuten* zum aufenthalt gedient haben, welche man *wichtelen* nannte.

In *Lindes* an der Saal, in der *Lindesmühl,* lebte in alten zeiten ein müller, welchen diese *wichtelen* zum reichen mann machten, denn sein speicher war immer voll getreid. einst stieg ein *wichtel* über die treppe nach den speicherboden. obgleich er nur eine kornähre trug, so kreischte er doch wehleidig, und unaufhörlich. darüber wurde der müller zornig, und rief: „du bluetkröt, wie kreischt du über dein ährla korn!“ auf diese rauhe rede trugen die *wichtelen* alles getreid fort, und machten den müller zum armen mann.

Dass vom schloss Aura ein *unterirdischer gang* abzieht, sagt erzähler, ist gewiss; denn einst wollten die jungen edelleute den in diesen gängen verborgenen *schatz* suchen; wie sie aber vordrangen, sahen sie *drei gestalten* um einen tisch sitzen, welcher ganz mit gold bedeckt war; sie erschracken und liefen so schnell davon, dass einer über den anderen fiel.

203. Das Heiligenholz bey Bocklet, in Unterfranken.

(mündlich.)

In Bocklet waren *drei schwestern*, welche ihren *wald der kirche schenkten*, weil sie fürchteten, das holz könnte durch *die fluthen zerstört* werden. der wald heisst: *Heiligenwald*, der berg: *Heiligenberg.*

204. Sterneck bey Roth nächst Kissingen.

(mündlich.)

Auf dem berg *Sterneck* stand in alten zeiten ein schloss, gleichen namens, welches aber in die tiefe versunken ist. von dem *Sterneckerschloss* zieht, so geht die sage, ein *unterirdischer gang* unter der Saale durch. und hat in dem *thurme* des alten schlosses zu Steinach seine mündung. vor zeiten kamen *durch diesen gang zwei jungfrauen* auf die kirchweih in Steinach zum tanze. sie waren allgemein unter dem namen: die *Sterneckerfraülein* bekannt. sie durften nie über die zwölfte stunde weilen. einst suchten sie die jungen leute zu bestimmen, länger zu bleiben: nur eine liess sich bewegen, und weilte bis zwei uhr in der nacht, gerieth aber dann in grosse angst und eröffnete ihren tänzern, dass sie schwerer strafe nicht entgehen werde; sie möchten nur nach der Saale gehen; zeige diese einen rothen streich (blutige welle), so habe sie ihre schuld mit dem leben gebüsst. hierauf eilte sie *durch den unterirdischen gang* fort. die jungen leute sahen die blutige welle. von nun an kommen die *Sterneckerfraülein* nicht mehr zum tanz.

Einst ging ein mann am weihnachtstag früh fünf uhr von Steinach nach Windheim. als er an das schloss *Sterneck* kam, sah er eine *schlüsselblume.* er wunderte sich im winter eine so schöne blume zu finden, pflückte und steckte sie auf den hut. nun irrte er aber lange im walde herum, und es war ihm, als ob ihn eine unsichtbare macht in die höhe ziehe. in schrecken und angst gelangte er vor ein grosses thor eines schlosses, welches sich von selbst öffnete. er trat in das schloss, und sah ein ***weisses fraülein***, neben ihr zwei weisse tücher ausgebreitet; auf dem einen lag ein haufe ***roggen***, auf dem anderen ein haufe ***weitzen.*** dabei lag ein ***schwarzer hund.*** der mann fasste muth, nahm von jedem haufen eine handvoll körner, steckte sie in die tasche, und verliess das schloss. als er ein stück weges gegangen war, sah er nach der ***schlüsselblume***, hatte sie aber nicht. aber die körner hatten sich in pures gold verwandelt. es reute ihn, dass er nicht mehr genommen hatte.

Noch vor nicht langer zeit, wird erzählt, gruben ***schatzgräber*** im ***Sterneckerschloss;*** sie fanden asche, zusammengeschmolzene metalle; endlich zogen sie einen kessel mit geld herauf; aber schnell errichtete der teufel hinter ihnen einen galgen, und nannte einen der ***schatzgräber*** mit namen; voll schrecken rief dieser: Jesus! Maria! da versank der ***schatz***, und er hatte nur den kesselring in der hand.

Eine frau sah öfter den ***schlangenkönig***, wie er sich in der Saal badete. als er einst wieder kam, breitete sie auf der wiese am ufer ein weisses tuch aus, auf welches der ***schlangenkönig*** seine krone legte. die frau nahm die krone und lief nach ihrer wohnung; der ***schlangenkönig*** eilte ihr aber so schnell nach, dass sie gerade noch zur rechten zeit die hausthüre hinter sich zuwerfen konnte, gegen welche der ***schlangenkönig*** mit solcher gewalt stiess, dass er tod zu boden fiel.

Die sage von den ***Sterneckerfraülein*** ist in dortiger gegend ziemlich verbreitet. Steinach, Steinaha, kommt urkundlich im neunten jahrhundert vor, findet sich erst im besitzthum der Fulder abtey, und ging dann an die Henneberger über.

205. Neustadt an der Saal.

(mündlich.)

Bei Neustadt ist ein hügel, auf welchem ein *nonnenkloster* stand. die *nonnen* durften ihre wäsche nur in die luft werfen, so blieb sie hängen. als einst ein armer sünder zum richtplatz geführt wurde, fragten die *jungfrauen* nach seinem verbrechen und sagten, als sie die erzählung angehört hatten: „es geschieht ihm recht!“ von nun an lebten sie zügellos, und das *kloster* ging zu grund. dieser hügel ist wahrscheinlich derselbe, von welchem es in Eisenmanns lexicon heisst: „*Veitsberg*, ein mit reben bewachsener hügel bei Neustadt an der Saale an der straße von Würzburg nach Sachsen. auf dem mit getreide aller art besäten rücken desselben stand ein längst eingegangenes *nonnenkloster* und am fusse quillt der *goldene brunnen* hervor.“

206. Das rothe und das schwarze moor bey Bischofsheim. in der Rhön.

(aus Bechsteins sagen des Frankenlandes, 1842. s. 101. 104, und mündlich.)

„Auf dem rücken der hohen Rhön, da wo jetzt das rothe und das *schwarze* moor ihre weiten und grundlosen sumpfstrecken breiten, standen vor alten zeiten zwei dörfer. das auf dem rothen moor hiess *Poppenrode*, und versank in folge lasterhaften lebens seiner bewohner, oder eines über diese ausgesprochenen fluches; das auf dem *schwarzen* moor hiess Moor, ging auf ähnliche weise unter, und nichts ist mehr davon übrig, als eine art basaltischen pflasters, das die rhönbewohner unter dem namen der steinernen brücke kennen, und die altermorsche moorlinde, die man als die dorflinde des versunkenen dorfes betrachtet.“

„Früher, häufiger als jetzt, zeigten sich auf beiden mooren die *Moorjungfrauen* des nachts in gestalt glänzender lichterscheinungen; sie schweben und flattern über die stäte ihres ehemaligen wohnplatzes. oft kamen auch ihrer zwei oder drei nach Wüstensachsen, und mischten sich unter die kirchweihtänze, sangen auch wohl gar lieblich, blieben aber nie über die zwölfte stunde, sondern wenn die zeit ihres bleibens herum war, so kam jedesmal eine weisse taube geflogen, der sie folgten; sie wandelten *singend* zum nächsten berg hinein, und entschwanden so den augen der nachblickenden, oder neugierig nachfolgenden."

„Aus dem versunkenen dorf *Poppenrode*, weiss eine andere sage, waren nur zwei tugendhafte *mädchen* übrig geblieben, die gottes strafgericht verschonte. einst aber gingen sie zum tanze, liessen sich allzusehr vom vergnügen verlocken, und darauf sind sie auch plötzlich hinweggekommen. sie wurden eifrig gesucht, man konnte sie aber durchaus nicht finden, bis auf einmal den suchenden ein *engel* erschien, der ihnen offenbarte, dass ihr suchen vergebens wäre, sie sollten vielmehr eine ruthe nehmen, und in das rothe moor mit derselben schlagen; wenn sich blut an ihr zeigte, so wäre alles suchen vergebens. und siehe! es zeigte sich blut. die *jungfrauen* wurden nie wieder gesehen."

So weit aus Bechsteins mittheilung, welcher folgendes angefügt wird: bei dem *schwarzen moor* liegen die dörfer Seyferts, Eckweisbach, und, etwa eine viertel stunde entfernt, der *höllische brunn*. die leute der gegend behaupten, das *schwarze moor* habe seinen abfluss in der quelle, welche unter der *kirche in Urspringen* stark hervorquillt; um das zu erproben seyen einst knoten (fruchtäpfel des flachses) in das *schwarze moor* geworfen worden, welche die *quelle in Urspringen* wieder ausgestossen habe. es herrschte früher in der umgegend der glaube, *das schwarze moor könnte ausbrechen, und den ganzen streugrund überfluthen.* dieser glaube, berichtet der erzähler, ist jetzt noch so allgemein, dass die einwohner von *Urspringen zur sühne des schwarzen moores* in irgend einer katholischen kirche jährlich ein *amt* halten lassen. als dieser brauch nach der reformation, wo die bewohner des genannten dorfes zur neuen kirche übergegangen waren, abgeschafft werden wollte, wurde das brausen und tosen der quelle unter der kirche so heftig, dass sie gelobten, auch ferner ein *amt* halten zu lassen, was noch heut zu tag geschehen soll.

Gleicherweise befürchteten auch die bewohner von Bischofsheim und Wüstensachsen den *ausbruch der fluthen* aus dem rothen moor, und es soll davon das *engelamt*, welches in der kirche zu Bischofsheim gehalten wird, seinen ursprung haben.

207. Die Osterbirg bey Bischofsheim.

(mündlich.)

Die *Osterbirg* wurde einst lange belagert, konnte aber nicht eingenommen werden, bis das wasser, welches in messingenen röhren von Arnsberg bis in die *Osterbirg* floss, abgegraben wurde. das geschah so: *auf den anschlag einer alten frau wurde ein blindes ross drei tage lang nicht getränkt, welches dann so lange scharrte, bis die quelle zum vorschein kam.*

Auf der Osterbirg wohnten *drei schwestern*; auch soll dort ein *versteinerter hahn* ausgegraben worden seyn.

208. Der Dreistelz bey Brückenau, in Unterfranken.

(mündlich.)

Bei Brückenau erhebt sich der *Dreistelz*, ein hoher steiler berg, auf dessen gipfel ein grosser theil des Rhöngebirges übersehen werden kann. dieser berg besteht aus basalt, welcher nur sparsam aus seiner mit hohen, schlanken buchen bewachsenen decke in form von prismen und geröllen hervorbricht. reich an naturschönheiten, verdient der *Dreistelz* auch bezüglich der durch ortszeugnisse und sage gebundenen spuren unserer mythe beachtung. sein gipfel besteht aus prismatischen, beinahe vertical geschichteten basaltstücken, und ist den bewohnern der gegend unter dem namen: das *Willemännche* (wilde männchen) auch das *Willemännches haus* bekannt; eines dieser basaltstücke heisst des *Willemännches tisch*. das *Willemännche* war der *wilde jäger*; er nimmt seinen zug von der hutweide *Hackenräsen* in die *Wehld*. die *Wehld* ist ein, etwa 160 fuss langer, und 40 fuss breiter sumpf in der einsattelung des *Drei-*

stelzen. rückwärts ist *die Wehld* von dem steilen abhang des berges, vorn von einem freien platze begrenzt, wo dem auge nach zwei richtungen eine schöne fernsicht gewährt ist. dieser sumpf war früher ein weiher, wie dieses durch sein gerades, 160 fuss langes ufer bestätiget wird. von der *Wehld* bis zu dem hochliegenden *Willmännche* hinauf soll ein *unterirdischer gang* führen. die *Wehld* ist die stäte, wo *drei schwestern* ein schloss hatten, das aber mit ihnen in die tiefe versunken ist; eine der *schwestern* war *halb weiss, halb schwarz*, die beiden anderen waren *weiss* und sehr schön; ein *hund* begleitete sie. man sah ihre schöne, weisse wäsche in der luft. oft hörten die leute nachts zwölf uhr aus der *Wehld* den *göcker krähen*. diese *drei jungfrauen* erschienen öfter in den umliegenden dörfern, am häufigsten in Oberleitersbach und Modlos bei *kindstaufen* mit musik, und bei *hochzeiten*. musik und tanz lockten sie herbei; sie waren freundlich mit ihren tänzern, welche sie als vornehme fraülein ehrten, gaben aber auf fragen über wohnort und herkunft immer ausweichenden bescheid. einst waren sie auf einer *hochzeit* in Unterleitersbach, und wurden erst nach der mitternachtsstunde gewahr, dass sie sich verspätet hatten. darüber wurden sie sehr traurig, und baten ihre tänzer, sie zu begleiten. an der *Wehld* angekommen, verschwanden *die drei jungfrauen* im *wasser*, aus welchem bald darauf ein blutstral hervorquoll. von nun an kamen sie nicht mehr.

Bechstein erzählt in seinen sagen des Frankenlandes, 1842. s. 119 *diese* sage wie folgt: „in diesem schloss wohnten *drei* stolze *damen* und man sagt, dass man diese *fraülein* nur die drei stolzen genannt habe, wegen ihrer absonderlichen schönheit sowohl, als wegen ihrer grossen pracht und hoffart; und ihr haus, das hiess man das Dreistolzenschloss, daraus später *Dreistelz* geworden ist. die *fraülein* führten ein üppiges leben, waren aber hart gegen ihre untergebenen, und karg gegen die armen. eines tages, als es auf den abend zuging, kam ein armer pilger daher, bat um einlass, einen imbiss, und um nachtquartier; doch als sein begehren den *drei fräulein* angesagt wurde, so wurde ihm von seinen drei bitten weder die eine, noch die andere gewährt, sondern man hiess ihn gehen, und weil er nicht gehen wollte, hetzten die rohen und ebenfalls harten diener ihn mit *hunden* fort. da rührte der pilger die *hunde* an mit seinem stabe, und sie verstummten alsbald auf ewig, und fielen tod hin; dann schwang er den stab gegen das schloss und sprach einen erschrecklichen fluch, und alsbald fuhr das ganze haus mit allen seinen bewohnern in den schoos des berges hinab, und an seine stelle trat ein kleiner *see*. noch immer ist am *Dreistelz* die stätte zu erschauen, wo das schloss gestanden hat, und zu gewissen tagen und stunden hören sonntagskinder einen *hahn in der nähe krähen;* denn das *verwünschte schloss* mit seinen bewohnern steht noch unter der erde, darinnen schlafen die *fräulein* bis zum jüngsten tag. alle drei jahre aber an dem tage, an dem das schloss verflucht wurde, *kräht dreimal der hahn;* da wachen die schläfer *auf* im bergesschoos, beten ein ave maria, und bereuen ihre missethaten." soweit Bechstein.

„Den kindern, berichtet mein erzähler, wurde gedroht: „seyd still, sonst hol ich das *Willmännle*," oder „sonst hol ich die *wille weibsbilder!*" in der adventzeit und fastenzeit wurde abends auf dem *Dreistelz* das weinen eines *wickelkindes* gehört."

„Das innere des *Dreistelzes* ist ganz mit *wasser* angefüllt; die ganze umgegend würde verwüstet werden, brächen die fluthen hervor. die Brückenauer und Wernitzer sagen: *„wie wird es gehen, wenn einmal der Dreistelz ausbricht!"* die Oberleichtersbacher und die Unterleichtersbacher: *„wie wird es gehen, wenn einmal die Wehld ausbricht!"* das sind heut zu tage noch geläufige redensarten. wenn es bei heiterem himmel in der *Wehld* toste und brauste, so sagten die leute: „das wetter ändert sich."

„Als die *Wehld* noch ein weiher war, suchte ein mann, Johann Baus, mit vieler mühe den verborgenen schatz. er grub viele erde vergebens, womit er den weiher ausfüllte. einst wurde er durch den anblick einer schönen schlüssel-

blume überrascht, welche im winter, zur zeit der fastnacht, aus einer sumpfigen stelle an dem nördlichen eck des weihers hervor wuchs. er schnitt eine gerte, spaltete ihre spitze, und holte damit die *schlüsselblume* aus dem sumpf; er hielt sich für einen glücklichen mann, vermeinend, dass er damit den *schatz heben* könne.“

Weiter abwärts von der *Wehld* ist in einem natürlichen hügel eine kesselförmige vertiefung mit basaltgeröllen, weshalb sie auch das Geröll heisst. noch mehr abwärts, nicht weit von dem Geröll, liegt die *Lingwiese*, ein wiesenhang; die zu beiden seiten angrenzenden gehänge heissen: der *Lingrain*. in dem Geröll stehen basaltstücke zu tag, wo ein loch sichtbar ist, welches die mündung einer bis in die *Wehld* sich erstreckenden *höle* seyn soll. „eine *schlange*, berichtet der erzähler, mit einer schönen krone auf dem kopf, kroch aus der *Wehld* durch diese *höle* bis in das Geröll, dann zu tag über das Geröll hinab nach der *Lingwiese*; hatte sie sich *da gesonnt*, so kroch sie wieder in das Geröll zurück.“

Drei brunnen entspringen am fusse des *Dreistelzes*, der *Hebbrunnen*, welcher jetzt noch für heilkräftig gehalten wird, der *Rosenbergerbrunnen* und der *Pfätersbrunnen* (*Petersbrunnen*).

(Die aufnahme geschah am 2. juli 1846 auf dem *Dreistelz* nach den angaben des bauers Johann Müller, eigenthümer des *Dreistelzerhofes*, 62 jahre alt. was er wuste erzählte ihm seines vaters bruder, Nicolaus Müller, welcher auf dem *Dreistelzerhof* geboren war, das hohe alter von 86 jahren erreichte, und vor etwa 40 jahren starb. dieser erhielt die sage von seinem vater, und so vererbte sie sich bey den bewohnern dieses auf dem untern gehäng des *Dreistelzes* selbst liegenden bauernhofes vom vater auf den sohn.)

209. Der Hahnenkamm bey Alzenau in Unterfranken.

(mündlich.)

Der *Hahnenkamm* ist der höchste berg bey Alzenau. an seinem fuss liegt der Laubwald, und in diesem der *Schloss-*

iggl; nahe dabey war ein weiher. auf dem *Schlossiggl* war einst ein von *drei schwestern* bewohntes schloss, welches aber mit ihnen versunken ist. zuweilen sind sie mit einem *hund* erschienen.

210. Die schöne und die garstige schwester.

(Reynitzsch, über truhten und truhtensteine, 1802, s. 128.)

„In Thüringen erzählen sich die mädchen beym spinnen in den winterabenden, unter andern volksmärchen, folgendes: die hässliche aber immer tugendhafte und gelassne schwester, welche desswegen von der schönen, bösen und heimtückischen sehr gehasst wird, sitzt an einem heiteren sommerabend *beym brunn und spinnt flachs vom rocken. unversehens dreht sich die spindel in's wasser und geht unter.* betrübt über den verlust und sich an der arbeit gehindert, klagt sie der *bösen schwester* ihren jammer. diese glaubt die beste gelegenheit gefunden zu haben, ihre sittenrichterin los zu werden, geht mit ihr zum *brunnen,* und stösst sie rücklings hinein. die unschuldige sinkt unter, fällt auf den grund, und entdeckt daselbst eine öffnung in ein weites feld. da findet sich alsbald *ein weisses männchen* bey ihr ein, geht mit ihr über eine grüne wiese, auf welcher ihnen ein *bardel* mit der *geige* begegnet, sie singend empfängt und weiter begleitet. eine *rothe kuh* auf einer blumenreichen weide bittet das mädchen, sie zu melken und von der drückenden milch zu entledigen, damit ihr eyter nicht zerspringe. sie erweist auch der kuh das liebeswerk, und setzt alsdann in der guten gesellschaft ihre reise fort. endlich nach vielen nächten kommt sie sehr ermüdet an eine grosse prächtige stadt, die verschiedene thore hat. das männchen fragt sie, zu welchem thor sie eingehen wolle? durch das *goldthor* oder das *pechthor?* aus demuth wählt sie das *pechthor.* er führt sie durch einen hoch gewölbten eingang, wo alles von gold glänzt und trieft. sie fühlt sich ganz entzückt; ihr *angesicht wird schön* und ihre kleider verguldet. man führt sie in einen herrlichen saal. eine muntere *jungfrau* fragt das erstaunte mädchen, wo sie hier wohnen will, im *weissen,* oder dem *schwarzen* haus? sie wählte das *schwarze*, kommt aber ins *weisse*. eine *andere* (jungfrau) fragt, ob sie lieber mit den *schönen spinnerinnen* goldflachs spinnen und mit ihnen speisen, oder mit *katzen* und *schlangen* essen will? sie erschrickt und verstummt, wird darauf zu jener schönen gesellschaft gebracht, die sie sehr freundlich willkommen heisst, und sodann zu einer mahlzeit gezogen, wo *schweinebraten* gegessen, *bier* und *meth* getrunken wird. nach aufgehobenem mahl führt sie die gesellschaft in schönen gegenden herum; sie geniesst allenthalben göttliche wonne und volle zufriedenheit, kommt endlich nach einiger zeit durch ein anderes *goldthor*, mit goldkränzen behängt, wieder heraus. ein anderes männchen bringt sie auf den weg, der sie in die obere welt zurück, gerade in ihr haus zu ihren ältern und zu der *bösen* schwester, führt. ihre ankunft meldet ein *gelber hahn* durch sein geschrei: kikerikyh, kikerikyh! und alle rufen laut: da kommt die goldne *Maryh*! darüber ist die *böse schwester* erstaunt, will auch durchs *goldthor*, lässt sich desswegen in denselben *brunnen* stossen, wird durch ein *schwarzes männchen* über die wiesen eilends weggeführt, kommt aber nicht durchs *goldthor*, das sie begehrt, sondern durchs *pechthor*, in eine *nebelwohnung* zu *schlangen*, *kröten* und *katzen*, mit denen sie sich nicht satt essen darf, und tag und nacht keine ruhe findet.

211. Die drei verwunschenen frauen.

(mitgetheilt von herrn Satter.)

Ein kaufmannssohn von Frankfurt, der von seinem vater fortgeschickt wurde, weil er keinen guten lebenswandel führte, kam abends in ein altes schloss. er war müde, schlief ein, und wurde in der nacht leise geweckt. als er erwachte standen *drei schwarze jungfrauen* vor ihm. er erschrak, sie aber sprachen ihm muth zu, und sagten ihm, er könne sie erlösen, müsste aber drei harte proben bestehen. es werde nachts ein *drache mit sieben köpfen* zu ihm kommen, und ihn zu verschlingen drohen; er soll aber nicht fliehen, keinen laut von sich geben, und der *drache* werde ihm kein haar krümmen können, weil er den kreis, den sie um ihn, den kaufmannssohn, ziehen würden, nicht überschreiten dürfe. kurz vor ablauf der zwölften stunde verliessen die *drei schwarzen frauen* den saal. gleich darauf öffnete sich die thüre; der *siebenköpfige drache* kam herein und wollte den kaufmannssohn verschlingen. dieser aber befolgte den ihm ertheilten rath, und der *drache* verliess um zwölf uhr den saal. hierauf erschienen die *drei frauen*, waren aber nicht mehr ganz *schwarz*, sondern *kopf und brust waren weiss, aber der ganze übrige leib noch schwarz*. sie waren erfreut, und ermunterten ihn, die zweite nacht, wo der *drache* mit mehreren ungeheuern erscheinen werde, mit gleichem muthe auszuharren. sie blieben, wie die vorige nacht, bis gegen zwölf uhr, und gleich darauf erschien wieder der *drache*, aber mit mehreren ungeheuern, welche auf ihn losstürzten und den kreis zu durchbrechen drohten, um ihn zu verschlingen. der kaufmannssohn erschrak zwar sehr, hielt aber doch die zweite probe aus. mit ablauf der zwölften stunde verliess der *drache* mit seinen ungeheuern den saal, und gleich darauf erschienen die *drei jungfrauen*. *sie waren weiss bis an den gürtel, und nur der übrige körper war noch schwarz*. ihre freude über seinen muth war unbeschreiblich, und sie munterten ihn auf, auch die abenteuer der dritten nacht, wo der *drache* mit noch mehreren ungeheuern, und noch schrecklicher erscheinen werde, mit gleichem muthe zu bestehen. sie blieben bei ihm bis drei viertel nach eilf uhr, wo sie den saal verliessen. gleich darauf kam der *drache* feuerspeyend, mit unzähligen ungeheuern, in grässlicher gestalt, und wollte den kreis durchbrechen. nun übermannte den kaufmannssohn die furcht; er schrie, und der *drache* und seine ungeheuer verliessen den saal. hierauf erschienen die *drei jungfrauen* wieder *ganz schwarz*, und waren über die misslungene probe sehr aufgebracht. sie beriethen sich, was sie mit dem kaufmannssohne anfangen sollten; *die älteste stimmte, ihn zu tödten, die zweite und dritte aber waren dagegen*. endlich, nachdem die *älteste* nachgegeben hatte, kamen sie überein ihn auf einen nakten *felsen mitten im meere* zu verwünschen. so geschah es. auf dem *felsen* aber war ein *bär*; dieser fragte ihn woher, und wie er hieher komme? der kaufmannssohn antwortete ihm, dass er es nicht wisse. als ihn der *bär* fragte, ob er essen wolle? und er es bejahte, breitete der *bär* ein *tischtuch* aus und sagte: „wünsche dir was!“ er wünschte sich seine liebsten speisen, die auch sogleich auf dem tische waren. wie geschieht es, fragte der kaufmannssohn, dass diese guten speisen so schnell da sind? der *bär* entgegnete, dass er noch andere sachen habe: *ein hütchen, das unsichtbar macht, wenn man es aufsetzt, und ein par stiefel, womit man dreihundert meilen mit einem schritt zurücklege*. der kaufmannssohn dachte nach, wie er sich in den besitz dieser sachen setzen könnte. nun hatte der *bär* auch eine *goldene kugel*, mit welcher er spielte. diese berührte der kaufmannssohn, worauf sie den *berg* hinab in das wasser rollte. der *bär*, um sie zu haschen, sprang nach; der kaufmannssohn aber benützte diese gelegenheit, zog die *meilenstiefel* an, setzte das *wunschhütchen* auf, nahm das *tischtuch*, und hatte mit einigen schritten das meer zurückgelegt. sein erster weg war nun wieder nach den alten schloss. hier angekommen, labte er sich durch gute speisen, und freute sich auf den kampf mit dem *drachen*. als nachts der *drache* kam, rief ihn der kaufmannssohn an, worüber sich der *drache* wunderte, weil er niemand im saale sah; denn jener hatte sein *wunschhütlein* aufgesetzt, und war dadurch unsichtbar. er schlug mit der *haselgerte* dem *drachen* einen kopf nach dem anderen ab. um zwölf uhr sammelte der *drache seine sieben köpfe* und verliess den saal. gleich darauf erschienen die *drei fraülein*, und waren *bis an die brust weiss, der übrige körper war aber noch schwarz*. wohl vermutheten sie, dass ihr erlöser da seyn müsse, denn sie sahen ihn zwar nicht, aber sie hörten ihn athmen. als in der zweiten nacht die *dreijungfrauen*, wie gewöhnlich, den saal verliessen, erschien der *siebenköpfige drache* mit mehreren ungeheuern. nachdem der kaufmannssohn sie angerufen hatte:

„seyd ihr wieder da!“ hieb er mit seiner *haselgerte* dem *drachen* die *sieben köpfe* ab, und zerschlug die ungeheuer in stücke. die glieder wuchsen wieder zusammen, und die ungeheuer machten sich durch die thüre fort. gleich darauf erschienen die *drei jungfrauen*; sie waren *bis an den gürtel weiss, nur der übrige körper abwärts war noch schwarz.* ihre freude war unbeschreiblich, nur beklagten sie, dass sie ihren erlöser nicht sehen konnten; aber der held behielt sein *wunschhütlein* auf, und wollte sich erst nach gänzlich errungenem siege zeigen. er besah nun die räume des grossen schlosses näher, und bemerkte zu seiner grossen freude, dass die dunkle färbung der wände, und die dunkelheit der gemächer immer mehr verschwand. als es nacht wurde, kehrte er in den saal zurück, breitete sein *tischtuch* aus, und wünschte sich gute speisen. diese standen auch gleich auf dem tisch; er labte und stärkte sich für den nächsten strauss. die *drei jungfrauen*, welche sonst den saal nie verliessen, entfernten sich. gegen zwölf uhr öffnete sich die thüre, und der *drache* erschien in seiner fürchterlichsten gestalt, feuerspeyend, und mit vielen ungeheuern. der kaufmannssohn rief sie muthig an: „ich komme gleich! schon lange warte ich auf euch!“ aber sie konnten ihn nicht sehen; er hieb dem *drachen* mit der *haselgerte* alle *köpfe* ab, und zerschlug allen ungeheuern die glieder; sie wurden zwar wieder ganz, verliessen aber überwunden den saal. gleich darauf erschienen die *drei jungfrauen ganz weiss*; sie waren erlöst und ihre freude würde vollkommen gewesen seyn, hätten sie ihren erlöser sehen können. da wurde der saal, welcher zuvor dunkel war, ganz hell, und die wände leuchteten von gold. nun nahm der kaufmannssohn das *wunschhüt'chen* ab, und erschien den *drei fraülein*, welche ihm auf den knieen für ihre erlösung dankten. er heirathete die jüngste, und wurde könig des entzauberten reiches.

212. Das Schnellertsschloss bey Oberkeinsbach, im Odenwalde.

Die schrift: der burggeist auf *Schnellerts* und Rodenstein von Scharfenberg, Würzburg 1829“, berichtet: „der *Schnellerts* ist durch das *wilde heer* berüchtiget, welches nach der sage mit pferdegetrab, hörnerschall und peitschenknall, mit krachen und hundegebell, und mit solcher kraft und schnelligkeit den berg hinab, und nach der burg Rodenstein stürmte, dass sogar einmal, bey gänzlicher windstille, der staub aufflog. zog das *wilde heer* aus dem *Schnellerts*, so stand krieg bevor.“

Noch zu ende des vorigen jahrhunderts wurden hierüber amtliche vernehmungen gepflogen, deren ergebnisse obige schrift enthält.

Der gipfel des *Schnellert* war in alter zeit befestigt, aber, wie die überreste zeigen, auf eine von den gewöhnlichen burgen abweichende weise. der abgeschlossene raum bildet ein *sechseck;* jede seite ist 60 fuss lang, mit ausnahme der seite, durch welche die einfahrt angebracht ist, welche nur 40 fuss lang ist. die nächste begrenzung dieses sechseckigen platzes bestand in einer dicken mauer, welche aber nunmehr beinahe auf bodengleiche abgebrochen ist; aussen um die mauer zieht ein ebener, nach einer seite sich erweiternder vorplatz; dann folgt eine böschung, hiernächst die sohle eines grabens, endlich ein steinwall. in dem innern ist ein loch, wie ein *brunnen*, welches aber grösstentheils verschüttet wurde.

Ein greis von achtzig jahren in Bölstein erzählte mir: „ich ging als förster dreissig jahre in den *Schnellert.* der alte bauer Vonoff war in dem hofe am fusse des *Schnellert* geboren, und wusste die alten sagen dieses berges, welche er oft dem grafen von Erbach, und auch mir erzählte. die mauertrümmer, sagte Vonoff, gehörten zu dem *Schnellertsschloss*, in welchem *drei schwestern* verwunschen waren. einst erschienen sie einem manne; eine sagte, sie werde als *schlange* kommen und ihn dreimal küssen; reicher lohn erwarte ihn, wenn er sich unerschrocken zeige. als aber die *schlange* kam, rief er: herr Jesus! und alles war verschwunden.

Eine der *drei schwestern* war *halb weiss, halb schwarz,* die beiden anderen waren *weiss*. mit ihnen gieng ein *schwarzer hund;* der gab laut, und die leute sagten dieser sey der *wilde jäger*. zuweilen setzte sich der *hahn auf die mauern und krähte.*

213. Hohenstaufen in Würtemberg.

(mündlich.)

Vom *Hohenstaufen*, geht die sage, führen *drei unterirdische gänge*, nach *Heldenberg*, *Rechberg* und kloster *Lorch*. in der nähe liegt der *Stuifen*. eine schlucht, in welcher ein kleines wasser fliesst, heisst die *Hundsklinge*. ausführlich wird die sage der grafen *Hunt* erzählt. auf geheiss der gräfin wollte die magd zwölf knaben, welche ihre gebieterin auf einmal gebar, in die *Hundsklinge* werfen, welche von dem grafen gerettet wurden.

Die sage weiss von *drei halb weiss*, *halb schwarzen schwestern*, von dem *schwarzen ross*, und von dem *hahn*.

Im schloss Winzingen lebte ein tyrann; als er starb und die leiche in seinem schloss auf dem paradebett lag, waren unten leute versammelt, um die leiche zu sehen. der geist sah oben zum fenster heraus und rief: „habt ihr mich schon, oder wollt ihr mich erst?“

Von nun an spuckte es immer im schloss; die leute hörten ihn oft seinen kutscher rufen: „Kilian, spann die gail an!“ es war keine ruhe bis der geist in eine butte beschworen, dann in die *Hundsklinge* geworfen wurde.

Die sagen von Hohenstaufen verdienen näher erhoben zu werden.

214. Die Wegelburg bey Nothweiler in der Pfalz.

(mündlich.)

In der Wegelburg ist eine *verwunschene jungfrau*, wer sie erlöst, erhält einen grossen *schatz*. noch vor vierzig jahren kamen starke junge männer, welche das wagstück unternehmen wollten. die verwunschene *jungfrau* erschien mit einem bunde schlüssel, *weiss* gekleidet, und sagte jedem, der sie erlösen wollte, dass er sie dreimal küssen müsse, sich aber durch nichts abschrecken lassen dürfe, denn sie sey es immer selbst. sie erschien am ersten tag als schöne *jungfrau*; nachdem der mann sie geküsst hatte, ermahnte sie ihn bey dem zweiten und dritten kuss standhaft zu seyn. des andern tages nun kam sie als *schlange*, gross wie ein wisbaum, und wand sich um ihn; er erschrack zwar sehr, liess sich aber nichts ankennen und küsste die *schlange*, welche ihn darauf verliess. am dritten tage erschien sie als ungeheuere *kröte*, feuerspeyend, mit glühenden augen. über seinem kopfe hing an einem netzfaden ein grosser mühlstein, nach welchen der teufel immer mit der scheere kneipte. diese probe hielt keiner aus; alle flohen, und so ist die verwunschene *jungfrau* noch unerlöst.

215. Der Drachenfels an dem Busenberg bei Pirmasenz.

(mündlich.)

Durch den *Drachenfels* geht eine öffnung, welche das *Drachenloch* heisst. ein *drach* fuhr mit solcher gewalt gegen den felsen, dass er erzitterte; da liess die obrigkeit ein loch durchbrechen, durch welches dann der *drach* flog, daher es seinen namen hat.

Drei schwestern in weissen gewändern wurden auf der treppe gesehen.

In dem *brunnen* liegt ein *silbernes kegelspiel*. vor 100 jahren soll der graf von Dürkheim den *brunnen* haben raümen lassen. als der arbeiter das fundament erreichte, sass in einer spalte eine feuerspeyende *kröte*; er erschrack und liess sich schnell hinaufziehen.

216. Der Jungfernsprung bey Dahn in der Pfalz.

(mündlich.)

Der hohe, senkrechte felsen bey Dahn heisst: *Jungfernsprung*. vor vielen jahren, geht die sage, wurde eine schäferin von einem jäger verfolgt; sie floh und kam bis an das äusserste ende der hohen felswand, wo sie sich nicht anders als durch einen ungeheuern sprung retten konnte. da verlieh ihr gott schutz, denn sie hatte sich nur am kleinen finger beschädiget. aus dem boden, wo sie niederfiel, *entsprang eine quelle*.

Andere sagen: eine *jungfrau* sey zum tode verurtheilt gewesen, und ihr die wahl zwischen der todesstrafe und dem sprung vom felsen gelassen worden. sie habe den sprung gemacht und sey nur an einer zehe beschädiget worden. wo sie auf den boden fiel, *entsprang eine quelle*.

217. Der Klosterbrunnen bey Pirmasenz.

(mündlich.)

Eine reiche quelle, welche aus einem berge bey Pirmasenz entspringt, heisst der *Klosterbrunnen*. zuweilen sieht man eine schöne goldne boll (trinkgefäss) mit goldner kette am *brunnen* hängen; sie verschwindet aber dem nahenden. bey dem *Klosterbrunnen* liegt der *Glasberg*; geht der kapuziner in den *Glasberg*, so ist es zeit den *schatz* zu heben, der in demselben liegt.

218. Das wüthende heer bey Pirmasenz.

(mündlich.)

Der erzähler, ein jäger, war einst auf dem anstand. da kam eine sehr grosse, schön geflekkte *katze*, welche sich in seine nähe machte, und ihm schmeichelte, wie katzen zu thun pflegen. der jäger fand das thier unheimlich, und entfernte sich, um einen anderen platz im walde für den anstand auszusuchen. kaum war er da, so kam die *katze* wieder, schlich um ihn herum, kletterte auf einen baum, und sah ihn fortwährend mit ihren scharfen augen an.

Der jäger wollte erfahren, ob er eine wirkliche katze vor sich habe, und legte auf sie an. plötzlich schwoll das thier, rollte die feurigen augen, und brauste in den wald. ein sturm erhob sich, welcher alle baüme umzureissen drohte. des anderen tags fragte ihn sein vorgesetzter revierjäger, ob ihm gestern nichts begegnet sey? er hielt anfangs mit der erzählung zurück, theilte sie aber dann doch mit, worauf der revierförster sagte: nun sey ihm die erscheinung von gestern erklärbar, denn er habe in derselben zeit *auf* *dem kreutzweg einen kopflosen reiter* gesehen; das war das *wüthende heer.*

219. Der Marienstein bey Zweybrücken.

(die sage mündlich.)

An der strasse von Landau nach Zweybrücken, nahe bey dieser stadt, liegt ein etwa 100 fuss langer, 50 fuss breiter hügel, auf welchem früher das *kloster Marienstein* stand. bey der erbauung der strasse wurde dieser hügel grösstentheils abgetragen. gegen die *Schwarzbach* ist er durch eine mauer gestützt. von dem *Marienstein* sollen *drei unterirdische gänge*, nach dem *kloster* Neuhornbach, nach Kirnberg und nach Zweybrücken ziehen. durch zufall wurden einige stellen dieser gänge entdeckt, welche der beschreibung nach, eben so angelegt waren, wie jene von Mergentau, Rockenstein, etc. bey Kirnberg liegt der *Nonnenbuscherhof.*

Nach der schrift: „die Alexanderskirche in Zweybrücken von Phil. Heinz, a. 1817. s. 10“ stand auf dem *Marienstein* ein kloster der reuerinen, welches *Marienkloster* hiess. die vorsteherin desselben nannte sich: priorissa ordinis s. Mariae Magdalenae poenitentium in promerio apud Geminipontum, Metensis dioecesis. im jahre 1292 war eine gewisse Adelheit, und 1448 Catharina von Kerpen äbtissin gewesen. die klosteracten sind im dreissigjährigen kriege zu grund gegangen. das kloster stand in schlechtem ruf. es gelang dem herzog Stephan, welcher a. 1410 das herzogthum Zweybrücken erhielt, auf der Costnitzer kirchenversammlung die verlegung der *nonnen* in die stadt Zweybrücken durchzusetzen, wo sie in dem neben der kirche erbauten neuen kloster strenge clausur halten mussten.

Die sage weiss folgendes: „einst giengen am morgen zwei mäd'chen an dem *Marienstein* vorüber, wo sie eine *schwarze nonne* mit einem bunde schlüssel sahen; sie winkte ihnen sich zu nahen; erschrocken wollten sie fliehen, verirrten sich aber, und kamen wieder an den *Marienstein.* sie standen vor dem eingang in eine *höle* mit geöffneter *thüre;*

im voderen theil der *höle* stand eine eiserne *kiste*, auf welcher ein *hund* mit feurigen augen sass; neben der kiste lag ein ungeheuerer frosch. voll schrecken ergriffen die mädchen die flucht.

220. Schwarzerden bey Kusel.

(die sage mündlich.)

Nahe bey dem dorfe Schwarzerden liegt der *Helleberg*. diesem entspringt eine *quelle*, welche in dem thale den *Hündchesbach* (Hundsbach) bildet. nächst bey dem *Helleberg* liegt ein berg, der *Hankragen* genannt. auf einem hügel nahe am linkseitigen ufer des *Hündchesbaches* steht ein dioritfels zu tag, welcher den namen: Ulchensteinerfils führt. auf der verticalen wand des Ulchensteins ist der *Mithras* halb erhaben ausgemeisselt. ein rahmen etwa 6 fuss hoch und 7 fuss breit, umfasst die ganze darstellung; in dem rechtseitigen oberen eck: ein brustbild, das haupt, wie es scheint, mit stralen umgeben; links, symmetrisch, ein kopf mit der mondsichel; in der mitte, als hauptfigur, ein auf die vorderen kniee geworfener stier; auf ihm kniet ein jüngling, mit der linken hand den kopf des thieres gewaltsam zurückbeugend, mit der rechten die kehle abschneidend; rechts und links unter den in den oberen ecken angebrachten brustbildern, zwei menschliche figuren auf consolen stehend. die figuren unter dem stier sind unkenntlich, weil der stein durch verwitterung gelitten hat. um dieses merkwürdige steinbild herum sind mehrere löcher zur befestigung von balken eingehauen, welche das dach einer vorhalle getragen zu haben scheinen.

Auf der rechten seite des *Hündchesbaches* liegt das *Wildfrauenloch*, ein mit waldbäumen bewachsener hügel, dessen gestein viele *hölen* bergen soll. es wird eine *höle* in sandstein gezeigt, wo die *wilde frau* gehaust haben soll. auf dem *Wildfrauenloch* wurden viele römische münzen gefunden.

Die drei alten kirchen in Pfeffelbach, Oberkirchen und Niederkirchen sollen von *drei ledigen schwestern* gegründet, und jede mit drei glocken von ihnen beschenkt worden seyn. eine kirche war wie die andere gebaut.

221. Die burg Lichtenberg bey Kusel.*

(mündlich.)

Von dieser burg sind noch thürme und mauern übrig, welche jedoch nicht über das 14te jahrhundert hinauszugehen scheinen. eine in der entfernung von etwa 200 schritten entspringende quelle heisst: *Queckbrunnen.* nahe bei der burg *Lichtenberg* liegt der *Hankop*, ein fels in einem kleinen wald, wo vor zeiten ein *hahn krähte.* von dem schlosse bis zu dem fluss hinab reicht ein tiefer *ziehbrunnen.* aus dem Baumholderloch, wo zwei quellen entspringen, soll früher das wasser in messingenen teicheln nach *Lichtenberg* geleitet worden seyn. *drei schwestern* sollen drei glocken gestiftet haben, eine für die kirche auf *Lichtenberg*, die andere für die kirche auf dem Remigiusberg, die dritte für die kirche in Ombach.

Einst wurde die burg *Lichtenberg* belagert, konnte aber nicht eingenommen werden. *bei dem Baumholderloch scharrte ein pferd die brunnenleitung aus*; die teichel wurden herausgenommen, und die belagerten entbehrten des wassers; aber als kluge leute wussten sie sich zu helfen; denn, obgleich hinter den mauern tode lagen, welche aus hunger und durst gestorben waren, so liessen sie doch schweine auf dem walle laufen, und warfen knochen hinab. der feind liess sich taüschen und gab die belagerung auf.

222. Jettenbach bey Kusel.

(mündlich.)

Die kirche in *Jettenbach* soll, nach der sage, von *drei schwestern* gegründet worden seyn. ganz nahe liegt der *Hellenberg*.

223. Roggenhausen in der Pfalz.

In dem gemeindebann *Roggenhausen* liegt die gewann Pfarrstein, in dieser der Sall, oder Sattel, ein mit niederen eichen bewachsener berg. an dem fusse des Salles heisst man es: im *Schluff;* dieser ist die mündung des *Bergloches*, welches sich bis in die mitte des Sattels erstreckt. auf dem gipfel dieses berges liegt ein künstlicher *hügel mit einem schacht*. man vermuthet, dass der *gang* mit dem *schacht* in verbindung steht. der *hügel* selbst führt die benennung: an dem *Schacht*.

Nahe bei *Roggenhausen* entspringt der *gute brunnen*, eine heilquelle. sie war ganz mit erde bedeckt, und musste ausgegraben werden, wobei drei übereinander stehende brunnentröge zum vorschein kamen. auf dem untersten, ältesten trog, sind *drei kornähren* ausgemeisselt. ein kopf, in stein ausgehauen, mit herabhängenden haaren, stellt den flussgott dar. die arbeit scheint aber nicht so alt zu seyn, als die römischen münzen, welche bei dem aufgraben der quelle gefunden wurden. ein anderer stein mit diesen *drei kornähren* ist an der kirche eingemauert. neben auf einer steintafel *steht:*

Hier seht ihr *Rockenhaüser* ahn
die *kornehr* so ist eure fahn,
lebt, dass euch gott diese bewahr,
den frieden ewig reiche dar.

224. Marienthal bey Bolanden in der Pfalz.

(mündlich.)

Marienthal, ein dorf nicht weit von Roggenhausen, war ein *nonnenkloster*, welches von *drei schwestern* gegründet wurde. in dem banne *Marienthal* liegt das *Frauenthal*, auch „zu unserer lieben frau“ genannt. zum ehemaligen *kloster* gehörte der *Wirzelborn*, dann die weiher: Liebfrauenwog, Pfaffenwog, Sauerwog, Reiterwog, Kingsdael.

225. Der Kaiserswog in Kaiserslautern.

Das handbuch von Johann Goswin Widder „beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein, a. 1788, theil 4. s. 201,“ sagt: es ist schon von mehreren geschichtschreibern angeführt worden, dass kaiser Friedrich II. im jahre 1230 einen *hecht* mit eigener hand in den nunmehr ausgetrockneten kaiserswog eingesezet, nachdem er selbigem einen sich nach dem wachsthum des *fisches* selbst ausdehnenden goldenen *ring* angethan mit der inschrift:

ΕΙΜΙ ΕΚΕΙΝΟΣ ΙΧΘΥΣ Ο ΤΗΝ ΛΙΜΝΗΝ ΠΑΝΤΟΠΡΩΤΟΣ ΕΙΛΥΘΑ ΔΙΑ ΤΟΥ ΚΟΣΜΗΤΟΡΟΣ ΦΕΔΕΡΙΚΟΥ Β̄ ΤΑΣ ΧΕΙΡΑΣ ΕΝ ΤΗ ĒΗΜΕΡΑ ΤΟΥ ΟΚΤΟΒΡΙΟΥ Ᾱ Σ Λ̄.

den im jahr 1497 kurfürst Philipp gefangen, und auf seine tafel nach Heidelberg habe bringen lassen. der gelehrte damalige bischof zu Worms und des kurfürsten ehemaliger kanzler, Johann Kemerer von Worms, freiherr von Dalberg, hat besagte inschrift also übersetzt: „ich bin unter allen *fischen* der erste, welcher durch die hände kaisers Friedrich II. in diesen wog gesetzet worden, den 5. Oktober 1230.“

„Nachdem er also 267 jahre lang in diesem weiher gesessen, soll seine länge 19 werkschuhe, und dessen schwere 350 pfund betragen haben. zum andenken dieser seltenheit ward der *fisch* sammt dem *ringe* abgemalt, und in dem schlosse zu Lautern aufbewahrt mit der aufschrift: „dies ist die grösse des *hechts* so kaiser Friedrich, dieses namens der ander, mit seiner hand zum ersten in den *wog* zu Lautern gesetzt, und mit solchem *ring* bezeichnet hat anno 1230, ward gen Heidelberg gebracht den 6. novembris anno 1497. als er darin gewesen war 267 jahr.“

„Diesem beispiele scheint der nachherige kurfürst von Trier, deutschmeister, bischof zu Worms und Breslau, auch probst zu Ellwangen, nachgefolget zu seyn, indem vor 12 jahren in dem *stadtwoge* zu Lautern ein kupferner *ring* ausgefischet worden, mit der inschrift: Ser. Fran. Lud. Elect. trev. me impos. 1721. die 23. apr. pond. 8. lib.

226. Das ehemalige kloster Seebach bey Dürkheim, in der Pfalz.

(mündlich.)

Von dem ehemaligen *frauenkloster* in Seebach, welches von *drei schwestern* gegründet worden seyn soll, übriget noch ein im byzantinischen style erbauter, achteckiger thurm.

von dem kloster ***Limburg*** nach Seebach soll ein ***unterirdischer gang*** führen. oft sah man in frühen zeiten die ***weisse frau*** mit einem ***schwarzen hund*** von ***Limburg*** herabkommen.

227. Der Teufelsstein bey Dürkheim.

(J. König, die kaiser im dom zu speyer, 1831. s. 4. und mündlich.)

„Da man mit dem bau der kirche und des klosters ***Limburg*** beschäftigt war, kam der ***teufel*** unter der gestalt eines reisenden maurergesellen dazu, und fragte, was aus dem bau werden solle. da er zur antwort erhielt: ein wirthshaus, so verdingte er sich sogleich an den meister, half mit unbegreiflicher schnelligkeit den bau fördern, und durch seine geschicklichkeit und zauberkünste wurden die hohen saülen des langhauses der kirche gehauen und aufgerichtet. da er aber endlich sah, dass der bau kein wirthshaus, sondern eine ***kirche*** werden solle, ergrimmte er dermassen, dass er sich flugs auf den gegenüberliegenden berg begab, des willens, mit dem daselbst liegenden grossen steine die klostergebaüde einzuwerfen. in dem augenblick aber, wo er den stein ergreifen wollte, habe ihn eine ***weisse frau*** am arme gehalten, und plötzlich sey der stein ganz weich geworden. der ***teufel,*** da er sein vorhaben vereitelt sah, habe sich auf den stein gesetzt, und angefangen jämmerlich zu heulen und zu fluchen; auch habe er sein wasser an dem steine herabgelassen. die mahlzeichen, wie der ***teufel*** den weichen stein angefasst, wie er hinaufgestiegen, den ausgebrannten sitz, sodann die rinne, wodurch das wasser ablief, kann man bis auf den heutigen tag sehen.“

An der Lauerbach bei Dürkheim wurde im jahre 1816 an dem Heininger schulpfad ein graben ausgehoben, um den garten zu erhöhen. ein arbeiter grub einen hafen mit lebendigen ***kröten*** aus, und schüttete sie in den bach. als sie weiter gruben, fanden sie einen hafen mit ***schnecken,*** warfen ihn wider die wand, und machten feierabend. das sah die nachbarsfrau aus dem fenster, holte die ***schnecken,*** und ist heut noch eine reiche frau. die ***kröten*** und ***schnecken*** waren aber die ***weisse frau,*** denn sie wurde an dieser stelle unter allerlei gestalten: als gerstenbosen (garbe), hammel, hund, und taube gesehen.

228. Der Drachenfels bey Dürkheim.

(mündlich.)

Der ***Limburger wald*** gehörte dem ehemaligen kloster ***Limburg*** bei Dürkheim. in diesem walde liegt der Hoheberg, dessen gipfel ein hochragender, rother sandsteinfels bildet, der ***Drachenfels***, oder ***Drachenstein*** genannt, viel besucht wegen seiner schönen fernsicht. gegen sonnenaufgang ragt der ***Drachenstein*** als lange und hohe steinwand empor, welche, gleich einem thorbogen, durchbrochen ist; diese öffnung wird der ***Drachenbogen***, auch das ***Drachenthor***, oder der ***Thorbogen*** genannt. in dieser steinwand ist die ***Drachenkammer***, eine höle, welche nur durch eine leiter zugänglich ist. der nordwestliche theil des ***Drachensteines*** heisst: ***Westrichfels.*** von dem ***Drachenstein*** das berggehäng hinab ziehen drei kleine thäler: gegen sonnenaufgang das ***Nebelkappedäll***, gegen mittag das ***Drachendäll***, und gegen abend das ***Teufelsdäll.*** den fuss des Hohenberges begrenzt in südwestlicher richtung das ***Friedrichsthal***, in welchem der ***Friedrichsbrunnen*** entspringt, und die ***Friedrichsbuche*** stand. in nordöstlicher richtung sieht man den nahe liegenden berg ***Hahnacker***, auch ***Hahnackerbirg*** genannt. östlich liegt der ***Beckerskopf.*** in dem gehänge dieses berges entspringt der ***Beckersbrunnen.*** der Rossteig führt zum ***Nadenbrunnen.*** das ***Dreibrunnenthal*** liegt zwischen dem Hohenberg und der Schacher. rings um den ***Drachenstein*** liegende berge führen die namen: Salweidenkopf, Steinkopf, Kirchberg, Engelskopf, Pfaffenkopf, Stutterberg.

Was noch von der an den ***Drachenfels*** sich knüpfenden sage im munde des volkes lebt, theilte herr forstamtsactuar Feller mit: „hier bestand der grosse held der Nibelungen, der gehörnte ***Siegfried*** den kampf mit dem in der ***höle*** gelagerten gewaltigen ***drachen***, welcher daselbst die gefangene ***königstochter*** bewachte, besiegte ihn, und brachte die befreite ***königstochter*** ihren königlichen ältern nach ***Worms*** zurück.“

229. Der dom in Worms.

Phil. Aug. Pauli sagt in seiner geschichte der stadt *Worms* a. 1825: s. 149. „die merkwürdigsten alterthümer, die sich im innern des domes noch befinden, sind der taufstein aus der abgebrochenen Johanniskirche, und ein todtenmal aus der zerstörten, uralten kirche des ehemaligen ***Bergklosters.*** es sind ***drei weibliche personen***, mit kronen auf den haüptern, und lilienstängel in den händen, darauf abgebildet. die fama der jahrhunderte berichtet, dass dieses monument den ***drei töchtern*** eines burgundischen frankenkönigs geweiht gewesen, die in die hände der grausamen Hunnen gefallen, und wegen ihres unerschütterlichen glaubens an den Erlöser zu tode gemartert worden wären. oben und unten liest man ihre namen: ***s. Einbede***, ***s. Warbede***, ***s. Villebede.***“

Die hieher gehörigen bemerkungen in dem anzeiger für kunde der teutschen vorzeit von Mone a. 1835, s. 258, 499, und a. 1836. s. 392 sollen unten angeführt werden.

In dem südlichen portale des domes in ***Worms*** stehen vier weibliche in stein gehauene figuren, welche durch ihre bedeutung, durch ausdrucksvolle haltung und schöne arbeit alle anderen, zahlreichen plastischen darstellungen dieses portales übertreffen. ihre beschreibung mag hier raum finden, weil sie mit unseren sagen zusammenhängen.

Wie bei den meisten alten kirchen, müssen auch bei dem dome in ***Worms*** mehrere in verschiedene jahrhunderte fallende bauformen unterschieden werden. er wurde von dem bischof Burkard gebaut, und im jahre 1016 vollendet. das reich ausgestattete südliche portal trägt die formen des vierzehnten jahrhunderts. obgleich nun diese vier weiblichen figuren mit vielen anderen in diesem später erbauten portale stehen, so gehört doch weder die auffassungsweise, noch auch die künstlerische darstellung diesem jahrhunderte an. die vermuthung, dass sie in der ersten bauzeit des domes fallen, erhält durch die consolen, auf welchen sie stehen, bestärkung; denn diese untersätze sind in dem style des vierzehnten jahrhunderts gedacht, und passen ausserdem nicht zu den figuren. die vordere oberste *jungfrau* hat herabhängende haare, ein kronförmiges diadem, einfaches gewand, eine ruhige, fromme haltung, und hält in der rechten hand einen ölzweig; die linke hand ist abgebrochen.

Die neben dieser stehende figur mit schöner, edler haltung, geistigem blick und ausdruck im gesicht, trägt den zurückgelegten schleier, ein kronähnliches diadem, und ein leichtes obergewand, das durch den rechten arm zurückgeschlagen ist. *in der rechten nach unten gesenkten hand hält sie ein hemdchen, unter welchem, zu ihren füssen, zwei zwerge stehen, welche nach dem hemdchen zu langen scheinen.* in der linken an die brust gelegten hand hält sie einen doppelapfel (?).

Unten links steht eine *jungfrau* mit besonderen attributen. die haare hängen zu beiden seiten in langen locken über die brust. das gesicht scheint trauer, geduld auszudrücken. *die augen sind mit einem zwei finger breiten bande verbunden; das kronähnliche diadem hängt rechts am hals, und links, oben an der schulter, rückwärts ein kleiner, theilweise mit einer schärpe überworfener schild. ihre mit der spitze die schleife des augenumgebindes berührende, mit dem ende des schaftes auf dem boden stehende, an die linke seite gelehnte lanze ist zweimal gebrochen. vor sich hält die jungfrau mit der linken hand einen ziegenbock, und sticht ihn mit der rechten hand mittelst eines dolchähnlichen messers in die kehle.*

Die vierte frau mit *schönem gesichte*, aber vorherrschend *höhnischem ausdruck*, *scharfem blick*, und vorgetragener, unweiblicher brust, ist nicht minder meisterhaft ausgeführt. ihre haare sind in zöpfen rückwärts aufgebunden. über das haupt fällt ein schleierförmiges gewand, das *scharfe gesicht* und den hinterkopf frei lassend, vorn über die brust fallend. den vorderen theil des körpers bedeckt, in schönen falten, ein langes, selbst die füsse verhüllendes gewand. *in der* *rechten, gesenkten hand hält sie einen schild.* unter dem schilde zu ihren füssen hat ein ritter ein knie auf den boden gesenkt, und scheint, mit emporgehaltenen händen ihre kniee berührend, und den blick aufwärts nach ihr richtend, ein höheres wesen in ihr zu verehren. sein helm hängt rückwärts an dem nacken. sein kopf ist mit einer haube bedeckt, welche bis auf die schultern reicht, und nur das gesicht frei lässt; seitwärts hängt sein schwert.

Aber schleier und gewand bedecken nur vorn den leib dieser dämonischen frau; rückwärts ist ihr körper ganz nackt, *und mit schlangen und kröten bedeckt; theils sitzen diese thiere auf der haut, theils stecken sie noch in dem körper und ragen halb hervor.* der künstler wollte andeuten, dass der körper voll *schlangen* und *kröten* sey, welche aus und ein kriechen.

Diese vier frauen sind etwas unter menschengrösse dargestellt; dem ausdrucke nach scheinen sie aber in übermenschlicher grösse gehalten zu seyn, denn der knieende ritter, welcher um bedeutendes grösser ist, als die zwerge, würde der frau, stünde er aufrecht, kaum bis an die hüften reichen.

230. s. Einbetta, s. Worbetta, s. Wilbetta in Strassburg.

Herm. Crombach berichtet über diese *drei heiligen jungfrauen* in seiner vita et martyrium s. *Ursulae* et sociarum undecim millium virginum etc. t. II. lib. VII. cap. XXXI. d. a. 1647 seite 508: die heilige *Ursula* liess der heiligen Aurelia, welche auf ihrer rückreise von Rom nach Cöln schiffbruch erlitt, zu ihrem troste und unterstützung die jungfrauen *Einbetta*, *Worbetta* und *Wilbetta* zurück. sie überlebten die heilige *Aurelia*, führten ein frommes leben und wurden in der alten Peterskirche in Strassburg begraben. lange zeit hernach, als ihr andenken im volke beinahe schon erloschen war, wurde durch göttliche gnade ihre grabstätte zufällig wieder gefunden. sie lagen ganz unversehrt neben einander. die beigesetzte inschrift enthielt ihre namen, und wie sie aus der gesellschaft der jungfrauen der heiligen Ursula mit der heiligen Aurelia, nachdem diese schiffbruch erlitten hatte, nach Strassburg gekommen sind. hierauf wurde ihnen eine würdigere grabstäte neben einem altare in derselben kirche angewiesen, wo sie auch heute noch ruhen.

II. FEUER.

231. Suwendfeuer bey Reutte, in Tirol.

(mündlich, und nach bayerischer mundart umgeschrieben von dem h. bibliothecar herrn Schmeller.)

Das *scheibenschlagen* war vor etwa dreissig jahren noch im brauch. an ein fünf fuss langes und einen fuss breites brett wurden, an dem einen ende, zwei stollen befestigt. hatte das brett den rechten stand, so bildete es eine schiefe ebene. dasselbe wurde auf einem steilen bergabhang so gestellt, dass die schiefe ebene rückwärts den boden berührte, und vorn gegen den steilen abhang auf beiden stollen stand. nun wurde eine etwa acht zoll im durchmesser grosse *scheibe*, welche im mittelpunkte zum einstecken eines stockes durchbohrt war, im *suwendfeuer* angezündet, und dabei von einem gesprochen:

ei dà hàn i ȧ' *scheibȧ'*
dè will i aussi' *treibȧ';*
der Michl hàt 'em Hans zehȧ' guldȧ' gstolȧ',
auf 'bassgeigȧ'.

Während des sprechens schwang der sprecher die *scheibe* mit dem stock, dann drehte er sie auf dem brett mit starkem schwung, dass sie sich vom stocke trennte, hoch in die luft sprang, und glühend sich drehte, dass man sie in weiter ferne sah. die übrigen riefen dreimal: hol sie! d. h. der dieb müsse die scheibe holen. so geschah es immer, wenn jemand sich eines vergehens schuldig machte, ohne dass es allgemein bekannt war.

Jeder, der bei dem *suwendfeuer* war, nahm ein stück angebranntes holz mit nach haus, *ging noch in derselben nacht nach seinem flachsacker, und steckte es in die erde.* das blieb stehen bis der flachs eingewonnen wurde.

So hoch der sprung über das feuer, so lang wächst in dem jahre der flachs, und dieser wunsch wurde auch während des sprunges gesagt.

232. Sunwendfeuer bey Füssen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Das *scheibenschlagen* geschah am sonntag nach fasching. jeder wollte eine *schöne scheibe* haben, weshalb sie von wagnern gemacht wurden. *diese scheiben erhielten allerlei schöne formen, meistens auswärts gehende spitzen, wie die sterne, oder die strahlende sonne abgebildet werden.* der *zackige rand* wurde mit einer lage von pech nach den aus- und einwärts springenden winkeln der spitzen belegt, und dann darüber stroh gebunden. die *scheibe* wurde aufrecht aufgestellt, angezündet, dann unter derselben ein hebel mit einem stützpunkt so angebracht, dass, wenn auf das andere ende des hebels ein schlag geführt wurde, die *scheibe* hoch in die luft sprang, und in der nacht einen *bogen* mit schönen figuren bildete. auf die *schönste scheibe* und den *grössten bogen* wurden wetten gemacht.

233. Scheiben- oder bolzentreiben bey Mittenwald, in Oberbayern.

(wie nr. 231.)

Das *osterfeuer* wird auf einem steilen hügel angezündet. die jungen männer befestigen an eine ruthe einen hölzernen *pfeil* (*bolzen*), dessen spitze in pech eingetaucht und angezündet wird. nun wird die ruthe so geschwungen, dass der *pfeil* hoch in die luft fährt, und bei der nacht einen schönen *bogen* beschreibt; dabei spricht der jüngling:

o du mei' *liebe scheibm!*
wo will *e'* di' hei't hi' *treibm?*
i' d' Mittawälda' gmoa',
i woas scho' wem i moa',
(d' Wälburg) ganz alloa'.

(hier werden: ältern, bruder, schwester, oder die geliebte genannt.)

Bei Krün, nächst Mitterwald, geschah das scheiben- oder bolzentreiben auf dem *Farnsberg*.

234. Scheibentreiben in Oberau, in Oberbayern.

(wie nr. 231.)

Am *ostermontag* und *dienstag nachts* geschah das *scheibentreiben.* an einen stock wurde eine *scheibe* befestiget, angezündet und, den berg hinab, hoch *in die luft geschleudert.* dabei wurde gesprochen:

scheiben will i treiben,
i waas scho' wem i mag',
(Seppeles) kaster annalies las'.
göts ier guat
so hät si e guat;
göts ier net guat,
wird sie's net für übel häbn.

Statt der *scheibe* wurde auch ein altes *wagenrad* gebraucht, mit stroh umwunden, angezündet und *über den berg hinabgerollt.* den jünglingen, welche die *scheibe* trieben, gaben die mädchen gefärbte *ostereier.*

235. Sunwendfeuer bey s. Georgen, in Oberbayern.

(schriftlich.)

Ehemals wurden aus *gertrautenkräutern* und *gelben frauenpantoffeln* kränze gebunden, und geweiht. man nannte sie *Mechtildenkränze.* *diese wurden in das sunwendfeuer geworfen, auch auf die felder gesteckt, damit der hagel keinen schaden anrichten konnte.* bei Regen in Niederbayern wurden *die kränze und bäume, welche das frohnleichnamsfest schmückten, in das sunwendfeuer geworfen.*

236. Judasfeuer in Althenneberg, in Oberbayern.

(mündlich.)

In Althenneberg war vor fünfzig jahren noch der brauch, dass die bursche des ortes am charsamstag nachmittag holz sammelten, und damit auf dem getreidfeld einen scheiterhaufen machten. aus einer hohen stange wurde ein *kreutz* gemacht, dieses ganz mit stroh umwickelt, in den boden gepflanzt, und dann das holz des scheiterhaufens herumgelegt. abends, nach der auferstehungsfeier, zündeten die bursche des dorfes an der kirchthüre mit dem geweihten lichte der kirche ihre lichter in laternen an, und im vollen laufe ging's dann dem holzstosse zu, indem jeder zuerst ankommen wollte. der erste zündete dann den holzstoss an. *keine frau, kein mädchen durfte sich nahen;* diese standen in der ferne, um zuzuschauen. bei der lodernden flamme waren die männer und bursche voll lust und freude, *zwei bursche mussten die ganze nacht streng die glut gegen entwendung bewachen. bei sonnenaufgang sammelten diese beiden bursche sorgfältig die asche, und warfen sie in das fliessende wasser des Rötenbaches.* der glückliche, welcher den holzstoss zuerst erreichte und anzündete, wurde am heiligen *ostertage*, vor der kirchthüre stehend, mit gefärbten *eiern*, welche zur weihe gebracht wurden, beschenkt. wohlhabende hausbesitzerinnen gaben zwei eier, ärmere nur ein ei. — der aufruf zu diesem feuer war: „*brennen wir den Jaudas!*“ d. i. verbrennen wir den *Judas*, den verräther des Welterlösers, und die handlung hatte zum zweck, den *hagelschlag abzuwenden.* vor etwa fünfzig jahren wurde das *jaudasfeuer* durch die polizei abgeschafft.

Ein ähnlicher brauch war früher bei Freysing, wo die verbrennung des *Judas* vorgestellt wurde; man hiess das: das *ostermannbrennen.*

237. Sümetsfeuer in Lochhausen, bey München.

(wie no. 231.)

Bei dem einsammeln des holzes wurde folgender spruch gesagt:

háligə' sanct *Veit!*
schick üns ə̃ scheit,
ə̃ kurzs und ə̃ langs
zum *sümətsfuirtanz.*

Solche feuer wurden am *Peterstag*, *Johannistag* und *Veitstag* gebrannt.

238. Johannisfeuer bey Freysing.

(mündlich.)

In früheren zeiten war es in der gegend von Freysing gebraüchlich, dass alljährlich am *Johannistage* ausserhalb den ortschaften das *zimetfuir*, auch *johannisfeuer* und *suwendfeuer* genannt, gebrannt wurde, wozu das holz durch junge bursche und mädchen in dem dorfe haus für haus gesammelt worden ist. *wer die gabe verweigerte, dem haben sie das holz genommen; denn es war einmal der brauch, dass jeder bewohner etwas zum zimetfeuer geben musste.* war nun das holz gesammelt, so wurde der holzstoss in brand gesteckt, und sodann um das feuer paarweise getanzt und gejubelt, und paarweise über das feuer gesprungen.

239. Suwendfeuer bey Ingolstadt.

(wie no. 231.)

gèts meiné liəbm buəbm!
hólz wollmə' zsammə̃ tràgng.
iətz springə̃ mər übe's fuiə',
denn gebmər ünsə' stuiə'.
háligə' *Veit!*
schenk üns ə̃ scheit;
háligə' Marks!
schenk üns ə̃ starks;
háligə' Sixt!
schenk üns ə̃ dicks;
háligə' Colomann!
zünd ünsə' haus nét ã.
wer mər ə̃ scheit gibt is ẽ brávə' mũ,
wer mər kaə̃s gibt is ə̃ rèchtə' gógkelhã.

240. Suwendfeuer bey Marktl, in Oberbayern.

(wie no. 231.)

Bey dem einsammeln des holzes wird gesprochen:

də' Michl und də' Veitl
thät'n bitt'n um ə̃ scheitl,

thát'n bitt'n um ə̃ pår wid,
nachə' wár s ganz jår widə' frid.

241. Suwendfeuer bey Niederaltaich, in Niederbayern.

(wie no. 231.)

In dieser gegend ist es seit undenklichen zeiten der brauch am 24. Juny, *Johannis des taüfers tag*, das *suwendfeuer* anzuzünden. es sammeln zu diesem zweck meistens jene bursche, die den *pfingstlritt* gemacht haben, auf einen kleinen wagen, welchen vier knaben ziehen, von haus zu haus holz hierzu.

Einer dieser knaben ruft vor jedem hause:

gébts üns ə̃ holz zə'n *sũwendfuiə'!*
is huiə' 's holz nét thuiə'.
háligə' Floriã!
kent ünsə' haus nét ã.
háligé *Margəreth!*
schick üns ə' köpfl meth;
háligə' *Veit!*
schick üns ə̃ grouss scheit.
háligə' Fix!
wẽ mə's və'brennə̃, hàbmə' nicks.

Bei dem untergang der sonne wird das holz angezündet, und dann springen die jungen leute, meistens paarweise arm in arm, über das feuer. der erste springer sagt den spruch:

i spring übə's *sũwendfuiə'!*
àllé nachbə'n sán' mə' thuiə'.
springts mit miər àllz'samm!
so wird də' hàr rècht lang.

dann springt alles, was um's feuer steht, klein und gross, über das feuer. je höher einer springt, desto mehr ehre, glaubt er, ist es ihm.

242. Johannisfeuer in Deffingen, in Schwaben.

(wie no. 231.)

In Deffingen wurde im jahre dreimal feuer angezündet, am s. *Johannis-*, s. *Veits-* und s. *Peterstag*, und folgender spruch gesagt:

huit ischt sanct *Johannistag*,
keit mər ə̃ scheit võ'n ladə̃ 'rã'.
sanct *Veit* gloria!
himmel himmel fuirlé!
gönnt uns au' ə̃ stuirlé.
wenn s uns weint kâĩ stuir gebə̃,
lânt uns do' mit freudə̃ lebə̃;
scheitlé 'râus, scheitlé 'râus!
widər in ən andərs hâus.

dann wurde das feuer vom gesammelten holze angezündet, darüber gesprungen, und gesprochen:

flachs, flachs!
dass dər flachs dés jaur
sibən ellə̃ lang wachs.

243. Johannisfeuer in Hollfeld, in Oberfranken.

(mündlich.)

wir wolln das holz zusammenträgng
zum Johannis fuiala.
wölla ihr uns kän stuia gebn,
sollta s'joha nümma dalebn!
sieben, sieben nuna
bschern än alte tuna;
sieben, sieben narren
bschern än alten *karren*;
ho, ho gloria!
zünd dem madl n'rocken an,
dass sie nümma spinna kan.
sitzt ä gutä herr im haus,
langt uns a par scheitla raus.

244. Johannisfeuer in Gussbach, in Oberfranken.

(mündlich.)

geht zusammä ihr junge und knaben,
wir wölln das holz zusamme trägng,
über's *hannesfeuer*,

s'holz is theuer!
kommt dä herla Wolfligt
machts wieder wolflich.
is ä *fremda herr im haus,*
langt uns ä bündl holz heraus.
heiliger Klos!
bscher uns an alts fos!
heiliger *Veit!*
bscher uns an alts scheit.
komma die siebn hexn,
bschern uns än alte kretzn.
komma die siebn flederwisch,
steht die suppn auf'm tisch.

245. Johannisfeuer in Hallstadt, in Oberfranken.

(mündlich.)

Vor zeiten trugen die jungen leute das holz zum *Johannisfeuer* zusammen. *ein knabe ging mit einem geschmückten maibaum voran;* sie sprachen:

Maja, Maja, Mia, Mö!
wöll mä holz zusamma trägng
über's kannes feuer.
lober, lober theuer.
lober, lober luja!
zünd dem mödl den rocken ōn!
dass sie nima spinna kōn.
komma siebn narn,
bringa än altn *karn.*
komma siebn flederwisch,
steht die suppn auf'm tisch.
is ä fremder herr im haus,
langt än erſt scheit heraus,
is niemands drinna,
d' holzeckn wärn mä schon finna,
dass mä recht brenna künna!

246. Johannisfeuer in Bischberg, in Oberfranken.

(mündlich.)

geht zusamma ihr junge und knaben,
wir wolln s' holz zusammenträgng
zum *johannisfeuer.*
sieben, sieben nunna
schirben an alte tunna;
sieben, sieben narren
schirben än alten *herren;*
zünd der mäd ihrn rocken ãn,
dass sie nimma spinna kãn;
is än alte frau im haus,
die langt ä lere schoffen raus,
wenn mä nein schaut is nix drinna,
Gott wird den holzhaufen wiederum finna.

247. Johannisfeuer in Trosdorf, in Oberfranken.

(mündlich.)

geht zusamma ihr junge und knaben,
wir wolln das holz zusamma trägng
zu dem *hannesfeuer,*
s' holz is theuer!
wolln die bauern kän stuin geben
solln sie a das jahr net daleba.
sieben nunna
bachern ein alten brunna.
mein herrla hat an alts wirthshaus,
wohnt keins drinna;
den reisighaufen wärn mä finna.

248. Johannisfeuer in Gundelsheim, in Oberfranken.

(mündlich.)

Maja fährt über den kromb (graben?)
s' holz wollma zusamma trägng,
zum *hannesfeuer,*
s' holz is theuer,

gebt mir euer steuer!
gebt ihr euer steuer net,
so lebt ihr euer jahr net.
Johannes, Johannes! zünd dem mädl n'rocken an,
dass sie nimma spinna kon̄.

249. Johannisfeuer in Ansbach.

(Geschichte der stadt Ansbach von Joh. Bernh. Fischer a. 1786. s. 179.)

„Eine woche lang vor dem gedächtnisstage Johannis des taüfers zogen verschiedene knabenrotten die strassen und haüser *mit einem geputzten baum* durch, schrien einige schlecht gereimte strophen her, und sammelten holz zu *johannisfeuern*, über welche alsdann grosse und kleine personen aus aberglauben und muthwillen sprangen, und einen unziemlichen unfug verübten. die knaben sprachen:

„da kommen drei herrn gegangen
mit spiesen und mit stangen;
Florian! zünd dem mädel den rocken ān,
dass sie nimmer spinnen kān.
ist ein guter herr im haus
langt ein scheitlein holz raus.
ei du lieber Sixt!
gieb uns fein ein dick's;
ei du lieber Hanns!
gieb uns fein ein langs;
ei du lieber Thuma! (Thomas)
lass ein scheitlein kumma.
wir hören drei schlüsselein klingen
und uns ein scheitlein bringen.
thür und thor ist aufgegangen.
ein scheitlein holz raus,
oder wir schlagen ein loch in's haus."

Hatten die knaben eine gabe erhalten, so war ihre danksagung diese:

„wir danken für die gaben,
die wir empfangen haben.

wenn wir über's jahr wieder rum singen,
wollen wir der frau einen pelz mitbringen.“

III. WEISSENDE THIERE.

250. Die kapelle des heiligen Emeram bey Helfendorf, in Oberbayern.

Zum andenken an den heiligen Emeram wurde vor einigen jahren bey Helfendorf auf dem platze, in dessen nähe, nach der sage, der heilige gemartert worden ist, eine kapelle gebaut. da der bauplatz in frage gestellt wurde, so wurden hierüber amtliche nachforschungen gepflogen. das landgericht München brachte in dem an die regierung von Oberbayern erstatteten bericht vom 1. mai 1836 folgende sage bey: „der heilige Emeram wollte nicht an der stelle seines erlittenen martervollen angriffes seinen geist aufgeben. er wurde bey Helfendorf *auf einen karren gelegt, an welchem zwei ochsen gespannt, sich selbst überlassen waren.* diese kamen mit ihrer heiligen ladung bis an den bezeichneten platz (eine viertelstunde von Feldkirchen, wo die vor einigen jahren erbaute kapelle sich befindet) in der damaligen gemeinde Aschheim, wo sie nun rast machten.“

„Die kunde hiervon verbreitete sich; man erkannte den entseelten leichnam des heiligen Emeram, der bei seinem hinscheiden das haltmachen des gespanns veranlasste. derselbe wurde nun nach Aschheim gebracht, und in der dortigen s. Peterskirche beygesetzt. vierzehn tage ruhte hier die irdische hülle des heiligen, aber eben so lange regnete es ununterbrochen.“

„Dieses wurde für eine missbilligung der ruhestäte aufgenommen, und, ohne zu wissen, wie hiergegen rath zu schaffen wäre, *wurde der karren mit den beiden ochsen wieder bespannt, der heilige Emeram aufgelegt, und den ochsen überlassen, wohin sie denselben führen wollen, oder welche leitung ihnen die vorsicht, nach dem wunsche des* *heiligen bischofes, geben werde.* also kam der zug an die Isar, an jene stelle, wo bei Oberföhring bis in die neueste zeit ein kirchlein stand, und auch ein die schule haltender eremit hauste, was nun in ein wirthshaus verwandelt worden ist."

„Von da konnte das fuhrwerk nicht mehr weiter; aber es war dadurch angedeutet, dass der entseelte *auf dem wasser* an seinen bischöflichen sitz nach Regensburg gebracht werden wollte, was dann auch geschehen ist."

So weit reicht die von dem landgerichte München erhobene, jedoch nicht vollständige sage; sie kann aber durch die schrift: „siegreiche unschuld des grossen regenspurgischen bischofs, etc. hochheiligen erzpatrons Emmerami etc. von P. Anselmo Goudin etc. ord. s. Benedicti professn etc. Regensburg 1711", ergänzt werden. Goudin berichtet: der heilige Emmeram sey zu Poictirs, oder Pictavis, im land Aquitania gelegen, geboren um das jahr 642 in Poictirs, und im jahre 649 durch den bayerischen herzog Theodo in Regensburg zum bischof eingesetzt worden. Uta, Theodos tochter, habe ihn verbotenen umganges mit ihr beschuldiget. auf seiner reise nach Rom sey der heilige in Helfendorf in Oberbayern eingeholt, und von Utas bruder, Lambertus, am 22. september des jahres 652 daselbst gemartert worden. „auf was für erschröckliche weiss", fährt Goudin fort, „nun dieses alles geschehen, gibet zeugniss ein uhralte taffel, so annoch bei seinem grab in s. Georgencapellen (in Regensburg) aufgehengter mit lateinischen versen, folgenden inhalts zu sehen und zu lesen:

Huc cita turma pedem fert, voce excita Tonantis,
et sacra membra rati imponit (mirabile dictu)
navita non velis, remis non utitur ullis,
illa ultro appellunt, adverso flumine portum!

. . . .

als nun das wüten hätt ein end,
  da warfen sie die glieder
ohne scheu fein g'schwind und b'hend,
  hin auf dem feld und wieder.

die bauern so zugegen waren,
klaubten's widerumb gleich zusamm,
und thuns in einen baum verwahren,
der weisse dorn mit nahm.
kaum aber war der wüthrich fort,
mit allen seinen leuthen,
zwei engel schon man sahe dort,
auf pferden daher reuthen.
wo sind die abgehauten bein?
so fragten sie die bauern,
wohin habt ihr sie graben ein,
mit grossen eurem trauern?
man zeiget ihnen gleich den orth
dahin man sie geleget,
sie aber nahmens mit sich fort,
gott ihrer anjetzt pfleget!

. . . .

auf einen *wagen* schlecht gemacht,
ihm weiter fort zu führen,
hin nacher Aschaim wohlbedacht,
diess orth damit zu ziehren.

. . . .

ein schiff und truhen brachten's bei,
den leib darein zu legen.
befalchens dann dem himmel frei,
dasselbe zu bewegen.
dass schiff war kaum vom ufer hin,
nach Regensburg zu schiffen,
da sassen schon die engel drin,
so d'ruder wacker griffen.

. . . .

„den leib des heiligen Emmerami haben *sie in ein schiff gelegt*, welches dann ohne einzige menschliche hülff von der Isar in die Donau, und auf dieser durch ein grosses wunder, wider den strohm hinauff gen Regensburg in höchster schnelle geloffen; auff dieses wunder folgte noch ein anders, darob sich billig zu verwundern, dass die nach christlichem brauch *aufgesteckt und angezündete kerzen* durch keinen wind abgeloschen, sondern, als wie in einer kammer, auff dem schnellen schiff, den ganzen weg hindurch sicher und unverzehrt gebrunnen. an dem orth aber, wo der heilige leib auff die Isar gelegt worden, hat man zu dessen ehren ein kirchlein gebauet, liegt unterhalb München, jenseits der Isar bey Väring, so noch zu sehen und venerirt wird.“

251. Die kirche zu Oberbiburg, in Oberbayern.

(mündlich.)

Ein graf von München verirrte sich auf der jagd im walde, und konnte den ganzen tag keinen ausweg finden. da gelobte er, auf dem ersten ort, wo er aus dem walde heraus kommen würde, zu ehren der heiligen Maria eine kirche zu bauen. er gelangte nachts nach Irtenhausen und liess bald darauf den bau der kirche beginnen. aber die arbeit wollte nicht vorangehen; immer verwundeten sich die zimmerleute bei dem zurichten des holzes, und *vögel* trugen die blutigen scheiten nach Oberbiburg. der graf erkannte hierin eine höhere weisung, und liess die kirche nicht bey Irtenhausen, sondern auf dem platze bauen, wo die *vögel* die blutigen scheiten hintrugen.

252. Die kirche zu Eggstädt, in Oberbayern.

(mündlich.)

In dem thurme dieser kirche befindet sich ein gedenkstein mit einem *vogel*, welcher einen geldbeutel im schnabel hat. die sage ist, dass bei Uelsham, eine halbe stunde von Eggstädt, ein zimmermann bei dem bau der kirche mit der axt sich verwundet habe. ein *vogel* soll die blutigen scheiten nach Eggstädt gebracht, und das volk hierin eine höhere weisung erkannt haben, die kirche nicht bei Uelsham, sondern in Eggstädt zu erbauen. der *vogel* soll alle woche mit einem beutel voll geld im schnabel gekommen seyn. auf dem stein soll sich eine schrift befinden.

253. Büchlberg bey Passau.

(mündlich.)

Man wollte die kirche auf einem anderen platze erbauen; der zimmermann verwundete sich mit der axt, und *tauben* trugen die blutigen scheiten nach Büchlberg, wo dann die kirche erbaut wurde.

254. Die kirche zu Oberkreutzberg in Niederbayern.

(Der ehemalige Schweinach- und Quinzinggau von Joseph Klämpfl, 1831 s. 135.)

„Die veranlassung zur erbauung der kirche zu Oberkreutzberg soll, nach der sage, folgende seyn: ein reicher gutsbesitzer dieser gegend, soll kurz vor seinem tode angeordnet haben, *dass man seinen leichnam auf einen mit zwei ochsen bespannten wagen legen*, *diese ochsen*, *ohne führer*, *fortgehen lassen*, *und da*, *wo sie von selbst stehen bleiben*, von seinem nachlasse eine *kirche* bauen solle. das schicksal soll es gefügt haben, dass die ochsen hier stehen blieben. in dieser kirche soll noch das grabmahl dieses mannes zu sehen seyn.“

255. Der Wolfbauer in Niederbayern.

(mitgetheilt von herrn Kammerloher.)

Der wolfbauer war ein mann, der nicht nach alten, guten brauch gehaust hat, sondern alles besser machen wollte, als sein vater und ahnherr, und urahnherr, die doch die reichsten bauern in der gegend gewesen sind. er las zeitungen, disputirte mit dem herrn pfarrer, sagte zu seinen ehehalten, man brauche des pfarrers predigt und messe nicht, man könne sich zu hause mit gott unterhalten. und stack immer in processen. der nun in seinem freventlichen übermut hielt die geister und alles überirdische für eitel lug und trug, und wollte seine gedanken bey gelegenheit an den tag kommen lassen. da war christnacht, *wo das vieh um die zwölfte stunde mit einander redet.* aber sein muthwille wurde hart bestraft. der Wolfbauer legte sich im trunke unter den barn, wo seine liebsten ochsen: der Müller, und

Ruckl angebunden waren, und freute sich schon im stillen. wie er den glauben an geister niederschlagen werde. als es zwölf uhr schlug, da hub der Ruckl an: „schau Müller! thut mich recht erbarmen unser bauer; heut über acht tag müssen wir ihn auf den friedhof fahren.“ darauf sagte der Müller: „ja ist mir auch ganz zuwider; er ist alleweil so brav gegen uns gewesen; keinen schlag hat er uns gegeben, und futter und ruhe hat er uns genüglich gelassen.“

Wart! wart! ich will euch die faxen austreiben, schrie der betrunkene bauer, ihr sollt mich gewiss nicht in die grube bringen. und gleich in der frühe verkaufte er die ochsen an einen andern um ein spottgeld, nur dass er sie wegbrachte.

Aber eine viehseuche entstand, und raffte alles vieh des bauern und seiner nachbarn hin bis auf die zwei stierlein, die dem frevler sein ende vorher gesagt. sogar der Wolfbauer, der viel mit dem kranken vieh umging, und durch menschenklugheit dem verderben einhalt thun wollte, wurde von der bösen seuche ergriffen, und starb, ganz wie es ihm die thiere in der christnacht prophezeit hatten, und, da kein ander „mähnt“ da war, weil die seuche alles vieh weggerafft hatte, so zogen der Ruckl und der Müller des unglaübigen bauern bahre auf den gottesacker, acht tage nach jener begebenheit im stalle.

256. Das schloss bey der Hahnenmühle bey Waldnab in der Oberpfalz.

(mitgetheilt von herrn landrichter von Gradl.)

„Auf dem schlosse bei der Hahnenmühle hausten im 14. jahrhundert die ritter von Geisler. vom schlosse waren noch vor 40 jahren überreste zu sehen, und das wäld'chen, worin das schloss stand, heisst heute noch der Geisselhof. die letzte besitzerin, ein *fraülein,* bestimmte, dass nach ihrem tode aus ihrem nachlasse eine *kirche* gebaut werden soll. in bezug auf den platz verordnete sie, dass ihr leichnam auf einen *wagen gelegt, dieser mit zwei stierlein, die noch nie gezogen haben, bespannt werde, und dass da,* *wo diese stiere stehen bleiben würden, eine kirche gebaut, und hierin ihr leichnam bestattet werden solle.*“

„Man glaubte damals, dass gott die reinen thiere dahin leite, und still stehen lasse, wo er haben wollte, dass man ihm einen tempel bauen solle.“

„Die stierlein, welche die leiche der Geislerin zogen, blieben nach einem zurückgelegten weg von einer halben stunde auf dem platze stehen, wo gegenwärtig die filialkirche Kirchendemenreuth steht, welche der katholischen pfarrey Parkstein und der protestantischen pfarrey Wildenreuth eingepfarrt ist. die kirche soll das erste gebaüde in Kirchendemenreuth gewesen seyn. es ist dieses desshalb sehr wahrscheinlich, weil es in der gegend noch zwei Demenreuth gibt, wovon das nächst gelegene zum unterschied Naabdemenreuth genannt wurde.“

„Eine ganz ähnliche sage geht bei stadt Kemnath im volksmunde, woher ich nur so viel weiss, dass die ochsen am Armansberg, dem namensschlosse der grafen von Armansberg, ausgegangen, und bei Kemnath da stehen geblieben seyn sollen, wo später die franziskanerklosterkirche erbaut wurde. nicht minder erinnere ich mich, vor mehr als 50 jahren, eine gleiche sage im landgericht Ebern gehört zu haben. so weit stimmen aber alle überein, dass das gespann, womit die leichen gezogen wurden, *ochsen seyn mussten, welche noch nie eingespannt worden sind.*“

IV. WASSERVOGEL.

357. Der metzgersprung in den Fischbrunnen in München.

(aus Baumgartner's schrift: der faschings-montag, an welchem die metzger zu München in den brunnen springen, 1826.)

Jedes jahr am *faschingsmontag* feiern die metzger in München ein fest, der *metzgersprung* genannt, dessen entstehen die sage in die zeit zurückführt, wo in München die *pest* herrschte. Baumgartner sagt: „während die von der *pest* übrig gebliebenen mit bleichen gesichtern, und abgemagerten gliedern noch hinter ihren guckerln sassen, erschallte musik, und schallmey durch alle strassen. man eilt an die fenster, und sieht die metzger in geputzten schaaren herumziehen, und die jungen lehrner derselben in den *Fischbrunnen springen, und alles mit wasser begiessen:* während die schäfler mit grünbelaubten reifen in den mannigfaltigsten wendungen einen rundtanz aufführten, und die *Gredl in der butten* zuweilen einen vorlauten buben aus dem haufen im gesichte schwarz machte. jung und alt half nun einander aus den halbausgestorbenen haüsern heraus, eilte dem zuge nach, und lachte mit.“

„Wie geht es nun aber dabei zu. wenn die erlaubniss von der königl. polizei-direktion und dem magistrate zu diesem feste erholt worden ist, versammelt man sich in gegenwart der beisitzmeister 14 täge vor dem *fasching*, an einem sonntage auf der herberge zu dem sogenannten *Büscheltanze.* dort wird alles verabredet, was die anordnung dieses festes erheischt, und wer beim umzuge die kanne, und den becher zu tragen hat. dieses letztere geschieht abwechslungsweise von einem meisterssohn, (bei welchen das brunnenspringen beim freisagen unterbleibt) und wieder von einem knechte. diese werden für diese zeit die *hochzeiter* benannt, und ihnen wird kanne, und becher mit nach hause gegeben, um letztere mit blumen, bändern und silbernen und goldenen quasten zu zieren.“

„Am *faschings-montage* morgens 9 uhr versammeln sich alle fleischhackergesellen reinlich angezogen, mit blauen mänteln angethan, jeder mit einem lebendigen blumenstrausse in der hand. einige metzgerbüberln in schwarzen beinkleidern, röthen westen, und röckerln, mit grünen hüten auf dem kopfe, den stahl an der seite (ächt metzgerisch angezogen), werden auf saubere *pferde* gehoben. die lehrner, welche freigesagt werden, sitzen im rothen jänker, den saubern schäber umgeschürzt, ebenfalls auf muntern metzgerpferden, für welche von der königl. sattelkammer sättel, und chabraquen willig hergegeben werden.“

„Nunmehr wird der ***hochzeiter*** aus dem hause seines diensteslierrn mit musik feierlich abgeholt. von da geht der zug zum altgesellen, von da auf die herberge, und dann an die ***st. Peterskirche zur heiligen messe.*** die musik und die ***berittenen*** öffnen den zug, auf diese folgen die gesellen, und der altgeselle nebst den beimeistern schliessen. die kannen- und ***willkommsträger***, so wie der altgeselle, der freispricht, sind auf alt herkömmliche weise mit rothen silber bordirten röcken, derlei dreieckigten hüten, dann mit einem bandelier bekleidet, woran der degen hängt. in der zwischenzeit sind auf dem hauptplatze alle fenster von schaulustigen menschen besetzt worden, und das muntere volk treibt sich schon um den ***Fischbrunnen*** herum, auf welchem eine lange tafel bereit ist, damit die lehrlinge und der altgesell darauf stehen können.“

„Von der kirche weg geht der zug in die königl. Residenz, um Sr. Maj. dem könige, und der königl. familie die schuldigste huldigung zu bezeigen, an das palais des herrn herzogs von Leuchtenberg, durch die hauptstrasse auf den platz, um den ***Fischbrunnen*** herum, und vor das benachbarte sogenannte Glasische kaffeehaus, worin sich die lehrlinge umkleiden. nach dem gebetläuten 12 uhr mittags erscheinen die lehrlinge, von ihrem altgesellen angeführt, am ***Fischbrunnen.*** erstere sind ***von fuss auf weiss gekleidet***, und mit kalbsschweifen verzieret, welche, wenn sie sich schütteln, um den ganzen leib, und um den kopf herumpudeln. ***dreimal gehen sie auf dem rande des brunnens herum.*** nun werden von dem altgesellen, unter dem jubel des ganzen volkes, die gesundheiten ausgebracht, wobei jedes geleerte glas in den ***brunnen zurückgeworfen wird***, weil aus einem glase, womit die allerhöchsten namen des königes, und der königl. familie ausgebracht worden sind, kein anderer mehr trinken soll. hierauf folgt die freisprechung selbst unter dem nachfolgenden spruche zwischen dem altgesellen und den lehrlingen.“

Altgesell. „Wo kommst du her, aus welchem land?“

Lehrner. „Allhier bin ich ganz wohl bekannt, allhier hab ich das metzgerhandwerk aufrichtig und redlich gelernt, eben darum will ich auch ein rechtschaffener metzgerknecht werden.“

Altgesell. „Ja, ja! allhier hast du das metzgerhandwerk aufrichtig und redlich erlernt, sollst auch ein rechtschaffener metzgerknecht werden. du sollst aber *getauft* werden bei dieser frist, weil du gern fleisch, bratwürst und brädel isst. sag an mir deinen namen und stammen, so will ich dich *taufen in Gottes namen.*“

Lehrner. „Mit namen und stammen heiss ich N. N. in allen ehren, *das taufen kann mir niemand wehren.*“

Altgesell. „Nein, nein! *das taufen kann dir niemand wehren, aber dein namen und stammen muss verändert werden.* du sollst hinfüro heissen Johann Georg Gut, der viel verdient, und wenig verthut.“

„Während dem spruche schlägt der altgesell den freizusprechenden mit der flachen hand immer zwischen die schultern, damit derselbe wisse, wie es in der welt nicht immer in floribus zugeht, sondern dass man so manche beschwerlichkeiten, und unannehmlichkeiten des lebens mitunter zu ertragen habe. nunmehro *springen die freigesagten in den brunnen* hinunter, werfen nüsse unter das volk, und *bespritzen mit ihren schäfeln* die lustigen buben, welche die nüsse aufklauben wollen, zum allgemeinen gelächter mit tüchtigen wassergüssen. wenn dieser scherz vorüber ist, steigen die freigesagten wohl durchnässt wieder auf den rand des brunnens; denn nunmehro haben sie alle unarten der lehrlinge wohl von sich abgewaschen, und zugleich durch diese ceremonie versprochen, in ihrem handwerke (insoferne es nämlich möglich ist) alle reinlichkeit zu beobachten. jedem wird ein serviet um den hals gebunden, und von einem auf dem arm hinaufgehebten metzgerbüberl ein rothes band mit den alten, harten, blinkenden thalern, die er in der taufe und firmung zum angebinde erhalten hat, angehängt. von diesem momente an ist der lehrling *frei*, darf sich in die gesellschaft der übrigen gesellen mischen, mit ihnen trinken, und auf ihren gelagen mit einem ehrbaren mädchen tanzen. wenn die freigesprochenen sich wieder angekleidet haben, geht der zug auf die herberge zurück, wo die auflage vorgenommen wird, und jeder metzgergeselle die handwerksmässigen beiträge zu entrichten hat. die abende des *faschingsmontages*, und dienstages werden sodann dem tanze, und einer erlaubten fröhlichkeit gewidmet, und damit das fest beschlossen, worüber am *weissen sonntage* die rechnung geschlossen wird.“

„Merkwürdig ist der *Willkomm*, der bei dieser festlichkeit von dem hochzeiter mit herumgetragen wird. derselbe ist von silber und vergoldet, und der silberne griff stellt einen metzger mit dem beile vor. von ältesten zeiten her muss bereits zu diesem behuf ein pokal vorhanden gewesen, und unter dem churfürsten Ferdinand Maria erneuert worden seyn; denn es befindet sich die von *widdern* gehaltene zeichnung eines metzgers, der einen ochsen schlägt, mit der jahrzahl 1670 darauf eingegraben.“

„Einst besassen die bürgerlichen metzger eine alte urkunde, worauf der ursprung des *brunnenspringens von der pestzeit* her deutlich enthalten war. an der sakristeistiege der st. Peters pfarre hängt noch wirklich ein *pestbild* von 1517, worauf die *strafengel gottes die pfeile herunterschleudern.* die menschen fallen um, wie die mücken. man hat nicht hände genug, sie zu begraben. Jesus und Maria bitten Gott Vater um erbarmen, und dieser kehrt das strafschwerdt wieder in die scheide zurück.“

258. Der schäfflertanz in München.

(aus der schrift von Ant. Baumgartner, und mündlich.)

Alle sieben jahre, die nächste woche nach *fasnacht*, und in der *fasnacht* selbst, wird in München der *schäfflertanz* aufgeführt. ein par wochen zuvor beschäftigen sich die schäfflergesellen, alles zu diesem festtanze vorzubereiten, und auf ihrer herberge tanzunterricht zu nehmen. dann werden gewählt: der umfrager, welcher erkundigungen einzieht, wo getanzt werden darf, der vortänzer, welcher einen mit bändern geschmückten stab hält, der reifschwinger, der nachtänzer, der spassmacher, und 16 bis 20 gesellen, bestimmt, die mit buchs und bändern gezierten reifen zu drehen, unter einem hüpfenden tanze, bei dem schalle der musik, den grossen achter zu tanzen, allerlei gänge und lauben daraus zu bilden, und sich am ende der labyrinthischen wendungen doch wieder in eins zu vereinigen.

Die kleidung der tanzenden besteht aus einer grünen kappe mit weissen und blauen federn, schwarzem halstuche, rother ermelweste, weisser weste, beinkleidern von schwarzem manchester, gelbem vorfelle, weissen strümpfen, und schuhen mit silbernen schnallen.

Besondere übung und gewandtheit erfordert das geschäft des reifschwingers, welcher drei volle weingläser auf die innere kante des reifes frei hinsetzt, wovon keines, obgleich er den reif mit der grössten geschwindigkeit über den kopf und durch die beine schwingt, verschüttet werden darf. nebst dem liegt ihm ob, die titel der herrn, vor deren hause getanzt, und deren gesundheit ausgebracht wird, genau zu wissen, und deutlich auszusprechen.

Das zahlreich folgende, lachende und schäckernde volk humst den marsch des schefflertanzes nach, welcher, von einer wohlgeordneten musik begleitet, aufgeführt wird. wenn zuweilen ein böser bube schwarz gemacht wird, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, warum hat er dem hanswurst keine ruh gelassen.

Vorstehendes ist im wesentlichen der inhalt der oben erwähnten schrift von Baumgartner. in der note no. 9, s. 18 fügt er hinzu: „seiner zeit befand sich noch bei diesem tanze (und zwar 1802 zum letztenmale) die *Gredel in der butten*, nämlich ein lustigmacher, die vier assen aus der eichelkarte auf seinem vierfach aufgeschlagenen hute aufgesteckt, welcher von einem ausgeschoppten alten weib gleichsam in der butte auf dem rücken getragen wurde, und eine lange wurst zum necken des trosses aus dem volke in der hand hatte. trommeln und pfeiffen erklangen auf die nachfolgende melodie:

Gredel in der butten
wie viel giebst du oar?
i gieb nit mehr, i gieb nit mehr,
als um än kreutze sechsi,
und um än batz'n zwoa.
und wenn du mir nit mehra giebst,
als um än batz'n zwoa,
so bhalt du deine butten,
und alle deine oar!

„Diese maske rührt davon her, weil nach der überstandenen *pest* ein bauernweib mit eiern in ihrer butte sich zum ersten in die halb entvölkerte stadt hereingetraute.“

Die entstehung des schäfflertanzes erzählt eine volkssage, wie folgt: einst wüthete in München eine böse *seuche*, welche viele menschen dahinraffte. *die seuche brachte ein lindwurm*, der sich unter der erde aufhielt. als aber das ungeheuer aus der erde herauskroch, wurde es getödtet. das geschah auf dem platz, wo die weingasse sich mit dem schrannenplatz vereinigt. zum andenken an dieses ereigniss ist der *lindwurm* an dem eckhaus abgebildet, wie er heut noch zu sehen ist. man nennt dieses haus: zum *Lindwurm*; der allgemeinere, ältere name aber ist *Wurmeck*. über dem bilde des *lindwurms*, welcher den schlangenleib um einen baumstamm schlingt, steht auch die aufschrift: **WURMECKH.**

Obgleich nun die *pest* im abnehmen war, so hatte sich doch aller furcht und schrecken bemächtigt; niemand wagte sich auf die strasse; thüren und fenster blieben verschlossen. da fassten die schäffler zuerst muth, zogen vor die haüser, führten freudentänze auf, und ermunterten hierdurch die leute, ihre ungesunden, dumpfen wohnungen zu verlassen, und an ihrer lust theil zu nehmen. die schäffler versammelten sich zuvor bei dem *Himmelschäffler*, der damals das haus no. 20 in dem färbergraben bewohnte. dieses haus führt heute noch den namen: zum *Himmelschäffler*. aussen, in der mauer, ist das bildniss der *heiligen jungfrau Maria*, und ein zwei schäffler darstellendes wandgemälde angebracht. Baumgartner sagt s. 19: „an dieses haus stiess, von der sendlingergasse hin, das haus: die *Hölle* genannt, welche beide haüser den 29. juni 1731 in der nacht eingefallen sind.“ der tanz, fuhr mein erzähler fort, wurde nicht gleich begonnen. die tänzer bildeten zuvor einen kreis um den *Háns·l*, jetzigen Reifschwinger, welcher, nach dem tackte der musik, abwechselnd zwei ballen in die höhe warf, und wieder fing. die musik spielte die weise:

Háns·l gê fort,
Grêt·l du á';
Háns·l kim widə'
Grêt·l du á'.

Der *Háns·l* trug die *Grêt·l* in der butten, und beide waren sehr schön gekleidet; auch die butte war schön bemalt. hatte nun der *Háns·l* sein spiel in der mitte des kreises gemacht, so begann der tanz, wobei die weise gespielt wurde:

Grêt·l in də' butt·n
wiə vil gibst du àr?
acht um ə'n batz·n
um ə'n kreuzə' zwàə.

In der nähe des *Wurmeckes*, vor dem haus no. 32, welches das eck der Theatiner-Schwäbingergasse und der engen Schrannengasse bildet, gegen die erste genannter gassen, befindet sich der *Spiegelbrunnen* (*Spiəg·lbrunnà*). das haus no. 52 führt den namen: beim *Spiəg·lbrunnà koch*. dieser *brunnen* war in frühen zeiten nicht, wie jetzt, zum pumpen eingerichtet, sondern ein *ziehbrunnen*.

Die volkssage berichtet folgendes: dem *Spiegelbrunnen* entstiegen einst giftige dünste, welche die luft verpesteten, und grosses *sterben* unter die menschen brachten. wer in den *brunnen* hineinsah, wurde augenblicklich von den aufsteigenden giftigen dünsten getödtet. da brachte man über den *brunnen*, in der höhe, einen *spiegel* an, und erblickte in demselben das bild des *giftspeienden lindwurms*. nun wurde der *spiegel* dem *lindwurm* immer mehr genähert, dieser hierdurch aus dem *brunnen* herausgelocht, und erlegt. von nun an hörte die *pest* auf; der *ziehbrunnen* aber, in welchem der *lindwurm* hauste, erhielt davon den namen: *Spiegelbrunnen*.

259. Der Wasservogel in Sauerlach in Oberbayern.

(mündlich.)

Seit undenklichen zeiten wird in Sauerlach bey vielen zuschauern der *Wasservogel* vorgestellt. am *pfingstmontag* setzte sich im jahre 1840 folgender zug in bewegung: der nachtwächter, feldmesser, trompeter, trommelschläger, fähndrich, 40 mann reiterei, kaminfeger, hanswurst, schleifer, doctor, hansgrobian, krügelmann, der vater der hochzeiterin, der *Wasservogel zu pferd*, der landrichter, bauer, stadtherr und bauernmäd'chen, der klausner, ein weibsbild mit kindern, ein Tiroler, Bachus auf einem fass sitzend, pfarrer, der teufel, auf welchen öfter geschossen wurde, der bayerische Hiesel, *Häusl und Gretl von stroh auf einem schloapfrad*, der küchenwagen mit alten zerbrochenen hausgeräthen, die *hex auf einer eggenschlaipfe mit einer flachsschwinge*, Martin Luther und Kät'chen, ein schäfer mit dem hund, hochzeitleute mit braut und bräutigam, jäger, rossdieb, gendarmen. die hauptperson dieses mummenschanzes ist der *Wasservogel*, wofür ein starker mann und ein grosses pferd ausgewählt wird, weil die vermummung gross, und schwer zu tragen ist. diese besteht aus einem grossen *schwanenhals mit kopf*, welcher, rückwärts gebogen, weit und hoch über den reiter und den hintern theil des pferdes hinaus ragt. in dem schwanenhals steckt der reiter bis an die lenden; nur für die augen sind zwei öffnungen gelassen, er wird von schlanken, biegsamen birkenreisern gemacht, welche an drei reife befestigt werden, und in einer dünnen spitze auslaufen. dieses geripp wird dann ganz mit grünem laub und goldpapier umwunden, und seine elastischen, durch die bewegung des reiters hervorgebrachten, schwingungen sollen die ähnlichkeit mit dem *schwan* vermehren.

Nun besteigen die führer nach einander eine bühne und sprechen ihre fleissig gelernten verse unter grossem jubel der schaulustigen menge.

Das mädchen, welches am nächsten morgen zuerst durch das ester nach dem läuten kam, um die kuh auf der holzweide zu melken, erhielt als ehrende auszeichnung den *Wasservogel* mit den putzsachen; die letzte dirne erhielt den *Pfingsthänsl*, welcher ihrer kuh, zum grossen ergötzen des dorfes, auf den rücken gebunden wurde, die so dem stalle zulief.

260. Das pfingstlreiten in Niederaltaich in Niederbayern.

(wie nr. 231.)

Hier zu land, berichtet mein erzähler, ist es eine uralte gewohnheit, am *pfingstsonntag* nachmittag, nach geendeter vesper, den *pfingstritt* zu reiten. es suchen sich die dorfknaben von 12 bis 18 jahren die schönsten pferde vom bauern heraus, denn dazu ist jeder bauer ganz bereit, zieren dieselben mit bändern, und satteln sie. dann macht ein knabe den *Pfingstl.* dieser wird mit stroh umhüllt und reitet in der mitte. der ritt geht nun so durch's ganze dorf, von haus zu haus. der vorausreitende knabe ruft vor jedem hause den spruch:

Pfingst'l he! *Pfingst'l* he! dá' *Pfingst'l* is dà;
nemt's á' krüag'l voll wassá' und schüttá'n bráv á',
àbá' á' krüag'l voll wassá' is no' nit gnua',
á' brockà' schmalz, wiá á' *rosskopf* dàzua,
und á' schilling áar, und á' laab broud,
so hàt dá' *Pfingst'l* kaa' noat.

dann erhalten sie von jedem haus einige eyer, etwas schmalz und brod, auch zuweilen etwas geld, welches ein knabe in empfang nimmt, und hernach gleichheitlich unter die pfingstlritter vertheilt wird.

261. Der Pfingstl in Niederpöring, in Niederbayern.

(von herrn Pollermaier, umgeschrieben etc. wie nr. 231.)

In Niederpöring wurde noch vor dreissig jahren der *Pfingstl* auf folgende weise gemacht: er trug eine sehr hohe, spitzig auslaufende, auf den schultern ruhende kappe, in welcher nur zwei öffnungen für die augen frei gelassen waren. die spitze der hohen kappe zierte ein strauss mit pfingstrosen; sie selbst war von *wasserblumen* mit ihren langen stengeln gemacht. über den öffnungen für die augen waren zwei kränze, unter denselben ein kranz von wiesen- und feldblumen angebracht. aus *wasserpflanzen* bestanden auch die ärmel der kleider. was kappe und ärmel nicht deckten, wurde mit erlen- und haselnusslaub bekleidet. so war der *Pfingstl* ganz in blumen und laub eingehüllt. zu beiden seiten gingen die weiser, welche dem *Pfingstl* die ausgestreckten arme trugen. die weiser hatten die ehre, den *Pfingstl* begleiten zu dürfen. sie und alle knaben, welche den zug ausmachten, trugen entblösste schwerter, nur die träger der eingesammelten geschenke nicht. der *Pfingstl* war in der mitte des zuges. so ging der zug von haus zu haus, nur nicht zu ganz armen, von welchen kein geschenk zu erwarten war. alle riefen nun vor jedem haus den spruch:

hoischa! hoischa! da' *Pfingst'l* is da,
hät drei knödl'n umbrächt;
's erst hä' nit gê',
's zwoat' hä' nit stê',
's dritt hät a' mäng'l a' zwoa'.
mia' thän' bitt'n um åa' und schmalz,
um geld und broad,
dös ma' 'n *Pfingst'l* kinä' helfa -e- aus da' noat.

Die leute erwarteten den *Pfingstl* im verborgenen, und überschütteten ihn mit wasser, so viel sie konnten. alle freuten sich, und jubelten, wenn der *Pfingstl* tüchtig begossen wurde. während des beschüttens gingen einige knaben in das haus, und erhielten eine gabe. war so der zug durch das ganze dorf gewandert, so wurde der *Pfingstl in den bach hineingeführt, wo er bis zur mitte des leibes im wasser stand. dann ging einer der weiser auf den steg und haute dem Pfingstl den kopf ab.*

Den schluss bildete ein fröhliches mahl, wo die gesammelten gaben verzehrt wurden.

262. Der Wasservogel in Baumgarten, in Niederbayern.

(mündlich.)

Seit undenklichen zeiten wird in Baumgarten der *Wasservogel* alle jahre am *pfingstmontag* auf folgende weise gehalten: mittags 12 uhr versammeln sich im schlosshofe mehrere reiter, darunter auch die schlossknechte. unter anführung des patrimonialgerichtsdieners, oder oberjägers ziehen sie aus, und umreiten die hälfte des bezirkes, wo sie jedesmal bei einem bauern, welcher mit einem theil seiner gebaüde zum landgericht Pfarrkirchen gehört, in den hof, und durch das vorhaus, von da aus aber nach Baumgarten zurück reiten. weil der bezirk des patrimonialgerichts zu umfangreich ist, so wird nur alljährlich eine hälfte umritten.

Während des umrittes befestigen die schlosskùfner auf einer saüle ein fass, welches ganz mit reifen belegt ist, und auf die saüle einen fichtenboschen, an welchem gewinnste, z. b. halstücher, spielzeug für kinder u. dgl. angehängt sind. bei der rückkehr hat jeder reiter eine 5 bis 6 fuss lange stange, welche unten mit einem scharf schneidenden eisen, ähnlich jenem werkzeuge zum ausstechen der distel, versehen ist. unter musik reitet nun einer nach dem andern im schnellen trabb vorüber, und sucht zuvor einen reif vom fass, dann den boschen abzustechen. derjenige, bei welchem der boschen fällt, erhält die gewinnste. die küfner erhalten hiefür von der herrschaft zwei eimer bier, welches unter dem namen „boschenbier“ beim tanz getrunken wird.

263. Wandgemälde in dem alten schlosse in Forchheim, in Oberfranken.

In dem rentamtsgebaüde, einem sehr alten schlosse in Forchheim, befinden sich alte werthvolle gemälde, welche die wände der ehemaligen schlosskapelle schmückten. der reichsrath, herr graf von Seinsheim, machte zuerst darauf aufmerksam. in dem saale, welcher an diese kapelle stösst, befinden sich in einer fensternische zwei mit rothen linien auf mauergrund ausgeführte figuren, welche hier näher beschrieben werden sollen. die eine dieser figuren stellt den *wasserkönig reitend*, die andere gegenüber einen *auf der geige spielenden flussgott* dar. jede dieser abbildungen ist drei fuss lang und 2 fuss hoch. der *wasserkönig* trägt eine krone mit dem typischen, aus drei blättern bestehenden ornament, welches die byzantinischen bauten mit voller bestimmtheit von anderen stylarten unterscheiden lässt. er hat einen langen, etwas gekrümmten schnabel, langen herabhangenden bart, trägt einen grossen ring in dem ohre, in der linken hand eine lanze, und hält mit der rechten den aus zwei starken ketten bestehenden zaum. zur linken seite hängt ihm an dem gürtel ein sichelähnliches, kurzes schwert. das pferd hat einen schönen kopf, runde ohren, und langen, dünnen, schön gebogenen hals.

Der *geiger* trägt eine spitzig auslaufende mütze; seine haare stehen gerade hinaus, und der bart hängt lang herab. wie bei dem *wasserkönig*, ist auch bei ihm nur der halbe leib sichtbar. das oberkleid des *spielenden wassergottes* endet unter den hüften mit grossen flossen, deren glieder durch schwimmhaüte mit einander verbunden sind. jener theil der *geige*, wo die seiten angezogen werden, *bildet hals und kopf eines thieres, etwa eines lammes oder einer ziege*. beide figuren sind mit *wasserblumen* umgeben, um anzuzeigen, dass das wasser ihr reich ist. es wird noch bemerkt, dass um das schloss ehemals wasser war, und nicht fern von demselben die Regnitz vorüberfliesst.

264. Der Pfingstquack in Hinterweidenthal in der Pfalz.

(mündlich.)

Zur *pfingstzeit*, mittags nach dem gottesdienste, reiten 10 bis 12 bursche von 15 bis 17 jahren, so schnell die pferde laufen können, aus dem dorf hinaus. hier wird nun der zug geordnet. der beste renner, welcher zuerst auf dem platze vor dem dorfe ankommt, wird der führer des zuges, und heisst Frispitz. er trägt die fahne, welche aus einer gerte mit einem bogen goldpapier besteht, und treibt die sich beidrängenden zuschauer unter dem zuruf: „der

Pfingstquack **kommt!“ aus dem weg. in der entfernung von etwa 200 schritten folgen zwei reiter mit geschwärzten gesichtern, hohen spitzigen kappen, und hölzernem schwert. hinter diesen reitet der *Pfingstquack*. er ist ganz in farbiges goldpapier eingehüllt; seine hohe spitzige kappe lässt nur die augen frei. hiernächst folgt wieder ein reiterpaar mit geschwärzten gesichtern, hohen spitzigen kappen, und hölzernen schwertern. an diese reihen sich paarweise die übrigen reiter. den schluss machen zwei knaben zu fuss mit körben für die gesammelten gaben. die pferde sind mit einem strauss von brümelblüthen geziert.**

Dieser zug begibt sich nun im galopp von haus zu haus. vor jedem hause, oder vor zwei bis drei nebeneinander stehenden haüsern, wird gesprochen:

da kommen die armen *Pfingstknecht*,
sie hätten gern das *pfingstrecht*,
ein stückel speck, oder drei eyer
oder ein händl voll mehl,
dass es ein simrä knöpf gibt.

während dies geschieht gehen die beiden knaben in das haus und empfangen die gabe.

Wenn nun die gaben überall gesammelt sind, so reiten sie auf einen freien platz, und bilden um den *Pfingstquack* einen kreis. dieser sucht nun unter dem jubel der zuschauer zu entkommen. hat er einen guten laüfer, so kommt er gut durch; erreichen ihn aber die andern, so reissen sie ihm sein schönes gewand vom leib, und jeder sucht ein stück zu erhaschen. selten kann er entweichen. dann gehts in's wirthshaus, wo die geschenke verzehrt werden. das ist ein freudenfest für die jungen leute.

265. Die pfingstbuben in Münnerstadt in der Rhön.

(mündlich.)

In Münnerstadt war es ehemals der brauch, dass die knaben im märz auf einem brette einen kleinen, geschnitzten *pflug* trugen. sie waren buntfarbig gekleidet, gingen von haus zu haus, und sprachen:

da kommen die armen Pfingstbuben
mit pflug und schar,
und wollen hinaus in den acker fahr.

V. BILMERSCHNITT.

266. Der bilmerschnitt bey Pilweichsen, in Niederbayern.

(mündlich.)

Will einer reich werden, erzählte ein alter mann, so macht er den *bilmerschnitt*; das geschieht so: er macht mit dem *bösen* einen vertrag, welcher als *schwarzer bock* erscheint. der bauer setzt sich auf den *bock*, und hat am fuss ein krummes messer, mit welchem er die halmen scharf abschneidet. der bauer erhält so durch den *bösen* immer mehr körner.

Ein anderer erzähler lässt den bauer am *suwend* mit einer an die grosse zehe gebundenen kleinen sichel, rückwärts auf dem *bock* sitzend, durch den acker über eck reiten.

267. Der bilmerschnitt bey Ohu, in Niederbayern.

(mündlich.)

Am vorabend vor *suwend* wird nur kurz feuerabend gelaütet, damit der *pulverschnitt* (bilmerschnitt) so wenig, wie möglich schaden anrichten kann; denn so lange mit den glocken gelaütet wird, hat er gewalt. das getreide vom acker, wo der *bilmerschnitt* war, wird immer weniger.

268. Der bilmerschnitt bey Schildthurm, in Niederbayern.

(mündlich.)

Der vater der erzählerin hatte vielen verlust durch den *bilmerschnitt*. es wurde ihm gerathen, die decke eines scherhaufens (maulwurfhaufens) so auf den kopf zu setzen, dass das grüne unten ist, und die wurzeln aufwärts stehen; dabei soll er den scherhaufen nicht vom kopfe nehmen, und auch nicht sprechen, denn dann müsste der dieb auf der stelle sterben. als er aber in dem *bockreiter* seinen nachbar erkannte, rief er: „nachbar thust du das?“ da schwoll der *bockreiter* und starb am dritten tage. von der frucht erhielt der *bockreiter* immer den dritten theil.

269. Der durchschnitt bey Taubenbach, in Niederbayern.

(mündlich.)

In der umgegend von Taubenbach wurden die leute mit dem *durchschnitt* stets geplagt. auf anrathen eines mannes, der dagegen helfen konnte, musste sich ein bauer am s. georgitag vor sonnenaufgang auf das feld begeben, einen graswasen im quadrat ausstechen, mit beiden füssen hineinstehen, und den ausgestochenen wasen auf den kopf, die wurzeln nach oben gekehrt, setzen, um den *durchschnittler* zu sehen und zu erkennen. ein mann ist zeitlebens krumm geworden, weil er im durchschneiden auf obige art ertappt wurde.

VI. NOTHHALM.

270. Der Åswald, in Niederbayern.

(von herrn Fellermaier.)

Wenn in Niederpöring eine gattung getreid, nemlich roggen oder weizen, eines bauerngutes ganz abgeschnitten ist, bleibt auf dem letzten acker der letzte büschel stehen, am liebsten in der nähe des weges, wo er von den vorübergehenden gesehen werden kann. in die mitte dieses büschels wird ein stab gepflanzt, dann werden die stehen gebliebenen ähren mit noch anderen abgeschnittenen um den stock so gebunden, dass eine menschenähnliche figur daraus wird. die stehen gebliebenen und beigebrachten ähren mit dazwischen gesteckten feldblumen, werden so gebunden, dass kopf und hals entsteht. die beigebrachten ähren werden je drei halme zusammengeflochten; mehrere dieser zöpfe zusammengenommen bilden die arme der figur, welche beide hände auf die hüften stützt. ein gürtel trennt den oberen theil des körpers von dem unteren; das lange kleid bilden die stehen gebliebenen halmen. diese figur heisst man den *Åswald*. während die bursche den *Åswald* machen, sammeln die mädchen die schönsten feldblumen und schmücken ihn damit; dann *knieen alle im kreis herum*, danken und beten, dass das getreid wieder gewachsen ist, und, dass sie sich nicht geschnitten haben. nach dem gebete wird um den *Åswald* ein walzer getanzt. alles jubelt und freut sich. die lust wird erhöht, wenn jemand mit dem klarinette oder der schwergelpfeife zum tanz spielen kann.

In einigen gegenden Niederbayern's wird der *Åswald* nicht mehr mit dieser sorgfalt gemacht; die schnitter lassen einige *ähren* stehen, binden sie zusammen, und schmücken sie mit blumen; sie *knieen herum, und verrichten ein dankgebet*. einige machen mit der rechten hand, ohne die linke zu gebrauchen, mit den drei stehengebliebenen halmen einen knoten, den sie mit blumen zieren. man sagt dabei: „das ist für den *Åswald*, oder *Åswal*.“ der *Åswald* ist aber auch allgemein unter der benennung *nothhalm* bekannt.

VII. RIESEN, TEUFEL.

271. Die kirchen in Tollbath und Weissendorf bey Ingolstadt.

(von mir beschrieben in dem oberbayer. archiv für vaterländische geschichte, band V. heft 2.)

In der mauer der sehr alten kirche zu Tollbath, bei Ingolstadt, ist eine männliche figur in stein ausgehauen, welche nur einen fuss hat. von dieser geht folgende sage: „vor vielen hundert jahren lebten in dieser gegend *zwei riesen*, welche *baumeister* waren, und miteinander übereinkamen, dass jeder eine kirche, der eine in Tollbath, der andere in dem eine stunde entfernten dorfe Weissendorf, aber in äusserst kurzer frist erbauen soll. dabei machten sie zur bedingung, dass derjenige, welcher seinen bau später, als der andere, beendigen würde, nicht nur sein vermögen, sondern auch seine freiheit verlieren sollte, so, dass er sein ganzes künftiges leben hindurch dem anderen als sclave dienen müsste. der anfang mit den bauten wurde gemacht, und das werk beiderseits mit der grössten thätigkeit betrieben. da aber der *riese* in Weissendorf wahrnahm, dass der *riese* in Tollbath seinen bau eher beendigen werde, als er, so wurde er um so mehr hierüber ergrimmt, als sein werk wegen allerlei hindernissen weniger rasch von statten ging. wie er erst sah, dass sein gegner eines tages gänzlich mit seinem bau fertig werden, bei ihm es aber noch einen tag länger dauern werde, kehrte sich sein zorn in wuth; er schleuderte von Weissendorf grosse steine nach Tollbath, und, da dieses nicht helfen wollte, warf er in dem augenblick, wo der letzte stein gelegt, und der letzte hammerschlag gemacht werden sollte, seinen grossen *hammer* mit solcher kraft hinüber, dass dadurch das linke bein des *riesen* in Tollbath hinweggerissen wurde, und dieser das leben einbüsste. zum andenken sey der riese in stein ausgehauen, und dieser in die kirche eingemauert worden.“

272. Die kirchen zu Sächsenheim, Oberwittighausen und Grünfeldhausen.

(von Bernh. Baader im anzeiger etc. von Mone, 1839, s. 63.)

„Die drei uralten kapellen zu Sächsenheim, Oberwittighausen und Grünfeldhausen wurden von *riesen* erbaut, wobei dieselben die grossen, schweren steine in ihrer schürze beitrugen. als das erste kirchlein fertig war, warf der baumeister seinen *hammer* mit dem vorhaben durch die luft, da, wo derselbe nieder falle, eine kapelle zu bauen. in einer entfernung von zwei stunden fiel der *hammer* zu boden, und daselbst wurde nun das zweite kirchlein errichtet. nach dessen vollendung warf der riese den *hammer* abermal, und erbaute auf dem wieder zwei stunden entfernten platz, wo der *hammer* niederfiel, die dritte kapelle. in jener bei

Sächsenheim wird eine grosse *rippe* des baumeisters aufbewahrt.“

273. Die kirche zu Gaurettersheim, und die kapelle zu Oberwittighausen.

(von Andr. Müller im archiv des histor. vereines für den Untermainkreis, II, s. 33.)

„An die erbauung der kapelle (bei Oberwittighausen) knüpfte sich eine noch jetzt gehende volkssage der vorzeit, dass die 1½ stunden davon entfernte pfarrkirche zu Gaurettersheim von *riesen* erbaut worden sey. nach vollendetem bau habe einer derselben gelobt, auf demjenigen platze, wo sein in die ferne geworfener *mauerhammer* niederfallen, und von ihm gefunden würde, eine kapelle zu erbauen. dieser platz sey demnach derjenige gewesen, auf welchem die bergkapelle bei Oberwittighausen stehe ...... der volksglaube daran ward dadurch genährt, dass der thurm und das langhaus der kirche zu Gaurettersheim keine spuren von baugerüstöffnungen zeigen, dass das volk eine in der kirche seit jahrhunderten hängende elephantenrippe für die rippe eines *riesen* hält, und dass der ort Gaurettersheim im alterthum: Rettersheim *an der rippe* geheissen habe.“

274. Die erste christliche kirche im Tauberthale.

(Alterthümer, in schriften und volkssagen von Wilh. Bensen, 1841, s. 74.)

„Als das erste christliche kirchlein im Tauberthal bei Dettwang mitten unter dem heidenthum erbaut wurde, da ergrimmte der teufel. während einer nacht brachte er im flug einen grossen felsen heran, um das gotteshaus zu zerschmettern. wie er an den waldesrand bei Rödersdorf kam, begegnete ihm ein bejahrtes mütterchen. das handelte mit alten schuhen, und hatte sich früh aufgemacht. als nun der böse geist diese fragte: wie weit nach der neuen kirche sey? erwiederte es: es sey so weit, dass sie auf dem wege alle die schuhe abgegangen habe, die sie im korbe habe. da warf der teufel voll zorn einen stein an die waldhöhe hin.

dort liegt er noch; wo diesen aber die öffnung durchbricht, trug ihn der böse am glühenden finger.“

275. Der Petersberg bei Flinzbach, in Oberbayern.

(mündlich.)

Auf dem *Petersberg* bei Flinzbach in Oberbayern steht eine der ältesten kirchen. es lässt sich dieses aus dem baustyl im allgemeinen, insbesondere aus den ornamenten schliessen. die saülen des eingangs ruhen auf einem widderkopf, und anderen thierköpfen. in der giebelseite befindet sich das steinbild des heiligen Petrus, den schlüssel haltend. nahe liegende berge und felsen heissen: *Maiwand*, *Riesenkopf*, *Asen*, *Matron*. in der nähe der Franziskuskapelle, weiss die sage, liess der heilige *Petrus* seinen stab fallen und man sieht noch die hölung im felsen, die der stab eingedruckt hat. hat man, um zu der auf dem gipfel des *Petersberges* befindlichen *Peterskirche* zu gelangen, die hälfte des steilen, hohen berges erreicht, so sieht man eine etwa acht fuss hohe felsenspitze. da rastete s. *Petrus*, wo sein sitz, und die in den felsen eingedrückten vertiefungen der hände und füsse noch sichtbar sind.

Nahe bei der Antonikapelle ist das *Teufelsloch*, von welchem durch den felsen, weiss die sage, bis zur sakristey der noch um vieles höher liegenden *Peterskirche* ein *gang* führt.

Der heilige *Petrus* und der teufel gingen mit einander die wette ein, wer zuerst in die sakristei der *Peterskirche* gelange. der teufel fuhr durch das *Teufelsloch* hinauf und zu gleicher zeit ging s. *Petrus* den weg im freien, um zur *Peterskirche* zu gelangen. schnell war der teufel oben, konnte aber nicht durch den boden der sakristey. da kam s. *Petrus* in die sakristey, liess den teufel heraus, und hatte die wette gewonnen.

276. König Watzmann.

(aus dem wochenblatte für das landgericht Reichenhall, no. 18, 1842.)

„Südöstlich von Salzburg streckt mit ewigem schnee bedeckt hoch über sieben niedrigere zinken, ein berg zwei riesige zackenhörner gen himmel, das ist der 9197 fuss hohe *Watzmann.* von ihm erzählt das umwohnende volk aus grauen zeiten her die sage: „einst, in undenklicher frühzeit, lebte und herrschte in diesem lande ein rauher und wilder könig, der *Watzmann* hiess. er war ein grausamer wüterich, der schon blut getrunken hatte aus den brüsten seiner mutter. liebe und menschliches erbarmen waren ihm fremd, nur die jagd war seine lust, und da sah zitternd sein volk ihn durch die wälder toben mit dem lärm der hörner, dem gebell der rüden, gefolgt von seinem eben so rauhen weibe und seinen kindern, die zu böser lust aufgezogen wurden. bei tag und bei nacht durchbrauste des königs *wilde jagd* die gefilde, die wälder, die klüfte, verfolgte das scheue wild, vernichtete die saat, und mit ihr die hoffnung des landmannes. gottes langmuth liess des königs schlimmes thun noch lange gewähren. eines tages jagte der könig wieder mit seinem tross, und kam auf eine waldestrift, auf welcher eine herde weidete und ein hirtenhaüslein stand. ruhig sass vor der hütte die hirtin auf frischem heu, und hielt mit mutterfreude ihr schlummerndes kindlein in den armen. neben ihr lag ihr treuer hund, und in der hütte ruhte ihr mann, der hirt. jetzt unterbrach der tosende jagdlärm den naturfrieden dieser waldeinsamkeit; der hund der hirtin sprang bellend auf; da warf sich des königs meute alsobald auf ihn, und einer der rüden biss ihm die kehle ab, während ein anderer seine scharfen zähne in den leib des kindleins schlug, und ein dritter die schreckenstarre mutter zu boden riss. der könig kam indess heran, sah das unheil, stand und lachte. plötzlich sprang der vom gebell der hunde, dem geschrei des weibes erschreckte hirt aus der hüttenthüre, und erschlug den rüden, welcher des grausamen königs lieblingsthier war. darüber wüthend fährt der könig auf, und hetzt mit teuflischem hussa knechte und hunde auf den hirten, der sein ohnmächtiges weib erhoben und an seine brust gezogen hat, und verzweiflungsvoll auf sein zerfleischtes kind am boden, und dann gen himmel blickt. bald sanken sie, von den unthieren zerrissen, zu den kindern nieder, und der blutdürstige könig frohlockte und lachte wieder. da endete die langmuth gottes. ein dumpfes brausen erhob sich, ein donner in den höhen, ein heulen in den klüften, und die hunde würgten den könig, die königin und seine *sieben* kinder, dass ihr blut zum thale strömte. *ihre leiber aber wuchsen versteinernd zu bergen.* so steht noch der eis umstarrte könig *Watzmann*, ein marmorkalter *bergriese*, zu grausenvoller erinnerung da, neben ihm die kleineren zinken, sein weib, um ihn die *sieben* kinder, tief unten die weiten becken zweier *seen, in welche einst das blut der grausamen floss.* —

VIII. FRAU BERCHT.

277. Frau Bercht in Bergen, in Oberbayern.

(mündlich.)

Wenn die mädchen am vorabend zum neuen jahr *den rocken nicht rein abgesponnen hatten*, so sagte die mutter: wart nur, *die frau Bercht kommt, schneidet dir den bauch auf, und füllt ihn mit karwickeln* (flachs). hatten die mädchen kehricht in den ecken der stube gelassen, so sagte die mutter: *wart nur, frau Bercht kommt, schneidet dir den bauch auf, und füllt ihn mit kehricht.*

278. Frau Bert in Mühldorf, in Oberbayern.

(mündlich.)

Sonst war es gebraüchlich, in der nacht der heiligen drei könige für die *frau Bert kücheln auf den tisch zu stellen.* ein junger mensch wollte das nicht glauben und versteckte sich hinter dem ofen, wo er hervorsah. *frau Bert* erschien, liess die kücheln stehen, nahm aber den unglaübigen mit sich fort. den mädchen pflegte man zu drohen: *spinnt, sonst kommt frau Bert, schneidet euch den bauch auf, legt den haar hinein, und zündet ihn an.*

279. Die Berchtel in Deffingen, in Schwaben.

(mündlich.)

Sonst kam vor dem klausenabend eine verkleidete frauensperson, welche die *Berchtel* hiess.

Wenn die kinder im *spinnen* und lernen nicht fleissig waren, wurden sie von ihr mit der ruthe bestraft; waren sie fleissig, so schenkte sie ihnen hutzel, nüsse u. dgl.

IX. PFLANZEN, BAÜME.

280. Das aronkraut.

(mündlich.)

Das aronkraut, berichtet der erzähler aus Kissingen, hat runde blätter; an dem stengel steht oben die kornähre, das heu, das omet und die traube. es ist ein *zeigkraut*, weil es alles anzeigt, was im jahre wächst, und ob die frucht gut, oder schlecht ausfällt.

281. Die wurzel biberell.

(mündlich.)

Als im jahre 1813 in Kissingen eine ansteckende krankheit auszubrechen drohte, sagten die leute, dass das *vögelein gepfiffen* habe. einst raffte eine seuche viele leute dahin, bis sich ein *vogel* auf die *gräber* setzte, und pfiff:

Ihr leut, ihr leut! esst *biberell*,
so werd ihr bleiben mein gesell!

Die wurzel wurde in branntwein versetzt, und, so bereitet, genossen, worauf die *pest* aufhörte.

Andere sagen: ein engel schwebte in der luft und rief:

Ihr junggesell,
esst *biberell*,
so sterbt ihr nicht so schnell.

Als einst in Fuld ein hexenmeister verbrannt wurde, sagte er:

Hätt ich *aron* und *biberell* gekannt,
so würd' ich nicht verbrannt.

282. Die wurzel auf dem alten schloss bey Kelberg, in Niederbayern.

(von herrn Zellner.)

Eine wegstunde vom dorfe Kelberg bei Passau in Niederbayern soll in uralter zeit ein *schloss* gestanden seyn, wo das *weisse schlossfraülein* gesehen wurde. noch jetzt, sagte der erzähler, wird am *johannistage* eine gewisse *wurzel* ausgegraben, die unter anderem auch dazu dienen soll, dass kein mensch, welcher diese *wurzel* bei sich trägt, von einem *hunde* gebissen werden kann.

283. Das beyfusskraut.

(kraüterbuch von Tabernaemontanus, d. a. 1687. s. 30.)

„Es treiben nicht allein die alten weiber, sondern auch viel hoher leute, die doch sich vor sehr weis und verständig halten, vil aberglauben mit dem *beyfus*, welches vielmehr einer zauberei, dann natürlichen künsten zu vergleichen. etliche graben dieses kraut auf gewisse tage und stund, suchen narrenkohlen, oder thorellenstein darunter, das henken sie an vor fieber und andere krankheiten. *andere machen kränz daraus, und gürten es um den leib, werfen es darnach mit ihren besonderen reymen und sprüchen in s. Johannisfeuer auf s. Johannsen des heiligen taüfers tag, vermeinen damit alles ihres unglücks entlediget zu werden.*“

Das kunst-, haus- und wunderbuch von Schmuren, d. a. 1690, s. 943 sagt:

„Es schreibet Andreas Gerstner in seiner kunstkammer: wann man *beyfuskraut* und eisenkraut bei sich nimmt, so werde man nicht müde, und beisse ihn kein *hund* oder *natter;* man muss sie graben, wann die sonne steht in dem zeichen der *jungfrau*, acht tage vor Bartholomäi, oder acht tage hernach.“

284. Alraun.

(kraüterbuch von Tabernaemontanus, d. a. 1687, s. 979.)

„*Alraun* ist ein kraut, dessen wurzel dem menschen unterhalb des nabels, sonderlich unten aus mit den beinen etwas ähnlich ist, derohalben ist diese wurzel von dem Pythagora *antropomorphus*, das ist: menschenformung genannt. und ist die wurzel anzusehen, wie ein schwarzgrauer langer rettich, etwan mit zweien, etwa mit dreien zinken, oder beinen übereinander geschrenkt.“

„Dioskorides meldet seiner geschlecht zwei, das männlein und weiblein .... die beiden ersten wachsen an vielen orten des Welschlandes, insonderheit in Apulia auf dem berg Gargano, dannenher man die äpfel, und die rinden von den wurzeln in die apotheken bringt. man ziehet sie auch in etlichen gärten .... allhie ist zu merken, dass die wurzel so von den landstreichern und theriakskrämern für *alraun* fail getragen wird, nicht *alraun* ist, sondern ein gemacht ding sey, dann sie schneiden die bryonienwurz, oder rohrwurzeln, dieweil sie noch frisch sind, *in eines menschen gestalt, stecken gersten oder hirsenkörnlein an die ort, da sie wöllen haare haben, darnach stossen sie dieselbe bildnus in einen heissen sand, und lassens ein zeitlang darin, bis aus gemelten körnlein zäserlein wachsen, welches gemeiniglich in dreien wochen geschieht, alsdann graben sie es wieder aus, schaben die angewachsenen zäserlein mit einem scharfen messer, und machen sie so fein und subtil, als wären's haar an dem haubt, bart und bei der schaam;* damit werden die einfältigen betrogen. diese wurzel verkaufen sie für *alraun*, überreden die leut, wie die so schwer zu bekommen sey, müssen unter dem galgen mit sorglicher mühe ausgegraben werden. *dazu muss man einen schwarzen hund haben, der sie mit einem strick ausreisse, der ausgraber müsse aber die ohren wohl verstopfen, dann so er höre die wurzel schreien, stehe er in gefahr seines lebens.* also verkaufen sie die wurzel theuer, *als mache sie die leut glückselig, die unbärhafte weiber* *fruchtbar*, haben's alle samstag in wein oder wasser sieden müssen, sauber einwickeln und heimlich halten. damit sie auch ihre schelmereien und betrug, deren sie voll sind, bemänteln, bringen sie dieses herfür aus dem Josepho, so die jüdische historien beschrieben hat, welcher dann im siebenten buch am drei und zwanzigsten kapitel einer wurzel gedenket, die er *Baraas* nennet, welche mit obgenannten ceremonien und gespenst ausgegraben wird, schreibt aber nicht, dass es *alraun* sey.

285. Die Tanzeiche bey Bischofsheim in der Rhön.

(mündlich.)

Ein freier, schöner platz mitten im walde bei Bischofsheim heisst die *Tanzeiche*. hier standen einst drei eichen, bey welchen sich die hexen versammelten.

Bei einer frau, welche selbst eine hexe war, diente eine magd. sie sah öfter wie ihre frau aus einem verborgenen winkel in der stube eine salbe holte und sich schmierte; dabei sprach sie:

Schmier ich wohl,
fahr ich wohl,
fahr nirgends wid (wider).

Die magd wollte das nachahmen, schmierte sich mit derselben salbe, und sprach dazu:

Schmier ich wohl,
fahr ich wohl,
fahr überall wid.

Weil sie den spruch falsch sagte, so stiess sie überall an, bis sie todt war.

286. Eschenzweig.

(von herrn von Riedl.)

Ein jäger von Passau tödtete eine grosse *natter* durch einen leichten schlag mit einem *eschenzweig*. er wunderte sich selbst darüber, und sagte: nun glaube ich, *dass man eine schlange mit berührung eines eschenzweiges tödten kann.*

287. Die *esche.*

(aus der anonymen druckschrift: arcanitäten etc. wider zauberer, etc. d. a. 1715. s. 68.)

„Die *antipathie* zwischen dem von *gott gesegneten eschbaum* und der *den menschen sehr aufsetzigen schlange* ist ungemein, und sogar, dass eine *schlange* eher in ein feuer springen würde, als in den schatten eines *eschbaumes.* wenn eine *schlange* mit einem stecken oder ast von einem *eschbaum* berührt wird, so bleibt sie wie todt liegen, und wenn ein haus, wo in der nähe *eschbaüme* stehen, und der *schatten* bis an das haus gehet, oder das laub von *eschenbäumen darum gestreuet* wird, so ist dasselbige ganz sicher von dergleichen ungezifer. macht man mit einem *eschenstecken* einen *kreis* um eine *schlange*, so bleibt sie in dem kreis liegen, also, dass ein reisender, welcher durch solche örter, wo viele *schlangen* sind, reisen muss, billig sich mit einem *stecken von eschenbaum* versehen sollte. in Istria hätte ich wohl einen dergleichen nöthig gehabt, wo die *schlangen* oft wie die vögel über die wege gesprungen sind, und mich erschreckt haben. die ursach dieser *antipathie zwischen dem eschbaum und der schlange* besteht in deme, dass der *eschbaum* unter dem einfluss der sonne und des Jupiters stehet, die *schlange* hingegen dem Saturne und Mercur unterworfen ist, deren ausflusse von der sonne stralungen überwältigt werden. die sonne ist das licht, Saturnus die finsterniss. die sonne himmlisch, der Saturnus irdisch, die sonne klar und rein, der Saturnus grob und morastig."

288. Die eiche im Kühnhard am schlegel, in Mittelfranken.

(mitgetheilt von herrn Schäfer.)

In Kühnhard am *schlegel* steht auf einem hügel eine *eiche*, an welcher eine *keule* (schlegel) hängt, so gross, dass sie kaum ein mann tragen kann. so wie ein mann in Kühnhard von seiner frau geschlagen, oder auch nur gestossen wird, sammelt sich alt und jung des dorfes, nimmt den *schlegel* von der *eiche* herab, trägt ihn jubelnd zum hause des unterjochten ehemannes, und lehnt ihn an die hausthüre. da bleibt er so lange, bis die eheleute sich versöhnt haben, was gewöhnlich sehr bald erfolgt. ist der streit geschlichtet, so muss der ehemann mehrere maas wein reichen. der *schlegel* wird dann fortgetragen, an die *eiche* aufgehängt, und die gläser werden mit jubel und lärm geleert. davon führt das dorf Kühnhard den beisatz am *schlegel.*

X. SOMMER UND WINTER.

(mündlich, und in oberbayerische mundart umgeschrieben von dem k. bibliothecar herrn Schmeller.)

Zwei knaben, der eine mit blumen und farbigen bändern geschmückt, der andere in rauhen pelz gehüllt, jener den warmen, heiteren sommer, dieser den stürmischen, kalten winter darstellend, kamen ehemals in Marktl in Oberbayern von haus zu haus, traten in die stube, und sangen, gegeneinander und auf und abgehend, folgendes lied:

Sommer.

i bĩ də' Summə' wol békannt,
i bĩ béliəbt in iədən land,
wo də' Wintə' nét drauf denkə̃ kä̃,
er is və'hasst võ iədə' mä̃.
i bĩ də' Summə', i bĩ də' herr,
á' übə'n Wintə', gê, sàgmə' niks mer!

Winter.

still Summə', still!
wàs də' Wintə' və'künnẽ will.
i will nuis və'künnẽ,
vil schnê und kàlté windt wer' i bringə̃,
dás dé àlt·n weibə' zə'n ofə̃ wer'n springə̃.
küm her võ Sachs·n,
wo schöné mádln auf'n bàmən wachs·n
hät mər ənétlé mitg·nummə̃,
sánd àbə' dà á' z·békummə̃.
liəbé herrn, ja meĩ,
də' Wintə' is feĩ.

Sommer.

iətz is·s gê glei' summə', iətz wirds schõ gê warm,
iətz wellmə' glei' aussi zə'n pflanz·nscharr·n.
liəbé herr·n etc.

Winter.

und wennst du willst aussi zə'n pflanz·nscharr·n,
so will i no wackər ĩ 'n rennschlitt·n fər·n
liəbé herr·n etc.

Sommer.

gáng i übər ə̃ wis·n, wár weit
dà sáh i vil heugər und anderé leut.
liəbé herr·n etc.

Winter.

gáng i übər ə̃ wis·n, wár weis
dà fàrn s· rècht schlitt·n und schiəss·n eis.
liəbé herr·n etc.

Sommer.

ĩ 'n summə' màgmər au'm kerschbám steigng,
o Wintə'! du kä̃st schõ druntə' bleibm.
liəbé herr·n etc.

Winter.

den kerschbám willədə' zsammə̃ kliəbm,
und d· scheidln àll ĩ 'n ofẽ 'nəĩ schiəbm.
liəbé herr·n etc.

Sommer.

o Wintə'! du bist ə̃ gróbə' g·sell,
du jagst dé àlt·n weibər ĩ d· *Höll.*
liəbé herr·n etc.

Winter.

und jàg i s· neĩ, so haətz i bráv eĩ,
dà künnə̃ dé àlt·n weibə' rècht singə̃ -r- und schreĩ,
liəbé herr·n etc.

Sommer.

o Wintə'! wo bist denn du nä̃ g·wésn,
dàs də' d· maüs habm deĩn pelz əso z·fréss·n?
liəbé herr·n etc.

Winter.
o Summə', wo bist denn du ummə g'far'n,
dás də' dei" pfaad so ruəssi' is wor'n?
liəbé herr'n etc.

Sommer.
i bi" də' Summə' i" də' weiss'n pfaad,
i sté 'əm lausingə' Wintə' für'n bas't.
liəbé herr'n etc.

Winter.
i bi" də' Wintə' mit də' rauhng haubm,
i sté 'əm flöhingə' Summə' für d' augng.
liəbé herr'n etc.

Sommer.
i" 'n summə' gibts weichs.l und kersch,
dás si d.ástein frei biəgng,
du stinkə'də' Wintə' sollst kaə' aə'zigé kriəgng.
liəbé herr'n etc.

Winter.
mit kersch.n und weichs'ln därfst still schweigng,
i will də' s' mit ə'n aəzingə' reif'm və'treibm.
liəbé herr'n etc.

Sommer.
i steig auf dé bám, und schüttl dá 'rá',
aepfəl und biə'n so vil dás i mà'.
liəbé herr'n etc.

Winter.
schütt'lst du s' áb'ə', so klaub i miər s' auf,
dà macht mə' mei" Grédl guət klëtz'n glei' draus.
liəbé herr'n etc.

Sommer.
o Wintə'! du därfst mər ietz nimmə' vil sàgng,
i wer' di' bál' aus'n *Summə'land* jàgng.
liəbé herr'n etc.

Winter.
o Summə'! wiə kà"st mi' aus'n *Summə'land* jàgng,
du kà"st kaə' zau'dürré hennə' kám trágng.
liəbé herr'n etc.

Sommer.

o Wintə'! wiə kä"st du miər so schlècht sägng?
i muəs mit diər schə" räffə'-r- und schlägng.
liəbé herr'n etc.

Sommer und Winter werden nun handgemein; der Sommer wirft den Winter zur thüre hinaus; dieser kehrt zurück und singt:

o Summə'! iətz hàst mər ə" häcks'n à' g'schlägng,
iətz kä"st mi' mit diər i" də' kräks'n haəm trägng.
liəbé herr'n etc.

Sommer.

ê dás i di' thät i" də' kräks'n haəmträgng,
ê thät i di' glei' dà i" 'n stubmbod'n ei"gràbm.
liəbé herr'n etc.

Winter.

o mai" liəbə' Summə' iətz gib i diər rècht,
und dás du mei" herr bist und i bi" dei" knecht.
liəbé herr'n etc.

Sommer.

ei du mei" Wintə', iətz raəchmə' dei" hand,
und raəs mə' mitənandə' i"s *Summə'land.*

XI. ABERGLAUBE.

(von no. 1 bis no. 100 aus der schrift: hundert hausmittel, und bauernregeln etc. von Reiser, 1821; von no. 101 bis no. 299 aus einem ungedruckten manuscript desselben verfassers, welches mir herr Schwarz mittheilte. jener sammelte sie am Hesselberg, im Ries, in den daran grenzenden theilen von Schwaben, in dem Altmühlthale, und in der gegend um Ansbach.)

1. Viele maüse im lande bedeuten fremde völker und krieg.

2. *Wenn man aus einem säetuch säet, das ein mägdlein vor ihrem 7. jahre gesponnen hat, so geräth die saat wohl.*

3. In der thomasnacht soll man blei in's wasser giessen,

aus den figuren, die es dabei gibt, kann jeder sehen, was er künftig werden wird.

4. Wer am freitag seine nägel abschneidet hat geld.

5. Wenn man zum erstenmale zu ader lässt, soll man das blut unter einen *rosenstock* schütten, dann bekommt man rothe backen.

6. In einen fremden löffel solle man dreimal hinein blasen, ehe man damit isst.

7. Wenn das erdschmiedlein im hause schlägt, wird bald jemand sterben.

8. Wenn man eine neue kuh in den stall bringt, gebe man ihr ein stücklein brod, so wird sie leicht angewohnen.

9. Ein schwein, das nicht wächst, muss verhext seyn.

10. *Wo ein todter weggetragen worden, solle man einen topf voll wasser aus der hausthür schütten, dann ist man vor dessen wiederkehr sicher.*

11. Wenn bei einer mahlzeit die speisen rein aufgegessen werden, wird der folgende tag heiter seyn.

12. Wer wermuth bei sich trägt, kann nicht beschrieen werden, wird der folgende tag heiter seyn.

13. *Wenn man über ein kind hinschreitet, so wächst es nicht mehr.*

14. Über einen brodleib soll man drei kreuze machen, ehe man ihn aufschneidet, dann dauert er länger.

15. *Wenn im lichte rosen brennen, so bedeutet es glück.*

16. Ein kranker, welcher weint, stirbt nicht an seiner krankheit.

17. *Wenn eine wöchnerin spinnt, es seye was es wolle, so wird ihr kind gehenkt.*

18. Wenn man stroh brennt, worauf jemand geschlafen hat, so kann man nicht mehr ruhen.

19. Wenn man einen feurigen mann neckt, oder schimpft, so kommt er ans fenster und speit feuer hinein.

20. An fasnacht solle man hirse essen, dann wird das geld quellen.

21. Aus dem hause einer *wöchnerin* soll man nichts

borgen, und wegleihen, sonst können ihr und dem kinde die bösen leute bei.

22. Wem etwas in's aug fällt, *der* halte den Athem, bis er dreimal *über den entgegengesetzten arm gespuckt hat.*

23. Wenn einem kleinen kinde frühzeitig von seiner mutter die nägel abgebissen werden, dann wird es nicht stehlen.

24. Wer am gründonnerstag nicht *neunerlei kräuter* isst, bekommt das fieber.

25. Wenn *eine braut im finstern ihren einzug hält*, dann werden alle winkel ihres hauses voll seyn.

26. In dem hause, in welchem die grillen laut schreien, da gehts glücklich zu.

27. *Wer ein ausgelöschtes licht wieder anblasen kann ist noch jungfer oder junggeselle.*

28. Wer viel schimmliges brod ist, der wird alt.

29. Wenn man viel geld einzunehmen hat, und legt kreide dazu, dann können die bösen leute nichts davon nehmen.

30. *Wenn eine henne kräht, wie ein hahn, so bedeutet es unglück.*

31. Wenn man abgeschnittenes, oder ausgekämmtes haar auf die gasse wirft, und die vögel bauen davon, so bekommt man einen bösen kopf.

32. Eine erbscheere, oder ein geerbtes sieb verrathen einen dieb.

33. *Wenn ein licht selber auslöscht, gibts bald eine leiche im hause.*

34. Von einem stück brod, das einem gaste vorgelegt worden, soll er nichts liegen lassen, sonst bekommt er zahnweh.

35. Ein neugebornes kind und seine mutter sollen vor der taufe nicht beschrieen werden, sonst können beiden die bösen leute bei.

36. Am charfreitage in einem fliessenden wasser gebadet, vertreibt die krätze.

37. Wer von einer wäsche links, oder verkehrt etwas anlegt, wird nicht beschrieen.

38. *Wer an Walburga vor sonnenaufgang sein gesicht mit thau wäscht, kann sich die rossmucken damit vertreiben.*

39. Auf eine kopfbeule solle man ein dreikreutzermesser drücken, dann wird sie sich setzen.

40. Wer am donnerstag krank wird, muss sterben.

41. Wenn eine neu angestandene magd in's kamin hinaufschaut, oder einen kübel voll wasser holt, dann wird ihr's nach dem vorigen dienste nicht ahnd thun.

42. Wenn das kind einer *verstorbenen wöchnerin* nicht wohl gewartet wird, kommt diese wieder und holt es.

43. Von jeder neu gekauften taube drei federn in ein loch am taubenhause fest eingesteckt, macht, dass sie nicht davon fliegen.

44. Wenn sich die katze putzt, bekommt man besuch in's haus.

45. Die *hexen* und *druten* können dem vieh, besonders dem jungen, viel schaden, auch können sie *neugeborne kinder* übel plagen, und gar ums leben bringen.

46. Wer einen beutel von maulwurfsfelle, und darin einen wiedehopfskopf, und einen pfennig bei sich trägt, dem geht das geld nie aus.

47. Wer einen besen, den er auf der gasse liegen sieht, nach haus trägt, dem können die *hexen* bei.

48. Wenn man ein *salzfass* umstösst gibts verdruss.

49. *Wer zum fenster hinaussteigt*, *und nicht wieder hinein*, *der wächst nicht mehr.*

50. Auf einem geerbten bett kann man nicht absterben.

51. Wer am sonntage geboren ist, kann vieles sehen und hören, was andere nicht sehen und hören.

52. *Wenn eine wöchnerin wasser aus dem brunnen holt*, *vertrocknet der brunnen.*

53. Wo der mond in die küche scheint, da zerbricht die magd viel geschirr.

54. Wenn man morgens ungewaschen in den stall geht, bekommt das vieh läuse.

55. *Ein hufeisen, oder ein drutenfuss an der stallthüre vertreibt hexen und druten.*

56. Wenn eine frau oder magd ihr strumpfband auf der gasse verliert, so ist's ein zeichen, dass ihr mann oder liebster nicht getreu ist.

57. *In der christnacht hört man auf einem kreutzwege das wüthende heer.*

58. *Wenn man einen schatz hebt, darf man nichts reden, sonst verschwindet er.*

59. *Wenn man zu einem sterbenden kinde seine taufpathen holt, und diese tragen es herum, dann stirbt es leichter ab.*

60. Wenn ein hase über den weg lauft bedeutet's unglück.

61. *Bei finsterer nacht kann ein kind in den ersten vier wochen seines lebens verwechselt werden.*

62. Wenn eine braut abgeholt wird, soll sie keinen umweg machen, sonst wird sie kein glück haben.

63. Wenn am tage Valentin ein stück vieh fällt, so kommts nicht auf.

64. Wenn man den samen, den man säen will, auf den tisch legt, so geht er nicht auf.

65. Wenn eine magd einen *schweinsrüssel* isst, so zerbricht sie viel geschirr.

66. *Auf reisen wird man zuweilen irre geführt von einem bösen geiste, oder von der Irrwurzel.*

67. Wenn man einen verstorbenen in den sarg legt, so solle man ihm das gesicht nicht verdecken, sonst muss die ganze familie aussterben.

68. Wer sich am leibe flicken lässt, muss etwas in den mund nehmen.

69. Wenn man geld vergräbt, muss man nach dem tode dabei umgehen.

70. *Wenn es auf ein kind regnet, ehe es ein jahr alt ist, bekommt es rossmucken.*

71. Es ist nicht gut, wenn man über nägel geht.

72. Wenn ein braütigam seiner braut ein buch kauft, oder schenkt, so wird dadurch die liebe verblättert.

73. *Wenn die stirne eines kindes salzig schmeckt, wird das kind beschrieen.*

74. Ein sackbändel, in der mühle gestohlen, hilft gegen halsweh.

75. Wer seines nachbars gut schmälert, muss nach dem tode umgehen.

76. Wer seine *thränen* auf ein *todtes* fallen lässt, bekommt die auszehrung.

77. Wer von seiner hochzeit brod aufbewahrt, dem geht das brod nie aus.

78. Wer nach einem feurigen manne umschaut, dem wird der hals umgedreht.

79. *Wenn man einen kreutzdreyer, groschen, oder händleins pfennig auf einen schatz wirft, dann verschwindet er nicht mehr.*

80. Wer bei nacht in den spiegel sieht, zu dem schaut der teufel heraus,

81. Wenn man sein geld mit wasser abwäscht, und *salz und brod* dazu legt, dann können die bösen leute nichts daran haben.

82. *Wenn man ledige personen zu gevattern bittet, so hat man glück.*

83. *Wenn man von den ersten früchten der erndte in die vier winkel der scheuer etliche garben über's kreutz legt, dann kann der drache nichts davon holen.*

84. Wenn ein kind das reden hart lernt, solle man ihm bettelbrod zu essen geben.

85. Wenn man an einem kinde dessen schönheit zu oft lobt, so stirbt es bald.

86. Wenn ein fremder aus der stube geht, ohne dass er sich niedergesetzt hatte, so trägt er die ruhe aus dem hause.

87. Wenn ein krepirtes stück vieh abgeholt wird, soll man demselben nicht nachschauen, sonst fällt bald ein anderes.

88. Wenn eine schwangere frau über ein grab geht, so stirbt nachher ihr kind.

89. Wenn an einem stubenboden sich splitter ablösen, bedeutets fremde gäste.

90. Wer lang schläft, wird weiss.

91. *Wo drei lichter brennen, kann keine drut bei.*

92. *Wer junge schwalben oder rothkehlchen ausnimmt, hat wenig glück.*

93. *Wenn jemand etwas erzählt, und niesst dazu, dann ist's wahr.*

94. *Wenn man am fussgestelle eines sterbebettes steht, so wird dem sterbenden das hinscheiden erschwert.*

95. In der Christnacht soll man die obstbäume mit stroh umwinden, dann werden sie viele früchte tragen.

96. *Wenn bei der erndte die letzte hand voll geschnitten ist, so solle jeder seine sichel über den kopf wegwerfen;* wo die spitze hinzeigt, liegt der ort, wo künftig jedes hin kommen wird.

97. Kirchhoferde hilft gegen das fieber.

98. *Wer bei seiner ersten gevatterschaft ein uneheliches kind hebt, hat glück zum heirathen.*

99. Wenn man an blumen riecht, die auf einem grabe gebrochen sind, verliert man den geruch.

100. *Wenn zwischen zwei freunden ein hund durchgeht, so wird die freundschaft getrennt.*

101. Wenn jemand kalten kaffee trinkt, so wird er schön.

102. Wer ein neues kleid anzieht, und alsbald etwas in die taschen verehrt bekommt, hat glück.

103. Wenn vor dem hause ein maulwurf schiebt, bedeutets einen todten.

104. Etwas gestohlnes bekommt man wieder, wenn man einen *hufnagel* an einen ort schlagt, wo immer *feuer* brennt.

105. Wem ein floh auf der hand hupft, der erfährt etwas neues.

106. *In ein haus, auf welchem hauswurzel wächst, schlägt der blitz nicht ein.*

107. Ein communicant, dem beim abendmal frisch eingeschenkt wird, muss bald zu gevatter stehen.

108. Wer bei einem gastmale kuchen, fleisch oder sonst etwas zerlegt und austheilt, hat keine andere wahl, als: er muss ein tropf seyn, oder ein grobian.

109. Wenn man ein stück von einem ausgegrabenen sarge in ein krautbeet steckt, so kommen weder raupen noch haasen hinein.

110. *Wer salz und brod bei sich trägt, ist sicher vor zauberei.*

111. Auf betten von hühner- oder taubenfedern kann man nicht ruhen.

112. Wenn man jemand zutrinkt, so soll man den deckel am krug schliessen, ehe man den krug aus der hand giebt.

113. Die eierschalen darf man nicht ganz lassen, sondern muss sie zerbrechen, sonst kann allerlei unheil entstehen.

114. Ein grab darf am ersten tage nicht ganz fertig gemacht werden.

115. *In dem zimmer, da jemand gestorben ist, sollte man ein fenster aufmachen, damit die seele hinaus kann.*

116. *Es ist nicht gut, wenn ihrer zwei an einem kinde wiegen.*

117. Wenn man zur zeit des neumondes das stroh umlegt, so werden dadurch die maüse vertrieben.

118. Wenn man zu einer gevatterschaft geld borgt, so wird das gevatterkind credit haben.

119. Wer auf den markt geht, und begegnet ihm jemand mit wasser, der hat zum kaufen und verkaufen kein glück.

120. Wem die zähne weit stehen, der kommt weit in der welt herum.

121. Mit keinem vieh, wenn es geschlachtet wird, soll man mitleiden haben, sonst kann es nicht absterben.

122. *Im März pflegen sich die schätze zu sonnen.*

123. Wem morgens in aller frühe eine spinne am rock kriecht, der hat an diesem tage glück.

124. Wer seine schuhe einwärts tritt, wird reich, wer sie auswärts tritt, wird arm.

125. Wenn weibsleute säcke waschen, so regnet es nachher.

126. Wenn man auf dem markte feil hat, soll man die ersten kaüfer nicht gehen lassen ohne abzugeben, sonst hat man kein glück zum verkauf.

127. *Am ostermorgen solle man morgens vor sonnenaufgang unbeschrieen aus einem flusse wasser holen, dieses kann alle wunden heilen.*

128. Auf dem tisch soll man keinen essig stehen lassen, sonst steht er ab.

129. *Es ist nicht gut, wenn man von einem fremden sich feuer aus dem hause tragen lässt.*

130. Wenn man einen wolf früher sieht, als man von ihm gesehen wird, braucht man sich vor ihm nicht zu fürchten.

131. Wenn man mit einem messer brod in die milch einschneidet, so wird den kühen der nutzen (rahm) abgeschnitten.

132. In dem nämlichen jahre solle man nicht zwei von seinen kindern verheirathen, sonst haben sie kein glück.

133. *Wer am h. Christtag am frühesten und vor tag sein vieh tränkt hat glück damit.*

134. Wenn das *feuer* im ofen pratzelt, dann entsteht zank im haus.

135. Ein gewehr geht nicht los, wenn man ein messerbesteck umgekehrt in die tasche steckt.

136. *In den zwölf nächten* solle man keinen stall ausmisten, und kein fleisch essen; von erstern wird das vieh krank, von letzteren werden's die leute.

137. *Wer einen andern unter den füssen durchschlüpft, der wächst nimmer.*

138. Wer suppenschnittlein isst, kann nichts merken.

139. Wenn man das tischtuch verkehrt auf den tisch legt, so werden die tischgenossen nicht satt.

140. Einer lebendigen maus den kopf abgebissen, und einem kinde angehängt, beides unbeschrieen, ist ein mittel zum leichten zahnen.

141. drei pfennige, die übereinander liegen, soll man nicht aufheben, denn das bedeutet ein unglück.

142. Wenn man maüsen flucht, so vermehren sie sich.

143. Am charfreitag unter dem mittagslaüten 3 wanzen unbeschrieen ins fliessende wasser getragen, vertreibt die wanzen im haus.

144. *Wo ein rothkehlchen sein nest im haus baut, da schlägt der blitz nicht ein.*

145. *Wenn hagel fällt, dann soll man ein brodkörblein ins freie hinausstellen, dann wird der hagel nicht alles verwüsten.*

146. *Wenn ein kleines kind nicht schlafen und ruhen kann, so lege man ihm einen schweinsstallriegel unter, und es wird ruhen.*

147. *In den flachs, wenn er sich auf dem acker umlegen will, eine gestohlene wäschstange gelegt, macht, dass der flachs sich nicht auf den boden legt.*

148. Mit sterbbienen hat man kein glück.

149. *In der Thomasnacht sollen ledige weibspersonen am höllhafen horchen, und jede wird den handwerker arbeiten hören, den sie einst zum manne bekommt.*

150. *Einen todten solle man nicht mit 2, sondern mit 3 pferden, oder ochsen an seinem sterbeort zum begräbnisse führen.*

151. Wenn dir ein huhn abhanden gekommen ist, so lege ein frisch geschliffenes beil in den hühnerstall, so wirst du es wieder bekommen.

152. Mit einem neuen kamm soll man zuerst ein thier kämmen, ehe man sich selbst kämmt.

153. *Wenn viele vögel miteinander fliegen, bedeutet's krieg.*

154. Wenn es zur zeit der heuerndte regnet, so regnet es haber ins heu.

155. Wenn man 3 brosamen in den geldbeutel steckt, so kann niemand das geld herauszaubern.

156. Wenn man ein kind mit einem weidengertlein schlägt, wächst es nicht mehr.

157. Kinder, denen man das erste ei von einer jungen henne zu essen gibt, lernen gut singen.

158. Wenn brod am messer hängen bleibt, so bedeutet's eine theuerung.

159. Wenn man nachts vor schlafengehen um den tisch herumgeht, so wird im stall kein vieh ledig.

160. Wenn jemand von einem verschluckten brocken gedruckt wird, ist's ein zeichen, dass man ihm die speise nicht vergönnt.

161. *Kindern kann man das gefreisch (oder die gichter) vertreiben, wenn man sie aus einem regenbogenschüsselein trinken lässt.*

162. Wenn jemand einen besen in der stube über nacht stehen lässt, so kann er nicht schlafen.

163. Wer vor dem 7. lebensjahre einen maulwurf in der hand absterben lässt, kann andern den wurm am finger tödten und heilen.

164. Ein stück brod, das unterm abschneiden zerbricht, zeigt an, dass der empfänger nicht betet.

165. *Ein baum am hause, der verdirbt, bedeutet einen todten vom hause.*

166. Wer handwerkszeug von zimmerleuten oder maurern stiehlt, bekommt krumme finger.

167. *Vom reiten auf hunden bekommt man die hinfallende krankheit.*

168. *Will ein dienstbote erfahren, ob er noch ferner in seinem dienste bleiben darf, so solle er am heiligen abend vor weihnachten den schuh werfen.*

169. Wenn man ein pfropfreis (belz oder belzreis) auf den boden fallen lässt, so lässt der baum, der daraus erwächst, seine früchte unzeitig fallen.

170. Es ist nicht gut, wenn man alte besen verbrennt.

171. Wenn das getreide unter der sichel aufschlägt, ist's eine gute vorbedeutung.

172. Wenn in der christnacht ein weisses leintuch im kamin hängt, so muss im nächsten jahre jemand aus dem hause sterben.

173. Wer eine muskatnuss in der tasche trägt, die er am neujahrstage geschenkt bekommen hat, der nimmt keinen schaden, wenn er einen fall thut.

174. Einen ausgezogenen splitter solle man zerbeissen, dann wird sich die wunde nicht entzünden.

175. Wem die weiber abgehen (sterben) und die pferde wohl stehen (gesund bleiben), der wird reich.

176. Wenn man einem kranken kind die arznei mit einem spitzigen messer umrührt, oder auf der messerspitze eingibt, bekommt es leibschneiden.

177. Wenn brautleute bei ihrer trauung am altare ganz nahe bei einander stehen, so bedeutet's eine gute ehe.

178. Wer gras gemäht hat, soll seine sense erst wieder wetzen, ehe er sie aufhängt.

179. Eine braut soll nicht in der zwölften mittagsstunde, sondern entweder vorher, oder nachher ihren einzug halten.

180. Wenn man milch in einem unbedeckten topfe aus dem hause gibt, kann man nicht buttern.

181. Wer den anschnitt eines brodes allein isst, der wird geizig.

182. Wer verreisen will, soll beim abgehen erst den tisch abraümen, sonst wird ihm der weg sauer.

183. Wenn man einen schwerdt- oder händleinspfennig am heiligen christabend in einen obstbaum schlägt, so trägt der baum im nächsten jahre gewiss frucht.

184. Weibspersonen, die beim waschen nasse schürzen bekommen, kriegen einst einen saüfer zum mann.

185. Wenn man seinem kinde das erste kleid machen lässt, so solle man dem schneider nichts an seinem lohne abziehen, sonst hat das kind kein glück.

186. *Wenn ein rechen, eine heu- korn- oder mistgabel so auf der erde liegt, dass die zähne oder zinken in die höhe stehen, so sticht man damit den engeln die augen aus.*

187. *Wer im frühjahr den kukuk zum erstenmal schreien hört und geld bei sich hat, der wird das ganze jahr geld im beutel haben.*

188. *Wenn man einen hund täglich aus einer suppenschüssel fressen lässt, kann kein dieb im haus einbrechen.*

189. Wenn man ein neugebornes kind lange ungetauft lässt, bekommt's schöne grosse augen.

190. Wer einen todten bei den zehen anfasst, der fürchtet sich künftig vor keinem todten mehr.

191. Eine verlobung oder ein heirathstag soll nur an einem diensttage, oder an einem freitage gehalten werden.

192. Wenn einer feuer schlagen will und jemand schaut zu, so brennt der zunder nicht.

193. Wenn man von einer stadt, oder wohnung in die andere zieht, und verliert brod auf dem wege, so wird man künftig mangel an seiner nahrung haben.

194. Wenn man den 109. psalm ein jahr lang täglich 2 mal betet, so kann man damit einen feind todt beten.

195. Wenn ein kind zum erstenmal in ein anderes haus gebracht wird, so solle ihm der nachbar ein par frisch gelegte eier schenken, so wird das kind desto leichter reden lernen.

196. An weinfässer schreibe man an: „schmecket und sehet!“ so wird der wein darin nicht umstehen.

197. Dem, der abends mit unbedecktem kopfe im freien herumgeht, kommen die fledermaüse in die haare.

198. Eine kreutzspinne in eine schachtel gesperrt, verwandelt sich nach 2mal 3 jahren in einen goldklumpen.

199. Wer auf dem krankenbette das heilige abendmal geniesst, kommt nicht wieder auf.

200. Von der *salweide*, die oft auf die länge von 1½ fuss keinen ast hat, machen die knaben singpfeifen; sie

klopfen sie mit dem messerstil, und streifen dann die rinde ab. bei dem klopfen wird gesprochen:

Hup, hup! geh raus,
geh in ein altes bekenhaus.

(mündlich aus Hinterweidenthal in der Pfalz.)

201. Wenn man bei dem einbringen des getreides in die scheune *drei garben mit den ähren*, nicht wie die übrigen mit den halmenden, auf den *boden* stellt, so ist man gegen den *maüsefras* gesichert.

(mündlich aus Steinbach im Odenwalde.)

202. Gegen *hexen*, die das vieh bezaubern, oder gegen böse geister, die nachts alte und junge leute plagen, wird im stalle und an die bettstellen folgender spruch geschrieben, und menschen und vieh sind dann ganz sicher:

> „*trudenkopf* ich verbiete dir mein haus und hof, ich verbiete dir meinen pferd- und kuhstall, ich verbiete dir meine bettstätt, dass du mich nicht trudest; trude in ein anderes haus, *bis du alle berg steigest, und alle zaunstecken zählest*, *und über alle wässer steigest*, so kann der *liebe tag* wieder in mein haus.“

(aus dem Romanusbüchlein.)

203. *Es gingen drei reine jungfrauen*, *sie wollten eine geschwulst und krankheit beschreien. die erste sprach: es ist heisch; die andere sprach: es ist nicht; die dritte sprach: es ist dann nicht*; so komm unser herr Jesuchrist!

(aus derselben schrift.)

204. „Der frühling und der herbst geben reiff und nebel, nebst der salzichten materie der sterngeschossen, da statt dieser hingegen der sommer offt gar haüfig das sogenannte gelb *drachenschmalz*, sowohl in bewohnten als unbewohnten orten der Fichtelbergischen gegend aus der lufft auf die erden fallen lässet, wodurch bei dem gemeinen aberglaübischen volk nicht selten manche redliche leute in den verdacht der zauberei kommen, wann diese materie bei ihren haüsern niederfället, indem sie sagen, der *drach* bringe

ihnen schmalz, und lasse bisweilen etwas davon fallen, ehe er die *feuermauer* gar erreiche, als *wo er hineinfahre.*“

(beschreibung des Fichtelberges von einem ungenannten, 1716, s. 129.)

205. „Etliche persuadiren sich zu erfahren, was das jahr durch passiren werde, wann sie in der christnacht umb 12 uhr sich auf einen *scheide-* oder *kreutzweg* stellen, und also eine stunde lang stock stille stehen, ohne etwas zu reden, da sich dann alles vor ihren augen und ohren präsentiren solle, was dasselbe jahr an krieg, theurung, pest, und dergleichen sich zutragen werde, welchen fürwitz sie das *horchen gehen* nennen.“

(aus derselben schrift s. 135.)

206. „Vorbedeutung, ob der *flachs* wohl *gerathe:* es observiren die Fichtelberger die drei winter monathe, welcher die längsten und schönsten *eisszapffen* trage, sonderlich die an tropffrinnen unter denen dächern herabhangen. wann nehmlich der december seine schöne lange einfache *eisszapffen* mit sich bringet, solle man den *lein* frühe im frühling ausseen. ist es aber, dass im januario sich solches zuträgt, so geräthet die mittelsatt wohl. wo aber im februario ist die späte satt am besten. wann die *eisszapffen* zwiesslich mit nebenzapffen wachsen, solle auch der *flachs* nicht schön, sondern ebenfalls zwiesslich werden.“

(aus derselben schrift s. 138.)

207. „In höchster noth sich *unsichtbar* zu machen: wann du in höchster leibs- und lebensgefahr bist, und deinen verfolgern nicht entrinnen kannst, so setze die *nebelkappe* rücklings hurtig auf. die wird gemachet von denen haaren eines an den lichten galgen gehenkten menschen, und in widdhopfen blut getunket. Anonymus. oder nimb den stein, *sonnenwendestein* genennt, und befeuchte ihn mit dem saft von dem kraut *gleiches nahmens* oder *goldblume* genennet, und binde ihn an die stirne. ein anderer Anonymus.“

(aus derselben schrift, s. 133.)

Anmerkungen.

§. 1.

Werfen wir einen rückblick auf unsere denkmäler, so lassen sich folgende grundzüge ableiten:

Ein natürlicher, oder künstlich erbauter *hügel* an einer *quelle*, einem *brunnen*, *bache*, *flusse*, in einem *sumpf*, ein *vorgeschobener bergrücken*, ein aus *sumpf*, oder einem *see* hervorragender *berggipfel*, ein *felsen*, birgt enge, räthselhaft verschlungene *gänge*. sie sind entweder wirklich, oder nur der sage nach, vorhanden, nach welcher sie meistens weit entfernte orte miteinander verbinden. die hier angefügten abbildungen der theilweise untersuchten *unterirdischen gänge* in *Reichersdorf* (25), *Mergentau* (54), *Rockenstein* (57), und *Almèring* (63), so wie die theilweise noch zugänglichen, und untersuchten in Oberigling (66), Überacken (68), Etting (69), bei Gunzenhausen (71), und bei *Schwarzach* (100), lassen entnehmen, dass bei ihrer anlage ein *bestimmter typus* befolgt worden ist. bei nachgrabungen findet man in diesen hügeln, oft in geringer tiefe unter der oberfläche des bodens, brandstäten mit trümmern von urnen und anderen gefässen, selten ganzen urnen, mit ringen von metall, lanzen-, schwert- und messerspitzen, mit pfeilen, korallen, knochen von thieren, meistens der köpfe, mit holziegeln, nägeln u. dgl.

§. 2.

In diesen finsteren unheimlichen *irrgängen* werden, nach der sage, *drei jungfrauen* durch zauber festgehalten, und haren auf erlösung. sie sind einst *mit ihrem schlosse in die tiefe versunken*. am tage der *sonnenwende*, oder zu heiligen zeiten, erscheinen sie hintereinander gehend, zwei *weisse* voran, etwas zurück die dritte, *weiss bis zum gürtel*, *abwärts schwarz*, von einem *schwarzen*, fürchterlichen *hunde* begleitet. sie seufzen und wollen erlöst seyn; der glückliche würde einen grossen von einem *hunde*, oder dem *teufel* bewachten *schatz* zum lohne erhalten, könnte er die gefahren bestehen, und wären die blendwerke nicht so schrecklich, dass ihm aller muth in dem augenbicke schwindet, wo er sich dem ziele am nächsten wähnt.

§. 3.

Wie fest die sage an dem orte haftet, bezeugen folgende ortsnamen, deren sinn deutlich ist, oder doch aufgeschlossen werden kann: *drei schwestern*, drei berge (6); *drei jungfrauen*, drei felsen (11); *drei steinerne jungfrauen*, drei felsen (135); *zu den drei jungfern*, ein wald (197); *Jungfrauenrast* (7); *Jungfernberg* (45); *Jungfernbüchl* (66); *Jungfernbrünnl* (127); *Jungfernbrinnle* (184); *Frauenlöcher*, *felsenhölen* (9)! *Frauenloch*, felsenhölen (10, 14, 16); *Wildfrauenloch*, hügel mit felsemölen (220); *Frauenhöle* (15); *Frauenwaid*, wald (53); *Frauenwald* (66); *Frauenberg* auf der *Osterharde* (70); *Frauenhölzle* (84); *Frauenholz* (96); *Frauenstein* (122); *Frauenroth* (201); *Frauenthal* (224); *Mergentau* (54); *Maidenbeth* (62); *Märching* (95); *Mojeholz* (137); *Möhren* (164); *Almèring* (63); *Magdeburg* (146); *Mayenburg* (93); *Meerfraüleinloch* (198); *Meuenloch* (85); *Trudenstein* (129); *Drutenthal* (162); *Trutenstein*, *Trutenbrunnen*, *Trutenberg* (173); *Trüdinger* (177); *Engelstein* (19); *Gisidisi* (80); *Walbele*, auch *Erenbirg* (157); *Walbug* (186).

§. 4.

Diese *drei jungfrauen* leben miteinander in *schwesterlichem* verhältnisse; sie werden daher auch in den sagen von Lofer (4), Frastanz (6), *Burkla* bei Schongau (38), Leutstetten (40), *Mergentau* (54), *Rockenstein* (57), Gerschen (123), Furth (132), von dem *alten hus* auf dem *Henneberg* (138), Schönberg (149), Armsdorf (187), Neustadt (200), von der Botenlaube (201), dem *Heiligenholz* bei Bocklet (203), von der *Osterbirg* (207); den *Dreistelz* (208), *Hahnenkamm* bei Alzenau (209), *Schndlerts* (212), *Drachenfels* am Busenberg (215), Lichtenberg (221), *Jettenbach* bei Kusel (222), *Marienthal* (224), und Seebach (226) *drei schwestern* genannt.

Inzwischen macht sich doch in unseren sagen ein scharfer unterschied zwischen einer der schwestern und den beiden anderen bezüglich ihrer äusseren erscheinung und ihres inneren wesens geltend. zwei ganz ***weisse***, und die dritte von oben bis zum gürtel ***weiss*** und abwärts ***schwarz*** bezeichnen die sagen von: Lofer (4). ***Staufen*** bei Reichenhall (14). Untersberg (15), ***Frauenloch*** bei Niederheining (16), ***Rachelberg*** bey Flinzbach (21). Schlehdorf (29), ***Jungfernberg*** bei s. Georgen (45), ***Schlossberg*** bei Wolfrathshausen (47). Krebsberg in Finsing (59), versunkenen schloss bei Altötting (64), ***Jungfernbüchl*** in Oberigling (66), ***Meuenloch*** bei Burg (85). ***Rachelsee*** bei Grafenau (105), ***Rosenberg*** (124), Langenaltheim (163), Botenlaube (201), und ***Schnellerts*** (212). ***zwei weisse*** und eine ***ganz schwarze*** jungfrau kennen die sagen: vom ***Osberg*** bei Murnau (31), Rockenstein (57), Degenberg (99). Lettenbüchel bei Lälling (103), Schlossberg bei Schlegen (114), Perschen (123), Furth (132) und ***Marienstein*** (219). Das ***Gögelefraülein*** trägt ein ***weisses*** kleid mit ***schwarzem*** gürtel (34); in der sage von ***Almêring*** ist eine der jungfrauen ***halb menschenfarbig halb schwarz*** (63), vom ***Einwald*** bei Kelheim eine ***weiss***, die andere ***schwarz***, die dritte ***weiss*** und ***schwarz*** (96), vom ***Staufersberg*** zwei ***weiss***, die dritte ***gefleckt (gscheckel)*** (136); die jungfrau vom ***alten haus*** auf dem ***Henneberg*** trägt ein ***schwarzes*** kleid mit ***weissem*** kopftuch (138); die ***drei verwunschenen jungfrauen*** sind anfänglich ganz ***schwarz***, werden bei der ersten probe ***weiss*** bis zum hals, bei der zweiten ***weiss*** bis zum gürtel, bei der dritten ganz weiss (211).

Der gegensatz des ***guten*** und ***bösen*** tritt aber nicht allein in der farbe, sondern auch in handlungen hervor: die ***halb weiss halb schwarze*** der ***drei schwestern*** vom Lambrechtofenloch ***betriegt die blinde schwester bei der theilung des schatzes*** (4); eben so die ***halb weiss, halb schwarze wilde frau*** vom ***Frauenloch*** bei Niederheining (16). — die ***zwei weissen*** jungfrauen vom Osberg sind ***selig***, die ***schwarze*** aber ist des ***teufels*** (31). — in der sage vom ***Gögeleberg*** übt die *böse* den betrug gegen die andere schwester *bei der theilung der verlassenschaft* (34). — *zwei weisse jungfrauen*, vom *Karlsberg* auf die insel in der Würm herabkommend, bitten den müler sie zu *erlösen;* aber der furchtsame floh das versprochene geld (40). — in der sage vom *Schlossberg* bei Wolfrathshausen sind es *zwei blinde schwestern*, welche von der dritten *halb schwarz*, *halb weissen bei der theilung des schatzes übervortheilt werden;* deswegen peitscht sie der teufel jeden tag, bis die fetzen von ihr hängen, und wirft sie nachts 12 uhr in ihr bett, wo sie augenblicklich wieder ganz wird (47). — frau von Donnersberg sagte: *die zwei weissen haben zwei köpf und einen sinn*, *die dritte aber will sich nie in den willen der zwei andern fügen* (66). — als die *drei schwestern vom Einwald ihr gut theilten* wurde die *blinde* von den beiden anderen betrogen (96). — die *zwei weissen jungfrauen* vom Lettenbüchl können *erlöst* werden, die *schwarze* nicht (103). — in der sage von den *truden* vermag die *Muss* dem drange zu schaden nicht zu widerstehen, und druckt sich an einem schindelbaum zu tod; die *Kann* aber *pflegt das neugeborne kind* (109). — weil in Furth die *blinde schwester bei der theilung des schatzes hintergangen* wurde, muss die *schwarze* im schlossgraben gehen (132). — wegen dieses *betruges* verflucht die *blinde* das schloss auf dem *Schlossberg* bei der *Teufelsmühl*, welches sammt den *schwarzen jungfrauen* in die tiefe sinkt (148). — die *halb weiss*, *halb schwarze* jungfrau der sage von der Botenlaube ist die *böse* (201). — als der kaufmannssohn die erlösung der *verwunschenen jungfrauen* nicht vollbringen konnte, stimmte die *älteste* ihn zu tödten (211). — am dome in *Worms* sehen wir in vortrefflicher arbeit die *blinde* mit *schild* und *lanze*, die *böse* scharfen blickes, den leib mit *schlangen* und *kröten* gefüllt (229).

§. 5.

Die *halb weiss halb schwarze*, oder ganz *schwarze jungfrau* ist die *todtesgöttin Hel* selbst, oder ihre *priesterin*, wie unten gezeigt werden soll. in Oberigling hat sich selbst der name im munde des volkes erhalten. unfolgsamen mädchen wurde gedroht: „du wirst grad so, wie die *Held*, *schwarz* und *weiss*, und gehst ganz *verloren!*“ (66)

Hierher gehören folgende beachtenswerthe ortszeugnisse: die höle im *Engelstein* heisst *Hölloch* (19); *Hölriegel* und *Himmelreich* sind feldnamen bei Etting, wo sich *unterirdische gänge* befinden (69); am *Schlossberg* bei Julbach liegt das kleine dorf *Höl*; nach den *brunnen* daselbst führt der *Hölweg* (86); bei *Weissenstein* liegt der *Hollaberg* (104); an dem *Burgholz* vorüber fliesst der *Helbach*; dabei liegen die *Heltroden* (121); der *Schlossberg*, von welchem die *drei jungfrauen* nach Perschen herabkommen, liegt auf einem berge, die *Höl* genannt (123); an dem *Hölgraben* ziehen die *Zwerglöcher* in den Wölsenberg (128); eine gasse in Roding, wo die *Rätsellöcher* sind, heisst die *Höl* (134); nahe bei *Hollenstein*, tiefe felsenhölen, stehen die *drei steinernen jungfrauen*, drei felsen (135); in der *Höl*, ein wald bei Breitenbrunn, liegt der *Blindfels* (137); ein *Helgraben* am *Henneberg* (138); durch den *Helwald* bei *Willburgstetten* zieht die *Teufelsmauer* (165); ein *Helgraben* liegt bei der *Trautenfurther* mühle (172), und an der alten *Seyfriedsburg* (199); ein *Helleberg* bei Schwarzerden (220), und ein *Hellenberg* bei *Jettenbach* (222).

Vom standpunkte unserer denkmäler untersucht, werden noch folgende fluss- und ortsnamen, mit beziehung auf die *Hel*, und ihren grausenhaften ort, deutung empfangen: der *schwarze bach* an den *Frauenlöchern* bei Berchtesgaden (9); die *Schwarzachen*, welche an dem *Frauenloch* im *Staufen* vorüber fliesst, und sich mit dem *Weissbach* vereinigt (14); die *Wiesmühl* am *Mörnbach* bei Altötting (64); *Schwarzach*, name des dorfes und baches; die *Alraunhöle*, aus welcher die *Alraun* kommt, und schmutzige leute mit dem wasser der *Schwarzach* reiniget (100); am fusse des *Trudensteins* bei Neunburg vorm wald fliesst die *Schwarzach* (129); der *schwarze* Wirberg bei Rötz (131); die *schwarze* Laber (139); das *Weissenloch* im *Weissenberg* bei Ursheim (161); *Weissenbrunn*, eine quelle bei der *Walburg* (186);

das *schwarze loch*, ein stehendes wasser bei Schweinfurth, aus welchem die *Wasserjungfrauen* kommen (196); das *schwarze moor* in der Rhön, über welchem die *Moorjungfrauen* schweben; nahe dabei *Eckweisbach* und der *höllische brunn* (206); *Schwarzbach* am *Marienstein* bei Zweybrücken (219).

Die sage der *halb weiss halb schwarzen jungfrau*, welche im see nach den ufer schwimmt und die *eisernen pantofel*, mit welchen sie die magd erschlug, auf den *schwarzen stein* legt, nennt zwar den namen der gottheit *Rachel* nicht, aber in den ortszeugnissen: *Rachel*, der berg, auch *Rachelberg* genannt, *Rachelsee*, *Rachelbach*, *Rachelschachten*, *Rachelwiesen* und *Rachelhäng* ist er verbürgt. der *Rachel* ist einer der höchsten berge im niederbayerischen walde; er liegt 4964 fuss über der meeresfläche (105). einen zweiten *Rachelberg* finden wir in Oberbayern bei Flinzbach; der hohe fels heisst *Rachelwand*, dabei das *Rachelschloss* (21).

§. 6.

Lange hindurch muss der glaube geherrscht haben, *der geist des wassers könne den fluthen gebieten, aus den heilig gehaltenen bergen hervorzubrechen, und ringsum alles zu zerstören;* dafür liefern unsere denkmäler mehrere belege: könnten die fluthen aus der *Gjoadwand* brechen, so würde ganz Berchtesgaden *überschwemmt* werden; aber der flussgeist ist in den felsen gebannt und kann den spott nicht rächen, wenn in die spalten des felsens gerufen wird: *Jaik! Jaik! lass den schuss los* (10). — in dem *Rachelberg*, sagen die leute, ist ein grosser *see;* ganz Flinzbach steht in gefahr *überschwemmt* zu werden (21). — bräche das felsenbett des *Wallersees*, so wäre das ganze Bayerland *ein raub seiner fluthen*: den flussgeist zu sühnen wurde jährlich in den see *ein geweihter, goldener ring* geworfen (28). – weil der *see* um den *Osberg* den geliebten verschlang, verflucht ihn die *jungfrau*; er verschwindet und es entsteht der Staffensee (31). — als die *halb weiss, halb schwarze jungfrau* in die tiefe des *Jungfernberges* sank, verwünschte sie die gegend *zu wasser;* plötzlich entsprangen dem *Jungfernberg* starke *quellen* und es entstand der *Ammersee* (45). — die gräfin vom *Teufelsberg*, erzürnt über den verlust des gatten, verwandelt den ort, wo er erschlagen wurde, in *sumpfigen moorgrund* (58). — ein *wolkenbruch* reisst die *Seyfriedsburg* in den *Helgraben* (199). — die *drei schwestern* in Bocklet, fürchtend ihr *Heiligenwald* könnte durch die *fluthen zerstört* werden, schenken ihn der kirche (203). — bräche das *schwarze moor*, welches durch die quellen unter der kirche in *Urspringen* seinen natürlichen ausfluss haben soll, seine ufer, so würde der ganze streugrund *vernichtet* werden (206). — der hohe *Dreistelz*, meinen die dorfbewohner, *birgt einen grossen see.* haüfig hört man vom volke: *wie wird es gehen, wenn einmal die Wehld ausbricht?* oder: *wie wird es gehen, wenn einmal der Dreistelz ausbricht?* (208).

§. 7.

Dass mehrere *unterirdische gänge von brunnenschächten ausgehen*, ist für gegenwärtige untersuchung von besonderer bedeutung. aus dem *heilbrunnen* in Reichersdorf führen *unterirdische gänge unter den altar der kapelle* (25). — in beträchtlicher tiefe des *brunnens* am *Schlossberg* bei *Höll* beginnt ein *unterirdischer gang*, welcher sich bis Kirchdorf erstrecken soll (86). — aus einem *brunnen* bei Katzersricht zieht ein *unterirdischer gang* nach den *schwarzen* Wirberg (131). — von der *dorfkirche* am fusse des schlosses *Mainberg (Mayenburg)* soll ein *unterirdischer gang* hinauf in die burg führen, und in ein *brunnengewölbe* ausmünden (193). — bei dem schein des mondes geht das mädchen zum *brunnen*, um auf dem wasserspiegel das bild des künftigen gatten zu sehen (150). — die *gute* schwester *Marie*, welcher der *spulen* in den *brunnen* fällt, der sie nachzieht, kommt durch das *goldene thor*, die *böse* Grethe durch das *schwarze thor* zurück (151). in der thüringen'schen sage wird das *gute* mädchen, das von der *bösen* schwester in den *brunnen* hinabgestossen wurde, von einem *weissen* männchen durch das *goldthor* geführt; eine *jung-*

frau bringt sie in das *weisse haus*, dort *verjüngt* sie sich, erhält goldene kleider, und wird in prächtigen sälen mit götterspeisen bewirthet. ein *schwarzes* männchen führt die *böse* schwester durch das *pechthor* in eine *nebelwohnung* zu *schlangen*, *kröten*, und *katzen*, mit denen sie sich nicht satt essen darf, und tag und nacht keine ruhe findet (210). — bei der *Jürgenkapelle* in Regensburg, in der nähe der von *jungfrauen* bewohnten cellen, liess der heilige Erhard einen 50 fuss tiefen *brunnen* graben; menschen, die zuweilen hinabfielen, wurden nicht beschädiget (145).

Es verdient hier angemerkt zu werden, dass, der sage nach, von dem *Drachenfels* bei Wolfrathshausen (47), vom *Schlossberg* bei Grünwald (50), vom *Lettenbüchl* bei Lälling (103), von *Weissenstein* (104), von *Hohenstaufen* bei Würtemberg (213), und von *Marienstein* bei Zweybrücken (219) *drei unterirdische gänge* nach verschiedenen richtungen ziehen.

§. 8.

Nach einem tiefen zuge des alterthumes werden die *drei schwestern spinnend* gedacht; sie spinnen und weben das schicksal. auch in dieser beziehung haften noch spuren an unseren denkmälern: vom *Hargenstein* nach der *Erenbirg* (1), vom *Jungfernbüchl* nach den *Staufen spannen die drei jungfrauen ein seil*; „*die böse bindet euch an ihr seil!*“ war drohung gegen unfolgsame kinder, welche die *Held* und ihr *seil* sehr fürchteten. frau von Donnersberg hatte ein stück *leinwand*, welches von den *zwei guten jungfrauen gesponnen* und *gewoben* war, und sich in der familie vererbte. wer sie darum bat, dem gab sie ein handgrosses stück, welches, unter das bettuch gelegt, *die geburt erleichterte* (66). — an den *Frauenlöchern* bei Berchtesgaden (9), an dem *Frauenloch* am *Staufen hängen die wilden frauen ihre wäsche auf*; sehen das die leute im thale, so sagen sie: „*nun gibt es schönes wetter, die wilden frauen haben ihre wäsche aufgehängt*“ (14). — vom *Karlstein* nach den thurm Amring haben sie eine *lederne brücke* (13). — sie spielen und tanzen auf dem *von einer* *spitze des Engelsteins zur andern gespannten seile* (19). — auf dem Falkenstein *bleichen* sie ihren *schönen linnen im mondschein* (21). — auf dem *Schlossberg* bei Grünwald erscheinen sie *spinnend* mit dem *rocken* an der seite (50). — sie *spinnen im keller* zu Deisenhofen (51), *singen* und *spinnen* in dem *keller* zu Finsing, und schatzgräber sagen *in dem Krebsberg liege ein goldenes spinnrad* (59). — das *Rockadirl* schwimmt auf dem Tegernsee (24). — die fleissigen *spinnerinen*, welchen die *spindel* in den *brunnen* fällt, werden in die tiefen hinabgezogen, und kehren belohnt zurück (151, 210.) — faulen *spinnerinen* wird mit der *verwunschenen frau* gedroht (105). — in der kirche in Langenzenn findet man die *drei schicksalsschwestern* auf einem altarblatte abgebildet; eine *spinnt* am *rocken*, die andere *webt* (182). in *Rockenbrunn*, bei Seimburg in Mittelfranken, wird am kirchweihtage eine docke auf den *brunnen* gesetzt, und ihr ein *spinnrocken*, mit grünem bande umschlungen, angesteckt. auf der *Erenbirg* (157), und auf dem *Veitsberg* (205) durften sie ihre *wäsche* nur in die luft werfen, so blieb sie hängen. weil sie schadenfroh waren, verloren sie die gabe auf der *Erenbirg*, und aus gleichem grunde ging das kloster auf dem *Veitsberg* unter.

Die *drei schwestern* unserer denkmäler aufgefasst, wie sie die *fäden des schicksales drehen*, empfangen die ortsnamen: *Rockenstein* (57), *Röckingen* (162), *Spielberg* (158, 198), *Rockenbrunn* ihre deutung.

§. 9.

Diese jungfrauen lieben *musik* und *tanz*. aus ihren *wasserschlössern* in dem *Bodloserloch* (166), *Gründlersloch* (192), *schwarzen loch* (196), *Spielberg* (198), *Sterneck* (204), *Poppenrode* (206), und *Dreistelz* (208) kommen sie in die nahe liegenden dörfer zum kirchweihtanze; im vergnügen verspäten sie die rückkehr; ein blutquell entsteigt der tiefe, und sie haben ihre lust mit dem leben gebüst. — in dem schlosse Reichenau sitzt ein fraülein traurig, *singend* (5). — die *wilden frauen* vom *Staufen* bei Reichenhall *singen bei der geburt der kinder*; solche kinder haben glück (14). — aus dem ***Kugelstein*** bei Bergen tönt ihr schöner ***gesang*** (19). — ***singende jungfrauen*** waren in den grüften von Reichersdorf (25). — in der heiligen nacht ist der ***Karlsberg*** beleuchtet, und der ***gesang*** der jungfrauen tönt herab in das Mühlthal (40). — oft hörten die leute schönen ***gesang*** aus ***Rockenstein*** (57). — aus den tiefen des ***Staufen*** bei Oberigling erklang der ***gesang der jungfrauen*** während zwei tagen, nachdem sie mit ihrem schlosse in die tiefe versunken waren (66). — die ***drei fraülein*** des ***Schlossberges*** bei Kaufbeuren spuken heut noch, denn zu gewissen zeiten ertönt ihr ***gesang*** (77), wie bei dem Lettenbüchel, dem blaue flammen entsteigen (103). — einer weissen taube folgend, verschwinden die ***Moorjungfrauen singend*** in den berg (206).

§. 10.

Die beziehung dieser drei jungfrauen zur ***mütterlichen erdgottheit*** tritt in mehreren, mitunter lieblichen, zügen hervor; den ersten platz mögen hier folgende ortszeugnisse einnehmen, welche den cultus der ***Ostara*** vermuthen lassen: ***Åsterbirg*** bei Hagenheim (53); ***Osterharde***, in welcher das schloss ***Frauenberg*** versunken ist (70); die ***Ästerstube*** im ***Ästerfels***, wo die ***wichtelen*** wohnten (139); die ***Osterburg*** an der ***Jörgenkapelle*** in Regensburg (145); die ***Osterwiese*** auf dem ***Heselberge*** (162). die ***Osterbirg*** bei Bischofsheim, wo ***drei schwestern*** wohnten (207).

Im Untersberg lassen sich die ***wilden frauen*** zur zeit der ***erndte*** sehen, und schatzgräber suchen hier (15), wie in dem ***Schlossberg*** Sandau bei Landsberg (65) einen ***goldenen pflug***. — vor der erndte ging frau von Donnersberg auf den acker, band ***drei ähren*** zusammen, und sagte: diese bleiben für die ***drei stifterinen*** stehen. war sie verhindert selbst zu kommen, so band sie die ähren mit einem seidenen bändchen zusammen, und ein kind unter sieben jahren musste diese auf das ***abgeschnittene feld für die drei stifterinen legen*** (66). — wenn auf dem acker für die *schauerjungfrauen* eine kleine *garbe liegen* bleibt, so wird die frucht im nächsten jahre nicht durch hagel beschädiget (108).

Sie begünstigen die ehen: als die schöne braut das haus der ältern verliess, begrüsste sie der *gesang der wilden frauen vom Staufen* (14). — einem mann von Gredig, welcher mit seinem weibe in *unfrieden* lebte, und die nacht in der *Frauenhöle* im Untersberg zubrachte, *erscheint die jungfrau und verleiht ihm eheliches glück;* einem anderen mann, von ihrer schönheit geblendet, entlässt sie mit einem *schuh* voll geld, ihn vermahnend seinem weibe *treu* zu bleiben (15). selbst *dienstbar* bezeigen sie sich den menschen, wollen aber nicht belohnt seyn für ihre mühe: in Deisenhofen (51) und Finsing (59) legt ihnen die baüerin *drei weisse hemden* in den keller, weil sie ganz nackt waren; sie nehmen zwar das geschenk, erscheinen aber von nun an nicht mehr. — in *Mergentau* beschenkt sie der müler mit kleidern, worauf sie verschwinden (54). — in Roning kommen *drei fraülein* durch einen *unterirdischen gang* herab in's wirthshaus und spülen nachts das küchengeschirr (92). — aus dem *Rätselloch* in Penting kommen die *rätseln* zum *Mojerbauer*; er schaffte ihnen rothes gwand, und von nun an blieben sie aus (130). — aus den *Rätsllöchern* in der *Höl* in Roding kamen die *rätseln* und verrichteten *hausarbeiten* (134). — *drei wichteli* kommen in die Bubenrother mühle; der müler schenkt ihnen kleider; weinend gingen sie fort, und riefen: ausgelohnt! ausgelohnt! haben wir doch so viel gearbeitet und müssen nun schlenkern! (179). — die *wichtelen* aus der *Wichteleshöle* der Eilingsburg hatten dem müler der *Lindesmühle* lange gedient; weil aber der müler einem *wichtel*, der nur eine kornähre über die stiege hinauf auf den boden trug, und sich wegen dieser geringen mühe beklagte, harte worte gab, trugen die *wichtelen* alles getreid fort, und machten ihn zum armen mann (202).

§. 11.

Bisher habe ich nur jene züge aus unseren denkmälern ausgehoben, welche die *drei schwestern als elbische wesen* bezeichnen; nicht minder wichtige zeugnisse lassen sich für ihr verhältniss zum christenthume beibringen. ihre *abneigung* gegen dasselbe zeigen sie durch nichtachtung der glocke, welche das zeichen zur wandlung gibt; schnell folgt dem verbrechen die strafe: sie versinken in Sanden in die tiefe (65), und *erstarren* bei Frastanz (6), und Kirnberg (11) zu *stein*.

Reicher fliessen die quellen bezüglich ihres übertrittes zum christenthum; es mögen hier vor allem jene belege erwähnt werden, welche auf christliche *nonnenklöster* hinweisen: die *drei jungfrauen* zu Schlehdorf hatten auf der nunmehr geebneten felsspitze ein *kloster* (29). — auf dem *Jungfernberg* (45) wie auf dem *Henneberg* (55) stand, der sage nach, ein *von fraülein bewohntes kloster*. — eine römerschanze (?) zwischen Eck an der Günz und Reichau führt den namen *Klösterle* (80). — zwei schwestern theilen den *Ainwald*; eine nahm den schleier und brachte ihren theil dem kloster *Niedermünster* (96). — der heilige Erhard trifft etwa im jahre 680 in Regensburg nächst der kleinen *Jörgenkirche* an der *Osterburg jungfrauen*, welche in cellen wohnen, und nimmt in ihrer nähe herberge, um für ihre geistliche wohlfahrt erspriesslicher sorgen zu können; die *klosnerinen* lebten gerne in einem der klause nahen *gewölbe;* eine urkunde von 1290 weist eine berühmte Erhardsnonne, die *Gutweis* genannt, nach, welche in jenem *gewölbe* wohnte (145). — von dem Schiessbuck in *Willburgstetten* soll ein *unterirdischer gang* nach Mönchsroth führen, wo früher ein *frauenkloster* war (165). — eine *klosterfrau* von Hersbruck verirrt sich in dem Lindenberg, hört die uhr in Eschenbach schlagen, kam glücklich dahin, und verordnete, dass alle tage von allerheiligen bis lichtmess *gelaütet* werden soll (180). — die *Wallburg*, ein alter thurm auf dem berge bei Eltmann, wurde, der sage nach, von *drei nonnen* erbaut (186). — auf dem berge bei Garstadt, an dessen fuss s. *Georg den drachen tödtete*, stand, der sage nach, ein *nonnenkloster* (188), wie auf der *Peterstirn* bei Schweinfurt, welches aber schon im jahre

1283 verfallen war (194). — *drei schwestern*, Filomuet, Hebbure und Aldegard geben ihre güter zum *kloster* Neustadt am Main (200). — in *Frauenroth* auf der stelle, wo der schleier der burgfrau von der Botenlaube hinfiel, wurde ein *nonnenkloster* gebaut (201). — auf dem *Veitsberg* bei Neustadt an der Saal stand ein *nonnenkloster* mit dem *goldbrunnen* (205). — nächst dem *Glasberg* bei Pirmasenz fliesst der *klosterbrunnen* (217). — auf dem hügel an der *Schwarzach* bei Zweybrücken, *Marienstein* genannt, war urkundlich ein *nonnenkloster* (219). — das ehemalige *nonnenkloster* in *Marienthal* bei Bolanden wurde von *drei schwestern* gegründet (224), wie das ehemalige *frauenkloster* in Seebach bei Dürkheim (226). — das steinbild mit den *drei jungfrauen* im dome zu *Worms* wurde aus der alten kirche des *Bergklosters* herabgebracht (229).

Noch heut zu tag wird ihr andenken an mehreren orten durch *kirchengebete* gefeiert: in *Mergentau* ruft der geistliche an höheren festen und monatssonntagen von der kanzel: „andächtige! gedenket auch heute aller gutthäter des hiesigen pfarrgotteshauses, insonderheit der *drei edlen jungfrauen von Mergentau*“ (54). — nach den pfarracten von Kleinkitzighofen ist daselbst zum andenken an die *drei edlen, und hochgebornen jungfrauen Haylräthinen* für ihre stiftung an holz und waldgründen, nach der kirchweihe, ein jahrtag mit *drei heiligen messen*, *vigil*, *placebo* in der pfarrkirche zu halten; jeder theilhaber an der stiftung muss *drei schwarze pfennige* opfern; der geistliche ist verpflichtet, alle sonntage nach der predigt die pfarrkinder zum *gebet* für die drei *Haylräthinen* anzumahnen. alle samstage abends beim englischen gruss wird mit allen glocken das zeichen gegeben, dass alle pfarrkinder für die stifterinen *beten* wollen. in der jahrestafel von Oberigling heisst es: nächsten samstag nach allerheiligen für die *drei adelichen jungfrauen Hayräthin*, besonderen gutthäterinen hiesigen orts, ein *amt* und *vigil* mit *drei nocturnen*; jeder an der stiftung theilnehmende ist gehalten, *drei schwarze pfennige* zu opfern (66). — in Aislingen bei Dillingen wird alle samstag in der *kirche* für *die drei Moje gebetet*; denn ihnen wird verdankt, dass in Aislingen nie mehr als ein first abbrennt (83). — *drei jungfrauen* schenkten die *heide mit wald* an dem *Rauenberg* den gemeinden Unterbissing, Kessel-Ostheim, Oppertshof und Brachstatt, dafür haben diese gemeinden die verpflichtung, alle jahre eine *heilige messe* lesen zu lassen (84). — in *Ginglkofen* ist ein altes *manual*, in welchem die theilhaber des *Ettenauer* holzes verzeichnet, und zur abhaltung eines *gottesdienstes* für *die drei adelichen jungfrauen von Ebersberg* verpflichtet sind (93). — die *drei fräulein* von *Stauf* bei Regenstauf vermachen der *kirche* und gemeinde Stauf *wald* und *wiesen*, und stiften das *ewige licht* in der kirche (141). — die *drei fräulein* von *Spielberg* am *Hahnenkamm* in Mittelfranken schenkten der gemeinde ihren wald *Belschlag*; zum dankbaren andenken an die *stifterinen* wird jedes jahr vor dem holzhieb eine heilige *messe* gelesen, *gebetet*, bevor die axt den baum fällt (158). — der schöne *Heinrich* und *Serpentina* stiften ein waisenhaus in Dünkelsbühl (162). — *die drei jungfrauen* von Langenaltheim schenkten ihr grosses vermögen der *kirche*, und verordneten das *ewige licht*, das der *ewige lichtprobst* zu besorgen hat (163). — die *drei jungfrauen* vom Lehrberg stifteten, dass alle jahre, den nächsten sonntag nach pfingsten, pretzel an die kinder vertheilt werden sollen (176). — sie verirrten sich nachts im walde des *Dillenberges*; als sie das glockengeläut in Langenzenn hörten, gingen sie darauf zu, und stifteten aus dankbarkeit das *spital* in Langenzenn (182). — in Bocklet schenken sie ihr *Heiligenholz* der *kirche* (203).

Aus diesen zeugnissen geht hervor, dass der alte cultus dem neuen lichte des christenthumes, welches der heidnischen stäten nicht bedurfte, ja selbst mit abscheu sich davon abwendete, weichen musste; so konnten die einst hochheilig gehaltenen, und gefürchteten berge, wälder und auen zu nutzbarem gute der gemeinden herabsinken.

Die sage schreibt den *drei schwestern* auch die gründung von *kirchen* zu: zu ehren der heiligen Agathe errichten sie in *Maidenbeth* eine kirche (62). — auf der *Osterharde* bei Eching war vor undenklichen zeiten das schloss *Frauenberg*, welches mit allem versunken ist; der grosse grundbesitz und das übrige vermögen wurde zur erbauung der *kirchen* in Neufahrn, Weng, Johanneck und Inhausen verwendet (70). — die *drei fraülein* vom *Schlossberg* bei Sillaching bauen die drei *kirchen Wald* bei Geratskirchen, *Wald* bei Schönau und *Wald* bei Falkenberg (89). — sie stiften die kirchen in *Mähring* (116), *Rainhofen* (170) und *Jettenbach* (222). — die drei alten *kirchen* in Pfeffelbach, Oberkirchen und Niederkirchen sollen von *drei schwestern* gegründet, und jede von ihnen mit drei glocken beschenkt worden seyn (220). — in Perschen gelobt die *jungfrau* eine *kirche* zu bauen, wenn sie der *bär* verlasse (123). — sie stiften die *feuerglocke* in Furth (132), die kirchenglocken in *Hahnbühl* (169), *Rosstal* (174), und für die drei kirchen Lichtenberg, Remigiusberg und Ombach (221).

Endlich werden uns ihre namen genannt: im jahre 1382 stiftete die gemeinde Meransen zu ehren der heiligen jungfrauen *Gewerpet* und sand *Ampet* und sand *Gaupet* eine in der kirche auf dem berge *Meransen* jeden montag zu haltende wochenmesse; ein ablassbrief vom jahre 1500 schreibt ihre namen *Cubet*, *Aubet* und *Guerre*, ein visitationsprotocoll von 1603 *Anbetta*, *Vilpetta* und *Gwerbetta*. sie sollen verfolgt worden seyn und ihre zuflucht zu dem berge *Meransen* genommen haben; auf ihr gebet wurde ihnen *kühlender schatten gegen sonnenstrahlen gewährt*, *wuchs ein baum und bot seine früchte*, *entsprang eine quelle ihren durst zu stillen* (7). — seit undenklichen zeiten, sagt das Schlehdorfer saalbuch, werden am Kirchberg zu Schlehdorf die drei heiligen jungfrauen *Ainbett*, *Walbett* und *Vilbett* aus s. Ursulae gesellschaft verehrt. *nachts* wallte das volk mit brennenden fackeln zu ihrer capelle, um hilfe gegen die *pest* zu erflehen (29). — bei Leutstetten hatten sie, der *heilquelle Petersbrunn* gegenüber, ein haus mit drei cellen, *Einbett* genannt. sie waren sehr fromm, und liessen sich besonders die *pflege und heilung der kranken* angelegen seyn. ihr bild mit den aufschriften s. *Ainpet*, s. *Gberpet*, s. *Firpet* befindet sich in der kirche in Leutstetten. die erste und die dritte führen *pfeile* (40). — auf dem berge Andechs wurden reliquien der heiligen *Ainbet* aufbewahrt (43). — in *Schildturn* sind die heiligen jungfrauen *Einbeth*, *Warbeth*, *Wilbeth* öfter abgebildet. als, sagt die inschrift einer tafel, 1419, die *pest* wüthete, sind alle verschont geblieben, welche sich nach *Schildturn* verlobten. grundstücke daselbst führen den namen *Einfeld* (87). — in der *steinernen stuben*, hölen am ufer der Amper, haust das *Pestweiblein* (36). — bei Überacken stand ein schloss, *Pesthof* genannt (68). — nachdem die verheerungen der *pest* in Furth aufgehört hatten, wurde der *drachenstich* gegeben (132). — die namen *Einbet*, *Warbet* und *Vilbet* sind durch den ortsnamen *Ainwald* für die betreffende sage verbürgt (96). — im dom zu *Worms* sind sie in stein ausgehauen, mit den namen s. *Einbede*, s. *Warbede*, s. *Villebede* (229). — in Strassburg war das grabmal der s. *Einbetta*, s. *Worbetta*, s. *Willbetta* in der alten *Peterskirche* (230). — reliquien „von sant *Ainbeten*“ waren im kloster Andechs (43).

§. 12.

Wesentliche bestandtheile unserer denkmäler sind: *hahn*, *hund*, *pferd*, *schlange (lindwurm, drache)*, *schatz*, und die *wilde jagd*, welche ich der leichteren übersicht wegen nachstehend aneinander reihe:

§. 13.

Hahn. aus den tiefen des *Frauenloches* im Staufen bei Reichenhall (14), des *Engelsteins* bei Bergen (19), auf dem *Rachelberg* bei Flinzbach (21), aus der tiefe des *Schlossberges* in *Grünwald* (50), des *Veichelberges* bei Niedermünchen (72), des *Schlossberges* bei Tegernbach (73); aus dem versunkenen schlosse in *Burk* bei Krumbach (79), aus dem *Wolsperg* an der Rott (90), *Schlossberg* bei Teisbach (97), auf dem *Rosenberg* (124), *Schatzfels* bei Pielenhofen (140), *Venibuck* im *Trüdinger* (177), aus der *Wallburg* bei Eltmann (186), auf den mauern des *Schnellerts* (212) *krähte der hahn.* — als das schloss im *Staufer-*

berg bei Oberigling versunken war, hörte man drei tage den *gockel krähen*, zwei tage die jungfrauen *singen*, und einen tag beten (66). — die heilige Edigna wählte eine *hohle linde* bei *Puch* zur wohnung, weil, als sie an dem *baume* vorüberfuhr, ihre glocke laütete, und ihr *hahn krähte* (67). — der alte mann, welcher nachts an dem Schäfferberg vorüberzugehen pflegte, durfte nur mit den händen klatschen, so *krähten die hähne* (126). — bei der ankunft der *goldenen Marie*, wie bei der *schwarzen Grethe* aus dem *brunnen krähte* der *haushahn* (151); in der thüringischen sage begrüsst ein *gelber hahn* die aus dem *brunnen* zurückkehrende *goldene Maryh* (210). — auf dem *Weissenberg*, auch *Schlossberg* genannt, bei Ursheim, hörte man im *neumond* den *hahn krähen* (161). — mit dem ersten *hahnschrey* erscheint die *schlüsseljungfrau* in *Möhren* (164). — die *druten* wollten den *Drutenstein* nach Stinzendorf tragen, mussten ihn aber auf dem *Drutenberg* liegen lassen, weil sie der *krat* des *hahns* überraschte (173). — wanderer, welche der weg über den *Pfahlsbuck* bei Kipfenberg führt, haben sich vor dem *hahn* zu hüten, der ihnen unter die füsse lauft, und sie vom rechten weg ableitet (181). — als der *hahn krähte* verliessen die *drei jungfrauen* bestürzt den fröhlichen kreis, und erlitten in den tiefen des *Gründlersloches* ihre strafe (192). — auf den eisernen *todtenlampen der grüfte des Spilberges* bei Randersacker ist eine *henne* abgebildet (198). — aus der *Osterbirg* lässt die sage einen versteinerten *hahn* ausgraben (207). — auf dem *Dreistelz* hören sonntagskinder den *hahn krähen.* alle drei jahre an dem tage, wo das schloss verflucht wurde, *kräht dreimal der hahn* in den tiefen der *Wehld* (208).

Besonderen werth für gegenwärtige untersuchung haben jene denkmäler, bei welchen die sage durch bezeichnende ortsnamen unterstützt wird: das *Gögelefraülein* haust in dem *Gögeleberg* bei Weilheim (34). — *Althenneberg*, das dorf, hat seinen namen von einem *künstlich aufgeworfenen, grossen hügel Henneberg* (55) — aus den versunkenen schlössern *Kikerigi* und *Gisidisi* im Laugnathale (80), wie aus dem *Koppenberg* in *Koppenwahl* (91) hörte man oft den *hahn krähen.* — am *Schlossberg* bei Tegernbach vorüber fliesst der *Hennenbach* (73). — der markt *Hahnbach* führt einen auf der Vils stehenden *hahn* im siegel (118). — bei Perschen, auf dem ort, wo die zwei jungfrauen bei dem *krat* des *hahns* verschwanden, steht das *hahnkreutz* (123). — bei der Jörgenkapelle in Regensburg liegt das *Henneplätzl* (145). — wenn die alten die länge des *Hahnenkamms* in Mittelfranken bezeichnen wollten, so sagten sie: *so weit auf den kirchthürmen der hahn steht, so weit geht der Hahnenkamm* (159). — nicht weit von dem dorfe *Hahnbühl* bei Neustadt, in Mittelfranken, liegt der *Hahn*, ein wald (169). — *Hahnspitzen, Hahnwald* gehörten sonst zur *Wallburg* bei Eltmann (186). — an dem *Hahnenkamm* bei Alzenau liegt der *Schlossiggl* (209). — ein berg bei Schwarzerden heisst *Hahnkragen* (220); ein fels im walde bei Lichtenberg *Hankop;* vor zeiten *krähte auf demselben ein hahn* (221). — bei dem *Drachenfels* nächst Dürkheim, in der Pfalz, liegt ein berg, *Hahnacker*, auch *Hahnackerbirg* genannt (228). — weiler und einöden in Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz, welche den namen *Gigelberg* führen, enthält Eisenmanns lexicon 26; bei näherer untersuchung dürfte sich ergeben, dass auch diese hieher gehören.

§. 14.

Hund. als *schatzhüter* kennen ihn die sagen: vom *Burkla* bei Schongau (38), *Schlossberg* bei Wolfrathshausen (47), *Schlössbühel* im *Bonholz* bei Kelheim (96), *Frauenstein* bei Winklarn (122), *Schäfferberg* bei Ursensoln (126), *Trudenstein* bei Neunburg vorm Wald (129), *Staufersberg* bei Neumarkt (136), *alten haus* auf dem *Henneberg* an der Naab (138), *Schlösslesbuck* auf dem *Heselberg* mit dem *Hundsruck* (162), *Sterneck* bei Roth nächst Kissingen (204), und *Marienstein* bei Zweybrücken (219). am *Schlossberg* bei Peiting sitzt ein *schwarzer hund*, den *schatz hütend; hunde*, welche an ihm vorüberkommen, fürchten sich (36). — in der höle zu *Burk*, deren eingang die *kluge Moi* bewohnte, war ein fluss; bei diesem sass ein ***hund*** mit feurigen augen, welcher den ***übergang*** und die ***hebung*** des ***schatzes wehrte*** (79). — an dem platze, ***wo die jungfrauen ihren schatz in die Altmühl versenkten***, sah man nachher öfters eine erscheinung in gestalt eines weissen ***hündchens***, oder lämmchens (183). — der ***hund*** sitzt vor dem ***Frauenloch*** im ***Staufen*** bei Reichenhall (14), vor dem ***Hölloch*** des ***Engelsteins*** bei Bergen (19), und vor der höle des schlosses am ***Bockeberger*** holz (148); er lässt sich sehen: auf dem ***Rachelberg*** bei Flinzbach (21), auf der ***Burg*** bei Wöhr (94), im ***Burgholz*** bei Leuchtenberg (121), auf dem ***Rosenberg*** bei Sulzbach (124), am Schiessbuck in ***Willburgstetten*** (165), bei der ***schanz*** nächst Kipfenberg (181), und am ***Jungfernbrünnle*** bei Herrieden (184). ein grosser ***schwarzer hund*** schliesst den zug der ***weissen*** und ***schwarzen reiter***, welche aus dem Untersberg ziehen (15). — er begleitet die ***schwarze jungfrau*** am ***Osberg*** (31), Schlossberg bei ***Grünwald*** (50), ***Rockenstein*** (57), und ***Jungfernbüchl*** bei Oberigling (66), dann, ohne ausdrückliche beziehung auf die schwarze jungfrau, folgt er den ***drei jungfrauen*** in Perschen (123), auf dem ***Dreistelz*** (208), ***Hahnenkamm*** bei Alzenau (209), und ***Schnellerts*** (212), einer weissen jungfrau von ***Limburg*** herab nach Seebach (226). — ein altes bild in Schlehdorf soll die ***drei heiligen jungfrauen: Ainbett, Walbett***, und ***Vilbett*** mit einem ***hündchen*** dargestellt haben (29). — der ***hund*** des ***Gögelefraüleins*** ist ein fuchs (34). — aus dem hügel im ***Lenzleswäldle*** bei Ludenhausen wurde ein ***eiserner dreifuss***, einen ***dreibeinigen hund*** darstellend, ausgegraben; man nennt derlei, heut zu tag noch im gebrauch stehende, zum auflegen des holzes auf den herd bestimmte, und mit vier füssen versehene gestelle: ***Feuerhund*** (52). — ein ***dreibeiniger hund*** lässt sich auf dem ***Dillenberg*** sehen (173). — der gräfin auf dem ***Teufelsberg***, bei Lochhausen, bringt der ***hund*** die abgehauene hand des ermordeten gatten (58). — am Kastlberg fingen die leute einen ***hund*** mit goldenem halsband; ***hiermit wurde die kirche ausgebaut***; andere sagen, das

hündchen habe geld zur vollendung der kirche gebracht; zum wahrzeichen wurde das ***schwarze hündchen,*** mit gelbem halsbande, in stein gehauen, wie man es noch im fenster der kirche sieht (125). — als die ***wetterhex*** bei Furth aus der wolke fiel, sagte sie: „hät nur der ***hofhund*** (nach andern der ***holzhund***) net z'belln angfangt, i häts enk so gsagt!“ (132). — die alten sagten, die ***drei steinernen jungfrauen*** bei Velburg seyen früher erschienen, von einem ***hunde*** gefolgt, welcher, gleich ihnen, ***zu stein geworden,*** und noch zu sehen ist (135). — als das hirtenmädchen von der ***Heilsberger*** mühle mit ihrem ***hunde*** dem ***halb weiss, halb schwarzen weibchen*** begegnete, wurde der ***hund*** ganz wild, umkreiste und warf es den berg hinab (143). — die ersten wesen, welche der ***teufel*** für seine beihülfe zum brückenbau bei Regensburg erhielt, waren: ein ***hahn***, eine ***henne***, und ein ***hund*** (144). — dem ritter, welcher der ***Schlüsseljungfrau*** in ***Möhren***, bei Treuchtlingen, den goldenen schlüssel entwendet, und frevelnd den geist zur theilnahme an der abendtafel auffordert, wehrt ein grosser ***schwarzer hund*** den eingang in die burg (164). — ein auf Rimbacher markung bei Mergentheim, in Würtemberg, befindliches, ***in dichtem kalkstein ausgebrochenes loch*** führt den namen ***Hundskirche.*** angrenzende gründe heissen ***Hundskirchenäcker, Hundskirchenfeld.*** ein ***schatz*** liegt hier verborgen, dessen ein ***hund*** hütet (167). — durch den ***unterirdischen gang***, zwischen dem Warberg und dem ***Hundsberg***, geht eine weisse ***jungfrau***, mit einem fürchterlichen, ***schwarzen hund,*** hin und her (185). — wanderer werden auf der ***Seyfriedsburg*** durch einen ***schwarzen hund*** irre geführt (199).

Schätzbare überlieferungen enthalten unsere denkmäler bezüglich des geschlechtes der ***Hund:*** der wald bei Dorfheim, in welchem der graf die magd überraschte, heisst der ***Hündlwald*** (8); in der sage vom Schneckenbüchl bei Schongau sollten die drei knaben den ***wölfen*** vorgeworfen werden, daher sie den namen: die ***drei Welfen*** erhielten (37). — in ***Weissenstein*** wird die ***weisfrau*** von der gräfin beauftragt, die knaben zu ***ertränken***, welche diese für ***hunde*** ausgibt (104). — auf dem first der kirche zu Michaeli sieht man ***sieben hunde.*** das volk sagt: eine gräfin habe ***sieben hunde*** geboren, und zum andenken sind diese auf der kirche angebracht (115). — in der kirche zu Heidenheim sind die ritter ***Hund*** begraben; ihr ***wappen*** mit dem ***brackenhaupt*** und ***jungfrauen*** ist in stein ausgehauen (159). bei Ursheim, dem ***Holenstein*** gegenüber, liegt der ***Weissenberg***, auch ***Schlossberg*** genannt. dieser gehörte dem herrn von ***Hunt.*** noch zeigt man die stelle, wo früher ein ***weiher*** war, in welchen die magd die knaben werfen wollte (161). — die ***schlucht***, in welche die knaben hinabgeworfen werden sollten, führt in der sage vom ***Rachelschloss*** bei Flinzbach, in Oberbayern, den namen: ***Hundsgraben*** (21), in der sage vom ***Hohenstaufen*** in Würtemberg: ***Hundsklinge*** (213).

§. 15.

Pferd. von dem Falkensee, unter dem ***Frauenloch*** im ***Staufen***, bei Reichenhall (14), und aus dem ***Hölloch*** des ***Engelsteins*** bei Bergen (19) kommt ein ***schwarzes ross.*** — es lässt sich am Falkenstein bei Flinzbach (21), am ***Hohenstaufen*** in Würtemberg (213) sehen, umkreist nachts den Krebsberg in Finsing (59) und lauft, zähnknirschend, am ***Schlossbühel*** im ***Bonholz*** bei Kelheim (96). — ein ***weisses ross*** geht am fusse des ***Weissenberges*** bei Ursheim (161).

Als der ***Schlossberg*** bei Grünwald, in Oberbayern, belagert wurde, rieth dem feinde ein altes weib, einem ***schwarzen unausgeworfenen ross*** drei tage kein wasser zu geben, dann werde es den fluss finden. so geschah es; da, wo das ***ross scharrte,*** wurde die wasserleitung abgegraben, und die belagerten mussten sich ergeben (50). diese sage haftet aber auch an der nahe liegenden ***Birg*** bei Bairbrunn (49), an der ***Walburg*** bei Eltmann in Oberfranken (186), an der ***Osterbirg*** in der Rhön (207) und an Lichtenberg bei Kusel (221). bei ***Walburg*** und der ***Osterbirg scharrt die quelle ein blindes ross.*** — in dem Scharrer, ein theil des waldes ***Höl*** bei Britenbrunn, liegt der ***Blindfels.*** ein ***blinder***

schimmel stürzte von diesem fels herab, daher sein name (137). der ***esel*** der heiligen: ***Walburgis, Oswald*** und Wilibald ***stampft die quellen*** in Heidenheim, Auhausen, und Heilsbronn (159).

§. 16.

Schlange, (drache, lindwurm). aus dem ***Drachensee*** im Säven in Tirol steigt ein ***ungeheuer***; hat es sich auf dem ufer gesonnt, so wälzt es sich wieder in den see hinein (2). — auf der ***Sigmundsburg*** lag der schlüssel zum ***schatz***, von einer ***schlange*** umwunden (3). — in Murnau wurde der ***lintwurm***, welcher menschen und thiere verschlang, durch ein vergiftetes kalb getödtet (32). — auf dem ***Drachenfels*** bei Wolfrathshausen wurde oft nach ***schätzen*** gegraben (47). — bei ***Rosshaupten*** besteht s. Mang den kampf mit dem ***drachen*** (76). zwei grosse gruben in dem ***Frauenforst*** am ***Einwald*** bei Kelheim heissen: ***Drachenlöcher*** (96). — in Furth ist die ***drachentödtung*** heute noch ein volksspiel, zum andenken, meinen die Böhmen, an die grosse that, welche hier ***Siegfrid*** vollbrachte. der ***drache*** forderte seine ***opfer*** (132). — in ***Frauenberg*** lebte ein bauer, welcher sein haus verlassen musste, weil in dasselbe der ***drache*** durch den kamin flog (139). — auch der s. ***Jörgenkirche*** an der ***Osterburg*** in Regensburg darf hier gedacht werden (145). — der ***drache***, welcher in den ***felsenhölen*** bei Frohnberg hauste, wurde von ***hammerknechten*** getödtet (156). — die ***schlange***, mit goldenem ***gürtel***, und goldener ***krone***, näherte sich dem schönen ***Heinrich*** auf dem ***Heselberge***, und wird zur schönen ***jungfrau***, als dieser ihren namen ***Serpentina*** aussprach (162). — s. ***Georg*** tödtet den ***lindwurm***, welcher sich in dem loche des ***Lindthurmes*** in Langenzenn aufhielt, und ***menschen fras*** (182). — ***Siegfrid*** tödtet den ***drachen*** bei der ***Walburg*** bei Eltmann (186). — am fusse des berges bei Garstadt, auf welchem früher ein ***nonnenkloster*** stand, ***erlegte s. Georg den drachen*** (188). — der ***lindwurm*** im stadtgraben von Volkach und Marktbreit musste jeden tag ein ***menschenopfer*** haben (190, 191). — bei der ***Seyfridsburg*** liegt eine wiese, welche ***Lingwurm*** heisst;

die sumpfige däll war sonst ein weiher, in welchem der held ***Seyfrid*** badete, und dadurch unverwundbar wurde (199). — nahe an dem berg, in welchem das schloss ***Sterneck*** versunken ist, fliesst die Saal: in diesem fluss badete oft der ***schlangenkönig***, und legte, ehe er in das wasser kroch, seine schöne ***krone*** auf das ufer (204). — eine ***schlange*** mit schöner krone kriecht aus der Wehld im ***Dreistelz***, durch felsenklüfte, und sonnt sich auf der ***Lingwiese*** (208). — nachdem der kaufmannssohn die ***wünscheldinge*** erhalten hatte, konnte er den ***siebenköpfigen drachen***, und seine ***ungeheuer*** besiegen, welcher die ***drei königstöchter*** durch zauber festhielt (211). — durch den ***Drachenfels*** am Busenberg musste ein loch gebrochen werden, das ***Drachenloch*** genannt, damit der ***drach*** durchfliegen konnte (215). — an dem ***Drachenfels*** bei Dürkheim bestand ***Siegfrid*** den kampf mit dem ***drachen***; das bezeugen, nach der sage, die ortsnamen: ***Drachenbogen***, ***Drachenthor***, ***Drachenkammer***, ***Drachendäll***, ***Nebelkappedäl***, ***Friedrichsthal***, ***Friedrichsbrunn***, ***Friedrichsbuche***, ***Dreibrunnenthal*** (228).

§. 17.

Schatz. im ***Hargenstein*** bei Reutte (1), in der ***Sigmundsburg*** bei Nassenreut (3), im schloss Reichenau (5), ***Engelstein*** bei Bergen (19), ***Rachelschloss*** bei Flinzbach (21), in Werdenfels (30), im Oberriederberg (31), ***Hirmon*** bei Murnau (33), ***Burkla*** bei Schongau (38), ***Jungfernberg*** bei s. Georgen (45), ***Schlossberg*** bei Utting (46), ***Schlossberg*** bei Grünwald (50), in den ***unterirdischen gängen*** zu ***Almêring*** (63), im ***Bocksberg*** bei Niedermünchen (72), ***Schlossberg*** bei Sillaching (89), ***Zänkelberg*** bei Landau (98), ***Pichelstein*** bei Gratersdorf (102), ***Lettenbüchl*** bei Lalling (103), ***Schlossberg*** bei Schlegen (114), ***Enzelberg*** bei Hirschau (119), ***Frauenstein*** bei Winklarn (122), ***Rosenberg*** bei Sulzbach (124), ***Schäfferberg*** bei Ursensoln (126), ***Trudenstein*** bei Kröblitz (129), ***Staufersberg*** bei Neumarkt (136), im ***alten haus*** auf dem ***Henneberg*** an der Naab (138), ***Heilsberg*** am Pangerlhof (143), in der ***Gelbirg*** bei Heidenheim (160), im ***Schlossberg*** bei Ursheim (161), ***Schlösslesbuck*** und in der ***Gottmannshöle*** auf dem Heselberg (162), in der ***Hundskirche*** bei Mergentheim (167), ***Altenbirg*** bei Hofstetten (172), ***Peterstirn*** bei Schweinfurt (194), im ***Spilberg*** bei Randersacker (198), in der ***Eilingsburg*** bei Kissingen (202), im ***Schnellert*** im Odenwalde (212), in der ***Wegelburg*** bei Nothweiler (214), im ***Glasberg*** bei Pirmasenz (217), und im ***Marienstein*** bei Zweybrücken (219) ist, nach der sage, ein ***schatz*** verborgen.

Einige sagen berichten, ***der schatz liege im tiefen wasser:*** in dem tiefen ***brunnen*** des ***Schlossberges*** bei dem Sieflinger hof bei Rosenheim liegt eine ***goldene sau*** (22). — ein fischer, welcher im ***altwasser der Donau*** an der burg bei Wöhr fischte, hatte den ***schatz*** im netz (94). — der ***Rachelsee*** bei Grafenau enthält einen ***schatz*** (105). — die ***drei jungfrauen*** vom ***Berg*** in Aha ***versenkten ihren schatz in den tiefesten ort der Altmühl*** (183). — er liegt in der ***Wehld***, ein ***weiher*** auf dem ***Dreistelz*** (208). — der ***brunnen*** am ***Drachenfels***, bei Busenberg, birgt ein ***silbernes kegelspiel*** (215).

Der ***schatz blüht***, ***sonnt sich:*** sahen die leute im thal auf dem Immenkopf bei dem ***Drachensee***, in Tirol, nachts auf und nieder wogendes feuer, so sagten sie: ***der schatz blüht*** (2). — steht die alte ***burg*** Hohenschwangau im glänzenden sonnenlicht, so sagen die thalbewohner: ***der schatz sonnt sich*** (35). — auch an der ***steinernen stuben*** bei Peiting, wo das ***Pestweiblein*** haust, hat sich der ***schatz gesonnt*** (36). — bei den ***drei steinernen jungfrauen*** bei Velburg sieht man zuweilen eine ***flamme***, weil dort ein ***schatz*** verborgen ist (135).

Wer das glück hat im höchsten winter die ***schlüsselblume*** zu pflücken, den führt sie zum ***schatz***, und die thüren öffnen sich von selbst: auf ***Sterneck*** pflückt ein mann weihnachten eine schöne ***schlüsselblume***, steckt sie auf den hut, wird zum ***schatz*** hingezogen, die thüren öffnen sich, nimmt eine handvoll vom ***waitzen*** und ***roggen***, und die ***körner*** verwandeln sich in gold (204). — in der ***Wehld*** auf dem ***Dreistelz*** erblickt ein ***schatzgräber*** zur zeit der fasnacht eine ***schlüsselblume***, holt sie mit einer gerte, und hält sich für einen glücklichen mann, weil er nun den ***schatz*** heben könne (208).

Bei zweien unserer denkmäler ist die sage durch ortsnamen gebunden: um ***den bau der kirche*** in Pielenhofen zu vollenden, holte der heilige Bernardus den ***schatz vom Schatzfels*** auf dem ***Schatzberg*** bei Penk, und flocht den widerstrebenden teufel in's rad (140). — die sage lässt einen ***unterirdischen gang*** im ***Schatzfels*** auf dem Mühlberg, bei Dolnstein, ausmünden (179).

Von der ***theilung des schatzes***, ***und von dem gegen die blinde von ihren schwestern***, ***oder der bösen schwester verübten betrug*** melden die sagen: vom Lambrechtofenloch bei Lofer (4), ***Frauenloch*** bei Niederheining (16), ***Gögeleberg*** bei Weilheim (34), ***Schlossberg*** bei Wolfrathshausen (47), ***Teufelsberg*** bei Lochhausen (58), ***Schlossberg*** bei Kaufbeuren (77), ***Schlossbühel*** im ***Bonwald*** bei Kelheim (96), schloss in Furth (132), und ***Schlossberg*** bei der ***Teufelsmühl*** (148).

Besondere hierher gehörige züge bieten folgende sagen: im Untersberg (15), und in dem versunkenen schlosse Sandau bei Landsberg (65) liegt ein ***goldener pflug***. — die ***heiligen drei jungfrauen***: ***Ainbett***, ***Wolbett***, und ***Vilbett*** in Schlehdorf hatten im berge eine ***goldader*** (29). — im ***Karlsberg*** an der Würm liegt ein ***schatz***; eine kiste enthält ***edelsteine***, die andere ***perlen***, die dritte ***kupferpfennige*** (40). — des ***schatzes***, welchen der ***hund*** in der höle der ***klugen Moi*** bewacht, geschah oben §. 14. erwähnung (79). — die ***Schlüsseljungfrau*** in ***Möhren*** erdolcht sich, weil ein ritter ihren ***goldenen schlüssel*** durch list entwendet hatte (164). — die ***jungfrau*** der ***Kobolzeller*** kirche, bei Rothenburg an der Tauber, verspricht einem taglöhner einen ***goldenen kelch*** von ihren ***schätzen***, wenn er die mauer unverrückt lasse (168). — um den Nagelberg bei Graben ist eine ***goldene kette*** gezogen (178).

§. 18.

Das wilde heer: nahe bei der ***Gjoadwand*** bei Berchtesgaden ist das ***Frauenloch*** (10). — ***auf dem Staufen*** bei Igling geht der ***wilde jäger***, von einem ***hunde*** begleitet, den ***drei schwestern*** voran (66). — die erzähler der sage vom ***Schlossbühel*** im ***Bouholz*** bei Kelheim lassen es sich nicht nehmen, das ***wilde gjoad am Schlossbühel*** selbst gehört zu haben (96). — in dem Odenwieserwald braust der ***wilde jäger*** mit der schönen Lili durch die lüfte; wer das ***wilde gjoad hört*** spricht den namen Lili, dann kann es nicht schaden (107). — schon manchen hat das ***wilde gjoad*** am ***Brautlachenberg*** ereilt (112). — auf dem ***kreutzweg*** am ***heiligen baum*** bei dem ***Schlossberg*** nächst der ***Teufelsmühl*** sah man öfter im ***nachtgjoad*** einen ***kopflosen reiter*** (148). — im heiligen abend der christnacht zieht das ***wilde heer aus der Gelbirg*** (160). — am ***Weissenberg***, bei Ursheim, geht ein ***weisses ross*** mit ***kopflosem reiter*** (161). — ein ***kopfloser reiter*** lässt sich im ***Trüdinger*** am ***Venibuck*** sehen (177). — der ***wilde jäger***, ***mit seinem heer*** in den ***Spilberg*** zurückkehrend, lässt sich durch den ***fährmann über den Main fahren***, und wirft, statt lohn zu geben, feuer in die fähre (198). — der basaltgipfel des ***Dreistelz*** ist des ***wilden jägers schloss;*** er zieht von der hutweide, ***Hackenräsen*** genannt, in die ***Wehld*** (208). — auf dem ***Schnellert*** erscheint der ***wilde jäger in hundsgestalt***, ***die drei schwestern begleitend*** (212).

§. 19.

Es ist nun zunächst aufgabe, die berührungspuncte, welche unsere sagen und überlieferungen mit anderen sprachdenkmälern haben, anzuführen, um ihre übereinstimmung mit denselben, ihr hohes alter, und die bestimmung der orte zu zeigen, an welchen sie haften. vor allen überlieferungen des alterthumes aber, welchen unsere denkmäler zur seite gestellt werden dürfen, bieten altnordische quellen, insbesondere die ***edda***, die reichste ausbeute.

Loki, einer der asen, war schön von gestalt, böse von sinnesart; sein vater ein riese, hiess Farbauti, seine mutter ***Laufey*** und ***Nál***. mit seiner frau Siggyn zeugte ***Loki*** den

Nari, mit einer riesin Angrboda drei kinder: den wolf Fenrir, die schlange Jörmungandr, und eine tochter *Hel* (deutsche mythologie von Jakob Grimm s. 225).

Von der *Hel* erzählt die Snorraedda s. 32, 33 folgendes: allvater warf die *Hel* in die *Nebelwelt* (*Niflheim*) hinab, und gab ihr gewalt über neun welten (heimum), dass sie allen, welche zu ihr gesendet werden, wohnungen anweise; diese aber sind wegen krankheit, oder wegen alters gestorbene menschen. sie hat da grosse wohnstäten (bólstađi), und sind ihre umfriedungen (garþar) sehr hoch, ihre gitter (*grindur*) stark.

Eliudnir heisst ihr saal, *hungr* (hunger) ihre schüssel, sultr (hunger) ihr messer, ganglati (gehträge) ihr knecht, ganglavt (gehträge) ihre magd, fallanda forat, sturz ihre schwelle (?), kavr (krankheit) ihr bett, blikjandi böl (glänzendes elend) ihre vorhang. sie ist *halb schwarz, halb menschenfarbig* (*blâ hâlf en hâlf med hörundâr lit*), daher leicht kennbar, von drohendem und grimmigem ansehen.

„In andern stellen wird blos ihre *schwarze farbe* verglichen: *blâr* sem *Hel*. Nialss. cap. 117. fornm. sög. 3, 188. — vgl. *Heljarskinn* von der leichenfarbe der haut. Landnâmab. 2, 19. Nialss. cap. 96. Fornald. sög. 2, 59. 60. der tod ist schwarz und finster . . . . auch die im Tartarus hausende Erinnys, oder Furia ist *schwarz*, *und halb weis, halb schwarz* gebildet.“ (deut. myth. s. 289).

So wird auch ihre farbe in vielen unserer sagen §. 4. angegeben. in der sage von Oberigling (66) heisst sie auch die *Held*, und es wird dort erzählt, dass sie ein *grimmiges gesicht*, mit feurigen augen gehabt habe. farbe und ausdruck treffen daher vollkommen mit der eddischen schilderung zusammen, und auch der name kann derselbe seyn.

„Die heidnische hellia lag *tief unten nach norden* hin; als Hermôđr zu Baldr gesandt wurde, ritt er neun nächte lang durch *dunkle tiefe thäler* (*dökva dala ok diupa*), das sind die von den dunkelelben bewohnten örter (s. 414), und gelangte zu dem flusse *Giöll* (strepens), über den eine mit leuchtendem golde gedeckte *brücke* leitet; die *brücke* hütet eine *jungfrau*, Môdgudr genannt; sie sagte ihm, dass tags zuvor fünf fylki todter männer über die brücke gekommen wären, und, dass der *helvegr von dieser brücke an immer noch tiefer und nördlicher ziehe: ‚nidr ok nordr liggr helvegr.*“ (deut. myth. s. 762).

Hel wohnt unter einer der drei wurzeln der esche *Yggdrasil* (Grimnis-Mal, XXXI). „die altnordische lehre nimmt einen weltbaum *Yggdrasil* an, der himmel, erde und hölle verknüpft, der grösste, heiligste aller baüme. es ist eine esche (askr), deren äste durch die ganze welt treiben, und über den himmel hinausreichen. *drei* wurzeln breiten sich nach *drei* enden aus, die eine schlägt nach den asen in den himmel, die andere nach den hrimþursen, die dritte nach der unterwelt. unter jeder wurzel quillt ein wunderbarer brunnen, nämlich bei der himmlischen wurzel *Urdarbrunnr*, bei der riesischen *Mîmisbrunnr*, bei der höllischen *Hvergelmir*, d. i. der rauschende, der alte kessel, olla stridens (s. 530). alle diese brunnen sind heilig: am *Urdarbrunnen* halten die asen und *nornen* ihr gericht, des riesenbrunnen hütet ein weiser mann, namens *Mîmir*....“ (deut. myth. s. 756).

Das nordische dichterbild der *unterwelt* (*hel*), wo die grimmige *Hel* die schatten der gestorbenen unerbittlich festhält, hat ähnlichkeit mit unseren denkmälern. dass die *unterirdischen gänge*, welche oben beschrieben wurden, *todtengrüfte* sind, wird durch die in ihren nischen gefundenen *todtenurnen* ausser zweifel gestellt. sie gleichen ganz den altgriechischen hypogäen (ὑπόγαια). die nischen sind eben so eingerichtet, wie die römischen columbariae, in welchen die *urnen* frei standen, oder in deren boden versenkt waren. selbst kleine todtenkammern fehlen nicht, wie z. b. bei *Almêring*, *Alraunhöle*, etc. wenn die gänge schmal und nieder, und die kammern klein sind, so setzte die festigkeit des bodens, in welchem sie ausgehölt wurden, diesen dimensionen unüberschreitbare grenzen, und es darf hieraus geschlossen werden, dass damals das auswölben mit mauerwerk noch nicht bekannt war, und erst später eingeführt worden ist. gleichwohl sind diese grüfte nur die unterirdischen überreste *altheidnischer tempel*, freilich in einer anderen auffassung, als die prächtigen steinbauten, welche die Griechen und Römer ihren göttern widmeten, wenn gleich auch diese ihre entstehung unterirdischen bauten verdanken.

Die wahl der natürlichen *hügel* unserer denkmäler, die nachhilfe durch kunst, die künstlich aufgeworfenen *erdhügel* in der ebene, ihre lage am, oder im wasser, die steilen gehänge und gräben, welche sie von allen seiten so viel, wie möglich, unzugänglich machten, verleihen ihnen ganz das ansehen einer *festen burg*. der *gipfel* des hügels, meistens ein ebener platz von nicht grosser ausdehnung, trug wahrscheinlich einen hölzernen *thurm*. es geht dieses aus der wahl und anlage der hügel selbst hervor, und wird durch die meistens in grosser menge im boden liegenden hohlziegel, so wie auch dadurch bestätiget, dass die grüfte, welche in dem gipfel des hügels einen beinahe senkrecht aufsteigenden ausgang haben, hier nothwendig überbaut seyn mussten. eine den hügel umgebende, aus hohen pfählen bestehende, einfriedigung ist den ortsverhältnissen ganz entsprechend, und darf sohin vermuthet werden. unzweifelhaft gehörten die wälder, wiesen und felder, welche nachher an kirchen, oder gemeinden übergingen, und in welchen die hügel lagen, zum heiligen ort; ihre abgrenzung bekunden die ortsnamen: *Ghager* (Haag), *Bonholz* (Bannwald), *Heiligenholz.*

Diese und ähnliche namen führen aber jene orte, für welche in der deut. myth. s. 57 u. f. der begriff von *templum* wohlbegründet in dem sinne in anspruch genommen wird, wie ihn unsere denkmäler gewähren. unsere *Schlossberge* konnten gar wohl *aras et fana* idolorum cum *septis, quibus erant circumdata* (ibid. s. 72), *castra firmissimo munimine* (ibid. s. 73) genannt werden. dazu halte man *Itispuruc*, *Itisburg*, *Idisburg*, *Hiltipurc*, *Sigipurc*, *Ma-*

gadaburg, *Mayenburg (Mainburg)*, namen wie sie sich für die *burgen der weisen frauen* eignen.

Die hölen des Untersberges, aus welchen die *wilden frauen* herauskamen, heisst man die *eiserne thüre* (15), wie (deut. myth. s. 70) in der vita s. Eugendi, abbatis jurensis († um 510), auctore monacho condatescensi ipsius discipulo (in actis sanct. Bolland. I. jan. p. 50, und in Mabillon acta Ben. sec. I. p. 570): sanctus igitur famulus Christi Eugendus, sicut beatorum patrum Romani et Lupicini in religione discipulus, ita etiam natalibus ac provincia exstitit indigena atque concivis. ortus nempe est haud longe a vico, *cui vetusta paganitas ob celebritatem clausuramque fortissimam superstitiosissimi templi gallica lingua isarnodori, id est ferrei ostii indidit nomen:* quo nunc quoque in loco, *delubris* ex parte jam derutis, sacratissime micant coelestis regni culmina dicata Christicolis; atque inibi pater sanctissimae prolis judicio pontificali plebisque testimonio exstitit in presbyterii dignitate sacerdos.

Heidnische tempel werden bei Burgunden, Franken, Longobarden, Alamanen, Angelsachsen und Friesen im 5., 6., 7. und 8. jahrhundert *castra*, *templa*, *fana* genannt (deut. myth. s. 74). Festus sagt: „minora templa fiunt ab auguribus cum loca aliqua *tabulis aut linteis sepiuntur*, ne uno amplius ostio pateant. ita *templum* est locus ita effatus aut ita *septus*, ut ex una parte pateat angulosque affixos habeat ad terram.“ *templum* ist also auch den Römern das gebaüde (aedes sacra) nicht allein, sondern dieses und der raum, den seine weihe heiliget, zusammen. (Abeken, Mittelitalien vor zeit der römischen herrschaft, 1843, s. 203).

Möglicherweise könnte auch *fanum* aus der lage unserer denkmäler *am, oder im wasser* deutung empfangen. Frigg Othins gemahlin, hatte einen prächtigen tempel, welcher *Fensalr*, oder *Fensalir* hies (Snor. Ed. s. 36: hon (Frigg) á þann bae, er *Fensalir* heita, oc er hann allvegligr). hier findet sie Loki, als er gegen Baldr böses im sinne hat (hann geck til *Fensalar* til Friggiar, ibid. s. 64), und in diesen raümen beweint die göttin den schaden Valhals (enn Frigg vm grét î *Fensavlom* va Valhallar., Völuspa, XXXI). *Fensalr* ist aber zusammengesetzt aus *fen* (palus) und *salr* (atrium). auch an *Fanigold*, *Fenegold*, gold, das im sumpfe verborgen liegt und vom *drachen* bewacht wird, darf erinnert werden. (deut. myth. s. 498, 930).

Betrachten wir nun das dichterbild der *hel*. von allen flüssen der *unterwelt* liegt des flus Giöll dem *helgrind* am nächsten. (Giöll er naest helgrindum. Snorr. Ed. s. 4). bei der allgemeinen erregung, welche dem weltuntergang vorangeht, bellt der hund *Garmr* stark vor *Gnipahell* (Geyr *garmr* mioc fyr *gnipa helli*, Völuspâ. XL) als Othin nach *Niflhel* ritt, um die seherin *Vala* vom todtesschlaf zu erwecken, und Baldrs zukunft zu erforschen, kam er zum hohen hause der Hel (han kom at háfv *Haeliar* ranni. Vegtams-Quiđa VIII). da die *brücke* über den fluss Giöll bewacht wurde, so ist anzunehmen, dass die *hel* nur an dieser stelle zugänglich war. Hermôđr, nachdem er über die brücke geritten war, ritt auf dem *helveg* weiter fort, und kam zum *helgrind*. dieses *helgitter* war sehr hoch, und bildete entweder als thor einen theil der umfriedung, oder diese selbst. nachdem Hermôdr mit dem rosse Sleipnir über dieses sehr hohe pfahlgitter gesetzt hatte, ritt er weiter fort bis an die hallen der *Hel*. da stieg er vom pferde und ging in die *höle* (i *havllina*) hinein. innerhalb dieser umfriedung lag *gnipa hellir*, welche das lexicon mythologicum der saem. ed. von Finn Magnusen, s. 398 durch: antrum prominentiae, sive eminentiae, a gnypa, nypa - fastigium montis prominens, vel gnupr, núpr - prominentia montis, von gneypa - eminere, und hellir - antrum gibt.

Hiernach liese sich folgendes bild der *hel* entwerfen: *der rauschende fluss Giöll, über den eine mit leuchtendem golde bedeckte, und bewachte brücke führt, bildet die aüsserste, natürliche schutzwehr. von der brücke zieht helvegr bis zu der aus hohem gitterwerk bestehenden umfriedung. innerhalb derselben liegt ein hoher hügel, und dieser birgt in seinem innern die finsteren von den schatten der todten bewohnten raüme. auf diesem hügel steht* *das hohe haus der unerbittlichen göttin.* wir sehen, dass die eddische vorstellung gut zu unseren denkmälern passt.

Auch die beschreibung des Tartaros in der Theogonie von Hesiod, v. 726 u. f. gewährt die vorstellung *eines berges mit einer höle von ungeheuerer tiefe, verschlossen mit einer ehernen thüre, und mit einer ehernen umfriedung umgeben*;

τὸν (Τάρταρον) πέρι χάλκεον ἕρκος ἐλήλαται· ἀμφὶ δέ μιν νὺξ
τριστοιχεὶ κέχυται περὶ δειρήν· αὐτὰρ ὕπερθεν
γῆς ῥίζαι πεφύασι καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης.
ἔνθα θεοὶ Τιτῆνες ὑπὸ ζόφῳ ἠερόεντι
κεκρύφαται. βουλῆσι Διὸς νεφεληγερέταο,
χώρῳ ἐν εὐρώεντι, πελώρης ἔσχατα γαίης.
τοῖς οὐκ ἐξιτόν ἐστι, θύρας δ'ἐπέθηκε Ποσειδέων
χαλκείας, τεῖχος δὲ περοίχεται ἀμφοτέρωθεν.

In gleichem sinne nimmt diese stelle Jac. van Lennep in seiner ausgabe Hesiods Theogonie, d. a. 1843, s. 327: „Itaque poëta sibi informavit quasi cavernae in summo monte obditas ostio fores, sive stantes, sive inclinatas. hoc quidem e versu 733 constat, sic adpositas fuisse, ut cohaerentem secum murum, seu parietem haberent.“

§. 20.

Was unsere denkmäler von *brunnen* enthalten, ist im §. 7. zusammengefasst. dazu stimmt trefflich eine stelle im Reinhart. als Reinhart den Isengrin verleitet, sich in dem eimer in den *brunnen* hinabzulassen, und vorgibt in dem *paradise* zu seyn, fragt ihn Isengrin, wie es komme, dass seine, Isengrins frau, die er unten zu sehen glaubt, das haupt verbrannt habe? Reinhart sagt, sie habe einen tuk zur *helle* gethan.

'Sagâ, trût gevatere', sprach er dô.
wiest ir daz houbet verbrennet sô?
'daz geschah ouch mir, trût gselle;
sie tet ein tuk in d'helle.
du hâst dicke wol vernomen:
ze paradis mac nieman komen,

ern müeze der helle ê bekorn;
dâ hât sie hût und hâr verlorn'.
(Reinhart Fuchs von Jakob Grimm, 1834, s. 57.)

Die von dem ***brunnenschacht*** ausgehenden grüfte müssen stets über dem wasserspiegel liegen, weil das wasser bei seinen wechselnden höhen in dieselben eindringen würde. da nun Reinhart in den brunnen hinabgefallen ist, und vorgibt in dem paradise zu seyn, so musste er an der seitlichen öffnung der grüfte vorüber, und konnte wohl sagen, dass jeder, der in das paradis gelangt, zuvor einen tuk in die ***helle*** thun müsse.

Die gewöhnlichen begräbnisse der Aegypter waren ***unterirdische in felsen ausgehauene gewölbe. zu denselben führte ein senkrecht hinabführender***, oft 40 fus tiefer ***gang, der oben mit einem steine bedeckt war.*** das gewölbe selbst bestand aus ***mehreren abtheilungen***, oder ***gemächern***, in deren jedem gewöhnlich vier mumien auf einer steinernen bank lagen. die wände waren mit hieroglyphischen figuren geschmückt. bisweilen trift man 20 bis 30 solcher ***gemächer, die alle einen gemeinschaftlichen eingang haben, und durch gänge miteinander verbunden sind.*** (Realschullexicon von Funke, 1805, V, p. 238).

Das buch des Sudan, oder reisen des scheich Zain el Abidin in Nigritien, aus dem türkischen übersetzt von Rosen, Leipzig, 1847, enthält die beschreibung eines solchen in den ruinen einer zerstörten stadt im Sudan entdeckten grabdenkmales (beilage zur allgemeinen zeitung vom 31. december 1847). „schon nahte die zeit heran, wo sich die arbeiter zurückzuziehen pflegten, als sie auf einen ***bleideckel*** stiessen von einer schwere, dass 4 bis 5 personen nicht im stande waren, denselben in bewegung zu setzen. dieser umstand benahm Mahomed die lust nach den ruheplatz zu gehen; er versammelte vielmehr die ganze schaar (seiner begleiter), um durch sie die aufhebung des ***deckels*** zu bewerkstelligen. als dieser um ein weniges von der stelle gewichen war, erschien unter ihm ein grosser, mit ungemeiner kunst gearbeiteter ***stein, in dessen mitte sich eine*** *öffnung befund.* darunter bemerkten sie einen *weiten und tiefen brunnen, als dessen mund sie den durchlöcherten stein erkannten*; doch enthielt derselbe kein wasser, wie sie aus dem schall kleiner steine, die sie hinabwarfen, schlossen. am folgenden morgen machten sie sich wieder an die arbeit, und fanden mittel, in einen verschlossenen raum einzudringen. sie stiessen im innern zunächst nur auf sand, doch befand sich in diesem sand eine grosse menge *steinerner figuren*, was Mahomed die überzeugung gab, dass dies eine *allgemeine grabstäte* gewesen, wie solche sich auch in Aegypten finden. sie durchsuchten demnach den sand, wie unser Orientale sich ausdrückt, mit dem siebe der genauigkeit, und fanden viele goldstücke, theils in barren, theils rund, sämmtlich wie die in den sarkophagen, mit einer darstellung der *sonne* geprägt, und mit denen die hier beerdigten menschen sich versahen, um si[illegible] nach der *andern welt* hinüber zu tragen, und der go[illegible] als gabe darzubringen."

Weitere zeugnisse für die verbindung de[illegible]*lle* mit *brunnen* gewährt Beda 363, 17, wo *os gehennae* [illegible] flammenspeiender *brunne* (puteus) heisst, dann eine ags glosse (Mone 742), welche *seád* (d. i. puteus, barathrum) für *hölle* verzeichnet (deut. myth. s. 767). — ze helle *baden.* Ms. 2, 254 a (ibid. s. 1225).

Alle die schätzbaren denkmäler, welche die deut. myth. s. 760 u. f. anführt, setzen die *hell in die erde.* einige sollen hier angereiht werden: die ausdrücke 'or *helio*' (Saem. 94 a), und 'i *heljo*' (Saem. 49, 50, 51) bezeichnen klar das räumliche, und unpersönliche, dunkel und schwarz, wie die Hel selbst, darum *Nebelheim*, kaltes schattenland, aufenthalt der abgeschiedenen (ibid.) — den *hellwegen* in Westfalen und in Niederhessen, wofür Jak. Grimm (ibid. s. 761) den ältesten beleg aus einer urkunde bei Ritz I. 19 vom jahre 890: '*helvius*, sive strata publica' beibringt, stehen die im §. 5. zusammengefassten belege zur seite. — ein lat. lied auf bischof Heriger in Mainz, das im 10. jahrh. verfasst seyn mag, schildert, wie einer in die unterwelt entzückt wurde, 'totum esse ***infernum accinctum densis undique silvis*'** (ibid. s. 761), was zu unseren oft in dichten wäldern liegenden ***Schlossbergen*** gut passt. — '***varen ter helle in den donkren kelre***, Floris 1257 (ibid. s. 766), darf wörtlich genommen werden. — eben so wird ***eggrunt***, wenn egg=eck, schloss ist, in der stelle des cod. pal. 349, 19 d: 'daz iuwer sêle komen ûzer ***eggrunde***' (ibid. in not.) auf die grüfte in den ***Schlossbergen*** zu beziehen seyn. vgl. ***helligruoba***, ***hellagrunt*** (ibid. s. 291), ***tôdes scategruobe*** (ibid. s. 764, in not.).

§. 21.

Häufig wird für die heidnische ***hel*** und die spätere ***hölle*** der ausdruck ***dal, tal*** gebraucht: Hermodr reitet neun nächte lang durch tiefe dunkle thäler (döckva ***dala*** oc diúpa) Snor. ed. s. 67 — an ***dalon*** thiustron, an themo alloro ferrosten ferne Hel. 65, 9 (deut. myth. s. 763 in not.) — under ***ferndalu***. Hel. 33, 16 (ibid.) — diap dôdes ***dalu***. Hel. 157. 22 (ibid.) — der teufel will 'on ***norddaele*** herrschen', Caedm. 3, 8. (ibid. s. 953). — ***dal*** wird bei Caedm. auch für ***barathrum infernale*** genommen; ***afdael***=descensus (Saem. Ed. gloss. von Finn Magnusen, I, s. 449). — der himmel alles uf gèt, diu helle ***siget*** allez ze ***tal***', warnung 3375, 3381 (deut. myth. s. 766). — Walth. 123, 38 nennt die hölle: 'daz verlorne ***tal***' (ibid. s. 954).

Nach Keferstein über die Halloren, a. 1843, s. 66, hat thal, nach älterer schreibart ***dal, tal*** in allen seinen zusammensetzungen stets die bedeutung von ***salz*** und ***saline***; so: ***thalgut***, ***thalgüter***, ***thalamt***, ***thalgericht***, ***thalrecht***, ***thalordnung***, ***thalvoigt***, ***thalverschlag***, ***thalschoss***, bruderschaft ***im thale***.

In allen diesen fällen kann nicht ein wirkliches thal (vallis), d. i. eine von steilen berggehängen eingeschlossene tiefe, verstanden seyn, wohl aber wird der sinn des wortes aufgeschlossen, wenn dasselbe für die in der erde verzweigten ***unterirdischen grüfte der Hel***, und für die ***stollen*** und ***schachte*** des bergbaues zur gewinnung von ***salz*** und ***metallen*** genommen wird. — der Snor. Ed. heisst ***dalr*** arcus, wahrscheinlich nach der gewölbten form der unterirdisehen gänge, wie uns bogen das geschoss und das gewölb bedeutet.

Für diese ansicht scheint eine stelle im Harbars-Lióþ anzuschlagen, wo der zusammenhang mit den weisen frauen bedeutungsvoll hervortritt. Harbardr (ein beiname Othins) rühmt dem Thôrr sein liebesglück mit den frauen auf der insel *Algrön*, und die schweren kämpfe, welche dort zu bestehen waren. Thôrr fragt ihn, wie es ihm mit diesen weibern gegangen sey? Harbardr, str. XVII, antwortet:

Sparkar atto ver konor	*Weise frauen hatten wir*
ef oss at spavkom yrdi;	wären sie uns weise gewesen;
horscar átto ver konor,	*schöne frauen hatten wir,*
ef oss hollar veri.	wären sie uns hold gewesen.
þaer or sandi	*diese aus sand*
sima vndo,	*ein seil wanden,*
oc or dali dirpom	*und aus tiefen thälern*
grund vm gréfo.	*grund gruben.*
varþ ec þeim einn avllom	entkam ich ihnen allein allen
aefri at ráþom.	höher an rath.
hvida ec hiáþeim *systrom VII*	war ich bei jenen *VII schwestern,*
oc hafþa ec geþ þeirra allt oc gamann.	und hatte ich all ihre gunst und lust.

Darf die verrichtung dieser *sieben schwestern:* aus sand ein seil zu flechten, dem drehen der schicksalsfäden (*snero* þaer af afli *örlögþátto*), und dem goldenen seile (*gullinsimo*), welches die *nornen* dem neugebornen Helgi am himmel ausbreiten (Helga-Quida Hundingsbana) verglichen werden, so könnte möglicherweise ihre arbeit, aus tiefen thälern grund zu graben, die gewinnung von erz, und die bereitung von metallen zum zweck gehabt haben. *Vala* selbst, ein hochheiliges wesen des alterthums, heisst in dem berühmten liede Völuspà: *Gullveig* (auri materies). — in heidnischen gräbern werden metallene zierrathen von vorzüglicher arbeit gefunden.

Trefflich stimmt das märchen vom *gevatter Tod* mit unseren denkmälern überein (kinder- und hausmärchen der brüder Grimm, a. 1843, I, s. 261). als der *gevatter Tod* mit seiner eiskalten hand den arzt packt, und in eine *unterirdische höle* hinabführt, *brannten* da tausend und tausend lichter in *unabsehbaren reihen*, einige gross, andere halb gross, andere klein. jeden augenblick erloschen einige, andere dagegen brannten wieder auf, also, dass die flämmchen in beständigem wechsel hin und her zu hüpfen schienen. siehst du, sprach der *Tod*, das sind die *lebenslichter* der menschen. die grossen gehören den kindern, die halbgrossen eheleuten in ihren besten jahren, die kleinen gehören greisen. doch haben auch kinder und junge leute oft nur ein kleines lichtchen.

Diese unterirdische höle des gevatters Tod mit ihren in unabsehbaren reihen brennenden lichtern, diese *dökva oc diupa dala* der *Hel*, gleichen ganz unseren *unterirdischen gängen* mit ihren noch vom rus der lampen, oder lichter geschwärzten *nischen*, in welchen die *todtenurnen* standen. der gevatter *Tod* ersetzt die frühere *Hel*; die gevatterschaft erhält ihre richtige deutung, wenn dieser die *drei schwestern* ersetzt, *welche bei der geburt des kindes erscheinen, und es begaben*. (vgl. deut. myth. s. 812).

Dem Meleager weissagen *drei mören* bei seiner geburt: Atropos bestimmt ihm so lange zu leben, als das auf dem heerde brennende scheit nicht verbrannt sey. Althaea, seine mutter, zieht es aus dem feuer (ibid. s. 386).

„In der Nornagestsaga cap. 11. heisst es: im land fuhren *Vökur*, die man *Spakonur* nannte, umher, die weissagten den menschen ihr geschick (*spádu mönnum aldr*, oder *örlög*). die leute entboten sie zu sich ins haus, bewirtheten und beschenkten sie. einst kamen sie auch zu Nornagests vater, das kind lag in der wiege, über ihm brannten zwei kerzen. nachdem die *zwei ersten weiber es begabt*, *und ihm glückseligkeit vor anderen seines geschlechts versichert hatten*, *erhob sich zornig die dritte oder jüngste norn* (*hin yngsta nornin*), die man im gedränge von ihrem sitz geworfen hatte, dass sie zur erde gefallen war, und rief: 'ich schaffe, dass das kind nicht länger leben soll, als die neben ihm angezündete kerze brennt!' schnell griff die älteste Völva nach der kerze, löschte und gab sie der mutter, vermahnend, sie nicht eher wieder anzustecken, als an des kindes letztem lebenstag, welches davon den namen Nornengast empfing" (ibid. s. 380). offenbar sind diese drei nornen die drei schwestern unserer sagen; die zwei gütigen die beiden weissen, die böse die halb weiss, halb schwarze jungfrau.

Selbst im späten aberglauben haften noch spuren: bei dem hochzeitsmahl stellen die Ehsten zwei lichter vor bräutigam und braut, wessen *licht* von selbst zuerst *erlischt*, der muss zuerst sterben (deut. myth. d. a. 1835, anhang. s. CXX, no. 17). — man sagt: *der Tod* hat ihm das *licht ausgeblasen* (deut. myth. s. 812). — *erlischt* das *licht* auf dem altare von selbst, so bedeutet es des priesters tod. (anhang, s. LXXIII, no. 150). — *erlischt die altarkerze* von selbst, stirbt der prediger unter einem jahr (ibid. s. CLV. no. 1038) — wenn ein *licht* selber *auslischt*, giebts bald eine leiche im haus (abergl. no. 33. dieser sammlung, und anhang s. LXXX, no. 325). — wer ein *erloschen licht* wieder *anblasen* kann, ist reiner junggeselle oder reine jungfrau (abergl. no. 27 dieser sammlung, und anhang s. LXXIX, no. 306). — heut zu tag noch wird bei uns am geburtstag. ein kuchen geschenkt, auf welchem so viele lichter brennen, als der gefeierte jahre zählt. je das zehnte licht ist immer etwas länger, als die übrigen, und in der mitte brennt eine lange kerze, welche das *lebenslicht* heisst. — wenn man am *fussgestelle eines sterbebettes steht*, so wird dem sterbenden das hinscheiden erschwert (abergl. no. 94 dies. sam.). — soll ein kind hundert jahr alt werden, so muss man ihm aus *drei kirchspielen gevatter* bitten (anhang s. LXVIII, no. 27). — niemand soll eine *gevatterin* ehelichen, denn so oft sie sich vermischen, *donnerts* (ibid. no. 163). — eine *schwangere*, die *gevatter* wird, soll das kind nicht selbst aus der taufe heben, sonst *stirbt* ein kind, das getaufte, oder ihr eigenes (ibid. no. 176). — wer gevattern bittet, soll eine *ledige* dazu bitten, sonst hat das kind kein glück zum beirathen, bekommt auch keine kinder (ibid. s. LXXVI, no. 232). — wenn man zu einem *sterbenden* kinde seine *pathen* holt, und diese tragen es herum, so *stirbt* es leichter (ibid. no. 59). — wenn man *ledige* personen zu *gevattern* bittet, so hat man glück (abergl. no. 82 dies. sam.) — auf dem lande wird der gevatter haüfig *Tod* genannt.

§. 22.

Für den *hahn* (§. 13.), welcher aus den tiefen der *Schlossberge kräht*, können treffliche zeugnisse beigebracht werden. den wichtigsten beleg gewährt aber wieder das berühmte lied Völuspâ, dessen inhalt bekanntlich in sehr hohes alter reicht. Vala sagt, dass bei dem untergang der welt *drei kähne* krähen werden, der glanzrothe *hahn* Fialarr, der goldkamige bei den asen und *der schwarze hahn in den sälen der Hel auf der erde nieden.*

XXXVIII.	XXXVIII.
Sat þar á *haugi*	Sas dort auf dem *hügel*
oc sló hörpo	und schlug die harfe
Gýgiar hirdir	der Nymphe wächter
gladr Egdir.	der frohe Egdir.
gól vm honom	sang über ihm
í gaglvidi	auf dem vogelbaum
fagr-raudr hani	der *glanzrothe hahn*
sa Fialarr heitir.	der Fialarr heisst.
XXXIX.	XXXIX.
Gól vm Asom	Sang bei den Asen
Gullincambi	der *Goldkamm*
sá vekr havlda at hiarar	der weckt die helden
at heria favdvrs,	des vaters der heere,
enn annarr gélr	*aber der andere singt*
fýr iörd nedan	*auf der erde nieden*
sótraudr hani	*der schwarze hahn*
at savlom Heliar.	*in den sälen Heliar.*

Hier soll eine andere, wiewohl nicht so fassliche stelle des Fiölswinns-Mal angereiht werden. auf den üsten Mimirs baum sitzt ein *schwarzer hahn* (*svrtr hani*), der *Vidofnir* heisst. mit dem geschoss (*haevateinn*) kann er in die raüme der *hel* hinabgefällt werden (*hniga á heliar siót*). das geschoss schmiedete der zwerg Loptr Ruinn in den umfriedeten raümen der todten (*fyr nágrindur neþan*). der *schatz* (*maetta*), nach dem die menschen verlangen, und welchen jene *bleiche riesin* (*hin favlva gigúr*, die Hel?) birgt, wird der erhalten, welcher die unter Vidofnirs flügeln liegende sichel der Sinmör gibt.

Den *hahn* finden wir noch in anderen denkmälern: von mitternacht bis zum ersten krat des *schwarzen hahns* sitzt Pharaildis auf *eichen und haselstauden* (deut. myth. s. 262). — Burchard von Worms († 1024) sammlung der decrete Colon. 1548: credidisti quod quidam credere solent, dum necesse habent ante lucem aliorsum exire, non audent, dicentes quod posterum sit, et ante *galli cantum* egredi non liceat et periculosum sit, *eo quod immundi spiritus ante gallicinium plus ad nocendum potestatis habeant*, *quam post*, *et gallus suo cantu plus valeat eos repellere et sedare*, quam illa divina mens, quae est in homine sua fide et crucis signaculo (anhang s. XXXVIII).

„Die Wenden (sagt Grimm deut. myth. s. 636) errichteten *kreutzbaüme*, brachten aber heimlich noch heidnisch gesinnt zu oberst auf der stange einen *wetterhahn* an. — in einem märchen (no. 108) sitzt Hans Meinigels *hahn* auf einem *baum* des waldes. — Guibertus in vita sua, lib. I, cap. 22, gedenkt eines *gallus* super *turri*. — Ekehard erzählt vom einbruch der Ungarn: duo ex illis accedunt campanarium, cujus cacumnis *gallum* aureum putantes, *deumque loci* sic vocatum, non esse nisi carioris metalli materia fusum, lancea dum unus ut eum revellat, se validus protendit, in atrium de alto cecidit et periit (Pertz 2, 105). den Ungarn erscheint dieser *hahn als gottheit des orts*, worin vielleicht auch das zusammentreffen der namen des heiligen Gallus mit dem des vogels bestärkte; sie verlassen sogar aus scheu vor ihm hernach das kloster: monasterio, eo quod *Gallus*, *deus ejus ignipotens* sit, tandem omisso (ibid. 106). — Tit. 407: *ûz golde ein ar* geroetet, gefiuret unde gefunkelt *ûf ieglich krinze* geloetet.“ die *hähne* auf den *thürmen* christlicher kirchen stammen daher aus heidnischer zeit. — „volksmässige verwünschungsformeln (sagt Grimm deut. myth. s. 904, in not.) pflegen auf das mannigfaltigste den tiefesten abgrund auszudrücken. hundert tausend klafter tief in die erde verwünschen; so tief, als ein haase in zwei jahren laufen kann. *so tief, dass kein hahn nach dir kräht!*... *se* (*die drei königstöchter*) *versunken alle drei so deip uner der ere, dat kien haan mer danach krehete* (km. 2, 32). — so *kreet* doch kein *han* nach mir; kein *han* fort da nach *krehen* thut (H. Sachs III. 2. 178^b, 213^a)." (deut. myth. s. 905) — dâ ne *kraet* diu *henne* noch der *hane* (alles ist ausgestorben und öde). MS. 2, 229^a, (deut. rechtsalterthümer s. 588 in not.). da wir in unseren sagen oft gesehen haben, dass der *hahn* mit dem schlosse und den drei schwestern *versunken* ist, so muss der sinn dieser formel seyn, wie ihn Grimm angibt: so tief, dass man oben auf der erde den krat des mitversunkenen hahns nicht mehr hören kann. — über dem dorfe Mosbach liegt eine grosse felsenreihe, der *Hanstein* genannt, an dessen fuss eine *quelle* hervorsprudelt. hatten sie in Mosbach zur vollmondzeit kirmes, so stellten sich unter den gästen zwei fremde *jungfrauen* ein, nahmen theil an den freuden, verschwanden aber immer zur zwölften stunde. einst blieben sie über die stunde der mitternacht, und forderten die jungen leute, welche sie zurückhielten, auf, ihnen zu folgen, da würden sie sehen, wie sie von den mächten der tiefe ihre strafe erleiden. kaum waren ihre begleiter bei der *quelle* des *Hansteins* angelangt, quoll das wasser blutroth aus dem fels (Bechsteins sagen des Thüringer landes, 1836, II, 140).

Im kirchspiel Osterlugum bei Hauerslund, nicht weit von Apenrade, liegt ein hügel der *Hanbierre*, der *Hahnenberg*, nahe dabei ist ein erlenbruch. einmal lag da ein junger mensch und schlief so lange, dass er erst spät in der nacht aufwachte, da hörte er die lieblichste musik rund um sich, und da er vor sich sah, ward er zwei *mädchen* gewahr, die hüpften und tanzten und fragten ihn oft, um ihn zum sprechen zu bringen; aber er wusste wohl, dass gefahr dabei wäre und schwieg. da hörte er ganz deutlich, wie sie sangen:

Aa hör, do ungersven! aa vil do int
    mae os i jauten tael
saa skal, inden *hok gael*, di sölslavn knyw
    ret lig dint hiaert i dvael.
[O hör, du bursche! o willst du nicht
    mit uns heut abend sprechen,
so soll, eh der *hahn kräht*, dein silberbeschlagenes messer
    recht dein herz in ruhe bringen.]

Da ward ihm angst, als er das hörte, und eben wollte er sprechen, als der *hahn krähte*, und die *frauen verschwanden*. seit der zeit hat der hügel den namen erhalten. Thiele II. 214 (sagen, märchen und lieder der herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg von Karl Müllenhoff, a. 1845, s. 341).

Woycicki, polnische volkssagen und märchen, übersetzt von Leweston 1839, s. 96, u. f. erzählt: „in der umgegend dieses ortes (wojewodschaft Podlachien) soll sich eine grosse *höhle* befinden. der sage zufolge sind in der grotte ungeheuere *schätze* vorhanden, die von bösen geistern bewacht werden. ein kühner schlossergeselle merkte indessen, dass an bestimmten tagen die *teufel* ihre posten verlassen und die grotte dann unbewacht bleibt. das macht er sich zu nutze und begibt sich an den fürchterlichen ort. er findet alles, wie er es erwartet, nimmt so viel geld, wie seine taschen fassen konnten, und kehrt glücklich nach hause zurück. das gefiel ihm und bald verging keiner von den ihm wohl bekannten tagen, ohne dass er der grotte seinen besuch gemacht hätte. einmal jedoch blieb er länger bei seinem raube als gewöhnlich. die *teufel* kamen darüber hinzu, und der arme schlosser hatte kaum noch so viel zeit, vor den erzürnten geistern zu fliehen. doch fliehend schlägt er hinter sich mit solcher angst die *thüre* zu, dass ihm die eine *hacke abgehauen* wurde und er lahm blieb bis in den tod“ . . . . „auch noch in anderen städten Polens, ja in Krakau selbst, sollen in *unterirdischen gängen schätze* verborgen liegen. mitten in der altstadt von Krakau steht ein alterthümliches haus, das früher einen gewissen Christoph, einen schwarzkünstler, und in den letzten zeiten dem starosten Kluczewski gehört hat. unter diesem hause sollen ungeheuere *keller, die sich bis zur Marienkirche erstrecken*, befindlich seyn. einmal sollte nun eine junge köchin einen *hahn* schlachten; der *hahn* entfloh ihr aber und lief in den erwähnten *keller*. die dirne, die ihn durchaus wieder haben wollte, lief immer weiter hinter ihm her, und achtete nicht darauf, dass sie schon durch eine menge *finsterer gänge* geschlupft war. endlich, da sie ihren *hahn* durchaus nicht ertappen kann, will sie wieder umkehren; da tritt ihr aber ein magerer deutscher in den weg, mit *hahnenpfoten* statt der füsse und einen dreieckigen hut auf den kopf. es war dies der *teufel*, der sich früher in einen *hahn* verwandelt hatte, und nun die erschrockene köchin zu beruhigen suchte. dann wies er auf grosse mit *gold gefüllte fässer* und befahl ihr die schürze hinzuhalten. die dirne füllte sich ihre schürze mit allerlei kostbarkeiten, beim abschied sagte ihr aber der teufel noch, sie solle sich nicht umsehen, denn sonst würde sie alles verlieren. aber die köchin kann, da sie schon auf der obersten stufe der kellertreppe ist, vor neugier sich nicht halten; sie sieht um, die *thür* fiel mit furchtbarem gekrach ins schloss, und, obgleich sie ihre *schätze* zurückbehielt, *verlor* sie doch die linke *hacke*. sie fand sogleich viele bewerber, verheirathete sich, und zum andenken an diese begebenheit soll sie neben der kapelle die *Marienkirche* gegründet haben, wo man noch vor einigen jahren ein bild gezeigt hat, das diese geschichte vorstellte."

Gehört etwa hieher auch der berg *Göckelsas*, in welchem Elberich das schwert Rôse schmiedete, das er dem Otnit schenkte? Elberich sagt:

ich waene daz in der welte kein bezzer *swert* nu sî;
ich brâhte ez ûz einem *berge*, der heizet *Almari*.
daz ist gezieret mit golde lûter als ein glas.
ich wirketez in eim *berge* der heizet *Göikelsas*.

(Vgl. Heldensage von Wilh. Grimm, 1829, s. 221).

Auch die randschrift zu den: excerptis ex gallica historia (deut. myth. s. 269): „quem male polluerat cultura nefaria dudum *gallus monticulum* hunc tibi *ciza* tulit“, würde anschlagen, wenn gallus den hahn bedeutet. der sinn wäre: „den *hügel*, welchen einst ein gottloser cultus arg besudelte, diesen, *ciza!* brachte dir der *hahn*.“ es bedarf dann auch der ableitung des dorfes *Gegginen* von *Caecus* nicht. im munde des volkes lautet der name *Göggingen*, und solcher orte gibt es in Bayern mehrere: *Göcklingen*, pfarrdorf bei Landau in der Pfalz; *Gögging*, dorf bei Abensberg, und ein weiler bei Rosenheim; *Göging* bei Griesbach; *Gögeleberg* bei Weilheim. — die weisse *henne* des *waldweibleins* von Wolfshag scharrt den *Hennegraben*, aus welchem dem jungen ritter der burg Windeck im sternenschein das *schwert* seines grossvaters entgegenblinkt (Schreibers sagen aus den gegenden des Rheins und Schwarzwaldes I. 237). — eine schwäbische volkssage meldet, der *schweingraben* (teufelsmauer) sey von einem *gockelhahn* und einem *schwein* im erdboden ausgehackt und ausgewühlt worden (deut. myth. s. 975). — der sagen, nach welchen alte *glocken* von *schweinen* aus heidnischen hügeln ausgewühlt werden, gibt es viele. wahrscheinlich wurden, wie dem schwerte aus dem heldengrabe, so auch der glocke, welche heilige erde barg, wunderthätige kräfte beigemessen.

Selbst im aberglauben haften noch erinnerungen an den alten gott: „ich will dir einen *rothen hahn* aufs haus setzen!“ ist drohung der mordbrenner. — „ein *roten han* aufs stadel setzen.“ H. Sachs IV. 3. 86 ᵈ. (deut. myth. s. 568). — die *flamme* zu beschwichtigen opfern die Ehsten ein *schwarzes huhn* (ibid. s. 569. 615), vgl. no. 99, s. 78 dieser sammlung. — wenn *hähne* krähen kommt *feuer* aus (anhang s. CLVI. no. 1055). — in welchem hause *hahn*, *katze* und *hund* von *schwarzer farbe* sind, kommt nie *feuer* aus (ibid. no. 1056). — *schatzgräber* glauben, dass der in der tiefe verborgene *schatz* von selbst rücke, d. h. sich langsam, aber fortschreitend der oberfläche der erde zu nähern suche. meistens heisst es, er komme alljährlich einen *hahnenschritt* weiter aufwärts (deut. myth. s. 922). — über *verwünschtes geld* ist der fluch ausgesprochen: nur der solle es finden, der es mit zwei *schwarzen hähnen* auspflüge; einer schnitzte sich dazu einen kleinen pflug und vollführte die hebung (Reusch Samland s. 29). andere fordern zur hebung des geldes ein *schwarzes huhn*, an dem auch nicht ein einziges weisses federchen sey, sonst breche der teufel dem hebenden den hals (Bechstein 4, 207, deut. myth. s. 929). — *schatzgräber* geben vor nach dem goldnen kalb und der goldnen *glucke* mit ihren zwölf küchlein zu graben (deut. myth. s. 691, 1223). — *henne* mit zwölf hünkeln war auch irdische buse (Weisth. I, 455, 499). — günstiges zeichen ist der *krat* des *hahns*, ein grauel die *erkrähende schwarze henne*. '*gallina cecinit*' wird in Terent. Phormio IV, 4. 30, unter andern übeln zeichen für den *hochzeiter* genannt; nach Donats glosse bedeutete es: superiorem marito esse uxorem (deut. myth. s. 1087). — wer unter einer hühnersteige hergeht beschmeisst ihn die *henne*, so bedeutets unglück, der *hahn* glück (anhang s. LXXVI, no. 230). — zu erforschen, ob sie das jahr über einen mann kriege, soll weihnachts abend, oder mitternacht die jungfrau an das *hünerhaus* klopfen: gackert der *han*, so kriegt sie einen, gackert die *henne* keinen (ibid. s. LXXI, no. 105). — in dem haupt des *hahns* wachsen *zauberkräftige steine* (deut. myth. s. 1169). — *kräht* die *henne* im hause, so muss einer *sterben* (anhang s. LXXXIX, no. 555). — thut es nachts *drei* schläge, heult die *wehklage*, wühlt das *erdhuhn*, so trifft ein *todesfall* ein (ibid. s. CIII. no. 863). — *henne*, wie ein *hahn krähend*, bedeutet unglück (ibid. s. LXX. no. 83). — wer ein *erdhühnchen* oder *hausotter* schädigt, oder nur sieht, muss in dem jahre sterben (ibid. s. LXXIII, no. 143). — beim heimgang sollen sie eine *schwarze henne* voran zur hausthüre einlaufen lassen (zum fenster hinein stecken). — alles besorgliche unglück wird auf die *henne* fallen (ibid. s. LXXXI, no. 358). — a-t-on chez soi une *poule*, qui *chante* comme le *coq*, on se depêche de la tuer, ou de la vendre, dans la crainte qu'elle n'attire quelque malheur sur la maison (ibid. s. CXVIII, no. 23). — hat ein kranker, oder sterbender ***hünerfedern*** unter sich, so kann er nicht ***sterben*** (ibid. s. LXXVIII, no. 281). — auf betten von ***hüner-*** oder taubenfedern kann man nicht ruhen. — schleppt ein ***hahn***, oder ***huhn*** im hofe im gehen einen strohhalm nach sich, so bedeutet es baldige ***leiche*** im haus, und das geschlecht des ***sterbenden*** richtet sich nach dem ***hahn***, oder ***huhn*** (ibid. s. CXXIV. no. 77). — ein ***huhn*** kann zum eierlegen vermocht werden dadurch, dass man es mit einem alten besen schlägt (ibid. no. 78). — einige tragen das äusserste ende eines flügels von einem ***huhn*** bei sich und halten das für ein mittel frühes aufstehen zu befördern (ibid. 75). — wer ***hund***, ***katze***, ***henne*** kauft, drehe sie dreimal um sein rechtes bein, so gewöhnen sie gut an (ibid. s. CLVI, no. 1061). — der ***teufel*** trägt eine ***hahnenfeder***. — unter dem mantel des menschlich gebildeten ***teufels*** ragt, wie pferdfuss, ***hahnkralle*** hervor (deut. myth. s. 231, vgl. s. 961, 962, 972, 978, 1124 u. 1191). — so oft der ***hahn*** christnachts ***kräht***, so theuer wird selbiges jahr ein viertel korn (anh. s. LXXXV, no. 468). so vielmal der ***hahn*** christnachts kräht, so viel böhmen gilt das nächste jahr das viertel korn (ibid. s. CLVII, no. 1085). — ***eheleute*** sollen nicht von einem ***haushahn*** essen (ibid. s. LXXXII, no. 393). — fliegt eine ***gelbfüssige henne*** über einen gelbsüchtigen, so ist er ***unheilbar*** (ibid. s. LXXXIX, no. 549). — gegen schwäche der kinder: ihr harn wird in einem topfe aufgefangen, in dem das ey einer ***kohlschwarzen henne***, ungehandelt erkauft, gethan, neun löcher in's ey gestochen, und nun der topf mit leinwand zugebunden, in einen ungesucht gefundenen ameisenhaufen nach sonnenuntergang eingegraben; wer einen solchen topf findet, bedient sich seiner nicht, er würde die vergrabene ***krankheit*** bekommen (ibid. s. CIII, no. 864). — Guibertus (in vita I, 24) gedenkt eines in Frankreich üblich gebliebenen hahnopfers: ***diabolo gallo litare*** (mit einem hahn opfern), ita ut ovum, de quo concretus est, die Jovis, mense martio, in gallina constat expositum; der gebratene ***hahn*** wird zum ***weiher*** (wieder also zum flussgeist) hingetragen (deut. myth. s. 962). — s. ***Vitus***, in heiligenbildern als kind, oder jüngling in fürstlicher kleidung dargestellt, hat den ***hahn*** in der regel neben sich, und noch bis in die mitte des 18. jahrh. brachte das böhmische landvolk diesem heiligen alljährlich an seinem gedächtnisstage (15. Juni) in dem ***dom*** zu Prag einen ***hahn*** (heiligenbilder von Heinr. Alt, 1845, s. 73). ausser dem ***hahn*** hat s. Vitus noch andere attribute: einen ***wolf*** neben sich, eine ***brennende schale haltend***, einen ***vogel*** auf dem buche sitzend (christliche kunstsymbolik und ikonographie, 1839, s. 98, 165).

„Im dom zu Bamberg befindet sich ein ***hahn***, von dessen bedeutung man sich folgendes erzählt: die alten Pommern ***verehrten*** den ***hahn***. dies benutzte der bischof Otto, als er zu ihrer bekehrung auszog. denn indem er in einen silbernen arm die gebeine des heiligen ***Veit*** einfassen, und an demselben zugleich das bild eines ***hahns*** anbringen liess, bewirkte er, dass die heidnischen Pommern, weil sie ***vor dem hahne niederfielen***, zugleich den reliquien des heiligen verehrung erwiesen. dieses letztere geschah zwar unwissend von ihnen, aber sie wurden dadurch doch der gnadenreichen einwirkung der heiligen gebeine theilhaftig, und um desto leichter waren sie zum christenthum zu bekehren“ (Berthold, gesch. von Rügen u. Pommern I, s. 230. mythologie der volkssagen etc. von Nork, enthalten in der schrift: das kloster von Scheible, 1848, IX, 568).*)

Ein ***Veitsberg*** bei Neustadt an der Saale gehört zu unseren denkmälern (no. 205). der heilige ***Veit*** wird angerufen, ein scheit zum ***sonnenwendfeuer*** zu geben (no. 237, 239, 241, 242, 244).

§. 23.

Die überirdische natur des in unseren denkmälern auftretenden ***hundes*** (§. 14.) hat Jakob Grimm gezeigt, und Kuhn weist die übereinstimmung der deutschen sage selbst mit altindischen mythen nach (zeitschrift für deutsches alterthum von Moriz Haupt VI, 117). den unten folgenden zeugnissen aus der deutschen mythologie, mögen einige stellen des classischen alterthumes vorangehen, weil sie mit unseren denkmälern in mehreren puncten zusammentreffen, und insbesondere geeignet seyn dürften, auf das örtliche derselben licht zu werfen. es bietet sich hier vor allen die treffliche schilderung des Argonauten Orpheus an, wie Jason das goldene vliess aus dem stark befestigten tempel der ***Hekate*** holt. v. 897:

---

*) Dieses buch kam mir erst nach vollendung meiner schrift zu gesicht.

> πρόσθε γὰρ Αἰήταο δόμων ποταμοῖό τ' ἐρυμνοῦ
> ἐννέ' ἐπ' ὀργυιῶν ἕρκος περιμήκετον ἄντην
> φρουρεῖται πύργοισι καὶ εὐξέστοισι μύδροισιν,
> ἑπτὰ περὶ στεφάνοισι κυκλούμενον· ἐν δ' ἄρα τρισσαὶ
> χαλκήρεις πύλαι εἰσὶ πελώριοι· ἐν δ' ἄρα ταῖσι
> τεῖχος ἐπιθρώσκει, περὶ δ' αὖ χρύσειαι ἐπάλξεις

hier ist gesagt: vor der burg des Äetes und dem hochufrigen fluss liegt der hain (ἄλσος), umgeben von einer sehr hohen mauer, welche durch, neun klafter von einander entfernte, thürme vertheidiget wird, alles von wohlbehauenen quadern. um diese herum laufen sieben wälle; darin sind drei gewaltige eherne thore; über diese (ehernen thore) hin lauft eine mauer mit goldenen zinnen.*) auf den thormauern (ἐπὶ σταθμοῖο πυλῶν) steht die fernschauende herrscherin, die flammende fackel schwingend, welche der Kolcher ***Artemis***, thorhüterin (Ἄρτεμιν ἐμπυλίην), laut tosende rennerin, anruft; kein sterblicher, sey er heimischer oder fremdling, darf die schwelle überschreiten; denn überall wehrt ab die schreckliche göttin, die wächterin, wuth einhauchend den feueraügigen *hunden* (λύσσαν ἐπιπνείουσα πυριγλήνοις σκυλακέσσιν). in dem innersten raume der *umfriedung* (ἕρκεος) befindet sich ein *hain* (ἄλσος), beschattet von grünenden baümen, lorberbaümen, kornellen und schlanken platanen. dort sind auch viele kraüter: *asphodelos*, klymenos, *adyantos*, thryon, kypeiron, *aristereon*, horminon, eirysimon, kyklamis, stoichas, *paionia*, polyknemon, *mandragoras*, polion, diktamnon, *krokos*, kardamon, kemos, smilax, *chamaimelon*, schwarzer mohn, alkeia, *panakes*, karpason, *akoniton*, und andere schädliche pflanzen. in der mitte steht eine himmelanstrebende *eiche*, daran hängt das goldene vliess. mit spähendem blicke bewacht es:

---

*) Von der umfriedungsmauer nach aussen hin durch graben und wall (στέφανοι) ist ein thorbau vorgeschoben, durch welchen der weg in den heiligen hain führt. in diesem thorbau nun sind hintereinander drei gewaltige eherne thore, über welche in den die thorflugel umfassenden mauern zinnen angebracht sind, um von diesen herab das sprengen der thore abzuwehren. die ganze schilderung erscheint vom technischen standpuncte untadelhaft.

δεινὸς ὄφις, ϑνητοῖς ὀλοὸν τέρας, οὐ φατὸν εἰπεῖν.
χρυσέιαις γὰρ φολίδεσσιν ἐϑείρεται, ἐν δ' ἄρα πρέμνον
ἀπλάτοις ὁλκοῖσι φορεύμενος ἀμφιπολεύει.
δεῖμα χαμαιζήλοιο Διός, ποτὶ κῶας ἀμείβων
φρουραῖς τ' ἀκμήτοις ἐπιμαίεται ἄμμορος ὕπνου
γλαυκοῖς ἀμφ' ὄσσοισιν ἀναιδέα κανϑὸν ἑλίσσων.

d. i. die schreckliche *schlange*, das menschenwürgende scheusal, das unaussprechliche, denn es ist mit goldenen schuppen bedeckt; aber um den eichstamm mit unnahbaren windungen sich schwingend, schaltet es, das *schreckbild des unterirdischen Zeus*, bei dem felle unermüdet, schlaflos weilend, grimmig die blauen augen drehend.

Als Orpheus und Medeia zur umfriedung (εἰς σηκούς), und den hochheiligen ort (ζάϑεον ϑεράπνην) gelangten, hölte Orpheus auf ebenem boden eine *dreieckige* grube (βόϑρον τρίστοιχον), und *opferte* in dieser *drei ganz schwarze junge hunde* (σκύμνους παμμέλανας σκυλάκων τρισσοὺς ἱερεύσας); da entstiegen der leere (κενεῶνας) des unfreundlichen *schlundes* (βερίϑρου) Tisiphone, Alecto und Megaira, die flammenden fackeln schwingend. plötzlich, durch das opfer aufgeregt, erscheinen, dem Aïdes entsteigend:

δειναὶ ϑαμβητεῖραι, ἀπηνέες, ἀπροσόρατοι.
ἣ μὲν γὰρ δέμας ἔσχε σιδήρεον, ἣν καλέουσιν,

πανδώρην χθόνιοι· σὺν δ'αἰολόμορφος ἵκανεν,
τρισσοκάρηνος, ἰδεῖν ὀλοὸν τέρας, οὔτι δαϊκτόν,
Ταρταρόπαις Ἑκάτη· λαιοῦ δὲ οἱ ἔσσυτ' ἐπ ὤμου
ἵππος χαιτήεις· κατὰ δεξιὰ δ'ἦεν ἀθρῆσαι
λυσσῶπις σκυλάκαινα· μέση δ'ὄφις ἀγριόμορφος,
χερσὶν δ'ἀμφοτέραις ἔχεν ἄορα κωπήεντα.

d. i. denn die hatte einen eisernen leib, welche die unterirdischen Pandora nennen. mit jener kam die verschieden gestaltete, ***dreihaüptige***, das verderbende ungeheuer, Tartaros kind. ihrer linken schulter entschwingt sich ein dichtmähniges ***ross***, rechts war zu sehen ein ***hundskopf*** rasenden blickes, in der mitte eine wilde ***schlange;*** in beiden händen hielt sie zwei faustfüllende schwerter. Pandora und ***Hekate*** drehen sich im kreise um die grube dahin und dorthin; es stürmen die ***Pönen***, und der ***Artemis*** schutzbild (φρουρὸν δέμας) senkt zur erde die fackel, richtet gen himmel die augen, es schmeicheln die ***hunde***, ihre begleiter (σκύλακες πρόπολοι), die thore springen, etc.

Jakob Grimm hat bereits auf die grosse ähnlichkeit der ***Hekate*** mit der ***Hel*** hingewiesen, welche nicht abgelehnt werden kann. der ***tempel***, wie ihn Orpheus beschreibt, kommt in der hauptsache mit unseren in heiligen wäldern liegenden ***Schlossbergen*** überein. wie bei diesen finden wir den ***hain der Hekate am wasser***, mit fester umfriedung, den eingang von ***hunden*** bewacht, den ***schlund der unterwelt*** (κενίωνας βερέθρου), die mythischen thiere: ***pferd, hund*** und ***schlange*** (vom dichter ὄφις und δράκων genannt).

Ein durchgreifender zug dieser schönen dichtung, welche sich wegen richtiger auffassung des örtlichen auf anschauung, oder genaue beschreibung gründen muss, ist die ***dreizahl***; sie wird auf verschiedene dinge der ***unterwelt*** angewendet: ***drei mächtige eherne thore*** verschliessen den eingang in den ***hain***; die ***opfergrube*** erhält ***dreieckige*** gestalt, ***drei ganz schwarze junge hunde*** werden ***geopfert***, die ***drei rächerinen*** erscheinen, ***Hekate*** selbst ist ***dreihaüptig*** gestaltet:

Noch haüfiger ist die ***dreizahl*** in dem gesange Ovid's von der zauberin Medea, priesterin der ***Hekate***, ausgesprochen: Jäson schwört treue der Medea: per sacra ***triformis deae*** (Hecates), metam. lib. VII, v. 94, conf. v. 177. — der drache, welcher das goldene fell bewacht, hat ***drei zungen;*** Jäson, um das ungeheuer einzuschläfern, bestreicht es mit dem safte des lethaeischen grases, ***dreimal*** worte sprechend, ibid. v. 149. — ***drei nächte*** fehlten noch bis vollmond eintrat, als Medea kraüter sammelte Jäsons vater zu verjüngen, ibid. v. 179. — bei dem scheine des mondes und den blinkenden sternen ***dreht sich Medea dreimal herum***, ***begiesst das haupt dreimal mit wasser***, ***stimmt dreifaches geheul an***, die nacht, ***die dreigestaltete Hekate***, und die erde anflehend, ibid. v. 189. — sie ***weiht*** den greis, Jäsons vater, ***dreimal mit flamme***, ***dreimal mit wasser***, ***dreimal mit schwefel***, ibid. v. 261. — dem zaubergebraü mischte sie das haupt einer krähe, die ***neun*** (das dreifache von drei) menschenalter gelebt, ibid. v. 273. — ***dreimal*** hatte Phöbus die rosse entjocht, ibid. v. 324. — ***dreifaches gebell*** erfüllte zugleich die lüfte, als Herkules den ***Cerberos*** aus der ***höle*** zog, d. i. der hund bellte mit seinen ***drei köpfen*** zugleich, ibid. v. 413.

Die vorstellung dieser der ***unterwelt anklebenden trilogie*** muss im alterthum sehr gelaüfig gewesen seyn, da von ihr auch noch andere denkmäler sprechen: um den ***schlund*** des Tartaros liegt ***dreifache nacht*** (*ἀμφὶ δέ μιν νὺξ τριστοιχεὶ κέχυται περὶ δειρήν*). Hesiod theog. v. 726. nach einem bruchstück von Sophocles ist ***Hekate*** schutzgöttin (?) der wege (*εἰνοδία*), und wohnt an heiligen ***dreiwegen:*** *ἥλιε δέσποτα, καὶ πῦρ ἱερὸν τῆς εἰνοδίας Ἑκάτης, ἔγχος τὸ δι' Ὀλύμπου πολλὸν φέρει, καὶ γῆς ναίουσ' ἱερὰς τριόδους, στεφανωσαμένη δρυσὶ καὶ πλείστοις ὤμῳ σπειρήμασι δρακόντων.* Schneider, Orphei Argonautica, 1803, s. 186. — nocturnis ***Hekate triviis*** ululata per urbes. Virg. Aen. IV, 609. — Pausanias, Corinthiaca lib. II, cap. 30, 2, sagt: seines wissens habe Alkamenes zuerst eine ***Hekate*** in ***drei mit einander zusam-***

menhängenden gestalten gebildet (*ἀγάλματα τρία προσεχόμενα ἀλλήλοις*), welche die Athener burggöttin (?) (*'Επιπυργιδίαν*) nennen.

Hier reihen sich die plastischen denkmäler an, von welchen Montfaucon tom. I, s. 152 abbildungen nebst beschreibung liefert: „*Triplex* (Hekates) repraesentatur, ita ut *tres figurae* a dorso mutuo jungantur, et ora exterius exhibeant: *tergeminamque Hekaten*, *tria virginis ora Dianae*, inquit Virgilius, Aeneid. IV. eam Apuleius vocat Proserpinam *triformem* facie; *triformis* enim dicitur atque *triceps*. *Trivia* quoque nomen *Hekates* est, quoniam, inquit Varro, iis in locis ponebatur, in quibus *tres viae concurrebant*; vel quia, pergit ille, eadem est atque luna, quae tres vias sequitur currendo in altitudinem, latitudinem, et longitudinem. — cum *tribus* pingebatur *facibus*, inquit Cleomedes, quia veteres tres in luna figuras observabant, bicornis scillicet lunae, mediae et plenae. at secundum Servium, Virgilii interpretem, *Hekate tres habet facies*, quia praest *natali*, *sanitati* et *morti*; sive ut ille ait: uni deae *tres* assignant potestates, *nascendi*, *valendi* et *moriendi*: et quidem *nascendi* Lucinam deam esse dicunt: *valendi* Dianam, *moriendi Hecaten*. atque hinc, ait Vossius, aliqui *tres Parcas* statui judicarunt; *unam ortus*, *alteram vitae*, *tertiam mortis praesidem*.“

„Multa alia de Hekate dici possent; sed variorum auctorum opiniones tantum referentur, quae non lucem afferent, sed caliginem potius rei offunderent: ea diximus quae sunt vulgatius recepta.“

„Tria hic *Hecates* schemata proferimus, quorum singula triformia. primum, quod est minimum omnium, tres ut alia feminas praefert; ad unius latus *canis* visitur; alia signa ob imaginum exiguitatem non tam facile distingui possunt. secunda Hekates imago ex museo prodit clarissimi viri Peirescii, quae jam in bibliotheca sancti Victoris Parisiensis asservatur: tres illas mulieres junctas exhibit; quarum singulae pateram manu tenent, quasi ad *sacrificandum manibus diisque inferis*: inter singulas mulieres *fax* visitur, quod est

Hecates symbolum proprium: singulis adstat *canis;* nam, ut Apollonius Rhodius ait, *canes circum Hecaten ululant.* postremum Hecates schema a viro docto Cauceo publicatum, ex Museo Chiggio prodit, eaque icon sane omnium elegantissima est. tres figurae a dorso junctae dissimiles sunt; prima bicornem lunam capite praefert, et super cornibus florem, quae nota Isidis esse videtur; Isis luna etiam censebatur esse; utraque manu facem tenet, ut Diana lucifera; quod etiam a scholiaste Theocriti supra dicitur, vocari nempe illam taediferam et luciferam. secunda biretum seu galerum Phrygium gestat, ea cujus infima ora radii erumpunt, atque coronam ceu radiantem efficiunt; altera manu gladium, altera *serpentem* gestat, fortasse quia valetudine praeest, ut ait Servius, cujus valetudinis seu sanitatis *serpens* symbolum est. tertia lauro coronatur dextraque manu clavem gestat, sinistra vero *funes*. clavis vero Hecatae optime convenit, quae phylax seu custos supra vocatur; erat illa *inferorum custos,* ibidemque cum Plutone regnabat. *funes* etiam inferorum custodi convenire possunt, quod utique facile perspiciatur. haec sunt quae circa hujusmodi symbola verisimilius, meo quidem judicio, dici possunt. numus ab abbate Seguino publicatus Hecaten refert eadem pene ratione: ex figuris una facem utraque manu tenet, altera *serpentem* dextra, clavemque sinistra; tertia cultrum dextra, flagellum sinistra. singulae calathos seu modios capite gestant, et *canem* ad pedes habent. similem memorat Spanheimius, quae in postica facie nummi Gordiani Pii visitur.“

Für einige der pflanzen, welche nach der dichtung von Orpheus in dem haine der *Hecate* wachsen, können noch andere denkmäler, mit beziehungen auf die *unterwelt*, beigebracht werden.

ἀσφόδελος, eine lilienartige pflanze mit vielen kleinen knollen an der wurzel, galt für die speise der todten in der *unterwelt* (flora classica von Billerbeck, d. a. 1824, s. 92.) — von einer *asphodeloswiese* in der *unterwelt* weiss die Odysse, lib. X.: als die zauberin *Κίρκη* den *’Οδυσσεύς* entliess, und ihm sagte, dass er in den *’Αΐδης* hinabsteigen müsse,

um den seher *Τειρεσιάς* zu befragen, gab sie dem bekümmerten helden folgenden rath, damit er die gefahrvolle that vollbringen könne: sobald er den *Ὠκεανός* durchschifft habe, soll er landen am gestade, wo der ***hain der Περσεφονεία*** mit erlen, pappeln und der fruchtabwerfenden weide liegt. dort soll der held selbst hineingehen in *Ἀΐδης* finstere wohnung, wo in den *Ἀχέρων* (Leidenstrom) der *Πυριφλεγέθων* (Feuerstrom), und der *Κώκυτος* (Heulstrom), welcher ein arm des *Στύξ* (Schreckenstrom) ist, sich ergiessen. dort am fels, wo sich die zwei rauschenden ströme vereinigen, nahe sich hindrängend, soll er eine grube graben eine elle im gevierte, und schafe opfern, ein männliches und ein weibliches ***schwarzes.*** nach dieser anweisung verfährt nun Odysseus, und es nahen sich ***die schatten der unterwelt.*** auf der ***asphodeloswiese*** (*κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα*) schreitet die seele des Aiakiden zurück. — diese wiese hinab scheucht der gewaltige ***Orion*** die thiere, welche er selbst auf einsamen bergen erlegt hat (ibid. lib. XI, 572).

ἀδίαντος wird in einem botanischen glossar aus dem ende des 13. jahrh. durch netewortel vel ***vrowenhar*** gegeben (Mone, anzeiger für kunde der teutschen vorzeit, IV. jahrgang. 1835, s. 239); vgl. deut. myth. s. 1164.

ἀριστερεών, oder *περιστερεών*, taubenkraut. Plinius lib. XXV, 9, 59, sagt: nulla tamen Romanae nobilitatis plus habet, quam ***hierobotane.*** aliqui ***peristereona***, nostri verbenacam vocant. haec est, quam legatos ferre ad hostes indicavimus. hoc Jovis mensa verritur, domus purgantur lustranturque. genera ejus duo sunt . . . . nascitur ubique in planis aquosis . . . . ***utraque sortiuntur Galli, et praecinunt responsa.*** sed magi utique circa hanc insaniunt. hac perunctos impetrare quae velint, febres abigere, amicitias conciliare nullique non morbo mederi. collegi circa ***Canis*** ortum debere, ita ut ne Luna, aut Sol conspiciat, ***favis ante et melle terrae ad piamentum datis; circumscriptam ferro*** effodi sinistra manu et in sublime tolli. — Ferner sagt Plinius lib. XXV, 10, 78, von dieser pflanze: ***Peristereos*** vocatur, caule alto, foliato, cacumine in alios caules se spargens, columbis admodum familiaris„ unde et nomen. *hanc habentes negant latrari a canibus.* — in einem kraüterbuche: „etliche nennen es (das peristereon) *cristam gallinaceam*, und zu deutsch: *hanenkamp*, wächst allenthalben auf *kirchhöfen*, und alten hofstätten, ellenhoch mit weissfarben blättern. vgl. flora classica von Billerbeck, s. 6. 7.

παιονίη. der specht, welcher im alterthume für einen heiligen, göttlichen vogel galt, hütet diese pflanze, und fährt dem menschen, der sie ausreissen will, in die augen. Plinius lib. XXV. 4, 10, sagt: praecipuunt (paeoniam) eruere *noctu*, quoniam si *picus martius* videat, tuendo in oculos impetum faciat; und lib. XXVII. 10, 60: tradunt *noctu* effodiendas, quoniam *pico martio* impetum in oculos faciente, interdiu periculosum sit. vgl. deut. myth. s. 925.

μανδραγόρης. den zusammenhang dieser vor allen berühmten wurzel mit den *weisen frauen* des alterthumes lehrt Grimm, deut. myth. s. 375, 376, 1153, 1154, 1155. — Dioscorides, lib. IV, cap. 76, erwähnt der zahlreichen namen dieser zauberwurzel: *μανδραγόρας, οἱ δὲ ἀντίμηλον, οἱ δὲ διρκαίαν, οἱ δὲ Κιρκαίαν καλοῦσιν. ἐπειδὴ δοκεῖ ἡ ῥίζα εἶναι ποιητική· (οἱ δὲ ἀντιμήνιον, οἱ δε βομβόχυλον, οἱ δὲ μῖνον, 'Αιγύπτοι ἀπεμοὺμ, Πυϑάγορας ἀνϑρωπόμορφον, οἱ δὲ ἀλϑέργιν, οἱ δὲ ϑριδακίαν, οἱ δὲ κάμμαρον, Ζωροάστρης διάμυνον ἢ ἀρχίνην, προφῆται ἡμιόνους, οἱ δὲ γονογεῶνας, Ῥωμαῖοι μάλα κανίνα, οἱ δὲ μάλα τεῤῥίστρια)* . . . Plinius, lib. XXV, cap. 13, 94, sagt: cavent effossuri (album) contrarium ventum et *tribus circulis ante gladio circumscribunt*, postea fodiunt ad *occasum* spectantes. — Flavius Josephus de bello gallico, lib. VII, cap. 6.: vallis autem, qua civitas (Machaeruns) a parte septentrionali cingitur, quidem locus Baaras appellatur, ubi radix eodem nomine gignitur: quae flammae quidem assimilis est colore, circa vesperam vero veluti jubare fulgurans, accedentibus eamque evellere cupientibus facilis non est; sed tam diu *refugit*, nec prius manet, quam si quis urinam muliebrem, vel menstruum sanguinem super eam fuderit.

quin etiam tunc, si quis eam tetigerit, mors certa est, nisi forte illam ipsam radicem ferat de manu pendentem. capitur autem alio quoque modo, qui talis est: totam enim circumfodiunt, ita ut minimum ex radice terra sit conditum, deinde ab ea religant *canem*: illoque sequi eum a quo relegatus est cupiente, radix quidem facile evellitur: *canis* vero continuo moritur, tanquam ejus vice, a quo herba tollenda erat, traditus. nullus enim postea accipientibus metus est. tantis autem periculis propter unam vim capi eam operae precium est. *nam quae vocantur daemonia, pessimorum hominum spiritus, vivis immersa, eosque necantia quibus subventum non fuerit, haec cito, etiam si tantummodo admoveatur aegrotantibus, abigit.* — die wurzel wurde also zur heilung besessener angewendet.

χαμαίμηλον. camomilla wird in einem glossar aus dem ende des 13. oder anfang des 14. jahrh. durch *megdeblome* gegeben (Mone, anzeig. für kunde der teut. vorzeit, IV. jahrg. 1835, s. 239). — Tabernaemontanus, kraüterbuch, d. a. 1687, s. 60, nennt sie *magdblum*, *meydblum*.

κρόκος. Plinius, lib. XVI, c. 35, und Ovid metam. IV, 283, erzählen: der knabe Crocus, als er die Smilax (σμίλαξ) liebte, sey in die crocusblume verwandelt worden.

πάνακες, die allheilende pflanze. so hiess (deut. myth. s. 1164) den Galliern die mistel olhiach, uileiceah. die deutsche sprache hat eine pflanze *selpheila* (euphrasia) Graff 4, 864, dann die kraüter *heilallerwelt* (Achillea millefolium), *heilallerschaden* (supercilium Veneris). auch *allermannsharnisch*, und *neunmannskraft*. *heilohubito* (Graff, 4, 759) ist hermodactylus und heisst auch *huntlouch* (Graff, 2, 143).

ἀκόνιτον, eisenhut. Billerbeck, flora classica, sagt, s. 141: „Dioscorides, IV. 77. 78, hat zwei genera, alterum foliis cyclamini aut cucumeris, quod παρδαλιαγχὲς etc. vocant. diess ist Doronicum pardalianches . . . . . Alterum foliis, effigie platani, crebris divisuris, quod κυνοκτόνον, alii λυκοκτόνον appellant, cujus tria genera: lycoctonum, der wolfseisenhut im südlichen Europa auf gebirgen. auch die alten deutschen und gallier sollen ihre pfeile damit vergiftet haben, um die wölfe zu tödten . . . ." nach Plinius, lib. VI, cap. 1, wächst das *aconitum* in der *acherrusischen höle* am hafen Acone bei der stadt Heraclea: Sagaris fluvius ex inclytis: oritur in Phrygia, accipit vastos amnes, inter quos Tembrogium et *Gallum;* idem Sangarius a plerisque dictus, a quo incipiunt Mariandyni sinus, oppidumque Heraclea *Lyco* flumini oppositum. abest a Ponti ore millibus ducentis. portus Acone veneno *aconito* dirus, *specus Acherusia* — dann lib. XXVII, c. 12.: sed antiquorum curam diligentiamque qui possit satis venerari, cum constet omnium venenorum ocissimum esse *aconitum* . . . . . Ortum fabulae narravere, *e spumis Cerberi canis*, *extrahente ab inferis Hercule*, ideoque apud Heracleam Ponticam, ubi monstratur is, *ad inferos aditus* gigni. — auch Mela, I. 19, 7, erwähnt der höle Acherusia als durchgangsort zu den manen, wo Heracles den Cerberos heraufzog: in eo (Ponto Euxino) primum Mariandyni urbem habitant, ab Argivo, ut ferunt, Hercule datam. Heraclea vocitatur. id famae fidem adjicit. Juxta *specus* est, *Acherusia*, *ad Manes*, ut aiunt, *pervius*, atque inde extractum *Cerberum* existimant. — Medea, den Theseus zu tödten, bereitet einen gifttrank aus dem *aconit*, welchen sie aus dem scythischen lande mitbrachte, wie Ovid metam. lib. VII, 406—409, dichtet:

Hujus (Theseos) in exitum miscet Medea, quod olim
attulerat secum Scythicis *aconiton* ab oris.
illud Echidneae memorat e dentibus ortum
esse *canis*. *specus est tenebroso caecus hiatu;*
et via declivis, per quam Tirynthius heros
restantem, *contraque diem radiosque micantes*
obliquantem oculos, *nexis* adamante *catenis*
Cerberon abstraxit: rabida qui concitus irâ
implevit pariter *ternis* latratibus auras,
et sparsit virides spumis albentibus agros.
has concresse putant, nactasque alimenta feracis
fecundique soli, vires cepisse nocendi.
quae, quia nascuntur durâ vivacia cauto,
agrestes *aconita* vocant.

Der echidneische hund lag in finsterer höle, welche den abschüssigen eingang, oder stark abwärts geneigten weg, nach der unterwelt (ad manes) bildet. da, nicht in der unterwelt selbst, liegt der fürchterliche den ausgang bewachende hund, die augen gegen die spärlich eintretenden strahlen drehend.

Schon Homer (Il. VIII. v. 368, u. f.) kennt den *hund* der höle: als die Achaier von Hector bis in ihre schiffe getrieben wurden, und Athene den hartgedrängten beistehen wollte, sprach sie, ihrem vater, dem gewaltigen Zeus, zürnend, zu Here, dass er nicht gedenke, wie oft sie ihm vordem seinen sohn Herakles rettete, wann er von Eurystheus kämpfen gequält sich härmte; wie der duldende gen himmel weinte, und sie schnell als helferin von des himmels höhen gesandt worden sey; hätte sie das zuvor gewusst, als er (Eurystheus) ihn (den Heracles) zu den verriegelten thoren des Aïs sandte, aus dem Erebos den *hund* des grauenerregenden Aïs zu bringen, nimmer wäre er den verderblichen gewässern des Styx entronnen:

εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ᾔδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν,
εὖτέ μιν εἰς Ἀΐδαο πυλάρταο προὔπεμψεν,
ἐξ Ἐρέβευς ἄξοντα κύνα στυγεροῦ Ἀΐδαο·
οὐκ ἂν ὑπεξέφυγε Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα.

Nach Hesiod, Theogonie, 767, u. f. lag der schreckliche *hund* vor dem *eingange* zum palaste der unterirdischen götter Aïs und Persephone (*δεινὸς δὲ κύων προπάροιθε φυλάσσει*); er war gegen alle hereintretende freundlich, und schmeichelte ihnen mit schwanz und ohren; aber wer wieder hinausgehen wollte, den ergriff, und verschlang er.

Der platz, wo Herakles in die unterwelt stieg, war nach Xenophon, Anabasis, lib. VI, cap. 2, 2, bei Heraclea in Ponto in Bythinien: *ἔνθα (ἐν τῇ Ἀχερουσιάδι Χεῤῥονήσῳ) λέγεται Ἡρακλῆς ἐπὶ τὸν Κέρβερον κύνα καταβῆναι, ᾗ νῦν τὰ σημεῖα δεικνύουσι τῆς καταβάσεως, τὸ βάθος πλέον ἢ ἐπὶ δυο στάδια.* — Pausanias, Attica, lib. I, cap. XVII, 5, führt einen Acherusischen see und die flüsse Acheron und Kokytos im Thespotischen lande an, meinend, Homer habe diese gegend gesehen, und darauf sowohl seine dichtung von der unterwelt gewagt, als auch vorzüglich die namen für die flüsse von jenen in Thespotis entlehnt. — in seinen Corinthiacis, lib. II, cap. 35, 7, berichtet Pausanias: auch in Hermione, einer ansehnlichen stadt in Argolis bei dem tempel der Chthonia war eine *höle*, aus welcher, wie die Hermioneer sagten, Herakles den *hund* heraufzog; dann Laconica, lib. III, cap. 25, 4: einige Hellenen dichteten, Herakles habe den *hund* durch den *hölenähnlichen tempel* (ναὸς εἰκασμένος σπηλαίῳ) im vorgebirge Taenaron in Laconica aus der unterwelt heraufgeführt. — als Aides die Persephone raubte, hörte niemand den jammernden ruf der jungfrau, als *Hekate aus der höle* (ἐξ ἄντρου), und Helios. (Homer, hymnus auf Demeter, v. 22, u. f.)

Diese stellen zeigen, dass in Griechenland mehrere hölenähnliche tempel der Hekate waren, welche als eingang in die unterwelt galten, bewacht von *hunden*.

Wenden wir uns zu altnordischen quellen. In der Vegtams-Quida, VI, stellt sich dem Othin, als er in die *unterwelt* ging, ein *hündchen* entgegen, das aus der *höle* kam (maetti han hvaelpi þeim aer or haeliv kom); dieses wird, str. VII, beschrieben:

seá var blódvgr	das war bluttriefend
um brióst framan,	um die brust vorn,
kiapt vígfrekan	den rachen kampfgierig
ok kialda nedan;	mit hängendem kiefer;
gó han á móti	das bellte an
ok gein stórum	und gähnte den rachen
galldrs födr;	gen den vater der lieder;
gol vm laengi.	bellte das lange.

Die Snorra Edda, s. 73, berichtet: þá er oc laus *hundrinn Garmr, er bundinn er firir Gnípa helli*, hann er hit mesta forat, hann à víg móti Tý; oc verþr hvârr audrum at skada. (da wird auch der hund Garmr die kette reissen, der an Gnipa's hölen angebunden ist; er bringt grosses unheil; er kämpft mit Tyr und beide fallen.) die Völuspá, str. XL, sagt ähnlich:

Geyr *Garmr* miök	stark bellt *Garmr*
fyr *Gnypa helli*;	vor *Gnypas hölen*;
festr mun slitna.	er wird die kette reissen.

Garmr ist der grösste aller hunde, Grim. mal., str. XLIII; Snor. Ed. s. 45.

Dieses *hundes* gedenken auch die annales corbej. ad an. 1048, Paullini, s. 386, (deut. myth. s 929): ajunt in *Brunsberg* magnum *thesaurum* absconditum esse, quem *niger canis* custodit cum oculis igneis; und in dem carmen de *Brunsbergo* (Paullini s. 599):

horrendus canis est tenebrosum vinctus ad *antrum*
thesauri custos, qui latet imus ibi,
igneus est visus, color atque *nigerrimus* illi,
os patulum et cunctis halitus usque gravis.

Grimm, deut. myth. s. 948, sagt: „hündische gestaltung des *teufels* ist mehrfach begründet. er heisst *hellehunt* im alten lied auf Georio (Fundgr. 13), des *hellehundes* list, Hartm. Greg. 163; *wint* in des *tiuvels* biunt, *hunt* in der *helle* grunt. Ls. 3, 124. *hellerüde* Martina 32^{a} (Diut. 2, 143), *hellewelf* daselbst 111^{a}, wie schon die Edda einen *hvelpr* in der hölle annahm, Saem. 94^{a}, der griech. glaube einen Cerberus . . . . .“

In Oberwittighausen, im Grossherzogthum Baden, steht auf einem berge eine vor etwa 600 jahren erbaute taufkapelle mit merkwürdigen plastischen arbeiten um den bogen des portales, welche einen eigenen ciclus bilden. von diesem kreise ist der *teufel* ausgeschlossen, und hängt, wie ein *hund an einer kette*. vgl. no. 272. 273.

Der *dreibeinige feuerhund*, welcher im Lenzleswäldle bei Ludenhausen ausgegraben wurde (52), mahnt an den *dreibeinigen hellehunt*. *dreibeinige* thiere sind gespensterhaft und teuflisch (deut. myth. s. 947) — Thiele I. 133 bemerkt, der werwolf sey bei tag menschlich gestaltet, doch so, dass seine augenbraunen über der nase zusammenwachsen, nachts aber wandle er sich zu gewisser zeit in einen *dreibeinigen hund*, erst dadurch, dass man ihn werwolf schält, werde er frei (ibid. s. 1050). fundort, name, gestalt und gebrauch des zaubergeräthes stimmen überein.

Plinius, lib. XXX, cap. 10, sagt: nunc revertemur ad ea, quae totis corporibus metuenda sunt. *fel canis nigri masculi amuletum* esse magi dicunt domus totius suffitae eo purificataeque, contra omnia mala medicamenta, item sanguine *canis* respersis parietibus, genitalique ejus sub limine januae defosso. minus mirentur hoc, qui sciunt foedissimum animalium in quantum magnifiunt ricinum, quoniam uni nullius exitus sit saginae, nec finis alia quam morte, diutius in fame viventi. septenis ita diebus durasse tradunt: at in satietate paucioribus dehiscere. hunc ex aure sinistra *canis* omnes dolores sedare adalligatum. eundem in augurio vitalium habent. nam si *aeger* ei respondeat qui intulerit, *a pedibus stanti* interrogantique de morbo, *spem vitae certam esse:* moriturum nihil respondere. Adjiciunt, ut evellatur ex aure laeva *canis, cui non sit alius, quam niger color.* Nigidius *fugere* tota die *canes* conspectum ejus, qui e sue id animal evellerit, scriptam reliquit.

Selbst in dem späteren aberglauben zeigen sich noch spuren des hundes der unterwelt. Grillen, *hunde* und wegvögel zeigen durch ihr geschrei den *tod* an (deut. myth. d. a. 1835, anhang, s. XCI, no. 600). — hält der *heulende hund* den kopf in die höhe, bedeutet es *feuer*, gegen die erde einen *sterbfall* (ibid. s. CLV, no. 1019). — *heulende hunde* zeigen die *feuersbrunst* oder *sterben* an (ibid. s. LXXXVI, no. 493). — nach ostfriesischem aberglauben haben *hunde* und *schwarze* schaafe die gabe quad zu sehen (das vermögen die geister der menschen zu sehen, welche das nächste *jahr sterben*), und man kann sie von ihnen lernen. wenn der heulende *hund* irgend ein gesicht hat, so sehe man ihm *zwischen den ohren* durch, und *hebe sein linkes bein auf*, oder man nehme ihn auf die schulter, und schaue so zwischen seine ohren durch. will man die kunst los seyn, so kann man sie *auf den hund* übertragen, indem man ihn auf den rechten fuss tritt und ihn über seine rechte schulter sehen lässt (ibid. s. CLIX, no. 1111). — *hunde-*

heulen bedeutet unglück (ibid. s. LXXIV, no. 139). — wenn nach schleswigischem aberglauben die pest im lande ist, so heisst es: *Hel ist bei den hunden.* — nach rumänischem aberglauben werden die *hähne* heiser, *die hunde* bellen nicht mehr, so lange die *pest* herrscht. — wohin der *heulende hund* die schnautze streckt, aus der gegend wird die künftige *leiche* getragen (ibid. CLIX, no. 1112). — vom reiten auf *hunden* bekommt man die hinfallende *krankheit* (abergl. das. sam. no. 167).

Auch in jenen stellen, wo *hund* und *hahn* zugleich vorkommen, scheinen erinnerungen an alten cultus zu kleben: wer sich wo niederlässt, nimmt *hund* und *han* mit: han tager med sig baade *hund* og *hane* han agter der länger at väre. D. V. 1, 175 (Rechtsalterthümer von Jacob Grimm, d. a. 1828, s. 598) — acht zusammen und der *hund* der neunte heisst es in Frostedings l. 3, 22 (ibid.) — ein burgund. edelmann, in einer urkunde von 1251, verbindet sich die burg Arconciel im Frieden mit einem knecht (cliens), einem *han* und einem *hunde* (catulus) zu hüten. Johann Müller, Schweitz 1, 482. — wird ein ganz ohne hausgesinde lebender mann nach der nachtglocke mörderlich angefallen und tödtet den frevler, so nimmt er *drei halme* vom strohdach, seinen *hund* vom seil (oder eine katze vom herd, den *han* von der hünerstange) mit vor den richter und schwört, und ist des todschlags schuldlos (ibid. 3, 259). — wer, nach Villemarqué, I, 62, zufällig auf das *goldene kraut* tritt, entschläft alsbald und versteht die sprache der *hunde*, wölfe und vögel. im gedicht vom Elegast 763 ff. kommt ein ungenanntes kraut vor, das man nur in den mund zu legen brauchte, um zu verstehen, was die *hähne* krähen, und die *hunde* bellen (deut. myth. 1835, anh. s. 1166).

Märkische sagen und märchen von Kuhn, 1843, s. 61: datt is all vȫr ollen tiden west, då hett uppen Rörzschen barch (berg) en *krooch* eståån, dee hett de *Naberskrooch* (sommere seggen ook Aberskrooch) eheeten, un is då upp de stelle, wo de *deepe kaule* (tiefe loch) an de Rörtzer *see* is, uneregån. wo datt åwer ekåmen is, datt vertellen se sick so: en peerknecht uut Rüetz, deen sin mål siine peer furteloopen un hee hett se růndům esöokt (gesucht), åwerst hee hett se nich fingen (finden) kůnnen; un as hee nu so dörch kruut un gras eloopen is, un jroote schoo (sonne as se vöor dissen hadden) mett jroote snallen båmn (oben) upp an hadde, hett hee dee janz vull reenefare (rainfarren) kreen (bekommen) un hett up eemål hüurt, datt et kalf secht hett: „*Nåberskrooch sall unnergån.*“ dunn hett de *hund* secht: „wo lange wertet (wird es) wåren (währen)?“ un updlezt hett de *hån* roopen: „de janze woche uut!“ un dunn hebben se alle stille esweegen. de peerknecht åwer hett den såmn, wiil he emm innen schoo to drůggen anfung, runteschůtt, un hett denn glicks süne peer erfunnen, åver et hatt ok man jråde acht dåge duurt, då is *Nåberskrooch ungeregån* un de *deepe kuule*, wo hee estån hett, is noch bett upp dissen dach to seene, wemmer (wenn man) an foostiich (fussteig) van Netzen nå Rüetz jåt, då ligget se båmn uppen barch dicht an de *see.*

Dieser *Nåberskrug* an dem *see* war ein tempel der todtesgöttin *Hel*; das bezeugt der name und der inhalt der sage. der pferdsknecht, welchem rainfarren die schuhe füllen, versteht hierdurch die sprache des kalbes, *hundes* und *hahns*, wie oben von einem ungenannten *kraut* erzählt wird, das man nur in den mund zu legen brauchte, um zu verstehen, was die *hähne krähen*, und die *hunde bellen.* dass das kalb, der *hund* und der *hahn* den *untergang* des *Nåberskruges* verkünden, hängt bedeutungsvoll mit der Völuspâ zusammen, wo bei dem grossen weltkampf der hund *Garmr* vor *Gnypas* hölen stark bellen, der *schwarze hahn* in *Hel's sälen krähen* wird. die hierher gehörigen züge sind im §. 14. zusammengefasst. solche löcher, wie der

Nåberskrug finden wir im *Trüdinger* am *Venibuck*, das *Veniloch* genannt (177), und bei *Trudering*, wo, nach der sage, das schloss der *Utka* versunken ist (58ª). „das altnord. *þrûdr* (virgo) kommt in vielen frauennamen vor, z. b. Alpdrûd, Wolchandrûd, Himildrûd, Plîddrût, Plehdrût (Plectrud), Kôrdrûd, Mimidrûd, Sigidrûd, die leicht an geisterhafte wesen gemahnen; das wort hat die allgemeine bedeutung von *hexe*, *zauberin*, *unholde* angenommen“ (deut. myth. s. 394). *Trûdinger* und *Trudering* sind daher ortsnamen, welche ihre entstehung höheren weiblichen wesen verdanken, und es begründen sich wechselseitig, wie wir oft gesehen haben, ortsverhältnisse, ortsnamen, und sage.

Nåberskrug ist nach Kuhn, vorrede s. XIII, mit *Nobiskrug* gleichbedeutend. aus abyssus ist nobis geworden (deut. myth. s. 766, 954). dass wirthshaüser *Nobiskrug* heissen, könnte auf den *leichentrunk* bezug haben, welcher in einigen gegenden der Oberpfalz noch jetzt üblich ist.

Die mit *hund* und *hahn* zusammengesetzten ortsnamen, z. b. *Hundsruck*, *Hahnenkamm* (Mone anzeig. 1834, III. jahrgang, s. 217, 337) gehören hieher.

Der ags. Saturn und Salomon (bei Thorpe s. 98) fragen: 'saga me hvilc man èrost vaere viđ *hund* sprecende?' und die antwort ist: 'ic þe secge, sanctus *Petrus*.' Nialsaga cap. 158. p. 275 wird eine formel mitgetheilt, die aus der gewalt der *wassergeister* rette: 'runnit hefr *hundr þinn*, *Petr* postoli, til Ròms tysvar, ok mundi renna it þridja sinn, ef þu leyfdir'. (deut. myth. 633). hier kann wieder der *hund der unterwelt* gemeint seyn. *Petrus* verlaügnete in jener nacht und stunde, *wo die finsterniss macht hatte*, *dreimal* den weltheiland, *ehe der hahn krähte* (ev. Lucae, 22). der *hahn* ist attribut dieses apostels, welcher auch einen, zwei, auch wohl *drei schlüssel* (zu *himmel*, *erde* und *hölle*) in der hand hält, wie in der anonymen schrift: „attribute der heiligen, 1843,“ angegeben ist.

Der *schwarzen* jungfrau unserer sagen, der *Hel*, und der *Hecate* werden *hunde* zugetheilt, aber auch den *nornen*, Saem. Ed. Hamdis-mal, XXVIII:

Ecki hygg eck ockr vera	Nicht meine ich uns seyen
ulfa daemi	die wölfe ein beispiel
at vit mynim siálfr vm sakaz,	dass wir uns einander selbst zerfleischen,
sem *grey norna*	wie die *hunde der nornen*,
þar er gráþvg ero	die da gefrässig sind
i avþn vm alin.	und in der öde leben.

§. 24.

Innig verwoben mit unseren denkmälern ist die sage des alten heldengeschlechtes der *Hunt* und *Welfen* (§. 14.). sie ist weit verbreitet; man findet sie in Grimms deutschen sagen no. 406ᵇ, 515, 517, 571; bei Wolf, niederländ. sagen, no. 128; bei Müllenhoff, sagen von Schlesswig-Holstein und Lauenburg, s. 523, vgl. Haupts und Hoffm. altd. blätter I, 128, und Leos abhand. über den Beowulf, s. 19. der zusammenhang der erzählung mit den *weisen frauen* geht aus unseren, und folgenden (mir bekannten) denkmälern hervor: die Mataburne hasst ihres sohnes Orians weib, die Beatris hiess. diese gebar eine *tochter und sechs söhne auf einmal*, als Orians im kriege abwesend war. die kinder hatten silberne *ketten* um den hals, und Mataburne übergab sie der hebamme zum *ertränken*, während man der mutter vorlog, sie habe *sieben hunde* geboren (vgl. Lohengrin von Görres, 1813, s. LXXIII; Mone anzeig. 1834, jahrg. III, s. 149). — nach Trogus, ein zeitgenosse kaisers August, waren in Ägypten frauen, welche sieben kinder auf einmal zur welt brachten, wie Plinius, lib. VII, cap. 3, berichtet: „et in Aegypto *septenos uno utero simul gigni* auctor est Trogus.“

Paulus Diaconus, lib. VII, cap. 15, erzählt de meretrice, quae *septem infantulos* peperit, ex quibus Lamissio unus fuit, et de monomachia ejus cum *Amazone*, folgendes: his temporibus quaedam meretrix, *uno partu septem puerculos enixa*, beluis omnibus mater crudelior, in *piscinam* projecit necandos. hoc si cui impossibile videtur relegat historias

veterum, et inveniet non solum *septem infantulos*, sed etiam novem unam mulierem peperisse. et hoc certum est maxime apud Aegyptios fieri. contigit itaque, ut rex Agelmundus, dum iter carperet, ad eandem *piscinam* deveniret. qui cum equo retento miserandos infantulos miraretur, hastaque, quam manu gerebat, huc illucque eos inverteret, unus ex illis manu injecta hastam regiam comprehenderet. rex misericordia motus, factumque altius admirans, eum magnum futurum pronuntiat. moxque eum e *piscina* levari praecipit, atque *nutrici traditum*, omni cum studio mandat alendum. et quia eum de *piscina*, quae eorum lingua Lama dicitur, abstulit, Lamissio ei nomen imposuit. qui cum adolevisset, adeo strenuus juvenis effectus est, ut et belicosissimus extiterit, et post Agelmundus funus, regni gubernacula rexerit. ferunt hunc, dum Longobardi cum rege suo iter agentes ad quendam *fluvium* pervenissent, et ab *Amazonibus* essent prohibiti ultra permeare, cum earum fortissima in *fluvio natatu pugnasse*, eamque peremisse, sibique laudis gloriam, Longobardis quoque transitum paravisse: hoc quidem inter utrasque acies prius constitisse, quatenus si *Amazona* eadem Lamissionem superaret, Longobardi a *flumine* recederent; sin vero a Lamissione, ut factum est, ipsa vinceretur, Longobardis eadem permeandi fluenta copia praeberetur. constat sane, quia huius assertionis series, minus veritate subnixa est. omnibus etenim, quibus veteres historiae notae sunt, patet, gentem Amazonum longe antea, quam haec fieri potuerit, esse deletam, nisi forte quia loca eadem, ubi haec gesta feruntur, non satis historiographis nota fuerunt et vix ab aliquo eorum vulgata sunt, fieri potuerit, ut usque ad id tempus, huiuscemodi in ibi mulierum genus haberetur. nam et ego referri a quibusdam audivi, *usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum existere feminarum* (confer. deut. sagen der brüder Grimm no. 406^{b}, s. 379).

„Gebiert eine frau *sieben* söhne hinter einander, so kann der *siebente* durch einen schlag mit der hand allerlei schaden, heilen (abergl. 786); nach Ettners hebamme 906

heilt seine berührung kröpfe. nach franz. aberglauben (22) ist es der fünfte sohn. von diesem siebenten oder fünften sohn geht noch viel anderer aberglaube; in Ostfriesland sagt man, er werde ein *walrider*, heisst das einer der auf die wahlstatt reitet? vgl. welrecke s. 389; entsprechend scheint aber, dass von *sieben* in einer ehe hintereinander gebornen mädchen eins ein *werwolf* werden soll. abgl. 1121." (deut. myth. s. 1104).

In der kirche zu Heidenheim ist ein tragstein eingemauert, einen helmschmuck mit dem *hunde* und zwei *jungfrauen* darstellend, ohne zweifel mit bezug auf das alte geschlecht der *Hunt*, welche in der kirche begraben seyn sollen (159). — nicht weit von Heidenheim, auf dem *Weissenberg*, liegt der *Schlossberg*, an welchem die erwähnte sage dieses geschlechtes haftet (161). der *hund* findet sich noch öfter als helmschmuck. so erkaufte der burggraf Friedrich IV. von Nürnberg seinen helmschmuck (kleinod) des *brackenhauptes* im jahre 1317 von Luthold von Regensburg, und es entspann sich nach dem ankaufe ein langwieriger zwist, weil auch die grafen von Öttingen anspruch auf dieses kleinod machten; der grund des streites ist unbekannt (Stillfried der schwanenorden, 1845). hier darf unbedenklich eine mythische grundlage angenommen werden, welche sich selbst auf die *weiss* und *schwarzen* felder, in welche der schild und das brackenhaupt getheilt ist, erstrecken könnte, wobei dann an die *halb weiss, halb schwarze Hel* zu denken wäre.

So war auch der *lindwurm* in Wittichs helm nicht blosses zeichen. Wilhelm Grimm (zeitschrift für deutsches alterthum von Moriz Haupt, band II, s. 249) sagt: „die Wilkinasaga beschreibt an zwei stellen (cap. 33, 156) Wittichs rüstung. sein schild war *weiss* und mit hammer und zange von rother farbe bezeichnet, weil sein vater ein schmied war, und über diesen zeichen standen *drei* karfunkelsteine, um die königliche abkunft seiner mutter anzudeuten. *sein helm* von dem härtesten stahl *war* mit nägeln beschlagen, und es war ein *giftspeiender lindwurm* von gold, den man *schlange* nennt, darauf eingegraben (thar var á markadur *ormur*, sá er *slangi* heitir, c. 33. á hans *hialmhetti* er skrifadur *ormur* af raudi gulli, sá er *slangi* heitir, c. 156). dieses zeichen trug er auf seinem haupt, damit jeder daran seine tapferkeit und seinen zornmut erkennen sollte. auf sattel, waffenrock und fahne war derselbe *lindwurm* angebracht“ . . . . . . In dem gedicht von Ecke, nach der bearbeitung Kaspers von der Rhön (heldensage, 226) spricht Ecke zu Dietrich von Bern:

— helt, wiltu mich bestân?
der *helm* und den ich ûffe hân,
den wirkt *Wielant* mill sitten.
in sant ein künec her über mer:
er revacht ein künecrich mit der wer.
guldîn ist er in mitten.
nû lâz dir von dem *helme* sagen,
ob dich dar nâch belange.
er ist sô meisterlich beslagen,
guldîn sint im sîn spange;
dar in verwirkt ein wurmes schal.
swie vil man swert drûf slüege,
dâ von gewint er doch kein mâl.

„Demnach, sagt Wilh. Grimm, wäre glaublich, dass in den früheren sagen (die von Wieland gehört zu den ältesten) der vater seinem sohne einen helm schmiedete, dessen *kraft* nicht blos in dem stahl lag, sondern zumeist in der *eingewürkten schlangenhaut*.“

Hier mag eine nachricht von einer *docke* als helmschmuck, welche die: disquisitio historica de Pribezlao, etc. von Georg Frobenius, Onoldinus, 1723, enthält, raum finden; um aber die tiefere bedeutung zu erkennen, müsste vorangehen, was die deut. myth. s. 369 u. f. über frauenverehrung enthält, wohin ich verweise: „Moris olim fuisse, ut equites in ludis equestribus ex dilectarum a se nobilium feminarum mundo muliebri quaedam insignibus, vel *galeae* suae addiderint, multis exemplis comprobari potest. · juvat jam adducere huius rei causa inscriptionem, quae legitur sub effigie domini Casparis *Nothhaft* in palatio illustrissimi cuiusdam comitis vicini: Auf dem bey ihro fürstlichen durchleucht herzog Wilhelms in Bayern seel. fürstl. beylager d. a. 1568 in München gehaltenen turnier, ist herr Caspar *Nothafft* von Wernberg, der dritte mit beygezeichneter seiner legitimation verfasst, erschienen, und weilen er verkundschafftet, was seine damahlige damen, des obrist stallmeisters herrn Wilhelm Lörschens von Hilgarishausen tochter, auf solchen tag für eine kleidung gebrauchen würde, hat er eine gantz gleichförmige *docken* verfertigen, und auf seinen *helm* setzen lassen. nachdem er dann alle so mit ihme gerennet, herab gestochen, und niemand mehr mit ihme zu rennen vorhanden wahr, ist er mit seinen croenleinspies mit gewalt an ein thor geritten, dass ross und mann über einen haufen gangen, darmit zu weisen, dass er nit, wie viel von ihm vermeinet, etwann angeschraufft seůe, sondern allein so stark und vest zu sitzen gewust, dass er ohne dasselbe nie gefallen were, obwollen ihme der harnisch im fallen einen finger abgedruckht. es hat ihm aber ein damahls vorhanden gewester reimen-sänger hierüber undten gesetzte vers gemacht, und neben dergleichen gemahlten tafel seines auffzugs, auch gegenwärtige seiner agnaten prob zu einem angedenken verehret:

Caspar *Nothafft* bin ich genannt,
also probirt ich meinen stand,
auf meinen helm führt ich die zart,
durch deren lieb ich sieghafft wardt.

Noch eine jungfrau als helmschmuck: ein graf *Henneberg* gewann im heiligen lande die liebe einer princessin, musste sie aber verlassen, und zog in seine heimat. die princessin, von sehnsucht ergriffen, zieht über *Henneberg* zum grafen, welcher eben im begriffe war, sich zu vermählen. voll verzweiflung riss sich die prinzessin den zopf aus, nahm den schleier, und verwendete ihren *schatz* zu frommen zwecken. den grafen aber rührte die liebe der fremden jungfrau; er liess *ihr bildniss als helmzier* auf sein wappen setzen, und allenthalben anbringen, daher kommt *auf dem hennebergischen wappen die jungfrau mit dem zopf*, wie es in Vessra an der kapelle neben der Obermasfelder brücke, und anderwärts haüfig noch heute zu sehen ist (Bechsteins sagen des Thüringen'schen Hennebergs, 1837, III, 230).

Das geschlecht der *Hunt*, welche *hund* und *jungfrau* im wappen führen, hat mit dem geschlechte *Henneberg* gleiche mythische grundlage.

Der mythischen deutung des namens der grafen *Hundt* begegnen die zeugnisse, welche v. Kock Sternfeld, bayer. annalen, 1834, s. 550 beibringt: „Wiguleius Hundt scheint zu glauben, dieses geschlecht (der *Hundt*) habe einem der *salzbrunnen* zu *Reichenhall* (in Oberbayern) den namen gegeben; unserer (v. Koch Sternfeld's) ansicht nach ist es jedoch der umgekehrte fall; das geschlecht hat von einem der *salzbrunnen* seinen namen geschöpft. der *Hundbrunnen* zu *Hall* reicht namentlich in die graue vorzeit zurück. in dem fragment eines hallgräflichen testaments vom jahre 1150 kömmt unter andern vor: duas etiam octavas partes in assere, qui vocatur *Huntesprunnenschrot* (Mon. Boic. III, 535). und in jener im jahre 1170 zu Salzburg von kaiser Friedrich I. ausgefertigten handveste, vermög welcher die von den überschwemmungen der Saale so oft bedrohten salzquellen, auf anrufen der salzburgischen kirche und des volkes zu Hall, nach kaiserlicher anordnung baulich gesichert, und diese schutzbauten in die gewahrsam des klosters s. Zeno übergeben wurden, heisst es wörtlich: ut in *fonte salis*, retractis paululum hinc inde inferioribus asseribus, in angulo, qui vulgariter *Huntbrunnesserote* appellatur, locus fieret ad ponendum novum asserem, quem Hallenses vocant Werchpret etc. (Mon. Boic. III, 545). kaum sind es weniger als zwei jahrtausende, dass die um Reichenhall aufgegangenen und erschrotteten salzquellen mittels des aus dem

Pinzgau und Leukenthal zugeflössten holzes versotten werden. ein zweig der von Thurn zu Rudgassing und Dorf mag schon sehr früh der Saale au[illegible]rts gefolgt, und in den mitbesitz der pfannstätten zu Reichenhall gekommen seyn. ohnehin lässt sich nachweisen, dass der grössere theil der sudherrn zu (R) Hall aus Pinzgau abstammte; und dass der bergbau einen theil der familie von Thurn von jeher beschäftigte. dazu waren auch die kupfer- und silbergruben in der Lergang, nun Zell, Piesendorf und Fusch, wovon *Hundsdorf* bei Bruck gleichsam in der mitte, und im thale Rauris, wo ein anderes *Hundsdorf* liegt, wohl geeignet. ein drittes *Hundsdorf* findet sich in demselben gerichte Taschenbach, bei Eschenau; ein viertes bei dem markt Hof in der Gastein, nämlich das schloss *Hundsdorf*, der stammsitz der reichen gewerken Weitmersee; ein fünftes bei Radstatt, unfern der eisengruben der obern Enns . . . . der *Hunt* ist bekanntlich der in den stollen gewöhnliche karren.“

Stellte sich das höchste alterthum einen unterirdischen gott in *hundsgestalt* vor, wie die bisherigen zeugnisse ausser zweifel stellen, so bezeichnet das wort *Huntesprunnen* selbst die *heiligkeit der salzquelle.* Tacitus, ann. 13,57, gewährt ein wichtiges zeugniss: „eadem aestate inter Hermunduros Chattosque certatum magno praelio, dum flumen gignendo sale foecundum et conterminum vi trahunt; super libidinem cuncta armis agendi *religione insita,* eos maxime *locos propinquare coelo*, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri. inde indulgentia numinum *illo in amne illisque silvis salem provenire*, non ut alias apud gentes eluvie maris arescente, sed unda super ardentem arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis igne atque aquis concretum.“ dadurch wird die in der deut. myth. s. 1000 ausgesprochene vermuthung, dass priesterinen die bereitung des salzes verwalteten, und dass hierauf der zusammenhang des salzsiedens mit der späteren volksansicht der hexerei beruhe, unterstützt, denn der hellehunt ist von dem mythus der drei schwestern unzertrennlich.

§. 25.

Wie für ***hahn*** und ***hund***, so können auch für das ***ross*** unserer sagen belege aus dem alterthum beigebracht werden: Grimm, deut. myth. s. 804, sagt: „der ***Hel*** und ihrem boten wird gleich anderen göttern ein ***pferd*** zugestanden haben; das bestätigen noch redensarten und meinungen, die hin und wieder bei dem volk haften. wer von schwerer krankheit genesen ist, pflegt zu sagen: '***jeg gav Döden en skiäppe havre***' (Thiele, I, 138); er hat dem Tod für sein ross ein scheffel haber geopfert, und ihn damit besänftigt, wie die Heiden dem Wuotan (s. 141), der frau Gaue (s. 231), die Slaven ihrem Svantevit und Radegast (s. 628) die rosse fütterten. — von einem schwer und polternd auftretenden heisst es gleichfalls in Dänemark: 'han gaaer ***som en helhest***' (dansk ordb. 2, 545^{a}). — von diesem ***helhest*** erzählt man auch noch andere dinge: es soll ***dreibeinig*** auf dem ***kirchhof*** umgehen und den Tod herbeiführen. nach einer volkssage wird auf jedem kirchhof, ehe er menschliche leichen empfängt, ein lebendes pferd begraben: dies sey das umwandelnde todtenpferd (Thiele I, 137); ursprünglich war es nichts anders als die umreitende göttin. Arnkiel I, 55, führt den schleswigischen aberglauben an, dass in pestzeiten die ***Hel auf dreibeinigem pferde umreite***, und menschen würge; wenn dann bei nächtlicher weile ***hunde*** bellen und heulen (weil hunde geistersichtig sind), so heisse es: '***die Hell ist bei den hunden***', wenn die seuche aufhöre: '***die Hell ist verjagt***', wenn ein todtkranker genese: 'er hat sich ***mit der Hell abgefunden***'. hier ist, wie in anderen fällen, der begriff des Todes mit der personificirten seuche zusammen geflossen. — in gedichten unseres mittelalters wird niemals dieses umreiten des Todes geschildert, wohl aber, dass er die seelen ***auf sein ross*** lädt. bei beschreibung einer schlacht heisst es: 'seht ob der Tôt dâ iht ***sîn soumer lüede!*** ja er was unmüezec gar', Logengrin 71. 'daz ich des ***Tôdes vuoder*** mit in ***lüed*** und ***vazzet***'. Ottocar 448^{a}. die Neugriechen haben den alten fergen

Χάρων in einen todesboten Χάρος umgewandelt, den man mit seiner schwarzen schaar über das gebirge ziehen sieht, er selbst *reitet*, vor ihm her gehen die jünglinge, hinter ihm folgen die greise, die zarten kinder sind *an seinen sattel gereiht.*"

Unsere sagen haben noch einen merkwürdigen zug aufbewahrt: das *ausscharren der quelle durch das ross* (§. 15). ich vermag die ähnlichkeit dieser erzählungen mit der griechischen *rossquelle* (ἱππόκρηνη), welche das *Quellenpferd* (Πήγασος) aus dem boden stampft, um so weniger zurückzuweisen, als die griechische mythe mit den musen, und den ihnen geweihten hainen in engster verbindung stehen, gleichwie unsere sage von der quelle, welche das ross ausscharret, an tempelüberresten der *drei schwestern* haftet. — schon Hesiod (Theogonie im anfang) kennt des *rosses quelle* (Ἵππου κρήνην) des grossen und hochheiligen berges Helikon, welchen die Helikonischen musen bewohnten. — Medusa wird auf einer blumigen wiese von Poseidon zur mutter gemacht. als Perseus die schwangere Medusa enthauptet hatte, sprang aus ihr hervor der grosse Chrysaor, und das pferd *Pegasus*, sogenannt von den quellen des Oceanflusses, an welchen es geboren war: Hes. theog. v. 281:

ἔκθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος
τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦν, ὅτ' ἄρ' Ὠκεανοῦ περὶ πηγάς
γένθο.

Chrysaor erzeugte mit Kalliroe, tochter des Okeanos, den *dreiköpfigen Geryon*, τρικέφαλλον Γηρυονῆα (ibid. v. 287). der verfasser eines aufsatzes in der götting. bibl. der alt. lit. und kunst, 1794, 10tes stück, s. 49, vermuthet einen zusammenhang des *Pegasus* mit der *unterwelt*, weil Geryoneus, wie Hades, an den quellen des Okeanos wohne, und weil Γγρυονεύς aus γῆ, terra, und ῥύω, traho, zusammengesetzt sey, und, gleich Hades, einen *alles zur erde hinabziehenden gott* bezeichnen könnte (vgl. Funke myth. lex. II, s. 688). für diese meinung dürfte ausserdem die der *unterwelt anklebende trilogie* sprechen, indem Geryon

dreihaüptig ist, wie ***Hekate*** und ***Kerberos.*** — Hesiod (Theog. v. 319) führt noch ein ***dreihaüptiges*** ungeheuer an: Echidna gebar die Chimära, das feuerspeiende, das schreckliche, das grosse, das gewaltige ungeheuer. ihr (der Chimära) waren ***drei köpfe*** (τρεῖς κεφαλαί), einer in der mitte des hellblinkenden löwen, einer der geiss, einer des gewaltigen schlangendrachens (ὄφιος κρατέροιο δράκοντος). dieses ungeheuer erlegte Pegasus, und der starke Bellerophontes.

Ovid metam. lib. V. v. 255 u. f. dichtet: in wolken gehüllt eilte die tritonische Pallas zum jungfraülichen berge des Helicon; sie sprach zu den neun tonkundigen musen:

> Fama novi ***fontis*** nostras pervenit ad aures,
> ***dura Medusaei quem praepetis ungula rupit.***
> is mihi causa viae; volui mirabile monstrum
> cernere; vidi ipsum materno sanguine nasci.
> excipit Uranie: quaecunque est causa videndi
> has tibi, Diva, domos; *animo gratissima nostro es.*
> vera tamen fama est, et ***Pegasus huius origo***
> ***fontis;*** et ad ***latices*** deducit Pallada ***sacros.***
> quae, mirata diu ***factas pedis ictibus undas,***
> silvarum ***lucos*** circumspicit antiquarum,
> ***antraque*** et innumeris distinctas floribus herbas.
> felicesque vocat pariter studiique locique
> Mnemonidas.

Hier entspringt also dem boden die heilige quelle durch des quellenrosses hufschlag. es verdient noch angemerkt zu werden, dass nach Pausanias, Boeotica, lib. IX, cap. 29. zwei systeme der musenverehrung auf dem Helicon anzunehmen sind: das jüngere, von Pierien ausgewanderte, welches neun musen anerkannte, und das ältere, welches die Aloiden zuerst auf dem ***Helikon*** einführten, die nur ***drei musen*** annahmen.

Ausser dem pegasischen quell auf dem Helicon zeigte man auch noch andere, die durch des ***Pegasus*** hufschlag eröffnet worden waren. nach Pindar Olymp. XIII, 89, ist der ***Pegasus*** in Korinth bei den quellen der Pirene, wo er wild umherschwärmt, und von Bellerophon gezähmt wird. dieser schwingt sich mit dem wunderpferd in die luft, schiesst auf das heer der *Amazonen*, und tödtet die feuerschnaubende Chimära und die Solymer. auch die Pirene wurde nach Stat. Theb. IV, 60; Sylv. II, 7, 1, durch des rosses hufschlag hervorgebracht. — eine andere rossquelle war in Troezene im Pelopones, wie Pausanias, Corinth. II, 31, berichtet: *καϑῆραι δέ φασιν Ὀρέστην καϑαρσίοις καὶ ἄλλοις, καὶ ὕδατι ἀπὸ τῆς ἵππου κρήνης. ἔστι γὰρ καὶ Τριζηνίοις ἵππου καλουμένη κρηνη, καὶ ὁ λόγος ἐς αὐτὴν οὐ διαφόρως των Βοιωτῶν ἔχει. Πηγάσῳ γὰρ τῷ ἵππῳ καὶ ουτοι λέγουσι τὸ ὕδωρ ἀνεῖναι τὴν γῆν ϑιγόντι τοῦ ἐδάφους τῇ ὁπλῇ.*

§. 26.

Odins altnord. schlangeneigennamen Ofnir und Svâfnir (deut. myth. s. 649) erinnern an die schreckliche schlange (*δεινός ὄφις*), das schreckbild des unterirdischen Zeus (*δειμα χαμαιζήλοιο Διός*), Orph. Argon. v. 931, 931. — die schlange mit der krone heisst in der Schweitz *stollenwurm* (Wyss reise ins Berner Oberland, s. 422); im Salzburgischen *birgstuze* (Schm. I, 196), deut. myth. s. 1222. — auch alte denkmäler lassen den *schatzhütenden wurm in hölen wohnen;* so das angels. gedicht Beowulf (deut. heldensage von Wilhelm Grimm, 1829, s. 15):

Dem Sigmund entsprang
nach dem todestag daraus nicht geringer ruhm,
dass der streitkühne den *wurm* (*wyrm*) getödtet hatte
den *wächter des horts* (*hordes hyrde*). *unter grauenstein*
(*under hârne stan*)
wagte der edle allein
die tapfere that; nicht war Fitela bei ihm.
doch ihm glückte, dass das schwert durchbohrte
den *furchtbaren wurm* (*wraetlicne wyrm*), dass es in der
mauer (on wealle) stand
das herrliche eisen; *drache* (*draca*) an der wunde starb.
der elende war in tod versunken,

so dass er (Sigmund) des *schatzes* (*beahhordes*) sich bemächtigen konnte
nach seiner lust.

In der Nibelunge noth wird der schatz aus einem *holen berge* getragen, deut. heldens. s. 76:

88, 2. die kuenen *Niblunge* sluoc des heldes hant
Schilbunc und *Niblungen*, des richen küneges kint.
er frummte starkiu wunder mit siner krefte sint.
89. Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,
er vant vor einem *berge*, als mir ist geseit,
bi *Niblunges horde* vil manegen kuenen man.
die wârn im ê vil vrömde, unz er ir künde da gewan.
90. *Der hort Niblunges der was gar getragen*
ûz eime holn berge. nu hoeret wunder sagen,
wie in wolden *teilen* der *Niblunge* man.
daz sach der degen *Sifrit:* den helt es wundern began.
91. Er kom zuo zin sô nâhen; daz er die helde sach
und ouch in die degne. ir einer drunder sprach:
hie kumet der starke Sifrit, der helt von Niederlant.
vil seltsaeniu maere er an den Niblungen vant.
92. Den recken wol enphiengen Schilbunc und Niblunc.
mit gemeinem râte die edelen fürsten junc
den schatz in bâten teilen den waetlichen man,
unde gerten des mit flize. der herre loben inz began.
93. Er sah sô vil gesteines, sô wir hoeren sagen,
hundert kanzwagene ez heten nicht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daz solt in allez *teilen* des kuenen Sifrides hant.
94. Dô gâben si im ze miete daz *Niblunges swert.*
sie wâren mit dem dienste vil übele gewert,
den in dâ leisten solde *Sifrit* der helt guot.
er enkundez nit verenden; sie wâren zornic gemuot.

Wie die meisten unserer sagen berichten, liegt in der tiefe der schlossberge ein grosser *schatz*. da nun gezeigt worden ist, dass die künstlichen, oder natürlichen hölen dieser schlossberge nichts anderes waren, als *grüfte* zur aufstellung der *todten urnen*, zugleich *krypten alter tempel* (*adyta templi*), so scheinen an jenen denkmälern erinnerungen an *beigaben der todten*, mehr noch an *tempelschätze* zu haften. nirgends konnten schätze mit mehr sicherheit verborgen werden, als in diesen verzweigten, labyrinthisch verschlungenen gängen, schwer zu finden, und leicht zu vertheidigen; die freche hand des tempelraübers hielt die furcht vor dem schrecklichen drachen und dem hund der hölle zurück. hieraus nun könnte das aufbewahren des *horts* der *Niblungen* in einem *holn berge* deutung empfangen, wobei noch in anschlag kommt, dass zwischen *nifl*, *Niflheim* und den in dieses epos verwachsenen *Nibelungen* (deut. myth. s. 530) ein genauer zusammenhang besteht. *Niflheimr*, wo Nidhöggr und andere (Saem. 44^{b}, Sn. 22 genannte) schlangen um den *brunnen* Hvergelmir, hausen, ist der *todesgöttin* grausenhafter *wohnort* (deut. myth. s. 760).

Auch in unsere sagen ist die *theilung des schatzes* verflochten, dessen besitz unheil bringt (§. 17). es ist die *blinde* schwester, welche von den beiden anderen, oder von der *bösen*, durch umkehrung des gefässes, womit sie das geld messen, *betrogen* wird. in der vorstellung von münzen, oder in solcher weise messbaren, werthvollen dingen scheint eine in späteren zeiten eingetretene vergröberung der sage zu liegen; ursprünglich mochten *wünscheldinge* (deut. myth. 1227) gemeint seyn, welchen übernatürliche kräfte beiwohnten. *triegen* ist eine eigenschaft elbischer wesen. dabei bleibt die *blindheit* der einen schwester unerschlossen; es muss damit im alterthume eine geläufige vorstellung verbunden gewesen seyn, weil dieser zug oft wiederkehrt. es sey mir erlaubt das, was mir hierüber bekannt ist, zusammenzufassen, um weitere forschungen darauf hinzulenken: durch eines *blinden* rosses hufschlag entspringt bei Walburg (186), und an der Osterbirg (207) dem boden die quelle. — der *Blindfels* im Scharrer in dem walde *Höl* hat seinen namen von einem *blinden* *schimmel*, welcher von dem felsen herabstürzte (137). — am dome in Worms steht eine jungfrau mit *verbundenen augen*, schild und zerbrochener lanze, einen ziegenbock opfernd, offenbar eine *valkyrie* (229). diese figur findet sich auch am dome in Bamberg, und an anderen alten kirchen. — in der kirche des pfarrortes *Auw* an der Kyll sieht man ein bildniss, *drei* auf einem esel sitzende *jungfrauen* vorstellend, deren mittlere die *augen verbunden* hat. auch erhebt sich unweit des ortes Auw ein ziemlich hoher felsen, das eselchen genannt. sie heissen Irmina, Adela und Chlothildis, lebten in dem kloster zu Mans, waren von bewundernswerther schönheit, und deshalb den verfolgungen Dagobert I. ausgesetzt, obgleich sie seine leiblichen schwestern waren. auf den felsen bei *Auw* hatten sie sich geflüchtet, und sahen plötzlich ihre verfolger nahen. tief unter sich die reissende Kyll, auf beiden seiten den abgrund, flehten sie zur heiligen *Jungfrau* um hilfe, bestiegen dann alle drei vertrauungsvoll das lastthier, welches die mitgenommenen *schätze* trug, und wagten den sprung über die Kyll. ihre verfolger kehrten, wie von blindheit geschlagen, zurück, und die drei schwestern waren gerettet. noch vor wenigen jahrzehnten *wallfahrte* das volk am fest *Mariae* himmelfahrt hierher. — diese erzählung findet sich ausführlicher in Moselthales sagen von Menk, 1840, s. 178. — in einer note, s. 258, heisst es: „dergleichen bilder, wie zu *Auw*, findet man noch heutigen tags in der franziskaner kirche zu Ueffling, auch Close genannt, ein dorf, welches theils in der grafschaft Clery, theils in der herrschaft Ouren liegt, und zu Senlar, südwestlich von Bastogne, an der strasse. viele sind der meinung, dass die verehrung dieser drei jungfrauen, wo nicht an allen, doch an einem, oder dem anderen dieser orte, heidnischen ursprungs sey."

Unbedenklich darf hier auch des gottes der Wenden, Triglaff, gedacht werden, nach meinung einiger (Frobenius de Pribezlao, 1723, s. 20) eine *weibliche* gottheit. diese meinung scheint vieles für sich zu haben, und es wäre nicht das erstemal, dass eine weibliche gottheit in eine männliche übergeht. dafür spricht, dass gegen 1140 der Wendenfürst Pribislav den heidnischen Triglafftempel in eine christliche kirche verwandelte, welche, wie eine urkunde von 1362 sagt, „für eine der vorzüglichsten stätten, welche sich die hochgelobte *Himmelskönigin und mutter Gottes* selbst zu ihrem lobe auserkohren hätte“ (Stillfried, der schwanenorden, 1845). da bekannt ist, dass die alten christen in fällen, wo der cultus weiblicher gottheiten vorherrschte, diese verehrung auf die heilige jungfrau Maria übertrugen (deut. myth. 159, 246, 248, 280, 289, 388, 1143). Ferner spricht dafür, dass, wie ein Pirnensischer mönch bei Albinus in chron. Misn. XI, 297, erzählt: suo adhuc tempore circa annum 1526 idolum illud extitisse in abdito quodam loco, templi Brandenburgici in monte Harlungo, habens *caput tribus imaginibus* formatum, et *Lunam curvatam* in manibus. Albinus bemerkt hierzu s. 298: „man hat im lande Meissen auch, wie ich berichtet bin, an etlichen orten, alte bilder, in stein gehauen, mit *drei angesichten* gefunden, und ist sonderlich zu Grimmen auf der brucken eines dergleichen zu finden gewesen, daran *drei angesicht* unter einem hütlein.“ der mond wird sich bei Griechen und Römern als weibliche gottheit gedacht. wichtig ist die nachricht, welche der abt des Michaelis klosters bei Bamberg in der beschreibung des lebens des bischofes Otto in Ludwigii script. Bamb. I, 491, gibt: Stetin . . . . *tres* montes ambitu suo conclusos habebat; quorum medius, qui et altior, summo paganoram deo, *Trigelaus* dictus, *tricapitum habebat simulacrum*, quod *aurea cidari oculos et labia contegebat*, asserentibus idolorum sacerdotibus, ideo summum deum *tria* habere *capita*, quoniam *tria* procurat regna, id est *coeli*, *terrae*, et *inferni*: et *faciem cidari operire* pro eo, quod peccata hominum quasi non videns, et tacens dissimularet.

Einer der brüder des Loki heisst *Helblindi*, zugleich ein name Odins (deut. myth. 225). — *Orion* ein mit der *unterwelt* nahe zusammenhängender riese, wurde *geblendet*;

dort jagt er (Od. 11, 572) auf der *Asfodeloswiese* die thiere, welche er selbst auf einsamen bergen erlegt hatte. Grimm deut. myth. s. 689 sagt: „das band hellglänzender sterne, welches die Griechen zu dem bild des *Orion* veranlasste, führte mehrere deutsche benennungen, deren grund uns jetzt nicht immer klar ist. einmal heissen die *drei* nebeneinander gereihten, den gürtel Orions bildende *sterne* in Scandinavien *Friggjarrockr*, *Friggerock*, nach einer umdeutung auf Maria zugleich *Mariärock*, *Marirok* (bei Peter Syv in den danske digtek. middelald. I, 102); hier ist deutlicher zusammenhang des sternbilds mit heidnischer götterlehre. dieselben *drei sterne* führen unter dem volk in Oberdeutschland bis auf heute den namen der *drei mader*, weil sie drei auf der wiese neben einander stehenden mädern gleichen....“ oder sind unter jenen drei madern *tres virgines* verstanden? auch die lautähnlichkeit scheint dafür zu sprechen.

„Neugriechen, sagt Grimm deut. myth. 1136, denken sich die *pest als blinde frau*, welche die städte von haus zu haus durchwandert, alles, was sie berühren kann, tödtend. sie geht tappend und tastend die mauern entlang, und wer sich vorsichtig in der mitte des gemaches hält, den kann sie nicht erreichen.“

Von der schlange habe ich noch einiges anzumerken: in der Sigurdarquida, Fafnisbana (Finn Mag. II, 180), heisst es: Sigurþr tòk Fasnis hiarta ok steikti á teini. en er han hugdi at full-steikt veri, ok freyddi sveitinn or hiartano. þá tòk han á fingri sinom ok skyniaþi hvart fyll-steikt veri. han brann ok brá fingrinom i mun sér. *en er hiart-blóþ Fafnis kom á túngo honom, skildi han fygls-rödd. han heyrþi at iggdor klackoþo á hrísinom.* [Sigurdr nahm Fafnirs herz und briete es am spies. als er glaubte, dass es gar gebraten sey, und das blut aus dem herzen schaümte, da berührte er es mit dem finger, ob es ausgebraten wäre. er brannte den finger und brachte ihn an seinen mund. *als aber Fafnirs herzblut an seine zunge kam, verstand er* *die sprache der vögel. er hörte schwalben im gesträuch zwitschern*].

Merkwürdige übereinstimmung gewährt eine stelle im Plinius X, 49: qui credit ista, et *Melampodi* (*Schwarzfuss*) profecto aures lambendo, *dedisse intellectum avium sermonis dracones* non abnuet: vel quae Democritus tradit, *nominando aves, quarum confuso sanguine serpens gignatur: quem quisque ederit, intellecturus sit alitum colloquia.* vgl. die noten der ausgabe des Plinius von Joannes Harduinus d. a. 1741. — Apollod. I, 9, erzählt dieses umständlicher: Ἀμυθάων μὲν οὖν οἰκῶν Πύλον, Εἰδομένην γαμεῖ τὴν Φέρητος, καὶ γίνονται παῖδες αὐτῷ Βίας καὶ Μελάμπους. ὃς ἐπὶ τῶν χωρίων διατελῶν, οὔσης πρὸ τῆς οἰκήσεως αὐτοῦ δρυός, ἐν ᾗ φωλεὸς ὄφεων ὑπῆρχεν, ἀποκτεινάντων τῶν θεραπόντων τοὺς ὄφεις, τὰ μὲν ἑρπετὰ, ξύλα συμφορήσας, ἔκαυσε, τοὺς δὲ τῶν ὄφεων νεοσσοὺς ἔθρεψεν. οἱ δὲ γενόμενοι τέλειοι, περιστάντες αὐτῷ κοιμωμένῳ τῶν ὤμων ἐξ ἑκατέρου, τὰς ἀκοὰς ταῖς γλώσσαις ἐξεκάθαιρον. ὁ δὲ ἀναστὰς, καὶ γενόμενος περιδεὴς, τῶν ὑπερπετομένων ὀρνίων τὰς φωνὰς συνίει καὶ παρ' ἐκείνων μανθάνων, προὔλεγε τοῖς ἀνθρώποις τὰ μέλλοντα. προσέλαβε δὲ καὶ τὴν ἐπὶ τῶν ἱερῶν μαντικήν. περὶ δὲ τὸν Ἀλφειὸν συντυχὼν Ἀπόλλωνι, τὸ λοιπὸν ἄριστος ἦν μάντις. conf. deut. myth. 637, 934, 1166.

Was oben (s. 251, 252) von der *esche* und der *schlange* beigebracht worden ist, hängt mit dem altnordischen mythus der *esche Yggdrasil* zusammen. die *schlange Nidhöggr* (male pungens, caedens) liegt unten bei dem höllischen brunnen *Hvergelmir* (olla stridens) und nagt *die wurzeln der esche Yggdrasil* (deut. myth. 756). die nordische mythe muss in hohes alterthum reichen, da sie selbst im aberglauben zu Plinius zeit im fernen hintergrunde zu liegen scheint. Plinius XVI, 13, sagt: contra *serpentes* vero succo expresso ad potum, et imposita hulceribus opifera, ac nihil aeque, reperiuntur. *tantaque est vis* (*fraxini*), *ut ne ma-*

tutinas quidem, occidentesve umbras, quamvis sint longissimae, serpens arboris ejus attingat, adeo ipsam procul fugiat. experti prodimus: *si fronde ea gyroque claudatur ignis et serpens, in ignes potius, quam in fraxinum fugere serpentem.* mira naturae benignitas, prius quam hae prodeant, florere *fraxinum*, nec ante *conditas* folia demittere.

§. 27.

Das *spinnen* und *weben*, das *drehen* und *festigen des seiles* (§. 8.) hängt mit der bestimmung des schicksales zusammen, und dieses ist geschäft der *mören*, *parcen*, *feen*, *nornen*, *weisen frauen*, mit welchen die *drei schwestern* unserer sagen zusammenfallen. die hier entstehende lücke meines vortrages kann nur durch den trefflichen inhalt des XVI. capitels der deut. myth. ergänzt werden, welches uns mit dem mythus der weisen frauen bekannt macht. indem ich daher dahin verweise, sey es mir nur erlaubt, noch einige belege für das auftreten der *bösen jungfrau* unserer sagen beizubringen. bedeutungsvoll tritt uns das von Montfaucon (§. 21.) beigebrachte denkmal entgegen; eine der drei mit dem rücken zusammenhängenden weiblichen figuren hält ein *aufgewickeltes seil.* am ausführlichsten gibt diesen zug unseres alterthumes die edda. in der Helga-quida, hundingsbana, heisst es:

I.	I.
Ar var allda	Es war in früher zeit
þá er arar gullo,	als die are sangen,
hnigo heilog vötn	*flossen heilige wasser*
af himinfiöllom.	*von himmelsbergen.*
þa hafþi Helga	da hatte den Helgi
inn hugom stóra	den muthstarken
Borghildr borit	Borghildr geboren
i Bralundi.	zu Bralundr.
II.	II.
nott varþ i bae	nacht war in der burg
nornir qvomo,	*nornen* kamen,

þaer er auþlingi	die dem edlen
alldr um scópo.	*alter bestimmten.*
þann báþo fylci	der sollte der fürsten
fraegstan verþa	tapferster werden,
oc buþlúnga	und der herrscher
beztan þiccia.	der beste seyn.
III	III.
Snero þaer af afli	*drehten sie stark*
aurlog-þátto	*die schicksalsfäden*
þa er borgir braut	da war burgenbruch
i Brálundi.	in Bralundr.
þaer um greiddo	*sie breiteten aus*
gullin-simo	*das goldene seil*
oc und mána-sal	*und unter den mondsal*
miþian festo.	*mitten festigten sie es.*
IV.	IV.
þaer austr oc vestr	*die östlich und westlich*
enda fálo,	*die enden bargen,*
þar átti lofþungr	*da hatte der könig*
land á milli.	*land in mitte.*
brá nipt nera	*band Neris schwester*
a norþr-vega	*am nordweg hin*
einni festi	*einen faden*
ey baþ hon hallda.	*den bot sie immer zu halten.*

Darf unter nipt Nera die Hel selbst gedacht werden? dann müsste aber nipt Nara stehen. das würde stimmen, weil Loki, vater der Hel, mit einer anderen frau den Nari zeugte. norþr-wega erinnert an den helweg: niþr ok norþr liggr helvegr.

In der deut. myth. s. 805. heisst es: „auch dem tod wird ein seil beigelegt: ei, waz nû dem Tôde geschicket wart *an sîn seil.* Lohengr. 115. — maneger quam an des *Tôdes seil.* das. 123. — in Todes sil stigen. Ls. 3. 440. — zuo dem *Tôde* wart *geseilet.* Geo. 2585. — we dir Tôt! dîn *slôz* und dîn *gebende bindet* und *besliuzet*'. Wigal. 7793. — der Tôt hât mich gevangen Karl. 81^b .... Schon O. V. 23, 260, legt ihm listiges *bisuîchan* (decipere) bei, Conrad *strick* und *netzgarn.* Troj.

12178. — *Rân* zieht die ertrunkenen in einem *netz* an sich (deut. myth. s. 288).

Bei dem *seile*, welches die *drei schwestern* unserer sagen *spannen*, kann aber auch die vorstellung einer *brücke*, welche die zur *Hel* wandernden schatten überschreiten müssen, geschäftig gewesen seyn. so weiss die sage (13) von einer *ledernen brücke*, welche die zur Hel wandernden schatten überschreiten müssen. — auf einer insel in der weichsel mitte stand ein grosses schloss, welches mit dem anderen ufer durch eine *lederne kettenbrücke* verbunden war. da wohnte ein tapferer ritter, welchem eine *hexe* das herz im schlafe herausnahm, und ein hasenherz dafür einlegte. — in der deut. myth. s. 794 heisst es: „ein nordengl. lied, das man sonst bei der leichenwache sang, nennt: *the bridge of dread, no brader than a thread*. (die angstbrücke, nicht breiter als ein drath), über welche die seele in der unterwelt zu schreiten hat. (J. Thoms anecd. and trad. s. 89, 90). die enge brücke liegt zwischen purgatorium und paradis. auch held Owain musste darüber (W. Scotts minstr. 2, 360, 361). — merkwürdige übereinstimmung gewährt eine muhamedanische tradition, welche Sale in seiner einleitung zum Koran (ed. 1801, p. 120) anführt: alle seelen müssen in der hölle über eine brücke, die dünner als ein haar, schärfer als die schneide eines schwertes, und zu beiden seiten mit dörnern und spitzen gestrauch besetzt ist. — auch die juden reden von der drathschmalen höllenbrücke, über die aber blos die unglaübigen zu wandern haben (Eisenmenger 2, 258); vgl. J. Thoms a. a. o. s. 91. — nach Herodot wähnen die Muhamedaner, dass sie vor dem jüngsten gericht eine stange von glühendem eisen, die über eine grundlose tiefe gelegt ist, betreten werden, jedem glaubigen legen sich alsdann seine guten werke unter die füsse.“ — die *seelen wandern über die brücke der hellia*, wo die wächterin der brücke, Modgudr, zu Hermódr spricht: unter dir einem (lebendigen) tönt meine brücke mehr, als unter den fünf haufen todter männer, die gestern darüber ritten. Sn. edda s. 67.

Wie ich oben darzuthun gesucht habe, gründet sich das dichterbild der unterwelt auf örtliche verhältnisse; die haine der Hel an bächen und flüssen, oder auf inseln wurden mit dem jenseitigen ufer durch eine *brücke*, oder, wenn die breite des wassers eine überbrückung nicht zuliess, durch eine *fähre* verbunden; die leichen wurden über die brücke gebracht, oder im kahn übergefahren.

In den sagen, märchen und liedern der herzogthümer Schlesswig-Holstein und Lauenburg, von C. Müllenhoff, 1845, s. 496 findet sich ein lied, das in unseren sagenkreis gehört, und die *böse* von den *guten schwestern* genau ausscheidet:

Es fielen drei sterne vom himmel herab,
sie fielen wohl auf eines *königs* grab;
dem *könige* starben *drei töchter* davon.
die eine die starb des abends ab,
die andere die starb um mitternacht,
die dritte, da der tag anbrach.
die erste die ward mit *rosen* bedeckt,
die andere die ward mit *nelken* besteckt,
die dritte die ward mit *dornen* bespickt.
sie fassten sich all drei wohl an die hand
und gingen wohl aus ihres vaters land,
und kamen den schmalen weg hinan;
da begegnet ihnen ein *weisser* mann.
„ach seelchen, ach seelchen, wo wollt ihr hin?
ihr gehet ja den schmalen weg!"
und als sie vor die *himmelsthür* kamen,
da klopften sie ganz leise an;
sct. Petrus sprach: „und wer ist hier?"
„es sind *drei arme seelen* dafür."
zwei nimmt er herein, eine stosst er zurück.
da ging die eine wieder zurück,
und kam nun auf den breiten weg;
da begegnet ihr ein *schwarzer* mann.
„ach seelchen, ach seelchen, wo willst du hin?
du gehest ja den breiten weg!"

und als sie vor das *höllenthor* kam
da klopfte sie ganz grausam an.
der *teufel* sprach: „wer ist denn hier?“
„es ist eine *arme seele* dafür.“
da kam ein böser geist hervor
und nahm sie herein ins *höllenthor*
und setzte sie auf einen glühenden stuhl,
gab ihr einen glühenden becher in die hand
darnach ihr mark und ader sprang.
da fing sie an zu schreien und sprach:
„o weh, o weh meiner mutter hand,
die mich nicht nach der schule zwang!
o weh, o weh meines vaters hand,
der mich nicht nach der kirche zwang!
o weh, o weh mein bunter rock,
der mich hier nach der hölle lockt.
o weh, o weh meines kutschers *pferd*
das mich hier nach der hölle führt!“

§. 28.

Aus unseren überlieferungen geht hervor, dass die *drei schwestern die pest verbreiten*, aber auch *abwenden* können. schätzbare belege finden wir in der deut. myth. 1133 ff., aus welcher ich folgende aushebe: „den Griechen sandten des zürnenden Apollo klingende pfeile die pest: schnell sterbende männer tödtet Apollon, schnell sterbende frauen der *Artemis* geschoss. Hermes, beschützer der heerde, trägt um sie, seuchabwehrend, den widder; hernach trägt er ihn auch um die stadt (κριοφόρος). *jungfrauen* wurden geopfert, der verheerenden krankheit einhalt zu thun. nach Plinius, 26, 9, kann eine *jungfrau* mit aufgelegtem verbascum geschwulst (panus) heilen: experti affirmavere plurimum referre, si *virgo* imponat nuda jejunia jejunio et manu supina tangens dicat: „negat *Apollo pestem posse crescere, cui nuda virgo restinguat!*“ atque ita retrorsa manu *ter* dicat, totiesque respuant ambo.“ (oben s. 269 wird von *drei reinen jungfrauen eine geschwulst geheilt*). — Amm. Marc. 23, 6, (a. 363): fertur autem quod post direptum hoc idem figmentum (Apollonis simulachrum) incensa civitate.(Seleucia) milites *fanum* scrutantes invenere *foramen angustum:* quo reserato ut pretiosum aliquid invenirent, ex *adyto* quodam concluso a Chaldaeorum arcanis *labes primordialis exsiluit*, quae insanabilium vi concepta morborum ejusdem Veri Marcique Antonini temporibus *ab ipsis Persarum finibus ad usque Rhenum et Gallias cuncta contagiis polluebat et mortibus.*“ „das einschliessen der seuche in tempel und kirche bezieht sich auf ihren ausgang von der gottheit.“ — „Augustinus de verb. apost. 168 stellt die pest als *umschleichende frau* dar, welche sich mit geld abfinden lässt: ‘proverbium est punicum. quod quidem latine vobis dicam. quia punice non omnes nostis. punicum enim proverbium est antiquum: *numum vult Pestilentia?* duos illi da, et ducat se.“ — (der *blinden frau* der Neugriechen, welche die städte von haus zu haus durchwandert, alles, was sie berühren kann, tödtend, wurde oben (s. 350) gedacht). nach einer anderen volkssage sind es *drei fürchterliche frauen*, die in gesellschaft durch die städte ziehen, und sie verheeren. die erste ein grosses papier, die andere scheeren, die dritte einen besen tragend. sie treten zusammen in das haus, wo sie schlachtopfer suchen: die erste schreibt die namen in ihre register ein, die zweite verwundet sie mit der scheere, die dritte kehrt sie weg (Fauriel disc. prél. LXXXIII). *Hier sind die drei parzen, oder furien und eumeniden todesgöttinnen geworden.*“ — in dem bretagnischen liede ‘*bosen Elliant*’, Villemarqué I. 46—51, sieht ein müller die *pest* am furt des flusses als *weissgekleidete frau.* — „die litth. *Giltine*, pest- oder todesgöttin würgt erbarmungslos: ‘kad tawę Giltine pasmaugtu!’ (dass dich die pest würge!) ist ein bekannter fluch (Mielcke s. v. Donaleitis 141). aber auch *Magila*, oder bloss *diewe* (göttin) heisst die litth. *pest*, und man flucht: ‘imma ji Magilos, imma ji diewai!“ … „In einer erzählung (Woycicki I, 127) heisst sie (die pest) *D'zuma* (russ. serb. tschuma); so lange sie herrscht, stehen die dörfer öde, die *hähne* sind heiser und können nicht mehr krähen, die *hunde* bellen nicht mehr, doch wittern sie die *pest* von weitem und knurren. ein bauer sah sie im *weissen gewande* mit flatterndem haar über einen hohen zaun setzen und die leiter hinauf klimmen, um den heulenden *hunden* zu entgehen. rasch nähert er sich der leiter und stösst um, dass die *pest* hinab unter die *hunde* fällt; da droht sie noch mit rache und verschwindet.“

Soweit aus der deut. myth. alle diese überlieferungen hängen innerlich zusammen, und verbreiten licht auf unsere denkmäler. ein *tempel* (*fanum*) in der stadt Seleucia war es, in dessen *unterirdische raüme* (adyta) die soldaten durch ein *heiliges loch* (*foramen angustum*) drangen, um *schätze* zu rauben; in diesen raümen war der rächenden gottheit heiligthum. die *blinde* todtbringende *frau* der Neugriechen ist die *blinde der drei schwestern* unserer denkmäler; sie sind die *drei* fürchterlichen *todtesgöttinen*, die in gesellschaft durch die städte ziehen, und sie verheeren. dass *hahn* und *hund* eingeflochten sind hat seinen guten grund. es scheint das alterthum dachte sich den *schwarzen hahn*, und den fürchterlichen *helehund* in der begleitung der unterirdischen, menschenwürgenden gottheiten, wenn sie ihr reich verliessen, und auf der erde umzogen; daher werden nach russischem aberglauben die *hähne* heiser, bellen die *hunde* nicht mehr, so lange die *pest* herrscht; daher fürchten sich *hunde*, wenn sie den *schwarzen pudel* am eingang der *steinernen stuben* des *Pestweibleins* bei Peiting sehen (36); daher heisst es in Schlesswig, wenn die *pest* im lande ist: *Hel ist bei den hunden.* der aberglaube, welcher in einigen gegenden noch nicht erloschen ist: dass der *heulende hund* den *nahenden tod* anzeige (s. 332), und dass man vom *reiten auf hunden* die *hinfallende krankheit* bekommt (abergl. no. 167), hat keinen anderen grund. nun ist einleuchtend, warum das volk in processionen zu den drei heiligen jungfrauen *Ainbett*, *Wolbett*, *Vilbett* auf der *insel* im Kochelsee „*mit brennenden fackeln und kerzen in tempore pestis*, *sonderlich bei nächtlicher weise*“, wallte (29). gleiches bekundet die tafel in der kirche der heiligen jungfrauen *Einbeth*. *Warbeth*, *Wilbeth* zu *Schildturn*:

„als 1419 *im Ensthal die pest grausamb wüettete sind alle, welche sich nach Schiltorn verlobt haben, davon befreuet worden*" (87). diese beziehung zur *pest* gewährt einen neuen beleg für die identität der heiligen jungfrauen *Einbett*, *Warbett*, *Vilbett* mit den drei *schicksalsschwestern* des heidnischen alterthums; jene sind aus diesen hervorgegangen.

Wie die *Hel*, so verbreitet auch der mit ihrem mythus verwachsene *lindwurm* die verheerende seuche. einst hauste die *pest* in Furth, und raffte alles dahin. niemand wollte kommen; um die leute anzuziehen wurde der *drachenstich* gegeben (132). — in dem graben der stadt Volkach lag ein *lindwurm*, welcher menschen und thiere *vergiftete*; aus dankbarkeit für die befreiung geht alle jahre eine wallfahrt nach Burgwindheim (190). — die *pest*, welche einst in München viele menschen dahinraffte, brachte ein *lindwurm*; daher die abbildung des ungeheuers am *Wurmeck*, nach dessen tödtung die seuche aufhörte. aber so gross war der schrecken, dass niemand wagte, seine wohnung zu verlassen. die schäffler waren die ersten, welche das volk durch ihre tänze erheiterten. merkwürdig ist, dass heute noch ein schäfflermeister den namen: *Himmelschäffler*, und das haus no. 20. im färbergraben, welches er ehemals bewohnte: zum *Himmelschäffler* führt, und, dass das haus, welches an dasselbe stiess, die *Höll* genannt wurde (s. 232). auch der *metzgersprung*, welcher in München alljährlich am faschingsmontag gehalten wird, soll sich von der *pestzeit* herschreiben (258). nach vorstehenden zeugnissen sind beide gebraüche, der *schäfflertanz* und der *metzgersprung* unzweifelhaft *heidnischen* ursprungs. auch den christen war noch eine scheu vor den gestürzten göttern eingeprägt. die menschen zu strafen strömen verheerende fluthen aus ihren altheiligen bergen, und seen, entsteigen hinraffende seuchen. daher die sühne der erzürnten mächte durch opfer und öffentliche feste, wo bekanntlich tänze nicht fehlen durften. so haben der *goldene ring*, mit welchem sonst der *Wallersee* gesühnt wurde (28), der *metzger-*

sprung, und der ***schäfflertanz*** gleichen ***mythischen*** hintergrund.

Weitere betrachtungen knüpfen sich an den ***Spiegelbrunnen*** in München, aus welchem ein ***giftspeiender lindwurm*** mit einem ***spiegel*** herausgelockt, und dann erlegt wurde (258). das herauslocken scheint eine neuere abänderung der sage zu seyn, welche jedoch durch Johann Pincier, aenigmata, 1655, l. III, 23, berichtiget werden kann: apud nos (basiliscus) haud alius notus est, quam ille, ***quem ex ovo a gallo edito nasci***, communis est opinio. hunc quoque ferunt ***tam pestilentes habere oculos, ut non solum iis exitium afferat, quos ipse aspexit, verum etiam sibimet ipsi, si speculi objectu reflexis oculorum pestiferorum radiis se ipsum intueatur.***

Aeltere quellen, nach welchen der basilisk, durch sein eigenes spiegelbild getödtet wird, sind mir nicht bekannt; doch spricht schon Plinius von dem scharfen blick des katoblepas und des basilisk. von jenem, VIII. 32: ***internecio humani generis omnibus, qui oculos ejus*** (katoblepae) ***videre, confestim exspirantibus***: von diesem, VIII. 33: ***eadem et basilisci serpentis est vis*** (des tödtlichen blickes). Cyrenaica hunc generat provincia, duodenum non amplius digitorum magnitudine, candida in capite macula, ut quodam diademate insignem. sibilo omnes fugat serpentes: nec flexu multiplici, ut reliquae, corpus impellit, sed ***celsus et erectus in medio incedens. necat frutices, non contactos modo, verum et afflatos: exurit herbas, rumpit saxa. talis vis malo est.*** creditum quondam, ***ex equo occisum hasta, et per eam subeunte vi, non equitem modo, sed equum quoque absumptum.*** ferner sagt Plinius, XXIX, 19: ***basilisci,*** quem etiam serpentes ipsi fugiunt, alias ***olfactu necantem, qui hominem vel si aspiciat tantum,*** dicitur ***interimere, sanguinem magi miris laudibus celebrant.*** coeuntem picis modo et colore, dilutum ***cinnabari*** clariorem fieri.

Durand. ration. divin. officin VII, 14. bezeichnet die vergiftung der ***brunnen***, und der ***luft*** durch ***umfliegende drachen*** als alten volksglauben: antiquitus enim ***dracones*** *hoc tempore* (in festo sancti Joannis) ad libidinem propter calorem excitati, *volando per aërem* frequenter in *puteos* et *fontes* spermatizabant, ex quo *inficiebantur aquae et fontes* et tunc erat *annus lactalis ex aëris et aquarum corruptione*, quia, quicunque inde bibebant, moriebantur, aut gravem morbum patiebantur, quod attendentes philosophi *ignem* jusserunt frequenter et passim circa *puteos* et *fontes* fieri, et immunda quaecunque immundum redderent fumum ibi cremari. diese feuer gehörten ursprünglich zu opfern, welche dem gewaltigen gott bei *brunnen*, *seen*, seinen tempeln, dargebracht wurden.

Der aberglaube, dass der *basilisk* aus einem *hahnenei* ausgebrütet werde, und die *gestalt eines hahns und einer schlange* habe, hängt mit unseren denkmälern zusammen, und scheint dem celtischen alterthum anzugehören. Pincier, s. 276, sagt: autor libri de natura rerum affirmat, *gallum* in fimo calido ponere ovum, idque ejus calore foveri, inde produci genus quodam *basilisci*. vulgus a bufonibus incubatu perfici credit, nonnulli a *serpentibus*. — ein *siebenjähriger hahn* legt ein kleines ei, das man über's dach werfen muss, sonst *schlägt das wetter ins haus*; gebrütet gibt es einen *basilisk* (Grimm, abergl. s. 91, no. 583). — in dem kraüterbuche von Adam Lonicerus, 1557, s. 29, findet sich eine abbildung des *basilisk*, ein *hahn mit dem schlangenleib*. die beschreibung lautet: „*der könig undern schlangen*, *so er ein menschen ansiehet*, *tödt er jn*. hat einn gekrönten kopf, zwo spannen lang, und fast spitzige, rothe augen; sein farb zeucht sich auff die schwarze und gelbe. er soll etwann von einem *hanen* geboren werden, denn der *hahn* in seinem letsten alter leget ein ei, daraus der *basiliscus* kommt.

Nun darf ich einen schritt weiter gehen. es scheint die *blinde*, oder, wie sie bildliche denkmäler darstellen, die *jungfrau mit verbundenen augen*, konnte durch *blossen blick*, ohne alle leibliche berührung, *bezaubern*, *schrecken erregen*, *verderben*. sie hatte *üble augen* (deut. myth. 1053), welche geschlossen, verbunden seyn mussten, um nicht zu schaden. die gebundne Svanhildr soll von pferden todt getreten werden: er hun *brá í sundr augum*, þá þorðu eigi hestarnir at spora hana; ok er Bikki sá þat, maelti hann, at *belg skyldi draga á höfuð henni* (fornald. sög. I, 226; deut. myth. 1054). — dem *ormr í auga* (deut. myth. 364) steht γοργὸν ὄμμα (Aesch. Sept. 534), γοργὸν ἀναβλέπειν (Eurip. suppl. 322), γοργὸν βλέπουσιν οἱ ὀφθαλμοί (Ael. V. H. 2, 44), γοργὸν ἀποβλέπειν εἴς τι (Luc. Hermot. I.) zur seite (lexic. von Pape, 1842).

Die ähnlichkeit der *gorgonenmythe* mit der sage der *drei schwestern* zeigt sich noch in anderen umständen. Odysseus fürchtet *Persephone* möchte ihm das *gorgonische haupt* (γοργείην κεφαλὴν) *aus der unterwelt* (ἐξ Ἄιδος) senden (Odyss. XI, 633). nach der Ilias, V, 741, befindet es sich auf dem schreckensschilde der Athene. noch näher führt Aeschylus, Prometheus, warnt:

πέλας δ'ἀδελφαὶ τῶνδε τρεῖς κατάπτεροι,
δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς,
ἃς θνητὸς οὐδεὶς εἰσιδὼν ἕξει πνοάς,
τοιοῦτο μέν σοι τοῦτο φρούριον λέγω.

Hiernach sind die *Gorgonen drei geflügelte*, *drachengelockte*, den menschen verhasste *schwestern*; dem stockt der odem, der sie sieht. δράκων wird abgeleitet von δέρκειν, worauf die erklärung der alten: ὀξὺ βλέπων, oder ὄψει καταπλήττων, mit dem begriff des verwundens, hindeutet (lexic. von Pape). vgl. deut. myth. s. 654.

§. 29.

Auf *begabung* der *neu geborenen kinder* durch die *drei schwestern* deuten folgende züge: die *wilden frauen* kamen aus dem *Frauenloch* im Staufen herab in die dörfer zu *kindstaufen* und *sangen* (14). — um leichter zu *gebären* legte sich die *wöchnerin* auf ein kleines stück *leinwand*, welches von den *zwei guten* jungfrauen *gesponnen* war (66). — den frauen, welche die *wiege* der heiligen jungfrauen *Einbeth*, *Warbeth*, *Wilbeth* in *Schildturn* schaukeln, wird *fruchtbarkeit*, *gebärenden* leichte entbindung gewährt. vor aufhebung der klöster war eine *silberne wiege* in der kirche; jetzt wird in der sacristei eine *versilberte wiege* aufbewahrt (87). — die hässlichen *truden Muss* und *Kan* erscheinen bei der *entbindung* der Ahornwieser baüerin; die *böse Muss* erdruckt sich am schindelbaum, weil sie nicht schaden kann, die *Kan* aber *verjüngt sich* zur schönen, lieblichen jungfrau, als ihr die *pflege* des neugebornen *kindes* überlassen wird (109). in den eigennamen *Muss* (*necessitas*) und *Kan* (posse) ist die elbische natur dieser wesen, und der gegensatz des schädlichen und guten deutlich hervorgehoben.

Wiegen, als verborgener *schatz*, kommen noch öfter vor: zwischen dem dorfe Wadekath, und dem Hannöverschen orte Wittingen liegt unweit des weges eine *goldene wiege*. der *schatzgräber* sieht einen schwer beladenen heuwagen, den ein kleiner *hahn* mit grosser leichtigkeit zieht (sagen der Altmark von Kuhn, 1843, no. 32). — auf dem Golm zwischen Baruth und Jüterbogk lag vor alters eine *kapelle*, zu der man weit und breit herströmte ablass zu holen. hier wurden am *Johannis-* und *Marientag* märkte gehalten. von dem berge bis zum kloster Zinna zieht ein *unterirdischer gang*, welchen die auf dem Golm wohnenden *nonnen* erbauten. der *schatz*, welcher, seitdem die *kapelle* eingegangen ist, in dem berge liegt, ist nach einigen eine *silberne wiege*, nach andern eine goldene bildseule eines mönchs. die vertiefung, wo es in die *schatzhöle* hineingeht, ist unweit der *kapelle* sichtbar, und noch oft sieht man an dieser stelle einen *hund* mit feurigen augen liegen, der den *schatz* bewacht (ibid. no. 90). — am Oldenburger Wall auf der Puttloser heide liegt eine *goldne wiege*. bei Tönningstede im kirchspiel Leezen bei Segeberg, steckt eine *goldne wiege im hügel*. bei dem dorf Bohnert, wo eine königsburg lag, hat man zu zeiten auf dem burgplatz eine *goldne wiege* gesehen (sagen von Müllenhoff, 1845, s. 352).

Schwangere riefen die *dreigestaltete* göttin an, Horatius, ode XXII:

Montium custos, nemorumque, virgo,
quae laboranteis utero puellas

ter vocata audis, adimisque leto,
Diva triformis:
imminens villae tua ***pinus*** esto,
quam per exactos ego laetus annos
verris obliquum meditantis ictum
sanguine donem.

§. 30.

Die sagen vom Osberg (31) und vom Chiemsee (31 a) stimmen mit den grundzügen eines epischen gedichtes überein, welches in griechischer sprache verfasst ist, und von einigen dem älteren Musäus zugeschrieben wird, aber, der sprache nach, etwa in das 4. oder 5. jahrh. nach Chr. gehört. der inhalt desselben ist folgender: „Hero war eine ***priesterin der Venus*** Idalia zu Sestos, einer stadt in Thracien, an der küste. ihr wohnsitz war ein ***umbrandeter*** (ἀμφιβόητος), ***hochragender*** (οὐρανομήκης) ***thurm*** (πύργος). sie war so schön als keusch, und kannte die liebe nicht. um den furchtbaren pfeilen des Eros zu entgehen, vergas sie nie ihm dankopfer darzubringen; aber umsonst, er spannte seinen bogen, und schoss nach Sestos in den busen der Hero und nach den gegenüber liegenden Abydus in Asien, in die brust eines jünglings, Leander. an einem feierlichen feste zu Sestos, der Venus und dem Adonis zu ehren, zu welchem sich die einwohner der benachbarten städte, auch von Abydus versammelt hatten, sahen sich Leander und Hero, und die feurigste liebe entbrannte in dem busen des jünglings und des mädchens. vom dunkel der einbrechenden nacht begünstigt, schlich er sich in den ***tempel***, und gestand dem erröthenden mädchen seine unbesiegbare leidenschaft. zwar jungfraülich über seine kühnheit zürnend, gab sie doch bald seinen ungestümen bitten nach, und gestand ihm ihre gegenliebe, aber auch die unmöglichkeit einer verbindung, welche ***ihr stand***, und der wille ihrer ältern untersagte; er könne sie nicht einmal, ohne entdeckt zu werden, unter dem schleier der nacht im ***tempel*** sehen. allein keine schwierigkeiten schreckten den liebenden jüngling. er redete mit ihr ab, ***dass er mit ein-***

brechender nacht von Abydus über Hellespont herüberschwimmen wollte; sie sollte nur auf ihrem thurme eine leuchtende fackel befestigen, welche ihm zum wegweiser dienen würde. sie bewilligte dieses. *in der nacht schwamm er glücklich durch die wogen nach dem thurme, wo seine geliebte wohnte. hinüber, dem schimmer der leuchtenden fackel folgend,* und genoss in ihren armen, von dem schweigen der nacht begünstigt, ungestört der süssesten freuden. aber der winter kam, und mit ihm begannen brausende stürme, welche das meer beunruhigten. dennoch wollte sich Leander von dem wege nach dem geliebten thurme nicht abwendig machen lassen. *die einladende fackel schimmerte, und trotz den von dem sturme empörten wogen stürzte er sich in das meer.* doch vergebens kämpfte er mit den wellen, vergebens rief er die Venus, den beherrscher des meeres und alle götter an um hilfe; *ein windstrom löschte die leitende fackel aus; seine kräfte schwanden, und todt schleuderten ihn die wellen an den fuss des thurmes.* vergebens hatte auch Hero, von angst gefoltert, die nacht durch ihren geliebten erwartet; am morgen erblickte sie ihn zerfleischt auf den felsenspitzen liegend. der anblick zerriss ihr das herz; voll verzweiflung stürzte sie sich vom thurme herab, fiel auf den leichnam ihres geliebten, und starb, ihn mit ihren armen umschliessend.“ (Funke, schullex.)

Wie in dem griechischen gedicht, war auch die jungfrau auf dem Osberg *priesterin*, und die übertragung auf die *nonne* in Frauenwerd hängt hiermit zusammen. als priesterin hatte die jungfrau die verpflichtung ehelosen standes; als sie das gelübde brach, strafte die erzürnte gottheit. gleich der Hel, und Veleda, wohnt Hero in einem hohen *thurm*.

Diese sage lieferte den stoff zu einem liede, das, wie Hoffmann, Horae Belgicae, II, 114 sagt, in allen ländern deutscher zunge verbreitet ist, ja sogar bis hoch hinauf in den Norden. das holländische volkslied lautet:

Het waren twe *conincskinderen*,
sy hadden malcander so lief,
sy conden by malcander niet comen,
het water was veel te diep.

Wat stack sy op? *drie keersen,*
drie keersen van twaelf in't pont,
om daer mee te behouden
's conincs sone van jaren was jonc.

Met een quam daer een besje,
een oude venijnde bes,
en die blies ut die keersen,
daer verdronker dien jonghen helt.

Och moeder, seidese, moeder,
mijn hoofje doet mijnder so we,
mocht icker een cort half uurtje
spanceren al langhes de se?

Och dochter, seidese, dochter,
alleen en meucht ghy niet gaen,
weet op uw jongste suster
en later die met u gaen!

Mijn alderjongste suster
dat is also cleinen kint,
sy pluct maer al de roosjes,
die sy in haer weghen vint.

Sy pluct maer al de roosjes
en die bladertjes laet sy staen,
dan segghen maer alle de lieden,
dat hebben conincs kindren ghedaen.

De moeder ghinc na de kerke,
de dochter ghinc haren ganc,
sy ghinc maer also verre,
daer sy haer vaders vischer vant.

Och vischer, seidese, vischer,
mijn vaders vischerkijn,
wout ghy een weinich vischen?
't soud u wel ghelonet sijn.

Hy smeet sijn net in't water,
de lootjes die ghinghen te gront.
hoe haest was da er gevischet
's conincs sone van jaren was jonc.

Wat trock sy van haer hande?
een vingherlinc root van gout:
hout daer, mijns vaders vischer,
daer isser den lone van jou!

Sy nam hem in haer armen,
sy custen hem voor sijn mont:
och, mondelinc, cost ghy spreken!
och, hartje, waert ghijder ghesont!

Sy nam hem in haer armen,
sy spronker mee in de se:
adieu mijn vader en moeder,
van uw leven siet ghy my niet weer.

Adieu mijn vader en moeder
mijn vriendekens alle ghelijc,
adieu mijn suster en broeder!
ick vaerder na't hemelrijc.

§. 31.

In unseren sagen finden wir auch den zaubergürtel. die *wilde frau* vom Engelstein (19) liebte den Gieselbauer; *sie forderte ihn auf, er solle seiner frau den gürtel umbinden. da aber der bauer unheil ahnte, so band er den gürtel zuvor um einen baum, welcher plötzlich von dem gürtel zerrissen wurde.* diese sage wiederholt bei Bettenau (88). das *Erdweibl* liebt den Bastlbauer, welcher aber ihre neigung nicht erwiederte. *sie gab ihm einen grünen* *gürtel, und hiess ihn denselben seiner frau umzubinden. der Bastlbauer traute aber nicht, und band den grünen gürtel um einen apfelbaum, welcher plötzlich von ihm ausgerissen wurde.* stellen wir diesen sagen eine schwedische zur seite. sie ist in Bexells Halland, Götheburg 1818. 2. pag. 301, und in der deut. myth. 907 im original enthalten; hier die übertragung: Einige seemänner von Getinge wurden auf der see von stürmen gegen eine unbekannte *insel* geführt; umgeben von finsterniss steigen sie hinan. sie wurden ein in der entfernung angezündetes feuer gewahr und eilten dahin. vor dem feuer liegt ein ungewöhnlich grosser mann, welcher *blind* war. ein anderer von gleicher riesengrösse steht neben ihm, und rührt mit einer eisenstange im feuer. der alte *blinde* mann richtet sich auf, und fragt die angekommenen fremdlinge, woher sie wären. sie antworteten: von Halland aus dem kirchspiel Getinge. worauf der *blinde* frägt: lebt die *weisse frau* noch? sie antworteten ja, obgleich sie nicht wussten, was er damit meinte. weiter fragte er: steht wohl mein tempel noch? sie antworteten wieder ja, obgleich sie wieder nicht wussten was er meinte. da sagte er: ich konnte meinen tempel nicht in frieden haben wegen der *kirche,* die auf dem platze gebaut wurde. wollet ihr glücklich heim kommen, wohlan! so stelle ich euch dazu zwei bedingungen. sie geloben, und der alte *blinde* fuhr fort: *nehmt diesen silbernen gürtel. und wenn ihr heim kommt, so spannt ihn um die weisse frau*, und die *esche* setzet auf den altar in meinem tempel. glücklich in die heimat zurückgekommen, fragen die seemänner einander um rath, wie sie des alten mannes begehren nachkommen sollten. *man beschloss den gürtel um eine birke zu spannen, und die birke fuhr in die luft*, und die *esche* auf einen *hügel* zu setzen, und alsogleich steht der *hügel* lichterloh in flammen. nachdem aber diese *kirche da gebaut wurde, wo der blinde mann seinen tempel hatte*, so hat sie den namen Getinge erhalten."

Der *blinde*, auf die insel entrückte riese ist ein gespenstiger, heidnischer gott, die *weisse frau*, wie es scheint, ein *marienbild;* hätten die seeleute den gürtel darum gespannt, so wäre es, gleich der birke, in die luft gefahren; hätten sie die esche auf den altar gesetzt, so würde die christliche kirche ein raub der flammen geworden seyn, wie aus dem hügel die flamme brach.

§. 32.

Ein seitenstück zu dem schwank, welcher in der deut. myth. s. 1153, in not. aus einer hs. des 15. jahrh. angeführt wird, bildet ein allegorisches gemälde in der pfarrkirche zu Kolberg, bekannt gemacht von Büsching (kunstblatt, jahrg. IV, 1823, von Schorn, no. 76, s. 304): „das auf holz und farbigem grund gemalte bild hat folgende aufschrift:

Disse figur schalwe schouwen
De bedutet ene *wisze Frouwen*
Welker Fruwe darna fahrt •
De isz ęn Ehren wol bewahrt.

Das bild ist eine frau in rothem kleide, mit einem schleier um das haupt, an jedem ohr einen schlüssel, vor dem munde ein schloss, in der rechten hand ein kreutzbild, in der linken hand einen kamm, und ein längliches werkzeug, das wie ein *weberschiff* aussieht, *schlangen* um den leib als gürtel, eine taube als fürspange auf der brust, mit *pferdefüssen*; bei ihr sitzt eine eule. darunter steht: Joan von Cotzenbach, Anno domini M. CCC. IIII. Renovatum 1741. diese unglückliche erneuerung hat uns um ein sehr altes bild gebracht. auf beiden seiten stehen noch viele reime, die ich bei meiner anwesenheit in Kolberg, da eben der gottesdienst beginnen sollte, nicht mehr abschreiben konnte.“

§. 33.

Almering heisst ein bauernhof bei Mühldorf in Oberbayern (63), wo die todtengrüfte (hypogaeen) noch zu sehen sind. ein *Almaringe* erscheint in einer urkunde d. a. 1275 (J. G. Lori, gesch. des Lechrains, pag. 18); *Almeringen* in einer urk. d. a. 1338 (Reg. Boic. VII, pag. 215). wenn mêr = virgo ist, so darf eine *Almêr* gefolgert, und dieses wort dann zu *Alraun*, *Ölrun* gehalten werden. *Febörg*

skialdmaer tritt fornald. sög. I, 384 auf (deut. myth. s. 395). gehört hieher auch der ***berg Almari***, aus welchem Elberich das ***schwert*** brachte, das er in dem ***berge Göikelsas*** schmiedete? (heldensage v. W. Grimm s. 227).

§. 34.

Maidenbeth bei Haag in Oberbayern (62). „für altar (*βωμός*), sagt Grimm deut. myth. s. 59, in notis, war sonst der heidnische ausdruck goth. ***biuds***, ahd. ***piot***, ags. ***beod***, eigentlich tisch, und wiederum geht goth. ***badi***, ahd. ***petti***, ags. ***bed***, ***bedd*** über in den sinn von ara, areola, fanum, vgl. ags. ***vihbed***, ***neohbed***, ***veobed***, später entstellt in ***veofed*** (ara, altare), ahd. ***kotapetti*** (lectus, pluvinar templi) Graff 3, 51, wobei man ***Brunhildebette*** und ähnliches, auch das lateinische lictisternium erwäge; ad altare s. Kiliani, quod vulgo ***lectus*** dicitur, Lang reg. I, 239, 225 (anno 1160, 1165).“

Maidenbeth, nach älterer schreibart ***Mattenpett***, ***Mattenpött***, ***Maydenbett***, ***Maitenbeth***, ist hiernach = ***virginum ara***, oder ***virginum fanum***. die sage wird daher durch den namen unterstützt.

§. 35.

Das glänzende ***licht*** und die ***finsterniss***, das ***gute*** und das ***böse***, das ***himmlische*** und das ***höllische***, wird durch die ***weisse*** und ***schwarze*** farbe ausgedrückt. diese bezeichnung ist aber nicht auf die ***Hel*** allein beschränkt, auch ***brunnen***, ***bäche***, ***berge*** etc. sind hiernach benannt (s. 275). der Cocytos, ein fluss in Epirus, der sich in den Acheron ergiesst, und ein fluss der ***unterwelt*** ist, wird von den dichtern gewöhnlich der ***schwarze*** Cocytos genannt (Funke, s. 895). der ***schwarze bach*** an den ***Frauenlöchern*** bei Berchtesgaden, die ***Schwarzachen*** am ***Frauenloch*** im Staufen, die ***Schwarzach*** an der ***Alraunhöhle***, und am ***Trudenstein*** können nur aus gleichem gesichtspuncte gedeutet werden.

Um den ***Tartaros*** liegt ***dreifache nacht*** (Hes. Theog. v. 726). — als Orpheus den ***unterirdischen*** göttern opferte, zog er ***schwarze*** kleider an (Orph. Argon. v. 968); ***drei schwarze*** junge ***hunde*** werden geopfert (ibid. v. 962). —

Odysseus opfert am zusammenflusse zweier ströme des ***Ἀΐδης*** ein ***schwarzes*** schaaf (Odysse X, v. 527). — die ***drei schwanjungfrauen*** der Völundarquida flogen von süden durch den ***schwarzen wald*** (***Myrvoid***) zum seegestade; nachdem sie da sieben jahre geweilt hatten, erwachte ihr heimweh: „meyjar fùstoz à ***myrkvan vid***“ nicht länger widerstanden sie, und kehrten zurück in den ***schwarzen wald*** (deut. myth. 401). — „fast alle ***hexenberge*** waren alte ***opferberge*** (s. 51, 52), ***malberge*** (R. A. 801, 802), ***salzberge*** . . . . der schwedische sammelplatz (der hexen) heisst ***Blåkulla*** (nach Ihre ein ***meerfelsen*** zwischen Småland und Öland) wörtlich ***schwarzer berg*** . . .“ (deut. myth. s. 1004).

Die Gleichberge in Sachsen bestehen aus ***basalt***, welcher sich auch in das bayerische gebiet erstreckt, und, hie und da die aufgelagerten jüngeren bildungen durchbrechend, und in gängen sich erstreckend, vom volke der ***Riesenpfad***, auch die ***Helmauer***, von der ***schwarzen*** farbe des basalts, genannt wird.

Wie dieser ***schwarze basaltfels*** nach der ***schwarzen*** todesgöttin ***Hel*** benannt ist, so trägt der ***weisse*** weit hin sich erstreckende ***quarzgang Pfohl*** im bayerischen walde den namen des ***weissen*** lichtgottes ***Phol*** (Baldr). (deut. myth. s. 205 ff. 945). der k. oberbergrath h. Schmitz, welcher dieses gebirg geognostisch untersuchte, theilte mir folgende beschreibung mit: „der im bayerischen walde unter dem namen ***Pfahl*** bekannte quarzgang von seltener mächtigkeit und erstreckung musste wegen seiner auffallenden gestalt, bald die ruinen eines verfallenen tempels, bald die wände einer kolossalen ***weissen*** mauer darstellend, schon im grauesten alterthume die aufmerksamkeit und bewunderung der dortigen einwohner auf sich gezogen haben. dieser quarzgang durchsetzt bei einer erstreckung von mehr als 20 stunden in gerader streichungslinie von südost nach nordwest das granitgebirge, am ***Weissenstein*** bei Regen anfangend, durch die landgerichtsbezirke Viechtach, Kötzting und Cham, und verlauft sich sodann von Wetterfeld über Neukirchen-Balbini und Schwarzenfeld hinaus, die grenzscheide bildend zwischen dem grundgebirge von granit und gneuss, und den auf dieses letztere gebirge aufliegenden schichtungen der liasformation, noch weit in die obere-Pfalz.“ am fusse des *Pfohls* liegen: *Phahl*, ein kleines dorf bei Viechtach, der *Phahlhof* bei Wolfersdorf, Ried am *Phal* bei Cham.

Die sage vom *Hanstein* (einer grossen felsenreihe bei Moosbach) wurde oben s. 311 erzählt. Beckmann, accessiones historiae Anhaltinae, 1716, s. 589, beschreibt das *wappen* einer familie *Hanstein:* „sie haben zum *wappen* einen *weissen* schild und darin *drei schwarze monden* im letzten viertel, zwei oben und einen unten; dann auf dem helm *eine weisse* seule und dabei zwei *schwarze monden*, deren einer im ersten, der andere im letzten viertel ist, ferner auf der seule einen busch mit fünf *schwarzen hahnenfedern*, und ferner eine *weisse* und *schwarze* helmdecke.“

Wie die namen der geschlechter *Hund* und *Henneberg*, so ist auch der name der *Hanstein* aus uraltem kultus hervorgegangen.

§. 36.

Dreistelz, ein hoher berg bei Brückenau (208) scheint *drei stüle*, oder *dreifuss* zu bezeichnen. — ein hoher berg an der böhmischen grenze, 9 stunden von Passau, heisst: *Dreisesselberg*; ein stein auf dem hohen berg in der Wetterau: *der welle fra gestoil* (der wilden frau gestül) (deut. myth. 403).

§. 37.

Rachel (21, 105) scheint ein name der *Hel* zu seyn, wie aus unseren sagen und ortszeugnissen, dann aus einer in der deut. myth. s. 444 in not. aufgenommenen stelle der kaiserchronik (cod. pal. 361, 12^c) hervorgeht.

diu muoter heizit *Rachel*,
diu hât in gelêret:
swenne sie in hiez sniden gân,
sîn hant incom nie dâr an,
sîn sichil sneit schiere
mêr dan andere viere;
wil er durch einin berc varn,
der stêt immer mêr ingegen im ûf getân.

§. 38.

Mergentau (54). in dem ältesten bischöflichen urbar vom jahre 1316, welches bischof Friedrich I. anfertigen liess, erscheint das castrum ***Mergentawe*** mit mehreren rechtsamen und zugehörungen (zugabe zum kreisintelligenzblatt des Oberdonaukreises, d. a. 1830, s. 21). wir begegnen dem worte ***mergen*** in verschiedenen verbindungen, zum theil mit den erhabensten beziehungen. so heisst die stadt ***Mergentheim*** in Würtemberg auch vallis ***Mariae*** virginis, und ***Mariae*** domus. unter den gemeinen leuten der gegend heisst sie ***Mergenthal*** (lexicon von Franken, Ulm 1803, band III, s. 564). — ***Mergenbrunn,*** eine einöde am ***Hahnenkamm*** im landgr. Heidenheim, heisst auch ***Mariabrunn, Marienbrunn*** (topogr. stat. lex. von Bayern von Eisenmann, 1830; conf. Oberdonaukreis des Königreiches Bayern unter den Römern von Raiser, 1830, II, 85). — das ***Märgen-röslein*** heisst auch ***Marienröschen***, lychnis, Voc. v. 1735 (bayer. wörterbuch von Andreas Schmeller L, M, II, n.); ***Mergendrehen*** (Marienthräne), stendelwurz (deut. myth. 1835, s. CLXII). — ***megdeblome*** (Mone, anzeiger etc., IV, 241). — ***Merchenbaum*** ein freiherrliches geschlecht (lex. von Eisenmann). — Marchwart et filius eius de ***Mergen***, a. 1160 (Mon. boic. VI, 127). — predium in ***Merchenmoos*** situm, circa an. 1160 (ibid. III, 273). — Henricus de ***merchenberge***, a. 1185 (ibid. XXVII, 36). — Ulrich von ***Merchenstein***, a. 1322, (Reg. boic. VI, 62).

Eine herabwürdigung des wortes ***mergen*** liegt in folgenden verbindungen mit sun (filius): ***merchensun*** (filius meretricis) a mere, maere (femina). J. Aug. „schiltet er in vor der christenhait, das ist, ob er in haizzet einen zohensun, oder ***merchensun***, oder mussensun, chetzermainaid" (Scherzii gloss. germ. medii aevi, Argent. 1781). — ***merchasvn***, Augsb. stadtbuch (schwäb. wörterbuch von Schmid. Stuttg. 1831). ***merg*** ist also virgo, wie das wallis. ***merch*** (Adelungs wörterb) und, wenn man das celtische ***merc'h***, dessen verkleinerungsform ***merc'hed*** (puella), (Mem. sur la langue Celtique de Bullet, Besançon, 1760, s. 158) beiziehen will, nichts anderes bedeutet.

An den fuss des berghügels, auf welchem das castrum *Mergentawe* stand, grenzt ebenes, von der nahe vorüberfliessenden Paar in vielen krümmungen durchzogenes land, wodurch *auen* gebildet werden. den mythischen sinn des wortes *awe*=*au* erschliesst die deut. myth. s. 206. dem dortigen *Pholesauwa* bei Passau, *Odinsey* (Odensee) auf Fühnen, *Odinsey* (Onsöe) in Norwegen, *Thôrsey*, *Hlêssey* (Lässoe) in Kattegat, darf wohlbefugt *Mergentawe* zur seite gestellt werden. von einem *nonnenkloster* ist der merkwürdige ausdruck gebraucht: in der *megde ouwe* (Diut. I, 357). das kloster Chiemsee hiess *ouwa*, an. 890, (Mon. boic. 28^a, 103), und später das männliche kloster daselbst der herrn *werd*, das weibliche der nunnen *werd*. stat zo *gotes owe* in Lisch mekl. jb. 7, 227 aus einem zu Bertholds Crane gehörigen bruchstück. dabei bemerkt Grimm: „ich finde, dass auch *klöster*, denen man gern altheilige, dem volk ehrwürdige plätze auswählte, oft auf *auen* angelegt wurden.“ unsere denkmäler bestätigen diese wahrnehmung, wie auch seine s. 920 geaüsserte ansicht, dass die *nonne* aus der *weissen frau* hervorgegangen sey: in Schlehdorf hatten s. *Ainbett*, s. *Wolbett*, s. *Vilbett* auf der nunmehr geebneten *felsspitze* ein kleines *kloster* (29). — *Einbett* am *Petersbrunnen* bei Leutstetten hiess die kleine wohnung, in welcher s. *Ainpet*, s. *Gberpet*, s. *Firpet* ein beschauliches leben führten (40). — auf dem *Jungfernberg* bei s. Georgen hatten vor undenklichen zeiten *drei jungfrauen* ein *kloster* (45). — auf dem künstlich aufgeworfenen hügel *Henneberg*, zu welchem eine brücke über das ihn umgebende wasser führte, war ein kleines *jungfrauenkloster* (55). — eine *römerschanze* (?) zwischen Eck an der Günz und Reichau, in Schwaben, führt den namen *Klösterle* (80). — die *Walburg* bei Eltmann, ein für sich stehender, hoher, runder thurm, wurde von *drei nonnen* erbaut (186). — die *Peterstirn* bei Schweinfurt trug ein *jungfrauenkloster* (194). — dem kloster Neustadt am Main in Unterfranken schenken die *drei* hochgebornen *schwestern* Filomuet, Hebbure, Aldigard ihre güter und kostbarkeiten (200). — die burgfrau auf der Botenlaube überlässt ihren schleier den winden, welche ihn nach *Frauenroth* tragen; wo er niederfiel wurde ein *nonnenkloster* erbaut (201). — auf dem hügel bei Neustadt an der Saal stand ein *nonnenkloster* (205). — am *Glasberg* bei Pirmasenz fliesst der *Klosterbrunnen* (217). — der *Marienstein* am *Schwarzbach* bei Zweybrücken war noch im anfange des 15. jhdts. ein *nonnenkloster* (219). — *drei schwestern* gründen in *Marienthal* in der Pfalz ein *kloster* (224), wie in Seebach am fusse der *Limburg* (226). — das steindenkmal der s. *Einbede*, s. *Warbede*, s. *Villebede* im dome zu Worms war früher in der alten kirche des *Bergklosters* (229).

§. 39.

Rockenstein bei Alling in Oberbayern (57). über diesen ort konnten bisher keine alten urkunden aufgefunden werden; doch liegen bezüglich der richtigen schreibart des wortes *Rockenstein* andere zeugnisse vor: das uralte zerstörte schloss auf einem berge bei Wettenhausen im landgericht Burgau heisst *Roggenstein*. dasselbe ist das stammschloss der herrn und grafen gleichen namens. — ein pfarrdorf im landgericht Vohenstrauss heisst *Roggenstein* (topogr. lex. vom königr. Bayern von Eisenmann).

Zwar ist in Apians charte, welche im jahre 1568 herausgegeben wurde, das schloss bei Alling: *Ruckenstein* geschrieben, und in einem genealogischen verzeichnisse des klosters Beuerberg kommt im jahre 1363 ein Heinrich von *Ruckenstein* als küchenmeister vor (oberb. archiv, band II, heft 3, s. 397), allein für die richtigkeit des wortes *Rockenstein*, wie es jetzt noch ausgesprochen wird, können ältere zeugnisse beigebracht werden: *Rockenstein* d. a. 1349 und 1350 (Mon. boic. XXX, s. 196 und 220). — *Rokkenstadt*, ubi terminus wildbanni Wirzeburgensis, d. a. 1060, (ibid. XXIX, s. 144). — *Roggingun*, villa pertinens ad monasterium inferius Ratisponae d. a. 1002 und 1025 (ibid. XXVIII, s. 301, u. XXIX, s. 11). — *Rokkinga* in comitatu Sarbilonis in pago Tuonahkevve, d. a. 973 (ibid. XXVIII, s. 199 und 205). — *Rokinga*, *Rokkinga*, *Rockinga*, *Roggingum*, villa juxta Albrichinchofa, d. a. 879 (ibid. XXVIII, s. 65). zu diesen urkundlichen namen mag der gleichlaut des weit verbreiteten und alten wortes *rocken* gehalten werden: *rokr* (colus) Rigs-mal, XVI, 2, dän. *rok*, ang. und belg. *rock*, ital. *rocca*, *roccia*, hispan. *roca*, *rueca*, finn. *rocki*, hung. *rokka*, gr. b. *ρόκα* (lex. myth. v. F. Magnusen, III, 244).

Wenden wir uns zu dem mythischen sinn des wortes *Rockenstein*, welches aus rocken = colus, und stein = petra zusammengesetzt ist. wie bereits oben s. 279 erwähnt wurde, empfangen die ortsnamen *Rockenstein* (57), *Röckingen* (162), *Spielberg* (158, 198), *Rockenbrunn* ihre deutung, wenn die *drei schwestern* das schicksal *spinnend*, *webend* aufgefasst werden. dieser glaube muss im alterthum tiefe wurzel gefasst haben. zur hochheiligen zeit der *sonnenwende* mussten alle *rocken abgesponnen* seyn; denn *Maja* verkehrt mit den sterblichen (245, 248) wie die mutter erde, *Nerthus*, ihren tempel verlässt, und sich unter die freudigen menschen mischt (deut. myth. 230); geister kehren ein in die haüser und finden opfer bereitet; das bedeutet: „komme die siebn *flederwisch*, steht die *suppn* auf'm tisch" (244). damit die mädchen nicht mehr *spinnen* konnten, wurde ihr rocken angezündet (243, 245, 246, 248, 249). so hoch der sprung über das feuer, so *lang* soll der *flachs* wachsen (231). springts mit mior àllz'samm! so wird da' *hàr* rècht *lang* (241); der *flachs* soll *sieben ellen lang* wachsen (242). auf dass der *flachs* gerathe und *lang* werde, tränken die Böhmen tücher mit dem *blute* des erlegten *drachen*, und legen sie in die *flachsfelder* (132). — aus gleichem grunde steckt jeder ein brandstück des *sunwendfeuers* in seinen *flachsacker* (231). alles das beweisst, dass das gedeihen des flachses mit der *lebensdauer*, mit glück und unglück das jahr hindurch zusammenhängt.

„Es wirft licht (sagt Grimm deut. myth.) auf das wesen der Brunhild und Chrimhild, dass nach ihnen felsensteine benannt worden, und einer *Spilstein*, *Chrimhildespil* heisst, was nicht sowohl aus spiel (ludus), als aus spille (spindel, fusus) deutung empfängt, denn andere steine führen den namen *Kunkel*, und im französischen feensagen *quenouille* à la bonne dame."

Schreiber in seiner schrift: „die feen in Europa," 1842, sagt: „dem ausdruck Feenspindel (quenouille à la bonne femme) begegnen wir schon in der Oberbretagne. derselbe wiederholt sich unter andern auf eine sehr ausgezeichnete weise zwischen Chavannes und Simandre, wo zwei departements (du Jura et de l'Ain) zusammenstossen. daselbst bildet diese *spindel* (*quenouille à la Fée*) die uralte grenzmarke des königreichs Burgund. die fee selbst (la fau nach dem dialecte der gegend) hatte sie unter ihrem arme gebracht und hingestellt. eine ähnliche landmarke in der ehemaligen grafschaft Daxburg (depart. du bas Rhin), die *Kunkel* genannt, trennt Elsas von Lothringen. sie ist 21 fuss hoch, und, wie gewöhnlich, in der mitte viel dicker, als an den enden, wodurch sie allerdings einer riesenhaften spindel mit aufgewickeltem gespinnste sich annähert."

„In dem bayerischen Rheinkreise setzen sich diese monumente fort. eines davon in der nähe von Blieskastel führt den namen *Goldstein*, das andere bei Rendrisch den namen *Spilstein*, oder ohne zusatz *Spil*. bekanntlich ist *Spil* nichts anders als das im dialekt verkürzte *spindel*, folglich dieser Menhir dasselbe, was ein *Spindelstein*."

„Die schwungsteine (pierres branlantes) bilden eine eigene abtheilung unter den keltischen denkmalen. das gemeine volk in Frankreich nennt sie gewöhnlich: roche branlaire, pierre qui croule, qui danse; auch pierre Martine (lo peyro Martino). in England heisst der schwungstein: *Rocking-stone* und great upon little (gross auf klein), in Dänemark *Rokkestene* . . . ."

Eine nähere beschreibung der denkmäler bei Dachsburg enthält das kunstblatt d. a. 1816, no. 10, beil. zum morgenblatt für gebild. stände, aus welcher nachstehendes ausgehoben wird: „wir (der berichterstatter, und sein führer) gelangten noch denselben abend, längs dem dorfe *Maythal*, an die nahe *quelle* der Saar; am eingang dieses thales, und am fusse des *Nonnenberges, dessen felsen einst ein kloster sollen getragen haben, standen sonst drei obeliskartige steine*, wovon mein führer in seiner jugend noch zwei, später aber nur noch einen aufrecht gesehen hat. nach dessen aussage hatte dieser stein 20 fuss höhe, und an der basis 5 fuss im durchmesser. Schöpflin selbst hat ihn noch gesehen; er wurde aber in dem letzten jahrzehend umgestürzt, und ein kreutz daraus gehauen, welches noch dasteht. *der ort selbst benennt sich noch immer*, nach der form jener sonderbaren steine, die *Kunkel*. wahrscheinlich waren diese *drei* obelisken keltischen ursprungs, und gehörten zum gottesdienst der früheren bewohner der gegend, der Triboker. warum waren der steine *drei*? hat vielleicht die benennung des wenig entfernten ortes zu den *drei heiligen* bezug auf diese stäte?"

Nach einer badischen volkssage geht seit manchem hundert jahr die gräfin von Eberstein in dem *Rockertwald*, welcher an einen hohen bergwald stösst, der *Schwann* heisst; sie ist *schwarz* gekleidet und die leute nennen sie das *Rockertweibele* (anzeig. von Mone, III. jahrg, 1834, s. 145.)

Die ableitung des wortes *Rockenstein* von colus dürfte hiernach keinem bedenken unterliegen; inzwischen könnte doch auch an *roggen*, korn, gedacht werden, wodurch aber die mythische beziehung nicht aufgehoben wird. so ist ein der *Holla* und *Bertha* ähnliches wesen: *kornwîf*, *roggenmühme*, aber auch *rockenmör* genannt, deut. myth. 445, wie das *rockadirl* (rockendirne) eine jungfrau, welche auf dem Tegernsee schwimmt (24). dagegen enthält das *Roggenburger* wappen *drei kornähren* (81), wie die fahne der *Roggenhauser* (223). — frau von Donnersberg widmet den *drei stifterinen* bei jeder erndte *drei ähren* (66).

s. 40.

Welcher ist der sinn der namen: s. *Einbett*, s. *Warbett*, s. *Vilbett*, wie sie s. 285 zusammengefasst sind? nach der ersten s. *Einbett* sind orte benannt: *Einbett* (40), *Einfeld* (87), und *Einwald* (96). meines wissens hat Mone zuerst auf diese namen aufmerksam gemacht. vgl. anzeig. 1835, s. 258, dann s. 499, wo es heisst: „Kolb im bad. ortslexicon bemerkt zu dem dorfe Eichsel bei Schopfheim, dass dort drei heilige jungfrauen: *Kunigunt*, *Mechtunt* und *Wibrant*, die zur gesellschaft der heiligen Ursula gehörten, begraben seyen, und dass von ihnen ein brunnen *Mägdebrunnen* genannt werde. diese namen weichen stark von dem Wormser denkmal ab, und Wibrant ist sogar ein mannsname; dennoch sind diese jungfrauen deutlich dieselben, deren denkmal im Wormser dom steht. in einem salbuch von Gegenbach, bl. 35, im karlsruher archiv, wird bei Gegenbach s. *Einbettenberg* erwähnt, worauf noch im 16. jahrh. eine kapelle dieser heiligen stand. ihr namen stimmt mit dem Wormser *Einbeda* vollkommen überein, und da sie auf dem Wormser denkmal voran steht, so scheint sie die ältere der drei jungfrauen gewesen, woraus man schliessen dürfte, dass auf dem *Einbettenberg* ebenfalls alle *drei* verehrt, aber, der kürze wegen, die kapelle nur nach der *ältesten* genannt wurde. eben so wird in einem zinsbuch von Güntersthal (15tes jahrh.) zu Uffhausen bei Freyburg i. B. eine „*clôsnerin zů s. Einbetten*“ erwähnt, wonach dort auch eine kapelle dieser heiligen war. vgl. auch Gerbert hist. silv. nig. II, 346. damit ist die spur dieser *drei jungfrauen* von Tirol aus längs dem Oberrhein bis Worms nachgewiesen.“

Im fünften jahrg. des anzeig. s. 392 sagt Mone: „über die kapelle dieser heiligen bei Freyburg führe ich noch einige stellen aus einem günthersthaler zinsbuch von 1409 an, theils der örtlichkeit, theils der sprache wegen: Wůhre, der garten s. *Einbettun* zinset. — die strasse, da man zu s. *Einbettun* hin gat. — Adelhausen: in dem moose hinter s. *Einbettun*. — an der gassun ort, da man gat gen s. *Einbetten* anhin.“ *bett* bedeutet, wie oben gezeigt wurde, ara, fanum. *Einbett* mag die erste, die vorragende jungfrau, ihr tempel (bett) der obersten gottheit gewidmet gewesen seyn. mit der *Rinderin* spricht Othin im Harbarz lied. — die *Gewerpet*, *Guerre*, *Guerrd*, *Guerbetta* (7), *Gberpet* (40), *Warbeth* (87), *Warbede* (229), *Worbetta* (230) scheint die voigtländische *Werre*, oder frau *Holle* zu seyn (deut. myth. 251, 984). in der sage des klosters Marienburg (185, b.) heisst sie *Gewekra*; die beiden andern heissen: *Widibuna* (zweigkundige?), und *Winterbring*.

Möglicherweise könnte in *Vilpetta* (7), *Vilbett* (29), *Willbeth* (87), *Villebede* (229), *Willbetta* (230) ein zusammenhang mit *Vala*, ein hochheiliges wesen des alterthums (priesterin, norn, wahrsagerin) bestehen. vgl. deut. myth. s. 994. die serbische mythologie kennt eine vile (ibid. 407).

§. 41.

Die archäologischen annalen von Didron, 1845, pag. 357 enthalten die beschreibung und abbildung eines crucifixes von gegossenem und ciselirtem kupfer, welches sich in der sammlung von Debruge und Labarte befindet. es ist aus dem XI. jahrh., von vortrefflicher arbeit, 29 centimeter hoch, oben 19 centimeter, unten an der basis 30 centimeter breit. das *kreutz* ist ein *baumstamm* mit *zwei ästen*. über dem haupte des Weltheilandes die aufschrift: *Caritas*; am ende des rechtseitigen astes ist eine scheibe mit dem brustbild einer *jungfrau* angebracht, die *sonne* darstellend; über dieser scheibe die aufschrift: *Fides*; am ende des linkseitigen astes eine gleichgrosse scheibe, das brustbild einer *jungfrau* mit der *mondsichel* enthaltend; darüber die aufschrift: *Spes*. der *baumstamm* des crucifixes endet in einem *dreifuss*, welcher aus drei löwenfüssen zusammengesetzt ist; die krallen gleichen menschennägeln. über jedem dieser drei füsse liegt ein *schild*, den erzengeln *Michael*, *Gabriel*, *Raphael* als sitz dienend. ihr gesicht trägt den ausdruck der strenge; alle drei haben *flügel*. jeder hält eine scheibe mit den aufschriften: Michael quis ut Ds; Gabriel *fortitudo* Di; Raphael medicina Dei. der bildner vermischte heidnisches mit christlichem. bedeutungsvoll wählte er zum kreutze den ***baum***, welcher an den ***weltbaum*** erinnert (deut. myth. s. 757).

Fides, ***Spes*** und ***Charitas*** haben wir schon oben (7) für s. ***Anbetta***, s. ***Gwerbetta***, s. ***Villbetta*** gesetzt gefunden. obige annalen s. 359 erwähnen noch einer in goldblech getriebenen tafel, welche der kathedrale in Basel entnommen worden ist. man sieht auf dieser tafel gleicherweise die genannten drei erzengel (unter den arcaden am fusse der tafel). der Weltheiland ist in der mitte, neben der h. Benno. auf dem fries steht in schönen schriftzeichen des XI. jahrh.:

quis sicut ***hel fortis medicus*** soter benedictus
prospice ***terrigenas*** clemens mediator ***ovsias.***

In andern bildern wird der erzengel Michael mit gezücktem schwert, einen ***drachen*** zu seinen füssen dargestellt (Alt, heiligenbilder, 1835, s. 39).

§. 42.

Nach römischem recht wurde über den vatermörder eine eigene strafe verhängt. in Rosinus, roman. antiquitat. corpus, 1743, pag. 653, wird folgende nachricht angeführt, welche Dositheus grammat. seu magist. in sententiis et epistolis Hadriani imperatoris, lib. 3, gibt: *ἐγένετο νόμος τις τοιούτου τρόπου πᾶσιν ἀνθρώποις, ὅπως ὅστις πατροκτονίαν πεποιήκει, δημοσίας εἰς μολγὸν πεμφθεὶς συῤῥαφῆναι μετὰ ἐχίδνης καὶ πιθήκου, καὶ ἀλέκτορος, καὶ κυνός, ἀσεβῶν ζώων ἀσεβὴς ἄνθρωπος, καὶ εἰς ἅμαξαν ἐζευγμένην μελαινῶν βοῶν κατενεχθῆναι προς θάλασσαν, καὶ εἰς βύδονα βληθῆναι ἔδειξαν οὖν ὑπόδειγμα τιμωρίας, ἵνα μαλλον φοβηθῶσιν οὕτως ἀνόσιον ἔργον ποιῆσαι.* d. i. es war ein gewisses gesetz folgender art bey allen menschen, dass der, welcher einen vatermord begangen hatte, öffentlich, in einen ledernen sack gesteckt, mit einer ***schlange*** und einem ***affen***, und einem ***hahn***, und einem ***hund***, der gottlose mensch mit ***gottlosen thieren***, zusammengenäht, in einem mit ***schwarzen ochsen*** bespannten wagen an das ***meer*** gefahren, und in die ***tiefe versenkt*** wurde; denn sie zeigten ein beyspiel der strafe, damit sie sich mehr fürchten eine so grausame that zu begehen.

Der vatermord, das grösste aller verbrechen, sollte nicht mit dem todte allein, sondern mit der verweisung in jenen ort der unterwelt bestraft werden, welchen die bösen menschen einnehmen. seine begleiter nach diesen ort des schreckens sind die thiere der *hel: schlange*, *hahn* und *hund*. der *affe* erinnert an *Affenberc*, *Affental* (deut. myth. 645). es mussten *schwarze ochsen* seyn, die den verbrecher nach den *meer* zogen, in dessen *tiefen*, die *unterwelt*, der de nmenschen und gütigen göttern verhasste versenkt wurde; denn, wie Zonaras annal. II, 16 berichtet, geschah das versenken der vatermörder im sack, damit weder die *erde*, noch das *wasser*, noch die *sonne* durch ihren todt *verunreiniget* werde.

Nun wird auch klar, was damit gemeint war, dass der geist des tyrannen in die *butte* beschworen, und in die *Hundsklinge* geworfen wurde (213).

Der *lindwurm* dürfte als eine contraction der drei genannten thiere anzusehen seyn; er hat, mit beziehung auf die drei elemente: luft, erde und wasser, vom *vogel* die flügel, vom *hunde* die scharfen zähne, von der *schlange* den leib; er war in frühester zeit, wie es scheint, ein gewaltiger gott der *höhen*, der *erde* und der *tiefe*, und wurde später in diese gebannt.

Inhalt von seite 1 bis 270.

Nr. Seite.
1. Der Hargenstein bey Reutte in Tirol 1
2. Der Drachensee im Saven bey Lermos in Tirol 1
3. Die Sigmundsburg bey Nassereut in Tirol 2
4. Das Lambrechtofenloch bey Lofer in Tirol 2
5. Das schloss Reichenau in Tirol 3
6. Die drei schwestern von Frastanz in Tirol 3
7. s. Aubetta, s. Gwerbetta, s. Villbetta zu Meransen in Tirol 5
8. Die Hunt von Dorfheim bey Saalfelden im Pinzgau . . . 7
8b. Der drache im Zillerthale in Tirol 9
9. Die Frauenlöcher bey Berchtesgaden, in Oberbayern . . 9
10. Die Gjoadwand bey Berchtesgaden 9
11. Der Kirnberg bey Berchtesgaden 10
12. Die steinerne Agnes bey Reichenhall, in Oberbayern . . 10
13. Der Karlstein bey Reichenhall 10
14. Der Staufen bey Reichenhall 11
15. Der Untersberg bey Salzburg 11
16. Das Frauenloch nächst Niederheining, in Oberbayern . . 15
17. Das wilde gjoad bey Surheim, in Oberbayern 16
18. Das wilde gjoad bey Tittmoning, in Oberbayern . . . 17
19. Der Engelstein bei Bergen, in Oberbayern 17
20. Die Auerburg in Oberaudorf am Inn, in Oberbayern . . 18
21. Der Rachelberg bey Flinzbach am Inn, in Oberbayern . . 18
22. Der Schlossberg bey dem Sießinger hof bey Rosenheim, in Oberbayern 19
23. Das schloss Warnbach bey Wasserburg, in Oberbayern . 19
24. Das Rockadirl im Tegernsee, und die Dull von Hohwiesen, in Oberbayern 20
25. Die kreuzgruft in Reichersdorf, in Oberbayern 20
26. Die Argrub bey Mittenwald, in Oberbayern 22
27. Das Plätschthal bey Krün, in Oberbayern 22

Nr. Seite.

28. Der Wallersee in Oberbayern 22
29. s. Ainbett, s. Wolbett, s. Vilbett zu Schlehdorf, in Oberbayern 23
30. Werdenfels bey Oberau, in Oberbayern 25
31. Der Osberg bey Murnau, in Oberbayern 25
31 a. Das grabmal auf Frauenwerd im Chiemsee, in Oberbayern 26
32. Der lintwurm bey Murnau 27
33. Der Hirmon bey Murnau 28
34. Der Gögeleberg bey Weilheim, in Oberbayern 28
35. Die alte burg Hohenschwangau, in Oberbayern 28
36. Die steinernen stuben bei Peiting, in Oberbayern . . . 29
37. Die drei Welfen bei Schongau, in Oberbayern 30
38. Das Burkla bey Schongau 30
39. Die insel Worth im Wurmsee, in Oberbayern 31
40. s. Ainpet, s. Gberpet, s. Firpet zu Leutstetten, in Oberbayern 31
41. Der Burgstall bey Buchheim am Parsberg, in Oberbayern . 34
42. Der Ammersee in Oberbayern 34
43. Andechs in Oberbayern 33
44. Der Schlossberg bey Diessen, in Oberbayern 34
45. Der Jungfernberg bey s. Georgen, in Oberbayern . . . 34
46. Der Schlossberg bey Utting, in Oberbayern 35
47. Der Schlossberg bey Wolfrathshausen, in Oberbayern . . 36
48. Das nachtgjaid bey Wolfrathshausen 37
49. Die Birg bey Baierbrunn, in Oberbayern 37
50. Der Schlossberg bey Grunwald nächst Munchen 38
51. Deisenhofen bey Grunwald 39
52. Das Lenzleswaldle bey Ludenhausen, in Oberbayern . . 40
53. Die Aesterbirg bey Hagenheim, in Oberbayern 40
54. Mergentau bey Friedberg, in Oberbayern 40
55. Althenneberg in Oberbayern 43
56. Die unterirdischen gänge in Nannhofen, in Oberbayern . 44
57. Rockenstein bey Alling, in Oberbayern 44
58. Der Teufelsberg bey Lochhausen, in Oberbayern . . . 46
58 a. Das versunkene schloss bey Trudering, bey Munchen . . 47
59. Der Krebsberg in Finsing, in Oberbayern 47
60. Der Schlossberg in Kleinhelfendorf, in Oberbayern . . . 49
61. Der Schreckenstein bey Bergham, in Oberbayern . . . 49

Nr.		Seite.
62.	Maidenbeth bey Haag, in Oberbayern	49
63.	Almering bey Muhldorf, in Oberbayern	50
64.	Das versunkene schloss bey Altotting, in Oberbayern	52
65.	Sandau bey Landsberg, in Oberbayern	52
66.	Der Jungfernbuckl in Oberigling, in Oberbayern	53
67.	Puch bey Furstenfeldbruck, in Oberbayern	60
68.	Uberacken bey Furstenfeldbruck	61
69.	Etting bey Ingolstadt, in Oberbayern	61
70.	Frauenberg bey Eching, in Oberbayern	62
71.	Unterirdische gange zwischen Gunzenhausen und Ottenburg, in Oberbayern	62
72.	Der Veichelberg bey Niedermunchen, in Oberbayern	62
73.	Der Schlossberg bey Tegernbach, in Oberbayern	63
74.	Das wilde gjaig bey Mosburg, in Oberbayern	63
75.	Abraham bey Mosburg	63
75 a.	Berg bey Endlhausen, in Oberbayern	64
76.	s. Mang bey Fussen, im kreise Schwaben	64
77.	Der Schlossberg bey Kaufbeurn, im kreise Schwaben	65
78.	Das Abelloch bey Daxberg, im kreise Schwaben	65
79.	Burk bey Krumbach, im kreise Schwaben	66
80.	Die burg Kikerigi und das versunkene schloss Gisidisi im Laugnathale, im kreise Schwaben	66
81.	Roggenburg, im kreise Schwaben	67
82.	Das wilde gjai bey Augsburg	67
83.	Die drei Meje von Aislingen, bey Dillingen	67
84.	Das Frauenholzle am Hanenberg bey Unterbissing, in Schwaben	67
85.	Das Meuenloch bey Burg, in Schwaben	68
86.	Der Schlossberg bey Julbach, in Niederbayern	68
87.	s. Einbeth, s. Warbeth, s. Wilbeth zu Schildturn, in Niederbayern	69
88.	Der berg bey Bettenau, in Niederbayern	71
89.	Der Schlossberg bey Sillaching, in Niederbayern	72
90.	Wolsperg an der Rott, in Niederbayern	72
91.	Der Koppenberg bey Koppenwahl, in Niederbayern	72
92.	Roning bey Rottenburg, in Niederbayern	72
93.	Ginglkofen bey Landshut	73
94.	Die Burg bey Wohr, bey Abensberg in Niederbayern	73
95.	Marching bey Neustadt an der Donau, in Niederbayern	73

Nr. Seite.
96. Der Einwald bey Kelheim, in Niederbayern 74
97. Der Schlossberg bey Teisbach, in Niederbayern, ... 77
98. Der Zankelberg bey Landau, in Niederbayern 77
99. Das versunkene schloss bey Degenberg, in Niederbayern 78
100. Die Alraunhöle bey Schwarzach, in Niederbayern . . 79
100 a. Der Krebsbuckel bey Aholfing, in Niederbayern . . . 81
101. Otzing bey Deggendorf, in Niederbayern 81
102. Der Pichelstein bey Grattersdorf, in Niederbayern . . . 81
103. Der Leitenbuckl bey Lalling, in Niederbayern 82
104. Das schloss Weissenstein im Wald bey Regen, in Niederbayern 82
105. Der Rachelsee bey Grafenau, in Niederbayern 83
106. Das wilde gjoad (Niederbayern) 84
107. Der wilde jäger in dem Odenwiesenwald, in Niederbayern 84
108. Die schauerjungfrauen (Niederbayern) 86
109. Die truden (Niederbayern) 88
110. Der heiligenbildschnitzer (Niederbayern) 90
111. Der schmied von Mitternbach, in Niederbayern 94
112. Der Brautlachenberg bey Wildenberg, in Niederbayern . 98
113. Die schwangere jungfrau am Donauufer bey Weltenburg in Niederbayern 99
114. Der Schlossberg bey Schlegen nächst Maria-Zell, in Österreich 99
115. Die Teufelsmauer in Spitz, und die sieben hunde auf der kirche in Michels an der Donau, in Österreich 100
116. Mähring an der böhmischen grenze, in der Oberpfalz . . 100
117. Die brücke über den Hagenbach auf der Hersbruck-Sulzbacher strasse 100
118. Hahnbach bey Vilseck, in der Oberpfalz 100
119. Der Enzelberg bey Hirschau, in der Oberpfalz 100
120. Der Kaltebaum bey Vohenstrauss, in der Oberpfalz . . . 101
121. Das Burgholz bey Leuchtenberg, in der Oberpfalz 101
122. Frauenstein bey Winklarn, in der Oberpfalz 102
123. Perschen bey Nabburg, in der Oberpfalz 102
124. Rosenberg bey Sulzbach, in der Oberpfalz 103
125. Der Kastlberg, in der Oberpfalz 104
126. Der Schafferberg bey Ursensolln, in der Oberpfalz . . . 105
127. Das Jungfernbrunnl bey Freyhols, in der Oberpfalz . . . 105
128. Der Wolsenberg bey Nabburg, in der Oberpfalz 105

Nr. Seite.
129. Der Trudenstein bey Neunburg vorm wald, in der Oberpfalz 106
130. Das Rätslloch in Penting, in der Oberpfalz 106
131. Der schwarze Wirberg bey Rötz, in der Oberpfalz . . 106
132. Der drachenstich in Furth, in der Oberpfalz 107
133. Die Strätzenlöcher bey Arnschwang, in der Oberpfalz . 111
134. Die Rätsllöcher in Roding, in der Oberpfalz 111
135. Die drei steinernen jungfrauen, und die felsenhölen bey Velburg, in der Oberpfalz 111
136. Der Staufersberg und der Buchberg bey Neumarkt, in der Oberpfalz 113
137. Der Blindfels bey Breitenbrunn, in der Oberpfalz . . 114
138. Das alte haus auf dem Henneberg an der Naab bey Duggendorf, in der Oberpfalz 114
139. Die Osterstube an der Naab bey Pielenhofen, in der Oberpfalz 115
140. Die kirche in Pielenhofen 116
141. Der Schlossberg bey Regenstauf, in der Oberpfalz . . 117
142. Schönberg bey Wenzenbach, in der Oberpfalz . . . 117
143. Heilsberg am Pangerlhof, in der Oberpfalz 117
144. Die donaubrücke in Regensburg 118
145. Die kapelle s. Georgii an der Halleruhr in Regensburg . 119
146. Conradus de monte puellarum, canonicus in Regensburg 122
147. Althexenacker in der Oberpfalz 123
148. Der Schlossberg bey der Teufelsmühl nächst Luckenpaint, in der Oberpfalz 123
149. Hagelstadt in der Oberpfalz 124
150. Der schulmeister im brunnen 124
151. Die gute und die böse schwester 125
152. Der zauberweiher zu Brückelsdorf, in der Oberpfalz . 126
153. Der glockenbrunnen bey Kronstetten, in der Oberpfalz . 127
154. Das hufeisen zu Naabburg, in der Oberpfalz 127
155. Die grasende magd zu Haselbach, in der Oberpfalz . . 128
156. Die hammerknechte zu Frohnberg, in der Oberpfalz . . 128
157. Die Erenbirg bey Forchheim, in Oberfranken 128
157 a. Das Zwergloch zwischen Selbitz und Marlsreuth bey Naila 129
157 b. Dannhausers berg im Fichtelgebirg 130
158. Spielberg bey Wassertrüdingen, in Mittelfranken . . . 131
159. Heidenheim am Hahnenkamm, in Mittelfranken . . . 131

Nr. Seite.

160. Die Gelbirg bey Heidenheim 132

161. Der Hetelsberg und der Schlossberg, oder Weissenberg bey Ursheim, in Mittelfranken 134

162. Der Heselberg in Mittelfranken 135

163. Langenaltheim in Mittelfranken 142

164. Das schloss zu Möhren bey Treuchtlingen, in Mittelfranken 144

165. Willburgstetten in Mittelfranken 147

166. Östheim in Mittelfranken 148

167. Die Hundskirche auf Rimbacher markung bey Mergentheim, in Würtemberg 149

168. Die Kobolzeller kirche bey Rothenburg an der Tauber . 149

169. Hahnbühl bey Neustadt, in Mittelfranken 150

170. Rainhofen in Mittelfranken 150

171. Das Goldholz bey Enterndorf, in Mittelfranken . . . 150

172. Die Altenbirg bey Hofstetten, in Mittelfranken . . . 150

173. Der Trutenstein auf dem Dillenberg bey Langenzenn, in Mittelfranken 151

174. Rosstal in Mittelfranken 152

175. Kadolzburg in Mittelfranken 153

176. Der Kappelberg bey Lehrberg nächst Ansbach 154

177. Der Trüdinger bey Eib nächst Ansbach 154

178. Der Nagelberg bey Graben, in Mittelfranken 155

179. Der Burgstein nächst Dolnstein bey Eichstädt 155

180. Eschenbach bey Hersbruck 156

181. Der Pfahlsbuck bey Kipfenberg an der Altmühl . . . 156

182. Der Lindthurm in Langenzenn bey Nürnberg 156

183. Aha bey Gunzenhausen, in Mittelfranken 158

184. Das Jungfernbrunnle bey Herrieden, in Mittelfranken . 159

185. Der Warberg und der Hundsberg, in Mittelfranken . . 160

185 a. Das fräulein zu Schönenburg 160

185 b. Das kloster Marienberg bey Abenberg, in Mittelfranken 161

185 c. Das Geisloch bey Velden, in Mittelfranken 162

186. Die Walburg bey Eltmann, in Unterfranken 162

187. Armsdorf bey Ebern, in Unterfranken 163

188. Garstadt am Main, in Unterfranken 163

189. Das wilde heer bey Wipfeld, in Unterfranken 164

190. Der lindwurm in Volkach, in Unterfranken 164

191. Der lindwurm in Marktbreit, in Unterfranken 165

Nr.		Seite.
192.	Das Grundlersloch an dem schloss Castell bey Rudenhausen, in Unterfranken	165
193.	Das schloss Mainberg bey Schweinfurt	171
194.	Die Peterstirn bey Schweinfurt	172
195.	Die langen Schranken bey Schweinfurt	173
196.	Die Wasserjungfrauen im schwarzen loch bey Schweinfurt	173
197.	Die drei jungfrauen bey Schweinfurt	174
198.	Randersacker bey Wurzburg, in Unterfranken	175
198 a.	Der Schenkthurm bey Zell, bey Wurzburg	177
198 b.	Der hugel im wald bey Aufstetten, in Unterfranken	177
198 c.	Der Schönstelwald zwischen Aufstetten und Strüth, in Unterfranken	178
199.	Die Seyfriedsburg bey Gemünden, in Unterfranken	178
200.	Das kloster Neustadt am Main, in Unterfranken	179
201.	Die Botenlaube bey Kissingen, in Unterfranken	180
202.	Die Eilingsburg bey Kissingen	181
203.	Das Heiligenholz bey Bocklet, in Unterfranken	182
204.	Sterneck bey Roth nachst Kissingen	182
205.	Neustadt an der Saal	184
206.	Das rothe und das schwarze moor bey Bischofsheim, in der Rhon	184
207.	Die Osterbirg bey Bischofsheim	186
208.	Der Dreistelz bey Brückenau, in Unterfranken	186
209.	Der Hahnenkamm bey Alzenau, in Unterfranken	189
210.	Die schöne und die garstige schwester	190
211.	Die drei verwunschenen frauen	191
212.	Das Schnellertsschloss bey Oberkeinsbach, im Odenwalde	194
213.	Hohenstaufen in Wurtemberg	196
214.	Die Wegelburg bey Nothweiler, in der Pfalz	196
215.	Der Drachenfels an dem Busenberg bey Pirmasenz	197
216.	Der Jungfernsprung bey Dahn in der Pfalz	197
217.	Der Klosterbrunnen bey Pirmasenz	198
218.	Das wüthende heer bey Pirmasenz	198
219.	Der Marienstein bey Zweybrücken	199
220.	Schwarzerden bey Kusel	200
221.	Die burg Lichtenberg bey Kusel	201
222.	Jettenbach bey Kusel	201
223.	Roggenhausen in der Pfalz	201

Nr. Seite.
224. Marienthal bey Bolanden in der Pfalz 202
225. Der Kaiserswog in Kaiserslautern 202
226. Das ehemalige kloster Seebach bey Durkheim, in der Pfalz 203
227. Der Teufelsstein bey Durkheim 204
228. Der Drachenfels bey Dürkheim 205
229. Der dom in Worms 206
230. s. Einbetta, s. Worbetta, s. Willbetta in Strassburg . . 208
231. Suwendfeuer bey Reutte, in Tirol 210
232. Suwendfeuer bey Füssen, in Oberbayern 211
233. Scheiben- und bolzentreiben bey Mittenwald, in Oberbayern 211
234. Scheibentreiben in Oberau, in Oberbayern 212
235. Suwendfeuer bey s. Georgen, in Oberbayern 212
236. Judasfeuer in Althenneberg, in Oberbayern 212
237. Simetsfeuer bey Lochhausen, in Oberbayern 213
238. Johannisfeuer bey Freysing 214
239. Suwendfeuer bey Ingolstadt 214
240. Suwendfeuer bey Marktl, in Oberbayern 214
241. Suwendfeuer bey Niederaltaich, in Niederbayern . . . 215
242. Johannisfeuer in Deffingen, in Schwaben 215
243. Johannisfeuer in Hollfeld, in Oberfranken 216
244. Johannisfeuer in Gussbach, in Oberfranken 216
245. Johannisfeuer in Hallstadt, in Oberfranken 217
246. Johannisfeuer in Bischberg, in Oberfranken 218
247. Johannisfeuer in Trosdorf, in Oberfranken 218
248. Johannisfeuer in Gundelsheim, in Oberfranken 218
249. Johannisfeuer in Ansbach 219
250. Die kapelle des heiligen Emeram bey Helfendorf, in Oberbayern 220
251. Die kirche zu Oberbiburg, in Oberbayern 223
252. Die kirche zu Eggstadt, in Oberbayern 223
253. Buchlberg bey Passau 224
254. Die kirche zu Oberkreutzberg, in Niederbayern 224
255. Der Wolfbauer in Niederbayern 224
256. Das schloss bey der Hahnenmuhl bey Waldnab in der Oberpfalz 225
257. Der metzgersprung in den Fischbrunnen in Munchen . 226
258. Der schafflertanz in Munchen 230
259. Der wasservogel in Sauerlach, in Oberbayern 234

Nr. Seite.

260. Das pfingstlreiten in Niederaltaich, in Niederbayern . . 235

261. Der Pfingstl in Niederporing, in Niederbayern . . . 235

262. Der Wasservogel in Baumgarten, in Niederbayern . . 237

263. Wandgemälde in dem alten schlosse in Forchheim, in Oberfranken 237

264. Der Pfingstquack in Hinterweidenthal, in der Pfalz . . 238

265. Die pfingstbuben in Munnerstadt, in der Rhon . . . 239

266. Der bilmerschnitt bey Pilweichsen, in Niederbayern . . 240

267. Der bilmerschnitt bey Ohu, in Niederbayern 240

268. Der bilmerschnitt bey Schildthurn, in Niederbayern . . 240

269. Der durchschnitt bey Taubenbach, in Niederbayern . . 241

270. Der Åswald in Niederbayern 241

271. Dir kirchen in Tollbath und Weissendorf bey Ingolstadt . 242

272. Die kirchen zu Sachsenheim, Oberwittighausen und Grunfeldhausen 243

273. Die kirche zu Gaurettersheim und die kapelle zu Oberwittighausen 244

274. Die erste christliche kirche im Tauberthale 244

275. Der Petersberg bey Flinzbach, in Oberbayern 245

276. Konig Watzmann 245

277. Frau Bercht in Bergen, in Oberbayern 247

278. Frau Bert in Muhldorf, in Oberbayern 247

279. Die Berchtel in Deffingen, in Schwaben 248

280. Das aronkraut 248

281. Die wurzel biberell 248

282. Die wurzel auf dem alten schloss bey Kelberg, in Niederbayern 249

283. Das beyfuskraut 249

284. Alraun 250

285. Die Tanzeich bey Bischofsheim in der Rhön 251

286. Eschenzweig 251

287. Die esche 252

288. Die eiche in Kuhnhard am Schlegel in Mittelfranken . 252

Register.

Abelloch 65.
Abraham 63.
acherusische hole 327.
ἀδίαντος 324.
adyta templi 347.
ahren 60. 241.
ahrenschneidung 12.
Aesterbirg 40.
Affenberc 382.
Affental 382.
Agnes 10.
Aha 159.
s. Ainbeten 34.
Ainbeth (eine gräfin) 24.
Ainbeth 69.
Ainbett 23, 295, 358.
Ainpet 33.
Ainwald 76.
Aldigard 179.
allermannsharnisch 326.
ἀκόνιτον 326.
Almarî 370.
Almêring 50, 298. 369.
Alraun 80, 250, 369.
Alraunhöle 78, 298.
alte haus 114.
Altenbirg 150.
Altenburg 147.
Altendrüdingen 136.
Althenneberg 43, 212.
Althexenacker 123.
Altmühl 158.
Amazonen 335. 345.
Ambet 6.
s. Ambeth 70.
Amering 10.
Ammersee 34.
Ampet 5.
Anbetta 6.
Andechs 34.
Angrboda 297.
Åsterfels 115.
Åsterstuben 115.
Åswald 242.
apfel 123,
ἀριστερεὼν 324.
aronkraut 248.
Artemis 356.
Arzgrub 22.
Arzweible 22.
Aschbe 16.
Asen 245.
Asenhof 81.
ἀσφόδελος 323.
Aubet 6.
Auerburg 18.
Aurelia 208.
Auw 348.
Baraas 251, 325.
bär 193.
Bärenrigel 86.
Bärensee 102.
barathrum 305.

s. Barbara 21, 64.
Barbeth 69.
bardel 190.
basalt 371.
basiliscus 360.
baum 7, 22, 219, 222, 266.
baumeister 242.
Baumholderloch 201.
Becherskopf 205.
Bechersbrunnen 205.
Belschlag 131.
Bercht 247.
Berg 64, 158.
Bergkloster 206.
bergleutchen 155.
Bergloch 201.
bergriese 247.
Bettenau 71.
beyfus 249.
biberell 248.
bilmerschnitt 240.
Birg 37.
birgstuze 345.
Birgweibl 38.
birnbaum 143.
Blåkulla 371.
blinde mann 368.
blinde schwester 274, 347, 361.
Blindfels 114.
böse schwester 273, 352.
bock 207, 240.
Bockebergerholz 123.
bockreiter 241.
Bocksberg 62.
Bodloserloch 148.
bolzentreiben 211.
Bonholz 74, 299.
boschenbier 237.
brackenhaupt 132, 337.
Brändle 136.
braut 258, 260, 261, 267.
Brautlache 99.
Brautlachenberg 98.
brechen (pest) 23.
brücke 10, 43, 118, 354.
Brühlloch 68.
Brühlweibchen 69.
Brunhildebette 370.
brunnen 277, 302, 360.
Büchelstein 81.
Bürgel 105.
Burg 73.
Burggraben 178.
Burgholz 40, 101.
Burgstall 34, 162.
Burgstein 155.
Burk 66.
Burkla 30.
Catharina 64.
centschöpp 163.
Cerberus 327.
χαμαίμηλον 326.
Charitas 6, 380.
Chiemsee 364.
Chimära 344.
christenthum 282.
ciza 314.
Cocytos 370.
Colomann 214.
conincs kinderen 366.
Conradus de Megenperch 122.
Cubet 6.
dal 305.
Dannhaüsersberg 130.
Dannhaüsersteich 130.
Dillenberg 151, 156.
Diva triformis 364.
Döckingen 135.

Doifelsmühl 123.
draca 345.
draco 64.
drache 292, 360.
drachenblut 109.
Drachenbogen 205.
Drachendall 205.
Drachenfels 37, 197, 205.
drachengraül 108.
Drachenkammer 205.
Drachenloch 197.
Drachenlöcher 74.
drachenschmalz 269.
Drachensee 1.
Drachenstein 205.
drachenstich 107, 359.
drake 9.
drei äpfel 33.
dreibeiniger feuerhund 330.
dreibeiniger haas 137.
dreibeiniger hellehunt 330.
dreibeiniger hund 151.
dreibeiniges pferd 342.
drei brunnen 189.
Dreibrunnenthal 205.
dreifuss 40.
drei garben 269.
drei guldenäpfel 123.
drei hügel 122.
drei jungfrauen 271.
drei jungfrauen in der Haide 144.
dreikönigsnacht 88.
drei kornähren 67, 202.
drei lichter 262.
drei mader 350.
drei pferde 265.
drei riesen 22.
drei schwarz pfenning 53, 57.
drei schwestern 272.
drei schwöstre (drei berge) 5.
Dreisesselberg 372.
drei steinerne jungfrauen 111.
drei steinerne kreutze 174.
drei unterirdische gänge 278.
dreiweg 321.
drei welfen 30
drei wichtelen 116.
dreizahl 320.
druden 151.
Druiberg 116.
druten 259, 260, 262.
drutenfus 260.
Drutenthal 135.
Drutenstein 151.
Dull 20.
durchschnitt 241.
Ebersberg 73.
eberzahn 44, 73.
edelsteine 31.
Edigna 60.
ehen 281.
eherne pforte 15.
eiche 252.
Eilenbirken 74.
s. Einbede 206.
Einbet 23.
s. Einbeth 70, 358.
Einbetl 31.
s. Einbett 378.
s. Einbetta 208.
s. Einbettenberg 379.
Einfeld 71.
Einwald 74.
eiserne lampen 176.
eiserne pantoffel 84.
eisernes gitter 51.
eiserne thüre 13.
eiszapfen 270.

Emeram 280.
engel 185, 222, 268.
engelamt 186.
Engelstein 17.
Enzelberg 100.
erdschmiedlein 257.
Erenberg 1.
Erenbirg 128.
s. Erhard 119.
Erhardsbrunnen 120.
Erhardsnonnen 120.
eschbaum 252.
esche 252, 351, 369.
eschenstecken 89.
eschenzweig 251.
Ettenauer holz 73.
Etting 61.
Eulenbirken 76.
ewigelichtprobst 143.
Eyerweibl 19.
fackel 23, 122.
fahre 164.
Falkensee 11.
Falkenstein 18.
Fanigold 301.
fanum 357.
Farnberg 211.
felsen im meere 193.
Fenrir 297.
Fensalr 300.
Fesch 25.
feuer (aus dem haus tragen) 264.
feuerhund 40, 330.
Fialarr 309.
Fides 6, 380.
Filomuet 179.
Finzweibl 22.
Firpet 33.
Fischbrunnen 227.
fisch 203.
flachs 38, 39, 190, 210, 216,
  265, 270, 376.
flachsfelder 109.
flederwisch 217.
Florian 215, 219.
Frauenaltar 23.
Frauenberg 62, 116, 122.
Frauenhöhle 14.
Frauenhölzle 67.
Frauenholz 74.
frauenkloster 148, 203.
Frauenloch 9, 11, 15.
Frauenlöcher 9.
frauenpantoffel 212.
Frauenroth 181.
Frauenstein 102.
Frauenthal 202.
Frauenwaid 40.
Frauenwald 57, 77.
Frauenwerd 26.
Frauenzell 117.
fraxinus 351.
Friedrichsberg 151.
Friedrichsbuche 205.
Friedrichsbrunnen 205.
Friedrichsthal 205.
Friggerock 350.
Frohnberg 128.
funes 323.
fussgestell eines sterbenden 262.
Gabriel 380.
gaisfus 138.
garbe 88.
Garmr 329.
Gaupet 5.
Gberpett 33.
gebete für die drei jungfrauen 283.
geiger 238.

gelber hahn 191.
Gelbirg 132.
geldkiste 82.
s. Georg 119, 164, 165.
gertraudenkraüter 212.
Geryon 343.
gevatter 261, 263.
gevatterschaft 262, 263.
gevatter Tod 306.
Gewehra 161.
Gewerpet 5
G'hager 74, 76, 299.
gicker 151.
Ginglkofen 73.
Giöll 297.
Gisidisi 66.
gjaig 155.
gjoad 9, 16, 17, 84, 85.
Gjoadwand 9.
Glasberg 198.
Gleichberge 371.
Glockenbrunnen 127.
Gnipahell 301, 329.
Gögeleberg 28.
Göggingen 314.
Göikelsas 313, 370.
göcker 150, 187.
götzentempel 21.
goldader 25.
goldblume 270.
goldene brunnen 184.
goldene kette 155.
goldene kugel 193.
goldener pflug 53.
goldene ring 104, 359.
goldene sau 19.
goldene thor 125.
Goldholz 150.
Goldstein 377.
goldthor 190.
Γοργόνες 362.
gottmannshöle 135.
Grêdl 227, 231, 232, 233, 234.
Gründlesgrube 74.
Gründlersloch 166.
Grünwald 38.
Guerre 6.
Guerrä 6.
gürtel 71, 140, 367.
Gullincambi 309.
Gullveig 306.
gute brunnen 202.
gute schwester 273.
gutgesell 77.
Gutwiss 121.
Gwerbetta 6.
Haag 131.
Hachsenackher 123.
Hackenräsen 186.
Hächsenacker 123.
Haesenagger 123.
Haesenacker 123.
Hänsl 233, 234.
hagel 212, 265.
hagelschlag 213.
hahn 286, 309.
Hahnacker 205.
Hahnackerbirg 205.
Hahnbach 100.
Hahnbühl 150.
Hahnenberg 135, 311.
hahnenei 361.
Hahnenkamm 131, 189, 334, 373.
hahnenschritt 314.
Hahnspitzen 162.
Hahnwald 162.
Hahsinaker 123.
Haissenacker 123.

halb weiss, halb schwarze jungfrau 271. 273.
hammer 97. 243.
hammerknechte 128.
Hangenstein 135.
Hankop 201.
Hankragen 200.
Hanns 219.
Hansenberg 105.
Hänsel 233. 234.
Hanstein 311. 372.
Hargenstein 1.
haselgerte 193.
Hasinacker 123.
Hassinagger 123.
hauswurzel 263.
Haylrathin 53.
Hayltheil 53.
Hebbrunnen 189.
Hebburc 179.
hecht 202.
heilallerwelt 326.
heiligenbaum 124.
Heiligenbaum 124.
Heiligenberg 182.
heiligenbildschnitzer 90.
Heiligenholz 182.
Heilingholz 151. 299.
heilquelle 33.
Heilsberg 117.
Heilsbrunn 161.
Heimeransbrunnen 49.
Heinrich 138.
Hekate 318. 322.
Hel 274. 297. 332. 334. 342. 353. 359. 371.
Helbach 101.
Helblindi 349.
Held 60. 275. 297.
Heldenberg 196.
Helgraben 115. 151. 178.
helgrind 301.
Helhölzer 148.
Helikon 344.
helle 362.
hellehunt 330.
Helleberg 200.
Hellenberg 201.
helleriide 330.
helligruoba 305.
Helmauer 371.
Helmühl 148.
Heltroden 101.
helvegr 298.
Helweiher 148.
Helwiese 148. 178.
hemd 40. 48.
henne 78. 258.
Hennenbach 63.
Henneberg 43. 114. 339. 372.
Hennegraben 314.
hennekalb 178.
Hennenplätzl 121.
Hero 364.
Heselberg 135. 152.
Heslasberg 136.
hex 95. 110. 126. 251. 259. 260. 269.
Hexenacker 123.
Heytersteich 130.
Hiltipurc 299.
Himmelreich 62. 136.
Himmelschaffler 232. 359.
Hirmann 88.
Hirmon 28.
hochzeit 187.
hochzeiter 228.
Höl 103. 111. 114.

Holgraben 105, 179.
Holi 68, 359.
Holle 233.
hollenthor 356.
hollhafen 265.
hollische brunn 185.
Holloch 17.
Hollriegel 62.
Hollweg 68.
Hohenstaufen 196.
Hohentrudingen 135.
Holenstein 134.
Hollaberg 62.
Hollenstein 112.
Hollerwiese 35.
holzhund 111.
Holzschuhriegel 94.
horchen gehen 270.
Hundcheshach 200.
huhnernest 177.
Hundlwald 8.
hutchen 193.
hund 271, 288, 317.
Hund 8, 122, 272.
Hundsberg 160.
Hundsdorf 341.
hundsgoig 106.
Hundsgraben 19.
Hundskirche 149.
Hundsklinge 196, 382.
Hundsruck 135, 334.
Hundt 340.
Hungerberg 135.
Hungersberg 71.
Hungerthurm 110.
Hunt 7, 135, 196, 335.
Huntesprunnenschrot 340.
huntlouch 286.
Hvergelmir 298.
hypogaeen 298.
jaik 9.
Jettenbach 201.
Jorgenkapelle 119.
Jormungandr 297.
Johannisfeuer 214, 249.
Johannistag 84, 174, 213, 215, 216, 249.
Irlbrunn 74.
irrgänge 271.
Irrwurzel 260.
isarnodori 300.
Itispuruc 299.
Judas 213.
Judasfeuer 212.
Julbach 69.
Jungfernberg 25.
Jungfernbüchl 57.
Jungfernbrunnl 105.
Jungfernbrunnle 159.
Jungfernsprung 197.
Jungfernweiher 160.
jungfrauenkloster 172.
Jungfrawnrast 7.
jungmachende prügel 91.
Kaiserswog 202.
Kalb 114.
Kaltebaum 101.
Kan 88, 263.
Kappelberg 135, 154.
kapelle 46, 64.
Karlsberg 31.
Karlstein 10.
karren 220.
Katzensteig 40.
keller 48.
keule 232.
kikerigi 66.
kinderfest 148.

kindstaufen 197.
kirche 226, 264.
Klösterle 60.
klosnerin 181.
kloster 25, 43, 76, 161, 178, 179, 184, 199.
Klosterbrunnen 190.
klosterfrau 115, 150.
Klosterheilsbronn 175.
Klosterholz 151.
kluge frau 95.
Kobolzeller kirche 149.
koplose reiter 134, 135, 151, 155, 199.
Koppenberg 72.
Koppenwahl 72.
kornähren 60, 202.
kornwif 278.
Krebsberg 47.
Krebsbuckel 81.
Kressenbrunnen 86.
kreutzbaum 310.
kreutzgruft 20.
kreutzweg 16, 63, 98, 199, 260, 270.
κρόνος 326.
krone 140.
Krottenburg 67.
κυνοκτόνον 326.
kuh 190.
kukuk 268.
Kunigunt 379.
Kunkel 377.
kupferpfennige 31.
lampe 176.
Laufey 296.
Leander 364.
lebenslicht 307.
Lenzleswäldle 40.
Lettenbüchl 98.
licht 258.
Lichtenberg 201.
lichtprobat 143.
Lili 84.
Limburg 204, 205.
Limpurg 146.
linde 61.
Linden 103.
Lindes 101.
Lindesmühl 161.
Lindthurm 157.
lindwurm 292, 337, 398.
Lingrain 109.
Lingwiese 109.
Lingwurm 178.
Löwengrube 68.
Loki 296.
Lorch 196.
losnächte 16.
Luna 349.
λυκοκτόνον 326.
Magdebrunnen 379.
Mahring 100.
Märching 73.
Märgenröslein 373.
Magadeburg 183, 299.
Magdeburg 122.
magd in stein verwandelt 128.
Magenburg 122.
Maja 217, 218.
Maidenberg 122.
Maidenburg 122.
Maidenbeth 49, 370.
Maienberg 122.
Maienburg 171.
Mainberg 171.
Maiwald 245.
Maiwand 245.

μαργαρίτης 325.
Margareth 9. 150. 215
Margarethentag 150
Maria 64. 66. 119.
Mariärock 350.
Marie 125.
marienbild 369
Marienburg 161
Marienbrunn 373.
Marienkloster 199.
Marienthal 202.
Marienstein 199.
Marks 214
Maryh 191.
Matron 245
mauer 96.
mauerhammer 244.
Maythal 377.
Mechthildenbrunnl 35.
Mechthildenkranze 212
Mechtunt 379.
meerfräulein 176.
Meerfräuleinloch 176
megdeblome 326.
megde ouwe 374.
Megenberg 122.
meilenstiefel 192.
merch 373.
Merchenbaum 373.
merchenberge 373.
Merchenmoos 373
Merchenstein 373
merchenaun 373
Mergen 373.
Mergenbrunn 373.
Mergendreben 373.
Mergentau 46.
Mergentheim 373
Mergenthal 373
metzgersprung 226. 259.
Menenloch 68.
Michael 380.
Mimir 298.
Mimisbrunne 298.
Mithras 200.
Mohren 144. 147.
Mohrenberg 147
Mohrnerranken 147
Mornbach 52
Moi 66.
Moje 67. 106.
Mojeholz 114.
Moier 16.
Moorjungfrauen 184.
Moosberg 25.
mütterliche erdgottheit 200.
musik und tanz 279.
Muss 98. 363.
Myrkvid 371.
nachtgjaid 37.
nachtgjoad 76. 184.
nachtreterin 107.
Nadel 35.
Nadenbrunnen 205.
Nagelberg 155.
Näl 296.
Nannhofen 44.
Naberskrug 238.
Nari 297.
narr 217.
natter 249. 251.
nebelkappe 270.
Nebelkappedal 205.
nebelwohnung 191.
neunerlei kräuter 250.
Niblunge 346.
Niflheim 297.
niesen 177. 203.

nixe 166.
nonnen 162. 199. 363. 383.
nonnenkloster 162. 181. 184. 202. 262. 374.
nornen 298.
Nothaft 339.
notholm 249.
Nordholz 67.
Nornengast 309.
ochsen 60. 169. 290. 324. 325.
Odenwieserwald 86.
Oedenburg 40.
Ofenloch 3.
Ofnir 345.
opferhügel 51.
Orion 349.
Osberg 25. 364.
Ostara 290.
Ostenthor 119.
Osteracker 62.
Osterbirg 196.
Osterburg 129.
Osterbrunngwänder 62.
ostereier 212.
osterfeuer 211.
Osterharde 62.
ostermannlbrennen 212.
ostermorgen 264.
Osterstube 115.
Osterwiese 52. 62. 125.
Otzing 81.
παιωνις 285.
palmsonntag 100.
πανόπτης 286.
paradis 302.
Patzeleiten 101.
pechthor 190.
Πήγασος 243.
perlen 21.
Perchten 102.
pest 23. 70. 110. 227. 238. 249. 256.
Pesthof 61.
pestpatronen 24.
Pestweiblein 29. 250.
s. Peter 89.
Petersberg 345.
Petersbrunn 31. 169.
Petersstirn 178.
Peterstag 213. 215.
Petrus 245. 336.
Pfaffengereut 135.
Pfahlsbach 136.
Pfahlsdorf 136.
Pfalzhaus 131.
pfeil 33.
pferd 222. 291.
pferdfuss 63.
pferdefüsse 309.
pferdehuf 3.
Pfingstbuben 240.
Pfingsthansl 235.
Pfingstknecht 239.
Pfingstl 235. 236.
Pfingstlritt 215.
Pfingstquack 239.
pfingstritt 235.
pflaster 96.
pflug 53.
pflugrädl 84.
Pfühl 271.
phanum 122.
Pickelstein 91.
Pilweisborn 240.
Pirene 344.
priesterin 365.
Polsing 134.
Polsingen 135.

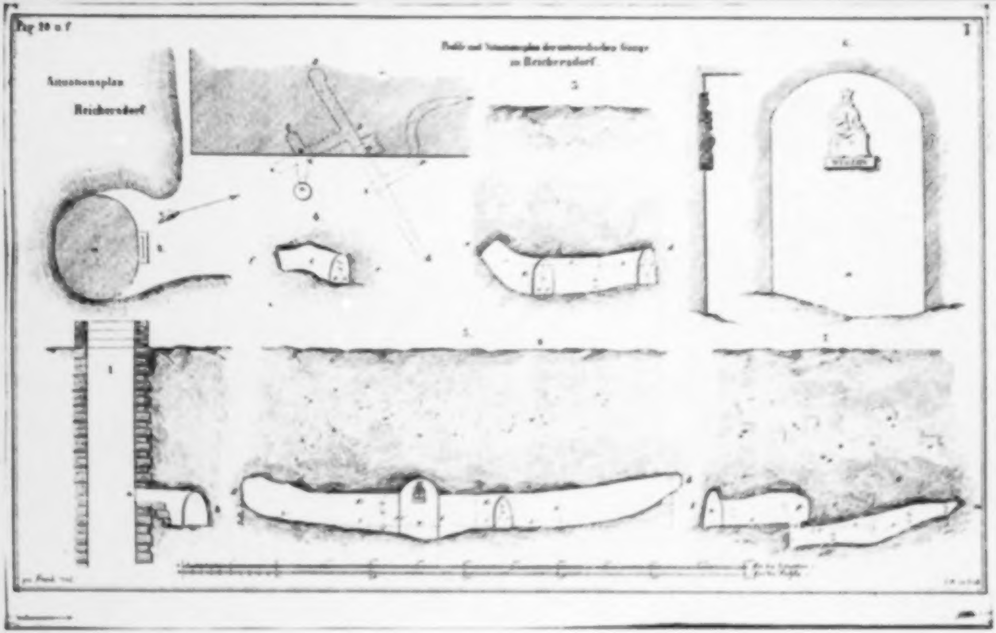
Poppenrode 104.
Puck 60.
putens 122.
Queckbrunnen 201
quelle 7, 143, 171, 208
rabe 49, 104.
Rachel 93, 372.
Rachelbach 93.
Rachelberg 19, 93.
Rachelhang 93.
Rachelschachten 93.
Rachelschloss 18, 19.
Rachelsee 93.
Rachelwand 19.
Rachelwiesen 93.
rätseln 111.
rätsel 100.
Rätselloch 100.
Rätsellöcher 111.
Ramsau 25.
Räs 334.
Ranzenberg 67.
Raphael 300.
Rauchgraben 25.
Rauenforst 54.
Rechberg 190.
Regen 62.
regenbogenschüssel 266.
Reinhart 308.
Riegel 93.
riesen 104, 111, 114, 241, 243, 244.
riesenjungfrau 103.
Riesenbühl 111.
Riesenkopf 243.
Riesenpfad 371.
ring 22, 104, 303.
rippe 344.
Rockadel 20. 379
rockenmehr 279.
Rockenstein 46, 375.
Rockingstone 377.
Rockingen 135.
Roggenburg 67.
Roggenburger wappen 178.
Roggenhausen 201.
Roggenhauser fahne 279.
roggenmuhme 279.
Rokkestene 377.
rosen 237.
Rosenbach 102.
Rosenberg 103.
Rosenberger brunnen 149.
rosenstock 237.
ross 343.
Rosshaupten 84
rosskopf 235.
rossmucken 230, 300.
Rosstal 158
rossquelle 343
rothe kuh 190.
Rothenbuhkel 74.
Rothenhauser 37.
ruck (räuschen) 301.
sal 261, 263, 305.
salsloos 14
salweide 269.
Saalfritz 179.
schäfflertanz 330. 350.
Schams 156.
schatz 293.
Schatzberg 116.
schatz blüht 294.
Schatzfels 116, 156.
schatz sonnt sich 19. 20. 261
schatz, theilung, 293. 346
schatz im wasser versenkt 7. 130. 294.

Schauerjungfrauen 96.
scheibenschlagen 210.
scheibentreiben 210.
Schellerberg 103.
schiff 153. 222.
Schildbrunnen 171.
Schildturm 69. 330.
schilfblätter 160.
schimmel 96. 114. 116.
Schimmelweiher 94.
schlange 2, 17, 36. 75. 149.
191, 195, 197, 206, 231, 236.
292, 331, 369.
schlangenkönig 193.
schlegel 232.
Schlössle 117. 154.
Schlösslesbuck 125.
Schlösslesbuckjungfrele 150.
Schlossbühel 74.
Schlossigl 109.
schlüssel 1, 23. 144.
schlüsselblume 182. 198. 199.224.
Schlüsseljungfrau 144.
Schluff 201.
schmied 94.
Schnellerts 104.
Schoams 179.
Schönbrunn 125.
Schönerberg 117.
Schönenburg 169.
Schrankern 173.
Schratze 111.
schratzenlöcher 111.
Schratz 111.
Schratzenstall 111.
Schratzenstein 111.
Schreckenstein 69.
schuh werfen 266.
Schuhmachersepp 93.
schulmeister 124.
schwan 182. 234.
Schwarzach, 79. 108. 191.
Schwarzachen 11.
Schwarzbach 199. 270.
Schwarzenfelde 125.
schwarze Grethe 196.
schwarze hase 191.
schwarze henne 79.
schwarze Laber 115.
schwarze loch 172.
schwarze maus 194.
schwarze nonne 199.
schwarzer berg 371.
schwarze farbe 370.
schwarze ochsen 292.
schwarze ross 127.
schwarze thor 126.
schwarze wald 371.
schwarze Wisberg 106.
schwarz pfenning 33.
schwesterliches verhältniss 270.
schweinsrüssel 299.
seidl 304.
see 247.
Seeigel 65.
seeweiblein 173.
seil 231.
Serpentine 129.
Seyfriedsburg 179.
Sibille Weiss 100. 101.
sichelwerfen 262.
sieben bande 100.
siebenköpfige drache 192.
sieben mauern 218.
sieben monate 218.
sieben schwestern 96.
Siegfried 110. 162. 207. 292.
Sigmundsburg 2.
Sinnelbrunn 74.
silberne wiege 79.

silbernes kegelspiel 197.
Singold 58.
siwendfeuer 214.
Sixt 214. 219.
Sommer 253.
Summa'land 255.
Sonnenwendstein 270.
Spechteshart 179.
Spes 6. 380.
spiegel 360.
Spiegelbrunnen 233.
Spielberg 131. 376.
Spiegelbergerwiesel 147.
Spielhofe 147.
Spilbrunnen 175.
Spielschlag 147.
Spilberg 175.
Spilstein 376.
spindel 38, 157. 190.
Spindelweidach 147.
spinnen 157, 247. 257. 278. 352.
spucken 258.
spulen 125.
Stauf 117.
Staufen 11. 57.
Staufersberg 113.
steinerne stuben 89.
Sterneck 182.
Sterneckerfraülein 182.
Sterneckerschloss 182.
steuer 218.
stiere 225.
stiftungen 283.
Stilla 161.
stock zum todtenerwecken 92.
stollenwurm 345.
Stuifen 196.
Subendtag 75.
Sudan 303.
sümatsfuirtanz 213.
sumpf (ausgetrocknet) 43.
suwend 1. 38. 240.
suwendfeuer 39. 210.
suwendtag 84.
Sváfnir 345.
tannenbaum 20. 37.
Tanzeiche 251.
Tartaros 302. 370.
tauben 224.
templum 299.
Teufelsdall 205.
Teufelsberg 46.
Teufelskeller 114.
Teufelsmauer 100. 148. 156.
Teufelsmuhl 123.
Teufelsloch 137. 245.
Teufelsstein 204.
Thonhaüsers-teich 130.
thierhaut 36.
Thörr 306.
Thomas 219.
tischtuch 193.
Tod 306. 352.
todte wegtragen 257.
Todtenberg 51.
Trautenfurter muhle 151.
Triglaff 348.
truden 88.
trudenkopf 269.
Trudenstein 106.
Trudering 47, 334.
Trudinger 154. 334.
truht 152.
Truhtenstein 152.
Trutenberg 151.
Trutenbrunnen 151.
Trutenstein 151.
uberschwemmung 276.
uble augen 361.
umgeitum 74.

ungeheuer 1
unterirdische gänge 271.
unterirdische Zeus 345.
Untersberg 11.
urne 51, 73, 81, 176. 307.
Ursheim 135.
Urspringen 183.
Ursula 64, 208.
Urðarbrunnr 298.
Utha 47.
valkyrie 348.
vatermörder 281.
Vebiörg 369.
Veichlberg 62.
s. Veit 184, 213 214, 215, 216,
217, 317.
Veitsberg 184.
Veitstag 213, 215.
Venetsberg 72.
Veni 155.
Venibuck 155.
Veniloch 155.
Venus 122.
Venusberg 155.
versteinerter hahn 186.
versunkenes schloss 271.
Vilbet 23, 358.
s. Villebede 206.
Vilpetta 6.
Viðofnir 310.
vogel 223, 248, 265.
wagen 60. 225.
wagenrad 212.
wahrsagerin 95.
waitzen 117.
Waibele 128.
Walbersnacht 152
Walbet 23.
Walburg 162
Walburga 259.
Walburgis 132.
Wallersee 22. 359.
Warberg 160.
s. Warbede 206.
s. Warbeth 70. 358.
Warnbach 19.
wasserblume 236.
wasserfraülein 149.
Wasserjungfrauen 173.
Wasserkönig 238.
Wassertrüdingen 136.
Wasservogel 334, 337.
Watzmann 246
weben 352.
weberschiff 369.
Wehld 186.
Weischbach 65.
weisfrau 82.
Weissbach 11. 275.
weisse farbe 370.
weisse haus 190.
weisse hund 162
weisse jungfrauen 271.
Weissenberg 134, 337.
Weissenbrunn 162.
Weissenloch 134.
Weissensee 65.
Weissenstein 82. 371.
Weisskopfholz 151.
Welfen 30. 335.
Welfenschloss 29.
werwolf 337.
wetterhex 110.
wetterkreutz 115:
Wibrant 379
wichtel 281.
Wichtelenloch 40
Wichteleshole 181

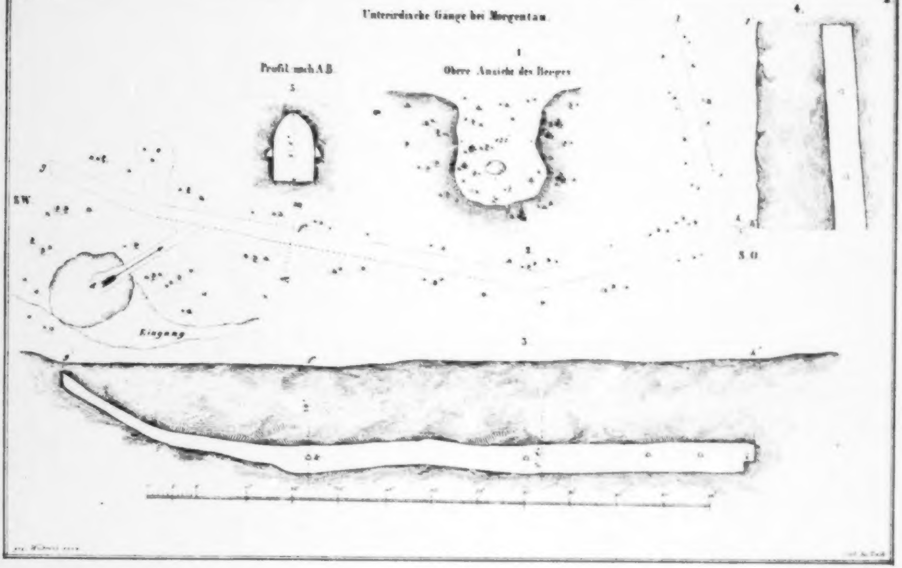
wichteli 155.
Widikuns 161. 380
wiege 70. 177. 362.
Wiesmuhl 52
s. Wilbeth 70. 358
Wildbad 33.
wilde frauen 9. 11. 12. 16. 17.
wilde gjaig 63. 155.
wilde gjai 67.
wilde gjoad 84. 98.
wilde heer 133. 164. 195
wilde jager 133. 176. 196
Wildfrauenloch 200.
Willbeth 69.
s. Willbetta 206.
Willburgstetten 147.
Willemännche 186.
Willibald 132.
Willkomm 230.
Winter 253.
Winterbring 161. 380.
Winterbrünnl 115.
Wirzelborn 202.
wisze Frouwen 369.
wöchnerin 60. 69. 181. 257. 259. 362.
Wölsenberg 105.
wog 203.
Wolbet 22. 358.
wolkenbruch 179
Wolsperg 72.
Wolsteig 15.
s. Worbetta 208
Worms 206.
wünscheldinge 347
Wurm 31.
Würmsee 31.
wüthende heer 199. 260.
wunden abmessen 159.
Wunderberg 12.
wunschhütchen 193.
Wurmau 27.
Wurmeck 232. 359.
Wyrm 345.
Wurmsee 31.
Yggdrasil 298. 351.
Zauberweiher 126.
zeigkraut 248.
Zigrinbrunn 74.
zimetfuir 214.
zu den drei jungfrauen 175.
zwerge 207.
Zwergloch 105. 129.

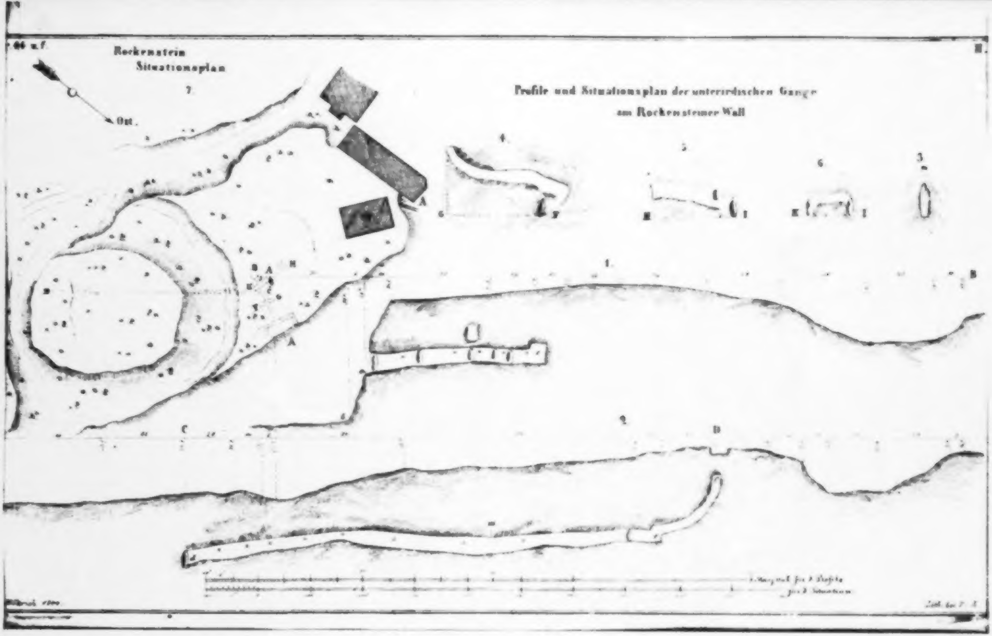

Taf 20 a f
Situationsplan
Reichersdorf
I
1
2
3
4
5
6

Profile und Situationsplan der unterirdischen Gänge zu Reichersdorf

Zu S. 40 u. f

Unterirdische Gänge bei Morgentau.

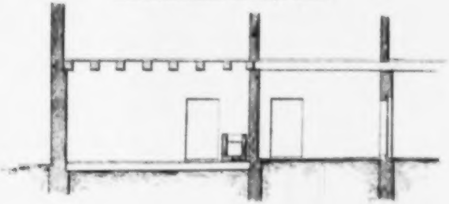

1
Obere Ansicht des Berges
Profil nach A.B
5
2
3
4.
SW
S.O
Eingang


44 u. f.
II.
Rockenstein
Situationsplan
7.
Ost.
Profile und Situationsplan der unterirdischen Gänge
am Rockensteiner Wall
4.
5.
6.
3.
1.
2.
A
B
C
D
Maßstab für d. Profile
für d. Situation
Lith. bei F. S.

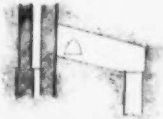
Pag. 50 u. f.

IV

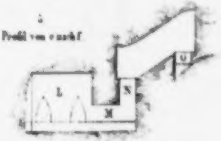
Unterirdische Gänge
in Almering
Profil von dem Wohnhause des Joseph Bauer



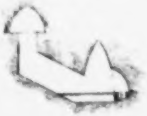
2.
Profil von a nach b



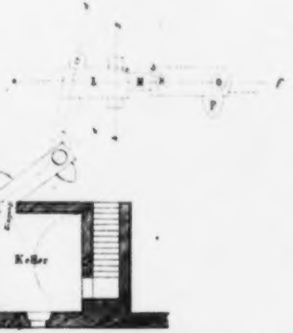
5.
Profil von e nach f



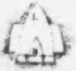
3.
Profil von c nach d



Grundplan


a
b
c
d
e
f
L
M
N
O
P
Eingang
Keller

4.
Profil von g nach h.



[illegible]

[illegible]

BEITRAG

zur

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

ZWEITER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1855.

BAYERISCHE
SAGEN UND BRÄUCHE.

BEITRAG
zur
DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

ZWEITER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1855.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOT
REG
MONAC

BEVORWORTUNG.

Die Freunde vaterländischer sagen- und sittenkunde haben mit uns einen empfindlichen verlust zu beklagen: der verfasser dieser Neuen Beiträge zur deutschen mythologie, der bayerische oberbaurath Fr. Panzer, ist mitten unter der beendigung und ausgabe seines buches am 16. nvbr. 1854 zu München verstorben. statt seiner feinen hand muſs hier bereits eine fremde den faden seiner gespinnste aufnehmen, um noch den letzten wunsch des hingeschiedenen pflichtgetreu zu erfüllen und den entfernten arbeitsgenossen seinen liebevollen gruſs und dank zu überbringen.

Indem wir uns dazu anschicken, haben wir mühe die persönlichen erinnerungen in uns niederzuhalten, deren rührender eindruck sich allenthalben geltend macht, wo von dem werke gerade dieses vortrefflichen mannes die rede sein soll. nur selten wird ein autor so ganz mit seiner schrift verwachsen, so ganz in ihr aufgehen, wie Panzer, der nun im andenken aller, die ihn jemals näher kennen gelernt haben, völlig unzertrennbar erscheint mit dem kinde seiner sorge und mühe, mit der bayerischen sage. seine reichen kunststudien, die erfahrungen, die er aus seinem amte schöpfte, die klassische bildung, die er von jugend auf so hoch hielt, und die künstlerische, die ihm als architekten eigen war, alles gab er an die sage hin, um deren wunder sich und anderen zu deuten. er war geneigt, die ganze griechische mythe in den kreis seiner deutschen zu ziehen, an eine sage aus dem Böhmerwald eine stelle aus Herodot oder Pausanias zu rücken, und fürchtete dabei kein philologisches nasenrümpfen; denn so und auf diesem weiten wege der betrachtung glaubte er seinen lesern das auge schärfen zu müssen, damit sie das an den Griechen herkömmlich bewunderte oder tolerirte auch an unserem volke erkennen lernten, damit sie in der hellenischen welt schon auf die würdigung des germanischen inhaltes vorbereitet würden, den die deutsche sage neuerdings zur erkenntniss bringt. Und damit kein stand und beruf von diesem fund und seiner nutzung ausgeschlossen sei, schrieb er die benöthigten quellenstellen sogar doppelt in sein buch. das citat in urtext gehörte dabei dem fachmanne, dem kritischen philologen, der nach der giltigkeit des belegs den ernst der sache bemiſst; die übersetzung desselben citates bestimmte er vorsorglich für jene vielen, die sich mit gelehrten sprachstudien nicht oder nur vorübergehend beschäftigen können. sein lebhafter wunsch, die sagenuntersuchung auf solche weise für die ganze polytechnische bildung unserer tage zugänglich und genieſsbar zu machen, wird gewiſs gute früchte tragen.

Und wie eifrig erst hieng er der vorstellung nach, sein buch bald vollendet zu sehen, um es selbst noch jenen männern einhändigen zu können, die ihn bei der abfassung desselben mit wissenschaftlichem rath und ausweis öfter unterstützt hatten; denn diesen gegenüber fuhlte er sich zu einem dankgefühl getrieben, das ein ganz unbegrenztes war, das ihn mitten in der krankheit zur heiterkeit umstimmen konnte, das überhaupt am schnellsten die vortreffliche art des bescheiden und so innig empfindenden mannes erkennen lieſs. Für jeglichen dieser theilnehmenden freunde war ihm während der arbeit ein besonderes liebeswort im herzen groſs gewachsen; wie eine blume würde er es dann ins beendigte buch eingelegt und ihnen beides zum neujahrsgruſs ins haus gesendet haben.

Solcherlei blumen erfreuten andenkens fand und band er täglich mehr. täglich schien dank und freude in ihm noch inniger werden zu wollen, je mehr seine seele zum abschied schon sich rüstete.

Er gefiel sich noch eigens, gleichniſsweise von jenem „freudenmaien“ zu scherzen, den in unsern schweizerorten die ammenfrau groſs vorsteckt, wenn sie die geburt eines starken knaben in den nachbarhäusern anzumelden geht. gerade da nahte ihm der tod. Ergreifend ist es zu hören, daſs er dieses alles unter den schmerzen des krankenlagers fortbedachte und anordnete, und dies allein schon lässt einen blick in die emsigkeit und stärke seines geistes thun, wenn man erfährt, wie er noch die allerletzten tage auf sein buch verwendete, den bogen 34 selber noch aus der correctur kommen lieſs und revidirte. Sonst in allem so gleichmüthig und sachte wollte er nur hierin keine ruhe, keinen stillstand. Als ihn sein übel erst an einem fremden orte ergriff, schickte er schnellentschlossen den rest seines zierlich gehaltenen manuscriptes in die Schweiz und forderte dorten den bekannten zu rascher mithülfe auf. er dictirte dann die aufträge an diesen, als das schreiben nicht mehr gieng, und nahm die demselben abverlangten ergänzungen noch keineswegs ohne die gewohnte discussion entgegen. er lieſs dann zu gleicher zeit nach einem schon voraus entworfenen schema inhaltsverzeichniſs und register durch seinen jungen freund hn. Adolf Elsperger, V. D. M. anfertigen und trug auch da noch sorge, daſs im interesse seiner bayerischen leser die sachliche und topographische seite des werkes fortlaufend verbunden und augenfällig gemacht werde. er schien im arbeitseifer sein ende aufhalten zu können. nur noch drei bogen des textes waren zu drucken, und gerade als dies geschehen und das buch somit fertig war, starb er. So war es sein erstes und letztes anliegen geblieben, das schöne erbgut seines volkes aus der verborgenheit zu ziehen und ihm neue herzen zu erwecken. eine ehre des eignen namens suchte er dabei so wenig, daſs er dem documente aus dem volksmunde fast überall allein das wort überlieſs und statt mit eignen erklärungen dazwischen zu treten lieber diejenigen worte wieder wortgetreu anführte, die er aus den werken der meister empfangen hatte. verehrend auf diese hinzuweisen, dem durch sie erworbenen nationalreichthum noch eine neue rechtskräftige urkunde beizufügen, eine gröſsere lust, einen gröſseren stolz kannte und suchte der bescheidene mann überhaupt nicht.

Darinn bestand auch sein trost, als er die heftigkeit des übels erkannte, das ihn untergrub. er hatte gleichgestimmte geister gefunden, in ihrem fortgesetzten Forschungseifer, in ihrem weiteren gelingen sah er ja das wahre seines eignen werkes mitgesichert. er sah dem deutschen wissen eine zukunft bereiten, in welcher der jetzt noch tief verschüttete grund unserer anschauungs- und denkweise wieder blühend und hell werden würde wie ein sonnenwarmer frühlingsanger, und in solcher hoffnung konnte er dann auf augenblicke sogar die schmerzen der krankheit vergessen. vergessen war es ihm dann, wie einsam er in seinen bestrebungen die längste lebenszeit hatte bleiben müssen, vielmehr überlieſs sich seine seele, die ohnedieſs nicht zu altern vermochte, noch den kindlichsten empfindungen von liebe, dank und freude.

Seine nächsten wissen es mit bewegtem gemüthe, wie voll von diesem freudigen glauben sein herz noch war, als es brach, und nicht anders als wieder ergriffen von der übermacht noch so nahe stehender erinnerungen vermögen wir den Auftrag, den wir erhalten haben, hier auszurichten.

Liebe, dank und freude, dies ist sein letzter gruſs an seine arbeitsgenossen, an alle, die jemals bemüht gewesen sind, sein werk durch weisung und rath, durch einläſsliche besprechung, oder durch beiträge fördern zu helfen. so reicht der dank des liebevollen mannes noch über das grab.

und besonders empfahl er den seinigen, diese blätter nicht ohne namentliche achtungsbezeugung erscheinen zu lassen gegen zwei von ihm hochverehrte männer; einer von ihnen hatte aus den unerschöpflichen schatzkammern des vaterländischen wissens, deren beschlieſser er ist, ihm schon seit längerer zeit freigebig mittheilungen gemacht; der andere war eben so lange unermüdlich geblieben, durch scharfsinnige winke, durch rath und theilnahme beistand zu leisten. Mögen sich so Jakob Grimm und Wolfgang Menzel das treue andenken eines mannes gefallen lassen, der in ihrem gesegneten eifer fortfuhr, den rauhesten boden der heimat in den begehrtesten, den vergessensten in den geliebtesten umzuwandeln. ein ähnlicher gruſs gilt unserem unermüdlichen J. W. Wolf in Jugenheim, dessen anerkennende worte der erkrankte nicht mehr selbst erwidern konnte.

Wenn man sich erinnert, daſs der erste band dieses sagenwerkes noch unter der mitwirkung von A. Schmeller geschrieben war und daſs diesem unersetzlichen manne über dem erscheinen des zweiten bandes nun auch Panzer nachgegangen ist, so ist die einbuſse groſs, die in so kurzer zeit das sagenstudium in Bayern erleidet. beide männer waren künstlernaturen und zugleich begabt mit der weisheit der seele. daher glichen sie sich in stiller fruchtbarkeit, welcher die beste leistung auf anspruchsloseste art gelingt. wer mit trüber stimmung in die monotone richtung der gegenwart blickt, der könnte fast befürchten, daſs die von patriotismus eingegebenen arbeiten dieser männer neuerdings isolirt stehen bleiben könnten; aber auch hierüber war Panzer getröstet, und namentlich von seinem deutschen süden her erwartete er erst noch einen besonders groſsen und vollen ertrag. „hier an Donau, Inn und Waldnaab ist noch jungfräulicher boden, unaufgelockerte menschenart, noch unverbrauchte leidenschaft, welche herbe und süſs zugleich schmeckt gleich dem duft ihres unausgehauenen waldes .... hier ist die naturgeschichte des volkes noch nicht so bald zu ende geschrieben ..... *non omnis moriar!*" dieses wort gab er dem abreisenden freunde vorigen sommer mit auf den weg, den er wieder zu sehen nicht mehr hoffen durfte.

So lebe er denn fort bei seinem volksstamme, in jener edeln thätigkeit, die er dorten angeregt hat und als einer der verdienten, denen es zugesagt ist, daſs ihre werke ihnen nachfolgen.

Ein theil der nachträge und textberichtigungen dieses buches sind ursprünglich briefliche mittheilungen gewesen, welche der unterzeichnete dem verfasser gemacht hatte und die dann von dem letzteren so ins buch genommen und bezeichnet worden sind, wie sie sich nun darin vorfinden.

Aarau in der Schweiz, januar 1855.

Ernst Ludwig Rochholz.

INHALT.

Cap. I. Altchristliche Bildwerke.

Nr. Seite
1. Portal der s. Jakobskirche zu Regensburg 1
2. Das bild der heiligen Jungfrau in Mariaort 4

Cap. II. Maria.

3. Erscheinen der h. Maria, auf einem baumstock sitzend, bei dem pfarrdorfe Mauerbach in Oberbayern . . 7
4. Fürbitte der heil. Maria um erhaltung der ähren (aus Niederbayern) 8
5. Dieselbe sage aus Bayreuth in Oberfranken 8
6. Die probstei Katzenthal nebst der wallfahrtskirche Dreienähren 8
7. Die muttergotteskirche im Kirchenthale (Pinzgau) . 9
8. Das Liebfrauenbild zu Kaltenbrunn in Tyrol 10
9. Unsere liebe frau zu Flochberg im roggenacker . . 11
10. Die in der luft hängen gebliebene sichel (aus Horschdorf in Oberfranken) 12
11. Dieselbe sage aus Landsberg in Oberbayern 12
12. Die Marienkräuterweihe am tage Mariahimmelfahrt . . 12
13. Das kraut Himmelbrand 13
14. Die h. Maria führt am tage Johannis die kinder ins paradies in die erdbeeren 13
15. Die mütter dürfen um ihre verstorbenen kleinen kinder nicht viel weinen (aus der gegend um Sulzbach in der Oberpfalz) 13
16. Erbauung der kirche in Schießen 14
17. Die wallfahrtskirche Mariabirnbaum in Oberbayern . . 14
18. Kinderlied aus Niederbayern über den Frauenkäfer . 15
19. Die kapelle „zur mutter Gottes am schön tänerl“ auf dem Eichlberg bei Freihöls in der Oberpfalz . . . 15
20. Die kirche zu Frauenau im Bayerischenwald 15
21. Das marienbild in der s. Martinskirche zu Bamberg . 16
22. Die warme quelle bei Mariaculm 16
23. Altes bild in einer Marienkapelle zu Miltenberg . . . 16
24. Entstehung des Natternberg bei Deggendorf 17

Cap. III. Christus, Petrus und Pilatus.

Nr. Seite
25. Legende von Christus und Petrus und dem schmid . 19
26. Christus und Petrus in einem bauernhof, legende aus Niederaltaich in Niederbayern 20
27. Christus und Petrus in Linden, legende 21
28. Petrus und die zimmerleute im wirthshause, legende aus Niederaltaich in Niederbayern 21
29. Christi und Petri nachtlager in einer böhmischen wirthsschenke, legende 22
30. Aberglaube bayerischer soldaten im jahre 1815 . . . 22
31. Der Petersberg bei Marktbürgel in Mittelfranken . . 23
32. Der Petersbrunnen bei Leutstetten in Oberbayern . . 23
33. Die flur Pilatus der gemeinde Hausen bei Forchheim in Oberfranken 23

Cap. IV. Männliche Heilige.

34. Der h. Lienhard, ein im oberlande vorzüglich beliebter viehpatron 24
35. Leonhardus zu Inchenhofen in Oberbayern 25
36. Aigen, wallfahrtsort des h. Leonhard am Inn . . . 32
37. Die kirche des h. Leonhard in Grongörgen 35
38. Die kirche des h. Leonhard in Ganacker 36
39. Der Leonhardsnagel in Buttenwiesen 36
40. Fahrt des kammerloher bauern um die kirche zu Reichersdorf an einem leonhardsfeste 36
41. Verschwinden einer viehseuche in Schmatzhausen in Niederbayern 38
42. Kapelle des h. Hirmon bei Bischofsmais im Bayerischenwald 39
43. Das Kasermännlein am martinsabend 40
44. Die Martinswand bei Zirl in Tyrol 40
45. Hirtenspruch in der gegend von Landau a. d. Isar zu Martini 40
46. Spruch des hirten in Etzendorf in Niederbayern . . 41
47. Hirtenspruch aus dem Bayerischenwald 42
48. Spruch des hirtenbuben in Göggin in Niederbayern . 42
49. Hirtenbrauch zu Weissingen in Schwaben 42
50. Das gänsreiſsen an Martini zu Furth in Niederbayern . 42
51. Altar des h. Veit im dome zu Bamberg 43
52. Die steinernen bräute bei Streublingshof in Oberfranken 43
53. Das Urbanreiten zu Nürnberg 43
54. Das bergmännl mit seinem weibl zu Bildenau . . . 45
55. Die Carolikapelle im Bayerischenwald 45
56. Der Karlsberg bei Fürth 45

Cap. V. Weibliche Heilige.

Nr. Seite
57. Die kapelle der h. Anna auf dem Kreuzberg bei Wolfstein in Niederbayern 46
58. Der Untermoser und das waldfräulein 46
59. Jungfrau Weichbild auf dem Hohenberg bei Bernried in Niederbayern 47
60. Bilder der h. Gundhilt zu Biberbach bei Beilngries . 47
61. Kirche der h. Corona zu Koppenwal in Niederbayern 48
62. Die h. Notburga zu Ameres in Tyrol 48
63. Die fromme magd Salome in Tyrol 49
64. B. Edigna virgo Buechae Boiorum 49
65. Die h. Kunigunde und das loch in der grossen Glocke zu Bamberg. 53
66. Die fromme Eregut zu Bregenz 53
67. Das schloſs der Sibillaweiſs bei Lonerstadt in Oberfranken 54

Cap. VI. Teufel.

68. Die drei steine bei Landstuhl in der Pfalz 55
69. Schmiedebrauch zu Waldkirchen in Niederbayern . . 55
70. Der Teufelsfelsen und die Teufelskanzel oberhalb Abbach an der Donau 56
71. Das Teufelsjoch bei Kelheim an der Donau 57
72. Der Teufelsstein bei Schlicht in der Oberpfalz . . . 57
73. Der stein Kollmünzer im wald Trosshof bei Boden in der Oberpfalz 57
74. Die Dörfer Nagel und Reichenbach des Satans leibgeding 58
75. Die Teufelskirche bei Grünsberg in Mittelfranken . . 58
76. Der Teufelsweber zu Bamberg 59
77. Der jäger und die bauernmagd, sage aus der Nürnberger gegend 59
78. Der schatz im Bruck-Prödel 60

Cap. VII. Riesen.

79. Fasnachtsbrauch in Trient 61
80. Reiferbrauch zu Gablingen in Schwaben 61
81. Das riesenhaus zu Leiten in Tyrol 61
82. Der riese mit drei haupten zu Brixen 64
83. Die drei götzen in der zöllnerstube zu München . . 64
84. Der wilde mann zu Eisendorf 65
85. Der Riesenstein bei Neidstein in der Oberpfalz . . . 65
86. Sage vom türkensohn in Tyrol 65
87. Riesenkegelkäulein bei Oberwinzenbach 66

Cap. VIII. Wütendes heer.

Seite
Nr.
88. Die Hel bei Weiden in der Oberpfalz 66
89. Der Wuotes in Ottobeuren an heiligen zeiten 66
90. Das nachtgjaid in einer böhmischen glashütte 67
91. Das waldmännlein und das waldweiblein zu [illegible] in der Oberpfalz 68
92. Das moosweiblein im Fichtelgebirg 69
93. Holzhauerbrauch in der gegend von Bamberg 70
94. Sage vom holzfräulein aus dem Ahornthale in Oberfranken 70
95. Dieselbe aus Königstein in der Oberpfalz 70
96. Sage vom wilden heer aus Pferdsfeld in Unterfranken 71
97. Das Ungetreuchäne bei Voitmannsdorf in Oberfranken . 71
98. Sage vom wilden jäger aus Horschdorf in Oberfranken 71
99. Das wilde heer auf dem Osingen in der Oberpfalz . 71
100. Das zigeunergäßchen in Herzogenaurach 72
101. Der teufel in der [illegible] am kreuzweg (aus Niederbayern) 72
102. Abergläubischer brauch am kreuzweg, aus Nordhalben 72
103. Abergläubischer brauch auf einem kreuzwege in der christnacht zu Plankstetten in Oberfranken 73

Cap. IX. Tod.

104. Das todaustragen in Kronach 73
105. Dasselbe in Horschdorf in Oberfranken 73
106. Erzählungen von einem manne namens Bogen und seinen kindern zu Diefse in Oberfranken 74

Cap. X. Lindwurm.

107. Der alberbach, sage aus Nauders in Tyrol 75
108. Spruch vom Alber aus Brixen 76
109. Spruch vom Alber aus Innsbruck 76
110. Hexensage im Donauthale bei Regensburg 76
111. Das roßhaupt auf dem zifferblatt der kirchenuhr in Roßhaupten 77
112. Der Georgenwasen bei Imendorf in Schwaben 77
113. Der lindwurm im keller bei Stuttgart 77

Cap. XI. Ostermann.

114. Verbrennen des Ostermanns in Giggenhausen und Aufkirchen 78
115. Dasselbe aus Abensberg in Niederbayern 78
116. Der mann im mond mit dem reisebündel (aus Landau in der Pfalz) 79
117. Aehnliche sage aus Grethen in der Pfalz 79

Nr. Seite
118. Aehnliche sage aus Schwaben 79
119. Sage vom schwarzen mann aus Höchstädt in Schwaben 79
120. Der schwarze Nickl im Helgraben bei Waldsassen . . 80
121. Sage vom helmann aus Rudelzhausen 81
122. Der Haberwawa im Innviertel 81
123. Der Hetzmann zu Gablingen in Schwaben 81

Cap. XII. Wasservogel.

124. Der sandrigl, brauch in Neuhausen bei München . . 81
125. Das boschenstecken zu Baumbach in Niederbayern . 82
126. Der Wasservogel, brauch in der gegend von Abensberg in Niederbayern 83
127. Der pfingsttag und der Wasservogel (aus Schwaben) 83
128. Der Pfingstl, brauch zu Wehring im kreise Schwaben 83
129. Der Wasservogel, brauch zu Holzheim in Schwaben . 85
130. Spruch vom Wasservogel zu Usterbach in Schwaben . 87
131. Der Wasservogel, brauch in Dinkelscherben . . . 87
132. Derselbe brauch zu Weissingen in Schwaben . . . 87
133. Derselbe zu Sontheim in Schwaben 89
134. Derselbe brauch zu Gremheim in Schwaben 89
135. Derselbe brauch zu Markt-Biberbach in Schwaben . 89
136. Geschenk der bauernburschen in Altesheim bei Donauwörth 90
137. Das Oeschtreide im Dürkheimer landgericht in Schwaben 90
138. Der Pfingstlüm'l, brauch in der gegend von Ansbach 90
139. Das Ungeheuer auf dem berg s. Vigil bei schloſs Tyrol 91
140. Der Heidweiher und Lichteckerweiher bei Amberg . 91

Cap. XIII. Drei brüder.

141. Das grafenfutter zu Werdenfels in Oberbayern . . 91
142. Sage von den drilingen des alten schlosses auf dem knopfsberg 92
143. Die drei brüder auf dem Rudolphstein bei Weissenstadt 93
144. Die drei brüder, sage aus Hirschau in der Oberpfalz 93
145. Die drei hunde, sage aus Hirschau in der Oberpfalz 96
146. Die schlösser Hohenhaus und Niederhaus bei Christgarten 96

Cap. XIV. Berggeister.

147. Die nörkelen auf dem Mutkopf bei schloſs Tyrol . . 99
148. Die norken der Sprauseralp bei Tyrol 99
149. Der nork im Vintschgau in Tyrol 100
150. Der unhold auf der Munta bei Seefeld in Tyrol . . 100
151. Das wichteli bei einem bauern im dienst (aus Seefeld) 100

Nr. Seite
152. Sage vom wechselbalg aus Königstein in der Oberpfalz 101
153. Der Zwergbrunnen bei Wohnsgehaig in Oberfranken 101
154. Die wichtelen in der mühle zu Oberbleichen in Schwaben 102
155. Der Wichtelesberg bei Zürgesheim an der Donau in Schwaben 102

Cap. XV. Geister.

156. Die armen seelen beim Haselrasterbauern auf Aschbach in Tyrol 103
157. Der verwandelte hase auf dem Breitenstein in der Oberpfalz 103
158. Die Landammänner in der Isenbrechen bei Hindelang 104
159. Der hirt Anerl auf dem Kreuzberg in Niederbayern . 104
160. Der doctor Bach auf der alpe bei Wertach 105
161. Der Gerolzhöfer Waldpöpel 106
162. Der geist im schwarzen bären zu Nürnberg 107
163. Das Pöpelgäfschen zu Bamberg 107
164. Der Klapperer, sage aus der gegend von Bamberg . 108
165. Der schwarze alte mann, sage aus derselben gegend 108
166. Das Schneemännlein bei Aurach 109
167. Die todtenversammlung in der kirche zu Kronach . 109
168. Der Rathhauspöpel in Kronach 109
169. Der Hojemō zu Kneringen in Schwaben 110
170. Der Aschenmann im walde bei Weissenhorn in Schwaben 110
171. Der steinerne mann bei Mauern in Schwaben . . . 111
172. Das versunkene schlofs auf der rauhen Birg bei Ebermergen 111
173. Die Wehmutter zu Augsburg 111
174. Die klagmutter, aus dem Fichtelgebirg 111
175. Die gebannten bösen geister, aus dem Fichtelgebirg . 112

Cap. XVI. Zauberer.

176. Der Lauterfresser, sage aus Tyrol 112
177. Der Kappābue und der Beckermichel von Denkendorf bei Beilngries 114

Cap. XVII. Holla. Bertha.

178. Der Frau-Huldastein zwischen Hafsloch und Grünenwörth 115
179. Die klöpfleinsnacht in Wasserburg bei Lindau . . . 115
180. Dasselbe aus der umgegend von Augsburg 115
181. Der Hundsstall auf dem Bröcht'nerjoch 115
182. Das berchtengehen, brauch aus Partenkirchen in Oberbayern 116

Nr. Seite
183. Von der Dremp, so die bauch aufgeschnitten . . . 117
184. Eisenberta, sage aus Holzberndorf in Mittelfranken . 117
185. Brauch am Klausenabend, aus Irrsee in Schwaben . . 117
186. Die eiserne Bertha und der Hel-Niclos, aus Bamberg . 118
187. Der Klàs und die Buzebercht, aus Oberhausen bei Augsburg 118
188. Die Klöpflesnacht, brauch aus Bregenz 118
189. Derselbe brauch aus Nürnberg 119

Cap. XVIII. Drei Schwestern.

190. Der Schneller auf dem Glasberg bei Waldsassen in der Oberpfalz 119
191. Die drei jungfrauen, sage aus Hirschau in der Oberpfalz 120
192. Das Springloch bei Oberschwarzach 121
193. Das weiſse mädchen auf der Fechtbrücke bei Ingersheim in Obereisaſs 121
194. Der gläserne berg, aus den kinder- und hausmärchen von Ign. und Jos. Zingerle 1852 I. 233 122
195. Der fuſstritt des wilden weibes bei Grubing 130
196. Die drei Wasserjungfern im Seelein bei Gartenhofen . 131
197. Das Hanbühlerlischen aus Schönthal in der Oberpfalz . 131
198. Die drei schwestern in der schwarzen grube bei Hausen in Oberfranken 132
199. Die weiſse frau in der Veitlach, sage aus der Ansbacher gegend 132
200. Die drei wilden fräulein am Zerzerbrunnen 133
201. Der schatz im Schöpfbrunnen im Eschenloch bei Gersthofen 133
202. Der Dosweiher im Spitalwald bei Wemding in Schwaben 134
203. Der Haunlbrunnen auf dem Schloſsberg in Markt-Biberach 135
204. Der Hahnenloh und der Hundsgraben bei Müncherlbach 135
205. Der tiefe brunnen zu Ried bei Petersbrunn 135
206. Das wurzacher ried in Württemberg 135
207. Die Spinnerin auf der steinernen brücke bei Weingarten 135
208. Die drei jungfern in Haghof bei Lohndorf in Oberfranken 136
209. Die unterirdischen gänge des schlosses auf dem hohen Schmachtenberg 136
210. Die stolze Spinnerin auf dem Distelberg 136
211. Die Spinnerin bei Oberwimmelbach in Oberfranken . 137
212. Die blinde jungfrau am Dom zu Bamberg 137
213. Die drei schwestern auf dem Dreisesselberg 138
214. Die drei jungfrauen auf der Märzenburg bei Kaufbeuren 139
215. Von den drei schwestern im Jungfernloch in Augsburg 141
216. Die fräulein von Rauhenberg 142
217. Die drei schwestern des nonnenklosters bei Landstrost 143

Nr. Seite
218. Die passionsgrube in der fränkischen Schweiz . . . 144
219. Der Schatzberg bei Wertingen 144
220. Das Schlägiein bei Büttelbrunn in Mittelfranken . . . 145
221. Der Beringerwald 145
222. Das kleine glöcklein zu Weiſsenkirchberg 145
223. Hagen vom Bocksberg bei Ansbach 145
224. Der Spielberg bei Rüdisbrunn in Mittelfranken . . . 147
225. Die kapelle zu Rennhofen in Mittelfranken 147
226. Der eichwald bei Mausdorf in Mittelfranken 148
227. Das versunkene schloſs auf dem moos bei Roweiler . 148
228. Das schloſs Hoheneck am fuſse des Schüttendobels in Schwaben 148
229. Das versunkene schloſs auf dem Jörgenberg in Schwaben 149
230. Die drei fräulein auf Gebsenstein 149
231. Der Schuſsbacherwald bei Windsheim 149
232. Die wilden frauen bei Radstadt im Salzburgischen . . 149
233. Das Schmälzaloch bei Berg am Starnbergersee . . . 150
234. Der brunnen in der Höl bei Oberschönbach in Niederbayern 151
235. Das Moja'weible im Moja'tal bei Eichstädt 151
236. Die drei fräulein auf der Mittelburg bei Ziemetshausen 152
237. Die drei frauen zu Winterbach 153
238. Die drei wilden frauen auf dem schloſs bei Engadein in Tyrol 153
239. Die drei jungfrauen auf dem heiligen Baumschloſs bei Nauders 154
240. Das schloſs im walde Ortgraben bei Reichersdorf in Oberbayern 154
241. Die drei schloſsfräulein vom Karlsberg 154
242. Die drei schwestern auf der alten Birg bei Unterreichenbach 155
243. Die weisse frau von Rauhenberg bei Aufseſs 155
244. Ursula von Windeck 156
245. Das Rothenfelser fräulein 157
246. Die Ottilikapelle zu Hermatshofen in Schwaben . . . 157
247. Das Dirneweibl bei Remshard in Schwaben 157
248. Die weisse jungfrau in der Klosterstadt bei Obermedlingen 157
249. Die alten gräber bei Nordendorf in Schwaben . . . 158
250. Das Galgenweiblein auf dem Galgenberg bei Nördlingen 158
251. Das weisse fräulein auf dem Adelberg bei Kleinnördlingen 158
252. Die schöne jungfrau bei dem Klingenhof in Mittelfranken 159
253. Die drei schwestern auf dem Kaisersberg bei Neuburg 160

Cap. XIX. Holzfräulein.

254. Der flachsbüschel der Mülzfrau, aus der gegend von Pilsen 160

Nr. Seite
255. Das Holzfräulein in Windischeschenbach in der Oberpfalz 160
256. Das Holzfräulein in Oelsnitz bei Berneck 160
257. Brauch zu Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg . . . 161
259. Die Holzfräulein in Staffelbach während der pest . . 161
259. Das gefangene Holzfräulein bei Culmbach in Oberfranken 161
260. Das Holzfräulein zu Wonsghai in Oberfranken . . . 161
261. Das harriffeln und der riffelbrein in Waldkirchen . . 161
262. Flachsbräuche zwischen Altötting und Trostberg . . 162
263. Das Stockweiblein auf der Büschelburg 163

Cap. XX. Druten. Hexen.

264. Das Drutenweible im Drutenfuſs bei Röshof 163
265. Schutz gegen die druten, aus Niederbayern 163
266. Das Drutengärtlein bei Feucht 163
267. Der Drutenwind auf der Hubbirg bei Hersbruck . . . 164
268. Drutensteine, aberglaube in der gegend von Kempten und Oberdorf 164
269. Die bestrafte hexe, aus Bamberg 165
270. Die böse königin und ihre schöne stieftochter Ruta, aus Hirschau 165
271. Die hexe vom Stockhof bei Waltersbach in der Oberpfalz 166
272. Die wetterglocke bei s. Grain in Tyrol 167
273. Die hexe im klostergarten der franciscaner zu Forchheim 167
274. Der verwünschte edelmann zu Bamberg 167
275. Der schneidergesell und sein liebchen 168
276. Die hexen in Stockdorf an der Würm in Oberbayern . 168
277. Die betrübte jungfrau zu Hindelang 168

Cap. XXI. Thiere.

278. Die böse stiefmutter und ihre beiden stiefkinder, aus Hirschau 169
279. Das verwandelte vögelein 170
280. Die hüntaube, aus Königstein in der Oberpfalz . . . 171
281. Die Kreuzschnäbel, von da 171
282 Die lerchen 171
283. Die krähen im monat august 171
284. Die in eine nachteule verwandelte stiefmutter . . . 171
285. Der verjagte kukuk zu Buſsbach in Oberfranken . . 172
286. Die kirche auf dem Wolaberg bei Waldkirchen in Niederbayern 172
287. Die in raben verwandelten bauernbuben 172
288. Das bieneneinfassen zu Aichach in Oberbayern . . . 173
289 Hummeln, spottname der Mistelgauer 173
290. Heilmittel gegen das augenübel hordeolum 174
291. Der heilige kreuzberg bei Biberach in Schwaben . . 174
292. Der schimmel am schloſs Brunn im Altmühlthale . . . 174

INHALT.

Nr. Seite

293. Der rote ritter im kalkofen, ölgemälde in der kirche S. Gangolf zu Bamberg 175
294. Der nagelschmidsgeselle zu Nürnberg 176
295. Der schimmel in der Holetau 176
296. Das steinerne kreuz bei Wolfstein in Niederbayern . 177
297. Der Schimmelthurm zu Lauingen in Schwaben . . . 178
298. Der Räppels' von Obergalla 179
299. Die hexe im Barfüſserthurm zu Augsburg 179
300. Die verfluchte jungfer auf dem Wöhr zu Nürnberg . 180
301. Der eingegrabene hummel zu Beutelsbach 180
302. Das versunkene schloſs auf dem Tanzberg 181
303. Der Woadham'l und der Pfingstlüm'l, aus Mergentheim 181
304. Kollmünzer im Königsteiner Oberwald 181
305. Das lamm auf dem birnbaum auf der alten Birg bei Eschenfelden 181
306. Entstehung des klosters Ebrach 182
307. Die ausgewühlte glocke aus dem Nonnenthal zu Neustadt 182
308. Die ausgewühlte glocke zu Haſsloch 183
309. Die ausgewühlte glocke zu Schondra 183
310. Die ausgewühlten glocken zu Hohenpölz in Oberfranken 183
311. Die drei jungfrauen im Schenkenwald bei Oberfeldbrecht in Mittelfranken 184
312. Die glocke im Main bei Miltenberg 184
313. Die schneeweiſsen hirsche zu Hirschberg bei Beilngries 184
314. Die böse stiefmutter und brüderchen und schwesterchen 185
315. Die geraubte königstochter auf dem Frauenberg im Böhmerwald 186
316. Der Hirschensprung bei Wellerthal in Oberfranken . 186
317. Die rothe Marter in der Menau bei Herzogenaurach . 186
318. Der wolf, spiel aus der gegend von Laufen in Oberbayern 187
319. Der verwandelte wolf zu Plausch im Vintschgau . . 188
320. Die schrätleszöpfe 189
321. Heilmittel gegen die viehkrankheit rehe 189
322. Tod durch das anblasen eines wiesels 189
323. Das hermelin und der wurm im streit, aus Biegen in Tyrol 189
324. Dasselbe aus Langfall in Tyrol 189
325. Der Mausee in Oberbayern 189
326. Der Mausthurm bei Bingen im Rhein 190
327. Das kalte blut der fische 190
328. Die verzauberten maurer und zimmerleute 191
329. Der zauberfisch in der Naab bei Pfreimdt in der Oberpfalz 191
330. Der Staffelberg und das Querkelesloch am Main . . . 192
331. Die Wettenburg bei Wertheim in Unterfranken . . . 194
332. Der zug der kröten vom schloſsberg bei Nordholz . . 194
333. Die Bermuetá', krötenart, aus Niederbayern 195

Nr. Seite
334. Die Bermutter und die kirchfahrterin 195
335. Die Bermutter und der holzhauer 195
336. Ertheilter Rath bei einem leibschaden, zu Tandern . 196
337. Die Bärenmutter und das edelfräulein 196
338. Die Bärenmutter und der metzgerbursche 196
339. Das vom mutterweh geheilte mädchen aus Grethen in der Pfalz 196

Cap. XXII. Bäume.

340. Das wicht'lweib'l im Pinkeshof bei Flauerling in Tyrol 197
341. Das nörkele in Nauders in Tyrol 197
342. Bei den verfluchten jungfern, wald bei Nürnberg . . 197
343. Der Bilzgarten mit dem Brünnle auf Landeck bei Thalmässing 198
344. Die verwünschte frau auf Burgstall bei Kötzting in Niederbayern 199
345. Das dornbüschele, brauch zu Wallenhausen in Schwaben 200
346. Der schutz der haselstauden gegen das einschlagen des blitzes 200
347. Das zittern der äspe 201
348. Die gebannten teufel, aus Eschenfelden in der Oberpfalz 201
349. Heilmittel gegen den bruch 201
350 Das Drutenweibl im Hexenloch zu Eichstädt 201
351. Die Hexeneiche bei Buckenhofen in Oberfranken . . 202
352. Sagen von der Hollerwiese bei Hirschau 202
353. Die schöne linde bei Dachstetten in Mittelfranken . . 203
354. Die weiſse frau vom Bast'lberg in der Oberpfalz . . 203

Cap. XXIII. Kräuter.

355. Das heilige dreifaltigkeitsblümlein, aus Königstein . . 203
356. Die wegwarten, aus Königstein in der Oberpfalz . . 204
357. Nimmerweh und Immerweh, von da 204
358. Teufelsabbiſs 205
359. Alrun und mandragora 205
360. Das schlangenkraut und die schlangenzunge 206

Cap. XXIV. Feldfrüchte.

361. Harz von ameisenhaufen, brauch in Niederbayern . . 207
362. Saatbrauch aus der gegend von Bamberg 207
362. Die drei saatzeiten, brauch in Wassermungenau . . 207
364 Brauch in der Rhöngegend 207
365. Der windschbrauſs, aus Tyrol 208
366 Verschiedene namen des wirbelwinds 208
367. Verscheuchung der Windsbraut in Straubing 209
368. Wind- und wettermachen der truhten 209
369. Der durchschnitt, aus der gegend von Aichach . . . 209

Nr. Seite
370. Dasselbe aus der gegend von Landshut 209
371. Mittel gegen den durchschnitt, von da 210
372. Vergebliches mittel gegen den durchschnitt, aus Hohenpoldingen in Niederbayern 210
373. Der Bilschneider, aus Biburg in Niederbayern . . . 210
374. Mittel gegen den bilmerschnitt, aus Passau 210
375. Der Bleimann und der bleischnitt 210
376. Der Biberschneider 211
377. Derselbe, aus der Oberpfalz 211
378. Das antlafskränzl, aus Landau in Niederbayern . . . 211
379. Garbenbrauch zu Loching in Oberbayern 212
380. Palm- oder feldkreuzl, brauch zu Bering in Oberbayern 212
381. Das antlafskreuz, aus Lichtensee in Niederbayern . . 212
382 Antlofseier, brauch aus Niederbayern 212
383 Dasselbe, brauch aus Thannheim in Niederbayern . . 213
384. Brauch am sunewendtag aus Passau 213
385 Garbenbräuche aus Niederaltaich an der Donau . . 213
386. Feldbrauch aus dem Laberthal in Niederbayern . . . 214
387. Die drei ähren des Oswaldn, brauch zu Oberottenbach in Niederbayern 214
388. Der Oswald, brauch bei Plättling in Niederbayern . . 214
389. Dasselbe 215
390. Der nothhalm, brauch zu Hornbach in Niederbayern . 215
391. Aerndtebrauch zu Landshut 215
392. Brauch zu Meckenloh in Mittelfranken am ende der ärndte 215
393. Der Oswald, aus der gegend von Sonthofen in Schwaben 216
394. Des sanct Mäha städelein, aus Hollfeld in Oberfranken 216
395. Lied auf den heiligen Mäha, aus Wüstenstein in Ober- 216
franken 217
396. Schnitterbrauch aus Königstein in der Oberpfalz . . 217
397. Der Alte, brauch zu Aschbach in Oberfranken . . . 217
398. Dasselbe, brauch zu Hohnsberg in Mittelfranken . . 217
399. Dasselbe zu Königshofen bei Ansbach 218
400. Dasselbe aus Mittelfranken bei Feuchtwang u. Rothenburg 218
401. Dasselbe, brauch aus Mittelfranken 218
402. Dasselbe, aus Beilngries in Mittelfranken 219
403. Dasselbe, brauch in Altesheim in Schwaben 219
404. Der kornzoll, brauch in Niederbayern 219
405. Der zoll, brauch bei Passau 219
406. Die Schnitterin, brauch bei Gremheim in Schwaben . 220
407. Dasselbe aus Sontheim in Schwaben 220
408. Bockvertragen oder losvertragen, aus Indersdorf . . 220
409. Die laes vertragen, brauch zu Weilheim in Oberbayern 221
410. Dasselbe aus Landstetten in Oberbayern 221

Nr. Seite
411. Dasselbe aus Feldafing in Oberbayern 221
412. Dasselbe aus Unterbrunn bei Starnberg 221
413. Dasselbe aus Oberambach am Würmsee in Oberbayern 222
414. Dasselbe aus Feldgeding in Oberbayern 222
415. Die Henerlos, aus Miesbach in Oberbayern 222
416. Die Saufud, aus Ansbach 223
417. Die Roggensau oder die Fersau, aus Buchloe in Schwaben 223
418. Die sau, brauch im Schwäbischen 223
419. Dasselbe aus Zürgesheim in Schwaben 224
420. Der bock, brauch zu Indersdorf in Oberbayern . . . 224
421. Der Halmbock, brauch zu Markl in Oberbayern . . . 225
422. Der bock, brauch im Wiesentthale in Oberfranken . . 228
423. Die schnittleg oder drischleg in Franken 229
424. Das bonauen auf der Donau 229
425. Die Habergais, aberglaube aus Tyrol 232
426. Dasselbe, brauch zu Gablingen in Schwaben 233
427. Die Mockel, brauch zu Obermedlingen in Schwaben . 233
428. Dasselbe, zu Nordendorf in Schwaben 234
429. Die Hundsfod, brauch zu Roggenburg 234
430. D'Hundsfodvertragen, brauch zu Grenheim in Schwaben 235
431. Die Hundsfud und die sichelhenke, brauch bei Lindau am Bodensee 235
432. Die Drescherin und der Pumpernickl, brauch zu Biberbach 236
433. Vertrinken der gabel und der sichel 236

Cap. XXV. Wasser.

434. Die geister im Krimler wasserfall 236
435. Der verbrecher im Ammersee 237
436. Die gebannten im Kaiserberg am Chiemsee 237
437. Ueberschwemmung im thale Kreuzwinkel bei Böhmischeisenstein 237
438. Der mord des bauern auf dem schloſsberg bei Possenheim 237
439. Der Löwenbrunnen bei Herzogenaurach 238

Cap. XXVI. Feuer.

440. Das scheibentreiben zu Nauders in Tyrol 239
441. Das Johannisfeuer zu Nürnberg 239
442. Spruch am Veitstage zu Wemding 239
443. Das himmelfeuer am Veitstag zu Obermedlingen in Schwaben 240
444. Spruch beim scheibenschlagen in Waldstetten . . . 240
445. Desgleichen zu Leinheim 240
446. Der Hundsbüchl bei Gersthofen in Schwaben . . . 241
447. Das geweihte osterfeuer zu Dinkelscherben in Schwaben 241

Cap. XXVII. Kirchweihen.

Nr. Seite
448. Der Blõ, brauch zu Altenmuhr in Mittelfranken . . . 242
449. Das kirchweiheingraben zu Lehrberg bei Ansbach . 245
450. Das gewitter zu Tanzig bei Kautendorf in Oberfranken 245

Cap. XXVIII. Faſsnacht.

451. Faſsnachtsbrauch zu Nauders in Tyrol 246
452. Das Schönbartslaufen in Nürnberg 246
453. Faſsnachtsbräuche zu Leinheim in Schwaben 250

Cap. XXIX. Hochzeiten.

454. Spruch des hochzeitladers in der umgegend von München 252
455. Hochzeitsbrauch zu Groſshabersdorf in Mittelfranken . 253
456. Spreustreuen, brauch zu Waldstetten in Schwaben . . 254

Cap. XXX. Einmauern.

457. Erbauung des schlosses Vestenberg bei Ansbach . . 254
458. Bau der Brücke über das Göltschthal bei Reichenbach 255
459. Das versunkene schloſs auf dem Hartenberg in Schwaben 255

Cap. XXXI. Aberglaube.

1. Auszug aus Nicolaus Dünkelspühel's rede über das erste gebot, den aberglauben seiner zeit betreffend, a. 1405 256
2. Aus der handschrift: Buch der zehen gebot, sprüche der lehrer, tafel der christlichen weisheit, a. 1458 . 262
3. Dasselbe aus „epitome brevis ex sacris libris mosaicis de creatione coeli et terrae“, einer späteren handschrift entnommen 263
4. Landtgebot des hertzog Maximilian in Bayern wider die aberglauben, zauberey, hexerey und andere sträfliche künste. a. 1611 264
5. Aus dem Wunderbüchlein oder nachrichten von blauen feuern, irrwischen etc. Kempten 1806 292
6. Aus Tyrol, abergläubischer miſsbrauch mit einem frosch 298
7. Drutenpflätschen 298
8. Gẽnacht ãwünsch'n, brauch in Oberbayern 298
9. Abergläubische bräuche aus Niederbayern 299
10. Aus der Pfalz desgleichen 300
11. Aus der Oberpfalz desgleichen 301
12. Aus Oberfranken 303
13. Aus Mittelfranken 305
14. Aus Unterfranken 306
15. Aus Schwaben 306
16. Aus einer schrift ohne titelblatt 307
Anmerkungen S. 308 — 572.

Cap. I. ALTCHRISTLICHE BILDWERKE.

1. Zu den merkwürdigsten baudenkmälern in Bayern gehört das portal der s. Jakobskirche zu Regensburg. nach dem zweiten heft vom jahre 1834 der „architectur des mittelalters in Regensburg von Popp und Bülau" wurde diese kirche, nachdem das kloster zu Weih sct. Peter für die eingewanderten Schotten nicht mehr raum genug hatte, von den brüdern Otto und Heinrich, burggrafen zu Regensburg und landgrafen zu Steffaning und Riedenburg, von Bertha, des herzogs Leopold von Österreich tochter, von der gemahlin des letzteren, von Luitgarde, gräfin von Bogen, dann von den beiden grafen Gundacker und Werner von Laber, und mehreren bürgern Regensburgs im jahre 1109 zu bauen begonnen. 1120 weihte sie bischof Hartwich I. dem h. Jacob und der h. Gertraud. die kirche soll um das jahr 1200 von Georg, dem dritten abte des klosters, theilweise niedergerissen und von neuem mit quadern erbaut worden sein. in dem genannten werke von Popp und Bülau findet man genaue und deutliche abbildungen des portales im grösseren masstabe. da in der hier angefügten abbildung (tab. I) nicht alles, oder doch nicht deutlich genug, ausgedrückt werden konnte, so mag folgende am orte selbst aufgenommene beschreibung der bildwerke nach ihrer symmetrischen anordnung folgen:

I. (unterste) reihe. rechts der thüre: eine männliche nackte figur, knieend, den rundstab der pfeilergliederung wie ein seil um den hals geschlungen und mit beiden händen zusammenfassend. links der thüre: eine ähnliche figur, die arme nach rückwärts mit stricken an die rundstäbe der pfeilergliederung gebunden. rechts: männliche figur, knieend, die hände auf den leib gelegt, mit kurzem mantel.

links: männliche figur, die hände auf dem rücken, mit kurzem mantel. rechts: eine knieende männliche figur, nackt, das bärtige kinn auf einen mit beiden händen erfaſsten hammer mit stiel, oder krückenähnlichen stab, gestützt. unten ein löwe, einen mann mit keule im rachen. links: eine männliche, knieende, mit einem mantel bekleidete figur, mit beiden händen den stiel eines hammers oder krückenähnlichen stabes haltend. unten ein löwe, ein thier im rachen. rechts: drei bekleidete figuren, wovon jede eine tafel auf der brust mit beiden händen hält. eine scheint ein geschornes haupt (tonsur) zu haben. neben eine kleinere figur mit doppeltem nach oben, vorn herauf, gekrümmten fischschwanz, in jeder hand das ende haltend. unter diesen vier figuren ein löwe mit aufgesperrtem rachen, zwischen den vorderen tatzen eine menschliche figur. links: eine *jungfrau* mit herabhängenden zöpfen, in beiden händen die enden des doppelten fischleibes, auf einem *löwen*, oder *löwin reitend*, welche einen gehörnten widder im rachen hat. rechts: eine knieende mit einem mantel bekleidete figur hält ein aufgeschlagenes buch. links: eine knieende mit einem mantel bekleidete figur, in der linken einen hammer, in der rechten, wie es scheint, einen ring. rechts: eine knieende figur, mit kurzem mantel, in jeder hand den getheilten bart. links: knieende figur, mit kurzem mantel, die rechte hand auf der brust, die linke abwärts.

II. reihe. rechts: ein *drache* mit schuppigem leibe, *weitschreitend*, eine *kugel* haschend. links: ein drache mit schuppigem leibe, geflügelt, *weitschreitend*, im rachen einen *löwen*, das linke ohr des drachen zwischen seinen zähnen. der drache hat seinen *schweif* um eine *männliche* figur geschlungen, welcher er die scorpionspitzen seines schweifes in den leib zu drücken scheint. diese figur kniet und hat die hände zum gebet gefaltet.

III. reihe. rechts: ein bärtiger mann, auf dem haupte einen überwurf, welchen ein kronähnlicher ring hält, in langem faltigem kleide, *sitzt auf einem stuhl*, hat die füſse unten weit auseinander, die *kniee* aber, welche er mit beiden händen aneinander zu drücken scheint, *eng beieinander*. ihm zur rechten ein *weitschreitendes* ungeheuer, das die füsse eines kämpfers im rachen hat, der das linke ohr des ungeheuers faſst und ihm das schwert in den rachen stöſst. ihm zur rechten: ein vierfüssiges *schreitendes* ungeheuer mit vogelkopf und flügeln. links: die h. *Jungfrau* auf einem stuhle sitzend, in faltenreichem mantel, in der rechten hand eine kugel; in ihrem schoſse ruht das *Christkind;* hinter dem kopfe das kreuz. es hält in der rechten eine tafel (buch) empor. links der h. Jungfrau: mann und frau; diese hat ihren arm um den nacken des mannes gelegt, welcher ihr kinn berührt. die enden ihrer kleider sind ineinander verschlungen. rechts der h. Jungfrau: mann und weib mit langen, schweifförmig ausgehenden, ineinander verschlungenen, gewändern.

IV. reihe. rechts: zwei pflanzen. links: ein fünfblätteriger zweig, dann ein platter ring mit einer scheibe, welche mit jenem durch vier durchgestekte blätter zusammengehalten wird.

V. reihe. rechts: ein *weitschreitender* geflügelter *drache*, und zwei ineinander verschlungene *schlangen*. links: zwei *schreitende* thiere.

VI. reihe. rechts: eine knieende figur, die füsse mit den händen haltend. links: eine knieende figur, ein gefäſs, wie es scheint, in der hand. rechts: eine seule mit laub und beeren, von welchen hinaufkletternde vögel fressen; im seulenknauf zwei jungfräuliche köpfe. links: eine ähnliche seule, im knauf zwei köpfe. rechts: ein knieender *geiger*. links: eine knieende figur, etc.

Mit der sechsten reihe schlieſst der untere theil der bildwerke des portales, welcher durch ein durchlaufendes gurtgesims von den oberen bildern getrennt ist. im felde des bogens über der thoröffnung ist der *Weltheiland* mit zwei heiligen dargestellt. auf dem gurtgesims lagern, rechts: ein löwen oder katzen ähnliches männliches thier, mit, wie es scheint, seinen vier männlichen jungen; links: dieselbe reihe der, wie es scheint, zu jenen gehörigen weiblichen thiere. die bilder des bogens schlieſsen, rechts: mit einem *brustbild* (torso) *ohne arme;* links: mit einer ähnlichen figur. zu beiden seiten des bogens sind vier kleine bögen angebracht, deren seulenschäfte knieende, männliche und weibliche, gottheiten darzustellen scheinen. über dem bogen in der obersten reihe: der ***Weltheiland*** mit den zwölf aposteln. rechts unten: ein *alter mann* auf einem *stuhle* sitzend; links unten: eine ähnliche mannsgestalt.

2. Bei Regensburg, auf der äusersten landspitze, welche durch den zusammenfluſs der Naab und der Donau gebildet wird, liegt die wallfahrt „Mariaort", und, dieser gegenüber, auf dem linkseitigen ufer der Naab, das kleine dorf „Mariaort". ein druckbogen in folio (Regensburg 1715), aufbewahrt in der k. hofbibliothek in München (Bavar. 611), angibt folgende: „Wahre nachricht der wunderbarlichen *ankunfft des stainenen bilds unser lieben Frauen zu Orth*, gegenüber selben dorffs, ein stund weegs von Regenspurg."

„Schon vor etlich hundert jahren ist ein beständige sag und gewisse nachricht bey dieser kirchen, ja vor des kaysers Carl des grossen in Teutschland ankunfft, daſs dieses wunder sich zugetragen, darff man unfehlbar glauben, weil auch brieff von diesem kayser anderstwo auffbehalten werden, welche von der *capellen unser lieben Frauen in Orth*, sambt ihrer pfarr im bistumb Regenspurg meldung thun, welche von diesem wunder (so da solle erzehlet werden) ihren anfang genommen. dann dieses stainene unser lieben Frauen bild *gantz auffrecht stehend, wider die Donau*, welches auch der ehrwürdig vatter Frantz Jeremias Grienewaldt vormahls cartheuser des closters zu Regenspurg in seinen handgeschriebenen jahrbüchern (so zu München in der bücherey der herrn jesuiter auffbehalten werden) schreibt, *wider den völligen Donaustrom, und durch die Naab*, welche in die Donau flieſst, und *an das ufer der kirchen, auff einer grossen cronawetstauden, ob dem wasser schwimmend zwischen der stauden, ankommen ist:* wo heut zu tag die leuth aus dem dorff Orth herüber schiffen und anlendten; und sagt man, es seye nachmahls ein brucken über die Naab herüber gemacht worden; die einwohner dieses dorffs, als sie dieses wunder gesehen, haben sie solches vor eine gnad gottes vor sich gehalten, seynd derohalben geschwind mit schiffen darüber gefahren, und haben diese *stainene mutter Gottes bildnuss auf der cronawetstauden ob dem wasser stehend*, mit erstaunung angesehen: und nachdem sie selbe verehrt, *haben sie solche in ihr schiff sambt der stauden genommen*, und in ihr dorff (so damahls reicher und grösser war) hinüber geführt, in maynung derselben ein kirchen aus gesambleten geld zu bauen, aber es wurde ihnen der willen Gottes und Mariae durch ein anderes wunder kundt gethan, dann was sie von kalch, sand, stein, und anderen baurath zur neuen kirchen in dem dorff zu samm gebracht, und auff ein platz geführt, das wurde zum andernmal in der nacht nicht ohne grosses wunder von Gott auf die stell gebracht, und zu morgens gefunden, wo jetzo die capellen stehet, an dem ufer da das bild also (wie obgemelt) ankommen ware: wobei sich dann die gemein nit gesaumbt, mit dem bau der kirchen fortzufahren, deme auch dieses wunder geschwind auffgeholffen, dann viel opfer dessentwegen dargeben wurden: wodurch dieses kirchlein bald aufgebaut wurde, wie noch zu sehen nach art wie man vor tausend jahren bauet hat; allein dafs heutiges tags die fenster grösser gemacht, und die liechte sie etwas annemblicher macht, so seyn sie auch in deme vorsichtig gewesen, *dass sie der cronawetstauden aussen am tach auff der seithen ob unser Frauen altar ein ercker gemacht*, in welchem sie zwar noch heutiges tags nicht ohne wunder grünet: weil sie anno 1654 von den Spaniern, so mit der gesandschaft zu Regenspurg auff dem reichstag waren, vor verlangen ein gedächtnuss zu haben ganz zerschnitten worden, dafs keine hoffnung mehr eines grünen zweig war: und wäre auch der ganze stammen darauff gangen, wann nit der kayser Ferdinand der dritte, seyn andacht zu verrichten und ein silberne ampel zu verehren dahin kommen, und solche verwüstung verbotten hätte: die beerlein aber so sie getragen und noch hoffnung macht, seyn nit ohne nutzen auſsgeben worden. es meldet noch weiter der teutsche atlaſs deſs ehrwürdigen pater Wilhelm Gumpperg jesuiters im vierten theil am 168. blat neben vorgemelter wunderlicher ankunfft, daſs auch damahls niemand mit vertrauen da was von Gott begehret, so er nit erhalten habe. ja es ist gar nit zu zweifflen, daſs diese kirch von den heil. päbsten, Leone dem dritten, Leone dem neunten, Clementi dem zweyten, und Formosa: von kayser Carl und nachfolgenden königen in Bayrn, auch allen kaysern biſshero auff den reichstägen, sonderlich von dem hauſs Österreich allzeit seye besucht und mit andacht verehret worden. auch heutiges tages noch mit grossem zulauff, sonderlich woher man zu land zu kan, an unser Frauen tägen, auch mit vielen opfer hinkommen. woher aber diese stainene bildnuſs über fünf schuh hoch, von einem harten dieses lands nit zu findenden orientalischen stain, so auch erfahrne maister sagen, auff der rechten das *kindlein* haltend, *welches mit beeden händen ein braunes wiesel umbfängt*, in der linken hand ein *orientalische blumen*, auff dem rucken mit einem wohl veralten starken eysenen oehr verwahret, daran sie vor zeiten (wie auch heut noch) mit einem eysenen hacken in einer vornehmen kirchen und orth muſs auffgemacht gewesen seyn, einer grossen schwäre von viel centen, die kaumb vier starke männer bewegen können, so übernatürlicher weiſs seye hergeschwummen. wäre unbillich was anders zu glauben, als daſs sie anno Christi sieben hundert dreysig, so daſs vierzehnte jahr des reichs Leonis des vierten kaysers in Orient, der weis nit von was vor juden und hexenmaister bezaubert, die verehrung der heiligen bilder unter vorgeben einer abgötterey, so nit wahr, verbotten und selbe hinwegzuthun befolhen, worüber er von pabst Gregorio dem zweytten bestrafft, endlich in bann gethan, und seine kayserl. renthen, auſs Italien aberkennt, in ein solche wütterey gerathen, daſs er die heilige bilder gantz abthun, verwerffen, verbrennen, und ins meer versenken lassen, dieſses bild auch solcher gestalt beschimpffet, ihren weg von Constantinopel aus Griechenland hieher genommen habe, umb durch solches wunder die verehrung der heiligen bilder zu bewahren, vor welche (wie man liset) zu verthätigen viel heilige die marter ausgestanden haben.“

Cap. II. MARIA.

3. In einem walde bei dem pfarrdorfe Maurbach in Oberbayern erschien einem hirtenknaben die h. *Maria* im stralenglanze, auf einem *baumstock* sitzend, und offenbarte ihm, den menschen zu verkünden, buſse zu thun und sich zu bessern, da sie schonung bei ihrem sohne nicht mehr erbitten könne und er strafen müsse. bald kamen von nah und fern wallfahrter, welche sich zur h. Maria an diesem orte verlobt hatten, verrichteten ihre gebete und brachen einen splitter vom *stocke*, welchen sie als *hailtum* nach hause nahmen. der stock wurde nun ausgegraben und fortgeschafft, aber das volk wollte sich von der verehrung der h. Maria an diesem orte nicht abwendig machen lassen; es baute einen hölzernen altar über das loch, aus welchem der stock ausgegraben worden war, und stellte darauf das muttergottesbild. über dem haupte brannte eine lampe. tausende verlobten sich und wallten in feierlicher procession, oft zu mehreren hunderten, dahin. blinde, lahme, u. dgl. suchten heilung und stellten kreuze, krücken u. dgl. um den altar.

Wäre es doch nicht das erstemal, behauptete mancher wallfahrter, daſs die h. mutter Gottes durch fürbitte bei ihrem sohne das menschengeschlecht vom untergang rettet. auch in der vorzeit seyen einst die menschen so schlecht gewesen, daſs Gott, um sie zu strafen, die *ähren* (*ehhə*^{c}), welche damals bis auf den boden hinabwuchsen, ganz vom halm abstreifen wollte; aber die *h. Maria* habe ihren sohn gebeten, an dem halm nur ein wenig für die armen *kätzlein* (*kätzlə*) stehen zu lassen, und Gott habe ihre bitte gewährt.

4. Aus Niederbayern: in frühesten zeiten waren die

ähren nicht so klein, wie jetzt, sondern der ganze hälmstengel war voll körner. es gab so vieles getreid, daſs es die menschen im überfluſs nicht mehr achteten und selbst mit dem brode unziemliches trieben. der liebe Gott erzürnte und wollte alle feldfrucht zerstören (verschlagen). die *h. Maria* bat, nur ein wenig für die *hunde* und *kätzlein* (*kátzlə*) stehen zu lassen. das sind die heutigen ähren.

5. Aus Bayreuth in Oberfranken: in den urzeiten wuchsen die *ähren* an den hälmen bis zum boden. weil aber das menschengeschlecht so schlecht wurde, so wollte der liebe Gott die ähren ganz abstreifen. da trat die *h. Maria* hinzu und bat, er möchte nur die köpplein (köpla) für die *hühner* und *kätzlein* (*kátzla*) stehen lassen. der himmlische vater willfahrte und so sind noch die jetzigen ähren auf uns gekommen.

6. „*Katzenthal* ist eine sehr reiche probstey von canonicis, und darbey ein marckflecken. oben auf dem *berg* liegt *Dreyähren*, eine fürtreffliche wallfahrt zu der *mutter Jesu*, dahin fundiret, weilen auf dem platz *drei weitzenähren* gefunden worden, *zwischen* welchen eine *consecrirte hostie* von denen *immen* mit *wachswaffen umgeben* worden. die historie zeigt es, daſs ein mensche nach der communion solche wieder aus dem mund genommen und miſsbrauchen wollen. als er aber auf diesen mit getraid und weitzen besäeten orth kommen, habe ihm eine furcht und schrecken überfallen, daſs er die hostie von sich und in einem *weitzenacker* geworffen, die dann zwischen 3 *ährlein* liegen blieben, und von denen *immen* beehret, auch mit *wachs umbwunden*, darüber hin nächtlicher weil eine liebliche music gehört, und solche hostien gefunden. erstlich eine *capell*, bei grosserer andacht und fürtrefflichen opfern aber eine grosse *kirch* und *closter* gebaut worden. es wohnen allda und versehens die p. p. von der *Katzenthaler* probstey. gehn jährlich aus dem lande eine starke summa von *processionen*, auch sogar aus entlegenen landen *wallfahrten* allhero, obschon der berg lang und hart

zu steigen ist.“ (Ichtersheim, gantz neue Elsassische topographia, etc. 1710. II. 19).

„Ein reicher bauer von Niedermorschwyler, der nach Kolmar auf den markt fahren wollte, um daselbst getreide einzukaufen, zu einer zeit, da es sehr wohlfeil war, horte plotzlich eine stimme aus dem walde heraustonen, die ihm zurief er solle eine kirche auf einem nahe gelegenen berge erbauen lassen. unbekümmert um den geheimnifsvollen zuruf fuhr er weiter und kam in die stadt, wo er seinen handel schlofs. als er aber das gekaufte getreide aufladen wollte, waren die säcke so schwer, dafs er sie nicht auf den wagen zu bringen vermochte, und je mehr helfende arme er dazu rief, desto schwerer und unbeweglicher wurde die last. nun gedachte er plötzlich der stimme, die er im *walde* vernommen, und erzählte auch den umstehenden, was ihm begegnet, und fafste den entschlufs, den wunsch des himmels zu erfüllen. sogleich bekamen die säcke wieder ihr gewöhnliches gewicht. er hielt wort und baute die kirche *Dreienähren* und lebte noch lange in grossem reichthum und grosser frömmigkeit. (nach der ortsüberlieferung, welche auf einem in der kirche aufgehängten täfelchen aufgezeichnet ist).“

„Als die Schweden den 28. januar 1836 die alte abtey *Dreienähren* zu asche niedergebrannt hatten, wurde das wunderthätige *muttergottesbild* unbeschädigt aus dem schutt hervorgezogen (s. Gebweiler dominicanerchronik, anmerk. des herausgebers, s. 288). unter dem bilde selbst, das übrigens höchst unschön ist, steht eine inschrift, welche die wundervolle erhaltung desselben bestätigt.“ (Stober, sagen des Elsasses. 1852, s. 96).

7. „Das Kirchenthal des schönen Pinzgaus war früher ganz mit holz bewachsen, das der umliegenden nachbarschaft gehörte. da die holzarbeiten auf hohen bergen sehr gefährlich sind, erbaute ein bauer von s. Martin, Johannes Schmuck, an der stelle, wo jetzt unter drei hohen linden ein grosses crucifix steht, im jahre 1670 eine hölzerne capelle, die jedoch bald wieder den einsturz drohte,

da vereinigte sich die nachbarschaft 1688, erbaute eine steinerne, und erhielt zugleich die erlaubniss, das aus holz geschnitzte, zu s. Martin schon über 200 jahre aufbewahrte, Marienbild dahin zu übersetzen, was auch am 29. Juni des genannten jahres in einer feierlichen procession geschah. nicht lange, so erscholl der ruf von wundern, bald strömten einheimische und fremde herzu, und die menge der pilger wuchs endlich so sehr an, daſs man das kirchlein erweitern muſste, wozu eine frau aus Tirol allein 100 gulden beisteuerte. nun ward auch der wunsch nach dem priester rege; ein altar wurde aufgestellt und an demselben am 14. Mai 1691 die erste messe gelesen. die lage der kapelle war aber zu sehr den lawinen ausgesetzt; der erzbischof Ernst faſste den beschluſs, eine neue kirche auf einem minder gefährlichen platze zu erbauen. man erzählt, die seligste Jungfrau habe diesen *selbst gewählt*, indem sie sich öfter nach denselben gewendet, und daſs mitten *im winter drei kornhalme mit ähren*, von denen man noch einen in der schatzkammer aufbewahrt, *aus dem tiefen schnee hervorgewachsen*. im jahre 1694 begann der bau; der erzbischof legte den ersten stein, und da die opfergaben nicht hinreichten, indem die kosten 40,000 fl. überstiegen, ersetzte er den abgang. fromme pilger schleppten viele tausend ziegeln herbei; so wurde die prachtvolle kirche bald vollendet, und am 8. sept. 1702 feierlich eingeweiht. die übertragung des gnadenbildes geschah am selben tage, unter lautem frohlocken der zahllosen volksmenge, die von allen bergen und thalern herzugeströmt war." (Kaltenbaeck, mariensagen in Österreich. 1845, s. 260).

8. „Da (Kaltenbrunn in Tirol), wo jetzt die kleine kapelle steht, war vordem ein gestaudach; allda auf einem stein, darauf jetzt der altar der kirche steht, war unserer lieben frau *Maria* bild, daselbst die leute in ihrem vorübergehen jederzeit ihr gebet aus andacht gesprochen. *auf demselben ist um das bild roggen und weizen gewachsen*, dem das vieh, welches man daselbst täglich hütete, keinen schaden that." (Kaltenbaeck, s. 61).

9. Einem knaben in „Flochberg“, welcher das frais hatte, erschien die *h. Maria* im *traume*, nahm ihm die *wurzel*, die ihm eine gräfin geschenkt hatte, vom hals, und sprach: „gehe zu nacht, wann man das gebett leutet, hinauſs auff den langen *roggenacker*, da wirst du ain *wurtzel* finden, die grab auſs, und henk sie an hals, so wirst du gesundt werden!“ dieses träumte dem knaben dreimal, und nun that er, wie ihm die h. jungfrau befohlen hatte, in dem roggenacker: „sihe, da erscheint ihm widerumb in sichtbarlicher leiblicher gestalt, vorige schöne fraw, im blawen rock, mit den scheinenden spitzen, und guldinen schein, tragendt die *wurtzel* in der handt, und spricht: mein sun stehe auff, allda wirdt dir geholfen werden. truckt ihm die wurtzel kreutzweiſs an die stirn, und last den blawen mantel ein wenig hinder sich fallen. zeucht ein gläſslein mit wasser herfür, und geusts auff ihre hand, truckt die zwen längsten finger darein, und macht dem knaben darmit an der stirn, hertz, beyden händen unnd fuſsen ein kreutz, und spricht widerumb: mein sun gehe hin, die krankheit soll dich dein lebenlang nicht mehr ankommen, sey fromm, bett, ruff gott an, gehe fleissig in die kirchen, höre gottes wort, und vollbring die walfart. nach diesem hat sie sich gewendt, hinderwertz wie die klare sonn gesehen, ein kleinen weg fürüber gangen, ist vor des knabens angesicht verschwunden undt zu derselben stundt ist der knab worden gesundt.“ (Nagel, unser liebe frau zu Flochbach im roggenacker, d. a. 1583, s. 1, u. f.)

10. Horschdorf in Oberfranken: eine sehr fromme magd verdingte sich bei einem bauer, behielt sich aber vor, jeden samstag nachmittags zwei uhr feierabend machen zu dürfen, denn der vorabend sei heilig und sie müsse ihn im dienste der *h. Maria* zubringen. der bauer ging den vorbehalt ein; aber am folgenden samstag, wo vieles auf dem felde zu thun war, wollte er nichts mehr davon wissen und trieb seine leute zur arbeit an. nun sprach die fromme magd: „ist es sünde im feierabend zu arbeiten, so wird meine *sichel* in der luft hängen bleiben.“ sie warf ihre sichel in

die luft und als diese hängen blieb, erschrack der bauer und lieſs nie mehr am samstag nachmittags arbeiten.

11. Landsberg in Oberbayern: am samstag nachmittag, wenn zum gebet geläutet wird, machen die schnitter feierabend. als einst ein bauer seinen schnittern zumuthete, auch nach dem gebetläuten zu arbeiten, sagte eine dirn: „wenn meine *sichel*, die ich nun *in die luft werfe, hängen* bleibt, so ist feierabend; fällt sie herab, so schneiden wir fort.“ aber die *sichel blieb in der luft hängen*, und die schnitter machten feyerabend.

12. In einigen gegenden von Bayern wird am tage *Mariahimmelfahrt* in der kirche die *Marienkräuterweihe* vollzogen. das fest hat sich noch in schöner frische zwischen der Isar und Donau, in der gegend, welche man die Holetau (Hâlêtau) nennt, erhalten. in sitte und sprache der bewohner dieses waldigen hügellandes haftet noch manches althergebrachte; neckereien, welche sich deſshalb oft andere erlauben, pflegt der Holetauer derb abzuweisen. scherzweise sagt man von den drei marktflecken: „*Nand'lstadt, Wollenzach* und *Au*, sind die gröſsten städte in der Holetau“. in der Holetau nennt man obigen festtag auch *Buschelfrauentag*, die weihe auch *Frauenkräuterweih*. ich wohnte diesem lieblichen feste in der kirche zu Rudertshausen bei. mädchen brachten büschel von allerlei blumen und kräutern und stellten sie auf den *frauenaltar* zu füſsen der *h. Maria*, auf welchem sie der priester weihte. ein echter *kräuterbüschel* muss aus 77 kräutern gebunden werden. ich hebe hier einige namen aus: *Himmelbrand*, als hauptzierde in der mitte; *Frauenblechen* (*Frausblehs*), *Frauenmantel, Frauenschuh, Austerle*, oder *Asterle, Wegwart, Grêt'l hinter der staud'n, Bermutter, Mohn* (*mågng, misglmågng, mum'l*), *Mondschein* (*mâ'schei'*), *Altvatter*, Odermänne, groſse und kleine *Wetterglocke, Johannisbluthe*, (bluə), Brennendelieb, *Teufelsabbiſs*, Schildkraut, Ochsenzunge.

In den *rauchnächten* legt man ein wenig von jedem kraut des büschels unter das kopfkissen und in den stall hinter den barn. bei schweren *gewittern* nimmt man ein wenig vom kräuterbüschel und wirft es in das *herdfeuer*. der vorjährige wird *verbrannt*, die *asche* gesammelt und, wenn jemand auf dem todenbette liegt, wird er damit gerieben.

Auch in einigen theilen der Rheinpfalz hat sich noch die sitte erhalten, am tage Mariahimmelfahrt kräuterbüschel in die kirche zur weihe zu bringen und es werden ihnen ähnliche kräfte zugetraut. im volke führt der kräuterbüschel den namen „*Wèrzwisch*“. der Wèrzwisch wird aus ähren, kräutern und allerlei blumen gebunden z. b. *haberhälm*, *donnerdistel*, *jungfraubettstroh*, *wacholder*, *buchs*, *schafrippe*, u. a.

13. Aus Niederbayern: mit dem kraut *Himmelbrand*, auch *Königskerze* genannt, kann man krankheiten heilen. man nimmt zuvor den weihbrunnen, macht das kreuz über den leidenden theil und spricht dreimal:

Unsere liebe frau geht über das land,
sie trägt den *Himmelbrand* in ihrer hand.

14. Vor dem tage Johannis darf *eine* mutter, welcher schon kinder gestorben sind, keine *erdbeeren* (*rothbeeren*) essen, denn an diesem tage führt die liebe himmelsmutter *Maria* die kleinen kindlein in's paradies in die rothbeer. die kinder, deren mütter schon vor Johannis rothbeeren genossen haben, müssen zurückbleiben. „bleibt“, spricht Maria, „zurück! euren theil hat eure genäschige mutter schon gegessen“. ich (der erzähler wohnt in Königstein in der Oberpfalz) kannte viele mütter, die um keinen preis vor Johannis erdbeeren gegessen hätten. sie pflegten zu sagen: „o! das thue ich meinen kindern nicht an“.

Folgende erzählung verdanke ich herrn Wolfgang Menzel: es ist glaube, wenn ein weib des weges geht und eine *erdbeere* sieht, soll es dieselbe zertreten, wenn es auch noch so beschäftiget wäre. sieht ein reiter eine erdbeere, soll er vom pferde steigen und sie essen, wenn er auch noch so eile hätte.

15. Wenn ein kleines kind stirbt sollen, wie einige in der gegend um Sulzbach in der Oberpfalz glauben, die

eltern, besonders die mütter, nicht viel weinen. bei *himmlischen processionen* müssen die kleinen unschuldigen kinder alle voraus; aber diejenigen, um welche die mütter weinen, sind von den thränen nafs, können nicht mitkommen und müssen hinten drein gehen. daher sagen auch die andern mütter zu der trauernden: „weine nicht so viel, vergönne deinem kind die himmlische freud; quäle dein kind nicht so!“

16. Eine kirche zu erbauen, wurde eine ebene im dorfe Brühl in Schwaben ausgesucht, aber jede nacht zerstörten die *wichtelen* die des tags aufgeführten mauern. als man den beschlufs fafste, von der bauführung abzustehen, erschien die himmlische jungfrau *Maria* auf dem *regenbogen*, und bezeichnete den platz, auf welchem jetzt die kirche in Schiefsen steht. (von meinem bruder Georg).

17. *Mariabirnbaum* heifst ein weiler mit einer *wallfahrtskirche* in der pfarrei Sielenbach in Oberbayern. die kirche wurde in den jahren 1161 bis 1165 von dem komthur des deutschen ordens, Jakob von Kaltenthal, aus steinen des in der nähe als ruine noch sichtbaren schlosses Sturzberg erbaut. (topographisches etc. lexicon von Eisenmann etc., 1832, II. 28). Auf der stelle, wo jetzt der *frauenaltar* in der kirche steht, wurde „*unsere liebe Frau unterm birnbaum*“ verehrt. dieser altar steht nicht, wie es gewöhnlich ist, in oder nächst dem gegen sonnenaufgang gerichteten chor, sondern am äufsersten westlichen ende des kirchenschiffes und zwar so, dafs die rückwand des altares mit der abbildung der *h. Maria* unter einem *fruchttragenden birnbaum* gegen *aufgang* gewendet ist. diese abweichende stellung des altares hat folgenden grund. als die kirche erbaut war, errichtete man den frauenaltar in dem chor; aber die *h. Maria* wollte gegen *aufgang*, nicht gegen untergang schauen und *ihren altar* auf der stelle haben, wo sie vor erbauung der kirche *unter dem birnbaum* verehrt worden war. sie verschwand nachts aus dem chore und stand am tage am westende des schiffes auf der stelle des birnbaumes. als dieses wiederholte, er-

kannte man ihren willen und versetzte den altar aus dem chore dahin, das altarbild gegen aufgang gerichtet.

18. Aus Niederbayern: kinder setzen den Frauenkäfer auf die hand und singen:

Frauenkäferl sitz auf's stüəˑl,
melk dein *küəˑl*,
fliəg *hintə‘ die tanəbám*,
und mach mir ain schön warme *sunəschəĩ*.

19. Bei *Freihöls* in der Oberpfalz, auf dem *Bichlberg*, steht die kapelle: „*zur mutter Gottes am schön tánerl*“. sie hat ihren namen von dem *bilde*, welches einem bauer zuerst auf einer *tanne* auf dem Bichlberg erschien. nun brachte man es in feierlicher procession nach Freihöls und stellte es auf den altar der kirche. aber am andern tag war es wieder auf der tanne, und so geschah es dreimal. endlich erkannte man den willen der h. Jungfrau, erbaute auf dem Bichlberg eine kapelle, in welcher das bild blieb. es geschahen nun hier viele wunder und der ort wurde bald eine berühmte walfahrt. noch vor mehreren jahren stand ein aus holz geschnitzter tannenbaum auf dem tabernakel des altares mit dem von zwei engeln getragenen bilde der h. Jungfrau. der baum wurde als unpassend beseitiget und liegt — auf dem dachboden.

20. In einer wilden au im Bayerischenwald auf einem *baumstock* stand das bild der *h. Maria*. man trug es auf den berg Zell, aber es stand immer wieder auf dem baumstock, nun baute man der h. Maria auf diesem platze eine kirche, wo jetzt die kirche in *Frauenau* steht.

21. In der s. Martinskirche zu Bamberg auf dem kreuzaltar steht ein *marienbild* mit dem jesuskinde. es besteht aus alabaster und stand früher auf dem marienaltar, welcher im jahre 1790 in brand gerieth, wodurch auch das bild beschädiget und dunkelfarbig geworden ist. noch früher in einem hause in der Keſslergasse aufbewahrt, wurde es wegen steigender verehrung in die alte Jesuitenkirche, nun Martinskirche, übersiedelt. die geschichte des bildes zeigt ein grosses ölgemälde in dem chore ober der schatzkammer,

dessen darstellungen mit folgenden aufschriften versehen sind:

a) Die *h. biltnus* annoch *verborgen* erleichteret denen wanderern die bürd. (das *marienbild liegt im gebüsch* eines waldberges, welchen drei menschen mit lasten auf dem rücken besteigen)

b) Wird von denen arbeitern in den *gebüsch gefunden.*

c) Wird in die Pfarrkirchen zu Widdern eingeholt. (das bild wird in feierlicher procession getragen)

d) Bauzeug für die capell wird von einen berg auff den andern wundersam übertragen. (engel reichen sich bauhölzer von einem berg zum andern)

e) In der neuerbauten capell werden durch die h. biltnus denen andächtigen gnaden ertheilet.

f) Wird im lutherthumb von denen inwohnern vernachlässiget, und kombt nach Bamberg anno 1617.

g) *Schwiszet oel* und wird in die kirch der societet Jesu anno 1625, 2. fbr. übersetzt.

h) Hilfft denen andächtigen in allerhand nöthen, wird dahero benambset eine trösterin der betrübten.

22. Bei *Mariaculm* in einem *wiesengrund* stand fruher ein bauernhof. an einem heiligen tag während des gottesdienstes, sott die bäuerin *garn* im kessel. einige beredeten sie, wie sie an so heiligem tag garn sieden könne? „tag ist tag!“ antwortete die bäuerin. aber kaum hatte sie die frevelworte gesprochen, als der bauernhof mit ihr in die tiefe versank. heute noch strudelt an dem ort eine *warme quelle*, und wer horcht, hört aus der quelle die stimme: „*Maria läſst nicht zweifeln!*“

23. In Miltenberg am Main stand eine alte kapelle. in dieser hing ein gemälde, welches einen stal mit schweinen darstellte. sie fraſsen aus einem trog und mit ihnen ein schwein mit menschenkopf, aber sweinsohren, hauern und rüssel. vor der erbauung der kapelle stand hier ein edelhof, von einem edelmann bewohnt, dessen frau den armen leuten selbst die abfälle der speisen nicht gönnte, aber ihren *schweinen* das beste futter gab. ihre magd aber war frömmer

und reichte den armen leuten aus dem wasserstein in der kuche die übrig gebliebenen speisen. sie wurde deſswegen von der edelfrau miſshandelt, dagegen aber von der *h. Maria*, welche ihr auf dem wasserstein erschien, ermuntert, in ihrem guten werk fortzufahren. als die edelfrau starb und die magd morgens die schweine futterte, war ein schwein mehr im stall, welches die abzeichen des gemäldes hatte. sie zeigte es ihrem herrn an, welcher den hof niederreissen und auf der stelle der Maria eine capelle bauen lieſs. walfahrter, welche aus der gegend von Coln nach Waldüren wallten, brachen kleine stücke vom wasserstein, auf welchem Maria der magd erschienen ist, legten sie ins wasser und tranken es.

24. Der *Natternberg* liegt in der ebene zwischen der Isar und der Donau, nahe dem orte, wo sich diese beiden flüsse mit einander vereinigen. er ragt hoch über diese ebene empor, liegt ringsum ganz frei, ist von der übrigen gebirgskette völlig getrennt, und aus weiter ferne sichtbar. sein kern besteht aus granit; aussen ist er mit gries überdeckt. die juden wollten die wallfahrt zum mirakelbild der gnadenkirche in Deggendorf verhindern und stahlen die h. hostie, um sie zu vernichten. sie wollten sie essen, wurde aber ein kind daraus, in den backofen werfen, verwandelte sich aber wieder in ein kind; warfen sie endlich in einen *brunnen*, an dessen rand man die h. jungfrau *Maria* weinen hörte. als sich aber ein neugeweihter priester aus dem kloster Niederaltaich dem brunnen nahte, flog die hostie in den kelch. darüber ergrimmte der teufel und rädelte auf einem schubkarren einen berg aus Tirol, um damit die Donau abzubauen und das kloster Niederaltaich zu ersäufen. schon war er diesem flusse nahe, als man eben in Deggendorf den tag anläutete; da konnte er den berg nicht mehr weiter bringen und muſste ihn liegen lassen. dieser ist der *Natternberg*. seinen namen hat er von den vielen *nattern*, welche in seinem innern wohnen. sie haben auch einen *könig*. mal breitete eine magd auf der bleich bei dem mühlbach am fuſse des Natternberges ein weiſses tüchl aus, auf

welches der *natternkönig* seine *krone* legte. die magd nahm die krone, lief damit davon und schlug hinter sich die eiserne thüre zu. der natternkönig stürzte ihr nach, verstieſs sich aber an der eisernen thüre.

Cap. III. CHRISTUS, PETRUS, PILATUS.

25. Aus Königstein in der Oberpfalz: *Christus* und *Petrus* gingen an einer *schmide* vorüber, auf welcher geschrieben war: „meister über alle meister". Petrus sprach zum Herrn: „meister! ich glaube, daſs es keinen gröſseren meister gibt, als dich". „gehe hin", erwiederte der Herr, „und frage den schmid, warum er dieses über seine thüre geschrieben hat?" der schmid antwortete: „weil ich 's bin!" nun traten die göttlichen wanderer zum schmid, welcher sich rühmte, alles in der geschwindigkeit machen zu können. sie forderten ihn auf ein gitter von eisen um seinen hof zu machen. sogleich machte sich der schmid mit seinem schmidknechte an die arbeit und in kurzer zeit stand ein schönes eisernes gitter um den ganzen hof. „seid ihr auch schmide?" fragte der schmid. „ja!" antwortete der Herr, „und dieser," auf Petrus zeigend, „ist mein schmidknecht." „könnt ihr auch was machen?" fragte weiter der schmid. „wir können aus alten weibern junge machen" entgegnete der Herr. „nun, macht meine alte mutter jung, wenn ihr 's könnt!" sprach der schmid, wobei er sich dachte, das können sie gewiſs nicht. „wo ist sie?" fragte der herr; „drauſsen auf der wiese grast sie" antwortete der schmid. „so bringt sie!" befahl der Herr. sie brachten ein steinaltes, kohlschwarzes, buckliges, zusammengeschrumpftes weiblein, welches gern einwilligte, als der Herr sie fragte, ob sie jung werden wolle. der Herr trat zum weiblein, blies es an und es war tod. nun legten der Herr und Petrus das tode weiblein in den schmidofen, viele kohlen darauf und Petrus zog den blasbalg so stark, daſs es über und über glühend wurde. hierauf zog es der Herr aus der glut, legte es auf den ambos, befahl

Petrus den gröſsten hammer zu nehmen und beide bleuten so wacker drauf, daſs feuer und fetzen davon flogen. nun legte der Herr das weiblein wieder in den schmidofen. Petrus zog den blasbalg, der Herr legte es wieder auf den ambos und sie schmideten kopf, leib, hände, füſse und alles wieder aus. als das geschehen war, blies der Herr dem weiblein in den mund und augenblicklich stand eine schöne jungfrau da. sie nahmen wenig lohn und setzten ihre wanderung fort.

Nun liefen die nachbarsweiber zusammen und konnten die schönheit der jungfrau nicht genug bewundern. „ich gäbe viel geld darum“, sprach eine alte reiche nachbarin, „wenn ich auch so hergestellt werden könnte.“ sagte der schmid: „das geld kann ich auch verdienen, ich habe den zweien den ganzen vortheil abgeschaut.“ sogleich wurde mit der nachbarin der anfang gemacht. der schmid blies sie an, aber sie blieb lebendig. sagte der schmid: „wenn wir sie nur in 's feuer bringen, dann wird sie schon tod werden.“ sie machten ein rechtes feuer an, legten die nachbarin lebendig in den ofen, viele kohlen darauf und der schmidknecht muſste recht den blasbalg ziehen, haben aber das weib gar arg verbrannt. sie legten es auf den ambos und schlugen auch darauf herum; da haben sie dann das verbrannte weib ganz zerschlagen, daſs groſse stücke wegflogen, welche sie aber nicht mehr anschweissen konnten. sie bliesen ihr auch in den verbrannten mund, aber alles umsonst. als sie ihres jammers und ihrer angst kein ende wuſsten, befahl der schmid seinem knecht, den wanderern nachzulaufen und sie zu bitten, zurückzukehren. anfangs wollte der Herr dem schmidknecht kein gehör schenken, endlich gab er seiner dringenden bitte nach und kehrte mit Petrus zur schmide zurück. hier war der meister über alle meister fast in verzweiflung und gab die besten worte aus. der Herr sprach: „will halt sehen, was aus diesen verdorbenen trümmern zu machen ist.“ sie legten die trümmer zusammen, brachten sie in's feuer, dann auf den ambos und fingen wieder an zu schmiden. wie sie alle noch vorhandenen stücke zusammengeschweiſst hatten, blies der Herr in den mund; was ist jetzt daraus geworden? ein recht närrischer aff. „anderes,“ sprach der Herr, „kann man nimmer heraus bringen.“

26. Aus Niederaltaich in Niederbayern: *Christus* und s. *Petrus* kamen einst am späten abend in einen bauernhof und verlangten nachtlager. der bauer sprach: „dort könts enk áf d' ofenbank legng. aba' zem drêsch'n miaſsts áſste'.“ die wanderer legten sich auf die ofenbank zur ruhe, der Herr hinten, Petrus vorn. schon um zwei uhr kam der bauer, sie zum dreschen zu wecken. als sie fortschliefen kam er wieder, rüttelte Petrus unsanft, und gab ihm streiche (strickste ihn). Petrus darüber verdrossen, bat den Herrn die lagerstellen zu tauschen. der bauer kam nun wieder, und, weil es bei dem vordern nicht gehen wollte, strickste er den hintern, und so kam Peter nocheinmal dran. nun standen sie auf und gingen in den stadel. der Herr zog aus einer garbe nur eine ähre hervor, so daſs ihr stengel noch in der garbe stecken blieb, und hielt die brennende kerze an die ähre. während diese verbrannte rieselten aus ihr allein so viele körner heraus, daſs bald ein haufe auf der tenne lag. der habsüchtige bauer hatte kein aug verwendet, und als Christus und s. Petrus, ihre wanderung fortzusetzen, den stadel verlassen hatten, wollte er es dem Herrn nachmachen. er zog eine ähre aus der garbe und wollte jene auch verbrennen, aber die garbe fing feuer und der stadel gerieth in brand. wie die lohe hoch emporstieg und die finstere nacht erhellte, rief der Herr: „Peter, sieh dich um!“

27. Am späten abend kamen *Christus* und *Petrus* auf ihrer wanderung nach Lindau am Bodensee, suchten eine herberge, wurden aber von den bürgern der stadt uberall abgewiesen. vor der stadt wohnte ein armer taglöhner mit seinem weibe in einem kleinen häuschen. diese nahmen die gäste willig auf, setzten ihnen speise, wie sie eben versehen waren, vor, und bereiteten ihnen ein lager von stroh. als Christus und Petrus das spährliche mahl

genossen hatten, gaben sie sich den armen leuten zu erkennen, und der Herr sprach, weil ihr so gute leute seid, so dürft ihr einen wunsch aussprechen, welcher euch gewährt werden wird. sie besannen sich nicht lange und meinten, wenn sie um ihre hütte nur ein gärtchen und dabei ein kleines gütchen hätten, wie es die reichen bürger der stadt im grofsen haben. „euer wunsch sei gewährt!“ sprach der Herr. ehe noch die armen leute aus dem schlafe erwacht waren, hatten die gäste ihre wanderung am frühen morgen angetreten. als der taglöhner und sein weib erwachten, war ihr erstes, sich vor ihrer hausthüre umzusehen. wie grofs war ihr staunen und ihre freude, als sie um ihre hütte einen schönen garten mit fruchttragenden bäumen und dabei wiesen und äcker mit schweren ähren erblickten! eben kam einer der reichen bürger der stadt, welchem sie alles erzählten. dieser eilte in die stadt zurück; der rath versammelte sich und fafste den beschlufs, den göttlichen wanderen eine deputation nachzusenden und den Herrn auch um die erfüllung eines wunsches zu bitten. als die abgeordneten die wanderer erreicht hatten, machten sie viele bücklinge, brachten entschuldigungen vor und betheuerten, dafs sie ihnen gewifs nachtquartier gegeben haben würden, wenn sie gewufst hätten, wer sie wären. ihre gegend sei schön und fruchtbar, wenn sie nur auch reben hätten! „sie seyen euch gewährt!“ sprach der Herr. als die abgeordneten mit vielen bücklingen ihren rückweg angetreten hatten, fragte Petrus unwillig: „Herr, wie magst du den groben kerln, die uns kein nachtlager gönnten, wein wachsen lassen?“ „beruhige dich Peter,“ entgegnete der Herr, „er (der wein) ist darnach!“ bekanntlich ist der seewein etwas sauer.

28. Aus Niederaltaich in Niederbayern: *Christus* und *Petrus* gingen durch einen ort, wo die zimmerleute im wirthshause bei spiel und tanz ihren jahrtag hielten. weil es so lustig herging, bekam Petrus lust, im wirthshause einzukehren, aber der Herr entgegnete, das sei nichts für sie, er wolle sich aber auf die bank setzen, wenn Petrus

einkehren wolle und ihn hier erwarten. als Petrus abging klebte ihm der Herr, ohne daſs er es bemerkte, eine geige auf den rücken, und wie nun jener unter die zimmerleute trat, riefen sie: „spielmann, du muſst uns eins aufmachen!“ Petrus wuſste nichts von der geige und als er ihnen nicht gehorchte, schlugen sie ihm die geige auf seinem rücken in stücke. Petrus kehrte zum Herrn zurück, beklagte sich über die groben zimmerleute und fragte: „was thun wir diesen an?“ „ich mache.“ sprach der Herr, „harte äste an die bäume!“ „aber stählerne!“ meinte Petrus. „sind die hart genug.“ erwiederte der Herr. von nun an wachsen an den bäumen harte äste, welche die zimmerleute scheuen, weil sie ihre äxte schartig machen.

29. *Christus* und *Petrus* nahmen in einer wirthsschenke in Böhmen nachtlager. als sie das mahl genommen hatten, war Petrus nicht satt. Christus sagte, er habe kein geld. Petrus wollte sich auf das stroh legen und bat den herrn um seinen *mantel.* der herr willigte ein, ermahnte aber Petrus, acht zu geben, daſs er ihm nicht gestohlen werde. Petrus erwiederte, daſs er sich auf den mantel legen werde. als es aber tagte, griff Petrus um sich, aber der mantel fehlte. „hab ich dir nicht gesagt“ sprach der herr „der mantel wird gestohlen?“ nun soll aber der Böhm von mutterleib an bis in sein kühles grab stehlen!“

30. Als im jahre 1815 ein bayerisches regiment in Frankreich auf dem marsche war und es unaufhörlich regnete, ballten die abergläubigen der soldaten in ihrem unmuth oft die faust gegen die schweren wolken und drohten dem s. Petrus, welchen sie für den *urheber des starken regens* hielten, um ihnen den marsch zu erseshweren. „hätten wir ihn“, sagten sie, „wir würden ihn spitzruthen laufen lassen!“ das regiment marschierte uber eine brucke, auf welcher das bild des s. Nepomuck stand. schnell nahm es ein soldat unter seinen mantel. als das regiment rast machte, liefen mehrere 100 mann auf eine in einiger entfernung von den gewehrpyramiden gelegene anhöhe, banden das bild einem ihrer cameraden auf den rücken,

machten spalier und lieſsen es statt Petrus spitzruthen laufen. jeder versetzte dem bild einen hieb mit der scharfen klinge, bis es so zerhauen war, daſs sein träger für den eigenen rücken fürchtete.

31. Auf dem *Petersberg* (*Pfətersberg*) bei Marktbürgel in Mittelfranken kamen ehemals die *truden* zusammen. spottend sagte mal ein schuster am tage vor *Walburgisnacht* zu einer magd: „nimm mi˙ fei˜ au mit auf 'm *Pfətersbə˙g!*“ als es abend ward, kam ein sturm, der alle thüren und läden im hause des schusters zusammenzureissen drohte. der schuster wuſste wohl, was das zu bedeuten habe.

32. Im umkreis von zwei bis drei stunden holen einige *wasser* vom *Petersbrunnen* bei Leutstetten in Oberbayern, und besprengen damit den *flachs* (*hȧr*), wenn der same etwa fingerlang aufgegangen ist: das schützt ihn vor erdflöhen. andere füllen kleine fässer mit *Peterswasser*, und benetzen damit den kohl, wodurch der grüne *wurm* abgehalten wird.

33. *Pilatus* (*Pilotes*) heiſst ein etwa 100 tagwerk groſser theil der flur der gemeinde Hausen bei Forchheim in Oberfranken. durch die mitte des Pilatus, nun gröſstenteils feld mit einem kleinen wald, zieht der *Pilatusweg*. am eck dieses wäldchens stand eine alte föhre, *Pilatusbaum*, oder Galgenföhrling genannt. in Forchheim zeigte man des Pilatus rothe hosen.

Nach allgemeiner sage ist Pilatus in Hausen geboren. einige bezeichnen das haus no. 48, andere das haus no. 73, welches auf der stelle des alten rathhauses steht, als seine geburtsstäte. Pilatus zeigte schon als knabe viele fähigkeiten und wurde in die lehre nach Nürnberg gebracht. von dieser stadt kam er als gesandter nach Jerusalem und erwarb sich so groſsen reichthum, daſs er bei seinem geburtsorte Hausen eine stadt baute, welcher er seinen namen gab. als er aber das ungerechte urtheil über den Weltheiland ausgesprochen hatte, versank seine stadt in den abgrund. wenn sich einst Hausen so vergröſsert haben wird, daſs ein *hahn* in den Pilatus gehen kann, so wird dieser die thurmspitse ausscharren und die stadt Pilatus sich wieder erheben.

Einem beckerjungen aus Forchheim, welcher auf das land brod zum verkaufe trug, begegnete „an der *Pilotes*“ ein kleines männlein und kaufte ihm um ein schönes stück geld brod ab. es führte den jungen auch unter die erde in eine schöne stadt mit glänzendem schloſs. das geschah öfter. als aber mal der bäckermeister den jungen aus neugierde begleitete, war der eingang verscwunden.

Cap. IV. MÄNNLICHE HEILIGE.

34. „*Lienhard* (*Leə̃hərd*), a) Leonhard, ein im oberlande vorzüglich beliebter *viehpatron*. b) das jährliche dedicationsfest einer dem h. Leonhard geweihten kirche oder kapelle, sowohl in dieser, als im wirthshaus begangen. „bring 'ən Leə̃hərd guət eĩ! *dəʿ grouss*, *dəʿ k'laə̃*, *deʿ· weid Leə̃hərd*. dəʿ Harmətingəʿ, dəʿ Diətrəmszelləʿ, etc. Leə̃hərd.“ *Lienhardfaren*, auf einem leonhardsfest *dreimal um die kirche oder kapelle fahren*. es geschieht dieses gewöhnlich in vollem *rennen* und nicht ohne kunst des wagenlenkers. in der buntbemalten sogenannten lienhardstruhen, welche zu diesem zwecke auf dem wagen befestiget ist, produciren sich in ihrem schönsten schmucke die jüngern weiblichen angehörigen oder gäste des wagenbesitzers. auf mancher lienhardsfart kommen aus der umgegend 30, 40 und mehr stattliche wagen zusammen. die *lienhardstäg*, die sonntage des julius, als an welchen die dedicationen der verschiedenen leonhardskirchen zwischen der oberen Isar und dem Inn gefeiert werden. diese feste liegen dem volke dieser gegenden so tief im sinn, daſs es dieselben in seine zeitberechnung aufnimmt. da wird man selten hören, z. b. im juli, sondern ĩn *leə̃hertstágngə̃*. „zu Aigen am Inn, wo s. Leonhard rastet, liegen in den *drei goldnen samstagsnächten* oder dulden oft tausende von wallfahrtern und wallfahrterinnen, besonders aus dem Innviertel, in den wirthshäusern, schupfen und ställen durcheinander“. n. landwirthschaftliches wochenblatt von 1823 s. 166.“

„Der *Lienel* (*Leə̃·l*, oberpfälzisch *Lèĩl*), a) Leonhard,

(„der *hammerleute* patron“, Lori brgr. 531). b) hölzerne statue st. Leonhards, besonders der *schwere klotz*, der hie und da unter dessen namen durch die wallfahrter um die wette vom boden in die höhe *gehoben*, oder gar *in procession von einem dorf ins andere getragen* und dabei wol auch mitunter in den *bach*, in die *hecke* geworfen zu werden pflegte. c) im scherz: *männliche profane statue* überhaupt. *dəʻ Leə̃·l ä̃m brunnẽ*, brunnenstatue. z. b. in Mühldorf, Ötting, Traunstein, etc. d) figürlich: mensch, der wie eine statue, wie ein *klotz*, unbehilflich, *schwerfällig*, trägê ist. dés is ə̃ Leə̃·l. ə̃ rèchteʻ Laə̃·l. ə̃ *Bàhhleə̃*·l. „wie st. Näff, hebts d haxen auf. machts einmal mäunler, *Bachliendl!*“ *lienlen* (leə̃·l·n). verb. sich wie ein *klotz* benehmen. *lienlend* (*leə̃lə·d*) lienelhaft, *einem klotze ähnlich*.“ (Schmeller, bayer. wörterbuch, II, 473)

35. *Leonhardus* zu Inchenhofen in Oberbayern. a) Martinus, synopsis miraculorum, etc. 1659, neu aufgelegt zu Augsburg 1712.

Wenn Martinus nur einen theil der „fürnemmen wunderwerk, welche gott durch die verdienst und fürbitt s. Leonhardi bei seinem gottshaus in Inchenhofen von vierhundert jahren her gewürckt, aus allen miraculbüchern hat zusamb schreiben lassen“ und sich hierbei, gleich seinem vorgänger Eberhard, welcher im jahre 1348 die von ihm erlebten wunder aufzeichnete, von allen „phantaseyen und unwahrheiten“ fern hält, so ist anzunehmen, daſs er vieles vom alten volksglauben hinweggelassen hat. aber in der beziehung, in welcher sich das landvolk mit seinen vererbten erinnerungen zu dem nothelfer und fürbitter dachte, bricht die verehrung des alten gottes durch. in dieser richtung hebe ich aus dem buche des Martinus folgendes aus:

1) der *eisene nagel*. „die *bildnussen*, *eisene bänder*, hölzerne *krucken*, hölzene *händ* und *füſs*“ beweisen den ungläubigen, wie vielen der h. Leonhard in nöthen geholfen hat (s. 35) . . . . . . „hiebey solle billich des grossen *eysenen nagels*, welcher an diesem heiligen ort (Inchenhofen) das bewuſste *kenn*- und *wahrzeichen* ist, und vor

unfürdenklichen jahren, wie auch die groſse gegen die sacristey hinüberhangende *ketten* (welche aus dem *geopfferten* eysenwerk von *zwei hundert zwei und vierzig* pfund schwer . . . . . . in solche massam zusamb gerennt worden) nicht vergessen werden. warumb doch dieser vor den kirchenraubern sicher verblieben? und noch von den kirchfahrtern *aufgehebt*, hin und wider *getragen* wird? etlich zwar nemmen ihn auf sich auſs guter *andacht*, ihre schultern gleichsamb, als mit einem angenemmen *buſswerk* abzumüden; etliche einfältige wöllen *erforschen*, ob sie noch *schwere* oder *ringe sünden* auf sich haben, etlich wöllen ihre *leibskräfften exercieren*, und *berühmen*, etliche tragen ihn aus fürwitz, etc.; es kan zwar ein jeder sein intention und meinung machen, wie er will, beynebens aber heylsamb gedenken, daſs nicht allzeit ersprieſslich, einen frevel zu treiben, ist schon manchem kirchfahrter angst und bang worden unter dieser eysenen burd, bis er unbeschädigt und los darvon kommen.

kan auch eben dieser nagel,
den man will aus frevel tragen,
schneller als der blitz und hagel,
jeden bald zu boden schlagen.

Weil aber der h. Leonhardus bishero solchen eysenen last erhalten, unangesehen er offtermal in koth, und *wasserbrünnen* verworffen, *vergraben*, und *verborgen* gelegen, aber jederzeit *widerumb erfunden* und *an sein stell gebracht* worden, will sich gebühren, diſs gutmeinend opffer unserer voreltern noch weiter in obacht zu nemmen, auch bey den andächtigen kirchfahrtern im alten credit verbleiben zu lassen. (s. 36).

2. s. Leonhard lost unschuldig gefangenen die fessel, welche sie ihm in eisen bisweilen auch in wachs darbringen. (s. 42 u. f.).

3. der heilge „hilft auch denen, so wegen ihres verbrechen umb leib und leben gefangen liegen.“ im jahre 1384 wird Berthoidus Fischer von Weilham „weilen er falsche *würffel*, andere zu betrügen, im spilen einführte“

verurtheilt, an händen und füſsen gebunden und von der brücke in den Lech geworfen. in seiner noth ruft er den h. Leonhard an; die fessel lösen sich, er schwimmt und herzog Stephan schenkt ihm das leben. (s. 55).

4. „stärkt die krump und lahme“. 1437 verloben ein kaufmann und sein weib aus Werffen bei Salzburg ihren siebenjährigen lahmen knaben „mit einer kirchfahrt und *eysenem bild*, alles in *allmusen* zu erheischen“. (s. 62). 1603 „befiehlt sich Hanſs Grössel von Rorbach, welchem ein pferd den fuſs abgeschlagen, mit einer wallfahrt, 2 *eysenen ringen ein gantzes jahr zu tragen*, und einen kreutzer in stock zu legen“. (s. 64).

5. „erleucht die blind und ubelsehende augen“. 1592 hat Wollff Gölgenhuber sein erblindetes töchterlein „mit einer *eysenen gürtel* nach Inchenhofen“ verheissen. (s. 73).

6. „gibt den zerrütten den gebrauch des verstands“, welche ihm ihre ketten darbringen. 1445 fleht Walterus Perckmann von Ruhlsperg den heiligen für sein weib an „mit diesem beygethanem gelübd, daſs er wöll ein *eysenes bild mit ketten*, sechs pfund schwer, machen lassen, solches auf bloſsem leib unter den gewöhnlichen kleydern *tragen*, darmit nacher Inchenhofen wallfahrten, und allda opfern“. (s. 82). 1510 verlobt ihr hauswirth die „des vernunffts und verstands“ beraubte Elisabetha Kapplerin von Elkertzhausen „jährlich mit einem vierling wachs zu diesem gottshaus, und einem *eysenen ring am hals, als* s. *Leonhardo verpflichte* (verpflichtete), *all ihr lebzeit zu tragen*“. (s. 83).

7. „vertreibt das gries und stein“. dafür werden ihm dargebracht: 1418 „*so viel wachs, als schwer* das vierdthalb jährige söhnlein“; 1433, 1435 und 1512 „*eysene wagschinen*“; 1506 „*eysen bild* und harnstein“; 1585 „ein *wächsenes niderkleyd*“; 1594 „ein *niderwad*, drey hand voll *korns* und zwei pfennig in stock“; 1595 „ein *eysen niderwad* und *silbern* opfer“; 1652 „ein weidling voll *korn*“. (s. 86, u. f.).

8. „bringt widerumb das gehör“, wofür die opfer: 1434 „*eysen wagschinnen*“; 1512 „ein *eysenes ohr*“; 1599 „ein *wächsener kranz*“; 1601 von Barbara Demlerin von

Winden „1 kreutzer in stock, *ein gantzes jahr einen eysenen ring umb den hals zu tragen*, und das zeichen verkunden zu lassen“; 1652 und 1653 „zwei *wächsene ohren*“. (s. 95, u. f.).

9. „erzeigt auch sein macht in erhaltung deſs unvernünfftigen viehs“:

„Deſswegen hier zur dankbarkeit,
auch nach verwichner sommerzeit,
noch jährlich gar viel *hueter*,
ihm opffern ihre guetter
mit *hirtengab* und *feldgeschenk*,
seynd sie der gutthat jngedenk,
geneigt ihm, ihrem hirten,
den sie genug aus hertzen grund,
nit loben können und mit mund,
nach seinen hochen würdten,
den loben sie mit *hörner schall*,
dreyhundert hirten manichsmal,
ein jeder blaſst sein horen,
durchtringen hertz und ohren.

Die hirten versammeln sich an s. Martini festtag. opfer: 1422 „*schineysen*“; 1510 „die noch übrige 4 (pferd) befihlt er s. Leonhard mit vier *eysenen ringen*, einer *schineysen*, auch jährlich solche mit einem kreutzer zu lösen“; 1511 „*eysenes kühlein*“; 1599 „*hueffeisen*“; 1601 „*wächsenes kühlein*“; 1641 „*wächsenes rössel*“, etc. (s. 99, u. f.).

10. „gibt den stummen die red“; 1348 „ein siebenpfundige *wachskerzen*“; 1410 „*eysene ketten*“; 1421 „*wachs* und *eysenbild*; 1584 „ein halbes pfund wachs, *im allmusen gesamblet*“, etc. (s. 106, u. f.).

11. heilt die fallende sucht: 1442 „so vil wachs, daſs ein 15 pfündiges bild daraus gemacht werden kann, von fromb und barmhertzigen leuthen zu *erbetten*“ (s. 118).

12. hilft auch denen, so vom schlag gerührt: 1401 „ein *eysene zung*“; 1512 „verlobt Matthaeus Roſswachter ein wallfahrt gen Inchenhofen, ein *eysene hand*, *ein eysenen ring*, *als s. Leonhardi gefangener*, *sein lebtag umb den*

hals, an händ und füſsen aber ein gantzes jahr zu tragen". (s. 135).

13. „erledigt aus feuersgefahr": 1560 (?) „dir o h. gottes! befehlen wir all unser hab und güter, und versprechen ein jeder dir ein *kuh* zu verehren". 1512 „ein *eysenes haus*"; 1569 „*huffeisen*"; 1570 „*eysenen stadel*"; 1593 „gelübd eines *wächsenen* vierling schweres *häuſsleins*"; 1595 *hölzenes häuſslein*"; 1602 hat „durch gelübd eines *eysenen rings* auſs trad, 45 eln lang, Wolff Stadelmayr zu Oberhausen, von seinem hauſs das feur, welches sein nächsten nachbarn verderbt, wider männigliches verhoffen, abgewendt". (s. 136, u. f.).

14. „kommt zu hülff in halswehe, geschwulst, etc.: 1511 „*eysener gürtel*", wegen wassersucht; 1513, a) wegen vergifften schlangenbiſs . . . . . einen *wächsenen*, von einer auch wächsenen schlangen umbwundenen *fuſs*"; b) verlobt sich ein bürger von Straſsburg „gen Inchenhofen mit einer wallfahrt, und *eysenen ring* von trad, *sein lebzeit, als s. Leonhard* gutwillig, und verpflicht *gefangener, am hals zu tragen*, worauff das gifft, sammt einen 5 spann lang, und einer schlangen gleich gestalter wurm, ihm oben zum mund heraus gangen". c) verheiſst sich Elisabetha Beckin zu Holtenbach „mit einer wallfahrt, und gleichmäſsigen *ring, eben so lang am hals zu tragen*, und ist dadurch des schändlichen kroppfs loſs worden". 1591 „Hansen Paleisen von Todtenweis tochter, hat die *bermutter* drei gantzer wochen gefressen". 1597 in Wien wird ein kind einer säugamme anvertraut; „aber ein liebes *hündlein*, so zu nachts bey ihr gelegen, und sie ihn auch an das saugen gewöhnt, sey sie mit einer wunderlich böser kranckheit behafft gewesen, dieselbige verlassen, und das saugende kind angestossen". in ihrer noth kam den ältern des kindes s. Leonhard in Inchenhofen zu gemüth: „ihme das kind mit einer heil. meſs, *schwarzen hennen*, zwey tauben, und ein pfund wachs zu befehlen". (s. 156 u. f.).

15. „erfreuet die schwerlich gebärende frauen, erlangt unfruchtbaren leibes frucht": 1441 und 1512: von zwillin-

gen kommt einer tod zur welt, wird dem s. Leonhard verlobt, in eine wagschüssel *so viel wachs* gelegt, *als das kind schwer* war, worauf es zum leben kommt. 1510 verlobt sich Anna Prickelmayrin zu „ein vierling wachs, ein *eisenen ring ein gantzes jahr um den leib zu tragen*, etc.“; 1511 „*eisene schin zu erbetteln*“; 1629 „ein *kalb*“. (s. 171 u. f.)

16. „wendet die leibsschäden und gichtbrüch“: 1410 „*eisene lende, hosen* und *niderkleyd*“; 1428 „*eisenes bild*“; 1510 „*eisene niderwad*“; 1607 „*niderwad voll korns*“. (s. 187. u. f.).

17. „beschützt vor hagel, schaur, blitz, etc.“; 1430 „unversehenes wetter und *sturmwind* hat ein dreyjähriges knäblein an der h. h. *Johannis* und Pauli fest, da es auf der gassen kurzweilte, in angesicht vieler personen weggenommen, *in die lüft erhebt, über hohe berg und felsen geführt*, daſs selbem auch kein frisches gesicht mehr folgen mögen“. vergeblich suchen es die eltern auf berg und in thälern, rufen den h. Leonhard an und nun erscheint es auf dem kirchhof in toder gestalt; auf wiederholtes anrufen gibt der heilige dem kinde das leben. (s. 198).

18. „erledigt von allerley fieber“; 1610 „Apollonia Brüelin gelobt „*drey eisene ring ein gantzes jahr zu tragen*“. (s. 205).

19. „erwecket und erquicket die für todt gehaltene“. 1413 bessert ein maurer einen *brunnen*, welcher einstürzt „er (der maurer) selber hat rund bekennet, und öffentlich ausgesagt, er hab die jungfrau mutter *Maria* mit einem weiſsglanzenden kleid geziert, und s. Leonhard in einer schwarzen mönchskutten, mit leiblichen augen gesehen, welche den schnell einfallenden steinen widerstand gethan, und ihm unter selben gleichsam ein grab gemacht . . . . . . am freytag sey aus einer schändlichen klufften ein gantz unbekanndtes thierlein herfür krochen, hat ihm ein stücklein brodts dargereicht, worab er sich mit verwunderung also entsetzt, daſs er selbes nicht wohl annehmen dörffte, oder ob ers annnehmen solle, nicht wuſste. nachdem ers angenommen, und daran angefangen zu essen, hab es sich

wunderlich im mund *vermehrt*, und da es ihm unversehens einest entfallen, hab ihm berührtes thierlein ein anders gebracht, und also, bis er erledigt wurd, barmhertzig ernähret". (s. 215).

20. „erinnert diejenige, welche ihr glübd in vergessenheit stellen, etc. . . . . 1258: in diesem jahr (wie mehr bedeuter R. P. Eberhardus nach hundert jahren von den ältesten innwohnern glaubwürdig erfahren, und treulich auf pergament verfasset) begab es sich, dafs drey vornehme kriegsofficier, samt andern 40 zu pferd, an diesem ort fürüber zu reisen gesinnet, weilen aber selbe von der finstern nacht überfallen, seynd sie gezwungen worden, allda zu verbleiben, und haben sich in die capellen begeben, die sie mit ihren unterhabenden soldaten umringt. indem aber diese drey die tafel, ketten und kleider, so von andächtigen leuthen, wegen ausgestandener gefängnufs, und anderer noth, seynd aufgehängt worden, etwas bedachtsamers ansehen, hat sie ein innerlich andacht und gottsforcht berührt, nehmen ihnen für, diefs heilige ort zu verlassen, mit vermelden: dieser ort ist heilig, wir sollen nicht darinn verbleiben, dafs sich also die reuter fertig machten, wir wollen aufbrechen. welches alsbald geschehen. aber einer aus bemeldeten drei officieren, hat, nach der soldaten üblem brauch, *allda* zwey *hüner* gestohlen, der ist von sinnen kommen, und gleich darauf erbärmlich von diesem leben abgeschieden. die andere soldaten seynd ab solchem seltsamen spectacul hefftig erschrocken, haben beede *hüner*, so sie in dessen futtersack gefunden, wiederumb zuruck geben, dem heiligen Leonhardo lob und ehr bewiesen, auch dieses wunderwerck im gantzen land ausgebreitet, worauf erfolgt, dafs aus gantzem Teutsch- und andern ländern die pilger und wallfahrter häuffig zugeloffen, ihrer andacht allda zu pflegen". (s. 222).

Auf s. 155 u. f. sind 134 „nacharschaften" namentlich angeführt, welche jährlich „ein *wag*- oder *pflug-eisen* umb behütung der *feldfrüchten* zu s. Leonhard nacher Inchenhofen verlobt" haben. so weit Martinus. b) Wening, historisch topographische beschreibung des älteren und niederen Bayerns, 1701: „gleichwohl ist dieses orths (Inchenhofen) noch denkwürdig der wundergrosse *eysene* s. *Leonardsnagl*, dergleichen einen auch erst vor wenig jahren *zwei hundert zwei und vierzig pfund* schwär ein bauersmann von Irenhausen auff seinen acker gefunden, maſsen ihme der pflug unversehrt daran bestanden, welche beyde nägel, aus *hartem eysen* gestaltet, die kirchfahrter zuweilen zwei bis drei meil weegs hindan zu *tragen* pflegen, und dieses soll allhier das eigentliche *wahrzeichen* seyn". (s. 66).

36. Aigen (Aigng) ist ein berühmter wallfahrtsort des h. *Leonhard*, *Lienhard* (*Leə̃herd*) am Inn, in Niederbayern, welcher an den linhardstagen von vielen hundert wallfahrtern aus dem Innviertel und Rotthal, früher noch zahlreicher als jetzt, besucht wird. noch vor 20 jahren brachten wallfahrter *lebendige gänse*, *enten* und *hüner*, trugen sie dreimal um den altar der kirche und lieſsen sie dann aus dem chore durch ein loch der mauer in den aussen angebauten geflügelstall laufen. man sieht noch die vermauerte öffnung und im grund spuren des stalles. alle ihre *pferde* brachten sie mit und mannsbilder wie weibsbilder *ritten dreimal um die kirche herum*. oft war der zudrang so groſs, daſs der raum des kirchhofes, welcher sich um die kirche herumzieht und durch eine mauer abgeschlossen ist, nicht hinreichte. ein theil muſste dann aussen um die kirchhofmauer herumreiten und warf seine opferstücke über dieselbe in den kirchhof. man kann, so wird behauptet, kein loch in den kirchhof machen, ohne solche opferstucke herauszugraben. mehrere sind noch in der sacristei zu sehen; es sind kleine, kunstlos aus eisen geschmiedete abbildungen von *pferden*, *stuten mit dem saugenden fullen*, *ochsen*, *kühen mit dem saugenden kalbe*, *schweinen*, *mutterschweinen mit ihren ferkeln*, *schaafen*, *günsen*, *hühnern*, *kröten* (*gschwər*) und anderen unkenntlichen thieren; auch von theilen des *menschlichen* körpers, als: herz, weibliche brüste, augen, hände und füſse.

Hinter dem hochaltar hängen *reife*, *pferdsgebisse*, *schlüssel*, *handschellen*, *fuſsschellen*, *sensen*, *pflugscharen*, *hufeisen*, *pferdsfuſse*, alles von eisen und in *übernatürlicher* gröſse. eine eiserne *kröte* (*bermutter*), an einer kette angehängt, fällt wegen ihrer gröſse besonders in die augen. früher war auch eine schwere eiserne *kette* in der kirche, welche die wallfahrter aufhoben, oder aufzuheben suchten; sie wurde aber fortgeschafft, weil das fortwährende geschepper die andacht störte. auf einer wand ist der h. Leonhard *in wolken* abgebildet, in jeder hand das ende einer groſsen kette, welche sich bis auf die erde senkt und zahlreiches betendes volk auf den knieen, den priester und die vornehmen an seiner spitze, umschlingt.

In der Wirdingerhütte, eine bretterhütte im kirchhofe, sind folgende *eiserne bildseulen* untergebracht:

a) der *Wurdige* (*Wirdinger*, *Wurdinger*), rumpf eines geharnischten ritters, ohne kopf und fuſse, 19½ zoll hoch, 14 zoll breit, von guſseisen, 220 pfund schwer, die hände unter der brust zum gebet gefaltet, auf der brust ein wappenschild. auch das bärtige haupt mit der eisenhaube, 12 zoll hoch, 8 zoll breit, 60 pfund schwer, ist noch vorhanden. ob rumpf und kopf ein ganzes gebildet haben, oder ob jedes stück für sich gegossen worden ist, läſst sich nicht erkennen.

b) der *Männerlienel* (*Mänə̄leə̄l*), auch *Raunagl* genannt; rumpf, ohne kopf (ob absichtlich ist ungewiſs), ohne arme und fuſse; 16 zoll hoch und 6 zoll breit.

c) der *Weiberlienel* (*Weibə̄leə̄l*), 19 zoll hoch, 8 zoll breit, 80 pfund schwer.

d) das *Kolmän·l*, 20 zoll hoch, 9 zoll breit.

e) das *Fätschenkind*, 20 zoll hoch, 5 zoll breit. die mit b, c, d, e bezeichneten stücke sind ganz roh, mit absichtlicher hinweglassung der bei c, d, e fehlenden arme und fuſse, geshmiedet. b, d, e sind um weniges leichter als c.

Wenn nun die wallfahrter betend dreimal um die kirche herum gegangen sind, versammeln sich männer und weiber, alt und jung, bei der Wirdingerhütte. da werden der Männerlienel, der Weiberlienel, das Kolmän·l und das Fätschenkind gehoben und kopfüber auf den boden geworfen. das schutzt gegen krankheit. aber den Würdigen kann unter hunderten kaum einer bestehen. zwar sagt mancher: „habe ich doch schon oft einen sack waizen drei centner schwer die stiege hinaufgetragen, des kleinen dinges da will ich wohl herr werden.“ aber nun beweist der Würdige seine kraft; der frevler bringt ihn nicht bis auf die kniee, wie sehr er sich auch anstrengt. „du kannst ihn nicht heben“, rufen ihm die andern zu, „weil du nicht rein bist von sünden!“ beschämt verläfst er die hütte; das gewissen treibt ihn, das verschwiegene zu beichten. da tritt ein Rotthaler in die hütte, ein grofser kräftiger mann. flüchtig überschaut er die kleinen männlein, an welchen sich die schwachen versuchen; sein prüfender blick haftet an dem Würdigen. er ergreift den Würdigen unten mit beiden händen, hebt ihn auf die kniee, umfafst ihn dann in der mitte, schiebt ihn auf die brust, schutzt ihn auf die achsel, schiebt ihn quer auf den rücken und wirft ihn kopfüber weit hinaus. alle haben ihre übungen eingestellt, die kraft und gewandtheit des starken bewundernd. einigen der stärksten männer ist es gelungen den Würdigen 15 bis 20 mal nacheinander kopfüber vor sich hinzuschleudern; wer ihn am weitesten wirft, ist der stärkste. aber nicht der stärkste mann hat geleistet, was, der sage nach, eine Rotthalerin vor etwa 200 jahren vollbrachte. damals hatte der Würdige noch den kopf und wog 2 centner und 80 pfund. sie trug ihn auf den hohen thurm der kirche und warf ihn mit solcher kraft herab, dafs der kopf vom rumpfe brach.

Diese männlein waren früher in der kirche selbst, bis vor etwa 26 jahren geistliche den Würdigen unter eine brücke verbargen, worauf dann auch die übrigen verschwanden. als aber längere zeit darnach die brücke umgebaut wurde, kam der Würdige wieder zum vorschein. zwar ward ihm kein platz in der kirche selbst, doch in einer hütte neben derselben, gestattet, welche seinen namen trägt. nun kamen auch seine gefährten angezogen, welche inzwischen bei bauern die unwürdige rolle von krautbeschwerern übernehmen mufsten. wer die Wirdingerhütte betritt, zahlt einen kreuzer für die armen des orts. die wallfahrter würden die männlein um die kirche selbst herumtragen, aber es wird nicht gestattet.

Über das entstehen der wallfahrt in Aigen hat sich folgende sage erhalten. auf dem *Katzenberg* wohnte in alten zeiten ein ritter, dessen tochter geraubt und in ketten gelegt wurde. in ihrer noth rief sie den h. Leonhard an und gelobte, ihren vater zu bitten, dem heiligen eine kapelle zu erbauen, wenn er ihre banden lösen würde. der h. Leonhard erhörte ihre bitte. als sie aber frei war vergafs sie das gelübde. damals war in Aigen noch kein haus, nur eine hütte stand am ufer des Inns, in welcher ein fischer lebte. als dieser einst in den *wirbel (trâl)* des flufses sein netz warf, kam ein schwarzes hölzernes bild gegen ihn geschwommen; es schauderte den fischer und er stiefs es mit seinem ruderbaum in die naurinne zurück, damit es der strom fortführe; aber das bild *kehrte immer wieder in den wirbel zurück.* nun zog er es mit seinem hacken an das ufer und eilte auf den Katzenberg, um dem ritter das wunder anzuzeigen. dieser kam nun mit seinem ganzen gefolge herab und erkannte sogleich in dem bilde den h. Leonhard, weil er in Frankreich war, wo dieser heilige in grosser verehrung stand. nun erinnerte sich die tochter ihres gelübdes, welches ihr vater mit freude erfüllte.

37. Die kirche in Grongörgen (Grongern, Grõgérn) in Niederbayern wurde in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts erbaut und gehört zu den schönen denkmälern dieser zeit. man sieht noch glasgemälde und holzmalereien der guten schule. auch bei dieser kirche wurden früher eiserne bilder gehoben, geworfen, weite strecken getragen. der *Würdige (Wirdinger)* ist dem in Aigen ganz ähnlich und auch an gewicht gleich. der kopf fehlt; dagegen sind die gepräge der drei wappenschilde auf der brust noch gut erhalten; im obersten die bayerischen rauten, im unteren rechts der bayerische löwe und im unteren links ein ***manns-***

bild mit spitzigem hut, ausgestreckten armen und ohne füſse. der Würdige wurde vor mehreren jahren von Grongern nach Griesbach gebracht, um ihn den bauern, welche sich durch das heben beschädigten, aus den augen zu räumen. dort liegt er im kellergewölbe der frohnfeste. ein guſseiserner rumpf, leichter als der Würdige, wird noch in Grongern aufbewahrt. man nennt ihn *Weiberlienel* (*Weiba'leo'l*) und er dient bisweilen noch zu solchen leibesübungen. *der lederne harnisch dieses merkwürdigen bildes mit den löwenhäuptern auf den schultern und die richtige, sorgfältige abbildung des menschlichen körpers von geübter hand, lassen römische abkunft erkennen.*

Die kirche enthält mehrere eiserne abbildungen von: *pferden, ochsen, kühen, schafen, schweinen, kröten* (*bermutter*).

38. Die kirche in Ganacker ist dem h. *Leonhard* gewidmet, welcher, wie einige meinen, im kirchhofe rastet. über seinem grabe steht ein kleines eisernes haus, nicht gröſser als ein gewöhnlicher grabhügel. es besteht aus vier wänden und einem dache mit vier walmen. die wände sind aus kreuzweis gefügten, die dachflächen aus gleichlaufenden eisenstäben zusammengesetzt.

Um die ganze kirche herum hängt eine starke eiserne *kette*; jedes glied soll ein pfund wiegen. Sie wurde, erzählt die sage, von einem fuhrmann gestiftet, welcher mit roſs und wagen in das moos eingesunken war, in groſsen nöthen den h. Leonhard anrief und hilfe erlangte. mal wurde die kette herabgenommen und ein theil entwendet. die Ganackerer lieſsen aber das fehlende ergänzen und hingen sie wieder um die kirche.

Die kette, welche hinter dem hochaltar hängt, lag früher in einer runden hölzernen mulde. die kirchfahrter hoben diese schwere kette dreimal auf und lieſsen sie dann in die mulde fallen. dieses wurde wegen störung des gottesdienstes abgeschafft. auch haben die wallfahrter den *Lienel* (*Leo'l*) oft *vertragen, in den sumpf geworfen, im feld* *vergraben:* dann wurde er *geweicht* und wieder in die kirche getragen.

Hinter dem hochaltar steht eine hölzerne kiste, 4 fuſs lang, 2 fuſs breit und 1 fuſs hoch, welche 1 fuſs hoch über ihren rand mit *eisernen* bildern von *pferden, ochsen, kühen, rindern* u. dgl. angefüllt ist. diese werden von den bauern, welche aus der umgegend an dem sonntage vor und an dem sonntage nach Leonhardi, zahlreich nach Ganacker wallfahrten, geopfert. es geschieht auf folgende weise: in der kirche, nächst der thüre, steht auf einem tische eine zweite hölzerne kiste, welche an den genannten leonhardstagen, des morgens, vor die kirchthüre, in den kirchhof gestellt und durch getreidmulden (muldelen) mit den bildern der kiste hinter dem altar angefüllt wird. jeder bauer nimmt nun so viele bilder aus der kiste, als er vieh im stalle hat und entrichtet dafür dem meſsner eine gleiche anzahl kleiner münzen, welche derselbe durch einen einschnitt in die kleine eiserne geldkiste fallen läſst. der bauer geht nun mit den bildern in seinem hute dreimal um die kirche herum, verrichtet dabei sein gebet und opfert (ausdruck des erzählers) die gelöſten stücke in die kiste hinter dem altar. nur pferde, ochsen, kühe, rinder werden jetzt um die kirche getragen, seltener andere thierbilder. daſs früher auch die bilder anderer thiere dargebracht wurden, beweisen folgende stücke, welche in der kiste bei der kirchthüre liegen. es sind mehrere stücke eines unkenntlichen thieres mit spitzigem kopf, vier füſsen und krallen, dem maulwurf ähnlich; *kröten;* biber(?); ein thier mit 6 dünnen füſsen; ein *schwein* und eine *gans.* auch das bild eines bärtigen mannes die hände zum gebete emporgehoben, dann *füſse, hände* mit ausgestrecktem zeigfinger finden sich in dieser kiste. in der sacristei ist eine *eiserne* schön gearbeitete *hand,* in natürlicher gröſse, mit den spangen, mittels welchen *sie an den arm* befestiget worden war, aufbewahrt. *Sie* ist mit *einer* künstlichen *einrichtung zum* schlieſsen und *öffnen der finger* versehen und gleicht der eisernen hand *des Götz von Berlichingen.*

Ein hölzernes bild in der kirche stellt den h. Leonhard dar, den stock aufsperrend, in welchem zwei junge männer sitzen. daſs er gefangenen die fesseln löst, ist auch durch die *fuſs-* und *hand-schellen* angezeigt, welche mit ihren ketten in der kirche hängen. auch einige *wachsbilder* sind in der kirche, und eiserne wurden noch vor 30 jahren geschmiedet.

39. Bei ausgrabung des fundamentes zu einem neubau in Göggingen wurde in der tiefe von 20 fuſs ein schmiedeisernes zwei pfund schweres bild ausgegraben.

Ein gröſseres $^{3}/_{4}$ centner schweres bild stand in dem winkel der s. *Leonhardskirche* in Buttenwiesen und wurde unter dem namen des *Lehrds-* oder *Leonhards-nagels* am Leonhards kirchenfeste von starken bauernburschen aus *andacht*, oder zur *buſsübung*, oder zur *darstellung der körperlichen kraft*, *bethend*, und zuweilen selbst *auf den knieen rutschend, in aufrechter stellung*, mühsam *um die kirche getragen*. (Raiser, antiquarische reise etc., 1829, s. 4).

40. An einem *leonhardsfeste* fuhr der Kammerloherbauer mit seinen hausgenossen auf ganz neuem leonhardswagen nach Reichersdorf bei Miesbach. als er, der sitte gemäſs, *dreimal um die kirche fahren* wollte, konnten plötzlich die vier stattlichen und reich geschirrten pferde den wagen nicht mehr von der stelle bringen. der Kammerloher übergab die zügel seinem oberknecht, stieg vom wagen, nahm das zwischen den hinterrädern hängende beil, umging dreimal die menat und sprach: „jetzt frag ich dich, ob du mich willst fahren lassen?“ aber der wagen blieb stehen. es ist brauch, daſs die wagner ein *kreuz* in die erste speiche machen, welche sie einem neuen rade einfügen. der Kammerloher durchhieb eine der bekreuzten speichen mit dem beile; im augenblick zogen die pferde an, der wagen ging vorwärts, mitten aus der volksmenge aber wurde der wehruf einer alten schneiderin gehört, welcher plötzlich ein bein abgebrochen war. (von herrn Vogt).

41. Einst brach in Schmatzhausen und Hohenthann in Niederbayern *eine viehseuche (viehsterb)* aus. diese ge-

meinden gelobten, das *erste* stück vieh, welches beim eintreiben der herde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem erlöse *wächserne bilder* dieser thiere anzuschaffen, und sie dem h. *Leonhard* zu opfern. in Schmatzhausen war das erste thier der herde eine kalbe *(kälbm)*, in Hohenthann eine kuh. die seuche verschwand.

42. Nahe bei Bischofsmais im Bayerischenwald stehen drei kirchen beieinander, eine steinerne kirche, eine steinerne runde kirche und eine holzerne kapelle. hier hat der h. *Hirmon*, *Hirman* eine beruhmte wallfahrt. auf dem steuerblatte „landgericht Regen, n. o. XXXVIII, 47“ sind angegeben: st. Herrmann (die drei kirchen), Herrmannsbach (ein bach), Herrmannsried (weiler) und Herrmannsschöpf (wald). das volk spricht durchaus „Hirmon, oder Hirman“, nicht „Herrmann“.

Als der h. *Hirmon* in Bischofsmais die heiden bekehrte, traf es sich, dafs ein mann aus dem Bischofsmaiserwald einen *sägbloch* in die sägmühl fuhrte. an dem *Hirmonsbächl* konnten die vier ochsen den bloch nicht weiter bringen, obgleich sie so stark am wagen zogen, dafs sie ihre *klauen (klö) in den stein drückten.* (man sieht an dieser stelle einen granitfels mit einer vertiefung ähnlich dem abdruck einer klaue). um den bloch fortschaffen zu können, sägte ihn der bauer entzwei und es kam ein *bildnifs* zum vorschein, welches er auf einen *erlstock* stellte. die Bischofsmaiser brachten das bild in ihre kirche, aber des andern tags stand es wieder auf dem *erlstock*. nun bauten sie dem bilde die *steinerne* runde kapelle, welche noch steht. in dieser blieb es wieder nicht und war des andern tags wieder auf dem erlstock. nun baute man *über diesen stock* eine *hölzerne* kapelle, wo dann viele wunder geschahen. das hölzerne bild in dieser kapelle, welches man den h. *Hirmon* nennt, wird im gebete dreimal *emporgehoben* und geküfst. oft schon wurde der h. *Hirmon* in das *moos versenkt*, kam aber jedesmal wieder an das tagslicht. er ist auch ein fürbitter für das *getreid* und *vieh*.

Der h. Hirmon stand wegen seines heiligen lebenswandels in grosser verehrung. vor seinem tode ordnete er an, daſs seine leiche von zwei ochsen, welche noch nicht eingespannt waren, gezogen und an dem orte, wo sie stehen bleiben würden, eine kapelle erbaut werden soll.

43. Am *martinsabend* fährt das *Käsermännlein (Kasə'mân·l)* von der *alpe (àlm)*, da darſst du nicht aus dem haus. ein bursch in Reut in Tirol wollte das nicht glauben und versteckte sich am martinsabend unter die bank vor dem haus. das Käsermännlein schlug ihm ein häcklein *(hâck·l)* in den buckel und sprach: „das muſst du behalten bis auf's jahr um die zeit“.

44. Die *Martinswand* ist ein sehr hoher, schwer zu ersteigender berg an der ſtraſse von Seefeld nach Innsbruck. ein kleiner ganz nahe bei der Martinswand liegender berg heiſst *Martinsbick·l.*

Kaiser Maximilian verfolgte ein gämſs. in der jagdlust gerieth er bis auf den höchsten gipfel der Martinswand, wo er weder vorwärts noch rückwärts konnte. das gämſs war verschwunden, denn es war kein natürliches. schon waren die bauern im begriff, um dem kaiser einen elenden tod zu ersparen, ihn vom Martinsbich·l aus zu erschieſsen, als ein guter engel den kaiser in's thal herabführte.

In der Martinswand soll eine pein (d. i. ein ort der verdammten) *seyn.* mal nachts begegnete einem manne ein leichenzug mit vier rappen. der mann fragte: „wie viel uhr?“ antwort: „12 uhr“. „was fährst du?“ fragte weiter der mann. antwort: „ich fahre die schmalzwägerin von Hall in die höl“. sie fälschte bei ihren lebzeiten maas und gewicht.

45. In der gegend von Landau an der Isar geht der rinderhirt *(rində'huətə')* zu *Martini* in die häuser der bauern und überreicht eine, reicheren bauern zwei, gerten. diese gerten bestehen aus einem *birkenreis*, dessen blätter und zweige bis an den gipfel, wo einige stehen bleiben, abgestreift sind. die stehen gebliebenen zweige werden mit *eichenlaub* und *wacholderzweigen (krä‾däckən)* durch eine

felberne wid zu einem busch gebunden. der hirt, wenn er die gerte überreicht, spricht:

Im namen godes trid i herein,
im namen godes trid i widəʳ hinaus;
god behiəte eur haus,
eur haus und eur·n hof,
eure *schwein!*
alles soll gségnt seiⁿ,
mit kiərnigəⁿ tropf·n weiⁿ,
mit hálingəⁿ himelsbroud,
dás is der zwelf junger ihre gob.
der kieʳne moⁿ wurd früə aufstəⁿ,
wurd trəibm seiⁿ vichlein auf de waəd,
auf de waəd und auf de wis,
auf ainen graənəⁿ bám.
da kam der háli *Petrus* mit 'm himelschlüss·l
und spiəʳt den *wuidbern* seinen *riəsrl,*
und seinen zorn, dafs er eəm koⁿkaəⁿ häutl net z·rəiss·n,
kaəⁿ blüət·l net lass·n.
darum bit·n miər ze dem hálig·n moⁿ,
der auf 'm hálig·n kreuz g·stand·n is,
hilf uns god vater, god suⁿ, god háligəⁿ gəist!

Jede dirn treibt im frühjahr das erstemal mit solcher gerte das vieh aus dem stall.

46. Spruch des hirten in Etzendorf in Niederbayern:
Kimt der háli sanct *Mirtə,*
mit seiner girtə!
so vịl kranəwittbir,
so vịl ochs·n und stir!
so vịl zwəiʳ,
so vịl fuədəʳ hai!
steckt ses hintər 'n küəbarn,
nahh werd áf 's jar kaəⁿ kuə ve·larn;
und steckt ses hinteʳ die staltür,
treibts áf 's jar mit frəid·n herfür.
im namen, u. s. w.

47. Hirtenspruch aus dem Bayerischenwald:
Kimt der hirt, mit seiner girt,
hat sein jahr g·sund und mit freud ghuət.
so viel dist·l und dorn,
so viel weiz und korn;
so viel kräⁿ widbirl,
so viel ochs·n und stirl,
so viel rinder und roſs
in den neuen hof.
steckt die girt hinter die thür
und holt sie auf 's jahr mit freuden herfür.

48. Spruch des hirtenbuben in Gögging in Niederbayern:

Heiⁿd is məi jàr aus,
morgng trəib i noⁿmal aus;
trəib i sən türl naus,
stet der *Peter* und der *Pauli* draus.
der Peter hàt 'n schlüss·l,
der Pauli hàt d' drisch·l;
láſt unsəʳ muəttər *Anna*,
über de kamməʳ;
bricht sį se ain fləſs·l;
's fləſs·l hör i krachəⁿ,
d' schiſs·l hör i klinⁿge,
d' kuəchlə hör i springeⁿ.
nudl aussə, kuəchlə aussə!
oder i schläg ain lohh in 's haus.

49. In Weissingen in Schwaben bestand früher der brauch, daſs zu einer gewissen zeit des jahres der *hirt*, der ärmste, die reichen ausspeiste. der hirt lieſs einen groſsen kuchen backen, ging von haus zu haus, lieſs von jeder familie ein stück abschneiden, und das haupt jeder familie erschien sodann im wirthshaus, verzehrte mit einem trunk das stük, und gab dem hirten ein trinkgeld. dieser brauch soll sehr alt sein. (von meinem bruder Georg).

50. In Furth in Niederbayern wurde zu *Martini* das „*gänsreiſset*“ gehalten. der wirth befestigte an das eiserne

gitter des fensterstockes ein seil; das andere ende hielt ein mann im oberen stocke des gegenüber liegenden hauses. in der mitte des seiles wurde ein alter *ganser* mit den fuſsen aufgehängt. nun ritten die bursche unter dem seil durch, um dem ganser den kopf abzureissen. oft faſste ihn einer mit beiden händen, konnte ihn aber nicht ganz abreissen, welches dann den folgenden leicht gelang. wer nun den kopf in der hand behielt, bekam von dem wirth eine gebratene gans. ein bursch mit einer geisel stand bei dem seil und trieb die pferde zum schnellen laufe an.

51. Die Veitspfarrei hatte in dem dome zu Bamberg einen altar des *h. Veit.* am tage dieses heiligen wurde seine hand, auf welcher ein *schwarzer hahn* stand, aufrecht auf den altar gestellt. wenn die tage abzunehmen beginnen, sagt man in Bamberg sprichwörtlich: „*Veit, scheid't die zeit!*"

52. Bei Streublingshof zwischen Ebensfeld und Staffelstein in Oberfranken ragen aus dem gehänge des *Veitsberges* viele nahe beieinander liegende felsenspitzen hervor, welche man „die *steinernen bräute*" heiſst. eine köchin des schloſses hinter dem Veitsberg, welcher der brautzug zu lange ausblieb, verwünschte diesen zu stein.

53. „Das *Urbanreiten*, welches mit zu den volksbelustigungen gehörte, und von den frühesten zeiten bis in das siebenzehnte jahrhundert statt fand, war ein alter gebrauch der weinausrufer, und rührt noch von den alten Franken her, welche den *Urban*, wie die heiden den Bachus, für einen gott des weins hielten und auch so verehrten".

„Der zug des *Urbanreitens* ging in folgender ordnung vor sich: den zug eröffnete ein stadtknecht in schwarzem unterkleid und roth und weiſsem überwurf. diesem folgten einige musicanten mit sackpfeifen und schalmeien; hinter diesen kam ein mann mit rothem rock, welcher ein mit kleinen spiegeln und gläschen behangenes fichtenbäumchen trug. unmittelbar nach diesem folgte auf einem mageren *schimmel* der durch einen weinausrufer dargestellte *Urban* selbst. er war angethan mit einem rothen buntbemalten kleide und einer rothen kappe, mit federn von mancherlei farben bestreut. in der rechten hand hatte er ein glas mit einem blumenstrauſs, und ahmte unter juchheirufen die bewegungen eines betrunkenen nach“.

„Auf der einen seite ging ein mann mit einem silbernen becher, aus welchem der *Urban* zuweilen trank, oder auch seinen bekannten, die ihm auf seinem zuge aufstieſsen, zu trinken gab. auf der anderen seite ging eine magd mit einem tragkorbe voll kleiner spiegel, und gläschen, die er entweder an erwachsene verkaufte, oder an die nachlaufenden kinder verschenkte. der eigenthümer des *schimmels* ging mit einem büschel heu neben demselben her, und lieſs ihn zuweilen davon fressen. hinter dem *Urban* schlossen zwei männer in rothen schenkröcken und rothen hüten auf dem kopf den zug; jeder trug einen stock auf der achsel, an welchem eine groſse flasche hing, in welche sie den von den wirthen als geschenk erhaltenen wein gossen“.

„Der zug hielt vor jeder weinschenke still, und der besitzer derselben beschenkte den *Urban* und dessen begleiter mit wein und geld. unter begleitung einer menge volks bewegte sich der zug durch die straſsen der stadt; erwachsene und kinder schrieen von zeit zu zeit: *„Urban, du muſst in trog! Urban, du muſst in trog!“* dieser zuruf beruhte auf dem aberglauben, daſs, *wenn es am tage des Urbans regnete, es kein gutes weinjahr geben würde,* weſshalb denn der arme *Urban* des abends, nach beendigtem umzug, *in einen mit wasser gefüllten trog* *) *geworfen wurde. dieses geschah aber bei guter witterung nicht,* und man sah einem gesegneten herbst entgegen“.

„Ein fröhlicher schmauſs, wobei sich der *Urban* mit seinen begleitern gütlich that, machte gewöhnlich den beschluſs dieser volkslustbarkeit. so sagt z. b. die chronik: „dises jahr (nämlich 1614 den 25. Mai) ist der *Urban* bey dem Hanss Gresels wirth zum Rotenkrebs in der kottgassen aus, vnd vff den abent auch wider eingeritten, und mit seinen vfwartern ein frölige malzeit gehalten"". (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg. 1833, I, 335).

---

*) Dieser wassertrog befand sich der Lorenzkirche gegenüber neben dem gegenwärtig mit L. N. 366 bezeichneten kaufmann Klein'schen hause.

54. In Bildenau stand bei einem bauer ein *bergmän·l* mit seinem *weib·l* in arbeit. als mal jenes auf dem felde und dieses im bauernhofe mit waschen beschäftiget war, lief letzteres von seiner arbeit zum männlein auf dem felde und rief ihm zu: „Jacob. komm geschwind, *wir müssen nach den Untersberg. der könig Carl ist gestorben!*"

55. Nach langem umherirren im walde kam ein ritter endlich an die stelle, wo jetzt im Bayerischenwald die *Caroli* kapelle steht. Der ritter *pflanzte seinen stock in den boden* und als er wieder kam und der *stock blühte*, baute er eine kapelle auf derselben stelle, welche man *Caroli* kapelle nennt.

56. *Karlsberg* heifst ein sandhügel auf einer der überschwemmung der Regnitz ausgesetzten wiese bei Fürth. von der veste in Nürnberg bis zum *Karlsberg* soll ein *unterirdischer gang* ziehen. mal wurde einem armen sünder das leben versprochen, wenn er in den gang hineingehe, und zum wahrzeichen etwas mitbringe. dieser ging weit fort bis zum *karlsberg*, wo er den *König Karl*, welchem der *bart dreimal um den tisch gewachsen* war, und viele ritter um den tisch sitzen sah. er entsetzte sich, und eilte zurück. unter wegs fielen tropfen herab, welche er, vermeinend es sey gold, mit der hand auffing. in seiner tasche fühlte er einen stein, welcher unbemerkt hineingefallen war. als er zurückkam und gefragt wurde, ob er etwas mitgebracht habe? antwortete er: „nichts, als diesen stein", und wie er ihn vorzeigte war's ein schöner grofser diamant, worauf ihm das leben geschenkt wurde.

Als mal ein beckerjung, welchen sein meister täglich mit einem korb bretzen zum verkauf auszuschicken pflegte, an den *Karlsberg* kam, öffnete sich dieser. der beckerjung ging hinein, verkaufte alle seine bretzen, und erhielt dafür ganz neues geld. so trieb es der junge lang, und obgleich der meister oft in ihn drang, ihm zu sagen, wie das zugehe, so verschwieg er es doch stets, bis ihn der meister durch schläge zum geständniſs zwang. das nächste mal öffnete sich zwar wieder der berg, aber der junge kam nie mehr zurück. alle 100 jahr am frohnleichnamstag steigt der schatz herauf.

Cap. V. WEIBLICHE HEILIGE.

57. Auf dem Kreuzberg bei Wolfstein in Niederbayern wird die h. *Anna* verehrt. als einst das dorf abbrannte, nahm man das bild der heiligen aus der kirche und *verbarg* es am fuſse des berges in der *au*, *Roſsdümpfel* genannt. das bild kam in vergessenheit. einem fern wohnenden *blinden* mädchen träumte, es habe zum Roſsdümpfel zu reisen, wo die h. Anna unter einer *kranewitstaude* liege, welche ihr das licht der augen wieder geben werde. das blinde mädchen reiste zum Roſsdümpfel, welcher ganz mit kranewitstauden bedeckt war, blieb bei einer der stauden stehen und sprach: „da liegt sie!“ als man die zweige auseinander gebogen hatte, lag das bild der h. Anna vor aller augen und das mädchen wurde sehend. nun wurde das bild in feierlicher procession auf den Kreuzberg gebracht und die glocken läuteten von selbst. am tage der heiligen ist die kirchweih auf dem Kreuzberg und an den goldenen sonntagen berühmte wallfahrt. mit dem wasser des *brunnens (Brünl)*, über welchem eine kleine kapelle steht, waschen sich die wallfahrter die augen.

58. Der bauernhof genannt: „*Untermoser*“ gehört zur gemeinde Platzers bei Meran. ein Untermoser heirathete ein *waldfräulein*. sie bekamen kinder und lebten glücklich. der mann (ihr ſɔin) wuſste den namen seines weibes nicht; sie hatte ihm geboten, nie zu fragen. mal graste das waldweib·l in seinem garten am hause, wo ein anderes waldfräulein vorüber kam und jenes bei seinem namen „*Gertraud*“ nannte. der Untermoser war verborgen, hörte den namen und sprach: „nun weiſs ich, daſs du Gertraud heissest!“ da weinte (hat grèʿt) das waldweibl und sprach: „jetzt muſs

ich dich auf immer verlassen!“ drauf ergriff sie einen eisenstecken und stiefs ihn in ’s feld, mit den worten: „so lange von dem eisenstecken noch eine ader bleibt, wird jeder Untermoser gut hausen!“ das hat bisher auch zugetroffen. die Gertraud kam nachher noch oft in ’s haus und säuberte ihre kinder; aber gesehen hat sie niemand.

59. Bə ’m Bauər áf ’m Hàbəʿg (Hohenberg bei Bernried in Niederbayern) wàr ə˜ *jumpfəʿ*, de guət gləbt hàt, und guət gstàrb·n is, hàt *Melchtild* gháss·n. wen s’ i˜ dər àrbət gwe·n is, und əs hàt i˜ d’ məss glit·n, so hat s’ d’ *sichl* i˜ d’ luft gworfə˜, und de is àlləmàl *i˜ deʿ luft hangə˜ blibm.* is s’ i˜ kirchə˜ kemə˜, so is kirchə˜tüəʿ *vo˜ selbər* áfgàngə˜. dəʿ Hàbəʿgəʿ wəg gèt übər e˜n grab·n. dər is ə˜màl so vol wàssəʿ gwe·n, dás d’ *Melchtild* nét drübəʿ künt hàt. dà hàts’ vo˜ ’m zau˜ am schrank·ngàtəʿ ə˜ fláchtn rásgris·n, und übeʿ ’n grab·n glegt. wəil s’ abeʿ d’ fláchtn nét widər a˜ sən ort hi˜taə˜ hàt, is kirchə˜tüəʿ niməʿ *vo˜ selbər áfgàngə˜.* àf des hàt s’ d’ fláchtn widər i˜ d·n zau˜ nəi˜ gstekt, und dà is kirchə˜tüəʿ widəʿ *vo˜ selbər áfgangə˜.*

Auf die frage, warum der Melchtild das herausnehmen eines zaunpfahles so hoch angerechnet worden ist? antwortete die erzählerin: de àlt·n habn gsagt: *„taət ’s kaə˜n zau˜ vəreiss·n, əs is ə˜ sünd!“*

60. In der kirche zu Biberbach bei Beilngries hängen bilder der h. *Gundhilt* mit folgenden aufschriften:

versus germanici prime iconis. da wardt s. *Gundilt* verhiet (bewacht) von ihrem herrn, und die *milch in lauch verwandlet.*
versus IIde iconis. hier hat s. Gundilt die milch den armen leuthen ausgetheilt.
versus IIItie iconis. da erwarb s. Gundilt von gott daz *ein brun entsprang aus einen felber.*
versus IVte iconis. hier *entsprang abermal ein brun*, daz sie undt ihr vieh trankh.
versus Vte iconis. hier hat sich ein aussätziger in den brunen versenkht undt er wirdt rein.
versus VIte iconis. hier befilcht sie sich gott an ihrem letzten endt, sambt ihrem leichnamb.

versus VII^{me} iconis. durch die *ungezaumbte ochsen* geführt gehn Suffersheimb am berg..

versus VIII^{ve} iconis. da wurdt sie begraben und ein *kirchlein über sie gebauth.*

versus IX^{ne} iconis. hie würkt gott groſse wundterzaichen bei s. Gundilt. (von herrn Gangauf copirt).

61. In dem dorfe Koppenwal in Niederbayern stehen zwei kirchen, von welchen eine der h. *Corona* geweiht ist. in dieser ist brauch, während der andacht durch das *loch* des *altarsteines*, auf welchem der altar liegt, *durchzuschliefen*, damit man in der *ärnte* kein kreuzweh bekommt.

62. *Notburga*, die heilige, ist in Ameres, landgerichts Hall, in Tirol geboren, und war nur eine bauernmagd, aber sehr mildthätig gegen die armen. im schurz hatte sie brod, in der flasche wein. da begegnete ihr ihre frau, fragte, was sie in schurz und flasche trage? Notburga antwortete: hobelscheiten und sautrank; muſste der frau beides zeigen, und es war so; aber es wandelte beides sich wieder in brod und wein, wenn *Notburga* es den armen spendete.

In der ärnte, an einem samstag nachmittag 3 uhr, wollte *Notburga* feierabend machen; sagte zum bauern: „so wahr meine *sichel* in der luft hängen bleibt, so wahr ist feierabend". warf die *sichel* in die luft, und die blieb hängen.

Die heilige *Notburga* starb als magd in Ameres, und rastet am Eben, ein berg mit einer kirche. ihre leiche brachte man auf einen mit zwei *weiſsen ochsen* bespannten wagen, und lieſs sie gehen, wohin sie wollten: dem wagen folgte der leichenzug. als der leichenzug an den Inn kam, war der fluſs gewichen, daſs die menschen und thiere trockenen fuſses durchgehen konnten. auf dem Ebenberg hielten die *ochsen* still, und gingen nicht mehr weiter; an dieser stelle wurde der heilige leib begraben.

63. Zu einem bauer in Tirol kam eine fromme magd und bot ihm ihre dienste an. er nahm sie an, und von diesem augenblick war sein ganzes hauswesen mit einer fülle von segen überschüttet. besonders gedieh das vieh

herrlich. bei tisch safs diese magd, *Salome* genannt, immer an der ecke. so safs sie eines tags beim mittagsessen, als plötzlich eine unsichtbare stimme durch's fenster rief: „*Salome* komm!“ dreimal ertönte der ruf. da sprang die dirne auf, legte den löffel auf den tisch, und verschwand. der segen wich vom hause.

Einige jahre später ging im Pinzgau von Saalfelden durch den holweg herunter ein metzger um mitternacht. da rief *aus der felswand* eine stimme: „metzger, wenn du bei der langen Unkener *wand* vorbeigehst, so *ruf hinein in die spalten:* die *Salome* ist gestorben!“ das kann ich thun, erwiederte lachend der metzger. noch vor tages grauen an die lange wand gekommen, ruft er das aufgetragene dreimal hinein. da ertönte aus der tiefe des berges ein lautes vielstimmiges wehklagen und jammern, und der metzger eilte voll schrecken seines weges. (von herrn Mutzel.)

64. Unter der aufschrift: „b. *Edigna*, virgo *Buechae* *) Boiorum“ schreibt Math. Raderus in dem zweiten, im jahre 1624 erschienenen, theile seiner „Bavaria sancta“ folgendes: *Edignam e Francia Galliarum in terras germanias ad Boios* monumenta manu exarata, quae in aede **) b. Edignae extant, *profectam* tradunt, ortamque e regia stirpe, adeoque regis filiam, sed nec annum natalem, nec regis nomen edunt. natam oportuit vel Henrico I, vel Philippo I, qui eodem anno cum Edigna migravit e vita, CIↃ inquam CIX cum novem et quadraginta annos regnasset. millesimo quippe et sexagesimo Henrico patri admodum adolescens

---

*) Buch, Puch, kirchdorf und filial der pfarrei Bruck, liegt an der strafse von München über Fürstenfeldbruck nach Augsburg, eine halbe Stunde von Fürstenfeldbruck.

**) Die auf tafel II. dargestellte abbildung ist eine etwas verkleinerte abzeichnung des schönen kupferstiches der Bavaria sancta. in der kirche sind noch zwei gemälde vorhanden, mit welchen jene abbildung, wie ich mich überzeugte, übereinstimmt. das eine dieser gemälde ist in dem altare der Edigna angebracht, das andere hängt, wenn man in die kirche hineingetreten ist, rechts an der wand.

vel potius puer successit, ita fieri potuit, ut Edigna soror esset Philippi I, si rationem temporum ineamus. vel certe filia si junior extincta est, Henricum tamen patrem existimem, quamvis in neutram partem auctoritas extet. sed et qui reges proxima cognatione attingunt, scriptores nonnunquam regum sobolem appellant, uti Richardum Angliae regem, qui neque rex, neque regum fuisse videtur filius, uti supra in s. Wunibaldi rebus monuimus. ita non liquet de Edigna, an regum filia an cognata fuerit. ***Francigenam tabulae scriptae vocant***, et regis filiam, sic enim de pectine eius loquitur charta, „pecten iste" (quem ipse coram in specie et manibus contrectavi) „b. virginis ***Edignae Francigenae***, quae regis Franciae filia extitit, et pro sponso suo Christo domino exilium subiens, hoc in loco requiescit, signis et miraculis gloriosa" (subjicitur deinde in schedio gravis execratio in eos, qui pectinem inde auferre conarentur) „de sacris eius reliquiis in propatulo aliud nihil habetur, excepta *maxima testula*, quam habebat, quam et hic adjungere procuravi, reliqua eius xeniola cum ipsa in tumulo recondita dignoscuntur. qualiter autem ad locum venerit, in alia chartula pandere cogitamus".

Extat et tabula patria lingua exscripta, quae docet ex regia stirpe ***Francorum*** oriundam in has terras ***peregrino cultu*** tectam venisse, deoque sacris votis, lacrymis et vigiliis multis litasse, tandemque sexto et vigesimo februarii CIↃ. CIX. ad caelestem patriam e peregrino solo et exilio profectam; cranium, ossa, velum, ligulam, cochlear religiose custodiri, sancitumque, ne quis quid inde auferret; sanctitatem virginis crebris erga miseros beneficiis dudum inclaruisse. diu mecum anxius consultavi, quid sibi vellet, quod Aventinus, lib. 7, p. 787, scripsit, ab accolis dici ***furcis*** praefectam *), patronam in auxilium vocaretur ab iis, qui in furcas, patibula, et cruces essent agendi, an ut aliquis averruncus deus striges, lamias et canidias arceret. sed cum ipse anno CIↃ. IↃC. XVI. nonis augusti in rem praesentem venissem, ab vicinis et aeditus (nam paroecus aberat) didici per Edignam invocatam res seu furto ablatas seu quocunque casu deperditas domum reconciliari, eoque conjeci ab Aventino scriptum fuisse *furtis* non *furcis* praefectam. adii demum manum ipsius et legi furtis, p. 120, lib. 7, parte ultima. emendabis ergo libros editos. spectavi quoque latibulum eius in cavo *ingentis*, qua *triplice* stirpe consurgit, *tiliae* *), quam *oleum* olim *largitam* affirmabant, sed cum beneficium avari mortales venderent, negasse benignitatem, fontemque olei exaruisse. servantur hodie corporis exuviae in capsella vitiis pellucida, nuperque concinnata et pectorali virginis imagine et finistram templi aram, in qua visitur justa eiusdem icon inter d. d. *Walpurgam* et *Ursulam* **) collocata. imago in pede altaris docet *Edignam plaustro peregrini habitu cum scipione per boves sponte fere ad vehendam virginem jugum subeuntes advenisse. adest et picta et cristata avis et aes campanum, quae veniente Edigna cum nullo moventi concinuissent, virginem quasi signo divinitus accepto constitisse, ibique loci concedisse*, vitamque reliquam sanctissime exegisse, et factis quoque admirandis vivam mortuamque celebratam fuisse, de recentissimis cognovi. ***) observata sunt ab anno decimo supra millesimum sexcentesimum usque ad sextum decimum praesentem, quo locum adii, non pauca. *ophthalmiam*, qua diu laborarat puella curatam, in cuius beneficii monumentum, pendent ad aram cereae oculorum pupillae. aliis *cephalgiam*, aliis *uvam gutturis*, aliis *dysenteriam*, qua puer bimulus per biduum cruciabatur, aliis *phrenesin abstulit*, *mentemque restituit*. legi aliis *explicatos difficiles partus*, qui haerebant, matresque jam in ultimam mortis necessitatem adduxerant; labentes alios mollius exceptos, aliis *calculos* eiusdem beneficio exemptos. *pecudum* quoque *morbos* propulsasse fertur, quae prolixius patria lingua sunt exposita, ex qua haec decerpere placuit *); ne in iis,

---

*) Die worte des Aventin in der gedruckten ausgabe lauten: „Puech, ubi d. Edigna (quam accolae furcis praeficiunt) humata colitur".

---

*) Die linde, welche Raderus gesehen hat, ist wahrscheinlich dieselbe, welche noch steht, nur hat sie nicht mehr *drei*, sondern nur zwei groſse äste. sie ist mit einem lattenzaun umgeben, um, wo möglich, die zahlreichen wallfahrter abzuhalten, zweige mit blättern abzubrechen und mit nach hause zu nehmen. auf dem boden, unter einem der äste, steht die etwa 1½ fuſs groſse, aus holz geschnitzte, angekleidete Edigna; über ihr, an den zweigen des astes, schweben engel. diese bilder sind neuere arbeit.

**) Wie gewöhnlich scheint auch hier eine ungeschickte hand den altar, dessen jetzige zusammensetzung mit der beschreibung des Raderus nicht mehr übereinstimmt, verändert zu haben.

***) Auch jetzt hat sich diese sage noch allgemein erhalten (vgl. meinen beitrag zur deut. mythol., I, 60). sie wurde mir vor kurzem von einigen eingebornen erzählt, wie folgt: *Frauenberg*,

---

ein $^1/_4$ stunde von *Stromberg* und $1^1/_4$ stunden von Fürstenfeldbruck entfernter weiler, gefiel der h. *Edigna* so wohl, daſs sie hier zu bleiben und gott zu verehren wünschte; aber die *glocke* läutete nicht, der *hahn* (*gockel*) krähte nicht und die *ochsen* standen nicht still; denn sie erwartete diese zeichen von gott, welcher ihr hierdurch den ort kund geben werde, wo er verehrt sein will. da nun diese zeichen auf Frauenberg nicht erfolgten, so setzte Edigna ihre reise fort. die ochsen nahmen ihren weg nach Buch. als sie hier vorbeifuhr, war sie *eingeschlafen*, erwachte aber bald und fragte ihren fuhrmann, ob nicht die glocke geläutet, der hahn gekräht und die ochsen angehalten hätten? der fuhrmann bejahte die frage und bezeichnete als den ort, wo dieses geschehen, die *linde*. hierauf lieſs Edigna umkehren, stieg an der linde vom wagen, und führte fortan in der hölung derselben ein frommes buſsfertiges leben. sie lebte nur von wurzeln, kräutern und milch. die milch erhielt sie aus einer *schwaig* (vaccaria, vaccarita, Schmeller wörterb., III, 531), welche am fuſse des berges stand; denn damals war Buch noch kein dorf. *engel* bewachten und beschützten die heilige; daher die engel an den zweigen des astes der linde, unter welchem das bild der h. Edigna steht. *aus der linde floſs heilsames öl*, welches aber vertrocknete, als geitzige menschen es verkauften. die kirche neben der linde wurde erst später gebaut. man wollte sie auch nicht auf dieser stelle, sondern auf dem platze errichten, wo unten vor dem dorfe Buch das denkmal kaisers Ludwig steht. was man aber hier am tage baute, war nachts eingefallen, bis man erkannte, daſs die kirche auf dem berge neben der linde erbaut werden soll.

*) Zahlreiche bilder von wachs des menschlichen körpers und

quae post mortem accidere et hodie accidunt, commemorandis prolixior essem. nam quamvis beneficia sanctorum omnes libenter experiamur, cum nos mala premunt, plerique tamen eadem non sine fastidis recognoscunt. legi alicubi, sed locus non occurrit, apud Wolfg. Selender, nisi me fallit memoria, hanc b. Aureliae, de qua supra memini, fuisse sororem. sed tempora reclamant, si rite sunt annotata.

65. Kaiser Heinrich und Kunegunde, seine gemahlin, gelobten sich keuschheit. einst lustwandelten sie in dem grofsen wald Hauptsmoor bei Bamberg und ruhten auf der stelle, welche man Kunigundenruh nennt. im traulichen gespräche ihre unschuld betheuernd, nahm Kunigunde ihren *ring* vom finger und warf ihn gegen den dom. dort durchbohrte der ring die grofse *glocke;* sie tönt dumpf und heute sieht man noch das loch. *die flur, über welche der ring flog, brachte von nun an das süfse holz hervor*, welches nur hier wächst. andere erzählen: die h. Kunigunde safs auf einem martyrkreuz als in Bamberg ein brand ausbrach. sie warf ihren goldenen ring gegen ihre glocke, welche hierauf von selbst läutete und worauf der brand gelöscht wurde. der ring bohrte ein loch durch die glocke, welches kein glockengiefser vermachen kann.

66. Im sechzehnten jahrhundert wollten die Schweitzer die stadt Bregenz überfallen. ein *weib* hörte den anschlag, und theilte ihn den bedrohten bürgern dieser stadt mit. diese empfingen die feinde auf der Siechensteig, und schlugen sie. der magistrat wollte das *weib* belohnen, aber sie erbat sich nur, dafs der nachtwächter vom ersten bis zum achtundzwanzigsten december jeden jahres rufen solle: „*Eregut, Ereguta!* gelobt sey Jesus Christus“. so geschieht es noch. zwar schaffte ein bayerischer landrichter im jahre 1811 den brauch ab; als er aber verjagt war, wurde auf andringen der bürger das alte nachtwächterlied wieder ge-

---

einzelner glieder, dann von pferden, ochsen, kühen, und andere votivbilder sind noch in der kirche und werden noch jetzt dahin geopfert.

sungen. es ziemt jedem ordentlichen menschen *für diese frau ein vaterunser zu beten.*

67. Bei Lonnerstadt in Oberfranken liegt der *Eichwald*, in welchem groſse eichen waren, die aber nun alle abgetrieben sind. auf dem steuerblatte „landgericht Höchstadt, N. W., LXXVI, 26“ sind unmittelbar sich berührende waldantheile überschrieben: „*Siebenmorgen, Thonbrücke, Rotherberg, Sommerrangen, Hämmerlesgrund*“. zwischen Siebenmorgen und Thonbrücke liegt der *Wolfsgraben*, ein etwa 50 fuſs tiefes, enges thal. im Wolfsgraben, da, wo das *spital* zu Höchstadt von alters her den waldantheil „das Spitalholz“ *im besitz hat*, stand, nach allgemeiner sage, das *schloſs der Sibilla weiſs.* man zeigt noch den schloſsplatz, die brückenstelle und den *brunnen*, eine quelle beſsten wassers. in einer rechnung des genannten spitales heiſst es „vier morgen holz bei der *Thonbrücke*“. die alten erzählen den kindern: „das merkt euch, bei den sieben morgen der Thonbrücke war das schloſs der Sibilla weiſs. die war eine berühmte wahrsagerin; sie prophezeite krieg, viehseuche und den groſsen staat der mannsbilder und weibsbilder; die weibsbilder, sagte sie, werden mannskleider und die mannsbilder stöckelschuh tragen und alles hat zugetroffen. wenn sie auf den Antoniberg ging, um dort ihr gebet zu verrichten, nahm sie *ihren eigenen weg* über den *Weiſsbachs*grund und über die *wiesen:* wo sie hintrat, bleibt jetzt noch kein *thau* und kein *reif.* als ihr ende nahte, ordnete sie an: „meine leiche legt auf meinen esel: *laſst ihn gehen, wohin er will;* er wird mich zur Antonikapelle tragen; begrabt mich so nahe wie möglich an die Antonikapelle. wenn aber einst mein grab von der mauer weichen wird, *daſs ein reiter herumreiten kann*, dann naht der jüngste tag“. so ordnete Sibilla weiſs. Lonnerstädter männer legten die leiche in den sarg, banden ihn auf des esels rücken, und reihten sich im feierlichen zuge an. das thier blieb *in der Aisch* (fluſs) stehen, wurde aber angetrieben und ging dann den berg hinauf bis zur Antonikapelle. die männer öffneten nun ein grab hart an der kirchhofmauer,

senkten den sarg hinab und machten den hügel. ihr kinder wiſst, daſs im frühjahre, wenn es thaut, der sand von den gräbern rollt und daſs sie immer kleiner werden. auch vom grab der Sibilla weiſs rollt der sand, *aber ihr hügel wird nie kleiner.* als einst der hügel von der mauer so weit gewichen war, daſs ein mann beinahe herum reiten konnte, bangte es den leuten vor dem jüngsten tag; um ihn abzuwenden, bauten sie die kirchhofmauer über die mitte des hügels, hat aber nichts geholfen, denn er ist jetzt schon wieder so weit von der mauer gewichen, daſs ein reiter beinahe herumreiten kann. ich fürchte der jüngste tag bricht bald an“.

Cap. VI. TEUFEL.

68. Bei Landstuhl in der Pfalz auf dem platze „*bei den drei steinen*“ stehen trümmer eines alten, wie es scheint, religiösen denkmales. der platz hat davon seinen namen. auf zwei zusammen 2 fuſs hohen sockelschichten ruhen drei quadersteine, zwei nebeneinander, sich mit ihren stoſsfugen berührend, der dritte auf beiden, deren stoſsfuge überbindend. die vordere fläche dieses oberen 3, 3 f. langen, 3 f. breiten und 2, 6 f. hohen steines enthält eine beschädigte schrift in römischen schriftzeichen, welche noch der untersuchung bedarf. auf jedem der beiden unteren steine, welche ihrer gröſse nach von dem oberen nur wenig verschieden sind, bemerkt man spuren von bildern, welche, wie es scheint, gekreuzigte vorstellen. nach der allgemeinen volkssage sind diese drei steine die *würfel*, mit welchen Franz von Sikingen, dessen schloſs in der nähe auf dem berge liegt, mit dem *teufel* spielte. vor diesen drei steinen und auf demselben sockel liegt ein 2, 7 f. langer, 2, 4 f. breiter und 2 f. hoher stein. er hat oben eine 2, 2 f. lange, 1,1 f. breite und 0,3 f. tiefe hölung, in welcher die knochen eines kindes zum vorschein gekommen seyn sollen, als man den darauf gelegenen quaderstein aufgehoben hatte.

69. In Waldkirchen in Niederbayern und in der dorti-

gen gegend ist es brauch, daſs der letzte der *schmiede*, meister, oder gesell, welcher am feierabend die werkstäte verläſst, mit dem hammer einen kalten schlag auf den ambos macht. das geschieht, damit *Lucifer* seine *kette* nicht abfeilen kann; denn er feilt immer daran, so daſs sie immer dünner wird. am tage nach Jakobi ist sie so dünn wie ein zwirnsfaden; aber an diesem tage wird sie auf einmal wieder ganz. würden die schmiede nur einmal vergessen, den kalten schlag auf den ambos zu machen, so könnte Lucifer seine kette ganz abfeilen.

Mal theilten zwei *schwestern*, welche sehr reich waren, ihren *schatz*. eine von ihnen war *blind*. die andere füllte das viertelmaas bei ihrem theile ganz voll, kam aber die blinde an die reihe, so kehrte die sehende das viertelmaas um, bedeckte nur den boden bis zum rande und lieſs die blinde mit der hand darüber fahren, welche dann meinte, das ganze maas sei voll. als sie starben kam die blinde in den himmel, die andere in die höle, wo sie noch wandeln muſs. dort sitzt *Lucifer mit einer kette angebunden und bewacht den schatz;* so lange dieser nicht gehoben ist, hat Lucifer die jungfrau in seiner gewalt. viele haben es schon versucht, den schatz zu heben, keinem ist es noch gelungen. man muſs um an den ort, wo der schatz liegt, zu gelangen, durch *neun* thüren; die meisten haben schon bei der zweiten thüre die flucht ergriffen, denn hier hort man schon den Teufel an seiner kette feilen. nur einem gelang es bis zur neunten thüre vorzudringen. bei jeder thüre lachte ihm die jungfrau freundlich zu. aber bei der neunten ergriff ihn furcht; er floh und hörte die jungfrau weinen.

70. Oberhalb Abbach, an der Donau, liegt der *Teufelsfelsen*, in dessen vorspringendem theile, die *Teufelskanzel* genannt, ein *loch* ist, durch welches mit kreuzweh oder leibschaden behaftete *durchschlofen*, oder *durchgezogen* wurden. dieses durchschliefen, oder durchziehen nennt man „*bögeln*“. zwischen dem Teufelsfelsen und der Donau liegt ein groſser acker, auf welchem die hochwasser der Donau

silberne Münzen von Antonius Pius, Severus, Hadrian, u. a., so wie urnentrümmer, pfeile, brustnadeln, u. dgl. ausgespült haben.

71. Ein hoher fels an der Donau bei Kelheim heiſst die *Teufelswand* und, nächst dieser, ein anderer den wasserspiegel der Donau zum theil überragender fels, das *Teufelsjoch*. hier soll die Donau sehr eng gewesen seyn und ein *baumeister* mit hilfe des *Teufels* den durchgang ausgebrochen haben, wogegen sich dieser zum lohne die *ersten drei seelen* ausbedingte, welche durch das neue bett fahren würden. als nun der Teufel den felsen ausgebrochen hatte, lieſs der baumeister zuerst einen *hirsch*, einen *gockel* und einen *hund* in einem nachen durchfahren. in seinem zorn verwandelte der Teufel diese thiere in stein. daher heiſst ein felsen das *Teufelsjoch* und drei andere nennt man *Hirschsprung*, *Gockel* und *Hund*.

72. Zwischen dem Kreuzberg und der Zandt bei Schlicht in der Oberpfalz liegt der *Teufelsstein*, ein einzelner, grosser felsstein, welchen man schon hinwegschaffen wollte, aber es nicht vermochte. ringsum ist in der gegend kein stein zu sehen.

Wenn der Teufel seine reisen machte, pflegte er auf den *kirchthürmen* auszuruhen; aber der kirchthurm in Vilseck war ihm zu spitzig und deſshalb wollte er ihn zerstören. er brachte einen groſsen stein, welchen er auf dem kopf trug und mit beiden bratzen stützte. so begegnete er an dem orte, wo der Teufelsstein liegt, einem alten weib aus Vilseck, welches er fragte, wie weit noch der weg dahin sei? dieses trug einen bündel zerrissener schuhe und antwortete: „noch sehr weit, ich habe auf dem wege von Vilseck bis daher alle die schuhe durchgegangen“. dem Teufel war der weg zu lang und er lieſs den stein fallen, obgleich er nur noch drei viertelstunden nach Vilseck zu gehen gehabt hätte. an dem fels sieht man noch das eingedrückte, dreieckige hütlein und neben daran die zwei bratzen mit den zehn fingern.

73. Im wald Trosthof bei Boden in der Oberpfalz liegt

der stein „*Kollmünzer*“, so hoch wie ein tisch und so schön sattelförmig eingebogen, daſs er mit fleiſs nicht schöner ausgehauen seyn könnte. auf diesem sattelstein ist der *teufel* geritten; weil er aber seinem *gaul* zu schwer geworden ist, so hat er den sattel da weggeworfen. der platz ist noch immer gefürchtet; oft sieht man einen *gaul ohne kopf*.

74. Von dem hohen Cossein pflegen die Fichtelberger scherzweise zu sagen, es habe der Satan da den herrn Christum hinaufgeführt und ihm die reiche der welt gezeigt, auch, im falle er ihn anbeten würde, versprochen, diese länder alle ihm zu geben, auſser *Nagel* und *Reichenbach* nicht, denn diese beiden dörfer wären sein, des Satans, leibgeding. (Pachelbel, das Fichtelgebirg, s. 128.)

75. Die *Teufelskirche* bei Grünsberg in Mittelfranken ist ein merkwürdiges denkmal aus der heidnischen zeit. eine enge schlucht erstreckt sich von Grünsberg aufwärts, tief ausgerissen in felsen durch herabströmendes regen- und schneewasser. der fels ist leicht zerreiblicher sandstein, überragend, mit wurzeln und gesträuchen bewachsen. aber auch alte groſse eichen breiten ihre äste. diese wilde schlucht aufwärts bis zum ursprung verfolgend, gelangt man zur *Teufelskirche*, ein hügel mit einem im *felsen ausgehauenen, senkrecht hinabgehenden schacht*. auch seitwärts ist ein *loch* sichtbar. von der *Teufelskirche* bis *Brackenfels* soll ein *unterirdischer gang* ziehen. das wasser dieser schlucht, welche auf dem steuerblatte: „landgericht Altdorf n. w. LIX. 8“, wie der hügel, den namen *Teufelskirche* führt, vereinigt sich mit der nahen *Schwarzach*.

76. In Bamberg lebte ein frommer alter mann, seines handwerks ein weber: der hatte einen gar wilden gesellen; er war ein säufer, spieler, und raufer. ganze tage und nächte lag er im wirthshause, und wenn man zu mittag oder abends den segen sprach, so zählte er sein geld, sah zum fenster hinaus, oder spielte mit der groſsen grauen *katze*, die es besonders gut mit ihm konnte. trotz dem, wenn die woche vorüber war, hatte er mehr geschaffen als der meister, der sich rührte und regte vom frühen morgen

bis in die späte nacht. oft schon wollte er ihm feierabend geben, allein es gab der arbeit so viele, und der gesellen so wenige. einst träumte dem alten weber, in seiner werkstatte hinten im garten sey die groſse graue *katze*, und zerreisse ihm den neu angelegten zettel. der traum ist so lebhaft, daſs er davon erwacht. er schläft wieder, und wieder träumt ihm dasselbe, und als er nochmals geschlafen und abermals geträumt, da läſst's ihn nicht langer ruhen. er geht zur werkstatte, die thür ist aber verschlossen, allein deutlich hört er den webstuhl rasseln, aber mit ausserordentlicher schnelligkeit. ein schwacher lichtschimmer machte ihn auf eine kleine öffnung aufmerksam. zu dieser emporklimmend sah er in die stube; sie ist erleuchtet durch eine halberloschene lampe. *am webstuhl sitzt* seine groſse *katze*, mit ihren grauen pfoten das *schifflein* rasend hin und her werfend. neben ihr saſs mit stieren augen, den kopf in beide hände gelegt, und mit den elenbogen sich auf die schenkel lümmelnd, sein wilder geselle. mit einem blicke übersah er das ganze, dann fing der webstuhl an leiser, und leiser zu gehen, bis er still stand. die *katze* brach in klägliches angstgeschrei aus, drehte sich plotzlich um, und warf dem erschreckten weber das schifflein nach den kopf. dieser fiel rücklings herab, und als er morgens zu sich kam, war geselle und *katze* verschwunden. als die geschichte ruchbar ward, nannte das volk den alten frommen mann den *Teufelsweber*. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler.)

77. In einem dorfe in der nähe Nürnbergs war mal eine bauernmagd, die liebte einen *jäger*. wenn die dirne in's gras ging, kam er immer aus dem walde heraus zu ihr, und ging mit ihr auf die wiese. wenn sie nun an 's heuen wollte, sprach er: „laſs nur gut seyn, liebs mäd'l!“ zog sie nieder in's gras, lachte, schäckerte und liebelte mit ihr, und wenn's dann zeit zum hausgehen war, hatte die magd nichts mehr zu thun, als das heu einzuraffen; geschnitten war's schon. das hatte sie einen ganzen frühling und sommer getrieben, als sie's mal, in lustiger laune,

ihrer bäuerin erzählte; „ich arbeit nichts“, sagte sie, „und doch ist's heu immer geschnitten“. die bäuerin schüttelte den kopf, denkt es kann nicht mit rechten dingen zugehen, und erzählte es dem pfarrer. dieser befahl der dirne, sie solle, wie zum spaſs, dem *jäger* den linken stiefel ausziehen. das that sie, und gewahrte mit schrecken einen *bocksfuſs*. der *jäger*, ihr geliebter, war der — gott sey bei uns. als dies der pfarrer erfuhr, gab er ihr zwei *kräuter*, die muſste sie, so ihr ihr leben lieb war, auf dem herzen tragen. der *jäger* lieſs sich nie wieder sehen, wenn die dirne zum heuen ging; um mitternacht aber sah man ihn oft um das haus der dirne schleichen, wo er jammerte: *Weireutla* und *Mireutla* bringt mich um mei' schön's bräutla!“ (wie oben.)

78. Auf dem südwestlichen bergabhang zwischen den dörfern Litzendorf und Lohndorf liegt der kleine wald *Bruck-Prödel*. in diesem war ein ziemlich groſser *hügel* mit graben, welcher vor einigen jahren geöffnet wurde. er barg eine von steinen im viereck aufgeschichtete grabkammer, welche oben ein männliches, unten ein weibliches geripp, dann knochen von vierfüſsern und vögeln, und trümmer von thönernen gefäſsen enthielt.

Sage: „im *Bruck-Prödel* befand sich ein schloſs, welches im schwedenkriege zerstört worden ist. in unterirdischen kellern liegt wein in häuten und ein *schatz*, bewacht von einem *schwarzen hunde* mit feurigen augen. von zeit zu zeit, ins besondere vor heiligen festtagen, kommt mittags zwölf uhr ein *hahn* auf den hügel, welcher in das thal hinab *kräht*, und dann verschwindet. nur jene menschen hören ihn, welche an einem *goldenen sonntage* geboren sind; nur diese können den *schatz* heben, und den geist erlösen.“

Einige bewohner des thales, welche der öffnung des hügels beiwohnten, wollten nicht begreiffen, daſs kein *schatz* zum vorschein komme, und meinten, weil bei der ausgrabung kein *sonntagskind* zugegen sey, müsse der *teufel* sein spiel getrieben haben. (von herrn Zeiger.)

Cap. VII. RIESEN.

79. In Trient an fasnacht wird auf dem platz unter einen *kupfernen kessel* feuer angemacht und plenten (muſs aus buchwaizenmehl, ital. polenta) gekocht. erwachsene und junge sitzen um das feuer, trinken, und tanzen herum.

Nun kommen andere, welche den plenten stehlen wollen, was aber nicht immer und nur dem gewandesten gelingt, welcher oft über alle springt und den kessel, sammt dem plenten, die festgeschlossene reihe durchbrechend, davon trägt. der wird nun gelobt und die am feuer machen ihn zu ihrem räuberhauptmann.

80. Alle jahre am nächsten sonntage nach Michaelis versammeln sich die jungen leute beiderlei geschlechts auf dem bergschlosse bei Galdingen in Schwaben, bringen einen der groſsen kupfernen *kessel*, in welchen man käse zu bereiten pflegt, stellen ihn in die mitte des schloſshofes und füllen ihn mit wasser aus dem schloſsbrunnen. sie umringen den kessel und soviele um den rand raum finden schicken sich an daraus zu trinken. wie sie aber den mund zum wasser neigen, springt ein bursch aus seinem versteck zum kessel, drängt einige der umstehenden bei seite, *zieht den kessel heraus*, eine strecke weit fort, und versteckt sich wieder. die andern verfolgen ihn und beklagen die entwendung des kessels. „haben wir“, sprechen sie, „so groſsen durst und nun können wir doch nicht trinken!“ diesen brauch nennt man *Balfaribrauch*, *Palfaribrauch*.

81. Das *Riesenhaus*, ein bewohntes bauernhaus des weilers Leiten in Tirol liegt zwischen Seefeld und Zirl, an der landstraſse von Mittenwald nach Innsbruck. das äuſsere des Riesenhauses ist mit wandmalereien geschmückt; auf der wand gegen die straſse: zwei jugendliche riesen im kampfe; *Heymo*, das schwerd mit beiden händen erfassend, stöſst es dem *Thyrsus* in's haupt; auf der entgegengesetzten wand: der heilige *Christoph*, das *Christkind* auf seinem nacken durch die wellen tragend, in der linken hand einen ausgerissenen baum mit gipfel und wurzel, welcher

ihm als stock zum gehen dient. ein nacktes, zur hälfte über das wasser ragendes, *gekröntes meerweib* berührt mit der linken hand die wurzel des baumes. links, dem Christkind gegenüber, (wie mir schien) *die mutter Anna mit dem* kind und ein engel; dabei *deutlich die jahreszahl 1507.* aus der celle tritt ein mönch mit brennendem lichte in der laterne. in der ferne eine burg.

An dem Riesenhaus vorüber, in einem engen, abschüssigen (schiahh'n) thale, fließt der *Türschenbach* und ergießt sich in den Inn. in diesem thale liegt der *weiler Türschenbach*, welcher aus einer kapelle, aus einem bauernhofe und wirthshause besteht.

Auf dem *Seefelderjoch* und *Reuterjoch* wird bergmännisch ein erdharz gewonnen, welches man als heilmittel für menschen und thiere gebraucht und auch zu gewerblichen zwecken, bauten, z. b. zur herstellung von fußwegen (trottoirs) in städten, verwendet. nicht selten kommen in diesem mineral abdrücke von fischen vor. die landleute nennen es allgemein *Türschenöl*, auch Steinöl.

Ein nahe bei dem Riesenhaus liegender grund führt den namen *„bei dem wilden mann"*. *(bei 'n wild'n ma˜)*.

In der Todtenkapelle des pfarrgottesackers in *Wilten* bei Innsbruck steht *Heymo* aus holz geschnitzt, in übermenschlicher größe, in ritterlicher rüstung, mit der linken hand die *drachenzunge* haltend. der kampf mit Thyrsus, mit dem drachen, die erbauung des klosters Wilten, u. a. ist auf drei tafeln in deutschen reimen beschrieben. sie scheinen mir weniger zu bieten, als die ungezwungene volkssage, welche an den im vorstehenden bezeichneten orten haftet, wie sie hier folgt:

a) Das muttergottesbild in Wilten war unter vier seulen verborgen; man nennt es deshalb: *„unsere liebe Frau von die vier seulen"*. das ward dem *Heymo* geoffenbart; er brachte das bild an das tageslicht und entschloß sich auf dieser stelle ein kloster zu bauen. aber was er am tage baute, wurde nachts eingerissen. *Heymo*, welcher mit dem *Türsch* in streit lebte, warf auf diesen verdacht, suchte ihn auf, fand ihn schlafend auf einer wiese (wismád) in Leiten und versetzte ihm mit dem schwert einen tödlichen streich. der riese *Türsch*, erst 18 jahre alt, raffte sich auf, riſs einen baum mit den wurzeln aus der erde und schlug um sich. über die berge schreitend, strömte das blut aus seiner wunde und „*wohin es floſs, da hat's das Türschenöl*“. vor seinem tod sprach er:

„geh hin unschuldig blut,
das sei für vieh und menschen gut!“

Da aber auch nach dieser that bei dem klosterbau was am tage erbaut wurde in der nacht einstürzte, paſste *Heymo* auf und sah einen *drachen* von Sillbach herkommen. mit muttergotteshilf verfolgte Heymo den drachen bis an einen wasserfall; der drach goſs feuer aus; Heymo hieb ihm den kopf ab und riſs ihm die *zunge* aus.

Sieben jahre darauf kam ein monarch nach Wiltau und wollte es nicht glauben; man gab ein bröckchen der *drachenzunge*, in fleisch eingemacht, einem hund, welcher augenblicklich tod niederfiel. als der klosterbau vollendet war, *erfaſste Heymo einen groſsen stein und warf ihn mit solcher gewalt über das kloster, daſs er weit hinfiel. Heymo sagte: so weit ich den stein werfe, so weit ist das kloster frei vom zehent.* erzähler bemerkte, der stein liege noch auf dem platz, wo er hingefallen sey.

b) Das gemälde auf der anderen seite des Riesenhauses erklärte einer der erzähler, wie folgt: der heilige Christoph war ein riese und wollte nur dem stärksten dienen. er nahm zuerst dienste bei einem monarchen, welchen er aber bald verlieſs, weil er ihm zu schwach war. da begegnet ihm der Teufel; dieser sagte, er sei der stärkste und Christoph versprach ihm zu dienen. sie kamen an eine brücke, auf welcher das crucifixbild stand. Christoph wollte über die brücke, der Teufel aber durch's wasser gehen. als ihn Christoph fragte, warum er nicht über die brücke gehe, sagte der Teufel, er könne nicht wegen des crucifixbildes; „so bist du auch nicht der stärkste“ antwortete Christoph und verlieſs den Teufel. gute leute wiesen ihn zu einem einsiedler; bei diesem trug er die leute über das meer und machte guten verdienst; der einsiedler gab ihm auch unterricht im christenthum. mal kam ein kleines kind an's meer, das Christoph hinüber trug. in der mitte des meeres sagte dieser zum kinde: du bist so schwer, als hätte ich himmel und erde auf meiner schulter. das kind antwortete: „himmel und erde trägst du nicht, aber den, der himmel und erde geschaffen hat“. auf dem ufer angekommen, wollte der riese das kind schauen, aber es war verschwunden. nun hatte Christoph den stärksten gefunden und diente ihm auf immer.

82. In Brixen am eck des wirthshauses „zum schwarzen adler“ steht, aus holz geschnitzt, eine *riese mit drei haupten;* die antlitze wild, bärtig; der körper rauh, mit schwarzbraunen zottigen haaren bedeckt; brustwarzen, ellenbogen, nabel und kniee menschenfarbig; um die lenden ein gürtel von grünem laub; in der rechten ein baumstamm, so hoch wie der riese selbst.

Im volk nennt man das haus *„zum dreikopfeten mann“*, zuweilen hört man auch *„zum wilden mann“*. dieses haus, sagte mein führer, ist *von allen abgaben frei*, dagegen hat der jeweilige besitzer die *pflicht*, den dreikopfeten mann stets zu *repariren.* am charfreitag, wenn es angstläutet, sagt man den kindern: „geht hin zum dreikopfeten mann, der *speit geld*“. durch die mauer und den mittleren kopf geht ein loch, in welches pfennige und kreuzer hineingelegt werden und auf die straſse herabfallen. die kinder fallen darüber her und werden vom haus herab mit wasser begossen.

83. „In der zöllnerstube (des thorwarthauses im Hakenviertel in München) zeigen sie einen *kopf mit dreyen gesichtern*, einen *schwarzen*, *rothen* und *weissen*, genannt die *drei götzen*, und erzählt man, daſs an diesem ort ein heidnischer tempel gestanden und dieser kopf verehrt worden seyn soll. es sind auf demselben die jahreszahlen 1105, 1109 und 1767 zu sehen“. (Westenrieder, beschreibung der haupt- und residenzstadt München, 1782 s. 25).

84. An dem eingang der mühle zu Eixendorf bei Neunburg vorm wald ist ein groſser stein eingemauert, auf welchem ein *riese* ausgehauen ist. man nennt ihn den *wilden mann.* er ist nackt, hat nur einen gürtel um den leib und einen ausgerissenen baum in der rechten, so hoch, als er selbst. in Eixendorf führt eine steinerne brücke über die *Schwarzach*, an der stelle der brücke, welche durch das hochwasser im jahre 1784 unterspült wurde und eingestürzt ist. auf dieser brücke, im geländer, stand der wilde mann, und ist, da er zum neuen brückenbau nicht passend verwendet werden konnte, an seine jetzige stelle gebracht worden. des wilden mannes *weib*, *halb mensch halb fisch*, stand ihm gegenüber, wurde aber beim einsturz der brücke verschüttet und soll noch im bette der Schwarzach liegen. in der nähe liegen: die *Schwarzwir*, ein hoher berg, und der Tannenberg. *riesen* sollen auf diesen bergen schlösser erbaut und nur ein brecheisen gehabt haben, welches sie sich von einem berg zum andern zuwarfen.

85. Bei dem schlosse *Neidstein* bei Sulzbach in der Oberpfalz liegt am fuſs des berges ein groſser viereckiger stein ganz frei auf kleineren zwei fuſs hohen steinen, welche unterlegt sind. das war der *tisch* der *riesen*, welche da gewohnt haben. man nennt ihn den *Riesenstein.* mal ging ein riesenmädchen spazieren. wie es eine weil ging, kam es zu einem acker, wo ein bäuerlein mit seinen öchslein ackerte, das riesenmädchen faſste das bäuerlein sammt pflug und öchslein in ihr fürtuch, nahm die dinge mit nach hause, und sprach: „sieh vater! da hab ich schöne saatwürmlein“. „trag sie wieder hin, wo du sie genommen hast!“ sprach der vater, „diese würmlein werden uns noch vertreiben“. das riesenmädchen ging wieder auf den acker und schüttete ihr fürtuch aus.

86. Die Tiroler erzählen als uralte sage folgendes über den türkenanbau: im frühjahr stiegen immer groſse *riesen* aus den bergen hervor, und riefen in das thal: „bauts türken, türken bauts!“, und hernach bauten die bauern den türken, der sehr gut gedieh. die bauern achteten jedoch nicht

mehr auf die *riesigen bergmänner*, die sich dann in ihre schluchten zurückzogen. steigt dunst aus den schluchten, der dem lande regen bringt, so sagen die Tiroler: „die *riesen* dahinten rauchen ihr pfeif·l!“ (von herrn Fr. Friedreich).

87. Zwischen Unter- und Oberwiesenbach im Jakelsbrühl war auf einem *hügel* ein siechenhäuslein; jetzt steht dort eine kapelle. mannsbilder sehen nachts eine *weiſse katze*, weibsbilder einen *schwarzen riesen;* wird dieser angesprochen, bleibt er stehen. neckt ein mannsbild die *katze*, springt sie ihm auf den rücken. beide geister haben nur die macht, bis zum *Hahnə̃ heckle* zu folgen; hier war früher der *Hahnwald.* (von meinem bruder Georg).

Cap. VIII. WÜTENDES HEER.

88. Die *Hel*, *Höl* ist ein kleines dorf bei Weiden in der Oberpfalz. der kirchsteig von Zollhaus nach Hel heiſst *Helweg*. das *alte schloſs* liegt bei der Hel; es stand auf einem waldberg, wo *drei schwestern* wohnten. eine saſs zum öftern auf dem platz, hat geweint (g·bèi˜t) und *leinhaupten*, weiſse und gelbe, an der sonne gedörrt. ein schäfer nahm eine handvoll und es war lauter gold. *vom alten schloſs bei der Hel* aus zieht die *wilde jagd* im wald herum. mal sah eine frau ein kleines *lamm* auf dem weg; vermeinend es habe die herde verloren, nahm sie es auf den arm, trug es eine weile, bis sie glaubte, es werde nun den weg zur herde selbst finden, und lieſs es auf den boden, wo es aber vor ihren augen verschwand.

89. Zu *heiligen zeiten*, besonders *weihnachten*, vernahmen ehemals die einwohner von Ottobeuren, besonders die nachbarschaft in der sogenannten *frongasse*, in den abendstunden eine wunderbar liebliche *musik*. jedermann fühlte sich gedrungen, diesem getön näher aufzuhorchen, und die fenster zu öffnen. dann warnten aber die alten erfahrenen leute, um gottes willen nicht vorwitzig zu seyn, da alle jene, welche ihre köpfe zum fenster hinausstreckten, jedesmal unglücklich wurden, indem ihnen bei anhö-

rung der wunderbaren *musik*, und dem anschauen des *herzuges*, welcher *Wuetes (Wuates)* genannt wird, die köpfe riesenhaft anschwollen, so daſs sie dieselben nicht mehr zum fenster herein zu bringen wuſsten. den vollen lieblichen genuſs hatten aber ungestraft jene, die sich mit dem anhören in der verschlossenen stube begnügten. so wie ich mich entsinnen kann, zog es entweder durch den holweg, der auch *fronweg* genannt wird, in der *Schelmenheide*, südöstlich unter den *Guggenberg* hinauf, oder in das *Teufelsloch* im *Buschel*. der Buschel ist eine ansehnliche höhe der auslaufenden alpen, auf welchen nordöstlich von Ottobeuren die ehemalige *s. Michaelscapelle* steht. in dieser capelle führt eine verschüttete treppe in die tiefe, und am östlichen abhange, etwa 30 schritte unter der capelle, führt ein *gang*, dessen äuſsere mündung gröſstentheils verschüttet ist, wagrecht in das innere des berges. diese mündung heiſst im munde des volkes: das *Teufelsloch*, und die sage geht: es sitze ein *schwarzer pudel* mit feurigen augen darin auf einer eisernen *schatz*kiste. dieser *pudel* sei der *teufel*, und hinter der kiste sitze eine *alte frau*. würde es jemand gelingen, den *pudel* zu bezwingen, so wäre aus den händen der *alten* der *schatz* der lohn. (von herrn Herberger).

90. An einem samstag nachts kam das *nachtgjaid (nachtglaid)* in eine glashütte in Böhmen. es fuhr durch das eine *thor* hinein, durch das andere hinaus. der schürer hatte einen hund und rief: „huſs mei" wake'l á mit!" nun *erwischte der böse feind die arme seel* und warf sie durch den rauchfang in die glashütte. der schürer haute mit dem schürhacken drei kreuze in den leichnam und da war ruhe. am andern samstag nachts kam ein ochs in diese hütte, setzte mit den hörnern einen kuchen auf, nahm das bindeisen und schaute das glas. taugte es, so nickte er mit dem kopf, taugte es nicht, so beutelte er den kopf.

Die hüttenleute verstanden ehemals allerlei zauberkünste. einst schlug ein muthwilliger vor: „jetzt machen wir einen hölzernen mann, geben ihm eine brennende kerze in die hand, und wollen dann hören, ob er schreit". sie schnitzten nun aus holz ganz natürlich einen mann, stellten ihn in einen kasten, steckten ihm eine brennende kerze in die hand und verschlossen fest den kasten. wie nun die kerze bis zur hand des hölzernen mannes herabgebrannt war, schrie er. aber die hüttenleute liefsen ihn nicht heraus und er mufste mit dem kasten verbrennen. von nun aber hatte die glashütte kein glück und brannte ab.

91. Die gegend, wo jetzt das dorf Kalchsreut in der Oberpfalz steht, war in alten zeiten ein wald, in welchem ein *waldmännlein* und ein *waldweiblein* wohnten. als die gegend angebaut und bewohnt wurde, *kamen sie nachts in die häuser* der guten menschen, verrichteten die hausarbeiten und waren zufrieden mit einem wenigen der übrig gebliebenen speise. am liebsten hielten sie sich nachts in der *mühle* in Kalchsreut auf; das männlein handirte in der mühle, das weiblein im stalle. *dafür stellte ihnen die mülerin ein wenig von der übrig gebliebenen speise hin.* morgens war alles in schönster ordnung; *das haus hatte glück und segen.* als der winter nahte, legten ihnen die mülersleute kleider hin, denn sie waren nackt. sie weinten und liefsen sich in der mühle nie wieder sehen.

Lange zeit hörte man nichts von dem waldmännlein und waldweiblein, bis sie sich wieder auf dem Breitenstein zeigten. in diesem schlofs lebte eine fromme magd, für welche sie nachts arbeiteten und wofür ihnen diese ein wenig von den übrig gebliebenen *speisen hinstellte.* alle arbeiten der frommen magd gingen ihr besser von der hand und sie leistete mehr als die übrigen mägde, welche sie aus neid bei dem schlofsherrn verleumdeten. dieser liefs das männlein fangen und einsperren. klagend lief das weiblein nachts um das schlofs herum und bat ihr männlein frei zu lassen, sie wolle dafür guten *schlehenstein geben.* aber der schlofsherr achtete nicht auf das flehen des weibleins und liefs das männlein erhungern. das weiblein umkreiste den Breitenstein und sprach: „weil du mein männlein hast erhungern lassen, *so geb ich dir keinen schlehenstein,* *deine nachkommen werden bald ausſterben und von deiner burg wird kein ſtein auf dem andern bleiben*“. alles ist eingetroffen; auf Breitenstein sieht man keine schlehen, welche doch überall in dieser gegend wachsen. auf diesem schlosse lebte damals ein taglöhner, welcher im wald holz fällte. zu diesem trat das waldweiblein und bat: „lieber mann, wenn du einen baum fällst, so haue jedesmal *drei kreuze* auf den stock; darauf kann ich ruhen und der *wilde jäger* hat keine gewalt über mich“. dann bat sie ihn: „dein weib backt morgen; *sie soll mir einen* kleinen, dicken *kuchen backen*“. als der mann den kuchen brachte, brach das weiblein ein kleines stück von der rinde, hölte ihn aus, aſs nur die brosen, füllte den ausgehölten kuchen mit sägspänen, gab ihn dem taglöhner zurück und wünschte ihm glück. dann ging das weiblein fort und der taglöhner hörte sie in der ferne noch wehklagen. als dieser nach hause kam, warf er den kuchen verdrieſslich auf den tisch, weil er sich besseres vom waldweiblein für den guten kuchen erwartet hatte, als sägspäne. als aber der kuchen platzte, fielen drei schöne thaler heraus. von nun an hat man das waldweiblein nicht mehr gesehen, aber man hört es zuweilen nachts um den Breitenstein heulen und klagen. man pflegt dann zu sagen: das *klagweiblein, klagmütterlein (ʼs klàgmoutəʿl)* hat sich hören lassen, geschieht gewiſs bald ein unglück. (von meiner schwester Susanna).

92. Die alten von Pfaffenreut bei Wunsiedl im Fichtelgebirg wuſsten vieles vom *mosherla* und *mosfräula,* oder *mosweibla* zu erzählen. das mosweibla jagte der *wilde jäger*. wenn ein baum gefällt wurde, schlug man während des fallens *drei kreuz* in den stock. darauf konnte das mosweiblein ausruhen und der wilde jäger hatte keine macht. aber wenn jemand dem vorübergehenden wilden heer zurief: „gib mir auch was!“ so hing des andern tags ein viertel des mosweibels an seiner thür. wenn aber niemand dem wilden jäger aus vorwitz zuruft, so kann er das mosweiblein nicht erreichen. wenn beim mahl an dem rande der schüssel durch herausschöpfen *tropfen* hängen

bleiben und diese die kinder oder auch erwachsene mit dem löffel abstreifen und verzehren wollten, sagten die ältern: „das dürft ihr nicht, *das gehört dem moſfräula!*“

93. Bei den holzhauern, die im forste bei uns (in Bamberg) die bäume fällen, sah ich oft, wie sie in dem augenblicke des fallens einer fichte oder föhre, mit sechs hieben ihrer scharfen axt *drei kreuze* auf den abschnitt des stockes machten. im anfange glaubte ich, es sei das zeichen, das sie im auftrage des eigners des stammes einschlugen. als ich aber dasselbe öfters sah, und mich dessen erkundigte, gab man mir folgenden bescheid: jeder stock, den man im augenblick des fallens seines stammes mit den *drei zeichen* versieht, wird dadurch *geheiligt.* wenn dann um mitternacht das *wilde heer*, wie zuweilen geschieht, heulend und klatschend durch die wälder zieht, so flüchten sich die *waldweiblein* und *waldmännlein*, und vorzüglich auch die *armen seelen* erschlagener oder sonst verunglückter leute, die im walde noch irren müssen, auf diese plätze, wo sie von jeder antastung und peinlichen qual böser geister gesichert sind. *waldmännlein* und *waldweiblein* aber vergelten den holzern den kleinen dienst dadurch, daſs sie ihnen die bäume gut fallen lassen, bei nachtzeit sie sicher und ohne irrgehen aus dem forste führen, und ihnen manchmal die abgeworfenen hirsch- und rehgewichte finden lassen. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler).

94. „Hui *teufel*, jag mir meinen theil auch mit!“ rief ein betrunkener bauer als er zum *kreuzweg* im Ahornthale in Oberfranken kam. als er nach hause zurückgekehrt war, hing an seiner hausthüre ein halbes *holzfräulein.* der edelmann lieſs den fallmeister kommen und das holzfräulein hinwegnehmen. damit das *holzfräulein* ausruhen kann, wenn es *vom wilden heer gejagt* wird, muſs man, während der baum fällt, *drei kreuze auf den stock hauen.*

95. Königstein in der Oberpfalz: einst jagte der *wilde jäger* mit seinem heere über eine pferchhütte, in melcher der schäfer lag. dieser rief ihm nach: „hast g'hört du, bring mir mein theil auch mit!“ bald brauste der wilde

jäger wieder über die pferchhütte, lieſs auf dieselbe einen schenkel eines *waldfräuleins* herabfallen, und rief mit fürchterlicher stimme: „hast g'hört du, da hast dein theil!“ nun hatte der wilde jäger auch macht über den schäfer, und nahm ihn das andere jahr mit sich fort.

96. Einst zog das *wilde heer* durch Pferdsfeld in Unterfranken, eine frau rief zum fenster heraus: „gib mir auch was!“ als es tagte hing eine *tode frau* am *hausgiebel*, die niemand wegnehmen konnte. das andere jahr zu derselben zeit, als das wilde heer wieder vor dem hause vorüberzog, rief das weib: „nimm, was du gelassen hast!“ und morgens war die tode frau vom giebel verschwunden.

97. Bei Voitmannsdorf in Oberfranken liegt ein kleiner wald, welchen man das *Ungetreuehäse* nennt. als mal der bot von Bamberg an das *Ungetreuehäse* kam, hörte er das *wütende heer*. wie er so geht, kommt ein *haas* auf ihn zugelaufen; denkt sich der mann, du bist mir ein guter braten, fängt und trägt ihn im arm fort. als er aber an den *kreuzweg* kommt, hört er rufen: „wo ist denn die *einäuget* häse?“ der mann betrachtet die häsin, sieht, daſs sie nur ein aug hat und das kein schönes und wirft sie weg. da rief es ihm aus der *Ungetreuehäse* zu: häst du mich nur über den *kreuzweg* hinübergetragen, ich hätte dir den hals gebrochen“. das war der Gott sei bei uns.

98. Horschdorf in Oberfranken: mal begegnete ein mann dem *wilden jäger* mit vielen hunden. er dachte, weil ihrer so viele sind, dürfe er wohl ein kleines hündlein mitnehmen und steckte es in die tasche. als er nach hause kam, sprach er: „hier habe ich was schönes!“ und griff in die tasche, um das hündlein zu zeigen, zog aber nur zimmermannsscheiten heraus.

99. Bei meinem geburtsort Eschenfelden in der Oberpfalz liegt der berg *Osingen*. mal hörte nachts ein mann das *wilde heer auf dem Osingen*. spottend rief er: halo! halo! halo! mit einmal brauste der *wilde jäger mit seinem heer* gegen ihn. der mann fiel auf's gesicht und alles ging über ihn hin. morgens saſs er krank am wege.

100. Im Zigeunergäſschen in Herzogenaurach soll eine *eiche* gestanden seyn, und dabei ein alter mann von stein, in den händen ein groſses schwert und einen schild. jetzt noch versammelt sich da nachts eine schar geister; da wird feuer geschürt, gesotten und gebraten, gesungen, getrommelt, wie in einem feldlager. auf einmal saust die *wilde schar* mit groſsem geheul durch die luft.

Im Eichelgäſschen arbeitete mal mittags zwölf uhr ein taglöhner; kam ein kleines zusammengeschrumpftes männlein, sagte: „da grab ein, da drin steckt was!“ und verschwand. der taglöhner ging heim, und erzählte das seiner frau. die ging mit ihm, das Johannisevangelium tragend. beide gruben auf der bezeichneten stelle und fanden verschiedene alte münzen, meistentheils römische.

101. Aus Niederbayern: ein mann ging mit seinem knaben in der *leſslnacht* auf den *kreuzweg.* er wollte zwar den knaben nicht mitnehmen, aber endlich gab er seinen bitten doch nach. der knab hatte einen rothen janker an. wie sie auf dem kreuzweg angekommen waren, zog der mann mit kreide *drei kreise* um sich und seinen sohn herum. plötzlich stand ein galgen vor ihnen. der bub fragte: „für wen ist der?“ „für den mit der rothen jacke!“ war die antwort, und der bub war verschwunden. wie nun der mann seine beschwörungen gemacht hatte, erschien der *teufel* und fragte, was er wolle? „was du mir genommen hast“, sprach jener. der teufel wollte nicht, wie er aber auf seiner forderung beharrte, warf er ihm den leichnam seines sohnes in den kreis.

102. Bei Nordhalben sollen jetzt noch einige abergläubige unter der mete auf den *kreuzweg* gehen. sie ziehen *drei* kreise mit weisser kreide, stellen sich hinein und fordern geld, welches ihnen der böse bringen muſs. dieser sucht aber seine beschwörer durch allerlei künste aus dem kreise zu treiben, z. b. durch ein fuder heu, das hineinzustürzen droht, u. dgl.; wer hinausspringt, dem dreht er den hals um. auch sehen sie nach den firmament, um künftige dinge zu erforschen. zieht eine rothe wolke über

ein haus, so brennt es das jahr ab; ist die wolke schwarz und einem sarge ähnlich, so stirbt eines aus dem hause, über welches sie zieht. [illegible]

103. Plankstetten in Oberfranken: in der christnacht gehen sie auf den *kreuzweg.* man sagt: „in der christnacht geht man in den *farnsamen*“. da kann man sich alles wünschen, was man will, und der *teufel* muſs es bringen. sonst ging hoch und nieder in den farnsamen; jäger wünschten sich den *freischuſs*, d. i. daſs man alles trifft, die meisten den *wechselthaler*, welcher, so oft er auch ausgegeben wurde, immer wieder in die tasche zurückkehrte. des anderen jahres legte man ihn in den kreis hinein und der böse muſste ihn wieder nehmen. starb der mann aber im jahr, so war seine seele dem teufel verfallen. mal trat einer mit dem *absatz* über den kreis hinaus, augenblicklich war dieser *abgeschnitten.*

Cap. IX. TOD.

104. Vierzehn tage vor ostern wurde in Kronach der *tod* ausgetragen. man machte aus lumpen eine puppe mit *ausgespreizten armen* und steckte sie auf eine stange. ein jahr war es eine männliche, das andere jahr eine weibliche figur. vor den häusern sprachen sie:

Tragng mə‘ den Todla aus,
über der katz ihr maus;
über de Kolangerer brücken
woln mə‘ ihn in's wasser stürzen.

Die puppe wurde in's wasser geworfen und schwamm dann fort. war aber das bachwasser klein, so wurde sie in den dimpfel geworfen und mit steinen beschwert, daſs sie auf den grund sank. in den neunziger jahren des vorigen jahrhunderts brach in Kronach ein groſser sterb aus, weil das todaustragen abgekommen war. nun wurde der tod wieder ausgetragen und der sterb hörte auf.

105. Am *todensonntag* tragen die kinder in Horsch-

dorf in Oberfranken den *tod* aus. sie machen eine puppe aus stroh und ziehen ihr buntfarbige kleider an; das gesicht ist eine bemahlte papiermaché maske. diese puppe wird auf eine stange gesteckt und von haus zu haus getragen. war die letzte leiche des dorfes männlich, trägt die stange ein knabe, war sie weiblich, ein mädchen. vor jedem hause sagen sie den spruch her:

Der todensonntag is kuma,
drei röslein habm meʿ funa,
drei veiglein blau, drei röslein roth,
bhüt uns gott vor gähem tod,
hätn meʿ 'n tod net naustrogng,
so hät er alle Horschdorfer erschlogng.
meʿ woln ihn trogng bis über 's gläner,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer mäner;
meʿ woln ihn trogng bis über den wáz,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer gáſs;
meʿ woln ihn trogng bis über 's kurn,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer hurn.
unser lied is aus, langt uns ein halbs schok ai·r raus.

Dann wird die puppe in den bach geworfen.

106. In früher zeit wohnte in dem wirthshause der wittwe Haberstroh zu Dörflas, ein dorf im Fichtelgebirg, bei dem markte Redwitz, von welchem es durch die Kössein getrennt ist, ein *Hagen*, angeblich ein gastwirth und bierbrauer, welchem mehrere sachen entwendet wurden, worüber er so sehr in harnisch kam, daſs er beschloſs, dem dieb das nächstemal den tod anthun zu lassen. bald darauf kam im hause eine silberne kette abhanden. Hagen ritt zum *klugen mann*, welcher den *tod anthun* konnte. dieser rieth ihm ab, aber er beharrte. der kluge mann sagte ihm nun, wer ihm zuerst im hofe begegnen werde, habe die silberne kette. wie er in seinen hof hineinritt, kam ihm sein eigenes kind entgegengelaufen, das sich auf die ankunft seines vaters gefreut und ihn erwartet hatte. es erkrankte aber plötzlich, und als man es entkleidete und in sein bettchen legte, fand man die silberne kette, mit

welcher es gespielt hatte, in seinem täschchen. Hagen ritt nun eilig zum klugen mann zurück, um den tod von seinem kinde abzuwenden; aber das konnte der kluge mann nicht, und als er nach hause kam, war es schon tod. sein nachfolger, auch ein *Hagen*, hatte zwölf kinder, welche alle zwischen einem und fünf jahren starben. auf dem platze, wo jetzt das wirthshaus steht, war ein *adelicher hof*. das, behauptete die erzählerin dieser sage, wittwe Haberstroh, sei gewiſs; denn im garten lägen noch zwei särge in einer gruft, einer von kupfer, der andere von zinn. als sie und ihr mann das haus erworben hätten, habe man in der ganzen gegend geglaubt, sie würden kein kind am leben erhalten; ihre kinder seien aber bis jetzt alle gesund.

Auf dem kirchhof zeigt man einen grabstein, auf welchem ein Hagen mit seinen zwölf kindern, von welchen fünf noch in wickeln sind, ausgehauen ist.

Cap. X. LINDWURM.

107. Montin und Spitzlád heissen zwei sehr hohe berge; jener liegt in der Schweiz, dieser in Tirol. zwischen diesen beiden bergen, in einem schaurigen (schiəhh·n) thal, liegen wiesen; man nennt sie „im Waldigestê“ und „im Frates (Fratəs)“. oft, wenn das gras am schönsten steht, sieht man ausgebrannte flecken auf diesen wiesen, welche man *alberfleck (àlbəˁflək)* heiſst. das thut der *Erzdrach (drz-dràkh)* in der nacht, wenn er von einem berg auf den andern fliegt und auf den *wiesen* im Waldigestê, oder im Frates sich *niederhockt* und ausruht; denn er ist ganz *feurig* und macht, wo er sich hinsetzt, genau den halben mondschein, (d. i. das gras ist in gestalt einer mondsichel ausgebrannt). der alberfleck ist gegen 10 zoll breit und, von einem ende zum andern, 18 bis 20 fuſs lang; ringsum alles grün. bisweilen sieht man einen ganzen ring, aber selten. jedes jahr macht der Erzdrach einen, oder zwei alberfleck, manches jahr auch mehrere; man hat schon zwölf gesehen;

sie liegen ganz ordentlich bei einander, einer hinter dem andern. die alberfleck findet man *nur auf den wiesen* im Waldigestê und Frates. nach *sieben* jahren wächst wieder gras auf dem alberfleck viel dichter, höher und grüner als das andere der wiese, so daſs man die form (mondsichel) auch dadurch noch erkennt.

Die unwissenden bauern, fuhr der erzähler fort, meinen der *Alber* sey der *böse feind* d. i. der *teufel*, aber das ist nicht wahr. der Alber ist der *Erzdrach* oder *Luftdrach*, welcher sich *in den tiefen klüften der höchsten berggipfel aufhält*, wohin kein mensch gelangen kann. *seine nahrung ist nur erz, das schmilzt in seiner glut zu reinem gold; sein lager ist reines gold.* wenn jemand das lager der Erzdräch fände, der wäre der reichste mensch der welt; aber wer mag die felsgründe finden, wer sich hineinwagen?

Erzähler behauptet den Alber selbst gesehen zu haben, als dieser seinen gewöhnlichen weg von Montin nach Spitzläd flog. *es war, wie immer, wenn der Alber fliegt, nacht.* zuerst röthete sich der gipfel des Montin; der glanz wurde immer stärker und dauerte wohl eine viertelstunde; dann flog der *Alber, ein feuriger klumpen, mit langem feurigen schweif*, gegen Spitzläd und senkte sich im Frates nieder, wo er dem auge entschwand.

Beda Weber, das land Tirol, II, 284, sagt: „das dorf Nauders (in Tirol) liegt an der straſse, 4105 pariser fuſs über der meeresfläche. die ebene von Nauders überrascht durch den hellsten graswuchs von der thalsole bis an die höchsten gipfel der berge, reine luft, heiterer himmel“.

108. Aus Brixen: der *Alber* reitet das vieh; *nachts fliegt er*, wie eine *feurige* kugel mit langer ruthe (schweif).

109. Aus Innsbruck: der *Alber* ist angefahren und hat *glühende kohlen (g·lohnā)* hinterlassen.

110. Im Donauthal bei Regensburg findet man oft auf wiesen und leiten ringförmige stellen, wo der graswuchs höher, dichter und dunkelgrüner steht. das volk schreibt sie den nächtlichen hexentanzen zu, und nennt sie *hexen-*

ringe. sie haben einen durchmesser von 4 bis 12 fuſs, und eine breite von $1/2$ bis $1\,1/2$ fuſs.

111. Bei *Roſshaupten* in Füſsen ist eine kapelle, in welcher s. *Mang* im kampfe mit dem *drachen* abgebildet ist. der heilige wirft dem ungeheuer eine feurige kugel in den rachen. bei dem *drachen* liegt ein abgebissenes *roſshaupt*. nach der sage biſs der *drache* einem *rosse* den kopf ab, und das thier, ohne kopf, lief noch bis *Roſshaupten*, daher der name. das *roſshaupt* ist auf dem zifferblatt der uhr an der kirche in *Roſshaupten* abgebildet.

112. Östlich von Imendorf in Schwaben liegt der zum orte gehörige, unvertheilte *Georgswasen*, in dessen nähe das *Georgenbrünnlein*, die *Georgsäcker* und die *Georgenwiesen*. die kirche in Imenstadt ist dem s. *Georg* geweiht, und der *Georgentag* wird hier mit tanz, spiel und anderen volksbelustigungen gefeiert. in der kirche befinden sich aus holz geschnitzte bilder: s. *Georg* den *lindwurm* tödend, neben eine *jungfrau* mit goldener krone, knieend, die hände faltend.

Auf dem Georgswasen hatte in uralter zeit *ein lindwurm sein lager*. alle jahre an einem bestimmten tage, muſste ihm ein *mensch*, welcher ihm durch's *loos* bestimmt wurde, zur speise gebracht werden. mal traf das *loos* ein *fräulein* des in alten zeiten dahier hausenden geschlechtes der Heidecker; aber an diesem tage wurde der *lindwurm* von dem ritter s. *Georg* erlegt, und durch diese kühne that das *fräulein* gerettet. auf dem orte, wo jetzt die kirche erbaut ist, soll ein *schloſs* gestanden seyn. man sieht auch noch einen etwas erhabenen platz, mit einer sich herumziehenden, den ehemaligen schloſsgraben bezeichnenden, vertiefung. (von meinem bruder Georg).

113. Bei Stuttgart *) war *am wald ein keller in sand ausgehölt*. er gehörte einem bierbrauer, welcher darin sein bier aufbewahrte. in diesem keller sah man die *mündung eines loches*, das sich weit in die erde erstreckte. einst

---

*) Der erzähler konnte den ort nicht genau bezeichnen.

wurde der brauknecht vermiſst, und, da er nicht wieder erschien, so glaubte man er habe sich um's leben gebracht. auch sein nachfolger im dienste verschwand. der dritte brauknecht, welcher diesem folgte, schöpfte verdacht, stellte in den keller, der mündung des *loches* gegenüber, einen *spiegel*, und verbarg sich hinter ein faſs, wo er alles übersehen konnte. nicht lange währte es, da *schoſs ein gräulicher lindwurm aus dem loch gegen den spiegel, und fiel tod nieder*. der brauknecht ärntete groſsen ruhm von dieser that. andere sagen er habe den *lindwurm* erlegt.

Cap. XI. OSTERMANN.

114. Nach aussage alter leute war es in Giggenhausen bei Freising und in Aufkirchen bei Erding brauch, am ostersamstag abends zwischen neun und zehn uhr, nach der feier der auferstehung, den *Ostermann* zu *verbrennen*. es geschah auf folgende weise: die bursche des dorfes verbanden eine lange stange oben mit einer querstange und umwickelten dieses geripp ganz mit stroh, so daſs es einem mann mit kopf und ausgestreckten armen ähnlich war. über den kopf befestigten sie ein *benedictenkreuz*. das ganze war der *Ostermann*. sie pflanzten ihn auf einer anhöhe, eine viertelstunde vom dorf entfernt, in den boden, steckten um ihn herum mit stäben, je nach ihrer anzahl, einen kreis von 200 bis 300 fuſs im durchmesser ab und stellten sich um diesen kreis in gleichen abständen von einander auf. kein dorfbursche unter achtzehn jahren durfte daran theil nehmen. inzwischen hatte ein bursche im kreise, nahe am Ostermann, eine *geweihte wachskerze* aus der kirche angezündet und hielt sie in bereitschaft. ein anderer, eigens dafür gewählt, gab das zeichen zum dreimaligen umlaufen um den kreis. während des dritten umlaufes rief er: „hottrei˝!“ d. i. rechtsrein. alle liefen nun gegen den Ostermann; wer ihn und die brennende kerze suerst erreichte, durfte ihn anbrennen. da war jubel bis der Ostermann ganz verbrannt war. dann wählten sie drei aus ihrer mitte und jeder *beschrieb* mit einem *stabe dreimal einen kreis auf dem boden um die asche herum*, so weit sie reichte. hierauf verlieſsen alle den platz.

Am Ostermontag sammelten die bewohner des dorfes die asche, *streuten sie auf ihre felder* und besteckten diese zugleich mit *palmzweigen*, welche *am palmsonntag* geweiht und mit *holzstäbchen*, welche am *charfreitag gebrannt* und *geweiht* worden waren, *um ihre felder gegen schauer zu schützen*. (von herrn Lang).

115. Aus der gegend von Abensberg in Niederbayern: sonst war es brauch am *ostersamstag*, nach dem feste der auferstehung Christi, den *Ostermann* zu verbrennen. nach beendigung des gottesdienstes zündete ein bursche *in der kirche* ein licht an, lief damit auf das feld hinaus, und steckte den *ströhernen Ostermann* in brand.

116. In der gegend von Landau in der Rheinpfalz nennt man den bündel rebenzweige, welche von den rebenstöcken, um sie zu säubern, abgeschnitten werden, *„rebenhäsel"*. damit die *kinder* nicht in die weinberge gehen und trauben naschen, zeigt man ihnen den *mann im mond mit dem rebenhäsel* unter dem arm, welches er gestohlen hat und zur strafe in den mond verbannt ist.

117. Aus Grethen bei Dürkheim in der Rheinpfalz: ein mann schnitt am sonntag *schlehdörner*. als er starb und vor die himmelspforte kam wurde er gefragt, ob er *frieren* oder *brennen* wolle? er zog vor zu frieren und wurde in den *mond* versetzt. im vollmond sieht man ihn am besten; er hat eine dornwelle auf dem buckel.

118. Aus Schwaben: mal hat ein mann einen *bündel reiser gestohlen*. er läugnete und schwur: *„hàb i 's tõ, vəʿschluck mi də mõ!"* plötzlich war er verschwunden und man sieht ihn noch im *monde mit seinem reiserbündel*. ältern sagen naschenden kindern, wenn sie läugnen: hast du 's nicht gethan so sprich: „hàb i 's tõ, vəʿschluck mi dəʿ mõ!" sie gestehen dann aus furcht vor dem mond.

119. Einen kaufmann, welcher die *Donau* mit gütern herabfuhr, überfiel bei Höchstädt in Schwaben ein groſser

sturm. *das schiff war nahe daran unterzugehen, da erschien, auf dem wasser gehend, ein schwarzer mann, welcher dem kaufmann versprach, ihn mit seinen gütern zu retten,* wenn er ihm das geben werde, was ihm in seinem hause unbekannt sei. der kaufmann achtete das nicht hoch, versprach es, und muſste die urkunde mit seinem blute zeichnen. der sturm legte sich, und der kaufmann kam wohlbehalten mit seinen gütern nach hause. freudig eilte ihm seine gattin entgegen, aber wie bestürzt war er, als sie ihm kund gab, daſs sie guter hoffnung sei? sie gebar ein mädchen, welchem nach 6 jahren sein schicksal eröffnet wurde. einige jahre später erschien der *schwarze mann*, und holte das mädchen mit der versicherung ab, daſs ihm kein leid geschehen werde. der *schwarze mann* führte das mädchen *über die Donau* in eine felsenhöle, und wurde dort zum *schwarzen pudel.* dort war ihr geschäft den *pudel* zu kämen (strälen) und zu pflegen.

Einige jahre später heirathete des mädchens schwester, und der pudel erlaubte seiner pflegerin, auf die hochzeit zu fahren. in schönen gewändern, kam sie zur gröſsten freude der ihrigen an. nach drei tagen kehrte sie zurück, wurde aber unterwegs von einer *schwarzen hexe* geraubt, und von derselben längere zeit schlecht behandelt. der *pudel* umschwebte sie stets als unsichtbarer geist, und sagte ihr, wie sie sich gegen die hexe zu benehmen habe. einst sagte die *hexe* dem mädchen, es entlassen zu wollen, wenn es drei bedingungen erfülle. die erste und zweite sind nicht mehr bekannt; die dritte aber war: einen schwarzen wollenstrang weiſs zu waschen. diese drei bedingungen erfüllte das mädchen; der *hund* und die *hexe* waren erlöst, und das mädchen, reich mit schätzen beladen, kehrte zu seinen ältern zurück. (von meinem bruder Georg).

120. Bei Waldsassen in der Oberpfalz liegt die „*Walere*“ ein wald, in diesem der *Helgraben*, eine seige, in welcher der *Helbrunnen*, eine quelle guten wassers, entspringt. wenn der *schwarze Nickl* im *Helgraben* in der

mittagsstunde *getrommelt* hat, ist noch allemal bald darauf *krieg* ausgebrochen.

121. Zu advent hört man im walde bei Rudelzhausen holz spalten (holz kliabm), sieht aber niemand. das thut der *Helmann;* man heifst ihn auch den *verlornen Waldmann.* ruft man *Hel, Hel, Hel!* so kommt er. man hat ihn auch auf der *Buschelburg* gehört.

122. Ein toller geist im Innviertel ist der *Haberwawa;* er treibt sich gern auf *haberfeldern* und wiesen umher. oft kann er's nicht leiden, dafs man *schneidet* und *einführt,* oft hilft er selbst mit, dafs die bauern nicht begreifen, wie schnell es geht. im zwielicht ist er thätig, oft auch am hellen tag. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

123. Zur fasten macht man in Gablingen in Schwaben einen mann aus lumpen und trägt ihn auf's feld hinaus. man nennt ihn *Hetzmann.* dann verbinden sie einem burschen die augen, welcher nun auf den Hetzmann los geht, ihn erfafst und in den *wald* hineinträgt. findet er den Hetzmann nicht, so wird auf diesen ein hund los gelassen, welcher ihn anbellt und den burschen mit den verbundenen augen den rechten weg zeigt. am andern tag wird der Hetzmann wieder aus dem wald geholt.

Cap. XII. WASSERVOGEL.

124. Noch vor wenigen jahren hielten neun jungen von Neuhausen, ein dorf bei München, am *pfingstmontag* einen umritt. *Hänsl* und *Gredl* stellten die hauptpersonen vor. Hänsl sagte vor jedem hause einen spruch her, welcher aber so entstellt ist, dafs nur einiges noch bedeutung zu haben scheint. sie seien über den *rain* geritten und kämen aus dem rechten *paradies*, wo viel *waizen*, *korn*, *haber* und *gerste* wachse. er habe *drei pferde* im stall, das eine habe wimmern im maul, das andere keine zähne, das dritte sei blind. bei jedem hause wurde ihnen butter, brod, eier etc. gereicht, welches sie dann im wirthshaus verzehrten. früher waren Hänsl und Gredl ausgestopfte

puppen, welche, an den entgegengesetzten enden eines umlaufenden *rades* befestiget, sich wie zum tanzen die hände reichten. nach anderer erzählung safs nur die Gredl auf dem rad und der *Wassermann* wurde nachgetragen, dann jene in den *brunnen*, dieser dem bauer, welcher im jahr etwas verschuldet hatte, in die haustenne geworfen. man nennt den brauch „*sandrigl*“, die jungen, welche den umzug machten, „*sandriglbuben (sandriglbuəm)*“, den spruch, den der Hänsl hersagt, „*sandriglspruch*“ und das rad „*schlaifrad (schlaəfrad)*“. *)

125. Zu Baumbach in Niederbayern wurde noch vor einigen jahren am *pfingstmontag* das *boschenstechen* gehalten; man nannte das spiel „*Wasservogel*“. auf dem platze vor dem wirthshause war eine sechs fufs hohe eichene seule in den boden gepflanzt, welche immer stehen blieb. sie hatte oben ein loch, in welchem das stämmchen eines fichtenboschens stack. um diesen ort war ein kleines hölzernes fafs mit hölzernen reifen herumgelegt und mit steinen ausgefüllt. am pfingstmontag versammelten sich die bursche zu pferd, um mit ihren scharfen lanzen im schnellen laufe der pferde die reife des fasses zu durchstossen, und, war dieses geschehen und das fafs mit den steinen herabgefallen, den boschen selbst von der seule herabzustechen. das geschah bei klingendem spiel und zahlreicher versammlung von zuschauern. der reiterzug, den reiter mit dem boschen an der spitze, begab sich nun in den schlofshof, ritt dreimal herum, und von den fenstern herab sah die gutsherrschaft.

---

*) Um sich eine richtige vorstellung von diesem rad zu machen, mufs man sich die achse nächst der nabe abgenommen und das in der nabe noch steckende achsenstück mit einer auf dem boden schleifenden deichsel in verbindung gebracht denken. das rad kann dann nicht mehr aufrecht stehen, sondern es liegt mit seiner nabe auf der deichsel und berührt den boden mittels der kante des radreifes, wodurch es eine schiefe lage erhält, und durch die deichsel fortbewegt, zur umdrehung gebracht wird. einige seiltänzer bedienen sich noch des schleifrades, zur grofsen belustigung ihrer zuschauer.

126. In der gegend von Abensberg in Niederbayern. am *pfingstsonntag* beeilt sich jeder knecht seine pferde so früh wie möglich auf die weide zu treiben, denn jeder scheut der *letzte* zu seyn; deſshalb treiben einige um zwölf uhr nachts aus. der *letzte*, welcher zu spät aufgestanden ist, muſs der *Wasservogel* seyn. die pferde werden frühzeitig wieder in den stall getrieben; dann, nach dem gottesdienst, wo viele leute beieinander sind, wird dem *Wasservogel* ein von birkenlaub und blumen geflochtener *kranz* um den hals geworfen; er muſs in den *bach* reiten, wird dort vom pferde herabgezogen, und *in's wasser geworfen*. die kinder, welche mit dem lärmenden zug laufen, rufen dem *Wasservogel* zu: „zwidarm, arschdarm, bist heu't nä't i''n bett vo'darbm!"

127. Aus Schwaben:
Der *pfingsttag* und der *Wasservogel*,
ist er nicht schön, darf man ihn nicht loben.
der pfingsttag ist ja allzeit hier,
die bauern reiten auf ihren kühen und kalben.
die bauern wollen die hut verbieten;
die hut verbieten, kein roſs mehr reiten;
kein roſs mehr reiten, kein korn mehr schneiden.
wir buben reiten auf 's *Friedberger schloſs*,
und nehmen dazu die schönsten roſs,
die schönsten roſs, die stattlichsten gail,
und reiten des tags bei achtzehn meil.
da reiten die buben zum thor hinein,
und *reiten das brücklein in den boden hinein*.
das brücklein ist gebrochen,
mit lauter (n) rossen.
da kommen die schönsten *drei jungfraun* herbei,
drei jungfraun und ein *altes weib*.
ein rother *apfel* ist auch dabei,
ein rother apfel und eine gelbe *birn*.

128. Aus Wehring (Wöring) im kreise Schwaben: am *pfingstmontag*, oder *pfingstdienstag* wurde sonst der *Pfingstl*, ein ganz in weiden eingehüllter bursch zu pferd, mit an-

deren berittenen burschen, gegeben, und bei dem umritt von haus zu haus folgender spruch gesagt:

Mə˚ reid·n, mə˚ reid·n 'n Wassə˚vogl,
mə˚ wiss·n nét wo-n-ėr is hėrgflogng;
ėr is geflogng swar übə˚ das ried,
drum macht ė˚ den fisch·n 's wassə˚ so triab:
so triab, so triab bis auf den bod·n,
di mädchen meinə̃ mə˚ solt·n so lob·n;
mə˚ lob·n das schwå˚zbraune Annälein,
mit seinem schönen kränzelein.
pfingst·n is komẽ,
das freut de alt·n und jungə̃.
wöln di bauern 's pfingstreid·n vė˚biad·n,
tät mer eanə̃ kaə̃ ross mer baad·n,
kaə̃ follə̃ mer treibm;
tät mə˚ di best·n ross nach *Friedberg* reid·n;
nach *Friedberg* auf das hohe schloss,
da komẽ di bauern und hol·n di ross;
und wen de bauern di ross wöln habn,
so müass·n s˚ ain säk·l vol talə˚ mittragng;
säk·l vol talar is noch net gnuə˚,
huat vol sechsə˚ ghö˚t á˚ dázuə;
huat vol sechsar is noch nét gnuə˚,
wann vol röhlin ghö˚t á˚ dázuə.
mə˚ reid·n das brücklein wol unt·n und ob·n an,
und reid·n dem brücklein 'n bod·n ein.
das brücklein ist gebrochen,
mit lauter weringer rossen;
mə˚ wöln das brücklein machen,
mit lauter guten sachen;
das brücklein wöln mə˚ ziren
mit lauter goisl und schnuren.

Hatten sie die gabe erhalten, so sprachen sie:

Mə˚ hab·n der (frau bäurin) zu danken,
Schwaben und Franken;
Schwaben und Franken is uns guat bekant,
mə˚ biad·n der (frau bäurin) die rechte hand.
Ade, Ade, Ade!

Nach dem umritt wurde der *Pfingstl in die Senkel*, ein loch, *geworfen*.

129. In Holzheim in Schwaben: an den drei sonntagen vor pfingsten gehen *neun* knaben mit *haselruthen* von haus zu haus. von dem spruch welchen sie hersagen, wuſste der erzähler nur folgendes bruchstück:

wegle, wegle flach i d',
guats, guats für alle tag,
schreit die frau: *flach* raus!

Am *pfingstsonntag* wird eine *puppe*, der *Wasservogel* genannt, gemacht: der kopf vom wagner, oder schreiner bemalt, geschnitzt, mit dreieckigem hütl bedeckt; um den hals ein goller von ausgezacktem, weiſsem papier; die arme von reifstücken auf die hüften gestützt, und mit weiſsen schmalzblumen umwunden; der leib ist ganz mit *Wasservogelblumen* umschlungen, welche die kinder oft stundenweit herbeiholen, und mühsam sammeln; sind sie nicht zu bekommen so dient erdwaizen; um den leib einen seidenen schnürriemen; auf diesen wird eine *schnur mit ausgeblasenen eiern dreimal um den leib* geschlungen; die fuſse ausgespreitzt.

Während die *puppe* gemacht wird, gehen *sieben* oder *neun* knaben von haus zu haus, um gaben zu sammeln; einer mit dem geldbeutel, einer mit dem spies zum anstecken des geräucherten fleisches, einer mit dem schmalzhafen, zwei mit zwei säcken für feines und grobes mehl, einer mit dem eierkorb. sie sagen den spruch:

jetzt kommen ünsre gsel'n,
råt 's wås ma' wel'n.
år, schmalz, speck,
gåld und måhl hår!

Die gaben tragen sie in ein geräumiges haus, wo man ihnen gestattet, am pfingstmontag das mahl zu bereiten. an diesem tage versammeln sich berittene knaben auf dem *Lindenplatz*, und machen vormittags von 9 bis 11½ uhr den umritt: ein reiter voraus, hiernächst zwei reiter, dann drei, von welchen der in der mitte vor sich den *reitenden Wasser-*

vogel hält. *einer der seitwärts reitenden knaben* führt das *pferd des Wasservogels am zügel. diesen dreien* folgen noch zwei par reiter, alle mit *currierpeitschen.* mähnen und schweif der pferde sind mit farbigen seidenen bändern und grünem buchs geziert, *die zäume* mit *natterköpfen* besetzt. vor jedem hause, wo der zug hält, wird folgender spruch hergesagt:

Am pfingsttag kommt der Wasservogel;
ist er nicht schön, darf man ihn nicht loben.
von wannen ist er her geflogen?
vom *berg und thal.*
der pfingsttag ist hie,
da fallen die bauern auf die knie;
fallen nieder auf die knie, auf ihre bein.
ihre füſse tragen den hintern herein;
tragen ihn herein zur hinterthür.
da gehen *drei* schöne *jungfrauen* dafür;
drei schöne *jungfrauen*, ein *altes weib.*
liegt auch ein schöner *apfel* dabei;
ein schöner *apfel*, *drei* gelbe *birn.*
die bauern wollen 's pfingstreiten verbieten;
pfingstreiten verbieten, kein ross mehr halten;
keine ross mehr hüten, kein korn mehr schneiden.
Friedberg ist ein hohes schloſs,
da kriegen *die* buben die besten roſs;
die besten roſs, die stärksten gail.
da reiten wir buben wohl achtzehn meil.
wir reiten um das kornfeld.
die hiesigen bauern haben zu viel geld.
sie haben so kleine beutelein,
gehn nicht mehr als drei heller hinein.
drei heller ist ein schlechtes geld.
sie haben's verscherzt im *kornfeld;*
sie habens verscherzt und habens verthan,
drum singen wir buben den *Wasservogel* an.

Nach beendigung des umrittes, reiten sie zum dorf hinaus, stellen die pferde in reihe, und halten ein wettrennen. der erste bekommt ein duzend küchel. dann geht es zum mahl; vor dem beginn desselben wird der *Wasservogel* ausgepascht. der gewinnende führt seine tochter, oder schwester zum mahl und schenkt ihr den *Wasservogel;* diese ist die *Pfingstbraut*, und erhält gleich den übrigen einen ehrenplatz am tisch. bei dem mahl geht es recht lustig her; auch söldner, arme und kinder finden sich ein, welche eine gabe erhalten. der schnürriemen ist geschenk der *Pfingstbraut*. ist dieser dem *Wasservogel* abgenommen, so wird er mitten auf den *giebel* des *stadels* der *Pfingstbraut* gesetzt, wo er das ganze jahr bis zur nächsten pfingsten bleibt.

130. In Usterbach im kreise Schwaben: bei dem einsammeln der gaben wurde gesprochen:

wir reiten, wir reiten den Wasservogel,
wir wissen nicht wo er ist hergeflogen
er ist geflogen wohl über das meer *).

Hatten sie die geschenke gesammelt, so führten sie den *Wasservogel* zum *brunntrog*, wo er *dreimal in's wasser tauchte.*

131. In Dinkelscherben im kreise Schwaben: am *pfingstfeiertag* ritten 15 bis 18 bursche eine halbe stunde vor den markt hinaus, und hielten ein *wettrennnen.* der erste erhielt ein sacktuch, oder dgl.; der letzte wurde in *laub* eingebunden, und in 's *wasser* geworfen. bei dem sammeln der gaben sprachen sie:

wir reiten, wir reiten den Wasservogel;
wir wissen nicht wo er ist hergeflogen.
bist du gekommen über den rain,
mufst du doch in 's *wasser* hinein.

132. In Weissingen in Schwaben halten *sieben* bauernbuben am *pfingstmontag* ein *wettrennen* zu pferd. der erste, welcher das ziel erreicht, erhält einen reich mit bändern gezierten baum, welchen die mädchen schmücken; der zweite erhält ein schwert; der dritte einen geldbeutel; der vierte

---

*) die übrigen strophen sind unverständlich.

einen eierkorb; der fünfte einen schmalzhafen; der sechste ist der *Wasservogel*, welcher ganz in *bux* und *eichenlaub* eingehüllt ist; der siebente führt das *pferd des Wasservogels*. sie reiten von haus zu haus, sammeln geld, eier und schmalz unter folgenden ceremonien: der reiter mit dem schwert begibt sich in den hof, und spricht vernehmlich, während die übrigen in einiger entfernung die pferde anhalten:

Macht platz, macht platz! mit weib und kind,
dafs niemand um das leben kimt.

dann reitet dieser zur truppe zurück, und der reiter mit dem geldbeutel hinein; er spricht:

den platz will ich nun räumen,
meine kameraden werden nicht säumen.

auch dieser reitet zur truppe zurück, worauf alle in den hof hineinreiten, und alle zugleich folgenden spruch sprechen:

Da bringen wir buben den *Wasservogel,*
wir wissen nicht wo er ist hergflogng;
er ist geflogng von riəd zu riəd,
da machen die fische das wasser so triəb.
wir reiten hinein bis auf den grund,
und wünschen den bauern eine glückselige stund.
ain glückselige stund is noch nét gnuə’,
da ghört ain hafen voll schmalz dazuə;
ain hafen voll schmalz is noh nét gnuə’,
es ghört ain krəz·n voll aər dazuə;
ain krez·n voll aər is noch net gnuə’,
es ghört ain beutel voll geld dazuə;
ain beutel voll geld is noh net gnuə’,
ain füfsl braun bier ghört á’ dazuə.

Hierauf wird den sieben reitern eine gabe an schmalz, eiern, oder geld gereicht, und dieselben beginnen wieder:

aber jetzt is gnuə’;
jez reiten die buben dem vaterland zue.

Dieser brauch soll dadurch entstanden seyn, dafs in den früheren zeiten das moos untersucht wurde, ob es fahrbar, oder gangbar sei. die leute, welche es untersuchten, forderten ihren lohn auf diese weise von jedem einzelnen bauern. andere sagen: der *Wasservogel* sei eine alte gottheit, welche die gegend vor überschwemmung schützte, und an pfingsten, wenn keine mehr zu befürchten war, von den bauern beschenkt wurde. (von meinem bruder Georg).

133. In Sontheim in Schwaben bestimmten die bursche am *pfingstmontag* den *Wasservogel* durch das los. wer das kürzeste hölzchen zog, muſste der *Wasservogel* seyn. sie führten ihn hinaus in den wald, und hüllten ihn ganz in laub vom *maibaum* (so nannte erzähler die birke). nun zogen sie in's dorf zurück, und bildeten dort einen zug von 18 bis 20 reitern. die beiden letzten reiter hatten den *Wasservogel* in ihrer mitte, welcher aber nicht beritten war. sie führten ihn hinaus, und *warfen ihn* von der brücke über die Zusamm hinab *in's wasser.*

134. Aus Gremheim in Schwaben: ein knabe, welchem die augen verbunden wurden, stellte den *Wasservogel* vor. bei dem einsammeln der gaben sagten sie folgenden spruch:

Di pfingst·n drei fuirtə’ sen kumə˜,
das freut de alt·n und jungə˜.
der herr und sei˜ frau
wölnt mit ‘nander spacir·n gau˜
ins weite feld, in’s *Habə‘schloſs;*
di lustigen buebm reit·n di beſst·n roſs.

135. Aus Markt-Biberbach in Schwaben: der *Wasservogel* wird ganz in *lindenlaub gehüllt.* eine *blumenkrone* auf dem kopf, ein *hölzernes schwert* in der rechten, *reitet* er zwischen zwei reitern, welche ihn mit eisernen, gezogenen schwertern *bewachen;* denn könnte er ihnen *entkommen*, so würde er dem wirthshause zueilen, und was er dort verzehren würde, gut und theuer, müſsten die andern bezahlen. der spruch lautet:

iəz bringə˜ mə‘ buəbə˜ ’n *Wassə‘vogl,*
waəs kaə˜ mensch woher er is gflogng;
er is gəflogng ubə‘ das riəd,
er macht ’n bauə’n ’s wässə‘ so triəb.

und wenn dəʻ bauər ain roſs will habm,
muəs er ain sak voll thaləʻ zal·n;
sak voll thaləʻr is noh nét gnueʼ.
ain krətz·n voll àər ghört àʼ dəzuə;
krətz·n voll àər is noh nét gnuəʼ;
haf·n voll schmàlz ghört àʼ dəzuə;
haf·n voll schmalz is noh nét gnuəʼ,
ain hàlbs eməʻlə˜ biəʻ ghört áʼ dəzuə;
iəz is gnuəʼ.
iəz reid·n mər alle 'm wirthshaus zuə
àər, schmalz, gald
regirt die ganze wald.
buəbə˜! da heb məʻ widər á˜,
das ding steht üns gar wol á˜.
məʻ danken ünsəʻn heʻn Jesu Crist,
dəʻ fir üns am kreuz gestorben ist.

Aus einigen häusern wird der *Wasservogel* vom oberen stock herab mit einem schäffel *wasser begossen.*

136. Aus Altesheim bei Donauwörth in Schwaben: die buben des dorfes brachten sonst dem pfarrer zwei junge *tauben*, und wurden von ihm mit 36 kreuzer, selbst oft mit 1 gulden dafür belohnt. sie machten aus einem kleinen fichtenstämmchen mit vier ästen, welche sie aufbogen und an den mittelzweig befestigten, einen käfig, und legten die beiden jungen tauben mit gebundenen füssen hinein. hatten sie dieses geschenk dem pfarrer überreicht, so zogen sie vor die häuser der bauern, und erhielten auch von diesen kleine gaben.

137. Im Dürkheimer landgericht in Schwaben ist das *öschtreidə˜* üblich. das geschieht am *pfingstmontag.* der *pfarrer* zu *pferd* mit dem kreuzpartikel. alle jungen leute begleiten ihn zu pferd, wofür jeder bauer seine pferde willig gibt. es wird die ganze *dorfflur umritten.* wer kein pferd hat geht zu fuſs. an vier ecken wird das evangelium gelesen, und da hat man das *wetter gesegnet.* diesen umritt nennt man *'s öschtreidə˜.*

138. In der gegend von Ansbach verkleiden die bursche

am *pfingsttag* nach dem nachmittaggottesdienst einen aus ihrer mitte mit alten, zerrissenen kleidern, schwärzen ihm das gesicht, umflechten ihn mit strohbändern, geben ihm einen sehr groſsen, zur hälfte übelriechend gemachten stock in die hand, hängen ihm einen alten leinernen sack um, und fahren ihn mit eile und groſsem lärm auf einem von zwei *pflug*gestellen zusammengesetzten wagen von haus zu haus. um groſsen lärm zu machen, behängen sich die den wagen ziehenden bursche mit schellen, rollen, klingeln u. dgl.; die übrigen bursche laufen mit. vor den häusern rufen sie:

me' woln unse'n lieben *Pfingstlüm·l* rumfahr·n,
ihr werd' uns wol net glei' da'schlagng.
langt uns na' brav küchle raus,
na' fahre me' fort von eurem haus. (von herrn Heining).

139. Auf dem berg s. Vigil bei schloſs Tirol ist der Jochersee, an dessen ufer öfter ein ungeheuer (schiahh·s thier) lag. es hatte einen langen hals, wie ein *pferd*. ein jäger sah das ungeheuer oft, wagte aber nicht darauf zu schieſsen, fürchtend, die kugel könnte abprallen. nun lieſs er eine kugel weihen und schoſs das ungeheuer, welches sich mit solcher gewalt in den Jochensee stürzte, daſs das wasser fichtenhoch in die höhe sprang. in diesem see bleibt kein fisch.

Auf dem s. Vigilberg und Gig·lberg wohnten riesen, welche sich den dengl·zeug zuwarfen. die riesengräber, sagte der erzähler, sind auf s. Vigil, die riesengebeine in der kirche zu sehen.

140. In der nähe von Amberg in der Oberpfalz, an der strasse von Amberg nach Waldmünchen liegt der Heidweiher (Hoidweiher) und der Lichteckerweiher. ging der hirt am Heidweiher nachts vorüber, stieg ein *pferd* aus demselben und begleitete ihn bis zum Lichteckerweiher, wo es verschwand.

141. In *Eschenloh*, *Werdenfels* und *Todtenanger* bei Hammersbach, in Oberbayern, wohnten *drei grafen*, welche so arm wurden, daſs die bauern den *haber* für ihre pferde

liefern muſsten. diese abgabe ist heut zu tage noch unter dem namen „*grafenfutter*“ bekannt. war gefahr eines überfalles zu befürchten, so gaben sich die drei schlösser zeichen durch laternen. man konnte von einem schloſs zum andern sehen. das ganze thal soll ein see gewesen seyn, auf welchem man von Eschenloh nach Werdenfels im nachen fuhr.

Cap. XIII. DREI BRÜDER.

142. Über dem sturz eines vermauerten fensters des alten schlosses auf dem Knopfsberg sieht man *drei* in stein ausgemeisselte nackte *knaben*. sie fassen sich bei den händen und tanzen. rechts unten am fenster steht ein mann mit einem federbusch auf dem kopf. unter der fensterbank ist die jahreszahl 1556 in stein gehauen. Lichtenfels war eigenthum der herzoge von Meran, der jetzige getreidespeicher auf dem Knopfsberg ihr schloſs. sagen:

a) *Drilinge* aus dem geschlechte der Schaumberg führten nackt einen unzüchtigen tanz auf und achteten selbst nicht auf das gebetläuten. da kam der *teufel* und *warf sie an die wand*.

b) Das schloſs gehörte dem Schaumberg und sollte *drilingen* aus diesem geschlechte als erbtheil zufallen, welchen aber die grafen von Meran an sich ziehen wollten und die *drilinge* ermorden lieſsen. hierzu dingten sie einen knappen der Schaumberg, welcher, nach vollbrachter that, aussprengte: die drei knaben hätten sich nackt ausgezogen und das *findelspiel* gespielt. das lied, welches die kinder hierbei singen, beginnt: „komm teufel, hol dein findeling“. der *teufel* sei gekommen und habe *die drei knaben an die wand geworfen (geschmizt)*.

c) Ein fremder knappe habe sich in das schloſs geschlichen, an die amme gemacht und die *drilinge*, welche *gewürfelt* oder *gefackt* hätten, verleitet, auf einen *hollerbaum* zu steigen, um die zwitschernden vögel zu fangen, von welchem sie herabgefallen seyen und sich erstürzt hätten.

hiermit bringt die sage ein kinderspiel in verbindung. drei kinder fassen sich bei den händen, tanzen im kreise herum und singen dabei:

Ringala, ringala, rəihá,
es səin der kinəʿla drəiá,
stəigng si auf 'm hollerbusch
schrəia si alle husch, husch, husch!

Die kinder lassen sich alle drei zugleich auf den boden fallen und beginnen dann das spiel von neuem.

143. Auf dem berg Rudolphstein oder Rollenstein bei Weissenstadt im Fichtelgebirg, welcher vor vielen bergen durch seine hohen granitfelsen ausgezeichnet ist, mit den überresten eines schlosses, stehen, etwa einen büchsenschuſs von einander entfernt, drei hohe felsen, die *drei brüder* genannt. drei brüder sollen aus ihrem schlosse durch räuber vertrieben worden seyn und sich in diese felsen geflüchtet haben.

144. Ein lederer hatte *drei* söhne. der strengen zucht des vaters überdrüssig, beschlossen sie in die weite welt zu gehen. auf ihrer wanderung kamen die *drei brüder* in einen groſsen wald und endlich zu einem hohen *baum, von welchem aus sich drei wege nach verschiedenen richtungen erstreckten.* hier trennten sie sich, weil jeder sein glück in der fremde allein versuchen wollte. jeder wählte sich einen der drei wege; sie gaben sich aber das versprechen sich nach der wanderung wieder bei dem baum einzufinden und einander in der noth beizustehen. sie stiegen auf den baum und jeder stieſs seinen hirschfänger in denselben in der richtung des weges, welchen er betreten wollte. würden die zurückgekehrten finden, daſs der hirschfänger des abwesenden bruders mit rost überzogen sei, so schwebe dieser in groſser gefahr, oder sei tod.

Dem jüngsten der drei brüder begegneten auf seiner wanderung zuerst ein fuchs, später ein bär und endlich ein löwe. jedes dieser thiere wollte er erschieſsen, wie er aber die büchse anlegte, sprach eines wie das andere: „laſs mich leben, ich will mit dir gehen“. der jäger schenkte jedem das leben und zog nun mit seinen drei thieren fort, bis in eine stadt, wo alles mit schwarzen tüchern behängt war. er fragte seinen wirth, welcher ihm erzählte, *bei der kapelle liege ein drache* in seiner höle, welcher heute die tochter ihres königs verschlingen werde. jedes jahr verschlinge das ungeheuer eine königstochter, nun sei ihre princessin an der reihe. der könig habe sein reich und die hand seiner tochter als preis auf die erlegung des ungeheuers gesetzt; viele tapfere ritter hätten auch mit dem drachen gekämpft, aber keiner sei mit dem leben davon gekommen.

Der furchtlose jäger eilte zur kapelle und stellte sich mit seinen drei thieren vor dem drachenloche auf. bald trat die princessin in schwarzem kleide in die kapelle, und warf sich vor dem altar auf die knie. wie aber der drache aus seiner höle kroch, schoſs ihn der jäger auf den kopf; das ungeheuer brüllte und fuhr schnell in das loch zurück. der jäger trat zur princessin und ermahnte sie, andächtig zu beten. gott werde ihre bitte erhören. hierauf stellte er sich wieder vor die drachenhöle; bald rannte auch das ungeheuer auf ihn los, aber von der kugel auf den kopf getroffen, zog er sich brüllend und feuerspeiend in seine höle zurück. der jäger trat nun wieder in die kapelle zur königstochter und ermahnte sie, nicht zu verzagen und noch inbrünstiger zu beten; ihre rettung werde dann gewiſs erfolgen. kaum hatte der jäger seine stelle vor der höle wieder eingenommen, stürzte der drache brüllend, feuerspeiend und, gewaltig mit seinem schweife um sich schlagend, auf ihn los; die kugel traf des ungeheuers kopf; aber in dem augenblicke erfaſsten es auch die drei thiere und rissen es in stücke. der fuchs klaubte die beine auf einen haufen zusammen. die princessin war erlöst; der jäger heirathete sie, wurde könig, und im lande war groſse freude, das volk pries sein regiment, er lebte glücklich mit der schönen königin und vergaſs auch seiner treuen thiere nicht, welche stets um ihn waren.

Nahe bei der hauptstadt lag ein wald, welchem sich niemand zu nahen wagte. der sturm heulte durch die bäume, als wollte er sie alle mit den wurzeln ausreissen. der könig fragte seine gemahlin, wie dieser wald heisse? sie antwortete: „der wald, der immer so saust und braust, heiſst hinein und nicht mehr heraus.“ obgleich der könig die furcht nicht kannte, so gab er doch der dringenden bitte seiner gemahlin nach und versprach ihr, diesen wald nie zu betreten. des andern tags ging er mit seinen thieren auf die jagd und kam in die nähe des waldes. rings herum war alles wie ausgestorben, nicht ein vogel lieſs sich hören. eben wie der könig den unheimlichen ort verlassen wollte, sprang vor ihm eine *hirschkuh* auf und eilte in den wald. die jagdlust lieſs den könig die warnung seiner gemahlin vergessen; er verfolgte das wild, gerieth unbewuſst immer tiefer in den wald und verlor endlich die hirschkuh ganz aus den augen. als er den wald verlassen wollte, konnte er den rückweg nicht mehr finden und da die mitternacht nahte, beschloſs er im walde bis zum morgen zu bleiben. er zündete ein feuer an und bereitete sich und seinen drei thieren ein lager. wie sie sich zur ruhe legen wollten, kam ein altes häſsliches weib, welches die drei thiere anfielen. die alte versprach nachtquartier und bat, die thiere mit einer ruthe, welche sie dem könig reichte und womit er sie nur berühren dürfe, abzuwehren. sogleich wurden aber die thiere und der könig selbst zu stein.

Die beiden brüder trafen sich, nach verabredung, bei dem baume und erwarteten dort ihren jüngsten bruder. als sie aber auf den baum stiegen und nach dem hirschfänger sahen, war dieser ganz mit rost überzogen. sie machten sich sogleich auf den weg, welchen ihr bruder eingeschlagen hatte, und kamen in eine stadt, die mit rothen und schwarzen tüchern behängt war. sie fragten den wirth, welcher ihnen die geschichte von dem drachen, der erretteten königin und des nun vermiſsten königs erzählte; dieser sei in den wald „hinein und nicht mehr heraus“ gerathen. daher habe die stadt wieder trauer angelegt. die drei brüder waren aber einander so ähnlich, daſs selbst die königin in zweifel gerieth, ob nicht einer der beiden ihr gemahl sei.

Des andern tags gingen die zwei brüder auf die jagd, kamen in die nähe des zauberwaldes, wurden durch die hirschkuh verführt, fanden den weg nicht mehr aus dem wald und zündeten bei den vier steinen ein feuer an, um zu übernachten. bald nahte die hexe mit der zauberruthe. einer der brüder aber riſs sie ihr aus der hand und schlug damit die zauberin bis an die kniee in den boden. sie drohten ihr das leben zu nehmen, wenn sie nicht sogleich die vier steine, welche ihr bruder und seine drei thiere seien, wieder lebendig machen würde. die hexe versprach alles zu thun und reichte ein fläschchen, aus welchem sie nur einige tropfen auf die steine fallen lassen dürften. kaum war dies geschehen, so stand auch ihr bruder mit seinen drei thieren lebendig vor ihren augen. der jäger führte nun einen zweiten streich mit der ruthe auf die hexe und schlug sie bis an den scheitel in den boden. sie heulte und schrie jämmerlich und bei dem dritten schlag mit der ruthe sank sie zehn klafter tief in den boden.

Der ganze wald mit allen seinen verzauberten menschen und thieren war nun erlöst, die stadt legte die trauer ab und das ganze land war in freuden. (aus Hirschau in der Oberpfalz).

145. Zwei waisen, bruder und schwester, konnten sich auf ihrer windmühle nicht mehr fortbringen, und muſsten sich trennen. der mülersohn nahm nur *drei schafe* und zog mit diesen hinaus in die welt. er kam in einen wald, wo ein schöner garten stand, und, weil ihn und seine schafe hungerte, schlof er mit ihnen durch den zaun in den garten, wo er auf einen apfelbaum stieg, sich einen schönen apfel holte, und seine schafe das frische gras weideten. kaum war er vom baume herab, als aus dem boden *drei riesen stiegen*, vor welchen er sich auf die kniee warf und um sein leben bat. die drei riesen willigten ein, der müler muſste ihnen aber seine drei schafe zurücklassen, wofür

sie ihm auf seine wanderung *drei hunde* mit gaben. die hieſsen: „*geschwind, wie der wind*“, „*brich stahl und eisen*“, „*so stark, wie die ganze welt*“. mit seinen drei thieren kam er in ein schloſs von räubern, die auf raub waren, und fand hier speise und trank für sich und seine hunde genug, welche die räuber, als sie in ihr schloſs zurückkehren wollten, abhielten. der müler hatte hier gute tage, dachte aber auch an seine schwester auf der windmühl, und gab dem hund „geschwind, wie der wind“ einen zettel in 's maul, worin er ihr schrieb, *auf dem hund* zu ihm in 's räuberschloſs zu *reiten*. diese setzte sich auf den hund und ritt geschwind, wie der wind, zum räuberschloſs. nun lebten bruder und schwester eine weile miteinander; sie lieſs sich aber mit einem der räuber, welche immer um das schloſs herum schlichen und ihr bösen rath gaben, ein, und legte ihrem bruder eine hächel unter das bett, welche ihn verwundete. die wunde wurde aber bald durch die hunde geheilt. sie mischte wein mit gift, die hunde schlugen ihm den becher aus der hand. die hunde entdeckten ihm nun das einverständniſs seiner schwester mit den räubern, und riethen, sie in einem faſs mit nägeln den berg hinab in den weiher zu rollen. so geschah es. dem müler gefiel es nun nicht mehr im räuberschloſs und er verlieſs es mit seinen treuen hunden. auf seiner wanderung kam er in eine groſse stadt, wo alles schwarz verhängt war, weil eben die zeit nahte, wo die königstochter von einem *siebenköpfigen drachen* verschlungen werden sollte. der könig hatte sein reich und die hand seiner tochter als preis auf die erlegung des ungeheuers gesetzt. keiner wagte es; der mülerbursch bezwang aber mit seinen hunden den drachen, riſs die zungen aus und schnitt die köpfe ab. wie er nun mit der princessin zum könig fahren wollte, nahm ihm der kutscher die sieben drachenköpfe, setzte dem müler das messer auf die brust, und beide muſsten beschwören, nichts auszusagen. der müler erbat sich von der princessin nur ihren rosenkranz, ihr gebetbuch und ihr sacktuch, in welches er unbemerkt die sieben drachenzungen einwickelte.

bei hof war nun alles in freuden, die stadt legte die trauer ab, nur die princessin nicht. am tage, wo die hochzeit gehalten werden sollte, sprach der müler zu seinem wirth, er wolle mit ihm wetten, seine hunde werden ihm die besten speisen von der königlichen tafel bringen. der wirth verlor die wette; denn das war dem hund „geschwind, wie der wind“ ein leichtes. der müler wettete wieder mit dem wirth, seine hunde werden ihm den besten wein der königlichen tafel bringen. der falsche könig hatte aber das schloſs mit geharnischten rittern und knechten ganz umstellen lassen. der hund „brich stahl und eisen“ drang durch und brachte den wein. so hatte der wirth sein ganzes vermögen verspielt, welches ihm der müler wieder schenkte. dieser ging nun mit seinen drei hunden selbst zum schloſs; die warfen alles vor sich nieder und bahnten ihm den weg in den königssaal, wo der kutscher schon auf dem throne saſs. hier reichte er dem könig den rosenkranz, das gebetbuch und die sieben drachenzungen als wahrzeichen, daſs er der ritter gewesen sei, welcher mit seinen hunden das ungeheuer getödtet habe. der könig schenkte ihm das königreich und die princessin, den kutscher aber lieſs er in einen kessel mit siedendem öl werfen. nun verlangten die hunde vom jungen könig ihnen die köpfe abzuhauen. er weigerte sich, weil er ihnen alles zu verdanken habe; wie sie aber nicht nachlieſsen, schlug er einem nach dem andern den kopf ab, und es standen *drei* königsprinzen da, welche zu den *drei riesen* verwünscht und nun erlöst waren. (wie oben.)

146. An Kleinnördlingen bei Christgarten, auch Karthäuser genannt, sind auf zwei nahen, sehr hohen *bergen* die verfallenen schlösser Hohenhaus und Niederhaus. auch auf dem dritten berge war ein schloſs. diese drei schlösser gehörten *drei brüdern*, welche von einem berge zum andern sehr hohe brücken bauen lieſsen, um ganz eben zu einander gehen zu können. ein schwur verband sie: des eidbrüchigen schloſs solle versinken. so geschah es; daher die weite tiefe grube auf dem berg.

146. An den vorabenden hoher festtage erscheint auf der ruine Niederhaus, unter dem thore stehend, ein priester im ornat, der den vorübergehenden winkt. mal in der heiligen christnacht redete ein papiermachergeselle das gespenst an: „alle guten geister loben gott den herrn, was ist dein begehren?“ es erwiderte: „folge mir, du wirst glücklich sein!“ sie gingen in einen *unterirdischen gang*, bis sie zu einer *kapelle* kamen, wo der altar mit kerzen beleuchtet war. das gespenst sagte: „ich war vor zeiten in diesem schloſs priester, sammelte *schätze*, und habe sie unter diese *kapelle* vergraben. unter dieser fallthüre, auf welcher, wie du siehst, ein *bär* sitzt, liegt der *schatz*. hier auf dem stuhle ein scharfes *schwert*. ich werde jetzt das heilige meſsopfer verrichten; wenn ich die wandlung vollbringe, ergreife das *schwert*, und haue dem *bären* den kopf ab, so kannst du die fallthüre öffnen, und den *schatz* heben“. der papiermachergeselle betete sehr fleiſsig; bei der wandlung rollte das bisher ruhige thier glühende augen; er ergriff das *schwert*, lieſs es aber mit einem schrei fallen, denn es war glühend; da verschwand alles mit furchtbarem getös. lange in der finsterniſs im *unterirdischen gang* irrend, gelangte endlich der geängstigte in's freie.

Cap. XIV. BERGGEISTER.

147. Bei dem schloſs Tirol liegt ein berg, heiſst Mutkopf, in welchem vor zeiten *nörkelen* wohnten. ging jemand nachts durch den wald, riefen sie:

„denk i bin wie alt,
„i weiſs neunmal wies, neunmal wald!“

Als einst die pest ausbrach riefen sie:

„hättet ihr gegessen bibernell und himmelsbrod,
„lebtet ihr allesammt!“

148. Die *norken* der Spranseralp in Tirol machten oft alles vieh im stall mit einem male (áf aən schmáz) von den ketten los und trieben es in die gefährlichsten gebirge. das vieh rannte wild aus dem stall, hinten drein die norken,

rufend: „vorn bahneben, hinten wie zuerst *(vo‘n bunəb·n, hint·n wi von ə‘scht)*. felsen und schluchten ebneten sich, nahmen aber ihre gestalt wieder an, wenn das vieh vorüber war. rief der senn die *erste kuh mit der glocke* bei ihrem namen, so stand alles vieh plötzlich still; versah er es aber, so rannte es in wilder flucht immer weiter fort und stürzte in den abgrund, oder war so zwischen fels und schlucht eingeschlossen, daſs es weder rückwärts noch vorwärts konnte.

149. Bei einem bauer im Fintschgau in Tirol, war ein *nork*, der die leute im haus immer neckte (gedikt hat). was sie thaten wendete er ihnen in's verkehrte; oft warf er die dirn an der kuh mit dem melkkübel um, oder er löste das vieh von der kette. waren die leut darüber zornig, so lachte der nork hellaut, aber gesehen hat ihn niemand. mal an einem sonntag tanzten die ehhalten nach der cyther; wenn es recht lustig herging, pfluderte und lachte der nork und es kam ihnen vor, als tanze er unter ihnen. um sich davon zu überzeugen, streuten sie feine asche auf den boden (hab·n kluəgng asch·n g·sät). da sahen sie seine tritte, schlugen danach mit dem besen (hab·n mit dem besen den tritt·n nahhg·schmitzt), und vertrieben dadurch den nork für immer aus dem haus.

150. Die Munta, Muntau, liegt bei Seefeld in Tirol und ist der höchste berg der dortigen gegend. auf diesem berge wohnten bauersleute, welchen ein kind geboren wurde. es war häſslich, schrie und weinte unaufhörlich, wollte immer essen und doch nicht gedeihen. so lag es 30 jahre in wickeln in der wiege und machte den ältern viele sorge und plage, bis diese endlich, der langen pflege überdrüssig, den priester um hilfe anriefen. als dieser geistliche mittel anwendete, wich der unhold und sprach: *„i bin schō so alt, das i waəs di Muntana, wie ein wana, abə‘ des is mə‘ no net passirt*“.

151. Bei Seefeld in Tirol war ein bauer, welchem ein *wichteli* stets arbeiten half, als: daxen machen, streu rechen, u. dgl.; bei dem betläuten ist es immer verschwunden.

mal fing und band es der bauer, aber im augenblick hatte es die bande zerrissen. „undankbarer, sprach das wichteli, ich würde dir *kräuter, heilsam für menschen und vieh,* „*gezeigt haben, und du wärst ein groſser arzt geworden!*“ von nun an kam der bauer in abwesen.

152. Es war mal eine frau in 's kindbett gekommen. nach einigen tagen, wie sie ganz allein zu hause war, schlief sie ein und als sie erwachte, lagen zwei kinder neben ihr. sie wuſste nicht, welches das ihrige sei und griff in der angst nach dem kinde, das ihr das ihrige zu sein schien. wie sie das kind zu sich genommen hatte, stand ein *jäger* mit einem *gaisfuſs* vor ihr, der schnell das andere kind mit sich fort nahm. die mutter hatte nun einen *wechselbalg* oder *wechselbutt'n*, wie man solche kinder zu nennen pflegt. der wurde nicht gröſser als ein kleiner affe, war am ganzen leib voll hare und konnte wie eine wanze die wände hinauf klettern. mal kam der wechselbalg in die küche, wo viele eierschalen lagen. darüber erstaunt rief er aus: „bin i áso old, wie der Türingerwold, hob i doch məi˜ lebtag nu neət su vil háferla und gukerla gsegng!“ (Königstein in der Oberpfalz).

153. In Oberfranken an dem Neunberg (Neu˜bə‘g gegen abend liegt das dorf *Wonsghai* (nach der schriftsprache *Wohnsgehaig*, *Wohnsgehai)* und in dem gehänge dieses berges entspringt der *Zwergbrunnen (Zwerglesbrun)*.

Ein schäfer bemerkte oft, daſs sein hund morgens von der herde lief und übersatt gefüttert zurückkam. neugierig, wo der hund seine nahrung hole, band er ihm den faden seines strickknäuels um den hals, lieſs den faden abrollen und folgte. er kam in eine höle, wo zwei *zwerge* aſsen und dem hunde die abfälle gaben. sie lieſsen den hirten mitessen und als dieser wünschte, alle tage so gute speisen zu haben, gaben sie ihm ein *tischtuch*, das er nur ausbreiten und sich die speisen wünschen dürfe. der hirt muſste versprechen, nichts zu verrathen. sein weib drang aber so lange in ihn, bis er das geheimniſs verrieth. das tischtuch verlor seine kraft, die zwerge brachten einander um und der Zwergbrunnen floſs neun tage mit blut.

154. Die mühle zu Oberblaichen in Schwaben ist mit der rückseite in einen *hügel* eingebaut, aus welchem vor zeiten nachts die *wichtelen* durch die küche in die mühle kamen, diese laufen lieſsen, von dem vorräthigen korn malten, und das mehl mitnahmen. als sie einst der müler belauschte, und verjagte, zogen sie sich laut heulend in den *hügel* zurück, und blieben lange aus. dieselben *wichtelen* haben jedesmal in der küche die eingeweichte wäsche schön weiſs gewaschen, erschienen aber nicht mehr, als ihnen kleider und geld zur wäsche gelegt wurden. (von meinem bruder Georg).

155. Der *Wichtelesberg* bei Zürgesheim an der Donau, in Schwaben, bildet einen kegel, dessen fuſs sich bis an das ufer der Donau herabzieht. am gipfel des berges steht ein kalksteinfels zu tag, mit einer kleinen öffnung, welche den eingang zum *Wichtelesloch* bildet. es soll sehr tief und mit einem bis an das ufer der Donau sich erstreckenden *unterirdischen gang* in verbindung sein. in Zürgesheim wird folgendes erzählt:

a) Einst lieſsen hirtenbuben eine *gans* in das *Wichtelesloch*, welche in der *Donau*, bei den almen, ein mit weiden bewachsenes ufer, wieder herauskam.

b) Auf dem *Wichtelesberg* wohnten in alten zeiten *wichtele;* einige sagen, es wären drei gewesen. die schloffen aus und ein im *Wichtelesloch*, und kamen nachts oft auf den Urfahrhof. war abends die wäsche für den nächsten morgen zum waschen hergerichtet, so haben die *wichtelen* nachts dieses geschäft verrichtet. sollte brod gebacken werden, so fand die Urfahrbäurin morgens die laib fertig, und sie durfte sie nur in den ofen einschieſsen. einst belauschte der Urfahrbauer die *wichtelen*, und, weil sie ganz nackt waren, lieſs er ihnen haes machen, und legte sie mit geld hin; denn er meinte sie müſsten sehr arm sein. sie weinten und sagten: „nun sind wir ausgelohnt, und müssen ‚schlenkern‘“.

c) Ähnliches wird von *Moiəʿhof* erzählt, ein bauernhof in Zürgesheim. alte leute fügen hinzu: der *Moiəʿhof* sei ein edelgut gewesen, zu welchem die flur des dorfes gehörte. noch jetzt hat der *Moiəʿbauer* die beſsten gründe, welche um seinen hof herum liegen.

d) Um den *schatz* zu holen, wagten drei hirtenbuben sich mit einem strick in das *Wichtelesloch* hinabzulassen. der erste sagte: „ich fahr in gottes namen hinab“; er kam mit vielem geld zurück. so auch der zweite. der dritte sagte: „ich fahr in *bocksnamen* hinab“. als die beiden andern den strick heraufzogen, hing ein *gaisfuſs* daran. der böse hatte ihn behalten. auf dem *Wichtelesberg* sah man öfter einen *dreibeinigen gaisbock* und einen *hund.*

Cap. XV. GEISTFR.

156. Bei dem Haselrasterbauern auf Aschbach in Tirol hat man am *tage allerheiligen küch·l gebacken und die überbleibsel (ʿs klaubəʿt) auf dem tisch gelassen.* man sagte: „*das g·hört di armə̃ seel·n*“ *und stellte brennende kerzen herum.* nachts sind die armen seelen gekommen, haben sich um den tisch herum gesetzt und sind mit dem avemarialäuten wieder verschwunden.

Mal am allerheiligentag kam zum Haselrasterhof ein armes männ·l und bat um nachtquartier. „das kann sein, sagten die Haselraster leut; dort leg dich auf die ofenbank, aber von den *kücheln* darfst du keine nehmen, *die gehören den armen seelen*“. das arme männ·l versprach es. als es aber hungerte, dachte sich's: „will für die armen seelen was beten, und die kücheln eſs ich!“ als das männ·l gebetet hatte, setzte es sich an den tisch und lieſs sich die kücheln wohl schmecken. aber auch *die armen seelen kamen und setzten sich um den tisch herum.* das erschrockene männ·l eilte zur ofenbank zurück und die armen seelen riefen ihm zu: „hättest du nicht für uns gebetet, hätten wir dich zerrissen“.

157. Eine hartherzige bäuerin auf dem *Breitenstein* bei Sulzbach in der Oberpfalz gab ihren dienstboten schlechtes brod, überbürdete sie mit arbeiten und war ein gottloses weib. als sie gestorben war, muſste sie als *haase* laufen und peinigte die dienstboten und das vieh, welches oft die ketten riſs und wild im stall umhertobte. nun wurde der *hirt*, welcher zaubern konnte, gerufen, den unhold aus dem haus zu treiben. man dingte groſsen lohn. der hirt bannte zu mitternacht alle haasen in den hof, dann in die stube. hier hielt er den haasen einen offenen sack vor und beschwor den verwandelten haasen hinein. dieser bat, ihm nur den platz unter der stiege zu gönnen; der hirt verweigerte es. selbst mit der thürangel wollte sich der haase begnügen; umsonst, er muſste in den sack, mit welchem der hirt in den wald lief. hier sitzt der haase auf einem baumstock, in spinnweben verschleiert, jammernd. verspätete wanderer sehen ihn zu mitternacht und meiden den unheimlichen ort. (von meiner schwester Susanna).

158. Unfern Hindelang ist eine wilde gebirgsschlucht, die *Isenbrechen* genannt. dahin sind die verstorbenen landammänner gebannt, welche im leben ungerechtes gericht gehalten. an sonn- und festtagen sieht man sie wohl auf den nahe gelegenen alpen auf und ab wandeln, in ihren rothsammetnen wamsen und in groſsen perücken. die schlimmsten aber unter ihnen sind von ewiger nacht befangen und hausen, in scheusliche *kröten* verwandelt, zwischen den felsklüften, durch welche die *Osterach* flieſst. männer, welche zur triftzeit in die schlucht hinabgelassen werden, um das angestauchte holz weiter zu schaffen, haben sie oft bemerkt, und ihre glotzenden augen gesehen, die so groſs sind, wie salzbüchsln. sie können einem aber nichts böses anthun. (bayerische annalen. 1833. II. 174).

159. Auf dem Kreuzberg in Niederbayern lebte der hirt Anerl (huətəˁ Aneˁl). seinen *ringstock* auf der weide nach sich ziehend, beschrieb er einen ring um die herde und pflanzte den ringstock in ihrer mitte in den boden, wodurch das vieh zusammengehalten wurde. er machte sich dann den ganzen tag im wald mit pecheln (bäume anhauen,

um das herausflieſsende harz zu gewinnen) und mit sammeln heilsamer kräuter zu thun. die hirtin, sein weib, hatte zwar nur eine kuh; die gab aber mehr milch, als drei andere. sie hatte butter und schmalz genug, aber niemand kaufte von ihr.

Nach seinem tode konnte der hirt nicht ruhen; die wärter der leiche wurden nachts verscheucht; bei der bestattung im kirchhof entstand gewittersturm und des anderen tags lag die leiche auf dem angesicht bei dem brunnen der h. Anna. man muſste drei geistliche kommen lassen, von welchen nur der älteste macht über das gespenst hatte. es gestand, drei hostien nicht genossen, sondern eine im ringstock, die andere im stock hinter dem kuhbarn im stalle, die dritte unter die schwelle der hausthüre verborgen zu haben; die erste habe das vieh zusammengehalten, die andere die hirtin reich an butter und schmalz gemacht und die dritte keinen bösen geist über die thürschwelle gelassen. das gespenst wurde in den *Rachelsee* verschafft und dann blieb die leiche im grabe.

Böse geister wurden von jeher in den *Rachelsee* verschafft. als einst männer diesen see messen wollten, erscholl eine stimme aus der tiefe: *wollt ihr mich ergründen, so werd ich euch verschlünden!*“

160. Zwischen den Hindelangern und den Wertachern ist einmal ein streit entstanden wegen einer alpe, welche zwischen den triften beider gemeinden inmitten lag. endlich, nach vielem hin- und herzanken, ist der handel dem doctor Bach, welcher dechant in Wertach war, übertragen worden, daſs er ihn mit seinem worte schlichte. es waren aber die mitglieder beider gemeinden auf den tag wieder nach der streitigen alpe beschieden worden, um den ausspruch des doctors Bach zu vernehmen. dieser sagte nun und schwor vor den versammelten gemeindern: so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. also muſsten die Hindelanger von ihrem begehren abstehen, und es ward den Wertachern die alpe als eigenthum zugesprochen. es hatte aber doctor Bach,

der ein schalk war, einen löffel, oder schöpfer unter seinem hut verborgen, als er jenes wort sprach; und zu hause hatte er aus seinem garten erde in die schuhe gethan, so daſs er also wohl sagen konnte: so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. gott aber strafte ihn nach seinem tode wegen dieses hinterlistigen und gottlosen benehmens; denn er muſs noch immer auf seinem *schimmel*, den er im leben geritten, auf jener alpe umherreiten, und wird oft gesehen von leuten, die spät des weges gehen; und, wer ihm nahe kommt und ihm traut, den betrügt er noch jetzt nach dem tode mit seiner arglist, und führt ihn irre. (bayerische annalen, 1833, II, 174).

161. Eine stunde von Klosterebrach, im Steigerwald, entfernt grenzt an diesen der gemeindewald der Gerolzhöfer an, welcher, nach der sage, eigenthum der Geiſsfelder war. einst, in kriegszeiten, als die Geiſsfelder in noth kamen, versetzten sie den wald an die Gerolzhöfer. diese wollten ihn aber nicht zurückgeben und darüber entstand ein streit. der alte hirt in Geiſsfeld, von dem gericht zum schwur aufgefordert, wem der wald gehöre, aber von den Gerolzhöfern bestochen, barg einen schöpflöffel unter seinen hut Gerolzhöfer erde in seine schuhe, und schwur: „*so wahr ein schöpfer über mir und ich auf Gerolzhöfer boden stehe*, so wahr gehört der wald den Gerolzhöfern“. das gericht sprach nun diesen den wald als eigenthum zu. aber der hirt war von nun an verschwunden und muſs umgehen. oft hat man ihn im wald holzmachen, sägen, das vieh hüten gesehen; er verführt menschen und man nennt ihn Gerolzhöfer *Waldpöpel*. nahe an diesem wald steht die Gerolzhöfer mühle. als einst der müler den bach fegte, nahte sich ihm der Waldpöpel und bat ihn, den Gerolzhöfer rathsherrn zu melden, den wald an die Geiſsfelder gemeinde zurückzugeben, weil er keine ruhe habe; zum wahrzeichen solle er ihm seine haue herüberreichen. das that der müler und der pöpel druckte seine fünf finger in das eisen. diese haue, behauptet der erzähler, liegt noch in dem rathhaus zu Gerolzhofen, wird aber nicht gezeigt und der wald auch nicht herausgegeben.

162. Es ist in Nürnberg sitte, das jahr wenigstens einmal das haus von oben bis unten zu reinigen. das heiſst man: stöbern, das haus stöbern. im schwarzen bären, in der Laufergasse, wollten sie es auch thun; da aber herr und frau verreisten, gaben sie dem hühnermädl den auftrag, alles recht fleiſsig durchzustöbern; „aber die kammer unter der stiege“, sprach der herr, „laſs du nur zu! denn dort muſs alles bleiben, wie es ist“. als sie fort waren, plagte das mädchen die neugierde. an der kammerthür hing ein groſses altes schloſs, worauf mit ölfarbe *drei weiſse kreuz* gemalt waren. sie probirte alle schlüssel, endlich fand sie einen ganz verrosteten, der schloſs und thüre öffnete. es war eine dreieckige, finstere kammer, daſs sie sich nicht getraute hineinzugehen. in der mitte lag ein groſser pelz, der sich zu regen begann, und dann immer gröſser wurde. die dirne lief davon, hinter ihr ertönte aber ein so *grelles gelächter*, daſs sie vor furcht beinahe gestorben wäre. als der herr zurückkam, erzählte sie den vorgang. er jagte sie aus dem dienste; denn der geist war von einem franziskaner in diese kammer gebannt worden, und hatte durch diese unvorsichtigkeit seine freiheit wieder erhalten, die er überall im hause durch freudiges *lachen* zu erkennen gab. nachts im stalle, im keller und auf dem boden lieſs er es erschallen, daſs die leute angstvoll zusammenschracken; selbst bis in die gastzimmer, und in den speisesaal drang er. auf diese weise kam das gasthaus mehr und mehr herab, und niemand mochte dort wohnen; und noch jetzt ist in Nürnberg das sprichwort gang und gebe, wenn jemand in einer gesellschaft recht grell und störend auflacht: „*der lacht, wie der geist* im schwarzen bären“. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler).

163. Ein abgelegenes gäſschen in Bamberg führt den namen das *Pöpelgäſschen*. dort gehen die pöpel zu jeder zeit, doch am liebsten zwölf uhr mittags, und zwölf uhr nachts. oft sahen die leute weiſsgraue gestalten hin und

über schweben, auf den steinen sitzen, und geld zählen, oder hasen und hunde, gar seltsam anzuschauen, hin und her laufen. die seltsamste darunter aber ist eine graue gestalt, der es eingefallen, mit ihrem eigenen *kopfe* zu hadern. da kommt sie das berglein abwärts, ihren *kopf*, der immer bergauf will, gewaltsam mit den füssen hinabstoſsend. nur mit der gröſsten Anstrengung gelingt ihr das vorhaben, bis dann gegen ende des gäſsleins, *gestalt* und *kopf* allmählich nebelform annimmt, und endlich in nichts sich auflöst. niemand aber weiſs zu sagen, was des haders ursache sei, den der *rumpf* so siegreich mit dem *kopf* beendigt. (wie oben).

164. Aus Bamberg: bauerndirnen sassen abends am spanfeuer beim rocken und schwatzten. später spielten sie pfänder. einer, die man als keck kannte, wurde zur lösung gegeben, den *Klapperer* im nahen beinhause zu holen. der *Klapperer* aber war ein geripp, das seit einigen jahren darin stand, so wie man es ausgegraben hatte, und noch hingen alle knochen in ihren gelenken zusammen; wenn dann der wind durch das fensterlein pfiff, schlugen sie aneinander und klapperten, daher der name. doch die dirne löste ihre aufgabe, und stellte das geripp in die ecke. eine zweite bekam zur aufgabe, dem *Klapperer* die hand zu geben; sie wollte nicht, aber sie muſste. langsam trat sie hin, und faſste schaudernd seine hand. da stürzte mit einem male der *Klapperer* mit fürchterlichem gerassel zusammen, und alle knochen auseinander. am zweiten tage war sie tod. der *Klapperer* war ihr früherer geliebter, dem sie die treue gebrochen, und der sich nun sein *liebchen* heim*geholt*. (wie oben).

165. In der nähe von Bamberg liegen mehrere *weiher*; dort ging 's um mitternacht um. ein kleiner *schwarzer* alter mann, der auf seinen schultern einen ungeheuren *markstein* trug, der ihn schier erdrücken mochte, wie man aus den tiefen seufzern schlieſsen konnte, machte um *die weiher* langsamen schrittes die runde. er hatte bei lebzeiten *feldmarken verrückt*, und jedes jahr wurden seine acker auf kosten seiner nachbarn um eine furche grösser. gar viele bauern, die ihn kannten, liefen davon; nur die beherzteren, die ihm stand hielten, hörten seine leise bittfrage: „wo soll ich ihn hin thun?“ doch keiner gab ihm bescheid. da traf sich's, als mal ein besoffener bauer von der kirche zu hause ging, daſs die gestalt wieder daher kam. der bauer stellte sich, schwankend vor rausch, in den weg, und fragte mitleidsvoll, mit lallender stimme: „altala, hast denn noch ka' ruh?“ die gestalt schüttelte den kopf, und sprach: „wo soll ich ihn hin thun?“ der bauer sagte: „dumms' ke'l, dums'! thu 'n hi', wo du 'n gnomm' hast!“ da that 's plötzlich einen fürchterlichen schlag, von dem der bauer ganz nüchtern wurde, und die gestalt war verschwunden. sie wurde nie wieder gesehen. der bauer aber hatte glück und segen, und wurde ein reicher mann. (wie oben).

166. Auf einem feldwege von Bamberg nach Aurach ist ein altes steinernes kreuz; dort sieht man nachts, doch nur im winter, auf dem schnee ein männlein sitzen von weisser farbe. man weiſs nicht, wer es ist; man heiſst es das *Schneemännlein*, weil es nur im winter erscheint. (wie oben).

167. Eine bäckerin in Kronach ging alle tage in die kirche. mal bei hellem mondschein meinte sie es sei tag, kleidete sich an und trat in die hellerleuchtete kirche, wo die todten versammelt waren. die jüngst verstorbene sprach zur bäckerin: „frau nachbarin, was thut ihr hier? geht ihr hinaus, so laſst ein kleidungsstück fallen!“ die bäckerin lieſs, ehe sie zur kirchthüre hinaustrat, ihr camisol fallen, wurde aber aus schrecken krank. am andern tag in aller früh schickte sie in die kirche, um zu sehen, ob ihr camisol noch dort liege. Dieses war aber in kleine fetzen zerrissen und auf jedem grab lag ein fleck.

168. Der *Rathhauspöpl* in Kronach hockelte sich nachts den leuten auf, und sie muſsten ihn bis an ihr haus tragen. schöpfte der Rathhauspöpl wasser vom marktbrunnen, so brach bald feuer aus; starb ein rathsherr, so hatte er dessen stuhl im rathszimmer umgekehrt; nachts versuchte er

in den brauhäusern die wirz, damit das bier gut werde. mal spielte in Kronach ein quacksalber und machte den leuten allerlei gaukeleien vor. unter den vielen zuschauern war auch der Hümer von Steinwiesen, welcher einschlief und auch dann nicht erwachte, als das spiel beendiget und alles auseinander gegangen war. nun plagte ihn aber der rathhausspigl so sehr, daſs er lärm machte. darauf machte der schuster Caspar Fischer den vers: wer vom Rathhausspigl will sagen, der darf nur den Hümer von Steinwiesen fragen". als aber mal der schuster nachts nach hause ging, sah er den *Tod* an sein haus angelehnt und starb. nun machte ein anderer den vers: „Caspar Fischer hat ausgelacht, es hat ihn der Tod erwischt".

169. In Kueringen in Schwaben fuhr oft in der fastnacht, nachts 12 uhr, der *Hojemä*" auf der straſse mit einem kleinen wagen. er machte viel lärm und geräusch, lockte die leute herbei, lud sie voll schadenfreude auf seinen *wagen*, und warf sie entweder in die Kanal, oder er führte sie in den wald, und lieſs sie lange nicht heraus.

170. Im alten rathhaus zu Weissenhorn, in Schwaben, hauste lange zeit der geist *Aschamä*". er wurde durch einen kapuziner in eine zinnerne *kanne beschworen*, und in den, eine viertelstunde von Weissenhorn entfernten, *Aschachwald* vergraben. „dort" (sprach der erzähler) „fährt er jetzt nachts auf zweirädrigem wagen mit schlechter mähre, und macht fürchterlichen lärm. da hörst sein entsetzliches geheul bis in die stadt; kann aber nicht weiter, als bis an die Rothach. siehst du, so fährt er dir nach, nennt dich beim namen, lockt und ladet dich ein, aufzusitzen. folgst du, so tobt und schnaubt die mähre, sprüht feuer; hingeht's mit sturmes schnelle über die wipfel der bäume; wie aber der tag graut, wirft er dich in eine *lache*. sitzest du nicht auf, so braust er mit fürchterlichem geheul durch den wald, und reiſst die bäume um, die ihm im wege stehen; den andern tags ist alles unversehrt. vor sechzehn jahren fuhr ein schneider mit dem *Aschamä*", starb nach drei tagen. einen weber wollte er in den weiher bei Weiler abladen; der tag graute,

warf ihn am weiherdamm ab. den weibsbildern hebt er die röcke auf, und haut sie mit der ruthe, daſs sie kaum mehr gehen können". (von meinem bruder Georg).

171. Auf einem felde zwischen Mauern und Ellenbrunn in Schwaben stritten zwei bauern um die ackergrenze. als der eine den laib brod anschneiden, und unter seine schnitter vertheilen wollte, schwur er: wenn meine grenze nicht die rechte ist, will ich und mein brod zu stein werden!" plötzlich fiel er um, und ward mit dem laib brod zu stein, wie heute noch zu sehen. der wanderer fürchtet den *Steinernenmann*, weil er irre führt. (wie oben).

172. Ein hervorragender berggipfel bei Ebermergen heiſst die *rauhe Birg*. man fand noch grundmauern, kohlen, knochen, *eberzähne*. auf dem fels stand ein schloſs, das *versunken* ist; drei tage nachher hörte man den *gockel krähen*. als einst ein mann in Ebermergen aus seinem fenster sah, bemerkte er einen *feurigen mann*, welcher von der *rauhen Birg* herkam. er schimpfte den geist: „Stützenscheisser!" schnell war er da, und eben noch recht schlug der mann das fenster zu, denn schon sprühte der geist feuer nach.

173. In Augsburg lebte gegen das ende des vorigen jahrhunderts die *Wehmutter*. sie war *hebamme* und taufte die kinder bei nothtaufen in *Teufels* namen. nach ihrem tode irrte sie in verschiedenen gestalten, als *hund*, *kalb*, u. dgl. umher. sie hauste gräſslich, und war besonders *wöchnerinen* und kleinen kindern gefährlich, welchen sie sich durch wehmüthiges winseln bemerkbar machte. in den *rauchnächten* zog sie durch die strassen. wer vorwitzig zum fenster hinausschaute, dem schwoll der kopf. es war nicht eher ruhe, bis sie ein geistlicher in die *Donau* bei Regensburg *beschwor*. andere sagen der kapuziner Köpplin habe die *Wehmutter* in die *Wertach* gebannt.

174. (Wenn in der nacht die *katzen* kläglich heulen, so sagt der gemeine mann (des Fichtelgebirges) die *Klagmutter*, oder *Winselmutter* läſst sich hören und fürchtet einen todesfall (Goldfuſs beschreibung des Fichtelgebirges, 1817, II, 246).

175. Böse geister wurden im Fichtelgebirg von *feilen hauern* gebannt und in säcken nach dem Waldsteine getragen, wo man sie mit *eisernen karten* spielen hörte; ja man hat sogar das unheil gesehen, wenn in der nachtherberge die säcke eines geisterbanners aus vorwitz geöffnet und die geister herausgelassen werden. (wie oben, s. 247).

Cap. XVI. ZAUBERER.

176. Bei Zetsch in Tirol, zwischen Brixen und Velturns, steht ein kleines haus „zum *Lauterfresser (Lautəʿfressəʿ)* genannt. in diesem hause wohnte der *Lauterfresser*, ein *zauberer*. schon als kleiner bube (buə) stahl er den nachbarn das hühnerfutter (honkoch), den rahm (obers), u. a. seine mutter verdingte ihn bei einem bauer, bei welchem er das alpenvieh hütete. in einer felskluft fand der Lautenfresser ein zauberbuch. obgleich er nie die schule besuchte und daher auch nicht lesen und schreiben konnte, so war ihm doch das zauberbuch verständlich, und weil er in keiner bruderschaft eingeschrieben war, bekam er die gewalt zu zaubern.

Mal hat er einer bäuerin den rahm weggegessen und als diese, um den rahm zum buttern zu holen, in die kammer trat, *verwandelte er sich in eine fliege (fluig)* und schwamm im milchhafen. die bäuerin hob die fliege mit dem finger heraus und warf sie auf den boden. „damals“, sagte der Lauterfresser, welcher den bauern seine streiche zu erzählen pflegte, die ihm dann aus furcht alles gewährten, was er wollte, „war ich dem tode nah; denn hätte mich die bäuerin zertreten, wäre ich verloren gewesen“.

Von einer bäuerin in Flazwas verlangte er einen krapfen. diese wies ihn mit den worten ab: „du bist ein junger mensch, kannst arbeiten“. hierauf nahm der zauberer das heisse schmalz vom herd und gofs es der bäuerin in den mund, dafs es ihr den leib durchbrannte und sie sich aus schmerz im wirbel drehte. nie, sagte der zauberer, habe er einen so lustigen tanz gesehen.

Mal kam des wegs ein Figauler trager, welcher theuere gläser in seinem korbe (krètzn) auf dem rücken trug. als diesen der Lauterfresser sah, verwandelte er sich in einen baumstock am wege, auf welchen sich der trager, um zu rasten, mit seiner bürde niederlassen wollte. da war aber kein stock; der Figauler fiel mit seinem korbe auf den boden und zerbrach die gläser. wie der Figauler weinte, stand der Lauterfresser vor ihm und fragte, was ihm leids geschehen sei? der Figauler erzählte, wie ihm geschehen; er sei ein armer mann, könne das glas nicht bezahlen, suche nun die weite welt und müsse weib und kind im elend zurücklassen. „weil du ein armer mann bist, so will ich dir zu deinem gelde helfen“, sagte der Lauterfresser; ich verwandle mich in ein pferd; das führe nach Klausen und verkaufe es; den zaum darfst du aber nicht zurücknehmen, sondern wie du das geld hast, mache dich gleich davon“. im augenblick stand ein schöner, *kohlschwarzer rapp* vor dem Figauler, welchen der trager am zaum nach Klausen führte. dem wirth in Klausen, welcher eben zum fenster heraussah, stach das schöne pferd in die augen und er fragte, ob es feil sei? der trager verlangte 300 fl. und lieſs keinen kreuzer nach. der wirth wollte, wie es brauch ist, dem Figauler den zaum zurückgeben, welchen dieser aber nicht annahm, sondern, wie er das geld hatte, sich sogleich fortmachte. der wirth führte das pferd in den stall, band es an den barn, beschaute das schöne thier, streichelte es mit der hand und gab ihm schmeichelworte. von zeit zu zeit ging er in den stall und sein rapp kam ihm immer schöner vor. nach ein paar stunden, als der Figauler zu haus sein konnte und der wirth wieder in den stall ging, um nachzusehen, war der rapp verschwunden und im zaum hing ein strohhalm.

Ein anderes mal machte der Lauterfresser wetter und wollte Brixen verwüsten. aber nun wurden die groſse glocke auf dem berg s. Andre und die zwei kleinen glocken auf s. Cyrillen, welche alle drei geweiht waren, geläutet und der zauber vernichtet. Beim verhör sagte der Lauterfresser aus: „wenn der s. Andrestier und die zwei gril·n auf 'm moos net g·wes·n wär·n, hät̄ i alles va'wuastet“.

R Im ~~B~~odenecker gericht schmiedeten sie den gefangenen Lauterfresser in einem *kupfernen kessel* an, damit er nicht die *erde* berühren und sich frei machen konnte. dem zug liefen die kinder nach und gaben dem gefesselten brod in den mund. beim kauen des brodes fiel ein kleines stück auf die erde. die kinder hoben es auf und reichten es ihm wieder in den mund. weil aber das herabgefallene brod naſs war, blieb ein wenig erde daran hängen; plötzlich war der Lauterfresser frei und entkam dem gericht. sein meister, der teufel, warnte ihn, nie wieder nach Rodeneck zu gehen, weil er ihm in einem fremden bezirk nicht helfen könne.

Der Lauterfresser trieb nun seine zaubereien fort, vergaſs aber der mahnung seines meisters. er wurde, unter der Rintler brücke im Rotenecker bezirk schlafend, gefangen, in einem kupfernen kessel angeschmiedet und nach Brixen vor gericht gebracht. auf dem weg dahin ermunterte er die kinder, ihn mit erde und steinen zu werfen, er habe nichts besseres verdient; aber das gericht hielt die kinder fern. vor diesem gestand er alles, wurde in dem kupfernen kessel auf den Schinderbich·l geführt und lebendig verbrannt. als er den scheiterhaufen sah, sagte er: „heut gibt's einen heissen tag.“ seine mutter bat ihn am richtplatz, ein süſses wort zu sprechen. „mutter, sagte er, der honig ist süſs!“ schon im feuer sitzend rief sie ihm noch zu, die heiligen namen zu sprechen; er wollte aber nichts davon wissen.

177. Vor mehr als hundert jahren trieben zwei gefürchtete räuber ihr unwesen in der gegend von Beilngries in Mittelfranken, welche sich unsichtbar machen konnten. der eine hatte den spitznamen: *Kappa̅bue*, der andere war der Beckermichel von Denkendorf bei Beilngries. als mal beide bei dem becker in Denkendorf waren, und sich bier holen lieſsen, kamen dragoner angesprengt, welche durch's fenster die räuber am tische sitzen sahen. wie sie aber in

die stube hineintraten, waren beide verschwunden. da schlug ein dragoner den bierkrug vom tisch, und plötzlich standen beide räuber vor ihnen. nun rief dieser dragoner: „bindet sie schnell, und *laſst sie auf keinen grünen rasen, sonst kommen sie wieder los!*“ beide wurden hingerichtet.

Cap. XVII. **HOLLA. BERTHA.**

178. Zwischen Haſsloch und Grünenwörth theilt sich der *Mayn* in zwei arme und bildet eine insel. am rechtseitigen ufer befindet sich ein merkwürdiger *stein*, *Frau-Huldastein (frá-Hullə̃stəĩ)* genannt; ein natürlicher felsblock oben mit einer art vertiefung. hier soll sich zuweilen bei mondschein eine fee, die *frau Hulda (frá-Hullə̃)* zeigen, und ihre goldenen locken kämen. *wer sie sieht, verliert das augenlicht, oder gar den verstand.* noch vor wenigen jahren soll letzteres einem bewohner der gegend geschehen sein. (von herrn von Schlichtegroll).

179. Die klöpfleinsnacht in Wasserburg bei Lindau in Schwaben:

holla, holla! klopfə̃ mər,
wäsch məᵉ gaisht, der nam i á̃;
guəts jaor, guets jaor! däs 's koare wol grät
und huiəᵉ und fort, das wolf'l wə'd.

180. In der umgegend von Augsburg: in der *klöpfleinsnacht* klopfen die kinder mit hölzernem *hammer* an die fenster und läden, und rufen: „*holla! holla! klöpflesnacht!*“ dann bekommen sie eine kleine gabe.

181. *Hundsstall* nennt man einen hügel, mit einem graben herum, auf dem *Bröcht'nerjoch.*

Vor etwa 50 jahren ging ein priester auf den Inzingerberg, um einem kranken die sterbsacramente zu reichen. das wollte der *teufel* wehren, welcher sich *in gestalt einer jungfrau* quer über den weg legte. aber der priester beschwor den bösen, worauf dieser sprach: „Inzing wird bald zu grund gehen!“ fragte der priester: „was wird dann mit den seelen geschehen?" der teufel antwortete: „das darf ich nicht sagen!"

Bald darauf wurde Inzing durch die mur (sand, losgebrochenes zerstückeltes gestein, welches von den höhen in die thalebenen niedergerollt (trukene mur), oder auch von wetterbächen herabgeschwemmt worden ist (nasse mur), Schmeller bayer. wörterb. II, 612.) verschüttet. erzähler sagte: „die more is broch·n".

182. Erzählung einer alten frau aus Eschenloh, bei Partenkirch, in Oberbayern: „*Berchten* sánd an de *háligə̃-dreikönigsabə'd* gangə̃. mə̃ hat sunst gsagt:

is heid nét de *knepflesnàcht*,
wo ma *ə̃klopft, und tür aufmacht?*
machet auf, machet auf!

Wie-n i nó jung wá, bin i selber ə̃mol *bercht·n-gangə̃* es sánd àllemàl *drui* arme láid gwé'n, de abə' sunst net bédlt habn. àlle *drui* sán' s' gleich ə̃zogng gwé'n: alte hos·n habn s' ə̃ghabt, alte jänkər, und übə' 'n kópf ə̃n leinə'nə sak mit löchə'n fü' d' augng und 's mál. 's ə̃ hát ə̃ kéd·n am gürtl hangə̃ g·hát, 's an·ə' hát ə'n oi̊kentə' g·hat, 's dritt ə̃n bésn. sán' s' àn ə̃ haus hĩkemə̃ habn s' mit de' kéd·n grássə·lt, und dàmit ə̃ d' haustür klopft; mit 'm oi̊kentə' auf 'm bod·n gschárrt, und mit 'm bésn kért. dés is àlles z·glei' gscheng. d' láid habn nàchə' schó gwisst, dás *Bercht·n* kemə̃ sánd, und habn birn, odə' broud, ode' nud·ln he'gébn. so sán' *Bercht·n* vo haus ze haus gangə̃; abə' ba 'm letzt·n haus is ze den *druien* àne dàzuə kemə̃, de wár àbə' kà' natüəliche".

„A's dennál hàn i ba-r ə̃ bäurin diə̃t; dà hab' mər am *knepflsabə'd* mit de' bäurin in de' scheuə' *hár ghäch·lt*. dà hát 's vom bodn druimol rá' gruəfə̃: „*täts háchlə̃? hé-hé-háchlə̃?* d' bäurin hát abə' glei' 'n *hár* weghgworfə̃, und àlle sán' mə' davó gloffə̃. wie mər in d' stubn 'nei kemə̃ sánd hobn 's üns gfrágt, wàrum mə' so gloffə̃ sánd? dà hát d' bäurin gsagt: „áf 'm háistok hokt d' *Háchlərə̃; i háchl und spin i' mei' lébm nimər i' də' knepflesnàcht!*"

Mei muətə' hát me' dəzált: ə̃mol sán' s' an *knepfls-*

abəˉd iˉ *kunk·l* z· saməˉ kemeˉ, habm gsungəˉ uǹd tanzt. wiə s’ əso rèhhd iˉ dəʿ luschbərkeit gwé·n sánd, is d’ *Stámp* keməˉ, und hàt əˉ fürtə’ vol *spuln* zu’n *volspinəˉ* iˉ d’ stubn nəiˉ gworfəˉ. dà sán’ s’ abeʿ dəʿschrokəˉ, und habn gleiˉ um əniədəˉ spuln àənege fád·n gspunəˉ; de hàt d’ *Stámpə* widəʿ gholt; abəʿ wen s’ d’ spuln leəʿ gla·n hetn, wəʿ wàəs wàs gscheng wár?“

Die erzählerin nannte das gespenst: *Stámp* und *Stámpə.*

183. Wägemann, druidenfuſs am Haynenkamm, entwurf eines vorhabenden tractätleins, d. a. 1712, pag. 29, cap. IV. §. 70:

„Von der *Dremp*, so die bauch aufgeschnitten“.

184. In Holzberndorf in Mittelfranken haben sonst die jungen leute die *Eisenberta* vorgestellt. einer steckte sich *in eine kuhhaut mit den hörnern*, hatte äpfel, birnen und nüsse bei sich und in der hand einen halben besen als ruthenbüschel. dieser war die Eisenberta, welche nachts mit noch andern jungen leuten von haus zu haus zog, fleiſsige gute kinder mit früchten belohnte, faule unartige aber mit ihren ruthen strafte. mal, als die Eisenberta mit ihrem gefolg von 10 jungen leuten in Holzberndorf umgezogen war, wollte sie ihren umzug auch in Wasserberndorf halten. auf dem wege dahin kamen sie an einer *eiche* vorüber, und, als einer abzählte, um zu erfahren, ob alle beisammen seien, waren ihrer nicht 11, sondern 12. wie sie einander recht ansahen, hatte sich ihnen *bei der eiche* die *wirkliche Eisenberta,* auch *in einer kuhhaut mit den hörnern* und einen ruthenbüschel in der hand, beigesellt. der zug stob auseinander; von nun an zogen sie nicht mehr nach Wasserberndorf.

185. Aus Irrsee in Schwaben; am *klausenabend* haben sie sonst allerlei unfug getrieben, die kinder zu schrecken: einer zog eine *Kuhhaut mit den hörnern* und kuhglocken an, sah fürchterlich aus, und *klopfte an die thüren.* aber sie nahmen und warfen ihn in’s wasser, daſs er beinahe um’s leben gekommen wäre. s. *Klaus* ist der heilige, welcher den *drei* liederlichen *mädchen* drei brode gab. s. *Klaus* kam sonst in der *klöpfleinsnacht.*

186. In sehr vielen orten um Bamberg, und in einigen theilen dieser stadt selbst, kommt vor weihnachten die *eiserne Bertha*, und nach weihnachten der *Hel-Niclos*. der *Hel-Niclos*, gewöhnlich in *erbsenstroh* gehüllt, der schrecken der kinder, tritt nachts in die stube, schüttelt die ketten, die an ihm hängen, züchtigt die unfolgsamen kinder mit der ruthe, brüllt und droht, und wirft äpfel, nüsse, bisweilen auch schuhe, strümpfe u. dgl., zur vertheilung unter die kleinen, auf den stubenboden. ebnso die *eiserne Bertha*, nur wirft sie nüsse, äpfel, u. dgl. zum *fenster*, oder zur *thüre* hinein, und tritt nicht, wie *Hel-Niclos*, in die stube selbst. (von herrn Zelger).

187. In Oberhausen bei Augsburg hieſs es sonst: „heut komt də‘ *Klàs*, morgə˜ de *Buzəbercht*“. der *Klàs (Nicolaus)* kam am *Klàsenabend*. junge leute vermummten sich, zogen mit kettengerassel, peitschenknall u. dgl. vor die häuser und schlugen ungestümm mit den ketten an thüren und fensterstöcke. diesen wurden nirgends die thüren geöffnet. auf verabredung der ältern kam aber auch der *Klàs* in die häuser, belobte und beschenkte die fleissigen kinder, brachte auch eine ruthe mit, und bestrafte die bösen. die *Buzəbercht*, eine vermumte frau, die haare verwirrt und herabhängend, das gesicht geschwärzt, und mit schwarzen lumpen angezogen, hatte einen hafen mit klaer (stärke), rührte mit dem kochlöffel. und bestrich den begegnenden das gesicht.

188. In Bregenz ziehen mehrere junge leute am vierten mitwoch der *rauchnüchte*, d. i. in der *klöpflesnacht*, vor die häuser, und werfen mit *erbsen*, *weizen*, oder anderen dingen, welche das glas nicht beschädigen, an die fenster. die leute öffnen dann die fenster, und sagen: „gute nacht, schlafet wohl, kommt auf's jahr wieder, gelobt sei Jesus Christus! so sprechen alte, gut christkatholische leute.

Wo die jungen leute einen scherz sich erlauben dürfen und wollen, werfen sie glasscherben an die häuser, mit der absicht zu täuschen, als hätten sie die fenster eingeworfen. neugierigen, welche das fenster öffnen und heraussehen, werfen sie einen schwarzen flor mit kienrus an's gesicht; die geschwärzten werden dann tüchtig ausgelacht.

189. „Eine andere belustigung, vielmehr unfug, fand jährlich in der *nacht der drei könige* (obersten), welche man die *bergnacht* zu nennen pflegte, statt. es lieſen nämlich buben und mädchen in den strassen umher, und klopften mit hämmern, schlägeln und prügeln an die hausthüren und läden, weshalb man diese nacht auch die *klöpflesnacht* nannte. dieser unfug dauerte bis zum jahr **1616**, wo er gänzlich abgeschafft wurde.“ (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg, 1833, I, 339).

Cap. XVIII. DREI SCHWESTERN.

190. Bei Waldsassen in der Oberpfalz, an der straſse von Mitterteich nach Eger, liegt der *Glasberg*. auf demselben ragt aus steilem gipfel ein hoher basaltfels hervor. dieser gipfel mit dem basaltfels heiſst *Schneller*. am Schneller liegt das *Glaswies·l* und entspringt der *Glasbrunnen*. der Glasberg zieht vom Schneller an noch höher hinauf, bis zur *Kapp·l*, oder heiligen *Dreifaltigkeit*. an dem fuſse des Glasberges flieſst der *Glasmühlbach*, welcher die *Glasmühl* treibt. der Glasberg ist mit frischem holzwuchs von fichten, tannen und föhren bedeckt. um ihn herum liegen: Grün, Groppenheim, *Wolfsbühl*, *Konderau* mit seinem *sauerbrunnen*, Waldsassen an der *Wondreb*, *Hundsbach* und andere dörfer. kaum mehr die hälfte des basaltfelsens ist noch zu sehen, die andere hälfte wurde im jahre 1824 abgebrochen und zum straſsenbau verwendet.

Als ein mann aus Konderau mit dem Glasbrunnen das Glaswies·l, sein eigenthum, wässerte, kam das graue *Schnellermänl*, winkte, ihm in sein *schloſs* auf dem Schneller zu folgen, und gab ihm geld, so viel er nur tragen konnte. der Konderauer muſste aber versprechen, das geheimniſs niemand, selbst nicht seinem weibe, mitzutheilen, und haue und schaufel als unterpfand zurücklassen. nun hatte der mann immer geld genug, aber sein neugieriges weib lieſs nicht nach, bis sie ihm das geheimniſs entlockt hatte. am andern tag lag haue und schaufel vor seiner thür. als er wieder vom Schneller geld holen wollte, war das schloſs verschwunden, und er starb bald hernach. in der gegend um den Glasberg pflegt man scherzweise zu sagen: „ich hol mir mein geld vom Schneller“. oder „Schnellermänl“, oder „Schnellerschloſs“.

Eine frau, welche mit ihren kindern den Glasberg herabging, sah das Schnellerschloſs im schönsten glanze und wollte hineingehen um für ihre kinder milch holen. aber diese fürchteten sich und wollten ihre mutter nicht fortlassen. als das weib ihre kinder nach hause geführt hatte, eilte sie zum schlosse zurück, aber alles war verschwunden.

191. Aus Hirschau in der Oberpfalz: *drei jungfrauen* hatten an einem *weiher* ein *schloſs*. ein prinz, welcher bei einer alten *hexe* auf dem *Glasberg* wohnte, liebte die *jüngste*. nun wurden die jungfrauen mit ihrem schloſs verwunschen, worüber der prinz sehr betrübt war und täglich zum verwunschenen schlosse ging, ob er nicht seine geliebte sehen könnte. *die drei jungfrauen kamen aber öfter aus ihrem schlosse nach den weiher, sangen auf dem wege dahin, legten ihre schleier auf dem weiherdamm ab, sprangen in den weiher und schwammen als enten herum.* mal hörte und sah dieſs der prinz, wie er eben wieder auf dem wege war seine geliebte zu suchen, versteckte sich sich hinter eine stauden, merkte sich den *schleier der jüngsten*, *nahm ihn* vom weiherdamm und eilte damit davon auf den Glasberg zur hex. diese gab ihm einen *schuh*, womit er mit jedem schritt eine viertelstunde zurücklegen konnte. aber mit diesem konnte er die jungfrau nicht einholen. nun gab ihm die hex einen andern schuh, mit welchem der prinz zwar bei jedem schritt eine halbe stunde vorankam, aber doch die jungfrau nicht erreichen konnte. endlich gab sie ihm einen schuh, mit welchem er in einem schritt eine stunde zurücklegte, und die jungfrau einholte, welche er mit sich auf den *Glasberg* nahm.

192. Auf dem *Stollberg*, ein hoher berg im Steigerwald, ist ein tiefer *brunnen*, welcher mit dem *Springloch*, eine quelle bei Ober*schwarzach*, in verbindung stehen soll. in einem engen kessel, am fuſse des Stollberges und des Geiersknuck, liegt das dorf *Hanthal*. man sagt das Springloch habe keinen grund. mal lieſs man *in den brunnen* auf dem Stollberg *drei enten* hinein, welche im Springloch wieder zum vorschein kamen. aus dem Springloch kamen öfter *drei jungfrauen* zum *tanze* nach Oberschwarzach. mal verhielten sie die bursche über die zeit, folgten ihnen bis zum Springloch und sahen sie hier verschwinden. das wasser der quelle floſs mit *blut*, und von nun an hat man nichts mehr von den jungfrauen gesehen.

193. Auf dem Allmendrain zwischen der Fecht und dem Mühlwasser von Ingersheim (in Oberelsaſs) sieht man oft in der dämmerstunde ein *weisses mädchen* im grase und am *ufer des baches* spielen. ein kind aus dem dorfe, welches nichts von dieser erscheinung wuſste, sollte eines abends *enten*, die sich am bache verspätet hatten, nach hause treiben, und sah plötzlich das weisse mädchen immer einige schritte vor ihm herhüpfen. das kind rief es an: „komm hilf mir die enten suchen!“ das weisse mädchen wandte sich aber um und gab keine antwort. da das kind die enten nicht finden konnte, lief es nach hause ùnd brachte seinen älteren bruder mit, um ihm suchen zu helfen. beide sahen das weisse mädchen im grase sitzen. Sobald sie ihm zu nahe kamen, sprang es auf, hüpfte über das brücklein beim stellbrett und verlor sich in den reben. nach einigen augenblicken huschte es aber wieder hervor, hatte einen *weissen schleier* über dem kopfe und faltete die hände über die brust. nun wollte der knabe sich ihm nähern, und rief ihm zu: „wem gehörst du denn maidel? geh doch heim, 's hat ja schon nachtglock geläutet“. da er aber keine antwort erhielt und das mädchen, seiner gleichsam spottend, vorwärts hüpfte, nahm er einen stein und warf nach ihm, allein derselbe flog in einem bogen über seinem kopfe weg, und alsbald verschwand das mädchen im boden, und zweimal hörten die geschwister an demselben platze mit heller stimme „gäll, gäll!“ rufen. der stein hatte aber eine der am graben schlafenden enten getroffen, welche nun flügelschlagend und schnatternd heimwärts eilten. nach der aussage der kinder hüpfte oder schwebte vielmehr in kurzen sätzen das weisse mädchen immer eine strecke weit über der erde hin.

Ein andermal, zur abendzeit, ging ein mädchen über die groſse Fechtbrücke, wo 's auch sonst nicht geheuer ist. da kam das *weisse mädchen* an ihm vorüber, schlug ihm in 's gesicht und seufzte: „ach, warum hast du mir nicht gute nacht gewünscht!“ darauf hat es ihm noch etwas gesagt, das aber das mädchen um 's leben niemand anvertrauen will, und hat es gebeten, den folgenden abend wieder zu kommen. die mutter, eine beherzte frau, ging mit ihm. als sie an der stelle angekommen waren, wo sich die erscheinung des vorigen tages gezeigt hatte, fielen sie nieder und beteten drei vaterunser und drei ave Maria. es kam aber nichts. allein von dieser zeit an konnte das mädchen nichts weisses mehr anblicken, ohne in furcht zu gerathen und manchmal selbst die heftigsten zuckungen zu bekommen. (Stöber, sagen des Elsaſses, 1852, s. 97).

194. Aus den kinder- und hausmärchen von Ign. und Jos. Zingerle 1852, I, 233; der *gläserne berg:* „ja, mein kind, es ist schon lange her, du denkst es nicht, da lebte einmal tief in einem walde ein förster, der hatte einen sohn, der sich aufs waidwerk ordentlich verstand. der ging einmal hinaus auf die jagd und schoſs hirsche und rehe zusammen, als ob alles wild nur da wäre, um von ihm geschossen zu werden. er wollte eben heimkehren, da lieſs sich ein wunderschönes *reh* sehen, und das wollte er noch schieſsen, bevor er nach hause ginge. das reh lief immer weiter und wenn er wieder anschlagen wollte, so war es hinter zehn bäumen verschwunden. er aber gab auch nicht nach und dachte: nachlaufen thu ich, so lange mich die beine tragen. auf einmal sah er einen groſsen spiegelhellen *see* vor sich, darin die fischlein recht wonniglich aufhüpften, als ob ihr kirchtag wäre. der försterssohn schaute sich den see ordentlich an, denn er war ihm ganz neu und

er dachte sich: daher komm ich nicht alle tage. an einer ecke nicht weit von dem platze, wo er gerade zu stehen gekommen war, sah er *drei badende* und an den *langen haaren*, die über den see hinschwammen, erkannte er leicht, dafs es *Frauenspersonen* wären. hinter einer hecke sah er ihre *überkleider* liegen. *diese nahm er sich und lief davon.* er war noch nicht weit im walde, da kamen die *drei jungfrauen herangelaufen und baten um ihre überkleider.* nach langem bitten stand der försterssohn stille und nahm die entwendeten kleider vom rücken. zuerst gab er der ältesten der jungfrauen, dann endlich auch der zweiten das ihrige zurück. sobald sie ihre kleider hatten, waren beide weg, als ob sie der wind vertragen hätte.

Die dritte aber, welche die *jüngste* und schönste war, ging noch lange nach und bat in einem fort den jüngling um ihr überkleid. er aber that, als ob er gar nichts hörte, ging vorwärts und liefs die bittende neben sich herlaufen. aber als er nach hause kam, gab er ihr ein kleid von seiner verstorbenen mutter und hies sie mit dem zufrieden sein. das mädchen aber war bildschön und gefiel dem jüngling, der eben ans heirathen dachte, so sehr, dafs er sich in den kopf setzte, dasselbe zur frau zu nehmen. er fragte jedoch alle leute in der ganzen umgegend, ob sie ihn denn nichts näheres von dem schönen mädchen oder von seinen aeltern zu sagen wüfsten. niemand wufste etwas anderes, als dafs die jungfrau eben achtzehn jahre alt sei. das ist ja gerade recht, dachte sich der försterssohn, ich bin zwanzig jahre alt, sie achtzehn, besser könnten wir ja nimmer zusammenpassen. er ging also schnurstracks zum schönen mädchen und fragte es: magst mich heirathen? das mädchen besann sich nicht lange und sagte: ja. nun wurde zur hochzeit alles vorbereitet. der alte förster verzierte sein feines häuschen mit allen hirschgeweihen, die er sein lebtag zusammengebracht hatte, der junge aber ging in die stadt und kaufte seiner frau das netteste gewand, das er nur aufbringen konnte.

In einigen wochen kam es zur hochzeit, da wurde gesungen und gejodelt, als wäre der himmel voll baſsgeigen. friedsam und fröhlich lebte der junge förster mit seiner frau im kleinen försterhäuschen. der alte aber blieb auch bei ihnen und hatte sie gern, wie ein vater seine kinder haben soll, und segnete sie täglich vor dem schlafengehen.

Wenn so der förster mit seiner frau allein im garten saſs oder im wald herumging, so bat sie ihn oft, er möchte ihr doch einmal jenes gewand wiedergeben, welches er ihr bei dem see entwendet habe. er aber wuſste immer eine ausrede und behielt den schlüssel zum schranke, worin das gewand lag, fleiſsig bei sich. eines tages ging er mit seinem vater hinaus in den wald auf die jagd und hatte den schlüssel zu hause vergessen. seine frau sah denselben auf dem kasten liegen und war über die maſsen froh, wieder zu ihrem gewande kommen zu können. eiligst sperrte sie den kasten auf, nahm ihr *gewand* heraus, *legte es sich an, — und husch! war sie auf und davon.*

Abends kam der förster nach hause, rief in allen ecken und enden nach seiner frau, aber sie gab kein antwort. er glaubte, es sei ihr ein leides begegnet, und trübselig schlich er im hause hin und her. endlich warf er zufällig einen blick auf den kasten, in dem er das kleid seiner frau verborgen hatte, und wie er an demselben den schlüssel stecken sah, dachte er sich sogleich: holla, da hast du das rechte gethan! er wollte nun nachsehen, ob das gewand seiner frau wirklich verschwunden sei, und riſs unwillig über sich selbst die schublade auf, an welcher der schlüssel stack. mit einem blick sah er, daſs kein kleid mehr in der schublade sei, aber daſs dafür ein brief auf dem kasten liege.

An den schönen buchstaben erkannte er sogleich die schrift seiner frau und er las mit klopfendem herzen folgende worte: wenn mich mein mann liebt und wieder finden will, so soll er mich auf dem *gläsernen berge* suchen.

Der förster besann sich keinen augenblick, öffnete die geldkiste, die in einer ecke der kammer stand, und steckte einen haufen goldstücke zu sich, um auf der weiten reise keine noth leiden zu müssen.

Dann ging er zu seinem vater und erzählte ihm von dem sonderbaren briefe und von seinem vorhaben, die verschwundene frau auf dem gläsernen berge zu suchen. der alte vater machte freilich groſsmächtige augen bei der ganzen erzählung, aber ehe er recht zu worten kam, hatte ihm der sohn schon die hand zum abschiede gedrückt und war im nahen walde verschwunden.

Der junge förster ging nun aufs gerathewohl bis in die späte nacht und als am andern tage der erste vogel pfiff, war er schon wieder auf den beinen und schlenderte muthig fort, bis es wieder geschlagene nacht war. so ging es tag aus, tag ein, bald durch stockfinstere wälder, bald über lichte wiesen, bald auf, bald ab, bald hin und bald her. der junge wandersmann ging und ging und es wunderte ihn recht sehr, wenn er etwa zum gläsernen berge kommen werde. so oft er in einem hause zu mittag aſs oder übernachtete, fragte er die leute, ob sie denn nie etwas gehört hätten, wo der gläserne berg sei. da schauten ihn die leute groſs an und manche meinten wohl gar, der junge bursche habe sich in den april schicken lassen. begegnete ihm auf dem wege ein altes, runzeliches mütterchen, so war immer nach dem grüſs gott die erste frage: mütterchen, wo ist etwa der gläserne berg? aber kein mütterchen wuſste, wo der gläserne berg sei, und halb verdrieſslich wanderte der förster wieder weiter.

Eines tages war er lange, lange durch einen dunkeln wald gegangen und als es anfing „tiselet“ (dämmerig) zu werden, war er recht froh, ein haus vor sich zu sehen, um darin über nacht liegen zu können. ohne sich lange zu besinnen, ging er hinein und es kam ihm ein mann entgegen, der ihn fragte, weſs weges er sei. der förster antwortete, er wolle den gläsernen berg finden, allein bisher sei all sein fragen und suchen vergeblich gewesen. wie der mann von diesem plane hörte, wurde er recht freundlich und höflich, führte den wanderer in ein hübsches zimmer und lud ihn ein da über nacht zu bleiben. der förster lieſs sich nicht lange laden, aſs zuerst ein gutes nachtmal, das man ihm vorstellte, und legte sich dann in das weiche federbett, das in einer ecke des zimmers stand, und kaum lag er auf einem ohr, so fing er auch schon an „knietief“ zu schlafen und ohne nur ein einzigesmal aufzuwachen, schlief er, bis der helllichte tag in die kammer hereinschien. da erwachte der förster, rieb sich zuerst die augen aus, machte sich wieder reisefertig und ging nun zum mann, um ihm für die freundliche aufnahme zu danken. nachdem er lange zeit gedankt hatte, fragte er: aber mein lieber mann, weiſst du denn auch nicht, wo etwa der gläserne berg ist, und wie lange ich noch gehen muſs, bis ich dahin komme?

Der mann, der ein hexenmeister war, antwortete: ja, bis dahin ist noch ein gutes stück weg. aber damit du schneller an end' und ort kommst, will ich dir ein mittel geben, für das du mir gewiſs sehr dankbar sein wirst.

Da ging der hexenmeister weg und nach einigen minuten kam er mit zwei ungeheuern *stiefeln* zurück. da zieh' diese stiefel an und laſs dieselben nur gehen, wohin sie wollen. heut abend noch wirst du zum gläsernen berg kommen, dann zieh die stiefel aus und sieh zu, was weiter geschieht!

Der förster dankte aus leibeskräften, schlüpfte in die stiefel und flugs ging es zur hausthür hinaus und dann über stock und stein, durch wald und feld so schnell, daſs dem armen förster beinahe der athem ausging. eine stunde verging um die andere, ein stiefel trat immer vor den andern, aber der gläserne berg wollte sich noch immer nicht zeigen.

Schon war die sonne dem heimgang nahe, da sah der wanderer vor sich etwas glänzen und flimmern und das glänzen und flimmern kam immer näher und näher, so daſs sich der förster bald überzeugt hatte, er nahe jetzt dem ziele seiner reise.

Die stiefel griffen noch einigemale kräftig aus, bis sie am fuſs des gläsernen berges halt machten. der förster mufste nun zuerst die augen zudrücken, ein solcher schimmer leuchtete ihm von dem vielen glase entgegen. sobald er wieder die augen aufzuthun wagte, war das erste, dafs er sich die grofsmächtigen stiefel abzog, so wie es ihm sein wirth aufgetragen hatte. kaum hatte er das riesige paar vor sich hingestellt, so hatte er es auch zum letzten male gesehen.

Mit blinzelnden augen ging nun der förster am fufse bes berges herum, um sich so viel möglich alles zu beschauen. der berg, der vor ihm stand, war wirklich von unten bis oben ganz vom hellsten glase und die bäume und sträuche und gräser, die darauf und daneben standen, waren alle von purem glas. und weil eben die abendsonne darauf herschien, so war alles in der schönsten beleuchtung. die gläsernen baumblätter flimmerten noch viel schöner als zitternde birkenblätter im sonnenglanze. und die gräser neigten und beugten sich im leisen abendwinde und mit ihnen neigten und beugten sich die vielen farben, die sie wiederstrahlten. der berg selbst aber spiegelte die sonne ab noch beinahe schöner und heller, als sie am blauen himmel stand.

Das alles gefiel dem förster gar wohl und er hätte sich nur gewünscht, dafs seine augen den glanz recht vertrügen und dafs er auch wüfste, wie über den halen (halglatt, schlüpfrig) berg hinaufzukommen sei. doch er dachte sich: kommt zeit, kommt rath und schaute einmal ganz gemächlich nach allen seiten herum. da hörte er nicht weit von sich ein geschrei und wie er demselben näher kam, bemerkte er, dafs sich zwei knaben um einen *sattel* stritten. aha, dachte er sich sogleich, da hab ich's schon, der sattel ist offenbar auch so ein reitpferd, wie die zwei stiefel. mit grofsen schritten ging er auf die knaben zu, zog ein goldstück aus der tasche und warf es ihnen hin. beide stürzten gierig auf das goldstück los, der förster aber setzte sich schnell auf den sattel und husch! war der sattel mit dem reiter auf der höhe des gläsernen berges.

Der reiter stieg ab und sah um sich eine schöne, gläserne ebene und darauf ein prachtvolles, gläsernes schloſs. ohne sich lang zu besinnen, ging er in das schloſs hinein und über die stiege hinauf. auf der stiege begegnete ihm eine frau, die er sogleich für seine gemahlin erkannte. sie hieſs ihn herzlichst willkommen, fügte aber ihrer einladung bei: schwere prüfungen wirst du bestehen müssen, bis dir dein leben gesichert ist; denn meine mutter, der dieses schloſs und der berg gehört, legt jedem, der hieher kommt, allerlei schwere proben auf, und wer dieselben nicht zu lösen vermag, den richtet sie zu grunde. sei aber unverzagt, denn ich will dir durch jede gefahr glücklich durchhelfen! wisse übrigens, daſs jene zwei jungfrauen, die du bei mir am see gesehen hast, meine zwei *schwestern* sind und ebenfalls in diesem schlosse wohnen. du wirst aber dieselben nicht zu gesicht bekommen, denn die bedienung der fremden ist mir allein überlassen.

Kaum hatte sie dieſs gesagt, da kam ihre alte, greisgraue mutter heran, begrüſste den ankömmling mit aller freundlichkeit und lud ihn ein, im schlosse seine herberge zu nehmen. der förster nahm die einladung dankbar an und nachdem er sich mit einem abendessen gütlich gethan hatte, begab er sich zu bette.

Kaum hatte er am morgen sein lager verlassen, da ging die thüre seines schlafgemachs auf und die alte trat herein. mit der wiederlichsten baſstimme brummte sie ihn an: weil du dich unterstanden hast hieherzukommen, muſst du heute alle bäume des gläsernen berges umhauen und vor das schloſs bringen. ist die arbeit am abend nicht vollendet, so sieh zu, wie es dir ergehen wird. an ein davonkommen darfst du nicht denken, denn ohne meinen willen kommt niemand über die gränzen dieses berges. da hast du ein werkzeug für deine arbeit.

Mit diesen worten warf sie ihm eine hölzerne hacke vor die füſse und sogleich wackelte sie wieder zur thüre hinaus.

Dem förster wäre bei der rede der alten ein wenig bange gworden, hätte er sich nicht an das freundliche versprechen seiner frau erinnert. er ging nun mit seiner hacke hinaus und warf vor allem einen blick über den ganzen berg. holla. dachte er sich, das wird nicht so leicht gehen. aber, du narr, die bäume sind ja von glas und glas bricht leicht. so dachte er sich und wollte nun an den ersten baum hand anlegen. aber er mochte sich anstrengen wie er wollte, der baum fiel nicht um. er wäre nun noch verzagter geworden, hätte er sich nicht wieder an die freundlichen worte erinnert, die seine frau gestern zu ihm gesprochen.

Er spazierte den ganzen vormittag auf und ab und seine ganze arbeit bestand darin, daſs er den berg von allen seiten genau anschaute. als die sonne mitten am himmel stand, brachte ihm seine frau das essen, sprach ihm muth zu und machte sich anstatt seiner über die arbeit. die arbeit ging so schleunig vom fleck, daſs der förster gerade einmal schauen und sich über die geschicklichkeit seiner gemahlin freuen muſste. die bäume purzelten um wie die mücken und in einer halben stunde lagen sie alle vor dem schlosse aufgehäuft.

Abends kam die alte, um zu schauen, wie es mit der arbeit stehe. sie zeigte sich ganz zufrieden, als sie die bäume alle auf einem haufen liegen sah.

Am andern morgen kam sie wieder in des försters zimmer als er kaum aufgestanden war. heute, brummte sie, muſst du allen bäumen die äste abhauen und baumstämme und äste klein hacken, so daſs sie zum brennen tauglich werden. nach diesen worten wackelte sie wieder zur thüre hinaus.

Der förster nahm seine gläserne hacke und ging hinaus zu den gläsernen bäumen. allein der ganze vormittag ging vorbei, ohne daſs auch nur ein einziger baum gespalten wurde. als die sonne mitten am himmel stand, brachte ihm seine frau wieder das essen und griff dann rüstig die arbeit an. da flogen die äste von den bäumen herab und die bäume und äste in prügel und scheiter auseinander, daſs es eine wahre freude war zuzuschauen. als die arbeit vorbei war, trat die frau zu ihrem manne, drückte ihm ein fläschchen in die hand und sagte: heute nacht wird dein zimmer voll rauch werden, so dafs du ersticken müfstest, wenn du kein gegenmittel zur hand hättest. trinkst du aber den inhalt dieses fläschchens, so wird dir der rauch nicht schaden. mit diesen worten ging sie wieder von dannen.

Abends kam die alte aus dem schlosse, um nachzusehen, ob die arbeit vollbbracht sei. als sie sah, wie fleifsig bäume und äste klein gehackt waren, zeigte sie sich ganz zufrieden und kehrte wieder in das schlofs zurück.

Es war wieder dunkel geworden und der förster begab sich in sein schlafzimmer zur ruhe. kaum hatte er sich niedergelegt, so drang ein rauch in das zimmer, der immer dichter und dichter wurde, so dafs dem förster das ersticken nicht ausgeblieben wäre, hätte er nicht schnell nach dem fläschchen gelangt und dasselbe ausgetrunken. nachdem aber diefs geschehen war, kam ihm der rauch gar nicht mehr beschwerlich vor, sondern er schlief so frisch und gesund, wie nicht leicht in seinem leben.

Am folgenden morgen trat wieder die alte in's zimmer, in der festen meinung, der fremde mann werde todt im bette liegen. wie ihr aber derselbe fröhlich entgegentrat, begrüfste sie ihn mit freundlichster miene und drückte ihm ihre freude daruber aus, dafs er alle drei proben glücklich überstanden habe. dann bat sie ihn, er möchte ihr seine lebensgeschichte erzählen.

Der förster fing nun seine erzählung an und kam endich auch darauf zu sprechen, wie er seine frau geholt habe und wer dieselbe sei.

Wie die alte vernahm, der fremdling sei der gemahl ihrer jüngsten tochter, da wufste sie fast nicht, was sie anstellen sollte vor freude, bewirthete das ehepaar aufs kostbarste und nahm erst nach drei tagen von denselben abschied.

Förster und försterin kehrten zu ihrem vater zurück und dieser hatte eine freude, die der erzähler nicht beschreiben kann.

195. Bei Grubing zeigt man einen felsen, in dem deut-

liche spuren eines menschlichen *fuſstrittes* eingedruckt sind. es hauste in dieser gegend ein *wildes weib*, das, wo es ging, die *spuren ihres fuſses zurückliefs.* die übrigen *fuſstritte* bis auf diesen einen, sind verschwunden, und das landvolk glaubt, daſs, wenn auch noch dieser eine *fuſstritt* verschwunden sein wird, der *Plattensee* auf dem berge Krimel *austritt*, und das ganze thal des Pinzgaues verheerend unter wasser setzt. (von herrn Fr. Friedreich).

196. Bei Gartenhofen ist ein *zehntfreier* platz, welchen man die Huttheile nennt; denn ehemals waren dieselben eine viehweide, welche man unter die fünf gemeinden: Gartenhofen, Adelshofen, Haard, Tauberscheckenbach und Bettwar, die alle mit ihren fluren hier anstoſsen, vertheilt, und zu ackerland umgewandelt sind. in der Huət liegt ein sumpf, genannt: „'s *alt Schloſs*, oder 's '*Seələ˜* (das *Seelein*)“. sage: *im Seəle˜ stand ein schloſs*, das versunken ist. bei heiterem himmel kann man in der tiefe noch die balken sehen. *(dieses schloſs bewohnten die drei Wasseʿ-jungfərə˜;* kamen einst auf die kirchweih in Gartenhofen, tanzten lustig, verspäteten aber auf zureden der bursche des dorfes die rückkehr, worüber sie sehr betrübt waren. die *drei Wassəʿjungfərə˜* lieſsen sich durch die bursche bis zum *Seələ˜* begleiten, und sagten: „kommt blut, so haben wir unsere strafe erlitten; wenn nicht, ist uns vergeben“. aber es kam blut.)

197. Ein waldhügel bei Schönthal in der Oberpfalz heiſst: *Hanbühl (Hā˜bichl, Hā˜bihl)*, ein kleiner acker auf diesem: *Hänesäckerl.* auf dem Hanbühl soll ein *frauenkloster* gestanden sein. auch wurde hier ein *schatz* gehoben und in eine *monstranz* umgewandelt. das *Hanbühlerlischen (Hā˜bihlerliserl)* war in der gegend wohl bekannt. es kam *singend* aus seinem berg, *wusch* seine langen haare im Kramerweiher und verschwand wieder in den berg. es sang traurige weisen, welche des erzählers groſsmutter noch hersagen konnte. mal sah ein mann auf dem weg ein todes *lamm* und wälzte es mit seinem stock die straſse hinab. es wurde aber lebendig und lachte wie ein frauenzimmer.

198. Die *schwarze grube* ist ein altwasser bei Hausen in Oberfranken, welches unterirdisch mit der Regnitz in Verbindung steht, weil ihr wasserspiegel mit diesem flusse steigt und fällt. in der schwarzen grube hatten *drei schwestern* ihr schloſs, aus welchem sie auf die *hagelfeierkirchweihen* nach Hausen und Kersbach kamen, und mit den burschen tanzten. als sie einst nachts sich vom tanzplatz entfernten, schlich ihnen ein beherzter soldat nach. sie gingen nach der schwarzen grube, in welche eine nach der andern verschwand. nach der letzten führte der soldat mit seinem säbel einen hieb in das wasser, und muſs sie auch getroffen haben, weil sein säbel vom blute gefärbt war. plötzlich entstand ein fürchterlicher sturm mit blitz und donner. noch des andern tags war die schwarze grube von blut geröthet. von nun an hat man die drei schwestern nicht mehr gesehen. *hagelfeier* heiſst der feldumgang, welcher am nächsten sonntag nach dem fronleichnamsdonnerstag gehalten wird.

199. Wenn man von Ansbach aus den neuen weg erstiegen hat, und links den wald betritt, so hat man nach etwa 100 schritten drei weiher vor sich, die Kästlasweiher genannt. der wald heiſst die *Veitlach.* alte leute erzählen, daſs sich in der nähe, zuweilen auch *im wasser*, ein graues *männchen* sehen lasse, welches den leuten aufhucke, wenn man es schimpfe. andere erzählen, es habe sich hier vor vielen jahren eine *schneeweisse frau* sehen lassen, den vorübergehenden winkend. diese hätten aber nicht den muth gehabt, sich durch's kreuz gesegnet, und die flucht ergriffen. da sich aber das gerücht verbreitete, es sei in der *Veitlach* ein *schatz* verborgen, so näherten sich einige beherzte der winkenden *jungfrau*, welche auf einen platz unter einem sehr alten baum hindeutete, und dann verschwand. sie holten nun pickel und haue, und als sie wieder zurückkamen saſs ein groſser *hund* auf der bezeichneten stelle, der ihnen grimmig die zähne wies. die schatzgräber waren anfangs bestürzt, aber die gierde nach reichthum trieb sie an, einen hieb in den boden zu führen, und

die spaten in die erde zu stechen; da verschwand das ungetüm. nun gruben sie fleiſsig fort, und hatten die kiste schon halb aus dem graben gehoben; neben stand die *weisse frau*, durch flehende gebärden zur eile mahnend. da kam ein gensd'arme gegen die schatzgräber angerückt, der sie in die flucht jagte. sie ärgerten sich aber nachher über ihre zaghaftigkeit, denn es war doch kein rechter gensd'arme.

200. Von Burgeis aus führt ein weg links durch eine haide bergauf zum Skaderhof; man kommt an dem *Zerzerbrunnen* vorüber, von welchem folgende sage geht: „vor uralter zeit wohnten hier *drei wilde fräulein*, die den jägern und hirten bald freundlich und hold, bald feindlich und tückisch gesinnt waren. um nun die *gunst* der *drei wilden fräulein* zu erlangen, war ein *opferaltar* aufgerichtet, auf dem die hirten und jäger ihre ziegen und jagdbeute als *erstlinge* darbrachten. jetzt steht eine kapelle an der stäte des altars, welche Martinskapel heiſst. die macht der *drei wilden fräulein* verspottend, *wirft'* nun jeder der landleute einen *stein auf die trümmer* mit den worten: „*da habt ihr auch etwas, ihr drei fräulein!*“ „(von herrn Fr. Friedreich).

201. *Eschenloh* heiſst ein ehemaliger kleiner wald auf dem abhange eines berges an der landstraſse zwischen Oberhausen und Gersthofen im kreise Schwaben. da ist ein *schöpfbrunnen* mit einer steinernen einfassung, wo ein *schats* verborgen sein soll.

Vor etwa 30 jahren gingen mehrere junge leute in das *Eschenloh*, um holbeeren zu brocken. einer nahte sich dem *brunnen*, und sah auf der brunneneinfassung eine altmodische uhr. staunend rief er seine kameraden herbei, aber die uhr war verschwunden. vermeinend sie sei in den *brunnen* gefallen, sahen sie hinab, erschracken aber nicht wenig, als eine ungeheuere *kröte* heraufstarrte, und flohen.

Ein anderesmal, als knaben im *Eschenloh* holbeeren suchten, winkten ihnen zwei *weisse jungfrauen* zum *brunnen*, aber die furchtsamen flohen.

Das *wilde gjaig* wurde öfters in *Eschenloh* gehört.

Um den ort zu ermitteln, wo der *schatz* liege, gebrauchte ein weber von Augspurg eine an einem faden hängende kugel. sie war von dunkelgrauem horn. wie nun der weber das andere ende des fadens in der hand, suchend um den *brunnen* herum ging, war die kugel anfangs ganz ruhig; als sie aber gerade über dem platz hing, wo der *schatz* lag, fing sie an zu tanzen. voll freude eilte er zu einem pfarrer in Bayern, welcher der kunst *schätze* zu heben kundig war. dieser befahl dem weber, eine hand voll erde von dem platze zu bringen, unter welchem der *schatz* liege. wieder suchte der weber die stelle mit der kugel, welche auch sogleich zu tanzen anfing, als sie gerade über den *schatz* hing. er that, wie ihm befohlen, und der pfarrer hieſs ihn, nach acht tagen wieder zu kommen. inzwischen wollte sich der weber durch seine kugel überzeugen, ob der *schatz* noch vorhanden sei. da diese nicht mehr tanzte, so begab er sich eilend zum pfarrer, um seinen antheil zu holen. dieser aber läugnete, und jagte den weber den pfarrhof hinaus.

202. Im *Spitalwald* bei Wemding im kreise Schwaben liegt der *Dosweiher*, an diesem der *Dosbrunnen*, eine quelle, der *Dosbuck*, ein hügel, und *Sandbrunn*, wiesen. auf *Sandbrunn* soll ein *frauenkloster* gestanden sein*). der ort ist sehr verrufen: da lieſs sich die *weisse frau* sehen; *dreibeinige* haasen laufen umher; böse geister wurden in *flaschen beschworen* und in den *Dosweiher* geworfen. man sagt im scherz: „ein dummer in den *Dosweiher* geworfen, kommt gescheid heraus.“ andere sagen umgekehrt: „wenn du ä̃mal im *Dos* trunkä̃ hasch, noh bisch schõ brent“. (wenn du einmal im *Dos* getrunken hast bist nicht mehr gescheid).

---

*) In Sabers chronik der stadt Wemdingen, 1835, s. 58, wird aus einer handschrift angeführt: „es hat auch die buſsfertige matron *Wiedeburgis* das *kloster Sandbron* am *Thoos* zur abbüſsung ihres vorher geführten freien lebenswandels aufgebaut“. dieses *Sandbron* könnte die „*villa silva*, quae pertinet ad Wemodinga“ sein, welche eine urkunde de an. 793 erwähnt. conf. Sabers chronik etc. s. 10.

„du hasch scho˜ ə˜ bissl wàs vəʿwischt vom *Dos*“ (du hast schon etwas erwischt vom *Dos).*

203. Auf dem *Schlossberg* in Markt-Biberbach, am einflusse der Biber in die Schmutter. in Schwaben, steht ein alter thurm. *Rappenthurm (Rapətuʿn)* genannt. bei diesem thurm ist der *Raunlbrunnen (Rau˜lbrunə˜).* ein tiefer brunnen. zu heiligen zeiten *horchen* abergläubige leute an diesem brunnen. und schauen dabei hinab um den *Raunl (Rau˜l)* zu sehen. im *Raunlbrunnen* liegt ein *schatz*, welchen der *Raunl* auf unrechte weise erworben hat, und deswegen umgehen muſs. vom *Rappenthurm* bis nach *Plankenburg*, ein schöner freier platz im *Burgholz*, zieht ein *unterirdischer gang*. im *Burgholz* läſst sich das *wilde gjaig* hören. auch das *fräulein ('s frálə˜)* sehen. es kommt vom Mühlberg herab, und will erlöst sein. erzähler sah sie selbst.

204. Zu Müncherlbach gehört ein hügelwald: *Hahnenloh* genannt. der platz im *Hahnenloh*, wo eine quelle entspringt, die durch die straſse flieſst, und dann eine wiese wässert, heiſst: *Hahnenbrünnlein.* an *Hahnenloh* grenzt ein zum theile umgereuteter wald, *Hundsgraben* genannt. ehemals lieſs sich in diesen hölzern ein *reiter ohne kopf* sehen.

205. In Ried bei Petersbrunn, nächst Leutstetten, in Oberbayern, ist ein sehr tiefer *brunnen.* das wasser wird durch ein rad heraufgezogen. so tief, sagen alte leute, wurde der *brunnen* gegraben, *daſs die arbeiter unten den hahn aus der tiefe krähen hörten.*

206. Westlich am wurzacher riede in Würtemberg steht ein groſser bauernhof. in diesen soll einst am späten abende ein altes *weib* gekommen sein, welches die stadt Wurzach, in der man ihr kein nachtlager gönnte, verwünschte. aus dem *brunnen* mit einem löffel wasser schöpfend, sprach sie: „so gewiſs ich diesen löffel voll wasser ausgieſse, so gewiſs wird bis morgen Wurzach *versunken* sein“. am andern morgen war die stadt *versunken*, und man hörte nachher die *hähne aus der tiefe krähen.* (von herrn Herberger.)

207. Bei Weingarten im groſsherzogthume Baden an

dem orte, wo man, nach angabe des erzählers, noch die trümmer eines alten schloſses sieht, steht eine steinerne *brücke*, auf welcher nachts eine *spinnerin* sitzt und *spinnt*. oft hörte man das klappern des trittes ihres spinnrades auf den stein. mal kam nachts des wegs ein mann und als er über die brücke gehen wollte, saſs darauf die spinnerin; er zauderte und überlegte, ob er vor ihr, oder hinter ihrem rücken vorüber gehen solle. vor ihr wagte er nicht und hinter ihr befürchtete er in's wasser hinabgedruckt zu werden. endlich faſste er muth und kam glücklich hinter ihr über die brücke.

208. Im *Haghof* bei Lohndorf in Oberfranken hatten *drei jungfern* ein *schloſs*. mal begegneten ihnen bursche auf dem weg nach ihrem schloſs. jede trug einen *rocken* mit *neun* darauf gesteckten *spindeln*. zwei hatten ihre neun spindeln *vollgesponnen* und *kreuzrocken*, d. i. die seule des rockens war, zum stehen, unten in ein *kreuz* befestiget. die dritte aber hatte neun *leere* spindeln auf ihrem *stuhlrocken (stülesrocken)*, d. i. die seule des rockens war, zum stehen, unten in einen *dreifuſs* eingezapft. sie war sehr traurig, und die beiden andern sprachen: „hättest du deine spindeln nur einmal übersponnen, so wärst du nicht verloren“.

209. Das schloſs auf dem hohen Schmachtenberg birgt, der sage nach, *unterirdische gänge*. hirtenbuben wagten hineinzugehen: saſs eine *graue frau* bei samenkapseln des leins *(leinbollen)*. die winkte: die buben flohen, riefen ihre ältern, aber alles war verschwunden. (von herrn Zelger.)

210. Auf dem Distelberg nahe an dem orte, wo der Steffelasweg von Rattelsdorf nach Höfen und die hohenstraſse sich kreuzen, steht ein stein, welcher die *stolze Spinnerin* heiſst. nahe dabei, auf dem nordöstlichen bergabhange, liegen mehrere von menschenhänden aufgeworfene *hügel*, von welchen einer mit einem graben umgeben ist. sage: „als einst ein mädchen von der *rockenstube* auf dem wege von Unterngereut nach Schadlas nach hause gehen wollte, stieſs sie an einen stein, welcher früher nicht da war, und *schlug*

ihn mit dem spinnrocken. der aber war der leibhafte *teufel* selbst: er erwürgte das mädchen; noch sind in den stein seine fünf finger eingedruckt. daher der name: die „*stolze Spinnerin*“. die leute der gegend tragen scheu vor diesem stein; niemand wollte ihn anfassen, als herr Zelger die beihülfe der umstehenden anrief, um ihn auszugraben, vom moose zu reinigen, und dann abbilden zu können. wie groſs war ihr erstaunen, als sie statt der fünf finger des teufels, ein auf dem stein ausgehauenes kreuz erblickten! dieser stein ist 1½ fuſs hoch, und 1 fuſs breit. (wie oben.)

211. An der straſse zwischen Oberwimmelbach und Unterwimmelbach in Oberfranken an der stelle, wo von dieser straſse ein weg nach Thurn führt, steht ein etwa 5 fuſs hoher stein, auf welchem ein kreuz in umrissen eingegraben ist. dieser stein heiſst die *Spinnerin.* sage: einst ging ein mädchen von Oberwimmelbach nach Unterwimmelbach in den *rocken.* ihr bräutigam, um sie zu erschrecken, steckte sich in einen sack, und legte sich auf den platz, wo heute noch das kreuz steht. als seine braut vorüberkam, ahmte er den brülenden *teufel* nach. das furchtlose mädchen *schlug mit dem rocken* auf den sack, und erschlug ihren bräutigam. darauf härmte sie sich zu tod, und muſs zur strafe heute noch als geist auf dieser stelle umgehen; daher der name des steines: die *Spinnerin.* (wie oben.)

212. „Heut hat sich die *blinde jungfrau* sehen lassen“, oder auch: „heut hat sich die *blinde* gerechtigkeit wieder sehen lassen“. hört man oft sagen. „ist denn wieder das *buch* herabgefallen?“ fragt man dann, und die antwort ist: „es muſs wohl so sein“. die geschichte ist folgende: am alten dom zu Bamberg, bei dem prachtthor, oben steht eine *jungfrau* von sandstein ausgehauen. in ihrer rechten hält sie einen stab, der ist zerbrochen, in ihrer linken hand zehn ziegel. ihre steinernen *augen* aber sind *verbunden* mit einem *tuche,* wie 's der weber macht. die figur aber stellt eine *jungfrau* vor, die einst öffentlicher unzucht angeklagt, und als schuldig erkannt wurde. vergebens beteuerte sie ihre unschuld; wohl mehr als zehnmal fiel sie nieder auf die

knie, rief pfaff und laie an, sie doch nicht schmachvoll sterben zu lassen durch henkerhand; vergebens, man riſs sie auf, und schleppte sie halbtod weiter. als sie an den dom gekommen war und zum alten schloſs, raffte sie sich noch mal auf, und rief, die blicke gen himmel: „der mensch hat kein erbarmen mit meiner unschuld, ihr ziegel auf dem dache habt's noch eher, so erbarmt ihr euch!“ kaum hatte sie das gesprochen, fielen zehn ziegel vom dache und schlugen sie tod. volk und richter nahmen es als ein himmelszeichen, und der *jungfrau* bildniſs prangt an dem orte, wo das wunder geschehen ist. der bildhauer, der die *augenbinde* vergaſs, die das *blinde* urtheil sollte bedeuten, *verband* die *augen* mit einem rechten *tuche*, und so oft es durch das wetter zu faulen anfängt, geht die *jungfrau* wandeln. um mitternacht schwebt sie auf dem Domberg auf und nieder, und die wachtposten haben nicht den muth sie anzurufen; sie schwebt dann weiter, und pocht an alle domherrnwohnungen, jede nacht es wiederholend, bis ihre *augen* ein frisches *tuch bedeckt*. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler).

213. *Dreisesselberg* heiſst der hohe berg im bayerischen wald, an der böhmischen grenze. er erhebt sich 3798 pariser fuſs über die meeresfläche. *drei schwestern* hatten auf demselben ihr *schloſs* und einen ungeheuren *schatz*, welchen sie *theilen* wollten. jede kam mit ihrem bottig (bodinga‘). eine der drei schwestern war *blind*. sie stellten nun die bottige auf, aber den bottig der blinden mit dem gupf nach oben. nun füllten sie die bottige mit der wurfschaufel, wobei aber auf die blinde nur so viel geld traf, als auf dem umgekehrten bottig raum hatte. diese klopfte aber mit dem finger an die wand des bottigs, und als dieser einen hohlen klang gab und sie den betrug merkte, sprach sie: „alles soll *versinken!*“ so geschah es. zu heiligen zeiten steigen sie aus der tiefe und jede sitzt auf ihrem *sessel*.

In den *see* an dem Dreisesselberg sind viele geister verschafft, die als wilde thiere darin hausen. scheiterhauer hörten die stimme „alles is do, alles is do! nur dêr stuzet stier geht oʾ“. steine in den see geworfen erregen sturm und regen; ein *goldner ring* beschwichtiget ihn.

214. Geht man auf der strasse von Kaufbeuren nach Füssen, so liegt in der entfernung einer kleinen halben stunde von Kaufbeuren: links der *Pudelwirth*, ein wirthshaus, dann die Wertach; rechts die fluren: vordere *Märzenburg*, hintere *Märzenburg*, *Burgstall*, *Schwesternwald* und *Weisswald*. jenseits der wertach liegt der *Hahnenbichel*. diese ortsnamen sind in dem steuerblatte: landgericht Kaufbeuren, S. W. XIV. 31, enthalten. der *Schwesternwald* liegt neben *Burgstall*, ist von den übrigen feldern abgegrenzt, und etwa 19½ tagwerk groſs.

Die sage vom *Märzenfräulein (Mäʿzəfräulə̄)* ist in Kaufbeuren allbekannt. sie folgt nach der reihe der erzähler:

1) Auf der *Mäʿzebuʿg*, ein berg mit einem hügel nebst graben, soll ein schloſs gestanden sein, das *versunken* ist. es war von *drei jungfrauen* bewohnt, welche in den *heiligen nächten* als geister erschienen, und bis an die *drei kreuze* gegangen sind. an diesem platze werden allen, die eines schnellen todes gestorben sind, kreuze, oder tafeln mit inschriften in reimen gesetzt. von diesen *drei jungfrauen* waren *zwei weiss*, die *dritte schwarz*.

2) Ein seiler, welcher vor etwa 50 jahren in Kaufbeuren gestorben ist, war ein wucherer, hatte daher im tode keine ruhe, und muſste umgehen. ein jesuit beschwor den geist in eine zinnerne kanne, und ein knecht lieſs sich bereden nach der *Mäʿzəbuʿg* zu reiten, und dort die kanne zu vergraben. als das geschehen war, fiel das pferd tod nieder, und der knecht starb einige tage nachher.

3) Erzählung eines ehemaligen hirten: „auf der *Mäʿzebuʿg* wohnten zwei, oder drei *fräulein* (er wuſste die zahl nicht genau), von welchen eine *blind* war. sie waren sehr reich, und theilten ihr gold mit dem metzen. dabei wurde die *blinde* von der andern betrogen; denn, wenn die reihe an die *blinde* kam bedeckte die andere nur den boden des umgekehrten gefäſses, bei ihrem theile machte

sie es aber ganz voll. gott strafte die betrügerin wegen dieser that, und sie muſs jetzt noch gehen. das *schloſs* aber *versank* plötzlich nach der theilung des *schatzes*“.

„Als hirtenjunge von 15 jahren hütete ich die herde im *hochsommer*, es war am 24. juni, im Trieb, eine weide an der *Mäʻzəbuʻg*, und *zündete zu ehren des heiligen Johannes ein feuer an.* als die flamme hoch gen himmel loderte, tönte herab von der *Mäʻzəbuʻg* schöner *trauergesang*, welcher eine volle viertelstunde währte. das war der gesang der *Mäʻzəfräulə˜*; er verstummte, als es in Kaufbeuren zwölf uhr schlug“.

„In demselben sommer, fährt der erzähler fort, gegen den herbst hin, hütete ich pferde und kühe mit ihren kälbern am *Pudel*. als ich abends die herde heimgetrieben hatte, fehlte eine kuh. diese im walde, wo sie sich verlaufen hatte, zu suchen, gingen der hirt und ich hinaus, und verabredeten, daſs der, welcher sie gefunden habe, drei schneller mit der peitsche geben soll. im Mösel, unter der Halde an der *Mäʻɔzbuʻg*, sah ich einen *schneeweissen schimmel* weiden, wollte ihn pfänden, that es aber doch nicht, erwägend, daſs auch unsere pferde anderwärts öfter schaden gethan. im fortgehen sah ich um, und gewahrte, daſs der *schimmel keinen kopf* hatte; der rumpf war roth, als wenn der kopf abgehauen worden wäre. angst ergriff mich; ich gab die drei verabredeten schneller mit der peitsche, und eilte davon“.

4) Erzählung einer alten frau: „vor zeiten lebten auf der *Mäʻzəbuʻg drei jungfrauen*, zwei *weisse* und eine *schwarze*. eine war *blind*. sie waren sehr reich und theilten ihr geld mit dem metzen. die *blinde* wurde bei der *theilung* des *schatzes* von der andern betrogen; denn sie bedeckte bei dem theile der blinden nur den boden des umgekehrten gefäſses mit geld. gott bestrafte sie; augenblicklich *versank das schloſs in die tiefe*, und man hörte hernach den *hahn krähen*. die *schwarze* ist ewig verdammt, ging sonst als *schwarzer hund*, wurde aber schon längst durch geistliche gebannt; aber die weisse geht noch. oft schon wurde versucht sie zu erlösen, allein noch nie ist

es gelungen, weil die zeit ihrer buſse noch nicht umgelaufen ist. einst, zu *heiligen zeiten*, begegnete sie einem manne und sagte: „du kannst mich erlösen; trage mich nach Kaufbeuren in die *kirche*, und *lege mich auf den taufstein*. du wirst meinen durch tiefes wasser waten, und ertrinken zu müssen; ein *hund* mit feurigen rachen wird dich verschlingen wollen; Kaufbeuren wirst du in hellen flammen sehen; fürchte dich nicht, es ist alles nur blendwerk; nichts kann dir schaden“. der mann stellte sich zur bestimmten zeit ein; zentnerschwer huckelte der geist auf seinen rücken, und alles geschah, was die *weisse jungfrau* sagte. als er aber Kaufbeuren ganz in flammen sah, rief er aus: „es brennt!“ da sprang sie herab von seinem rücken, und ging weinend und wehklagend zurück nach der *Mäʻzəbuʻg*. ihre zeit ist noch nicht aus, aber es kann nicht lange mehr dauern; ihre erlösung muſs nahe sein“.

215. Ich habe, sagte die erzählerin, eine alte hirtin ausgewartet, welche in ihrer jugend in Augsburg als magd diente und mir oft folgendes: „võ de *drəi schwöstrẽ im Jungfəʻnloch* in Augsburg“ erzählte: diese *drei schwestern* waren sehr reich, und wollten ihr geld theilen. eine war *blind*. sie theilten das geld mit metzen. bei ihrem theile machten sie den metzen voll, kam die reihe an die *blinde*, kehrten sie den metzen um, bedeckten nur den boden mit geld, und lieſsen die *blinde* zur probe mit der hand darüber streichen. die *blinde* merkte aber den betrug, verfluchte die andern, und nun müssen sie bei ihrem *schatz* so lange umgehen, bis er ganz gehoben ist. nur unschuldige menschen, ohne alle sünden, wenn sie zuvor auf den tod gebeichtet haben, dürfen sich hineinwagen. da begegnen ihnen fürchterliche gespenster; ein schrecklicher *hund* sitzt auf der kiste. keiner darf mehr nehmen, als er tragen kann.

Ein anderer erzählte ausführlicher: *drei schwestern* dienten bei einer herrschaft; sie bereicherten sich, und die herrschaft verarmte. die frau sagte zu den dienerinen: der liebe gott werde die diebin sichtlich bestrafen, sie werde *erblinden*. so geschah es; die rädelsführerin *erblindete*. da sie das gestohlene gut an einem heimlichen ort vergraben hatten, so machten sie miteinander den vertrag: heute mir, morgen dir, übermorgen der *blinden*. die beiden ersten machten sich den metzen immer voll, kam aber die reihe an die *blinde*, so stellten sie ihr das gefäſs verkehrt hin, bedeckten nur den boden mit geld, und lieſsen die *blinde* mit der hand darüber hinstreichen. dadurch gerieth diese in groſse noth, verwünschte ihre schwestern wegen dieses betruges, und starb eines armseligen todes. eine stunde darauf starb die zweite, und eine stunde nach dieser die dritte; denn diese beiden hatten sich schon vorher einem ausschweifenden lebenswandel hingegeben. das gestohlene gut war also vergraben. zu *heiligen zeiten* erschienen dem wanderer an dem orte, wo der *schatz* vergraben war, *irrlichter*, welche ihn irre führten. zuletzt geschah es einem handwerksburcsh; plötzlich standen *drei* groſse *lichter* vor ihm; hinter diesen lag ein groſser haufe glühender kohlen. es wird ihm angedeutet davon zu nehmen, aber aus schrecken rührt er nichts an; da wirft ihn ein donnerschlag zu boden, und es entsteht erstickender gestank. das war in der nähe des jetzigen alten Einlasses. ein geistlicher *bannte* die gespenster in einen *hafen*, und man versenkte diesen an der stelle, wo zuletzt der handwerksbursche irre geführt wurde. nun ist ruhe.

3) Andere sagen: als einst Augsburg belagert wurde, und es an männlichen arbeitern fehlte, bauten *jungfrauen* die schanze am alten Einlass mit dem heimlichen *unterirdischen gang;* daher der name: *Jungfernloch,* oder *Jungfernstig.*

146. Auf dem *Rauhenberg* bei Dinkelscherben im wald liegt der *Schloſsberg*, ein mit graben und wald umgebener *hügel*, auf welchem *drei schwestern* wohnten, die man die *fräulẽ* von *Rauhbeʿg* nannte. den wald *Holəbeʿg* vermachten sie der gemeinde Dinkelscherben. auch die groſse glocke im thurme dieses marktes ist von ihnen gestiftet. wegen dieser schankungen haben sie in Dinkelscherben einen *jahrtag mit seelamt.* auch den Ettelriedern schenkten sie ansehnliche gründe; daher müssen jene alle jahre einen rosenkranz *für sie beten.* als sie einst das *gebet* vergaſsen, drohte ihre kirche zu versinken. vom *Schloſsberg* durch den Müllerberg bis in die kirche in Ettelried zieht ein *unterirdischer gang.* vor einem köhler auf dem *Rauhbeʿg* wollte ein fremder mann vorübergehen. der köhler rief: „daher, daher!“ der fremde folgte, und lehnte sich mit dem rücken an das feuer des meilers. flammen sprühten aus seinem rücken. der köhler, vermeinend jener sei dem feuer zu nahe gekommen, warnte: „du brennst ja!“ schwieg der fremde. der köhler sah ihm auf die füſse, und bemerkte einen *gaisfuſs.* er hatte den bösen gerufen, und starb auch bald hernach. vorstehende ortsangaben und erzählung von einem achtzigjährigen greise.

Ein anderer erzählte: einst hatten schatzgräber den schatz im *Schloſsberg* schon ganz heroben; da rief einer: „lupf ihn, lupf ihn!“ plötzlich versank die kiste. vom *Schloſsberg* bis hinter den altar der kirche in Dinkelscherben zieht ein *unterirdischer gang*, so groſs, daſs das fräulein in der kutsche zur kirche fahren konnte. vor dem schlafengehen mahnen die ältern ihre kinder: *„bett 's fei˜ au' füʿ de fräule˜ vom Rauhbeʿg*“. so weit der zweite erzähler. wuſsten die alten, frug ich, nichts von einer blinden und der theilung des schatzes? „noi˜, noi˜!“ entgegnete lebhaft ein bisher schweigender zuhörer „des waʿ auf 'm Gabelsbeʿg“ erzählte nun die oft erwähnte geschichte von der betrogenen *blinden*, und fügte hinzu: „'s schloſs leit im wald und heiſst *Holləbeʿg* hab 's *hündle* selbəʿ scho˜ bellə˜ hörə˜. ə˜mol z' *aəstrě* hat 's *hündle* ·s stark bellt, segt ə˜ mo˜ ze səi˜n wəi': „Rösle gáng nauf! du bish i˜ deʿ gnad gottes!“ se ish halt grad vo˜ deʿ beicht komme˜, und waʿ rəi˜ vo˜ sünd·n. abəʿ 's Rösle hat se halt net traut“.

217. „Nächst dem schloſse Landstrost bei Günzburg steht die kleine *Barbarakirche;* da war ein *nonnenkloster* mit *drei schwestern.* eine von ihnen war *blind* und wurde von der andern bei der *theilung* des *schatzes* durch umkehrung des metzen betrogen. die *blinde* wird wohl selig sein, aber die beiden andern müssen noch umgehen“.

218. Zwischen Bamberg und Nürnberg, in der fränkischen Schweitz, ist eine *passionsgrube.* ein armer aber braver bauer, der unverschuldet tief in schulden stack, irrte hilflos in den steinen umher, denn in der kirche hatte es ihm keine ruhe mehr gelassen, weil er morgen bezahlen sollte. wie er um eine ecke biegt, sieht er eine *höle*, die er nicht kannte, und trat hinein. in der *höle* aber funkelte alles voll hellglänzenden goldes. schnell rafft er zusammen, was seine weiten taschen und sein hut nur fassen kann, stürzt hinaus und fort zum geitzigen gläubiger, den er mit einem kleinen theil davon befriedigt. aber sein geld erregte des andern neid, er verklagte ihn bei gericht, daſs er es nicht mit rechten dingen hätte. der bauer muſste bei erzählung des ganzen vorganges ort und zeit bestimmen. des andern jahres darauf am *passionstage* machte sich der geitzhals mit vielen säcken auf den weg, und kam zur *offenen grube*, die ihre *schätze* darbot. geschäftig füllte der bauer sack um sack, doch *mit einem male schloſs sich die öffnung*, und er muſste jämmerlich zu grunde gehen. der geitzhals wuſste nicht, daſs *passionsgruben* nur so lange offen stehen, als der geistliche in der nächsten kirche die *passion* liest, und daſs sie sich mit dem letzten worte krachend schlieſsen, bis zum nächsten jahre. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler).

219. Eine stunde von Wertingen entfernt, an der Lohnach, liegt der *Schatzberg*, in welchem viele hölen sein sollen. da läſst sich kein vogel, kein haas sehen. öfters sah man glänzend weisse tücher, auch ein faſs, vom *Schatzberg* herab in das wasser rollend.

Als einst zwei männer den *schatz* im *Schatzberg* heben wollten, sahen sie den gerichtsdiener mit seinem scshwarzen hund den berg heraufkommen. sie flohen, und gingen in das wirthshaus, wo sie auch den gerichtsdiener mit seinem hunde trafen. sie fragten ihn, woher er denn gewuſst habe, daſs sie auf dem *Schatzberg* graben wollten? da nun dieser behauptete, davon nichts gewuſst zu haben, und auch nicht auf dem *Schatzberg* gewesen zu sein, so sahen sie wohl, daſs sie ein blendwerk verjagt habe.

220. Im walde bei Büttelbrunn in Mittelfranken, „'s *Hagnə̃*“ genannt, liegt das Schläglein. da war ein von *drei jungfrauen* bewohntes *schloſs.* noch stehen um den platz herum *eichen.* als einst diese *drei jungfrauen* sich im walde verirrten, hörten sie in Büttelbrunn vier uhr läuten, wurden dadurch auf den rechten weg geleitet, und schenkten aus dankbarkeit der genannten gemeinde das *Eschbə̃*, eine wiese.

221. In Bering (wahrscheinlich das dorf Bergen bei Thalmässing in Mittelfranken): *vermachten drei jungfrauen* der gemeinde *ihren wald*, und verordneten, daſs alle abend *zum gebet geläutet* werden soll. *als einst das läuten unterlassen wurde, verdorrte der wald. zur sühne lieſs die gemeinde, wie früher, wieder zum gebet läuten, und der wald wurde wieder grün.*

222. Zwei *jungfrauen* verirrten sich und begegneten einem bauer am Hirschberg, welcher ihnen bereitwillig den rechten weg nach ihren *Schloſsberg* zeigte. aus dankbarkeit *stifteten* sie den groſsen *wald*, die Nutzung genannt, und das kleine *glöcklein*, welches an einem aus dem kirchthurm zu *Weissenkirchberg* ragenden balken im freien hängt. die drei groſsen glocken hängen im thurme. mit dem kleinen *glöcklein* wird alle nachmittag vier uhr *geläutet*, und jedermann in Brünst *betet ein vaterunser*. ob jetzt noch? wuſste der greise erzähler nicht.

223. Auf dem kamm des *Bocksberges* bei Ansbach liegt die *Bockswiese*, ein etwa 150 schritte breiter, sehr langer, und von wald begrenzter hutwasen, auf welchem sonst die gemeinden Wasserzell, Steinersdorf, Schallhausen und Neuses ihr vieh weideten. andere berge des *Bocksberges* heiſsen: *Grüneteichen; Steinernegaul*, ein kleiner aus dem boden ragender fels; *Schneidersloch*, eine wilde felsschlucht.

Auf dem *Bocksberg* soll ein altes *weibel* sein, das den wanderer irre führt. mal ging nachts ein rauschiger bauer aus Steinersdorf von Ansbach nach hause. sein weg führte ihn über den *Bocksberg*. als er in der mitte des waldes war, *nieſste* jemand neben ihm; er sprach: „helf gott!“

nieſste wieder; sagte wieder: „helf gott!“ als es zum drittenmal *nieſste*, brach dem rauschigen mann die geduld, und er rief zornig: „nun wenn dir gott nicht helfen soll, so soll dir der teufel helfen!“ da winselte und weinte der geist und zerkratzte dem rauschigen das gesicht, daſs er ganz nüchtern wurde. im *Schneidersloch* läſst sich ein *kopfloser reiter* sehen. (mündlich).

Ein büttner wollte zu weihnachten auf dem *kreuzweg am Bocksberg* einen *schatz* heben. nachts zur zwölften stunde hörte er entsetzliches sausen, pfeiffen, schreien, knallen und toben, daſs er vor angst und schrecken floh, strauchelte und niederfiel. es war ihm als gingen viele wagen mit pferden über seinen leib. er raffte sich schnell auf und kam, von entsetzen gejagt, in sein bräuhaus zurück, wo er sich auf einen stuhl hinter dem ofen warf, und dort saſs er verstörten blickes. sein erschrockener meister fragte, was ihm sei? er war aber ganz weg, zitterte, schäumte. die leute, welche ihn pflegten, sagten, sein kopf sei so schwer gewesen, daſs ihn sechs männer nicht heben konnten, und es habe ihn hoch geworfen. alle ärzte und geistliche in Ansbach konnten ihm nicht helfen. aber der katholische pfarrer von Elbersroth gab ihm mehrere beschriebene papierstreifen ein, worauf er anfing zu wüthen, daſs es alle schauderte, doch wurde er darauf bald besser. der pfarrer befahl man soll sorgen, daſs er sich nicht auf die linke seite lege, sonst sei er verloren. der büttner wurde nach einiger zeit zwar wieder gesund, aber den *bösen blick* hat er noch immer. (von herrn Ferd. Panzer).

Am fuſse der südlichen abdachung des *Bocksberges* liegt das dorf *Schallhausen*, welches sein entstehen folgender begebenheit verdankt: sein lämmlein an der hand, pflegte ein *fräulein* auf Dornberg von seinem schloſse herabzugehen und wiesen und waldung zu durchwandern. einst vertiefte es sich so sehr in den wald, daſs es den rückweg nicht mehr fand und mehrere tage herumirren muſste. halb ohnmächtig vor entkräftung und angst flehte die jungfrau zu gott, sie in den himmel aufzunehmen, da die erde sie zu verstoſsen scheine. da hörte sie von fern das schallen eines *glöckleins;* sie raffte sich auf und mühsam wankte sie dem orte zu, woher der schall kam. wie groſs war ihre freude, als sie dort einen einsiedler traf! dieser reichte dem *fräulein* stärkende speise und führte es auf den Dornberg zurück. aus dankbarkeit lieſs das edelfräulein neben der einsiedelei eine kirche bauen, welche von nun an eine groſse *walfahrt* wurde. später lieſsen sich hier noch mehr leute nieder, und so entstand allmälig mitten im walde das dorf *Schallhausen.* (vom vorigen).

224. Wie die sage geht, hatten *drei jungfrauen* auf dem *Spielberg* bei Rüdisbronn in Mittelfranken ein *kloster,* welches in späteren zeiten in das nahe liegende dorf Rüdisbronn herab verlegt wurde. aus dem alten *kloster* auf dem *Spielberg* entstand eine burg von raubrittern, von welchen Kunigunda, gemahlin Heinrich des zweiten, abstammen soll. nach dem tode ihrer ältern soll Kunigunda das schloſs von zeit zu zeit bewohnt und der gemeinde Rüdisbronn den etwa 800 morgen groſsen *wald „Ossing“* geschenkt haben. mit den steinen des zerstörten schlosses wurde die kirche in dem genannten dorfe vergröſsert. viele glauben im *Spielberg* liege ein groſser *schatz,* bewacht von einem *schwarzen hund* und einem *schwarzen ziegenbock,* welche den wanderer zu gewissen zeiten verfolgen, wenn er nachts den berg besteigt. auf demselben zeigt sich zu *weihnachten* ein umherschweifendes licht; auch ein *reiter ohne kopf* wurde gesehen. (von herrn Strelin).

Nach dem ortslexicon von Eisenmann, II, 500, war Rüdisheim einst ein kloster, das schon im jahre 1400 ein saal- und lagerbuch hatte.

225. *Jungfernholz* heiſst ein etwa dreiſsig morgen grosser staatswald bei Buchklingen in Mittelfranken. an diesen grenzt der wald *Hundsschwanz.* beide wälder sind ein schöner neunzigjähriger bestand von föhren und fichten. nach der sage verirrten sich *drei jungfrauen* in diesem wald, hörten in Rennhofen den *hahn krähen,* gingen auf dieses dorf zu, und bauten aus dankbarkeit die kapelle

daselbst. eine dieser *drei jungfrauen* hieſs *Margaretha.* alle jahre am *Margarethentag* wallen die leute aus weiter ferne zu dieser kapelle, welche oft die menge nicht fassen kann. bedeutende geldopfer werden gespendet. der *hahn* ist auf der kapelle *als fahne* angebracht.

226. Im *Eichwald* bei Mausdorf in Mittelfranken ist ein hügel, auf welchem *drei jungfern* (ein anderer sagte: *drei nonnen)* ein schloſs hatten, das *versunken* ist. diese verirrten sich einst und gelobten in ihrer noth der gemeinde, aus derem dorf sie zuerst den *hahn* würden *krähen* hören, den *Eichwald* zu schenken. morgens vier uhr hörten sie zu gleicher zeit den *hahn* in Mausdorf und in Oberniederdorf *krähen*, und schenkten diesen beiden gemeinden den *Eichwald.* mal haute ein zimmermann in der nähe des hügels eine rinne für ein mülrad. als er unter einem baume von der arbeit ausruhte, sah er aus dem hügel eine blaue flamme aufsteigen.

227. Auf dem moos bei Roweiler, bei Zürgesheim in Schwaben, stand ein von einer frau bewohntes *schloſs*, welches *versunken* ist. sie vermachte den kirchen zu Zürgesheim und Donauwörth den forst, genannt: „*de drui bəˁglə*, (die *drei berglein)*“, und dafür wird noch für sie gebetet. erzähler lieſs sich's nicht nehmen, zwei *schwarze frauen* mit *weissen schleiern* gesehen zu haben, wie er als knabe in der nähe des platzes vieh hütete.

228. Ein hoher fels am fuſse des Schüttendobels in Schwaben heiſst *Hoheneck.* vor mannsgedenken waren noch stücke von mauern sichtbar. auf diesem schloſse wohnten in alten zeiten *drei schwestern.* auch ein *basilisk* war auf dem fels, der die menschen durch bloſsen anblick vergiftete. einst fiel eine *jungfrau* vom fenster des schloſses über den fels herab. sie würde erstürzt sein, wäre sie nicht mit ihrem *zopfe* an einer buche hängen geblieben. zum andenken an ihre rettung schenkte sie der kirche zu Ebratshofen für das *ewige licht* den *Lisabethenbrühl*, ein feld. ein anderer sagte: auf Hoheneck hätten *drei brüder* gewohnt, für welche noch in der kirche gebetet werde.

229. Auf dem *Jörgenberg* bei Untergermaring in Schwaben war vor zeiten ein *schloſs*, das von *drei schwestern* bewohnt war, und *versunken* ist. vom *Jörgenberg* nach Gattenberg führt, wie der erzähler berichtet, ein *unterirdischer gang*. den *drei schwestern* gehört das *Hard*, jetzt feld und wiese.

230. Hinter Hohentwill in Würtemberg, unfern dem ort Staufen, liegt die burgstelle Gebsenstein, nahe dabei der felsberg *Mägdberg*. die sage berichtet: die letzten besitzerinen von Gebsenstein, waren *drei fräulein*. diese waren so mildthätig, daſs sie eine groſse *waldung* mit *weiden* an den ihnen gehörigen benachbarten ort Ridheim vergabten, nachdem sie das übrige vermögen an *klöster* gestiftet hatten. es werden noch an mehreren tagen des jahres *aniversaria* gehalten, und dieses geschieht theils in der kirche zu Hilsingen, theils in dem nächsten ort Riedheim. man hat in der burgstelle Gebsenstein nach *schätzen* gegraben und ein goldenes degengefäſs gefunden. (von herrn von Raiser.)

231. Vom Schuſsbacherwald nach Herroth in Mittelfranken soll ein *unterirdischer gang* ziehen. dieser *wald* ist gegen 800 morgen groſs und hat sehr schöne bäume. er gehört den bürgern von Windsheim; arm, oder reich, alle haben gleichen antheil. das kommt daher, weil einst *drei jungfrauen*, welche sich in dem *walde* verirrt hatten, den tönen der *glocke* in Windsheim folgend, aus ihrer noth errettet wurden und aus dankbarkeit dieser gemeinde den *wald* schenkten. der fiscus, fuhr der erzähler fort, wollte der gemeinde den besitz des *waldes* streitig machen, allein die geschichte von den *drei jungfrauen* hat zu gunsten der gemeinde entschieden.

232. Bei Radstadt im Salzburgischen auf der *Löwenau* wohnt ein bauer auf einem hof, heiſst *Mojer*. etwa eine halbe viertelstunde entfernt ragt aus dem berge eine hohe felswand, ehemals von den *wilden frauen* bewohnt, welche oft vor dem fels im sonnenschein saſsen und ihre *schätze sonnten*. sie waren gegen jedermann sehr freundlich, kamen

dann und wann in das thal herab, und *kehrten wieder durch den felsen in den berg zurück.* eines tages näherte sich ihnen ein bauernkind aus der nachbarschaft, anfangs schüchtern, dann durch freundliches winken ermuntert. die *wilden frauen* schenkten ihm einige goldstücke. das kind lief freudig zum *Mojerbauer*, der geitzig darnach haschte. aber das freundliche geschenk war nur für die unschuld bestimmt; denn in seinen händen wandelten sich die goldstücke augenblicklich in welke blumen.

Andere erzählten: ein kind näherte sich den *wilden frauen*, welche eben ihr funkelndes *gold sonnten.* sie schenkten dem kinde *drei blumen.* nach hause gekommen, zeigte das kind dieselben der mutter, welche aber drei goldstücke erblickte und sie nahm. tags darauf sandte die mutter das kind wieder zu den *wilden frauen* hinauf; allein kaum sahen sie das kind, als sich ihr blick verfinsterte, und sie, gleich nebelbildern, *durch den fels verschwanden.* von nun an wurden sie nie mehr gesehen. (von herrn Mutzl).

233. Das königliche lustschloſs *Berg* liegt auf der abdachung eines berges, dessen fuſs das ufer des Starnbergersees an dieser stelle bildet. weiter oben auf dem berge liegt das kirchdorf *Berg.* im jahre 1807 wurde der abhang zwischen dem schlosse und dem dorfe zu dem jetzigen englischen garten gezogen. in diesem abhang (leiten) stehen felswände von nageltuff zu tag, von bäumen und dichtem gesträuch umwachsen. ein in den felsen führendes loch heiſst ’s *Schmàlzəloch.* nach aussage eines alten fischers führt es abwärts in einen *unterirdischen gang*, in welchen er, jedoch nicht weit, vorgedrungen sei. im englischen garten sind noch reste eines ehemaligen weihers sichtbar, welcher sein wasser von einer nahe entspringenden *quelle* empfing. will man den ort bezeichnen, so heiſst es: „gen *wiere*“. die *quelle* war früher in eine *brunnstube* gefaſst.

Erzählung: „d’ alt·n habn gsagt: im *Schmàlzəloch* sán’ d’ *wịld·n frálə* gwé’n und ã d’ *Wiere* rà kemə̃. d’ láid habn jənə̃ *schmàlz, məl, broud,* halt *éss·n, ã d’ Wiere hĩgṣtelt.* des habn d’ *wịld·n frálə* wəkgnomə̃. wen d’ láid àbẽds ain schwàʿze wasch a˜ dʾ *Wiere* hi˜trogng habn, so is i˜dəʿ fruə schö˜ weis gwàsch·n gwe·n. e˜mol hàt jənə˜ deʿ *Màrbauəʿ schuə* machə˜ lass·n, und a˜ dʾ *Wiere* hi˜glegt. áf des sánʾ sʾ ásblibm“.

234. Ein wald bei Oberschönbach in der nähe von Landshut heifst die *Höl;* dabei der bauernhof, genannt *Maier (Màər);* in der Höl ein *brunnen.* einst quälte nachts die magd *(dieʿn),* welche beim *Maier*bauern diente, durst und, weil das wasser des hausbrunnens nicht gut war, ging sie mit dem wasserkrug zum *Hölbrunnen*, besprengte sich aber zuvor mit *weihwasser* (hàt ʾn *weihhbrunnə˜* g·nomə˜) und *nahm mit den hund und die katze.* wie sie nun aus dem *Hölbrunen* wasser schöpfte, kam eine stimme aus demselben *(hàt der brunnə˜ g·schmàtzt):* „wenn du nur das geweihte nicht hättest, das *beissende* und *gleissende* würde ich nicht fürchten“. (wen du nur ʾs gweiht net hest, ʾs *beisset* und ʾs *gleisset* fárcht i net). die magd trank und starb noch in derselben nacht.

235. Bei Eichstädt, da, wo ein arm der Altmühl vom hauptflusse sich trennt, und nach Hofmühl zieht, liegt der *Moiəʿhof*, ein bauernhof, welcher dem *Moiəʿbauəʿ* gehört. den namen *Moiəʿ* führen die besitzer dieses hofes seit undenklicher zeit. der *Moiəʿbauəʿ* verkaufte an den herzog von Leuchtenberg das *Moiəʿholz*, welches nun einen bestandtheil des parkes bildet, und auf einem ziemlich hohen berge liegt. auf dem steuerblatte sind die ortsnamen Maierthal, Maierbuch angegeben; das volk spricht: *Moiəʿtal*, *Moiəʿbuch*. im *Moiəʿtal* sieht man noch die überreste des *Moiəʿbrunə˜*. die waldabtheilung *Wörmətsbüchl* ist vom *Moiəʿtal* nur durch das kleine Walkətäle getrennt. zwischen dem dorfe Wasserzell und dem *Moiəʿtal* liegt der wald *Henə˜kob·l.*

Erzählung: das *Moiəʿtal* wurde ausgereutet und zu wiesen umgeschaffen. um den *brunnen* herum liefsen die arbeiter etwa 20 buchen stehen aus scheu vor dem *Moieʿweible*, das hier haust. „grabt ʾs nur aus, ʾs *Moiəʿwəible* wird ʾs enk scho˜ vəʿtraibm!“ sagte eine vorübergehende alte frau den arbeitern, welche glaubten jene sei ʾs *Moiəʿ*-

weible selbst gewesen; denn sie trug einen besondern anzug und ging einen ungewöhnlichen weg. kinder, welche im walde erdbeeren sammeln, werden gewarnt: „geht 's fəĩ net noh zum *brunə̃*, dás enk 's *Moiəʿwəible* net vəʿwischt.“ in den heiligen zeiten der *ostern* und *s. Johannis* mittags erscheint es am *brunnen*, klein, schneeweiſs, einen schlüssel in der hand. es geht eine kurze strecke gegen Weiſsenkirch, winkt den holzleuten, kehrt wieder zum *Moiəʿbrunə̃* zurück und verschwindet. in diesem *brunnen* liegt ein *schatz*. auf dem gangsteig gegen Mosbrunn lauft ein *schwarzer pudel*.

Als vor einigen jahren eine arme taglöhnersfrau, Anna Hack, abends im *Moiəʿholz* reiser sammelte, und, durch nahrungssorgen gedrückt, Gott um hilfe durch ein stilles gebet anflehte, kam ihr ein altes ganz *weisses weibchen* entgegen und sprach: „ich habe eben dein gebet gehört; ich weiſs es, du bist sehr arm; doch ich will dir helfen: komm nur morgen, ich werde dir einen *schatz* zeigen und den schlüssel dazu geben; doch rede bei allem was vorgeht kein wort, gib keinen laut von dir!“ sie verschwand. am andern abend fand sich Anna Hack auf demselben platz ein. das *Moiəʿweibl* erschien wieder und sprach: „dort im *Moiəʿbrunə̃* hat ein wucherer, der einst hier gewohnt, seinen *schatz* verborgen. das blut der armen klebt daran, daher ist er auch keinem reichen, sondern nur einem armen beschieden; nimm diesen schlüssel und öffne die kiste, die *im brunnen* liegt.“ bebend faſste die taglöhnerin den schlüssel; der brannte ihr die hand, daſs sie laut schrie; da verschwand das *Moiəʿweibl* mit dem schlüssel, weinend und jammernd.

236. Bei Ziemetshausen, in dem kleinen thale zwischen dem *Frühmeſsholz* und *Heilingholz*, auf *Moiəʿswies* stand die Mittelburg. der bauernhof, zu welchem Mittelburg gehörte, heiſst Neubau. früher aber, als er noch nicht zertrümmert war, führte er den namen *Moiəʿhof*. dieser hof entrichtete seine abgaben zum Katharinenkloster in Augsburg. zwei *unterirdische gänge* sollen von der Mittelburg

sich erstrecken: der eine nach den *weiher*, der andère nach der *kirche* in Ziemetshausen. in der nähe der Mittelburg liegt das *Hahnə˜holz*, und das *Moiə‘holz*. sage: „wen ’s regnet lauft zwisch·n *Frühmeſsholz* und *Heilingholz* ə˜ klei˜s wässerle; da sei ə˜ *schloſs* g·stande˜. und das ish *və‘sunkə˜*. da ware˜ *drei jungfrə˜*. e˜mol ish eine in d’ *Frühmeſs* nach Ziemetshause˜ gfahre˜. und bish se z’rük kome˜ ish, ish ’s schloſs *və‘sunke˜* gwe’n. z’erscht het abə‘ de əi˜ g·fregt: „fahrsht du it mit?“ het de ane‘ gsegt: „noi˜, noi˜! i blei bei mei˜ geld.“ i weſs net rehht i˜ drei, ode˜ neu˜ täg het má˜ noh de *gokl* unte‘m bode˜ hore˜ *krähe˜*. da leit ə˜ groſse‘ *schàz* drunte˜: den habe˜ se hebe˜ wolle˜ und hen ’n scho˜ ganz drobe˜ ghet. da segt enə‘: „lupf ’n, lupf ’n!“ da ish də‘ *schàz* widə‘ və‘sunke˜.“ de *frühmeſs* i˜ d‘ ‘ziemetshause‘ kirch ish *vo˜ de drei fröule˜ gstift.*“

237. In der rückwand des *frauenaltares* der pfarrkirche zu Winterbach in Schwaben stehen *drei* aus holz geschnitzte *frauenbilder: s. Maria Solome, s. Maria Magdalena, s. Maria Kleophe*. sie sind 150 bis 200 jahre alt, 1 fuſs 5 zoll hoch und gut erhalten. im munde des volkes sind sie „die *drei Mojə˜ (Meuə˜, Majə˜)*“ genannt. sonst hatten sie eine groſse *walfahrt*.

Am Tannenhölzl und am Kindholz, nächst der flurgrenze, stehen zwei bildstöcke. diesen ort zu bezeichnen sagt man: „bei den *drei frauen*.“

Bei Winterbach liegt der *Schloſsberg* und die *Geigenburg*, abgebildet auf dem steuerblatt landgr. Burgau N. W. XVI. 35. ein glockenzug von draht verband beide burgen. auf dem *Schloſsberg* zeigte sich eine *schwarze frau*.

238. Bei Engadein im landgericht Landeck in Tirol ist ein hoher berg mit hohem felsen, auf welchem *drei wilde frauen* wohnten. eine nahm den christlichen glauben an, die beiden andern aber nicht. plötzlich befiel die ungläubigen ein tödtliches fieber. sie gelobten christlich zu werden, wenn Gott sie von der krankheit befreien würde. Gott erhörte sie, und sie wurden gesund.

Auf dem felsen stand ihr *schloſs*, von welchem noch einige mauern übrig sind. in den felsen hinab führt eine stiege, und am fuſse desselben ist ein keller ausgehauen, in welchem drei alte, ganz mit mos bedeckte, fässer mit gutem alten wein liegen. dieſe gehörten den *drei wilden frauen*. der wein war für hohe herrschaften, hauptsächlich aber für kranke, bestimmt. geld haben sie nicht genommen. bedurfte ein kranker alten guten weines, so brachte man die kanne mit neuem weine, und erhielt dagegen eben so viel vom alten. erzähler sagte, so werde es noch jetzt gehalten.

239. Bei Nauders in Tirol auf dem *heiligen Baumschloss (Bámgschloſs)*, auch Baumbod'n genannt, wohnten in alten zeiten *drei jungfrauen:* eine davon war *halb schwarz, halb weiſs*. im heiligen Baumchloſs ist ein groſser schatz.

Als einst die bursche bei dem heiligen Baumschloſs das *Johannisfeuer* anzündeten und darüber sprangen, näherte sich eine jungfrau und rief: „Johannes!“ es war einer unter den jungen dieses namens. dieser trat zur jungfrau und die sprach: „folge mir, wenn wir am rechten ort angekommen sind, so ziehe dich nackt aus. ich werde dann als *schlange* erscheinen und dreimal an dir hinauf kriechen. fürchte dich nicht, du kannst mich erlösen und der schatz ist dein.“ zweimal hielt es der bursch aus, bei dem drittenmal schauderte es ihn und alles war verschwunden.

240. Eine halbe stunde von Reichersdorf in Oberbayern entfernt, im walde *Ortgraben*, liegt ein mit wall und graben umgebener hügel. auf diesem stand vor undenklichen zeiten ein von *drei jungfrauen* bewohntes schloſs, von welchem ein *unterirdischer gang bis unter die kapelle* in Reichersdorf geführt haben soll.

241. Die *drei schloſsfräulein* vom Karlsberg erschienen dem mühlknecht der oberen mühle im Mühlthale bei Leutstetten in Oberbayern oft. zwei hatten menschengröſse und waren ganz *weiss*. die dritte war kleiner, nur *von oben bis zum gürtel weiss, von da abwärts schwarz;* diese ging in der mitte zwischen den beiden weissen. so nahten sie

sich einst dem mühlknecht und baten ihn, sie zu erlösen; groſs werde sein lohn sein; er müsse aber durch *neun eiserne thüren* gehen; bei jeder werde er zwar harte proben zu bestehen haben, allein alles sei nur blendwerk. hierauf traten sie den rückweg an, und die *halb weiss halb schwarze* jungfrau ging nun voran. aber den mühlknecht befiel ein grauen; er floh die wehklagenden jungfrauen.

242. Nach der sage der leute sollen *drei schwestern* auf der *alten Birg* bei Unterreichenbach in Oberfranken sich aufgehalten haben. nach ihrem tode lieſsen sie sich an verschiedenen orten und in verschiedenen gestalten sehen. gingen leute auf ihre burg, so wurde mit steinen nach ihnen geworfen. als einst in Unterreichenbach eine *viehseuche* ausbrach, stellten einige leute ihr *vieh* in den *keller*, welcher in der alten Birg sein soll, im glauben, daſs es dann gegen die seuche *gesichert* sei. (von herrn Vitus Schneider.)

243. Die ehefrau des Johann Adelhard, obsthändlers zu Aufseſs, Kunigunde, geborne Hauenstein, 39 jahre alt, erzählte und betheuerte am 2. november 1840 folgendes: ihr vater habe erzählt, er sei mal in sternheller winternacht von Droisendorf nach Heckenhof gegangen; da sei bei dem hause, wo der zimmermann Steger wohnt, vor der papiermühle, eine leuchtende fackel von *Rauhenberg* bei Aufseſs herabgeflogen, welche vor seine füſse auf den fuhrweg gefallen, und sodann plötzlich sich in eine *weisse frau, mit einem lichte in der rechten hand*, verwandelt habe. er sei das thal weiter herauf gegangen, und vor ihm die *weisse frau*, welche ihm leuchtete, bis an den Burgstadel, wo er den Brunnenweg hinauf nach Heckenhof ging; die *weisse frau* aber sei rechts den berg auf die Heimleithe gegangen und habe ihm gewunken mitzugehen. sie habe nichts gesagt. im schnee habe er keine fuſsstapfen gesehen, sondern blos sei bei jedem tritt ein kleiner schneeballen in die höhe an ihr kleid geflogen.

Dasselbe geschah ihm dreimal. auch der alte wirth Seger habe sie gesehen.

Mal ging er mit einem schmierführer nachts denselben weg und erzählte ihm dieſs; aber dieser glaubte es nicht und fing an darüber zu fluchen und zu schimpfen. hierauf entstand im thale ein ungeheueres getöse, und eine *kuh ohne kopf* lief bei Schafstein die wiese hinauf. (von freiherrn von Aufseſs.)

244. Etwa eine halbe stunde von Ampferbach in Oberfranken entfernt liegt der platz *Windeck*, wo noch heut zu tag von den bewohnern der dortigen gegend am ersten mai ein fest gefeiert wird. bei nachgrabungen findet man ziegel, urnentrümmer u. dgl.; ein theil eines *unterirdischen ganges* ist noch sichtbar, aber mit wasser angefüllt. in dem, etwa eine halbe stunde von *Windeck* entfernten, *Hahnwald* liegt ein groſser, mit einem graben umgebener, *hügel*. sage: auf *Windeck* war ein schloſs, bewohnt von fräulein Ursula von *Windeck*. im *Hahnwald* hatte sie ihren *stall*, und von ihrem schloſse *Windeck* bis zum *hügel* im *Hahnwald* führte ein *unterirdischer gang*. einst spielten an der mündung desselben drei hirtenbuben mit thönernen kugeln (hügeln). einem rollte die kugel während des spieles in den *unterirdischen gang*. der knabe lief weit hinein, als plötzlich vor ihm eine *halb weiſs halb schwarze frau* stand. er floh; die frau drohte ihm den hals umzudrehen, wenn er sage, was er gesehen. bebend und bleich kam er zurück. die beiden anderen knaben drangen in ihn, alles zu erzählen, allein er verweigerte jede weitere antwort. um ihn zum geständniſs zu bringen, hingen sie ihn auf und wollten ihn so lange hängen lassen, bis er versprechen würde, alles zu erzählen. da lief ein *dreibeiniger haase* an ihnen vorüber, welchem beide nacheilten. als sie eine lange strecke nachgelaufen waren, *lachte* der haase laut auf und verschwand. nun erst fiel ihnen ein, daſs sie ihren kameraden hängen lieſsen; voll angst liefen sie zurück, aber er war schon tod.

Ursula von *Windeck* soll unter der kanzel der kirche in Burgebrach begraben sein. eine in stein ausgehauene, unter dieser kanzel in tragender stellung angebrachte, frauengestalt soll ihr bildniſs sein. (von herrn Zelger.)

245. In den berg *Rothenfels*, bei Imenstadt in Schwaben, hinein zieht ein *unterirdischer gang*. als einst eine magd wusch, kam ein wunderschönes *fräulein* in *schneeweissem kleide* und sagte: „geh mit mir, nimm dem löwen den schlüssel aus dem rachen, so bist du dein leben lang versorgt.“ die magd folgte, fiel aber tod nieder, als sie das ungeheuer sah. man hieſs den geist: „'s *Rothăfelsfräulă*.“

246. In der *Ottilikapelle* zu Hermatshofen in Schwaben stehen drei hölzerne bemalte figuren; es sind die *drei schwestern: Ottilia, Mechtild* und *Gertraud*. jede hat einen langen stab mit einem blumenkranz. sie sind die *beschützerinen* des dorfes; denn ringsherum waren schon oft *viehseuchen*, in Hermatshofen aber nie.

247. Ein kleiner wald bei dem dorfe Remshard in Schwaben heiſst: „*zu der Dirne*.“ hier lieſs sich das *Dirneweibl* sehen. es ging den leuten zu lieb und schenkte ihnen aus seinem körbchen nüsse, oder äpfel, welche sich zu hause in gold verwandelten. wenn die leute nicht mit ihm gingen, so zog es sich weinend in seinen wald zurück.

248. Bei Obermedlingen in Schwaben, zwischen Haunsheim und Viehhof, nahe am Geren und *Nonnenholz*, liegt, mitten im wald, die *Klosterstadt*, jetzt ein verödeter platz. im felsen war eine ausgehauene höle, welche aber jetzt mit gesträuch verwachsen ist. einst, als der mond hell schien, glaubte ein unschuldiges mädchen es sei tag, machte sich auf und ging in diesen wald in's gras. da hörte es lieblichen *gesang*, und weil es seine kamerädinen in der nähe vermuthete, füllte es schnell seinen sack mit gras und eilte der *Klosterstadt* zu. es erstaunte, als ihm eine *blühweisse jungfrau* begegnete, welche ihr zu folgen winkte, und es in einen *keller* führte, wo ein *schwarzer hund*, den schlüssel im feurigen rachen, einen *schatz* hütete. „morgen,“ sagte die *weiſse frau*, „komme mit vater, oder mutter, und ihr werdet euer leben lang glücklich sein.“ das mädchen eilte nach hause und erzählte das ihrem vater. dieser erholte sich raths bei dem prior des nächsten klosters, welcher ihm hochgeweihte sachen mit der aufforderung gab, das

erlösungswerk zu vollbringen. vater und tochter gingen nach der *Klosterstadt*. grüſsend trat ihnen die *weisse frau* entgegen und mahnte das mädchen standhaft zu sein. wie sie in den *keller* hinabkamen saſs der *hund* mit dem schlüssel im feurigen rachen vor der *schatzkiste*. der vater drängte das mädchen vor, allein dieses kehrte voll schrecken um und fiel seinem vater in die arme. da sagte die *weisse frau*: „du hättest mich erlösen können, jetzt muſs ich aber noch hundert jahre leiden. sie weinte, und weithin ertönte ihre klage. das mädchen starb bald darauf. diese geschichte hat sich vor etwa achtzig jahren zugetragen.

249. Bei *Nordendorf* in Schwaben wurden alte gräber geöffnet, welche sehr merkwürdige beigaben der todten lieferten. sie sind von Raiser: „fundgeschichte einer uralten grabstäte bei *Nordendorf*, 1844“ beschrieben. im munde des volkes heiſst der fundort *Frauengwand*, das dorf *Norndorf*.

250. Bei Nördlingen liegt der Galgenberg mit hervorragenden platten felsen. von da nach der kirche soll ein *unterirdischer gang* ziehen. geschah eine hinrichtung, so erschien aus dem stein das *Galge'weible*.

251. Alle sieben jahre kommt ein *weisses fräulein* aus dem *Adelberg* bei Kleinnördlingen und wandelt acht tage lang nach dem avemarialäuten bis an den Krautgarten bei Kleinnördlingen. begegnet ihm jemand, so winkt es beständig, nach den Adelberg zeigend. flieht der wanderer, so klagt und weint es bitterlich, besonders am achten tage, wo es zum letztenmal erscheint. es sollen ihm schon beherzte männer gefolgt sein. auf dem Adelberg ist ein tiefes loch, von der gröſse eines brunnens, aber schief in den berg hineinziehend. es soll mit einem *gang* in verbindung stehen, in welchem man bequem gehen kann. in diesen gang führt die *weisse jungfrau*, voranschreitend, den wanderer. wenn sie eine lange strecke hineingegangen sind, steht eine eiserne kiste da, auf welcher ein *schwarzer pudel* sitzt, den schlüssel zwischen den zähnen. die *jungfrau* winkt, den schlüssel zu nehmen; aber der *hund* speit feuer, als

stünde der ganze berg in flammen. der wanderer flieht, der berg schlieſst sich mit fürchterlichem krachen bis auf die öffnung, die man immer sehen kann. lange noch treffen der *junfrau* klagetöne das ohr des fliehenden.

Mal wollten knaben, welche auf dem Adelberg pferde hüteten, den *schatz* heben; lösten alle stricke und zügel von den pferden, knüpften sie zusammen, festigten sie dem, welchen das los getroffen hatte, unter die arme, und lieſsen ihn in das loch hinab. lange währte es, da ward das seil schwer. vermeinend er habe den schatz, zogen sie herauf, aber es war der kopf ihres kameraden. sie flohen, kehrten mit ihren ältern zurück, aber alles war verschwunden, und nie mehr kam der knabe zum vorschein.

252. Der schäfer auf dem Klingenhof bei Altdorf in Mittelfranken, welcher seine schafe hütete und auf der flöte blies, kam an einen felsen, auf welchem eine schöne *jungfrau*, vor ihrem *spinnrade* sitzend, *spunn* und sein spiel mit ihrem lieblichen *gesang* begleitete. ohne furcht nahte sich der schäfer der jungfrau. vor ihr erblickte er eine wunderschöne *blume*, die er pflückte und auf seinen hut steckte. „berühre“, sprach die jungfrau, „mit deiner blume den felsen! er wird sich öffnen und ich werde dich zu schätzen führen. nimm so viel du magst, aber vergiſs das beſste nicht!“ der schäfer fand drei truhen voll geld mit offenen deckeln und füllte aus jeder seine taschen, lieſs aber die blume auf dem tische liegen. die jungfrau erinnerte ihn, das beſste nicht zu vergessen, und zum drittenmale hörte er den mahnruf, als er sich schon der thüre nahte. wie er in's freie trat, schlug die thüre krachend hinter ihm zu und klemmte den zipfel seines rockes ein. während er diesen abschnitt, hörte er aus dem felsen die wehklagende stimme: „nun muſs ich noch so lange leiden, bis ein samenkörnlein herfliegt, bis es aufgeht, zu einem groſsen baume herangewachsen ist, aus seinem stamme eine wiege gemacht und darin ein kind geschaukelt wird. das kann mich erlösen“. das pflegamt in Nürnberg erhielt hiervon kunde, nahm den schäfer in 's verhör und wollte den

schatz heben; aber selbst die schärfsten meissel konnten dem fels nichts anhaben.

253. An dem rechtseitigen ufer der Donau, 1½ stunden von Neuburg entfernt, liegt der *Kaisersberg*. auf diesem wohnten *drei schwestern*, welche einen nach den Ulrichsberg führenden weg, Rain genannt, hatten, welcher gerade so breit war, daſs alle drei neben einander gehen konnten.

Cap. XIX. HOLZFRÄULEIN.

254. Der *ährenbüschel*, oder *flachsbüschel*, welchen man in der gegend von Pilsen in Böhmen auf den äckern stehen läſst, gehört der *Milzfrau* oder *Holzfrau*.

255. *Holzfräuleingarn* nennt man in Windischeschenbach, in der Oberpfalz, die *mosfäden (meisfäd'n)*, welche die *Holzfräulein* aus *mos (meis) spinnen* und um die baumäste, wie um einen haspel, winden. solche äste wurden von den alten abgehauen, die fäden abgewunden und sorgfältig aufbewahrt; denn das *holzfräuleingarn* bringt dem hause glück und segen.

Die büschel, welche man auf den fruchtfeldern und flachsäckern stehen oder liegen lieſs, gehörten dem *Holzfräulein*.

Bei dem schuhmacher in Windischeschenbach hielt sich ein Holzfräulein auf. es fütterte das vieh, trug wasser und verrichtete noch andere hausarbeiten. mal blieb es lange mit dem wasserkrug aus und als man es fragte, warum es so lange ausgeblieben sei, gab es zur antwort, es habe gewartet bis *gesundes wasser* aus dem brunnen geflossen sei.

‹Weil das Holzfräulein *nackt* war, legte ihm der schuster am christabend, um ihm auch eine freude zu machen, kleider hin. von nun an ward es nicht mehr gesehen.›

256. Das *Holzfräulein* hat sich in Ölsniz, ein berg bei *Berneck* in Oberfranken, aufgehalten und blieb zuweilen in der hinteren mühl an der Ölsniz über nacht. damals stand *Berneck* noch nicht, sondern nur jene mühle. *Altberneck* stand auf dem berge, welcher heute noch diesen namen hat.

mal wollte das Holzfräulein wieder in der mühle übernachten, und fragte den müler: „hast du deinen groſsen *katzaus* noch?“ sie meinte den *bären*, welchen der müler hatte. dieser verneinte; der bär war aber doch in der mühle und zerriſs das Holzfräulein.

257. In Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg ist es brauch, einen kleinen büschel auf dem flachsacker stehen zu lassen und einen *zopf* daraus zu flechten. die jungen leute jubeln und schreien alle zugleich in die luft:

Holzfräule, *Holzfräule*, *Holzfräule!*
da flecht i dir ain *zöpfle*,
so lang als wie ain weiden,
so klor als wie ain seiden;
Holzfräule, *Holzfräule*, *Holzfräule!*

258. Als einst in Staffelbach in Oberfranken und in der dortigen gegend die pest regierte, kamen die *Holzfräulein* aus dem wald und riefen den leuten zu: „eſst bimellen und baldrian, so geht euch die pest nicht an!“

259. In der gegend von Culmbach in Oberfranken lieſs man beim heuen und fruchtschneiden ein wenig liegen und sprach: „das gehört dem *Holzfräulein*“. des erzählers groſsvater half mit, ein Holzfräulein zu fangen. das männlein kam herbei und rief dem weiblein zu: „sag alles, nur nicht, wozu man das traufwasser brauchen kann.“

260. *Wonsghai* in Oberfranken stand der Schöchteleshof. ein *Holzfräulein* sagte zur bäuerin:

Reiſs nicht aus einen fruchtbaren baum,
erzähl keinen nüchternen traum,
back kein freitagsbrod,
so hilft dir gott aus aller noth.

261. Wenn in Waldkirchen und der gegend der flachs *(hàr)* ausgezogen (ausgrauft) ist, wird er in den stadel gebracht und dort geriffelt. bei dem harriffeln hilft alles zusammen, und, wenn diese arbeit geschehen ist, wird der *riffelbrein (rifflbrei˜)* d. i. brein in milch gekocht, mit krapfen und anderen mehlspeisen, gegeben. nach dem riffelbrein *begieſsen* alle einander mit *wasser*.

262. Zwischen Altötting und Trostberg in Oberbayern ist bei dem säen des leins *(hàrsäen)*, flachsausziehen *(hàrfangen)* und flachsriffeln *(hàrriffeln)* folgendes brauch:

Das *hàrsäen* geschieht immer vormittags, damit der hàr vormittags blüht; nachmittags gesäet, blüht er nachmittags, und das ist nicht gut.

Das *hàrfangen* wird mittags zur zwölften stunde begonnen, und muſs am andern tag bis zehn uhr vormittags vollendet sein. daher rechnet man auf einen vierling leinsamen eine person zum hàrfangen. auf dem acker bleiben *drei flachsstengel (hàrg·stam)* stehen und werden mit einer schmiele (schmȩlhə̃) zusammengebunden.

Das *hàrriffeln* wird nachmittags im stadel von mannsbildern und weibsbildern begonnen. in der abenddämmerung (undəᶜ der liəhhtn), zu unbestimmter zeit, kommen die *holzeintrager*, *vermummte*, *geschwärzte*, *unbekannte* leute, zu drei oder vier, gewöhnlich zwei mannsbilder und zwei weibsbilder, in die küche, wo sie von der bäuerin *bewirthet* werden. inzwischen sind die arbeiter auseinander gelaufen, haben *wasser* in schäffeln beigebracht und erwarten die holzeintrager aus der küche. diese suchen nun unter wechselseitigem *begieſsen* durch die arbeiter durchzukommen; dann geht im hofe das wasserbeschütten erst recht an. nun wird wieder gearbeitet bis zum abendmahl. vor demselben schlagen zwei mannsbilder, in jeder hand einen stab, auf ein brett, im tact von acht drischeln, daſs man es weit hört. auf dieses zeichen kommt die nachbarschaft zum tanz bei cither und schwegelpfeiffe. zur zwölften nachts wird das hàrriffeln wieder begonnen und muſs mit ablauf der zwölften stunde mittags vollendet sein, wo dann das *riffelmahl* gehalten wird. da gibt es kuchen von *waizen* und *roggen* und andere speisen. bei manchen bauern wird aufgetragen, wie am kirchtag (kirthə'). die letzte speise ist der *jungfernschmarn* mit der *jungfernmilch*. in der mitte des schmarrens und am rande herum stehen die *harfangbüschel*, aus hàr mit *vergoldeten bollen, rosmarin (rousmərĩ)* und allerlei blumen gebunden. der mittlere ist der gröſste und schönste. jedes mannsbild sucht den ersten löffel jungfernmilch und den groſsen harfangbüschel zu erhaschen.

262. Das *Stockweib·l* hat eine *sichel* und einen graskorb und thut als wollte es grasen, lauft aber immer *um den baumstock* herum. wer es sieht, verirrt sich im wald. das Stockweib·l läſst sich zuweilen auf der *Büschelburg*, ein wald bei Rudelzhausen, sehen.

263. Ein hügel bei Waldkirch in Schwaben, um welchen sich ein *graben* herumzieht und der ganz das ansehen eines alten opferplatzes hat, heiſst *Buschelberg*. schatzgräbern rief ein *weib* aus der tiefe zu: „was macht ihr?“ sie flohen.

Cap. XX. DRUTEN. HEXEN.

264. Bei Röshof nächst Ansbach ist ein berg, Stelzbach genannt. ein kleines gegen den Wornsbach sich hinziehendes thal heiſst *Drutenfuſs* und gehört zum Stelzbach. im *Drutenfuſs* geht ein *weible*, das dem wanderer ohrfeigen gibt. nahe am Röshof liegt ein weiher, *Leutfresser* genannt.

265. Aus Niederbayern: die bauernknechte schneiden aus der *rinde* des *palmweide* vier riemen, bringen sie am palmtag zur weihe, machen daraus am ostersamstag einen *drutenfuſs*, und nageln ihn an die bettladen. das schützt gegen die *druten*.

266. Das *Drutengärtlein (Drut·ngärtlà)* liegt eine viertelstunde von Feucht gegen den Gugelhammer, neben der straſse von Nürnberg nach Regensburg, *im wald*. der platz zeichnet sich dadurch aus, daſs, während ringsum nur fohrenwald zu sehen ist, das *Drut·ngärtlà* eine ödung, etwa einen morgen groſs, bildet, worauf *eichengestrüpp*, mitunter auch ein *eichbaum*, steht, während in der umgegend nur föhren, keine eichen, zu sehen sind. nahe am *Drut·ngärtlà* vorüber flieſst der *Gauchsbach*, welcher sich früher mit dem *Schwarzbach* vereinigte. auf der andern seite des *Gauchsbaches*, etwa 200 schritte vom *Drut·ngärtlà* entfernt, liegt ein länglich runder, mit einem graben umgebener *opfer-oder grabhügel*, 40 schritte lang, 20 schritte breit, und gegen

15 fuſs hoch. auch hier stehen noch einzelne *eichen*. eine sage konnte noch nicht aufgefunden werden, nur warnt man in Feucht nachts in's *Drut'ngärtlà* zu gehen, weil man sich dort leicht *verirre*. (von herrn Solger.)

267. Ortsbenennungen auf der Hubbirg bei Hersbruck in Mittelfranken: *Wolfsgrube*, Arzloch, *Bocksberg*, Karwinkel beim *alten schloſs*, *Siehdichfür*, *Drutenberglà*. auf der Hubbirg stürmt oft der *Drutenwind*, staub und blätter im wirbel drehend. spuren der sage von den *drei schwestern* sind noch vorhanden.

268. *Drutensteine* nennt man in der gegend von Kempten und Oberdorf in Schwaben einen kleinen, runden stein mit einem *loch*. die drutensteine gehören zur kalkbildung; ihre abrundung ist, wie bei allen fluſsgeschieben, durch das abreiben der kanten und ecken im strömenden wasser erfolgt. in dem *loche*, welches bei keinem drutensteine fehlen darf, stack wahrscheinlich ein belemnit, welchen das volk *donnerkeil*, oder *teufelsfinger* nennt. an die drutensteine knüpft sich ein alter aberglaube, welcher in der genannten gegend noch nicht ganz erloschen ist: oft fühle man nachts im bette, wenn man ganz wach sei, ein furchtbares drücken; man nehme deutlich wahr, wie sich etwas dem bette nähere, sich allmälig auf das bett niederlasse und endlich auf dem im bette liegenden mit solcher last ruhe, daſs dieser sich nicht mehr rühren und selbst nicht um hilfe rufen könne. oft komme es vor, daſs kleine kinder in der wiege in einer nacht am leibe groſse beulen bekommen, daſs sie nicht schlafen und gedeihen können. oft bemerke man morgens im pferdsstall, daſs die mähnen oder schweife der pferde so in zöpfe verflochten sind, daſs man sie kaum auseinander bringen kann. dieses alles machen die *druten* und das gegenmittel ist der *drutenstein*. wenn man durch das loch dieses steines ein bändl oder einen riemen zieht und ihn in der stube, oder an des kindes wiege, oder im pferdsstall aufhängt, so kann die drut nichts machen. alte hebamen haben solche steine und leihen sie den weibern, ihre kinder zu schützen. in mehreren häusern in Oberdorf sind

solche steine, die man kaum um theueres geld bekommen würde.

269. Aus Bamberg: ein schuster hatte einen neuen gesellen bekommen, einen kräftigen burschen. kaum waren ein par wochen vergangen, so magerte er ab, und war jämmerlich anzuschauen. besonders des morgens schwankte er wie ein gespenst an die arbeit, bekam scheele blicke vom meister, und stichreden von seinen nebengesellen. als er aber mal blässer als je kam, that er den mund auf, und sagte, daſs er jede nacht von einer *trud* gedruckt werde, und er hier im hause ein für allemal nicht mehr aushalten könne. der obergesell sprach: „ich will dir helfen, machs so, und so.“ und er that, wie jener sagte. nachts stellte er sich schlafend. wie es zwölf geschlagen hatte, hörte er vor der thüre rauschen, dann ein lautes blasen durch das schlüsselloch. aber ehe sich die *trud* seinem bette nahen und sich mit einem pflumpf auf ihn werfen konnte, kam er zuvor und warf schnell sein kopfkissen in's zimmer auf den stubenboden. nun hab ich dich dachte er und machte licht; aber auf dem kopfkissen saſs keine *hexe*, wie er vermuthet hatte, sondern blos ein kleines *strohhälmchen* lag darauf, welches er abbrach, und zum fenster hinauswarf. des andern tags aber fanden die leute unten vor seinem dachfenster die alte häſsliche nachbarin nackt auf der straſse liegen, und hatte den hals gebrochen. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler.)

270. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine schöne, aber böse königin hatte eine stieftochter, die noch schöner war, als sie. mal fragte die königin ihren *spiegel:* „spiegel, spiegel an der wand, welche ist die schönst' im land?“ sprach der spiegel: „du bist schön, aber deine tochter *Ruta* ist noch schöner!“ auf den anschlag einer *hex* fuhr die königin mit der princessin in einen tiefen wald, lieſs ihren handschuh aus dem wagen fallen, befahl der princessin ihn aufzuheben und schenkte ihr dafür einen goldenen *ring*, welchen ihr die hex gegeben hatte. wie die princessin den ring an den finger steckte, fiel sie todt nieder. die böse

königin fuhr davon. als sie in das schloſs zurückgekommen war, fragte sie gleich ihren spiegel: „spiegel, spiegel an der wand, welche ist die schönste im land?“ der spiegel antwortete: „königin, du bist die schönste im land!“ darüber war sie sehr erfreut. nun aber fanden räuber die princessin, schleppten sie in ihre höle und wie sie ihr den goldnen ring vom finger zogen, wurde sie wieder lebendig. über eine zeit fragte die königin ihren spiegel wieder: „spiegel, spiegel an der wand, bin ich noch die schönste im land?“ sprach der spiegel: „du bist schön, aber deine tochter Ruta ist noch schöner!“ die hex muſste nun der königin versprechen, die princessin umzubringen. die hex kundschaftete die höle aus, kam als bettlerin, wie eben die räuber fort waren, und reichte der princessin einen apfel, welchen sie aſs und tod nieder fiel. die räuber legten die princessin im sarg auf einen *baum*. als sie aber die leiche den berg hinabfuhren, um sie zu begraben, erbrach sie durch das rütteln den apfel; die princessin wurde wieder lebendig und blieb in der räuberhöle.

271. In Waltersbach in der Oberpfalz ging eine weibsperson zum h. abendmahl, schluckte aber die *hostie* nicht, sondern lieſs sie auf ein weisses tuch fallen und machte sich aus der kirche fort. als sie an den *Stockhof* kam und das tuch ausbreitete, erhob sich die hostie in die luft und schwebte immer so hoch, daſs sie die frevlerin nicht erreichen konnte. *schweine* und *schaafe*, welche hier weideten, *lieſsen sich auf ihre kniee*. das weibsbild entfloh. nun kamen mehrere menschen, die hostie schwebte aber immer so hoch über den boden, daſs sie von ihnen nicht erreicht werden konnte. auch dem gerufenen priester gelang es nur als er die monstranz emporhielt, auf welche sie sich von selbst herabsenkte. die hostie wurde nun in die kirche nach Waltersbach gebracht, blieb aber nicht dort und schwebte wieder über der stelle am Stockhof, wo das weibsbild das tuch ausgebreitet hatte. hierauf erbaute man auf dieser stelle eine kapelle, in welcher sie blieb. nun geschahen viele wunder. die kapelle wurde bald so reich, daſs eine kirche

gebaut werden konnte. auch diese steht nicht mehr; ihre stelle nimmt jetzt der Stockhof, ein bauernhof, ein. das weibsbild aber, welches die hostie stahl, ist noch unter dem namen „die *hex* vom *Stockhof*“ bekannt. erzählerin sah auf einer wand eines hauses des Stockhofes die abbildung der *hex, wie sie durch den aufgehobenen arm nach der in der luft schwebenden hostie hinaufsah.*

272. Bei s. Grain in Selrain in Tirol ist eine kleine kirche mit einer „fürnehmen *wetterglocke.*“ als einst ein hochgewitter (haəchwedəˁ) kam, fing die glocke an von selbst zu läuten, und die *hexen* riefen einander in der luft zu: „gschleints enk, gschleints enk! ’s Grainəˁ schelləˁ tuət läut’n.“ als das ungewitter vorüber war, lag auf der brücke eine hexe mit langen haren auf dem gesicht, damit sie niemand erkennen sollte, und kein mensch hat sie verwenkt (umgewendet).

273. In der ersten hälfte des vorigen jahrhunderts war in Forchheim in Oberfranken ein so starkes gewitter, daſs man den untergang der stadt befürchtete. die franziscaner hielten in ihrem klostergarten einen umgang. bei dem ersten segen stürzte eine *nackte frau*, die allgemein bekannte müllerin von Forchheim, aus den *wolken* in den klostergarten herab. die franziscaner warfen ein kleid über die nackte hexe, brachten sie in ein kloster und wendeten hierdurch den feuertod von ihr ab.

274. Ein altes weib hatte ein junges töchterlein; das war überall bekannt, und genannt: „die schöne jungfer Kläre.“ ihr schwur ein junger edelmann ewige liebe und treue. er wuſste so treulich zu schwatzen und lieblich zu kosen, bis man sie nicht mehr „die schöne jungfer Kläre,“ sondern nur „die schöne Kläre“ nannte. auf diese weise gefiel’s aber dem jungen edelmann auch nicht lange, und er suchte sich ein anderes dirnlein zum zeitvertreib. schön Klärlein aber härmte sich zu tod. auf dem friedhofe zu s. Getreu in Bamberg liegt sie begraben. drob erboſste die alte, die eine *hexe* war, und verwünschte den edelmann in die nähe seines liebchens. hoch oben auf dem dache ist er als *wetterhahn* und ruft seinen treuschwur hinaus in

die finstere nacht. ich selbst hörte oft zur nachtzeit mit knarzender stimme rufen: „lieb Klärla, lieb Klärla bin treu!“ (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler.)

275. Am vorabend eines *Johannistages* arbeitete ein schneidergesell noch in später nacht bei seinem meister und wollte dann sein mädchen auf dem kohlmarkt besuchen. von fern schon schimmerte das licht vom küchenfenster, guckt hinein und sieht, wie die mutter seines mädchens, eine alte wittwe, im stolltegel über dem kohlenfeuer kocht, dabei zauberworte murmelt, dann einen besen mit dem zaubergebräu bestreicht und auf diesem reitend durch das küchenfenster hinausfährt. gleich darauf kam die tochter, bestreicht die ofengabel, und flugs gehts hinaus durch den schlot. das neugierige schneiderlein steigt hinein, bestreicht den schürhacken, nimmt ihn zwischen die beine, hinauf zieht's ihn durch den schlot, mit windesschnelle durch die luft hin auf den platz, wo mutter und tochter im hexenreihen tanzen. (von herrn Widhalm.)

276. Es war vor 84 jahren, als der sohn des schullehrers in Schöngeising, welcher bei einem bauer in Stockdorf, an der Würm in Oberbayern, als knecht diente, während der *Christmette* in der kirche, nahe an dem eingange, auf einem stühlchen von *neunerlei holz* kniete, um die *hexen zu erkennen*. als das zeichen zur wandlung gegeben wurde, sah er in den vorderen reihen *neun hexen*. sie kehrten dem altare den rücken zu und hatten, statt hauben, hühnernester auf dem kopf, d. i. unbrauchbare bienenstöcke, in welche die hühner brüten. *sieben* waren schon vorher allgemein als *hexen* bekannt; von zweien wuſste man aber noch nichts, und das waren dazu noch wirthinen. als die wandlung vorüber war, stürzten die *hexen* auf ihn los; nur durch eilige flucht zur kirchenthüre hinaus, über den gottesacker, in das nahe gelegene bauernhaus, wo er diente, entging er ihrer rache.

277. Unfern Hindelang liegt eine kapelle, *Siebenstein* genannt. es ist allda in alten zeiten das heilige blut verehrt worden, und viele andächtige leute sind aus der nähe

und aus der ferne dahin gewallfahret. im schwedenkriege aber wurde das heiligthum, um es vor den ungläubigen zu schützen, von dem pfarrer weggenommen, und ist, wie man sagte, in der nähe der kapelle — man wufste aber späterhin nicht mehr, wo? — unter der erde verscharrt worden. vor nicht gar hundert jahren gedachte der ortspfarrer, das heiligthum wieder ausgraben zu lassen und dasselbe der verehrung der gläubigen wieder auszustellen. es befand sich aber damals in Hindelang eine betagte jungfrau, die *betrübt*, d. i. vom bösen geist besessen war. von dieser wollte der pfarrer die stelle erfahren, wo das heiligthum in der erde begraben sei. auf geschehene beschwörung zeigte sie eine stelle, wo man nachgraben sollte. als man aber nachgrub, fand man nichts. weiter befragt, bezeichnete die betrübte eine andere stelle, doch auch hier wurde nichts gefunden. da sagte der pfarrer: warum sie nicht die wahrheit bekennen wolle? darauf versetzte die betrübte, aus welcher der böse geist sprach: wie sollt ich die wahrheit bekennen, da keine wahrheit in mir ist? (bayerische annalen, 1833, II, 175.)

Cap. XXI. THIERE.

278. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine böse stiefmutter hatte zwei stiefkinder, einen knaben und ein mädchen. mal sprach sie: „kinder, bringt mir *mehl!* wer von euch zuerst kommt, kriegt einen *apfel* aus der truhe auf ’m boden.“ der knabe kam zuerst zurück. sie führte ihn auf den boden, öffnete den deckel der truhe und, wie der knabe einen apfel herausnehmen wollte, schlug sie ihm mit dem deckel den *kopf* ab. diesen bereitete sie als speise und schickte ihn durch das mädchen dem vater, ihrem mann, welcher im wald holz machte. als der vater den kopf seines söhnleins verzehrt hatte, sammelte das schwesterlein die beine und vergrub sie unter eine hütte. wie das mädchen nach hause ging und vor einer *mühle* vorüber kam, sang ein vögelein in der luft: „məi˜ moudəʿ dəʿschlogng, məi˜ vodəʿ ànagng, məi˜ schwesteʿl məi˜n bəineʿl unter ’s

hüttl nəi° grab'n!“ das vöglein flog weiter zu einem *bäcker*. sang das liedlein wieder, und der bäcker warf eine semel zum fenster heraus, welche das mädchen mit sich nach hause nahm. hier sang das vöglein wieder; die böse stiefmutter wollte es fangen, aber das vögelein schlug sie zehn klafter tief in den boden.

279. Ein bauer hatte aus erster ehe ein töchterlein, das er zärtlich liebte, die stiefmutter aber deſswegen haſste. sie sann auf rache. als einst der mann auf dem felde arbeitete, rief das böse weib dem mädchen zu: „Martha! geh auf den boden, in der truhe sind huzel, die klaub dir heraus.“ das kind voll freude eilte den boden hinauf und hob mit vieler mühe den schweren deckel. das gottlose weib aber schlich nach, schlug dem kinde mit dem truhendeckel den kopf ab und vergrub es unter einem apfelbaum im garten.

Als der mann abends von der feldarbeit nach hause kam und nach Martha fragte, antwortete das weib, das kind sei ihm schon lange vor seiner rückkunft entgegengegangen. der mann eilte zurück und suchte die ganze nacht sein kind, aber vergeblich. voll kummer wollte er zu bett gehen, als er durch's kammerfenster ein vögelein singen hörte: „meine mutter brachte mich um's leben und vergrub mich unter den apfelbaum.“ er lauschte und sah ein vögelein, an farbe und gestalt unbekannt, das immer von neuem dieselben worte sang, bis er die leiche unter dem apfelbaum ausgegraben hatte. die böse stiefmutter zu strafen, hielt er ihr das ermordete kind vor augen, worauf sie in eine hueule verwandelt wurde und durch das offene fenster hinaus in den wald flog, wo man noch heute ihr klägliches geschrei hört.

Andere erzählen: als die gottlose mutter dem kinde den kopf mit dem truhendeckel abgeschlagen hatte, bereitete sie es dem vater als speise, vorgebend es sei ein gaiſslein. ihre jüngere liebliche tochter aber sah aus ihrem versteck den mord, erkannte auch am fleisch das schwesterlein, sammelte die beine und vergrub sie unter eine *linde*. nun sang das vögelein:

meine mutter mich schlug, mein vater mich afs,
mein klein schwesterlein band zusammen die bein,
that sie in eine binde, grub sie unter die *linde*,
daraus ward ich kleines waldvögelein.

(von meiner schwester Susanna.)

280. Aus Königstein in der Oberpfalz: die *hüntaube (hèi˜ntaubm)* war eine mutter. sie hatte nur einen sohn, welcher kuh und kalb hüten mufste. mal schlief der knabe ein, und kuh und kalb verliefen sich im wald. er suchte, fand sie aber nicht und kehrte zu seiner mutter zurück. diese schlug ihn und sprach: „du darfst nicht eher wieder kommen, bis du kuh und kalb hast!“ der knabe ging und suchte; inzwischen kam die kuh mit dem kalb in den stall. nun lief die mutter in den wald, rief ihr kind, sah und hörte aber nichts mehr von ihm. darüber fing sie kläglich zu weinen (hoi˜n) an und sprach: „ach wenn ich eine taube wäre, dafs ich mir genug weinen (hoi˜na) könnte!“ und sogleich wurde sie in eine taube verwandelt, die weint (hoi˜nt) immer und ruft den verlornen sohn: „su˜, su˜ kum! kou is schou˜ kuma und 's kalb á“.

281. Wie oben: die *kreuzschnäbel* hatten sonst gerade schnäbel. als unser lieber Heiland am kreuze hing, kamen zwei solche vögel und wollten die nägel ausziehen, einer den linken, der andere den rechten. sie brachten die nägel aber nicht heraus und krümmten sich daran die schnäbel. deswegen gibt es zweierlei kreuzschnäbel; bei den einen stehen die schnäbel links, bei den andern rechts übereinander.

282. Wie oben: die *lerchen* konnten vor zeiten nicht so schön singen und auch nicht so hoch fliegen. diese wollten dem lieben Heiland am kreuz wasser zutragen, um seinen grofsen durst zu stillen. seitdem können sie sich so hoch emporschwingen und singen so schön zum lobe Gottes.

283. Wie oben: *alle* vögel waren betrübt über den grofsen durst unseres Herrn, nur die *krähen* nicht; darum müssen sie in dem heissesten monat august durst leiden, die schnäbel aufreissen und dürfen nicht trinken.

284. Ein zwölfjähriges mädchen hatte eine stiefmutter,

welche es neben ihren leiblichen kindern, rauh und hart behandelte. es muſste die härtesten arbeiten verrichten und bekam schlechte kost. wurde brod gebacken, gab man dem armen mädchen einen kuchen von kleien und schwarzem mehl. als einst das mädchen einen solchen schwarzen kuchen in der hand hielt, *erhob sich ein wirbelwind, entriſs den kuchen und wehte ihn in den schloſshof des edelmannes.* das mädchen eilte nach und als es seinen kuchen vom boden aufhob, fragte die schloſsfrau, was es mit dem kuchen wolle, welcher doch so schlecht sei, daſs ihn die hunde nicht fressen würden? das mädchen erzählte die harte behandlung seiner stiefmutter und wurde von der guten schloſsfrau an kindesstatt angenommen. aber die böse stiefmutter berührte eine zauberin mit ihrem stabe und verwandelte sie in eine *nachteule* (huəil), welche nachts kläglich heult. (von meiner schwester Susanna).

285. In Buſsbach in Oberfranken regnete es mal unaufhörlich. die Buſshbacher schrieben das regenwetter dem *kukuk* zu und verjagten ihn mit dem backwisch. nun wurde schönes wetter.

286. Die kirche, welche auf dem *Wolaberg* bei Waldkirchen in Niederbayern steht, wollten die zimmerleute nicht auf diesen, sondern auf den Nefaminger bauen. sie fällten und zimmerten das holz am fuſse des Wolaberges, wobei sich ein zimmermann mit der axt den fuſs verwundete. ein *rabe* trug eine der blutigen scheiten im schnabel auf den Wolaberg und blieb dort sitzen. die zimmerleute bauten die kirche nun nicht auf den Nefaminger, sondern auf den Wolaberg.

287. Eine bäuerin hatte fünf buben, welche immer hungerich waren. wenn sie kochte, plagten sie die buben, schrien und wollten nicht erwarten, bis die speise gekocht war. einst sprach die mutter im zorn: „ihr ungeduldigen, bösen buben, wäret ihr doch alle *raben* und müſstet zum schlot hinausfliegen“. sogleich verwandelte sich einer nach dem andern in einen raben und flog zum schlot hinaus: den letzten erreichte die jammernde mutter noch bei

den fersen, wodurch ihm diese verdreht wurden; aber sie konnte ihn nicht zurückhalten und auch dieser flog durch den schlot. daher gibt es raben, welche hüpfen. (von meiner schwester Susanna).

288. Aus Aichach in Oberbayern: wenn es recht warm ist, um Johannis, schwärmt der bienenstock (laſst der imp). man bemerkt es, wenn sich mehrere bienen am loch des bienenstockes (sumpəʿ loch) ansetzen. nun *klopft* man mit einem französischen schlüssel an eine *sense (seges)*, aus welcher zuvor der stil (wâr) herausgenommen worden ist. auf diesen ton verlassen die bienen den stock und lassen sich auf einen nahen baum, am liebsten auf einem birnbaum, nieder. oder man pflanzt eine stange auf, an welche sie sich anhängen. zuweilen läſst sich der schwarm auf den grünen rasen nieder. man faſst ihn nun in den bienenkorp (imsumpeʿ), welcher zuvor mit weissem wachs und *imkraut* ausgestrichen wird. beim einfassen muſs ein *keusches* sein. man sagt bei den bienen nicht wie bei anderem vieh „der im is hinworden“, sondern „*der im is g·storben*“.

289. Von den bewohnern der gegend werden die Mistelgauer scherzweise *Hummeln* geheissen, was in nachstehenden sagen seinen grund haben soll:

a) Einst *regnete* es in *Mistelgau* so lange, daſs die Mistelgauer das *ausbleiben des frühlings* befürchteten. um den *frühling zu holen*, *schickten* sie einige der ihrigen nach Nürnberg, wo man ihnen einen *hummel* in einem hölzernen häuschen gab. unterwegs plagte sie die neugierde, wie wohl der frühling aussehen möge? sie öffneten das thürchen des häuschens und als der hummel herausflog, liefen sie ihm nach, winkten mit ihren breiten hüten und riefen, nach ihrer heimat hin zeigend: „nach Mistelgau, nach Mistelgau!“ manchem ist schon die bloſse nachahmung des summens der biene übel bekommen.

b) Die *drei kirchen* zu *Mistelgau*, Gsees und *Folsbach* in Oberfranken wurden zu gleicher zeit erbaut. von allen gemeinden, welche die bausteine beischafften, waren die *Mistelgauer* die fleiſsigsten, weil sie täglich für jede der drei genannten kirchen eine fuhr steine beibrachten. weil nun die *hummel* ihren honigbau mit groſsem fleiſse zusammentragen, so wurde zur ehre der Mistelgauer in das steinene thürgewand der *kirche* zu *Folsbach* ein *hummelnest* eingehauen, welches heute noch zu sehen ist.

290. Das augenübel *hordeolum* (*gerstkorn*) nennt man auf dem lande bei Regensburg *Werlöchl.* um es zu vertreiben muſs man durch ein *astloch* sehen.

291. Einst führte bei Biberach *am heiligen kreuz*, in Schwaben, ein mit sechs braunen pferden bespannter *wagen* ein *kreuz*. der fuhrmann wuſste nicht wie es darauf gekommen war. als nun die pferde an den *heiligen Kreuzberg* kamen, hielten sie an, *knieten* nieder und waren nicht mehr weiter zu bringen, bis das heilige kreuz abgeladen und hingelegt wurde. auf diesem berg wurde nun eine *kapelle gebaut* und das kreuz errichtet. alle fünf und zwanzig jahre wird, nach aussage des erzählers, das kreuz herabgenommen, auf einen mit sechs braunen pferden bespannten wein*wagen* gelegt, *in procession* um den berg *gefahren* und, nach beendigung der feier, wieder an seinen ort gebracht.

292. Das schloſs *Brunn* im thale der Altmühl steht auf einem hohen steilen felsen, dessen gipfel es, bis auf einen aussen sich herumziehenden schmalen streifen, ganz einnimmt. am schloſs ist ein *schimmel* im vollen laufe abgemahlt.

a) Das schloſs nannte man vor zeiten *Goldbrunn.* hier wohnte eine gräfin, die ihre hand dem ritter versprach, welcher in einem ritt von München nach ihrem schloſs reiten würde. *drei brüder* von München ritten zugleich ab; der erste stürzte im Geisenfelderwald, der zweite in Betbrunn, der dritte auf einem *schimmel* erreichte das schloſs Goldbrunn.

b) Die schloſsfrau wollte ihre hand nur dem ritter reichen, welcher ihr schloſs *auf dem schmalen rande des felsens umreiten* würde. viele wagten es, sind aber herabgestürzt; aber einem ritter auf einem *schimmel* ist es gelungen.

c) Graf Babo von Abensberg versprach zweien seiner söhne: der, welcher im vollen lauf des pferdes das schloſs Brunn zuerst erreichen würde, soll herr des schlosses sein. zugleich sprengten die beiden brüder von Abensberg ab, der eine auf einem *schimmel*, der andere auf einem *rappen*. dieser stürzte im Altmühlthale, jener erreichte das schloſs.

293. In der kirche S. Gangolf zu Bamberg hängt ein altes ölgemälde. es ist überschrieben: „da verbrent man den *roten* ritter im kalckoffen. das solt sact keiser heinrich widerfahren sein. da kam der rote ritter vor ihm dohin!“ das bild stellt folgendes dar: im vordergrund rechts steht eine kapelle mit spitzigem thurm. die seitenwand ist offen und zeigt den priester am altar, wie er eben die hostie emporhält. hinter ihm kniet ein knabe, die hände im gebet erhoben. auf den äuſsern stufen der thüre in der schmalen seite der kapelle kniet und betet ein bärtiger ritter, mit krone und schwert. er ist von seinem *schimmel* gestiegen. nahe am rechtseitigen rande des gemäldes, ganz im vordergrund, steht ein groſser baum. hier reitet auf einem *schimmel* im vollsten laufe ein bärtiger mann, roth gekleidet, mit krone, hermelin, die hand gegen den am linkseitigen rande des gemäldes befindlichen kalckofen ausstreckend, in dessen flammen drei hammerknechte den widerstrebenden rothen ritter werfen. sein kien ist glatt geschoren, seine kleidung roth. im mittelgrund sieht man im gebüsch zwei männer nach Bamberg zurückreiten, im hintergrund den dom, die Altenburg und die Oberepfarr. eine der alten leisten des rahmens, welche aber bei der ausbesserung durch eine neue leiste ersetzt worden ist, soll die jahreszahl 1601 enthalten haben.

Dieses gemälde, so wird behauptet, sei in der *Gertraudenkapelle* zu Bamberg gehangen, bei Aufhebung der klöster verkauft und später in der s. Gangolfskirche aufgestellt worden. der kalckofen sei dagestanden, wo nun in der s. Gangolfskirche der apostelaltar steht. die Gertraudenkapelle war nicht weit vom kalckofen entfernt; man erkennt noch ihre überreste. die allgemeine volkssage gleicht dem gedichte von Schillers Fridolin.

294. Mal kam ein fremder gesell zu einem nagelschmid in Nürnberg und bat um arbeit, stellte aber gleich die bedingung, nur zwei stunden des tags arbeiten und die übrige zeit für sich benützen zu wollen. das befremdete den meister; er ging aber doch auf die bedingung ein, mehr aus neugierde, was an dem menschen sei, als aus hoffnung auf gewinn. nachdem er dem gesellen aufgetragen hatte, mit welcher sorte von nägeln er zu beginnen habe, machte sich dieser schon früh drei uhr an die arbeit. mit jedem schlag flog ein nagel vom ambos, und schon nach einer halben stunde lag ein groſser haufe nägel da. staunend sah ihm sein nebengesell zu; es wurde ihm ganz unheimlich zu muth und er weckte den meister, sagend: „wenn der fremde noch eine stunde arbeitet, ist aller vorrath des eisens verschmiedet“. neugierde trieb den meister aus dem bett und er fand alles, wie ihm jener berichtete. der nagelschmid hatte immer einen ordentlichen lebenswandel geführt, und in erwägung dessen, so wie des gewinnes, beschwichtigte er sein gewissen, sollte es auch bei dem gesellen nicht mit rechten dingen zugehen. mit dem schlag fünf uhr warf dieser den hammer weg, reinigte und bekleidete sich und war dann den ganzen tag nicht mehr zu sehen. so gings mehrere wochen hindurch, und der meister befand sich ganz gut dabei. eines abends traf er seinen gesellen in einem wirthshause vor dem thor. beide zechten munter mit einander, denn der geselle hatte viel geld und lieſs wacker einschenken. als es dunkel ward und der meister nach hause gehen wollte, lud ihn der gesell ein, eines seiner beiden im hofe stehenden pferde zu besteigen und mit ihm nach hause zu reiten. das lieſs sich der meister gefallen. kaum aber hatten sie die pferde bestiegen, es war ein *schimmel* und ein *rapp*, gings in sturmesschnelle über berg und thal, über wald und wasser, daſs dem meister hören und sehen verging. des andern tages lag er unverletzt auf dem gipfel des fünf stunden von

Nürnberg entfernten *Rothenberges;* der gesell aber lieſs sich nie wieder sehen. (von herrn Widhalm).

295. In der gegend zwischen der Isar und der Donau, welche man die Holetau (Hàlètau) nennt, ist der *schimmel* (Hàlètauə' *schiml)* wohl bekannt. Holetauer, welche keinen scherz verstehen, pflegen anspielungen auf den schimmel, wenn sich solche ein fremder erlaubt, nicht gleichgiltig hinzunehmen. mit diesem schimmel hat es nun folgende bewandniſs. in Neuhaus bei Mainburg stand eine kirche mit der wetterglocke (wedə'glekl), welche der meſsner in der vorhalle läutete, wenn ein schweres gewitter im anzug war. als einst die kirchenthure offen stand, ging ein schimmel, welcher im kirchhofe weidete, in die kirche hinein, und die kirchenthure fiel hinter ihm zu. die kirche blieb nun so lange verschlossen, bis der schimmel erhungerte. sie wurde dann abgetragen und die glocke nach Volkenschwand gebracht.

296. Die fortgesetzten jenseits der Donau sich hinanstufenden äste des böhmischen gebirges bilden den bayerischen wald. sie sind urgebirge, zeigen spuren früherer vulkane und wechseln mit granit, quarz, glimmer und eisenstein ab. auf den höchsten unfruchtbaren berggipfeln liegt der schnee einen groſsen theil des sommers. noch vor einem menschenalter hatte der bayerische wald groſse von der dünnen bevölkerung unbenützte strecken. da lagen durcheinander bäume seltener gröſse, durch sturm, oder alter gebrochen. dem unkundigen schienen sie stark genug, um darüber seinen weg fortsetzen zu können, aber sie waren nur noch larve; der fuſs brach durch und die rinde überragte den mann. an einigen unzugänglichen stellen stehen jetzt noch groſse bäume, welche vielleicht eines natürlichen todes sterben, wenn sie nicht früher das feuer der glashütten, oder die axt der holzhändler erreicht. wird dieser herrliche wald der unersättlichen industrie unserer zeit entgehen? oder wird er kommenden geschlechtern seine kahlen häupter zeigen, über welche kalte winde wehen, an jenen die unbill ihrer vorfahren zu rächen?

In der mitte des bayerischen waldes, an der böhmer strasse, nächst *Freiung*, liegt der *Wolfsstein*, oder *Wolfstein*. auf diesem steht das schloſs Wolfstein, sitz des landgerichtes und rentamtes. lage und gestalt dieses zwar nicht hohen, aber ringsum steilen felsberges lassen frühere auszeichnung des ortes erkennen. ringsum wald; am fuſse des Wolfssteins ein bach klarsten wassers, welches aus einem engen dicht mit bäumen bewachsenen thale flieſst. an der straſse ein steinernes kreuz. die ehemalige gewölbte schloſskapelle befindet sich im ersen stock (über eine stiege) und wird von den jetzigen bewohnern als zimmer benützt.

Der schloſskaplan konnte von den schwersten sünden absolviren. das vernahm ein *fremder ritter* und wollte die *kapelle zerstören.* er ritt auf *weissem schimmel* die treppe hinauf. der *schimmel* bäumte und überstürzte sich, und der ritter brach den hals. er wurde an der stelle begraben, wo das steinerne kreuz steht. oft erscheint er nachts in schwarzer gestalt und huckelt sich dem wanderer auf.

297. „An dem dritten stockwerke des Hofthurmes (in Lauingen in Schwaben) ist ein *groſses* galoppirendes *weisses* pferd (nach welchem das volk den thurm *Schimmelthurm* nennt) mit der jahreszahl 1260 angemahlt, mit folgender inschrift:"

> „*Mirae molis equus, velox et saltibus aptus,*
> *praelongus terquinque pedes et corpore magnus,*
> nascitur Alberti Lavingae sub lare Magni"

> „Im jahre 1260 zur zeit Alberti Magni war in Laugingen ein *weisses pferdt* gebohren, so vom leib sehr *groſs* und *hoch*, auch 15 schuech lang worden, und seines *schnellen laufes* und *hohen springens* halben sehr *wundersamb* gewesen".

„Nach der sage soll dieses 1260 in dem eckhaus des Brunnengäſschens geworfene 15 schuh lange pferd so hoch gewesen sein, daſs man eine leiter anlegen muſste, um dasselbe zu besteigen, willig soll aber dieses *riesenpferd* der leitung seines kleinen wärters gefolgt sein". (Raiser, urkundliche geschichte der stadt Lauingen, 1822, seite 84).

„Dicitur habuisse *duo corda*, nec passus caso a quoque se tractari, quam a quodam exiguo servo“. (Crusius in annalibus suevicis, pars III, lib. III, cap. 5, fol. 151).

298. In Obergailingen in Mittelfranken, wo der *Räppelā von Obergaila* sein schloſs hatte, sollen zwei *unterirdische gänge* ausziehen. der eine soll im *Vermorge* (einer sprach *Vermore* und *Vermorige*) bei Waltersdorf ausmünden, wo sich ein hügel mit wall und graben befindet; der andere soll sich nach Diebach erstrecken. hier zeigt man den platz des loches, wo der *Räppelā von Obergaila* aus- und einritt. vormals war bei der kirche in Diebach ein stein, welcher die grenze seiner *freistäte* bezeichnete. der *Räppelā von Obergaila* war ein geisterhafter kleiner reiter auf *kleinem roſs* und gefürchteter räuber. in Ansbach kam er in gefahr und wollte mit seinem roſs über sieben heuwagen wegsetzen; unbermerkt stellten sie ihm hinter den siebenten wagen noch einen schubkarren, über welchen sein pferd stürzte, und mit ihm den hals brach.

„Arci (zu Nürnberg) adhaerere s. Margaretae templum, supra fecimus indicium. est aliud in vicinia a. 1428 s. *Walburgis* honori in loco, qui quondam pro *asylo* valebat, auf der Freyung, conditum. haud procul *fons* abest, aedificio conclusus, cujus videndi copiam peregrini sibi concedi postulant . . . . In *vestigia* quoque *solearum equinarum*, quae Apollonius (Appelles quibusdam dicitur) a *Geillingen*, cum *Pegaso caballo fossam, transiliens, crepidini muri impressisse* creditur, quaeque Norimbergensis urbis sunt μνημόνευμα, viatores inquirere solent.“ (Chr. Wagenseil, meistersinger, s. 100.).

299. In Augsburg war mal ein böses weib, welches sehr gefürchtet war und von der obrigkeit wegen bösen treibens eingezogen wurde. damals belagerten die Hunen die stadt und wollten sie durch aushungern zur übergabe zwingen. nun erbot sich die gefangene *hex*, die stadt von dem ungeschlachten feind zu befreien, wenn man ihr die freiheit geben wolle. gern wurde ihre bitte gewährt. da spannte sie einen *schwarzen hengst* von einem bauern-

wagen ab, führte ihn hinauf nach ihren gefängniſs, das in dem im jahre 1836 abgebrochenen *Baarfuſserthurm* war, *warf weg von sich alles gewand*, *schwang sich auf das schwarze roſs, flog durch die luft und trieb den feind in die flucht*. die geschichte war an dem *Baarfuſserthurm* angemahlt. einer sagte, die *hex* sei auf dem *schwarzen roſs durch das thurmfenster* dem feind entgegen geritten.

300. Die Pegnitz bildet mit dem mühlwasser die insel *Wöhr* in Nürnberg. eine gasse auf dem *Wöhr* heiſst: die *verfluchte jungfer (vå'floucht jungfer)*. es lebte da eine frau mit ihrer tochter, welche aber ihre mutter schlecht behandelte. einst stieſs die tief gekränkte mutter den fluch aus: „dir wird die *hand aus dem grab wachsen!*“ die tochter starb noch vor der mutter. eines tags liefen die kinder nach haus und sagten: *aus einem grabe auf dem kirchhof ragen zwei hände*. die leute eilten dahin und fanden eine leiche, welche die *beiden hände aus dem grabe streckte*.

In der *vå'flouchten jungfer* ereignete sich einst folgendes: eine scheintode frau wurde in den sarg gelegt und in's grab gesenkt; sie erwachte, schob den sargdeckel weg, lehnte ihn an des grabes wand, stieg heraus und ging, es war mitternacht, nach hause. sie klopfte an die hausthüre; sah die magd vom fenster herab und meldete voll schrecken: „herr! die frau ist unten im hof“. dieser glaubte es nicht, und sagte: „eher könnten meine zwei *pferde* im stall auf der stiege nach den speicherboden gehen und *zur dachlucke herausschauen*“. da ward auf der speichertreppe pferdegetrappel gehört, und zwei *pferde streckten die köpfe zur dachlucke heraus* sonst waren, zum wahrzeichen, die *zwei pferdeköpfe* an dem laden gemahlt.

301. Einst herrschte in Beutelsbach eine arge *viehseuche*. ein altes weib, die wahrsagerin, hexe, des dorfes, rieth den *hummel* (zuchtstier) *lebendig einzugraben*, dann werde die *seuche* aufhören. der *hummel* wurde *mit blumen bekränzt* und im *feierlichen* zug, das alte weib an der spitze, zur tiefen grube geführt. dreimal stürmte das starke thier heraus, dreimal wurde es *lebendig eingegraben*. bei

dem drittenmale erstickte es. *Hummelbacher* ist übername der Beutelsbacher. ein vielleicht noch sichtbares wandgemälde in Beutelsbach stellt die begebenheit dar.

302. Schatzgräber wollten auf dem *Tanzberg* einen *schatz* ausgraben. schon waren sie auf der kiste. da sah ein *kalb*, welches auf dem *Tanzberg* weidete, in das loch hinab, und alles war verschwunden. hier stand ein schloſs, das in *die* tiefe *versunken* ist.

303. Wenn in Mergersheim in Schwaben der kuhhirt austreibt, wartet er bei jedem haus, bis das vieh aus dem stalle ausgelassen ist und treibt es dann zur herde; zu *pfingsten aber eilt er schnell an den häusern* vorüber und treibt das in bereitschaft gehaltene vieh vor sich. wer nun die rechte zeit übersieht und sein vieh nachtreiben muſs, wird ausgelacht; denn der hirt hat *einen blumenkranz* in der hand, welchen *er* dem *letzten* thiere um den hals wirft. dieses *bekränzte thier* heiſst „*der Wasdham·l*“.

Eben so geschieht es bei dem austreiben *der gänse; der letzten* zur heerde nachgetriebenen gans legt *er* einen *blumenkranz* um den hals. diese gans heiſst der *Pfingstlüm·l.*

Die *kränze* für den *Wasdham·l* und den *Pfingstlüm·l* werden aus feldblumen geflochten.

304. Im königsteiner Oberwald (Königstein bei Sulzbach in der Oberpfalz) liegen sehr viele steine, *Köllmünzer* genannt, nebeneinander, welche aus der ferne einer *schafherde* ähnlich sind. (zur zeit als alle wünsche gleich in erfüllung gingen, hütete hier ein schäfer seine herde. weil sie ihm gar nicht gehorchen wollte, rief er im unmut: „o wenn ihr doch alle gleich zu stein würdet!“ sogleich war die ganze herde in stein verwandelt. nun lief er voll angst zu seiner hirtin nach hause. als diese mit dem hirten hinausgeeilt war und die versteinerten schafe erblickte, rief sie aus: „o wenn nur auch du und dein hund steine wäret!“ sogleich ging der wunsch in erfüllung. man erkennt den schäfer und seinen hund, die hammel, die mutterschafe, die lämmer, die weissen und schwarzen schafe.)

305. Auf der *alten Birg* bei Eschenfelden in der Ober-

pfalz steht ein *birnbaum*, *auf welchem* nach dem gebetläuten ein weisses *lamm* mit einer glocke *sitzt* und die leute in dem walde Bierloh irre führt. der mensch muſs dem lamm unwiderstehlich folgen und, wenn der tag anbricht, läſst es ihn betäubt auf dem boden liegen. (von meinem bruder Georg).

306. Die *drei* Ebrachbäche, welche in dem groſsen Steigerwalde entspringen, heiſsen *Rauheebrach*, *Mittelebrach* und *Reicheebrach*. die Mittelebrach besteht aus fünf nahe bei *Klosterebrach* entspringenden quellen (brunnen) und aus den zwei *Mordbrunnen*, welche in der *Mordhöle* zu tag kommen. ein waldtheil (walddistrict), welcher eine stunde von Klosterebrach entfernt liegt, heiſst *Nonnenkloster*. hier entspringt das *Nonnenbrünl*. eine halbe stunde von Klosterebrach entspringen nebeneinander *drei* quellen, *Dreiherrnbrunnen* genannt; der waldtheil heiſst *Dreiherrenbrunnenwald*.

In dem walde Nonnenkloster hatten *drei nonnen* ein kloster, mit welchem *sie versunken sind*. man sah sie nachher in verschiedenen thiergestalten, als *rehe*, *hunde*. *eine* erschien auch als jungfrau mit stralen um das haupt. im walde Nonnenkloster wollte man das kloster *Ebrach* erbauen; was man aber am tage aufbaute, fiel nachts wieder ein. als aber ein *wildschwein* im walde *Nonnenkloster* einen bischofsstab auswühlte und ihn an die stelle trug, wo jetzt das kloster Ebrach steht, erkannte man den göttlichen willen. auf dem eisernen gitter, welches den chor der klosterkirche von dem kirchenschiffe trennt, ist ein *eiserner eberkopf*, mit dem krummstab im maule, befestigt; über ihm steht ein *ritter*.

307. An der straſse von Neustadt nach Frankenstein in der Rheinpfalz, nahe bei Neustadt liegt das „*Wolsbergerschloſs*", gegenüber der Konigsberg (Kunigsberg), mit welchem es durch *einen unterirdischen gang* verbunden sein soll. am *Wolsberg* liegt das „*Nonnenthal*," wo ein *eber eine groſse glocke* auswühlte, welche mit *haber (hafern)* angefüllt war. diese glocke wurde in dem kirchthurm in Neustadt aufgehängt. aber in den neunziger jahren des vorigen jahrhunderts von den Franzosen zerstört; sie war wegen ihres hellen klanges berühmt.

308. In einem kleinen walde nächst Haſslach bei Nordhalben hat *ein schwein* eine *glocke* aus dem sumpfe ausgewühlt, welche heute noch in Haſslach hängt.

309. „Auf dem *Ravensteinen* (*Ravenstein* heiſst ein berg mit *basaltkuppen* bei Gersfeld in der Rhön) standen ehedem alte burgen auf lava gebaut, wovon man nur noch sehr wenige ruinen antrifft, und die als raubnester im mittleren alter zerstört wurden. ich konnte von ihren schicksalen und bewohnern keine beruhigenden nachrichten einziehen. alles was ich erfuhr, schränkte sich auf *eine glocke* ein, die einst durch die *schweine* hier *aus der erde gewühlt*, hierauf nach Schondra gebracht worden sei, und noch daselbst hängen soll". (Jäger, briefe über die hohe Rhön, 1803, s. 107.).

310. Zwischen Tiefenpölz und Hohenpölz in Oberfranken ragt aus einer *wiese* eine felsspitze, *Herlesstein* (*Hárləsstá̃, Hárlətsstá̃*) genannt, hervor. vor diesem fels bilden *drei* starke *quellen* ein becken, über dessen oberfläche sie an drei stellen zwei fuſs, im frühjahre und bei starken regengüssen selbst mannshoch, emporsprudeln. das wasser dieser quellen flieſst in die eine viertel stunde entfernte Leinleiter. nahe bei dem Herlesstein hatten *drei jungfrauen* ein *schloſs;* sie stifteten die reichen kirchen der kleinen dörfer Hohenpölz und Brunn, welche eine schöne hohe lage haben. mal hütete der hirt seine *schweine* in der nähe des Herlesstein. als er die herde weiter treiben wollte, war sie nicht von der stelle zu bringen und wie er näher trat, hatten die *schweine am Herlesstein glocken aus der erde gewühlt;* daher tönen die glocken der kirche zu Hohenpölz:

kling, klang!
von Hárləsstá̃
bin i dáhàm;
de säu, de hab·m me ausgrab·n,
ain esel hat me hàm tragng.

(von herrn Zelger).

311. Im *Schenkenwald* bei Oberfelbrecht in Mittelfranken ist, nach des erzählers beschreibung, ein *hügel* mit einem *loch.* seine mutter erzählte ihm oft folgendes: im Schenkenwald verirrten sich einst *drei jungfrauen.* als sie in Oberfelbrecht früh den hirten tüten hörten, gingen sie darauf zu, kannten sich aus, und erbauten die kirche mit geläut, daſs, wenn sich wieder jemand verirrt, es doch zum gebet läuten hört. hing eine schwarze *gewitterwolke* über dem dorfe, so wurde *geläutet, denn die leute trauten den glocken die kraft zu, die gewitterwolken zu vertreiben.* es waren die *drei jungfrauen*, welche den ort *beschützten*, wie der nachstehende spruch bezeugt, welchen erzähler oft von seiner mutter gehört hat:

Anna Susanna, trəib ’s gwittəʻ vō dannə̄!
Anna Mari, trəib ’s gwittəʻ vō hi!
*Anna . . . . *). trəib ’s gwittəʻ vō hinnē!*

312. Im Main bei Miltenberg lag eine glocke, deren töne man öfter hörte. „die glock *Susann*, sie liegt im Main, *am groſsen stein!*“

313. Zwischen dem alten schloſse *Hirschberg* bei Beilngries und dem dorfe Haunstetten liegt der allgemein bekannte walddistrict, die *Brunnstube* genannt. es finden sich auch hier viele alte unterirdische ausgemauerte gruben und kanale, die ihre richtung gegen das schloſs *Hirschberg* nehmen, und welche auf die vermuthung führen, daſs von hier aus einst das in menge vorhandene wasser in das schloſs geführt wurde. aus einer dieser gruben sollen früher alle *freitag*, abends nach dem avemarialäuten, zwölf schöne, *schneeweisse hirsche* gestiegen sein und in der umgegend bis morgens zum avemarialäuten geweidet haben. mal soll ein jäger den muth gefaſst haben, auf einen dieser hirsche zu pürschen, und sein gewehr auf ihn abzufeuern. der hirsch fiel auch und die übrigen ergriffen die flucht. der erfreute jäger näherte sich seiner beute; aber wie erstaunte er, als der hirsch verschwunden, und ihn eine schöne

---

*) Erzähler konnte sich des namens nicht mehr entsinnen.

liebenswürdige *jungfrau* bei der hand faſste und mit ihm in einen groſsen tiefen *brunnen* versank. in dem *brunnen* zeigte sich eine groſse weite ebene, voll von *weissen hirschen*, und eine menge solcher *jungfrauen*. er stand hier geraume zeit: da trat seine führerin wieder zu ihm, übergab ihm schweigend eine goldene kugel, fuhr mit ihm aufwärts, und er stand wieder auf dem fleck, wo er den hirsch erlegt hatte. mit dieser kugel konnte der jäger, selbst wenn er dieselbe in die luft abschoſs, alles, was er sich dachte, erlegen und die kugel lag jedesmal wieder in seiner waidtasche. als ihn die holde jungfrau verlieſs, soll sie foldende worte gesprochen haben: „ehre dieses geschenk, miſsbrauche es nicht und ehre diesen tag dein leben lang! denn er wird der glückstag für dich und dein geschlecht sein“. daher mag es kommen, daſs man den *freitag* von vielen alten jägern den *jägersonntag* nennen hört. (von herrn Gangauf).

314. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine böse stiefmutter haſste ihre stiefkinder, brüderchen und schwesterchen, und beredete ihren mann, sie fortzuschaffen. diese hörten den anschlag, das mädchen nahm erbsen mit, lieſs immer eine auf den weg in den tiefen wald fallen und, als die böse stiefmutter die kinder allein im wald zurückgelassen hatte, fanden sie den weg nach hause zurück, wo sie sich unter die hühnersteig verbargen. wie nun mann und frau beim abendbrod saſsen, sprach diese: „ist ’s doch so gut, daſs die teufelsbacken nicht da sind!“ rief das mädchen: „sind wir schon wieder da!“ die alten lauschten, und nun sprach der knabe: „sind wir schon wieder da!“ die böse stiefmutter brachte es aber bei ihrem mann wieder dahin, daſs er einwilligte die kinder fortzuschaffen. diesmal konnte das mädchen nur sand aus der hühnersteige auf den weg streuen, welchen der regen wegschwemmte. sie irrten nun im finstern wald lange umher und kamen an einen *brunnen*. weil sie groſsen durst hatten, wollten sie trinken, aber in dem augenblick *redete der brunnen:* „trinkt nicht, sonst werdet ihr *hirschlein!*“ nun gingen sie immer

tiefer in den wald, wo sie wieder zu einem brunnen kamen. wie das brüderchen trinken wollte, redete der brunnen: „trink nicht, sonst wirst du ein hirschlein (hirscherl)!“ aber sein durst war so groſs, daſs er sich auch durch das abmahnen des schwesterchens nicht abhalten lieſs. er trank und wurde augenblicklich in ein hirschlein verwandelt. das schwesterchen band ein rothes bändchen um den hals, führte es aus dem wald, verdingte sich in ein schloſs und ernährte das hirschlein.

315. Ein *ries* raubte eine königstochter von Regensburg, *baute* im tiefen Böhmerwald auf dem *Frauenberg* ein festes schloſs, versammelte, damit nichts verrathen werde, die bauleute in eine lauben und steckte sie in brand. einst auf der jagd verfolgte der könig einen *hirsch*, welcher ihn immer tiefer in den wald führte und endlich in der nacht seinen augen ganz entschwand. aus der ferne schimmerte ein licht, auf welches der könig zuging und in das schloſs *Frauenberg* gelangte, wo er gastfreundlich aufgenommen, aber nicht erkannt wurde. der könig aber erkannte seine tochter, beschloſs an dem riesen rache zu nehmen, entfernte sich aus dem schloſs, kehrte aber bald mit seinen streitern zurück. der ries und die princessin baten den könig zu verzeihen und, als er keine gnade gewährte, stürzten sie sich von den zinnen des schlosses herab. der könig empfand reue, aber zu spät.

316. „Eine halbe stunde von der ruine (Neuhaus bei Selb in Oberfranken) liegt das hammerwerk Wellerthal. der weg dahin lauft neben im thale fort und führt an einem hohen felsen vorbei, welcher *Hirschensprung* heiſst. ein *hirsch*, der einstens von einem *wolf* verfolgt und ergriffen worden war, stürzte sich mit jenem über diese höhe in die Eger herab, wodurch er gerettet, jener aber zerschmettert wurde.“ (Goldfuſs beschreibung des Fichtelgebirges, 1817, II, 141).

317. In der Menau, ein wald bei Herzogenaurach, steht eine zerbrochene seule: „die *rothe Marter*“ genannt. da kommt nachts ein viertel vor zwölf ein *reh*, legt sich hin

an die *rothe Marter* und bleibt liegen bis zwölf. dann steht es auf, *geht dreimal um die seule herum*, steht, sieht gegen süden und verschwindet. auf der brust hat es ein glänzendes weisses messer.

318. In der Gegend von Laufen, Surheim, u. a., in Oberbayern wird von den jungen leuten bei dem *abdreschen, flachsbrechen, rockenreisen*, u. dgl., ein beliebtes spiel, der *wolf* genannt, gespielt. ein bursche zieht eine umgekehrte pelzjacke an, bedeckt sich mit einer pelzhaube und besezt die hosen mit buscheln (ähren) der schilfrohre. dieser ist der *wolf*. der *wolf* wird durch einen andern burschen an einer langen kette von auſsen zur versammlung in die stube gefuhrt, welcher ihn durch schläge zum tanzen zwingt. dann wird er in einer ecke der stube angehängt. andere sechs mannsbilder stellen vor: einen bauern, seine zwei söhne und drei schafe. der bauer hat einen buckel, einen sehr groſsen, eingebundenen, kranken fuſs, und seine söhne sind mit stöcken versehen. bei der einfuhrung des *wolfes*, und bis jetzt schläft der vater mit seinen söhnen auf den bänken, und die schafe liegen auf dem boden der stube. nun ruft von aussen ein hübsches mädchen, die *Gredl*, den jüngern sohn, *Hänsl*, zum fenster, und, während diese ihre liebeshändel abmachen, reisst sich der wolf los, schleppt die schafe zur thüre hinaus, und man sagt: der wolf hat die schafe gefressen. der bauer erwacht, jammert über den verlust der schafe, ist sehr aufgebracht gegen seine söhne, welche, statt die schafe zu hüten, schlafen und sich mit liebeshändeln abgeben, und belangt sie bei dem actuar. dieser lässt die söhne mit dem vater einsperren, weil auch er als nachlässig erkannt wird. sie gehen zur thüre hinaus. nun setzen sich der pfleger und seine frau auf einen auf den tisch gestellten stuhl fest neben einander, ihre füsse mit einer kotze überdeckt. dann werden die drei gefangenen zum verhör vorgeführt. der pfleger hält ihnen ihre schlechten streiche vor und sie müssen vor ihm und seiner frau auf den knien abbitten, wodurch sie wieder frei werden. darüber erfreut nimmt der bauer die bäuerin, und

seine söhne jeder ein mädchen, und lassen sich durch den spielmann auf der cyther, flöte, oder schwergelpfeiffe einen walzer aufmachen. nach dem tanz spricht der vater zu den söhnen: „buben! ich weiſs zwei königstöchter in Africa; diese möchten gern heirathen und haben sehr viel geld“. die söhne erwiedern: „das wollen wir, weil sie so reich sind“, gehen aus der stube, kommen, auf den schultern eines andern burschen sitzend, wieder herein und reiten zu den königstöchtern. der könig sitzt auf einem auf den tisch gestellten stuhl, mit überdeckten füſsen, und seine zwei töchter, Urschl und Xaverl, sitzen neben ihm, aber tiefer auf einer bank neben dem tische. die söhne des bauers reiten in der stube herum, die königstöchter werden ihnen geneigt, und der bauer, welcher den kürzeren weg über berg und thal gemacht hat, und die worte der königstöchter vernimmt, ermahnt die söhne ihre werbung zu beschleunigen. das geschieht; der könig willigt ein, weil sie angesehene männer seien. die reiter geben dann vor, sie hätten noch manches zu besorgen, reiten durch die küchenthüre hinaus, mit geschwärzten händen wieder herein, steigen vom pferd, tanzen mit ihren bräuten und schwärzen ihnen während des tanzes liebkosend das gesicht, zur groſsen belustigung der zuschauer.

319. In dem dorf Plausch im Fintschgau in Tirol war ein schäfer, welcher die schafe und gaiſse der gemeinde hütete, und, wie es gebräuchlich ist, von einem bauer zum andern in die kost ging. da gibt es selten fleisch; nur bei einer tagwerkersfrau (tagwerkerweibel) fehlte es nie daran und der hirt konnte nicht begreiffen, woher die das fleisch bekomme.

Dem schäfer fehlte öfter ein stück (háp, haupt) seiner herde und da er zuweilen einen *wolf* sah, machte er jagd auf ihn. als der wolf den schäfer sah, floh er gegen den Melsbach und der schäfer verfolgte die fährte. *diesseits (higern) des Melsbaches waren wolfstritte, jenseits (endern) menschentritte in den boden eingedrückt. der bach hatte den wolf wieder zum menschen gemacht.*

Als der schäfer abends zur tagwerkerin in die kost kam, sagte er ihr: „du muſst eine *hexe* sein und wenn du mir wieder *als wolf* kommst, so schieſs ich dich nieder. von nun an hat er kein haupt seiner herde verloren.

320. Einst bemerkte ein knecht in Schwaben, daſs seine pferde im stalle unruhig wurden und *schräteleszöpfe* hatten. man rieth ihm, das ding *dreimal* mit drei *palmenzweigen* zu hauen und dabei die drei höchsten namen auszusprechen. wie er aber in den stall trat, hörte er schöne musik; eine *katze* sprang gegen ihn und er floh.

321. Aus Simbach in Niederbayern: *im frauendreissigst pflegt man wiesel zu fangen* und auszubalgen, aber nicht mit bloser hand. mit solchem fell wird das rehe (ráhh) vieh (welches die unter dem namen rehe bekannte krankhafte steifheit der beine hat) und das geschwollene euter der kuh gerieben.

322. Aus Seefeld in Tirol: wenn das *harmelin* (wiesel) zuerst die *sprengwurzel* gefressen hat und den menschen *anbläst*, muſs er sterben. das harmelin ist im winter weiſs, im sommer braun.

323. Im Biegen (Biəgng) in Tirol hat einer gerastet, sah einen *wurm und ein harmelin mit einander raufen.* das harmelin hätte verspielt, lief fort, kam wieder mit dem *sprengkraut* im maul. mit dem *blies* es den wurm an, der zerschellte mit einem fürchterlichen knall in drei stücke.

324. Mal, als die bauern in Langfail in Tirol streu vom berg herabzogen und, um mittag zu machen und zu ruhen, sich auf den boden gelegt hatten, sahen sie *wie der wurm das harmele schon ganz umwunden hatte.* es gelang dem harmele sich los zu machen und fortzulaufen. nach einiger zeit kam es wieder, lief zu dem wurm und *blies ihn an*, worauf der in drei stücke ging. man sagt *die wiesel suche ein gewisses kraut.* daſs wurm und wiesel mit einander raufen, hat erzähler selbst gesehen.

325. Ein kleiner *see* in Oberbayern heiſst *Maussee.* nahe dabei liegt der berg Burgsl. auf diesem wohnte ein grausamer ritter, der die armen nicht leiden konnte. mal lieſs

er sie zusammenkommen, sperrte sie in eine scheune und zündete diese an. als man das jammergeschrei der armen hörte, sprach er zu seinen knechten: „hört ihr die *mäuse* winseln?“ von nun an hatte er aber keine ruhe mehr vor den mäusen. um sich gegen ihre verfolgungen zu sichern, baute er auf der *insel im Mausee* ein schloſs; aber die mäuse schwammen ihm nach und peinigten ihn. nun lieſs er seine bettlade mit eisernen ketten aufhängen; aber auch dahin fanden die mäuse den weg und fraſsen ihn.

326. Bei Bingen mitten im Rhein steht der *Mausthurm*. die sage berichtet: einst war am Rhein groſse hungersnoth. um dem hungertode zu entgehen suchten die unterthanen hilfe bei ihrem fürsten. dieser war aber ein groſser wüterich und wollte die nothleidenden verderben. er lieſs ihnen in einer scheune auf seinem schlosse speise und trank reichen und als er alle hineingelockt hatte, lieſs er die scheune anzünden. das jammergeschrei der sterbenden rührte nicht sein hartes herz, ja er höhnte noch die unglücklichen und sprach zu seinen leuten: „hört ihr meine *mäus* pfeiffen?“ aber von nun an verfolgten ihn die *mäuse;* nirgends lieſsen sie ihn in ruhe, selbst im schlafe nicht. um seiner feinde los zu werden, lieſs er mitten in den Rhein bei Bingen einen festen hohen thurm bauen und flüchtete dahin. seine bettlade war von eisen, welche, hoch oben schwebend, an vier schweren eisenketten hing. da glaubte er sich ganz sicher. allein auch hier fanden ihn die *mäuse*, nagten ihm die ohren ab und brachten ihn um. daher heiſst dieser thurm der *Mausthurm*. der erzähler, ein greis, sagte: er habe in seiner jugend den *Mausthurm* oft bestiegen und auch die eiserne bettlade an vier schweren eisenketten hängen gesehen. er sei ganz von groſsen quadern und so fest gebaut, daſs er selbst dem groſsen eisgang vom jahre 1784 widerstanden habe.

In der nähe des *Mausthurmes* liegen: *Veitsberg*, *Drudenberg*, *Erenfels*.

327. Die *fische* haben deswegen ein kaltes blut und werden auch von vielen leuten deswegen lebendig aufge-

schnitten, weil sie bei dem tode des Herrn im wasser lustig schnalzten. (Königstein in der Oberpfalz).

328. Mal war ein fischer, welcher immer guten fang machte. die fische wurden aber weniger und endlich zog der fischer das leere netz aus dem wasser. wie er traurig nach seiner hütte ging, begegnete ihm ein männchen, welchem er seine noth klagte. dieses gab ihm den rath, in ein unbewohntes land zu gehen; nach einer tagreise werde er an einen fluſs kommen, in welchem es von fischen wimmle. der fischer that, wie ihm das männchen sagte, warf sein netz in den fluſs und zog eine menge *goldfische* heraus. voll freude eilte er in die residenz und verkaufte dem koch des fürsten die goldfische um guten lohn. als sie der koch in die pfanne, welche mit heissem schmalz über dem feuer stand, geworfen hatte, sprang ein mohr aus der wand, schlug mit seinem stab in die pfanne und rief: „ihr fische vergeſst nicht eure pflicht!“ die fische streckten die köpfe aus der pfanne und sprachen: „wir fische vergessen nicht unsere pflicht, wir bauen häuser und mahlen sie!“ alles war verschwunden. dieses wurde dem fürsten angezeigt, welcher mit einem zauberer zu dem fluſse ging und die fische befreien lieſs. es waren verzauberte maurer und zimmerleute, die voll freude dem fürsten für ihre erlösung dankten und baten, auch ihren fürsten zu befreien, welcher in einem verfallenen schloſs, oben mensch, unten in stein verwandelt sei, und täglich von seiner frau, einer hexe, mit ruthen gehauen werde. der fürst befreite auch diesen.

329. In Pfreimdt in der Oberpfalz geht die allgemeine sage, in der Naab sei ein groſser *fisch*, bald karpf mit goldenen schuppen, bald hecht. der fischer zieht das schwere netz; vermeinend einen groſsen fang gemacht zu haben, entweicht der zauberfisch vor seinen augen. ein alter fischer fluchte jedesmal, wenn er den groſsen fisch sah, weil er den tag nicht den geringsten fang machte. glücklich wer des zauberfisches habhaft werden könnte, denn er hat den *schlüssel* zum gröſsten *schatz* in Europa, welcher in *Abelrang*, ein fels zwischen Pfreimdt und Nabburg, verborgen

ist. bei diesem fels wurden alte münzen gefunden. das wappen der stadt Pfreimdt führt *drei fische.* in dem saale des rathhauses hängen zwei fische, welche, nach der sage, aus dem *schloſsgraben* stammen. in diesem war ein *fisch* mit goldenem *ring.*

330. Links des Mains, dem schlosse Banz gegenüber, erhebt sich 800 fuſs über den wasserspiegel dieses flusses der *Staffelberg*, die äuſserste nördliche spitze der groſsen südlichen kalkgebirgskette, reich an heilkräutern, starken quellen und urweltlichen wasserthieren, theils in versteinertem zustande, theils in abdrücken des weichen kalksteines. auf seinem steilen sattelförmigen rücken stand ehemals eine berühmte *wallfahrtskirche*, welche im jahre 1525 zerstört und 1653 wieder aufgebaut wurde. jetzt stehen auf dem Staffelberg eine kapelle, wohnung eines eremiten, und vier kreuze, aufgepflanzt von den bewohnern der umliegenden dörfer. eine seiner steinhölen, das *Querkeleslock*, 35 fuſs lang, 12 fuſs breit und 8 bis 9 fuſs hoch, mit einem eingange und, im hintergrunde, mit einer senkrechten engen *öffnung nach oben*, hat spuren von schwefel. der berg gewährt eine herrliche aussicht in den Main- und Itzgrund und ist auch nicht arm an sagen:

a) *Im Staffelberg ist ein groſser weiher und in diesem liegt ein groſser fisch, welcher den schweif im maule hat. läſst der fisch den schweif aus dem maul, so zerspringt und versinkt der ganze berg;* der ganze Main- und Rheingrund wird überschwemmt, menschen, vieh und alles geht zu grund. damit der groſse fisch im Staffelberg den schweif nicht aus dem maule lasse, werden in den fernsten gegenden *gebete* verrichtet. so berichten *wallfahrter* aus weiter ferne. kinder legen das ohr auf den boden und horchen auf das geräusch des *wassers* im berge. „ich aber“, fügte die erzählerin hinzu, welche, ihr gebet bei der *h. Adelgundis* zu verrichten, den Staffelberg hinaufging, „verlasse mich auf die h. Adelgundis, die wird mich schützen“.

b) Dieser heiligen eine kapelle zu erbauen, hatte man den *alten* Staffelberg ausersehen. aber bausteine und holz am tage dahin gebracht, verschwanden jedesmal nachts und man fand sie des andern tags auf dem Staffelberg, wo jetzt die kapelle der h. Adelgundis steht. nun begriffen zwar die werkleute, daſs die heilige ihre kapelle hier und nicht auf dem *alten* Staffelberg haben wollte, aber es fehlte ihnen an sand zum mörtel. sie sahen einen *raben*, welcher mit dem schnabel den boden pickte, erkannten das zeichen und fanden hier auch den sand.

Die Schweden, welche ringsum alles plünderten, wollten auch die kapelle der h. Adelgundis berauben. schon legten sie die flinte auf die kapelle an, als die heilige im *schwarzen* schleier erschien und, mit aufgehobenem finger drohend, die räuber in die flucht scheuchte.

Als in theuern zeiten der meſsner hungerte, erschien die heilige und legte ihm einen kuchen auf den kirchenstuhl. alle tage aſs der meſsner von dem kuchen, welcher *nie weniger ward.*

c) In dem *Querkelesloch* wohnten *querkelen,* welche den bäuerinen die *klöse aus dem topf nahmen.* wie dies die bäuerinen bemerkten, zählten sie die klöse in den topf. die querkelen *wanderten* nun *aus* und sagten, die zeiten seien ihnen zu schlecht, weil die *klöse in den topf gezählt würden.* bei dem dorfe Wiesen lieſsen sie sich über den Main führen und gaben zum abschied den rath: „eſst steinobst und bimellen, so wird euch nicht das herz geschwellen!“

d) Auf den *drei* hohen nahe beieinander liegenden bergen „*Staffelberg*, *Veitsberg* und Steglizen (Stegəlizn)“ wohnten *drei jungfrauen.* noch ist auf der Steglizen der platz eines ihrer versunkenen schlösser, ein erdhügel mit einem loch in der mitte, zu sehen. einem taglöhner von Altenbanz erschien hier am *johannistag* eine jungfrau; „nimm, sprach sie, diesen *rosmarinstrauſs* und gehe in das schloſs; im ersten zimmer liegen zwei *schlafende* jungfrauen; im zweiten zimmer steht ein tisch mit speisen, wo du essen und trinken kannst, was du willst; hier steht auch eine geldkiste; öffne sie mit dem rosmarinstrauſs, nimm geld heraus so viel du tragen kannst, laſs aber den schlüssel nicht stecken". alles traf ein. beim herausgehen rief ihm die jungfrau zu: „vergiſs das beſste nicht!" er wuſste das nicht zu deuten, suchte in's freie zu kommen und hörte die jungfrau weinen. nun fiel ihm ein, daſs er den rosmarinstrauſs vergessen hatte, eilte zurück, alles war verschwunden, und die drei jungfrauen warten noch auf erlösung.

331. Im südlichen theile des herrschaftsgerichtes Kreuzwertheim in Unterfranken erhebt sich ein starker berg, die Wettenburg genannt, auf *drei seiten vom Main umflossen* und mit der blume des Wertheimer weines prangend. der name des berges stammt der sage nach von einer burg, die ehemals seinen scheitel krönte. eine reiche *gräfin*, besitzerin der burg, wollte den berg auch noch *auf der vierten seite vom Main umgeben* wissen. ihre unterthanen erlagen fast unter der last der frohnarbeiten zu dem ungeheuern unternehmen. hindernisse aller art veranlaſsten endlich die gräfin, jedem ihrer freunde und vasallen eine wette für das gelingen des unternehmens anzubieten. sie warf einen blitzenden *demantring* in die fluth und sprach: „so gewiſs dieser ring nimmer in meine hände kommt, so gewiſs muſs der berg durchgraben werden, wo nicht, so versinke meine burg!" ein furchtbarer donnerschlag aus heiterem himmel zeugte von ihrem frevel. am zweiten abend saſs die dame in groſser gesellschaft bis mitternacht bei üppigem schmause. ein groſer *fisch* ward endlich aufgetragen und beim zerlegen *in dessen eingeweiden* der in die fluthen geschleuderte *ring* gefunden. alles entsetzte sich; aber mit dem letzten schlage der geisterstunde sank unter donner und blitz die burg mit ihren bewohnern in den strom, und steinhaufen bezeichnen noch jetzt ihre ehemalige stäte. (Cammerer, naturwunder, etc., 1832, s. 231).

332. Bei dem dorfe *Nordholz (Naərəholz)* liegt der *Schloſsberg*, von welchem herab in gewisser jahreszeit eine unzählige menge *kröten* kommt. wenn sie ausziehen ist der weiher am *Schloſsberg* und seine ufer ganz mit diesen thieren angefüllt. sie liegen so hoch aufeinander, daſs oft die unterste erdrückt wird. wenn sie herabkommen vom

Schloſsberg in's dorf *Nordholz*, so ist's als ob ein starker wind durch die bäume raschelte, und magst du auch fenster und thüren verschlieſsen, sie kommen doch in die häuser. man sagt diese *kröten* seien *verwunschene* prinzen. oft schon wurde im *Schloſsberg* nach *schätzen* gegraben. einst fand jemand eine zinnerne kanne voll rother ameisen; alle krochen heraus, nur eine nicht, die war pures gold. der zug der kröten verhält sich in wahrheit.

Ein anderer erzählte: in dem schlosse, welches auf der nördlichen seite des *Nordholzes* stand, wurden einst zwei liederliche *weibsbilder lebendig vergraben*. die geistern noch und schicken alle jahre die groſse menge *kröten* in das dorf herab.

333. Aus Niederbayern: die *kröte (kred·n)* hat auch noch die namen: *Heppin*, *Mum·l*, *Braəte* und *Bermuətəʿ*. die haut der Bermuətəʿ ist voll „giftbleəm·ln“. kommt sie aus dem häusl, so muſs der mensch sterben. damit sie nicht aus dem häusl kommt, muſs man eine welsche nuſs öffnen, den kern mit den rippen auf einmal herausnehmen, die schale mit schmalz füllen, auf den nabel legen und so lange liegen lassen, bis alles schmalz heraus ist, denn die „*Bermuətəʿ will g·fuətert sein*“. wenn man sich *drei* stunden auf 's *gras* legt, wenn ein kind lange in ein glas *wasser* schaut, so kommt die Bermuəteʿ aus dem häus·l. es giebt auch ein kraut mit weissen blumen, heiſst *Bermuətəʿkraut*.

334. In Tirol, ober Zirl, wo man nach Telfs fährt, steht eine kapelle (martele). da hing eine tafel (ein mirac·l- oder opfer-täfele), auf welchem eine kirchfahrterin abgebildet war, der übel wurde, *die sich auf das gras (auf die greəne) legte und einschlief*. kaum war sie eingeschlafen, *kroch die Bermutter*, sammt den daran hängenden mutterbändern, *aus ihrem munde*, *in den bach*, *badete sich (pfluderte im wasser) und kroch dann wieder in den mund der kirchfahrterin hinein*. als diese erwachte, war sie *gesund*. das alles beobachtete eine vorübergehende person.

335. Zwei holzhauer in Tirol haben mittag gemacht und *sich auf den rasen an einem bach gelegt*. als der eine

eingeschlafen war, bemerkte der andere, wie jener räusperte und ihm die *Bermutter aus dem munde kroch;* wollte ihn wecken, dachte aber: „will doch sehen, was weiter geschieht“. *die Bermutter kroch in's wasser*, *badete sich und kroch dann wieder in den mund des schlafenden zurück.* als dieser erwachte und ihn der andere fragte, ob er etwas gespürt habe? wuſste er nichts von allem.

336. Einem mädchen aus der pfarrei Tandern bei Aichach in Oberbayern, welches sich durch einen sprung (burzelbaum) im leibe beschädigte, gab man den rath, den offenen mund über eine schüssel mit warmem *wasser* zu halten, die *Bärmutter* werde heraus schliefen, sich baden und wieder in den mund hineinschliefen.

337. Aus der gegend von Sulzbach in der Oberpfalz: ein vornehmes edelfräulein hatte die *Bärenmutter*. es träumte ihr, sie soll zu einem *weiher* reisen, da werde sie wieder gesund werden. sie fuhr nach dem weiher, legte sich auf den *grünen* weiherdamm und schlief ein. nun kroch dem fräulein ein thier aus dem munde, welches sich im weiher badete und wieder in den mund zurückkroch. als das fräulein erwachte war es gesund.

338. Wie oben: zwei metzgerbursche wanderten miteinander und kamen an einem *weiher* vorüber, wo einer so schläfrig wurde, daſs er sich auf den *grünen* weiherdamm hinlegte. wie er eingeschlafen war, sah sein kamerad, welcher neben ihm saſs, ein thier aus seinem munde in den weiher kriechen. als es gebadet hatte und wieder in den schlafenden durch seinen mund schliefen wollte, erstach es der metzger mit seinem messer, und sein kamerad war tod.

339. Aus Grethen bei Dürkheim in der Rheinpfalz: als ein mädchen, welches lange zeit an *mutterweh* litt, an einem schönen blühenden *quendelbusch* (thymus serpillum) vorüber gehen wollte, überfiel es der schlaf. es legte sich auf den boden und schlief bald ein. leute, welche des weges kamen, sahen aus des mädchens mund ein thier kriechen, sie wollten das mädchen wecken, hielten aber zurück und beobachteten das thier, welches einer *kröte* ähnlich war. das

thier (die mutter) machte sich nach den quendelstock, krabbelte darauf herum, putzte sich schön und kroch dann wieder in den mund des mädchens, welches bald darauf erwachte und von stund an gesund war.

Cap. XXII. BÄUME.

340. In Tirol bei Flauerling liegt der Pinkeshof, bei diesem ein wald, aus welchem vor zeiten täglich ein *wicht·lweib·l* kam und in dem genannten hof arbeiten half. als mal der hofbauer mit seinen ochsen gras vom berge herab führte, rief ihm aus dem walde eine verborgene stimme zu: *Stuzə, Muzə, di rauche Rint·n is g·storb·n!*“ wie dies der bauer zu hause erzählte, sagte das wicht·lweib·l: „*məĩ tochtər is gstorb·n!*“ von nun an kam es nicht mehr in den Pinkeshof.

341. Vor zeiten war in einem bauernhause in Nauders in Tirol ein *nörkele;* das band oft das vieh im stall mit ketten aneinander und wenn es recht tollte und lärmte, knechte und mägde es mühvoll und scheltend auseinander wirrten, lachte das nörkele hellauf. der bauer hatte immer glück, keine seuche kam über sein vieh. mal lagen *eierschalen* auf dem herd, da sagte das nörkele: „ei was schöne schüssele und schälele!“ als ihm einst der bauer kleider hinlegte, verschwand es und kam nie mehr wieder. von da ging es in einen anderen hof, wo ein *nörk·lweib·l* war und alle arbeiten machte. diesem sagte das nörk·lmán·l: „*Stûzə, Mûzə, di rauche Rint·n is g·storb·n!*“ hierauf verschwanden beide.

342. In der nähe von Nürnberg ist ein *wald;* einen theil davon nennt man: *bei den verfluchten jungfern.* die sage erzählt, dafs hier einst *drei jungfern* lebten, die aber keinen jungfräulichen lebenswandel führten; denn jeden fremden lockten sie in ihre nähe und oft raubten sie ihm gut und leben. alle drei wurden vom blitze erschlagen, und das haus wurde ein raub der flammen. *ihre seelen aber fuhren in drei grosse bäume, und so oft einer davon gefällt wird, geht die seele in einen anderen.* nach dem gebet-

läuten mag dort keiner gern verweilen; denn die leute hören ihre lockenden *stimmen* von den *wipfeln* herab tönen; sie hören das leise schadenfrohe gekicher, und man glaubt in den *wipfeln* nicht undeutlich eine *gestalt* zu sehen, die vorübergehende zu sich winkt. (aus dem schriftlichen nachlaſs von Schwanthaler).

343. Der *Schloſsberg* Landeck, ein kahler berg, ist von dem markte Thalmässing in Mittelfranken durch die Thalach getrennt. sein gipfel, von tiefen gräben durchschnitten, trägt unzweifelhaft kennzeichen ehemaliger befestigung. nahe bei dem alten schloſsplatz, am abhang des berges gegen die Thalach, liegt der Bilzgarten, und in diesem das *Brünnle.* sage, lebhaft erzählt von einer 74 jährigen frau in Thalmässing, welche sie in ihrer jugend oft gehört zu haben, nun aber im dorfe allein zu wissen behauptete: „als meiner groſsmutter schwester mal im Zellerirle graste, sah sie auf Landeck einen lichten glanz, und in dem augenblick stand eine *weisse jungfrau* vor ihr, winkte ihr zu folgen und sagte: „wenn du mich erlösest, so sollen du und deine leute ihr leben lang glücklich sein.“ aber furchtsam floh die grasmagd, und erzählte ihren ältern, und dem wirth, bei welchem sie diente, die erscheinung. diese tadelten das mädchen wegen ihrer furcht, sprachen ihr muth zu, und ermahnten sie zu folgen, wenn ihr die jungfrau wieder erscheinen sollte. zum zweitenmale erschien der grasmagd die weisse jungfrau, aber wieder hielt sie die furcht ab ihr zu folgen. das drittemal lieſs sie sich auf das dringende flehen der weissen jungfrau, und eingedenk des vielen zuredens ihrer ältern, bewegen. als sie an die Thalach kamen, setzte die magd ihren graskorb ab, um durch das wasser zu waten; aber im augenblick war sie am jenseitigen ufer und wuſste nicht, wie ihr geschah. sie ging der voranschwebenden weissen jungfrau nach, den berg hinan, bis auf den platz ober dem Bilzgarten, wo ehemals *drei eichen* standen. da hielt die jungfrau und sprach: „der berg wird sich aufthun; du sollst eine tiefe treppe hinabsteigen; unten kommst du zu einer *schwarzen* kiste, auf welcher ein *schwarzer*

pudel sitzt, den schlüssel zur truhe im rachen. nimm ihn beherzt! der *hund* wird nach dir schnappen, fürchte dich nicht! es macht nur der böse feind sein spiel, aber schaden kann er dir nicht. nimm, was du tragen kannst, wirf dein halstuch auf die truhe, so mufs sie bleiben, bis du mit deinen leuten kommst, dann könnt ihr alles holen. wenn du aber ein wort sprichst, schliefst sich der berg über dir, und du bist ewig unglücklich." da öffnete sich der berg; als aber die grasmagd hinabsah in die tiefe, ergriff sie ein schauer und sie weigerte sich hinabzugehen. plötzlich schlofs sich der berg und die *weisse jungfrau* wehklagte, weinte bitterlich, und sprach: „*nun kann mich kein mensch erlösen, bis ein vogel eine eichel auf den berg trägt, daraus eine eiche wächst, und davon eine wiege gemacht wird. das erste kind, das in dieser gewiegt wird, kann mich erlösen,*" dann schwebte sie hinweg, wehklagte und weinte so lange sie die grasmagd sehen konnte. als sie verschwand brausten stürme, krachte der berg; niemand hörte es, als die grasmagd."

„Ich selbst," fuhr die erzählerin fort, „sah mal auf Landeck einen rosenbusch in helle flammen aufgehen, dann sank die flamme allmählig, bis sie verschwand. das war der *schatz;* ein christlich gebet schützte mich gegen die versuchung der habsucht. der alte Eirik sagte oft, Landeck habe *drei fräulein* gehört."

Ein anderer erzählte: *zwei weisse fräulein* seien sonst herab vom *Schlofsberg* gekommen und hätten sich im *Brünnle* im Bilzgarten *gebadet.* mal gingen zwei mädchen durch den schlofsgraben, sahen eine blaue flamme in einer kupfernen pfanne und einen brief darin; sie gingen vorüber, aber neugierde trieb sie zurück; da war alles verschwunden.

344. Bei Kötzting in Niederbayern liegt der *Burgstall,* ein altes verfallenes schlofs. als in der zwölften stunde nachts ein junger hirt von zwanzig jahren auf dem gemäuer herumkletterte, seine entlaufene kuh zu suchen, stand eine schöne blasse *frau* in weissem gewande vor ihm. sie winkte mit trauer im blick, ihr zu nahen. „fürchte dich nicht",

sprach sie, „du kannst mich erlösen, weil du noch unschuldig bist. kehre nach acht tagen zu dieser stunde hieher zurück; du wirst einen *brunnen*, mit *geschmolzenem gold* gefüllt, finden, welchen ein *drache*, der auch mich gefangen hält, bewacht. lafs dich durch nichts schrecken, greife beherzt in den brunnen und ich werde erlöfst sein. erlösest du mich nicht, so bin ich noch so lange verwünscht, *bis aus diesem kleinen birkenreis ein baum geworden ist, aus dem baume bretter geschnitten sein werden, aus den brettern eine wiege gezimmert, in der wiege ein knabe gewiegt und dieser zum jüngling von zwanzig jahren herangewachsen sein wird.*“ nun verschwand sie. zitternd eilte der hirt in seine hütte, aber entschlossen, die jungfrau zu erlösen. die zwischenzeit brachte er im gebet zu, und stieg zur bestimmten stunde auf den Burgstall. von weitem schon krächzten ihm warnungsstimmen entgegen, in welche sich das zischen der schlangen und gebell der hunde mischten; immer langsamer näherte er sich dem grauenvollen ort. da erblickte er den von *gold überströmenden brunnen*, dabei den scheuslichen *drachen*, welcher seine krallen nach ihm ausstreckte und ihn zu verschlingen drohte. es graute dem hirten, doch hatte er noch den muth mit abgewendetem gesicht die hand nach dem brunnen auszustrecken. aber nun spie der drache feuer und flammen, und der hirt floh den berg hinab.

345. In Wallenhausen in Schwaben wurde vor vielen jahren am pfingstmontag das *dornbüschele* ausgeritten. drei buben ritten nach einen ziel. die ersten beiden erhielten preise. dem dritten aber wurde ein *dornbüschele* auf den rucken gebunden.

346. Viele hiesige landleute (der gegend von Berneck) glauben, dafs die plätze, wo *haselstauden* stünden, vom *einschlagen des blitzes befreit* blieben. wenn man daher drei aus solchem holz geschnitzte stifte in das gebälke eines hauses schlägt, oder auch drei frische haselzweige zwischen die balken eines gebäudes legt, so wird es dadurch vor dem blitz gesichert. (Hentze, ruinen etc. 1790, pag. 10.)

347. Aus Königstein in der Oberpfalz: *alle bäume* trauerten über den tod des Herrn, nur die *aspe* nicht, darum muſs sie ewig zittern, wenn sich auch kein laub anderer bäume regt.

348. Aus Eschenfelden in der Oberpfalz: ein *schmid* war sehr von *teufeln* geplagt. als er sich ihrer kaum mehr erwehren konnte, bannte er sie durch das schlüsselloch seiner hausthüre in einen vorgehaltenen sack, legte ihn auf den ambos und schlug mit seinem groſsen hammer unbarmherzig darauf. wie klein sich auch die teufel machten, mochten sie sich in flöhe verwandeln und in die näthe verkriechen, der schwere hammer traf sie doch. sie flehten den schmid sie nicht ganz umzubringen, sie wollten ihn gewiſs in ruh lassen und auf das lieſs er sie bis auf den schlimmsten los. diesen brachte er in einen tiefen wald, zwängte seinen schwanz auf einem *baum* in einen ast und sprach zauberformeln. nun muſste der arme teufel hungern und winselte unaufhörlich. endlich, als er schon so mager war, daſs die sonne durch ihn schien, kamen andere teufel vorüber, welche zum baume eilten, als sie ihn nur noch schwach winseln hörten, denn er war am erhungern. sie brachten ihm nun eilig einige mücken, eidechsen, nattern, u. a., und befreiten ihn.

349. Erzähler dieses hörte im holz bei dem dorfe Seeling im Bayerischenwald das geschrei eines kindes und als er, um hilfe zu leisten, hineilte, sah er einen bauer mit seinem weibe, *wie sie ihr kind, das einen bruch hatte, durch eine junge gespaltene eiche zogen.* es sei, sagten sie, ihnen gerathen worden das zu thun, um ihrem kinde den bruch zu vertreiben, und sie hätten es schon durch fünf junge eichen gezogen.

350. In der Westenvorstadt in Eichstädt befindet sich eine grotte, das Hohloch und eine zweite, *das Hexenloch* genannt. (*in dem Hexenloch sitzt das Drudenweibl ganz nackt am Johannistag morgens auf einer stange, nach andern, auf einem baumast, singt ein gesänglein und wiegt den tag ab.* (von herrn Gangauf.)

351. Auf dem anger bei Buckenhofen in Oberfranken wurde im jahre 1804 die *Hexeneiche* umgehauen. sie war so groſs, daſs sie sechzig klafter holz abwarf. als sie gefällt war, konnte der revierförster, ohne sich bücken zu müssen, in ihre hölung hineinreiten. am *walburgistag* wiegten sich die *hexen* auf ihren ästen; denn, wenn sich an anderen bäumen kein laub regte, bewegten sich die äste der Hexeneiche.

352. Am fuſse des *Enzelberges* bei Hirschau liegt die *Hollerwiese*, von welcher folgende sagen gehen:

[illegible] I. [illegible]

a) *Weiſs* und *schwarze jungfrauen* kamen *singend* zum bach, *badeten* und kämten ihre langen haare.

b) Zur passionszeit ging eine frau, ihr kind auf dem arm, den Enzelberg hinauf, sah eine truhe voll geld, daneben einen schwarzen *pudel*, setzte das kind in die truhe, und nahm so vieles gold, als sie tragen konnte. wie sie aber zurückkehrte ihr kind zu holen, war alles verschwunden. der pfarrer rieth der jammernden frau, das andere jahr zur selben zeit wieder hinzugehen. sie sah ihr kind in der truhe, welches ihr entgegenlächelte und einen schönen apfel in der hand hatte. diesmal dachte sie nicht an gold und nahm ihr kind aus der truhe. krachend schlug der deckel zu und alles war verschwunden. das kind erzählte der mutter, alle tage habe ihm ein fräulein äpfel und milch gebracht.

c) Mal fuhr ein holzfrevler in der zwölften stunde nachts durch den wald am Enzelberg vorüber und sah eine frau, welche brod buck. der bauer redete sie an: „back mir auch ein kucherl mit!“ sie nickte. wie er nun mit seiner fuhr aus dem walde zurückkam, reichte sie ihm einen schönen gelben *kuchen*. den bauer ergriff angst, er floh und lieſs alles im stich. hinter sich hörte er jammern: „hättest du den kuchen genommen, so wäre ich erlöst, nun muſs ich noch so lange leiden, *bis auf dem Enzelberg ein baum wächst, aus dem bloch bretter geschnitten werden, und aus den brettern eine wiege gemacht wird. das kind, welches darin gewiegt werden wird, kann mich erlösen.*

353. Auſserhalb Dachstetten in Mittelfranken, an der straſse steht eine schöne *linde*. vor zeiten war da eine *kapelle*. als in neuester zeit die kirche in Dachstetten erbaut wurde, und der meister die steine aus dem fundament jener kapelle herausbrechen wollte, um sie zum neuen bau zu verwenden, riethen ihm die bauern ab: „die laſs liegen, denn *was du heute herein bringst, ist morgen wieder drauſsen.*“

354. Einem jungen bauernbursch aus Oberrainbach in der Oberpfalz erschien die *weisse frau* vom Bast'lberg und sprach: „*hinter eurem haus stand eine linde, die habt ihr umgehauen und daraus eure tischplatte gemacht*, auf welcher du zuerst schweinefleisch und sauerkraut gegessen hast. du kannst mich erlösen und wirst den schatz auf dem Bast'lberg erhalten.“ weil sie dem bauernbursch oft erschien und ihm keine ruhe lieſs, fing er an zu siechen und wurde ganz tieſsinnig. er verlieſs auch deſshalb sein elterliches haus und zog nach Schönlind, wo er noch lebt, kinder hat und gesund ist. er erzählt die geschichte gern, wenn man ihn nicht auslacht.

Cap. XXIII. KRÄUTER.

355. Aus Königstein in der Oberpfalz: das *dreifaltigkeitsblümlein* hat man sonst nur das schöne kornblümlein genannt; es hatte so schönen geruch, daſs ihm kein anderes auf der ganzen erde zu vergleichen war. seines lieblichen geruches wegen brockten es die leute in den kornäckern und traten die frucht nieder. sonst konnten die blumen auch reden. das schöne kornblümlein sprach: „o heilige *dreifaltigkeit!* nimm mir den schönen geruch, damit das liebe korn nicht wegen mir niedergetreten wird!“ die heilige dreifaltigkeit sprach: „weil du nicht hochmüthig bist, so sollst du zwar nicht mehr riechen, aber du sollst dafür unseren namen tragen“; daher heiſst man die blume das *heilige dreifaltigkeitsblümlein.*

356. Mal war eine princessin, schöner als alle jungfrauen. sie hatte einen liebhaber, dem keiner an schönheit glich. er wurde der princessin aber untreu, worüber sie sich grämte und tag und nacht weinte. ihre kammermädchen suchten sie zu trösten, aber vergeblich und dann weinten sie mit ihr, weil sie ihre herrin liebten. immer mehr zehrte die princessin ab, und, wie sie dem tode nahe war, sprach sie: „ich wünsche zu sterben und doch nicht zu sterben, damit ich meinen geliebten immer sehen kann!“ „und wir“, sprachen die kammermädchen, „wünschen zu sterben und doch nicht zu sterben, damit er uns auf allen wegen sehen kann!“ der liebe gott erhörte ihre wünsche und sprach: „ihr sollt nicht sterben, ich will euch in blumen verwandeln. du“, sprach er zur princessin, „sollst in deinem weissen kleide jedesmal dort stehen, wo dein geliebter vorbeigeht, und ihr“, sprach er zu den kammermädchen, „sollt in eurem blauen kleide an allen wegen stehen, dafs er euch überall sieht.“ daher nennt man diese blumen *wegwarten*.

Die *weisse* wegwarte findet man selten; wer sie findet hält es für ein besonderes glück. man steckt sie in den *flachs* hinein, wenn er in das wasser gelegt wird, dann röstet er recht fein. noch andere verschiedene kräfte werden der weissen wegwarte zugetraut.

Einige erzählen das märchen so: es war ein fräulein, welcher ihr liebhaber untreu wurde. sie weinte und wünschte, eine *wegwarte* zu werden und an allen wegen zu stehen, damit sie ihren geliebten überall sehen konnte. diese bitte wurde ihr gewährt, und sie steht nun an allen wegen und heifst wegwarte. (mitgetheilt von Joh. Weifs in Königstein in der Oberpfalz. die erste obiger erzählungen und viele andere schöne märchen hat ihm in seiner jugend seine base, eine vernünftige bauernmagd, erzählt.)

357. Aus Königstein in der Oberpfalz: ein taglöhnersweib war schwanger, und auf freiem felde der entbindung nahe. es hatte angst und schmerzen, und schrie. nun kam ein *waldfräulein* und reichte dem weibe eine schöne blaue

blume, die es geschwind essen muſste. sogleich war angst und schmerz verschwunden. das weib rief freudig: „nimmer weh!“ und hat auch sogleich entbunden. die taglöhnerin half nun mit der blume *Nimmerweh* vielen weibern, welche in kindsnothen waren und hatte so guten verdienst, daſs sie und ihr mann bald reich wurden. dieser war aber ein habsüchtiger mensch. damit das waldfräulein das geheimniſs nicht andern weibern mittheilen konnte und ihm kein verdienst entgehe, suchte er es im walde auf und erschlug es. das weib, welches böses ahnte, lief seinem manne nach, und traf das waldfraulein, welches sterbend rief: „o nimmerweh, blüh nimmermehr! jetzt bist du immerweh, drum blüh nimmermehr!“ dann verschied es. das taglöhnersweib bat weinend: „o doch nur die nebenzweige!“ seitdem blüht die ganze blume nicht mehr, sondern nur die nebenzweige und heiſst: „*Immerweh*“.

358. Ein junger mann hatte einen bund mit dem *teufel* gemacht und ihm seine seele verschrieben, welcher ihn dagegen die heilkunde und die kenntniſs der *kräuter* lehrte. weil der doctor sehr vielen menschen half, und der *teufel* befürchtete, er möchte der hölle zu groſsen abbruch thun, machte er ihn *blind*, obgleich die bedungene zeit noch nicht abgelaufen war. tappend und tastend fand der doctor doch den ort und das *kraut*, band sieben stück in einen büschel, hing ihn auf den bloſsen rücken und erhielt das licht der augen wieder. nun war aber auch der vertrag vom *teufel* selbst gebrochen, und der doctor half noch vielen. um dem *kraute* die heilende kraft zu nehmen, beiſst der *teufel* jedem die mittlere wurzel ab, daher des *krautes* name: *Teufelsabbiss*. das hilft ihm aber doch nichts, denn das *kraut* ist noch immer sehr gut gegen augenfluſs und augenschwäche.

359. „Das kraut *(Alrun)* von den Kriechen genennt antymon, oder tirceon, und von den arabischen genennt leborat. in lateinischen zungen genennt mandragora. und des kruts zwey geschlecht ist, mennliches und weibliches. und etliche sprechen also auicenna. das die wurzel ydes geschaffen sy nach seym geschlecht, und werd gegraben

unter dem galgen, kum von der natur eines harnenden diebs, das doch falsch ist. sunder es sind krüter mit groſsen wurtzeln, der wurtzel rinden bruchet man in die ertzeney, wiewohl etlich falsch betrieger schnyden uss der wurtzeln brionie, in tütscher zungen *hundskirbs*, gestalt eines menschlichen gebilds, und faden von reinen garn gezogen mit einer subtilen nadeln durch ire höubter in gestalt des hares, und abgeschnitten nach irem begeren, dann geleget in ein lietem erdreich, so gewynnet es die farb einer wurtzeln, und verkaufen es für die wurtzel *Alrun*. es ist aber falsch. wann *Alrun* ist ein krut mit blettern gar nahe glich dem lattich mit einer groſsen wurtzeln der rinden, vast in der ertzeney gebraucht wurd, und trägt groſs schwarz ber, die von den hirten dick gessen werden, daſs sie davon schlafend." (aus einem krauterbuch.)

360. Aus Holzhausen bei Dillingen in Schwaben: „bei uns gibt es im walde viele, und auch groſse *schlangen*. wenn man eine *schlange* mit der schaufel oder hacke in drei stücke haut, ohne jedoch den kopf zu zerschlagen, und geht fort, so sucht sich die *schlange* ein *kraut*, legt sie zwischen die wunden, und wird augenblicklich wieder ganz. dem *heilenden kraut* habe ich oft nachgestrebt, aber es nie bekommen können; denn so lange man bei der zerhauenen *schlange* steht, wird sie nicht ganz, und nach sonnenuntergang gar nicht mehr; verläſst man aber den platz, so holt sie schnell das unbekannte *kraut* und heilt sich. ich habe schon oft solche in stücken gehauen und wieder ganz gewordene *schlangen* gesehen; denn da, wo die theile aneinander heilten, bleibt rings herum eine nath."

„In meinen jungen jahren, fuhr der erzähler fort, war ich lange zeit fuhrknecht. ich band in meine peitschenschnur, oder in das ende der dicken schnur, wo eine dünne schnur oder ein seidenes bändchen befestiget wird, eine *schlangenzunge*. da brauchte ich den gaul morgens nur einmal anzutreiben, das war für den ganzen tag genug; so groſs ist die *kraft der schlangenzunge*.

361. Aus dem Bayerischenwald: das aus [illegible]

genommene harz wird am tage der h. drei könige geweiht und hiermit in der *rauchnacht* das ganze haus geräuchert. auf jede thüre werden *drei kreuze* geschrieben. dann wird die kohlpfanne in den viehstall gestreut; alle hausleute stehen herum, je *enger* aneinander, um so besser, damit das *korn* recht *dicht* wächst. zuletzt wird die kohlpfanne in den *ofen* geleert, damit der rauch durch den rauchfang zieht und das jahr kein *gewitter* einschlägt.

362. Aus Bamberg: bei der waizensaat hatte der *sämann* einen *goldenen ring* am finger, damit der waizen schön gelb wurde. um die frucht vor brand zu wahren zündeten andere stroh auf dem felde an und lieſsen den *waizensaamen durch das feuer laufen.*

363. In Wassermungenau in Mittelfranken beobachtet man *drei saatzeiten*, die erste vom 5. bis 10. september, die mittlere vom 25. september bis 10. october, die dritte in den letzten tagen des octobers. um zu erfahren, welche dieser saatzeiten die schönste und meiste frucht hervorbringen werde, war es vormals brauch, *drei kornähren* einzugraben: eine *vor sonnenaufgang*, in der richtung *gegen sonnenaufgang*, die andere *mittags*, wenn die sonne am *höchsten* stand, in der richtung *gegen mittag*, und die dritte *nach sonnenuntergang*, in der richtung *gegen sonnenuntergang*. der *schönste busch* der aufgegangenen drei kornähren zeigte die beſste saatzeit an, so zwar, daſs man sich beeilte, die erste, oder die mittlere, oder die dritte der oben genannten saatzeiten zum hineinbringen der meisten saat zu benützen, je nachdem die *östliche*, oder die *südliche*, oder die *westliche* kornähre den *schönsten busch* hervorgebracht hatte.

364. „Nach aussat des *leins*, stecken sie, (die Rhöner) *palmzweige* auf ihre felder, um dadurch alles *unglück* abzuhalten, und sie trauen noch gar sehr auf die wunderkraft aller geweihten sachen. am ersten fastensonntage können sie knaben und mädchen mit *angezündeten strohwischen* wie tobend auf dem *felde* umherlaufen sehen, die den *bösen Sämann* zu vertreiben suchen. an eben diesem tage kochen

die Rhöner *hutzeln*, weswegen derselbe *hutzelsonntag* genennt wird. dieses geschieht noch heutzutage häufig in den fuldischen grenzorten, die überhaupt einen guten theil aberglauben vor den übrigen voraushaben. so wälzen sie sich in der christnacht auf unausgedroschenem *erbsenstroh* herum, um erbsen auszuschlagen, die sie denn bei der aussat unter die übrigen erbsen mengen, und sich hierdurch ein besseres gedeihen versprechen. sonderbar ist auch in dieser gegend, dass man auf *unschuldigenkindertag* jeden erwachsenen mit einer *ruthe* peitschet, und ihn hiedurch verbindet, ein neues jahr herzugeben, eine ehre, die man sogar den *bäumen* auf dem felde erzeiget, damit sie nur im folgenden jahre viele früchte bringen.“ (Jäger, briefe über die Rhön, 1803. III, 6.)

365. Aus Tyrol: als mal zwei nachbarn mähten und der *windschbrauſs* kam, warf einer derselben sein *messer* hinein. der windschbrauſs verschwand, aber auch das messer konnten sie nicht finden. bald darauf machten die beiden nachbarn eine kirchfahrt. auf ihrem wege sahen sie nachts im walde feuer, gingen hinzu und fragten die leute beim feuer, ob sie bei ihnen die nacht bleiben konnten? diese sagten, es könne nicht sein, einer der ihrigen sei krank, ein messer steckte ihm in der seite. die kirchfahrter verlangten den kranken zu sehen; das ward gestattet. der eigenthümer erkannte sein messer und zog es dem kranken aus der seite. dafür versprachen die leute am feuer guten lohn. bei tagesanbruch, als die kirchfahrter sich auf den weg machten, gaben die leute, bei welchen sie ubernachtet hatten, dem eigenthümer des messers einen *goldenen gürtel* zum umlegen. hierauf gingen die kirchfahrter ihres wegs. der andere nachbar mahnte, *den gürtel zuvor einer fichte anzulegen*. kaum war das geschehen, *zerriſs die fichte, (di fəicht hat·s ganz z·riss·n).* nun wuſsten die kirchfahrter, daſs sie bei *hexenmeistern* über nacht waren.

366. Der *wirbelwind*, welcher heu, stroh, leinwat auf der bleiche, u. a. in die luft hebt und oft weit mit sich fortnimmt, wurde mir in der gegend von Eggenfelden in

Niederbayern *Schröil*, bei Passau und Altmannstein in der Oberpfalz *Muəmlwind*, aus Jlsenbach in der Oberpfalz *Säuwind* und aus Indersdorf in Oberbayern *Sauwedl* genannt. sein allgemeiner name in Oberbayern und Niederbayern ist *Windschbrach*, auch *Windschbrauſs*: „der *Windschbrauſs* verschiəſst in's maul und dráht 's koiboe˝ aus“.)

367. Aus Straubing: die *Windsbraut (Windschbrach)* zu verscheuchen und ihr den raub abzujagen, ruft man den wirbelwind zu: *saudreck, saudreck, saudreck!* laſst du 's net dà, du schwarz fánkerl?“)

368. (Weil das *wind*- und *wettermachen* eine der vornehmsten künste der *truhten* sein soll, glauben unsere bauersleute noch, besonders in der *heu*- und *getreidernte*, wo diese unholden sehr geschäftig sind, wenn ein *wirbelwind* sich ihnen nähert, daſs in solchem eine *truht* stecke; sie rufen dann alle insgesammt: „*Truht, Truht, saudreck!*“ hebt endlich der fortlaufende *wirbel* etwas von *heu* und *getreid* mit in die luft, oder dreht es gar mit sich fort, so schreien sie nach: „*du luder hast doch was mitgenommen!*“ meinen sie, daſs ihnen eine *truht* ein vieh verhext oder krank gezaubert hat, und reden unter sich davon, besonders am freitag, so sprechen sie zuvor: *saudreck vor die ohren, daſs sie 's nicht hört!*“ wenn ihr *schwein* nicht friſst: „*sie hat von einer truht einen schuſs bekommen.*“ (Reynitzsch, truhten und Truhtensteine, etc., 1802, s. 77).

369. Eine bäuerin bei Aichach, welche den *durchschnitt* machte und reich wurde, erschien nach ihrem tode dem knecht als *schweinsmutter*.

370. Aus Landshut: wer den *durchschnitt* auf seinem acker sieht, geht durch diesen und spricht dabei die worte des bauers, welcher den durchschnitt gemacht hat, *rückwärts*. der durchschnitt geht wellenförmig, wie die sprünge des *bockes* waren, auf welchem der böse geritten ist; am ende des ackers, wo der teufel in ein anderes feld überspringt, macht der *bock* einen *kreuzsprung* und hier fehlen nur an drei halmen die ähren. der bauer, welcher es mit dem teufel hat, bekommt den dritten theil der frucht seines nachbars.

mal war ein bauer, der den spruch machte und reich wurde. endlich that ihm ein geistlicher dagegen, und als jener auf die schranne fuhr, hatte sich aller waizen in dächsenagen (dácks·nàgng) verwandelt.

371. Wie oben: gegen den *durchschnitt* helfen auch *flachsagen (hàràgng)*, welche man in die *windmühle* (staubmühl, putzmühl) wirft und durchtreibt (windet). damit muſs sich der teufel begnügen. das muſs aber geschehen, ehe man das getreid in die windmühle bringt.

372. Als die frucht auf dem felde zu reifen begann, ging ein alter bauer aus Hohenpoldingen in Niederbayern mit seinem weibe nach seinen acker, um zu sehen, wie die frucht steht. sie trafen auf ihrem felde den *durchschnitt* und waren darüber betrübt. nachdem das getreid eingeerntet war, legte der bauer einige *garben*, einen *reiserbündel* (burd wid) und *schweinskoth* auf einen haufen und drasch ihn *schweigend* mit seinem weibe. sie brachten die ausgedroschene frucht auf die *windmühle* und wie die von spreu und unrat gereinigten körner auf einen haufen liefen, kam es dem bauer vor, als schwinde die frucht unter seinen augen. er war darüber betrübt und sprach: „es hilft nichts, der *Bilschneider* bekommt es doch!“

373. Aus Biburg in Niederbayern: am vorabend des *Johannistages*, wenn um drei uhr feierabend geläutet wird, macht man nur *drei kläng*, damit der *Bilschneider* nicht weiter kann; denn nur so lange als *geläutet* wird hat er gewalt. übersicht es der meſsner, so lauft einer vom felde und erinnert ihn.

374. Aus Passau: in die erste garbe eine kleine *kranewitstaude* eingebunden, auf den ersten wagen gelegt, zuletzt abgeladen und zuletzt abgedroschen, ist gut gegen den *bilmerschnitt*.

375. Der *Bielmann*, der besonders in der Oberpfalz sein unwesen treiben soll, ist ein langes, hageres, äuſserst häſsliches gespenst, welches in einer *berghöle* wohnt. wird der *Bielmann* nicht durch *grosse kuchen*, oder durch ein lebendiges *weisses huhn*, welches man in seine *höle* laufen läſst,

versöhnt, oder wird er nicht durch *zaubersprüche*, durch *osterbrände*, und gesegnete *palmzweige*, welche man auf die vier ecken der felder steckt, oder durch einen *schuſs*, den man am *pfingsttag* morgens vor aufgang der sonne über seine felder macht, zurückgedrängt und abgehalten, so *durchwatet* er die hochstehenden *saaten* mit messern an den füssen, und verdirbt und durchschneidet dieselben; man nennt dieſs den *bielschnitt*. (von herrn Gangauf).

376. Vor etwa zehn jahren verbarg sich ein bauer von Thal in der Oberpfalz mit dem erzähler dieses, seinem knecht, bei seinem acker, um den *Biberschneider* abzupassen. dieser kam, band sich eine sichel an die groſse zehe und schritt durch den acker übereck. sie nahten sich ihm unbemerkt und prügelten ihn. der *biberschnitt* wird *am* ostertag, oder pfingsttag oder h. *dreifaltigkeitstag* gemacht.

377. In einer Walburgisnacht befahl ein *blinder* bauer seinem knecht, ihn um die felder seines nachbarn, auf welchen korn stand, herumzuführen. der knecht ahnte zauberei und führte den blinden bauer um einen kleinen wald. als es zum dreschen kam, flogen streunadeln in menge im stadel unter das korn. die mägde hinterbrachten dies dem blinden bauer und dieser sprach: „der schalk hat mich um die waldbäume geführt!“ (aus der Oberpfalz von meiner schwester Susanna).

378. Bei Landau in Niederbayern: das *antlaſskränsl* wird aus vielen blumen gemacht, welche auf dem rain (*roẽ*) wachsen und am gründonnerstag geweiht werden. wenn die erzählerin das *kränslkraut* zur weihe in die kirche brachte und dort in das körbchen legte, sprach sie: „hab wohl vertraut, der *lieben Frau* mein kränzlkraut!“ wenn sie das *antlaſskränsl*, das *antlaſsei*, ein bröckl *brod* und ein brösl *krên (krẽ)* in die *erste garbe* einband, sprach sie: „Gott wird uns wohl bewahr'n, das ist unsere erste garb'n!“ damit der *Bilschneider* nicht schade, sprach sie: „ain *sprung*, zwei *sprüng*, macht der bilmerschnitt wieder ain ring!“ ring ist, was die sichel in ihrer kreisförmigen bewegung mit einem male abschneidet.

379. Loching in Niederbayern: ein rothes *gründonnerstagsei*, ein *kränzl*, geweihtes *salz*, alles mit einigen tropfen *johanniswein* begossen, werden in ein päckl zusammengebunden, in die *erste* garbe gelegt, und, wenn abgedroschen ist, in 's *ofenfeuer* geworfen.

380. In Bering bei Mosburg in Oberbayern geht am *ostertag* jeder bauer mit seinen dienstleuten um jeden seiner äcker, steckt in ein jedes *eck* des ackers ein *palmkreuzl*, *feldkreuzl*, und legt dazu die stücke der schale eines geweihten *eies*. der mittlere aufrecht stehende theil des kreuzes ist ein palmzweig, welcher am palmsonntag, acht tage vor ostern, *geweiht* worden ist. dieser zweig wird oben gespalten, um einen zweig des *sebenbaums* und einen weidenzweig mit den *kätzchen (palmmudeln)* befestigen zu können, welche beide zweige die arme des kreuzes bilden. in der mitte des ackers wird der *zweck*, ein unten keilförmig zulaufendes stückchen holz, welches am charfreitag *gebrannt* worden ist, ganz in den boden eingesteckt, neben demselben ein geweihtes rothes *ei eingegraben*, und neben diesem das *palmkreuzl* eingesteckt.

381. Lichtensee in Niederbayern: ein am ostersamstag geweihtes *birkenreis*, eine handspanne lang, unten, zum einstecken in den boden, zugespitzt, wird am oberen ende kreuzweis gespalten. in diese spalten wird ein kleiner span vom *säbenbaum* und ein *palmzweig mit samenkätzchen (palmmudel)* gesteckt, so daſs, wenn das birkenreis aufrecht steht, die beiden letzteren im wagrechten sinne ein kreuz bilden, welches man *antlaſskreuz (antlaſskreuzl)* nennt. man steckt es in die mitte eines jeden ackers und *begieſst es mit johanniswein*.

382. Zwischen Landshut und Rothenburg: *hünereier*, am *gründonnerstag* gelegt, nennt man *antlaſseier (antlaſsaar)*. sie werden am ostertag zur *eierweih* in die kirche getragen, dann wird jedem dienstboten, vorzüglich den knechten, ein antlaſsei gegeben, damit sie bei *schweren arbeiten*, *beim heben* und *tragen* nicht schaden leiden. die eierschalen werden auf die felder gestreut. ein *antlaſsei* wird

in dem gröſsten waizenacker *eingegraben* und links und rechts ein geweihtes *brandkreuzl* gesteckt. wer das nicht thut, dem verdirbt *hagelschlag* und *brand* die frucht.

383. Thannheim in Niederbayern: jeder knecht erhält ein *antlaſsei*, welches er mit der schale verzehrt, damit er sich beim *heben* nicht beschädiget. ein antlaſsei in einen fetzen leinwat (hadern) gewickelt, wird an das aussen am hause angenagelte hölzerne *kreuz* aufgehangen. ein antlaſsei wird getheilt, jede hälfte in leinwat gewickelt und eine in den *pferdestall*, die andere in den *kuhstall* aufgehangen. ein rothes antlaſsei wird in die *erste garbe* gelegt und nach dem ausdreschen in 's *ofenfeuer* geworfen. das schneiden des *roggens* und *waizens* geschieht mit der *sichel* in der reihenfolge: oberdirn, oberknecht, mitterdirn, mitterknecht, dritteldirn, dritter, welchem sich die taglöhner anschliessen. das schneiden der *gerste* und des *habers* geschieht mit der *sense*, aber in *umgekehrter* reihenfolge der schnitter. wenn der waizen abgeschnitten ist, werfen sie die sichel über den rücken; wo die spitze hinweist, dahin kommen sie das künftige jahr.

384. Passau: zwei kleine längliche *nudeln* über 's *kreuz* gelegt, gebacken, geweiht, werden mit einem *antlaſsei* am *sunewendtag* dem *vieh* in den barn gelegt.

385. Niederaltaich an der Donau: in die *erste* garbe wird *brod*, ein *antlaſsei*, ein *antlaſskränzl* und ein *palmzweig* eingebunden. brod, ei, kranz und zweig sind *geweiht*. diese garbe wird oben auf die garben der *ersten* fuhr gelegt, damit man sie beim abladen von den übrigen unterscheiden kann. bevor die erste fuhr vom felde abgeht, wirft man *drei ähren* in *flieſsendes wasser*. mangelt dieses, so wirft man die *drei ähren*, vor dem abladen der ersten garbenfuhr in dem stadel, in das *ofenfeuer*, welches, wenn es ohnehin nicht schon brennt, für diesen zweck angezündet wird. war in dem felde der *durchschnitt*, so wird die erste fuhr, welche die garbe mit dem geweihten enthält, *rückwärts* in den stadel geschoben. diese garbe

wird zuerst abgeladen und in die ös (fach für die garben) gestellt.

Auf dem acker, wo die frucht zuletzt geschnitten wird, lassen die schnitter *drei halme* für den *Oswaldn* stehen, pflanzen in deren mitte einen stab in den boden, binden sie so an den stab, daſs die schönste gröſste ähre zwischen den beiden andern in der mitte steht, und schmücken sie mit blumen. der bauer, oder die bäuerin, oder eines ihrer angehörigen spricht: „wir danken der heiligsten *dreifaltigkeit* für die gute ärnte und bitten um künftigen segen!“ dann beten alle zugleich drei vaterunser, und die schnitter tanzen und jauchzen um den Oswaldn.

Wenn alles getreid gedroschen ist, wird das in die erste garbe eingebundene geweihte, d. i. das *brod*, das *antlaſsei*, das *antlaſskränzl* und der *palmzweig* in das *ofenfeuer* geworfen, damit der *Bilschneider*, welcher am *subendtag* in der frühe, vor dem *avemarialäuten*, über die felder streift, nicht schaden kann.

Wer den letzten streich mit der drischel macht „hat den *Zoll* erwischt“, wird ausgelacht, erhält aber bei dem mahl (drischleg) einen *groſsen kuchen* mit einem *männlein* von demselben teig darauf.

386. Aus dem Laberthale in Niederbayern: auf *kornäckern* (roggenäckern) legt man ein stücklein *brod (roggenbrod)*, auf *waizenäckern* ein stücklein *küchl* (nudel aus *waizenmehl*) in den busch des *Oswaldn*. jeder schnitter bindet sich einen *gürtel aus drei halmen mit den ähren um den leib;* das schützt gegen verwundungen mit der sichel und gegen kreuzweh.

387. In Oberottenbach in Niederbayern werden die stengel der *drei* stehen gebliebenen *ähren* des *Oswaldn* mit *drei kränzchen* aus allerlei blumen zusammengebunden. zu diesen blumen nimmt man auch *Miəd·lmágng*, *Miəg·lmágng*, *Miəg·lmág·l*, aus welcher mohnöl gepreſst wird.

388. Der *Oswald* wird bei Plättling in Niederbayern aus kornähren gemacht, und mit feldblumen: als camillen, rothen kornblumen blauen kornblumen, u. a. geschmückt.

die schnitter beten und danken, daſs sie sich nicht geschnitten haben.

389. Aus Niederbayern: ohne die linke hand zu gebrauchen faſst man mit der rechten *drei* stehen gebliebene halme, und macht oben einen knoten, so, daſs die *drei ähren abwärts* hängen. der knoten wird mit blumen geschmückt. das heiſst man den *Äwald*. erzähler, welcher den *Åwald* oft machte, sagte es sei nicht leicht mit einer hand den knoten zu schlingen, aber es müsse so sein.

390. Hornbach in Niederbäyern: in früheren jahren lieſs man an waizen- und kornfeldern, wenn sie abgeschnitten waren, auf der äussersten spitze des ackers einige halme stehen, die man zusammenband und mit blumen und kränzen schmückte. alsdann wurden von dem eigenthümer des ackers, oder in abwesenheit desselben, von den älteren schnittern etwa folgende worte gesprochen: „Herr! wir danken dir, daſs du so reichlich wieder für uns gesorgt hast, gib uns deinen segen dazu, daſs wir für ein ganzes jahr wieder ausreichen“. die leichtfertige jugend aber tanzte während diese worte gesprochen wurden, um den *geschmückten nothhalm*, unter jauchzen und händeklatschen, herum. auch heut zu tag noch läſst man an jeder äuſsersten spitze eines waizen- und kornackers einige halme stehen, die ebenfalls zusammengebunden, aber nicht mehr mit blumenkränzen geschmückt werden. statt obigen spruches werden dann *drei vaterunser gebetet*, aber nicht mehr um den *nothhalm* getanzt. (schriftlich).

391. Landshut: wenn die ärnte beginnt, schneidet der bauer *drei ähren*, legt sie übers *kreuz* auf den acker, und nagelt sie dann an die *hausthür*, oder legt sie in den *weihbrunnkessel*, oder auf den *kirchhof*.

392. Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken: naht sich das ende der ärnte, so lassen die schnitter etwa 20 halme stehen, schlingen sie oben in einen knoten, daſs die *ähren abwärts* hängen, setzen auf den knoten einen blumenkranz, und stecken zwischen den knoten und den kranz ein bröckchen *brod* oder einer *nudel*. dann stellen sie sich

im kreis herum, und beten: „*heiliger Åswald!* wir danken dir, daſs wir uns nicht geschnitten haben!“

393. Wenn in der gegend von Sonthofen in Schwaben ein getreidfeld abgeschnitten ist, macht man den *Oswald*, d. i. man läſst *drei* halme stehen und verschlingt sie oben, nächst den ähren, in einen knoten, so daſs die *drei ähren* unter sich ein *kreuz* bilden. das geschieht von dem bauer oder der bäuerin, oder einem ihrer angehörigen im stillen, nicht in gegenwart der schnitter. nun wird der Oswald mit folgendem spruche gesegnet:

Ich segne euch mit dem namen Jesu,
mit dem *ditəkreuz;*
is neunmal gesegngt,
is neunmal gwəicht,
die heiligste dreifaltigkeit.
Gott vater, Gott sohn, Gott heiliger geist.

Der Oswald hilft gegen die *Windsau (Windsbraut).*

394. Aus Hollfeld in Oberfranken: als die erzählerin noch jung war, hatte man in Hollfeld und allen umliegenden dörfern den brauch auf jedem acker, wenn die frucht abgeschnitten war, mehrere halme mit ihren ähren stehen zu lassen, sie oben mit dazwischen gesteckten blumen, gräsern und anderen abgeschnittenen ähren in einen schönen busch zusammenzubinden und den raum von diesem busch bis zum boden ganz mit ähren zu fullen. das war des *sanct Mäha städelein (städala).* nun tanzten die schnitter im reigen herum und sangen:

O heiligəʿ *sanct Maha!*
bscher über 's gahr meha;
so viel köpla, so viel schökla;
so viel ährla, so viel gährla.
Gott vater, Gott sohn, Gott həiligəʿ geist!

Vergaſsen es die schnitter, so mahnten die alten: „seid nicht so geitzig, laſst dem heiligen *sanct Mäha* auch was stehen und macht ihm sein *städelein* voll!“ war das geschehen, so setzten sich alle schnitter auf den acker; man sagte: „'s äkəʿla muſs *beruht* wer'n“.

395. Aus Wüstenstein in Oberfranken:

O heiliga *sanct Mäha!*
bscher mir a annasch gar meha,
so viel körntla, so viel hörntla,
so viel ährla, so viel gute gährla,
so viel koppla, so viel schöckla,
schopp dich *städala*, schopp dich *städala!*
o heiliga *sanct Mäha!* (von herrn Zelger).

396. Aus Königstein in der Oberpfalz: bei dem beginn der ärnte schneidet man zuerst eine handvoll ab, zieht einen halm heraus und legt ihn sich auf den bloſsen rücken. so geschieht es bei der zweiten und dritten handvoll. wer solche *drei halme* auf bloſsem rücken hat, dem thut beim schneiden das kreuz nicht weh. man darf aber dabei nicht beredet werden. bei dem schneiden der letzten bette des letzten ackers schickt sich jedes, so stark es kann; da kommt oft der, welcher den letzten gang hat, noch zuerst hinaus. wer dann *zuletzt* hinauskommt, dem rufen sie zu: *hast 'n Altn; muſst 'n bhaltn! sollt dir 's herz im leib də'kaltn!*“

397. „Jetzt woln mər den *Altn* nausjogng!“ sagen bisweilen die schnitter des gutsherrn in Aschbach in Oberfranken oder eines groſsen bauern, wenn die frucht aller äcker des hofes geschnitten ist. nun nehmen alle zugleich einen kleinen fleck, auf welchem die frucht noch steht, in angriff; jeder eilt, so viel er kann, mit seinem theile fertig zu werden; wer die *letzte* handvoll, oder den *letzten* halm schneidet, dem rufen sie jubelnd zu: *„du hast 'n Altn!“* bisweilen wird dem schnitter oder der schnitterin eine *schwarze maske* vor das gesicht gebunden, jener in weibskleider, diese in mannskleider gesteckt, und dann getanzt. bei der mahlzeit gehört dem Altn noch so viel, als den andern. eben so wird es bei dem ausdreschen gehalten, wo der den Altn hat, welcher zuletzt mit der drischel auf die tenne schlägt.

398. Hohnsberg in Mittelfranken: wer den *letzten* drischelschlag macht, dem rufen die andern drescher zu: „hast 'n *Altn*, muſst 'n bhaltn!“ die mahlzeit, welche der bauer

nach dem ausdreschen geben muſs, heiſst *niederfall (nidɔ‘fol).* zuvor machen die drescher eine *puppe* mit *schwarzer larve*, rothen lippen, und setzen sie unter sich an den tisch, auf welchen die speisen aufgetragen werden. von jeder speise wird der *puppe* eben so viel *vorgesetzt*, als jedem andern. die speisen der puppe gehören dem drescher, welcher den Altn hat. bisweilen senden sie bei dem ausdreschen einen ungeschickten mit einem sack zum nachbar, um das *mäusgarn* zu holen. der nachbar füllt den sack mit steinen, welchen dann der gefoppte zur grossen belustigung der drescher in die scheune bringt.

399. Königshofen bei Ansbach: *der Alt*, oder *die Alt* heiſst der *strohmann*, welcher in dem dorfe auf den *kreuzweg* gesetzt wird. ein spaſsvogel sieht sich um, wo im dorfe noch gedroschen wird, und pflanzt den strohmann auf den *giebel* des hauses, dessen bewohner dann das ganze jahr geneckt werden.

400. Feuchtwang und Rothenburg in Mittelfranken: noch jetzt ist es brauch, dem *mannsbild*, welches den *letzten halm* abgeschnitten, oder den *letzten schlag* mit der *drischel* gemacht hat, *die Alte* zu geben. die bäuerin backt aus demselben teig, aus welchem die nudeln des mahles gebacken werden, eine *menschenähnliche figur* mit *ausgestreckten* armen und ausgespreitzten füssen; die augen vertreten *kranwitbeeren.* war die letzte ein *weibsbild*, so bekommt sie *den Alten.*

401. Ein metzgerknecht in Mittelfranken schlachtete bei einem bauer das vieh. als er das *rind (kälbm)* zerlegte, hieſs ihn der bauer: die *geschlechtstheile* vollständig auszuschneiden, um diese dem jungknecht vorsetzen zu können, welcher *die Alte* bekommen habe. zur metzelsuppe setzt sich alles an den tisch, und es werden auch nachbarn eingeladen, wie es so brauch auf dem lande ist. als der jungknecht, der zum tischgebet zu spät kam, sich setzte, und das abscheulige ding auf dem teller sah, ward er zornig, und warf das gericht mit dem teller hinter die thür; es entstand ein schallendes gelächter. gewöhnlich sind es

die faulen dienstboten, oder solche, die sich nicht recht zur arbeit anschicken, welche *die Alte* bekommen.

402. Wer in der gegend von Beilngries in Mittelfranken den *letzten* drischelschlag macht, kriegt *die Alte*. es wird ihm ein büschel stroh auf den rücken gebunden, und er wird mit dieser bürde zu andern städeln, wo noch gedroschen wird, hingesendet. gewinnt er zeit den bündel in eine solche scheune zu werfen, so wird ihm von den dreschern *die Alte* durch eine zech bier abgelöst; wird er aber zurück getrieben, so mufs er mit seinem bündel weiter wandern, und denselben in einem andern dorfe los zu werden suchen. bei der drischelhenke spielen auch die hausmütter ihre rolle. während das letzte stroh auf der tenne liegt, schleicht die bäuerin an das stadelthor, klopft mit dem kochlöffel dreimal an, und entfernt sich so schnell, wie möglich. sogleich aber setzt ihr einer der dienstboten nach; wird sie noch ausser dem hause ertappt, so ist sie schuldig ein mahl zu bereiten. (von herrn Gangauf).

403. Altisheim in Schwaben: wenn ein bauerngut bis auf ein bett abgeschnitten ist, stellen sich alle in reihe vor das bett; jeder schneidet behend seinen theil, und wer den *letzten* schnitt macht, hat *die Alte*.

404. In der gegend von Landshut pflegt man dem, welcher *zuletzt* die drischel fallen liefs, zuzurufen: „du bist der *Kornzoll*“, oder „*Waizenzoll*“, oder „*Gerstenzoll*“, oder „*Haberzoll*“, je nachdem das getreid, welches zuletzt ausgedroschen wird, korn, waizen, gerste oder haber ist. bei der drischellege erhält der *Kornzoll*, etc. einen *zelten von menschlicher gestalt*, welchen man *Kornzoll*, etc. heifst.

405 „Jez drésch miər 'n *Zoll* aus!“ pflegt man bei Passau zu sagen. bei der drischellege (drischllegg) d. i. dem mahle, welches der bauer, so wie sein getreide alles ausgedroschen ist, den dreschern zum besten gibt, erhält das mannsbild, oder das weibsbild, welches zuletzt die drischel auf die tenne fallen liefs, ein menschenähnliches gebäck, welches man *Zoll* heifst. andere backen blos eine armlange und eben so dicke nudl mit eingesteckten zwetschken, welche sie

Zoll nennen. wieder andere backen aus teig mit eingesteckten zwetschken eine *maus*, und diese bekommt der *Maushüter (Maushuədə‘)*, welcher zuletzt die drischel fallen lieſs. Zoll und Maushüter werden im ganzen jahr geneckt.

406. Aus der gegend um Gremheim und Offingen in Schwaben: vor beginn der ärnte gibt der bauer den schnittern ein mahl, an welchem alle hausgenossen theil nehmen. man heiſst es den einstand. der haber wird zuletzt geschnitten. auf dem letzten felde läſst man einen schopf stehen; da beeilt sich alles schnell und geschickt einen, oder einige halme abzuschneiden; wer den *letzten* halm abschneidet, hat die *Schnitterin*. die schnitter binden aus stroh eine menschenähnliche figur mit leib, kopf, armen; auf den kopf werden kornblumen gesteckt. diese figur heiſst man die *Schnitterin*. wer den *letzten* schnitt macht, muſs die *Schnitterin* in das dorf tragen, und wird recht ausgelacht. weigert er sich, so sagen die andern: „willst du nicht, so binden wir dir die Schnitterin auf den buckel!“ nun wird wieder ein mahl gegeben, das heiſst der ausstand. da heiſst es: „du hast die *Schnitterin* nach haus getragen, dir gehört das erste!“ wenn einer, welchem die *Schnitterin* auf den rücken gebunden ist, im dorfe herum lauft, so zieht ihm die jubelnde jugend nach, und ruft ihm zu „du bist der *Palmesel!*“

407. Sontheim in Schwaben: war ein bauerngut ganz abgeschnitten, so lieſsen die schnitter zwei bis drei handvoll *halme* stehen. dann begann der baumeister, schnitt davon einen, oder einige halme mit *einem* sichelhieb ab, und so geschah es von den übrigen schnittern der reihe nach. ging es nicht zu ende, so fing die reihe wieder von vorn an. wen nun der *letzte* halm traf, den lachten sie tüchtig aus, und riefen ihm zu: du bekommst die *Schnitterin!*“

408. Bei Erding in Oberbayern hörte ich: „wer den letzten schlag mit der drischel macht, hat ’n *Bêr*“. in der gegend von Indersdorf machen sie aus stroh einen *Hansl*, oder einen *bock*, oder ein *schwein* und nennen den scherz *bockvertragen*, oder *losvertragen*.

409. In Weilheim in Oberbayern heiſst die ***nudel***, auf welcher das *schwein (laəs)* steht, *laəsbett.* das ***schwein*** wird aus trockenem, altgebackenem *brod* geschnitten (g·schnitzlt); ohren, füsse und schwanz von kleinen hölzchen werden eingesteckt; die figur wird in flüssigen teig eingetaucht, dann gebacken und auf das *laəsbett* gestellt. der d' *laəs* vertragen muſste, hat das recht zuerst in die schüssel zu langen und bei dem herausnehmen seiner grossen nudel so viele kleine mit herauszunehmen, als er erwischen kann. um ihn daran zu hindern, schlagen ihn alle andern mit ihren löffeln auf die finger. da ist viel scherz, aber jeder fürchtet sich die *laəs* vertragen zu müssen, weil er alle neckereien ertragen muſs.

410. Landstetten in Oberbayern: der die *los (laəs)* vertragen muſste, erhält bei dem *drischelmal (drischlwürchet)* die *los (laəs)* mit den *ferkeln (fárkln)*, d. i. eine grosse runde *nudel* mit vier bis sechs kleinen nudeln, welchen *schweinsgestalt* gegeben wird.

411. In Feldafing in Oberbayern ist der brauch folgender: wer 'n *letzt·n drischelschlag* macht, muəs dʼ *laəs* veʿtràgng. da schraən alle z·sám: „du hast dʼ *laəs!*“ dem gəbn sʼ aĩn büschl võ strôubándəʿn; mit dem schlaəcht ər in ʼs nachpəʿs staˀl, wo sʼ nõ dresch·n, wirft dʼ *laəs* ĩ dʼ stàˀltennẽ, und springt dávõ. de passn eəm abeʿ schõ áf, und wen sʼ eəm kriəgng, bindn sʼ eəm dʼ hánd áf ʼm ruckn, dʼ *laəs* dàzuə und *schmiəʿn eəm ʼs gsicht mit pfiffəʿling* voll“.

„Bə ʼm *drischlwürchet* kriəgt ər ain *grousse nudl;* áf dər is ain *fárkl* áfgmacht“.

412. Unterbrunn bei Starnberg: die *los (laəs)* wird aus stroh gemacht, welchem man die gestalt eines *schweines* gibt. naht sich die zeit des ausdreschens, so werden die drescher des nachbars heimlich davon in kenntniſs gesetzt, und man nennt die person, welche die *los (laəs)* bringen wird. meistens muſs sie die unterdirn vertragen. werden sie ihrer habhaft, was meistens geschieht, so binden sie ihr die hände auf den rücken und geben ihr ein stück *brod* in die hände.

413. Oberambach am Würmsee in Oberbayern: wer den *letzten drischelschlag* macht, muſs d' *laəs* vertragen, d. i. ein *ströhern bild* eines *schweines*. fangen ihn die andern, so geht es ihm schlecht, denn er wird in *abtrittkoth* gesetzt. wenn beim *drischelwürchet* abends die magd die nudel aufträgt, so rufen die am tisch: „süz, süz, süz!“, wie man den schweinen zu locken pflegt. unter den *nudeln* ist eine so groſs, wie der boden der pfanne, in welcher sie gebacken wurde; diese wird *laəs*, anderwärts auch *lous*, genannt. in der mitte der nudel steht d' *laəs*, ringsherum 3 bis 5 *färkln*, und hinter diesen der *sauhirt* mit der peitsche. der d' *laəs* bekommen hat, langt zuerst in die schüssel und darf so viel kleinere nudeln mit herausnehmen, als er auf einmal bekommen kann, aber die andern schlagen ihn mit den löffeln, ja selbst mit holzstücken derb auf die hand.

414. Feldgeding an der Amper in Oberbayern: die erzählerin muſste als dirn d' *lous* selbst einmal vertragen. man gab ihr ein aus *stroh gemachtes schwein*, kopf, rüssel, schwanz geflochten, aber ohne besondern fleiſs. die nachbarn haben sie gefangen und *geschwärzt*.

415. Miesbach in Oberbayern: wenn es bei einem bauernhof an das ausdreschen geht, so hüten sich die drescher den *letzten schlag* zu führen. einer muſs es aber doch sein, und diesem rufen nun alle zu: „du bist die *Hánerlos*, oder *Hänerlos* (d' *Hánə‘laəs*)!“

Bei dem *drischelmal* (*drischelwürchət*) ist dem drescher, welcher den *letzten schlag* geführt hat, eine besondere nudel zugedacht. am teige ist sie von den übrigen nicht verschieden, aber an gröſse und form. sie ist so groſs wie die schüssel, in welcher sie aufgetragen wird, umgeben von einem *rosmarinstrauſs*. darauf gestellt sind zwei buntgekleidete docken, *Hänsl* und *Grêdl*. ist der teig noch weich, so wird der obere theil mit *haberkörnern* bestreut, welche einbacken, beim verzehren aber leicht ausgelöst werden können.

In anderen orten sah der erzähler wie der drescher, welcher die *laəs* vertragen muſste, auf einem schubkarren um die scheune gefahren, und auf den misthaufen abgeladen wurde. man sagt: „geh hinweg, du stinkst wie die *Hánerlos!*“

Die *laəs* kann ein knecht, oder eine dirn vertragen müssen, wer eben den *letzten* drischelschlag macht.

Ein anderer erzählte: nach dem mittagmahl des *drischelwürchet* wird der, welcher d’ *laəs* bekommen hat beschmutzt, im *gesicht geschwärzt*, auf einen *wagen* gesetzt und von den andern *im dorf herumgezogen*. an den zug schliessen sich viele an und die rufen: „süz, süz, süz!“ wie man die *schweine* lockt.

416. Ansbach in Mittelfranken: naht das ausdreschen, so wird dem drescher, welcher bei den übrigen nicht beliebt ist, ein possen gespielt. der oberknecht spricht schon vorher zu den andern: „wenn ich den kopf schüttle, und die drischel in die höhe halte, so haut keiner mehr zu!“ wenn nun der getäuschte den *letzten* schlag macht, wird er tüchtig ausgelacht: und alle rufen ihm zu: „du hast d’ *Saufud!*“ dieser bekommt bei dem mahl sein küchel in gestalt eines *mutterschweines mit sehr groſsen geschlechtstheilen.*

417. Buchloe in Schwaben: jeder schnitter trachtet bei dem fruchtschneiden, wenn sich die arbeit dem ende naht, zuerst fertig zu werden. zum letzten spricht man im scherz: „du hast die *Roggensau!*“ oder: „du hast die *Fersau!*“

418. Wenn ein grosser bauer an der Iller, Wertach und dem Lech in Schwaben um lichtmeſs ausdrischt, so schicken dessen dienstboten in die scheune des nachbars, wo noch gedroschen wird, und auf welchen sie es besonders abgesehen haben, die *sau.* in ungeschlachten reimen wird dem bauer, der bäuerin und den dienstboten ihr lebenswandel vorgehalten. die auf papier geschriebenen reime wickeln sie in ein ströhernes schwein, oder sie flechten das papier mit dem kartenblatt eines der vier aſs (eichelsau, schellensau, herzsau, grassau) in eine ströherne steinschleuder, um die sau aus der ferne werfen und sich schnell davon machen zu können. wer zuletzt mit der drischel auf

das stroh schlägt, muſs die sau vertragen. enthalten die reime lob, so wird zwar der gefangene in eine stube eingesperrt, aber köstlich bewirthet; enthalten sie aber schimpf und spott, so wird er weidlich geprügelt, geschwärzt, mit unrat bestrichen, oder in die jauche geworfen, u. dgl.; weibsbildern schneiden sie die haare ab. die nachstehenden unflätigen reime hatten einen langen rechtsstreit zur folge:

Der obəʿknáhht im stad·l
nimmt di sau beim wad·l.
die sau hat ai˜n krump·n schwanz,
der gəit der mád 'n hochzetkranz.
der mittəʿknáhht mit 'm drutəfuəs,
ist bei der hochzet 's erbsəmuəs;
der tenəbuə mit 'm rotə kopf,
reiſst der braut 'n kranz vom kopf.
di obəʿmád geht mit 'm herrn,
dem tuət si oft sei˜ gern.
di mittlmád is from und guət,
gar züchtig und auf ihrer huət;
gaət oft in d' kirch und niə zem tanz,
drum nimt si au niə d' sau beim schwanz.
's tenəmádl is schön und jung,
dreit abəʿ do' scho˜ breəfle rum;
des tuət si abeʿ nur bei nacht,
weil's ihre muttər hat so g·macht.
der bauer und di bäuerin stándet oben á˜,
von dene˜ má˜ au' nix bessers sagng ká˜.
freſsts des mit löffeln,
oder steckts es auf 'n huət!

419. Aus Zürgesheim und Mergersheim in Schwaben: wer den *letzten halm* schneidet, und wer den *letzten drischelschlag* macht, hat die *sau*.

420. In Indersdorf in Oberbayern und in der gegend machen sich die dienstboten, wenn sie früher ausgedroschen haben, als der nachbar, den spaſs, aus *stroh* einen *bock* zu binden und in die scheune des nachbars, während dort gedroschen wird, zu werfen. ein junger bursch, oder eine

junge magd sucht sich unbemerkt der nachbarscheune zu nähern, wartet den günstigen augenblick ab, wirft *meckernd* den *bock* in die scheune und sucht eiligst zu entkommen. läſst er sich erwischen, so wird er *geschwärzt* und ihm der bock auf den rücken gebunden.

Bauern mit groſsem viehstand pflegen einen *bock* im stalle zu halten, damit, nach der meinung abergläubiger, die *hex* nicht über das vieh kommen kann.

421. Die buchwaizenernte wurde ehemals in Marktl. in Oberbayern, und in der dortigen gegend mit besonderen gebräuchen vollzogen. in einigen dörfern bestehen sie noch. die garben werden oben unter den ähren gebunden und aufrecht gestellt. die garbe heiſst *Hálmbòck*, oder auch nur *Bòck*. die *Hálmböcke* werden auf freiem felde in einen groſsen haufen zusammengelegt, und dann von zwei einander gegenüber stehenden reihen ausgedroschen, wobei sich die nachbarn wechselseitig unterstützen. gleich am anfang heiſst es in nach dem tact der drischelschläge, d. i. vom beginn des hebens bis zum fall der drischel gesprochenen, reimen:

nur halm her!
odə^{r} lég dé sǫlbm her.
nur auf, we^{r} 's drésch·n i^{n}'m sin håt!
auf kamərad·n, und dauhhts *) bráv nåhh!
und seits ǫlzam gern då
géts, halmdrésch·n tuə^{n} mie^{r}!
låſsts nur nét sinkə^{n},
låſsts dáfür bráv *stinkə^{n}*.

Dann sagt man auf der einen seite:

hui **) dau'! nåhh!

auf der andern:

sè ***) dau' nåhh!

Dieser aufruf wird acht bis zehnmal wiederholt, wobei aus leibeskräften zugeschlagen wird, so daſs der stiel und der flegel der drischel, wenn sie am höchsten geschwungen ist, mit einander in senkrechter linie stehen. dann schreien sie:

---

*) nàchdauhen durch drücken, schieben (hier durch schlagen) nachhelfen. Schm. I, 360.

**) hui geschwind, schnell. Schm. II, 134.

***) sè, Schm. III. 180.

auf nachpər, auf!
so nachpə' dau' nàhh!
bráv nàhh!
miəss·n miər à' dà sei˜.

Nun ruft der tennenmeister, immer im tacte der drischelschläge, alle bei ihrem namen:

auf Hiəsl, auf!
auf Michəl, auf!
auf Hansəl, auf!
u. s. f.
seits ǫlzam dà,
schraəts ǫlzam ja!

alle schreien ja! ja! hiernächst ruft der tennenmeister:

auf jungfrau·n, auf!
auf jungfrau·n, auf!
auf Rèsl, auf!
auf Nánni, auf!
auf Fránzi, auf!
u. s. f.
seits ǫlzam dà,
schraəts ǫlzam ja!

alle schreien ja! ja!

Ein anderer spruch heiſst:

branabəs, branabəs!
de' hiərsch is i˜ᵒm gàwass;*)
làssts eəm geə˜,
er waəd ja so schèə˜.
branabəs, branabəs!
de' hiərsch is i˜ᵒm hàbe'n;
làssts eəm geə˜,
er ghèrt ja mei˜n nachpə'n.

---

*) gàwass, gabess der cappis oder kopfkohl, brassica capitata. Schm. II, 10.

nachpə' geə, nachpər!
glei' geə ə̃ weəni umi zə miər.
wəll' mər å' ə̃ weəni schau'.
und ə̃ weəni z·sam hau'.
dà-l dà-l *) *i' 'n hálm d·rinn,*
dà-l dà-l is de' Hälmbók d·rinn!
dà-l dà-l hån i' einig·schaut,
dà-l dàl wå's laut **).

Wenn der letzte *Bock* auf den haufen geworfen wird, sagen sie:

hab' mər ə̃mål nicks meə' g·habt,
habms uns ən alte gaəs her brahht,
und ə̃n bok d',
hoppsdsdsá!

Der letzte *Bock* wird mit einem schönen *kranz* von amberten, veilchen und anderen schönen *blumen*, dann mit einem kranz von vielen *kücheln* behangt, und schön in die mitte des ausgedroschenen haufens geworfen. nun fallen einige darauf und reissen das beſste heraus; andere aber schlagen mit ihren drischeln zu, daſs es oft schon blutige köpfe abgesetzt hat. bei dem *dràsch*, so nennt man das dreschen des letzten *Hälmbòcks*, läſst jede der einander gegenüber stehenden reihen seine drischel zu gleicher zeit fallen ***), wobei ein theil dem andern vorwirft, was er das jahr hindurch sich hat zu schulden kommen lassen.

gê leg de' ə̃ weəni her,
me' gêbm dir ə̃ weəni schmer.
halb hálm, halb hái,
halb håbə'n, halb brei';

---

*) dà-l, dà-l, ausruf bei dem was gefällt. Schm. I, 347.

**) laut (laud) sonorus mit dem begriff der lust, des frohsinns. Schm. II, 515.

***) wie die *wilden* drescher, wandernden drescher, gewöhnlich aus Tirol, welche die getreidvorräthe auf accord zum ausdreschen übernehmen, alle zu gleicher zeit niederschlagen; sie haben bei ihrem verfahren noch manches eigene. Schm. IV, 65.

werfts nāⁿ bráv 'neiⁿ,
denn schlagng məᵉ bráv d·reiⁿ.
hàlb hiⁿ, halb her,
hàlb ledeᵉ, halb schmer;
hàlb lodəᵉ, halb sol·n,
deᵉ bauer kaⁿ 's zàl·n.

Nun beginnen die wechselseitigen vorwürfe:

hoppssásá nàg·lschmid!
und 's and·re sàg iᵉ nét;
mágst as gèᵉn wiss·n voⁿ miəᵉ?
denn sàg iᵉs èrst diəᵉ.
auf, auf! weəᵉ d' *hàlmknédl* gêrn iſst.

die der anderen seite erwiedern:

auf, auf! weəᵉs nét gêrn iſst.
gê nachpəᵉ, g·lang əⁿ weəni umi!
wəllⁿ mər əⁿ weəni eini schauⁿ,
und əⁿ weəni z·saməⁿ hauⁿ.
auf, auf, wer iⁿ d' àd·lgruəbm 'neiⁿ g·fàl·n is.

dagegen:

auf, auf! wer iⁿ'n kammə'fensteᵉ stekəⁿ blibm is.

dagegen:

auf, auf! wer 's kind iⁿ 'n bach gworfəⁿ hàt.

dagegen:

auf, auf! wer 's mádl iⁿ 'n wàld 'naus g·fiəᵉt hàt.

u. s. f.

Das dreschen des buchwaizens beginnt mittags zwölf uhr, und dauert oft bis in die nacht hinein. nachmittags drei uhr haben sie eine ruhezeit, wo ihnen der bauer brod und so viel bier reichen muſs, als sie verlangen. nun geht's unter jauchzen und jubeln erst recht an die arbeit. nach beendigung des *drásch* lauft einer mit einem korbe voll gebackener krapfen, birn, äpfel, und läſst immer davon fallen, wobei dann jeder drescher trachtet das meiste zu erhaschen. so ziehen sie zum bauer zur *mahlzeit, welche nur aus kucheln*, aber von zehnerlei art, *besteht; nie wird fleisch gegessen.*

422. Im thale der Wiesent in Oberfranken heiſst die

letzte garbe, welche auf dem acker gebunden wird, *der bock*. im sprichwort heiſst es: „*der acker muſs einen bock tragen*".

423. „Auch bei dem erndtefest des landmanns im fränkischen kreis, insbesondere bei der sogenannten *schnittleg* und *drischleg*, wobei geschmauſset wird, möchten vielleicht noch hie und da spuren alter sitten und gebräuche anzutreffen sein; wenigstens herrscht noch hie und da mancher glaube, an *böcke* und *bocksblut;* auch wurde sonst die gegend von Wunsiedel scherzweise das ländlein in *Böcklerart* genannt, welchen namen sich die einwohner desselben vielleicht ebenfalls wie die Samländer, durch die in christlichen zeiten noch fortgesetzten gebräuche ihrer heidnischen voraltern zugezogen haben können"...... übrigens bemerke ich nur noch, daſs *honigkuchen* auch bei dem gottesdienst der übrigen Slawen gebraucht wurden. so sagt z. b. Saxo in seiner beschreibung des erndtefestes auf der insel Rugen (s. 14) *placenta* quoque *mulso* confecta, rotundae formae, *granditatis* vero tantae, ut pene hominis staturam aequaret, *sacrificio admovebantur*. auch die hiesigen Slawen muſsten sich dessen bedienen, denn ich finde in einem alten haushaltungsbuch des klosters Himmelkron, welches gleich unter dem Koslar liegt, folgendes unter den besonderen tractamenten der klosterfrauen erwähnt: „item am samstag vor den weisten suntag, den kaplon preylin, der dezten einer v krapffen vnd iij *heydenisch kuchen mit honig*". (Hentze, ruinen etc. des fränkischen kreises, 1790, s. 14).

424. Das gegenfahren mit salz wider wasser auf der Donau heiſst *honauen* (⏑ – ⏑) *hohenauen, hochenauen.* vor der einführung der dampfschifffahrt auf diesem flusse konnte eine ladung mit salz von 6000 centner in guten schiffen, bei 4½ fuſs tiefgang, durch 40 pferde fluſsaufwärts gezogen werden. alte schiffsleute behaupten, dieses verhältniſs der kraft zur last sei das günstigste und der einrichtung zu verdanken, welche von alters her bestehe. sie waren daher auch schwer davon abzubringen, als die verkleinerung der salzzüge angeordnet werden muſste, um die dampf-

schiffe gegen gefahr zu sichern. hier mag die beschreibung eines der abgeschafften grossen salzzüge nach den angaben alter donauferchen raum finden, um daran gebräuche knüpfen zu können, an welchen mythisches haftet.

a) Die drei obersten rofsleute, nämlich der vorreiter, afterreiter und marstaller hiefsen merigamer (mérigamo'). jeder hatte einen knecht (bock), vorbock, afterbock und marstallerbock genannt. der vorreiter führte den befehl über die rossleute und schaute das wasser, dessen tiefen er nach gemünd (mafseinheit, genommen nach der breite der handfläche nebst der länge des seitwärts ausgestreckten daumens) angab. der afterreiter, am ende der zwisel hatte den zug vor sich und trieb ihn an. der marstaller überwachte die verpflegung der pferde. die übrigen rossleute hiessen scharreiter und waren in fähnlein, ein fähnlein zu drei reiter, abgetheilt. der erste der scharreiter hiefs *handseilreiter*.

b) Die drei ersten kleinen nachen (klöbzln, seilplättn) hielten das aufstrichseil (den klöbn) über wasser. auf denselben waren der vorfahrer, mitterfahrer, vornaufahrer.

c) Nun folgte die hohenau (hónau, - -), das gröfste der schiffe, mit 1750 centner ladung. auf diesem befanden sich der hohenauersefstaler, der den ganzen salzzug befehligte, der seilträger, steuermann (stuiare'), hilfssteuermann, bruckknecht, welcher das seil (den klöbn) in dem der hohenau seitwärts angehängten nachen (in der salmutzn) führt, der seilbigler, welcher die knöpfe in das seil macht und der koch.

d) Am hintertheil der hohenau hing der hohenauernebenbeyer mit der ladung von 1450 centner. darauf befanden sich: der nebenbeifahrer, hilfssteuermann und der hangerknecht (nach anderer angabe: der nebenbeifahrer, der afterbock am hingseil im kränzl, der koch und wässerer). am hintertheil dieses schiffes hing die kuchlzilln.

Die unter a und b genannten schiffe bildeten die erste abtheilung des salzzuges; man nannte sie „die hohenau“.

die zweite abtheilung bildeten die schiffe am schlepptau (schlemmerseil); sie hieſs: „der schwemmer“. hierzu gehörten:

e) der schwemmerhohenauer, mit der ladung von 1550 centner und der mannschaft: schwemmerseſstaler, schwemmerbruckknecht und schwemmersteuerer:

f) der schwemmernebenbeyer mit der ladung von 1250 centner und der mannschaft: schwemmernebenbeyer und b[illegible]gersknecht (nach anderer angabe: schwemmernebenbeyer, auch *krümper*, auch der *verlorne mann* genannt). am hintertheil dieses schiffes hing die *Habergais* (*Habəʿgäəs*). ein nachen mit dem haber für die pferde.

Vor der abfahrt eines salzzuges von Passau nach Regensburg, brachte der seilträger aus dem seilnachen (sal*mus·n*) einen *plutzer* wein *(plutzəʿ, plitzəʿl*, ein henkelgefäſs mit weitem bauch, engem hals und kleinem boden), füllte einen kleinen becher und sprach zu den vorüberreitenden rossleuten: *„bring euch den heiligen johannissegen!“ (bring enks ’n háling johanségng!). leerte den becher, schwang ihn rückwärts über den kopf und goss einige tropfen aus.* dann reichte er jedem der rossleute den gefüllten becher und jeder sprach: „in gottes namen den heiligen johannissegen!“ (in goz·n nam ’n háling johansségng!) leerte den becher, schwang ihn rückwärts über den kopf und goss einige tropfen aus. hatten alle getrunken, so sprach der seilträger: „in gottes namen fahren wir!“ (in goz·n nam farn miəʿ!). er fuhr unter beständigem seilauswerfen zurück an den hohenauer und übergab das seil dem seſstaler, welcher es in die schwing einmachte und das zeichen zur abfahrt gab: „hōhm in goz·n nam!“. inzwischen war der seilträger auf den hohenauer gestiegen und hatte dem seſstaler den plutzer mit wein hingestellt. der seſstaler brachte nun den johannissegen dem seilträger, dieser dem bruckknecht, dieser dem seilbigler, dieser dem buſsknecht (buəſsknêhhd) u. s. f. und jedesmal wurden obige worte gesprochen und einige tropfen rückwärts ausgegossen. am johannistag, fügte der ferch hinzu, nach der kirche, bringt man sich im haus den johannissegen mit geweihtem weine; dann gieſst man einige tropfen auf den fischzeug und auf die waidziln (waədzịln), und spricht dabei „in goz·n nam!“

Wenn das schiff in die wechsel kommt, muſs der mann wohl auf der hut sein, daſs er nicht aus dem schiffe hinausgeschleudert wird. der mann, welcher aus dieser oder anderer ursache im frühjahre, bei der eröffnung der salzschiffsfahrt auf der Donau, *zuerst* in das wasser fiel, wurde von den andern schiffsleuten nicht herausgezogen, sondern nur sein hut aufgefangen, wenn er auch leicht hätte gerettet werden können. man rief ihm zu: *Jagkel ergib dich, der Herr will es haben!*“ (*Jagkl gib dich, der Herr will 's hàbnb!*). auch bei der schifffahrt auf dem Inn hatten die schiffer diesen brauch; sie riefen: „langt nach den hut, laſst den *schelm* rinnen!“ (glangts um 'n huet, laſsts 'n *schelm* rinnə̄!). nach anderer angabe: „fangt den hut auf, laſst den *schlänkel* rinnen!“ (fangts 'n huət auf, laſsts 'n *schlánkəl* rinnə̄!). so war es, nun ist es ein schwank, welchen man den schiffsleuten nachsagt.

War der zug durch den *Strum* bei dem kloster Greiffenstein gefahren, so wurde der neu aufgenommene schiffsmann (stinker) getauft. der nauferch schüttete ihm wasser auf den kopf und gab ihm einen übernamen, z. b. Schwedl, Rusl, Schmalzmann, Strábánzer, Pinkerl, Plutzer, Helmstreit, Schánə, Spilmann. bei der ersten landung nach der taufe zahlte der nauferch dem stinker einige schoppen wein und goſs ihm einen auf den kopf. die mädchen des wirthshauses steckten dem getauften einen blumenstrauſs auf den hut.

425. Tirol: wenn es bei der nacht im walde *hunt* (*heə̄t*), wie 's *kuntár* (bock, gais, schaf), so sagt man es sei die *Habergais* (*Habəʿgaes*), d. i. der *bös feind*. „i forcht me, hörts net d' *Habəʿgaəs* rör·n?“

426. Wenn in Gablingen in Schwaben das letzte *haberfeld* eines bauernhofes geschnitten wird, schnitzen die schnitter aus holz eine *gais*. durch die *nasenlöcher* und das *maul* stecken sie, in entgegengesetzter richtung, je zwei *haberähren* (*haberspitz*), und auf das genick eine. auf dem

rücken der gais, von den hörnern bis zum schweif, liegt eine *blumenkette*, an welcher noch andere blumenketten befestiget sind, welche über den leib herabhängen. die gais wird nun auf den acker hingestellt und heiſst *Habergais* (*Habəʿgaəs*). wenn nun die schnitter am letzten strang (einzelnes zwischen zwei furchen liegendes ackerbett) schneiden, beeilt sich jeder mit seinem strang zuerst fertig zu werden. der *letzte* bekommt die Habergais.

427. Obermedlingen in Schwaben: es war brauch dem knecht, oder der magd, welche die *letzte* handvoll *ähren* schneidet, die hände mit einem strohband auf den rücken zu binden, und d' *Mockl* dazu. die Mockel war eine aus *haberähren* (*habəʿhattlə̄*) sammt halmen, gerste und kornblumen gemachte, menschliche, *weibliche* figur. so muſste der (oder die) *letzte* im schneiden die *Mockel* bis in den bauernhof tragen; die kinder sprangen ihm nach, die nachbarsleute kamen und lachten ihn aus, bis ihm der bauer die Mockel abnahm.

Wenn es beim dreschen zu ende geht, nimmt sich jeder wohl in acht, daſs er nicht den *letzten* drischelschlag macht. die vorsichtigen haben alle bewegungen des baumeisters im auge, welcher die drischel in die höhe hält; gleiches thut dann jeder folgende. wer aber dieses zeichen übersieht, und mit der drischel auf die tenne schlägt, kriegt d' *Mockel* und muſs sie vertragen. sie wird gemacht aus stroh, mit altem, zerfetztem rock, haube und strümpfen. gelingt es ihm nicht zu entwischen, so wird ihm die Mockel mit einem strohband auf den rücken gebunden; sie *schwärzen* ihm das gesicht, und *binden* ihn mit strohbändern auf einen schubkarren. die bespannung ist folgende: einer schiebt an den landen; ein strohband vertritt den tragriemen; zwei gehen seitswärts, und fassen den gefesselten mit ihren hölzernen schüttgabeln unter den armen; zwei ziehen vorn mittelst strohbändern. so wird er *durch das dorf* zum groſsen vergnügen der zuschauer *gezogen*.

Die *sichelhenke* und die *flegelhenke* wird gewöhnlich am *Stephanstag* gehalten, wenn der bauer *geschlachtet* hat.

der schnitter erhält das viertel vom *husalcelten*, das viertel vom *weissen celten*, ein stück *schweinfleisch*, und, wenn ein rind geschlachtet wird, *drei* rippen. der drescher erhält einen ganzen *weissen celten*, und ein stück *schweinfleisch*.

428. Nordendorf in Schwaben: wenn mehrere schnitter bei einander sind und das feld abgeschnitten haben, so lassen sie einen büschel ähren stehen. jeder beeilt sich nun einen halm abzuschneiden. wer den *letzten* halm abschneidet wird tüchtig ausgelacht, und die andern rufen ihm zu: „du hast die *Mockel!*“

429. In den meisten orten der gegend von *Roggenburg* besteht folgender brauch: wenn der letzte schenkel *) gedroschen wird, hält der strohstecher **) plötzlich inne, und wer den *letzten* schlag führt, empfängt die *Hundsfod*, ein starkes strohband, in dessen ende ein stein eingebunden ist. dieser sucht sich deren zu entledigen, lauft in eine scheune, wo noch gedroschen wird, und wirft die Hundsfod in die tenne. wird er gefangen, so führt man ihn in die stube und *bewirthet* ihn auf 's beſte; dann wird er im gesicht *geschwärzt*, rückwärts auf ein pferd ***) gesetzt, und *durch das dorf geführt*. kommt der geschwärzte in die nähe seines hauses, und können seine verwandte des pferdführers habhaft werden, so wird dieser geschwärzt, und auf dem gaul im dorf herumgeführt. eben so geht es einem weibsbild, wenn sie den *letzten* drischelschlag macht. (von meinem bruder Georg).

430. Um *weihnachten*, *dreikönig* und *lichtmess* ist die zeit, in welcher die bauern ausdreschen. da kommen die drescher in der gegend von Gremheim und Offingen in Schwaben heimlich überein, durch einen ihrer mitarbeiter, welcher linkisch, oder träg ist, d' *Hundsfud* vertragen zu lassen. das geschieht so: sie binden aus zwei hölzernen stäben ein kreuz, umwickeln es mit stroh, und bilden eine *menschenähnliche* figur, etwa zwei fuſs groſs, mit *aus-*

---

*) die letzten garben.

**) der erste der drescher, welcher die aufsicht führt.

***) in Roggenburg auf einen *esel*.

gestreckten armen, in der einen hand die drischel, in der andern die schüttgabel. diese figur nennen sie: d' *Hundsfud*, in andern dorfern: die *Drescherin*. wenn sich nun die drescher dem ende der stadeltenne nahen, halten alle auf das verabredete zeichen die schlegel in die höhe, während der ausersehene auf die tenne schlägt. nun entsteht gelächter, und sie rufen ihm zu: „du muſst d' Hundsfud vertragen!“ er schleicht in des nachbars stadel, wo noch gedroschen wird, wirft d' Hundsfud durch das stadelthor auf die leute, und sucht sich eiligst davon zu machen; aber selten gelingt es ihm. dem gefangenen werden die hände mit der figur auf den rucken gebunden, als wenn er sie aufgehuckelt hätte. dann wird er mit *geschwärztem gesicht* rücklings auf einen alten, oder hinkenden, oder *blinden gaul* gesetzt, und schritt für schritt, unter jubel und lachen zahlreicher begleiter, *durch das dorf geführt*. hat er geld, so gehen nach dem *umritt* mehrere mit ihm in 's wirthshaus, und er muſs die zeche zahlen.

431. Wenn man in Wasserburg bei Lindau am Bodensee im winterfeld noch einen halben tag zu schneiden hat, heiſst es: „jetzt schneiden wir um die *Hundsfud!*“ man läſst eine rechte hand voll halmen stehen; ein jeder schneidet nur einen (gottigə̆) halm ab, und wenn es nicht ausgeht, wird wieder von vorn angefangen. wer den *letzten* halm schneidet, mannsbild, oder weibsbild, hat d' Hundsfud. am tag der nachkirchweih muſs der bauer die *sichelhenke* geben. da werden lauter gute sachen aufgetragen süſs und sauer. der d' Hundsfud bekommen hat, darf zuerst in die schüssel langen. wenn die schnitter dieses mahl eingenommen haben, schieſsen sie geld zusammen, welches der oberknecht einsammelt. dann führen sie ihre schätz zum tanz. abends gehen sie nach haus zum abendmahl, und dann wieder in 's wirthshaus. der bauer darf nichts dagegen einwenden, wenn es auch die ganze nacht dauert. oft schon wollten die bauern diesen alten brauch abkommen lassen; denn die sichelhenke kostet manchem gegen 20 gulden. aber die schnitter lassen es nicht zu.

432. Biberbach in Schwaben; gelingt es dem (oder der), welcher die *Drescherin* (oder die *Sau*) in des nachbars stadeltenne werfen muſs, zu entwischen, so werden die dortigen drescher von den andern ausgelacht. fangen sie ihn aber, so *schwärzen* sie ihm gesicht und hände mit *ruſs* und öl, setzen ihn auf ein *pferd*, bilden einen zug, und *führen* ihn unter grossem lärm und trommelnd auf gieſskannen und pfannen *im dorf auf und ab*. dem auf dem pferde steht das weinen näher als das lachen.

Wenn die *Drescherin* vertragen ist, so heiſst es: „jetzt dreschen wir den *Pumpernickel!*“ das geschieht so: man legt auf einem freien platz im hofe oder garten zwei bis drei dielen nebeneinander auf klötze, so daſs sie nur mit den enden aufruhen, in der mitte aber hohl liegen. auf diese dielen legt man ketten und *sensen*. nun stellen sich sechs mann auf einer seite in reihe vor die dielen, dreschen im tact zuerst auf den boden, dann auf die dielen. so geschieht es, ohne unterbrechung, dreimal, und währt im ganzen etwa eine viertelstunde. ist die witterung gut, der wind günstig, so hört man den schall in der entfernung von zwei bis drei stunden, und das klingt sehr schön. beim ausdreschen des *Pumpernickel* geht es sehr lustig zu.

433. „So der mist *eingefalgt* ist, so *vertrinken* die diern die *gabel*, desgleichen die *sichel*, so man *abgeschnitten* hat“. Scheirer dienstord. v. 1500. (cgm. 698. f. 54). (Schmeller, wörterb. III, 190).

Cap. XXV. WASSER.

434. „Vom dorfe Kriml am fusse der gebirgskette, die sich gegen den Groſsglockner hinzieht, und die Kriml-Tauern genannt wird, zieht sich über die Hoheplatte ein gebirgssteig nach Zell im Zillerthal. unter dem landvolk geht die sage, daſs in dem grossen *wasserfall*, der sich bei Krimml herabstürzt, *geister wohnen*, und jeder der über die Hohe-

platte nach Zell wandert, *wirft einen stein in den wasserfall, wodurch die geister günstig gestimmt werden*, und den wanderer, vor allem unfall auf dem gefährlichen weg schützend begleiten. (von herrn Fr. Friedreich).

435. Einem verbrecher versprach man das leben zu schenken, wenn er sich in einen glassturz bis auf den grund des Ammersees hinablassen würde. man lieſs ihn tief hinab, bis das seil nicht weiter reichte und zog ihn dann wieder heraus. er sagte aus, eine stimme habe ihm zugerufen: „ergründst du mich, so schlück ich dich!“ von nun an wurde alle jahre am Ammersee eine h. messe gelesen, und ein goldner *ring* hineingeworfen, damit er nicht austrete und das Bayerland überschwemme.

436. Im Chiemsee liegen die beiden inseln *Herreninsel* und *Fraueninsel*, und auf diesen die beiden klöster *Herrenchiemsee* und *Frauenchiemsee*. zwischen diesen beiden fruchtbaren inseln liegt eine kleinere, unfruchtbare, nur niederes gesträuch hervorbringend. die mönche und nonnen der genannten klöster sollen nach der Krautinsel hinüber geschwommen sein, wo sie der liebe pflogen. zur strafe dieses unfuges bleibt die Krautinsel unfruchtbar und öde, und die mönche und nonnen, welche das gelübde der keuschheit gebrochen hatten, sind für immer in den sich am südlichen ufer des Chiemsees erhebenden Kaiserberg gebannt. sobald nun ein sturm die wellen des Chiemsees gefahrdrohend für den fischer bewegt, flucht er, vermeinend, daſs, so oft die gebannten im Kaiserberge ihr unwesen treiben, der see stürmisch wird. (von herrn Fr. Friedreich).

437. In dem thale Kreuzwinkel, eine stunde von Böhmischeisenstein, lag einst tiefer schnee, welchen plötzlich eingetretene wärme schmolz, so daſs das wasser ein bauernhaus auf hohem berge fortriſs. der bauer ist zu grund gegangen, der bäuerin wurden die ohren abgerissen *und die wiege mit dem kinde hing auf einem kirschbaum*.

438. Auf dem Schloſsberg bei Possenheim lebte ein bauer, welcher einem juden geld schuldig war, aber die

schuld, obgleich oft gemahnt, nicht zurückbezahlte. an einem *sonntag* morgens ging der jude auf den Schloſsberg, mahnte und drohte, den bauer bei gericht zu verklagen. dieser gerieth in zorn und ermordete den juden bei heller sonne. der sterbende sprach: *wenn kein mensch deine that sieht, so muſs dich die sonne verrathen!*“

So oft die sonne aufging und hell durch die fenster seiner schlafkammer schien, lächelte der bauer. dies bemerkte oft sein weib, konnte aber nichts aus ihm herausbringen. die frau wurde immer neugieriger. mal schmeichelte sie ihm so sehr, daſs er ihr alles erzählte; er müsse, fügte er hinzu, immer, wenn die sonne hell aufgehe, über den albernen juden lachen.

Der bauer war ein roher mann und lebte mit seinem weibe, das er oft schlug, in unfrieden. als mal die eheleute miteinander in streit geriethen, sprach die zornige frau: „willst du mir es auch, wie dem juden machen, den du umgebracht und in den brunnen geworfen hast?“ als dies die ehehalten hörten, zeigten sie es bei gericht an. der bauer ward flüchtig und nie wieder auf dem Schloſsberg gesehen.

439. In dem dorfe *Burgstall* bei *Herzogenaurach* stand ein schloſs, welches von einem *fräulein* bewohnt war. sie liebte den herzog von Herzogenaurach, *aber die ältern suchten die liebenden zu trennen, welche nun ihre geheimen zusammenkünfte im walde am Löwenbrunnen hielten. es traf sich mal, daſs der herzog zuerst zur quelle kam; da waren junge löwen, und blutspuren. vermeinend seine geliebte sei von löwen zerrissen worden, fiel er in sein schwert. gleich darauf kam die jungfrau, und, wie sie den jüngling in seinem blute liegen sah, gab auch sie sich den tod.* das *Löwenbrünnlein* ist eine quelle, welche in einem bergabhange, im walde, etwa eine viertelstunde von *Burgstall* entfernt, entspringt. es war hier ein stein, auf welchem ein löwenähnliches thier ausgehauen war. (von herrn Zeiger).

CAP. XXVI. FEUER.

440. Das *scheibentreiben* war auch in Nauders in Tirol der brauch. es geschah am *weissen sonntag.* zuerst trieb man eine scheibe dem landrichter, oder dem pfarrer, dann den übrigen leuten, welche man ehren wollte. mal trieb einer eine scheibe und sprach: *„die g·hört dem Tuif·l!“* die hat aber einen unabsehbaren bogen gemacht.

441. Jährlich am s. Johannistage liefen die buben durch die straſsen der stadt Nürnberg, sangen lieder ab, und steckten den leuten *majenbäume* vor ihre häuser, wofür sie geld, holz und stumpfe *besen* erhielten. von diesem holz und *besen* wurde dann abends das sogenannte *Summetfeuer (Johannisfeuer)* angeschürt, singend um dasselbe herumgetanzt, und auch darüber hinweggesprungen. auch war es eine alte sitte an diesem tage den *Johannissegen* zu *trinken*, damit ein warmer und fruchtbarer sommer erfolgen möge. in kriegszeiten oder sonstigen traurigen ereignissen muſste man sich der *Johannisfeuer* und alles zechens in wein, meth und bier in häusern enthalten. jedoch, sagt die chronik, durften die hausväter, mit ihren kindern und gesinde in ihren wohnungen in aller still, und mit bescheidenheit ein trinklein thun. (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg, 1833, I, 338).

442. Vor zeiten sagte man in Wemding folgenden spruch:

Meʳ komoⁿ voⁿ sand *Veit*,
məʳ singeⁿ üm əⁿ scheit,
məʳ singəⁿ üm əⁿ gloria,
meʳ sünd·n unsəʳ *fuirle* áⁿ.
Simesfuirle, Simesfuirle! –
gebts üns au əⁿ *stuirle!*
wölnt ihr uns kəiⁿ *stuirle* gəbəⁿ,
lasset üns mit freude ləbəⁿ.
scheitle raus, scheitle raus!
oder i schlag əⁿ loch in ’s haus.
kuch hat əⁿn rigl,
gebt üns əⁿn alt·n prügl;

kueh hat o˜ schellə,
gebt üns o˜ alte welle;
kueh hat o˜ eitəʳ
ge˜ mər üm ə˜ haus weitəʳ
məʳ ständə auf 'm ilge˜ platz,
məʳ sagn all·n gute nahht.

443. Am *Veitstag* wurde in Obermedlingen in Schwaben das *himmelfeuer* angezündet. bei dem einsammeln des holzes sagten die kinder folgenden spruch:

Sanct *Veit*, sanct *Veit*, sanct gloria!
schenkt üns ə˜ schəitle, zam *himlfuirle!* -
schəitle raus, schəitle raus!
in ən anders glükselig·s haus.

die kinder machten aus dem gesammelten holz ein hohes feuer und sprangen darüber.

Die erwachsenen und verheiratheten hielten die feier auf dem höchsten punkte des berges in folgender weise: sie bestrichen ein altes *wagenrad* mit pech, umflochten es mit stroh, pflanzten einen etwa 12 fuſs hohen pfahl in den boden, steckten darauf das *rad* mittels der nabe, häuften wellen darauf, und zündeten es zwischen licht und dunkel an. wenn das *rad* lichterloh brannte, die flamme hoch aufloderte, sagten alle zugleich einen spruch, *gen himmel die augen und arme empor richtend, und die hände zur bitte ineinander gelegt.*

Die polizei stellte den brauch ab, weil man mal in Gundelfingen und Lauingen glaubte, es sei ein brand ausgebrochen und feuerlärm machte.

444. Bei dem scheibenschlagen am funkensonntag wird in Waldstetten in Schwaben gesprochen:

scheib aus, scheib ei˜,
fluig übəʳ den rai˜,
de scheib, de scheib soll der (N) sei˜.

Wird der name einer nachteule, d. i. liederlichen dirne, genannt, so sagt man: „ihr wurde eine *schimpfscheibe* geschlagen.

445. Wenn in Leinheim in Schwaben während der

fasnacht, oder auch sonst während des jahres ein weibsbild einen dummen streich gemacht hatte, so wurde ihr am ersten sonntag in der fasten zu ihrer beschämung eine *scheibe geschlagen*, so z. b. hat mal eine einen ganser, damit er zu den gänsen komme, an einer strickleine zur tränke geführt. die *scheibe* hieſs dann:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain!
und die soll jener, die den ganser am strick zur tränk
geführt hat, sein.

Aber auch *zur ehre* wurden *scheiben geschlagen* von den gesellen ihren fasnachtmädchen; dann hieſs die scheibe:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain!
die scheib, die scheib,
die soll meinem fasnachtmädle sein.

Diejenigen mädchen, welchen diese ehre erzeigt wurde, schenkten den burschen fasnachtkücheln. zur scheibe kann jeder brennbare und ansteckbare gegenstand verwendet werden; meistens sind es kartoffel. diese werden an einen stock gesteckt, geschwungen und dann fortgeworfen. nach dem *scheibenschlagen* verfügten sich die fasnachtgesellen in 's wirthshaus und zahlten gemeinsam die fasnachtzeche. (von herrn Bihler).

446. *Hundsbüchl* heiſst eine kleine anhöhe bei Gersthofen in Schwaben, an welcher vor zeiten die *osterfeuer* gebrannt worden sind. um die flur, in welcher der *Hundsbüchl* liegt, wird am himmelfahrtstag feldgang gehalten, und an allen vier ecken das kreuz errichtet.

447. Aus Dinkelscherben im kreise Schwaben: am charsamstag früh 8 hr wird auf dem *kirchhof* zu Dinkelscherben *feuer angezündet*, der grisam hineingeworfen, gebetet, und das *feuer vom priester geweiht*. jeder bringt ein oder zwei scheit holz an einer kette, oder an einem strick, legt es in 's feuer, zieht das angebrannte holz mittels der kette, oder des strickes aus dem feuer, und bewahrt es zu hause sorgfältig auf. zieht ein schweres gewitter an, so legt man

das *im geweihten feuer angebrannte holz* in das herdfeuer, *damit der blitz nicht in das haus schlägt.*

Cap. XXVII. KIRCHWEIHEN.

448. Die kirchweih in Altenmuhr in Mittelfranken trifft auf den nächsten sonntag nach Jacobi. nach beendigung des nachmittaggottesdienstes wird auf dem freien platz in des dorfes mitte *um die linde der Blō (Blon) aufgeführt.* fehlt die *linde* so bringen die bursche aus dem walde einen *maienbaum*, und pflanzen ihn am vorherigen samstag auf obigem platze auf. an diesem abend versammeln sich die bursche, welche den Blō aufführen wollen, im wirthshause, und bestimmen die beiden *Blotzknechte* durch das loos. den Blotzknechten obliegt: das fest zu leiten, die aufsicht über tanz und musik zu führen, und für speise und trank der theilnehmer am Blō zu sorgen, so lange die kirchweih dauert. die Blotzknechte wählen zwei mädchen, *Blotzmenscher* oder *Blotzjungfern* genannt. letztere müssen aus eigenem gelde die preise ankaufen, welche ausgetanzt werden, bestehend aus einem schwarzen, mit blumen und bändern gezierten filzhut, und aus einem oder zwei gleicherweise geschmückten, schwarzseidenen halstüchern, oder aus grossen mit farbigen bändern umwundenen *pretzen*, und putzsachen. in früheren zeiten sollen auch *junge schafe ausgetanzt* worden sein, wie jetzt noch bei kirchweihen *schafe ausgekegelt* werden. auch muskatnüsse liefern die Blotzjungfern, das bier zu würzen. sie zieren die hüte der Blotzknechte, welchen ein *säbel*, oder *degen* zur seite hängt, mit *blumen*, und ihre stirne selbst schmückt ein *blumenkranz.*

Wenn nun der nachmittaggottesdienst vorüber ist, so ertönt freuderuf aus hundert kehlen: „*zum Blō, zum Blō, zum Blō!*“ und es bewegt sich nach dem wirthshaus ein zug der tänzer und tänzerinen, die Blotzknechte mit ihren Blotzmenschern an der spitze, gefolgt von alt und jung. hier werden die geputzten preise zur schau ausgestellt, dann so viele *looszettel* geschrieben, als tänzer am Blō theil nehmen, in einen hut gelegt, und gezogen, um die stelle zu bestimmen, welche jeder tänzer im *reigen um die linde* einzunehmen hat. ist dieses geschehen, so geht der zug in der vorigen ordnung, mit klingendem spiel, durch das dorf. auf wessen gesundheit einer der Blotzknechte trinkt, das ist eine ehre; wenn er aber jemand aus seiner *mit blumen gezierten kanne* einen *verehrtrunk* reicht, so ist das eine noch grössere ehre, welche durch eine gabe im mindesten von sechs kreuzer, von reichen selbst mit einem kronenthaler, erwiedert wird. von dem zusammengebrachten gelde müssen die Blotzknechte die zeche für die ganze kirchweih bezahlen, und den ausfall aus eigenen mitteln decken; denn alle übrigen theilnehmer am Blō sind zechfrei. nach geschehenem umzug geht 's zum Blō, wo die preise *auf die linde aufgehängt* werden, und die tänzer mit den tänzerinnen, nach ordnung der *loose*, um die linde einen kreis bilden, in welchem die Blotzknechte und Blotzmenscher stehen. vor aller augen wird ein brennender lunten mit einer schnur an der linde aufgehängt. nun gibt einer der Blotzknechte dem tänzer, welcher die nummer 1 gezogen hat, eine *haselgerte* in die hand. dieser tanzt *dreimal* um die linde herum, und muſs dann die haselgerte dem Blotzknecht, welcher seine stelle nicht verändert hat, zurückgeben. nun erhält der tänzer, welcher die nummer 2 gezogen hat, die haselgerte tanzt dreimal um die linde herum, und gibt die haselgerte dem Blotzknecht zurück. so bekommt einer nach dem andern die haselgerte. der andere Blotzknecht hat die brennende lunte fortwährend im auge. ist die glut im lunten so weit gegen die schnur gedrungen, daſs sie diese abbrennt, und dann der lunten vom baume herabfällt, so ruft er: „halt!“ welcher tänzer nun in diesem augenblicke die haselgerte in der hand hat, erhält unter jauchzen und jubel die erste der aufgehängten gaben. auf gleiche weise, und nach vorausgegangener neuer verloosung der reihenfolge, werden die übrigen preise ausgetanzt, was meistens bis zum abend währt. dann ziehen sie in 's wirthshaus, die Blotzknechte mit den Blotzjungfern haben ihren tisch obenan, stossen ihre schwerter in die decke, und zechen und tanzen bis zum frühen morgen.

Die *kirchweih einzugraben* ziehen am dienstag morgens zwischen 4 und 5 uhr die im wirthshaus noch übrig gebliebenen tänzer und tänzerinnen mit klingendem spiel, lustige lieder dazu singend, zur *linde*, bei welcher sonntags der *Blō aufgeführt* worden ist. der zug ordnet sich, wie folgt: an der spitze die spielleute; hiernächst, alleingehend, ein vermummter, mit dreieckigem hut, perücke, haarzopf, die grosse gemeindebrille auf der nase, deren gläser etwa vier zoll im durchmesser haben, eine brennende tabakspfeife im munde, welche ein viertel pfund tabak faſst, und eine ofengabel in der hand. nach diesem zwei bursche; der eine trägt eine sehr grosse, alte, schwarze laterne mit brennendem lichte, der andere haue und schaufel. nach diesen wieder zwei bursche; der eine trägt eine mit *bier* gefüllte stütze, und ein glas zum einschenken; der andere einen mit bier gefüllten, fest vorstopften kutterkrug. dann folgen die übrigen tänzer und tänzerinnen parweise, arm in arm. bei der linde angekommen, wird nun zuerst bier herumgetrunken, dann dreimal herumgetanzt. nun wird es auf einmal still; alles ist in erwartung, als sollte einer der heiligsten acte vollzogen werden. der vermummte tritt hervor, sondirt mit der ofengabel bald da, bald dorthin, wobei ihm einer mit der laterne leuchtet, bis er *neben der linde* einen platz gefunden hat, wo die kirchweih *eingegraben* werden soll. auf ein im stillen gegebenes zeichen tritt der bursch mit der haue und schaufel vor, und gräbt auf der bezeichneten stelle ein etwa zwei fuſs tiefes loch. nun tritt der krugträger vor, *senkt den mit bier gefüllten kutterkrug in das loch*, und gibt das zeichen zum zugraben. *während des krugeinsenkens spielt die musik in gedämpften tönen; die umstehenden verzerren die gesichter, machen verschiedene verbeugungen zur erde, und allerlei grimassen, als wollte sie alle ein schmerz befallen oder wäre gar schon in ihren gliedern.* ist das *loch* dem boden gleich gemacht, so endet auch die traurigkeit. es wird einmal herumgetrunken, dreimal herumgetanzt, und dann in 's wirthshaus zurückgezogen.

Nun könnte alles aus sein; aber jetzt bitten die spielleute den vermummten, er möge doch auch für sie sorgen, damit sie etwas von der kirchweih nach hause bringen. schnell wird ein zweiräderiger karren beigebracht, ein grosser futterkorb darauf gestellt, und der vermummte setzt sich auf den karren, den korb mit der ofengabel bewachend. dieser karren wird von 4 bis 6 burschen vor die häuser der wohlhabenden des dorfes gezogen. die musik spielt; hier wird getrunken, und gesprochen: „wir spielen und tanzen vor euerm haus, gebt uns für die spielleut ein küchel raus!“ die erhaltenen gaben werden in den korb gelegt. ist die sammlung im ganzen dorfe geschehen, so geht der zug in 's wirthshaus. die gesckenke werden den spielleuten eingehändigt, wofür diese danken. die freude verstummt, alles geht auseinander.

Im nächsten jahre, vor dem beginn der kirchweih, wird *mit musik zur linde gezogen, der krug, welcher dort eingesenkt worden, herausgegraben, und das bier von allen anwesenden gstrunken*, mag schmecken, wie es will; dann recht freudig aufgespielt, und jauchzend in 's wirthshaus zurückgezogen. (von herrn Heining).

449. Am schlusse der *kirchweih* in Lehrberg in Mittelfranken bewegte sich ein zug der tänzer und tänzerinen mit musik, spaten und schaufeln nach einem platz nächst der Kehlmühle in Lehrberg. *einer der bursche mufste sich tod stellen, und wurde auf einer bahre mitgetragen.* andere trugen gefässe, gefüllt mit *bier* und *wein.* am ort angelangt, *wurde eine grube gemacht, der scheinbar tode hineingelegt, und bier und wein nachgegossen.* zwei *Blotzknechte* und zwei *Blotzjungfern*, welche geflochtene weidengerten mit farbigen bändern trugen, führten den reigen auf. das nennt man: die *kirchweih eingraben.* (von herrn Ferd. Panzer).

450. Auf dem wiesfleck *Tanzig* in der gegend von

Kautendorf in Oberfranken stand ein wirthshaus, wo sich viele leute aus weiter ferne zum tanze versammelten. ein *liebes gewitter* schlug während des tanzes alles in den boden.

Cap. XXVIII. FASNACHT.

451. In Nauders in Tirol, vor dem fasnachtpfinztag, gehen die bursche in den wald und suchen den gröſsten *bloch* aus, welchen sie schön herrichten. sie bohren ein loch in denselben und stecken ein bäumchen hinein, welches sie mit büscheln, kränzen und farbigen bändern verzieren.

Am fasnachtpfinztag (fåsnahhtpfinztə') vermummen sich die bursche, meistens in weisse kleider, legen visire vor das gesicht und *ziehen* den *bloch* auf einem schlitten mit musik unter grossem jubel im dorfe herum. den bloch verehren sie dem landrichter, oder pfarrer, oder caplan, oder einem anderen mann, welcher bei der gemeinde im ansehen steht, dann wird eine mahlzeit gehalten. alles im dorfe freut sich, wenn es heiſst: „huir ziəgng die buben den blòch!“

Dieser alte brauch, sagte der erzähler, hat folgenden ursprung: wenn in alten zeiten im jahr keine hochzeit war und die jungen haben sich gut aufgeführt, so hat ihnen die gemeinde den schönsten baum im wald verehrt.

452. Eine von der deutschen gesellschaft in Altdorf in druck gegebene schrift vom jahre 1761 erzählt die geschichte des *schönbartlaufens* in Nürnberg. auf s. 3 beginnen „die alten verse, welche eingangsweise in allen *schönbartbüchern* anzutreffen sind“. diese verse sagen: im jahre 1349 schlossen die zünfte in Nürnberg ein bündniſs, am dritten *pfingsttag* den rath zu überfallen, und zu erschlagen. ein mönch verrieth den anschlag, und der rath flüchtete nach Haideck, wo er anderthalb jahre weilte, während die handwerksleute aus der zunft das regiment über die stadt führten. könig Karl der vierte aber machte ihrer regierung ein ende, lieſs mehrere der anführer enthaupten, und setzte den verjagten rath wieder ein.

Darnach die *metzger* mit verlangen
thäten den alten brauch empfangen,
hielten getreulich in dieser aufruhr allhie,
derohalben könig Karol begabet sie
mit einem freien *fastnachttanz*
und den stadtpfeifern ziemlich ganz
und mit einem *fastnachtspiel* bekannt,
welches der *schönbart* wird genannt.
solches spiel hattens in ihren handen,
jährlich habens von ihnen bestanden,
die bürger von den ehrbarn geschlechten
um eine summa gelds, dafs sie mit rechten
den schönbart selbst möchten verwalten.
also ist es kommen auf uns von den alten.
ihre kleidung erstlich leinen war
darauf schlechtlich gemalet gar,
darnach überlang trugen barchant,
hernach von guten wüllen gewand,
endlich liefens auch in atlas,
ihre kleidung wie länger wie köstlicher was,
auch liefen darunter alle jahr
viel holzleut auch andere je paar und paar,
und sonst auch mancherlei abenteuer,
warfen auch viel fliegendes feuer,
verbrannten auch allemal eine höl
mit grosser kurzweil und geschell. etc.

„Die *messerer*, wird s. 7. berichtet, welche in besagter aufruhr auch getreu bei dem rathe verblieben sind, *tanzten mit blossen schwerdern;* die metzger aber stellten einen sogenannten zämertanz an, und hielten einander bei ledernen ringen, die wie leberwürste anzusehen waren. nach vollbrachtem tanze sind sie am fastnachtstage, wie auch am aschermittwochen, mit des rathes stadtpfeifer zu den stadtpfändern gegangen, woselbst ihnen ein trunk aufgetragen wurde, bei welchem sie ihre vorher gesammelten fastnachtsfische und gelder verzehrten. . . .“

Der zug wird s. 10 beschrieben: „voraus liefen allezeit nach altem deutschen gebrauch, etliche *vermummte in narrenkleidern,* die mit kolben oder pritschen in der hand platz machten. sodann ritte, oder lief auch bisweilen, einer im narrenkleide mit einem grossen sacke voll nüsse, welche er unter die sich raufenden buben ausgeworfen hat. ihm folgte noch ein anderer, meistens zu pferd, und trug einen korb mit eyern, die mit rosenwasser gefüllet waren. wenn nun das frauenzimmer sich an den fenstern, oder unter den hausthüren, oder auch auf der gasse sehen lieſs, wurde sie mit diesen eyern geworfen: und dieſs hatte denn, nach der anmerkung der schönbartbücher, gar schön geschmecket. dann kamen die *schönbartsleute* selbst, mit ihren schutzhaltern, hauptmännern und musicanten. ihr schönbartskleid war meistens überein, alle jahr aber sowohl in den farben, als der haubterfindung verändert. manchmal lief einer darunter, der einen besondern einfall hatte: z. b. ein *wilder mann,* oder ein *wildes weib;* ein mann mit einem *wolfskopf;* einer im grünen kleide mit lauter *spiegeln* behänget; ein indianisches weib mit lauter kastanien behänget: und im jahr 1523 beim anfang der gesegneten kirchenreinigung machte einer ein grosses aufsehen, der in einem kleide lief, so von lauter ablassbriefen mit daran hangenden siegeln zusammengesetzet war, dergleichen brief er auch in der hand trug. zum beschluſs des ganzen zuges führten sie meistentheils, wenigstens vom jahre 1475 an, eine sogenannte *hölle,* die nach beschaffenheit ihrer grösse entweder von menschen oder von pferden auf einer *schleife* gezogen wurde. diese hölle war eine grosse maschine von verschiedener erfindung, die ein künstliches feuerwerk in sich fasste, und beim ende der ganzen lustbarkeit vor dem rathhause angezündet, manchmal gestürmet und verbrannt worden ist. die vornehmsten erfindungen und abwechslungen dieser hölle waren: ein haus; ein thurm; ein schloſs; ein *schiff;* eine windmühle; ein *drache;* ein *basilisk,* ein crocodill, die feuer speyeten; ein elephant mit einem thurme und mannschaft; ein grosser mann, der kinder fraſs; ein kram mit einer krämerin, die allerhand narrenwerk feil hatte; ein *venusberg:* ein backofen, worinnen lauter narren gebacken wurden: eine canone, woraus man böse weiber schoſs; ein vogelheerd, worauf man narren und närrinen fing: eine galeere mit mönchen und nonnen; ein *glücksrad*, welches lauter narren herumdrehte, u. dgl. m. manchmal geschah es, daſs schlitten mit herumführen, so wol nachtschlitten mit vermummten personen und musikanten, als auch kleine arten von rennschlitten, worauf geharnischte sassen, die mit thurnierstangen gegen einander gestossen und ihre gegner abzuheben und auszustechen sich bemüht haben; welches man das gesellenstechen nannte, dergleichen auch ausser der schönbartzeit gar viele in Nürnberg angestellet wurden“.

Das schönbartlaufen währte, obgleich mit unterbrechungen, bis zum jahre 1539, wo es aus folgender veranlassung auf immer eingestellt wurde: „im darauf folgenden 1539. jahre (heiſst es s. 12) war die lustbarkeit desto grösser und ausschweifender. es wurde nicht nur auf dem rathhause ein gesellentanz und stechen gehalten, sondern es begingen auch die *messerer* ihren *tanz*, der sechs jahre zuvor nicht war gesehen worden; und die *schönbartsgesellschaft* zeigte sich in ganz ausnehmender pracht. deren, die aus den geschlechtern mit liefen, waren 135, und ihre kleidung war ganz atlas, mit güldenen flügeln auf weissen hüten. noch andere aus vornehmen geschlechtern, 49 an der zahl, liefen in *teufelskleidern*. damals lief aus das indianische weib mit dem kastanien kleide: es fuhren verschiedene schlitten mit, und die Plattner, eine ansehnliche kaufmannsfamilie, hielten ein stechen auf schlitten. alles dieses würde hingegangen und etwan mit vergnügen angesehen worden sein, aber die *hölle*, die sie mit sich führten, verderbte den ganzen schönbartshandel auf ewig. Nürnberg hatte damals unter andern grossen theologen den berühmten Dr. Andreas Osiander noch in diensten. dieser mann verband mit seiner natürlichen hitze einen ganz besondern geistlichen eifer auf der kanzel und in predigten. er mochte bei den noch halb heidnischen und halb papistischen sitten

Nürnbergs ursache genug dazu haben: aber er machte sich gleichwohl das volk, und besonders den pöbel, zu feinden. unter andern suchte sich diesmal die schönbartsgesellschaft an ihm zu rächen. sie machte eine *hölle*, die ein *schiff* vorstellte: in demselben stunde ein pfaff, der ein brettspiel statt des buches in der hand, und einen doctor und narren zur seite hatte. der pfaff hat dem Osiander so ähnlich gesehen, dafs ihn auch jedermann auf den ersten anblick erkannte. dieser muthwillen war kaum vorbei, als sich Osiander bei dem rath beklagte, und durch sein grosses ansehen die genugthuung erhielte, dafs die schönbartshauptleute auf dem thurm gesperret und das schönbartlaufen, welches ohnedem mit verschwenderischer pracht, grossem missbrauch und allem muthwillen begleitet war, von nun an verboten wurde. . . . . .“

„Eine ungestalte scheusliche *larve*, dergleichen man zum erschröcken der kinder gebrauchet, nennet man in Nürnberg: „*schembert*“, und dieses wort ist für schönbart gang und gebe“. (s. 2).

453. Am gumpigen donnerstag wurde in Leinheim in Schwaben gepummt, d. i. bier und bretzen heimgeholt. hierbei mufs bemerkt werden, dafs sich immer die meisten ledigen bursche zusammenthaten, und fasnacht hielten. man nannte sie *fasnachtgesellen;* sie trugen alle kosten gemeinschaftlich. auch für die werktagschüler war an diesem tage fasnacht; sie mufsten mehl und schmalz in die schule bringen, woraus ihnen dann die schullehrerin kücheln machte. auch mufste jeder dem schullehrer zwei pfennig für *brütschen* zahlen. der schullehrer setzte sich auf eine freistehende lange bank, und unter dieser bank mufsten sie zwischen seinen füfsen durchschlüpfen, wobei er jedem mit der brütsche einen streich auf den hintern versetzte. die brütsche war ein öfter gespaltener stock. bei diesem brütschen war es nicht selten der fall, dafs stärkere knaben die bank mit dem schulmeister umstiessen, zum allgemeinen gelächter. am *pfraumigen* oder *russigen freitag* war man bedacht, einander recht *schwarz* zu machen. am laufigen montag machten

die fasnachtgesellen schon am frühesten morgen freileute, bettelten milch, schmalz, mehl, u. dgl. dann zogen sie sich festlich an, waren weiſs geschürzt, und zogen mit ihren mädchen in die kirche. nach der kirche sammelten sie fleisch, hielten einen maskenzug, und zechten im wirthshaus mit gesang und tanz. am fasnachtdienstag war immer grosser maskenritt nach Günzburg. am aschermittwoch haben sie dann die männer zusammengeholt in 's wirthshaus; jeder mann muſste folgen, er mochte sich noch so sehr sträuben oder verstecken. es wurde nicht geruht bis man ihn fand. wer nicht gehen wollte wurde *gebunden* und *gefesselt*, und auf karren oder tragbahren fortgebracht. sobald man einen brachte wurde er *gebrutscht*, so wie dies auch jedem *fasnachtgesellen* geschah, der sich während der fasnacht einen streich hat zu schulden kommen lassen. das brütschen geschah unter folgendem spruche, während dessen die brütsche auf allen theilen des körpers mehr oder weniger scharf thätig war:

Still, ihr herrn und fasnachtleut!
wir haben mit einander einen grossen streit.
wir wollen dem streit ein ende machen,
und wollen dem herrn ein kleid anschaffen,
rock, hosen, kamisol,
wie 's ein bauersmann haben soll.
jetzt gehen wir aus nach Langenau.
da ist die sau wol auf der brach.
die sau wird gut in 's kraut,
es gibt keine kuh wol ohne haut.
aus den häuten gerbt man 's leder,
es gibt keine gans wol ohne feder.
aus den federn schneid man kiele,
es zieht kein gaul wol ohne siele.
sei 's ein bäumle, oder baum,
auf der milch wächst der ram:
aus dem ram rührt man butter,
und aus dem butter siedet man schmalz.

und in die scheibe führt man 's salz
salz, salz in die scheiben.
behüt uns Gott vor den alten weibern.
die alten weiber haben ein grofs geschnatter;
sie laufen die woch wol viermal zum bader,
vom bader raus in 's wirthshaus hinein;
gelt junger gesell, da möchtest du auch dabei sein?
jetzt steh auf von deiner brütschenbank,
und sag dem *brütschenmeister* höflichen dank!

Wenn der brütschenmeister vom *salz* und wirthshaus sprach, führte er die brütsche am stärksten. nach dem brütschen wurde die *fasnacht unter grossem wehklagen und geheul begraben.* (von herrn Bihler).

Cap. XXIX. HOCHZEITEN.

454. Spruch des hochzeitladers in einigen dörfern bei München: „der hochzeiter und die hochzeiterin lassen euch, als ihre vielgeliebten vettern, gar freundlich grüssen, und ich grüfse euch als gebetener beistand. er hat sich zum heiligen sacrament der ehe versprochen, und will sich mit (N) verbinden. die brautleute sind auch schon öffentlich verkündet worden. sie lassen euch brautpärchen gar freundlich berufen zum ehrentag; sie lassen euch berufen in der hochzeiterin haus zum ehrentrunk; sie lassen euch freundlich berufen in des bescheidenen wirthes haus, und euch dort auftragen, wie es bei einer ehrlichen hochzeit brauch ist; sie lassen euch freundlich berufen in das gotteshaus, wo rasten der heilige Peter und Paul, unsere liebe Frau, und andere heilige mehr zu Gottes lob und ehr. es wird der geweihte priester (N) hervortreten, er wird vortragen das heilige sacrament des christlichen ehestandes; er wird eine heilige messe lesen, damit wir der bitteren leiden unseres herrn Jesu Christi nicht vergessen. dabei wird das ehr- und tugendsame brautvolk den ehestand antreten. sie lassen euch gar freundlich bitten, ihr sollt ihnen getreulich beistehen, und zweimal zum opfer gehen. alsdann wird man sie begleiten

aus dem gotteshaus, über das geweihte erdreich hinaus, in des bescheidenen wirthes behausung. werden aber 1 fl. 12 kr. mahlgeld geben, und wenn es euch aber der wirth thut schenken, so hab ich weiter kein bedenken. im namen der allerheiligsten dreifaltigkeit, Gott vater, Gott sohn, Gott heiliger geist."

Dank bei der morgensuppe: „Still ab, still ab! nicht sowohl meinetwegen, sondern des jungherrn hochzeiters und der jungfrau hochzeiterin wegen. es ist heut der ehrbare hochzeiter (oder hochzeiterin) in aller frühe aufgestanden mit allem fleiſs und hat angezogen sein hemat weiſs, und hat sich gesegnet mit dem heiligen zeichen des kreuzes. alsdann ist er drei schritt von seinem bett getreten, und hat Gott und unsere liebe Frau um verzeihung gebeten. den ersten schritt hat er gethan im namen Gottes, des vaters, der ihn erschaffen hat; den zweiten im namen Gottes, des sohnes, der ihn erlöst hat; den dritten im namen Gottes, des heiligen geistes, der ihn in der heiligen taufe geheiliget hat. dies sind auch drei schöne namen, welche genannt werden: die heilige dreifaltigkeit".

Nun dankt er im namen des brautvolkes: der heiligen dreifaltigkeit, dem priester, den ältern, vettern, basen, u. s. w., und fährt dann fort: „Es läſst der hochzeiter und die hochzeiterin gar traurig urlaub nehmen von dem *firmament* und *himmelsgestirn*, so Gott der herr selbst geschaffen hat; von *dem heerwagen, auf welchem der herr gen himmel gefahren ist*, von dem heiligen *dreikönigstern*, welcher den drei weisen aus dem morgenlande erschienen ist, von unserer lieben Frauen sohn, und der *morgenröth*, die alle tag über uns aufgeht. er läſst gar traurig urlaub nehmen von dem heiligen *benedictenkreuz*, das ist allzeit gesegnet und geweiht, von dem heiligen *Petrusstab*, so Gott der herr selber in den händen hat . . . . . . er muſs auch urlaub nehmen von dem kleinen kind auf der gassen, von *laub* und *gras*, und was Gott der allmächtige auf dieser welt erschaffen hat".

455. *Groſshabersdorf* in Mittelfranken: wenn die braut nicht in dem ort des bräutigams wohnt, so wird sie am

morgen vor ihrer abreise von reitenden burschen gegrüſst. diese stellen sich mit ihren pferden in eine reihe, und rennen gegen das wirthshaus; der erste erhält einen lebendigen **hahn**, welcher den rennern entgegengehalten wird. das geschieht in dem kirchdorf, wo die trauung vollzogen wird. (von meinem bruder Georg).

456. Aus Waldstetten in Schwaben: wenn ein weibsbild von zwei bewerbern einen heirathet, oder wenn ein mannsbild ein weibsbild verschmäht und ein anderes heirathet, so wird ihnen zum spott *spreu (spraile)*, d. i. hülsen des spelt (fesen), auf ihre wege gestreut.

Cap. XXX. EINMAUERN.

457. In dem kleinen, 2½ stunden von Ansbach entfernten, dorfe *Vestenberg* liegt ein grosser, mit tiefem graben umgebener *hügel*, auf welchem noch spuren alter thürme sichtbar sind. trümmer von *grabgefässen* finden sich in geringer tiefe. nächst dem *hügel* liegt ein schöner eichwald; *Himmelreich*, *Helgraben*, Grundlein sind benennungen einzelner plätze dieses waldes. Vestenberg war schon im anfange des mittelalters das stammhaus eines edlen geschlechtes gleichen namens, welches lange zeit eines der ausgebreitetsten, und reich begütertsten in Franken war. nähere angaben *enthält das geogr. stat.* lexicon von Bayern von Eisenmann *etc.* 1832, II. 926, und *der jahresbericht* des *histor.* vereines des Rezatkreises, 1833, s. 26.

Erzählung einer achtzig jahre alten frau: als das schloſs Vestenberg erbaut wurde, machte der maurer einen sessel in die mauer, auf welchen ein kind gesetzt und eingemauert wurde. das kind weinte; um es zu beruhigen, gab man ihm einen schönen rothen apfel. die jungfer, welcher das kind gehörte, gab es um vieles geld her. als der maurer das kind eingemauert hatte, gab er der mutter eine tüchtige ohrfeige, und sagte: besser wäre es gewesen, du hättest mit deinem kinde durch 's land gebettelt.

Auf Vestenberg, erzählte ein anderer, wohnten in alter zeit *drei jungfrauen.* einst, von Klosterheilsbronn nach ihrem schlosse zurückkehrend, verirrten sie sich in dem *Hirschbrünnerwald*, und begegneten drei bauern, welche ihnen den rechten weg zeigten. aus dankbarkeit schenkten sie der gemeinde Hirschbrunn den genannten wald.

Im *Holnstein*, ein fels bei Vestenberg, ist ein tiefes loch, in welches eine andere erzählerin, wie sie sagte, als mädchen selbst hineingeschloffen sei; seitwärts ziehe ein *gang*. *im Holnstein wohnten drei jungfrauen.* als sie aus ihren holen an das tageslicht herauskamen, verirrten sie sich in dem wald *Urlas* bei Wilhermsdorf, und riefen: „o uhr laſs!“ nun schlug die uhr in Sachsen, und da sie dieser ihre rettung zu verdanken hatten, *schenkten* sie den Sächsnern den wald Urlas. daher der name.

458. Die eisenbahnbrücke über das Göltschthal bei Reichenbach in Sachsen, behauptete der abergläubige erzähler, kann nicht fertig werden. sie finden keinen festen grund; was sie am tage bauen, ist nachts verschwunden. das werk wird nicht eher gelingen, als bis dem bösen sieben menschen dafür gegeben sind. ein *kind* haben sie schon *eingemauert*. man ahnte das, und die schulmeister haben daher den auftrag erhalten, ihre kinder nachzuzählen, wo sich dann ergab, daſs ein schulkind fehlte. so habe er, der erzähler, in einem wirthshaus in Nürnberg gehört.

Bei den abergläubigen in Hof hatte das gerücht eingang gefunden, ein mann suche ein *kind* zum *einmauern* in die Göltschbrücke. ein turnlehrer in weissem turngewand und einen strick in der hand, welcher zufällig durch die verrufene Fischergasse in Hof ging, erregte bei den kindern solchen schrecken, daſs sie laut schreiend in die häuser flohen.

459. Zwischen Breitenbrunn und Wollmetshofen in Schwaben liegt der wald Hartenberg. in diesem war ein *hügel*, welcher, um kies für den strassenbau zu gewinnen, umgegraben wurde. es fand sich allerlei, als: *kohlen*, *knochen*, *gefäſstrümmer*, u. dgl. auch wurde ein *menschengeripp* ausgegraben, welches aber nicht lag, sondern *aufrecht* stand. nach der sage war auf dem Hartenberg ein

schloſs, nach welchen ein *esel* das wasser trug. als einst das thier mehrere tage nicht gesehen wurde, vermutheten die bauern, es müsse sich auf Hartenberg etwas zugetragen haben und gingen dahin. sie erstaunten, als sie vom *schlosse* nichts mehr sahen, denn es war in die tiefe *versunken;* aber drei tage nachher hörte man den *hahn* aus der tiefe *krähen.*

Cap. XXXI. ABERGLAUBE.

1. Nach dem gelehrtenlexicon von Jöcher, Leipzig 1751, b. III, s. 919, wurde Nicolaus Dünckelspühel im jahre 1370 zu Dinkelsbühl in Schwaben geboren, war augustinereremit, 1405 rector der academie in Wien etc. und starb 1433 im kloster Marienzell. er verfaſste zahlreiche schriften, von welchen 1516 ein theil in Straſsburg unter dem titel: „Nycholai Dünckelspühel tractatus: I. de dilectione dei et proximi; II. de preceptis decalogi; III. de oratione dominica; etc.“ im druck erschienen ist. der tractatus secundus de preceptis decalogi ist in 10 abschnitte eingetheilt, welche überschrieben sind: „de primo precepto decalogi, sc. uno Deo colendo; de secundo precepto decalogi, sc. non assumendo nomine Domini Dei inkanum; de tertio precepto decalogi, sc. sabbato sacrificando etc.; in der rede über das erste gebot (de primo precepto decalogi, sc. uno Deo colendo) bekämpft Nicolaus Dünckelspühel den aberglauben seiner zeit, welcher hier, mit hinweglassung der daran geknüpften betrachtungen, im auszuge folgt:

Ad hoc primum preceptum reducuntur omnia precepta divina, quibus illa prohibentur, que idolatrie serviunt, ut *filii* aut *filie per ignem lustratio*, *ariolorum sciscitatio*, *somniorum et auguriorum observatio*, *maleficiorum et incantationum operatio*, *phithonum*, *divinorum et mortuorum interrogatio*. (s. 27^b).

Secundo contra illud preceptum et contra alia precepta, que ad hoc primum reducuntur, de quibus supra dictum est, peccant omnes superstitiosi, et primo idolatre per

idolatriam. quam proprie committunt quando aliquod creatum credunt divina honorificentia dignum, aut aliquid, quod soli deo convenit, alicui creato inesse credunt, ut quando credunt omnipotentiam inesse *soli*, *lune*, aut alteri creato, aut quando credunt quodcunque creatum talis virtutis esse, ut se ipso possit dare salutem, aut vitam, aut aliud quodcunque. (s. 28).

Tertio peccant contra primum preceptum et alia divina precepta illi annexa *divinatores*, qui usurpant sibi cognitionem et prenunciationem futurorum effectuum .... aliqui enim prenunciare volunt huiusmodi futura ex *garritu avium* et *volatu* et aliis *gestibus* earum, et dicuntur *augures*. alii circa *aras idolorum* nefarias *preces* emittunt et funesta *sacrificia* offerunt, et talibus celebritatibus *responsa* demonum respiciunt, et dicuntur *arioli*. alii ex quibusdam dispositionibus et habitudinibus *corporum mortuorum in coloribus, figuris et membrorum positionibus*, et dicuntur *necromantici*. alii ex *sternutatione*, aut ex *membrorum saltu* aliquid futuri predicere conantur, et dicuntur *salisatores*. dum enim eis membrorum quaecunque pars salierit, aliquid exinde prosperum seu triste significare predicunt. alii ex *sortibus*, ut cum aliquid fit propter hoc ut eius eventum considerato aliquod futurum innotescat, et dicuntur *sortiligi*. ut cum liber aperitur, et ex illo quod primo occurrit futura cognosci creduntur. aut cum *calceus* projicitur et divinatur an illo anno projiciens in domo mansurus sit, an exiturus. alii ex lineamentis manus, et dicuntur *chiromantici*. alii *sonitu ignis*, aut ex *figura* eius et dicuntur *pyromantici*. alii ex inspectione *speculi*, aut *spate*, vel *unguis* inventionem futurorum et alia quedam occulta predicere volunt. (ibid.)

Quarto etiam peccat qui tempore necessitatis aut alterius infirmitatis incumbentis utuntur quibusdam superstitiosis observantiis ad sanitatem, aut alium huiusmodi effectum corporalem inducendum, et hoc per applicationem rerum que huiusmodi effectus in sui naturali cursu causare non possunt, sicut solet fieri per quasdam *vocales prolationes, aut scripturas de nominibus ignotis*, *aut de ignotis cha-*

racteribus, et per quasdam ligaturas ad collum per poma quedam inscripta, per gumphum infixum, aliquoties per scedulam contra dolorem dentium, et sic de aliis innumeris vanitatibus, ubi certum est, istas res nullam habere naturalem efficaciam super tales effectus. quis enim non sciat, quod *perforatio scedule cum gumpho* nullam habet naturalem virtutem ad sanandum dentium dolorem . . . dicunt aliqui doctores: *demones ab antiquo in singulis superstitiosis artibus aliquos famosos fecerunt*, ut eorum auctoritate et libris posteri deciperentur. et secundum auctorem de fi. et le. et doctores alios: *cum eisdem pacta fecerunt de diversis figuris, ut eas vel scriptas, vel impressas deferrent*, et sic se eorum cultores profiterentur per huiusmodi figurarum *portationem*, et sic ab eis illa *obtinerent*, que ab ipsis *requirerent*, que ipsi demones sua naturali virtute poterant, et dei justissima voluntate facere permittebantur. similititer cum eisdem pacta fecerunt de quibusdam *verbis proferendis*, aut *scriptis deferendis*, qui cum ad eorum venerationem proferrent, aut scripta deferrent obtinerent . . . . . Ad has etiam superstitiosas observationes pertinent (ut ait Isidorus ubi supra) *ligature*, et omnia execrabilium remediorum, quae ars condemnat medicorum, sive *precantationibus*, sive *characteribus*, sive in quibusdam rebus *suspendendis* vel *alligandis*, in quibus omnibus ars demonum est ex quadam pestifera societate hominum et angelorum malorum exorta. insuper ad observationem superstitionum pertinent nonnulla, que apud quosdam christianos remanserant de reliquiis illius idolatrie, qua quidam *ignem* ut deum coluerunt, sicut habetur sapientie XIII. sicut sunt *illustrationes per ignes, aut candelas accensas, transilitio ignis, aut translationes parvulorum per ignes pro sanatione eorum* et multe alie que insensate vetule consulunt fatuis muliebribus vel pro se, vel pro liberis suis de igne transiliendo, aut de *illustratione per ignes, aut de combustione unguium, vel crinium*, aut de aliis circa *ignem* modis, aut *focos* agendi, que omnia et alia multa exhibeant igni ad eius venerationem idolatrie qui ipsum ignem ut deum coluerunt. ad hoc etiam pertinere videntur multe superstitiones que fieri solent circa *ignes incensos in vigilia beati Johannis baptiste*, qui a fatuis creduntur, quasdam virtutes habere, propter quod circa eos fiunt quaedam, ut *translationes*, et *transilitiones*, ac *circumitiones*, et cetera multa vana, que gentiles in reverentiam ignis (quem ut deum coluerunt) facere soliti sunt. (s. 28b).

Quinto peccant etiam qui observationes quasdam casualiter et improvise hominibus evenientes attendunt, sive ut causas, sive ut signa quedam futurorum eventuum bonorum aut malorum. ut quod male eveniat vianti si *lepus* aut *ovis* per viam sibi currit, et bene si *lupus* aut *coluber;* quod redire debeat homo ad lectum si *sternutaverit dum se calceat;* quod redire debeat ad domum si procedens se offendit; quod corrosio vestis a *muribus* futurum significet damnum, et quod ideo homo (ut dicit Augustinus II de doctrina christiana) magis timeat superstitionem mali futuri quam presens debeat damnum. dicuntur autem tales *auspices*, qui sic improvisa hominibus occurrentia observant. nam et *auspicia* potissime sunt que iter facientes observant. sunt autem fere innumerabiles huiusmodi observantie, imo ut dicit author de fi. et le. ad tantum huiusmodi insania, maxime ad occursibus casualibus aliquorum animalium processit apud aliquos gentiles, ut omne illud quod eis *proximo* occurrit unaquaque die sive *porcus*, sive *canis*, sive aliud tale, adorent illo die pro *prospero successu.* que omnia vel sunt aperta idolatria, vel pertinent ad pacta cum demonibus inita. (s. 29).

Sexto peccant observatores temporum, ut qui credunt tempora quedam fortunata esse vel infortunata, seu fausta vel infausta rebus aggrediendis vel inchoandis. credunt enim, quod certa hora exeatur ad *bellum*, ad *mercandum*, vel *bellandum*, aut *navigandum*, etc., quod tunc prospera evenient, et si alia hora, tunc adversa. acsi victoria belli, aut tuta navigatio et cetera huiusmodi sint a virtute temporis et non a deo, quod est aperta idolatria, illud s. auferre deo et attribuere tempori infimo accidenti, cuius esse consistit in continuo fluxu et defectione. sic fatui homines dicunt *die lune non esse iter arripiendum*, alias eveniant adversa, et propter hanc vanitatem *deferunt diei lune* in qua licitum est laborare et ambulare, etc.; et sepissime non deferunt diei dominice, aut alteri festo contra ecclesie preceptum. propter eandem vanitatem plerique graviter ferunt, cum ab eis die lune repetitur pecunia, quam diu forte injuste tenuerunt, et iterum cum peccato detinent contra creditorum voluntatem. ad hanc superstitionem pertinet error ille de *diebus egyptiacis*, quos multi infaustos seu infortunatos dicunt, propter plagas quibus credunt illis diebus flagellatum fuisse Egyptum et Egyptios. (ibid.)

Septimo peccant etiam qui observant initia rerum tanquam causas vel signa futurorum eventuum bonorum aut malorum; ut si surgens de lecto citius movet *sinistram partem* quam dextram, aut si surgens surgit de *sinistro latere*, aut si *pedem sinistrum* citius movet quam dextrum, aut e converso, aut si *sinistrum calciamentum* citius receperit quam dextrum, aut vestimentum primo induendum versum aut non rectum acceperit, aut si e converso in unoquoque istorum fecerit; credunt huiusmodi erronei, quod initia sint cause vel signa infortuniorum, aut fortuniarum futurarum illo die vel mense, etc., maxime cum primo die anni, mensis vel septimane, vel prima hora diei talia acciderent .... Ad hanc fatuitatem reducitur error mercatorum, et cauponum, et ceterorum similium, qui in venditione rerum suarum precium quod primo recipiunt, credunt fortunatum *esse*, saltem aliquod et ab aliquo datum, et aliud ab alio datum credunt fore infortunatum, tanquam initiale hoc causa sit future venditionis prospere vel adverse. ad idem reduci potest stultissimus ille error, quo quidam quando primo vident *novam lunam* ipsam venerantur, imo adorant, dicentes hec aut similia verba: *bis got wilkum newer mon holder her, mach mir myns geltes mer*, et aperta bursa ei monstrant pecuniam, aut eam in bursa vibrant et movent, credentes per huiusmodi deprecationem et reverentie exhibitionem ab ea obtinere prosperitatem per istum mensem et augmentum divitiarum. (s. 29^{b}).

Octavo peccant etiam qui rebus *inventitiis* quandam vim tribuunt fortunationis, que superstitio apud idolatras valde viguit. nam apud eos unus fuit error de *inventione nidi cum matre incubante ovis*, aut *pullis*. tali enim tantam attribuunt virtutem, quod si quis invenerit et sic *custodiret ut matrem abire non sineret* sed totum servaret, *fecunditas* ac *prosperitas* a domo eius nunquam recederet; et illi stulticie sic crediderunt, ut nidum huiusmodi unusquisque qui cum inveniret tanquam causam sue prosperitatis ac fecunditatis ac temporalis abundantie custodiret. . . . Et ideo hanc idolatrie superstitionem dominus removere volens a populo suo, precepit ei, ut invento tali nido non servaret matrem cum pullis aut ovis, sed abire permitterent. unde Deut. XXII. dicitur *si ambulans per viam in arbore vel citra* *) *nidum avis inveneris, et matrem pullis aut ovis incubantem*, non tenebis eam cum filiis, sed abire patieris, captos tenens filios, ut bene sit tibi et longo tempore vivas. huic superstitioso errori similis est illa vetularum qua credunt et dicunt meliorem esse inventionem modici *ferri*, quam magni *auri*, et inter inventiones ferri credunt fortunissimam esse inventionem *acus*. insuper inventionem *oboli* credunt meliorem quam *numi*. propter quod *acum inventam*, aut *obolum inventum* artissime custodiunt, tanquam causam existentem *fortunationis* et sue *prosperitatis*, et alios docent talia custodienda fore artissime, tanquam fortune felicis et bonorum eventuum causas certissimas, et quod in eorum perditione perdantur huiusmodi bona . . . . Ad hos errores reduci potest vanissimus ille error, quo quidam se christianos dicunt, et volunt etiam intra honestiores reputari, *aviculam*, vulgariter *yſsuogel* nuncupatam, mortuam apud se in suis scriniis servant *involutam pannis sericeis, et circumpositis quinque collo eius anulis aureis*, et illi tantam vim atribuunt, ut quidam cadaver talis avicule *apud se servant*, quod sibi non deficiant temporalia, sed quod continue crescant in divitiis et honore (ibid.) .... Sunt insuper aliqui, qui (ut fertur) *caput* habent *canis* mortui, cum quo nescio qualia exercent superstitiosa pro *sanitatis* aut alterius effectus inductione. (§. 30) ...... Addam predictis alium errorem vetularum, quo quidam insipientes *muma* quedam *frequentare domos*, et *vasa* que *discooperta* vel *aperta* inveniunt, postquam inde *comederint* vel *biberint*, denuo replere, si autem *cooperta* vel *clausa* seu *obstructa* invenerint, inde *offendi*, et ex hoc imminere *infortunium* domui. et hec stultitia eorum ortum habet ab idolatris, qui *vasa* sua *aperta* habere voluerunt, imo *carere operculis* ut ad actus idolatrie presto essent, et ut ipsa *reptilia idolis immolanda* in ea irreperent, sicut *mures*, *mustele*, atque *lacerte*, et in eis invenirentur. *sic enim inventa magis accepta credebant esse diis, utpote electa ab eis.* in cuius erroris detestationem in lege omne *vas erat immundum quod non habuit operculum, nec ligaturam desuper*, ut legitur num. XIX. (*s.* 30).

---

*) citra ist ein druckfehler oder versehen des verfassers. in der bibel (Deut. cap. 22) heiſst es „terra“.

2. Aus der in der k. hof- und staatsbibliothek in München aufbewahrten handschrift: „Buch der zehen gebot, sprüche der lehrer, tafel der christlichen weisheit, d. a. 1458“ (cod. germ. mon., 234, fol. 152^{b}.): „Einen zauberer oder zauberin erkennet man alzo: die kunfftige ding wollen sagen von ettlichen geschicht oder gesicht; die glauben haben an das lozpuch an warsager etc.; die glauben haben an die notwurckende planeten, oder stern haben noch der gepurt, oder nach dem zaichen der sunnen; die am ersten jar monden des abentz ein tisch mit guter speyſs seczen die nacht den schretelen; die caractern pinden an den hals oder etwas anders; die glauben haben an etliche poſse tag ym jare; die vnter die turswell etwas wegraben oder wenn er snarcht; die uber die krancken zawberlich lieder singen, sprechen oder hengen; die glauben daran haben, ob sie ez selber nit thun; die mit dem astrolabio kunfftig ding wollen sehn; die in laſsn in die hende sehn oder in daz fewr oder wenn die vogel fliegen oder hennen kreen oder vogelgeschrai; die in seğen lazen oder ander gesegen fur die geswulst;

die di poſsn gaist anruffen in gote vnd treten v̊on gote; die die stern ansehen vnd tag. wenn man ein ee will machen. pauen oder pflanzen; die über krancken kinder segen sprechen mit zaichen vnd niemant hat yn gewalt geben. NB. krefftig wurzel vnd stein mag man an sund prauchen; item die hagel und slachregen machn; die potten mit dem hyndern ym vischpach. die oben auzvarn vnd die farende schuler die in spigel sehen mit schwartzer kunst; die in laſsen den davmnagel mit ol sengen; item die das wischen mendlein rosten vnd krencken von pulliebe, oder die elewt taylen mit liste; die auff der panck farn; item di auff dem mantel hinfarn; di auff dem sail gen".

3. In einer anderen späteren handschrift der k. hof- und staatsbibliothek in München: „Epitome brevis ex sacris libris mosaicis de creatione coeli et terra" (cod. germ. monac.; 523, fol. 233) liest man dasselbe, jedoch mit einigen abweichungen: „Einen rechten zauberer oder zaubrerin erkennet man also: die künfftig ding wölln sagen von ettlicher gesicht; die glauben haben an das loſsbůch an warsager; die glauben haben an die notwürckenden planeten, oder steren haben nach der gepurde oder nach dem zaichen der sunnen; die am jahrſstag dez abentz einen tisch mit guter speyſs setzen die nacht der schretlein; die karackteres pinden an den hals, oder ettwas anders; die glauben haben an ettlich pöſs teg im jare; die untter den türgeschwellen ettwas pegraben; die mit dem astrolabio künfftig ding wölln sehen; die in lassen yn die hennd sehen, oder in das fewr, oder wenn die vögel fliegen oder ain hun kräen, oder vogelgeschray; die sich segnen lassen, oder anndere segnen; die die pösen gayst in nötten anruffen vnd tretten von got; die die steren ansehen vnd tag wenn man ain ee wil machen, oder pawen oder pflannzen; die über die krancken kind segen sprechen mit zaichen. Merck: krefftig wurczen vnd edel gestain mag man an sündt wol nüczen vnd prauchen; die hagel vnd schlegregen machen; die yn spiegel sehen mit schwarzer kunst; die yn lassen den daumnagel segen; die daz wechsen mendlein trösten

oder krencken, oder die eeleutte taylen; die aus der laug faren; die auff dem mantel hinfaren; die auff dem sayl gen etc. vnd vil annder poßhayt".

4. Des fürstl. durchl. hertzog Maximilians in Bayern, etc. unsers gnädigsten landtsfürsten und herrens landtgebott wider die *aberglauben zauberey hexerey* und andere sträfliche teufelskünste. gedruckt in der fürstlichen hauptstatt München, bey Anna Bergin wittib anno 1611.

Von gottes genaden, wir Maximilian, pfalzgrave bey Rhein, hertzog in obern und nidern Bayern, etc. embieten allen und jeden unsern landthofmaistern, hofrathspraesidenten, vitzthomben, hauptleuthen, pflegern, richtern, gerichtsverwanten, und allen andern landtstenden unserer fürstenthummen und landen von praelaten, graven, herren, ritterschafft, auch städten und märkten und in gemein allen unsern unterthonen, ambtleuthen, und zugewanten, unser gnad und grueß zuvor, und fügen euch hiemit zu vernemen.

Nachdem wir in unserer bisanhero getragenen landtsfürstlichen regierung uns nichts mehreres angelegen seyn lassen, als daß wir unsere von gott anvertraute landt und leuth in gewünschtem frieden, guetem gleichmessigem rechten, auch christlicher zucht und ehrbarkeit, mit anordnung und anstellung alles deßjenigen, was zu allgemainer wolfart unserer unterthonen, an seel und leib, immer befürderlich, fürstendig und ersprießlich seyn mag, regieren und erhalten möchten, auch solche unsere vätterliche christliche fürsorg noch also hinfürteres zu continuiren, und zu beharren, sonders genaigt und begierig seyn, und aber uns glaubwürdig fürkombt, daß in unsern landt und fürstenthumben laider die *superstitiones* und *aberglauben*, wie auch das verdächtig *ansegnen für kranckheiten von viech und leuthen*, und in summa die sortilegia mit *wahrsagen* oder angemasten offenbarung haimlicher verborgener und künfftiger ding (die gott dem allmechtigen allein zu wissen zustehen und gebüren) nit ohne grossen verdacht der zauberey, und vermuetlicher expressae invocationis, das ist außtruckenlicher anrueffung deß bösen geists, bevorab bey dem gemeinen schlechten volk einreissen, und uberhand nemmen wöllen, daſs sich nit allein zu besorgen, es möchten hierdurch etliche nach und nach gantz und gar in das hochverbotten und verdambte laster der häxerey und zauberey, auch zur verlaugnung gottes deſs allmächtigen, seiner würdigsten mutter der hochgebenedeyten junckfrawen Mariae, und aller heiligen verlaytet und verführt (darzu dann die superstitiones und aberglauben auch das vermaint *ansegnen, so mehrer thails reimen weiſs beschicht*, der erste staffel und gradus, auch pactum si non expressum, tamen tacitum et implicitum cum daemone, das ist, wo nit ein auſstruckliche verbündnus, jedoch ein heimbliches verborgenes vertrawen zu dem bösen feind, als dem die würkung, so auſs dergleichen aberglaubigen verhandlungen erfolgt, notwendig zugeschrieben, gemainiklich mit underlauffen thuet, wie diſs ansehnliche theologi und rechtsgelehrte bezeugen) sonder auch, wo mit abstellung dergleichen superstition und aberglaubens, auch daraus entspringenden sortilegien und verdächtiger künst (so an statt der abgötterey von dem bösen geist erfunden) nit gebürlich und statlich einsehen fürgenommen werden soll, gott der allmechtig zu billichem zorn gegen uns menschen bewegt, und unser landt und leuth mit theurung krieg und pestilentz auch andern manigfaltigen plagen straffen und angreiffen möchte: so haben wir als ein christlicher fürst solches alles zu gemüt und zu hertzen zu führen, bevorab, daſs die superstitiones und aberglauben nit so ein geringe oder schlechte sünd oder miſshandlung, als insgemain darvon gehalten werden will, seytemalen alle superstitiones und vanae observationes oder aberglauben von dem feindt deſs gantzen menschlichen geschlechts dem verfluchten teufel (gott wöll uns gnädigklich vor jme behüten) erfunden, welcher von anbegin der welt die menschen alsbaldt zur abgötterey angeraitzt, und als durch das bitter leyden und sterben unsers lieben herrn Jesu Christi sein des bösen geists reich zerstört, hat er anstatt der offenbaren sichtigen abgötterey (welche durch unsern christlichen glauben aufgehebt) die verborgene anruffung seiner hülff, underm schein der guetthätigkeit, durch die abergläubische kunst *gereimbte* und *ungereimbte segen* und *sortilegia* eingefürt, damit er die possession und besitzung der armen seelen, deren er durch den todt unser heylandts am heiligen kreutz entsetzt, widerumb heimlich und mit arglistigkeit einbekommen möcht, also auff diese weiſs das erste und höchste gebott, zu dem sich ein christenmensch in der heiligen tauff verbindet, übertretten, und darwider verbrochen, auch die hoffnung, welche der mensch zu gott haben soll, auff die eytele und lähre observationes, superstitiones und aberglauben auch *vim carminis*, das ist, *zauberische oder aberglaubige erfundene reymen oder andere ungereimbte vers und sprüch* gewendt wurde.

Wann nun zur versöhnung gottes des allmächtigen, und abwendung von demselben antrohender strafen deſs unglaubens und solcher haimblicher abgötterey kein besseres mittel, als daſs durch die christlich obrigkeit selbs die ehr gottes gerettet, die superstitiones, aberglauben gereimbte und ungereimbte segen und sortilegia ernstlich verbotten, und solche unchristliche miſshandlung mit scharpffen peenen und straffen angesehen werde, inmassen ars divinandi (so zu unsern zeiten die wahrsagerey, gleichwol mit einem unverdienten namen, genent wirdet) so gar bey den hayden, geschweigens bei den hernach gefolgten christlichen kaysern, sonderlich aber zur zeit des kaysers Constantini magni supplicio capitis, das ist, am leben gestrafft worden, als die in *titulo c. de malef. et mathemat. gesetzte* leges lauter und klar zu erkennen geben, so haben wir umb sovil mehr ursach dem exempel und fueſsstapfen anderer christlichen potentaten und angedeuten hailsamen satzungen nachzufolgen.

Wollen hierauff nit allein die artem divinandi, oder das vermaintlich wahrsagen, wie auch das ärgerlich rathfragen solcher wahrsager und künstler, bey denen in gemainen kayserlichen rechten aufgesetzten peenen und straffen, sondern auch alle superstitiones aberglauben segen und dergleichen verdächtige sachen, als dieselben hernach under no. 1 gleich wol nur exempelsweiſs (dann alles zu erzehlen unmüglich) mit mehrerm specificiert, gentzlich abgeschafft und verbotten haben, solcher gestalt und mainung, daſs obschon kein aufstruckenliche anruffung deſs bösen geists mit underlaufft, sondern etwan gebett und heilige wort in solchen sachen eingemischt werden, deren würkung nicht von gott, oder von der natur zu hoffen, dannoch die segen oder aberglaubische künst nicht verstattet, oder geduldet werden sollen, dieweil dem bösen geist nichts gemainers, als das böſs mit dem guten zu vermischen, damit er die einfeltige underm schein der gottseligkeit und guetthätigkeit desto besser anführen und betriegen möge.

Wir wollen auch diſsfalls kein underschied gehalten haben, ob dergleichen aberglaubische und verdächtige künst oder segen zu einem guten endt, viech und leuthen auch den liebseligen früchten zu helffen, oder aber zu schaden angesehen seyn, in sonderlicher erwegung alle unnatürliche künst der zauberey verdächtig und gar glaublich, daſs diejenige, welche durch blosse wort und segen oder exorcismos und beschwerungen, so von der katholischen kirch nit erfunden oder approbiert und guet geheissen, zu helffen sich anmassen, die leuth oder das viech auch bezaubern könden. zumahlen der natur nichts ähnlichers und gemässers, als ein ding eben durch diese mittel auffzulösen, dadurch es gemacht und zusammengefügt worden. inmassen auch inter constitutiones Leonis imperatoris constit., 65, zu finden, daſs unnatürliche aberglaubische und zauberische mittel an sich selb nicht guet seyn könden, wann sie schon zu guetem endt adhibiert und gebraucht werden, dieweil sie der seel schaden bringen und den menschen von gott dem allmechtigen, als dem höchsten guet, zu aufstruckenlicher, oder haimblicher anruffung des bösen geists in das eusserste verderben, zu verstehen die ewige verdambnus, verlayten und verführen. nec sunt facienda mala, als der h. apostel Paulus lehret und schreibt.

Gebieten hierauff allen unsern landthofmaistern, hofrathspraesidenten, vitzthomben, hauptleuten, pflegern, richtern, gerichtsverwanten und allen andern landtstenden unserer fürstenthumben und landen von präelaten, graven, hern, ritterschafft, auch stätten und märckten und in gemein allen unsern underthonen, ambtleuten und zugethanen ernstlich, dafs sie in ihren von uns anvertrauten regiments- gerichts- und amtsverwaltungen nit allein über diejenige, welche sich artis divinandi oder des wahrsagens, es sey gleich mit widerbringung gestolnen oder verlornen guets, oder in ander weeg anmassen, sonder auch welche superstitiones und aberglauben mit werken und worten und segen, oder dergleichen verdächtige sachen gebrauchen, alles fleifs inquirieren und nachforschen insonderheit auff die nachrichter und dergleichen gesellen, wie auch etliche *alte weiber*, bey denen in solchen sachen gemeinigklich rath gesuchet wird, auch auff diejenige *schmidt* auff dem landt und wol auch in stätten, die zu zeiten seltzame künst yeben und gebrauchen, ir spech und obacht haben, da sie auch dergleichen personen erfahren, mit ihnen wie hieunden under no. 2 geordnet procedieren, jedoch die gericht, mit vorwissen. wie sonsten in allen dergleichen fällen herkommen, unser regimenten handlen.

Es sollen auch die beambte difs mandat sammt dem libell alle jahr zweymal zu weihnachten und umb oder nach pfingsten auff öffentlichen cantzeln verlesen lassen.

Wir wöllen auch hiermit alle unsere pfleger, richter und beambte, auch andere nachgesetzte obrigkeiten alles ernsts und fleifs vermahnt und gewarnet haben, wofern sie in ihren ambtsverwaltungen auff dergleichen personen, welche wider dises unser mandat mit angemastem wahrsagen und aberglaubischen segen und künsten verbrechen, nit solche anstellung thun werden, damit zeitlich die gebür gegen ihnen vorgenommen werden mög, dafs wir solche erscheinende hinlässigkeit nach gestalt der sachen mit entsetzung der embter, oder in andere ernstliche weeg gegen ihnen zu anden und zu straffen gedenken. darnach hat sich jedermenniglich zu richten und vor straff schaden und nachtheil zu verhüten. geben und geschehen in unser statt München, under unserm fürgetruckten secret, den zwölfften tag monats februarii, anno 1611.

Nr. 1) Verzaichnus und specification etlicher derjenigen künst und sortilegien, auch superstitionen und aberglauben, welche in gegenwertigem mandat verbotten, darnach andere, so nit specificiert, leichtlich erkent und geurtheilt werden mögen.

Sovil diejenige sortilegia anbelangt, welche ohne mittel zauberey auff sich tragen, auch ein redliche anzaigung der zauberey machen, wider diejenige, welche darmit umgehen, seyn in nachfolgenden articuln und puncten begriffen.

1) Erstlich die *wahrsagerey* (zu latein *ars divinandi* genant) ein hoch verbotten werck, welches nit allein wider diejenige, welche sich dergleichen wahrsagens anmassen und für wahrhaffte wahrsager und erfahrne derselben vermeinten kunst auſsgeben, also daſs sie verborgne ding gewiſs zu offenbaren und künfftige ding zu erforschen und eigentlich vorzusagen und an tag zu geben, so durch natürliche mittel nit beschehen mag, sich understehn, da solches auff sie, wie recht ist, gebracht wirdt, ein starkes anzaigen der zauberey gibt, sonder auch zu denen, welche zu den wahrsagern und wahrsagerinnen lauffen, auch hülff und rath bey ihnen suchen, und denselben glauben geben und sich ihres raths und hülff gebrauchen, so für ein straffwürdig beginnen zu achten und zu halten, das in weltlichen rechten supplicium capitis die lebensstraff diesem verbrechen für- und aufgesetzt ist. extat enim de hoc notabilis constitutio Constantini magni imper. in l. I, c. de malef. et mathem. cuius sunt haec formalia verba: nemo auruspicem consulat aut mathematicum, nemo ariolum. item paulo post: sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. etenim supplicio capitis ferietur gladio ultore prostratus, quicunque jussis nostris obsequium denegaverit.

2) Unter disen wahrsagern seyn in specie zu zehlen und zu rechnen, die sich anmassen den leuten gestolens oder verlorns guet wider zu bringen, oder den künfftigen ehegaten die zeit deſs absterbens, die zahl der eheweiber

oder ehemänner, so jemandts bekommen oder nacheinander haben werde, glück oder unglück und dergleichen den leuthen ernstlich zu offenbaren.

3) Dergleichen würdet, nach auſsweisung der recht, von allen *astrologis*, *genethliacis* und *planetariis*, das ist *nativitetenstellern, chiromanticis, metoposcopis,* das ist *hand-* und *stirnsehern* und dergleichen, welche nit allein vergangne ding, die sie natürlicher weiſs nit wissen künden, alsbald im ersten ansehen einer person, welche sich zuvor niemahlen gesehen oder erkent, anzaigen sonder auch künfftiges glück und unglück für gewiſs und bestendig fürschreiben und offenbaren. ars enim ista omnino damnabilis est et interdicta, l. 2, c. de malef. et mathe.; es sol aber auch dasjenig, was diſsfals ex curiositate und auſs fürwitz beschehen mag, ohnangesehen die solches begehn, darbey kein gewiſsheit glauben, dannoch hiemit gentzlich abgeschafft seyn, und wider die verbrecher, inmassen deſswegen und anderer fäll halben hierunden in einer sonderbaren bestimmung und satzung der straffen Nr. 2 verordnung beschicht, verfahren werden.

4) Es beschehe nun das angemast wahrsagen durch *spiegl* oder *glaſs*, durch *christall* oder *parillen*, durch *ring* durch *sieb* oder *schir,* oder durch *beckh*, oder auff was weiſs und weeg es immer beschehen kan oder mag, so kan es nit wol anders als per *spiritus familiares* und heimbliche vermeintlich *gefangene* oder *beschworne böse geister* zugehen, und seyn solche leuth der zauberey und gemeinschafft mit dem bösen geist (welche allen christenmenschen verbotten und ihnen in der heiligen tauff widersagt würdet) hoch verdächtig. und obgleich etwan einer ohne dergleichen gemeinschafft deſs bösen geists sich für einen wahrsager ausgeben, *spiegl*, *glaſs*, *christall* und *parillen*, die leuth zu betriegen, brauchen wurde, damit man glauben soll, samb hätte er *spiritum familiarem*, das ist, ein solchen heimblichen *gefangenen geist*, da schon nichts darhinter ist (dergleichen exempla sich wol yemahlen begeben und zugetragen haben) soll doch ein solcher eben darumben,

daſs er wider verbott der recht, artem interdictam, et damnabilem exerciert und ein verbottene verdambliche kunst yebt und gebraucht, die leuth umb das geldt bringt, auch zum aberglauben raytzet und bewegt, vermög der gemeikayserlichen recht, welche keinen underschied machen, ob die divinationes durch gemeinschafft des bösen geists beschehen oder nit, sonder divinandi curiositatem simpliciter verbietten, wie unden im III. articul obbemelter satzung geordnet, abgestrafft werden.

5) Zum fünften ist alle aufstruckliche anrueffung der bösen geister, und was in ihrem namen austrucklich beschicht ein magia oder zauberey, als auch aus anruffung des teuffels die verlaugnung gottes deſs allmechtigen und seiner heiligen und an statt gottes die anbettung und verehrung des teuffels leichtlich erfolgen thuet.

6) Dahero gegen denjenigen, bey welchen *segen, künst* und *zauberbücher* befunden werden (da ihnen dieselben nicht von obrigkeit wegen in die hand khumen) darin vermeldt, daſs dises oder jenes in namen (gott behüt uns) des teuffels beschehen soll, als hochverdächtigen zauberern oder zauberinnen ernstlich, laut deſs VIII. articuls besagter satzung zu procedieren und zu handlen ist.

7) Nit weniger ist auff diejenige acht zu geben, welche an s. *Andreas*, s. *Thomas* und der h. *christnacht*, oder andern dergleichen nächten schädliche superstitiones, das ist aberglaubische sträfliche wort oder werk gebrauchen, verborgene haimbliche und künfftige ding, ires standts, verheuratung und andershalben zu erfahren, ob sie nit solches in deſs bösen geists namen thun und verrichten, wie vor disem wol exempla fürkummen. was aber ohn anruffung deſs bösen feindts beschicht, davon soll hernach mit andern aberglauben gedacht werden.

8) Zum achten seyn alle diejenige, welche sich understehen, die böse *geister* ohne christliche geistliche zulässige mittel zu *beschweren* und zu bannen, *darmit sie ihren willen erfüllen müssen*, gar für zauberer zu halten, zumahlen sie gemeinschafft mit dem bösen geist haben, und denselben

auſstrucklich mit dem werk anrueffen, wann sie ihne schon nit als gott verehren, laut II. articuls mehr gedachter satzung.

9) Under disen seyn zu rechnen, welche bey nächtlicher weil sich auff die *creutzstrassen* begeben, daselbs *craiſs* machen, inn denselben die böse geister beschwern, sachen ein- und ausgraben; item die den *fahrnsamen* holen, auch die *mandragoram* oder *allraun* mit gewisser maſs und weiſs auſsgraben, auch für sondere unnatürliche würkung behalten und auffheben.

10) Fast die mainung hat es mit denjenigen, welche todte *cörper ausgraben*, und etwas darvon nemmen und gebrauchen, auch welche todte köpff und gebainer *sieden* und *zu pulfer* machen, zumalen ohne mittel solche ding verdacht der zauberey auff sich tragen.

11) Nit viel weniger seyn diejenige der zauberey verdächtig, welche sachen verrichten, darbey sie nit reden dörffen, wie fast von denselben beschicht, welche zauberey anfangs yeben und lernen.

12) Ferners wer sich understehet die *schlangen* und *nattern* zu *bannen*, item die *meuſs*, *ratzen*, *würmb* und anders ungeziefer durch conjurationes und beschwerungen auch andere mittl, welche weder geistlich noch natürlich, zu *vertreiben*, ist der zauberey und teuffelbannerey, auch einer haimblichen gemainschafft mit dem bösen geist nit wenig verdächtig.

13) Eben die mainung hat es mit denen, welche sich anmassen, die *hochwetter*, ausser der zugelassenen geistlichen mitteln, durch *gereymbte* oder ungereymbte conjurationes und beschwerungen *anzusegnen* und zu vertreiben. zumahlen, da es natürliche wetter, gotteslästerlich zu hören, daſs sich jemandt understehen solle, gott und die natur zu beschweren. da es aber gemachte und zauberische wetter, kan solche conjuration und unzulässige beschwerung und verbannung und derselben würkung anders nit, als auſs habender gemainschafft mit den *bösen geistern*, *hexen* und *unholden* herfliessen.

14) Alle diejenige, welche *bilder* machen von *wachs*,

bley, oder anderm metall, die leuth darmit zu bezaubern, sonderlich da solche *bilder mit nadeln, messern oder sonst verletzt und durchstochen*, seyn der zauberey zum höchsten verdächtig und darumben gegen solche personen alles ernsts zu procedieren und zu handlen.

15) Letzlich seyn vermög kayser Carls halsgerichtsordnung, art. 44. alle diejenige insgemein der zauberey verdachtig, welche mit *verdächtlichen geberden, worten und werken* umgehen, die ein verstandiger richter auſs obbesagtem leichtlich zu ermessen und zu erkennen hat.

Folgen nun diejenige superstitiones, aberglaubische kunst und segen, welche sine pacto und ohne aufstruckliche anruffung der bösen geister beschehen.

1) Erstlich seyn alle segen, welche wider der katholischen kirchen gebrauch oder gutheissen auff gewisse wort, reymen und ceremonien gericht, auch ohne dieselben ihre würckung nit zu haben geglaubt werdon, für superstitios und aberglaubisch zu achten und zu halten.

2) *Insonderheit aber seyn die segen, welche reymenweiſs beschehen, und die würckung darauff erfolgt, einer heimblichen hülff vom bösen geist*, (welcher durch dergleichen vanitates und carmina, eytelkeit und reymen die menschen von der rechten, wahren anruffung gottes deſs allmechtigen abwendet und abführet) *zuzeaignen und zuzeschreiben.*

3) Es seyn auch dergleichen segen nicht desto weniger superstitios und aberglaubisch, wann schon von gott und der heiligen dreyfaltigkeit, der hochwürdigsten junckfrawen Maria und andern lieben heiligen darinnen meldung beschiecht, oder etliche vatter unser etc. vor und nach knyent gebettet werden müssen, kirchfahrten, fasten und andere gute werck darbey auferladen werden, seytemalen der laidige teuffel sich nit selten in ein engel des lichts verstellen thut, und in nichten sich mehrers bemühet und bearbeit, als daſs er die menschen underm schein deſs guetens und der gottseligkeit betriege und in das ewige verderben stürtze, oder den gebrauch des gebetts und anderer gott-

seligen werck, mit aberglauben und eytler hoffnung, so die menschen dergestalt mehr auf gewisse segen, gebett, reymen und wort, dann auf gott halten und stellen, pervertiern und verkehren möge.

4) Zu einem exempel, für tausent, hat man vor diesem offters erfahren, daſs ein gemeiner segen zum krancken viech gebraucht wirdet, mit volgenden versen:

ob das sey, daſs die heilig junckfraw
Maria das kindt Jesum gebar,
so kumme diesem thier das blatt ab,
im namen gottes vatters, sohns und heiligen geists.

Hiebey ist nit allein diese vanitas und eytelkeit, daſs die heiligste menschwerdung Christi, welche allein zu erlösung deſs menschlichen geschlechts angesehen, einem unvernünfftigen thier zu helffen appliciert würdet, sonder noch mit grosser gotteslästerung dubitave und mit einem zweifl in solchem ungereimbten segen vermeldet würdet, ob das sey, daſs die h. junckfraw Maria das kindt Jesum gebar, etc.; widerumb ist jemaln fürkommen, daſs zu den wunden nachfolgender segen gebraucht werde.

Christus ward geborn,
Christus ward *verlorn*,
Christus ward *gefunden*,
der gesegne diese wunden,
in namen gottes vatters, sohns und h. geists.

Dann obwoln die anruffung gottes und der heiligen dreyfaltigkeit einem christenmenschen in allem seinem anliegen gut, nützlich und fürstendig ist, muſs doch kein gewisse hoffnung auff einen solchen reymen gesetzt werden, als wann sonst die anruffung gottes kein würckung hette, sonder gott gleichsam bezwungen, ein wunden zu hailen, so offt dieselb mit disem reymen angesegnet wirdet, so nichts anders, als ein hochsträffliche versuchung gottes deſs allmechtigen, dem ersten gebott zuwider, von dem bösen geist und seinem verfluchten anhang erfunden.

5) Hierauſs seyn andere segen leichtlich zu erkennen und zu urtheilen, sie werden gleich zu kranckheiten der

menschen, oder des viechs, oder zu was anderm intent und meinung effect und würckung gebraucht. es sollen auch dieselben alle sambt und sonders nit allein in denjenigen, welche sich dergleichen ansegnens gebrauchen, sonder auch denen, welche sich selb, ihre ehehalten und kinder, oder auch das viech ansegnen lassen, ernstlich und nach anweisung dises mandats abgestrafft werden. inmassen auch diejenige, so dergleichen *segen*, *reymen*, *sprüch* und aberglaubische wort an oder über die *thüren*, *truhen*, *kasten*, oder sonsten, wo das sich befindet zu umb und von wegen sonderlicher aberglaubischer würckung, oder selbst *anschreiben*, *anmahlen*, *einschneiden*, *einhawen*, *aufftrucken*, etc. oder es durch andere thun lassen, nach gestalt ires verbrechens nit ungestrafft verbleiben sollen.

6) Und seyn zwar diejenige, welche deſs ansegnens sogar berühmt, und sich gleichsamb einer sonderbaren profession hierin gebrauchen, nit allein als superstitiosi und aberglaubige zu straffen, sonder nit viel weniger als die wahrsager, der zauberey und anruffung des bösen feindts verdächtig, darumben in prima classe zu rechnen, wann sie darinn halsstärrig erfunden und öffters betretten werden. seytemalen gar glaublich, solche leuth, welche durch blosse wort und segen oder beschwerungen, die von der christlichen katholischen kirchen nit erfunden noch zugelassen, viech oder leuthen zu helffen sich anmassen, die leuth oder das viech auch bezaubern künden, indem der natur nichts ähnlichers oder gemässers, als ein ding eben durch dise mittel auffzulösen, dardurch es gebunden gemacht und zusammengefügt worden.

7) Also ist das *ansegnen* des *hochwetters* so von layen personen zwar auff vilerley weiſs und manier, mehrertheils aber *reymenweiſs* und durch beschwerung der wolcken beschicht, kein blosse superstition, sonder billich in prima classe hieroben einkommen.

8) Es sollen auch nit allein die segen, sprüch und wort, dardurch viech oder leuth angesprochen werden, sonder auch diejenige, welche man pflegt *am halſs oder leib*

zu *tragen*, ausser was von der katholischen kirchen guet geheissen wird, hiemit gentzlich abgeschafft und verbotten seyn, auch gegen denjenigen, bey welchen sie befunden (derenthalben sonderliche inquisition und nachforschung anzustellen) vermög gegenwärtigen mandats ernstliche bestraffung fürgenommen werden.

9) Under disen segen soll vor allen dingen auff die *wundtsegen*, dadurch die leuth zu fechten, schlagen, poldern und beschädigung ihres nechsten angeraitzt, lediglich aber zu höchster gefahr ihrer seel seligkeit von würckung dergleichen segen verlassen werden, (dessen vil und manigfaltige exempel sich begeben und zugetragen) fleissige spech und obacht gehalten, auch mehr dann andere superstitiones und aberglauben mit ernstlicher straff angesehen werden.

10) Solche *wundtsegen* (so nit weniger als andere segen vil und offt reymenweiſs gestellt) seyn insonderheit hochsträfflich und der anruffung deſs bösen feindts verdächtig, wann sie mit gewissen *namen*, *zaichen*, *buchstaben*, *circheln* und *craissen* gemacht und vergriffen seyn, ob schon vil creutz mit undergemischt werden, so allein zu verführung der ainfaltigen und verkehrtem miſsbrauch deſs heiligen creutzes von dem bösen geist erfunden.

11) Eben die mainung hat es, wann dergleichen segen auff ein gewiſs papier oder perment in gestalt eines *tryangels*, oder sonst auff ein gewisse maſs und weiſs geschrieben seyn.

12) Nit weniger ist gar eine böse superstition und noch etwas mehrers anzusehen, wann zu dergleichen *wundtsegen* oder auch andern unnatürlichen würckungen die *kindtsnetzl*, darauſs einer auff die welt kommen, gebraucht, am halſs oder leib getragen werden.

13) Dergleichen seyn auch die gebett und segen, welche dem h. bapst Leoni und kayser Carlen dem grossen falschlich zugelegt werden, dern rechter ursprung (wie auch deſs vor vilen alten jahren angegebenen und insgemein berümbten s. *Michaelis* brieff) von magis und zauberern herkumbt,

ohnerachtet das zaichen des h. creutzes vil und oft darmit eingemischt ist.

14) Es werden auch hierunder verstanden diejenige segen, welche uber die *wehren* und *waffen* gesprochen werden, also daſs nit allein gegen diejenigen, die sich dergleicher ansegnens, oder vilmehr conjuration und beschwerung understehen, sonder auch dieselben, welche sich dergleichen wehren und waffen gebrauchen, auch für ein schatz rühmen und halten, die ernstliche gebür zu handlen und furzunemen ist.

Darunter auch sonderlich in acht zu nemen die hochsträffliche, verbottene *waffensalben*, mit welcher man durch deſs bosen feindts hulff, unnaturlicher weiſs, adhibendo remedia rei inanimatae, quae agant in corpus animatum etiam longissimo intervallo distans, das ist, in verbindung der wehren und waffen, damit einer beschädigt, den weit abwesenden menschen zu heilen glaubt oder vermaint.

Dahin dann auch der schädlich aberglauben zu rechnen, daſs man die nadeln, messer und waffen, dadurch man sich verletzet, in ein schmerlaib oder speck stost, zu dem end, damit die wund nit geschwere und desto eher heile.

Hieher gehört auch der schädlich aberglauben, dessen sich etlich balbierer, bader und vermainte wundartzte gebrauchen, daſs sie einem menschen, wie auch die schmidt den rossen und anderem viech, etlich *blutstropffen* lassen, und die für das schwinden *in ein baum verstecken und mit einem hölzenen zapfen vernaglen.*

15) Ein gemeine hauptsuperstition, demjenigen, was hioben von segen gemelt, nit ungleich, ist dise, wann gewisse zeichen, *characteres* und *buchstaben*, auch *ziffer, wort* und *namen* zu einer andern würckung gebraucht werden. und ob es schon ohn auſstruckliche anruffung deſs bösen feindts jehmahln beschehen mag, ist es doch in christenmenschen ein sträffliches beginnen, daſs sie jr hoffnung von gott dem allmechtigen auff dergleichen todte unnatürliche sachen, als sein die characteres, zeichen, ziffer oder

buchstaben, dadurch jnen ohn zuthuung deſs bösen geists nit geholffen werden mag, abwenden.

16) Alle *amuleta*, was von dergleichen zaichen, characteribus und buchstaben, auch ziffern, worten und namen *am halſs oder leib getragen* würdet, es sey in zetteln, seyden, goldt, silber oder anderer materie, item was dergleichen an *thüren*, *kästen*, *truhen*, *bettstatten*, *kinderwiegen* (als da ist der aberglaubisch genante *trutenfueſs*) oder anderes orten hin, zu sondern aberglaubischen würkungen *geschrieben*, *eingeschnitten*, *aufgetruckt*, *etc.*, wird, soll hierunder verstanden und begriffen werden, und nichts dergleichen, ausser was von katholischer kirchen guet gehaissen wird, zugelassen seyn.

17) Nachdem auch etliche frawenpersonen im gebrauch haben, für den schmertzen der brust, wann sie die seugende kinder abnemmen, ein klaid von leinwad an den halſs zu hengen, so natürlich nichts operieren oder würcken mag, soll dise ergerliche superstition und aberglauben ebenmessig mit allem ernst abgeschafft und verbotten seyn.

Vil weniger ist zu gedulden und herter zu straffen, daſs etliche von sondern glücks wegen auch wider allerhand verletz- und verwundung jnen auſs einer *leinwat*, *darzu das garn von kindern*, *die under sieben jahren seyn*, *gespunnen*, hembder machen, oder zu dergleichen würckung mit faden oder wifft von solcher gespunst die hembder nähen lassen und antragen.

18) Also wer die *todtenmadlen* zu einer sonderbaren würckung aufhebt und bey sich tregt, ist von solcher bösen superstition wegen wol zu punctieren und zu straffen, und der oder die jenige noch viel mehr, die dergleichen *madlen den in todtsnöten ligenden und sterbenden menschen unterlegen*, und nach jren absterben, umb vermeldter sonderbaren würckung willen, wider zu sich nemmen.

19) Nit weniger ist hochsträfflich und ärgerlich, das sich etliche leuth understehn, von *hingerichten übelthätern* und von den hochgerichten *die ketten*, daran die übelthäter gehangen, zun *wehrgefässen* für hawen und stechen,

und zum sporn, die stettige roſs damit anzutreiben, sowol auch die strick und anders zu dergleichen gewisser kunst zu nemmen und zu brauchen, ja es sein je zu zeiten solche personen der anruffung böser geister und der zauberey nit wenig verdächtig.

20) Es ist auch der gemain wohn, krafft dessen etliche die *richtschwerter* darumben gern haben und bey sich tragen, daſs sie ein mehrere krafft und würckung haben sollen, dieweil ein mensch darmit hingericht worden, den leuthen gentzlich zu benemmen, und diejenige, welche die richtschwerter auſs solcher ursach an sich bringen, erhandlen und erkauffen, billich darumb zu straffen.

21) Eben dise gestalt und mainung hat es mit denjenigen, welche die strick, gürtl, bänder, messer oder andere sachen, darmit jm einer den todt selbst angethan, zu sonderbaren würckungen und vermainten künsten auffheben und gebrauchen.

22) Ferners beschicht das *schatzgraben* gemainklich mit verdächtigen aberglaubischen künsten und zwar laider gar offt mit auſstrucklicher anruffung des teuffels. wann aber nichts dabey in namen deſs bösen geists beschicht oder fürgeht, auch keine natürliche anzaigen eines schatzes vorhanden seyn, ist es allein für eine blosse superstition zu halten, welche jedoch wie nicht weniger, was dergleichen, wie fürkombt, fast durchgehent und ohne scheu beym brunnengraben und in bergwercken fürgeht, nach jnhalt und auſsweisung gegenwertigen mandats abgestrafft werden soll.

23) Under anderm verdächtigen wesen und geberden ist das zu rechnen, was mit *zuruck* oder *hindersichwerffen* oder *gehen*, von einer oder andern würckung wegen, beschicht, und obschon die anruffung des bösen feindts nit alzeit mit underlaufft, für eine sträfliche superstition und aberglauben zu halten, so von dem bösen geist erfunden, welchem verkehrte und lincke unrechte ordnung lieb und angenemb, auch vil sortilegia mit *wettermachen* und anderm solcher gestalt exerciert werden.

24) Es ist auch ein alte böse superstition, wann ein

mensch dem andern das *fieber* oder eine andere kranckheit zu *kauffen* gibt, oder *abkauffen* thut, welche desto höher zu straffen, das nit ohne hülff deſs bösen geists die würckung zum öfftern erfolgt.

25) Noch sträflicher ist, daſs sich etliche leuth zur zeit der sterbleuff understehen, etc. was nider zu legen oder nider zu werffen, darmit ein krancker erledigt, und derjenig hingegen, so dergleichen sachen auffhebt, die böſs kranckheit bekummen soll. welches ob es schon scheint, daſs es nur eine blosse superstition, wann kein anruffung deſs bösen geists mit underlaufft, so ists doch eine solche hohe miſshandlung, daſs es billich, wann es sain würckung erzaicht, für ein zauberey zu halten, und wie im IV. articul hieunden, no. 2, geordnet, ernstlicher, denn ein superstition, welche umb so böser würckung wegen nit angesehen ist, zu straffen.

26) Dergleichen ist auch das *maleficium ligaminis*, wann jemandt durch bekandte weiſs und weg (so diſs orts nit zu erzehlen) etwas thut oder fürnimbt, dardurch mann oder weib unfruchtbar gemacht würdet, welches ob es schon zum offtern ohne auſstruckliche anruffung deſs bösen geists, durch eine blosse superstition und aberglauben beschehen mag, würdet doch ebenmessig die würckung hierinnen vilmehr, dann die gebrauchte superstition angesehen.

27) Nicht viel besser ist zu achten, daſs etliche aberglaubische bäuerinnen, ja wol auch burgerinnen und hohers standts frawenpersonen, wann sie an jhrem viech mangel der milch oder andere ungelegenheiten spüren, solche milch zum fewr setzen, und da sie nit überlaufft, die under sich und einsieden lassen zu dem end, damit also dem viech die milch widerbracht werde. darbei es dann etliche nicht verbleiben lassen, sonder noch darzu ein *messer* weil die milch ob dem fewr seudt darein stecken, mit dem hochsträfflichen wohn, daſs dardurch denjenigen *hexen* oder *unholden, so das viech verzaubert*, solcher schmertzen zugefügt werden solle, der sie nit allein dem viech die vorige gesundheit wider zu bringen, sonder auch sich selbsten

mit entlehnung allerhandt sachen zu verrathen antreibe. welches dann ohngeachtet kein aufstruckliche anruffung deſs bösen feinds darunder gebraucht wird (dann auff denselben fall gehört es ad priorem classem) dannoch nichts anders, denn ein schädliche zauberey ist.

28) Ueber das befindt sich, daſs von alters am heiligen auffartstag, bey der nachmittag gebreuchigen gedechtnus unsers lieben herrn himmelfahrt, auff dem landt *ein geklaidte und angezündte bildtnus deſs bösen geists in den kirchen von der höhe herab geworffen würdet*, das gemaine volck sich fast darumb reissen thut, und die stuck oder fleck, welche sie darvon bekommen, im *feldt* auffstecken, der zuversicht, *daſs der schauer daselbs nit schlagen soll.* welches je nichts anders, als gleichsam ein aufstruckliche anruffung deſs bösen geists, darmit er das feldt behüten soll. darumben solche böse superstition und aberglauben vor andern zu straffen.

29) Fast dergleichen mainung hat es mit dem *crucifix*, welches am charfreytag in kirchen fürgelegt würdet, daſs die leuth aus einem gemainen miſsbrauch dasselb mit *ayr*, *brot*, *schmer* und andern prophan sachen *bestreichen* und *beschmieren*, ja auch dergleichen sachen *durchschieben* von underschiedlicher würckungen wegen, als nemblich ein *brot* auff dem crucifix umbkehren, solches nacher dörren und zu pulver zerstossen, daſs sie es ein gantz in den taig mischen, zu dem end, damit das brot nit grawe, item die tegel- oder scherben-*liechter*, so sie mit schmaltz, unschlet oder anderm anmachen, und *bey dem crucifix* (so von unsern alten katholischen gottesförchtigen voreltern dem leiden Christi zu ehren ohne zweifel angesehen) *ein zeit lang brennen lassen*, nacher heimb nemmen, und zu sonderen aberglaubischen würckungen auffheben, und gottslästerlich miſsbrauchen, und was deſs unzeligen aberglaubens mehr ist, darunder die erfahrung zu erkennen gibt, daſs dergleichen prophan sachen, *darmit das h. crucifix am charfreytag berüert*, auch gedachte liechter oder die materi darvon sie angemacht wol auch zu den sortilegiis und zau-

bereyen gebraucht worden. welches um so vil weniger seltzam, dieweil die zauberer im gebrauch haben, wol mehr heilige sachen zu jrer zauberey zu miſsbrauchen, so alles von dem bösen geist erfunden, damit dasjenig, was zu ehr gottes gemaint, durch dergleichen böse superstitiones, aberglauben und sortilegia prophaniert, verunheiligt und verunehrt werden möge. in welcher gottslästerlicher missbräuch zahl vor andern gerechnet wirdt, daſs etliche sich understehen, gwisse sachen *under das altartuch* heimblich oder offentlich zu *schieben*, und ein oder mehr *meſs darüber halten* lassen, sonderliche würckung dardurch zu erlangen, die gemeinglich zauberey auff sich haben und ad primam classem gehören. dem allem nach soll fleiſs angewendt werden, damit dise und andere dergleichen missbreuch durch die ordinarios verbotten und abgestelt, und sollen darauff diejenige, so sich über beschehene abstellung und verbott nichts desto weniger betretten lassen, mit ernstlicher straff angesehen werden.

30) Ferners ist gar ein alte böse superstition, daſs an etlichen orten der heiligen *bildtnussen*, zu gewissen zeiten im jahr, bevorab an jrem feſstag *auff der gassen mit trumbl und pfeiffen herumb getragen*, als mit s. *Urban* durch die schaffler, und mit s. *Loy* durch die schmidt, auch mit anderer heiligen bildnussen von andern handtwerchern beschicht, *und da es nit schön wetter, in das wasser geworffen*, also die lieben heiligen gottes hierdurch höchlich geunehrt werden, auch noch mehr schimpflicher proceſs darmit fürgeht, daſs ein oder zween auſs dem hauffen für die heilige, darmit sie nit in das wasser geworffen, *porg* werden, samb werden sie gewiſs schön wetter hernach bringen, mit dem wohn und glauben, es muſs nothwendig schön wetter darauff erfolgen. und ob gleichwol solche ergerliche superstition in diesem landt und fürstenthumben nit so gar mehr im schwung oder gebrauch, als vor alters gewest, soll dannoch dieselb nunmehr hinfüro, wie auch das *herumbtragen der heiligen bildtnus (so durch die handtwercher mit trumbl und pfeiffen auf offentlicher gassen beschicht)* aller orten

hiemit gentzlich abgeschafft und abgestelt seyn, und wider die überfahrer gebürende straff fürgenommen werden.

31) Über dieses alles seyn diejenige, welche *kreuter* auſsgraben, oder andere gewisse sachen, sonderlich mit *rauten* und *vierbletterten klee* verrichten, in gewissen heiligen nächten und stunden und mit gewissen ceremonien, sodann zu zeiten ausser natürlicher würckung *vor auffgang der sonnen*, von solchen bösen aberglaubens wegen, der auch biſsweilen mehr ab eine blosse superstition auff sich hat, wol zu punctieren und zu straffen.

32) Also ist auch sonst der zeit, ausser was natürlicher weiſs beschehen kan und mag, kain würckung zuzuaignen oder zuzuschreiben, wie fast durchgehender böser brauch ist, daſs *den rossen an s. Steffans tag* zu ungelegner und der verstendigen roſsartzten meynung nach jhnen den rossen schädlicher winterszeit *zur ader gelassen* würdet, da man doch des heiligen feyertags billich verschonen, und wann es je umb solche zeit fürträglich, ein andern tag vor oder nach den feyertägen darzu erwehlen sollte. derentwegen solche aderlaſs hiemit als ein ergerlicher aberglauben, da nit die unvermeidliche noch etwan dieselbige an einem krancken roſs erfordern würde, gentzlichen verbotten seyn, und die übertretter hertigklich gestrafft werden sollen.

33) Eben die mainung hat es mit denjenigen, welche am *weynachtabent* oder am *faſnachtag wider das fieber und zahnweh baden*, so nit weniger abzustraffen.

34) Deſs geschlichters ist auch, daſs etliche am *ostertag* oder *weynachttag kein fleisch essen*, *wider das fieber*, oder zu anderer gewissen würckung. dann obwol sonsten, da dergleichen auſs andacht und in meinung einer casteyung allein in hoffnung diſs oder jenes zeitliches zu erlangen und nit umb gewisser ohnfehlbarer dergleichen ding würckung willen fürgenommen wirdt, solches nit unrecht geheissen und zugelassen werden möchte, so hat es doch an disen hohen festen, da sich die gantze christenheit erfrewet, ein ärgerliches ansehen, wann es schon, wie gemeldt, ohn aber-

glauben der gewissen würckung, so doch fast allwegen dabey, beschehen sollte. inmassen sich vor alten zeiten, wie die katholische kirch die wochentliche heiligung und feyrung des sibenden tags von dem jüdischen sabbath auff den nachfolgenden unsers herrn auferstehungstag. das ist den sontag gelegt, ketzer gefunden, die diser ordnung der kirchen zu trutz und verachtung jhre fasttäg am sontag angestelt. ein anders wäre es, da jemandts ohn aberglauben jhme selbsten zu einer buefs oder aufs sonderbarer demut und schätzung seiner unwirdigkeit sich des fleischessens, darmit er villeicht an verbottnen tägen verbrochen, an erlaubten ohn ärgernufs enthielte. illicitorum enim, teste s. Leone papa can. 65, dist. 1, de poenit. veniam postulantem oportet etiam a multis licitis abstinere.

35) Weiter mögen hieher noch gerechnet werden alle vanae observationes, künst und sachen, welche man pflegt an *s. Andre*, *s. Thome*, *klöpflesnächten*, *weihnacht*, und andern dergleichen nächten zu spilen, und zu treiben, darmit heimbliche und künfftige ding zu erforschen und zu verkündigen, oder zu was andern würckung es jmmer beschehen kan und mag, wann kein anruffung defs bösen feinds mit underlauft. sonst ist es für keine blofse superstition, sonder ohne mittel für ein zauberey zu achten und zu halten, als hieroben an seinem ort anzaig beschehen.

36) In summa aller *underschied der täg und zeit*, welche natürlich nichts operieren oder würcken mag, ist superstitios und aberglaubisch. darumben auch die calender, darinen *etliche täg für glückselig*, *die andern aber für unglückselig und verworffen zu disem oder anderm fürnemen* gesetzt werden, allerdings zu verbieten und abzuschaffen, auch solcher ergerlicher underschied der täg, welche in den geistlichen rechten underm namen dierum aegyptiacorum schon vor alten zeiten zum höchsten verdambt und verbotten, gentzlich aufszureuthen, und den leuthen mit ernstlichen straffen zu erleiden ist.

37) Es seyn gleichwol der ding noch wol mehr, welchen durch superstition und aberglauben ain oder andere

würckung zugelegt würdet, so natürlicher weiſs nit beschehen kan oder mag, die dieſs orts alle zu specificieren und zu erzehlen unmüglich, sonder würdet ein jede verstendige obrigkeit auſs dem, was albereit exemplificiert, andere unspecificierte aberglauben leichtlich zu diiudiciern und zu erkennen haben.

Nr. 2. Bestimmung und satzung der straffen wider die abschewliche verbündnuſs und gemeinschafft mit dem bösen feindt, zauberey, hexerey und aberglauben.

I. articul. Ein jedwederer, so den bösen geist oder den teuffel solcher gestalt und mainung, als wie gott, auſstrucklich anruffet oder anbettet, soll mit dem feur vom leben zum todt gerichtet, und sein haab und gütter der obrigkeit mit der maſs und ordnung, wie in gemeinen beschriebenen rechten herkombt, ut liberis portiones relinquantur, eingezogen werden.

II. articul. Wer den teuffel mit auſstrucklichen worten anruffet, aber doch nicht als wie gott, oder, von wem man billich vermuten, und nicht wol anders wissen, ermessen, oder sagen und darfür halten kan, als daſs er den teuffel angeruffen, gestaltsame da einer die teuffel durch ohnzulessige magische oder schwarzkünstlerisch mittel zu und nach seinem willen beschweren thut, oder *spiritum familiarem*, das ist, einen vermeintlich *eingsperten* und *gefangenen bösen geist* bey jme oder in seiner gewalt hat, im fall derselb nicht sonsten etwas anders verbrochen, deſswegen er eine höhere oder grössere straff verdient, der solle mit dem schwert gerichtet und nacher zu aschen verbrent, auch seine haab und gütter eingezogen werden.

III. articul. Die wahrsager, zauberer, schwarzkünstler und dergleichen gesindel, welche umb der ursachen willen zu andern leuthen in jhre, oder sonsten in frembde heuser gehn, damit sie wahrsagen, oder jhr zauberey und wahrsagerkunst treiben, und im werck vollbringen, item diejenige, welche teuflische, zauberische, verbottne künste brauchen, dardurch sie wahrsagen, haimbliche sonsten unbekandte, unbewuſste, verborgene sachen erforschen, und entdecken, offenbaren, traum auſslegen, nativiteten stellen, etc., wie ingleichen auch diejenige, so sich für dergleichen künstler auſsgeben, und darfür wöllen angesehen seyn, und welche sich gegen denjenigen, die umb dergleichen sachen willen zu jhnen kommen und sie fragen, willig und beraith hierzu anerbieten, dise allesambt so solche verbrechen ernstlich begangen oder doch andere leuth darmit verführt zu haben überwunden, sollen mit dem schwerdt hingerichtet werden.

IV. articul. Also auch diejenigen, welche durch philtra oder eingebung speiſs oder trancks oder anderer ding machen und zu wegen bringen, daſs eins das ander muſs lieb haben, oder hingegen auff solche oder andere zauberische weiſs neydt und haſs under den leuten erwecken, nit weniger die mann und weiber verzaubern, es geschehe durch eingeben oder aberglaubische verknüpfung, oder in andere weg, daſs sie ohnwiderbringlich untauglich und unfruchtbar werden, oder doch umb all jhre gesundtheit kommen, die auch durch aberglaubische mittel und zauberwerck gefährliche und tödtliche kranckheiten jemants anhengen, sollen alle gleichermassen mit dem schwerdt gerichtet, und zu zeiten nach gelegenheit der umbständt solcher verbrechen auch wol hinnach zu aschen verbrennt werden.

V. articul. Alle die jhenige, welche zu den zauberern, wahrsagern und andern jetzt vermelten personen gehn, lauffen, oder sie zu sich beruffen, sie umb rath fragen, jnen glauben, auch beyfall geben und jrer hülff und raths sich gebrauchen, da hierauſs kein schaden erfolgt, so höher und am leben zu straffen, die sollen zu ewigen zeitten deſs landts verwiesen und alsdann jre haab und gütter der obrigkeit heimbgefallen seyn.

VI. articul. Im fall aber jemand einen zauberer, wahrsager, etc. nicht auſs vorsatz zu sich beruffen, denselben umb rath zu fragen, sonder den ohne alles gefahr angetroffen, und jme wahrsagen, oder heimbliche, verborgne, zukünfftige sachen wurde anzaigen oder eröffnen lassen und solchen wahrsagen glauben auch beyfall geben, der soll umb dises seines verbrechens willen, und dasselbe abzubüssen, ein gantzes jar mit wasser und brodt, da ers aintweders ohne augenscheinliche gefahr seines lebens oder seiner gesundtheit auſsstehn kan, fencklich enthalten, oder aber an einem offentlichen gemeinen bau, oder dergleichen, gegen raichung seiner plossen nothwendigkeit und underhaltung zu arbeiten, nach ermessigung der obrigkeit, condemniert und verordnet werden.

Begebe es sich aber, daſs jemandt, welcher in jetzt besagtem verbrechen ergriffen, und dessen schuldig wurde, die darauff bestimbte straffen nicht auſsstehn köndte, oder im fall dieselben gegen deſs verbrechenden person, solcher und anderer ursachen halber, nicht statt hetten, der oder die jhenigen sollen, nach ermessigung der obrigkeit, aintweders mit einer gebürenden geldtstraff belegt, oder deſs landts auff zwey jar lang verwisen, und nit widerumb belandtshuldiget, noch im landt fürters geduldet werden, biſs sie nach verscheinung der bestimbten zwayer jahren, von der jhenigen obrigkeit, darundter sie sich ein weil auffgehalten, genugsamen schein jhres ehr- fromb- und wolauch catholischen verhaltens bringen und fürweisen.

Befünde sich dann jemandt dises vermelten verbrechens halbens schuldiger also beschaffen, daſs er der darauff gesetzten straffen keine auſsstehen, noch jhme dieselben köndten aufferlegt werden, derselbe soll drey sontag nach einander, in angesicht der gantzen pfarrmenig, alſs lang dieselb von und zu kirchen gehen, in einem schandtklaidt in der einen handt ein brennende kertzen, welche der verbrecher, da ers anderst vermag, selbst bezahlen solle, und in der andern handt ein zettl oder täfel haltendt, darauff sein verbrechen mit grober wol leſslicher schrifft geschrieben seye, vor der kirchen stehen, und überdiſs dreymahl, an drey underschiedlichen tägen der gefencknus durch den bueſsamptmann oder schergen, mit ruethen wol gezüchtiget, oder doch zum aller wenigisten, jhme der jetztbemelten straffen eine, nach befindung aller umbstenden der person, und andere beschaffenheit der begangenen that, unnachlässig angethon werden.

Wer sich aber an dise auſsgestandene straff nit stossen, sonder widerumben kommen und schuldig erfunden wurde, der solle umb solcher widerfelligkeit und erholten verbrechens willen, allzeit schärpffer gestrafft und letzlich den kopf verfallen haben.

VII. articul. Der oder die jenige, welche nicht in ernst, sonder allein aus fürwitz, schimpfsweiſs und kurtzweil halben (wie es sich etwan zu zeiten begibt) zigeuner, wahrsager, zauberer und andere fragen, jhnen die hände bietten, darein sehen, und wahrsagen lassen, und man ein solches eigentlich von jhnen waiſs, der oder dieselben sollen ein gantzes monat aintweders in der gefencknuſs mit wasser und brodt abgestrafft, oder aber inn einem baw und dergleichen handtarbeit zu verrichten, gegen empfhahng der blossen notwendigen leibsunderhaltung geschickt oder doch an einem son- oder feyrtag, wie vorangeregt worden, jederman zu schandt und spott für die kirchen gestelt, oder ains oder zweymal in der keuchen mit ruethen wol abbüeſst werden. weren dann solche ursachen oder umbstende verhanden, warumben dern jetzt verstandenen straffen keine statt hette, so mag alsdann ein billich und gleichmessige geltstraff erkent und den verbrecher aufferladen werden.

Wer sich aber über auſsgestandene jetzt angeregte straffen eine oder mehr, noch weitter vergreiffen, und zum andern mahl kommen wurde, der soll ein jahr lang mit wasser und brot in der gefencknus abbüessen, oder an einem baw arbeiten, oder nach gestaltsam der person und jhres verbrechens, deſs landts, wie hievor verstanden, verwiesen, und da er zum dritten mal kommen thete, scherpffer gestrafft, und hernach auff den fall seines beharrlichen ungehorsambs alle seine haab und guetter eingezogen und des landts zu ewigen zeiten verwisen werden.

VIII. articul. Diejenige, welche bücher oder schriften haben, darinnen zauberische wahrsagerische und die vermeinte kunst nativiteten zu stellen, oder andere teuffelskünste, wie man dieselben, auch zu was ende gebrauchen solle, begriffen. und nicht genugsame ursachen anzaigen köndten, daſs sie solche auſs rechtlichen, erheblichen und zulässigen ursachen haben, auch zu gutem, zulässigem und unverbottenem ende, nemblich darwider zu schreiben oder dern eytlkeit an tag zu geben gebrauchen, dieselben sollen in allem ernst, auch vermittls peinlicher frag bespracht, und von jhnen die wahrheit erkündiget werden, was und ob sie nicht ein auſstruckliche verbindnuſs oder pact mit dem bösen feindt, und warzu sie solche sachen, bücher und künsten gebraucht haben. und im fall sie je nichts bekennen wurden, daſs ein mehrere straff auff sich trage, so sollen sie doch umb dessen wegen, dieweil sie dergleichen böse, unzulässige und verbottene bücher in jhrer gewaltsame gehabt, und kein erhebliche anzaig geben, daſs sie es zu guetem, zulässigem ende behalten, oder gebraucht, mit obgesetzter straff der gefencknuſs mit wasser und brot, oder an einem baw ein gantzes jahr lang, oder mit verweissung deſs landts, oder mit aufferladener geldstraff abgebüesset, dergleichen zauberische bücher und schrifften, und in der verbrecher gegenwürtigkeit, auff vorgehende verlesung der ursachen offentlich vor jederman zu aschen verbrent werden.

IX. articul. Befünde sich wider jemandt, daſs er mit dem bösen feindt sein auſstrucklichen pact, verbündnus, gemeinschafft, thuen lassen, es seye mit worten oder wercken gehabt, der solle mit peynlicher frag angegriffen, und die wahrheit von jhme gebracht, ob er den teufel auſstrucklich, wie gott den herrn selbst, angerufft, angebettet, verehret und alsdann, da sich solches befünde, gegen jhme, wie oben beym ersten articul vermelt, mit der fewrstraff und einziehung seiner haab und guetter verfahren werden.

X. articul. Diejenige so nicht allein den teuffel wie gott angeruffen, angebettet und verehrt, sonder noch darzu menschen, viech und den früchten durch zauberey schaden zugefügt, sollen mit ebenmessiger straf deſs fewers und einziehung der guetter, auch nach gestaltsame begangener missethaten und schäden, ehe sie in das fewr gesetzt, am leib als mit eim, zweyen oder mehr griffen durch glüende zangen oder sonsten abgebüest werden.

XI. articul. Da sich aber bey dergleichen zauberer, hexen und unholden nit befünde, daſs sie den teuffel wie gott angeruffen, angebettet oder verehret, noch denselben sonsten mit austrucklichen worten angeruffen oder unsägliche und mehr dann sodomitische ungeheure gemeinschafft mit jme gehabt, die dannoch zur zauberey oder gifft jemandts schaden gethan, die sollen vermög der peynlichen halſsgerichts ordnung gestrafft, und jre güter den erben gelassen werden.

XII. articul. Welche mit aberglaubischen sachen umbgehn, und es das ansehn hat, als wann sie allein einen haimblichen pact oder verstandt und bündtnuſs, oder gemeinchaft mit dem bösen feindt haben, dieselben sollen wie es gerichts gebrauch und rechtens ist examiniert und befragt werden, wie lang und wie oft sie dergleichen aberglauben gebraucht, wann und was zeit, auch von wem sie solche gelernet, im fall dann auff dergleichen vorgehendes fleissiges und gerichtliches examen und erforschung, oder befragen kein genugsames indicium, anzaig oder vermutung eines anſstrucklichen pacts, verbündtnuſs, oder verstendtnuſs, mit dem bösen feindt erscheinet, oder zu verspüren ist, so soll alsdann gegen einem solchen mit hieob vermelter straff oder fencklichen enthaltung mit wasser und brodt, oder aber verschickung an einen baw, gegen lifferung der nothwendigen leibsunterhaltung, auf ein monat lang, oder aber mit offentlicher fürstellung für die kirchen an einem son- oder feyrtag, jedermenigklich zum spot oder züchtigung mit ruthen zu ein oder zweyenmal, oder beschlieſslich mit einer geltstraff, nach ermessigung, verfahren, doch sollen nach befindung deſs handls, und wann jemandt der mit aberglaubischen sachen umbgehet, aber doch mit dem bösen feindt kein auſstrucklichen pact oder verbündtnuſs, noch zu schaffen hat, mit manich- und vilerley aberglauben behafftet, gegen denselben auch die straf gemehret, und wann er zum andern mahl kom̃et, jme solche straffen doppelt gemessen werden. lieſs er sich dann hierüber noch mahlen in diesen und dergleichen lastern der superstitionen und aberglauben betretten, und kehret sich nicht an die vorigen straffen, sonder verführ in solchem seinem argen thun und wesen. so solle er alsdann mit peynlicher frag angegriffen und mit fleiſs auch ernstlich examiniert werden, und so er mit dem bösen feindt ein auſstrucklichen pact, geding, oder verbündtnuſs eingangen, und denselben auſstrucklich als gott angebettet und verehret hat, so soll gegen jhm, wie oben im IX. art. verfahren und gerichtet, im fall aber sich dergleichen bey jhme nicht befinden thet, solle er alsdann nichts desto weniger mit der hierob in dem VI. art. statuierten und vermelten straff angesehen und abgebüsset werden.

XIII. articul. Alle die jenige, welche mit superstition und aberglaubischen sachen oder künsten umbgehn und dieselben treiben, gleichwohl aber keinen auſstrucklichen pact, verstandt, oder verbündnuſs mit dem bösen geist haben, jedoch aber zu solchem jhren aberglaubischen tandt und wesen geistliche sachen miſsbrauchen, oder aber einen irrthumb im glauben dabey erscheinen lassen, dieselben samentlich sollen ein schärpfere, ernstlichere und grössere straff, wie die nechst hievor gemeldt ist, auſsstehn.

XIV. articul. Da wider jemanden glaubwürdig fürkombt, oder sonsten redliche, erhebliche und in rechten zuelässige vermuettungen verhanden, daſs er einen auſstrucklichen pact, verbindtnuſs oder gemainschafft mit dem teuffel gehabt, oder noch habe, denselben auch angebettet, und anderwerts mit worten oder wercken verehret, der solle an die peynliche frag geworffen, und dergleichen pacts, verbündnuſs, gemainschafft und anruffungs, auch verehrens halben, umbstendigklich befragt, also und nicht weniger, da er dessen bekandtlich und gestendig, von jhme erforschet werden, wie und welcher gestalt, wie offt, was orten und enden er diese laster geübt und verbracht, von weme ers gelernet, wer jme darzu geholffen, etc.; es solle auch gegen dergleichen leuthen, nach gelegenheit der wider sie erscheinenden indicien, anzeigungen und vermuetungen, oder verdachts, und aller umbstenden deſs begangenen lasters, mit der tortur und peinlichen befragen stärker oder linder verfahren werden.

XV. articul. Die alchimisterey und kunst goldt auſs etwem anderm, das nicht goldt und silber auſs nicht silber zu machen, (welches selten oder nimmer ohne zauberey, superstition oder aberglauben, oder doch ohne gefahr solches teuffelswercks geschehen oder vollbracht werden kan, dabey auch allerhand grosse und grobe eytelkeit, unverstandt und falsche einbildungen, und vergebliche hoffnung diſs und jenes zu bekommen und auſszurichten mit underlaufft, geschweigens daſs solche leuth hierdurch sich und andere gemeinigklich von haab und guet in die eusserste armut und an den bettelstab bringen) solle diselbe hiemit gentzlich und allerdings verbotten und die überfahrer dises verbotts von jedermennigklich für nichtloſs und undüchtig gehalten, auch nach jhrem vermögen umb ein nambhaffte summa gelts, oder in mangl dessen mit gefencknuſs, landsverweisung, etc. oder anderwerts nach rechtlicher ermässigung gestrafft werden.

XVI. articul. Ob sich dann über die jetzt erzehlte noch andere mehr fähl begeben thetten, darinnen kein benente straff gesetzt, oder da sonsten etwas zweiffelhafftiges fürfiele, solle solches alles und jedes mit umbstenden an uns gebracht, und unser resolution bevelchs und anordnung darüber erwartet werden.

5. Aus dem: „Wunderbüchlein, oder nachrichten von blauen feuern, irrwischen, etc. Kempten 1806“, mit hinweglassung des unwesentlichen:

Die *feuermänner* fliehen, wenn man sie verfolgt, verfolgen den fliehenden, nahen dem betenden, weichen, wenn man flucht, und führen den wanderer in *moräste* und *sümpfe.* (s. 4).

Den hauptbaaren mancher menschen, wenn sie sich nachts kämen, und den haaren der katzen, wenn man sie nachts streicht, entsprühen *lechzende flammen.* (s. 5).

Wenn es blut regnet kommt der jüngste tag. (s. 5).

Wenn es in den gräbern rauscht, so kommt seuche in's land; ist sie da, so wird sie lange anhalten. der tod trifft zunächst die verwandten und angehörigen desjenigen, in dessen grabe es rauscht. (s. 9).

Bei der *geburt* eines jeden menschen wird ein neuer *stern an den himmel gesetzt.* glänzt der stern schön, so wird er reich, arm, wenn er nicht glänzt. stirbt ein mensch, so *fällt sein stern vom himmel*, das sind die *sternputzen.* (s. 11).

Wenn die *eulen* schreien, so mufs ein mensch *sterben.* (s. 12).

Wenn die *uhren* schlagen, indem man *läutet*, so bedeutet es einen *todesfall.* (s. 12).

Der *tod* schickt seiner ankunft einen eigenen *vogel* voraus, dieser heisst der *todenvogel.* (s. 13).

Wenn dreizehn personen an einem tisch sitzen, so stirbt eine davon. (s. 15).

Ehe ein mensch stirbt, meldet er sich bei seinen verwandten, oder bei dem todengräber an. (s. 17).

Wenn es in einem grab schmatzt, so stirbt jemand aus der familie des begrabenen. (s. 17).

Wenn die *eule* an unserem fenster schreit, oder der *rabe* über unserem dache krächzt, so stirbt jemand von unserer verwandtschaft. (s. 18).

Man soll dem *sterbenden* das *kopfkissen* wegziehen. (s. 18).

Man mufs die fenster öffnen, *damit die seele hinaus kann.* (s. 19).

Wenn jemand in einem hause *stirbt*, so müssen *menschen* und *vieh* sogleich geweckt werden. wenn dies nicht geschieht, den *vernünftigen* und *unvernünftigen creaturen* nicht gleich der *todesfall bekannt gemacht* wird, so müssen sie auch sterben. wenn man nicht gleich die *geräthschaften* oder den *handwerkszeug* des verstorbenen in bewegung setzt, so haben die geschäfte nachher keinen guten fortgang. vor einiger zeit starb zu Lippstadt ein schmid in der nacht. die frau lieſs sogleich alle *hausgenossen* wecken. die gesellen muſsten auf den *ambos klopfen*, den *blasebalg ziehen*, die werkzeuge durcheinander werfen, und rufen: *der herr ist tod!* hierauf wurde jemand in die *viehställe* geschickt, dieser *muſste kühe*, *schaafe*, und *schweine* aus dem schlafe wecken, und ihnen gleichfalls *zurufen: der herr ist tod!* — wenn in Frankfurt am Main ein weinhändler *stirbt*, so wird *an allen fässern geklopft*, und gesprochen: *der herr ist tod!* in manchen gegenden lassen auch die bauern, welche *bienen* haben, *diesen thierchen* den *tod ihres herrn anzeigen.* (s. 19).

Der *tode* hat keine ruhe im grabe, wenn die *versprechungen*, die er im leben gethan hat, *nicht erfüllt* werden. (s. 20).

Man soll dem *verstorbenen* einen *rasen* unter das kinn legen. (s. 21).

Wer in einer *kirche* begraben wird, ist *dem himmel näher*. (s. 21).

Wenn man einen *selbstmörder* auf den gemeinen gottesacker begräbt, so *leiden* in derselbigen gegend die *feldfrüchte schaden*. (s. 22).

Es müssen nicht mehrere paare zugleich, sondern jedes besonders, getraut werden. (s. 25).

Wenn braut und bräutigam vor dem altare knien, so müssen sie so nah, als möglich, zusammenrücken, damit *böse leute* nicht zwischen ihnen *durchsehen*, und uneinigkeiten in der ehe stiften können. (s. 25).

Man muſs am *montag* kein geschäft anfangen, auch kein kind an diesem tage zum erstenmal in die schule bringen. (s. 25).

Man muſs keine schalen von gesottenen *eiern* ganz lassen, denn wenn jemand, der das fieber hat, daraus trinkt, so bekommt der, welcher die eier genossen hat, sein fieber. (s. 27).

Alle hausmittel müssen *stillschweigend* und *dreimal* gebraucht werden. (s. 27).

Es ist nicht gut, daſs ein messer auf dem *rücken* liegt. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn man mit *ausgestreckten* armen in der thürschwelle steht. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn ein brod mit der oberrinde auf dem tisch liegt. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn ein *haase* über den weg lauft. (s. 28).

Es ist nicht gut, einer *henne* die eier zum ausbrüten in gerader zahl zu unterlegen, viel mehr soll man immer eine ungerade zahl dazu nehmen. (s. 28).

Wer den blutfluſs hat, lasse einen lebendigen *frosch* in der hand sterben, oder binde eine getrocknete *kröte* unter die achsel. (s. 29).

Wenn *rosenblätter* im bach sich nicht trennen, so wird die ehe zu stand kommen. (s. 29).

Der *Hungerbach* lauft, es kommt theuere zeit. (s. 29).

Garn, das von jüngern als *siebenjährigen mädchen gesponnen* wird, ist von herrlicher wirkung. das *daraus gewebte tuch* soll gut sein für die gichter, vor hexerei bewahren; soldaten, die es tragen, sollen in der schlacht schuſs- und stichfrei sein. wenn man beim schieſsen auf die scheibe das gewehr damit lade, so gewinne man allezeit das beste. (s. 30).

Ein kind am *sonntag* geboren *sieht gespenster*. (s. 30).

Wenn eine *maus* an einem kleid nagt, so bedeutet es unglück. (s. 31).

Wer einen *diebsdaumen* hat ist glücklich. in verschiedenen raritätenkämmern findet man alte, in gold und silber gefaſste daumen, welche vormals ohne zweifel gewinnsüchtige spieler bei sich getragen, und sich davon ganz besonders glück versprochen haben. wirthsleute glauben, daſs ein solches glied viele gäste herbeiziehe. fuhrknechte lassen einen *diebsdaumen* in ihre *peitsche* einflechten, und schreiben ihm die kraft zu, daſs er den wagen nicht sinken lasse. (s. 31).

Diejenigen kleider, die am charfreitag in die sonne gehängt werden, bekommen weder motten, noch schaben. (s. 32).

Wenn man nachts zu bette geht, und löscht das licht so aus, daſs es *umgekehrt* in den leuchter eingesteckt wird, so kann niemand *vom schlaf erwachen*, wofern in selbiger nacht *diebe* in das haus kommen. (s. 33).

Wenn am silvestertag die maulwurfshügel abgetragen werden, so wirft der maulwurf selbiges jahr nicht mehr. (s. 33).

Für den biss eines wüthigen hundes hilft nichts besser, als der glühend gemachte Hubertusschlüssel. (s. 33).

Wenn ein komet erscheint, so bedeutet es krieg, oder es stirbt ein grosser fürst. (s. 34).

Wenn ein toder ausgegraben wird, so wird er in seiner seligkeit gestört. (s. 36).

Wenn eine hinrichtung übel ablauft, hat der scharfrichter *drei* köpfe gesehen. (s. 41).

Eine *haselstaude*, in der *Johannisnacht*, zwischen eilf und zwölf uhr abgeschnitten, ist die beste *wünschelruthe*. durch sie glaubt man erzgänge, wasserquellen, marksteine, verirrtes vieh, mörder und diebe, unbekannte wege und stege zu entdecken. man will dadurch ferner erfahren, ob jemand gesund oder krank, lebendig oder tod sei, ob eine frau sich schwanger befinde, einen sohn oder tochter trage. man bildet sich ein durch die wünschelruthe die wahrheit, oder die unwahrheit einer geschichte zu erfahren, feinde auszukundschaften, im meer versunkene waren zu finden, und dergleichen mehr. der ruthengänger faſst die wünschelruthe mit beiden händen an der gabel, daſs die beiden daumen oben heraus zu stehen kommen, und das zusammengewachsene ende oben steht, und geht damit umher. sobald man nun an einen ort kommt, wo dasjenige liegt, was man sucht, so soll die ruthe von selbst in der hand des ruthengängers drehen, und die spitze sich nach unten wenden. beim abschneiden dieser geheimniſsvollen ruthe müsse folgendes gebet gesprochen werden: „gott gruſse dich, du edles reis! mit gott dem vater such ich dich, mit gott dem sohn find ich dich, mit gottes des heiligen geistes macht brech ich dich. ich beschwöre dich ruthe und sommerlatte bei der kraft des Allerhöchsten, daſs du mir wollest zeigen, was ich gebiete, und solches so gewiſs und klar, als Maria, die mutter gottes, eine reine jungfrau war, da sie unsern herrn Jesum gebar, im namen gottes des vaters, des sohnes und des heiligen geistes. amen! (s. 42. 43).

Wenn der *wolf* einen menschen sieht, ehe dieser ihn erblickt, so wird der mensch plötzlich *heiser*. (s. 49).

In den *zwölfen* soll kein viehstall ausgemistet werden. (s. 49).

So viel lasten mist in der charwoche ausgefahren werden, so viele leichen wird man in dem nämlichen jahr aus dem orte zu grabe tragen. (s. 50).

Mit einem bettelstabe ist das rindvieh am ersten zahm zu machen. (s. 50).

Wer viel geld hat lege kreide dazu, so können böse leute nichts davon holen. (s. 51).

Wer einen blitzableiter auf sein haus setzt, *greift gott in seine rechte*. (s. 53).

Wenn mit *glocken geläutet* wird, so schadet das *gewitter* dem ort nicht. (s. 58).

Der *teufel*, oder *böse* menschen können *gewitter* machen. (s. 58).

Bei einer *sonnenfinsterniſs streiten sonne* und *mond* miteinander, und wenn die *sonne unterliegt*, kommt der jüngste tag. durch eine *sonnenfinsterniſs* werden die *wasser vergiftet*. (s. 61).

Durch das *sieblaufen* will man erfahren, wer in einem hause einen diebstahl begangen hat. man faſst das sieb mit einer zange oder schere und hebt es damit in die höhe, daſs es vertical hängt. sodann müssen zwei personen mit ihren mittelfingern die zange von beiden seiten zusammenhalten, dann wird der anfang mit einer beschwörung gemacht. man nennt die personen, die man wegen dieses diebstahls etwa in verdacht hat, und sobald man den namen nennt, auf den der stärkste argwohn fällt, so dreht sich das sieb herum, und der thäter ist entdeckt. (s. 74).

Wenn man aus dem stall die *spinnengewebe* wegfegt, gedeiht das vieh. (s. 81).

Wenn bei der wäsche des garns brav *gelogen* wird, wird es weisser. (s. 81).

Wenn man am *ostertag vor sonnenaufgang* aus einem bach *wasser* holt, ohne jemand zu grüssen, noch dem, von welchem man gegrüfst wird, zu danken, so bleibt dieses wasser immer frisch und hat besondere kraft die haut vor ausschlag zu bewahren. (s. 82).

Wenn eine *schwangere* frau einem *armen sünder*, welcher hingerichtet wird, nachgeh', so stirbt ihr kind eben desselben todes. (s. 82).

Welches mädchen in der christnacht in den *bronnen* schaut, entdeckt darin ihren bräutigam. (s. 87).

Wer heimlich die *grenzsteine* verrückt, mufs dabei umgehen. (s. 88).

Wer bei nacht in den spiegel sieht, erblickt darin den *teufel*. (s. 88).

6) Aus Tirol: wenn man einem kind einen kleinen lebendigen *frosch* unter die zunge legt und das kind ihn so lange im munde behält bis er tod ist, so kann es sein leben lang anderen menschen den frosch nehmen, wenn es jenem in den mund bläst. das frösch'l darf aber nicht heraus bis es tod ist. ein sprichwort sagt: „*wenn der frosch die augen aufthut, thut der mensch die augen zu*". er sitzt unter der zunge und jemehr sich die krankheit ausbildet, je ähnlicher wird das gewächs dem kopf eines wirklichen frosches mit seinen glotzenden augen.

7. Wenn an einem baum ein frischer ast verdorrt, so sagt man, die *drut* sei darauf gesessen. man nennt diese äste *drutenpflätsch'n.*

8) Aus Oberbayern: „Thuə̃ mə' dər altn (z. b. Wäldlin) *gĕ̃nácht d'wünsch'n!*" habm knéhhd und diə'nə̃ gsagt, und sán' mit ənan'ə' ze' báurin gangə̃, habn s' mit 'n fingə'n

a˜gstupft, und dazuə gsagt: *mə' wünschn d'k gə'nächt!*“ nachə' hát jənə' d' bäurin *ə˜* stük lei˜nwət, odə' [illegible]nst wås gebn.

D' *genächt* ist der 6. januar; kinder wünschen 's *genächt* und 's neue jahr zugleich.

9) Aus Niederbayern: *Johanniskraut* am sunewend kreuzweis in 's eck des fensters gesteckt, hilft gegen *donnerwetter.*

Wenn man einem vieh die maden vertreiben will, so brockt man *vor sonnenaufgang* eine brennessel, faſst sie mit beiden händen und spricht:

brennessel laſs dir sagen,
unsere (kuh) hat im (fuſs) die maden;
willst du sie ihr nicht vertreiben,
so will ich dir den kragen umreiben.

Nun wird die brennessel abgedreht und die beiden stücke werden mit beiden händen rückwärts über den kopf geworfen. das geschieht in drei nacheinander folgenden tagen.

Wenn die *drut* jemand gedruckt hat, lehnt sie sich ins eck. es ist aber nur ihre *hülle* d. i. ihr körper. wer sie anruft muſs sterben.

Am samstag soll am rocken kein flachs (nachrupfen) hängen bleiben, und die rädelschnur ausgehängt werden, sonst spinnen die *hexen*. man soll den nachrupfen, wenn man ihn nicht abspinnen kann, verbrennen. auch darf man nicht beim *mondschein* spinnen; man muſs ein licht anzünden, sonst spinnt man die leinwat zum leichentuch (übə'to˜).

Mädchen, welche den künftigen mann im traume sehen wollen, sprechen vor dem einschlafen in der Tomasnacht: „bettschamel ich tritt dich! Tomas ich bitt dich! laſs mir erscheinen, den herzliebsten meinen“.

Der knecht oder die dirn setzt sich in der *leſslnacht* auf den boden der kammer, den rücken gegen die thüre gekehrt, wirft den schuh mit dem fuſs über die schulter gegen die kammerthür und spricht dabei: „*schretel* aus dem haus?“ zeigt die schuhspitze gegen die thür, so kommt der knecht das jahr aus dem haus, umgekehrt, bleibt er im hau[illegible]

Ein[illegible]chöne magd ging in einer der rauchnächte *lusen*, nahm einen pfahl aus dem *zaun* und sprach: „zaunstuckel ich brech dich! laſs mir erscheinen, den allerliebsten meinen“. ein knecht, welcher hinter dem zaun versteckt war, rief: „niſskopp'n, niſskopp'n, niſskopp'n!“ er meinte den buben, dessen haare voll läus und niſs steckten. die magd säuberte und kämte den buben, heirathete ihn und lebte glücklich.

Der *fliegende zittroch (zidɔrachś, zidrachś)*, zittermahl, ist eine flechte, welche in den *wilden zittroch* ausarten kann. um den wilden *zittroch* zu heilen, wird er bei *abnehmendem* monde mit dem finger *umkreist* und besprochen. die formel ist folgende: man setzt den finger am rande der flechte an und spricht: „die (n) hat (auf der rechten wange) den zittrochn und der ist gewachsen“. während dieser worte blieb der finger unbeweglich; nun aber wird der finger in bewegung gesetzt, die flechte umkreist, und dabei, in fortsetzung obiger worte, gesprochen: „und der wächst jetzt nimmer; Christus Jesus ist am kreuz gestorben und stirbt nimmer“. mit dem letzten worte muſs der kreis geschlossen, d. i. der finger wieder bei dem puncte angekommen sein, bei welchem die umkreisung der flechte begonnen hat. nun wird auf den zittroch das zeichen des kreuzes gemacht und dazu gesprochen: „im namen der heiligsten dreifaltigkeit“; endlich wird mit dem finger a) der oberste theil des kreuzes am kopf, b) der rechtseitige, c) der linkseitige kreuzesarm und d) der fuſs des kreuzes berührt und gesprochen: zu a) „gott vater“, zu b) „gott sohn“, zu c) „gott heiliger geist“, zu d) „sein name soll pur, pur, pur gesprochen seyn“. der ganze act ist in handlung und wort ununterbrochen.

10) Aus der Pfalz: die erzählerin, eine kräutersammlerin in Grethen bei Dürkheim, gräbt öfter gichtkranken den „*gichtstock*“, auch „schwarze kannestraub“ (ribes nigra) genannt. der gichtkranke muſs unbeschrien den gichtstock in die erde setzen, nur er darf ihn pflegen, d. i.

dürre ästlein abbrechen, das herumwachsende unkraut abschneiden, u. dgl., kein anderer mensch. weil [illegible] fremdes sich an dem gichtstock eines mädchens zu thun machte, muſste es drei wochen schmerzen leiden.

Eine alte frau in Grethen hatte eine *elendsklaue (elendsklô)*. damit heilte sie gichtkranke, welche die klaue unter ihr kopfkissen legten. „du *elendsklô!*“ ist in dieser gegend schimpfname.

11) Aus der Oberpfalz: Eine bäuerin ging jedes jahr am tage *Walburgis vor sonnenaufgang* in ihre felder, focht dreimal mit der sichel in der luft herum, schnitt *drei grashalme* ab und sprach: „o du guter *walbernthau*, bringe mir so weit ich schau in jedem hälmlein gras ein tröpflein schmalz!“ sie hatte dann das jahr schmalz genug.

Am *Walburgis* tag muſs man *vor sonnenaufgang* die hände im *thau* reiben und dabei dreimal sprechen: „jetzt wasch ich meine hände im *walbernthau*, das hilft fürs *gah*, fürs *blah*, für 'n *unflat!*“ wenn nun ein stück vieh das jahr hindurch eine dieser krankheiten bekommt, dann darf man nur die hände auf das vieh legen und sprechen: „ich hab meine händ gewaschen im walbernthau, das hilft fürs gah, fürs blah für 'n unflat!“ das geschieht dreimal und jedesmal schlägt man das thier mit der hand auf die wampe. das *gah* wird auch *geschoſs*, oder *schlag* genannt.

Wenn eine schwangere unter einer *roſsdeichsel durchkriecht*, muſs sie länger schwanger gehen als gewöhnlich. um nun zu erfahren, wann sie entbunden werden wird, muſs sie etwas *haber* in ihr fürtuch einfassen, dann eine *stute*, welche schon ein füllen hatte, daraus fressen lassen; so viele körner, als in dem fürtuch übrig bleiben, so viele tage muſs sie noch gehen.

Wenn ein kind einen leibschaden hat, muſs man *vor sonnenaufgang* eine junge *eiche*, oder junge *weide* aus einander schlitzen und das kind *durch diesen spalt dreimal durchschieben*, dann das bäumchen wieder zusammenbinden. ist dieses wieder *zusammengewachsen*, so ist auch der leibschaden *geheilt*. dieses mittel gebrauchen auch erwachsene.

Aus meiner jugend erinnere ich mich eines sägschmiedes in Eschenfelden in der Oberpfalz, eines heftigen mannes voll aberglaubens. wollte er einen weg über land machen, so sah er sich zuvor um, ob nicht ein altes weib an seinem haus vorüber gehe, und, geschah es, so warf er im zorn der alten seinen hammer nach. hatte er fieber, so schickte er nach dem manne, welcher die geister bannen konnte. dieser hob die *thürschwelle* des sägschmiedes aus, bannte den geist und *keilte ihn in einen weidenbaum* ein. einst kaufte der sägschmied *feilen* in Nürnberg und trug sie in einem sack auf dem rücken. als die nacht eintrat gerieth er über das rascheln der feilen in furcht. „*ruhig ihr teufel!*" rief er und lief, daſs ihm der schweiſs von der stirne rann, wie aber die feilen immer mehr lärm machten, nahm er den sack vom rücken, legte ihn auf einen stein und schlug mit seinem stock so lange darauf, bis die feilen in kleine stücke brachen.

Wenn ein schaf oder schwein einen fuſs bricht, so wird ein *stuhlbein* gebunden und geschient und zwar so: ist es der rechte vorderfuſs, so muſs auch das rechte vordere stuhlbein geschient werden und auch an dem ort, d. i. oben, oder in der mitte, oder unten, wo eben der bruch erfolgt ist. eben so wird es gehalten, wenn das thier einen andern fuſs gebrochen hat. der stuhl muſs von grünendem holze, und es darf nicht schon ein bein mal herausgefallen sein. er muſs auf ruhigem platze stehen und niemand darf sich darauf setzen; niemand darf an das verbundene stuhlbein stoſsen, denn alles dieses würde dem thiere neuen schmerz machen und die heilung hindern.

Wer einen kropf hat, stelle sich bei *zunehmendem mond* gegen denselben, lege die finger auf den kropf und spreche dreimal: „was ich seh, das wächst, was ich greif, das schwind!" nach jedem dieser beiden sätze hat man sich dreimal zu bekreuzen. unberedet muſs man das haus erreichen und hinter der küchenthüre drei vaterunser beten.

Damit die *hühner* ihre eier nicht aus dem haus legen, läſst sie die bäuerin zu fasnacht aus der *einsperrkette* fressen, breitet ihre schürze auf den boden, läſst die hühner darüber laufen, schneidet die schürze ab und wirft sie mit einem gewissen kraut in ein mausloch.

Wer einen proceſs gewinnen will muſs sprechen: „ich gehe vor des richters haus, schauen *drei tode* zum fenster heraus, der eine ist stumm, der andere hat keine lung, der dritte keine zung; dies sei mir zur buſs gezählt“. die drei höchsten namen gesprochen, etc.

Der soldat, damit ihn keine kugel trifft, hat zu sprechen: „h. Caspar sei *ober* mir, h. Mechior sei *vor* mir, h. Balthasar sei *hinter* mir, und wende alle kugeln von mir ab!“ bekreuzt, etc.

Blattern auf den augen zu vertreiben: „*eberwurz* ich spreche dich an, bist du *frau* oder *mann*, behalte du deine kraft und saft, wie die liebe frau ihre jungferschaft!“ bekreuzt, etc. die eberwurz wird in leinwat genäht und auf bloſsem rücken getragen.

Wenn man im frühjahr zum *erstenmal donnern* hört, so muſs man dreimal rückwärts niederfallen und den rücken recht auf den boden reiben, dann ist man in diesem jahr von kreuzschmerzen frei.

Wenn man eine leiche aus dem hause trägt, muſs man geschwind alles *vieh austreiben*, an alle *bienenstöcke klopfen* und an die *fässer* im keller, auch das *samengetreid* rühren, sonst *stirbt in diesem jahre ein stück vieh, sterben die bienen, steht das bier in den fässern ab, gehen die samen nicht auf.*

Wenn in einer gesellschaft die unterhaltung stockt und *stille* eintritt, pflegt man zu sagen: „hat gewiſs jemand die *beine übereinander geschlagen!*“

12) Aus Oberfranken: am *neujahrsabend* werden aus waizenteig *männlein*, *wickelkinder*, *hühner* mit ihren *jungen*, *hündlein* und andere *thiere* für die kinder gebacken. von den hündlein bewahrt man gewöhnlich einige auf. kommt im jahr feuer im hause aus, so werden diese *hündlein in das feuer geworfen*, um es zu löschen. der erste laib brod, welcher in den backofen eingeschossen wird, erhält *drei*

eindrücke mit dem finger, wobei die *drei höchsten namen* gesprochen werden. auch ein solcher *in den brand geworfener laib brod löscht ihn.*

Wer eine neue wohnung bezieht, legt einen *laib brod*, oder ein *buch* auf den *tisch*, läſst aber zuvor den *hund*, oder die *katze*, oder ein *huhn* zur thüre hinein.

Wenn der herr oder die frau über land gehen, so muſs zuvor, ehe sie das haus verlassen, der *tisch* ganz rein sein, und einige zeit, wenigstens bis sie über den hof hinausgegangen, oder eine strecke vom haus entfernt sind, darf nichts darauf gelegt werden.

Wer sich mit einem *beile* verwundet, streicht harzige wagenschmier auf einen fleck leinwat, biegt und bindet ihn über die schneide des beils legt das beil so, daſs die schneide *aufwärts* steht, macht darüber die drei zeichen des kreuzes und spricht dabei die drei höchsten namen. die feuchtigkeit tritt nun aus der wagenschmier heraus, und wie jene allmälig vertrocknet, so heilt auch die wunde. wenn sich auf der äuſseren fläche keine feuchtigkeit mehr zeigt, so ist auch die wunde geheilt.

Vierblätteriger *klee*, zwischen wagengeleisen gefunden, unter den *altar*, wo der priester consecrirt, heimlich gelegt, welcher dann im lesen der messe zu stammeln, oder irr zu werden pflegt, dann einem andern heimlich in die tasche genäht, macht, daſs dieser alle *hexen* kennt.

Den *mäuseſraſs* in der scheune zu verhüten, muſs man sorge tragen, daſs das erste *wasser (brunnen)*, welches die schnitter auf das feld mitnehmen, *nicht ganz ausgetrunken*, sondern noch ein kleiner theil nach hause zurückgebracht wird. dieses *gieſst* man in *drei ecken der scheune aus*, durch das vierte eck müssen dann die *mäuse* hinaus.

In der fastnacht wird dem mädchen, das noch *spinnt*, der *rocken* angezündet, und der spruch: „zünd' dəʿ mäd 'n rock̃ õ, dás se niməʿ spinə̃ kõ!" wird öfter dabei wiederholt. wer in der fasnacht wasser trinkt, den stechen die schnacken. man muſs, ehe man gewaschen ist, hirsebrei und *säusack* essen, damit man das ganze jahr gesund bleibt.

In der weihnacht, während der mete, muſs man auf einen *kreuzweg* gehen, da kommt ein *schwarzer hund* mit glühenden augen und langem fuchsschwanz, worin funken flimmeln. der *hund sagt* alle *diebe*, *verborgenes geld*, u. dgl.

In der *walburgisnacht* ist es brauch, die *hexen auszuknallen*, wobei sie rufen: „bei Eglsham und Buttenham, da komə̃ d' *hex·n* und *trud·n* z'am!“

Ein *margarethenschöcklein (schökla)*, am *charfreitag* gepflückt, besprochen und in eine schachtel gelegt, wird nach jahr und tag ein *schwarzer wurm*. wer die schachtel öffnet muſs vorsichtig sein: denn sieht der wurm den menschen zuerst, so muſs dieser im jahre sterben; sieht aber der mensch zuerst den wurm, so wird dieser ein *geldscheisser*.

13) Aus Mittelfranken: auf ein blatt papier wird folgendes geschrieben: Gott der *herr ging über das land;* da begegneten ihm siebenzigerlei *Gichter* und *Gichtinnen*. da sprach der Herr: ihr siebenzigerlei *Gichter* und *Gichterinnen*, wo wollt ihr hin? da sprachen die siebenzigerlei *Gichter* und *Gichterinnen:* wir gehen über das land und bringen die menschen um ihre gesundheit und glieder. da sprach der Herr: ihr sollt zu einer *hollerstaude* gehen, da sollt ihr alle ästlein abbrechen, und laſst nur dem (name des kranken) seine geraden glieder. im namen etc., etc. dieser spruch muſs in *bockleder* genäht und dem kranken als amulet umgehängt werden.

„*Hund-Schüttler* werden aus einem besondern aberglauben von den nürnbergischen weibern die blutschwäre genannt“. universal lexicon, XIII, 1209. „sonst ist eine gemeine tradition unter den leuten, daſs, wenn das wasser, womit ein verstorbener nach seinem tode abgewaschen wird, etwan an einem orte, worüber die leute gehen müssen, und nicht vielmehr an einem heimlichen winkel gegossen wird, solches bei denen, die darüber gehen nichts anders als schwären und blattern an ihren leibern verursache; daher man auch bei solchen unverhofften zufällen insgemein zu sagen pflegt: man sei über einen guss gegangen. es stehen auch viel leute in der festen einbildung, daſs, wenn sie in den *zwölften*, wie sie es nennen, das ist in den zwölf tagen, vom dritten weihnachtsfeyertag an gerechnet bis heiligen dreikönige inclusive, *erbsen* kochten und äſsen, sie gewiss davon die krätze und blutschwäre bekommen würden, daher sie nicht viel nähmen, und diese zeit über keine *erbsen* zu tische brächten". ibid., IV, 260.

Vor kurzem (mitte juni 1848) war in Gundelsheim eine krankheit unter den *gänsen*. viele glaubten fest, die kranken *gänse* seien *behext*. um nun die *hex* zu zwingen, die gänse in ruhe zu lassen, haben sie eine kranke *gans lebendig auf dem dreifuſs gebraten*, wodurch die *hex* solche schmerzen erlitt, als ob sie selbst im feuer wäre.

14) Aus Unterfranken: „diesen schmaus (bei kindstaufen in der Rhön) muſs der ehemann oftmals sauer verdienen, indem er seine frau, mit welcher *niederkunft es hart hergeht, so lange auf seinem schoos setzen und erhalten muſs, bis die geburt erfolgt, weswegen man oft dem manne die knie zusammenbindet*, um länger aushalten zu können". (Jäger, briefe über die hohe Rhön, 1803, III, 2).

„Der mann, welcher aus einem dorfe eine *kuh* gekauft hat gibt nach geschlossenem verkaufe und zahlung dem verkäufer noch einen pfennig für die milch der gekauften kuh, *milchpfennig* genannt, damit auf solche art die milch nicht durch zauberei möge zurückbehalten werden. kömmt er nun mit der kuh an die grenzscheidung, so drehet er sie dreimal um, und läſst sie nach ihrer alten heimath zurückschauen, um ihr dadurch alle lust zu benehmen, sich wieder dahin zu sehnen. manche nachbaren heften das blühende *farrenkraut oberhalb ihrer hausthüre* an, damit ja alles gut gehe, wohin ihre peitsche beim fuhrwerke reicht. (ibid. s. 5).

15) Aus Schwaben: knaben, welche sich nach dem bade ankleiden, werfen dem, welcher im ankleiden der letzte ist, eines seiner kleider, gewöhnlich seine stiefel, in 's wasser, damit er gewiſs der letzte wird, und sagen: „du bist der *Blaaса!*" oder „du bist der *Klôs!*". ein weiner-

liches gesicht machen, oder weinen nennt man in Schwaben „*blaas'n*“.

Ein kind muſs den ausgezogenen milchzahn auf den boden werfen und dabei sprechen: „*maus, maus, maus!* da hast du einen beinernen *zahn*, gib mir einen eisernen dran“.

Ein schämmel von *neunerlei* holz in der christnacht mit in die mete genommen, und darauf gekniet, läſst die in der kirche anwesenden *hexen* dadurch erkennen, daſs sie einen *bienenkorb*, als haube, tragen, und das kreuz auf den rücken machen. der innhaber des schämmels muſs aber, ehe der geistliche vom altar tritt, zu hause, der schämmel im feuer sein, sonst zerreiſst's ihn.

Am *kindlestag* binden knechte und buben mehrere *besenreiser* in buschel, und hauen damit die weibsbilder um die füsse herum. das heissen sie *kindeln*. dafür bekommen sie von diesen bier, oder schnaps, oder äpfel u. dgl. das *kindeln* ist eine ehre für die weibsbilder, und geschicht, wie man sagt, damit sie nicht räudig werden.

Ein *laubfrosch* wird in einen neuen hafen gebracht, dieser mit fein durchlöchertem papier zugebunden, am *Georgitag vor sonnenaufgang* in einen ameisenhaufen gelegt, und das beinchen, welches die ameisen vom laubfrosch noch übrig lassen, am darauf folgenden Georgitag aus dem ameisenhaufen herausgenommen. will man die spröde bannen, so bestreicht man sie mit dem beinchen zu sich, will man ihrer wieder los sein, von sich.

16) „Stihl einem *raben* die eyer, siede sie hart, legs wieder in das nest, so fliegt der *rabe* über das meer und bringt einen *stein* und legt ihn über die eyer, dann werden sie wieder weich. diesen *stein* in ein lorbeerblatt gewickelt, und einem gefangenen gegeben macht ihn ledig. eine thüre damit berührt geht auf. wer den stein in den mund nimmt *versteht* alle *vögel*.“

„Nimm ein *schwalbenherz*, siede es in milch, trag es bei dir, so *behältst du alles, was du hörst*.“ (aus einer schrift ohne titelblatt).

Anmerkungen.

Zu Cap. I. ALTCHRISTLICHE BILDWERKE.

1) *Die bildwerke des portales der Jakobskirche in Regensburg.* (s. 1, u. f.)

Diese bildwerke sind keine eingebungen der laune der steinmetzen, wofür sie so oft gehalten werden, keine miſsverstandene nachahmung religiöser vorstellungen des classischen alterthumes, keine blosen verzierungen (ornamente), um auf den beschauer einen angenehmen eindruck zu machen, sie sind zeichen einer ausdrucksvollen sprache, eines erhabenen zurufes, gerichtet an das volk, ehe es sich dem heiligthume im innern des gotteshauses nahte. es sollte ihm die grosse erscheinung des Weltheilandes vorgeführt werden, der aufruhr der finsteren mächte wie sie bei seiner geburt ihn und die ganze welt zu zerstören drohten, wie aber diese ungeheuer der hölle durch höhere göttliche kraft in bann gehalten wurden.

Wenn auch zugestanden werden muſs, daſs die baumeister jener zeit noch altvererbte formen anwendeten, wo das christenthum schon breiteren boden gewonnen hatte, so stehen doch solche vorstellungen mit der zeit selbst, in welche die erbauung dieses portales fällt, nicht im widerspruch. man darf sich nur erinnern, wie weit heidnische vorstellungen in das christenthum hineinragen. dadurch ist auch der weg angezeigt, welcher zum verständnisse der bilder des portales führt; nur unsere mythologischen denkmäler können, wenn auch nicht über alle, doch über die hervorragendsten dieser bilder licht verbreiten.

Die in der ersten reihe rechts auf einem *löwen reitende jungfrau* mit herabhängenden zöpfen und doppeltem fischleib läſst sich der nordischen *Hyndla* (canicula) vergleichen. diese Hyndla ist die auf *wölfen reitende* in der höle wohnende *weissagerin* (deut. myth. s. 87), schwester der *Freyja*, welche mit ihr in finsterer nacht auf ihrem *eber*, dessen borsten glühen, zur heiligen Valhöl reitet (deut. myth. s. 1007). auch die riesin *Hyrrokin* (von feuer rauchende) kam auf einem *wolf*, den sie mit einer schlange zäumte, zu Balders leichenfeier *geritten* (deut. myth. s. 509). im märchen ist dieser zug unvergessen: die böse schwester *reitet* auf einem *hunde* in das räuberschlofs (s. 97).

Die ähnlichkeit der jungfrau auf dem portale mit der Hyndla besteht aber nicht allein darin, dafs jene auf einem *löwen*, diese auf einem *wolf reitet*, sondern auch in der beziehung beider zum *untergange der welt*. wie Hyndla das ende der welt verkündet, welches mit der verfinsterung der zeit und der waltenden götter eintritt (deut. myth. s. 773), so erscheint die jungfrau des portales bei dem kampfe der mächte der finsternifs gegen die gestirne und den Welterlöser. auch *Vala*, die berühmteste weissagerin, verkündet die grosse erscheinung des *weltunterganges*, und später noch meldete Thiota, die aus Alamannien nach Mainz gekommen war und deren fuldische annalen im jahr 847 gedenken, *consummationis seculi diem* (deut. myth. s. 85, 773). auch unsere volkssagen wissen noch davon. *Sibillaweifs*, deren schlofs im walde an der *Thonbrücke* bei Lonnerstadt stand, *prophezeite den jüngsten tag;* er werde kommen, wenn ihr grab so weit von der mauer gewichen sein wird, dafs ein reiter herum reiten kann (s. 54). *Sibillaweifs* d. i. *Sibilla vaticinans* wird ein altes volksbuch mit orakeln genannt (Schm. wört. IV, 181).

In der zweiten bilderreihe sieht man *zwei drachen;* sie *verfolgen* im schnellsten laufe *sonne* und *mond* und haben diese leuchtenden gestirne schon *halb in ihren rachen*. deutlich genug ist die eile der verfolgung durch die grossen schritte beider ungeheuer ausgedrückt. ist, wie der gestalt nach angenommen werden mufs, die *kugel* das bild des vollen mondes, so wird man schon dadurch hingeleitet, in dem löwen, welchen der drache die zähne in den leib schlägt, und dem betenden jüngling, den er mit seinem schwanz umschlingt und gefangen hält, das bild des *tages* oder der sonne zu erkennen. dafür spricht aber noch anderes. die götter des heidenthumes reiten oder fahren (deut. myth. s. 699). man dachte sich den tag in gestalt eines *thieres*, das gegen den morgen an dem himmel vorrückt, im morgenland den könig der thiere, den *löwen* (ibid. s. 705). auf den *reitenden tag*, der sein thier *spornt*, bezieht sich der ausdruck romanischer völker: franz. *poindre*, span. *puntar, apuntar*, ital. *spuntare* (ibid. s. 706)." der *geflügelte drache*, welcher die sonne oder den tag erhascht hat, ist die schreckgestalt des *männlichen*, der flügellose den mond verfolgende drache, des *weiblichen* dämons. (vgl. meinen beitr. I, 382).

Die bedeutung dieser bilder des portales tritt aber durch die anziehenden nachrichten der deut. myth. erst recht vor augen. „Nichts war den heiden (heiſst es dort s. 668, u. f.) fürchterlicher, als die nahende *verfinsterung* der sonne oder des mondes, womit sie zerstörung aller dinge und weltuntergang in verbindung brachten; sie wähnten, das ungeheuer habe schon einen theil des leuchtenden gestirns in seinen rachen gefaſst und suchten es durch lauten zuruf wegzuschrecken. daher eifert Eligius (anh. XXX): nullus, si quando *luna obscuratur*, *vociferare* praesumat *). dieses geschrei *„vince luna!“ (siege mond!)* meint der indicul. paganiar. cap. 21 de lunae defectione, und Burchard (anh. XXXVI) durch das *clamoribus* aut auxilio *splendorem lunae* deficientis *restaurare* **). in den nord. denkmälern, die doch das drohende verschlingen am ausführlichsten erzählen, geschieht des geschreis keine meldung; vielleicht war es unter Celten und Römern gebräuchlicher, als unter Deutschen. S. Maximus von Turin, kirchenvater des 5. jh., predigt in einer homilia de defectu lunae: cum ante dies plerosque de vestrae avaritiae cupiditate pulsaverim, ipsa die circa vesperam tanta vociferatio populi exstitit, ut irreligiositas ejus penetraret ad coelum. quod cum requirerem,

---

*) niemand soll *schreien*, wenn der *mond verfinstert* wird.

**) durch *geschrei* oder hilfe den *glanz* des abnehmenden *mondes wieder herstellen*.

quid sibi clamor hic velit, dixerunt mihi, quod *laboranti lunae vestra vociferatio subveniret, et defectum ejus suis clamoribus adjuvaret* *). laborare verwendet auch Juvenal 6, 442:

jam nemo tubas, nemo aera fatiget,
una *laboranti* poterit *succurrere lunae* **).

Mit sicherheit darf ich annehmen, daſs ähnliche abergläubische vorstellungen und gebräuche bei finsternissen unter alten und neuen völkern vorkommen. der indische glaube ist, eine *schlange* fresse sonne und mond, wann sie verfinstert werden (Bopps glossar 148a), oder ein dämon (râhus) schlinge sie (Bopps Nalas s. 153. 272). noch heute halten die Hindus dafür, ein riese greife dann die gestirne an und wolle sie verschlingen (Brougthon popular poetry of the Hindoos p. 131). die Chinesen nennen die sonnenfinsterniſs *shischi (solis devoratio)*, die mondsfinsterniſs *jueschi (lunae devoratio)* und beziehen beide auf einen *nachstellenden drachen* ***). fast bei allen völkerschaften des nördlichen Asiens gilt diese meinung; die Tschuwaschen bedienen sich des ausdrucks wubur sijat (daemon comedit). (Guil. Schott. de lingua Tschuwaschorum p. 5). die europäischen Finnen glauben ähnliches: bei den Ehsten heiſst es: „*sonne*, *mond*, wird *gefressen*“, und vor zeiten suchte man das durch *beschwörende formeln* zu *hindern*.

---

*) als ich euch vor mehreren tagen des lasters des geizes beschuldigte, entstand am abend desselben tages ein solches geschrei des volkes, daſs seine gottlosigkeit bis zum himmel drang. als ich fragte, was dieses geschrei zu bedeuten habe, sagten sie mir, daſs euer *lerm* dem *kranken mond beistehe* und ihm euer *geschrei* bei seiner *schwäche nütze*.

**) man braucht trompeten, man braucht nicht erz zu bemühen, sie für sich selbst reicht hin, dem *geängsteten monde zu helfen*.

***) „Nach Georgii alphab. tibetan pag. 189 sind es ungeheuer namens *Tracehn*, oben wie menschen, unten wie *schlangen* gestaltet, die *sonne* und *mond nachstellend* ihre verfinsterung veranlassen“ (deut. myth., anm. auf s. 670). „In alten kalendern werden die finsternisse so dargestellt, daſs *zwei trachen sonne und mond im rachen haben*. Mones untersuch. s. 183“ (ibid., anm. auf s. 668).

(Thom. Hiärn. Mitau 1794, s. 39). die Litthauer lassen einen daemon (Tiknis oder Tiklis) den *wagen der sonne* anfallen, dann entspringt finsterniſs, und allen geschöpfen bangt, daſs die liebe sonne unterliege; es ist lange verhindert worden, muſs aber doch am *weltende* erfolgen (Narbutt I, 127. 142). Bei mondsfinsternissen tragen die Grönländer kisten und *kessel* auf die hausdächer und beginnen heftig darauf zu schlagen (Cranz Grönland 3. 294). ein reisender Engländer erzählt von den afrikanischen Mauren: als die sonnenfinsterniſs ihren höchsten grad erreicht hatte, sahen wir das volk wie unsinnig hin und her laufen, und flinten nach der sonne abfeuern, um das *ungeheuer zu schrecken, welches das gestirn des tages* ihrer meinung nach *verzehren wollte.* in den ebenen und auf den höhen von Tripolis ertönte todesgesang (ein geschrei „wulliali wu!“) und so längs der ganzen küste. die weiber *schlugen kupfergeräth* aneinander und machten damit einen *lerm*, der stundenweit gehört wurde (morgenblatt 1817. p. 159^{a}. vgl. Niebuhrs beschr. Arab. 119. 120)“.

„Nach einem mongolischen mythus wollten die götter den Aracho für seine unthaten strafen, er hatte sich aber so gut versteckt, daſs niemand seinen schlupfwinkel ausfindig machen konnte. man fragte daher die *sonne*, sie gab unbefriedigende antwort, als man den *mond* fragte, entdeckte er Arachos aufenthalt. Aracho wurde nun hervorgezogen und gezüchtiget; zur rache dafür *verfolgt er sonne und mond*, und so oft er mit der einen oder dem andern in handgemenge geräth, *entstehen verfinsterungen.* um die himmelslichter aus ihrer noth zu retten wird mit musikalischen und andern instrumenten *lermendes getöse gemacht*, wodurch sich Aracho zurückschrecken läſst. (Benj. Bergmanns nomad. streifereien 3. 41)“.

In der gegend von Fuld war dieser wahn noch im neunten jahrhundert verbreitet. der abt des klosters Fulda, Rhaban (gest. 856) sagt in einer seiner homilien (ed. von Colvener tom. V. p. 605): „vor einigen tagen, als ich ruhig zu hause blieb und mit mir zu rathe ging, wie ich die fortschritte der gläubigen auf dem wege des heiles fördern könne, entstand am abend desselben tages gegen anbeginn der nacht ein solches geschrei des volkes, dafs seine gottlosigkeit bis zum himmel drang. als ich fragte, was dieses geschrei zu bedeuten habe, sagten sie mir, dafs ihr *lerm* dem *kranken mond beistehe* und ihre eifrigen bemühungen ihm bei seiner *schwäche* nützlich wären. ich lachte und wunderte mich über den leeren wahn, dafs ihr als fromme Christen Gott hilfe brachtet, gleich als ob er schwach wäre und die leuchtenden gestirne, die er geschaffen hat, nicht vertheidigen könnte, wenn er nicht durch unsere stimmen unterstützt würde. am andern morgen erkundigte ich mich bei den gästen, welche sich bei uns eingefunden hatten, ob auch sie dergleichen bemerkt hätten. jene erzählten, sie hätten ähnliches und noch ärgeres in jenen orten, wo sie über nacht geblieben seien, wahrgenommen. einer berichtete, er habe das *brüllen der hörner* gehört, wie zur anregung zum streit; einer habe das *grunzen der schweine nachgeahmt*. einige erzählten, sie hätten *pfeile* und *wurfgeschosse* gegen den mond *schleudern* und *feuer* gegen den himmel *streuen* sehen, zugleich behaupten hören, dafs den *mond* gewisse *ungeheuer zerreissen* und *ganz verschlingen* würden, wenn sie ihm nicht zu hilfe kämen. andere hätten, *um die dämonen zu täuschen*, die *zäune ihrer grundstücke niedergehauen* und die *geschirre* im hause *zerbrochen*, wodurch dem mond grosser beistand geleistet werde" *). Hraban weist die natürlichen gründe nach, auf

---

*) Nam cum ante dies aliquot quietus domi manerem, et de utilitate vestra, quomodo profectum vestrum in Domino amplificarem, mecum tractarem, subito ipsa in die circa vesperam atque initium noctis, tanta vociferatio populi exstitit, ut irreligiositas ejus penetraret usque ad coelum. quod cum requirerem, quid sibi clamor hic vellet, dixerunt mihi, quod *laboranti Lunae*, vestra *vociferatio subvenisset, et defectum ejus suis studiis adjuvaret*. risi quidem et miratus sum vanitatem, quod quasi devoti Christiani Deo ferebatis auxilium, tanquam ipse infirmus et imbecillis, nisi nostris adjuvaretur vocibus, non possit luminaria defendere quae creavit. facto quippe mane sequentis diei, sciscitabam ab eis, qui ad nos

welchen die abnahme des mondes beruht. (vgl. Rhabanus, eine histor. monographie von Kunstmann, 1841, pag. 62 u. fg.).

Das anonyme buch „sitten und meinungen der wilden in Amerika, Wien 1790“, s. 112, erzählt von den Peruanern: „wenn sich die *sonne verfinsterte*, so glaubten sie, daſs sie wegen eines begangenen fehlers böse auf sie wäre, und deſswegen ihr angesicht gegen sie verstellte. wurde aber der *mond verfinstert*, so hielten sie ihn für *krank*, und besorgten, er würde unfehlbar *sterben*, wenn er *ganz verfinstert* würde; alsdann würde er auf die erde fallen, sie alle erschlagen, und das *ende der welt* verursachen. sie hatten eine so entsetzliche furcht bei seiner verfinsterung, daſs, sobald sie das geringste davon merkten, sie ein erschreckliches *geräusch* mit *trompeten*, trommeln und andern dingen anfingen. sie *banden ihre hunde an*, *und prügelten sie* ganz erbärmlich, daſs sie brav heulen möchten, damit der mond, von welchem sie glaubten, daſs er eine besondere neigung gegen diese thiere hätte, mitleiden mit ihrem geheule haben, und aus seiner betäubung wieder erwachen möchte, die seine krankheit verursacht hätte. sie ermunterten auch während dieser zeit ihre kinder, daſs sie brav schreien, den mond mit thränenden augen anrufen, und ihn bitten möchten, daſs er doch nicht sterben möchte. die alten stimmten diesem geschrei mit vermischten stimmen treulich bei, und machten einen solchen lärmen, den man sich nicht groſs genug vorstellen kann. nachdem die finsterniſs groſs oder klein war, nach dem

---

visitandi gratia convenerunt, si aliqua horum eis innotuerint. at illi professi sunt se similia et adhuc peiora in his locis, in quibus ipsi manserant, sensisse. nam alius referebat *mugitum cornuum* se audisse, quasi in bella concitantium; alius *porcorum grunitum exegisse;* quidam vero narrabant quod alios viderint *tela* et *sagittas* contra lunam *jactasse;* alios autem *focos* in eadem *sparsisse.* adfirmaveruntque, quod *Lunam* nescio quae *portenta laniarent*, et, nisi ipsi ei auxilium praeberent, poenitus illam ipsa *portenta devorarent;* alii vero, *ut satisfacerent daemonum illusioni*, quod *sepes* suas armis *sciderint*, et *vascula*, quae apud se domi habebant, *fregerint*, quasi illud Lunae plurimum proficerent in auxilium.

verhältniſs beurtheilten sie seine krankheit. wenn er nach und nach sein licht wieder bekam, so sagten sie, er finge an besser zu werden; Pachacamac, der die welt erhielte, habe ihm geholfen, und ihm ausdrücklich befohlen, nicht zu sterben. hatte er sein völliges licht wieder, so freuten sie sich, und dankten ihm, daſs er nicht gestorben wäre“.

Nach der nordischen mythe wird „*Loki*, gleich dem gütigen Prometheus, der den menschen die flamme zugeführt hatte, in fesseln gelegt, aus denen er aber am weltende wieder frei werden soll; eines seiner kinder *Fenrir*, d. h. er selbst in der wiedergeburt, verfolgt in *wolfsgestalt* den *mond* und droht ihn zu verschlingen. nach Sn. 12, 13 hat eine alte riesin im walde diese riesen in *wolfsgürteln* gezeugt, der mächtigste heiſst *Mânagarmr* (lunae canis) und soll den *mond* schlingen, anderemal aber wird *Sköll* genannt, der die *sonne*, *Hati*, *Hrôtvitnis* sonr (Saem. 45^{a}), der den *mond* verfolgt“. (deut. myth. s. 224).

Während der sonnenfinsterniſs im jahre 1851 bedeckten einige in und um München ihre *brunnen*, damit das wasser nicht durch die aus der luft herabfallenden *trän* vergiftet werde. vgl. deut. myth. s. 670, u. m. beitr. I, s. 361.

Griechische und römische weise erkannten schon frühzeitig die scheinbare bewegung der sonne und den wahren lauf des mondes um die erde. sie wuſsten, daſs die wahre bahn des mondes und die scheinbare der sonne sich schneiden. die *durchschnittspunkte* nannten sie *drachenkopf* oder aufsteigenden knoten und *drachenschwanz* oder niedersteigenden knoten. eine sonnenfinsterniſs kann bekanntlich nur entstehen, wenn zur zeit des neumondes der mond zwischen sonne und erde in oder nahe bei einem der knoten zu stehen kommt, eine mondsfinsterniſs, wenn zur zeit des vollmondes der mond in oder nahe bei einem der knoten ist und die erde zwischen sonne und mond tritt. sonnen- und mondsfinsternisse wurden von den alten nicht blos beobachtet, sondern auch, wie z. b. von dem griechischen weisen Thales, welcher 639 vor Christus geboren wurde, schon vorher berechnet. aber die zeitgenossen dieser weisen konnten sich nicht zu ihren wahrheiten erheben; sie theilten mit allen anderen völkern den wahn, daſs sonne und mond gewissen zauberischen einwirkungen unterworfen seien und daſs sie bei deren verfinsterung in gefahr ständen, der leuchtendsten götter beraubt zu werden.

Plutarch (geboren im ersten jahrhundert nach Christus) sagt in seinem buche über das gesicht im monde: „wenn ihr daran zweifelt, so wird unser Theo euch den Mimnermos, den Kydias, den Archilochos und ausser diesen den Stesichoros und Pindaros anführen, welche beklagen, daſs ihnen bei verfinsterungen der *leuchtendste gott geraubt* werde, daſs mitten im tage nacht eintrete und daſs die stralen der sonne finsteren wegen zugewendet würden; vor allen aber (wird Theo anführen) den Homer, welcher sagt, daſs die augen nacht und finsterniſs einnehme, daſs *sonne* und *mond gänzlich vom himmel verschwänden* und daſs dieses theils zu ende theils zu anfang des monates geschehe“ *.)

Schon der berühmte griechische arzt Hippocrates, (460 jahre vor Christus geboren) bezeichnet als unwissende und gottlose menschen, die sich die kenntniſs und macht anmassen, durch magische künste und opfer *„den mond herabziehen, die sonne verfinstern, sowie stürmisches oder schönes wetter, platzregen, dürre, unfruchtbarkeit des meeres und der erde, und alle anderen dergleichen erscheinungen“* **) *hervorbringen zu können.* diese kunst lehrte

---

*) *εἰ δὲ μή, Θέων ἡμῖν οὗτος τὸν Μίμνερμον ἐπάξει καὶ τὸν Κυδίαν καὶ τὸν Ἀρχίλοχον, πρὸς δὲ τούτοις τὸν Στησίχορον καὶ τὸν Πίνδαρον, ἐν ταῖς ἐκλείψεσιν ὀλοφυρομένους τὸν φανερώτατον (θεὸν) κλεπτόμενον, καὶ μέσῳ ἄματι νύκτα γινομένην, καὶ τὴν ἀκτῖνα τοῦ ἡλίου σκότους ἀτραπὸν φάσκοντας· ἐπὶ πᾶσι δὲ τὸν Ὅμηρον, νυκτὶ καὶ ζόφῳ τὰ πρόσωπα κατέχεσθαι τῶν ἀνθρώπων λέγοντα, καὶ τόν ἥλιον ἐξαπολωλέναι τοῦ οὐρανοῦ περὶ τὴν σελήνην καὶ τοῦτο γίνεσθαι πέφυκε τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δὲ ἱσταμένου.* (Plutarchus de facie in orbe lunae, XIX, 4. ausgabe von Dübner, 1841, vol. IV, pag. 1140).

**) *σελήνην τε καθαιρέειν καὶ ἥλιον ἀφανίζειν καὶ χειμῶνα τε καὶ εὐδίην ποιέειν καὶ ὄμβρους καὶ αὐχμοὺς καὶ θάλασσαν ἄφορον* nach dem dichter der Argonauten, Apollonius, (sein geburtsjahr fällt um 230 jahre vor Christus) die Hecate der Medea:

Aietes erzog eine jungfrau in seinem palaste,
der Hecate, die göttin, die kunst besonders verliehen
magischer kräuter, entsprossen der erd' und den breiten
gewässern.
hiermit dämpft sie den qualm des rastlos fressenden feuers,
bringet brausende ströme im augenblicke zum stillstand,
wie die *gestirne*, und *hemmet die bahn des heiligen*
mondes *).

Dazu bemerkt der griechische erklärer: „man mufs wissen, dafs im alterthum die zauberinen glaubten, den *mond und die sonne herabziehen* zu können. daher man auch bis auf Demokrit herab die finsternisse „*herabziehungen*“ nannte. Sosiphanes im Meleager: „*durch zaubergesänge* vermag jede thessalische jungfrau *den mond vom himmel herabzuziehen*““ **). auch Plinius, der bekannte verfasser der naturgeschichte, (im jahre 23 nach Christus geboren) berichtet, dafs man die kunst der zauberei allgemein jenen jungfrauen beilegte und auch die zauberinen in andern ländern Thessalerinen nannte: „auch nachher sagte niemand, wie sie (die magische kunst) in die religiöseste stadt Telmessum gekommen ist, und wann sie

---

καὶ γῆν καὶ τἄλλα τὰ τοιουτότροπα πάντα. (Hippocrates de morbo sacro. ausgabe von Littré, Paris 1849, tome VI, pag 358).

*) *κούρη τις μεγάροισιν ἐνιτρέφετ᾽ Αἰήταο,*
τὴν Εκάτη περίαλλα θεὰ δάε τεχνήσασθαι
φάρμαχ᾽, ὅσ᾽ ἤπειρός τε φύει καὶ νήχυτον ὕδωρ,
τοῖσι καὶ ἀκαμάτοιο πυρός μειλίσσετ᾽ ἀϋτμὴν,
καὶ ποταμοὺς ἵστησιν ἄφαρ κελαδεινὰ ῥέοντας,
ἄστρα τε, καὶ Μήνης ἱερῆς ἐπέδησε κελεύθους.

(Apollonii Rhodii argonautica, III, 528, u. f.; ausgabe von Brunck, tom. I, d. a. 1810, pag. 101).

**) *Ἰστέον δὲ, ὅτι τὸ παλαιὸν αἱ φαρμακίδες ᾤοντο καὶ σελήνην καὶ ἥλιον καθελεῖν. Διὸ καὶ μέχρι Δημοκρίτου τὰς ἐκλείψεις καθαιρέσεις ἐκάλουν. Σωσιφάνες ἐν Μελεάγρῳ·*

Μάγοιο ἐπῳδαῖς πᾶσα Θεσσαλὶς κόρη
ψευδὴς σελήνης αἰθέρος καταιβάτις.

(Brunck, tom. II, d. a. 1813, pag. 242).

an die thessalischen frauen überging, deren name (Thessalerin) auch bei uns (in Italien), einem fremden volke, lange obwaltete. es wundert mich, dafs an dem volke des Achilleus (den Thessaliern) dieser ruf so stark haftete, welches zu Troias zeiten mit dem heilkundigen Hiron und dem gewaltigen Mars prangte, und dafs der berühmte Menander ein schauspiel dichtete, das die *magischen* ausschweifungen der den *mond herabziehenden* thessalischen frauen zum gegenstand hat“ *).

Plutarch sagt Aglaonike, oder Aganike, tochter des Thessaliers Hegetor, habe die thessalischen jungfrauen bethört: „man sagt die *Thessalerinen ziehen den mond herab.* jene weiber wurden von der verschmitzten Aglaonike, tochter des Hegetor, bethört, dem, wie man sagt, sternkundigen weibe, welches bei verfinsterungen des mondes sich stets anstellte, als *bezaubere und ziehe sie ihn herab*“ **). er emphielt den frauen das studium der geometrie als befstes schutzmittel gegen aberglauben: „diese lehren sind vorzüglich geeignet, die frauen von unsinnigen dingen abzuhalten. eine der geometrie kundige frau wird sich schämen zu *tanzen* und sich von zaubergesängen einnehmen zu lassen, weil sie von Platons und Xenophons wissenschaft begeistert ist. wenn sich jemand ausgibt, den *mond herabziehen* zu können, so wird sie über die unwissenheit und einfalt solcher abergläubiger weiber lachen, gleich wie auch, vertraut mit der sternkunde, wenn sie hört, dafs Aganike, tochter des Thessaliers Hegetor, welche in den verfinsterungen des vollmondes erfahren war und die zeit voraus wufste, in welcher der mond in schatten tritt, die weiber bethörte und ihnen weis machte, *sie ziehe den mond herab*" *).

---

*) Nec postea quisquam dixit, quonam modo venisset Telmessum religiosissimam urbem, quando transisset ad Thessalas matres, quarum cognomen diu obtinuit in nostro orbe alienae gentis. Trojanis itaque temporibus Chironis medicinis contenta, et solo Marte fulminante, miror equidem Achillis populis famam ejus in tantum adhaesisse, ut Menander quoque litterarum subtilitati sine aemulo genitus, Thessalam cognominaret fabulam, complexam ambages feminarum detrahentium Lunam. (Plinius nat. hist. XXX, 3. pariser ausgabe, 1829, vol. VIII, pag. 284).

**) *αἱ Θετταλαὶ λέγονται (κατασπᾶν) τὴν σελήνην. Ἀλλ' ἐκείνων μὲν ἐν γυναιξὶ τὸ πανοῦργον ἔσχε πίστιν, Ἀγλαονίκης τῆς Ἡγήτορος, ὥς φασιν, ἀστρολογικῆς γυναικὸς, ἐν ἐκλείψει σελήνης ἀεὶ προσποιουμένης γοητεύειν καὶ καθαρεῖν αὐτήν.* (Plutarch de defectu oraculorum, 13. ausg. von Dübner vol. III, pag. 507).

Solche zauberinen verfielen der strenge der gesetze, weil sie sich, wie es scheint, zu ihren beschwörungen unerlaubter mittel bedienten. das erwähnt schon gelegenheitlich Plato, der griechische philosoph, (im jahre 429 vor Christus geboren) „trachte, dafs es dir und mir nütze, dafs es uns nicht geht, wie der sage nach den *Thessalerinen, die den mond herabziehen*, dafs wir uns nemlich nicht mit aufopferung des theuersten diese gewalt im staate zuziehen **). (übersetzt von Ast, tom. XI, pag. 413). näher bezeichnet der griechische lexicograph Suidas die strafen: „man sagt, die *Thessalerinen, welche den mond herabzogen*, seien der augen und füsse beraubt worden, das wird sprichwörtlich auf jene angewendet, welche sich durch eigenes verschulden übel zuziehen" ***).

Vorzüglich durch die *gewalt der zauberlieder* „vi

---

*) τὰ δὲ τοιαῦτα μαθήματα πρῶτον ἀφίστησι τῶν ἀτόπων τὰς γυναῖκας· αἰσχυνθήσεται γὰρ ὀρχεῖσθαι γυνὴ γεωμετρεῖν μανθάνουσα, καὶ φαρμάκων ἐπῳδὰς οὐ προσδέξεται, τοῖς Πλάτωνος ἐπᾳδομένη λογόις καὶ τοῖς Ξενοφῶντος· ἂν δέ τις ἐπαγγέλληται καθαιρεῖν τὴν σελήνην, γελάσεται τὴν ἀμαθίαν καὶ τὴν ἀβελτηρίαν τῶν ταῦτα πειθομένων γυναικῶν, ἀστρολογίας μὴ ἀνηκόως ἔχουσα, καὶ περὶ Ἀγανίκης ἀκηουΐα τῆς Ἡγήτορος τοῦ Θεσσαλοῦ θυγατρὸς, ὅτι τῶν ἐκλειπτικῶν ἔμπειρος οὖσα πανσελήνων, καὶ προειδυῖα τὸν χρόνον, ἐν ᾧ συμβαίνει τὴν σελήνην ὑπο τῆς σκιᾶς ἁλίσκεσθαι, παρεκρούετο καὶ συνέπειθε τὰς γυναῖκας, ὡς αὐτὴ καθαιροῦσα τὴν σελήνην. (Plutarchi conjugalia praecepta, 48. Dübner, III, 172).

**) τοῦθ᾽ ὅρα εἰ σοὶ λυσιτελεῖ καὶ ἐμοὶ, ὅπως μὴ ὦ δαιμόνιε, πεισόμεθα ὅπερ φασὶ τὰς τὴν σελήνην καθαιρούσας τὰς Θετταλίδας, σὺν τοῖς φιλτάτοις ἡ αἵρεσις ἡμῖν ἔσται ταύτης τῆς δυνάμεως τῆς ἐν τῇ πόλει. (Plato, Georgias, 513. ausgabe von Ast, 1819, I, 432).

***) αἱ τὴν σελήνην καθέλκουσαι Θετταλίδες λέγονται τῶν ὀφθαλμῶν καὶ τῶν ποδῶν στερίσκεσθαι. εἴρηται οὖν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς κακὰ ἐπισπωμένων.

carminis, d. i. _zauberische oder aberglaubige erfundene reymen_“, wie sie noch das mandat des herzogs Maximilian in Bayern von 1611 (s. 266) kennt, wurden die leuchtenden tagsgestirne herabgezogen. Virgil (geboren um 70 vor Christus) in den eclogen, VIII, 68:

„ziehet mir heim aus der stadt, beschwörungen, ziehet den Daphnis.
kann doch zaubergesang den mond vom himmel herabziehen“ *).

Horaz, (geboren 65 jahre vor Christus) epoden 5, 45:

die mit thessalischem banngetön die sterne sammt
dem mond herab vom himmel reisset“ **).
(übersetzung von Voss, 1822, I, 233).

Tibull (geboren um 50 vor Christus) in seinen elegien, lib. I, eleg. 2, vers 45:

„diese (Saga) sah ich selber _gestirne vom himmel herabziehen;_
raffendem blitz auch hemmt diese den flug mit gesang.
diese zerreisst durch sprüche den grund; ja seelen aus gräbern
lockt sie hervor, und entruft laulichem brande gebein“ ***).
(übersetzung von Voss, 1810, s. 20).

Ovid, (geboren 43 jahre vor Christus) in seinen gedichten von der liebe, lib. II, eleg. 1, vers 23:

„_lieder ziehen herab die hörner der blutigen Luna,_
rufen vom laufe zurück Helios weisses gespann“ †).

Der spätere Lucanus (geboren im jahre 38 nach Christus) kann nicht begreifen, daſs sich die götter solchen leiden unterziehen, daſs sie liedern und kräutern folge leisten und daſs sie sich fürchten derlei zaubereien zu verachten. er fragt, ob das durch vertrag geschehe, oder aus nothwendigkeit, oder ob es die götter ergötze, und sagt dann:

---

*) _quae sidera excantata voce thessala Lunamque coelo deripit._

**) Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnin.
carmina de coelo possunt deducere lunam.

***) hanc ego _de coelo ducentem sidera vidi,_
fluminis haec rapidi carmine vertit iter,
haec cantu finditque solum manesque sepulcris
elicit et tepido devocat ossa rogo.

†) _Carmina sanguineae deducunt cornua Lunae;_
et revocant niveos Solis euntis equos.

„Jener *(zauberlieder) gewalt*
zog zuerst die gestirne vom himmel. die leuchtende Phöbe,
anders nicht als vom heftigen gift der worte bewältigt,
wurde bleich und brannte von schwarzen irdischen feuern,
gleich als halte zurück die erde das bild des bruders,
streuend ihre dunkelen schatten in himmlische stralen.
durch gesang heruntergezogen erleidet sie qualen,
bis sie, den unterlegten kräutern genaht, sie beschäumet“ [*]).

Dadurch wollten die zauberinen die kräuter, welche sie zu ihren künsten gebrauchten, wirksamer machen. die wirksamkeit der zauberlieder zu erhöhen, *drehten sie eine rolle.* Martial (geboren um das jahr 43 nach Christus) ruft einem verstorbenen, alten, lasterhaften weibe nach: „wer wird nun verstehen *mit der thessalischen rolle den mond herabzuziehen?*“ und Horaz sagt in seinem gedicht an Canidia:

„Schon überwältigt streck ich deiner kunst die händ'
im staub, und flehe bei der macht Proserpina's,
und bei Diana's unverrückter allgewalt,
auch bei den büchern kräftiger *bannsprüche* voll,
die hoch vom himmel feste stern herunter ziehn,

---

[*]) *Illis et sidera primum*
praecipiti deducta polo: Phoebeque serena
non aliter, diris verborum obsessa venenis,
palluit, et nigris terrenisque ignibus arsit,
quam si fraterna prohiberet imagine tellus,
insereretque suas flammis coelestibus umbras:
et patitur tantos cantu depressa labores,
donec suppositas propior despumet in herbas.
(Lucani Pharsaliae lib. VI, vers. 499, etc.; ausg. von Weise, 1835, pag. 205).

[**]) Quae nunc Thessalico lunam deducere rhombo.
(Martialis epigrammaton, lib. IX, carmen 29. ausgabe von Schneidewin, 1842, II, 275).

Canidia, laſs den zauberanruf endlich ruhn,
und löse rückwärts, löse doch der rolle schwung" *).
(Übersetzung von Voss, oden und epoden 1822, I, 254).

In einem griechischen epigramm wird eine solche rolle näher beschrieben:

„dieser kreisel (Jynx) der Niko, der selbst durch meere den mann her,
selbst aus ihrem gemach knaben zu ziehen versteht,
bunt von golde durchstrahlt, aus flammenden amethystos
hell geschnitzt, sei dir, Kypris! ein werthes geschenk,
mitten vom seidenen haar des purpurnen lammes umwickelt,
jener zauberin spiel, welche Larissa gezeugt" **).
(Übersetzung von Voss in Virgils eclogen, 1797, pag. 420).

Die rolle ist hier nach dem vogel *Jynx* benannt, dessen eigenthümliche unruhe und aufgeregtheit man als verliebtheit ausdeutete, und dem der aberglaube magisch aphrodisische wirkung zutraute. der alte dichter Pindar (geboren im jahre 521 vor Christus) führt Jason als mythischen urheber der magischen verwendung dieses vogels an, welchen Aphrodite lehrte, *die Jynx auf ein vierspeichiges rad zu spannen und unter zaubergesängen herumzudrehen*, um so Medeas liebe zu erregen: „Kypris, die herrin der schärfsten

---

*) Jam jam efficaci do manus scientiae,
supplex et oro regna per Proserpinae,
per et Dianae non movenda numina,
per atque libros *carminum* valentium
refixa caelo devocare sidera,
Canidia, parce vocibus tandem sacris
citumque retro solve, solve turbinem.
(Horatii epodon liber. carmen XVII. ausgabe von Orelli, 1850, I, 736).

**) *Ἴυγξ ἡ Νικοῦς, ἡ καὶ διαπόντιον ἕλκειν
ἄνδρα, καὶ ἐκ θαλάμων παῖδας ἐπισταμένη,
χρυσῷ ποικιλθεῖσα, διαυγέος ἐξ ἀμεθύστου
γλυπτή, σοὶ κεῖται, Κύπρι, φίλον κτέανον,
πορφυρέης ἀμνοῦ μαλακῇ τριχὶ μέσσα δεθεῖσα
τῆς Λαρισσαίης ξείνια φαρμακίδος.*
(Anthologia graeca von Brunck; ausgabe von Jacobs, Lips. 1794, tom. IV, pag. 140).

pfeile, *flocht den buntfarbigen Jynx unlöslich auf ein vierspeichiges rad*, brachte vom himmel herab den wahnsinnigen vogel zuerst den menschen, und lehrte den weisen Asonidas bittende zaubergesänge, damit er der Medea die scheu vor ihren altern benehme und die sehnende Hellas ihr von liebe entbranntes herz mit Peithos peitsche wirble" *). zu dieser stelle bemerkt der griechische erklärer: „die *Jynx* ist ein buntgefiederter vogel mit langem halse und sehr langer zunge, welcher oft seinen hals wendet und im wirbel herumdreht. die zauberinen wähnen dieser vogel nütze ihnen bei ihren liebeszaubern; *denn sie flechten ihn auf ein rad, drehen es schnell um und singen dazu zauberweisen.* andere sagen, *sie ziehen dem vogel die eingeweide aus und winden sie auf ein rad* etc." **). dieses erinnert an die valkyrien der Nialssaga, deut. myth. s. 397: „Dörrudr sieht durch einen felsenspalt singende frauen an einem gewebe sitzen, *wobei ihnen menschenhäupter zum gewicht, därme zum garn und wift*, schwerter zur spule, pfeile zum kamm dienen; in ihrem schauerlichen gesang bezeichnen sie sich selbst als *valkyrien*, ihr gewebe als das für den zuschauenden Dörrudr. zuletzt zerreissen sie ihre arbeit, besteigen ihre pferde, und sechs reiten gegen süden, sechs

---

*) *πότνια δ᾽ ὀξυτάτων βελέων*
ποικίλαν ἴϋγγα τετράκναμον Οὐλυμπόθεν
ἐν ἀλύτῳ ζεύξαισα κύκλῳ,
μαινάδ᾽ ὄρνιν Κυπρογένεια φέρεν
πρῶτον ἀνθρώποισι, λιτάς τ᾽ ἐπαοιδὰς ἐκδιδάσκησεν σοφὸν Αἰσονίδαν·
ὄφρα Μηδείας τοκέων ἀφέλοιτ᾽ αἰδῶ, ποθεινὰ δ᾽ Ἑλλὰς αὐτάν
ἐν φρασὶ καιομέναν δονέοι μάστιγι Πειθοῦς.
(Pindar, Pythia, IV, 213. ausg. von Böckh, tom. I, d. a. 1811, pag. 97).

**) *ἴυγξ, ὄρνεον πεποικιλμένον τῇ τριχώσει, μακροτράχηλον γλῶσσαν ἔχον ἐπιπολὺ ἐκτεταμένην, πυκνῶς περιστρεφόμενον καὶ περιδινοῦν τὸν τράχηλον. τοῦτο τὸ ὄρνεον δοκοῦσιν αἱ φαρμακίδες εὐθετεῖν αὐτοῖς εἰς τὰς ἐρωτικὰς ἐπῳδάς· λαμβάνουσι γὰρ αὐτὸ δεσμεύουσιν ἐκ τροχοῦ τινος, ὃν περιρρομβοῦσιν ἅμα ἐπᾴδουσαι. οἱ δέ φασιν, ὅτι τὰ ἔντερα αὐτοῦ ἐξελκύσασαι καθάπτουσι τῷ τροχῷ* etc. (Pindari scholia. ausg. von Böckh, tom. II^{a}, d. a. 1819, pag. 366).

gen norden". was sich sonst noch die alten von dem vogel Jynx dachten findet man in der realencycl. von Pauly, IV, 696, von Walz und Tafel zusammengestellt.

Auch durch spiegel konnten die Thessalerinen den mond herabziehen. der komiker Aristophanes aus Athen schrieb ein stück über die wolken, welches im jahre 422 vor Christus zur aufführung kam. es sollte die verkehrte philosophische richtung bei der jugend jener zeit, die metaphysischen grübeleien und die der wahren und lauteren volksmoral so nachtheilige sophistik lächerlich machen, als deren hauptrepräsentant Socrates dargestellt ist. (Pauly realencycl. I, 774). in diesem stück legt Aristophanes einem abergläubigen menschen, welcher sein vermögen verprasst hatte und nun von Socrates die kunst der rede lernen will, sich seiner lästigen gläubiger zu entledigen, in den mund:

„*kauft ich eine zauberin Thessaliens*
und zöge nachts herab den mond und faßt ihn dann
in einen rundgedrehten ramen ein,
wie einen spiegel und behielt ihn wohlverwahrt" *).

(Uebersetzung von Voss in den erklärungen zu Virgils ländlichen gedichten, d. a. 1797, II, 423).

Zum worte „zauberin" bemerkt der griechische erklärer: „wie man jetzt die zauberinen *Thessalerinen* nennt. denn man beschuldigt die *Thessalier* der zauberei, und noch jetzt werden bei uns die zauberinen *Thessalerinen* genannt. man sagt, Medeia habe dort auf ihrer flucht eine kiste mit zauberkräutern fallen lassen, welche aufgegangen seien" **). zum

---

*) *γυναῖκα φαρμακίδ' εἰ πριάμενος Θετταλὴν*
καθέλοιμι νύκτωρ τὴν σελήνην, εἶτα δὴ
αὐτὴν καθείρξαιμ' ἐς λοφεῖον στρογγύλον
ὥσπερ κάτοπτρον, κᾆτα τηροίην ἔχων.

(Aristophanis comoediae, nubes, vers. 729. ausgabe von Bekker, 1829, I, 143).

**) *γυναῖκα φαρμακίδ': ὡς νῦν τὰς φαρμακίδας Θετταλὰς καλοῦσι. διαβάλλονται γὰρ οἱ Θετταλοὶ ὡς γόητες, καὶ μέχρι δὲ νῦν φαρμακίδες παρ' ἡμῖν αἱ Θετταλαὶ καλοῦνται. φασὶ δὲ ὅτι Μήδεια φυγοῦσα κίστην ἐξέβαλε φαρμάκων ἐκεῖ, καὶ ἀνέφυσαν.* (ibid. II, scholia graeca, pag. 123).

„spiegel“ merkt er an: „denn die mondscheibe ist rund, wie die spiegel. man sagt *zauberkundige ziehen auf diese weise die göttin herab*. es gibt ein spiel des Pythagoras wegen eines solchen spiegels. wenn jemand bei vollmond mit blut, was er will, auf einen spiegel schreibt, dann den andern auffordert, sich hinter ihn zu stellen, nun das geschriebene gegen den mond hält, und jener mit unverwandtem blicke in die volle scheibe des mondes hineinsieht, so erkennt er alles, was auf den spiegel geschrieben ist in derselben weise, als wenn es auf den mond selbst geschrieben wäre“ *).

Vorstehende zeugnisse gewähren willkommenen aufschlufs über plastische darstellungen auf kapseln runder handspiegel unseres mittelalters. im museum zu Darmstadt wird ein kleines elfenbeinschnitzwerk aufbewahrt, welches zur kapsel eines solchen runden handspiegels gehörte. es ist in den beiträgen zur deutschen kunst- und geschichtskunde durch kunstdenkmale von F. H. Müller, Leipz. 1837, abth. II, s. 32, beschrieben und abgebildet. man sieht eine gemauerte burg mit zwei runden thürmen an den ecken und ihre zinnen, welche um die ganze burg und ihre thürme herumlaufen. unten, aber aufserhalb der burg, sieht man *drei jungfrauen* ihre ritter eine kleine treppe hinauf, unter welcher ein *blühender rosenstrauch* steht, zur burg einführen. die erste davon schiebt ihren, sich ihrem willen gutmüthig fügenden, ritter vor sich her zum thore hinein, indem sie mit der rechten einen grofsen schlüssel emporhebt, womit sie dieselbe aufgeschlossen zu haben scheint. dieser folgt die zweite jungfrau, ihren ritter bei der hand führend; sie macht mit der aufgehobenen linken eine nicht unzweideutige bewegung, um eine kleine freiheit zu bestrafen, welche sich dieser erlaubt hat. diesem folgt der dritte ritter, den die dritte jungfrau, welche den zug beschlieſst, mit der auf seine schulter gelegten linken hand, ebenfalls zum vorwärtsgehen bestimmt; in der rechten hält sie einen *zweig mit rosen*. alle drei ritter haben schwere helme auf den häuptern und tragen panzerhemden unter den kleidern. nach rechts und links stehen rosenbüsche. auf den zinnen der burg, in der mitte, sieht man die frau Venus, aufrecht stehend, eine krone auf dem haupte, und vor ihr einen ritter mit gefalteten händen, in ehrerbietiger stellung, der göttin huldigend; auch scheint diese huldigung von ihr wohlgefällig aufgenommen zu werden, denn sie faſst ihn beim arme, als wollte sie ihn zu sich erheben. eine jungfrau links ist eben im begriff der frau Venus einen zweiten ritter vorzustellen, welcher diesen moment ebenfalls mit gefalteten händen ehrerbietig erwartet. ein dritter ritter erscheint rechts in derselben stellung, in der absicht, der göttin seine huldigung darzubringen, und links sieht man noch eine jungfrau. es sind dieselben drei ritter und jungfrauen, welche von diesen in die burg eingeführt wurden; nur muſsten die ritter zuvor, wie es ihr erscheinen vor der göttin der liebe erforderte, ihre rüstung abgelegt haben. wenn in der oberen gruppe die dritte jungfrau fehlt, so gebrach es dem künstler nur an raum. das ganze ist in einer einfassung von zehn sich berührenden kreisstücken, in deren ecken köpfe von menschlich-thierischen *ungeheuern* angebracht sind. ich folge hier mit einigen abänderungen Müller's beschreibung; man müſste aber, zur gröſseren deutlichkeit, die abbildung zur hand nehmen. nur ist zu bemerken, daſs Müller in der hauptfigur nicht die frau Venus, sondern die jungfrau Maria vermuthete. zu dieser richtigen deutung wurden C. Becker und J. von Hefner in ihrem werke: „*kunstwerke und geräthschaften des mittelalters und der renaissance, Frankfurt 1852*“, durch vergleichung mit anderen denkmälern geführt, die hier folgen.

---

*) ὁ γὰρ τῆς σελήνης κύκλος στρογγυλοειδής, καθάπερ καὶ τὸ ἔσοπτρον. καὶ φασὶ τοὺς περὶ τὰ τοιαῦτα δεινοὺς οὕτω κατάγειν τὴν θεόν. ἔστι δὲ καὶ Πυθαγόρου παίγνιον διὰ τοῦ τοιούτου κατόπτρου. πληροσελήνου τῆς σελήνης οὔσης, εἴ τις ἔσοπτρον ἀντιγράψειεν αἵματι ὅσα βούλεται, καὶ προειπὼν ἑτέρῳ στῆναι κατόπιν αὐτοῦ, δεικνύοι πρὸς τὴν σελήνην τὰ γράμματα, [illegible] [illegible] ὁ πλησίον εἰς τὸν τῆς σελήνης κύκλον, ἀναγινώσκει πάντα τὰ ἐν τῷ κατόπτρῳ γεγραμμένα ὡς ἐπὶ τῆς σελήνης γεγραμμένα. (ibid.)

zuvor bleibt mir noch zu bemerken, daſs die drei jungfrauen nichts anderes als die gespielinen, oder die dienerinen der frau Venus sind, welche die drei ritter in die burg ihrer gebieterinen verlockt zu haben scheinen, und daſs diese plastische darstellung in den mythenkreis der Venusberge gehört, worüber die deut. myth. s. 887, 888, 1230. etc. aufschlüsse gewährt. vgl. m. beitr. I, s. 72, no. 92. im 13. heft, s. 2, des obigen werkes von C. Becker etc. heiſst es: „tafel 2, die rückseiten von zwei handspiegeln, aus dem 14. jhdt.; gezeichnet von J. v. Hefner. beide spiegelkapseln sind in elfenbein geschnitten, die obere, im besitze des mitherausgebers v. Hefner, ist mit der darstellung eines paares verziert, welches schach spielt. die untere, in der k. kunstkammer zu Berlin, stellt die in den gedichten des mittelalters häufig vorkommende *fro Venus*, als minnegöttin, in ihrer *burg* dar. dieselbe hat bereits einen jüngling mit einem pfeile verwundet und ist im begriffe noch zwei pfeile auf die geliebte des jünglings und auf ein zweites liebespaar abzusenden. die äuſseren verzierungen dieser schnitzwerke bestehen in vier *drachenartigen ungeheuern* und die, welche in den zwickeln der inneren einfassungen vorkommen, stellen *phantastische köpfe* dar“. hat der griechische erklärer des Aristophanes (s. 324) recht, wenn er die gestalt der runden spiegel für eine nachahmung der vollen mondscheibe hält, und bekundet sich frau Venus mit ihren pfeilen selbst als *mondgöttin*, so darf man auch in den *drachenähnlichen ungeheuern* am umfange, in den *phantastischen köpfen* (mondsgesicht?) der zwickel, und in den *blumen*, *gesträuchen* und *bäumen* beziehungen auf den *mond* vermuthen. auch das paar, welches schach spielt, scheint frau Venus und einen ritter darzustellen.

Wenn noch ein zweifel darüber, ob die gekrönte frau auf den spiegelkapseln wirklich die frau Venus darstellt, möglich wäre, so müſste dieser vor dem zeugnisse weichen, welches J. v. Hefner in seinem werke: „trachten des christlichen mittelalters, Mannheim 1844“ auf s. 145 und den tafeln 113 und 114 beibringt, verschwinden. auf dem deckel eines ledernen kästchens, dessen verfertigung der genannte verfasser in das 14. jhdt. legt, ist die frau *Venus* ausgeprägt. sie sitzt auf einem throne als gekrönte königin, in der tracht jener zeit, und gibt zwei neben ihr knieenden liebenden bescheid. die worte stehen auf bandrollen.

Der jüngling klagt ihr:
Fro venus ich klag uch das,
das min liep ist gehas,
si en weis nit wol dur was.
Die jungfrau spricht:
fro venus uh wil ich wesen undertan
und dabei ganz truwe han.
Frow Venus entscheidet:
von werder frowen ist es unrecht,
wenne sü ire getruwe kneht
haltet also strenge,
es hilfet nit die lenge.
darumbe la davon vil gartes wip
und dines diners leit vertrib.

Es ist nicht zu übersehen, dafs unter der jungfrau auf einem *baume* ein schild hängt, in dessen mitte die *mondsichel* abgebildet ist. nicht anders klagt ein mann, den sein weib schlecht behandelt, sein leid der *jungfrau* in der *Frauenhöle* am Untersberg; sie tröstet ihn und besänftiget sein weib. (m. beitr. I, 14) nach einem schwank des 15. jhdts. ist es *Alraun*, welche eheliche zwistigkeiten beilegt. (deut. myth. 1153).

Lucianus, in Samosata am Euphrat in Syrien, wahrscheinlich im jahre 120 nach Christus, geboren, welcher die geistigen zustände seiner zeit mit vielem scharfsinn beurtheilt, legt im Philopseudes (freund von täuschungen) ein merkwürdiges zeugnifs über den damals herrschenden glauben an magische, gegenliebe erregende, künste ab. eine gesellschaft von philosophen unterhält sich mit vorträgen über zaubereien und geistererscheinungen: „ich werde euch erzählen“ (spricht unter andern einer jener philosophen) „was ich selbst bei Glaukias, dem sohn des Alexikles, mit angesehen habe. kaum hatte Glaukias das anwesen seines vaters übernommen, als er sich in die Chryseis, tochter des Demanetes, verliebte. ich war damals sein lehrer in den wissenschaften, und, wenn ihn nicht diese liebe abgehalten hätte, so würde er die ganze lehre verstanden haben; denn, obgleich erst achtzehn jahre alt, analysirte er schon, und hörte die lehren über die gesetze der natur von anfang bis zu ende. unerfahren in der liebe, eröffnete er mir alles. ich aber führte ihm (wie billig, da ich sein lehrer war) jenen Hyperboreer, den magier, zu, welchem ich sogleich vier minen gab (denn man muſs wegen der hiermit verbundenen opfer etwas vorschiessen); sechzehn minen sollte er noch erhalten, wenn er dem Glaukias die Chryseis verschafft haben würde. dieser nun wartete den *vollmond* ab (denn meistens in dieser zeit werden derlei magische handlungen vorgenommen), öffnete in einem freien platz des anwesens einen graben und rief uns um mitternacht zuerst den Anaxikles, den vater des Glaukias, herbei, welcher vor sieben monaten gestorben war. der greis war anfangs über die leidenschaft seines sohnes ungehalten, und zürnte, willigte aber endlich doch ein. hierauf führte er die *Hekate*, welche den Kerberos bei sich hatte, herauf, dann *zog er die Selene herab*, die vielgestaltige erscheinung, welche sich zu verschiedenen zeiten verschieden sichtbar machte; denn zuerst zeigte sie sich in der gestalt eines weibes, dann wurde sie eine ganz schöne kuh, dann eine junge hündin. endlich machte der Hyperboreer aus thon einen kleinen liebesgott. eile fort sprach er, und hole Chryseis. der thon flog hinaus. nach kurzem war sie da, klopfte an die thüre, trat hinein, warf sich dem Glaukias wie rasend verliebt um den hals und blieb bis die hähne krähten bei uns. dann flog Selene wieder hinauf in den himmel, Hekate senkte sich hinab in die erde, die übrigen erscheinungen verschwanden und Chryseis schickten wir mit anbruch der morgenröthe wieder fort“ *).

---

*) *ἐγὼ γοῦν διηγήσομαι ὑμῖν ἃ εἶδον γενόμενα ὑπ᾽ αὐτοῦ ἐν Γλαυκίου τοῦ Ἀλεξικλέους· ἄρτι γὰρ ὁ Γλαυκίας τοῦ πατρὸς ἀποθα-*

Alter glaube war es nun, dafs der zauber, in welchem sonne und mond während finsternissen befangen waren, durch *erzesklang*, *hörner- und trompetenschall* entkräftet und hierdurch diesen gestirnen bei ihrem kampfe und in ihrer noth wirksamer beistand geleistet werde. das erz oder kupfer war von alters her dem dienste der götter geweiht, es sollte ein heiligeres metall als andere sein (Servius ad Virgil. Aen. I, 448. Kreuzer symbolik und mythologie IV, 396). das heilige *mondshorn*, das schon seiner gekrümmten gestalt nach dem monde befreundet ist, wurde im dienste der *Cybele* gebraucht (Kreuzer, ibid. und II, 39). der klang des erzes war ein *heiliges zeichen* der *Ceres* und wurde bei ihrem feste nächtlicher weile angestimmt (Kreuzer, ibid. IV, 399).

νόντος παραλαβὼν τὴν οὐσίαν ἠράσθη Χρυσίδος τῆς Δημαινέτου θυγατρός, ἐμοὶ δὲ διδασκάλῳ ἐχρῆτο πρὸς τοὺς λόγους, καὶ εἴ γε μὴ ὁ ἔρως ἐκεῖνος ἀπησχόλησεν αὐτόν, ἅπαντα ἂν ἤδη τὰ τοῦ Περιπάτου ἠπίστατο, ὃς καὶ ὀκτωκαιδεκαέτης ὢν ἀνέλυε καὶ τὴν φυσικὴν ἀκρόασιν μετελήλυθει εἰς τέλος· ἀμηχανῶν δὲ ὅμως τῷ ἔρωτι μηνύει μοι τὸ πᾶν. ἐγὼ δὲ ὥσπερ εἰκὸς ἦν διδάσκαλον ὄντα, τὸν Ὑπερβόρεον ἐκεῖνον μάγον ἄγω πρὸς αὐτὸν ἐπὶ μναῖς τέσσαρσι μὲν τὸ παραυτίκα (ἔδει γὰρ προτελέσαι τι πρὸς τὰς θυσίας) ἑκκαίδεκα δέ, εἰ τύχοι τῆς Χρυσίδος. ὁ δὲ αὐξομένην τηρήσας τὴν σελήνην (τότε γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰ τοιαῦτα τελεσιουργεῖται) βόθρον τε ὀρυξάμενος ἐν αἰθρίῳ τινὶ τῆς οἰκίας περὶ μέσας νύκτας ἀνεκάλεσεν ἡμῖν πρῶτον μὲν τὸν Ἀλεξικλέα τὸν πατέρα τοῦ Γλαυκίου πρὸ ἑπτὰ μηνῶν τεθνεῶτα· ἠγανάκτει δὲ ὁ γέρων ἐπὶ τῷ ἔρωτι καὶ ὠργίζετο, τὰ τελευταῖα δὲ ὅμως ἐφῆκεν αὐτῷ ἐρᾶν. μετὰ δὲ τὴν Ἑκάτην τε ἀνήγαγεν ἐπαγομένην τὸν Κέρβερον καὶ τὴν Σελήνην κατέσπασε πολύμορφόν τι θέαμα καὶ ἄλλοτε ἀλλοῖόν τι φανταζόμενον· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον γυναικείαν μορφὴν ἐπεδείκνυτο, εἶτα βοῦς ἐγένετο πάγκαλος, εἶτα σκύλαξ ἐφαίνετο. τέλος δ' οὖν ὁ Ὑπερβόρεος ἐκ πηλοῦ ἐρώτιόν τι ἀναπλάσας, ἄπιθι, ἔφη, καὶ ἄγε Χρυσίδα. καὶ ὁ μὲν πηλὸς ἐξέπτατο, καὶ μετὰ μικρὸν δὲ ἐπέστη κόπτουσα τὴν θύραν ἐκείνη καὶ εἰσελθοῦσα περιβάλλει τὸν Γλαυκίαν ὡς ἂν ἐμμανέστατα ἐρῶσα καὶ συνῆν ἄχρι δὴ ἀλεκτρυόνων ᾐσθόμεθα ᾀδόντων. τότε δὴ ἥ τε Σελήνη ἀνέπτατο ἐς τὸν οὐρανὸν καὶ Ἑκάτη ἔδυ κατὰ τῆς γῆς καὶ τὰ ἄλλα φάσματα ἠφανίσθη καὶ τὴν Χρυσίδα ἐξεπέμψαμεν περὶ αὐτό που σχεδὸν τὸ λυκαυγές. (Lucianus; ausg. von Jacobitz, 1839, III, 200).

Das älteste zeugniſs gewährt der zuverlässige Apollodor, der grammatiker, welcher um 140 jahre vor Christus im mannesalter stand. es ist uns durch den alten erklärer des Theocrit erhalten worden. die stelle dieses dichters, dessen blüthe um 280 vor Christus fällt, gehört noch in anderer beziehung in den kreis gegenwärtiger untersuchung. eine zauberin bannt ihren treulosen geliebten zurück:

Zieh, *umrollender kreisel*, den mann mir zurück in die wohnung!
jetzt mit der kleie gedampft! dir, Artemis weicht in dem Hades
selbst diamantene kraft, und was noch sonst unverrückt starrt.
Thestylis, horch, in der stadt heult hundegeheul! o die göttin
tritt in den dreiweg ein! auf, auf! *mit dem erze geläutet!* *)

(Idylle II, übersetz. von Voss, 1808, pag. 20).

Hierzu bemerkt nun der erklärer: „*das erz lieſsen sie bei verfinsterungen des mondes erklingen*, und den gestorbenen, wenn sie rein und frei von schwerer schuld waren. daher bediente man sich des erzklanges bei jeder reinigung und sühnung. so sagt Apollodor in seinem buche von den göttern. das wort schallen steht statt tönen, klingen. hernach wurde erzklang bei den toden angewendet (d. i. vorerst bei mondsfinsternissen, sodann bei den toden). Apollodor sagt bei den Atheniensern *rufe* der hierophant *durch erzklang die Jungfrau* (Proserpina) herauf. starb bei den

---

*) *Ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα.*
Νῦν θυσῶ τὰ πίτυρα. τὺ δ', Ἄρτεμι, καὶ τὸν ἐν ᾅδᾳ
Κινήσαις ἀδάμαντα, καὶ εἴ τί περ ἀσφαλὲς ἄλλο.
Θεστυλί, ταὶ κύνες ἄμμιν ἀνὰ πτόλιν ὠρύονται.
Ἁ θεὸς ἐν τριόδοισι· τὸ χαλκίον ὡς τάχος ἄχει.
(Theocriti reliquiae, ed. Kiessling, 1819; idyll. II, vers. 32, etc., pag. 72).

Lacedaemoniern ein könig, so pflegten sie die becken zu schlagen“ *).

Tibull in der achten elegie des ersten buches:

zaubergesang kann frucht von des nachbars acker daherziehn,
zaubergesang hemmt selbst wütende schlangen im lauf.
zauber versucht auch *Luna* herab vom wagen zu ziehen;
ja, er thät es, wo *nicht tönte geschlagenes erz* **).
(Übersetzung von Voss, seite 104).

Ovid in den verwandlungen, lib. VII, vers. 207:

Selbst dich zieh ich, o *mond, wie sehr temesäisches erz auch dir arbeitenden hilft*; es erblaſst der wagen der ahnen
unserm gesang; es erblaſst vor unseren giften Aurora ***).
(Übersetzung von Voss, II, 19).

Eine wichtige nachricht gewährt Plinius in seiner naturgeschichte: „die ursache der *beiden verfinsterungen* (der sonne und des mondes) veröffentlichte bei den Römern zuerst Sulpicius Gallus, der mit Marcellus zugleich consul war. damals noch tribun, *befreite er das heer von der furcht* dadurch, daſs er am tage zuvor, als der könig Per-

---

*) *τὸ χαλκεῖον ὡς τάχος ἄχει. τὸν γὰρ χαλκὸν ἐπῇδον* (leg. ἐπῆχον, ab ἐπηχεῖν, fecerunt accinere, ἀπήχουν, ἐπέκρουον) *ἐν ταῖς ἐκλείψεσι τῆς σελήνης καὶ ἐν* (f. ἐπὶ) *τοῖς κατοιχομένοις. ἐπειδὴ ἐνομίζετο καθαρὸς εἶναι καὶ ἀπελαστικὸς τῶν μιασμάτων. διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ ἐχρῶντο· ὥς φησι καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ περὶ θεῶν. τὸ „ἄχει“* (in Theocrito; est hoc aliud scholion) *ἀντὶ τοῦ ψόφει, κρότει. ὅτι ὁ τοῦ χαλκοῦ ἦχος οἰκεῖος τοῖς κατοιχομένοις, φησὶν Ἀπολλόδωρος, Ἀθήνησι τὸν ἱεροφάντην, τῆς Κόρης ἐπικαλουμένης, ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἠχεῖον. καὶ παρὰ Λάκωσι, βασιλέως ἀποθανόντος, εἰώθασι κρούειν λέβητας.* (Apollodori libri tres et fragmenta. ausgabe von Heyne, 1803, I, 401).

**) *Cantus vicinis fruges traducit ab agris,*
Cantus et iratae detinet anguis iter,
Cantus et e curru *Lunam* deducere tentat,
Et faceret, *si non aera repulsa sonent.*
(ausgabe von Dissenius, 1835, pars I, pag. 28).

***) Te quoque, *Luna*, traho, *quamvis Temesaea labores
Aera tua minuant*: currus quoque carmine nostro
Pallet avi; pallet nostris Aurora venenis.

seus von Paulus überwunden wurde, von dem feldherrn in der versammlung vorgeführt, die *finsterniſs* voraussagte. bald hernach schrieb er darüber. bei den Griechen war der Milesier Thales von allen der erste, welcher diesen gegenstand untersuchte. im vierten jahre der XLVIII. olympiade sagte er eine *sonnenfinsterniſs* voraus, welche unter dem könig Alyattes im CLXX der erbauung der stadt eintrat. nach ihnen bestimmte Hipparchus den lauf der gestirne auf sechshundert jahre voraus, die monate der völker, die tage und stunden, so wie die verschiedenheit, in welcher sie den völkern erscheinen. der zeitraum bezeugt die richtigkeit der vorausbestimmungen dieser männer, als wenn sie an dem rathschluſs der natur selbst theil genommen hätten. diese grossen männer ragen über die natur der sterblichen hinaus, da sie das gesetz solcher *götter* (der sonne und des mondes, etc.) begriffen und den schwachen menschlichen geist von der furcht befreit haben, welcher *bei verfinsterungen verbrechen, ja selbst ein gänzliches erlöschen der gestirne besorgten.* daſs hinsichtlich der *sonnenfinsterniſs solche furcht bestanden hat*, bezeugen die erhabenen gesänge der dichter Stesichorus und Pindar. bei *verfinsterungen des mondes glaubten die menschen an zauberei und wollten ihm durch geräusch und miſstöne zu hilfe kommen. durch solche furcht* lieſs sich der befehlshaber der Athenienser, Nicias, unkundig der ursache, abhalten, *die flotte aus dem hafen zu führen*, wodurch jenen grosser schaden zugefügt wurde. heil euch! ihr geistesstarken, ausleger des himmels, ergründer des wesens der dinge, erfinder der beweise, wodurch ihr die götter und menschen besiegt habt“ *).

---

*) Et rationem quidem *defectus utriusque*, primus Romani generis in vulgus extulit Sulpicius Gallus, qui consul cum Marcello fuit, sed tum tribunus militum, *sollicitudine exercitu liberato*, pridie quam Pérseus rex superatus a Paulo est, in concionem ab imperatore productus ad praedicandam *eclipsim*, mox et composito volumine. Apud Graecos autem investigavit primus omnium Thales Milesius, Olympiadis XLVIII anno quarto, praedicto *solis defectu*,

Nach dem geschichtschreiber Tacitus) um das jahr 52 nach Christus geboren) brachte eine *mondsfinsterniſs* das römische heer, welches sich nach dem tode des Augustus empörte, zum gehorsam zurück: „ein zufall beschwichtigte den frevel, der in der nacht auszubrechen drohte; denn bei hellem himmel sah man, wie sich plötzlich der mond verdunkelte. der soldat, unkundig der ursache dieser erscheinung, betrachtete sie als vorbedeutung seines unternehmens. er verglich die verfinsterung des gestirnes seinen eigenen drangsalen, ihr beginnen werde guten erfolg haben, wenn glanz und klarheit der göttin zurückkehre. daher *lermten* sie *mit erzklang und dem vereinten schall der pfeifen und hörner*. je nachdem sie (die göttin) glänzender oder dunkler sich zeigte, frohlockten oder trauerten sie. als sich wolken erhoben, welche sie dem auge entzogen, glaubten sie, die göttin sei in finsterniſs verborgen, und, da einmal erschütterte gemüther leicht zum aberglauben neigen, wehklagten sie, daſs ihnen ewige drangsale bevorständen und die götter ihr verbrechen verabscheuten“ *).

---

qui Alyatte rege factus est, Urbis conditae anno CLXX. Post eos utriusque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus, menses gentium, diesque et horas, ac situs locorum, et visus populorum complexus, aevo teste, haud alio modo, quam consiliorum naturae participes. Viri ingentes supraque mortalium naturam, tantorum *numinum* lege deprehensa, *et misera hominum mente absoluta, in defectibus scelera aut mortem aliquam siderum pavente (quo in metu fuisse* Stesichori et Pindari vatum sublimia ora palam est *deliquio Solis), et in Luna veneficia arguente mortalitate, et ob id crepitu dissono auxiliante. Quo pavore*, ignarus causae, Nicias Atheniensium imperator, *veritus classem portu educere*, opes eorum afflixit. Macti ingenio este, caeli interpretes, rerumque naturae capaces, argumenti repertores, quo Deos hominesque vicistis. (Plinius hist. nat. lib. II, cap. 9. pariser ausgabe, vol. I, pag. 254).

*) noctem minacem et in scelus erupturam fors lenivit: nam luna claro repente coelo visa languescere. id miles rationis ignarus omen praesentium accepit, (ac) suis laboribus defectionem sideris assimulans, prospereque cessura quae peregerent, si fulgor et claritudo deae redderetur. *igitur aeris sono, tubarum cor-*

Livius berichtet in seiner beschreibung der schlacht zwischen den Römern und Hannibal vor Capua: „das treffen wurde nicht in der gewöhnlichen weise mit geschrei und lerm begonnen, sondern ausser dem getöse der männer, pferde und waffen, erhob auch die auf den mauern Capua's vertheilte wehrlose bevölkerung *bei erzklang, welchen man in stiller nacht bei verfinsterung des mondes erschallen läſst, ein solches geschrei*, daſs selbst die kämpfenden sich dahin wandten“ *). Livius erzählt auch den näheren hergang, welchen oben Plinius andeutet: „nachdem die lager befestigt waren, eröffnete der tribun der zweiten legion Sulpicius Gallus, welcher im jahre zuvor praetor gewesen war, den mit zustimmung des consuls zur versammlung berufenen soldaten, daſs in der folgenden nacht von der zweiten bis zur vierten stunde eine *mondsfinsterniſs* eintreten werde, und daſs niemand diese für eine *üble vorbedeutung* halten solle. weil eine mondsfinsterniſs nach natürlichem gesetze zu bestimmten zeiten erfolge, so könne man sie voraus wissen. gleichwie sie nun, da sonne und mond ihren bestimmten aufgang und niedergang hätten, sich nicht wunderten, daſs der mond bald in voller scheibe, bald abnehmend mit kleinem horne leuchte, so müſsten sie es auch nicht als ein böses zeichen deuten, wenn derselbe von dem schatten der erde bedeckt werden würde. als nun in der nacht vor dem vierten september zur vorausgesagten stunde der mond sich verfinsterte, erschien den römischen soldaten die weisheit

---

nuumque concentu strepere; prout splendidior obscuriorve, laetari aut maerere; et postquam ortae nubes offecere visui creditumque conditam tenebris, ut sunt mobiles ad superstitionem perculsae semel mentes, sibi aeternum laborem portendi, sua facinora aversari deos lamentantur. (Taciti annalium lib. I, cap. 28. ausgabe von Bekker, 1831, I, 51).

*) Proelium non solito modo clamore ac tumultu est coeptum, sed, ad alium virorum, equorum, armorumque sonum, disposita in muris Campanorum in bellis multitudo *tantum cum aeris crepitu, qualis in defectu lunae silenti nocte cieri solet, edidit clamorem*, ut averteret etiam pugnantium animos. (Livius, lib. XXVI, cap. 5.; ausgabe von Drakenborch, 1823, tom. VIII, pag. 215).

des Gallus beinahe als göttliche. den Macedoniern aber war diese verfinsterung ein *trauriges erschütterndes vorzeichen des unterganges ihres reiches und des verderbens ihres volkes, und nicht anders ihre wahrsager. geschrei und geheul erfüllte das lager der Macedonier, bis der mond wieder in seinem lichte hervortrat*“ *).

In der dritten bilderreihe des portales sieht man rechts die h. *Maria*, das *Christkind* auf dem schos, welches die h. schrift *siegend* emporhält; rechts und links männliche und weibliche gottheiten, liebend in einander verschlungen. sie sind mir aber eben so unverständlich, als die beiden weitschreitenden ungeheuer des gegenstückes der linken seite, wenn man nicht in dem kämpfer, welchen ein ungeheuer mit geringeltem schlangenleib erhascht hat, und welchem jener sein schwert in den rachen stöfst, einen gott, wie *Thòrr* im kampfe mit der riesenschlange *Jörmungandr*, erkennen will. vgl. deut. myth. s. 775.

Um so bedeutungsvoller erscheint der bärtige mann, auf dem haupte einen überwurf mit goldener spange, in langem faltigem gewande, auf einem *stuhle sitzend, die* füsse unten weit auseinander, und die *kniee mit beiden händen aneinander druckend.* wie man sich aus den nachstehenden

---

*) Castris permunitis, C. Sulpicius Gallus tribunus militum secundae legionis, qui praetor superiore anno fuerat, consulis permissu ad concionem militibus vocatis pronunciavit, nocte proxima, ne quis pro portento acciperet, ab hora secunda usque ad quartam horam noctis lunam defecturam esse. Id, quia naturali ordine statis temporibus fiat, et sciri ante et praedici posse. Itaque quemadmodum, quia certi solis lunaeque et ortus et occasus sint, nunc pleno orbe, nunc senescenti exiguo cornu fulgere lunam non mirarentur; ita ne obscurari quidem, quum condatur umbra terrae, trahere in prodigium debere. Nocte, quam pridie Nonas Septembres insecuta est dies edita hora luna quum defecisset, Romanis militibus Galli sapientia prope divina videri: *Macedonas*, ut *triste prodigium*, *occasum regni perniciemque gentis portendens, movit: nec aliter vates. clamor ululatusque in castris Macedonum fuit, donec luna in suam lucem emersit.* (Livius, lib. XLIV, cap. 37; ausg. von Drakenborch 1826, tom. XII, pag. 393).

schriftlichen denkmälern und bildwerken überzeugen wird, ist diese stellung bei *schweren geburten zauberkräftig*.

Böttiger „Ilithyia, Weimar 1799“, sagt s. 31: „noch sind in unserer Ilias ansehnliche bruchstücke eines uralten gedichtes auf den *Hercules* eingewebt, und glücklicher weise hat sich gerade auch ein theil erhalten, worin der alte sänger die eifersucht der *Juno* eben so viel unheil bei der entbindung der *Alcmene* zu Theben stiften läfst, als sie bei Apollos geburt auf Delos angerichtet hatte. Agamemnon entschuldigt sich zu anfang des neunzehnten gesanges mit dem beispiele des Zeus, der einst auch durch die list der Hera bethört worden sei. er hatte es ihr durch einen schwur betheuert, der erstgeborne seines geschlechts unter den Persiden solle herrschen“.

Hera voll ungestüms entschwang sich den höhen des Olympos,
Und zur achaischen Argos gelangte sie, wo ihr bekannt war
Sthenelos edles weib, des perseiadischen königs.
Jene trug ein knäblein, und jetzt war das siebente monath.
Dies nun zog sie ans licht unzeitig annoch, und *hemmte*
Dort der Alkmene geburt, die Eileithyien entfernend *).

(Ilias XIX, 114 bis 119 nach Vofs).

Nikander hatte im zweiten buche seiner verwandlungen die verwandlung der Glanthis erzählt, welche Antoninus Liberalis auszieht: „Proetus in Theben hatte eine tochter Galinthias. sie war die gespielin und freundin der Alkmene, tochter des Elektryon. als Alkmene die geburt des Herakles drängte, hielten sie die *mören* und *Eileithyia* aus gefälligkeit gegen Here in den geburtsschmerzen. *sie safsen und hielten die hände fest ineinander geschlungen*. Galinthias, befürchtend Alkmene könnte vor schmerzen den verstand verlieren, lief zu den mören und Eileithyia, und kündete, dafs nach dem rathschluſs des Zeus der Alkmene ein knabe geboren wäre. nun sei ihrer ehren ein ende. da ergriff schrecken die mören und sie *lieſsen* plötzlich *die hände auseinander*. Alkmene verlieſsen sogleich die schmerzen und Herakles wurde geboren. die mören, darüber betrübt, nahmen der Galinthias die jungfrauschaft, weil sie, eine sterbliche, die götter täuschte. sie verwandelten sie in ein listiges *wiesel*, wiesen ihr winkel zur wohnung an und schufen ihr hässliche zeugung; denn sie *empfängt durch die ohren und gebiert aus dem hals*. wegen dieser verwandlung hatte *Hekate* mitleid mit ihr, und *machte sie zu ihrer heiligen dienerin*. als *Herakles* herangewachsen war, *errichtete* er *ihr*, eingedenk ihrer gunst, bei seinem hause *eine kapelle und brachte ihr opfer;* dieſs beobachten die Thebaner noch jetzt und opfern zuerst der Galinthias, vor dem feste des Herakles“ *).

---

*) Ἥρη δ' ἀΐξασα λίπεν ῥίον Οὐλύμποιο,
καρπαλίμως δ' ἵκετ' Ἄργος Ἀχαιϊκόν, ἔνθ' ἄρα ᾔδη
ἰφθίμην ἄλοχον Σθενέλου Περσηϊάδαο.
ἡ δ' ἐκύει φίλον υἱόν· ὁ δ' ἕβδομος ἑστήκει μείς·
ἐκ δ' ἄγαγε πρὸ φόωσδε, καὶ ἠλιτόμηνον ἐόντα,
Ἀλκμήνης δ' ἀπέπαυσε τόκον, σχέθε δ' Εἰλειθυίας.

Hier ist die erzählung anzureihen, die Ovid, wie Böttiger s. 35 vermuthet, wenn nicht, wie höchst wahrschein-

---

*) *Προίτου θυγάτηρ ἐν Θήβαις ἐγένετο Γαλινθιάς. Αὕτη παρθένος ἦν συμπαίκτρια καὶ ἑταιρὶς Ἀλκμήνης τῆς Ἠλεκτρύωνος. Ἐπεὶ δὲ Ἀλκμήνην ὁ τόκος ἤπειγε τοῦ Ἡρακλέους, Μοῖραι καὶ Εἰλείθυια πρὸς χάριν τῆς Ἥρας κατεῖχον ἐν ταῖς ὠδῖσι τὴν Ἀλκμήνην. Καὶ αὗται μὲν ἐκαθέζοντο κρατοῦσαι τὰς ἑαυτῶν χεῖρας· Γαλινθιὰς δὲ δείσασα, μὴ Ἀλκμήνην ἐκστήσωσι βαρυνομένην οἱ πόνοι, δραμοῦσα παρά τε τὰς Μοίρας καὶ τὴν Εἰλείθυιαν ἐξήγγειλεν, ὅτι Διὸς βουλῇ γέγονε τῇ Ἀλκμήνῃ παῖς κόρος· αἱ δὲ ἐκείνων τιμαὶ καταλέλυνται. Πρὸς δὴ τοῦτ' ἔκπληξις ἔλαβε τὰς μοίρας καὶ ἀνῆκαν εὐθὺς τὰς χεῖρας. Ἀλκμήνην δὲ κατέλιπον εὐθὺς αἱ ὠδῖνες· καὶ ἐγένετο Ἡρακλῆς. Αἱ δὴ Μοῖραι πένθος ἐποιήσαντο καὶ τῆς Γαλινθιάδος ἀφείλοντο τὴν κορείαν, ὅτι θνητὴ τοὺς θεοὺς ἐξηπάτησε, καὶ αὐτὴν ἐποίησαν δολερὰν γαλῆν καὶ δίαιταν ἔδωκαν ἐν τῷ μυχῷ καὶ ἄμορφον ἀπέδειξαν τὴν εὐνήν· θορίσκεται μὲν γὰρ διὰ τῶν ὤτων, τίκτει δ' ἀναφέρουσα τὸ κυούμενον ἐκ τοῦ τραχήλου. Ταύτην Ἑκάτη πρὸς τὴν μεταβολὴν τῆς ὄψεως ᾤκτειρε καὶ ἀπέδειξεν ἱερὰν αὐτῆς διάκονον· Ἡρακλῆς δ' ἐπεὶ ηὐξήθη, τὴν χάριν ἐμνημόνευσε καὶ αὐτῆς ἐποίησεν ἀφίδρυμα παρὰ τὸν οἶκον καὶ ἱερὰ προσήνεγκε. Ταῦτα νῦν ἔτι τὰ ἱερὰ Θηβαῖοι φυλάττουσι καὶ πρὸ Ἡρακλέους ἑορτῇ θύουσι Γαλινθιάδι πρώτῃ.* (**Antonini Liberalis transformationum congeries, cap. XXIX; ausg von Koch, Lips. 1832, pag. 39**).

lich, aus dem Nikander selbst, doch mit benutzung anderer quellen, der Alkmene in den mund legt:

Hyllus, des Hercules sohn, nahm Yole sich zur genossin.
Als ihr im schoos nun keimte die frucht des edelen stammes.
Sprach Alkmene das wort: dir wenigstens gönne die gottheit
Heil und kürzere frist, wann du, zur reife gelanget,
Rufst die der bangen geburt vorstehende *Eileithya,*
Die mir hart sich bewies, aus gefälligkeit gegen Juno!
Denn als schon annahte die zeit des erhabenen dulders
Hercules, und das gestirn eintrat in das zehnte zeichen,
Schwoll mir unter dem herzen die last, und was ich umhertrug,
War so grofs, dafs glaublich erschien, so grossem gewicht sei
Jupiter selbst urheber. auch nicht ausdulden die arbeit
Konnt ich erschöpft fortan. noch jetzt fährt kältender schauer,
Während ich red', ins gebein, und des schmerzens ein theil ist erinnerung.
Sieben nächte hindurch und gleich viel tage gemartert
Ruft' ich, müde der qual, und die arm' ausstreckend zum himmel,
Laut die *Lucina* mit *schrein, und die Zwillingsmächte des kreifsens..*
Zwar kam jene dem ruf; doch zuvor mifsleitet beschlofs sie,
Darzubieten mein haupt der unheilsinnenden Juno.
Als mein winselndes stöhnen sie hörete, setzte sie dort sich
Auf den altar an der pforte, *das linke knie von des rechten*
Buge gedrückt, und mit fest ineinander gefalteten fingern
Hielt sie zurück die geburt; auch leise beschwörungen sprach sie;
Und die beschwörungen hemmten die kaum begonnene arbeit *).

---

*) Utque meos audit gemitûs: subsedit in illâ
Ante fores arâ, dextroque a poplite laevum
Pressa genu, digitis inter se pectine junctis
Sustinuit partus. Tacitâ quoque carmina voce
Dixit; et inceptos tenuerunt carmina partus.

Angstvoll ring ich, und klage mit thörichter klage des undanks
Jupiter an, und begehre den tod, und jammere worte,
Hartes gestein zu bewegen. es nahn kadmeïsche mütter,
Flehn mit gelübd', und sprechen der leidenden trost und ermahnung.
Eine der dienenden mägd', aus niederem volke, *Galanthis,*
Gelblich gelockt, war dort, ein gebot zu vollenden betriebsam,
Durch dienstfertige treue beliebt. die merkt es verüb hier
Juno durch etwas den groll. da oft sie hinaus und hineingeht,
Schauet sie auf dem altar an der thür *dasitzen die göttin,*
Haltend die händ auf den knieen mit fest gefalteten fingern *).
Wer du auch seist, glück wünsche der herrscherin! sprach sie: befreit ist
Argos tochter Alkmen', und genieſst des erfleheten söhnleins!
Plötzlich sprang sie empor, und *entband die gefügeten hände*
Lösend, die göttin der wehn! da löste mich selbst die entbindung **).
Ihrer betrogenen macht, erzählen sie, lachte Galanthis.
Aber der lachenden faſste das haar die erbitterte göttin,
Zog sie zur erd', und da jene den leib zu erheben bemüht war,
Hemmte sie. schnell sind die arm' in vordere füsse verwandelt;
Rasche betriebsamkeit bleibt wie zuvor; auch der rücken verlieret
Nicht sein schneeiges weiſs; die gestalt ist der vorigen ungleich.

---

*) Divam residentem vidit in arâ,
Brachiaque in genibus digitis connexa tenentem.

**) Exsiluit, iunctasque manus pavefacta remisit
Diva potens uteri; vinclis levor ipsa remissis.

Weil der gebärerin half ihr teuschen der mund, so *gebiert* sie
Jetzt *mit dem mund';* auch besucht sie als *wieselchen*
gerne die häuser.
(Voſs verwandlungen nach Ovid, II, 145, u. f.).

Die vergleichung der bilder des portales mit der mythe des Herakles läſst sich noch weiter verfolgen. wie die *zwei drachen*, sonne und mond erhaschend, das *Christkind auf dem schos der h. Maria*, so wollen *zwei drachen* den *Herakles*, *das wiegenkind*, *verschlingen*. dieser vorgang, welchen Theokrit in seiner idylle auf den Herakles ausführlich erzählt, ist im wesentlichen folgender: Alkmene hatte ihre beiden kinder den vor zehn monaten gebornen Herakles und den nur eine nacht jüngern Iphikles im schilde wiegend in schlaf gesungen. in mitte der nacht sandte die arglistige Here *zwei* schreckliche *drachen*, um den *Herakles* zu fressen. schon nahten sich die beiden ungeheuer, als der *allsehende Zeus* das schlafgemach erhellte, und die knaben erwachten. Iphikles schrie und wollte fliehen, aber Herakles faſste die ungeheuer jedes mit einer hand am hals, erwürgte sie und zeigte schon als wiegenkind seine übermenschliche kraft und göttliche abkunft. Alkmene erschreckt lieſs den Teiresias rufen, um dieses auszulegen und die mittel zur sühne der götter zu lehren. der *blinde seher* grüſste Alkmene als *mutter des gröſsten sohnes; Herakles werde durch grosse, schwere thaten im leben berühmt sein, nach erfüllung seines geschickes aber seinen sitz unter den göttern nehmen.* die beiden getödeten *drachen* solle sie, Alkmene, in mitte der nacht, *verbrennen*, alle *asche* aber *vorsichtig sammeln*, und *vor tagesanbruch* durch eine dienerin von einem vorragenden felsen, *mit abgewandtem gesichte*, *rückwärts über die schulter in den fluſs werfen* lassen; die dienerin dürfe aber bei ihrer rückkehr nicht zurücksehen; das haus sei zu reinigen.

Auch Pindar besingt diese that des Herakles; kurz beschreibt sie Apollodor.

Es sind nun die bildwerke des alterthumes anzuführen, welche diese eigenthümliche stellung, nämlich das übereinanderschlagen der beine, ausdrücken.

In seinen collectaneen I, 406 sagt Lessing: „*Ilithyia* oder die hexe; unter diesem titel gedenke ich die erklärung eines steines herauszugeben, den auch Maffei seinem gemmenwerke einverleibt hat und den sie beide für eine Agrippina erkennen“. diese bemerkung veranlaſste Böttiger die oben erwähnte schrift zu verfassen. die abbildung der gemme findet man „in Maffei, gemme antiche figurate“ vol. I, tav. 19; auch auf dem titelblatt bei Böttiger, welcher sie, s. 6, beschreibt: „eine frau in ein langes, enge an den leib anschlieſsendes, hochgegürtetes *gewand* mit tief herabhängenden enge schlieſsenden aermeln, *gekleidet*, *sitzt* auf einem einfachen antiken sessel mit vorwärts gebogenem kopfe und oberleibe, die *hände festgefaltet in einander gelegt*, den linken fuſs halb an der erde, und *das rechte knie über das linke geschlagen*, wodurch der rechte fuſs eine höhere schwebende lage erhält“.

Bei der beschreibung des angeblichen hauses des Amphitryo in Theben sagt Pausanias: „Hier sind frauenbilder in erhobener arbeit die schon ziemlich unkenntlich geworden. diese nennen die Thebaner *zauberinen* und erzählen, daſs sie von der *Hera* gesendet worden wären, die entbindung der Alkmene zu hindern; sie hielten nun auch die geburt auf; der Historis aber, einer tochter des Teiresias, fiel eine list gegen die zauberinen ein, nemlich ein lautes freudengeschrei zum angehör derselben anzustimmen, daſs Alkmena geboren habe. dadurch nun getäuschet seien die zauberinnen hinweggegangen und Alkmena habe geboren“ *). (Übersetzung von Wiedasch. IV, 37).

---

*) Ἐνταῦθά εἰσιν ἐπὶ τύπου γυναικῶν εἰκόνες· ἀμυδρότερα ἤδη τὰ ἀγάλματα· ταύτας καλοῦσιν οἱ Θηβαῖοι Φαρμακίδας, πεμφθῆναι δὲ ὑπὸ τῆς Ἥρας φασὶν ἐμπόδια εἶναι ταῖς ὠδῖσιν Ἀλκμήνης· αἱ μὲν δὴ ἐπεῖχον Ἀλκμήνην μὴ τεκεῖν· Τειρεσίου δὲ θυγατρὶ Ἱστορίδι σόφισμα ἔπεισιν ἐς τὰς Φαρμακίδας, ἐς ἐπήκοον αὐτῶν ὀλολύξαι· τετοκέναι γὰρ τὴν Ἀλκμήνην· οὕτω τὰς μὲν ἀπατηθείσας ἀπελθεῖν, τὴν δὲ Ἀλκμήνην τεκεῖν φασίν. (Pausanias, lib. IX, cap. 11, segm. 3; ausg. von Schubart und Walz, vol. III, Leipz. 1839, pag. 305).

Das dritte der mir bekannten bildwerke hat Egypten aufzuweisen; es stellt dar *drei* in stein ausgehauene *frauen*, in einer grotte bei den ruinen der alten stadt *Eileithyia*, dem heutigen dorfe el Kâb, welches an dem rechten ufer des Nils liegt. man findet die beschreibung dieser grotte, mit schönen abbildungen, in dem werke: „Description de l'Egypte, ou recueil des observations et recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française etc.“ diese grotte ist in felsen ausgehauen; ihr grundrifs bildet ein rechteck, 25 fufs lang und 12 fufs breit, ihre decke einen flachen bogen. im hintergrunde öffnet sich ein kleiner raum. man erhält ein ziemlich genaues bild, wenn man sich unsere alten kleinen kirchen vorstellt, wo das schiff dem grösseren raume, der chor dem kleineren raume im hintergrunde der grotte entspricht. die wände des grösseren raumes sind mit einem überzug (stuck) bedeckt, in welchen bilder, in wenig erhobener, beinahe platt gehaltener, arbeit ausgemeisselt, und bemalt sind. sie stellen vor: „alle einzelheiten des feldbaues, die bearbeitung durch menschliche hände und ochsen, die rollende walze auf den furchen, das säen, die anwendung der ege, die ärnte, die ährenlese, das austreten der körner durch ochsen, das winden, magaziniren und einregistriren (und folglich das schreiben), den fischfang mit dem netz, und das einsalzen der fische; die jagd mit gärnern, und die zubereitung des wildes, um es aufzubewahren, die lese und aufbewahrung des weines; die noch in Egypten übliche weise des auffrischens der getränke; das eintreiben der herden; das beladen der nachen und die schiffahrt mit segel und ruder; das abwägen der zum verkauf bestimmten thiere und die zubereitung des fleisches; ein hausopfer; das einbalsamiren und die leichenfeierlichkeiten gestorbener von ihrem tode bis zur beisetzung der leiche in die räume der mumien; endlich tanz und musik, etc.“. diese beschreibung ist von Genis; sie bleibt hinsichtlich des ausdruckes und der vollständigkeit hinter den abbildungen zurück, wobei ich besonders die opfer im auge habe. eine vollständigere beschreibung gibt Costaz.

Alle diese darstellungen sind, wie oben gesagt, auf den wänden des grössern raumes der grotte angebracht, welchen man dem schiff alter kirchen vergleichen kann. wie aber dem chor christlicher kirchen, so ist auch dem kleinen raum im hintergrunde der grotte eine besondere auszeichnung zugedacht. hier *sitzen, eingehüllt in lange bis auf den boden reichende gewänder, drei frauen neben einander*. die *mittlere*, einen schleier auf dem haupte, welcher das antliz gröfstentheils frei läfst und rückwärts über den nacken und die schultern hinabhängt, *legt die linke hand auf die rechte brust und den linken fufs über den rechten*. der rechte vorderarm ruht wagrecht auf dem linken oberschenkel, ohne dafs der oberleib vorwärts geneigt ist, wie es bei dieser lage des vorderarmes sein müfste, wenn die füsse nicht übereinander gelegt wären. sie ist nicht grösser aber stärker, breiter über die schultern, als die beiden *neben ihr sitzenden jungfrauen*, welche sie mit der hand berühren und dadurch ein inniges verhältnifs mit ihr auszudrücken scheinen.

Costaz versucht keine deutung. er sagt, I, 50, nur: „in dem raume des hintergrundes der grotte sieht man drei sitzende figuren; sie sind in runder arbeit (en rond bosse) und beinahe gänzlich frei vom felsen, in welchen sie ausgehauen sind, und mit welchem sie noch zusammenhängen; sie sind noch gut erhalten, mit ausnahme der linkseitigen, deren gesicht ganz verstümmelt ist“.

Genis unterdrückt seine meinung nicht. die grotte ist ihm ein grabmal, die mittlere figur ein mann, das oberhaupt der familie; die beiden jungfrauen hält er für die frauen, töchter, oder sclavinen dieses mannes. mit dieser deutung stehen aber schon die abbildungen selbst im widerspruch, wie man auf den ersten blick sieht. wer erkennt nicht vielmehr in dem mittleren bilde die *grofse mutter*, die *Eileithyia* selbst? dort in den fruchtbaren ebenen des Nils, wo sie ihre gaben in reichester fülle spendete, stand ihr tempel, in der alten stadt, die ihren namen trug. ihr älteres heiligthum war aber die felsengrotte. besser nicht hätten *zeugung* und *tod* in ihrem ewigen wechsel, diese dem alterthum heilige acte der natur, ausgedrückt werden können, als durch die reichen bildwerke in den wänden der grotte. sie haben eine höhere als blos sinnbildliche bedeutung; sie stellen, wie mir scheint, ein liturgisches gesetz, ein grosses opfer der Eileithyia dar, welche in der alten homerischen hymne, XXXIII, 5, so schön angerufen wird:

> Die du kinder und früchte erzeugst im überfluſs, hehre
> Göttin! dir nur gebürt's das leben zu geben, zu nehmen!*)

Böttiger s. 16 sagt: „Noch klingt er (der hymnus, welcher der Eileithyia auf Delos gesungen wurde) in einigen überresten, die uns der forschende Pausanias aufbewahrte. „Olen, sagt er in der gelehrten abschweifung über die abstammung des Eros (IX, 27. p. 82.), nennt die Ilithyia in dem hymnus auf sie die *mutter des Eros*". dieſs führt uns offenbar auf jene unter dem namen der orphischen bekannte kosmogonie, wo Eros, in der geheimen sprache der Orphiker Phanes genannt, der erstgeborne der natur, alles lebendige in ihr hervorbringt, ordnet und verbindet. die Ilithyia wäre also dem alten hymnensänger so viel als die *grosse mutter* gewesen. noch in einer andern stelle sagt Pausanias (VIII, 21, p. 409), „Olen habe die *Ilithyia* in seiner hymne auf sie *die gute spinnerin* (*εὔλινον*) genannt, und dadurch angezeigt, daſs sie älter als die schicksalsgöttin und der Kronos sei".

Wenn die Eileithyia in einem so alten hymnus die *gute spinnerin* genannt wird, so kann sie nur im zusammenhange mit den *mören* gedacht sein. in dieser verbindung stellt sie uns das egyptische denkmal vor augen **).

---

*) *Ἐκ σεῦ δ' εὔπαιδές τε καὶ εὔκαρποι τελέθουσι,*
Πότνια σεῦ δ' ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ' ἀφελέσθαι

**) Nun ist auch anzunehmen, daſs bei Antoninus Liberalis, wenn er die *mören* mit der Eileithyia (*Μοίρας καὶ Εἰλείθυιαν*) in verbindung bringt; bei Ovid, wenn er Alcmene die *Lucina und ihre gefährtinnen* (Lucinam nexasque pares) um hilfe anrufen läſst;

Dafür, dafs Eileithyia auch in *grotten*, vielleicht in den frühesten zeiten nur in diesen, verehrt wurde, findet man den beweis im Homer, Odyssee, XIX, 188, wo einer grotte dieser göttin bei Amnisos in Kreta erwähnung geschieht *). Strabo, X. p. 730 nennt diese grotte „*das heiligthum der Eileithyia*“ **). vgl. Böttiger, 13.

„In unserer edda ist *Oddrûn*, Atlis schwester, der entbindungen kundig, sie reitet über feld zu der kreifsenden, wirft den sattel vom rosse und schreitet in den saal (Saem. 239), kniet vor der jungfrau nieder und spricht ihren *zauber*. man sagte: *kiosa moedr frâ mögum* (exsolvere matres a pueris) Saem. 167ᵇ und *legte das amt den nornen zu*“. (deut. myth. s. 1128)

Nach den bisherigen nachrichten sind es frauen, welche durch übereinanderschlagen der beine und ineinanderschliessen der hände zauber üben. aber schon Plinius ***)

---

bei Pindar, olymp. VI. 72, wo der goldgelockte Apoll der Evadne, als sie ihren sohn Jamos gebar, die *Eileithyia und die mören zur seite stellt*, und bei demselben dichter, wo im anfange der siebenten nemeischen hymne, die Eileithyia *beisitzerin der tiefverständigen mören* (*πάρεδρος μοιρᾶν βαθυφρόνων*) genannt wird; bei Euripides, Iphig. in Taur. 205, wo das unglückliche mädchen klagt: „von jener nacht an bereiteten mir die *mören mit der geburtshelfenden göttin eine harte jugend*“ (*λοχίαν στεῤῥὰν παιδείαν μοῖραι συντείνουσι θεᾷ*), nur die *drei* weiblichen gottheiten gemeint sein können, welche so tief im alten volksglauben wurzeln. vielleicht wurde die dreizahl bei diesen und andern stellen nur als selbstverständlich nicht beigesetzt. Vgl. Böttiger s. 18; deut. myth. s. 386; De Luynes, etudes numismatiques, 1835, p. 84, u. f.

*) *ὅθι τε σπέος Εἰλειθυίης.*

**) *τὸ τῆς Εἰλειθυίας ἱερόν.*

***) Assidere gravidis, vel quum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis, veneficium est: idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. Pejus, si circa unum ambove genua. Item poplites alternis genibus imponi. Ideo haec in conciliis ducum potestatumve fieri vetuere majores, velut omnem actum impedientia. Vetuere et sacris, votisve, simili modo interesse. (Plinius, histor. natur. lib. XXVIII, cap. 17; pariser ausg., vol. 8, d. a. 1829, pag. 60.)

legt diese handlung den frauen ausschlieſslich nicht bei: „neben *schwangern*, oder wenn sonst jemand operirt wird, zu *sitzen*, *und die finger wechselseitig ineinander zu fügen, ist ein zauber.* man sagt dieſs sei zuerst bei der niederkunft der Alkmene mit dem Herkules an tag gekommen. *noch schlimmer ist es, wenn man die* (zugefalteten) *hände um ein oder beide kniee schlieſst!* ferner, *wenn man das eine bein über das andere schlägt, so daſs knie auf knie liegt.* darum haben unsere vorfahren diese stellung in allen versammlungen in krieg und frieden untersagt, weil sie alle geschäfte hindere. auch verboten sie, daſs jemand bei opfern oder gelübden sich so zeige.“ (Übersetzung von Böttiger, s. 37).

In unserem volksglauben bin ich diesem brauch bisher nur bei männern begegnet. alte hebamen, erfuhr ich in Niederbayern, riethen den männern, deren frauen schwere geburten hatten, die kniee aneinander zu drücken. in der Rhön, in Unterfranken, muſs der mann in solchen fällen seine frau so lange auf seinen *schos setzen*, bis die geburt erfolgt, und oft werden ihm die *kniee zusammengebunden.* (s. 306).

Nun darf die erklärung des ausdruckes der bilder des portales, in der hauptsache, versucht werden: als die mächtigste zauberin, auf einem löwen reitend, die ungeheuer der finsternis, Christus, das kind, zu verschlingen, heraufbeschworen, ein drache schon die sonne, ein anderer den mond halb im rachen hatte, saſs gottvater auf seinem heiligen stuhle, wo er die gesammte welt überblickt und alles hört, was geschieht (deut. myth. s. 124), und hielt die höllischen mächte, zauber sprechend, die kniee mit beiden händen aneinanderdrückend, in bann.

Um sich dieser deutung zu versichern, darf man nur das zwölfte kapitel der offenbarung Johannis vergleichen: „Und es erschien ein grosses zeichen im himmel; ein *weib* mit der *sonne* bekleidet, den *mond* unter ihren füssen und auf ihrem haupte eine krone mit zwölf sternen. und sie war schwanger und *schrie in kindsnöten und hatte grosse* *qual, um zu gebären.* und es erschien ein anderes zeichen am himmel, und siehe ein grosser blutrother *drache* mit sieben köpfen und zehn hörnern und auf seinen köpfen sieben kronen. und sein schwanz zog den dritten theil der sterne des himmels und der drache trat vor das weib, das gebären sollte, *um ihr kind zu fressen*, wenn sie geboren hätte. und sie gebar einen sohn, ein männlein, das alle heiden mit eiserner ruthe regieren sollte".

2) *Das bild der h. Jungfrau in Mariaort.* (s. 4, u. f.)

Die nachricht von 1715 bietet dem vergleiche mit anderen denkmälern im wesentlichen folgendes: auf einer grossen *kranewitstaude aufrecht stehend und von ihren zweigen eingehüllt*, kam das steinerne marienbild, auf dem rechten arm das *Christkind*, welches mit beiden händen ein braunes *wiesel* umfängt, tragend, und in der linken hand eine *orientalische blume* haltend, auf der Donau, wider den strom, und durch die Naab an das ufer der kapelle der wallfahrt Mariaort *angeschwommen*. die bewohner des gegenüber liegenden dorfes Mariaort, als sie dies sahen, eilten in schiffen herüber, verehrten das bild, brachten es mit der kranewitstaude in ein *schiff* und nach ihren dorf, in der absicht, der h. Maria hier eine kirche zu erbauen und ihr bild darin aufzustellen. aber aller baurat, welchen sie des tags auf die von ihnen gewählte baustelle gesammelt hatten, war nachts verschwunden, und lag morgens auf dem ufer, wo das bild angeschwommen war. nun erkannten sie den göttlichen willen, bauten der h. Maria hier eine kapelle und stellten in dieser das bild auf*).

Dieses merkwürdige bild ist uns zum glück noch erhalten. es steht in einer grossen nische auf dem hochaltar, und stimmt mit der beschreibung von 1715 und der auf derselben befindlichen abbildung genau überein. die „orien-

---

*) Ein ähnliches marienbild soll in einer kirche bei schwäbisch Hall stehen: *Maria auf dem haupte die mondsichel*, und auf den händen ein *wiesel*, oder diesem ähnliches thier, gegen welches sich eine züngelnde *schlange* emporringelt.

talische blume" ist, verglichen mit Okens naturgeschichte, der *lotusblume*, wenn sie am verblühen ist, ähnlich. wie dort bildet die brustkapsel den hervorragendsten theil und sitzt in einem kreise von herzförmigen blättern; den stengel bedeckt die hand. das alter der kirche wird sich kaum über 150 jahre erstrecken, gegen osten aber ist sie mit einer kapelle aus älterer zeit verbunden, welche jetzt als sacristei dient, ohne zweifel aber die frühere wallfahrtskirche war. an dieser stelle wurde, wie aus den formen ersichtlich ist, aussen ein erdbehälter für die *wachholderstaude* gleichzeitig angebracht. noch jetzt prangt hier eine solche staude*). In dem museum des Vaticans ist ein schnitzwerk in elfenbein, wie man vermuthet aus dem zehnten jahrhundert, aufbewahrt, welches *Christus* als bartlosen schönen *jüngling* mit nackten füssen darstellt, wie er mit dem rechten fusse den *löwen*, mit dem linken den basilisk zertritt. die thiere, welche Christus in diesem kampfe beistehen, sind die *schlange* und das *wiesel* oder *ichneumon*. jene stürzt von oben herab auf den löwen, *dieses*, an einer säule herablaufend, *auf den basilisk* **).

In naher berührung mit diesen bildern stehen folgende mariensagen. unter dem titel „*unser lieben frauen bild von dem crocodil* zu Madrid in Hispanien" berichtet Gumppenberg in seinem marianischen atlaſs, übersetzt von Wartenberg, München, 1673, III, 207: „es kame im jahre 1522 auſs India zuruck das reich beladene hispanische schiff Aloysii Montalbani, und fuhr auff dem hohen meer bei einer kleinen unbewohnten insul her, auſs welchem ein *crocodil* auff das schiff zuschwamme, die schiffleut rüsteten sich, mit stangen und haggen, demselben zu begegnen, daſs thier aber kehrte wieder zuruck, doch kame es über ein weil widerumb, und als wann es das schiff nur gegrüsst hätte, hat es sich wider nach der insul gemacht. die schiffleut gedachten, es dörffte solches etwas besonderes andeuten, so grossen nutz brächte, lenden zu, steigen auſs, und fangen das crocodil, nachdem spatzieren sie hin und wider. Montalbanus nit weit von dem ort, wo sich der crocodill in das mer gelassen, ersiht an einem *baum unser lieben frau bildnuſs, mit den zusamb geflochtenen ästen* wol, wider das ungewitter, bewahret, berufet die anderen, sie verehren das bild, und weil die insul unbewohnet, nemmen sie es mit sich, sambt des *crocodils haut*, in das schiff, und führens nach Madrit. unter weegen haben sie etlich mal derselben hülff in den ungewittern erfahren. zu Madrit aber hat Montalbanus, in deſs heiligen Genesii kirch, der mutter Gottes ein capell zierlich zugericht, und mit erlaubnuſs des bischoffs das bild offentlich zur verehrung vorgestellt, auch zur ewigen gedächtnuſs die crocodilhaut aufgehenckt".

---

*) Die vergleichung der beschreibung und abbildung von 1718 mit dem bilde verdanke ich dem k. bauinspector herrn Höhe. später nahm ich es selbst in augenschein.

**) Beschreibung und abbildung findet man in Gori, thesaurus veterum diptychorum, tom. III, pag. 31, und in der iconographie chrétienne par Didron, pag. 302.

In den „mariensagen in Oesterreich von Kaltenbach, 1845", seite 86 wird erzählt: „einer am bründlein grasenden magd wickelt sich eine giftige natter um den arm, heftig gegen eine vom alter ausgehöhlte linde zischend; springt, ohne zu beissen, ab und verbirgt sich. *hier lag das bild der heil. jungfrau verborgen* und wurde feierlich in die kirche Chraupen gebracht. aber es blieb nicht, sondern war am morgen wieder in der hohlen linde. so geschah es dreimal. die andächtigen wollten gott nicht weiter versuchen, *bauten aus abgebrochenen grünen ästen und zweigen dem heil. bilde ein kleines hüttlein bei der linde* und verehrten es".

Reicher entfaltet den ausdruck der bilder in Mariaort und im Vatican das schöne lobgedicht auf die jungfrau Maria von Conrad von Würzburg († 1287):

> *Mariâ*, muoter unde maget,
> diu sam der morgensterne taget
> dem wiselosen armen her,

daz ûf dem wilden lebemer
der gruntlôsen werlde swebet.
dû bist ein licht, daz immer lebet,
unt im ze saelden ie erschein
swenne ez der sünden agetstein
an sich mit sînen kreften nam
swaz diu syrêne trügesam
versenken wil der schiffe
mit süezer doene griffe.
diu leitest, vrowe, dû zu stade;
dîn helfe ûz tiefer sorgen bade
vil mangen hât erlediget.
dîn lop hât uns geprediget
Dominicus und Franciscus.
der *helebâsiliscus*
schaden vil von dir begreif:
dîn tugent schuof daz ûf in sleif
des tôdes hagel und sîn risel.
bî dir bezeichnet ist diu wisel,
diu daz hermelin gebar,
daz den slangen eitervar
ze tôde an siner krefte beiz,
unt sînen bluotvarwen sweiz
rêrte durch ir beider sturm.
dô Lucifer der hellewurm
uns den apfel ezzen sah,
dâ von ze sterben uns geschah,
dô quam uns dîn geburt zu staten,
und warf uns an der wünne schaten
ûz bitterlicher noete warm.
Christ der hôhe himelharm
slouf in der tiefen helle tunc,
und beiz den mortgitigen unc
ze tôde an aller siner maht.
an dem criuce in übervaht
dînes edelen kindes lîp,

dâ von dû bist vür elliu wîp
gerüemet unt gesegenet *).

Um zum verständnisse dieser vorstellungen zu gelangen, ist erforderlich, die *natürlichen* und die *eingebildeten* kräfte des *wiesels*, welche das alterthum, und der gemeine mann einiger gegenden heute noch, diesem thiere beilegt, kennen zu lernen.

Im *frauendreiſsigst* pflegt man *wiesel* zu fangen und auszubalgen, aber nicht mit bloser hand. mit dem *fell* wird das rehe vieh und das geschwollene *euter der kuh* gerieben (s. 189). unter „frauendreiſsigst“ versteht man die zeit vom 15. august bis 15. september, oder vielmehr „von unser *frauen tag der erren* bis unser *frauen tag der lezten*“, oder „zwischen den zwain messen unser frauen“, d. h. *von Mariae himmelfahrt bis zu Mariae geburt*. „*dreiſsigst ayer*“ sind eyer, die in dieser zeit gelegt worden. sie eignen sich vorzüglich zum aufbewahren im winter und werden im frühjahr gerne zum *ausbrüten* unterlegt. „*dreiſsigst schlêh*“ sind dornschlehen um diese zeit gesammelt und vorzüglich in ihrer art. herzkreuzchen von steinböcken, *zwischen unser lieben frauen dreiſsigt gefällt*, werden um 1662 für besonders heilsam gehalten, (Moll naturh. briefe über's Zillerthal, II, p. 66). zum *sammeln* von wirksamen *kräutern*, z. b. der baldrianwurzel gegen kranke *kuheuter* sind nach dem glauben der Zitterthaler *nur die drei sonntage zwischen den frauentagen* (d. h. zwischen Mariae himmelfahrt und Mariae geburt) und zwar morgens *bei sonnenaufgang* geeignet (ibid.) Schm. wört. I, 411.

„Sie (die wiesel) beiſsen das rindvieh, besonders die *kühe* in die *eiter*, wonach diese stark aufschwellen, durch fleissiges bestreichen aber mit einem *weissen wieselfell* wieder geheilt werden. der biſs und sogar das anhauchen der wiesel soll auch den pferden schädlich sein, welchen man, im fall einer solchen beschädigung, ein stück eines *weissen* wiesels, etwa einen groschen groſs, in wein einzugeben, und mit einem *wieselfell* den schaden zu streichen pflegt. man gibt ihnen sogar schuld, sie *bohrten in die gräber*, um die leichen anzufallen. wenn man einen fisch, oder sonst eine leckerspeise an einen knaul *zwirn* bindet, tragen sie ihre beute davon, *bringen aber den knaul wieder zurück*". (Buffons naturgeschichte der vierfüssigen thiere mit vermehrungen aus dem französischen übersetzt, Berlin 1776, IV, 191).

---

*) Konrads von Würzburg goldene schmiede von Wilhelm Grimm, Berlin, 1840, s. 5, 6.

Das wiesel hat verschiedene namen, welche aber einen gemeinsamen ursprung zu verrathen scheinen. nach Schm. wört. IV. 183 heiſst es „im bayerischen oberlande gewöhnlich das *schöntierlein*, um Nürnberg das *schöndinglein*, in der settecomuni das *vröle*, frauelein, im ital. *donnola* („la *donnella*, die *wissel*", voc. venez. todesc., ms. v. 1424. f. 32). So nennt man es nach Frisch hie und da das *jüngferchen*, und selbst im neugriechischen *νυμφίτα*. auf ähnlichen vorstellungen muſs der spanische name *comadreja* (wol von *comadre* d. i. *gevatterin*, *hebamme)* beruhen. bei Heinisch heiſst es die *deisel*, worüber man an *deis* in Grimms myth. 226 (ältere ausgabe) zu denken versucht sein könnte". diesen namen fügt die deut. myth. s. 1081 hinzu; „dänisch den *kjönne* (die schöne), serbisch *lasitza;* man redet sie aber mit der koseform *lasa* an: *laso lasitschitze!*" in der gegend des oberen Inns und Waller nennt man das gemeine *wiesel* „*haermlein (härml)*. der *harm* (Wigalois, V, 755). glossen vom 10. bis 12. jhdt. haben „*harmo*, *migale*"*;* von 1419, 1429 und 1445: „*haermlin*, *häerml*, *haermel*, *migale*"*;* vom 11. bis 12. jhdt.: „*harmin*, *migalinus*". Schm. wört. II, 237.

Das wiesel heiſst im bayer. unterlande auch *müemelein* (*mèəməl*) (Schm. wört. II. 576). dieser name knüpft das thier an geisterhafte weibliche wesen, von welchen Johannes Dünkelsbühl (s. 262) spricht: „ich füge dem vorausgegangenen einen anderen irrthum alter weiber hinzu, wonach einige unwissende glauben, daſs gewisse *mumen* (*muma*) *die häuser besuchen*, aus den unbedeckten gefäſsen, die sie dort finden, essen und trinken und die gefäſse immer wieder füllen. fänden sie aber die gefäſse bedeckt, oder verschlossen, so stehe dem hause unglück bevor. dieser aberglaube rührt von den götzendienern her, welche ihre gefäſse offen haben, selbst nicht mit deckeln versehen wollten, damit sie zu dem dienste der abgötterei geeignet wären und damit die den götzen zu opfernden reptile, als: mäuse, *wiesel (mustele)* und eidechsen in die gefäſse hineinkrüchen und in denselben gefunden würden. denn sie glaubten die so gefundenen thiere seien von den göttern auserwählt und ihnen angenehmer".

Nörzwiesel heiſst „eine art wiesel, welche an farbe braun sind, an grösse den mardern gleichen und wie die iltisse stinken" (wald- und jäger-lexicon, d. a. 1764, s. 266). „*nurz* (latax) ein otterngeschlecht". Schm. wört. II, 705. das wiesel greift die natter an, kämpft mit ihr und bleibt sieger. in Tirol wissen die landleute davon zu erzählen. wenn der *wurm* das *hermelin (harmele)* schon ganz umschlungen hat, gelingt es diesem sich loszumachen. es lauft fort, sucht die *sprengwurzel*, kommt nach kurzer zeit zurück, bläst den wurm an und dieser zerspringt mit fürchterlichem knall in drei stücke. (s. 189).

Die *manguste* (viverra ichneumon) ist eine wieselart, welche in dem ganzen südlichen Asien von Aegypten bis Java gefunden wird. aus der oben angeführten naturgeschichte von Buffon. XIV. 112. u. f., hebe ich folgendes aus: „die manguste ist in Egypten, wie die katze in Europa, ein zahmes thier und fangt ebenfalls mause und ratzen; allein seine begierde nach raub ist stärker, und sein instinct gehet weiter als bei der katze, denn sie jagt ohne unterschied vögel, vierfussige thiere, schlangen, eidechsen, insecten, und fallt uberhaupt alles an, was ihr lebendig vorkommt, und jede thierische substanz ist ihr fraſs. ihr muth kommt der heftigkeit ihres appetits gleich, sie entsetzet sich weder vor grimmigen hunden, noch vor bösen katzen und fürchtet sich nicht einmal vor dem *biss der schlangen;* sie verfolgt diese mit grosser hitze *), packet sie an und tödtet sie, wenn sie auch noch so *giftig* sind; und sobald sie anfängt, die wirkungen ihres giftes zu empfinden, so sucht sie gegengift, und besonders eine *wurzel* **), welche die Indianer nach ihren namen genannt haben, und die, wie sie sagen, eines der sichersten und wirksamsten mittel wider den biſs der *otterschlange*, oder der *natter* ist; sie friſst die *eier des krokodils* sowohl, als die hühner- und vogeleier; sie friſst und tödtet auch die kleinen *krokodile*".

---

*) „Sogar die *brillenschlange* (coluber naja. L.)"

**) „Gemina Indorum antidota. radix „*Mungo*". quis serpentis *Naja*, Lusitanis *Cobras de Cabelo* dicti, salivam non horreat, quae laevissime morsos interimit? haec gemina ut prae ceteris formidantur ab Indis venenorum genera, ita *antidota* totidem, iisdem potissimum venenis opposita quam maxime celebrantur; quae ipsa hic brevi relatione introducere animus est: primum antidotum ex vegetabili regno, radix est, plantae malaice „*Hampaddu Tanah*", id est „*fel terrae*" dicta, a sapore amarissimo omnium fere partium, praesertim radicis, quae intensam bilis amaritiem exhibet, Lusitanis ibidem raje s. radix „*Mungo*" appellata, a *mustela* quadam seu *viverra*, Indis „*Mungutia*", Lusitanis ibidem „*Mungo*", Batavis „*Muncas*", Garciae ab hort. ar. hist. l. 1, c. 44. „*Quil*" et „*Quirpele*" appellata, *quae radicem monstrasse, et usum eius pro alexipharmaco prima mortalibus prodidisse creditur. est mustelae huic is genius, ut serpentem naturali odio prosequatur*, et velut glirem catus invadat. tradunt igitur, *si contingat morderi mungum, serpentis astutia roboreve victum, relicto hoste, pro alexipharmaco hanc radicem quaerere, et esu eius illico restitutam, certamen redintegrare.* sit fides rei penes indigenas. hoc tantum de mustela hac exploratum habeo, morsam a vipera, vel lucta fatigatam, dimisso victore, ex palaestra in campum excurrere et obvias depascere herbarum radiculas mox pastu ut opinor, refectam, rursus comparere ad certamen, cum hoste, si adsit, redauspicandum . . . . . . Indi igitur praecipue qui Sumatram et Javam incolunt, sive usum a mustela edocti sint, sive casu quodam invenirent, radicem pro explorato habent antidoto; sive venenum extrinsecus vulneri illatum, sive intrinsecus assumptum fuerit". (Kämpfer, amoenit., Lemgoviae 1712, pag. 573).

„In Indien ist eine *wurzel*, die weder stiel noch zweige, noch blätter hat, und *chiri* heiſst, ein name, den sie von einem *thiere*

Suidas, ein griechischer grammatiker und lexicograph im 11. nach andern im 10. jahrhundert, bemerkt: a) bei dem worte *γαλῆ*: „das tartesische *wiesel* (hat seinen namen) von Tartessus, eine stadt ausserhalb der seulen des *Herakles* bei dem ocean, wo die *grössten* wiesel geboren werden“ *); b) bei dem worte *Ξενοκράτης*: „dieser schrieb von der vorbedeutung jener dinge, welche sich zu haus ereignen; wie, wenn auf dem dache *wiesel oder schlange* erscheint, etwas solches bezeichnet“ **).

„Eine über den weg laufende *wiesel* war schon ursach genug, eine *öffentliche versammlung* aufzuschieben. dies thier hiefs *γαλῆ*, und Artemidor führt einen grund an, warum man bei der wahrnehmung desselben so abergläubig gewesen sei. es war nämlich *ἰσόψηφον τῇ δίκῃ*, das ist, wie es Bogan erklärt, die buchstaben beider wörter enthielten einerlei zahl, und zwar 42“. (Potter griech. archaeologie, aus dem engl. übersetzt von Rambach, vol. I. Halle 1775, pag. 745. vgl. deut. myth. pag. 1081).

Oppianus, ein griechischer lehrdichter des 2. jhdts. nach

---

hat, *welches allein sie erkennen und finden kann.* dieses thier ist so grofs wie ein marder und gleicht ihm sehr in der bildung. nur ist es ein wenig stärker vom leibe. sein haar ist dunkel von farbe, störrig, steif und aufgesträubt, wie das haar der wilden schweine, aber nicht so lang; sein schwanz ist dickfleischig, glatt und eben, wie des marders. *die antipathie, die dieses thier gegen die schlangen hat, ist so ausserordentlich, dafs es nichts anderes zu thun scheint, als ihnen nachzustellen* . . . . die jäger haben beachtet, dafs es die erwähnte wurzel ausgräbt, um sich entweder von dem gift zu curiren, oder ein verwahrungsmittel dawider zu gebrauchen. man hält dieselbe für das beste gegengift, so in Indien zu haben ist. voyage du pere Vincent Marie, traduction communiquée par Montmirail“.

„Diese wurzel ist *ophiorrhiza mungos*, die dies fleischfressende thier, wie man sagt, fressen soll“.

*) *καὶ γαλῆ ταρτησία. ἡ Ταρτησσὸς πόλις ἔξω τῶν Ἡρακλειῶν στηλῶν πρὸς τῷ ὠκεανῷ, ἔνθα μέγισται γίνονται γαλαῖ.*

**) *οἷον ὅτι, εἰ ἐν τῇ στέγῃ ὀφθείη γαλῆ, ἢ ὄφις, τόδε τι σημαίνει.*

Chr., aus Anazarba in Cilicien, wird für den verfasser zweier gedichte gehalten „kynegetika“, d. i. „über die jagd“, und „haleytika“, d. i. „über den fischfang“. die neueren schreiben die kynegetika einem weit jüngeren Oppianus aus Apamea, in Syrien, zu. in diesem gedichte (ausgabe von Gottl. Schneider, d. a. 1776. pag. 47. u. f.) wird das ichneumon besungen: „Das *ichneumon* ist zwar klein, aber würdig, wie die grossen thiere, besungen zu werden, wegen seiner list, seines muthes und der stärke der kleinen glieder. mit list *tödet* es zwei geschlechter: die kriechenden *schlangen und* die schrecklichen *krokodile*, jene *nilthiere*, das *mörderische geschlecht*. denn wenn dieses schreckliche thier einschläft, den mit drei zahnreihen gewaffneten, breiten rachen und den unaussprechlichen zaun der zähne geöffnet hat, dann ersinnt das ichneumon schlauen anschlag und beobachtet das ungeheure thier mit seitwärts gedrehten augen, bis es sicher ist, daſs jenes im tiefen schlafe liegt. dann wälzt es sich sogleich im sand und schlamm, springt schnell heraus, fliegt kühnen muthes durch die pforten des todes und geht durch den weiten schlund. nun erwacht jenes unglückliche (krokodil) aus tiefem schlaf, und, ein so unerhofftes übel in den eingeweiden tragend, irrt es ganz rasend und rathlos umher, stürzt sich bald in die gröſsten tiefen des flusses hinab, bald wälzt es sich im sande des landes, athmet schwer und wälzt sich aus schmerz. aber das kümmert es nicht, es freut sich der guten speise. es sitzt der leber am nächsten und schmaust. endlich aber verläſst es den leeren körper und springt heraus. ichneumon, grosses wunder, sehr starkes, listiges! welche kühnheit hat dein herz, welcher gefahr gibst du dich preis, da du deinen körper dem tode so nahe drängest. die *gifttragende natter* bezwingt es durch folgende list. es hüllt sich, den schlangen aufzulauern, ganz in schlamm, den schwanz und die feurigen augen ausgenommen. der schwanz ist ihm lang und schlangenförmig gewachsen, bedeckt mit verfilzten haaren, entgegen schwärzlich, ähnlich den schuppen der schlangen. wie es aber die zischende ruſsige schlange sieht, dreht es im kreise den schwanz und reitzt das blutrothe thier zum kampfe. der giſttragende wurm naht entgegen, hebt das haupt empor, breitet die brust und entblöst den starken zahn, vergeblich kämpfend mit dem unheilvollen gebiſs. aber das streitbare *ichneumon* zögert nicht im sande; scharf sehend ergreiſt es ihn bei der kehle, zerreisst den sich hin und herwälzenden mit scharfem gebiſs, weicht schnell vom leichnam, welcher vergeblich ausspeit das verwundende heſtige giſt, den freund des todes“ *).

---

*) *Ἰχνεύμων βαιὸς μὲν, ἀτὰρ μεγάλοισιν ὁμοίως*
μέλπεσθαι θήρεσσι πανάξιος, εἵνεκα βουλῆς,
ἀλκῆς τε κρατερῆς ὑπὸ νηπεδανοῖσι μέλεσσιν.
ἦ γάρ τοι κέρδεσσι κατέκτανε διπλόα φῦλα,
ἑρπυστῆρας ὄφεις τε, καὶ ἀργαλέους κροκοδείλους,
κείνους Νειλῴους, φόνιον γένος. ὁππότε γάρ τις
θηρῶν λευγαλέων εὕδῃ τρίστοιχα πετάσσας
χείλεα, καὶ χάος εὐρὺ, καὶ ἄσπετον αἰόλον ἕρκος,
δή ῥα τότ' ἰχνεύμων δολίην ἐπὶ μῆτιν ὑφαίνων,
λοξοῖς ὀφθαλμοῖσιν ἀπείρονα θῆρα δοκεύει,
εἰσόκε τοι βαθὺν ὕπνον ἐπὶ φρεσὶ πιστώσηται·
αἶψα δ' ἄρ' ἐν ψαμάθοισι καὶ ἐν πηλοῖσιν ἐλυσθεὶς
ῥίμφ' ἔθορεν, πυλεῶνα διαπτάμενος θανάτοιο
τολμηρῇ κραδίῃ, διὰ δ' εὐρέος ἤλυθε λαιμόν.
αὐτὰρ ὅγ' ἐξ ὕπνου βαρυαέος ἔγρετο δειλὸς,
καί κακὸν ἐν λαγόνεσσι φέρων τοσὸν ἀπροτίελπτον,
πάντῃ μαινόμενος καὶ ἀμήχανος ἀμφαλάληται,
ἄλλοτε μὲν ποτὶ τέρματ' ἰὼν μυχάτου ποταμοῖο,
ἄλλοτε δ' αὖ ψαμάθοισι κυλινδόμενος ποτὶ χέρσον,
ἄγριον ἀσθμαίνων, στρωφώμενος ἀμφ' ὀδύνῃσιν.
αὐτὰρ ὅγ' οὐκ ἀλέγει, γλυκερῇ δ' ἐπιτέρπετ' ἐδωδῇ·
ἥπατι δ' ἄγχι μάλιστα παρήμενος εἰλαπινάζει·
ὀψὲ δέ τοι προλιπὼν κενεὸν δέμας ἔκθορε θηρός.
ἰχνεῦμον, μέγα θαῦμα, μεγασθενὲς, αἰολόβουλε,
ὅσσην τοι κραδίῃ τόλμαν χύθεν, ὅσσον ὑπέστης,
ἀγχίμολον θανάτοιο τεὸν δέμας ἀμφὶς ἐρείσας:
Ἀσπίδα δ' ἰοφόρον τοίαις ἐδαμάσσατο βουλαῖς.
πᾶν δέμας ἐν ψαμάθοισι καλύψατο θῆρα δοκεύων,
νόσφι μόνης οὐρῆς τε καὶ ὀφθαλμῶν πυροέντων·
οὐρὴ οἱ δολιχὴ γὰρ ὀφιονέη τε τέτυκται,
ἄκροισι κεφάληφιν ἑλισσομένοισι κορύμβοις,
ἄντα μελαινομένη, θηρῶν φολίδεσσιν ὁμοίη·

Clemens Alexandrinus, wahrscheinlich in Athen geboren, einer der berühmtesten lehrer der christlichen kirche im 2. und im anfange des 3. jhdts., welcher als heidnischer philosoph zum christenthum übertrat, sagt in seinem buche, wo er die heiden zu gleichem schritte mahnt, unter andern, a) von den Aegyptern: „die *Herakleopoliten* (verehren) das *ichneumon*“; b) von den Griechen: „die Thebäer (verehren) die *wiesel*, *weil einst das wiesel bei der geburt des Herakles beistand leistete*“ *).

Aelianus aus Praeneste bei Rom, um 221 nach Chr., schrieb zwei werke in griechischer sprache, deren er völlig kundig war, nämlich „vermischte erzählungen“ und „über die natur der thiere“. nach anderen stammen die beiden werke von verschiedenen verfassern her. in dem buche „über die natur der thiere“ ist vom wiesel und ichneumon folgendes enthalten: „Das *wiesel* ist ein böses thier, aber auch die *schlange* wenn nun das wiesel mit der schlange kämpfen will, frifst es zuvor die *raute* dann geht es muthig, gleichsam geharnischt und gewaffnet, in den kampf. die ursache ist, dafs die raute den schlangen verhasst ist“ **).

τὴν δ᾽, ὅτε φυσιόωσαν ἔχιν ψολόεσσαν ἴδηται,
ἀντία γυρώσας, προκαλέσσατο θῆρα δαφοινήν·
ἀσπὶς δ᾽ ἰοφόρον πέλας ἀντήειρε κάρηνον,
στήθεά τ᾽ ηὔρυνεν, στυφελὸν δ᾽ ὑπέσυρεν ὀδόντα,
μαρναμένη γενύεσσιν ἐτώσια λευγαλέῃσιν.
ἀλλ᾽ οὐκ ἰχνεύμων τότ᾽ ἀρήϊος ἐν ψαμάθοισι
δηθύνει, πικρῶν δὲ θορὼν ἐδράξατο λαιμῶν,
δαρδάπτει τε γένυσσιν ἑλισσομένην ἑκάτερθε,
καὶ νέκυν αὐτίκ᾽ ἔθηκ᾽ ἀποφώλιον ἐκπτύουσαν
πευκεδανὸν, θανάτοιο φίλον, ζαμενήχολον ἰόν.

(Oppiani de venatione, lib. III, vers. 407—448; ed. Joh. Schneider, Argent. 1776, pag. 47 u. f.).

*) *ἔτι γε μὴν Ἡρακλεοπολῖται (σέβουσι) ἰχνεύμονα . . . . Θηβαῖοι δὲ, τὰς γαλᾶς, διὰ τὴν Ἡρακλέους γένεσιν.* (Clementis Alexandrini cohortatio ad gentes, recognita et illustrata per Joan. Potterum, Oxonii 1715, pag. 33, 34).

**) *Κακὸν θηρίον ἡ γαλῆ, κακὸν δὲ καὶ ὁ ὄφις. Οὐκοῦν ὅταν μέλλῃ γαλῆ ὄφει μάχεσθαι, πήγανον διατραγοῦσα πρότερον εἶτα μέντοι διαθαῤῥοῦσα, ἐπὶ τὴν μάχην, ὥσπερ οὖν πεφραγμένη τε καὶ*

„Pfeiffende wiesel und mäuse, welche dasselbe thun, lassen heftiges gewitter erwarten“ *). „Die Aegypter verehren und vergöttern verschiedene arten von thieren und auf verschiedene weise, und machen sich dadurch bei vielen lächerlich. aber auch die Thebäer, die doch Griechen sind, *verehren*, wie ich höre, das *wiesel* und sagen, es sei die *amme* des *Herakles* gewesen, oder auch nicht die amme, sondern, als sich Alkmene in geburtswehen befand und nicht gebären konnte, sei es vor dieser vorübergelaufen, habe die *bande der wehen gelöst* und es sei *Herakles* hervorgekommen und sogleich *fortgekrochen;* auch die besungenen drachen schickte ihm Hera“ **). „Daſs das landwiesel ein mensch war und so genannt wurde, habe ich gehört; auch, daſs es eine gaucklerin und zauberin und gewaltig zügellos war, und unerlaubter liebe pflog, ist mir zu ohren gekommen; auch, daſs es in dieses böse thier der zorn der göttin *Hekate* verwandelte, ist mir nicht unbekannt geblieben. aber diese göttin sei mir gnädig. ich überlasse mythen und mythologie andern. daſs es aber das hinterlistigste thier ist, und daſs die wiesel den toden menschen nachstellen, und, wenn diese nicht bewacht werden, sie anfallen, ihnen die augen ausreissen und ausschlürfen, ist bekannt. man sagt auch, daſs die hoden des wiesels einer frau mit list, oder auch mit ihrem willen, angehängt, ihr alle empfängniſs und fruchtbarkeit nehmen.

ὡπλισμένη, παραγίνεται. Τὸ δὲ αἴτιον, τὸ πήγανον πρὸς ὄφιν ἔχθιστόν ἐστιν. (Aelianus de natura animalium, lib. IV, cap. 14; ausg. von Jacobs, Jena 1832, pag. 76).

*) *Γαλαῖ δὲ ὑποτρίζουσαι, καὶ μύες ἐκείνας δρῶντες τὰ αὐτά, χειμῶνα ἄγεσθαι συμβάλλονται ἰσχυρόν.* (Aelianus lib. VII, cap. 8; Jacobs etc., pag. 158).

**) *Αἰγύπτιοι μὲν οὖν σέβοντές τε καὶ ἐκθεοῦντες γένη ζῴων διάφορα καὶ διαφόρως, γέλωτα ὀφλισκάνουσι παρά γε τοῖς πολλοῖς· καὶ Θηβαῖοι δὲ σέβουσιν, Ἕλληνες ὄντες, ὡς ἀκούω, γαλῆν, καὶ λέγουσί γε Ἡρακλέους αὐτὴν γενέσθαι τροφόν· ἢ τροφὸν μὲν οὐδαμῶς, καθημένης δὲ ἐπ' ὠδῖσι τῆς Ἀλκμήνης καὶ τεκεῖν οὐ δυναμένης, τήνδε παραδραμεῖν καὶ τοὺς τῶν ὠδίνων λῦσαι δεσμούς, καὶ προελθεῖν τὸν Ἡρακλέα καὶ ἕρπειν ἤδη· καὶ τούς γε ὑμνησίους δράκοντας ἡ Ἥρα ἔπεμψεν αὐτῷ.* (Aelianus, lib. XII, cap. 5. Jacobs etc., pag. 265).

die eingeweide des wiesels so zubereitet, wie die kundigen dieser dinge verstehen mögen, und hinterlistig in wein gemischt, sollen, wie die sage geht, freundschaft trennen und bisher bestandene gunst zerstören“ *). „Der kampf der egyptischen wilden thiere, der *natter* und des ichneumons ist folgender: das ichneumon tritt seinem feind nicht unbedachtsam und schüchtern im kampf entgegen, sondern wie ein mann ganz mit rüstung umgeben; es wälzt sich im schlamme, lässt diesen um sich herum hart werden und scheint eine sichere und feste schutzwehr zu haben. ist aber mangel an schlamm, so badet es sich im wasser, wirft sich, noch nafs, in tiefen sand und, nachdem es sich durch diese erfindung eine rüstung aus unvorhergesehenen dingen bereitet hat, geht es in den kampf. die zarte nasenspitze aber, welche dem bisse der natter ausgesetzt wäre, schützt es durch den herumgekrümmten haarigen schwanz. so pflegt es zu thun. kann die natter diese (die nasenspitze) erreichen, so bringt sie es (das ichneumon) um; wenn aber nicht, so arbeitet sie vergeblich mit den zähnen gegen die lehmdecke. das ichneumon aber kriecht unbemerkt herbei, packt sie (die natter) bei der gurgel, und erwürgt sie. wer mit dem bisse zuvorkommt, ist sieger“ **) „Das ichneu-

---

*) *Ἡ χερσαία γαλῆ ὅτι ἦν ἄνθρωπος ἤκουσα, καὶ ὅτι τοῦτο ἐκαλεῖτο, καὶ ὅτι ἦν γόης καὶ φαρμακίς, καὶ ὅτι δεινῶς ἀκόλαστος ἦν, καὶ ἀφροδίτην παράνομον ἐνόσει, καὶ ταῦτα εἰς ἀκοὴν τὴν ἐμὴν ἀφίκετο· καὶ ὡς εἰς τοῦτο τὸ ζῷον τὸ κακὸν ἔτρεψεν αὐτὴν Ἑκάτης τῆς θεοῦ μῆνις οὐδὲ αὐτό με λέληθεν. Ἡ μὲν οὖν θεὸς ἵλεως ἔστω· μύθους δὲ ἐῶ καὶ μυθολογίαν ἄλλοις. Ὅτι δὲ ἐστι θηρίον ἐπιβουλότατον, καὶ νεκροῖς ἀνθρώποις ἐπιτίθενται γαλαῖ, καὶ μὴ φυλαττόμεναι ἐπιπηδῶσι, καὶ συλῶσι τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐκροφῶσι, δῆλόν ἐστι. Φασὶ δὲ καὶ ὄρχεις γαλῆς γυναικὶ κατ' ἐπιβουλὴν ἢ ἐκούσῃ περιαφθέντας ἐπισχεῖν τὸ ἔτι μητέρας γίνεσθαι, καὶ ἀναστέλλειν αὐτῶν. Σπλάγχνα δὲ γαλῆς, σκευασίαν δέ τινα προσλαβόντα, ἣν ἴστωσαν οἱ σοφοὶ τὰ κατὰ ταῦτα, καὶ εἰς οἶνον ἐμβληθέντα κατ' ἐπιβουλήν, φιλίαν, ὡς λόγος, διΐστησιν, καὶ ἡνωμένην τέως εὔνοιαν διακόπτει.* (Aelianus, lib. XV, cap. 11; Jacobs, etc. pag. 341).

**) *Αἰγυπτίων μάχη θηρίων ἀσπίδος καὶ ἰχνεύμονος. Καὶ ὁ μὲν ἰχνεύμων οὐκ ἀβούλως, οὐδὲ ἐκπλήκτως ἐπὶ τὸν ἀγῶνα ἀφικνεῖται* mon ist sowol männlich als weiblich, indem ihm die eine, wie die andere natur zu theil geworden ist, und es die natur begabte, zu befruchten und zu gebären. die besiegten werden nach dem kampfe in das minder geehrte geschlecht abgewürdigt; denn die sieger begehen die besiegten und befruchten sie. diese tragen aber als kampfpreis davon, daſs sie die geburtswehen auszustehen haben, und aus vätern, welche sie früher schon waren, zu müttern werden. *die thiere, welche den menschen die feindlichsten sind, die natter und das krokodil, haſst das ichneumon am meisten.* ihre kämpfe habe ich oben erzählt. man sagt, *die ichneumonen seien der Leto und den Eileithyien heilig.* wie man sagt, *verehren sie* (die ichneumonen) *die ägyptischen Herakleopoliten* *)".

Plutarch sagt: „das *ichneumon* aber, wie ihr vermuth-

τὸν πρὸς τὸν ἀντίπαλον, ἀλλ' ὡς ἀνὴρ πανοπλίᾳ φραξάμενος, οὕτως ἐκεῖνος τῷ πηλῷ κυλίσας ἑαυτόν, καὶ ἀναπλήσας τοῦ περιπαγέντος, ἔοικεν ἔχειν ἀρκοῦν πρόβλημα καὶ στεγανόν. Εἰ δὲ ἀπορία εἴη πηλοῦ, λούσας ἑαυτὸν ὕδατι, καὶ εἰς ἄμμον βαθεῖαν ὑγρὸν ἔτι ἐμβαλών, ἐκ τῆσδε τῆς ἐπινοίας τὸ ἀμυντήριον ἐξ ἀπόρων σπάσας, ἐπὶ τὴν μάχην ἔρχεται· τῆς τε ῥινὸς τὸ ἄκρον, ἁπαλὸν ὄν, ἐγχρίσει τῇ τῆς ἀσπίδος τρόπον τινὰ ἐκκείμενον, φρουρεῖ τὴν οὐρὰν ἐπικάμψας μᾶλλον· οὕτως γὰρ ποιεῖν εἴωθεν, ἀνακλίσας καὶ ἀποφράξας δι' αὐτῆς αὐτό. Καὶ ἐὰν μὴν ἡ ἀσπὶς τούτου τύχῃ, τὸν ἀνταγωνιστὴν καθεῖλεν· εἰ δὲ μή, μάτην τοὺς ὀδόντας τῷ πηλῷ πονεῖται· πάλιν τε ὁ ἰχνεύμων προσερπύσας ἀδοκήτως, καὶ τοῦ τραχήλου λαβόμενος, ἀπένιξε τὴν ἀσπίδα. Νικᾷ δὲ ὁ πρῶτος φθάσας. (Aelianus, lib. III, cap. 22; Jacobs, etc., pag. 61)

*) Ὁ δὲ ἰχνεύμων ὁ αὐτὸς ἄρα καὶ ἄρρην καὶ θῆλυς ἦν, μετειληχὼς καὶ τῆσδε τῆς φύσεως καὶ τῆσδε, καὶ σπείρειν τε καὶ τίκτειν τοῖς αὐτοῖς ἡ φύσις δέδωκεν. Ἀποκρίνονται δὲ εἰς τὸ ἀτιμότερον γένος οἱ ἡττηθέντες μετὰ τὴν μάχην· οἱ γὰρ κρατήσαντες ἀναβαίνουσι τοὺς ἡττημένους, καὶ εἰς αὐτοὺς σπείρουσιν· οἱ δὲ ἆθλον τῆς ἥττης φέρονται, ὠδῖνάς τε ὑπομεῖναι καὶ ὑπὲρ τοῦ τέως ἀντὶ πατέρων γενέσθαι μητέρες. Τοῖς γε μὴν πολεμιωτάτοις ἀνθρώπῳ ζῴοις, ἀσπίδι καὶ κροκοδείλῳ, ἔχθιστον ὁ ἰχνεύμων· καὶ τόν γε πόλεμον αὐτῶν ἀνωτέρω εἶπον. Λέγονται δὲ οἱ ἰχνεύμονες ἱεροὶ εἶναι Λητοῦς καὶ Εἰλειθυιῶν· σέβουσι δὲ αὐτοὺς Αἰγύπτιοι Ἡρακλεοπολῖται, ὥς φασιν. (Aelianus, lib. X, cap. 47, Jacobs, etc., pag. 236).

lich gehört habt, ist wenig von einem zum streite gerüsteten kämpfer verschieden. es umgibt sich mit koth und lässt ihn um den körper herum zum waffenkleid erhärten, wenn es das *krokodil* angreifen will" *).

Plinius berichtet: „der hals der *nattern* schwillt auf, wenn sie beissen wollen: dagegen gibt es kein mittel, ausser man schneidet die verletzten theile sogleich ab. diesem giftigen thiere ist nur ein sinn, oder vielmehr nur eine begierde. sie schweifen meistens parweise umher und können nicht ohne gatten leben; daher ist auch, wenn eine davon getödet wird, die sorge der andern auf rache unglaublich. sie verfolgt den mörder, späht ihn unter jedem haufen volkes feindselig aus, durchbricht alle schwierigkeiten, durchwandert räume, wenn sie nicht durch flüsse, oder schnelle flucht abgehalten wird. es lässt sich nicht sagen, ob die natur mehr übel oder gegenmittel geschaffen hat; denn erstlich hat es diesem bösen thiere schwache augen gegeben, und diese nicht auf die stirne zum vorsichsehen, sondern in die schläfe gesetzt, daher es öfter mit dem fuſse aufgeregt, als gesehen wird: zweitens ist ihm *verderblicher krieg mit dem ichneumon*" **). „Dieselbe gewalt (des tödlichen blickes) hat auch

---

*) *Ὁ δ' ἰχνεύμων ἀκηκόατε δήπουθεν ὡς οὐθὲν ἀπολείπει θωρακιζομένου πρὸς μάχην ὁπλίτου· τοσοῦτον ἰλύος περιβάλλεται καὶ περιπήγνυσι τῷ σώματι χιτῶνα, μέλλων ἐπιτίθεσθαι τῷ κροκοδείλῳ.* (Plutarchus de solertia animalium, X, 4; ausg. von Dübner, Paris, 1841 vol. 2, pag. 1183).

*) Colla *aspidum* intumescere, nullo ictus remedio, praeterquam si confestim partes contactae amputentur. Unus huic tam pestifero animali sensus, vel potius affectus est. Conjugia ferme vagantur: nec nisi cum pari vita est: itaque alterutra interempta, incredibilis alteri ultionis cura. Persequitur interemptorem, unumque eum in quantolibet populi agmine notitia quadam infestat, perrumpit omnes difficultates, permeat spatia, nec nisi omnibus arcetur, aut praeceleri fuga. Non est fateri, rerum natura, largius mala, an remedia genuerit. Jam primum hebetes oculos huic malo dedit: eosque non in fronte ex adverso cernere, sed in temporibus: itaque excitatur pede saepius quam visu. Deinde *internecium bellum cum ichneumone*. (Plinii hist. nat., lib. VIII, cap. 35; paris. ausg., 1827, vol. 3, pag. 414).

die schlange, der *basilisc*. die cyrenaeische provinz bringt ihn hervor, nicht grösser als zwölf zoll, mit weissem fleck auf dem kopfe, der ihn wie ein diadem ziert. durch sein pfeifen jagt er alle schlangen in die flucht. nicht durch vielfache beugung, wie die übrigen (schlangen) bewegt er den körper, sondern, von der mitte an, gerade und aufrecht schreitet er einher. er tödet die gesträuche nicht nur durch berührung, sondern auch durch seinen hauch. er sengt das gras, bricht die felsen, so groſs ist dem bösen thiere die kraft. ehemals glaubte man, daſs, wenn er vom pferde herab mit einem sper getödet werde, seine kraft durch den sper zurückfahre und nicht nur den reiter, sondern auch das pferd aufreibe. und diesem fürchterlichen ungeheuer (das oft könige tod zu sehen verlangten) wird das *gift der wiesel zum untergang*. so gefiel es der natur nichts ohne gleiches zu lassen. man wirft sie (die wiesel) in die hölen (des basilisc), leicht kenntlich an dem versengten rand. sie töden ihn durch ihren geruch und sterben, und der kampf der natur hat ein ende“ *). „Die schildkröte *erneuert* durch den genuſs der cunila (ein kraut) welche man bubula nennt, *ihre kräfte gegen die schlangen;* das *wiesel* (durch den

---

*) Eadem et *basilisci* serpentis est vis. Cyrenaica hunc generat provincia, duodenum non amplius digitorum magnitudine, candida in capite macula, ut quodam diademate insignem. Sibilo omnes fugat serpentes: nec flexu multiplici, ut reliquae, corpus impellit, sed celsus et erectus in medio incedens. Necat frutices, non contactus modo, verum et afflatos: exurit herbas, rumpit saxa. Talis vis malo est. Creditum quondam, ex equo occisum hasta, et per eam subeunte vi, non equitem modo, sed equum quoque absumptum. Atque huic tali monstro (saepe enim enectum concupivere reges videre) *mustelarum virus exitio est:* adeo naturae nihil placuit esse sine pari. Injiciunt eas cavernis facile cognitis, soli tabe: necant illae simul odore, moriunturque, et naturae pugna conficitur. Plinius, lib. VIII, cap. 33; paris. ausg. vol. 3, pag. 405). Hierbei bemerkt Cuvier (pag. 408): Supervacuum hodie est de basilisci aspectu commenta confutare. Notabimus unum hoc, in Plinio tantum de anguiculo agi *cui in capite macula candens; aliis posthac fuit anguis corona vera redimitus.*

genuſs) der *raute*, *wenn es* auf der jagd nach mäusen *mit ihnen* (den schlangen) *in streit geräth*“ *). „*Die raute gehört zu den vorzüglichsten heilmitteln* . . . . . jede raute ist an sich schon ein *gegenmittel*, wenn man die blätter zerreibt und in wein einnimmt. vorzüglich hilft sie gegen die *wolfswurz* und gegen die *mistel;* desgleichen wider giftschwämme, werde sie in trank oder speise genommen. auf ähnliche weise *dient sie gegen den stich der schlangen*, *wie denn die wiesel im kampfe mit ihnen sich durch vorherigen genuſs der raute sichern.* sie dient ferner wider den stich der scorpionen, spinnen, bienen, hornisse und wespen, desgleichen wider die canthariden, salamander und den biſs wüthiger hunde“ **). „Dieses thier (das ichneumon), welches in Aegypten geboren wird, genieſst grössten ruhms. es taucht öfter in den schlamm und trocknet ihn an der sonne. bald, nachdem es sich mit mehreren solchen häuten geharnischt hat, tritt es in den kampf (mit dem *aspis*), fängt die vergeblichen streiche von hinten auf, bis es, von der seite schielend im rechten augenblick *in den rachen hineinspringt.* damit nicht zufrieden bekriegt es noch ein anderes nicht sanfteres thier“ ***). „Wenn es (das *krokodil*)

---

*) Testudo cunilae, quam bubulam vocant, pastu, *vires contra serpentes refovet: mustela rutae*, in murium venatu cum iis *dimicatione* conserta. (Plinius, lib. VIII, cap. 41; paris. ausgabe vol. 3, pag. 428).

**) *In praecipuis autem medicaminibus ruta est* . . . . . quaecumque autem ruta et per se pro *antidoto* valet, foliis tritis et ex vino sumptis. Contra *aconitum* maxime, et *viscum*. Item fungos, sive in potu detur, sive in cibo. Simili modo *contra serpentium ictus*, *utpote quum mustelae dimicaturae cum his*, *rutam prius edendo se muniant.* Valent et contra scorpionum, et contra araneorum, apum, crabronum, vesparum aculeos, et cantharidas, ac salamandras, canisve rabiosi morsus. (Plinius, lib. XX, cap. 51; paris. ausg., 1829, vol. 6, pag. 560).

***) Notum est animal hac gloria maxime, in eadem natum Aegypto. Mergit se in limo saepius, siccatque sole. Mox ubi pluribus eodem modo se coriis loricavit, in dimicationem pergit. In ea caudam attolens, ictus irritos aversus excipit, donec obliquo capite speculatus *invadat in fauces*. Nec hoc contentus, aliud haud mitius von fischen gesättiget und mit fleischvollem rachen am ufer sich dem schlaf hingibt, so reitzt es ein kleiner vogel, welcher dort (in Aegypten) trochilos, in Italien könig der vögel genannt wird, seines futters wegen, den rachen aufzusperren, und säubert ihm zuerst hüpfend den mund, dann die zähne und auch den innern schlund, den es bei diesem sanften kratzen soweit als möglich aufsperrt. eingeschlafen bei diesem süssen gefühl, erblickt es das *ichneumon*, *schieſst wie ein pfeil in den offenen schlund und friſst ihm den bauch aus*" *).

Strabo, der bedeutendste unter den griechischen geographen, geboren zu Amasea in Kappadocien um 60 jahre vor Chr., sagt: „Auch seine thiere hat es (Aegypten) das ichneumon und die aegyptische natter, welche von denen anderer länder verschieden ist; die eine, welche schneller tödet, ist nur eine spanne lang, die andere ist nahe eine elle lang, wie auch Nikander sagte, der von den giftigen thieren schrieb" **).

Nach Diodorus Siculus, dem bekannten geschichtschreiber unter Julius Caesar und August, lebt eine unbegrenzte menge von krokodilen in dem Nil und dessen niederungen, welche sehr fruchtbar sind, menschen und thiere verschlingen, selten aber von jenen getödet werden, weil sie den meisten heilig sind; *„aber gegen diese zum verderben der*

---

debellat animal. (Plinius, lib. VIII, cap. 36; paris. ausg. vol. 3, pag. 418).

*) Hunc saturum cibo piscium, et semper esculento ore, in littore somno datum, parva avis, quae trochilos ibi vocatur, rex avium in Italia, invitat ad hiandum pabuli sui gratia, os primum ejus assultim repurgans, mox dentes, et intus fauces quoque ad hanc scabendi dulcedinem quam maxime hiantes: in qua voluptate somno pressum conspicatus *ichneumon*, *per easdem fauces*, *ut telum aliquod*, *immissus*, *erodit alvum*. (Plinius, lib. VIII, cap. 37; paris. ausg. vol. 3, pag. 420).

**) *Ζῶα ἐπιχώρια, καὶ ὁ ἰχνεύμων, καὶ ἡ ἀσπὶς ἡ Αἰγυπτία, ἴδιον δέ τι ἔχουσα παρὰ τὰς ἐν ἄλλοις· διττὴ δ' ἐστίν· ἡ μὲν σπιϑαμιαία, ἥπερ καὶ ὀξυϑανατωτέρα, ἡ δ' ἐγγὺς ὀργυιᾶς, ὡς καὶ Νίκανδρος ὁ τὰ ϑηριακὰ γράψας εἴρηκε.* (Strabonis rerum geographicarum lib. XVII; ausg. von Siebenkees, tom. 6, Lips., 1811, pag. 630).

sterblichen verschwenderische fruchtbarkeit (der *krokodile*) *hat die natur ein grosses mittel geschaffen;* denn das sogenannte *ichneumon*, von der grösse eines kleinen hundes, sucht umher und zerbricht die eier der krokodile, welche sie am flusse legen, und, was das wunderbarste ist, *nicht wegen nahrung oder eines anderen nutzens vollzieht es ein gewisses natürliches bedürfniſs und bewirkt es den menschen eine gezwungene wohlthat* *).

Das ichneumon wird auch von Nikander, griechischer arzt und dichter, welcher von 160 bis 140 vor Chr. am pergamischen hof lebte, in seinen thiergedichten besungen: „das *ichneumon* allein, unverletzt, hält von sich ab den biſs der *natter*, wenn es gegen sie in den kampf eilt, oder wenn es die schädlichen eier der brütenden tödlichen schlange alle im boden auseinander scharrt und mit den verderblichen zähnen zermalmt. die gestalt des *suchers giftigen gewürms* ist ähnlich der des kleinen *wiesels*, welches haushühnern verderben zu bereiten trachtet, sie im schlafe von den stangen herabreissend, wo sie auf der lattendecke ihr nest bauen, oder auch die schwachen jungen im neste unter ihren fittigen wärmen. aber wenn es in *Aegyptens binsenreichen niederungen* gegen den geringelten giftwurm in schrecklichen kampf geht, lauft es eilig zum flusse hinab, schägt mit den füssen den *schlammigen tartaros*, umgibt die glieder mit lehm, wälzend den kleinen körper, dann trocknet es die decke an der *sonne* bis sie undurchdringlich dem zahne erhärtet ist. nun aber anfallend zerbeiſst es den kopf des züngelnden schrecklichen wurms, oder erfaſst ihn beim schwanz, und zieht ihn hinab in den mosigen fluſs“ **).

---

*) *Ἀλλ' ὅμως τοῦ πλήθους τούτου φυομένου κατὰ τῶν ἀνθρώπων ἡ φύσις κατεσκεύασε μέγα βοήθημα· ὁ γὰρ καλούμενος ἰχνεύμων, παραπλήσιος ὢν μικρῷ κυνὶ, περιέρχεται τὰ τῶν κροκοδείλων ᾠὰ συντρίβων, τίκτοντος τοῦ ζῴου παρὰ τὸν ποταμόν, καὶ τὸ θαυμασιώτατον, οὔτε κατεσθίων οὔτε ὠφελούμενος οὐδέν, διατελεῖ φυσικήν τινα χρείαν καὶ κατηναγκασμένην ἐνεργῶν εἰς ἀνθρώπων εὐεργεσίαν.* (Diodorus Siculus, lib. I, cap. 35, seg. 7; ausg. von Dindorf, vol. I, 1842, pag. 28).

*) *Ἰχνεύμων δ' ἄρα μοῦνος ἀκήριος ἀσπίδος ὁρμὴν*
ἠμὲν ὅτ' ἐς μόθον εἶσιν ἀλεύεται, ἡ δ' ὅτε λυγρὰ

Aus der „sammlung wunderbarer erzählungen", welche Antigonus Caristius von Caristus in Euböa, zeitgenosse des Ptolemaeus Philadelphus um 270 jahre vor Chr. zum verfasser haben, ist hier folgendes anzuführen: „das *ichneumon*, wenn es die *schlange aspis* sieht, greift sie nicht eher an, als bis es andere zu hülfe gerufen hat. gegen die bisse aber und stiche bestreichen sie sich mit koth; denn sie benetzen den körper und wälzen sich im staube" *). „Das *wiesel*, wenn es mit der *schlange* kämpfen will, frifst zuvor

---

θαλπούσης ὄφιος κηροτρόφου ὠεὰ γαίῃ
πάντα διεσκήνιψε, καὶ ἐξ ὑμένων ἐτίναξε
δαρδάπτων, ὀλοοῖς δὲ συνεῤῥαθάγησεν ὀδοῦσι.
Μορφῇ δ' ἰχνεύταο κινωπέτου οἷον ἀμυδρῆς
ἴκτιδος, ἥ τ' ὄρνισι κατοικιδίῃσιν ὄλεθρον
μαίεται, ἐξ ὕπνοιο καθαρπάζουσα πετεύρων
ἔνθα λέχος τεύχονται ἐπ' ἴκριον, ἢ καὶ ἀραιρὰ
τέκνα τιθαιβώσσουσιν, ὑπὸ πλευρῇσι θέρουσαι.
Ἀλλ' ὅταν Αἰγύπτοιο παρὰ θρυόεντας ἰάμνους
ἀσπίσι μῶλον ἄγῃσιν ἀθέσφατον εἰλικοέσσαις,
αὐτίχ' ὁ μὲν ποταμόνδε καθήλατο, τύψε δὲ κώλοις
τάρταρον ἰλυόεσσαν, ἄφαρ δ' ἐφορύξατο γυῖα
πηλῷ, ἀλινδηθεὶς ὀλίγον δέμας, εἰσόκε λάχνην
σείριος ἀζήνῃ, τεύξῃ δ' ἄγναμπτον ὀδόντι.
Τῆμος δ' ἠὲ κάρη λιχμήρεος ἑρπηστῆο
σμερδαλέης ἔβρυξεν ἐπάλμενος, ἠὲ καὶ οὐρῆς
ἁρπάξας βρυόεντος ἔσω ποταμοῖο κύλισσεν.

(Nicandri theriaca, vers. 190—208; ausg. von Jo. Schneider Lips. 1816, pag. 13).

*) *Τὸν δὲ ἰχνεύμονα, ὅτ' ἂν ἴδῃ ὄφιν τὴν ἀσπίδα, οὐ πρότερον ἐπιτίθεσθαι, πρὶν καλέσαι βοηθοὺς ἄλλους· πρὸς δὲ τὰ δήγματα καὶ τὰς πληγὰς, πηλῷ καταπλάττειν ἑαυτούς· βρέξαντας γὰρ τὸ σῶμα, κυλίεσθαι ἐν τῷ κονιορτῷ.* (Antigoni Caristii historiarum mirabilium collectanea, cap. XXXVIII; ausg. von Beckmann, Lips. 1791, pag. 66). Beckmann bemerkt: ichneumonem veterum esse viverram ichneumonem Linnei, quam Buffonus vocat la Magouste vol. VII, I, p. 83, in eo consentiunt fere omnes, quibus adsentior. formam Nikander confert ictidi, quod quidem animal viverrae ichneumoni non absimile est. inquit ichneumon ova crocodilorum, teste Aeliano, et *serpentibus infestus est, quapropter Aegyptii eum consecrarunt, quod non sinat serpentes, maximam eius regionis pestem, augeri,* ut loquitur Cicero.

die *raute*; denn ihr geruch ist den schlangen verderblich. gegen den stich der schlangen hilft die raute in wein aufgelöst und getrunken." *) „Der geschichtschreiber Theopom-

---

*) *Τὴν δὲ γαλῆν, ὅταν μάχηται μετὰ τοῦ ὄφεως, τοῦ πηγάνου προεσθίειν· πολέμιον γὰρ εἶναι τῷ ὄφει τὴν ὀσμήν· καὶ πρὸς τὰς πληγάς, δὲ τοῦ ὄφεως βοηθεῖν τὸ πήγανον, ἐν ἀκράτῳ διηθηθὲν καὶ ποθέν.* (Antigonus, cap. XLI; ausg. von Beckmann, pag. 69). hierzu Beckmann: *Τὸ πήγανον* dicitur Latinis *ruta*, quod nomen et ipsum, teste Varrone de ling. lat. lib. 4, a graeco *ῥύτη* et *ῥυτή* deductum est, quod servavit Nicandri scholiastes in theriacis. conf. Vossii etymolog. p. 440. communi auctorum consensu creditur esse stirps, quae nostris botanicis vocatur *ruta graveolens*, weinraute; neque nos dissentimus. sed cum veteres plura rutae genera recensuerunt, verisimile est, eos huc retulisse etiam plantam, quae hodie dicitur *peganum harmala*, rutae graveolenti quam simillimo. omnia fere quae veteres de *πηγάνῳ* seu ruta commemorarunt, haece in plantas conveniunt, uti patria, odor vehemens, sapor acris, foliorum forma, et reliqua, quae collegit Stapel ad Theophrast. p. 797. accedit quoque ruta graveolens, modo bene curetur, ad similitudinem arbusculae seu fruticis, quod de sua ruta praedicat Theophrastus. Dioscorides: *καλοῦσι δέ τινες αὐτὸ ἅρμαλαν*, unde Graeci recentiores fecerunt nomina *ἅρμελ* et *χάρμελ*, atque etiam nunc *peganum harmala* in frequentissimo usu est apud gentes *orientales*. vid. Belonii itiner. lib. 2, cap. 21, p. 95. contra venena serpentiumque ictus rutam collaudarunt quam plurimi. Dioscorides, III, 52, 53. Geoponici XII, 25, p. 905. Quintus Serenus de medicina, cap. 61, p. 168, cuius libri editionem bonam debemus viro eruditissimo J. C. G. Ackermann. Aemilius Macer de herbarum virtutibus:

Obstat pota mero, vel cruda comesta, venenis.
Hoc Mithridates rex Ponti saepe probavit,
Qui rutae foliis viginti cum sale pauco,
Et magnis nucibus binis, caricisque duabus
Jeiunus vesci consurgens mane solebat.
Armatusque cibo tali, quaecunque veneno
Quilibet insidias sibi tenderet, haud metuebat.
Mustelaeque docent obsistere posse venenis
Mirifice rutam, comedunt quae primitus illam,
Cum pugnaturae sunt cum serpentibus atris.

De mustelis idem referunt quoque Ael. hist. an. IV, 14. Isidor origin. XVII, 10, p. 434, et Theophylactus Simocatta, cap. 6, quaest. physic."

„*Harmelraute*", universal lex., 1735, XII. p. 1727; „*Galega*, pus sagt, das *aconit* wachse bei *Heraklea* im Pontus auf den *Akonen*, woher es auch seinen namen habe. dieses starke gift schadet nicht, wenn man an demselben tage die *raute* isst. als der tyrann Agatharchus viele durch gift todete und verborgen bleiben wollte, gingen die meisten *Herakleer* nicht eher aus, als bis sie die raute genossen hatten" *).

Aristoteles, 384 jhr. vor Chr. zu Stagira geboren, geschichte der thiere: „die *schlange* ist dem *wiesel und dem schwein* feind; dem wiesel, wenn beide in demselben hause sind; denn sie haben beide eine nahrung. *das schwein frisst die schlangen*" **). „Wenn das ichneumon in Aegypten die schlange, welche man *aspis* nennt, sieht, so greift es sie nicht eher an, als bis es andere zu hilfe gerufen hat. gegen die stiche und bisse aber bestreichen sie sich mit lehm; denn nachdem sie sich zuvor mit wasser benetzt

---

Gallegua", span., *pestilenzkraut*, weil es gegen *gifte* und *pest* hilft (ibid. X, 99). „*die weihrauten* (*wei' rauta*), ruta graveolens L., das vorzüglichste unter den kräutern, die zu gewissen kirchlichen festzeiten *geweiht* werden". (Schm. wört. III, 157).

*) *Θεόπομπος δὲ φησιν ἱστοριογράφος, τὸ καλούμενον ἀκόνιτον γίνεσθαι μὲν περὶ Ἡράκλειαν τὴν ἐν τῷ Πόντῳ, τοῖς ὀνομαζομένοις Ἀκόναις, ὅθεν καὶ τῆς προσηγορίας τετυχηκέναι· θανασιμώτατον δ' ὄν, οὐκ ἐνεργεῖν οὐδὲν, ἂν πίῃ τις πήγανον ταύτην τὴν ἡμέραν· ὥστ' Ἀγαθάρχου τοῦ τυράννου πολλοὺς ἀποκτείναντος φαρμάκῳ, καὶ πειρωμένου λανθάνειν, ὡς ἔγνωσαν* [illegible], *τοὺς πλείστους Ἡρακλεωτῶν οὐ πρότερον ἐξιέναι, πρὸ τοῦ φαγεῖν πήγανον.* (Antigonus, cap. CXXXI; ausg. von Beckmann, pag. 180). hierzu bemerkt Beckmann: Scholiastes Nikandri Alexipharmacis *Aconitum* collem dicit nominatum, et juxta *Heracleam* Ponticam item ponit. *Τὸ ἀκόνιτόν φασιν ἐκ τοῦ Κερβέρου φυῆναι· ἱστορεῖται γὰρ τὸν Κέρβερον, ἐξ ᾅδου ἀνενεχθέντα, μὴ δύνασθαι ὑπομεῖναι τὰς αὐγὰς τοῦ ἡλίου, καὶ ἐμέσαι, καὶ ἐκ τοῦ ἐμέτου τούτου γενέσθαι τὴν βοτάνην· Ἀχέρων δὲ ποταμὸς ἐν Ἡρακλείᾳ τῇ Ποντικῇ, ἔνθεν τὸν τοῦ ᾅδου κύνα ὁ Ἡρακλῆς ἐξήγαγε· καὶ ὁ λόφος Ἀκονῖτος λέγεται.* vgl. meinen beitr. I, pag. 320.

**) *Ὄφις δὲ γαλῇ καὶ ὑῒ πολέμιον· τῇ μὲν γαλῇ, κατ' οἰκίαν ὅταν ὦσιν ἀμφότερα· ἀπὸ γὰρ τῶν αὐτῶν ζῶσιν· ἡ δὲ ὗς ἐσθίει τοὺς ὄφεις.* (Aristotelis de animalibus historiae, lib. IX, cap. 2, seg. 9; ausg. von Jo. Schneider, tom. I, Lips. 1811, pag. 410).

haben, wälzen sie sich auf dem boden" *). „Wenn das wiesel mit der schlange kämpft, so genieſst es zuvor die raute, denn der genuſs der raute ist den schlangen verderblich ..... es kämpft mit den schlangen, meistens mit jenen, welche mäuse fangen, weil diesen thieren beide nachstellen" **).

Theophrast, griech. philosoph, geboren um 390 vor Chr. auf der insel Lesbos, schüler des Plato und Aristoteles in seinen characterschilderungen: „lauft ein *wiesel* über den weg, so bleibt er (der abergläubige) so lange stehen, bis ein anderer ihm vorangegangen ist, oder bis er drei steine über den weg geworfen hat" ***).

Nach Herodot, ältestem griechischen geschichtschreiber, geboren zu Halikarnaſs in Karien 484 vor Chr., wurden *die ichneumonen von den Aegyptern in heiligen grüften begraben* †).

Durch die bisherigen zeugnisse glaube ich folgende meinung begründen zu können; zuvor sind aber die stellen noch besonders hervorzuheben, welche die verbindung der mythe des Herakles mit dem wiesel erkennen lassen.

Das wiesel leistete bei der *geburt* des Herakles beistand; darin stimmen die sagen mit einander überein, wenn sie auch den vorgang selbst verschieden erzählen. *Eileithyia* und die *mören* verwandelten die Galinthias in ein wiesel, weil sie von ihr getäuscht wurden. aber *Hekate* machte sie aus mitleid zu ihrer heiligen dienerin, und *Herakles* bezeigte sich dankbar, indem er ihr eine kapelle baute und *opfer* brachte. am feste des Herakles opferten die Thebäer immer zuerst dem wiesel. jenseits der seulen des Herakles werden die *gröſsten* wiesel geboren.

---

*) Ὁ δ' ἰχνεύμων ὁ ἐν Αἰγύπτῳ, ὅταν ἴδῃ τὸν ὄφιν τὸν ἀσπίδα καλούμενον, οὐ πρότερον ἐπιτίθεται, πρὶν συγκαλέσῃ βοηθοὺς ἄλλους· πρὸς δὲ τὰς πληγὰς καὶ τὰ δήγματα πηλῷ καταπλάττουσιν ἑαυτούς· βρέξαντες γὰρ ἐν τῷ ὕδατι πρῶτον οὕτω καλινδοῦνται ἐν τῇ γῇ. (Aristoteles, lib. IX. cap. 7. segm. 3; ausg. von Schneider, tom. I, pag. 418).

**) Ἡ δὲ γαλῆ, ὅταν ὄφει μάχηται, προεσθίει τὸ πήγανον· πολεμία γὰρ ἡ ὀσμὴ τοῖς ὄφεσιν ..... Μάχεται δὲ καὶ τοῖς ὄφεσι, μάλιστα τοῖς μυοθήραις, διὰ τὸ καὶ αὐτὴν τοῦτο τὸ ζῷον θηρεύειν. (Aristoteles, lib. IX, cap. 6, segm. 4; ausg. von Schneider, tom. I, pag. 419).

***) Καὶ τὴν ὁδὸν ἐὰν παραδράμῃ γαλῆ, μὴ πρότερον πορευθῆναι, ἕως διεξέλθῃ τις, ἢ λίθους τρεῖς ὑπὲρ τῆς ὁδοῦ διαβάλῃ. (Theophrastus, cap. XXX, περὶ δεισιδαιμονίας, ausg. von Bloch, Lips. 1814, pag. 151).

†) τοὺς δὲ κύνας ἐν τῇ ἑωυτῶν ἕκαστοι πόλι θάπτουσι ἐν ἱρῇσι θήκῃσι. ὡς δὲ αὔτως τῇσι κυσὶ οἱ ἰχνευταὶ θάπτονται. (Herodoti Euterpe, II, 67; ausg. von Kreuzer, Lips. 1830, vol. I, pag. 435).

Das *aegyptische* wiesel (ichneumon) wurde in *heiligen* grüften begraben; es war der *Leto* und den *Eileithyien* heilig, und wurde von den *Herakleopoliten* verehrt.

Herakles zog den Kerberos aus der unterwelt; das ungeheuer konnte die stralen der sonne nicht ertragen, spie und aus dem auswurfe wuchs die pflanze *akonit*. dieses starke *gift* schadet aber nicht, wenn man an demselben tage die *raute* iſst, und wieder werden *Herakleer* genannt, welche sich dieses gegenmittels bedienten. die raute hält das alterthum für das vorzüglichste mittel gegen gift; daher sucht sie das wiesel, wenn es mit der natter kämpft, um sich gegen ihren biſs zu sichern. einige völker Asiens gebrauchen dieses oder ein ähnliches kraut mit seiner wurzel noch jetzt und nennen es nach dem wiesel; denn sie glauben, dieses thier habe den menschen das kraut gezeigt und sie dessen gebrauch als heilmittel *zuerst* gelehrt.

Das wiesel ist ein starkes, streitbares, schnelles, listiges thier. es bekämpft und überwindet zwei den menschen feindliche thiere, die *natter* und das *krokodil*. selbst der *basilisk*, das schrecklichste aller ungeheuer, wird von ihm aufgerieben. hat sich das wiesel durch den genuſs der raute, oder durch eine an der sonne erhärtete decke von erde gegen den biſs der natter gesichert, so greift es sie an und zerbeisst ihr den kopf. es zerbricht die eier der schlangen und krokodile, erwürgt die jungen krokodile und fährt den alten, wenn sie schlafen, durch den rachen in den leib, wo es die leber ausfrisst. *nicht wegen eigenen nutzens ist es bestrebt, diese ungeheuer zu vertilgen, son-*

dem zum heile der menschen hat ihm die natur diesen trieb eingepflanzt, welchem es unwiderstehlich folgen muſs).*

Die mythe bringt den *Herakles* mit dem *wiesel* aus dem grunde in verbindung, weil zwischen ihnen und den giftigen schlangen ein *feindliches* verhältniſs besteht. schon als wiegenkind erwürgte der halbgott die beiden giftigen drachen, welche ihm *Hera* sandte, und zu seinen zwölf hauptarbeiten gehört die überwindung der vielköpfigen *Hydra*.

Die ebenen des Nils erzeugen früchte in reichester fülle, aber auch die *natter* und das *krokodil*; diese thiere würden sich so vermehren, daſs der mensch neben ihnen nicht bestehen könnte, wenn nicht das wiesel ihr todfeind wäre. die schätzung des thieres zu erhöhen, scheinen noch andere erscheinungen in der natur mitgewirkt zu haben. sümpfe, in welchen giftige schlangen leben, verderben die luft und verbreiten *seuchen*. das waren die in der luft umherfliegenden giftspeienden drachen. wenn sich in tiefen brunnen, oder in feuchten hölen gase entwickeln, wovon einige athemzüge hinreichen, augenblicklich zu tödten, so war dem alterthum diese verunreinigung der lebensluft der *basilisc*. das ungeheuer aufzureiben, hielt man ihm einen spiegel vor und tödete *es* durch den *eigenen* blick, oder man lieſs ein *wiesel* in seine höle hinein, wo dann beide starben. diesem thiere wurden also grosse kräfte zugedacht.

Nun begreift sich, was das wiesel auf den bildwerken in Mariaort und im Vatican ausdrückt. vorstellungen, welche schon heidnische philosophen auf ihren wahren werth zurückzuführen suchten, und die bekehrer zum christenthum jahrhunderte hindurch bekämpften, lebten noch im volksglauben, in liedern und bildern fort. so konnten Johannes von Dinkelsbühl (geb. 1370) und Conrad von Würzburg (gest. 1287), obgleich nach raum und zeit wenig verschieden, doch ganz verschiedene meinungen von dem wiesel haben. dem einen ist *alter weiber glaube*, daſs dieses thier den göttinen heilig sei, welche nachts die häuser besuchten, und ihnen glück und segen brächten, dem anderen ist *Christus* selbst der hohe *himmelsharm*, der den gläubigen *und der hölle* verheiſst *).

---

*) Es wird wol kaum nothwendig sein zu bemerken, daſs es bei derlei untersuchungen nicht zweck sein kann, das thatsächliche von fremder zuthat zu trennen.

Auch was sonst von der bildsäule in Mariaort erzählt wird, daſs *sie auf einer grossen kranewittstaude aufrecht stehend* und von ihren zweigen *eingehüllt die* Donau herauf *geschwommen* sei, am ufer *angehalten* und dadurch den ort ihrer verehrung kund gegeben habe, läſst sich in hohes alter zurückführen. ähnliche mariensagen sind nicht selten. hier sollen nur einige folgen: im jahre 1104 kam das muttergottesbild *auf der Donau*, stromaufwärts, an das ufer am Bogenberg bei Straubing angeschwommen (Marianischer atlaſs von Gumppenberg, übersetzt von Wartenberg, München 1673, IV. 247). in einem dorfe in Spanien findet ein hirtenjunge unter einer *kranewittstaude* ein Marienbild und bringt es nach hause. als er es aber aufweisen wollte,

---

*) Man wird hier an den weltbaum *Yggdrasil* erinnert, der himmel, erde und hölle verbindet. auf seinem gipfel sitzt der *adler*; an einer seiner drei wurzeln nagt die schlange *Niðhöggr* (male pungens, verdens); sie liegt bei der höllischen *Hvergelmir*, d. i. der rauschende oder alte kessel, in welchem unzähliche *schlangen* wohnen. das eichhorn *Ratatöskr* läuft auf der esche auf und ab, und trägt die feindlichen worte des adlers und der schlange Niðhöggr hin und her. „in dem wort (Ratatöskr) liegt rata (elabi, permeare) goth. vratôn, und vielleicht taska, pl. töskur (pera), also Ratatöskr = peram permeans" (deut. myth. 756); *ἰχνεύμων* d. i. der spürer, sucher, wühlt den nilschlamm ([illegible]), tödtet die natter, fährt dem krokodil in den bauch und friſst ihm die leber aus. das wiesel wechselt die farben seiner haare: im sommer ist es braun im winter weiſsgrau. das hermelin ist *weiſs* und das ende seines schwanzes *schwarz*. Herakles führt auch den beinamen *μελάμπυγος* d. i. der *hinten schwarz behaarte*, was als zeichen besonderer mannhaftigkeit galt. bei Pausanias, I, 19, 3, heiſst er *Κυνόσαργες* d. i. der *weisse* hund. vgl. symbolik und mythologie von Creuzer, II, 250. man kennt die mythische bedeutung dieser farben. ich lege aber diesen vergleichungen nur den werth bloſser andeutungen bei.

war es verschwunden und des andern tags *wieder unter der staude.* nun baute man ihm neben derselben eine kirche (ibid. III, 178). die böhmischen grenzgebirge, gegen das Voigtland hin, tragen eine kirche und eine kapelle, genannt: „*Maria im haselstrauche*", oder auch „Mariaculm". einem dort eingeschlafenen metzger erschien Maria *im traum* und befahl ihm ihr eine kapelle zu bauen. er nahm ihr bild nach hause, wo es aber nicht blieb. nun baute er ihr am haselstrauche eine hütte. (Kaltenbaeck, mariensagen, Wien 1845, s. 85). in einem dorfe in spanien findet ein hirtenmädchen auf einem *weidenbaum* ein marienbild. (G. Gumppenberg. III, 53). zwei bedrängte ritter nehmen ihre zuflucht zur h. Maria, welche ihnen auf einem *weidenbaum* erscheint. sie geloben eine kirche zu bauen und entgehen der gefahr. sie schneiden den weidenbaum ab und legen darauf den *altarstein* (ibid. 270). in Pezzura in der Moscau *wuchs* das gnadenbild aus einem *baum* (ibid. 43). das frauenbild des klosters zu Michelstätten in Krain wird in dem hochaltar verwahrt. das haupt desselben nebst dem Jesuskind hat keine menschliche hand gearbeitet, sondern die *natur, wie es ist, aus dem baume gebildet.* das übrige der figur ist durch kunst aus dem baum geschnitzt und mit vergoldeten kleidern angethan. (Kaltenbaeck, s. 72). ein armer mensch aus Haindorf in Schlesien schlief unter einer *linde* ein. *Maria* erschien ihm im *traume* und befahl ihm ihr bild auf der *linde* aufzuhängen. (ibid. s. 74). das Marienbild in der kirche zu Rosenthal in Böhmen wurde in einem *lindenbaum* gefunden (ibid. s. 176). in Merfeld in den Niederlanden wird ein muttergottesbild an einer *eiche* verehrt, welche in der mitte des *altares* steht *und an deren ästen die opfer hängen.* (Gumppenberg, III, 145). einem ritter in den Niederlanden starben zu gleicher zeit zwei töchter, welche die h. Maria hoch verehrten. man legte sie beide in einen sarg. als man sie zu grabe tragen wollte, brach ein sturm mit platzregen los und man war gezwungen, die bahre zwischen zwei *eichen* unterzustellen. der sturm hatte sich gelegt, aber die bahre war nicht mehr von der stelle zu bringen. in der folgenden nacht erschien dem vater die Mutter Gottes im *traume* und mahnte ihn, ihr zwischen den beiden eichen eine kirche zu bauen und darin seine töchter zu begraben. (ibid. 151). ein mann bei Horn verehrte mit seinem gesinde ein *wächsernes* marienbild in seinem hause. als er einst erkrankte träumte ihm, er solle das bild auf den Molderberg bringen und auf eine *eiche* setzen, welche sich von der wurzel aus *in drei stämme* theile. daher der name *„zu den drei eichen“*. (Kaltenbaeck, s. 227).

Diesen sagen reihen sich die oben angeführten bilder: der Maria von Maurbach (s. 7), Mariabirnbaum (s. 14), von der schönen Tanne (s. 15), von Frauenau (ibid.), der Martinskirche in Bamberg (ibid.), der h. Anna (s. 46). Gundhild (s. 47) und Edigna (s. 49) an.

Die ältesten denkmäler aber, welchen sich das Marienbild in Ort hinsichtlich des abzeichens der staude vergleicht, gewährt Pausanias. dieser griechische geschichtschreiber und geograph, aus Caesarea in Capadocien, lebte um 170 nach Chr.; er bereiste Griechenland, Macedonien, Italien und einen grossen theil von Asien und Africa und schrieb in zehn büchern die ergebnisse seiner reisen, in welchen er sich vorzugsweise mit darstellung und erklärung der damals noch vorhandenen kunstdenkmäler beschäftigt. die nachrichten, welche wir ihm hier verdanken, betreffen die bildseulen der *Hera* auf Samos und der Diana *Orthia* der Lacedämonier:

„Das heiligthum der Hera in Samos sollen die *Argonauten* gegründet und auch die bildseule aus Argos dahin gebracht haben. dagegen glauben die Samier, die gottin sei auf ihrer insel bei dem *flusse* Imbrasos geboren. *unter der weide, welche noch jetzt auf dem heiligen boden der Hera gezeigt wird“*)*. ein samischer chronist erzählt: Admeta, des

---

*) *Τὸ δὲ ἱερὸν τὸ ἐν τῇ Σάμῳ τῆς Ἥρας εἰσὶν οἳ ἱδρύσασθαί φασι τοὺς ἐν τῇ Ἀργοῖ πλέοντας, ἐπάγεσθαι δὲ αὐτοὺς τὸ ἄγαλμα ἐξ Ἄργους. Σάμιοι δὲ αὐτοὶ τεχθῆναι νομίζουσιν ἐν τῇ νήσῳ τὴν θεὸν παρὰ τῷ Ἰμβράσῳ ποταμῷ καὶ ὑπὸ τῇ λύγῳ τῇ ἐν τῷ Ἡραίῳ κατ' ἐμὲ ἔτι πεφυκυίᾳ.* (Pausaniae descriptio Graeciae, VII, 4, 4; ausg. von Schubart und Walz, 1838, II, 509).

Eurystheus tochter, entflieht von Argos nach Samos. dort erhält sie eine epiphanie der Here. dies bestimmt die schutzsuchende, priesterin des alten tempels der Juno zu werden. nymphen und Leleger hatten ihn gebaut. aber seeräuberische Tyrrhener, von den Argivern angestiftet, müssen das alte bild der göttin rauben, um der Admeta strafe zuzuziehen. allein nun steht das schiff unbeweglich. die erschrockenen seeräuber tragen es ans ufer zurück, und versöhnen es durch eine spende von kuchen. am andern tag suchen die wilden einwohner das bild. da sie es am ufer finden, glauben sie, es sei von selbst entlaufen, und befestigen es an einen zaun von weiden. Admeta löst es ab und stellt es wieder auf seine vorige unterlage. daher alljährlich das *fesselungsfest* (*τόνεα*), wobei das *schnitzbild an das gestade getragen* wird, und spenden von kuchen empfängt“. (Creuzer symbolik II, 552).

Pausanias sagt: „Die stelle, welche *Limnaion* (*sumpf*) der *Orthia* genannt wird, ist der *Artemis* heilig“ *). Ferner: „man nennt sie (Artemis) nicht allein *Orthia* (*Aufrechtstehende*) sondern auch *Lygodesma* (*Weidengefesselte*), weil sie in einem *weidenbusch* gefunden worden ist, *welcher sie mit seinen zweigen ganz umhüllte, und so die bildseule in ihrer aufrechten stellung erhielt*“ **).

Der alte lexicograph Hesychius sagt: Ada (*Ἀδά*): lust, quelle, bei den Babyloniern die Here (Juno); bei den Tyriern aber die *weide* ***). (Creuzer symb. II, 555). auch Isis erscheint auf einem egyptischen bildwerke ganz in *lotusstengel eingehüllt* †). (ibid. I, 323).

Wenn nun Hera an dem flusse Imbrasos geboren und

---

*) *Τὸ δὲ χωρίον τὸ ἐπονομαζόμενον Λιμναῖον Ὀρθίας ἱερόν ἐστιν Ἀρτέμιδος.* (Paus. III, 16, 6; Schub. I, 519).

**) *καλοῦσι δὲ οὐκ Ὀρθίαν μόνον, ἀλλὰ καὶ Λυγοδέσμαν τὴν αὐτήν, ὅτι ἐν θάμνῳ λύγων εὑρέθη, περιειληθεῖσα δὲ ἡ λύγος ἐποίησε τὸ ἄγαλμα ὀρθόν.* (Paus. III, 16, 7; Schub. I, 522).

***) *Ἀδά· ἡδονή· πηγή. καὶ ὑπὸ Βαβυλωνίων ἡ Ἥρα· παρὰ Τυρίοις δέ, ἡ ἰτέα.* (Hesychius, tom. I, pag. 81).

†) Ich übergehe die *lotusblume* des bildes in Orth, weil ich nicht ganz versichert bin, ob wirklich der lotus gemeint ist.

ihr schnitzbild am fesselungsfest an das gestade getragen wurde, wenn der Artemis ein sumpf geheiliget ist, wie Maria auf der Donau angeschwommen kommt, wenn jene aus dem grunde die Aufrechtstehende und Weidengefesselte genannt wird, weil sie aufrechtstehend in einem weidenbusch gefunden wurde, wie „unser lieben frauen bild zu Orth auf einer grossen kranewitstaude ganz aufrecht stehend, zwischen der stauden“, wenn endlich die weide auf Heras heiligem boden in Samos forterhalten wurde, wie die wacholderstaude in der geweihten erde zu Mariaorth noch heute grünt, so gewährt diese übereinstimmung einen überraschenden beweis der treue unserer sagen, wobei nicht zu übersehen ist, daſs der wacholderstaude, wie der weide besondere kräfte zugetraut werden *) (vgl. Creuzer symb. II, 555).

Zu Cap. II. MARIA.

Die menschen waren einst so von gott abgefallen, daſs er seinen sohn auf die erde sandte, die *ähren*, welche damals noch bis auf den boden hinabwuchsen, abzustreifen. die *h. Maria* hatte erbarmen und bat ihren sohn, nur etwas daran für die *katzen* (s. 7) [für die *hunde* und *katzen* (s. 8) für die *hüner* und *katzen* (ibid.)] stehen zu lassen. dieser fürbitte verdankt das menschengeschlecht die heutige

---

*) Man wird versucht, Orthia (ὀρθός, ὄρθιος) zu unserem Orth, (so wird der name in der nachricht von 1715 geschrieben) zu halten, so daſs Orth, später in Ort (locus) umgedeutet, diesen namen von der aufrechten stellung des Marienbildes, welches ihn verherrlichte, erhalten hätte. der Artemis Orthia würde hiernach Maria Orth zur seite stehen. Urđr, Urđ, die erste der drei nornen, nach welcher der brunnen an der heiligen esche Yggdrasil Urđarbrunnr heiſst, wird in dem mythologischen lexicon von Magnusen etc. pag. 770 mehreren gottheiten des classischen alterthums verglichen, unter welchen auch Orthia steht. nach der deut. myth. s. 376 gehört aber *Urđr Urđ*, deutscher wurzel an; es würde sich dann Maria *Orth* mit dieser norn vergleichen und auch hierbei ihre mythische unterlage keine einbuſse erleiden.

fruchtähre und seine errettung vom untergang. auf dem berg *Dreyähren* an *Katzenthal* hatte die jungfrau Maria eine berühmte *wallfahrt*. ein mensch wollte eine geweihte *hostie* miſsbrauchen. als er an einen *waizenacker* kam, ergriff ihn furcht: er warf die hostie in das feld, welche zwischen *drei waizenähren* hängen blieb, und *bienen mit einer wachswabe umzogen*. hier tönte nachts liebliche *music:* man entdeckte die hostie und überbaute sie mit einer kapelle (ibid.). frevler warfen eine geweihte hostie in den *brunnen* auf dem *Natternberg*, wo man *Maria* weinen hörte (s. 17). *um ihre bildseule wächst roggen und waizen*, unberührt von der weidenden herde (s. 10). im *winter* läſst sie aus tiefem schnee *drei kornähren* sprieſsen und bezeichnet dadurch den ort ihrer verehrung (ibid.). was man des tags, ihr eine kirche zu bauen, errichtet hatte, zerstörten nachts die *wichtel*, bis *Maria* auf dem *regenbogen* die baustelle bestimmte (s. 14). sie gebietet den *schnittern* auf dem felde ihren abend zu feiern (s. 11 u. 12). erhebt sich ihr *käfer* gleich nach hergesagtem spruch vom finger der kinder, so ist dieſs von guter *vorbedeutung:* die sonne steigt dann *hinter dem tannenwald* auf und verbreitet warmen schein auf die fluren (s. 15). die jungfrau Maria ist ja die mutter der kinder im himmel; sie geht mit ihnen am tage der heiligen *sonnenwende* in den himmlischen garten, *rothbeeren* zu pflücken. keine irdische mutter genieſst vorher die frucht; sie würde, lebte noch ihr kind, ihm die erstlinge aus mutterliebe gewähren; folgt sie ihren gelüsten, so büſst dafür ihr kind im himmel (s. 13). bei *himmlischen processionen* müssen die kleinen unschuldigen kinder alle voraus; weint aber die mutter des kindes, so sind seine augen von thränen naſs und es kann nicht folgen. das will sagen, das kind hat seine irdische mutter verloren, dafür aber die himmlische gewonnen, bei welcher es in freuden lebt (ibid.). die kräuter am tage *Mariae himmelfahrt* gesammelt und auf ihrem altar geweiht, schützen gegen allerlei schäden. bei schweren *gewittern* wirft man davon in das *herdfeuer*. in der mitte des *kräuterbüschels* prangt die

Himmelskerze, auch *Himmelbrand* genannt (s. 12, 13). *Maria trägt dieses kraut in ihrer hand*, wenn sie bei den menschen *umzug* hält, und ihre krankheiten *heilt* (s. 13). dem knaben, welchem sie im traume erscheint und befiehlt in den *roggenacker* zu gehen, drückt sie ein *heilkräftiges kraut* auf die stirne und schenkt ihm gesundheit (s. 11). als gottheit der *fruchttragenden* bäume zeigt sich Maria in der sage von *Mariabirnbaum*, wo sie das antlitz gegen *sonnenaufgang* gerichtet, unter einem *birnbaum* verehrt wurde (s. 14). im allgemeinen weist ihr der alte volksglaube lieber *bäume* als *gemauerte* kirchen zur wohnung an, gegen welche sie sich zu sträuben scheint. so die *mutter gottes an der schönen tanne* (s. 15), *Maria* auf dem *baumstock* in *Frauenau* (ibid.), und im *waldgebüsch* (s. 16). aber auch als *rächerin* tritt *Maria* auf. sie senkt die frevelnde bäuerin, welche am heiligen tage *garn* sott, mit ihrem hofe in die tiefe. dort sprudelt eine warme quelle; aus dieser tönt es: Maria läſst nicht zweifeln! (s. 16). die hartherzige edelfrau, welche den armen die abfälle der speisen nicht gönnt, aber ihren *schweinen* das beſste gab, gesellte sie diesen thieren bei. (s. 17).

Diese lieblichen sagen enthalten bedeutsame züge unseres alterthumes. Maria bittet ihren sohn nur etwas von den langen ähren für die *katzen* und *hunde* stehen zu lassen. die sage ist allgemein verbreitet und vermuthlich nur das bruchstück einer vollständigeren, die untergegangen ist, wenn es nicht noch gelingt mehr davon zu erhalten. auch der name der probstei *Katzenthal* scheint nicht ohne beziehung auf den berg der Maria *Dreiähren* zu stehen. man wird bei diesen erzählungen an *Freyia* erinnert, welche auf ihrem mit zwei *katzen* bespannten wagen umfährt und *huldvoll die bitte des menschen erhört* **). (snorr. 28). vgl. deut.

---

*) „*Frauenkäfer*, *Frauenkäfer*, flieg fort! frag deinen vater, frag deine mutter, ob morgen schön wetter wird?“. (aus Aichach in Oberbayern).

**) En er hon ferr þá ecr hon köttum tveimr, oc sitr i reið. hon er naqvæmust mavnnom til aheita.

myth. s. 282; Wolf, beitr. s. 187, 188. ihren gefilden *Folkvângâr* steht das *paradies* der *rothbeeren* zur seite. vgl. deut. myth. s. 779. im gefolge der *Nehalennia*, *Gode* nud *Frick*, gottheiten der fruchtbarkeit, findet man den *hund*. (Wolf, beitr. s. 151).

Maria zeigt sich in veredelter gestalt als *Holda* und *Perahta*. jene führt die *unschuldigen* kleinen bei *himmlischen processionen* an, diese ziehen im *wilden heere* mit den *ungetauften* kindern. wie die kleinen von ihren müttern beweint und mit ihren thränen belastet, der procession der h. Maria nicht folgen können, so bleibt das kind bei der überfahrt der Perchtha zurück, weil es mühe hat, den schweren von den thränen seiner mutter überflieſsenden krug zu tragen. (Börner s. 142, 143, deut. myth. 885). vom zurückbleibenden geist weiſs auch die sage, welche ich I, 164 beibrachte. der *ferg* von Wipfeld in Unterfranken hatte das wilde *heer* über den Main gesetzt. als es die fähre verlassen hatte und an *waizenfeldern* vorüberzog, rief ein geist: „wäre ich *geschürzt und gegürtet*, so könnte ich auch mit!“ dieſs hörte der *gerstenhüter*, band dem geist ein *strohseil* um, und erhielt gold zum lohn; vgl. I, 176. im Laberthale in Niederbayern umgürten sich die schnitter mit einem band von *drei ähren;* das schützt gegen kreuzweh und verwundung mit der sichel (s. 214).

Erhabene vorstellungen sind zusammengedrängt in der Mariensage von der geweihten *hostie*, welche *drei waizenähren* aufnehmen, *bienen mit ihrer wachswabe umziehen* und liebliche *töne* verkünden. man hat, um der tiefen bedeutung dieser merkwürdigen überlieferung näher zu kommen, ältere denkmäler zu berücksichtigen. *Δημήτηρ* oder *Δηώ* ist neueren gleichbedeutend mit *δαίς*, *δαίνυμι* (dapes und *ἔδω*), und zunächst aus dem cretischen worte *δηαί gerste* abzuleiten (Pauly realenc. II, 275). sie ist sohin schon dem namen nach *hervorbringerin* des *getreides*. in der Ilias XIII, 322 heiſst es: *ἔδειν Δημήτερος ἀκτήν*, was bei Hesiod (opera et dies 464, 595) überhaupt *korn*, *saatkorn* bezeichnet, wie bei Apollonius Rhodius 3, 413, wo alte *ὁ ἀκτής* durch *δωρεά* erklären (Pape, I, 76). nach Pausanias, I, 31, 4, war in einem tempel ein altar der „*gabenheraussendenden*“ (*ἀνησιδώρας*) *Demeter* aufgestellt. Jacob Grimm (Haupt, zeitschrift für deutsches alterthum, VII, 385, u. f.) erkennt in dem ährenbüschel *ôswol*, *answal*, wie in den *Δημήτρουλος* oder *καλλίουλος* des Athenaeus, der *mütterlichen göttin heilige flocke*. das sind die *drei ähren* der jungfrau *Maria* im waizenacker, wie auch, statt einer puppe, der ôswol nicht selten nur durch *drei* oben zusammengebundene *ähren* dargestellt wird (mein beitr. I. 60 und oben s. 214, no. 385 und 387, s. 215, no. 389 und 391, s. 216 no. 393).

Hekamede erquickt die ermüdeten helden Nestor und Machaon mit honig und brod. „gelblicher *honig* dabei sammt *heiligen kern* des mehles“ *). Homer nennt ihn den *heiligen* kern, denn *Demeter* hat ihn ja selbst hervorgebracht und er ist ihr geschenk. er stellt ihn neben den honig, der auch ein geschenk der götter ist.

Eine fülle von überlieferungen, zum theile aus der ältesten zeit, ist von der *biene* auf uns gekommen. weltweise untersuchten den instinct dieses merkwürdigen thieres, dichter widmeten ihm gesänge und priesterliche beschauung weihte es göttern, vorzüglich der *Demeter*. hier sollen nur einige stellen aus diesem gesichtspuncte angereiht werden. das älteste zeugnifs über die verbindung der biene mit dem cultus chthonischer götter liefert Homer, wo er die grotte der nymphen auf Ithaka beschreibt:

Eine grotte zunächst voll lieblich tönender anmut
Ist den nymphen geweiht, die man Najaden benennet.
Drin auch stehen mischkrüg und zweigehenkelte urnen,
Alle von stein, *wo die bienen gewirk anlegen für honig*.
Drin auch strecken sich lang webstühle von stein, wo die *nymphen*
Schöne gewand aufziehn, meerpurpurne, wunder dem anblick.
Stets auch quillt es darin. und zwo thüröffnungen hat sie:
Eine zum norde gewandt, wodurch absteigen die menschen;

---

*) *ἠδὲ μέλι χλωρόν, παρὰ δ' ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτήν·* (Ilias XI, 631).

Gegen süd die andere geheiligte; diese durchwandelt
Nie ein sterblicher mensch, sie ist der unsterblichen eingang*).

(Uebersetzung von Voss).

Dazu bemerkt Porphyrius: die *priesterinen* der *Demeter*, als eingeweihte in die geheimnisse der erdgöttin, nannten die alten *Bienen:* die *Jungfrau* (Persephone) selbst *Melitodes:* die *Selene* (mond), als vorsteherin der *zeugung*, nannten sie *Biene*"**). auf Kreta bewachen *heilige bienen* die grotte, worin Zeus geboren war, wie Antoninus liberalis in seinen verwandlungen erzählt: „in Kreta, sagt man, ist eine heilige höle der *bienen*, wo Rhea den Zeus geboren haben soll. kein gott, kein sterblicher darf sie betreten. zu gewisser zeit eines jeden jahres sprüht starkes feuer aus der höle. das, sagt man, geschehe dann, wenn das blut siedend aus der geburt des Zeus quillt. *heilige bienen, die nährerinen des Zeus, besitzen die höle.* sie zu betreten erkühnten sich Laïos, Keleos, Kerberos und Aigolios, um den meisten honig auszuziehen. sie hüllten den körper ganz in eisen und zogen den honig der bienen aus. sie sahen die windeln des Zeus; aber das eisen um den körper zersprang. Zeus donnerte und wollte den blitz schleudern; aber die Mören und Themis hielten ihn ab, denn niemand durfte dort sterben. Zeus aber verwandelte sie alle

---

*) *ἀγχόθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον, ἠεροειδές,*
ἱρὸν Νυμφάων, αἳ νηϊάδες καλέονται.
ἐν δὲ κρητῆρές τε καὶ ἀμφιφορῆες ἔασιν
λάϊνοι· ἔνθα δ' ἔπειτα τιθαιβώσσουσι μέλισσαι.
ἐν δ' ἱστοὶ λίθεοι περιμήκεες, ἔνθα τε Νύμφαι
φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα, θαῦμα ἰδέσθαι·
ἐν δ' ὕδατ' ἀενάοντα. δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν·
αἱ μὲν πρὸς Βορέαο, καταιβαταὶ ἀνθρώποισιν,
αἱ δ' αὖ πρὸς Νότου εἰσί, θεώτεραι· οὐδέ τι κείνῃ
ἄνδρες ἐσέρχονται, ἀλλ' ἀθανάτων ὁδός ἐστιν.
(Odyssee, XIII, v. 103 — 112).

**) *Καὶ τὰς Δήμητρος ἱερείας, ὡς τῆς χθονίας θεᾶς μύστιδας, μελίσσας οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν. αὐτήν τε τὴν Κόρην μελιτώδη· σελήνην τε οὖσαν γενέσεως προστάτιδα μέλισσαν ἐκάλουν,* (Porphyrius de antro nympharum, cap. XVIII).

in vögel. von ihnen stammt das geschlecht der vögel: die laioi, koloioi, kerberoi und *aigolioi*. ihre vorbedeutungen sind günstig und gehen vor jenen anderer vögel in erfüllung" *).

Pindar (Pythia, IV, 106; übersetzung von Thiersch) nennt die pythische priesterin *Biene* von *Delphos:*

Seliger sprosse Polymnastos, dich hob nach diesem wort
Hoch der *Delphisbiene* spruch, aus frei dir erschallender
rede getönt **).

Zu dieser stelle bemerkt der scholiast: „dafs sie die in den heiligen dienst eingeweihten auch *Bienen* nannten, sagt derselbe auch an einer andern stelle, durch *heilige* bienen wird er ernährt. dafs sie *die in die heiligthümer eingeweihten nymphen Bienen nannten*, erzählt *Mnaseas*, der Patareer, wo er sagt, *dafs sie die menschen vom essen des fleisches abbrachten und sie anleiteten, die früchte*

---

*) *Ἐν Κρήτῃ λέγεται εἶναι ἱερὸν ἄντρον μελισσῶν, ἐν ᾧ μυθολογοῦσι τεκεῖν Ῥέαν τὸν Δία, καὶ ἔστιν ὅσιον οὐδένα παρελθεῖν οὔτε θεὸν, οὔτε θνητόν. Ἐν δὲ χρόνῳ ἀφωρισμένῳ ὁρᾶται καθ' ἕκαστον ἔτος πλεῖστον ἐκλάμπον ἐκ τοῦ σπηλαίου πῦρ· τοῦτο δὲ γίνεσθαι μυθολογοῦσιν, ὅτ' ἂν ἐκζέῃ τὸ τοῦ Διὸς ἐκ τῆς γενέσεως αἷμα. Κατέχουσι δὲ τὸ ἄντρον ἱεραὶ μέλιτται, τροφοὶ τοῦ Διός. Εἰς τοῦτο παρελθεῖν ἐθάῤῥησαν Λαῖος καὶ Κελεὸς καὶ Κέρβερος καὶ Αἰγωλιὸς, ὅπως πλεῖστον ἀρύσωνται μέλι· καὶ περιθέμενοι περὶ τὸ σῶμα πάντῃ χαλκὸν ἀρύσαντο τοῦ μέλιτος τῶν μελισσῶν· καὶ τὰ τοῦ Διὸς ἴδον σπάργανα καὶ αὐτῶν ὁ χαλκὸς ἐῤῥάγη περὶ τὸ σῶμα. Ζεὺς δὲ βροντήσας ἀνέτεινε τὸν κεραυνόν· Μοῖραι δὲ καὶ Θέμις ἐκώλυσαν· οὐ γὰρ ἦν ὅσιον αὐτόθι θανεῖν οὐδένα. Καὶ ὁ Ζεὺς πάντας αὐτοὺς ἐποίησεν ὄρνιθας, καὶ ἔστιν ἐξ αὐτῶν τὸ γένος τῶν οἰωνῶν, λαῖοι καὶ κολοιοὶ καὶ κέρβεροι καὶ αἰγωλιοί· καὶ εἰσιν ἀγαθοὶ φανέντες καὶ ἐπιτελεῖς παρὰ τοὺς ἄλλους ὄρνιθας, ὅτι τοῦ Διὸς ἴδον τὸ αἷμα.* (Antonini Liber. transform. congeries, cap. XIX; ausg. von Koch, pag. 27). nach Koch, pag. 201, in not. sind *κολοιοί*, graculi, die krähen. *αἰγωλιός*, wahrscheinlich von *αἴξ* die *ziege*, scheint die schnepfe (scolopax gallinago), *donnerziege*, *donnerstagspferd*, *himmelsziege*, capella coelestis (deut. myth. 168), derselbe vogel zu sein, welchen man *habergais* nennt (s. 232). Aristot. hist. anim. IX, 16, 5, sagt: *Αἰγωλιὸς δ' ἐστι νυκτινόμος καὶ ἡμέρας ὀλιγάκις φαίνεται*, was auf diesen in den sommerabenden meckernden vogel anwendung findet.

**) *ὦ μάκαρ υἱὲ Πολυμνάστου, σὲ δ' ἐν τούτῳ λόγῳ*
χρησμὸς ὤρθωσεν μελίσσας Δελφίδος αὐτομάτῳ κελάδῳ.

der bäume zu genieſsen. zu dieser gelegenen zeit erfand eine von ihnen, die Biene, die honigwaben der bienen, aſs und trank den honig mit wasser gemischt zuerst, lehrte es die andern, gab den bienen, den thieren, ihren namen und stellte sie unter ihren besonderen schutz. das soll im Pelopones geschehen sein. ohne *nymphen* wird kein heiligthum der *Demeter* verehrt, weil sie zuerst den menschen die *frucht* gezeigt, sie von dem sich gegenseitigen verzehren abgehalten und aus ehrfurcht vor den göttern kleider aus pflanzenstoff erfunden haben. keine *hochzeit* wird ohne *nymphen* gehalten. daher ehren wir sie zuerst, zur erinnerung, daſs sie die urheberinen der gottesfurcht und des gottesdienstes sind“ *). Mnaseas aus Patrae war ein schüler des Eratosthenes, welcher 276 vor Christus lebte. Lactantius berichtet: „Didymus sagt in seiner auslegung Pindars, *Melisseus*, könig von Creta, habe zuerst den göttern geopfert und neue religiöse bräuche und aufzüge eingeführt. er hatte zwei töchter Amalthea und *Melissa*, welche Zeus, den knaben, mit geismilch und *honig* nährten, woher das dichtermährchen seinen ursprung genommen hat, daſs *bienen* herbeigeflogen seien und den mund des knaben mit honig gefüllt hätten. *Melissa* sei von ihrem vater als erste *priesterin der grossen Mutter* eingesetzt worden, daher noch die priesterinen jener mutter *Melissen* genannt werden“ *). Didymus war ein alexandrinischer grammatiker und gehört in das zeitalter des Augustus. bei Servius liest man: Beim Isthmus war ein gewisses altes weib, namens *Melissa*. diese unterrichtete *Ceres* in ihren heiligen geheimnissen, befahl ihr aber niemand das, was sie ihr mitgetheilt hatte, zu eröffnen. als zu ihr die weiber traten, um sie zuerst durch schmeicheleien, dann durch bitten und geschenke zu bewegen, das ihr von Ceres mitgetheilte zu eröffnen, sie aber in stillschweigen beharrte, wurde sie von jenen erzürnten weibern zerrissen. *Ceres* rächte diese übelthat, indem sie über jene weiber und über das volk jener gegend die pest sandte. aus dem leibe der *Melissa* aber liefs sie die *bienen* entstehen“ **).

---

*) Ὅτι τὰς περὶ τὰ θεῖα μύστιδας καὶ μελίσσας φασίν, ἑτέρωθι ὁ αὐτός φησι· Ταῖς ἱεραῖς μελίσσαις τέρπεται. ὅτι δὲ καὶ τὰς περὶ τὰ ἱερὰ διατελούσας νύμφας Μελίσσας ἔλεγον, Μνασέας ὁ Παταρεὺς ἀφηγεῖται λέγων, ὡς αὗται κατέπαυσαν σαρκοφαγοῦντας τοὺς ἀνθρώπους πείσασαι τῇ ἀπὸ τῶν δένδρων χρῆσθαι τροφῇ, καθ' ὃν καιρὸν καὶ μία τις αὐτῶν Μέλισσα κηρία μελισσῶν εὑροῦσα πρώτη ἔφαγε καὶ ὕδατι μίξασα ἔπιε, καὶ τὰς ἄλλας δὲ ἐδίδαξε, καὶ τὰ ζῶα μελίσσας ἐξ ἑαυτῆς ἐκάλεσε, καὶ φυλακὴν πλείστην ἐποιήσατο· ταῦτα δέ φησιν ἐν Πελοποννήσῳ γενέσθαι. ἄνευ γὰρ Νυμφῶν οὔτε Δήμητρος ἱερὸν τιμᾶται διὰ τὸ ταύτας πρώτας καρπὸν ἀποδεῖξαι καὶ τὴν ἀλληλοφαγίαν παῦσαι καὶ περιβλήματα χάριν αἰδοῦς ἐξ ὕλης ἐπινοῆσαι, οὔτε γάμος οὐδεὶς ἄνευ Νυμφῶν συντελεῖται, ἀλλὰ ταύτας πρῶτον τιμῶμεν μνήμης χάριν, ὅτι εὐσεβείας τε καὶ ὁσιότητος ἀρχηγοὶ ἐγένοντο. (Schol. ad Pindari Pyth. IV, 106; ausg. von Böckh v. j. 1819, tom. II^a, pag. 351).

Diese zeugnisse bekunden die milde anschauung des alterthumes, nach welcher die grosse Nährmutter den menschen im stande des unschuldigen lebens erlaubte genüsse darbietet, den heiligen kern des mehles und den honig. will man die practische seite in anschlag nehmen, so ist einleuchtend, dafs zu einer zeit, wo der zuckerstoff noch nicht wie jetzt künstlich aus gewächsen dargestellt wurde, die

---

*) Didymus in libris *ἐξηγήσεως Πινδαρικῆς* ait *Melissea*, Cretensium regem, primum Diis sacrificasse ac ritus novos sacrorumque pompas introduxisse. Huius duas fuisse filias, Amaltheam et *Melissam*, quae Jovem puerum caprino lacte ac *melle* nutrierunt, unde poetica illa fabula originem duxit, advolasse *apes* atque os pueri melle complesse. *Melissam* vero a patre primam *sacerdotem Matris magnae* constitutam; unde adhuc eiusdem *matris* antistites *Melissae* nuncupantur. (Lactantius de falsis religionibus I, 22).

**) Apud Isthmum anus quaedam nomine *Melissa* fuit: Hanc *Ceres* sacrorum suorum cum secreta docuisset, interminata est, ne cui ea, quae didicisset, aperiret; sed cum ad eadem mulieres accessissent, ut ab ea primo blandimentis post precibus et praemiis elicerent, ut sibi a Cerere commissa patefaceret, atque in silentio perduraret, ab eisdem iratis mulieribus discerpta est. Quam rem Ceres, immissa tam supradictis feminis, quam populo eius regionis pestilentia, ulta est; de corpore vero *Melissae apes* nasci fecit. (Servius ad Virg. Aen., I, 430; ausg. von Lion I, 76).

biene als vermittlerin hochgeschätzt und leicht in nächste verbindung mit Demeter gebracht werden konnte. ihre nymphen hieſsen daher *Bienen*. aber auch nach Aristoteles die *bienen* selbst, „wenn sie aus würmern in ihre gestalt übergehen, nennt man *nymphen*“ *). unter den bienennamen, welche er angibt, kommt auch *seirene* (σειρῆν) vor **). eben so bei Plinius ***), bei Aelianus hist. an. IV, 5 †) und V, 42 ††), Hesychius †††) und Suidas *). der noch jüngere Eustathius (1160 — 1198) bemerkt zur Odyssee: „Bei Aristoteles wird ein insect *der* seiren, männlichen geschlechts, genannt. daſs dieser seiren einen gewissen *vorbedeutenden* ton von sich gibt, behauptet ein gewisser weiser in heiligen dingen. in dem rhetorischen lexicon wird auch gefunden: *seirenen* die *gestirne*“ **). ferner sagt

---

*) ὅταν δέ ἐκ τῶν σκωλήκων εἰς τὴν διατίπωσιν ἔλθωσι, καλοῦνται μὲν νύμφαι τότε. (Aristoteles, hist. animal. lib. V, cap. 17, seg. 5).

**) Ἔστι δέ τι γένος τῶν ἐντόμων, ὃ ἑνὶ μὲν ὀνόματι ἀνώνυμόν ἐστιν, ἔχει δὲ πάντα τὴν μορφὴν συγγενικήν. Ἔστι δὲ ταῦτα, ὅσα κηριοποιά, οἷον μέλιτται καὶ τὰ παραπλήσια τὴν μορφήν. Τούτων δ' ἐστὶ γένη ἐννέα· ὧν τὰ μὲν ἓξ ἀγελαῖα, μέλιττα, βασιλεῖς τῶν μελιττῶν, κηφὴν ὁ ἐν ταῖς μελίτταις, σφὴξ ὁ ἐπέτειος, ἔτι δὲ ἀνθρήνη καὶ τενθρηδών. Μοναδικὰ δὲ τρία, σειρὴν ὁ μικρὸς, φαιός· ἄλλος σειρὴν μείζων ὁ μέλας καὶ ποικίλος· τρίτος δὲ ὁ καλούμενος βομβύλιος, μέγιστος τούτων. (Aristoteles, hist. an. IX, 27, 1).

***) Cetera turba quum formam capere coepit, nymphae vocantur, uti faci, sirenes aut cephenes. (hist. nat. XI, 16).

†) σειρήν, μελίσσης ὄνομα, etc.

††) Εἴ σοι βουλομένῳ μαθεῖν ἔστι μελιττῶν, ὀνόματα, οὐκ ἂν βασκήναιμι εἰπεῖν ὅσα πέπυσμαι. Ἡγεμόνες καλοῦνται τινες, καὶ ἄλλαι σειρῆνες, καὶ ἐργοφόροι τινές, καὶ ἕτεραι πλάστιδες.

†††) σείρη . . . . μέλιττα ἢ μελίττες οἶκος.

*) Suidas führt den vers an: σειρὴν μὲν φίλον ἀγγέλλει, ξεῖνον δὲ μέλλισσα, und fügt hinzu: σειρὴν ζῶόν ἐστι κηροποιὸν, μελίσσῃ παραπλήσιον.

**) παρὰ Ἀριστοτέλει δὲ ζωΰφιόν τι ἔντομον ἐστιν ὁ σειρὴν, ἀρσενικῶς οὕτω καλούμενος· ὅτι δὲ καὶ σημειώδη τινὰ φωνὴν ὁ τοιοῦτος ἔχει σειρὴν, σοφός τις ἱερὸς δηλοῖ. ἐν δὲ ῥητορικῷ λεξικῷ εὕρηται καὶ ταῦτα· σειρῆνες τὰ ἄστρα. (ed. Basil., pag. 471).

Eustathius: „*die seiren*, das wachsmachende kleine thier, tönt leise wimmernd, wie wenn jemand eine traurige weise singt“ *). Homer, Odyssee XII, läſst den zusammenhang mythischer vorstellungen der ***biene*** mit jenen gefährlichen ***Seirenen***, welchen Odysseus glücklich entgeht, errathen. sie sitzen auf einer ***blumenreichen wiese*** (λειμῶν᾽ ἀνθεμόεντα, vers 159); ihre stimme ist ***honig***tönend (ὄψ μελίγηρυς vers 187); ***wachs vom honig*** (κηρὸν μελιηδέα, vers. 48) stopft Odysseus seinen gefährten in die ohren, damit sie ihren bezaubernden gesang nicht hören. nimmt man dazu, daſs die Seirenen auch in der unterwelt in begleitung der ***Persephone*** vorkommen, welche sie auffordert, die ***trauergesänge um die toden zu begleiten*** (vgl. Scheiffele in der realencycl. von Pauly, VI. band, I. abth., pag. 1215 u. f.), und, daſs sie selbst den beinamen *Μελιτώδης* führt, so wird man wieder auf ***Demeter*** zurückgeleitet.

Der alte und neue volksglaube traut den bienen sinn für rythmus und wohllaut zu. Aristoteles sagt: „die ***bienen*** scheinen ***wohlgefallen*** am ***klappern*** zu haben; daher sagt man, sammeln sie sich in die bienenstöcke durch das ***geschepper*** der thonscherben und den ***klang des erzes.*** es ist aber überhaupt noch nicht nachgewiesen, ob sie hören oder nicht, und ob sie zu jenem vergnügen oder furcht anregt“ **). was dem philosophen zweifelhaft schien, nimmt Plinius und mit ihm die meisten als ausgemachte wahrheit an: „sie finden vergnügen am ***scheppern*** und ***klingeln*** des ***erzes***, und werden dadurch zusammengelockt, ein klarer beweis, daſs ihnen der sinn des gehörs innewohnt“ ***).

---

*) *τὸ γὰρ ζωΰφιον ἡ σειρὴν ἀμυδρόν τι κλαυθμυρίζεται, καὶ ὡς ἄν τις εἴποι νόμον ἐπίκλαυτον.* (ed. Basil. pag. 767).

**) *Δοκοῦσι δὲ χαίρειν αἱ μέλιτται καὶ τῷ κρότῳ· διὸ καὶ κροτοῦντές φασιν ἀθροίζειν αὐτὰς εἰς τὸ σμῆνος ὀστράκοις τε καὶ ψόφοις. Ἔστι μέντοι ἄδηλον ὅλως, εἴτε ἀκούουσιν εἴτε μή, καὶ πότερον δι᾽ ἡδονὴν τοῦτο ποιοῦσιν ἢ διὰ φόβον.* (Aristoteles, hist. an., IX, 27, 23).

***) gaudent plausu atque tinitu aeris, eoque convocantur. quo manifestum est, auditus inesse sensum. (Plinius, hist. nat, XI, 22, 1; par. ausg. 1828, IV, 422).

Voss sagt in den anmerkungen seiner übersetzung Virgils, vol. IV, pag. 752: „Didymus (geoponica XV, 3) rühmt die freude der bienen an schön *gemessenen tönen;* man könne die zerstreuten durch *cymbeln*, oder durch rythmisches händeklatschen zurückrufen. Und Calpurnius II, 19: als jen' im gesang wetteiferten, wagte selbst die dädalische biene der nectarblume versäumniſs“ *). Aelianus: „was der göttliche Plato von den cicaden und von ihrer lust zu *gesang* und *musik* sagt, das kann man auch von dem *chore der bienen* sagen; denn wenn sie unstät umherirren, lassen die bienenväter einen *melodischen* und *harmonischen schall* hören. von diesem werden sie wie von der *Seirene* herbeigezogen und kehren in ihre gewohnte heimat zurück“ **). Virgil, georgicon, IV, 61; übersetzung von Voss IV, 685:

> Merke den flug der beständig zu süsser flut und belaubten
> wohnungen sinkt. hier sprenge die wohlgerüche der regel
> saft aus gequetschter meliss und unberühmte cerinthe.
> *reg auch klingendes erz und den hall der cybelischen*
> *cymbeln*“ ***).

In unseren bräuchen ist die *cymbel* der grossen Mutter durch die *sense* vertreten; das *keusche*, welches beim einfassen sein muſs, erinnert an die *Bienen (Melissen)*, und, daſs die bienen *sterben*, an ihre höhere natur. liebliche music im waizenacker tönt ihr nächtlicher reigen um die hostie in der wachswabe, unwiderstehlich anziehend, wie der gesang der Sirenen.

---

*) illis etiam certantibus ausa est daedala nectareos apes inmittere flores.

**) *ὅπερ δὲ ὁ θεῖος Πλάτον περὶ τῶν τεττίγων λέγει, καὶ τῆς ἐκείνων φιλῳδίας τε καὶ φιλομουσίας, τοῦτ' ἂν καὶ περὶ τοῦ τῶν μελιττῶν χοροῦ εἴποι τις· ὅταν γοῦν σκιρτήσωσιν ἢ πλανηθῶσιν, ἐνταῦθα οἱ σμηνουργοὶ κροτοῦσι κρότον τινὰ ἐμμελῆ το καὶ συμμελῆ· αἱ δὲ ὡς ὑπὸ Σειρῆνος ἕλκονται, καὶ μέντοι καὶ ὑποστρέφουσιν ἐς ἤθη τὰ οἰκεῖα αὖθις.* (Aelianus, hist. an., V, 13).

***) Contemplator: aquas dulces et frondea semper
Tecta petunt. Huc tu jussos adsperge sapores,
Trita melisphylla, et cerinthae ignobile gramen;
Tinnitusque cie, et Matris quate cymbala circum.

Cap. III. CHRISTUS UND PETRUS AUF WANDERUNG.

Wie J. Grimm in der vorrede zur deut. myth. pag. XXXVI angibt, beruhen die volkssagen von den wanderungen des *Heilandes* mit *Petrus* unter den menschen auf alter grundlage. vgl. auch deut. myth. 137. im einzelnen merke ich nur folgendes an. die sage no. 26 auf s. 20 erzählt auch Ploenies in der zeitschrift für deut. myth. von Wolf, 1853, I, 41. Christi mantel der sage no. 29 auf s. 22 erinnert an *Hakolberend* (deut. myth. 133), an den *wunschmantel* (Wolf beitr. zur deut. myth. s. 3). auch die erzählung no. 30 auf s. 22 steht nicht vereinzelt. nach Kuhn pp. 455, 524 ist Petrus den soldaten feind und verfolgt sie auf ihren märschen durch *regenwetter*. vgl. Wolf, ibid. 82, und über das peitschen der götter mit ruthen deut. myth. 103.

Cap. IV. MÄNNLICHE HEILIGE.

S. Leonhard. Wie oben s. 33, 35 beigebracht worden ist gehören zu den Leonhardskirchen in Aigen und Grongörgen zwei votivbilder aus gufseisen, welche an gestalt und gewicht einander gleich sind, und vom landvolk allgemein *Wirdinger*, *Würdinger* genannt werden. auf der topographischen charte und im ortslexicon von Eisenmann II, 1141 findet man ein pfarrdorf *Würting*. es liegt 1¼ stunden von Aigen entfernt, am linkseitigen ufer des Inns, wo sich ein bach mit diesem flusse vereinigt. ferner findet man dort die einöde *Würting* angegeben, welche auch in dieser gegend, 2 stunden von Fürstenzell, unweit Dorfbach, liegt. der Wirdinger ist von allen Leonhardsklötzen der schwerste und erfordert, wie oben s. 34 erzählt wurde, die kraft der stärksten männer. die landleute deuten daher seinen namen; nur der stärkste sei seiner *würdig*. nach Schm. wört. IV, 148, ist „s. *Wird*, *Würd*, *Würden*, *Wür-*

digkeit, kûniglich, kaiserlich *W.*, courtoisie der deutschen fürsten des XV.—XVII. jahrh. in indirectem bezug auf könige und kaiser". der löwe und die rauten in den wappenschilden (s. 35) scheinen diese bildwerke als votive bayerischer fürsten zu bezeichnen, dargebracht dem h. Leonhard. welcher selbst auf dem dritten wappenschilde mit *spitzigem hut*, *ausgestreckten armen*. aber ohne füsse. d. i. als *brustbild*, ausgeprägt ist.

Der *Weiberleonhard* (s. 33. 36) ist leichter als der Wirdinger und hat seinen namen davon, daſs ihn starke weiber heben und tragen können. das gewicht der Leonhardsklötze scheint mit rücksicht auf körperliche stärke, geschlecht und alter bestimmt worden zu sein, daher diese abstufungen selbst in den namen: „der *Würdige* (wenn obige deutung des wortes *Wirdinger* *) zulässig ist), der *Männerleonhard*, der *Weiberleonhard*, das *Kolmannlein* und das *Fátschenkind*" (s. 33) hervortreten.

Proben körperlicher kraft und gewandtheit, wie sie die Rotthaler jetzt noch in der Wirdingerhütte ablegen, brachten im alterthum selbst den edelsten streitbarer völker ehre und ruhm. so schleudert der starke herzog Christoph von Bayern den grossen lydischen stein, welchen man im bogengang der königlichen residenz in München sieht. die denktafel erzählt:

> als nach Christi geburt gezehlt war
> vierzehn hundert neuntzig jahr,
> hat hertzog Christoph hochgeboren,
> ein held ausz Bayern auszerkoren,
> *den stein gehebt von freyer erdt,*
> *und weit geworffen* ohn geferdt.
> wigt drey hundert vier und sechzig pfunt,
> des gibt der stein und schrift urkunt.

---

*) vgl. deut. myth. s. 58: „viges (idoli) Caedm. 228, 12. þisne vig *vurðigean* (hoc idolum colere) Caed. 228, 24; vgl. *vigveorðing* (cultus idolorum) Beov. 350. *veohveorðing* cod. exon. 253, 14".

Von seinem hohen sprunge sagt diese schrift:

drey nägel steckhen hier vor augen,
die mag ein jeder springer schauen,
der höchste zwelf schuech von der erdt
den hertzog Christoph ehrenwerdt,
mit seinem fuesz herab tet schlagen
Kunrath luef bisz zum andern nagel
wol von der erdt zehent halb schuech
neunthalben Philipp Springer luef,
zum dritten nagel an der wandt.
wer höher springt wirt auch bekandt.

Bei der Rotthalerin, die den 2 centner und 80 pfund schweren Wirdinger auf den kirchthurm trug und herabschleuderte (s. 34), wird man an die starke Brunhild des Niebelungenliedes erinnert:

si was ein künniginne gesezzen über sê.
si was unmâzen schöne, *vil michel was ir kraft.*
si schôz mit snellen degnen umbe minne den schaft,
den stein warf si verre; darnâch si wîten spranc.

Noch andere bedeutsame züge, welche ein hohes alter verrathen, treten uns in den bräuchen des s. Leonhard entgegen. nicht allein ihre kraft zu erproben diente den wallfahrtern das bild des heiligen, sie trugen es auch *in procession* von einem dorf in 's andere, oder, selbst oft auf den knieen rutschend, mühsam *um die kirche. sie versenkten es in bäche, brunnen und sümpfe, vergruben es in felder, warfen es in hecken.* aber wie es auch verborgen werden mochte, *immer kam es* vermöge seiner höheren natur *wieder an 's tagslicht* und wurde dann feierlich *in die kirche zurückgebracht.* (s. 25. 26. 34 und 36). das *lienhardfahren*, d. i. auf einem leonhardsfest dreimal um die kirche dieses heiligen mit buntverzierten pferden und wagen im vollen rennen zu fahren, ist noch im schwang (s. 24). in Aigen ritten männer und weiber dreimal um seine kirche herum, und noch vor 20 jahren *trugen* die wallfahrter lebendige *gänse, enten* und *hüner dreimal um seinen altar* (s. 32).

Der Männerleonhard in der Wirdingerhütte der kirche in Aigen heiſst auch *Raunagl.* er ist roh aus eisen geschmiedet; hände und füsse sind absichtlich hinweggelassen. (s. 33, b). den namen *Leonhardsnagel* führte das bild dieses heiligen in seiner kirche zu Inchenhofen. es war von eisen 242 pfund schwer und galt als wahrzeichen jenes ortes. (s. 25, 32). in der leonhardskirche in Buttenwiesen stand ein etwa $^3/_4$ centner schwerer *Leonhardsnagel.* (s. 38). auch in ortsnamen kommt *Nagel* vor. Pachelbel erzählt in seiner beschreibung des Fichtelgebirges d. a. 1716, pag. 128: „von diesem sehr hohen Cosseingebirg pflegen die Fichtelberger scherzweise zu sagen, es habe der *Satan* den herrn Christum hinaufgeführt und ihm die reiche der welt gezeiget, auch, im falle er ihn anbeten würde, versprochen, diese länder alle ihm zu geben, ausser N. und R. nicht, (welche man allhier mit ausgedruckten namen zu nennen bedenken trägt), denn diese beiden dörfer wären sein *des Satans leibgeding*". es sind, wie man mir im Fichtelgebirg, wo diese sage noch im schwang ist, mittheilte, die dörfer *Nagel* und *Reichenbach.* um den *Nagelberg* bei Graben in Mittelfranken, welchen *bergleutchen* bewohnten, *schlingt* die sage eine *goldene kette.* (m. beitr. I, 155). kirchen *des h. Leonhard*, welche mit *starken eisernen*, aussen an die mauern befestigten, *ketten* ganz *umschlungen* sind, gibt es mehrere. so die kirche auf dem Calfariberg bei Tölz und in Ganacker (s. 36). auf einem berge bei Brixen in Tirol steht eine kirche dieses heiligen, um welche sich eine schwere eiserne kette $2^1/_4$ mal herumschlingt. jedes glied ist einen fuſs lang; jedes jahr wird ein neues glied angeschmiedet. kommt die zeit, wo die kette dreimal herumreicht, geht die welt unter. die alte kirche im Tolbath (beschrieben und abgebildet im oberbayerischen archiv für vaterländische geschichte, 1844, V. band, 3. heft) umschlingt eine eiserne kette. in der kirche zu Inchenhofen hing eine eiserne kette, 242 pfund schwer, welche, wie Martinus angibt, *aus geopfertem eisenwerk geschmiedet* wurde (s. 26). eine schwere kette wurde in den Leonhardskirchen in Aigen und Ganacker von den wallfahrtern in die höhe gehoben (s. 33, 36). s. Leonhard auf einer wand, in wolken schwebend, abgebildet, umfängt mit einer grossen eisernen kette seine gemeinde (s. 33).

Dieser heilige *befreit* auch von *körperlichen gebrechen* und *krankheiten*, wenn der betroffene sich freiwillig in seine *gefangenschaft* begibt, oder, wenn er selbst die wallfahrt nicht vollziehen kann, das gelübde für ihn von seinen nächsten angehörigen vollzogen wird. der gefangene trägt dann *statt wirklicher ketten* einen *eisernen ring* um den *hals*, oder um den *leib*, oder an den *händen*, oder *füssen*, bisweilen an mehreren theilen des körpers zugleich, und *verpflichtet sich* feierlich, diese fessel erst nach verlauf einer *bestimmten anzahl von jahren* abzulegen, oft *sein ganzes leben* hindurch zu *tragen*. „*2 eysene ring ein gantzes jahr zu tragen*“. (s. 27, no. 4). „*einen eysenen ring am hals, als s. Leonhardo verpflichte, all ihr lebzeit zu tragen*“. (ibid. no. 6). „*ein gantzes jahr einen eysenen ring umb den hals zu tragen, und das zeichen verkünden zu lassen*“. (s. 28, no. 8). „*ein eysenen ring, als s. Leonhardi gefangener, sein lebtag umb den hals, an händ und füssen aber ein gantzes jahr zu tragen*“. (ibid. no. 12). „*eysenen ring* von trad *sein lebzeit, als s. Leonhard gutwillig und verpflicht gefangener, am hals zu tragen*“. (s. 29, no. 14). „*ein eysenen ring ein gantzes jahr um den leib zu tragen*“. (s. 30, no. 15). „*drey eysene ring ein gantzes jahr zu tragen*“. (ibid. no. 18). solche votive muſsten durch almosen erworben werden: „*alles im allmusen zu erheischen*“. (s. 27, no. 4). „*ein halbes pfund wachs im allmusen gesamblet*“. (s. 28, no. 10). „*von fromb und barmhertzigen leuthen zu erbetteln*“. (ibid. no. 11). „*eysene schin zu erbetteln*“. (s. 30. no. 15.) noch jetzt tragen abergläubige gichtkranke in der Rheinpfalz *fingerringe*, um der krankheit los zu werden. das geld zum ankaufe oder zur verfertigung von gichtringen muſs selbst von den reichen *erbettelt*, und dem geber darf dafür *nicht gedankt* werden. er hat die gabe um (durch) gottes willen zu reichen. „die N. hat drei sechser *do' gods willn* zusam bekommo' und *daraus* ein silbernen *ring* machen lassen“. (vgl. Schm. wört. I, 393; IV, 56).

Man erkennt leicht, daſs das tragen eiserner ringe aus alter zeit vererbt sein muſs, obgleich schriftliche quellen nur sparsam flieſsen. um so schätzbarer ist das zeugniſs des gewissenhaften Tacitus, welcher diesen brauch als eine eigenthümlichkeit einzelner *deutscher* völker, insbesondere aber der streitbaren Chatten, darstellt: „ein brauch, welchem die tapferkeit nur bei einzelnen anderer germanischer völker eingang verschaffte, ist bei den *Chatten* allgemein angenommen. er besteht darin, daſs sie von erster mannbarkeit an das haupthaar und den bart wachsen lassen, und dieses wilde aussehen, zu welchem sie sich aus tapferkeit *durch ein gelübde verpflichten*, nicht eher ablegen, als bis sie einen feind getödet haben. über blut und beute enthüllen sie das antlitz; dann erst glauben sie den preis der geburt errungen zu haben, ihres vaterlandes und ihrer ältern würdig zu sein. feigen und unkriegerischen bleibt das verwilderte antlitz. *überdies trägt jeder der tapfersten einen eisernen ring*, diesem volke ein zeichen der schmach, *gleichsam als fessel, bis es sich durch erlegung eines feindes davon befreit hat.* bei den meisten Chatten ist dieser brauch beliebt. sie ergrauen in dieser auszeichnung und sind dadurch zugleich dem feind und freund kenntlich. sie beginnen beinahe immer den kampf, bilden immer die erste linie der schlacht und sind eine überraschende erscheinung. selbst im frieden mildern sie ihr wildes antlitz nicht. keiner hat haus, acker oder beschäftigung. wie sie zu jemand kommen, werden sie ernährt; sie sind verschwender fremden gutes, verächter eigenen besitzes, bis sie endlich kraftloses alter zu so rauher tapferkeit unfähig macht“ *).

---

*) Et aliis Germanorum populis usurpatum raro et privata cujusque audentia apud Chattos in consensum vertit, ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere votivum *obligatumque virtuti* oris habitum. super sanguinem et spolia revelant frontem seque tum demum pretia nascendi rettulisse dignosque patria ac parentibus ferunt. ignavis et imbellibus

Da sich die Chatten durch ein *gelübde* verpflichteten, das haupthaar und den bart wachsen zu lassen und erst dann abzuschneiden, wenn sie einen feind erlegt haben würden, so muſs angenommen werden, daſs das an dieselbe bedingung geknüpfte tragen und ablegen eines eisernen ringes gleicherweise in folge eines *gelübdes* geschah. aber jedes gelübde war den alten völkern gleichsam ein mit der gottheit eingegangener und mit religiöser feierlichkeit abgeschlossener vertrag, der, wie eine schuld, mit gröſster gewissenhaftigkeit abgetragen werden muſste. (Scheiffele in der realenc. von Pauly, VI, 2748).

Selbst den ursprung der *eisernen fingerringe* mit gefaſsten gemmen bringen alte fabeln mit *fesseln* in verbindung. nach ihnen muſste *Prometheus* einen solchen ring als zeichen der erlittenen strafe tragen. die gemme war aus dem felsen des Kaukasus geschnitten, an welchen ihn Zeus gefesselt hatte *).

---

manet squalor. *Fortissimus quisque ferreum insuper anulum, ignominiosum id genti, velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat.* plurimis Chattorum hic placet habitus, jamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. omnium penes hos initia pugnarum, haec prima semper acies, visu nova. nam ne in pace quidem vultu mitiore mansuescunt. Nulli domus aut ager aut aliqua cura; prout ad quemque venere aluntur, prodigi alieni, contemptores sui, donec exsanguis senectus tam durae virtuti impares faciat. (Tacitus de Germania, 31).

*) Pessimum vitae scelus fecit, qui id (aurum) primus induit digitis. Nec hoc quis fecerit traditur. Nam de Prometheo omnia fabulosa arbitror, quanquam illi quoque *ferreum anulum dedit antiquitas: vinculumque id, non gestamen, intelligi voluit*". (Plinius, hist. nat. XXXIII, 4, 1; paris. ausg. 1831, IX, 5). „Quae fuerit origo gemmarum, et quibus initiis in tantam admiratio haec exarserit, diximus quadamtenus in mentione auri anulorumque. Fabulae primordium a rupe Caucasea tradunt: *Promethei vinculorum interpretatione fatali:* primumque saxi hujus fragmentum inclusum ferro, ac digito circumdatum, hoc fuisse anulum, et hoc gemmam". (ibid. XXXVII, 1, 2; paris. ausg. IX, 165). „Prometheum, quem Jovi Parcarum sortem patefecisset de Thetidis filio, quem patre illustriorem ampliorenque futurum cecinerant, ob eo *vinculis libe-*

Nach Martinus *löst* s. Leonhard unschuldig *gefangenen die fessel*, welche sie ihm in *eisen* bisweilen auch in *wachs* darbringen (s. 26). hinter dem hochaltar seiner kirche in Aigen *hangen handschellen* und *fuſsschellen* von eisen, in übernatürlicher groſse (s. 33). das gefangene fräulein von Katzenberg gelobt dem heiligen eine kirche zu bauen, wenn er es *befreien* würde (s. 35). in der kirche zu Ganacker ist der heilige in einem schnitzbild dargestellt, wie er den *stock aufsperrt*, in welchem zwei männer an händen und füſsen eingeklemmt sind. auch *hangen dort handschellen* und *fuſsschellen* mit ihren ringen und ketten (s. 38). Pausanias bietet der vergleichung eine wichtige stelle: „Auf der burg der Phliasier ist ein *cypressenhain* und ein hochheiliger *tempel* von alters her. die göttin, welcher dieser tempel gehört, nennen die ältesten Phliasier Ganymeda, die späteren Hebe. ihrer gedachte auch Homer im zweikampf des Menelaos mit Alexandros, wo er sagt, daſs sie die weinschenkin der götter, und, bei dem hinabgang des Odysseus in den Hades, daſs sie das weib des Herakles sei. nach dem von Olen auf Hera gedichteten liede wurde Hera von den Horen erzogen und hatte zwei kinder den Ares und die Hebe. diese göttin steht bei den Phliasiern in hohen ehren, in höchster ehre aber, weil solche, welche sie flehentlich um schutz bitten, *straflosigkeit erlangen*, welches auch ihr verbrechen sein mag. *die aus banden gelösten gefangenen hängen die fessel als weihgeschenk an den bäumen des haines auf*“ *).

---

vorem: ne tamen valiret, ut anulum lapide et ferro compositum gestaret: ut omnino poena videretur exsoluta, quod et anulorum initium agnoscitur primum. Simul etiam coronam habuisse scribunt, ut se victorem impune peccasse vociferaret“. (Rhodiginius, VI, 19). „Primordia gemmarum a rupe Caucasi fabulae ferunt Prometheum primum fragmentum saxi ejusdem inclusisse *ferro*, ac digito circumdedisse: *atque initio coepisse anulum atque gemmam*“. (Isidorus, Orig. XIX, 32).

*) *ἔστι γὰρ ἐν τῇ Φλιασίων ἀκροπόλει κυπαρίσσων ἄλσος καὶ ἱερὸν ἁγιώτατον ἐκ παλαιοῦ· τὴν δὲ θεὸν ἧς ἐστι τὸ ἱερὸν οἱ μὲν ἀρχαιότατοι Φλιάσιοι Γανυμήδαν, οἱ δὲ ὕστερον Ἥβην ὀνομάζουσιν*

Ein noch älteres zeugniss findet man in der geschichte von Herodot: „so kehrten sie (die Lacedaemonier) bald zu einer besseren ordnung zurück. dem Lykurg stifteten sie nach seinem tode ein heiligthum und verehrten ihn hoch. da aber der boden gut war und eine grosse anzahl von einwohnern arbeitete, so gelangten sie schnell zur blühte und stärke. nun genügte es ihnen schon nicht mehr in ruhe zu leben, sondern in ihrer selbstüberschätzung hielten sie sich für die ersten der Arkadier und fragten das orakel in Delphi um das ganze Arkadien an. Pythia kündete:

Um Arkadien bittest du mich? zu viel! nicht gewähre ich's!
denn in Arkadia sind viele eichelverzehrende männer,
welche dich halten zurück, doch nicht missgönn' ich dir alles.
in Tegea sollst du dich schwingen mit rauschenden *füssen*,
und mit ordnendem seil durchmessen die schönen gefilde.

Als dieses den Lacedaemoniern ausgerichtet wurde, enthielten sie sich eines angriffes der anderen Arkadier, aber im vertrauen auf den zweideutigen spruch, zogen sie gegen die Tegeaten, und nahmen *fuſsfessel* mit, welche sie den unterjochten anzulegen gedachten. da sie aber im treffen unterlagen, mussten alle, welche lebendig gefangen wurden, die fessel, die sie selbst mitgebracht hatten, an ihren füssen tragen, das feld mit dem seile durchmessen und es bearbeiten. eben diese *fuſsfessel*, in welche sie gebunden wurden, waren noch zu meiner zeit wohlerhalten in Tegea, wo *sie rings am tempel der Athena Alea hingen*.“ *). auch Pausanias sah diese ketten: „dort (*an dem*

[illegible] Ἀλέξανδρον [illegible] ἐν Ἥρας [illegible] γὰρ δὴ [illegible] πόδας πρὸς [illegible] (Paus. II, 13, 7, Schol. I, 296).

*) [illegible] ἀγαθῇ,

tempel der Athene *Alea*) sind die *fuſsfessel*, so viel davon der rost übrig gelassen hat, *aufgehangen*, in welchen die gefangenen Lacedaemonier das feld der Tegeaten gruben" *).

Die Lacedaemonier unternahmen diesen feldzug unter ihrem könig Charillos aber nicht mit günstigem erfolg. die meisten Lacedaemonier wurden gefangen oder zerstreut. der könig selbst gerieth in gefangenschaft. an dem kampfe nahmen auch die weiber der Tegeaten theil, brachten ihn zur entscheidung und errichteten dem *Ares* auf dem markte zu Tegea eine bildseule. (vgl. Paus. III, 7, 3; VIII, 48, 3).

Wie oben s. 36 bemerkt wurde, trägt der guſseiserne rumpf, welchen man in Grongern „Weiberleonhard" nennt, römische formen. es könnte hier die frage entstehen, ob die kunst das guſseisen darzustellen dem alterthum bekannt,

---

καὶ πλήθεϊ οὐκ ὀλίγων ἀνδρῶν, ἀνά τε ἔδραμον αὐτίκα, καὶ εὐθηνήθησαν. καὶ δή σφι οὐκέτι ἀπέχρα ἡσυχίην ἄγειν, ἀλλὰ καταφρονήσαντες Ἀρκάδων κρέσσονες εἶναι, ἐχρηστηριάζοντο ἐν Δελφοῖσι ἐπὶ πάσῃ τῇ Ἀρκάδων χώρῃ. ἡ δὲ Πυθίη σφι χρᾷ τάδε·

Ἀρκαδίην μ' αἰτεῖς; μέγα μ' αἰτεῖς· οὔ τοι δώσω.
πολλοὶ ἐν Ἀρκαδίῃ βαλανηφάγοι ἄνδρες ἔασι,
οἵ σ' ἀποκωλύσουσιν. ἐγὼ δέ τοι οὔ τι μεγαίρω·
δώσω τοι Τεγέην ποσσίκροτον ὀρχήσασθαι,
καὶ καλὸν πεδίον σχοίνῳ διαμετρήσασθαι.

Ταῦτα ὡς ἀπενειχθέντα ἤκουσαν οἱ Λακεδαιμόνιοι, Ἀρκάδων μὲν τῶν ἄλλων ἀπείχοντο· οἱ δὲ, πέδας φερόμενοι, ἐπὶ Τεγεήτας ἐστρατεύοντο, χρησμῷ κιβδήλῳ πίσυνοι, ὡς δὴ ἐξανδραποδιούμενοι τοὺς Τεγεήτας· ἑσσωθέντες δὲ τῇ συμβολῇ, ὅσοι αὐτῶν ἐζωγρήθησαν, πέδας τε ἔχοντες τὰς ἐφέροντο αὐτοὶ, καὶ σχοίνῳ διαμετρησάμενοι τὸ πεδίον τὸ Τεγεητέων, ἐργάζοντο. αἱ δὲ πέδαι αὗται, ἐν τῇσι ἐδεδέατο, ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ ἦσαν σῶαι ἐν Τεγέῃ, περὶ τὸν νηὸν τῆς Ἀλέης Ἀθηναίης κρεμάμεναι. (Herodot, I, 66).

*) *εἰσὶ δὲ αἱ πέδαι κρεμάμεναι, πλὴν ὅσας ἠφάνισεν αὐτῶν ἰὸς, ἅς γε ἔχοντες Λακεδαιμονίων οἱ αἰχμάλωτοι τὸ πεδίον Τεγεάταις ἔσκαπτον.* (Paus. VIII, 47, 2; Schub., III, 223). Wer in den tempel der Athene Alea flüchtete und sie um schutz anflehte, erlangte sicherheit gegen verfolgung (Paus. II, 17, 7; III, 5, 6). griechische ausleger der stelle Homers in der Ilias XXII, 301, erklären das wort *ἀλέη* durch *ἔκκλισις, ὑπάλυξις, rettung gewährende flucht* (vgl. Creuzer symbol. II, 787; Baehr in den noten der ausg. des Herodot, vol. I, pag. 160).

und ob es ihm für *weihgeschenke* dienlich war?' über beides liefert Pausanias als augenzeuge vollgiltige beweise: „Der markt (in Sparta) hat noch einen anderen ausgang, bei welchem die sogenannte Skias erbaut ist, wo noch jetzt volksversammlungen gehalten werden. diese Skias, sagt man, sei ein werk des Samiers Theodoros, welcher zuerst die kunst erfand, *das eisen* (*σίδηρον*) *zu schmelzen und götterbilder daraus zu gieſsen*“ *). nach ihm waren dieser Theodoros und Rhoikos auch die erfinder der kunst das erz zu gieſsen: „zuerst aber haben das *erz* (*χαλκόν*) *geschmolzen und götterbilder daraus gegossen* die Samier Rhoikos, Phileos sohn, und Theodoros, Telekles sohn“ **). Herodot (III, 41) und Pausanias (VIII, 14, 5) berichten, Theodoros sei der verfertiger des siegelringes des Polykrates gewesen. daher setzen ihn einige in die zeit dieses beherrschers der Samier, d. i. in die mitte des sechsten jahrhunderts nach Christus. auch Plinius (XXXV, 42) sagt: „einige geben die Samier Rhoecus und Theodorus als die ersten erfinder der bildenden kunst an, lange vor der vertreibung der Bachiaden aus Corint“. dieses geschah 663 vor Chr. (vgl. die anmerkungen der deut. übersetzung des Pausanias von Wiedasch, III, 156). Pausanias schildert die darstellung eiserner bildwerke als eine schwierige und mühselige arbeit: „Hier (in Delphos) ist auch von den arbeiten des *Herakles* der kampf mit der hydra, ein *weihgeschenk* und zugleich ein werk des Tisagoras. die *hydra* und *Herakles* sind von eisen. *bildwerke aber aus eisen zu verfertigen gehört zu den schwersten und mühevollesten arbeiten.* des Tisagoras werk, wer er auch gewesen sein mag, erregt erstaunen.

---

*) *Ἑτέρα δὲ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἐστιν ἔξοδος, καθ' ἣν πεποίηταί σφισιν ἡ καλουμένη Σκιάς, ἔνθα καὶ νῦν ἔτι ἐκκλησιάζουσι. ταύτην τὴν Σκιάδα Θεοδώρου τοῦ Σαμίου φασὶν εἶναι ποίημα, ὃς πρῶτος διαχέαι σίδηρον εὗρε καὶ ἀγάλματα ἀπ' αὐτοῦ πλάσαι.* (Paus. III, 12, 8; Schub. I, 497).

**) *διέχεαν δὲ χαλκὸν πρῶτοι καὶ ἀγάλματα ἐχωνεύσαντο Ῥοῖκός τε Φιλαίου καὶ Θεόδωρος Τηλεκλέους Σάμιοι.* (Paus. VIII, 14, 8; Schub. III, 70. vgl. ibid. IX, 41, 1 und X, 38, 3).

aber nicht weniger zu bewundern sind die köpfe* eines löwen und eines wildschweines in Pergamos, welche auch von *eisen* sind. sie waren dem Dionysos *geweiht*". schon bei Homer ist *πολύκμητος*, d. i. „mit vieler mühe und sorgfalt zu bearbeiten", ein beiwort des eisens. häufigere anwendung zu bildwerken fand im alterthum das kupfer, welches vorzüglich dem dienste der götter geweiht war und ein heiligeres metall als andere sein sollte. (Servius ad Virgil. Aeneid. I, 448; vgl. Kreuzer symbol. IV, 396). hier genügt es die thatsache nachgewiesen zu haben, dafs die kunst, das eisen zu schmelzen und daraus bilder als weihgeschenke zu formen, in hohes alterthum hinaufreicht.

Solche weihgeschenke waren die eisernen leonhardsklötze; die grösseren wurden gegossen, die kleineren geschmiedet. Grimm (deut. myth. 93) setzt *ἄγαλμα*, *signum*, *bildseule*, gleichbedeutend mit dem goth. *manleika*, ahd. *manalihho*, altn. *likneski*. ist hieraus Mannerlienel (Manō-leōl) entstellt? (vgl. oben s. 25).

Wie es bei den Griechen üblich war, erkrankte glieder in metall abzubilden und in tempeln aufzuhängen (deut. myth. 1131), so findet man sie aus eisen geschmiedet in den kirchen des h. Leonhard. aus jenen wurden heilige gefäfse gegossen (ibid.), aus diesen ketten geschmiedet und um die kirche herum gehängt.

Nach der sage war das ursprüngliche bild des h. Leonhard in Aigen ein hölzernes; es schwamm im *wirbel* des Inns herum, und wich nicht eher, als bis ihm eine kirche erbaut wurde. das klingt echt heidnisch; denn die wirbel des windes und wassers standen in besonderer heilighaltung,

---

*) *Ἔστιν ἐνταῦθα καὶ ἄθλων τῶν Ἡρακλέους τὸ ἐς τὴν ὕδραν, ἀνάθημα τε ὁμοῦ Τισαγόρου καὶ τέχνη, σιδήρου καὶ ἡ ὕδρα καὶ ὁ Ἡρακλῆς. σιδήρου δὲ ἐργασίαν τὴν ἐπὶ ἀγάλμασι χαλεπωτάτην καὶ πόνου συμβέβηκεν εἶναι πλείστου· θαύματος μὲν δὴ καὶ τοῦ Τισαγόρου τὸ ἔργον, ὅστις δὴ ὁ Τισαγόρας, θαύματος δὲ οὐκ ἐλαχίστου καὶ ἐν Περγάμῳ λέοντός τε καὶ ὑὸς ἀγρίου κεφαλαὶ σιδήρου καὶ αὗται· Διονύσῳ δὲ ἀναθήματα σφᾶς ἐποιήσαντο.* (Paus. x, 18, 6; Schub. III, 550).

weil man glaubte, daſs sie ein gott errege. als Achilleus den Lykaon getödet hatte, warf er seine leiche in den Skamandros und sprach gegen die Trojaner die drohworte: (Il. XXI, v. 130 — 133; übersetzung von Voss)

> nicht ja selber der strom mit mächtigem silbergestrudel
> rettet euch, welchem ihr oft so viel darbringet der stiere,
> und starkhufige ross' in den *wirbel* lebendig hinabwerft *).

Ein solcher heiliger wirbel war die Deine, von welcher Pausanias sagt: „die *Deine* ist ein süsses wasser bei dem orte Genethlion in Argolis, welches aus dem meere hervorkommt. vor alters lieſsen die Argeier dem Poseidon pferde mit geschmückten zügeln in die Deine hinab" **). (vgl. deut. myth. 559).

S. Hirmon (s. 39, no. 42). im ersten bande meines beitrages zur deut. myth., s. 28, no. 33, geschieht eines berges *Hirmon* bei Murnau in Oberbayern erwähnung. dieser berg ist der höchste in der umgebung von Murnau. er liegt westlich, eine viertelstunde von diesem orte entfernt, auf den *Hiermonswiesen*, über welche er sich nahe an 200 fuſs erhebt. aus seinem rücken ragen mehrere felsblöcke hervor, von welchen der mittlere höchste eine kegelförmige gestalt hat. auf dem berg, sagt man, sei die *Hirmonsburg* gestanden. muſs man sich hier mit dem namen und der ausgezeichneten auf alten cultus hinweisenden gestalt des berges begnügen, so bildet der h. *Hirmon*, oder *Hirman* bei Bischofsmais im Bayerischenwald schon mehr mythischen stoffes dar. in einem *baumstamm* (sägbloch) eingeschlossen, äussert das bild seine hohere natur. im *Hirmonsbach* bringen die ochsen den baumstamm nicht mehr von der stelle, obgleich sie mit solcher kraft ziehen, daſs ihre klauen in

---

*) *οὐδ' ὑμῖν ποταμός περ ἐΰῤῥοος ἀργυροδίνης*
ἀρκέσει, ᾧ δὴ δηθὰ πολέας ἱερεύετε ταύρους,
ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους.

**) *Ἔστι δὲ ἡ Δίνη κατὰ τὸ Γενέθλιον καλούμενον τῆς Ἀργολίδος ὕδωρ γλυκὺ ἐκ θαλάσσης ἀνερχόμενον. τὸ δὲ ἀρχαῖον καὶ καθίεσαν ἐς τὴν Δίνην τῷ Ποσειδῶνι ἵππους οἱ Ἀργεῖοι κεκοσμημένους χαλινοῖς.* (Paus. VIII, 7, 2; Schub. III, 31).

den stein dringen. er muſste entzwei geschnitten worden, und nun kam das *bild* zum vorschein, das *auf einen erlstock gestellt* wurde. auf diesen kehrte es immer wieder zurück, so oft man ihm eine ehrenstelle in einer *gemauerten* kirche angewiesen hatte. es wollte auf einem *baume*, oder *baumstumm* verehrt sein, nicht *in mauern eingeschlossen* werden. nur eine hölzerne über den erlstock errichtete kapelle lieſs es sich gefallen. so erfordert es die vorstellung unserer heidnischen vorfahren, welche die grösse ihrer götter mit einschliessenden mauern nicht vereinbaren konnten. (vgl. Tacitus de Germ. 9). wie vieles auch das jetzige schnitzbild des h. Hirmon, welches man in der hölzernen kapelle zeigt, durch öftere erneuerung oder absichtlich an seiner ursprünglichen gestalt eingebüſst haben mag, so kommt es doch mit den grossen leonhardsklötzen im wesentlichen und besonders darin überein, daſs es als brustbild, d. i. ohne füsse, mit breiter grundfläche dargestellt ist, um auf einer seule, oder mauer einen aufrechten festen stand einzunehmen. auch im cultus zeigt sich kein unterschied; wie das bild des h. Leonhard, so wird der h. *Hirmon emporgehoben*, *geküſst*, *aber auch in moos versenkt*, *wieder gefunden und zurückgebracht*. beide sind fürbitter für das *getreid* und *vieh*. hiernach ist anzunehmen, daſs beide an die stelle des alten gottes getreten sind. hier kommt in anschlag, daſs das bild des h. Leonhard in Grongern mit römischen formen auf *Hercules* hinweist. die umgehängte löwenhaut wird durch einen ledernen harnisch vertreten, welcher sich dem leibe anschmiegt, aber durch die *löwenhäupter* auf den schultern seinen ursprung verräth. bei dem viel späteren Wirdinger sind diese formen verlassen, und durch die ritterliche rüstung seiner zeit ersetzt. was nun die äusseren kennzeichen und die technische einrichtung bedingen, spricht die sage des Hirmon aus: die bilder waren bestimmt auf seulen gestellt und so verehrt zu werden.

Die schätzbaren denkmäler der deut. myth., s. 104 u. f., 327 u. f., werfen licht auf unsere sage und bilder. hiernach ist der h. *Hirmon mit dem erlstock* nichts anderes als eine *irmenseule (irminsul, hirminsul, irmansul)*, wo der h. *Hirmon* die stelle des alten gottes *Irmin* einnimmt. vorzüglich ist hier die nachricht des Witechind von Corvei zu erwägen, wo er den sieg der sachsen über die Thüringer an der Unstrut (um 530) erzählt. er sagt, dafs jene nach gewonnener schlacht ihren gott feierten, dessen name an *Mars*, *seulenbild* an *Hercules*, örtliche aufstellung an die sonne oder *Apollo* gemahne. dadurch gewinne die meinung, nach welcher die Sachsen von den Griechen abstammen sollen, grosse wahrscheinlichkeit, weil *Hirmin* oder *Hermes* griechisch *Mars* bedeute. hiermit vergleiche man, was Tacitus von der verehrung des *Hercules* bei den Deutschen sagt. (deut. myth. 337). das tragen, heben, werfen, vergraben, versenken in sümpfe und wiedererscheinen der bilder des Leonhard und Hirmon ist eine verehrungsweise, welche sich mit dem erhabenen uralten naturmythus des *Herakles* vereinbaren läfst.

S. Martinus s. 40 u. f. in den beiträgen zur geschichte der alten Wenden von Schreiter 1807, s. 19 liest man: „auf dem hauptaltar (der kirche zu Tossen im Voigtlande) stehen drei heilige. zur rechten steht der bischof *Martin*. auf dem breiten saum seines kleides liest man folgende worte in grossen lateinischen buchstaben: TOR E. WOR. NOR, d. i. *Thor* est vester, noster; welches ungefähr so viel heissen soll, der heilige bischof Martin ist euer und unser Thor. in der mitte des altars steht das bild der jungfrau *Maria*, mit dem Jesuskinde auf den armen, mit den worten: MARIA OM. WRA. E. YR. NORA. E. WORA, d. i. Maria *Om* vestra est, *Ir* nostra et vestra, oder auf deutsch: die Maria ist eure Om, und unsere und eure Yr. Zur linken der Maria steht der heilige *Stephanus*, der eine anzahl steine in der hand hält" *). vgl. beitr. zur deut. myth. von Wolf. 1852, s. 38.

---

*) Schreiter hat diese nachricht aus den „sammlungen des alten heidnischen und christlichen Voigtlandes von Trommler, 1767" geschöpft, welche mir nicht zur hand liegen.

Cap. V. WEIBLICHE HEILIGE.

S. Edigna (s. 49). die legende dieser heiligen bildet einen mittelpunct für bedeutsame züge unserer sagen. Wolf hat bereits in seinen beitr. zur deut. myth. s. 169 ihre mythische seite hervorgehoben. *Edigna kommt aus fernem lande und sucht eine neue wohnstäte*, welche ihr durch göttliche zeichen kund gegeben wird. *sie war auf ihrem wagen eingeschlafen, als die ochsen an einer holen linde still standen. ihr hahn krähte und die glocke lautete.* es ist ein eingreifender zug alter sagen, dafs nicht die menschen die stäte wählen, wo ein heiligthum gegründet werden soll, sondern dafs sie der gott selbst durch ein vorbedeutendes zeichen kund gibt. hierzu liefert das classische alterthum mehrere belege, die um so höher anzuchlagen sind, als sie unsere volkssagen beglaubigen und der untersuchung neue gesichtspuncte öffnen.

Wenn alte völker auswanderten und sich neue wohnsitze suchten, so trachteten sie, zuerst den willen ihrer götter zu erforschen. dann übernahm ein gott selbst oder sein bote die führung der ansiedler und zeigte ihnen, meistens in gestalt eines thieres, den weg. Strabo, sagt es von den Pikentinern: „auf die umbrischen städte zwischen Arminium und Ancona folgt das *pikentinische* gebiet. die *Pikentiner* wanderten aus dem sabinischen hieher, indem ein *specht* den *ältesten* des stammes *den weg zeigte*, woher auch der name; denn *pikos* nennen sie den vogel, der, wie sie glauben, dem *Ares* heilig ist“ *). Velleius Paterculus, ein römischer geschichtschreiber zwischen 20 vor Chr. und 31 nach Chr., sagt: „die Athenienser in Euböa besetzten Chalcis und Eretria mit ansiedlern; die Lacedaemonier in Asien Magnesia. bald

---

*) *Ἔστι δ' ἡ Πικεντίνη μετὰ τὰς τῶν Ὀμβρικῶν πόλεις τὰς μεταξὺ Ἀριμίνου καὶ Ἀγκῶνος. Ὥρμηνται δὲ ἐκ τῆς Σαβίνης οἱ Πικεντῖνοι, δρυκολάπτου τὴν ὁδὸν ἡγησαμένου τοῖς ἀρχηγέταις, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα· πῖκον γὰρ τὸν ὄρνιν τοῦτον ὀνομάζουσι, καὶ νομίζουσιν Ἄρεος ἱερόν.* (Strabo, lib. V, cap. 4, §. 2).

darauf gründeten die Chalcidenser, welche, wie ich oben sagte, von den Attikern abstammen, unter ihren anführern Hippocles und Megasthenes, Cumä in Italien. nach einigen *leitete den lauf der flotte eine taube*, welche voran flog, nach andern *nächtlicher erzklang*, wie er bei den *cerealischen festen* angestimmt wird“ *). nach Plutarch führten *raben* Alexander den grossen mit seinem heere zum orakel des Jupiter Ammon: „als die boten über die wegzeichen im ungewissen waren, und die nachfolgenden sich zerstreuten und verirrten, erchienen *raben als wegweiser*. ging der zug schnell, so flogen sie eilig voran, bewegte er sich langsam, so warteten sie auf ihn. das wunberbarste aber erzählt Kallisthenes, dafs durch ihr geschrei die verirrten nachts auf den rechten weg zurückgeführt wurden“ **). Kallisthenes wurde zu Olynth um 360 vor Chr. geboren. er war schwestersohn des Aristoteles, von dem er zugleich mit Alexander dem grossen erzogen wurde.

Nicht immer waren die raben ein günstiges zeichen. Pausanias: „Kleitodemos, der älteste von allen, welche die begebenheiten der Athener beschrieben haben, sagt in seiner attischen geschichte, dafs, als die Athener eine flotte gegen Sicilien ausrüsteten, ein ungeheurer schwarm *raben* sich auf Delphos niedergelassen. auf jene bildseule (der vergoldeten Athene auf ehernem palmbaum) sich ge-

---

*) Athenienses in Euboea Chalcida et Eretriam colonis occupavere; Lacedemonii in Asia Magnesiam. Nec multo post Chalcidenses, orti, ut praediximus, Atticis, Hippocle et Megasthene ducibus, Cumas in Italia condiderunt. Huius classis cursum esse *directum* alii *columbae* antecedentis volatu ferunt, alii *nocturno aeris sono*, qualis *cerealibus sacris* cieri solet. Pars horum civium magno post intervallo Neapolim condidit. (Velleius Paterculus, lib. I, cap. 4)

**) *Ἔπειτα τῶν ὅρων, οἵπερ ἦσαν τοῖς ὁδηγοῖς. συγχυθέντων καὶ πλάνης οὔσης καὶ διασπασμοῦ τῶν βαδιζόντων διὰ τὴν ἄγνοιαν, κόρακες ἐκφανέντες ὑπελάμβανον τὴν ἡγεμονίαν τῆς πορείας, ἑπομένων μὲν ἔμπροσθεν πετόμενοι καὶ σπεύδοντες, ὑστεροῦντας δὲ καὶ βραδύνοντας ἀναμένοντες· ὃ δὲ ἦν θαυμασιώτατον, ὡς Καλλισθένης φησί, ταῖς φωναῖς ἀνακαλούμενοι τοὺς πλανωμένους νύκτωρ καὶ κλάζοντες εἰς ἴχνος καθίστασαν τῆς πορείας.* (Plutarchi vita Alex., XXVII, 2).

stürzt, an ihr herumgehackt und das gold mit den schnäbeln abgerissen habe. auch den spiefs, die eulen und alle früchte, die, wie natürliche an der palme hingen, zerbrachen die raben“ *). der geschichtschreiber Heraklides, welcher um 328 vor Chr. lebte, berichtet, dafs unter der regierung des Arkesilaos in Cyrene ein *weisser rabe* von übler vorbedeutung erschienen sei **).

Hatten die auswanderer unter der leitung des gottes die neuen wohnsitze erreicht, so gründete er auch das heiligthum und umgab die neue pflanzstadt mit einer schutzmauer. schon nach Homer haben *Poseidon* und *Apollon* die mauer um die stadt Troia erbaut. Poseidon, ungehalten über die Achaier, dafs sie vor ihren schiffen eine mauer aufführten, spricht zu Zeus (Il. VII, 452):

Aber vergessen wird werden, dafs *ich* und *Phoibus Apollon*
Laomedon, dem helden, mühvoll *erbauten die mauer* ***).

und bei anderer gelegenheit ruft er dem Apoll in's gedächtnifs (Il. XXI, 446):

Um die stadt der Troier *erbaute ich selbst die mauer*
grofs und schön, der stadt zur undurchdringlichen schutzwehr †).

ausführlicher und mit noch anderen umständen schildert die errichtung der befestigungswerke dieser stadt Pindar im achten olympischen gesang, vers 31, u. f.: „Diesen

---

*) *Κλειτόδημος δέ, ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ὁ ἀρχαιότατος, οὗτος ἐν τῷ λόγῳ φησὶ τῷ Ἀττικῷ, ὅτε Ἀθηναῖοι παρεσκευάζοντο ἐπὶ Σικελίᾳ τὸν στόλον, ὡς ἔθνος τι ἄπειρον κοράκων κατῆρε τότε ἐς Δελφούς, καὶ περιέκοπτόν τε τοῦ ἀγάλματος τούτου καὶ ἀπέῤῥησσον τοῖς ῥάμφεσιν ἀπ' αὐτοῦ τὸν χρυσόν· λέγει δὲ καὶ ὡς τὸ δόρυ καὶ τὰς γλαῦκας καὶ ὅσος καρπὸς ἐπὶ τῷ φοίνικι ἐπεποίητο ἐς μίμησιν τῆς ὀπώρας, κατακλάσαιεν καὶ ταῦτα οἱ κόρακες.* (Paus. X, 15, 8; Schub. III, 541).

**) *Ἀρκεσιλάου δὲ βασιλεύοντος, λευκὸς κόραξ ἐφάνη, περὶ οὗ λόγιον ἦν χαλεπόν.*

***) *τοῦ δ' ἐπιλήσονται, ὅ,τ' ἐγὼ καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων*
ἥρῳ Λαομέδοντι πολίσσαμεν ἀθλήσαντε.

†) *ἤτοι ἐγὼ Τρώεσσι πόλιν πέρι τεῖχος ἔδειμα,*
εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν, ἵν' ἄῤῥηκτος πόλις εἴη.

(Aiakos) rief der *sohn der Latona* und der weitherrschende *Poseidon*, als sie Ilion *bekränzen* wollten, *zum bau der mauer beizuhelfen*, weil ihr (der mauer) vom schicksal bestimmt war, im stürmenden kriege, während der stadtverwüstenden kämpfe, den heftigen rauch auszublasen. als aber der *thurm* erbaut war, sprangen drei schrecklich blickende *drachen* hinein. zwei fielen hinab und gaben dort den geist auf. einer aber stürzte sich schreiend hinein. dann sprach *Apollo*, das üble zeichen im geiste erwägend, schnell aus: wo du, heros! die hand an das werk gelegt hast, da wird einst Pergamos genommen werden. das kündet mir die erscheinung, gesandt von dem Kroniden, dem starktosenden Zeus" *).

Vorzüglich tritt *Apollo* als städtegründer auf, und diese bedeutung hängt mit seiner weissagenden und orakelgebenden thätigkeit auf 's engste zusammen, indem wanderungen der stämme und gründungen neuer niederlassungen gewöhnlich in folge seines ausspruches unternommen wurden. Pindar nennt ihn daher in dem fünften pythischen gesange vers 60, *Oberanführer* (*ἀρχαγέτας*), in so ferne er durch seinen götterspruch die Herakliden zu ihrem zuge veranlafste. vgl. Krafft in der realenc. von Pauly, I. 614. Pausanias erzählt: „Die Megareer haben noch eine andere burg, welche ihren namen von Alkathoos hat. wenn man

---

*) *τὸν παῖς ὁ Λατοῦς εὐρυμέδων τε Ποσειδᾶν,*
Ἰλίῳ μέλλοντες ἐπὶ στέφανον τεῦξαι, καλέσαντο συνεργόν
τείχεος, ἦν ὅτι νιν πεπρωμένον
ὀρνυμένων πολέμων
πτολιπόρθοις ἐν μάχαις
λάβρον ἀμπνεῦσαι καπνόν.
γλαυκοὶ δὲ δράκοντες, ἐπεὶ κτίσθη νέον
πύργον ἐσαλλόμενοι τρεῖς, οἱ δύο μὲν κάπετον,
αὖθι δ' ἀτυζόμενοι ψυχὰς βάλον·
εἷς δ' ἐνόρουσε βοάσαις.
ἔννεπε δ' ἀντίον ὁρμαίνων τέρας εὐθὺς Ἀπόλλων·
Πέργαμος ἀμφὶ τεαῖς, ἥρως, χερὸς ἐργασίαις ἁλίσκεται·
ὣς ἐμοὶ φάσμα λέγει Κρονίδα
πεμφθὲν βαρυγδούπου Διός.

auf diese burg hinaufsteigt, hat man zur rechten das denkmal des Megareus, der ihnen beim anzug der Kreter aus Onchestos hilfe leistete. es wird dort auch ein heerd der götter gezeigt, welche man *vorbauende* (*προδομεῖς θεοί*) nennt. diesen, sagt man, habe Alkathoos *zuerst geopfert*, als er den *grund der mauer* legen wollte. nahe bei diesem heerde ist ein stein, auf welchen *Apollon* seine cither gelegt haben soll, *als er mit Alkathoos die mauer baute* ...... damals nun, wie die Megareer sagen, *baute Apollon mit ihm die mauer* und legte die cither auf den besagten stein. wirft man ein steinchen auf ihn, so gibt er einen klang wie wenn *die seite einer cither angeschlagen wird* *). auch der alte gnomiker Theognis aus Megara, welcher zwischen 560 und 470 vor Chr. lebte, sagt in seinen elegien, *Apollo* habe, dem Alkathoos willfahrend, die stadt (Megara) auf dem gipfel des berges mit *mauern und thürmen* versehen **). nach Statius, ein römischer dichter, welcher um 61 nach Chr. zu Neapel geboren wurde, war Apollo auch gründer dieser stadt:

Hier baute helfend Apollon
häuser, Dicarcheu's *hafen* und *ufer* jedermann gastlich;
wie bei der mächtigen Roma erstrecket sich hier die *mauer*
stark und fest, Capys füllte sie aus mit flüchtigen Teucrern.
reich an eigenen sprossen und auch an *pflanzen* ist unsere

Ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Μεγαρεῦσιν ἀκρόπολις ἀπὸ Ἀλκάθου τὸ ὄνομα ἔχουσα. ἐς αὐτὴν γὰρ τὴν ἀκρόπολιν ἀνιοῦσίν ἐστιν ἐν δεξιᾷ Μεγαρέως μνῆμα, ὃς κατὰ τὴν ἐπιστρατείαν τῶν Κρητῶν ξύμμαχός σφισιν ἦλθεν ἐξ Ὀγχηστοῦ. δείκνυται δὲ καὶ ἑστία θεῶν Προδομέων καλουμένων· θῦσαι δέ σφισιν Ἀλκάθουν λέγουσι πρῶτον, ὅτε τῆς οἰκοδομίας τοῦ τείχους ἔμελλεν ἄρχεσθαι. τῆς δὲ ἑστίας ἐγγὺς ταύτης ἐστὶ λίθος, ἐφ᾽ οὗ καταθεῖναι λέγουσιν Ἀπόλλωνα τὴν κιθάραν, Ἀλκάθῳ τὸ τεῖχος συνεργαζόμενον ...... τότε δὲ αὐτῷ τειχίζοντι, ὥς φασιν οἱ Μεγαρεῖς, συνεργάζεταί τε Ἀπόλλων καὶ τὴν κιθάραν κατέθηκεν ἐπὶ τὸν λίθον· ἣν δὲ τύχῃ βαλών τις ψηφῖδι, κατὰ ταὐτὰ οὕτως τε ἤχησε καὶ κιθάρα κρουσθεῖσα (Paus. I, 42, 1; Schub. I, 210).

**) Φοῖβε ἄναξ, αὐτὸς μὲν ἐπύργωσας πόλιν ἄκρην,
Ἀλκαθόῳ Πέλοπος παιδὶ χαριζόμενος.
(Theognis, eleg. vers. 773, 774).

Parthenope, *der über das meer zum fruchtbaren eiland*
Phoibos selber zeigte den weg, als taube Diona *).

Das ausführlichste zeugniſs, welches Apollo in *rabengestalt* als führer auswandernder völker und als gründer heiliger *altäre* und *ringmauern* darstellt, gewährt der hymnen- und epigrammendichter Kallimachos, der um 247 vor Chr. in Alexandrien lebte (hymnos auf Apollon, vers. 55 — 68):

Phoibos folgten, als führer, auswandernde menschen und bauten
städte; denn städte zu bauen ist stets dem leuchtenden gotte
süsse lust; er selber *füget die stoffe des grundes*.
erst vier jahre zählte *Apoll* als er legte den *grundbau*
ringsum und nahe dem see in dem schönen Wachtellande.
Artemis fischte und brachte herbei die gesammelten häupter
kynthischer ziegen; *Apollon baute den altar*.
hörner legte er in den grund; er fügte aus hörnern
den altar, und baute ringsum auch hörnerne wände.
so erlernte der gott schon frühe zu legen den grundbau.
Phoibos zeigte auch an mein fruchtbares land dem Battos.

---

*) *Hic auspice condita Phoebo*
tecta, Dicarchei *portus*, et *litora* mundo
hospita: et hic magnae tractus imitantia Romae
quae Capys advectis implevit *moenia* Teucris.
nostra quoque haud propriis tenuis, nec rara *colonis*
Parthenope; *cui mite solum trans aequora vectae*
ipse Dionaea monstravit Apollo columba.
(Statius, silvae, lib. III, cap. 5. vers. 74 — 80).

Markland bemerkt in seiner ausgabe des Statius (silvae) pag. 300: pro *Dionaeae columbae*, quae est omnium editionum inepta lectio, recte Gervatius *Dionaea columba*, quod confirmavit simili loco ex Theb. VII, 663:

haec omine dextro
moenia Cirrhaea monstravit Apollo juvenca",

und Ruhnkenius in notis ad Velleium (ausg. von Cludius, 1815, pag. 7): „Apollo saepe, animalis specie, se coloniam condentibus ducem praebuit. lexicon Sangermanense MS.: *Ἀδιούνιος ταῦρος, ὁ Ἀπόλλων ὑπὸ τῶν Κρητῶν οὕτως λέγεται. φασὶ γὰρ τὴν πόλιν μετοικίζοντα ταύρῳ πως εἰκασθέντα προηγεῖσθαι*".

und das *volk*, eintretend in Lybien, *führt' er als rabe,*
siedlern ein zeichen des heils, und schwur auch *mauern* zu geben
unsern königen: stets hält die eide Apollon *).

Plutarch vergleicht diesen kunstreichen altar dem neste des meereisvogels (*ἀλκυόνος*): „Ich meine jeder von euch hat schon ein solches nest gesehen, ich habe es schon oft gesehen und betastet, und es regte mich an zu singen: solches sah ich nur bei Apollons tempel in Delos“, nämlich den *hörnernen altar*, welcher zu den sieben weltwundern gepriesen wird, weil er weder durch kitt noch bänder, sondern nur aus passenden hörnern zusammen gefügt ist“ **).

Nach Pausanias zeigten raben in einem eichenhain in Böotien selbst die bäume an, aus welchen götterbilder geschnitzt wurden: „Hera, sagt man, habe aus unbekannter ursache dem Zeus gezürnt und sich nach Euböa zurück-

---

*) *Φοίβῳ δ' ἑσπόμενοι πόλιας διεμετρήσαντο*
ἄνθρωποι. Φοῖβος γὰρ ἀεὶ πολίεσσι φιληδεῖ
κτιζομέναις, αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει.
τετραέτης τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἔπηξε
καλῇ ἐν Ὀρτυγίῃ, περιηγέος ἐγγύθι λίμνης.
Ἄρτεμις ἀγρώσσουσα καρήατα συνεχὲς αἰγῶν
Κυνθιάδων φορέεσκεν, ὁ δ' ἔπλεκε βωμὸν Ἀπόλλων.
δείματο μὲν κεράεσσιν ἐδέθλια, πῆξε δὲ βωμὸν
ἐκ κεράων, κεραοὺς δὲ πέριξ ὑπεβάλλετο τοίχους.
ὣ δ' ἔμαθεν τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἐγείρειν.
Φοῖβος καί βαθύγειον ἐμὴν πόλιν ἔφρασε Βάττῳ·
καὶ Λιβύην ἐσιόντι κόραξ ἡγήσατο λαῷ
δεξιὸς οἰκιστήρ· καὶ ὤμοσε τείχεα δώσειν
ἡμετέροις βασιλεῦσιν· ἀεὶ δ' εὔορκος Ἀπόλλων.
(Callimachi hymni, epigrammata et fragmenta, edit. Graevii cum adnotat. Spanhemii, d. a. 1697, pag. 40).

**) *οἶμαι μὲν οὖν μηδένα ὑμῶν ἀθέατον εἶναι τῆς νεοττιᾶς· ἐμοὶ δὲ πολλάκις ἰδόντι καὶ θιγόντι, παρίσταται λέγειν καὶ ᾄδειν,*
Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ νηῷ,
τὸν κεράτινον βωμὸν εἶδον ἐν τοῖς ἑπτὰ καλουμένοις θεάμασιν ὑμνούμενον, ὅτι μήτε κόλλης δεόμενος μήτε τινὸς ἄλλου δεσμοῦ, διὰ μόνων τῶν δεξιῶν συμπέπηγε καὶ συνήρμοσται κεράτων. **(Plutarchus de solertia animal., XXXV, 9).**

gezogen; Zeus aber, als es ihm nicht gelang, sie zu besänftigen, sei zu Kithairon, dem damaligen herrscher der Plataier, gegangen; denn keiner soll den Kithairon an klugheit übertroffen haben. dieser nun rieth dem Zeus, *aus holz eine bildseule zu machen, sie einzuhüllen, mit einem zweigespann ochsen zu fahren* und zu sagen, er führe Plataia, die tochter des Asopos, als gattin heim. Zeus befolgte den rath des Kithairon. Hera erfuhr es sogleich und kam auch sogleich. als sie sich aber dem wagen genaht, das kleid von der bildseule herabgerissen, und, statt des verlobten weibes, eine hölzerne bildseule gefunden hatte, freute sie die täuschung und versöhnte sie sich mit Zeus. wegen dieser versöhnung feiern sie das fest, welches man Daidala nennt, weil die hölzernen bildseulen auch bei den alten daidala hieſsen. diese benennung hatten sie, wie mir scheint, schon früher, ehe Daidalos, Palamaon's sohn, in Athen geboren war; ich meine diesem sei sein name nach den bildwerken später, nicht schon bei seiner geburt, beigelegt worden. die daidalischen feste feiern sie, wie mir der dortige ausleger heimischer denkwürdigkeiten sagte, alle sieben jahre, in wahrheit aber nach kürzeren zeitabschnitten, nicht nach so langer zeit; den zeitraum aber von einem daidalischen fest zum andern genau auszurechnen, ist uns nicht gelungen. das fest feiern sie auf folgende weise: nicht weit von Alalkomenä ist ein wald; dort sind die gröſsten eichenstämme in Böotien. in diesen eichenwald kommen die Plataier und legen stücke gekochten fleisches hin. um die andern vögel bekümmern sie sich nicht, auf die *raben* aber (denn diese kommen am meisten herbei) richten sie genaues augenmerk. *trägt ein rabe ein stück fleisch davon, so merken sie sich genau den baum, auf welchen er sich setzt: diesen hauen sie um und machen das daidalon daraus: denn daidalon nennen sie auch die hölzerne bildseule“ *).*

---

*) *Ἥραν ἐφ' ὅτῳ δὴ πρὸς τὸν Δία ὠργισμένην ἐς Εὔβοιάν φασιν ἀναχωρῆσαι, Δία δέ, ὡς οὐκ ἔπειθεν αὐτήν, παρὰ Κιθαιρῶνα*

Zunächst gewinnt durch diese zeugnisse folgende sage, welche in Bayern oft vorkommt, an bedeutung. nach einer handschrift von 1622 aus dem ehemaligen kloster zu Beuerberg in Oberbayern, wollten im jahre 1121 die brüder Otho, Eberhard und Conrad, deutsche edle aus Iring, dieses kloster in der nähe ihres schlosses Hag, auf der meierei Baierlach, erbauen. *während sie aber die baumaterialien zurichteten und den grund legten, verletzten sich die arbeiter so sehr, daſs überall die abfälle der behauenen hölzer mit blut benetzt waren. diese blutigen scheiten trugen vögel* (auf der colorirten abbildung sind es *raben*) *über die Loisach auf einen hohen berg zum zeichen, daſs dort der bau des klosters geführt werden soll, welcher auch nun gut von statten ging*)*. nach der oben s. 192 beigebrachten ober-

---

λέγουσιν ἐλθεῖν δυναστεύοντα ἐν Πλαταιαῖς τότε· εἶναι γὰρ τὸν Κιθαιρῶνα οὐδενὸς σοφίαν ὕστερον. οὗτος οὖν κελεύει τὸν Δία ἄγαλμα ξύλου ποιησάμενον ἄγειν ἐπὶ βοῶν ζεύγους ἐγκεκαλυμμένον, λέγειν δὲ ὡς ἄγοιτο γυναῖκα Πλάταιαν τὴν Ἀσωποῦ, καὶ ὁ μὲν ἔπρασσε κατὰ τὴν παραίνεσιν τοῦ Κιθαιρῶνος, Ἥρα δὲ ἐπέπυστό τε αὐτίκα καὶ αὐτίκα ἀφίκετο. ὡς δὲ ἐπλησίαζε τῇ ἁμάξῃ καὶ τοῦ ἀγάλματος τὴν ἐσθῆτα περιέῤῥηξεν, ἥσθη τε τῇ ἀπάτῃ ξόανον εὑροῦσα ἀντὶ νύμφης γυναικός, καὶ διαλλαγὰς ποιεῖται πρὸς τὸν Δία. Ἐπὶ ταύταις ταῖς διαλλαγαῖς Δαίδαλα ἑορτὴν ἄγουσιν, ὅτι οἱ πάλαι τὰ ξόανα ἐκάλουν δαίδαλα· ἐκάλουν δὲ, ἐμοὶ δοκεῖν, πρότερον ἔτι ἢ Δαίδαλος ὁ Παλαμάονος ἐγένετο Ἀθήνησι· τούτῳ δὲ ὕστερον ἀπὸ τῶν δαιδάλων ἐπίκλησιν γενέσθαι δοκῶ καὶ οὐκ ἐκ γενετῆς τεθῆναι τὸ ὄνομα. Δαίδαλα οὖν ἄγουσιν οἱ Πλαταιεῖς ἑορτὴν δι' ἔτους ἑβδόμου μὲν, ὡς ἔφασκεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητὴς, ἀληθεῖ μέντοι λόγῳ δι' ἐλάσσονος καὶ οὐ τοσούτου χρόνου· ἐθελήσαντες δὲ ἀπὸ Δαιδάλων ἐς Δαίδαλα ἕτερα ἀναριθμῆσαι τὸν μεταξὺ χρόνον ἐς τὸ ἀκριβέστατον οὐκ ἐγενόμεθα οἷοί τε. ἄγουσι δὲ οὕτω τὴν ἑορτήν. δρυμός ἐστιν Ἀλαλκομενῶν οὐ πόῤῥω· μέγιστα τῶν ἐν Βοιωτίᾳ στελέχη δρυῶν ἐστιν ἐνταῦθα. ἐς τοῦτον οἱ Πλαταιεῖς ἀφικόμενοι τὸν δρυμὸν προτίθενται μοίρας κρεῶν ἑφθῶν· ὄρνιθες δὲ οἱ μὲν ἄλλοι σφίσιν ἥκιστά εἰσι δι' ὄχλου, τῶν κοράκων δὲ (οὗτοι γάρ σφισιν ἐπιφοιτῶσίν) ἔχουσιν ἀκριβῆ τὴν φρουράν· τὸν δὲ αὐτῶν ἁρπάσαντα κρέας, ἐφ' ὅτῳ τῶν δένδρων καθεδεῖται φυλάσσουσιν· ἐφ' οὗ δ' ἂν καθεσθῇ, τεμόντες ποιοῦσιν ἀπὸ τούτου τὸ δαίδαλον· δαίδαλον γὰρ δὴ καὶ τὸ ξόανον αὐτὸ ὀνομάζουσι. (Paus. IX, 3, 1 – 3; Schub. III, 270).

*) Anno a partu virgineo 1121 Otho, Eberhardus et Conradus,

fränkischen sage hatte man auf dem alten Staffelberg einen platz zum bau einer kapelle für die h. Adelgundis ausersehen. aber bausteine und holz, am tage dahingebracht, verschwanden nachts und lagen auf dem anderen Staffelberg, wo jetzt die kapelle der heiligen steht. *nun fehlte hier zum mörtel der sand; ein rabe pickte mit dem schnabel den boden auf, wo dann die sandgrube geöffnet wurde.* in Neukirchen in Oberbayern sollte einst eine *kirche* erbaut werden. die arbeit der *zimmerleute* ging aber nicht von statten. bald verwundete sich der eine, bald der andere mit der axt, und die *scheiten* wurden vom *blute* getränkt. ein *vogel*, man weiſs nicht war es eine *taube* oder ein *rabe*, *trug die blutbefleckten scheiten nach Maidenbeth, wo dann die kirche erbaut wurde* (m. beitr. I, 49). mit dem *goldenen gürtel* eines *hundes* und dem *goldenen ring*, welchen ein *rabe* fallen lieſs, wurde das *kloster* auf dem Kastlberg in der Oberpfalz erbaut (ibid. 104). als *zimmerleute* am Nefamingerberg in Niederbayern *das holz zurichteten, um dort eine kirche zu bauen, verwundete sich einer mit der axt den fuſs. ein rabe flog mit einer blutigen scheite auf den Wolaberg und blieb dort sitzen; hier wurde dann die kirche errichtet* (s. 172). bei Uelsham wollte man eine kirche bauen; *ein zimmermann verwundete sich mit der axt, und ein vogel trug die blutigen scheiten* nach Eggstädt, *wo die kirche erbaut wurde.* der vogel soll während des baues wöchentlich einen beutel voll geld gebracht haben; so sieht man ihn auf einer gedenktafel am thurm

---

liberi barones in Iring, germani fratres divino amore moti, in honorem Dei praepotentis et ss. Petri et Pauli coenobium fratrem regul. ordinis D. Aug. aedificare coeperant, in praedio Beuerlach sito ab ipsorum baronum arce Hag vocata, cuius et nunc vestigia extant, mille passibus; *materiam vero ad institutum peragendum praeparando, fundamentumque jaciendo, ita operarii se ipsos laeserunt, ut sanguine undique fragmenta ab arboribus decisa fuerint aspera, quae etiam aves miraculose citra fluvium Loysam in montem excelsum tulerunt, quod indicio erat, ibi monasterium aedificandum, quare et ibi feliciter aedificatum*, hucusque Deo sint laudes, permanet, in dies augetur atque ornatur.

(m. beitr. I, s. 223, no. 252). *vögel bringen die blutigen scheiten* von Irtenhausen nach Oberbiburg (ibid. no. 251), *tauben* von dem anfangs auserlesenen bauplatz nach Büchlberg (ibid. s. 224. no. 253). vgl. die beilage zur augsburger postzeitung vom 12. april 1850. pag. 162. ich sah wandgemälde in einer kirche, wo *engel* die balken von einem berge zum andern bringen.

Bei solcher übereinstimmung unserer volkssagen mit griechischen und römischen überlieferungen läſst sich erwarten, daſs auch unseren vorfahren ein gott bekannt gewesen ist, welcher Apollo's stelle vertritt. Jac. Grimm (erste ausg. der deut. myth. 106, und in Haupt's zeitschrift V, 494) hat diesem gott *Woldan* in Albrechts Titurell entdeckt. die stelle ist in der nachfolgenden 10. strophe des XXXIII. cap. der gedruckten ausgabe von 1477 enthalten, zu welcher aber Grimm in der genannten zeitschrift noch neun varianten beigebracht hat:

Valtzone ward auch nackent.
der scheidenthalb geschawet.
ir wist wol wie sy hackent.
wo der woldan sein kirchen porten hawet.
dem geleich die zwene hie gebarten.
als ob sy valcken weren
vnd mit tympen tampen fogel varten.

„Schionatulander“, sagt Grimm in obiger zeitschrift s. 496, „war auf zwei unbekannnte ritter gestossen mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblöſst, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit ihres kampfs soll durch ein bild ausgedrückt werden; ihr wiſst wohl wie gehackt wird, wenn der *woldan* seine kirchenpforten haut“. Wolf (beitr. zur deut. myth. s. 31) reiht dieser stelle mehrere bedeutsame denkmäler an, welche den bauenden *Wuotan* durch sein *ross* und seine *raben* zu erkennen geben. so die sage von *Rabenkirchen* bei Müllenhoff no. 140: „zwei mönche sollen einen *kirchenplatz* suchen und flehen *Maria* um ein zeichen. sogleich flogen *zwei raben* über ihre köpfe hin und lieſsen sich bald an einem orte nieder, *wo nun die kirche aufgeführt wurde*". besonders ist die aus Müllenhoff angezogene sage, no. 138, zu beachten: „als die *flüchtigen einwohner des zerstörten dorfes* Immenstede *sich einen neuen wohnplatz suchen wollten*, liefsen sie einen *schimmel* laufen; er ging im osten der Gieselau zu einem *fliederbusch*, um den sich ein schöner grüner platz dehnte und fieng an zu grasen. *an der stelle baute man die* alversdorfer *kirche*".

Auch der *klang des erzes* war auswanderern ein heiliges zeichen, dem sie nachzogen. so folgte die flotte der Calcidenser, die Cumä in Italien bevölkerten, *nächtlichem erzklang*, wie er bei den *cerealischen* festen angestimmt wurde (s. 406). bei den Attikern führte *Demeter* den beinamen *Achaia* (Ἀχαιά). in der deutung dieses wortes schwanken die alten griechischen ausleger. nach einigen ist es von ἄχος (schmerz, betrübnifs) mit bezug auf Demeter abzuleiten, als sie den verlust der Persephone beweinte, nach andern, weil sie mit *cymbeln tönend* (ἠχοῦσα), die geraubte tochter suchte. wieder andere deuten es aus folgender erzählung: „als die Tanagrer aus Tanagra auswanderten, erschien ihnen *Demeter* im traume und befahl ihnen *dem schalle, welchen sie auf ihrer wanderung hören würden, zu folgen und da, wo er aufhören würde, eine stadt zu erbauen.* auf dem wege nun hörten sie den schall von cymbeln und pauken, und, als dieser in Attika aufhörte, *erbauten sie hier eine stadt und errichteten der Demeter Achaia ein heiligthum*" *).

---

*) Idem miraculum oblatum est Tanagraeis, novas sedes quaerentibus, Etymolog. MS. in Biblioth. Regia: Ἀχαιά, ἡ Δημήτηρ παρὰ Ἀττικοῖς εἴρηται παρὰ τοῦ ἄχους, τῆς λύπης. οὕτω Δίδυμος. καὶ ὅτι μετὰ κυμβάλων ἠχοῦσα τὴν Κόρην ἐζήτει, ἢ, ὡς Φιλητᾶς, τὰς ἐρίθους ἀχαιὰς ἐκάλουν. ἔνιοι δὲ ἐκτείναντες τὸ α, ἀπὸ τοῦ συμβάντος Γεφυραίοις. καὶ πάλιν. Ἀχαιά, ἡ Δημήτηρ· μέμνηται τοῦ ὀνόματος Ἀριστοφάνης. (Acharn. vs. 709) ἀπὸ τοῦ ἄχους τοῦ ἐπὶ τῆς Περσεφόνης. οἱ δέ φασιν ἀπὸ ἱστορίας τοιαύτης· Τοῖς Ταναγραίοις μετανασταῦσιν ἐκ Ταναγρας ἡ Δημήτηρ ὄναρ φανεῖσα, ἐκέλευσεν αὐτοὺς ἀκολουθοῦντας τῷ γενομένῳ ἤχῳ, καὶ, οὗπερ ἂν παύσηται, ἐκεῖ πόλιν κτίσαι. καὶ διοδεύοντες ἀκούοντες ψόφον καὶ κυμβάλων καὶ τυμπάνων,

Wie nun Apollo in thiergestalt, als taube, rabe, stier, und Demeter durch den klang heiligen erzes auswanderer zu neuen wohnsitzen führt, so sehen wir stiere, die sich willig das joch auflegen lassen, hahn und glocke als göttliche wegweiser der h. Edigna.

Die *tönende* Demeter wirft einiges licht auf einen anderen häufig vorkommenden zug unserer sagen. *drei jungfrauen* verirrten sich im grossen walde bei Langenaltheim. die *älteste* hörte das tönen eines *glöckchens:* sie *gingen dem schalle nach* und kamen zu einem grossen *birnbaum* voll der schönsten reifen früchte, unter welchem eine klare *quelle* sprudelte. aus dankbarkeit bauten sie hier eine *kirche* und stifteten eine *glocke.* (m. beitr. I, 143). *nächtlichem* glockenton *folgen* die drei jungfrauen, welche sich im walde *Hahn* bei *Hahnbuhl* verirrten; sie stifteten eine silberne *glocke* (ibid. s. 150, no. 169). ähnliches berichten die sagen: ibid. 152; oben s. 145, no. 220, 221, 222, und s. 149. das dorf *Schallhausen* soll davon seinen namen haben (s. 146). wie glockenton, so ist den irrenden jungfrauen auch der fern *krähende hahn* ein günstiges zeichen ihrer niederlassung. (m. beitr. I, 150, no. 170 und oben s. 147, no. 225, u. s. 148, no. 226). die drei jungfrauen, welche im Schenkenwald umherirrten, leitete der ton des *hirtenhorns* nach Oberfelbrecht. sie erbauten hier eine *kirche mit geläut.* hing eine schwere *gewitterwolke* über dem dorfe, so wurde *geläutet; denn man traute ihren glocken die kraft zu, die gewitterwolken zu vertreiben* (s. 184). in einigen orten pflegt man noch bei uns mit glocken zu läuten, wenn schwere gewitter anziehen. schon im hohen alterthume herrschte der glaube, daſs bösartige zauberhafte wesen *stürme* und *hagel* erregen, um die *saat* zu verderben, und noch in später zeit wurde diese verderbliche kunst *zauberern* und *hexen* angeeignet. die be-

---

καὶ παυσαμένου, περὶ τὴν Ἀττικὴν ἔκτισαν πόλιν, καὶ ἱδρύσαντο ἱερὸν Ἀχαιᾶς Δημήτερος. (Rhunkenii notae ad Vellei libr. I, cap. 4; ausg. des Velleius von Cludius, Hannov. 1815, pag. 8).

lege dafür findet man in der deut. myth. s. 1040, u. f., daher scheint der *hass der hexen gegen die glocken* zu kommen, weil glockentöne ihren zauber vernichten. sie theilen aber diese abneigung (nach der deut. myth. s. 1039) schon mit *elben* und *riesen*. bayerische sagen melden es von der *Dull* von Hohenwiesen; sie saſs auf einem hohen *tannenbaum* und wollte über die fluren hagel *ausschütten*, wurde aber durch *glockengeläut* daran verhindert. (m. beitr. I, 20). die berühmte *wetterglocke* zu Selrain in Tirol fing einst bei einem schweren gewitter von selbst an zu läuten und verscheuchte die hexen in der luft (s. 167). tönte auch im alterthum das heilige becken der grossen Nährmutter, wenn unholde ihre gaben zerstören wollten? man wird an den mond erinnert, dem so grosser einfluſs auf das gedeihen der pflanzen eingeräumt wurde, und welchen nach einem wahn alter und neuer völker *tönendes erz* gegen die verfolgungen von *ungeheuern* schützte. (s. 312 u. f.).

Weit verbreitet ist die sage *von schweinen, welche glocken auswühlen.* nahe an der aus einer wiese hervorragenden felsenspitze, Herlesstein genannt, wühlten schweine glocken aus, die nach Hohenpölz gebracht wurden. sie tönen, wenn man genau zuhört, ihre abkunft in verständlichen worten. (s. 183, no. 310). nach einer ähnlichen erzählung, welche ich in Oberfranken an anderem ort hörte, tönt die glocke:

die *sau* hat mit 'm fuſs g'schlagen,
der hirt hat mich raus graben,
der esel hat mich her tragen.

Aus dem *Nonnenthal* am *Wolsberg*, bei Neustadt in der Rheinpfalz, wühlte ein *eber* eine *glocke* aus, welche mit *haber* angefüllt war. sie wurde in dem kirchthurm in Neustadt aufgehängt (s. 152). die *glocken* in Haſslach und Schondra wurden von *schweinen* ausgewühlt (s. 183, no. 308 u. no. 309). F. Gottschalck liefert in seinen volksmährchen, I, Leip. 1846, s. 119, u. f., eine erzählung, welche hier im auszuge folgt: „Vor langer zeit trieb ein hirt aus *Eber-*

götzen die *schweine* auf das stoppelfeld, das an einen *sumpf* grenzt, der ganz mit schilf bewachsen ist. da sieht der hirt wie einige schweine emsig an einer stelle wühlen, untersucht die sache näher und findet durch betastung, daſs *im sumpfe* eine *glocke* steckt, dessen öhr die schweine bereits entblöst hatten. er macht dem dorfrichter davon anzeige, welcher mit alt und jung hinauszieht. es werden nun stricke an das öhr der glocke befestiget und dann an das geschirr der am rande des sumpfes stehenden pferde. man treibt diese zum ziehen an, aber die glocke rührt sich nicht. man treibt sie schärfer an, die stricke reissen, die pferde stürzen nieder. nun nimmt man ketten, legt diese an das öhr und geschirr, spannt vier pferde vor, und unter antreibendem schreien wird auf diese losgepeitscht; doch umsonst; auch die ketten reissen und die glocke weicht und wankt nicht. nun stand unter den zuschauern eine fremde schöne *jungfrau* in ungewöhnlichem anzug, welche sich erbot die glocke allein herauszuziehen. sie nahm ihren hut vom kopf, zog ein seidenes band, das ihr haar festhielt, hervor, knüpfte es an ein stäbchen, hielt dieses hoch, schwenkte damit nach den vier weltgegenden, und verbeugte sich dabei jedesmal tief. darauf kniete sie nieder, sah mit gefalteten händen zur erde und schien zu beten. sie löste nun das band von dem stabe, lieſs das eine ende an das öhr der glocke, das andere an einen strick knüpfen und zog die glocke mit leichter mühe heraus. als dieses geschehen war sprach sie: bringt die glocke auf euern kirchthurm; verwahrt sie wohl, denn wiſst, so lange sie dort hängt, wird in *Ebergötzen* keine *feuersbrunst* entstehen. wenn ihr sie läutet, so gedenket mein, denn ihr ton wird euch zurufen: *su fand müggen band*, (d. h. eine sau fand sie, eines mädchens hand zog sie heraus). die jungfrau verschwand. seit die glocke dahängt, ist in Ebergötzen nie eine feuersbrunst ausgebrochen.“ diese sagen werden durch ein plastisches denkmal unterstützt; es ist die alte glocke, welche in Dreſsling bei Seefeld in Oberbayern hängt. *auf ihr ist ein schwein ausgeprägt*; *man* *nennt sie schweinsglocke und läutet sie bei schweren gewittern.*

Die mythische verbindung der glocke mit dem schwein kann nicht befremden, wenn man sich erinnert, daſs dieses thier bei den Griechen und Römern und auch in Deutschland den gottheiten der fruchtbarkeit geweiht war. ich werde hierauf im verfolg bei den anmerkungen zum 24. capitel zurückkommen.

Die h. *Kümmerniſs.* in der kirche zu Bartolomä am Königsee in Oberbayern hing ein ölbild, welches diese heilige an dem kreuze darstellt. es ist nun im besitz eines privaten. sie hat einen *grossen bart*, ist in ein langes gewand gehüllt und trägt eine goldene krone und goldene *schuhe*, von welchen einer auf dem altar liegt. vor ihr auf der stufe des altares kniet ein *geiger*. das bild ist gegen 2½ fuſs hoch und 1¾ fuſs breit. auf dem gemälde, unter den bildern, steht in fractur folgende schrift: „Es war eines haidnischen konigs tochter, die war gar *schön*. an vernunft weiſs, darumb war ein haidnischer könig der het sie gern zu einem gemahl ghabt. daſs war der jungfrauen gar laidt, dann sie het ir Gott den allmechtigen auſserwelt zu einem gemahl, daſs thet ihrem vatter aus der maſsen zorn und er legt sie gefangen. da rueft sie Gott den herrn an in ir gefänknuſs. daſs er ir zu hilf kham. das thet der allmächtig Gott und kham selbs zu ir in der gefänknuſs, trestet sie selbs. da begert sie an Gott, daſs er sie *verwandlen*, das sie kheinen man mehr gefiehl dan im und solt sie machen wie sie im gleich mit *har* und einem schonen *parth*, wie Gott selbsten sach. da das ihr vatter sahe, fragt er sie warumb sie allso sache. sprach sie ihr gemachel den sie ihr auserwellet. hat sie nach ihm also gemacht, sie woll sonst khainen dan den gecreuzigten Gott haben. da erzirnet ir vater. so mueſst du auch am creutz sterben, wie dein Gott, das war sie gantz willig und starb geduldtiklichen am creutz. wer die h. junckhfraw anruefft in seiner noth oder khomernus, dem khombt sie wonclich zu hilf in seinen engsten und haist mit ihrem namen Komina auf teitsch Khomernus oder anfechtung, ligt in Hollandt in einer khirchen heist Steinberg. wer die junckhfrow ehren will, der laſs ihr figur in ein khirchen machen da sie vor nit darinnen sey. man findten sonders zaichen gewirkhet hat. es kham ein armes *geigerlein* zu ihrem bildt in der khirchen. der laſs dis ihr leben und fing an mit grosser andacht zu zeigen und lobet sie mit saitenspill die h. junckhfraw so lang bis dem bildt der recht *schuech* entfiel, der war gantz gulden. das geigerlein nam den schuech und trueg den zu einem goldtschmidt, wolt ihn verkhauffen, da sagt der goldtschmidt er het in gestollen, ehr sagt nain, die creitzigte junckhfraw het im da geben, man glabt ihm nit und fieng ihn und wolt in hengkhen, da begehrt der geiger das man in wider zu dem bild in die khirchen lieſs so wolt er wider geigen; gab im daſs bildt den schuech nit wider, soll man in dan henkhen. also fiert man in widerumb zu dem bildt, da fing er aber mit grosser andacht in seinen grossen elendt zu geigen an wie vor, daſs bildt gab im den schuech vor jedermann wider, da lies man dem geiger ledig, allso lobet jedermann die junckhfraw die Gott nach im verwandelt“.

Vorstehende mittheilung ist herrn grafen Pocci und eine übersicht dieses sagenkreises herrn Wolfgang Menzel (literaturblatt, no. 11, vom 7. Februar 1852) zu verdanken, welcher die mythischen beziehungen hervorhebt, sofern das bisher gesammelte dafür stoff bietet. was ich hier folgen lasse, soll nur den zweck haben, das material zu vermehren. Martin Zeiller, historischer anzeiger vieler heiliger etc., Frankfurt, 1658, s. 349: „Liberata, sonsten auch *Wilgefortis* genannt, eines heydnischen königs in Portugal eheleibliche tochter, ein heimliche christin. sie wolte besagten jhren vatter nicht zur ehe nehmen, vnd ward deſswegen greulich gemartert, an ein creuz genagelt, vnd jämmerlich getödtet. idem 20. jul.“ Schmeller wört. II, 300: „die h. *Kummernuſs*“. „Wiſst ihr das exempel von der heil. *Kummernuſs*, die einem armen *musikanten* einen goldenen *pantoffel* vom altare herabgeworfen, weil er ihr ein geistliches stückl vorgefidelt hat". A. Buchers sämmt. werke, IV, 70. á rèchté heil. Kumornuss, scherzh., eine allzubekümmerte person".

Die von Menzel im oben genannten literaturblatt angezogene stelle des Macrobius lautet: „Acterianus sagt, bei Calvus sei zu lesen:

„und *den* mächtigen gott *Venus*"

nicht „*die* göttin"; denn in Cypern steht ihre *bärtige bildseule*, in weiblichem kleide, mit scepter und in männlicher gestalt, man glaubt sie sei mann und frau zugleich. Aristophanes nennt sie Aphroditos. auch Laevinus spricht so: Venus als nährende anbetend, ob sie frau oder mann ist, weil sie der nährende *mond* ist". desgleichen behauptet auch Philochorus in der Atthis, dieselbe sei der *mond;* denn ihr brächten männer in weibskleidern, weiber in mannskleidern opfer, weil dieselbe für mann und frau zugleich gehalten werde" *). Servius bemerkt zu den worten in Virgils Aeneide „und von dem gott geführt" folgendes: „nach jenen, welche behaupten, dafs die gottheiten beide geschlechter in sich vereinigen. denn Calvus sagt: und *den* mächtigen gott *Venus*. eben so Virgilius (7, 498): „auch fehlte der rechten hand nicht der gott, damit sie nicht ihr ziel verfehle", da er doch Juno oder Alecto war. es ist auch in Cypern eine bildseule der *bärtigen* Venus (mit *weiblichem körper* und kleide, scepter, aber *männlicher natur*), welche Aphroditos genannt wird, (welcher die männer in weiblichen, die weiber in männlichem kleide opferten; obgleich die alten *den* gott als die grosse gottheit erachteten. Sallustius: „dafs eine solche umgestaltung nicht ohne gott gesehen würde"), und das in nachahmung der Griechen, welche *der* gott und *die* gott sagen, wie *der* mensch und *die* mensch, mann und weib" *). Johannes Lydus sagt: „Euripides meint Aphrodite habe ihren namen davon, dafs sie den verliebten die sinne verwirrt. Chrisippus wünscht, dafs sie nicht Dione, sondern Didone genannt werde, weil sie die lüste der zeugung gibt, dafs sie Kypris genannt sei, weil sie die empfängnifs bewirkt und ähnlich Kythereia, weil sie nicht allein den menschen, sondern auch den thieren die fähigkeit aufzunehmen verleiht. daher lehrt Hermes in seinem buche von der schöpfung der welt, dafs *Aphrodite* über den hüften *männlich*, unter denselben *weiblich* sei. aus diesem grunde verehrten auch die Pamphylier ehemals die *bärtige* Aphrodite" **). Suidas bemerkt zu dem worte *Aphro-*

---

*) Nonnullorum, quae scientissime prolata sunt, male enuntiando corrumpimus dignitatem. ut quidam legunt:

Discedo, ac ducente Deo flammam inter et hostes
Expedior:

cum ille doctissime dixerit: ducente Deo, non Dea. nam et apud Calvum Acterianus affirmat legendum:

Pollentemque *Deum Venerem*,

non *Deam*. *Signum* etiam ejus est Cypri *barbatum* corpore, sed veste muliebri, cum sceptro ac statura virili. et putant, eandem marem ac feminam esse. Aristophanes eam Ἀφρόδιτον appellat. Laevinus etiam sic ait: Venerem igitur almum adorans, sive femina, sive mas est, ita uti alma *noctiluca* est. Philochorus quoque in Atthide eandem affirmat esse *lunam*: nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili: quod eadem et mas existimatur et femina. (Macrobii Saturnaliorum lib. III, cap. 8)

---

*) Ac ducente deo; secundum eos qui dicunt, utriusque sexus participationem habere numina. Nam ait Calvus: *Pollentemque deum Venerem.* Item Virgilius (7, 498): *Nec dextrae erranti deus abfuit:* cum aut Juno fuerit, aut Alecto. Est etiam in Cypro simulacrum *barbatae Veneris* [corpore et veste muliebri, cum sceptro, et natura virili,] quod *ἀφρόδιτον* vocatur, (cui viri in veste muliebri, mulieres in virili veste sacrificabant; quanquam veteres *deum* pro magno numine dicebant. Sallustius: *Ut tanta mutatio non sine deo videretur.*) Et hoc ad Graecorum imitationem, qui *ὁ θεὸς* et *ἡ θεὸς* dicunt, sicut *ὁ ἄνθρωπος καὶ ἡ ἄνθρωπος*, vir et femina. (Servii commentarius in Virgil. Aeneid., lib. II, v. 632; ausg. von Lion, vol. I, Götting. 1826, pag. 166.)

**) *Εὐριπίδης δὲ Ἀφροδίτην αὐτὴν ἀξιοῖ ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ ἄφρονας τοὺς ἐρῶντας ἀποτελεῖν. ὁ δὲ Χρύσιππος οὐ Διώνην ἀλλὰ Διδόνην αὐτὴν ὀνομάζεσθαι ἀξιοῖ παρὰ τὸ ἐπιδιδόναι τὰς τῆς γενέσεως ἡδονάς, Κύπριν δὲ ὀνομασθῆναι παρὰ τὸ κύειν παρέχειν, καὶ Κυθερείην ὁμοίως, παρὰ τὸ μὴ μόνον ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ θηρίοις το κύειν ἐπιδιδόναι. ἔνθεν Ἑρμῆς ἐν τῇ Κοσμοποιΐᾳ τὰ μὲν ὑπὲρ ὀσφὺν ἄῤῥενα τῆς Ἀφροδίτης, τὰ δὲ μετ' αὐτὴν θήλεα παρα-*

dite: die *bildseule* derselben stellen sie (die Römer) mit einem kamm in der hand dar. als einst die römischen frauen die krätze befiel, lieſsen sie sich die haare abschneiden und die kämme waren ihnen entbehrlich. sie flehten zur *Aphrodite* ihnen die haare wieder wachsen zu lassen, und ehrten sie mit einer bildseule, welche einen kamm trug und einen *bart* hatte, weil sie männliche und weibliche natur *zugleich* besitzt. sie halten diese für die vorgesetzte aller geburt und sagen sie sei von der hüfte aufwärts mann, abwärts weib" *). Herodot und nach ihm Strabo erzählen, daſs der *priesterin* der Athene zu Pedasa ein *bart* wachse, wenn den Pedaseern und ihren umwohnern widriges bevorstehe **). Auf einer zu Mallus in Cilicien gefundenen münze Demetrius II. ist eine figur in weiblichem gewande und mit einem *bart* dargestellt. nach Layard ist sie Astarde (Nouvelles annales de l' institut archeologique I, d. a. 1836, pag. 190).

δίδωσιν· ὅθεν Παμφύλιοι καὶ πώγωνα ἔχουσαν ἐτίμησαν Ἀφροδίτην ποτέ. (Johannis Laurentii Philadelphenl Lydi de mensibus quae exstant excerpta; ausg. von W. Roether, Lips. 1827, pag. 212).

*) *Ἀφροδίτη: Ταύτης τὸ ἄγαλμα πλάττουσι κτένα φέρον· ἐπειδὴ συνέβη ποτὲ ταῖς τῶν Ῥωμαίων γυναιξὶ κνήφην λοιμώδη γενέσθαι, καὶ ξυρουμένων πασῶν γεγόνασιν αὐταῖς οἱ κτένες ἀχρεῖοι· Εὐξαμένας δὲ τῇ Ἀφροδίτῃ ἀνατριχωθῆναι, τιμῆσαι τε αὐτὴν ἀγάλματι κτένα φέρουσαν, καὶ γένειον ἔχουσαν· διότι καὶ ἄρρενα καὶ θήλεα ἔχει ὄργανα. Ταύτην γὰρ λέγουσιν ἔφορον γενέσεως πάσης, καὶ ἀπὸ τῆς ὀσφύος καὶ ἄνω λέγουσιν αὐτὴν ἄρρενα· τὰ δὲ κάτω, θήλειαν.*

**) *Ἦσαν δὲ Πηδασέες οἰκέοντες ὑπὲρ Ἁλικαρνησσοῦ μεσόγαιαν· τοῖσι ὅκως τι μέλλοι ἀνεπιτήδεον ἔσεσθαι, αὐτοῖσί τε καὶ τοῖσι περιοίκοισι, ἡ ἱερείη τῆς Ἀθηναίης πώγωνα μέγαν ἴσχει· τρὶς σφι τοῦτο ἐγένετο.* (Herodot, I, 175; ausg. von Kreuzer, 1830, I, 385). *οἱ δὲ Πηδασέες οἰκέουσι ὑπὲρ Ἁλικαρνησσοῦ. ἐν δὲ τοῖσι Πηδάσοισι τούτοισι τοιόνδε συμφέρεται πρῆγμα γίνεσθαι. ἐπεὰν τοῖσι ἀμφικτίοσι πᾶσι, τοῖσι ἀμφὶ ταύτης οἰκέουσι τῆς πόλιος, μέλλῃ τι ἐντὸς χρόνου ἔσεσθαι χαλεπὸν, τότε ἡ ἱρείη αὐτόθι τῆς Ἀθηναίης φύει πώγωνα μεγάν. τοῦτο δέ σφι δὶς ἤδη ἐγένετο* (Herodot, VIII, 104; Kreuzer, 1835, IV, 142). *Τοῖς δὲ Πηδασεῦσι τούτοις φησὶν Ἡρόδοτος, ὅτε μέλλοι τι ἀνεπιτήδειον ἔσεσθαι καὶ τοῖς περιοίκοις, τὴν ἱέρειαν, τῆς Ἀθηνᾶς πώγωνα σχεῖν· τρὶς δὲ συμβῆναι τοῦτο αὐτοῖς.* (Strabo, lib. XIII, pag. 611; ausg. von Siebenkees, 1808, V, 396).

Man findet die *bärtige* jungfrau auch auf einem pompeianischen wandgemälde. (archeologische zeitung von Gerhard. erster jahrgang. 1843. pag. 82 u. f., mit einer abbildung). den hauptgegenstand bildet ein fast ganz nackter *hermaphrodit*. von zwei ähnlich gekleideten jungfrauen legt die näher stehende dem hermaphroditen eine goldene kette um die brust: die andere nimmt aus einem kästchen eine schnur von edelsteinen hervor, um sie ihm um den hals zu legen. ein geflügelter kleiner gott gieſst aus einem kruge wasser in eine schale. daneben hält eine *bärtige* figur in weiblichem gewande dem hermaphroditen einen runden spiegel vor, in dem sich sein kopf vollkommen abspiegelt. Panofca vergleicht die oben angeführten stellen und erkennt in jener die *bärtige Venus:* „das nahe verhältniſs des Hermaphroditen zu dieser Venus mit dem bart leuchtet ein, sobald man erwägt, daſs in beiden der gleiche grundgedanke der religionen des orients sich ausspricht, daſs nämlich die gottheit, um in ihrer ganzen würde und vollständigkeit aufgefaſst zu werden, beide naturen, die männliche und die weibliche, und mit ihnen das active und das passive princip, generation und productivität, in ihrer einen person verbunden enthalten müsse. so pflegten auch in Athen die wittwen in der kapelle des hermaphroditen einen todtenkranz aufzuhängen“.

Sibilla weiſs (s. 54), wahrscheinlich Sibilla vaticinans. vgl. Schmeller wört. IV, 181, deut. myth. 631, meinen beitr. I, 100 und 101. über das wort *Thonbrücke* gibt das dictionary of the Anglo-Saxon language von Bosworth, London 1838, pag. 77" aufschluſs: *Ton-bricge. Tone-bricge, Tunbricge* [Flor. *Tunebricgia:* Hunt. *Tunebruge:* Dunel. *Tonebryge:* Gerv. *Tunebregge:* Hovd. *Tunebrige:* Brom. *Tunebrigge:* Kni. *Tunnebrugg*, *Tunebrig*, oppidum sive arx ad pontem] *Tunbridge:* villa in Cantio occidentali, ubi castellum olim insigne archiepiscopi Cantuariensis; deinde vero Richardi Fitz-Gilbert, Chr. 1087“. die sage wird also durch den namen selbst beglaubigt; *Tonbrücke*, d. i. *Burgbrücke* hieſs das feste schloſs der Sibilla weiſs; es lag in einem eichwald, nur durch eine brücke zugänglich, fern von den wohnungen der menschen, wie es sich für eine hervorragende weise frau ziemte. sie enthüllte die zukunft; es werde eine zeit kommen, wo das menschengeschlecht in putzsucht und weichlichkeit versinken, seuche und krieg es heimsuchen werde. selbst der welt untergang war ihr nicht unbekannt; der tag werde anbrechen, wenn ihr grab von der mauer so weit gewichen sein wird, daſs ein reiter herumreiten kann. gleich den göttern hatte sie ihren eigenen weg; auf ihren spuren haftet jetzt noch kein thau noch reif, und ihr grabeshügel wird nicht kleiner, wie andere gräber, die der regen abspült. sie wurde auch nicht wie andere menschen begraben; das thier, welches ihr im leben diente, wählte nach höherer eingebung die grabstäte; ihm folgte das volk in feierlichem zuge.

Darf bei Tonbrücken auch an den ritter *Tanhäuser* (deut. myth. 888, 1230) gedacht werden? „Heyters- oder *Thonhäusers-teich*". „*Dannhäusers-berg*" (mein beitr. I. 130).

Zu Cap. VI. TEUFEL.

Bei den drei steinen. (s. 55, no. 68). der teufel ist *wurfler.* vgl. deut. myth. 136, 145, 841, 958 und vorrede s. XXXVI; Wolf beitr. zur deut. myth. s. 19. auf dem alten schlosse der herzoge von Meran in Lichtenfels nahte sich der teufel als knappe *drilingen*, während sie *würfelten*, oder *fackten*, und verlockte sie auf einen *hollerbaum*, von welchem herab sie sich erstürzten (s. 92, no. 142, c). im Waldstein spielen die dahin *verschafften* geister mit eisernen *karten* (s. 112).

Lucifer in ketten (s. 55, no. 69). wie in einer anderen volksüberlieferung der böse unter dem tisch, an dem zwei jungfrauen (offenbar *nornen*) spinnen, festgebunden ist (deutsche sagen no. 9. und deut. myth. 963), so findet man hier den Lucifer an der kette, wieder in verbindung mit den *nornen*. er feilt unaufhörlich an der kette; am tage nach Jakobi ist sie so dünn wie ein zwirnsfaden, wird aber dann plötzlich wieder so stark, wie zuvor. damit dieſs geschehe muſs jeder *schmid*, meister oder gesell, ehe er am feierabend die werkstäte verläſst, einen kalten schlag mit dem hammer auf den ambos machen. das erinnert an die vorstellungen des classischen alterthumes von den plagen in der *unterwelt*, womit ausgezeichnete verbrechen bestraft werden; unaufhörliche begierde und jedesmaliges miſslingen angestrengter versuche folgen sich in endloser reihe. so schildert Homer die strafe des Sisyphos:

Auch den Sisyphos sah ich, in grossen nöthen befangen,
lüpfend einen gewaltigen stein mit beiden händen.
dann, die hände stämmend und fusse, stieſs er ihn einen
hügel hinauf; wollt' aber er wälzen ihn über den steilen
gipfel, überwuchtet' und drehte sich wieder rückwärts
der unbändige stein, und rollte hinab in die aue.
nun vom neuen mit riesenkraft wälzt' er ihn; seine glieder
troſen von schweiſs; aufregte den staub die wucht der
arbeit *).

In den sagenkreis des gefesselten teufels gehört auch das märchen s. 201 no. 318. den *schlimmsten* der teufel setzt er im tiefen wald auf einen *baum*, zwängt ihn in einen *ast* und festiget den bann durch zauberformeln. in andern erzählungen wird über ihn eine schlinge von bast geworfen, die er gleich dem gefesselten wolf nicht zu zerreissen vermag (deut. myth. 963).

Der *Teufelsfelsen* an der Donau. (s. 56, no. 70). er liegt nahe an diesem flusse, welcher bei hohem stande seinen fuſs erreicht. der *vorspringende* theil des Teufelsfelsens

---

*) *Καὶ μὴν Σίσυφον εἰσεῖδον, κρατέρ' ἄλγε' ἔχοντα,*
λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν.
ἤτοι ὁ μέν, σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε,
λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον· ἀλλ' ὅτε μέλλοι
ἄκρον ὑπερβαλέειν, τότ' ἀποστρέψασκε κραταιῒς
αὖτις· ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
αὐτὰρ ὅγ' ἂψ ὤσασκε τιταινόμενος· κατὰ δ' ἱδρὼς
ἔρρεεν ἐκ μελέων, κονίη δ' ἐκ κρατὸς ὀρώρει.
(Odyssee, XI, v. 593 — 600).

heiſst *Teufelskanzel.* „hervorragende felsklippen heiſsen *teufelskanzeln* (Stald. 2, 85. kanzeli, fluhkanzel), da soll der böse feind dem versammelten volk gepredigt haben (deutsche sag. no. 190. Bechstein 3, 222); vielleicht stand da vor zeiten ein heidnischer priester oder ein götterbild? oder waren es nichts als *Wuotansberge*? *teufelsbette* lassen sich den Brunhildebetten und ähnlichen zur seite stellen". (deut. myth. 975). die vergleichung mit andern denkmälern wird diese vermuthung unterstützen. *Teufelsberg* (mein beitr. I, 46), *Teufelskeller* (ibid. 114), *Teufelsmühl* (ibid. 123), *Teufelsloch* (ibid. 137) sind sitze der *nornen.* bei der *Teufelskanzel* an der Donau hat sich aber der eingreifende zug erhalten, daſs man ihr *heilkräftige* wirkung beimaſs. wer mit *kreuzweh* oder einem *bruch* behaftet war und durch das *loch* dieses felsens schlof, oder sich ziehen lieſs, wurde gesund. man nannte dieſs „*bögeln*". jetzt noch pflegt man solchen leidenden im scherz zuzurufen: „*laſs dich bögeln!*" die deut. myth. (s. 1118 u. f.) macht uns mit neuen und alten nachrichten bekannt, nach welchen man das *kriechen* oder gehen der kinder oder des viehes durch *ausgehölte erde*, *hole steine* oder einen *gespaltenen baum* für ein wirksames mittel gegen zauber und krankheiten hielt. ein augenzeuge erzählte mir, daſs im Bayerischenwald ältern ihr kind durch junge gespaltene *eichen* zogen, um ihm einen *bruch* zu vertreiben (s. 201). diese heilkraft besizt auch die *weide;* die handlung muſs vor sonnenaufgang geschehen und die gespaltene weide wieder zusammengebunden werden. ist sie wieder zusammen gewachsen, so ist auch der bruch geheilt. dieses mittel gebrauchen auch erwachsene (s. 301). über das zwängen der kinder durch gespaltene *eschen* in England enthält die deut. myth. s. 1119 eine ausführliche nachricht. wenn sich ein *schaf* oder *schwein* einen fuſs gebrochen hat, so wird das entsprechende bein eines stuhles gebunden und geschient (s. 302).

Der *Drutenstein* auf dem Dillenberg ist ein durch lage, gestalt und sagen ausgezeichnetes denkmal (mein beitr. I. 151). den namen *drutenstein* führen aber auch die kleinen steine, welche mit einem *von der natur*, nicht künstlich gebildeten *loche* versehen sind und in gemächern, an wiegen und in pferdeställen aufgehängt werden. sie bewahren gegen das *alpdrücken*, die wiegenkinder gegen die *beulen*, welche ihnen oft nachts am leibe auffahren, und die pferde gegen das *verfilzen* der mähnen und schweife. das alles verüben die *druten*, deren zauber durch diese steine machtlos wird. (s. 164) *). gleiche kräfte besitzen die *adlersteine*, welche *adler* trugen und aus der luft fallen liefsen. sie kommen in Mögendorf in der Oberpfalz von der grösse einer nufs bis zu der eines kindskopfes nicht selten vor. man nennt sie auch klappersteine, weil sie hol sind und klappern, wenn man sie rüttelt. die schale hat kugelgestalt, ist dick und besteht aus thoneisenstein, der klappernde kern in der hölung aus stark erhärtetem thon. auch bei den englischen *holystones* und *holedstones* dürfen die hölungen nicht von menschenhand künstlich gemacht sein. einige soll der stich einer *natter* gehölt haben (*adderstones*). sie werden für heilig gehalten und im stall den pferden zu häupten, ein schutz gegen krankheit, auch an betthimmel oder an das hausthor wider behexung gehängt. (deut. myth. 611). nimmt man einem *raben* die eier, siedet sie hart und legt sie wieder in sein nest, so fliegt er über das meer, bringt einen *stein* und legt ihn in das nest, welcher die eier wieder erweicht. dieser stein befreit aus gefangenschaft, eine thüre mit ihm berührt öffnet sich, und wer ihn in den mund nimmt, versteht die sprache der vögel (s. 307). dieses berichtet ausführlicher eine handschrift aus dem XIV. jhdt. über kräuter und heilmittel (Cod. germ. monacensis, 592, fol. 45): „wer aines *raben* ayr vindet an einem nest vnd nimt si her hab und sewtz und legt dij wider an daz nest, so flewgt der rab über daz leber mer da ardanus wegraben ist und bringt ain *stain*, da werüert er di ayr mit, so werdent si zu hant roch. wer denselben stain hat und *legt in in ein gullden vingerlein* dar und ein plat aines lorpyrpawms, der einwundn oder der mit cheten versmit wer damit rüert, der wirt zu hant ledich. wer auch ein versperti tür damit rüert, dij entsluezzet sich auf. wer auch den stain leget in den munt, der vernimt all' vogl mainung. derselb stain hazzet arvendes und vergizzt auch ainer der hat allz zorns und vnmuetz". auf 37ᵇ derselben handschrift heiſst es: „Wär ez aber von natur, daz si von disen dingen nicht swanger wurd, so sol man zu varn in dem mertzen oder in dem abrellen und sol steigen in ain nest da die *raben* inne nisten, und soll darauss nemen ain ay und sol daz hert sieden und sol daz denn wider in daz nest legen, so chumt der rab und enphindt daz wol, daz daz ai gesotten ist, und fleugt hin zu dem roten mer und pringet ainen *stain* und legt den zu dem aÿ, so wirt daz aÿ wider frisch als es vor waz. so solt du vil eben des war nemen, wenn er wider chum und solt zů dem nest steigen und solt den stain darauss nemen und solt in lassen *setzen in ain vingerlein* und behalten vil fleiſsichleichen. und swenn die fraw wil swanger werden, so sol si daz vingerlein steken an im vinger und sol mit irm mann ze schiken haben, so wirt si auff der stet swanger an zweifel. Daz ist vil dik versüchet, daz es als war ist von grozzen edeln leuten und auch beschreibt es aristoteles in den bůchen von der natur, und vindet man es auch beschriben in ainn půch daz haisset zu latein magnus lapidarius und haizzt ze deutsch der gross staingeber, und all die alten und grossen maister die schreibent, daz es war sey und vil dik versůcht. Und daz selber stain so gross chraft hab, daz in chain mensch volloben mug und und daz selb schreibt auch der gross maister albrecht in seinen půchen von der natur". die gemme des ringes, welchen Prometheus trug, war aus dem felsen des Kaukasos geschnitten, an den ihn Zeus gefesselt hatte. (s. 396). vgl. deut. myth. 925, 1166 u. f.

---

*) Das loch dieses eisenhaltigen hornsteines ist nicht, wie ich dort vermuthete, durch einen ausgefallenen teufelsfinger (belemnit) sondern, wie es scheint, durch ausgewitterten thon entstanden.

Wie gross das vertrauen des alterthumes auf solche *heilsteine* und *heilfelsen* war, dafür gewähren die *steinernen altäre* und *grabdenkmäler* in alten kirchen und kapellen, welche zum *durchkriechen*, oder *durchschliefen* eingerichtet sind, willkommene bestätigung. wer durch das *loch* des steinernen altares der h. *Corona* in Koppenwal während der andacht schlieft, bleibt in der ärnte von *kreuzweh* verschont (s. 48). auf dem wege von Hüttenstein oder s. Gilgen nach s. Wolfgang in Österreich ob der Ens kommt man zur kapelle am Falkenstein. in dieser soll sich der h. *Wolfgang* längere zeit aufgehalten haben, um sich vor seinen feinden zu verbergen. hier befindet sich ein stein, durch welchen *schwangere* kriechen, um glücklich entbunden zu werden. einen ähnlichen stein enthält die kapelle des h. Maximus in Salzburg; sie ist ganz in nagelfluh gehauen und war der zufluchtsort dieses heiligen während des einfalles der barbaren (von herrn v. Dall'armi). in der *krypta* des alten domes in Freysing, rechts an der südlichen treppe, ist ein steinernes *grabdenkmal (tumba)* zum *durchschliefen* eingerichtet. es besteht aus einem deckstein, 3 fufs lang, 1, 6 f. breit und 2, 2 f. hoch, welcher an der rückseite auf einem mauervorsprung und an der vorderen seite auf einem 1, 6 f. langen, 0, 5 f. breiten und 2, 2 f. hohen steinernen pfeiler ruht. die öffnung, welche auf diese weise zwischen dem deckstein, dem boden der krypta, dem mauervorsprung und dem pfeiler gebildet wird, ist 1, 5 f. breit und 2, 2 f. hoch. dieses grab soll einen theil der überreste des h. Nonnosius enthalten, wie die folgende auf einem stein angebrachte inschrift sagt: „Tumba, ubi potior pars corporis s. Nonnosi, annis DXLVII delituit, modo insignis reliquia imposita a° MDCCIX“. der h. Nonnosius soll als h. leib von dem h. Hitto, dem sechsten bischofe zu Freysing nach dem h. Korbinian, vor 1100 jahren von Rom nach Freysing gebracht und in dieser gruftkirche beigesetzt worden sein. sechshundert jahre nach dieser beisetzung brannte die domkirche ab; die noch vorhandenen reliquien des Nonnosius wurden erst später aufgefunden, durch den damaligen bischof Eckart gesammelt und in dieser tumba, mit ausnahme des hauptes, aufbewahrt. dieses wurde gefafst und in einem kästchen auf dem altare, links der tumba, ausgesetzt. bei dieser und den darin enthaltenen reliquien, die noch in grosser verehrung stehen, suchen jene leidenden, welche mit argem *kreuzweh* behaftet sind, linderung und heilung, indem sie *betend dreimal* durch die oben beschriebene öffnung *kriechen.* nicht weit von der tumba links ist in der mauer der grabstein des erwähnten bischofes Hitto angebracht, welcher früher in der gruft der s. Andreaskirche am domberge begraben lag, bei dem abbruche dieser kirche aber wegen seiner verdienste um jene kirche und seines frommen lebenswandels in die domkrypta übersetzt wurde. an diese stelle, *Peterssteín* genannt, bringen die leute der gegend Freysing's die kranken mit *frais* behafteten und schreienden kleinen kinder, *legen* sie auf den mauervorsprung, und es soll dieses mittel zur besserung oder zum tode führen. es vergeht beinahe kein tag, wo nicht leute sowohl bei der Nonnosius-tumba, als auch bei dem Petersstein heilung suchen. (von herrn Lang). in Schmellers wörterb. I, 617 heifst es: „der *fraisbeter (fraəsbèttəʿ)*, ist eine art paternoster aus allen vom fleische gereinigten wirbelknochen einer *natter* gemacht, welche man im *frauendreissigst* lebendig gefangen, in einen verschlossenen neuen topf durch hunger und hitze getödet, und dann in einen ameisenhaufen gelegt hat, damit durch diese thierchen das fleisch weggenagt wurde; auch ein paternoster, aus den saamen des gewächses coix lachrima gemacht (wird so genannt). ein solcher *bèttər* unter den kopf einer mit der *fraəs* behafteten person gelegt, hat nach dem wahne einiger gegenden heilsame und rettende kraft“. ein *altar* zum durchschliefen soll auch in der Neumünsterkirche in Würzburg stehen und gegen *augenweh* benützt werden.

Um die wirkung des mittels zu erhöhen, scheint *unmittelbare berührung* erforderlich gewesen zu sein, daher die bäume gespalten, die löcher der felsen und altäre eng sein mufsten. nicht allein um die körperliche kraft zu erproben, sich von sünden zu reinigen und bufse zu thun, wurden die ***bildnisse*** des h. ***Leonhard*** und des h. ***Hirmon*** in die höhe gehoben und mühsam, selbst oft auf den knieen rutschend, getragen, (s. 25. 26. 32, 36 u. 38), sondern auch, um gegen *krankheit* geschützt zu sein (s. 34). ich trage hier nach, daſs die nach der körperlichen kraft des menschen vom *Würdinger* bis zum ***Fätschenkind*** abgestuften Leonhardsbilder in Aigng, welche collectiv Leonharde (Leə̃·ln) genannt werden, vorzüglich gegen *kreuzweh* das jahr hindurch schutz gewähren. aber nicht allein die menschen auch die nützlichen thiere nahm dieser heilige in seinen schutz. an seinem feste brachten ihm die hirten ihre gaben und prieſsen ihn mit ihren hörnern (s. 28). seine kirche mit geschmückten pferden zu umfahren (s. 24, 32), oder auch nur die bilder dieser und der übrigen hausthiere dreimal um seinen altar zu tragen (s. 32, 37), gewährte gedeihen und schutz gegen seuche. als einst in Schmatzhausen und Hohentann eine viehseuche ausbrach, gelobten die gemeinden, das erste stück, welches bei dem eintreiben der herde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem erlöse wächserne bilder anzukaufen und dem h. Leonhard zu opfern. so geschah es und die seuche verschwand (s. 38). die kirche in Gaishof, ein dorf am linkseitigen ufer der Donau zwischen Vilshofen und Passau, ist dem ritter s. Georg, dem h. Laurentius und dem h. Leonhard geweiht. sie war früher ein stark besuchter wallfahrtsort, vorzüglich wegen des h. Leonhard, des fürbitters für das vieh, damit es gesund blieb. an seinem feste kamen die bauern oder ihre knechte mit ihren verzierten pferden, führten sie dreimal um die kirche und ***steckten*** dann jedem pferde den kopf in ein kreisförmig ausgewölbtes, 1½ fuſs weites, ***loch*** der ***kirchenmauer***.

Auch wenn ***leblosen*** dingen höhere kräfte mitgetheilt werden sollten, war unmittelbare berührung erforderlich. das mandat des herzogs Maximilian von 1611 verbietet: das am charfreitag in den kirchen vorgelegte ***crucifix*** mit ***eiern***, ***brot***, ***schmer*** und andern profanen sachen zu ***be-***

streichen und zu *beschmieren*, oder dergleichen sachen *durchschieben*. (s. 281).

Vorzüglich ist es eine nachricht der edda, welche auf die *Teufelskanzeln* licht wirft; sie besteht in folgenden strophen des Fjölsvinnsmal:

35. Sag du mir das, Fjölsviđr!
was ich dich frage,
und zu wissen verlange:
wie heiſst der *fels*,
auf welchem ich weilen sehe
die hehre *jungfrau?*
36. *Hyfjaberg* heiſst er,
dieser war lange
den *siechen* und der *wunde* freude;
heil wird jede frau,
die ihn *erklimmt*
und wäre sie schon ein jahr krank.
37. Sag du mir das Fjölsviđr!
was ich dich frage
und zu wissen verlange:
wie heissen die *jungfrauen*,
welche zu knieen der *Menglöđ*
sitzen einig beisammen?
38. *Hlif* heiſst die eine,
die andere *Hlifþursa*,
die dritte *Þiođrarta*,
Björt und *Bliđ*,
Bliđr, *Friđ*,
Eir und *Örbođa*.
39. Sag du mir das, Fjölsviđr!
was ich dich frage
und zu wissen verlange:
ob sie jenen *helfen*,
die ihnen opfern,
wenn die noth drängt?
40. Jeden sommer,
opfern die menschen

am heiligen altar;
keine noch so grosse *pest*
befällt den menschen,
den jene aus den nöten nehmen *).

Der felsen ist also heilig und heilkräftig; er muſs *erklommen* werden; dort, wie auf einem thron, weilt die hehre Menglöð und vor ihr, tiefer, sitzen *neun jungfrauen*, göttliches waltend. ihnen werden opfer dargebracht; keine *seuche* hat über den menschen gewalt, den sie in schutz

---

*) 35. Segðu mér þat, Fjölsviðr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvat þat bjarg heitir,
er ek *sé brúði* á
þjóðmoera þruma?
36. *Hyfjaberg* þat heitir,
en þat hefir lengi verit
svikum ok *sári* gaman;
heil verðr hver,
þótt hafi árs sótt,
ef þat *klífr* kona.
37. Segðu mér þat, Fjölsviðr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvat þaer meyjar heita,
er fyr *Menglaðar* knjám
sitja sáttar saman?
38. *Hlif* heitir,
önnur *Hlifþursa*,
þriðja *Þjóðvarta*,
Björt ok *Blið*,
Bliðr, *Frið*,
Eir ok *Orboða*.
39. Segðu mér þat, Fjölsviðr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvárt þaer bjarga
þeim er *blóta* þaer,
ef görask þarfar þess?
40. Sumur hver,

nehmen. man sieht hieraus, daſs sich der Hyfjaberg genau dem Teufelsberg, Teufelskeller, der Teufelsmühl, dem Teufelsloch vergleicht, welche die sage auch mit den *nornen* in verbindung bringt. fehlt diese sage bei dem Teufelsfels an der Donau, so wird sie durch die Teufelskanzel und durch die *opferüberreste*, welche man am fuſse des felsens fand, ersetzt. die echten benennungen dieser altheiligen stäten sind uns verloren; das christenthum sah sie als ein werk des teufels an und belegte sie mit seinem namen; aber krankheit, allgemeine noth, hinraffende seuchen drängten zu den alten göttern, bei welchen man schutz zu finden hoffte. den aufschlüssen, welche die deut. myth. 1102 u. f. über das eddische denkmal gewährt, reiht sich folgendes an: dort werden die riesinen *Hlifþursa* und *Örboða* den heilkundigen *wilden weibern* verglichen. auf einem hohen *felsen* bei Engadein in Tirol stand ein *schloſs*, in welchem *drei wilde frauen* wohnten. durch den felsen hinab führt eine stiege in den keller, wo drei bemoste fässer mit gutem alten *wein* liegen. er ist vorzüglich für *kranke* bestimmt, welche ihn gegen gleiches maſs neuen weines empfangen (s. 153). als einst in Staffelbach und der gegend die *pest* herrschte kamen die *holzfräulein* aus dem wald und riefen den leuten zu: „eſst bimellen und baldrian, so geht euch die pest nicht an!“ (s. 161). in andern sagen pfeift es ein *vogel* auf gräbern, oder ruft es ein *engel* aus der luft (mein beitr. I, 248). diesen elbischen wesen sind die geheimsten kräfte der natur bekannt, welche sie aber den menschen nicht offenbaren. das holzfräulein in Windischeschenbach wartete mit seinem kruge so lange am brunnen, bis *gesundes wasser* floſs. (s. 160). als man bei Culmbach ein holzfräulein fing, kam das männ-

---

er menn *blóta* þaer
á stallhelgum stað;
eigi sva hatt *forat*
kemr at hölda sonum,
hvern þaer or nauðum nema.

(ausgabe von Munch, 1847, pag. 173).

lein herbei und rief jenem zu: „sag alles, nur nicht, wozu man das *traufwasser* gebrauchen kann“. (s. 161). eben so mahnt das *Erdweiblein* aus den unterirdischen gängen bei Bettenau sein gefangenes männlein: „wenn du alles sagst, so sage nicht, warum die *kranewitbeeren* ein weisses kreuz haben“. (mein beitr. I. 71). in der schönen sage aus Königstein gibt das waldfräulein einer kreiſsenden die blume *Nimmerweh*, die dann sogleich gebar. des mittels kundig half nun die frau mit der wunderblume auch anderen weibern. aber ihr habsüchtiger mann erschlug das waldfräulein und von nun an heiſst die blume *Immerweh* (s. 204). ein bauer fing und fesselte ein *wichtel*, welches ihm oft bei der arbeit geholfen hatte. aber es machte sich augenblicklich frei und sprach: undankbarer, ich würde dir *kräuter*, heilsam für menschen und vieh gezeigt haben, und du wärst ein *grosser arzt* geworden! (oben s. 100). der heilquelle *Petersbrunn* gegenüber bauten sich die drei jungfrauen Ainpett, Gberpett, Fürpett eine kleine wohnung, *Einbetl* genannt. ihnen wurde *heilung* der kranken und ihre pflege dankbar noch in neuer zeit zugeschrieben (mein beitr. I. 32). sie wurden auf der insel im Kochelsee verehrt; vielen haben sie *geholfen*, besonders wenn die *pest* ausbrach, wo man sich ihrem heiligthum in procession nachts mit brennenden fackeln nahte (ibid. 23). in Schildturn wird noch jetzt manche gläubige ihre wiege in bewegung setzen, um glücklich zu *gebären*. als 1419 im Ensthal die *pest* wüthete, sind alle, welche sich nach Schildturn *verlobten*, davon befreit geblieben (ibid. s. 69).

Teufelswand (s. 57, no. 71) und *Teufelsstein* (ibid. no. 72). vgl. deut. myth. s. 972.

Kollmünzer (s. 57, no. 73). der teufel tritt hier an die stelle des reitenden *Wuotan*. der sattelförmige stein erinnert an die *Odins flisor* d. i. Odini lamellae (deut. myth. 141, in not.). die seelen der norwegischen sage müssen, die *Gurorysse* oder *Reisarova* an der spitze, bis an das ende der welt auf *kolschwarzen* rossen umreiten. wo sie den *sattel* auf ein dach werfen, in dem hause muſs flugs ein mensch sterben. (deut. myth. 897). wie es scheint, ist damit der sattel gemeint, auf welchem dann die seele dem geisterzuge folgen muſs. im tiroler märchen (oben s. 127) setzt sich der jäger auf einen sattel, der ihn auf den *gläsernen* berg schwingt. häufiger kommt der *zaubergürtel* vor; wer ihn umlegt muſs sich dem wilden heere unwiderstehlich anschlieſsen. ich werde im achten kapitel hierauf zurückkommen. *teufelspferd*, *teufels reitpferd* heiſst die libellula grandis, wassernymphe, ein zart und schlank gegliedertes insect; sonst wird es auch *verwünschte jungfer* genannt (deut. myth. 981). eine scheintode entstieg dem grabe und kehrte in ihr haus zurück. ihr mann wollte es nicht glauben; zum wahrzeichen streckten zwei *pferde* ihre köpfe zur dachlucke heraus. das haus stand auf dem Wöhr in Nürnberg, in der gasse, welche man die *verfluchte jungfrau* nennt (s. 180).

Teufelskirche (s. 58, no. 75). einer *Hundskirche* habe ich in meinem beitr. I. 149 gedacht. über hündische gestaltung des teufels vgl. deut. myth. 948; meinen beitr. I, 329. alte chronisten und beschreiber des domes in Regensburg nennen die beiden steinbilder, welche einwärts der beiden flügelthüren des grossen portales gegen westen angebracht sind, „den *hund im loch*“, und setzen ihn unter die merkwürdigkeiten dieser kirche. wer in Regensburg war und hat ihn nicht gesehen, hat Regensburg nicht gesehen. das eine dieser bilder stellt den teufel männlich mit menschlichem kopf, flügeln und drachenleib, das andere weiblich mit menschlichem gesicht voll runzeln, kopf und brust in faltenreiches tuch gehüllt, dar; im übrigen ist es einem reissenden vierfüssigen thiere ähnlich. Schuegraf bemerkt: *) „Beide bilder scheinen uns den *teufel* und seine *groſsmutter* vorzustellen; sie gehören aber nicht dem zeitalter des baues des portales (dem ende des XIV.

---

*) geschichte des domes in Regensburg, II, 59. es ist dankenswerth, daſs der herr verfasser auch die sagen dieses domes ausführlich erzählt, mit andern vergleicht, und bei einigen selbst die abbildungen nicht mangeln läſst.

jahrhunderts), sondern jenem an, in welchem man schon von dem einfachen und kräftigen tone abging und in das filigrane gerieth. dieselben scheinen da zu sein, um glauben zu machen, als wollte der teufel den eintritt in das heiligthum wehren, oder um anzuzeigen, dafs auch der böse noch im heiligthume rumoren könne. hieher pafst defshalb das sprichwort: es gibt keine kapelle, worin der teufel nicht einmal des jahres kirchweih hält. mit recht kann man die in Luthers tischreden (frankfurter ausgabe von 1569, s. 211ᵇ) enthaltene geschichte von zweien mönchen, die der teufel in einer herberge des nachts vexirte, hieher beziehen: um einmal ruhe von ihm zu erhalten, sprach der guardian: fahr hin im namen des vaters und etc., und komme zu uns in 's kloster. darauf konnten sie schlafen. als sie wieder in 's kloster zurückkamen, safs der teufel auf der *schwelle* der pforte und schrie: beneveritis herr guardian! jetzt meinte der guardian sicher zu sein, weil der teufel in seiner gewalt stände; daher fragte er ihn, was er wolle? im kloster wollt' er dienen, entgegnete der teufel, der guardian möchte ihm nur einen platz anweisen, wo er seines dienstes bedürfe, und wo er ihn finden könne. da wies ihm der guardian einen winkel in der küche an, und, damit man ihn erkenne, zog ihm der guardian eine mönchskappe an und band ihm ein glöcklein an den hals".

Cap. VII. RIESEN.

kessel (s. 61, no. 79 u. 80). ein eddisches lied, die Hŷmisqviđa, erzählt, wie Thôrr und Tŷr auszogen im osten der Elivagar bei dem riesen Hŷmir den grossen *kessel* zu holen, und wie es Thôrr nicht ohne anstrengung und gefahr gelungen ist, ihn auf seinem haupte tragend den Asen zu bringen. Grimm gedenkt dabei des *kessels* der Cimbern (Strab. 72), des grossen *opferkessels* der Scythen (Herodot 4, 61) und der *opferkufe* der Sueven, die ganz mit *bier* gefüllt war und die sie, ihrem gott Wuotan zu opfern, *umringten* (deut. myth. 49). deutliche spuren dieses mythus haften noch im deutschen märchen, wie Wolf beitr. zur deut. myth. s. 95 nachgewiesen hat. damit scheinen auch die bräuche in Trient und Gablingen zusammen zu hängen. in diesem orte heiſst das spiel *Balfaribrauch*, *Palfaribrauch*. Schmeller, wört. I, 172, sagt: „Die, der *Balfen (bàlfə̃, bàlfən)*, (Inn, Salzach), felsenstück, das etwas überhängt und eine art schutzdach oder höhlung bildet; *felsenhöhle*. „es reit't iəmàl ə̃ *pàlfən* àbə“. es rutscht zuweilen ein felsenstück herab. „ein theil der gesellschaft flüchtete sich in eine *palfa* an der felsenwand“, Schultes reisen durch Kärnthen und Steyermark. „locus qui an der *palven* dicitur“; monumenta boica, III, 535, ad an. 1150. in der Schweiz: die *balm*, z. b. die *Chorbalm*, die *Staubbachbalm*, (nach Wyſs) eine hervorragende felsenwand, die nach unten etwas wölbig zurückweicht und über welche der Pletschenbach (Staubbach) seinen ersten und obersten fall macht. „basilicam sub *balma*, quae nunc dicitur alta petra, consecrari fecit“, nach Dufresne, histor. monas. ad an. 1084; nach demselben kommt *balma* (als höhle) schon in der vita sti. Romani et Lupecini vor. dahin gehört wol auch der französ. orts- und familien-name *La Baume*. Es gehörte demnach dieses wort mit in die classe der vorgermanischen, wie Alben, Bennen, Isar, etc“. ist diese ableitung zulässig, so steht balfaribrauch für hölenbrauch, d. h. ein brauch oder spiel, welches in fruher zeit in *felsenholen* vor sich ging und den streit um den grossen kessel darstellte. bekanntlich hängen die riesen eng mit dem steinreich zusammen. vor Hŷmirs blicken stürzen die steineren seulen seiner wohnung zusammen; aus felsenhöhlen eilte sein geschlecht dem Thôrr nach, als er den kessel forttrug.

Das *Riesenhaus* (s. 61. no. 81) „Riese heiſst aln. *þurs*, ags. *þyrs*. das lat. gedicht vom kloster Wilten in Tirol, welches die sage von dem riesen anderen riesen *Thyrsis*, der die gegend von Seefeld bewohnte. in ortsnamen *Tursinriut*, *Tursenriut* (urk. von 1218, 1219 in Langs reg. 2, 88. 94) ist der ausdruck unverkennbar". deut. myth. 487, 488. nach der örtlichen aussprache heifst der riese bei Seefeld *Türsch*, der bach, welcher durch sein land flofs, *Türschenbach*, und das blut seiner wunden *Turschenöl*. auf einer seite des Riesenhauses ist der kampf des *Haimo* mit *Thyrsis*, auf der andern des h. *Christoph* dargestellt, wie er Christus über den flufs trägt. die äufsere erscheinung dieses heiligen, seine übermenschliche grosse, der baumstamm in der hand, die begleitende *meerfrau*, wie die frische sage, lassen über seine abkunft vom riesengeschlecht keinen zweifel. vielleicht enthielten frühere sagen nähere bezüge zwischen Thyrsis und Christoph. vgl. Wolf beitr. zur deut. myth., s. 98.

Dreihauptige riesen (s. 64. no. 82 und 83). vgl. deut. myth. s. 494.

Der *Riesenstein* bei dem schlosse Neidstein (s. 65, no. 85) vgl. deut. myth. s. 505 u. f.

Zu Cap. VIII. **WÜTENDES HEER.**

Bildlich dargestellt findet man die *wilde jagd* auf einem nahe bei dem pfarrdorfe Börry an der Weser ausgepflügten bronzenen henkelgefäfs. es ist im archive des historischen vereines für Niedersachsen, jahrgang 1840, erstes heft, abgebildet und beschrieben. die bilder ziehen sich am oberen rande des gefäfses herum. erste reihe: ein *zweibeiniger eber*, mit einem *gürtel* um den leib, hat einen kämpfer niedergerannt, welcher machtlos in der linken hand den abgebrochenen speer hält. den eber verfolgt ein *dreibeiniger hund* mit einem *halsband* und einem *ring* oder einer *binde* um den vorderarm des linken *fufses*, nahe der pfote. nun folgt ein flüchtiger *gegürteter zweibeiniger steinbock*, gejagt von einem *dreibeinigen gegürteten tiger* oder *löwin*. den schlufs der ersten reihe bildet ein langsam schreitendes *dreibeiniges gegürtetes elenthier*. die zweite reihe beginnt mit einem *kämpfer*, der mit seinem speer einen *zweibeinigen gegürteten tiger* oder *löwin* durchbohrt.

nun folgt ein *zweibeiniger gegürteter löwe*, im schnellsten laufe einen *dreibeinigen gegürteten stier* verfolgend. nach ihnen scheint ein *dreibeiniger bär* eine *schlange* oder *gans* wegzuschleppen. aber diese gruppe ist, wie die letzte, wo ein *hirsch* mit gewaltigem geweih einen *zweibeinigen tiger* zurückschreckt, stark beschädiget. *aus dem boden des kampfes spriefsen pflanzen.*

Da der zaubergürtel keinem dieser thiere fehlt, so mufs er ein wesentliches kennzeichen des wilden heeres gewesen sein; unser volksglaube bestätiget es. nach ihm erfolgt augenblicklich die umwandlung eines menschen in einen *werwolf* durch einen *um den leib gebundenen riemen;* der gürtel sei nur drei finger breit und aus der haut eines menschen geschnitten (deut. myth. 1050). solche wölfe sind gierig nach jungem blut, fallen in die herden und rauben selbst kinder (ibid. 1049). nach einer sage von Woycicki drehte eine *hexe* ihren *gürtel* [illegible]usammen und legte ihn in einem hochzeithaus auf die s[illegible]welle. als die neu vermählten darüber traten wurden [illegible]und bräutigam und sechs brautführer in *werwölfe* verwan[illegible] (ibid.). nach einer hessischen volkssage warf eine arme [illegible] einen *ring* über sich, ward augenblicklich zum *werw[illegible]f* und fiel in die schafherde (ibid.). in Tirol wurde mir erzählt, eine arme taglöhnerin habe sich öfter in einen *wolf* verwandelt und jedesmal ein stück der herde geraubt (s. 188). nach dem franz. lai de Melion, p. 49. 50. muss der entkleidete mensch mit einem *zauberring* berührt werden; alsbald verwandelt er sich in einen *wolf*, der das *wild* verfolgt (deut. myth. 1050). lothringische hexenacten, ergeben, dafs durch ausrupfen, segnen und werfen von *grashalmen* wider einen *baum* wölfe hervorsprangen, die augenblicklich in die herde fielen (ibid.). umgelegte zaubergürtel reissen bäume aus; so der *silberne gürtel*, den der blinde riese schwedischen seefahrern gibt (deut. myth. 907; mein beitr. I, 368), der *goldene gürtel*, den der verwundete hexenmeister dem mäher schenkt (s. 208). der *gürtel* der wilden frau vom Engelstein (mein beitr. I, 17) und der *grüne gürtel* des erdweibleins von Bettenau (ibid. 71). hätten die beschenkten die kraft dieser gürtel zuvor nicht an bäumen erprobt, sondern sie sich selbst umgelegt, so würden sie in reissende thiere verwandelt worden sein, und hätten sich dem zuge des wilden heeres anschliefsen müssen. *„wär ich gegürtet und geschürzt, könnt' ich auch mit!“* rief ein geist des wilden heeres, welches der ferg von Wipfeld über den Main geführt hatte. das hörte der gerstenhüter und band ihm ein *strohseil* um den leib, und sprach: nun kannst du nach (ibid. 164). dasselbe erzählt man vom wilden jäger mit seinen geistern, welche der ferg von Randersacker über den Main fuhr (ibid. 176). nach einer unterfränkischen sage schaute eine magd zum fenster heraus und lauschte auf das schöne lied der wilden jagd, das gefiel ihr so gut, dafs sie laut dem mächtigen zug hinaufrief: *„wenn ich geschürzt und gegürtet wäre, ging ich mit!“* kaum hatte sie diese worte ausgesprochen, als zwei wilde gesellen neben ihr standen. der eine band ihr die schürze um, der andere festigte den *gürtel:* dann fafsten beide links und rechts sie an den armen, und husch! gings zum fenster hinaus durch die lüfte auf und davon (Fries in der zeitschrift für deut. myth. etc. von Wolf, 1853, I. band, 1. heft, pag. 18).

Für die verwandlung der menschen in bären durch umlegung eines eisernen halsbandes oder eines gürtels, gibt es besondere sagen. „Es ist zu erwarten“, bemerkt Grimm deut. myth. 1051, „dafs dem nordischen alterthum auch ein übergang des menschlichen leibs in den des *bären* wohl bekannt war, da dieses thier für vernünftig galt (Reinh. nachtr. zu s. LVI) und hochgehalten wurde. Finnbogi redet mit ihm und nennt ihn bessi (Finnb. saga, s. 246). ein dänisches lied läfst durch *umbinden eines eisen halsbandes* die verwandlung in einen *bären* ergehen (DV. I, 184). in Norwegen herrscht der glaube, dafs die Lappländer sich *in bären verwandeln;* von einem recht dreisten schädlichen bären heifst es: „das kann kein christlicher bär sein“. ein alter bär, in Ofodens prästegjeld, der sechs menschen und über sechzig pferde getödet haben soll, stand in einem solchen ruf, und als er endlich erlegt wurde, will man bei ihm einen *gürtel* gefunden haben. Sommerfelt Saltdalens prästegjeld, p. 84“.

Bei dem gefäſse von Börry ist, ausser dem gürtel, auch noch bezeichnend, daſs alle thiere nur *zwei* oder *drei beine* haben; *dreibeinige* thiere sind aber auch nach unserem volksglauben gespensterhaft und teuflisch (deut. myth. 804, 872, 887, 947).

Vorwitzigen, welche das wilde heer anrufen, läſst es einen theil seiner beute zurück, welcher aber nur schwer wieder wegzubringen ist. (s. 67, no. 90; s. 69, no. 92; s. 70, no. 94 u. 95; s. 71, no. 96). in den „monatlichen unterredungen etc.“ d. a. 1690, pag. 1058, steht: „vor wenig jahren ist es durch ein dorff gezogen, da ihm etlich freche leute nachschrien, aber des morgens wurde am hause ein *pferdebein* gefunden, und ob sie es schon weggethan, hat es doch alle morgen wieder dagehenget“. vgl. deut. myth. s. 882, 1230.

Cap. XII. WASSERVOGEL.

Den umzug, welchen hirtenjungen und *pferde*knechte am *pfingst*montag halten, und welcher unter dem namen „*Wasservogel*“ allgemein bekannt ist, beschreibt Schmeller, wörterb. I, 320, IV, 172. was ich sammelte ist im I. bande meines beitr. s. 226, und oben s. 81 u. f. enthalten.

Wie Grimm deut. myth. s. 560 u. f. berichtet, bediente man sich eines eigenen zaubers, der „unausbleiblich fruchtbringenden regen schaffte, die götter gewissermaſsen nöthigte, ihn zu gewähren, wenn das feld in dürre schmachtete. (dem mädchen am Rhein oder in Hessen, der serbischen dodola und der neugriechischen πυρπηροῦνα, welche *mit wasser überschüttet* werden, wird der bayerische *Wasservogel* verglichen. „der sinn der handlung“, sagt Grimm, „ist klar; wie aus dem eimer das wasser auf die dodola, soll regen vom himmel auf die erde niederströmen.' es ist die geheime echt symbolische beziehung des mittels auf den zweck". die bräuche des Wasservogels bestätigen diesen ausspruch. so springen alljährlich noch jetzt nach *feierlichem aufzug zu pferd*, die metzgerjungen in München am faschingsmontag in den fischbrunnen und begieſsen die umstehenden mit wasser (m. beitr. I, 227); in Niederpöring wird der *Pfingstl* aus *krugen* begossen (ibid. 235); in Neuhausen wurde die *Gredl*, eine puppe, in den *brunnen* (s. 81), in Wehring der *Pfingstl* in die *Senkel* (s. 85), in Sontheim der *Wasservogel* von der brücke herab in die *Zusamm* (s. 89) geworfen, in Marktbiberbach von den häusern herab aus schäfflein *mit wasser uberschuttet* (ibid.) und in Usterbach dreimal in den *brunnentrog* getaucht (s. 87).

In diesen spielen sind uns noch andere züge aufbewahrt, welche ein hohes fest des alterthumes erkennen lassen, dem gotte zu ehren, der segen und fruchtbarkeit durch warmen regen in der zeit (pfingsten) gewährt, wo ihn die pflanzen am wenigsten entbehren können. die *Pfingstbuben* in Münnerstadt trugen beim einsammeln der gaben einen kleinen *pflug* von haus zu haus und sagten in ihrem spruch, sie wollten mit *pflug und schar zum acker hinaus fahren* (m. beitr. I, 240). in einigen dörfern bei Ansbach wird am *pfingsttag* der *Pfingstlümmel* auf einem von zwei *pflug*gestellen zusammengesetzten *wagen* von haus zu haus gefahren (s. 91). vgl. deut. myth. 242. in dem spruche von Neuhausen sagt *Hänsl*, er und *Gredl* kämen aus dem rechten *paradies*, wo *waizen*, *korn*, *haber* und *gerste* wachse (s. 81). *Hänsl* und *Gredl*, zwei bunt gekleidete puppen, stehen auf dem grossen mit einem *rosmarinstrauſs* bekränzten *kuchen*, welchen die Miesbacher dem knecht oder der dirn, die den *letzten* schlag mit der drischel geführt hat, beim drischelmal vorlegen (s. 222). selbst das *schleifrad* (s. 82) und das *windrädchen auf maibäumen* (Schm. wört. II. 125), auf welchen sich diese puppen die hände wie zum tanze reichen, dürfen nicht unbeachtet bleiben. man darf sich nur des feuerrades (deut. myth. 586, u. f.) der feuerscheiben (mein beitr. I, 210, u. f.) und der vorstellungen erinnern, welche das alterthum nach Grimm l. c. und Wolf, beitr. zur deut. myth. s. 70 bei diesen bräuchen mit *saat* und *ernte* in Verbindung brachte.

Aus den schwäbischen umzügen ist noch besonderes hervorzuheben. es sind *pferdehirten*, welchen der Wasservogel *plötzlich* erscheint und die er sich auf den *beſten* und *stärksten rossen* zu begleitern bei seinem umzuge unter den menschen wählt. seine wohnung ist ihnen unbekannt; ‹*er kam über das meer, über berg und thal angeflogen; stürmische wogen wühlten den grund und trübten den fischen das wasser.*› das erfordert des gottes erscheinung. wenn, sprechen die hirtenjungen, die bauern das *pfingstreiten* verbieten, so werden sie keine *rosse* mehr hüten, und die bauern kein korn mehr abschneiden. das will sagen: segen und fruchtbarkeit werde von ihren fluren weichen, wenn sie den gott nicht verehren. die knaben werfen den bauern vor, sie hätten ihr geld im *kornfeld* verscherzt; den erzürnten gott zu versöhnen, *ritten* sie nun *um das kornfeld* und *sängen ihn an.* deutlich genug ist seine verehrung auch dadurch bezeichnet, daſs sein bild in Holzheim, nach beendigung des umzuges, *ausgewürfelt* wird, welches der glückliche einer *jungfrau* schenkt, die nun *seinen gürtel empfängt*, beim mal den ehrenplatz einnimmt, und den *Wasservogel*, die puppe, auf den *giebel* ihres *stadels* setzt*). vgl. Schm. wört. I, 320. nicht anders werden dem *Alten*, der puppe in Hohnsberg, beim drischelmal, gleich den anderen gästen, speisen vorgelegt (s. 217), wird der *Alte*, der *strohmann* auf dem *kreuzweg* in Königshofen, auf den *hausgiebel* gesetzt (s. 218), und auch hier ist *brautschaft* mit dem erntegott verbunden. man sieht, daſs sich der *Wasservogel* mit *Woutan* und *Donar* berührt, welche auf ihren wagen erscheinen und um gedeihen der frucht und milden regen angerufen werden (deut. myth. 231).

---

*) Aus einem bericht der beilage zu no 33 der allgemeinen zeitung, 2. febr. 1853, erfährt man, daſs zwar der name des schlosses *Friedberg*, welches die sprüche s. 83, 84 u. 86 rühmen, erst vom jahre 1217 beginnend urkundlich vorkommt, daſs aber ausgrabungen ein viel höheres alter dieses ortes beweisen. hiernach war Friedberg ein römischer waffenplatz. bei der erbauung der eisenbahn fand man einige überreste eines mythrastempels. vgl. archiv für hessische geschichte und alterthumskunde, VI. 268.

So fest war die sitte in den alten volksglauben verwachsen, daſs ihre spuren selbst noch in der religiösen feier des *flurumreitens (eschreitens)* am *pfingstmontag* erkennbar sind (s. 90). vgl. Schm. wört. I, 123.

Daſs dem feuchten gott feste gehalten und dabei *opfer* gebracht wurden, läſst sich erwarten. bei ihrem umzuge verlangen die jungen *eier*, *butter*, *schmalz*, *brod*. *bier*, u. dgl., gaben, welche sich für solche male eignen. man nennt diese collecte in den dörfern Neuhausen und Mosach bei Münchnn „*samtregel*“. im pfründenbuche (ms. von 1519) des heil. geistspitals zu München heiſst es fol. 32^b: „in den *feirtagen* (den 27. mai, pfingstmontag) gibt der schwaiger von Heselloh gen Pulach und gen Solen in jedlichs dorf ainen ganzen knollen *schmalz* von ainem rurat und ainen laib *brot* zu ainem *santtrugl*, und gen Obersentling ainen halben *puter* und ainen halben laib *prot* von der *waid* wegen, die man in (ihnen) abetzt“. (Schm. wört. III, 244). *symbolum* geben glossen vom 11. bis 12. jhdt. durch „*samentregel*“, vom 9. bis 12. jhdt. durch: „*samtrigl*, *sametregil*, *samitrûgil*. der windbacher psalter (cod. des 11. jhdts.) gibt „*symbolum apostolorum*“ durch „daz *samentrugile dere boten*“. der *tregel* heiſst die collecte, zu welcher *pfarrer* und *schullehrer* in der gegend von Ansbach zu gewissen zeiten durch ein altes herkommen berechtiget sind. (ibid. I, 486. vgl. III, 275).

Der spruch in Niederaltaich fordert aber zu *diesen* geschenken auch einen *roſskopf*. (m. beitr. I, 285). daſs dieser zug echt ist, kann zunächst durch einen übereinstimmenden *pfingstbrauch* einiger dörfer auf der südseite des Drömlings in der Mark nachgewiesen werden. die neuen jungen (die zum ersten male hüten) müssen *knochen* herbeischaffen, womit die *äste einer aufgerichteten tanne* *besteckt* werden. die *spitze des baumes* ziert ein *pferdsschädel* und der baum heiſst der *knochengalgen*. (Kuhn s. 323, 324; vgl. deut. myth. 747). man darf sich nur erinnern, daſs unseren vorfahren unter allen thieropfern das des *pferds* das vornehmste und das heiligste war. das fleisch des thieres wurde verzehrt, aber der *kopf abgeschnitten, aufgestellt und dem gotte geheiligt*. in *Heiligenthal* bei Würzburg stand das ehemalige cistercienser nonnenkloster, nun ein ökonomiehof, auf einem heidnischen opferplatz. ich stellte dort ausgrabungen an und fand eine menge von thierknochen, selbst ganze *pferdeköpfe*, untermengt mit allerlei anderen gegenständen, trümmern von urnen und anderen gefäſsen. (zeitschrift des historischen vereines für Unterfranken).

Diese ausgrabungen und der spruch von Niederaltaich bilden einen beitrag zu den denkmälern der deut. myth. s. 41, 42, 624. Grimm scheint mir wohlbefugt, die *auf dem giebel* der bauernhäuser geschnitzten *pferdehäupter* in diesen mythenkreis zu ziehen. man findet sie auch noch bei uns, am häufigsten auf den giebeln der bauernhäuser im oberbayerischen gebirg, wo sich ein eigenthümlicher baustyl aus alter zeit erhalten hat. die beigefügte abbildung (tab. III) stellt die einrichtung eines solchen giebels mit seinen schnitzereien dar. die beiden gewundenen seulen ruhen auf dem boden der laube (altane), welche die ganze breite des giebels einnimmt, durch eine thüre mit dem hause verbunden und mit einem zierlichen geländer eingefaſst ist. durch die seulen werden zwei der drei hauptbalken a, a, a unterstüzt. in diese sind die sparren b, b, eingelassen, auf welchen die schalbretter c, c etc., c, c etc. ruhen. auf diese sind in gewissen entfernungen latten aufgenagelt, auf welche dann die schindel selbst folgen. die kleinen bretter f, f, f schützen die balken a, a, a gegen das eindringen der feuchtigkeit. nicht selten werden solche schindeldächer von *stürmen* abgehoben; um dieses zu verhindern, beschwert man sie mit steinen. auch das vordach wird damit belegt; aber diese belastung allein würde nicht hinreichen; damit der wind nicht in den leeren raum zwischen der bretterverschalung c, c und den schindel eindringen und diese losreissen kann, sind bretter w, w angebracht, welche man *windbêrn* nennt. in den oben kreuzweis übereinander gelegten enden der windbèrn sind die *pferdeköpfe* ausgeschnitten, welche Grimm meint. sie werden aber oft durch andere schnitzbilder vertreten. unter diesen bemerkte ich am häufigsten: *drachenköpfe* oder ganze *drachen* mit scharfem gebiss, pfeilspitziger zunge, flügeln und schlangenleib; *grosse vögel*, welche sich mit ihrem spitzigen und etwas gekrummten schnabel die brust aufzuritzen scheinen und welche man für *pelicane* hält; auch andere vögel, *schwänen* oder *gansen* ähnlich, mit ausgebreiteten flügeln: *engel mit* grossen *flügeln*, in *posaunen* blasend und daher *trompetengel* oder *blasengel* genannt. so stellt sie die abbildung dar. diese schnitzbilder machen immer ein paar aus und sehen theils auswärts, theils einwärts und gegeneinander, nur die blasengel ausgenommen. *auf der spitze des giebels*, zwischen dem bilderpaar, *steht ein* einfaches, oft ein doppeltes *kreuz*. die *windbèrn* hörte ich auch *windfang*, an einem orte *windhund* nennen. der erste dieser namen, nach Schm. wört. IV, 110, „*wintwer*,“ plur. „*wintwern*,“ ist der allgemeine.

Die gothische baukunst behält diesen namen bei. das reiſsbüchlein der maſsbretter, verfaſst im jahre 1486 von Mathias Roritzer, dommeister von Regensburg, (Heideloff, die bauhütte des mittelalters, 1844, s. 103 u. f.) nennt die überdachung der spitzbögigen kirchenfenster: *wimpêgn*, *wimpergn*, *wimpergen*, *winnpergen*, die beiden eckthürmchen: *fialen*, die pyramidalen spitzen dieser thürmchen: *risen*, und die viereckige seule, auf welcher der riese steht: *leib der fialen*. so heiſst es im 12. absatz: „das ist die recht *plum* auf die *wimperg* zv der grossen *fialn* dy ich am erstn geseczt han das mustv jn der klain *wimpergen* auch also austailen“; im 14. absatz: „das haist der *leib der fialen*“; im 15. absatz: „wiltu den *risen* machen auf den *leib der fialn*, so mach auch ain mittilris (mittellinie) vnd der selb *ris* soll der weitn VII hoch sein"; im 18. absatz: „wildu dy *plumen* zv dem *risen der fialen* machen"; im 19. absatz: wildu dy *possen* an den *risen der fialen* machen"; im 20. absatz: secz den *risen der fialen* auf den *leib der fialen*".

Glossen vom 9. bis 12. jhdt. geben *pinna*, *pinnaculum* durch „*wintberga*". Schmeller (wörterb. IV, 110) vermuthet, daſs „*wintwer*, *wintwern*" aus „*wintberga*" entstellt worden ist. da *berga* dem alten *pergan* reponere, recondere (ibid. I, 196) entspricht, so muſs *wintberga* für *ventum recondere* stehen. irgendwie müssen mit diesen vorstellungen auch folgende redensarten zusammenhängen: „*etwas über's haus ausblasen*", wie man noch sagt; „aber alles wurde gering *in wind geschlagen* und *über alle dächer hinaus geblasen*". Selhammer (ibid. I, 238); „einem das *gejaid* (die wilde jagd) *abblasen*, praepedimentum objicere, intercludere conatis", prompt. von 1618, welche redensart noch in der Oberpfalz gehört wird; der schmeichler *bläst einem in das horn das wilde gejaid an*, wie man's haben will". P. Abraham. (ibid. II, 264).

Eine beschreibung der ländlichen gebäude des oberbayerischen gebirges findet man in dem „versuch einer wiederherstellung des toscanischen tempels von Leo Klenze" (denkschriften der acad. der wissensch. zu München, VIII, 3 u. f.), aus welcher ich folgendes aushebe (pag. 43): „das *feld* des *giebels*, welcher diesen gebäuden nie fehlt, ist von mauerwerk oder von holz construirt, und die sparren auf weit hervorragenden dachfetten ruhend, welche ihrerseits wieder auf dach und giebelsäulen gestützt sind, bilden ebenfalls hier einen starken vorsprung. das steigende giebelgesimse wird von einem vorgenagelten, in verschiedenen profilen ausgekehlten stücke holz oder bohle *) gebildet, an dessen *unterem* ende vor der dachtraufe gewöhnlich ein *löwen*- oder anderer thierkopf ausgeschnitten ist, wie wir es an den antiken tempeln beobachten. eben so ist eine reiche plastische zierde auf der *giebelspitze*, wo beide schrägen *) zusammenstossen, bei diesen landgebäuden, wie bei den antiken tempeln, ein wesentlicher theil. die schon oben bezeichnete ornamentform von zwei *gegen einander gerichteten wellenzügen* **), welche sich nach oben zu berühren, ist hier *vorherrschend;* oft sind damit zwei löwen-, hirsch- oder steinbocksköpfe verbunden, zwischen welchen als zeichen des christenthums ein einfaches oder zusammengesetztes *kreuz* hervorragt. doch auch reichere bildliche darstellungen finden sich *auf diesen giebelspitzen;* besonders paſslich kommt oft als firstakroterie der heilige *Florian* vor, mit einem *löschgefäſse* in der hand und zwei vasen mit wasser gefüllt, zur seite. an den vorragenden dachfetten und balkenköpfen des giebels sind gewöhnlich ausgeschweifte bretter ***) angenagelt, welche, so wie alle theile des giebels, mit rother, blauer, grüner und gelber farbe, wie die alten dorischen tempel, bemalt sind. um endlich die ausserordentliche analogie mit diesen letzten zu vollenden, finden sich sehr häufig *auf dem hauptgesimse des giebelfeldes*, reiche gruppen von *in holz geschnittenen* oder *aus thon gebrannten* und ganz *bemalten statuen* aufgestellt, welche heilige und gegenstände der biblischen geschichte vorstellen. oft sind auch in einem theile dieses giebelfeldes, am häufigsten aber auf dem hervorspringenden zwischengebälke des erdgeschoſses und ersten stocks, erker, gallerien und ballustraden angebracht, welche ganz oder theilweise um das gebäude herumlaufen".

---

*) wintberga.

Bei dem *pelican* der wintberga wird man an christliche bildwerke erinnert, welche das *nest* des mythischen vogels mit seinen jungen *über der dornenkrone* des am *kreuze* hängenden erlösers, auch an hochaltären, darstellen. unter allen thieren am meisten soll der *pelican* die *schlange zu fürchten* haben, die sich in seiner abwesenheit gern in sein nest schleicht und seine jungen tödet. um diese nun wieder lebendig zu machen, ritzt sich der alte pelican selbst mit dem schnabel die brust auf und sein blut hat die wunderbare eigenschaft, daſs davon die getödeten wieder aufleben. (Alt, heiligenbilder, 1845. pag. 56). diese sage berührt sich mit der esche Yggdrasil; wie der pelican, so lebt der adler, in mitte seiner augen den habicht *Veðrfölnir*, in *feindschaft* mit der *schlange*, die an des heiligen baumes wurzel nagt, und diese ähnlichkeit wird noch durch das lied des wartburger krieges, welches den weltbaum auf das *kreuz* Christi anwendet (deut. myth. 757) bestärkt. ich erinnere mich an alte bildwerke, wo das kreuz nicht aus gezimmerten balken, sondern als *baumstamm* in der rinde, mit zwei ästen, welche die querbalken der arme vertraten, dargestellt war.

---

*) desgleichen.

**) in form von zwei lateinischen ƧS.

***) auf der hier angefügten abbildung sind diese bretter mit f, f, f bezeichnet.

Jener habicht *Veðrfölnir*, nach Finn Magnusen lex. myth. 410: „*tempestates abscondens* sive sedans,“ vergleicht sich schon dem worte nach genau mit *wintberga* d. i. „*ventum recondens*“. diese merkwürdige übereinstimmung öffnet den weg zu weiteren vergleichungen, welche immer mehr licht auf den *Wasservogel* werfen. es sind die vorstellungen des alterthums von *luft*, *wind*, *wetter*, die es, wie alle ihm wahrnehmbaren kräfte der natur, nach seiner empfindung heiligte und personificirte. aus diesem gesichtspuncte macht uns Grimm (deut. myth. pag. 597, u. f.) mit schätzbaren denkmälern bekannt, auf welche ich in ihrem ganzen umfange verweise. was im nachstehenden ausgehoben ist, hat nur den zweck, auf jene stellen aufmerksam zu machen, welche die untersuchung des *Wasservogels* zunächst berühren.

Wind und *Wetter* hieſs der riese, welcher dem könig Olaf eine grosse *kirche* aus hartem flins erbaute, wofür sich der riese *sonne* und *mond* oder den heiligen Olaf selbst als lohn bedung. alles war fertig, die *spitze* eben aufgesetzt, da rief Olaf: „*Vind* och *Veder*, du har satt *spiran* sneder!“ (Wind und Wetter, du hast die *spitze* schief gesetzt!), sogleich fiel der riese von dem *kamm* der kirche herab und zerbrach in viele stücke, welches lauter flinsstücke waren. nach abweichender erzählung hieſs der jötte

Bläster und Olaf rief: „*Bläster*, sätt *spiran* väster!“ (Bläster, setze die *spitze* nach westen!), oder er hiefs Slätt, und Olaf soll gerufen haben: „Slätt, sätt *spiran* rätt!“ (Slätt, setze die *spitze* recht!). (deut. myth. 515. 597). als Pramzimas der höchste gott (der Litthauer) aus einem fenster seines himmlischen hauses über die welt schaute und lauter krieg und unrecht unter den menschen gewahrte, sandte er zwei riesen *Wandů* (wasser) und *Wejas* (wind) auf die sündige erde, die zwanzig nächte und tage hindurch alles verwüsteten (ibid. 545. 597).

Mit den *blasengeln* der *wintberga* vergleichen sich zunächst: der bayerische *Blási*, *Blásl*, nach Schm., wört. I, 238, benennung des *Blasius* und des *windes:* der oben erwähnte riese *Bläster:* der deutsche hausgott *Blaserle* (Mones anzeiger 1834, p. 260), und die holzschnitte und bilder des Sachsenspiegels, welche die *winde* als *blasende gesichter* und *häupter* aufzufassen pflegen (deut. myth. 597). als blasende wesen erscheinen die elben; altnord. bedeutet gustr flatus, und ein zwerg heifst *Gustr* (Saem. 181^b): andere zwerge *Austri*, *Vestri*, *Norðri*, *Suðri* (Saem. 2^b. Sn. 9. 15. 16) bezeichnen die vier hauptwinde: *Vindâlfr* ist ein zwergname (deut. myth. 430).

Ueber das entstehen der winde sprechen sich am bestimmtesten die Edden aus. im *Vafþrûdnis* mal fragt *Gângrâðr:* (Saem. 35^b):

Sag du mir das zum neunten,
da sie dich weise nennen,
woher der *wind* kommt,
der über das meer bläst?
kein mensch hat ihn je gesehen.

Vafþrudnir antwortet:

Hraesvelgr *) heifst er
der sitzt an des *himmels ende*,
der riese in *adlers* fittig;

---

*) Hrae-svelgr heifst leichen-verschlinger, was auf raubvögel, die vom aas leben, geht, aber auch auf die luftreinigenden winde bezogen werden darf. sie tilgen die ausdünstung der unbegraben liegenden leichen. (deut. myth. 601).

von seinen flügeln
sagt man *kommen die winde*
alle über die menschen *).

Noch ausführlicher meldet die Snorra Edda, pag. 22: „Gangler fragte: wodurch entsteht der wind? er ist so stark, daſs er das grosse *meer bewegt* und das *feuer anfacht*, aber wie gross auch seine gewalt ist, kann man ihn doch nicht sehen, und er ist daher wunderbar erschaffen. da antwortete Har: das kann ich dir wohl sagen; am nördlichen *himmelsende* sitzt ein riese, der *Hraesvelgr* heiſst und *adlers* fittig hat; wenn er die *flügel breitet, stehen die winde unter seinen fittigen*“ **).

Diesen stellen der Edden, welche ich für meine zwecke vollständig anführen muſste, reiht die deut. myth. pag. 600 an: „in der formel des trygdamâl (Grâgâs 2, 170) heiſst es: so weit der *habicht* einen sommerlangen tag fliegt, wenn ihm *günstiger wind bei den schwingen steht*“ ***). leichte sturmdrohende wolken nennt man auf Island *klôsîgi* d. i.

---

*) Gángráþr.
Seg þu þat it nionda
allz þic svinnan queþa, etc.
hvaþan *vindr* um-kömr
siá at ferr vág yfir;
ei menn hann sialfan um-siá.
Vafþrúþnir.
Hraesvelgr heitir,
er sitr á *himins enda*,
jötunn i *arnar* ham:
af hans vaengiom
qveþa *vind koma*
alla menn yfir.

**) þá maelti Gángleri. Hvaþan kemr *vindr?* hann er sterkr svâ at hann *hraerir stór hayf*. oc hann *aesir elld*, en svá sterkr sem hann er þá má ei siá hann, því er hann undarlega skapaþr. þá svarar Hár: þat kann ec vel segia þèr: á norþanverþum *himins enda* sitr Iötun sá er *Hraesvelgr* heitir, hann hefir *arnar* ham; enn er hann *beinir flug*, þá *standa vindar undan vaengum honum.*

*) svâ viða sem valr flýgr vârlângan dag, oc *standi byrr undir báða voengi.*

klauensenkung. nach Gunnar Pauli. weil der adler durch niedersenkung der einen klaue sturm verursache. (Finn. Magn. pag. 452).

Aehnliche vorstellungen hat Homer. als die Trojaner vor dem graben der schiffe der Achaer standen und sich zum sturm ermannten. erschien:

Ein hochfliegender *adler*. der. links hinstreichend das kriegsheer.
einen blutrothen schrecklichen *drachen* trug in den klauen
lebend annoch und zappelnd. noch nicht vergessend des kampfes.
denn dem haltenden adler durchstach er die brust an dem halse.
ruckwärts drehend das haupt; er schwang ihn hinweg auf die erde.
hart von schmerzen gequält und er fiel in die mitte des haufens.
aber er selbst laut tönend entflog *im wehen des windes**).
schaudernd sahen die Troer umher die ringelnde *schlange*
liegen im staub. das *zeichen* des *aigis führenden* gottes.
(Ilias XII. 207. u. f.; ubersetzung von Vofs).

Solche zukunft kündende adler sendet Zeus. als Telemachos das volk versammelte und verlangte. dafs die lästigen freier seiner mutter sein haus verlassen.

Als Telemachos sprach, da sandt ihm der ordner der welt Zeus
hoch herab zween *adler* vom felsenhaupt des gebirges.
anfangs schwebten beide einher *im wehen des windes*,
einer nahe dem andern. mit *ausgebreiteten* schwingen **);
doch wie zur mitte sie kamen der stimmevollen versammlung,
flogen sie kreisend herum mit häufigem schwunge der flügel,

---

*) αὐτὸς δὲ κλάγξας πέτετο πνοιῇς ἀνέμοιο.

**) τὼ δ' ἕως μέν ῥ' ἐπέτοντο μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο.
πλησίω ἀλλήλοισι τιταινομένω πτερύγεσσιν.

schauten auf aller scheitel herab, und drohten verderben;
und sich selbst mit den klauen zerkrazten sie wangen
und hälse,
rechts dann *stürmeten* sie durch Ithakas häuser und
stadt hin.

(Odysse, II, 147, u. f.; übersetzung von Voſs).

Die verbindung der vorstellung vom wind mit dem adler fällt in frühe zeiten, weil *ἄνεμος* und *ἀετός* auf die wurzel *ἄω*, *ἄημι* (wehen) zurückführen. aber, wie aus folgenden zeugnissen hervorgeht, heiſst *ἀετός* auch der *giebel* des hauses, besonders des tempels: „die Sikonier begraben ihre toden auf folgende weise: den körper verbergen sie in die erde; darauf bauen sie eine grundlage von steinen, stellen seulen darauf und errichten auf diesen einen aufsatz meistens nach art der *adler* an den tempeln *). (Pausanias lib. II, cap. 7, seg. 2: ausgabe von Walz, I. 266). „*in den adlern* **) (des delphischen tempels) sind Artemis, Leto, Apollon und die Musen, der untergang des Helios, Dionysos und die Thyiadenweiber. die ersten davon hat der Athener Praxias, ein schüler des Kalamis, gebildet. während der tempel gebaut wurde, sollte den Praxias das geschick von hinnen führen. das übrige des schmuckes *in den adlern* ***) arbeitete nun Androsthenes, von geburt auch ein Athener, aber ein schüler des Eukadmos“. (Pausanias lib. X, cap. 19. 4; Walz, III, 563). „*in den adlern* (des tempels der Asclepios in Titane) sind Herakles und die siegesgöttinen in den enden“ †). (Pausanias lib. II, cap. 11, seg. 8; Walz, I. 289) „der tempel (des olympischen Zeus) ist dorisches werk; eine seulenhalle umgibt ihn *); das material wurde aus der gegend bezogen. seine *höhe bis zu dem adler hinauf* beträgt acht und sechzig fuſs **), die breite fünf und zwanzig fuſs und die länge zwei hundert und dreiſsig fuſs". (Pausanias lib. V. cap. 10, seg. 3: Walz. II, 232). „der *adler:* das befiederte thier, und das über der vorhalle, was sie nun *adlerfeld* nennen. denn *die einrichtung auf den vorhallen ahmt die gestalt des adlers nach, wenn er seine flügel ausbreitet"* ***). (Bekkeri anectoda graeca. vol. I. lex. Seg. pag. 348). die vögel des Aristophanes, V. 1109. versprechen den richtern: „ausserdem sollt ihr wie in *tempeln* wohnen; denn wir werden eure wohnungen bei dem *adler* bekränzen" †). (Aristophanis aves: ausgabe von Beck, pag. 117). in der anmerkung zu vers 1110 sagt Beck: „die adler (*ἀετοί*) waren die giebel (fastigia) der tempel, mit sculpturen verziert. v. Valckenaer diatr. in fr. Eur. p. 214. s. Harpocration: „*der adler der wohnungen ist das bei dem dache, was einige adlerfeld nennen*" ††). der griechische arzt Hippocrates, wahrscheinlich im jahre 460 vor Chr. geboren, gibt das verfahren an, dessen sich marktschreier bedienten, um das durch einen fall krumm gewordene rückgrath zu strecken. der kranke wurde auf eine leiter gebunden, etc. „wenn das alles so hergerichtet ist, so zieht man die leiter entweder auf einen hohen thurm, oder auf das *adlerfeld* des hauses" †††). (Hippocr. de articul.; ausgabe

---

*) *τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι, λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντες κρηπῖδα κίονας ἐφιστᾶσι, καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς ἀετοὺς μάλιστα τοῖς ἐν τοῖς ναοῖς.*

**) *τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς*, etc.

***) *τὰ δὲ ὑπολειπόμενα τοῦ ἐν τοῖς ἀετοῖς κόσμου*, etc.

†) *τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς Ἡρακλῆς, καὶ Νῖκαι πρὸς τοῖς πέρασίν εἰσιν.* das bild des Herakles stand in der mitte, die bilder der siegesgöttinen neben ihm bei den enden des adlerfeldes.

---

*) *τὰ δὲ ἐκτὸς περίστυλός ἐστι.*

**) *ὕψος μὲν δὴ αὐτοῦ τὸ ἐς τὸν ἀετὸν ἀνῆκον εἰσὶν οἱ ὀκτὼ πόδες καὶ ἑξήκοντα*, etc.

***) *ἀετός: τό τε πτηνὸν ζῶον, καὶ τὸ ἐπὶ τῷ προπυλαίῳ, ὃ νῦν ἀέτωμα λέγουσιν. ἡ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπυλαίοις κατασκευὴ ἀετοῦ μιμεῖται σχῆμα, ἀποτετακότος τὰ πτερά.*

†) *εἶτα πρὸς τούτοισιν, ὥσπερ ἐν ἱεροῖς οἰκήσετε.*
τὰς γὰρ ὑμῶν οἰκίας ἐρέψομεν πρὸς αἰετόν.

††) *ἀετὸς τῶν οἰκοδομημάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροφον, ὅ τινες ἀέτωμα λέγουσιν.*

†††) *ὅταν δὲ ταῦτα κατασκευάσῃς οὕτως, ἀνέλκειν τὴν κλίμακα ἢ πρὸς τύρσιν τινὰ ὑψηλὴν ἢ πρὸς ἀέτωμα οἴκου.*

von Kühn. III, 193). „wer hat den tempeln der götter den *doppelten könig der vögel* aufgesetzt“? *) (Pindar, lyrischer dichter, um 520 vor Chr. geboren zu Theben in Böotien; olympische gesänge XIII, v. 29). es ist das vordere und das hintere adlerfeld des tempels gemeint. selbst Homer vergleicht den fliegenden adler mit dem giebelfeld, wo, (Ilias XXIV, 308) der greise Priamos betet:

Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du herrscher von Ida,
laſs mich vor Peleus sohn barmherzigkeit finden und gnade!
sende den vogel, den schnellen *boten* **), welcher dir selbst ist,
aller vögel der liebste und dessen kraft ist die gröſste,
rechts einher, damit ich ihn selbst mit den augen erkennend
seiner getrost zu den schiffen der reisigen Danaer gehe.
Also flehet er laut: ihn hörte Zeus Kronion
schnell den *adler* er sandt, den vollendetsten alles geflügels,
den töder, den jäger, den sie den schwarzen auch nennen.
stark und fest, wie die pforte des hochgebühneten sales
des reichen und weit berühmten mannes gefügt ist,
also breitete jener die fittige, als er am himmel
rechtsher über die stadt *anstürmte* ***).

Der sinn ist: wie der giebel, welcher den adler mit ausgebreiteten schwingen nachahmt, fest und steif gefügt ist, so waren die flügel des starken adlers ausgespannt.

Wie Zeus, so gesellt sich auch Othin den könig der vögel bei, wo er selbst (Saem. 41) die äusseren kennzeichen seines sales in Valholl beschreibt:

Leicht erkennen
die zu Othin kommen
seinen sal:

---

*) (τίς γὰρ) θεῶν ναοῖσιν οἰωνῶν βασιλέα δίδυμον ἔθηκ᾽;
**) ταχὺν ἄγγελον.
***) ὅσση δ᾽ ὑψορόφοιο θύρη θαλάμοιο τέτυκται
ἀνέρος ἀφνειοῖο, εὐκλήϊς, ἀραρυῖα
τόσσ᾽ ἄρα τοῦ ἑκάτερθεν ἔσαν πτερά· εἴσατο δέ σφιν
δεξιὸς ἀΐξας ὑπὲρ ἄστεος.

aus lanzen ist das dach gefügt.
mit schilden bedeckt.
brunien stehen umher auf dem kranz.
Leicht erkennen
die zu Othin kommen
seinen sal:
ein *wolf* hängt
vor der westlichen thur.
und ein *adler* droht von oben herab *).

Auch bei den Römern hatte der adler beziehung auf den wind und den giebel der tempel. Festus sagt: „*aquilo der wind wird so nach dem heftigsten fluge des adlers genannt*“ **). als das capitol bei der erstürmung durch die

---

*) Miöc er auþkent
þeim er til Oþins koma
salkynni at siá:
skavptom er rann rept,
skiavldom er salr þakþir,
bryniom um becki stát.
Miöc er auþkent
þeim er til Oþins koma,
salkynni at siá:
vargr hángir
for vestan dyr,
oc drúpir *avrn* yfir.

Es ist zu wenig gegeben, um sich nach diesen kennzeichen eine richtige vorstellung von Othins sal zu machen, wenn man nicht folgende andeutungen berücksichtigen will, welche hier raum finden mögen, um die übersetzung zu motiviren. wie das dach bei gewöhnlichen gebäuden aus sparren besteht, welche mit ziegeln überdeckt sind, so war das dach über Othins sal mit lanzen und schilden hergestellt, wo jene mit ihren über den first des daches hinausragenden und, dort sich kreuzenden spitzen, gleich den sparren, schräg gegen einander gestellt, die schilde aber, gleich den ziegeln, aufgelegt waren. In dem adlerfeld der ostseite, auf der wagrechten kranzleiste, welche die untere seite des dreieckes bildet, standen die brunien. den wolf und adler an der westlich angebrachten thüre erklärt schon die ausgabe der Edda von 1787, tom. I, pag. 44, note 7, als bildwerke.

**) *Aquilo* ventus a vehementissimo volatu ad instar *aquilae* appellatur.

Vitellianer abbrannte „fingen (zuerst) die das *tempeldach schützenden adler* aus altem holze feuer und gaben ihm nahrung“ *). (Tacitus historiae, lib. III, cap. 71). eine wichtige stelle bietet das evangelium Mathaei cap. IV: „dann führte ihn (Jesum) der teufel in die heilige stadt, und stellte ihn auf den *giebel* des *tempels*, und sprach zu ihm: „wenn du gottes sohn bist, so lasse dich hinabfallen; denn es steht geschrieben, dafs den *engeln* aufgetragen ist, dir zu dienen, und sie werden dich auf den händen tragen, damit du deinen fufs nicht an einen stein stossest“ **). ich habe *πτερύγιον*, *pinnaculum*, durch „*giebel*“ übersetzt, weil *pinna*, *pinnaculum*, *pinnium* ähnliche bedeutungen, wie *ἀετὸς*, *aquila*, vereiniget. (vgl. glossar. mediae et infimae latinitatis von Henschel. tom. V). ich dachte dabei an das kreuz und die beiderseitigen geflügelten engel als firstakroterien unserer landgebäude. jedenfalls gehört diese stelle des testamentes zu den zeugnissen, welche die thatsache, auf die es hier ankommt, feststellen, dafs *ἀετὸς*, *aquila*, *πτερύγιον*, *pinnaculum* und *wintberga* als technische benennungen der *giebel* bezug auf den *wind* haben.

Das merkwürdigste monument über die kunstbildung der winde ist der achtseitige thurm des Andronicos Cyrrhestes in Athen. Stuart hat ihn entdeckt, aber schon Vitruv (de architectura, lib. I, cap. 6) beschrieben. nach diesem war Triton, aus erz getrieben, mit der rechten eine ruthe vor sich hinhaltend, auf der spitze des thurmes so ange-

---

*) inde (tectis) lapsus ignis in porticus appositas aedibus; mox *sustinentes fastigium aquilae* vetere ligno traxerunt flammam aluerunt que.

**) *τότε παραλαμβάνει αὐτὸν (τὸν Ἰησοῦν) ὁ διάβολος εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν, καὶ ἵστησιν αὐτὸν ἐπὶ τὸ πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ, καὶ λέγει αὐτῷ· εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ, βάλε σεαυτὸν κάτω· γέγραπται γάρ· ὅτι τοῖς ἀγγέλοις αὐτοῦ ἐντελεῖται περὶ σοῦ· καὶ ἐπὶ χειρῶν ἀροῦσί σε, μήποτε προσκόψῃς πρὸς λίθον τὸν πόδα σου.*

Tunc assumpsit eum diabolus in sanctam civitatem, et statuit eum super *pinnaculum* templi, et dixit ei: si filius Dei es, mitte te deorsum. scriptum est enim: quia *angelis* mandavit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.

bracht, daſs er vom winde herumgedreht werden konnte. in folge dieser einrichtung war Triton stets gegen den wehenden wind gekehrt und zeigte mit seiner ruthe auf dessen bild. Apollonius schildert diesen gott oben als mann, vom leibe an mit zweigablichem fischschwanz. (Arg. IV. 1613). Triton gebraucht eine *schneckenförmig gewundene muschel als trompete und bläst sie. um die empörten fluthen*, welche sie alle hören, *zu zähmen*. (Ovid. metam. I, 333); im gigantenkampfe schreckt er damit die feinde (Hyg. Astr. II. 23); daher heiſst er concha canens, canorus, *ἠπύτης*. (vgl. Paus. VIII, 2, 3; Mosch. II, 20; Virg. Aen. X, 209. u. f.; Ovid. metem., II, 8; Plin. hist. nat. IX, 5). (realenc. Pauly. VI^2, pag. 2144)*). den *trompetenengeln* auf den giebeln der landgebäude scheinen ähnliche vorstellungen zu grunde liegen.

Die gegen einander gerichteten *wellenzüge* **) als vorherrschendes ornament auf der giebelspitze der landgebäude bezeichnen trefflich die vom sturm gekräuselte woge. der geflügelte Skiron auf dem thurm der winde mit ehernem feuertopf dargestellt, aus welchem er asche und kohlen auf die erde schüttet, erinnert an die drohung der mordbrenner: „ich setze dir den *rothen hahn* auf's dach!“ d. h. ich zünde dir das haus an. das bild des h. *Florian* mit einem löschgefäſs in der hand, neben sich zwei wasen mit wasser gefüllt, ist daher als firstakroterie ganz passend. der scherz im munde des volkes „h. Florian, verschon mein haus, zünd andere an!“ verwechselt den heiligen mit dem personificirten wind, welcher *feuer* ausstreut.

Nach den vorstehenden denkmälern kann dem *Wasservogel*, als gott der *winde und wogen*, keine schicklichere stelle angewiesen werden, als auf dem *dachgiebel*.

Auch bildlich kann der Wasservogel vorgeführt werden. er ist als wandzeichnung im alten schloss in Forchheim dargestellt. im I. band m. beitr. s. 237 habe ich die beschreibung geliefert, zu welcher nun die abbildung (tab. IV) mit folgenden bemerkungen nachgetragen wird. die äussere erscheinung *Othins*, wie sie schriftliche denkmäler geben, stimmt mit dem bilde überein. Othin heiſst in Bezug auf seinen dichten grossen bartwuchs *Harbarðr*, *Siðgrani*, *Siðskeggr*, als beherrscher der *winde und wogen Hnikar*, *Hnikuðr*, *Bifliði eða Biflindi*, *Biblindi*, *Oskabyrr*. (deut. myth. 134, 135). die *krone* bezeichnet den Wasservogel als *könig* der götter, der *vogelschnabel* und die *wasserlilien* drücken seine beziehung zu *wind und wasser* aus. in der rechten führt er einen *speer*, zur seite hängt ihm ein krummes kurzes *schwert*, oder *messer*, und mit *ehernen* zügeln lenkt er sein *roſs*. er ist ganz der gerüstete kriegsgott, der *auf den wellen wandelt* und *durch die lüfte im sturm naht*, wie die hirten der pferde von ihm singen. daſs er den *pferdehirten zuerst* erscheint und mit diesen auf den stärksten und schönsten rossen seinen umzug hält, hat seinen guten grund. er selbst, gleich Othin, reitet das *schönste und stärkste* aller pferde. die zeichnung druckt es durch die von der natürlichen gestalt des thieres abweichenden formen aus. man wird sich hierbei an das *quellenpferd*, welches noch unsere sagen mit örtlichen anknüpfungen kennen (m. beitr. I, 291) an das pferd aus dem Falkensee (ibid. 11), Jochensee (s. 91) und Heidweiher (ibid.), erinnern. vgl. deut. myth. 458. es ist anzunehmen, daſs das pferd mit dem Wasservogel auf gleicher mythischer grundlage ruht, wie mit *Poseidon*, welcher daher der „*Reisige*“, der „*Ritter*“ (ὁ Ἵππιος und Ἵππειος) heiſst. er galt sowohl für den *erzeuger* als für den *bändiger* und *züchter* der *rosse* und spielt in den *rennbahnen* der Griechen, wie Neptun bei den Römern, eine wichtige rolle. die umzüge des Wasservogels, die verherrlichung seines festes durch *wettrennen mit pferden* haben offenbar zusammenhang mit den *hippodromen* der alten völker*). einige schriftseller

---

*) auf dem thurm der winde bläst Boreas die schneckenmuschel.

**) Auch die *hohlleiste* oder *hohlkehle* der gesimse, wie die kleine *welle*, heiſst *κυμάτιον*; es ist das diminutivum von *κῦμα*.

---

*) Selbst die schnur mit ausgeblasenen *eiern*, welche dem Wasservogel in Holzheim dreimal um den leib geschlungen wird (s. 85) könnte bedeutung haben. auf der spina der römischen rennbahn (circus) war ein seulengerüst mit sieben *delphinen* und ein anderes mit sieben *eiern* angebracht, um die metae daran abzu-

des mittelalters übertragen *Wuotan* durch *Neptunus.* (deut. myth. 135).

Leicht wird man in dem anderen bilde einen dem norwegischen *fossegrim* ähnlichen flufsgott erkennen, wenn man die denkmäler der deut. myth. 458 u. f. vergleicht. er scheint sich als *geiger* zum *Wasservogel*, wie *Triton* als *concha canens* zu *Poseidon* zu verhalten. durch das ziegenhaupt an der geige sind seine opfer angedeutet. vgl. auch Schm. wort. II. 677: „Nickel mit der geigen“ in reimen von 1562.

Zu Cap. XVII. HOLLA. BERTA.

Treffend bezeichnet die deut. myth. s. 229 im wesentlichen die göttinnen unseres alterthumes: sie sind hauptsächlich gedacht, als *umziehende, einkehrende göttermütter*, von denen das menschliche geschlecht die geschäfte und künste des haushalts wie des ackerbaues erlernt: *spinnen, weben, säen* und *ernten.* diese arbeiten, führen ruhe und frieden im lande mit sich, und das andenken daran haftet in lieblichen überlieferungen noch fester als an kriegen und schlachten, deren die meisten göttinnen, gleich den frauen, sich entschlagen“. den betreffenden untersuchungen mögen sich folgende bemerkungen anschliefsen:

YR. das wendische denkmal (s. 404) verschmelzt die heil. *Maria* mit einer göttin *Yr.* das geschieht folgerichtig, weil die bekekrten heiden sich schwer von ihrer grossen Erdmutter trennten und sie in Maria wieder finden wollten. das wort Yr selbst scheint mit der fast in allen sprachen weiblich gedachten Erde, gr. ἔρα, goth. aírþa, ahd. ërada, ërda, ags. eorđe, altnord. iörd, etc., ein gegensatz zu dem sie umfassenden väterlichen himmel, als gebärende fruchtbringende mutter aufgefafst (deut. myth. s. 229), zusammen-

---

zählen, welche vorrichtungen schon 580 d. st. eingeführt wurden. (Liv. XLI, 32). vgl. realenc. von Pauly, II, 384.

zufallen. daſs im wendischen denkmal Thôr mit Yr zusammengestellt ist, scheint nicht zufällig zu sein, denn die altn. Iörđ, Ođins gemahlin zugleich und tochter, ist Thôrs mutter (Sn. 11. 39. 123), der oft *Iarđar burr* genannt wird. (deut. myth. 230). auf den anderen namen *Om* der Maria der wendischen nachricht werde ich bei den anmerkungen zu den ärntebräuchen zurückkommen *).

Rinda. die tochter eines wichtelweibchens hieſs „*rauhe Rinde*". als sie starb und ihre mutter davon kunde erhielt, verlieſs sie die menschen, bei welchen sie verweilte. (s. 197, no. 340, 341). vielleicht berührt sich diese rauhe Rinde mit „*Rindr*, Ođins andere gemahlin und mutter des Vali (Saem. 91ª, 95ª, 97ᵇ), bei Saxo *Rinda* geheiſsen und roher aufgefaſst (als Jörd); ihr name ist das ahd. *rinta*, ags. *rind* = cortex, folglich *crusta* soli vel terrae, und mit *crusta* wird das ags. *hruse* (terra) genau verwandt sein". (deut. myth. s. 230).

Eisenberta. einen neuen stützpunkt gewinnt die vergleichung der *Perahta* mit der taciteischen *Nerthus* und *Isis* (deut. myth. 230 u. f.) durch die *Eisenbertha* (s. 117, no. 184). diese erscheint hier ganz als die grosse *Erdmutter*, wie sie, *in eine kuhhaut mit stierhörnern gehüllt, aus ihrer eiche hervortritt, und umzug unter den menschen hält.* die *kuh*, das gemeinfaſslichste bild der fruchtbarkeit, war sicher schon in frühester zeit dieser gottheit gewidmet. der wagen der Nerthus wird von *kühen* gezogen; mit diesen kehrt sie in ihr heiligthum zurück. aber schon bei den Egyptiern ist *die kuh der Isis heilig.* Herodot bezeugt es: „reine stiere also und stierkälber opfern die sämmtlichen Egyptier: aber *kühe* zu opfern ist ihnen nicht erlaubt, sondern *dieselben sind der Isis heilig.* das bild der Isis, ein weib vorstellend, hat *stierhörner*, gleichwie die Hellenen die Jo zeichnen" **).

---

*) Herr Braun hatte die güte mich auf dieses wichtige denkmal aufmerksam zu machen.

**) *Τοὺς μὲν νυν καθαροὺς βοῦς τοὺς ἔρσενας καὶ τοὺς μόσχους οἱ πάντες Αἰγύπτιοι θύουσι· τὰς δὲ θηλέας οὔ σφι ἔξεστι θύειν, ἀλλὰ ἱραί εἰσι τῆς Ἴσιος. τὸ γὰρ τῆς Ἴσιος ἄγαλμα ἐὸν γυναικήιον, βούκερών ἐστι, κατάπερ Ἕλληνες τὴν Ἰοῦν γράφουσι.* (Herodot II, 41, ausg. v. Creuzer, 1830, I, 574.)

Plutarch, wo er die leidensgeschichte der Isis erzählt, sagt: „der kampf (des Horus mit dem Typhon) soll mehrere tage gedauert und Horus gesiegt haben. als Isis ihn (den Typhon) gefesselt, übernommen hatte, soll sie ihn nicht nur nicht getödet, sondern auch in freiheit gesetzt haben. darüber soll Horus so aufgebracht gewesen sein, daſs er seine mutter mit den händen schlug und ihr die königliche krone vom haupte riſs. Hermes soll ihr dafür eine *kuhhaut mit stierhörnern* aufgesetzt haben“ *). in der symbolik von Kreuzer I, 494. steht: „Isis mit der scheibe auf dem kopfe, die mit *stierhörnern* eingefasst ist, kommt auf den ältesten reliefs der Thebaïs vor, z. b. in den auf der westseite des Nil nördlich liegenden gebäuden, dem grabmal des Osymandyas (Descript. de l' Egypt, tom. II. (Thebes) pag. 127)“. Der grosse zeitraum zwischen der Isis und der Eisenberta unseres volksglaubens bildet keine unausgefüllte lücke, da noch die kirchenväter gegen vermummungen in thiergestalten bei heidnischen aufzügen zu kämpfen hatten. hierzu liefert Phillips in seiner canonistisch-mythologischen abhandlung über den ursprung der katzenmusiken, 1849, s. 38, willkommene zeugnisse: „unter den dem heiligen Augustinus untergeschobenen werken befinden sich ausser dem buche de rectitudine catholicae conversationis **) drei predigten, welche wie jenes hier noch eine berücksichtigung verdienen; zwei derselben führen die überschrift: de *kalendis januariis* ***), die dritte hat den titel: de christiano nomine cum operibus non christianis †). es kann dahingestellt bleiben, welche stücke davon dem bischof Cäsarius von Arles

---

*) *Τὴν μὲν οὖν μάχην ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας γενέσθαι καὶ κρατῆσαι τὸν Ὧρον· τὸν Τυφῶνα δὲ τὴν Ἶσιν δεδεμένον παραλαβοῦσαν, οὐκ ἀνελεῖν, ἀλλὰ καὶ λῦσαι καὶ μεθεῖναι· τὸν δὲ Ὧρον οὐ μετρίως ἐνεγκεῖν, ἀλλ' ἐπιβαλόντα τῇ μητρὶ τὰς χεῖρας ἀποσπάσαι τῆς κεφαλῆς τὸ βασίλειον· Ἑρμῆν δὲ περιθεῖναι βούκρανον αὐτῇ κράνος.* (Plutarch de Iside et Osiride XIX. ausg. von Dübner III, 438).

**) S. August. opera omnia. Paris 1841. tom. VI, append. col. 1169.

***) S. August., edit. cit., tom. V, app. serm. 129. 130 col 2001.

†) Serm. 265. col 2237.

(† 543), dem h. Eligius oder Faustinus ihren ursprung verdanken *); für unsern zweck genügt, daſs sie dem sechsten oder siebenten jahrhundert angehören, sehr viel interessantes über das heidenthum jener zeit in dem Frankenreiche enthalten, insbesondere aber mit grosser miſsbilligung von dem *cervulum seu vitulam facere* sprechen. es mag sein, daſs sich hier römisches **), celtisches und germanisches heidenthum begegnet ***), auf jeden fall muſs die sache sehr verbreitet gewesen sein, da man verbote derselben nicht nur in den synodalstatuten von Auxerre †) vom jahre 578, sondern auch in den pönitentialbüchern des Theodor von Canterbury ††) und Halitgar von Cambray †††), in dem homiliencodex des h. Burchard von Würzburg *), bei Regino von Prüm **) und Burchard von Worms ***) wiederfindet. „an diesen tagen", heiſst es in der ersten jener predigten von den kalenden, „kleiden sich die heiden mit umkehr der ordnung der dinge in unanständige miſsgestalten"; „diese elenden menschen, und, was noch schlimmer ist, einige getaufte nehmen falsche gestalten und monströse gesichter an, worüber man sich schämen, dann aber vielmehr betrüben muſs. denn, welcher vernünftige sollte es glauben, daſs menschen, die bei besinnung sind, sich, indem sie *den hirsch spielen (cervulum facientes)*, in das wesen von thieren umwandeln wollen. andere *kleiden sich in die felle ihres viehes*, andere *setzen sich thierhäupter auf*, darüber sich freuend und ergötzend, daſs sie sich so in die gestalten wilder thiere umgewandelt haben, daſs sie nicht menschen zu sein scheinen". „Was ist aber auch das schändlich, daſs die als männer geborenen *frauenkleider anziehen* und in der schändlichsten verkleidung durch mädchenanzug die männliche kraft weibisch machen; sie, die nicht errüthen, die kriegerischen arme in frauenkleider zu stecken; bärtige gesichter tragen sie zur schau und doch wollen sie für weiber gelten". an einer andern stelle wird noch der sacrilegischen tänze gedacht, in der zweiten predigt aber dasselbe thema in folgender weise behandelt: „so geschieht es, daſs während die kalenden oder andere albernheiten des aberglaubens statt finden, um thörichter lustbarkeit willen durch die ausgelassenheit beim trunke und den schändlichen gesang beim spiel, die dämonen, gleichsam wie zum opfer eingeladen werden. „Denn, was ist so verrückt, als *durch schändlichen anzug das männliche geschlecht in weibliche gestalt umzuwandeln?* was so verrückt, als *das gesicht zu verunstalten und masken anzuziehen*, vor denen selbst die dämonen erschrecken möchten? was so verrückt, als mit ungeziemenden bewegungen und unzüchtigen gesängen das lob der laster in schamloser ergötzung zu besingen? *sich in wilde thiere zu verkleiden, der ziege oder dem hirsch ähnlich zu werden*, auf daſs der mensch, zum ebenbilde und gleichniſs gottes geschaffen, das opfer der dämonen werde". Wer daher einem jener unglücklichen menschen an den *kalenden des januars*, wenn sie in ihrem sacrilegischen ritus mehr rasen als spielen, irgend eine *speise (humanitatem) gibt*, möge wissen, daſs er diese nicht menschen, sondern dämonen gibt. wenn ihr daher ihrer sünden euch nicht theilhaftig machen wollt, so gestattet es nicht, *daſs der hirsch oder die kuh oder irgend ein ungethüm (portentum)* vor *euer haus komme*". in der dritten jener predigten heiſst es sodann: jene elenden menschen, welche sich nicht scheuen und nicht erröthen, tänze und sprünge vor der kirche auszuführen, kehren, wenn sie als christen zur kirche gegangen sind, als heiden aus derselben zurück, denn jener gebrauch zu tanzen ist ein überbleibsel heidnischer gewohnheit". insbesondere aber werden die christen aufgefordert, diejenigen der ihrigen zu züchtigen, von welchen sie wahrnehmen: „*daſs sie noch jene höchst schmutzige schändlichkeit mit der hindin und dem hirsche treiben*". eben so sagt der h. Eligius in dem oben angeführten buche: niemand begehe an den *kalenden des januars* die abscheulichkeit und abgeschmacktheit, *daſs er eine junge kuh, einen hirsch oder einen riesen* (jotticos) *spiele*".

---

*) Vgl. Eckert, Francia orient. tom. I. pag. 433.

**) Auch Ambros. d. interpell. Job. et Dav. lib. II, cap. 1, no. 5 Paris. tom. I. col. 613) scheint die sache anzudeuten.

***) vgl. Grimm deut. myth. s. 1010. note a. e.

†) Syn. Autissiod. ann. 578, cap. 1, (Hardouin. concil. tom. III. col. 434).

††) Theodor. cant. lib. poenit. c. 27. §. 19. (ancient laws and institutes of England. p. 293). Si quis in *kalendas januarii* in *cervulo* aut *vetula* vadit, id est, *in ferarum habitus se communicant* (leg. commutant) et *vestiuntur pellibus pecudum. et assumunt capita bestiarum:* qui vero taliter *in ferinas species se transformant*. III. annos poeniteant, quia hoc daemonicum est.

†††) Halitg. c. 6.

*) Eckart. a. a. O. pag. 837.

**) Regin. d. syn. caus. et disc. eccl. lib. I, c. 304. pag. 145: Fecisti aliquid, *quod pagani faciunt in kalendis januariis in cervulo vel vegula*, tres annos poeniteas.

***) Burch. decret. lib. XIX, cap. 5.

Zu Cap. XVIII. **DREI SCHWESTERN.**

Schnellert, der berg und geist im Odenwald, wird von Wolf den wuotansbergen und dem Wuotan verglichen (dessen abhandlung über Rodenstein und Schnellert., Darmstadt 1848 und beitr. zur deut. myth. s. 11, 15, 28, 29, 53, 58). auch bei Waldsassen heiſst ein berggipfel mit seinen felsen *Schneller*, der geist, welcher hier sein *schloſs* hatte, *Schnellermännl*, der berg selbst aber *Glasberg*. am Schneller entspringt der *Glasbrunnen* und liegt die *Glasriese*. am fuſse des Glasberges flieſst der *Glasmühlbach*, welcher die *Glasmühle* treibt (s. 119). der name ist vollständig gesichert.

Grimm, wo er von der Valhöll, dem Paradies und andern orten der verstorbenen spricht, reiht auf s. 781 der deut. myth. die bemerkung an: „auch an die nordische benennung *glerhiminn* (coelum vitreum), ein paradies, wohin alte helden reiten (Jarlmagus saga p. m. 320. 332) ist zu erinnern; die sagen und lieder kennen *irdische glasberge* und *glasburgen* als aufenthalt der *helden* und *weiser frauen*. *Brynhild* wohnt im *glarbjerg* (D. V. 1, 132). im Wolfdietrich (cod. Dresd. 289) erscheinen vier *glasberge*". ferner sagt eine anmerkung der deut. myth. auf s. 796: „die Litthauer begraben oder verbrennen *luchs-* und *bärenklauen* mit den toden, im wahn, daſs seine seele einen steilen berg erklettern müsse, auf welchem der göttliche richter (Kriwe-Kriweito) sitze: den reichen wird es schwerer empor zu klimmen als den armen, die von hab und gut unbelastet sind, falls sie keine sünde beschwert. arme sünder führt ein wind leicht wie eine feder hinan, reichen zerfleischt ein drache Wizunas, der unter dem berge hauset, die glieder, dann werden sie von sturmwinden empor getragen (Woycicki klechdy 2, 134. 135. Narbutt 1, 284). der steile berg heiſst den Litthauern *Anafielas*, den Polen *szklanna gora* (gläserner berg). sie glauben, daſs die verdammten seelen ihn zur strafe *ersteigen* müssen und wenn sie den fuſs auf den gipfel setzen, ausgleiten und herabstürzen. Diesen *glasberg* kennen zwar noch unsere deutschen märchen und lieder, doch nicht mehr deutlich als einen aufenthalt der seligen, obgleich das mädchen, das ein hünkelbein mitnimmt, um es (wie die bärenklauen) in den *glasberg* zu stecken und zuletzt seinen kleinen finger abschneidet, um ihn endlich zu erklimmen oder auf zu schlieſsen, angesehen werden darf, als suche es seine verlorenen brüder in der unterwelt (K. M. no. 25)". hierzu der nachtrag auf s. 1225) der deut. myth.: „ein *glashaus in der luft* (château en l'air) schon im altfranz. Tristan ed. Michel 2, 103".

Zwei märchen, das eine aus der Oberpfalz (s. 120), das andere aus Tirol (s. 122) bringen die *glasberge* mit *drei jungfrauen* in solche verbindung, daſs ihre identität mit den nornen, valkyrien und schwanjungfrauen (deut. myth. s. 385 u. f.) ausser zweifel steht. wie in der Völundarquiða drei frauen den männern folgen müssen, welche ihre schwanhemden geraubt hatten; Hagen im nibelungenlied die meerweiber, denen er ihr gewand hinweggenomen hatte, in seine gewalt bekommt; Wielant den drei tauben, welche zur quelle fliegen und durch berührung des bodens zu jungfrauen werden, die kleider wegnimmt und sie nicht eher zurück erstattet, bis sich eine derselben bereit erklärt, ihn zum manne zu nehmen, etc. (deut. myth. 398 u. f.), so erwirbt sich der prinz vom *Glasberg* durch hinwegnahme des schleiers, und der förstersohn durch entwendung des oberkleides die jüngste der drei jungfrauen. das tiroler märchen theilt mit der Völundarquiđa noch den besonderen zug, daſs sich die schwanjungfrauen nur eine zeit lang im menschlichen umgang gefallen. sie suchen ihr flügelkleid *) wieder zu gewinnen und verlassen den ort. so haben wir in dem Glasberg und Schneller von Waldsassen wieder eine stäte des heidnischen cultus vor uns, und es mag bemerkt werden, daſs die weibliche göttertrias auch dem Schnellert im Odenwalde nicht fehlt (m. beitr. I, 195).

Schatzkugel (s. 134). *In einer handschrift des cod. germ. monac.* 821, *f.* 144 *findet sich das recept zu einer* „Wolfkugel", welche, wie es scheint, die tugend besitzen sollte, vergrabene schätze entdecken zu helfen. es lautet: „Re (cipe) Wolffwurz (30) klein und reds durch tuchlin und

---

*) *Die vorstellung der drei jungfrauen im flügelkleide mag sehr alt sein.* Aeschylos im Prometheus nennt *die drei Graeen*, die töchter des Phorkys, *die schon alt geborenen jungfrauen*, welche *nur ein auge und einen zahn haben*, auf welche nie ein strahl der sonne, nie ein schein des mondes fiel, *schwangestaltete*:

ἔς τ' ἂν ἐξίκῃ
πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης, ἵνα
αἱ Φορκίδες ναίουσι, δηναιαὶ κόραι,
τρεῖς κυκνόμορφοι, κοινὸν ὄμμ' ἐκτημέναι,
μονόδοντες, ἃς οὔθ' ἥλιος προσδέρκεται
ἀκτῖσιν, οὔθ' ἡ νύκτερος μήνη ποτέ.

(vers. 817 — 822; ausg. von Blomfield. 1812, s. 66)

In der schrift: „La France au temps des Croisades par M. le Vte De Vaublanc", tome III, Paris 1849, pag. 193, steht: „La vouivre du *Jura est une fée borgne qui ôte son œil étincelant comme un diamant, lorsqu'elle va boire aux sources.* parfois il lui arrive de l'oublier; bien heureux qui a pu s'en saisir, sa bourse ne tarira plus (Roquefort; *état de la poésie*, 1842)" nach *einer fabel der edda mußte Odinn sein eines auge dem Mimir zum pfand setzen oder in dessen brunnen bergen und darum wird er einäugig dargestellt* (deut. myth. 665).

Bernisch glas (40). Hüttrauch (60), Hunig (20), schmer (10), als vil als ditz mit einander ist und rÿbis dochs. Und darnach ÿe ain under, dann des andern salitter, serwurtz, flügenschwam".

Die spinnerin (s. 135 — 137) die sagen von der spinnerin auf der *brücke* (no. 207), der drei jungfrauen mit ihren spinnrocken *auf dem wege* (no. 208), der stolzen spinnerin auf dem *kreuzweg* (no. 210) beziehen sich auf den aberglauben, nach welchen das begegnen spinnender frauen unheilbringend war. ursprünglich sind die nornen gemeint. vgl. deut. myth. 1077.

Die *blinde jungfrau* am dome in Bamberg (s. 137). Caumont sagt in seinem „Rudiment d'Archéologie" vom jahre 1851, s. 295: „im dreizehnten und in den folgenden jahrhunderten hat man die *synagoge* in der gestalt eines weibes, bild der religion vor Christus, einer anderen gekrönten frau, die triumphirende christliche religion darstellend, entgegensetzt. diese faſst in einer schale das ausströmende blut des gekreuzigten Christus auf. die synagoge wird mit verbundenen augen abgebildet, und neigt das haupt seitwärts, von welchem sich die krone löst und herabfällt, um zu zeigen, daſs die religion Israels sich vor der christlichen religion gebeugt hat. sie hat keinen mantel und hält eine fahne oder einen an zwei oder drei stellen gebrochenen stab. ihren händen entfallen die gesetztafeln, welche den christlichen geboten platz machen muſsten. ihr name *synagoga* steht oft auf dem buche geschrieben". nun folgt die abbildung eines glasgemäldes aus dem dreizehnten jahrhundert; Christus am kreuz; zu häupten rechts die sonne, links der *abnehmende* mond; unter der sonne eine gekrönte jungfrau, welche in eine schale das ausströmende blut auffaſst, und links, unter dem abnehmenden mond, die jungfrau mit verbundenen augen, wie sie beschrieben ist. auf einer der gesetztafeln steht *Sinagoga*. dazu bemerkt Caumont: „die sonne und der mond auf solchen darstellungen wurden als die bilder des neuen und des alten testamentes betrachtet. der heilige Augustin sagt, daſs der mond als bild der synagoge angesehen werden kann; gleichwie der mond sein licht von der sonne empfange und in dunkelheit bleibe, wenn ein anderer körper seine stralen aufnehme, eben so wäre das alte gesetz ohne das neue unverständlich. die synagoge steht immer auf der seite des mondes". „wir sehen" (heifst es auf s. 297) „die *kirche* (die gekrönte jungfrau) und die *synagoge* (die jungfrau mit verbundenen augen) in grossen verhältnissen in dem portal der kirche „unserer Frau" in Trier". gegen diese auslegung wird sich nichts einwenden lassen. ähnliche bildwerke sieht man am dom in Worms, welche aber noch weiter gehende vorstellungen zu enthalten scheinen (vgl. m. beitr. I, 207, 274, 348).

Hölbrunnen (s. 151). die magd will *nachts* aus dem Hölbrunnen wasser schöpfen, besprengt sich aber zuvor mit wasser des *weihbrunnens* und nimmt zu ihrem schutz *hund* und *katze* mit, damit ihr der geist im Hölbrunnen nicht schaden kann. nur der hoheren kraft des geweihten wassers weicht des geistes macht; die mitgebrachten thiere (das beissende und das gleissende) würden ihn nicht abhalten, den frevel augenblicklich zu rächen. gleiche vorstellungen scheinen den bräuchen in Grimm's rechtsalterthümern s. 588 zu grunde zu liegen: „wer sich wo niederläfst nimmt hund und hahn mit: „*han tager med sig baade hund og hane*. han agter der länger at väre" (D. V. 1, 173). ein burgundischer edelmann, in einer urkunde von 1251, verbindet sich die burg Arconciel im frieden mit einem knecht (cliens) einem *han* und einem *hunde* (catulus) zu *hüten* (Joh. Muller Schweiz 1. 482). wird ein ganz ohne hausgesinde lebender mann nach der nachtglocke morderlich angefallen und todet den frevler, so *nimmt* er *drei halme* vom strohdach, seinen *hund* vom seil (oder die *katze vom herd*, den *han* von der hünerstange) *mit* vor den richter, *schwört* und ist des todschlags schuldlos (id. 3. 258)". bei einigen bauernhofen des oberbayerischen dorfes Tandern ist es brauch, jeden samstag *kuchen* aus roggen - oder waizenteig (schuchsen) zu backen, von welchen der *ketten*-

hund den *ersten* und den *letzten* erhält. wie es scheint, sind hausgottheiten, gleich den *laren* der Römer, gemeint. zwei lares praestites standen als zwillinge in der kapelle der Laren auf dem Palatium. der eine von ihnen stellte einen knaben, der andere einen jüngling vor; sie waren mit *hundefellen* bekleidet, hatten einen *hund* zu ihren füssen, und hüteten die wohnungen und kreuzwege (Ovid. fast. 2, 615; 5, 137. Cicero de nat. deor. 3, 25. P. Victor reg. urb. 10. Plutarch, quaest. rom. 51). vgl. Kuhn in der zeitschrift für deut. alterth., VI, 129.

Cap. XIX. HOLZFRÄULEIN.

In einigen gegenden Bayerns, z. b. in der Holetau, nennt man den tag der himmelfahrt Mariae „*büschelfrauentag*“, nach den *kräuterbüscheln*, welche an diesem festtage in den kirchen geweiht werden (s. 12). er fällt auf den 15. August. Finn Magnusen (lex. myth. pag. 1103) bemerkt zu diesem tage: „das fest der himmelfahrt Mariae, den Norwegern: *Vor Frue dyre:* dyre v. F. Dag (das höchste fest unserer Frau); den Deutschen des Mittelalters: „*Marien der erentag*“ auch „*unsrer Frauen würtzweyhe* (oder *würtwyhe*) oder *krutviginge*, von der weihe der kräuter (zur abhaltung von krankheiten, blitz und bösen geistern), der *grosse frauentag*. dieses fest wurde in Schweden (nach dem zeugnisse des Olaus magnus XVI, 9 zu ehren der heil. Jungfrau „*dafs die früchte aller art gesegnet sein mögen*“ gefeiert. norwegische festkalender zieren diesen tag durch das beigesetzte bild einer frau. bei den Ungarn heifst er „*der tag der grossen Herrin*“ (schutzpatronin des reiches) und steht bei ihnen in grosser heiligkeit“. so haben wir bisher Maria kennen gelernt (s. 12, 378); den *himmelbrand* in der hand wandert sie auf der erde, krankheiten von den geschöpfen und früchten abzuhalten (s. 13). dieses kraut (nach Linné verbascum thapsus) prangt in der mitte des kräuterbüschels als hauptzierde.

Nach Schmeller wörterb. IV, 167 wird Würzburg, die stadt in Unterfranken, in alten vocabularien *Uuirsiburg, Wirceburg* geschrieben; schriftlich sei es allmälich in *Würsburg* übergegangen; die örtliche aussprache sei *Wèrsbòrhh*. das auf unzulässiger deutung beruhende lateinisch griechische *Herbipolis* sei übrigens auch schon alt. Schmeller neigt zur ableitung des wortes von dem nom. propr. Wirzo. mir scheint die deutung *Herbipolis* untadelhaft zu sein. Uuirzi, Wirce ist der genetiv im plural, wie nach alten glossen wurz herba, gramen im genit. wurzi hat. die örtliche aussprache lautet *Wèrsbòrhh*, wie man *wèrswei'* statt würzweihe (Schm. ibid.) spricht, und der kräuterbüschel in der Pfalz *werswisch* heiſst (s. 13). die im thale des Maines liegende stadt Würzburg hat aber ihren namen von dem am linken ufer liegenden *Marienberg*, nun eine festung, wo von jeher die h. Jungfrau verehrt wurde.

Das wütende heer (wuates) zog in das *Teufelsloch* im *Buschel*. so heiſst eine ansehnliche höhe der auslaufenden alpen, auf welchem nordöstlich von Ottobeuren die ehemalige s. *Michaelskirche* steht (s. 67). schatzgräber werden durch eine weibliche stimme aus dem *Buschelberg* verscheucht (s. 163). das Stockweibchen läſst sich auf der *Buschelburg*, ein wald bei Rudelzhausen, sehen; es lauft mit sichel und graskorb um einen baumstock herum und thut als wolle es grasen (ibid.). hiernach scheint Würzburg, wie Buschel, Buschelberg, Buschelburg, ein der grossen Erdmutter geweihter ort gewesen zu sein.

Cap. XXI. THIERE.

Der schwarze vogel. die erzählungen no. 278 s. 169, no. 27 s. 170 und no. 314 s. 185 sind bruchstücke eines märchens, welches mir ausführlicher aus Vohenstrauſs in der Oberpfalz erzählt wurde: „Eine böse stiefmutter drang unaufhörlich in ihren mann, ihre stiefkinder, ein mädchen und einen knaben, aus dem hause zu schaffen. bis er endlich einwilligte, sie in einem walde auszusetzen. das mädchen hörte den anschlag, nahm sägspäne mit, bestreute den weg und so gelangten die kinder wieder nach hause, als sich ihr vater im walde von ihnen weggeschlichen hatte. aber die böse stiefmutter lieſs ihrem mann keine ruhe; die kinder muſsten wieder aus dem hause. ausgestreute sägspäne zeigten ihnen aber wieder den rückweg und noch gerade recht kamen sie zum mittagsmal. die böse stiefmutter ergrimmte noch mehr; der vater führte seine kinder wieder in den wald; das mädchen konnte sich aber keine sägspäne, nur salz, verschaffen. damit bestreute es zwar den weg, aber ein regen löste das salz. nun irrten die kinder nachts im wald umher; endlich schimmerte ihnen ein licht aus der ferne entgegen, auf welches sie zugingen und an ein haus gelangten. sie sahen zum fenster hinein und erblickten einen fürchterlichen mann, der ein menschenfresser war, und eine alte häſsliche frau.

Die kinder hatten grossen hunger und da das dach mit lebkuchen eingedeckt war, so aſsen sie davon. das hörte der wilde mann und sprach:

was rippelt was rappelt auf meinem dach,
fressen mir die lebkuchen alle herab.

die alte ging hinaus, aber die kinder versteckten sich hinter einen baum. der hunger quälte sie noch immer und sie nahmen sich wieder von den lebkuchen des daches. nun ging der wilde mann selbst hinaus, fing und sperrte sie in einen hünerstall. die alte muſste sie mit milch und weiſsem brod füttern. wie sie fett waren nahm sie die alte heraus und befahl ihnen in den zuber mit heissem wasser zu steigen, um sie zu brühen. das mädchen bat die alte ihnen zu zeigen, wie sie hineinsteigen sollten und als sie es ihnen vormachte, stieſs sie das mädchen in den heissen zuber, und floh mit seinem brüderchen. sie kamen zu einer *flachsbrecherin*, der sie alles erzählten und die sie in ihrem hause versteckte. nicht lange währte es, da kam der menschenfresser und fragte, ob sie keine butteln (buttala*) gesehen habe?

---

*) vgl. Schm. wört. I, 224.

jene antwortete:

wir müssen ripfeln,
wir müssen brechen,
wir müssen hächeln.

der menschenfresser stiefs schimpfworte aus und entfernte sich, die flachsbrecherin aber brachte die kinder nach hause. ihr vater war im walde und die rabenmutter fafste wieder einen verderblichen anschlag. „wer mir“, sprach sie, „den ersten arm voll holz bringt, bekommt den schönsten apfel aus der truhe!“ der knabe war flink und kam dem mädchen zuvor. die stiefmutter ging mit ihm auf den boden, öffnete die truhe und als der knabe einen apfel herausnehmen wollte, schlug sie ihm mit dem deckel den kopf ab. den richtete sie als speise zurecht und schickte das mädchen damit in den wald zu seinem vater. das mädchen sammelte die beine und grub sie unter des nachbars *dachtraufe ein* *). *daraus ward ein schöner schwarzer vogel;* der flog auf eines schusters haus und pfiff:

məi˜ moutə' də'schlagng.
məi˜ votə' a'nagng.
mai˜ schwesterl klaubt z'am die bain.
grabt sie unter die dachtrauf ain.

der schuster bat den vogel, sein lied noch einmal zu singen, er werde ihm ein paar schöne neue schuhe geben. so geschah es. nun flog der vogel auf eines schneiders haus und sang sein lied. der schneider sagte: schöner vogel singst du mir das noch einmal, so gib ich dir ein schönes neues mieder. und nun hatte der vogel auch dieses. nun flog er auf eines mulers haus und pfiff sein lied; „singst du mir“ sagte der müler, „das lied noch einmal, so gebe ich dir einen mulstein“. mit seinen schuhen, mieder und mulstein flog der vogel auf seines vaters haus und pfiff sein lied. wie es sein schwesterchen hörte, lief es hinaus und der vogel lieſs die schuhe herabfallen, welche das mädchen der stiefmutter zeigte. der vogel pfiff sein lied wieder, und, wie das schwesterchen hinauseilte, lieſs er das mieder fallen. nun eilte auch die stiefmutter hinaus, um von dem vogel ein geschenk zu erhalten; aber dieser lieſs den mulstein herabfallen, welcher sie zehn klafter tief in den erdboden hinabschlug.

---

*) In Italien durften kleinere kinder bei hause unter dem vorspringenden dache (*grunda*, *γεῖσον*) auch dann noch begraben werden, als alle anderen leichname aus der stadt entfernt waren (die Etrusker von Otfried Müller, II, 237).

Biene. wie oben s. 381 u. f. nachgewiesen wurde, haften in einigen unserer sagen und bräuche noch spuren alter verehrung der *bienen.* auch der scherz, welchen man sich gegen die *Mistelgauer* erlaubt (s. 173, no. 289. a) enthält bedeutsame winke. er kann schon deswegen keine blose erfindung sein, weil eine abweichende erzählung (ibid. b) auf die *honigwabe* bezogen wird, welche an einer der drei gleichzeitig erbauten *kirchen* in stein ausgehauen ist. Schuegraf berichtet in seiner geschichte des domes von Regensburg, 1848, s. 66: „zu den zeiten des gelehrten carthäusers Hieremias Grienewalt (1615) setzte man auch einen zu höchst des *domes* und zwar gegen den Domfriedhof und die alte Pfarr situirten *bienenkorb* unter Regensburg's wahrzeichen, so, daſs man sagte, wer ihn nicht gesehen, auch Regensburg nicht gesehen habe. Grienewalt, beschreibung der stadt Regensburg, I. theil, 15. cap., schreibt hievon also: „wunderbarlich ist es, wie sich die *bienen* allda in einem *steinernen häuslein* (der spitze einer pyramide) haben ihre wohnung suchen, und zu sommerszeit aus- und einfliegen mögen, noch mehr, wie sie sich in einem so harten und kalten stein haben behelfen können, und wo sie ihre nahrung gefunden“. das gemahnt wieder an das schöne bild im Lohengrin s. 191 von Heinrich des zweiten grabstäte im dom zu Bamberg (deut. myth. 660).

sus lît er dâ in sîner stift,
dir het erbouwen, als diu bin ir wift
ûz maneger blüete würket, daz man honcseim nennet.

Das ausbleiben des frühlings, und das aussenden von boten, um den frühling zu bringen, der dann in gestalt einer biene erscheint, hat unverkennbare ähnlichkeit mit einer sage, welche Pausanias von der entdeckung des orakels des Zeus Trophonios erzählt: „dieses orakel aber, welches den Böotiern zuvor unbekannt war, lernten sie durch folgende veranlassung kennen: jede stadt *schickte abgeordnete nach Delphoi; denn* schon das zweite jahr *sandte ihnen der gott keinen regen.* sie flehten *wegen abwendung der dürre* die Pythia an, welche ihnen befahl, sich zu *Trophonios* in Lebadeia zu begeben, dort würden sie abhilfe finden. als sie nun nach Lebadeia kamen, das orakel aber nicht finden konnten, gewahrte Saon aus der stadt Akräphnion (er war aber auch der älteste der boten) einen *bienenschwarm* * * * wohin sie sich wendeten, folgte er. alsbald sah er die bienen in die erde hineinfliegen, und folgte ihnen zum orakel nach. dieser Saon soll den heiligen opferdienst und was sonst hierbei zu geschehen hat, von Trophonios selbst erlernt haben“ *).

Bermutter. in Schmeller's wört. I, 188 heiſst es: „Die *Bermuetter* (*Bermuədə‘*), 1) wie hochdeutsch gebärmutter. 2) die mutterkrankheit, hysterik, malum hystericum. bei mehreren sogenannten wunderthätigen gnadenbildern sieht man unter andern wächsernen, ex voto aufgehängten gestalten von händen, füſsen und andern leidenden gliedern hier und da eine krebs- oder krötenähnliche figur, unter welcher diese krankheit verstanden wird, vermuthlich weil sie sich, wie

---

*) *Τὸ δὲ μαντεῖον οἱ Βοιωτοὶ τοῦτο οὐ πεπυσμένοι πρότερον ἐπ' αἰτίᾳ τοιᾷδε ἔγνωσαν. θεωροὺς ἀφ' ἑκάστης πόλεως ἄνδρας, ἀποστέλλουσιν ἐς Δελφούς· οὐ γὰρ δή σφισιν ἔτος δεύτερον ὗεν ὁ θεός. τούτοις αἰτοῦσιν ἐπανόρθωμα τοῦ αὐχμοῦ προσέταξεν ἡ Πυθία, παρὰ Τροφώνιον ἐς Λεβάδειαν ἐλθοῦσιν εὑρέσθαι παρὰ ἐκείνου τὸ ἴαμα. ὡς δὲ ἐς τὴν Λεβάδειαν ἐλθόντες οὐκ ἐδύναντο εὑρεῖν τὸ μαντεῖον, ἐνταῦθα τῶν ἐξ Ἀκραιφνίου πόλεως Σάων (οὗτος δὲ ἦν καὶ ἡλικίᾳ τῶν θεωρῶν πρεσβύτατος) εἶδεν ἑσμὸν μελισσῶν * * * ὅποι ποτ' ἂν ἀποτράπωνται καὶ αὐτοὺς ἕπεσθαι· αὐτίκα δὴ τὰς μελίσσας ἐς τοῦτο ἐσπετομένας ὁρᾷ τῆς γῆς, καὶ συνεσῆλθέ σφισιν ἐς τὸ μαντεῖον. τοῦτον τὸν Σάωνα καὶ τὴν ἱερουργίαν τὴν καθεστηκυῖαν καὶ ὁπόσα περὶ τὸ χρηστήριον δρῶσιν ἄλλα διδαχθῆναι παρὰ τοῦ Τροφωνίου φασίν.* (Pausanias, lib. IX, cap. 40, seg. 1; ausg. von Schubart u. Walz, III, 445).

das hin- und herkriechen einer kröte u. dgl. empfinden läfst. „die N. N. *hat die Beermuetter geschlagen*“, aufkircher mirakel. „Hansen Bibergers tochter *hat die Beermuetter* drei ganzer tag ohne aufhören *gebissen*, bis sie sich mit einer wechsin *Beermuetter* anher verlobt“, fürstenfelder mirakel v. 1605. 3) das bauchkrimmen, die kolik. „Andream N. *hat die Beermuetter heftig gebissen*“, (ibid.). „wann die mannspersonen das grimmen haben, das gemeine volk es per errorem die *Beermutter*, andere aber, so was verständiges reden wöllen, und wissen, dafs die mann kein *Beermutter* haben, den *ratter* zu nennen pflegen“. adelholzer badbeschreibung 75. voc. v. 1429 u. 1455. colica, *permuter* oder *haffmutter*“.

Die *Bermutter* in gestalt einer *kröte* aus wachs findet man in vielen kirchen. auch von eisen, roh geschmiedet, traf ich sie in den kirchen von Aigen, in natürlicher und übernatürlicher grösse, (s. 32, 33), von Grongörgen (s. 36) und von Ganacker (s. 37). mal erkrankte eine frau und gelobte nach Altötting zu wallfahrten, wenn sie auch so langsam wie ein *broz* (kröte) hinkriechen müfste. aber sie starb und konnte ihr gelübde nicht erfüllen. einige zeit darauf bemerkte der messner der kapelle in Altötting morgens eine kröte unter der kirchenthüre, welche er mit dem fufse bei seite schob. da das thier aber jeden morgen wieder auf den stufen safs und ihn mit seinen funkelnden augen kläglich ansah, so machte er dem geistlichen anzeige, welcher es besprach. die kröte sagte nun, dafs sie ihr gelöbnifs auch im tode habe erfüllen, auf ihrem langen weg manchen fufstritt unbarmherziger menschen habe erdulden müssen, nun aber erlöst sei.

Die oben angeführten redensarten: die Beermutter hat mich *gebissen*, *geschlagen*, dann die Bermutter *kommt aus dem häus·l*, *will gefüttert sein* (s. 195), weisen auf personification der krankheit, ein dämonisches wesen, das man sich *weiblich* in gestalt einer *kröte* dachte. Daher ist einer ihrer namen auch *Mum·l* (s. 195), nach Schmeller's wörtb. II, 576 *Müemelein* (*Mèəmal*), wie des wiesels, das wir oben (s. 353) als ein geisterhaftes wesen kennen gelernt haben. in der deut. myth. s. 457 steht: „die wasserlilie wird bei uns auch genannt wassermännlein und *mummel*, *mümmelchen* = müemel, mühmchen, wassermuhme, wie im alten lied die mer minne ausdrücklich Morolts „*liebe muome*“ angeredet, und noch heute in Westfalen *watermöme* ein geisterhaftes wesen ist; Nib. 1479, 3 sagt Siglint, das meerweib, von Hadburc dem andern: „durch der waete liebe hât *mîn muome* dir gelogen“. diese meerfrauen sind als schwanjungfrauen einander verschwistert und verwandt. auch Oswald 673. 679 wird ein „ander merwîp“ dem ersten zur seite gesetzt. mehrere von nixen bewohnte seen heissen *mumelsee* (deutsche sagen no. 59, 331. Mones anz. 3, 92) sonst auch z. b. in der schaumburgischen Paschenburg *meumkeloch*. hiernach deutet sich der name des flüſschens *Mümling* im Odenwald, obwol urkunden Mimling schreiben“. der ausdruck „*die Bermutter hat mich gebissen*“ vergleicht sich dem „*mummart momordit me*“ bei Caesarius heisterb. 7, 46 (deut. myth. 473). bringt man die Bermutter mit der Wassermume in verbindung, so empfängt daraus der volksglaube seine deutung, daſs sie in gestalt einer kröte aus dem häuschen kommt, wenn man sich lange auf das gras legt oder lange in ein glas wasser schaut: daſs sie dem auf rasen schlafenden aus dem munde kriecht, sich im bach oder weiher badet, die gesundheit erfolgt, wenn sie wieder in den körper zurückkehrt, anderen falles aber der mensch nicht mehr zum leben erwacht (s. 195. u. f.). über das ausfahren des geistes als *schmetterling*, *schlange*, *wiesel*, *katze*, *maus*, *vogel*, *fisch* aus schlafenden vgl. deut. myth. s. 1036.

Cap. XXIV. FELDFRÜCHTE.

Der *nothhalm* (*Åswald*). im I. bande meines beitr. zur deut. myth. s. 241 habe ich diesen ärntebrauch aus Niederbayern beigebracht. dieser, vorzüglich die sorgsamen und erfolgreichen sammlungen über alte bräuche des getraidbaues von Kuhn haben zu den untersuchungen veranlassung gegeben, welche wir Jac. Grimm in der zeitschrift für deutsches alterthum von Haupt, VII, 385, u. f. verdanken. was ich sonst noch über den Oswald erhalten konnte, steht auf s. 214 u. f., no. 386 bis no. 393.

Man hat einem alten symbol einer *göttertrias* den namen *triskelos* gegeben; es besteht aus drei menschlichen fussen, welche wie die speichen eines rades um einen gemeinsamen mittelpunkt gestellt sind und im laufe begriffen zu sein scheinen. in dieser zusammenstellung findet man den triskelos oft auf römischen *) und griechischen **) münzen und auf vasengemälden *). De Luynes (études numismatiques sur quelques types relatifs au culte d' Hécate, Paris, 1835, chap. III, pag. 83, u. f. untersucht dieses zeichen in seinen verbindungen mit dem *adler*, *hahn*, dem haupte der *Medusa*, mit *Perseus*, *drei monden* **), *drei ähren* ***), *drei getraidekörnern* †), etc. es ist ihm gelungen

---

*) Münzen: der familie Cornelia, geprägt zur ehre des Marcellus [Patin. fam. rom., p. 87]; des proconsuls Allienus [Patin. fam. rom. p. 15. C. CÆSAR. IMP. COS. ITER. kopf der Venus auf der rechten. R. Neptun aufrecht, den rechten fufs auf dem vordertheil eines schiffes, die linke hand auf dem rücken, eingehüllt in leichten faltenwurf; der gott hält in der rechten hand den *triskelos*. A. R.]; des Clodius Macer mit der aufschrift SICILIA [Mionnet, desc. des *méd.* gr., t. VI, p. 583. L. C. MACRI. CARTHAGO. kopf einer frau; rückwärts ein *füllhorn*. R. *triskelos* mit dem haupte der *Medusa* und *ähren*. A. R.] und mehrere münzen aus der zeit der kaiser. (De Luynes etc., p. 84).

**) Münzen: von *Athen* [eine silberne münze in Athen gefunden, mit dem vertieften attischen quadrat, und genau dem gewichte der atheniensischen münzen entsprechend, stellt den *triskelos* dar. dieser typus findet sich auf einer anderen atheniensischen münze: kopf der Minerva. R. *ΑΘΕΝΑΙΩΝ*. diota und *triskelos*. A. E. (Mionnet, descr. des méd. gr., t. II. p. 112, no. 3, und descr. des méd. gr. suppl., t. III. p. 579, no. 313)]; von *Tarsos* [Eckhel, Cat. mus. Caes. Vindob, t. I, p. 92, no. 84, und Num. vet., p. 77. kopf des jungen Hercules bedeckt mit der löwenhaut. R. *ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ*. *Jupiter* sitzend, den *adler* auf der hand; in dem felde: kopf des Perseus mit dem helm des Pluto in phrygischer form; zwischen den füssen des thrones der *triskelos*. A. R.]; von *Selge* [Mionnet, descr. des méd. gr., t. III, p. 519 u. f.; eine münze dieser stadt stellt dar: einen *adler*, welcher den *triskelos* durch die lüfte trägt, R. nackter kämpfer mit helm, schwert und schild (Hunter, Catal. pl. 7, no. 15). andere münzen derselben stadt mit ähnlichem gepräge enthalten den *triskelos* mit einem *hahn* und mit einem *blatt* oder *pflanze*, offenbar mit beziehung auf fruchtbarkeit (Hunt., ibid. no. 16, 17,

---

18,)]; von *Argos* in Cilicien [Eckhel, Doct. num. vet., t. III, p. 50]; von Metaponte [Hunter, pl. 37], und von *Hyele* in Lucanien [Mionnet, descr. des méd. gr., t. I, p. 170, R. *ΥΕΛΗΤΩΝ*. ein löwe gegen die linke seite gestellt, den kopf nach der rechten wendend, den fuſs auf dem kopfe eines widders; oben der *triskelos* zwischen den buchstaben Φ., I.]. auf einer der stadt *Aspendos* zugetheilten münze sieht man einen schreitenden *eber* und im vertieften quadrat den *triskelos in drei hahnköpfe* endend. [Sestini lettere, VI, 58]. (De Luynes etc. p. 85, 86, 97, 103).

*) Der *triskelos* ist gemalt auf *schilden* der *Minerva* [Bröndstedt, panathen. vasen, pl. 4], des Memnon [Millingen, alte noch nicht veröff. münzen, reihe I, pl. 4]; des Eryx [Millingen, alte noch nicht veröff. gemälde griech. vasen, pl. 31 und p. 51]. De Luynes etc. p. 85, 86).

**) Mehrere schilde der kämpfenden Minerva auf panathenäischen vasen sind mit einem *wachsenden monde*, einem weissen *gorgoninium* oder *drei* weissen *vollmonden* verziert [Gerhard. ant. bildwerke, pl. 7. Annal. dell. Instit. di corr. archeol., pl. 22, no. 7, a]. eine münze von Megalopolis: kopf Apollo's. R. *drei wachsende monde* [Mionnet, descr. des méd. gr., suppl., t. IV, p. 281, no. 54]. eine münze von Argos in Achaia stellt eine rose von *drei wachsenden monden* zwischen den beinen des grossen alpha dar [Eckhel, num. vet.]. diese zusammenstellung von *drei wachsenden monden*, ähnlich der des triskelos, kommt auf griechischen münzen öfter vor [münzen von *Megalopolis*: Mionnet, descr. des méd. gr. t. II, p. 250. münzen von *Cortona*, kopf einer frau zur rechten, gekrönt mit *ähren*. R. *drei wachsende monde*: im felde ΚΡΟ. Æ. Mionnet, descr. des méd. gr., t. I, p. 192]. auf einer münze von *Tarsos* ist der *triskelos* nach einem kreis oder ring gebildet, um welchen herum *drei wachsende monde* eben so geordnet sind. [Eckhel, num. vet., pl. VI, no. 6] (De Luygnes etc. p. 92, 95, 97, 99).

***) De Luynes etc., p. 86, 87. bisweilen haben die Griechen *drei ähren* so vereinigt, daſs sie ein *dreieck* bilden [münzen von Arpi, Mionnet, descr. des med. gr., t. I, p. 129]. (De Luynes etc. pag. 97).

†) Auf münzen von *Metaponte* und *Sicilien* sind *drei* roggen-

die verwandtschaft dieser zeichen nachzuweisen und sie auf eine weibliche göttertrias zurückzuführen. in dem triskelos erkennt er die dreigestaltete *Hecate*. auch bei uns trifft man den triskelos; ich fand ihn in völliger übereinstimmung mit den römischen und griechischen denkmälern auf einem alten steinernen sargdeckel des ehemaligen klosters Himmelkron bei Bayreuth und auf dem wappenschilde der bayerischen stadt *Füſsen*, welche davon ihren namen hat. bei der im jahre 1818 eingetretenen neuen gemeindeordnung erlitt auch das wappen dieser stadt eine abänderung. die drei füsse des neuen wappens waren nicht, wie bisher, um einen gemeinsamen mittelpunct gelegt, sondern hintereinander gestellt. in seiner eingabe vom 15. februar 1829 suchte aber der magistrat um beibehaltung seines früheren wappens nach und behauptete, unter hinweisung auf alte zeugnisse, daſs dasselbe durch seine drei nach verschiedenen himmelsgegenden gerichteten *schwarzen* füsse den punct bezeichne, wo die grenzen von drei provinzen: Bayern, Schwaben und Tirol zusammengelaufen seien, wie denn auch der nahe hohe Säuling als eine gleiche riesenhafte grenzseule dieser gebiete bezeichnet werde. (beiträge für kunst und alterthum im Oberdonaukreis von Raiser, 1829, s. 14). diese auslegung erscheint untadelhaft, wenn man erwägt, daſs die dreihäuptige Hecate auf *dreiwegen* (kreuzwegen) verehrt wurde, daher τριοδῖτις, trivia hieſs, und daſs nach Ovid (fastor. lib. I, v. 141, 142), ihre drei haupte nach drei verschiedenen gegenden gerichtet waren, damit sie den ort, wo drei wege zusammenlaufen, und diese selbst mit dreifachem anblicke beschirme *).

Wie der name der stadt Füſsen, so beruhen die benennungen der stadt *Dinkelsbühl*, so wie der dörfer *Roggenburg* in Schwaben und *Roggenhausen* in der Pfalz auf mythi-

---

körner oder *gerstenkörner*, wie die speichen eines rades, um einen gemeinsamen mittelpunkt gestellt. (De Luynes etc., p. 97).

*) Ora vides Hecates in tres vergentia partes,
Servet ut in ternas compita secta vias.

scher grundlage. Dinkelsbühl*) führt im rothen felde seines wappens *drei goldene ähren* auf drei silbernen hügeln (illustrirte zeitung no. 513 vom 30. april 1853). Roggenburg hat *drei ähren* im wappen (mein beitr. I, 67). für Roggenhausen zeugt ein stein mit bild und schrift an der kirche (ibid. 202). ein anderer stein, der bei dem guten brunnen nächst Roggenhausen ausgegraben wurde, stellt drei aus *gemeinschaftlicher* wurzel gewachsene ähren dar. *Dreiähren* heiſst die wallfahrt der h. Maria auf dem berge bei Katzenthal (s. 8, 380) und im Pinzgau lieſs sie die heilige Jungfrau aus tiefem schnee wachsen, um den platz ihrer kirche zu bezeichnen (s. 10). es sind die *drei ähren*, welche frau von Donnersberg auf dem felde für die drei jungfrauen stehen, oder durch ein kind unter sieben jahren auf den acker legen lieſs, wenn sie nicht selbst hingehen konnte (mein beitr. I, 60). ein *gürtel aus drei ähren* um den leib gebunden, oder auf bloſsen rücken gelegt, schützt gegen kreuzweh und verwundungen mit der sichel (s. 214, 217). bevor die erste fuhr vom felde abgeht, wirft man *drei ähren* in *fliessendes wasser*. mangelt dieses, so wirft man sie, vor dem abladen der ersten garbenfuhr im stadel, in das *ofenfeuer* (s. 213). auch die richtung der drei ähren gegeneinander war nicht gleichgültig; man wendete die form des christlichen kreuzes an, welche sich leicht mit heidnischen vorstellungen, wie der drei füsse, der drei wachsenden monde, der drei ähren oder getraidkorner, der drei wege, alle um einen gemeinsamen mittelpunct gestellt, vereinbaren lieſs. um die günstigste der *drei saatzeiten* kennen zu lernen, grub man *drei ähren* ein: eine vor sonnenaufgang, in der richtung gegen morgen, die andere mittags, wenn die sonne am höchsten stand, in der richtung gegen mittag, und die dritte nach sonnenuntergang gegen abend. die drei ähren bilden auf diese weise ein

---

*) Dinkel d. i. triticum, spelta L.; glossen vom IX. bis XI. jahrh. haben *dinchil*, spelta; vom IX. jahrh. *dinkil*, siligo; *thaz corn thinkiles*, Tat. Joh. 12. 24. (Schm. wört. I, 385).

kreuz. der schönste busch der aufgegangenen drei ähren zeigte die günstigste saatzeit an (s. 207). vor dem beginn der ärnte schneidet man *drei ähren*, legt sie über kreuz auf den acker, nagelt sie an die hausthür, legt sie in den *weihbrunnkessel* oder auf den *kirchhof* (s. 215). der *Oswald* wurde in Sonthofen aus drei stehengebliebenen halmen so gebunden, daſs die ähren oben ein kreuz bilden (s. 216). er wurde mit dem ditokreuz d. i. mit dem kreuze des heil. *Benedictus* gesegnet. dafür kann ein genügendes zeugniſs beigebracht werden; es besteht in einem seltenen benedictspfennig, der in der illustrirten zeitung no. 513, vom 30. april 1853 abgebildet und erklärt ist. lange war man über die deutung der einzelnen buchstaben im unklaren und nur zufällig entdeckte man eine notiz darüber in einem alten buche, das sich in dem kloster Metten in Bayern vorfand. auf der einen seite der münze ist ein kreuz mit vier gleichlangen armen ausgeprägt. diese und die vier ecken des kreuzes enthalten folgende anfangsbuchstaben; die mettener ergänzung ist in klammern eingeschlossen:

C[rux] S[acra] S[it] M[ihi] L[ux].
(das heilige kreuz sei mein licht).
N[on] D[raco] S[it] M[ihi] D[ux].
(der drache sei mein führer nicht).
C[rux] S[ancti] P[atris] B[enedicti].
(das kreuz des heiligen vaters Benedict).

auf der anderen seite der münze stehen mitten im felde die buchstaben IHS, ober ihnen *drei rosen* an *einem* stil und unter ihnen *drei ähren* oder länglichte *blätter* in kreuzform. die umschrift heiſst:

V[ade] R[etro] S[atana] N[unquam]
S[uade] M[ihi] V[ana].
(weiche zurück Satanas und verlocke
mich nicht zum bösen).
S[unt] M[ala] Q[uae] L[ibas]
I[pse] V[enena] B[ibas].
(was du trinkst ist böse ja, drum
das gift nur selber trinke).

in diesem bannspruch wird der böse als drache angerufen und seine gabe zurückgewiesen. den vater *Benedict* findet man auch in einem angels. ackersegen *). der *Oswald* wird im sonthofer spruch im namen der heiligsten *dreifaltigkeit* gesegnet (s. 216), wie in Niederaltaich (s. 214). man glaubte, daſs der biberschnitt am ostertag, pfingsttag oder h. *dreifaltigkeitstag* gemacht werde (s. 211). das schöne mährchen vom *dreifaltigkeitsblümlein* (s. 203) erinnnert an den hasen des Buddha (deut. myth. 679); wie jenes bittet, daſs ihm sein schöner geruch genommen werde, damit die menschen nicht das liebe korn niedertreten, und diese demuth dadurch belohnt wird, daſs ihm die heilige dreifaltigkeit viel höheres d. i. ihren namen gibt, so bietet sich der hase dem gott als speise an und wird dafür in den mond versetzt. solche demut des geschöpfes erfreut die wandernden götter.

In der gegend von Hollfeld und Wüstenstein wird der heilige *Mäha* (s. 216, 217) d. i. der heilige *Mäher* (Messor) angerufen. Servius zählt ihn unter den zwölf göttern auf, welche, nach dem zeugnisse des Fabius Pictor, bei den festen der *Ceres* und der *Erde* von dem priester angerufen werden **). dreifältig finden wir den gott in einem sternbild, es sind die drei neben einander gereihten den gürtel des Orion bildenden sterne, welche man in Oberdeutschland bis auf heute den namen der *drei mader* gibt. (deut. myth. 689; Schm. wört. II, 550). adh. glossen nennen den Orion *pfluoc* (aratrum) (deut. myth. 689). Grimm vermuthet zusammenhang des litthauischen *szenpiuwis* heugestirn von szen foenum) mit den drei mahern. denn gerade so geben mehrere slavische volker den namen *kosi*, d. i. sensen, bohm.

---

*) cveð þonne þriva crescite in nomine *patris benedicti* amen. (deut. myth. 1187).

**) Fabius Pictor hos deos enumerat, quos invocat Flamen, sacrum Cereale faciens *Telluri* et *Cereri:* Vervactorem, Reparatorem, Inporcitorem, Insitorem, Obaratorem, Occatorem, Sarritorem, Subruncinatorem, *Messorem*, Convectorem, Conditorem, Promitorem. (Servii commentarius in Virgil. Georg. I, 21; ausg. von H. Albertus Lion, vol. II, p. 176).

kosy (Jungm. 2. 136). poln. *kosy* (Linde 1092^a) sloven. *koszí* (Murko 142) *mäher*. (deut. myth. 690), dem h. Leonhard in Aigen verlobte man sich mit *sensen* und *pflugscharen*, welche die gebräuchliche grosse weit überschreiten und noch zu sehen sind (s. 33).

Das *schwein* (s. 220 u. f.). in vielen dörfern Bayerns ist bei den dreschern noch folgender brauch in schwang: naht sich das dreschen seinem ende, so hütet sich jedes, die drischel *zuletzt* auf die tenne fallen zu lassen, denn der oder die letzte muſs die *lôs* (mutterschwein) vertragen, d. i. ein aus stroh geflochtenes schwein in die tenne der scheune, wo man noch drischt, werfen. gelingt es ihm, und diesen dreschern durch schnelle flucht zu entrinnen, so mussen sie sich in einer andern scheune, wo auch noch gedroschen wird, der lôs in gleicher weise zu entledigen suchen; gelingt es ihm aber nicht, wird er, wie es meistens geschieht, gefangen, so geht es ihm übel. sie binden ihm die hände mit der lôs auf den rücken, schwärzen und bestreichen ihn mit unrat, oder setzen ihn ganz hinein, fahren ihn auf einem karren im dorfe herum u. dgl. bei dem drischelmal erhält der *letzte* einen *grösseren* kuchen, auf welchem ein *mutterschwein* mit *grossen geschlechtstheilen* und ihren *ferkeln* steht. (s. 221, u. f.).

In Schmeller's wörterbuch, II, 501, heiſst es: „die *lôs* (*lous, laəs*), 1) das *schwein weiblichen geschlechts*, mutterschwein vielleicht ursprünglich, in so ferne sie läufig ist, vgl. isl. *losi* lasciva, losa-flik, scortum. 2) schimpfname, wodurch eine weibsperson unreinlich gescholten wird. das *löslein* (*löusl*), ferkel weiblichen geschlechts. in Thom. Murners schelmenzunft (Haller, ausg. von 1788 heiſst es p. 57 unter der aufschrift: „die *sau krönen*“: von Grobianus: „die *loſs* im stall *krönet* muſs werden“. nach einer daselbst beigesetzten note steht in einem alten vocabularius: „*losa*, scropha, porca“. das voc. v. 1482 hat „*losa*, mor, sutz, schweinsmutter oder varch“; das des Frisius: ein *loſs*, porca, scrofa, sus; *losenmilch* lac suillum. Prompt. v. 1618 „*loos* scrofa, porcetra, die nur *einmal gefärlet* hat“.

einem eine *lais* stehen, heiſst beim prediger Selhamer (1696): ihm einen possen, schabernack spielen. (sollten damit die schafhauserischen lôs, stiche im kartenspiel, zusammenhängen? da sie vom hochdeut. lose verschieden zu sein scheinen). die *lôs*, die *letzte* in einer reihe von personen oder von handlungen. bei verschiedenen kinderspielen wird von dem, welcher zuletzt an die reihe kommt, gesagt: *er kriege, habe die lôs*, auch: *er werde, er sei* die *lôs* (cfr. klôz und maier). ich kann nicht bestimmen, ob von diesem ausdruck der nachstehende in einigen oberländischen gegenden übliche spaſs grund oder folge sei. wenn in einem hofe das dreschen zu ende geht, wird acht gegeben, wer die *lôs kriege* oder die *lôs werde*, d. h. wer den *letzten* drischelschlag thue. ihm ist beim *drischelmal* ein besonders *grosser* kuechel, der *lôskuechel* beschieden. ist die lôs einer dirne zugefallen, so binden die knechte eine schweineähnliche figur aus stroh zusammen, welche von der dirne zur tenne eines nachbars, wo man noch zu dreschen hat, gebracht, und der dort gewordenen *lôs* zur weiteren spedition übergeben werden muſs“.

Dieser brauch ist auf Bayern nicht allein eingeschränkt. in Chronichen bei Neustadt E. W. sagt man, wer den *letzten* schlag beim dreschen thue, kriege *den Alten* (Norddeutsche sagen, märchen und gebräuche v. A. Kuhn u. W. Schwartz. 1848, s. 397). wie bei uns die letzte schnitterin oder drescherin *den* Alten, der letzte schnitter, oder drescher *die* Alte kriegt (s. 217, u. f.). die übrigen rufen höhnend und jubelnd: *„du hast 'n Altn!“* (s. 217, 397). *„hast 'n Altn, muſst 'n b'haltn!“* (ibid. no. 398). *„hast 'n Altn, muſst 'n b'haltn, sollt dir 's herz im leib dә'kaltn!“* (ibid. no. 396). bei dem *drischelmal* (*drischelwürchet*) wird er aber durch einen grossen kuchen, auf welchem die *lôs mit ihren ferkeln* steht, oder der mit einem *rosmarinstrauſs* umgeben ist, vor den übrigen dreschern ausgezeichnet. das sind ohne zweifel überreste alter arntefeier und der opfer, welche an denselben den fruchtbringenden gottheiten dargebracht wurden. folgende stellen der deut. myth. reihen sich zunächst an, s. 962 in not.: „wenn die *frau* mein wäre, ich liefse sie *vergülden* und *mit rosmarin bestecken* und gäbe ihr eine *pomeranze ins maul* und verkaufte sie dem henker vor ein *spanferkel*“. (Christ. Weisers drei erznarren. Lp. 1704. s. 426). „ja man sollte ihn *mit rosmarin bestecken*. die *nase vergülden* und ihm einen borstorfer *apfel zwischen die zähne drucken*. so konnte man den *teufel* darauf zu gast bitten“. (in dessen klugsten leuten. Augsb. 1710. s. 124). ferner deut. myth. s. 1200: „Afzelius 1. 3. schildert ein noch jetzt an gothländischen orten eingefuhrtes opferspiel. das von *verkleideten* burschen. die sich ihr gesicht *schwärzen* und *schminken*. dargestellt wird. *einer*, *als opferthier in pelz gehullt*, sitzt auf einem stul und hält im munde einen *büschel* scharf geschnittener *halme*, die ihm bis zu den ohren reichen und ein ansehen von *schweinsborsten* haben. das bedeutet den dargebrachten *juleber*. den in England *lorbeer* und *rosmarin* schmücken. wie das teufelsopfer raute rosmarin und pomeranze“.

Bei Buchloe in Schwaben ruft man dem letzten schnitter zu: „du hast die *Roggensau!*“ oder: „du hast die *Fersau!*“ (s. 223). diese benennung vergleicht sich genau dem märkischen *Vergodendêl* d. i. der *frau Goden* theil. ein auf dem acker stehen gelassener buschel ähren. *Ver* ist die übliche kürzung von frau. (deut. myth. 231; nordeut. sagen von Kuhn u. Schwartz s. 394). in Fersau ist nur die göttin durch das ihr geheiligte thier vertreten. den wirbelwind, welcher die geschnittenen feldfrüchte in die luft hebt und zerstreut. nannte man mir in Ilsenbach *Säuwind*. in Indersdorf *Sauwedl* (s. 209), in Sonthofen *Windsau* (s. 216). in der Rhön heifst er *Säuzagel* (Schm. wört. IV. 229). man verscheucht ihn durch den zuruf: „*saudreck*, *saudreck*, *saudreck!*“ (s. 209). oder: „*Truth*, *Truth*, *saudreck!*“ Schmeller (wörterb., III, 178) sagt: im bayerischen Walde braucht man, etwas verlorenes suchend, die mystische formel: *Saubeə*$^{\varepsilon}$, *tou's gəld heə*$^{\varepsilon}$, *Saudrék*, *tou d' hent wék!* sie erklärt sich vielleicht durch eine andere, nach welcher von einem verstorbenen. an dessen seligkeit man zweifeln zu müssen glaubt, er sei der *alten Sau* in den a — gefahren“.

die geitzige edelfrau, welche den armen selbst die abfälle der speisen nicht gönnte, aber ihren schweinen das beste futter gab, erschien nach ihrem tode als *schwein* (s. 17) mit menschenkopf, aber schweinsohren, hauern und rüssel, eine bäuerin in Aichach, die im leben den *durchschnitt* machte und reich wurde, als *schweinsmutter* (s. 209).

Man kann den namen des mutterschweins *lôs* zu *loſs* (sors) halten. Grimm deut. myth., s. 1064, sagt: „Das *loſs* (ahd. hlôz, goth. hláuts, ags. hleát, altn. hlautr) war die ehrwürdigste und gerechteste art aller weissagungen. ein schwieriges bedenkliches geschäft sollte dadurch über willkühr oder leidenschaft der menschen erhoben und geheiliget werden, z. b. bei austheilung des erbes, *ausmittelung des schlachtopfers* u. s. w. Loſsen entscheidet also über eine unsicherheit der *gegenwart*, kann sich aber auch auf die *sukunft* erstrecken. anfangs in der hand des priesters oder richters gelegen wurde es hernach behelf der zauberei und von sors ist sortilegus, sorcier abgeleitet. auch das ahd. *hliozan* wird schon aus der bedeutung sortiri in die von auguriari, incantare, übergehen, wie sie noch das mhd. *liezen* hat, Hoffm. fundgr. 2, 67. Er. 8123". hiernach beruht *lozzari* sortilegus (Schmeller wört. II, 504) mit *lôs* scropha auf gleicher mythischer grundlage. eben so durfen *seiđmađr* zauberer, *seiđkona seyđkona* kluge frau, die sich auſs sieden und kochen zauberkräftiger heilmittel versteht (deut. myth. s. 988), zu *siteurisching*, *sitfrisching*, *seitter*, *seitfrisching* gehalten werden. es sind die benennungen der jungen schweine, welche nach urkunden des 13. jhdts. an die bischofliche curie in Passau entrichtet werden muſsten *).

---

*) III *siteurischinge*, publica taxatione quivis XII denarios, nach einer urkunde vom jahre 1204 (monum. boica, tom. XXIX, pars II, pag. 270) — VIII *Sitfrischinge* et I Spechswin; nach einer urk. vom jahre 1241 (monum. boica, tom XXVIII, pars II, pag. 150) — IV porcos, qui dicuntur *Seitter*, quod unusquisque valeat XXIV denarios; nach einer urk. vom jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 178) — IV porcos, qui dicuntur *Seitter*; nach einer urk. vom jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 179) — porcos III, qui dicuntur *Seitter*, quod unusquisque valeat XXIV den.; nach einer urk. vom

die *halmfriskinge* des alten Tegerns. urbar., eine abgabe, die im herbst fällig war (Schmeller wörterb. I, 619). vergleichen sich dem *Halmbock* der niederbayerischen reime (s. 227). daſs ferkel zu den opferthieren unserer heidnischen vorfahren gehörten, dafür hat Grimm bereits zeugnisse beigebracht, welche bezuge auf fruchtbarkeit enthalten (deut. myth. s. 44. 45).

In Weilheim heiſst der kuchen, auf welchem die lös steht, *lösbett* (s. 221). dieses wort erinnert an das ags. viehbed, veohbed, veobed, nach allgemeinem begriff: ara, altare. eigentlich steht vih fur idolum und bed für tisch, wodurch die nachbildung eines altares noch näher bezeichnet wird. (vgl. deut. myth. s. 58 und die note auf s. 59). Schmeller, worterb. II. 501: „das *loslein*, (Nürnb.) semmelpaar, mit milch geknetet; nach Reinwald im hennebergischen: abgetheiltes stück einer dreiersemmel, oder eines dreierwecks, das 1 pfennig kostet. „die brüder vom bruderhaus zu Nurnberg sollten jährlich dem rath schenken 2 viertel malvasier, sechs *lösſemmel* und 4 holzerne becher". Truckenbrod pag. 429. „Darbes prot. cfr. Adelung; *losbäcker*, der zartes, weisses brod bäckt". das brod loslein hat also mit dem ferkel weiblichen geschlechtes gleichen namen. man erinnere sich an den suhneber, *sónargöltr*, des Freyr und an den *julagalt*, ein kuchen, welchen das schwedische volk alle julabende in *ebergestalt* bäckt, trocken werden läſst und bis zum frühjahre aufhebt, dann aber davon einen theil unter die frucht reibt und den pflugenden rossen, einen theil den pflughaltern zu essen gibt (deut. myth., 45, 1188). nicht allein in gestalt eines mutterschweins mit ihren ferkeln werden in Bayern opferbrode zur ärntezeit verbacken, sondern auch in anderen gestalten. wer bei dem ausdreschen den *letzten* drischelschlag führt, erhält bei dem mahl einen celten von menschen ähnlicher

---

jahre 1260 (monum. boica, tom XXVIII, para II, pag. 470) — porcos IV. *Seitfrischinge*: nach einer urk. vom jahre 1260 (monum. boica, tom. XXVIII, para II, pag. 471) — vgl. *sauþs* (widder) und *sauþnautar* (sudgenossen) der deut. myth. 40.

gestalt, welchen man *Kornzoll*, *Waizenzoll*, *Gerstenzoll* oder *Habernzoll* nennt, je nachdem eine dieser getreidarten zuletzt ausgedroschen wurde. so geschieht es in der gegend von Landshut (s. 219). in Niederaltaich (s. 214) und bei Passau (s. 219) heiſst dieses gebäck *Zoll*. in Feuchtwang wird es mit *ausgestreckten* armen und ausgespreitzten beinen gebildet, und der *Alte* genannt (s. 218). in Miesbach erhält die *Hänerlos* bei dem drischelmal (drischelwürchat) einen grossen kuchen, umgeben von einem *rosmarinstrauſs*. darauf sind zwei buntgekleidete docken gestellt *Händl* und *Grêdl*, (s. 222). im Laberthale in Niederbayern, und in Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken legt man auf kornähren ein kleines stück *brod* auf waizenähren einer *nudel* in den busch des *Oswald* (s. 214, 215). der schutzpatron der kirche zu Banertshofen in Niederbayern ist der h. *Erhard*. aus roggenmehl und wasser wird ein teig gewalzt, mit einer eisernen form ein kleines stück von der grösse eines vierundzwanzigers herausgedruckt, mit einem holzernen, das bildniſs des h. Erhard enthaltendem, model gefaſst, dann an einen grossen geheitzten kachelofen hingedruckt, an welchem es so lange klebt, bis es ausgetrocknet ist. solche *erhardicelten* werden zu tausenden gemacht, benedicirt, von den bauern gelöst und dem vieh zum schutz gegen krankheiten gegeben. die kirche steht auf dem berge, unten im thale eine kapelle, wo der heilige seinen stock in den boden pflanzte und eine *quelle* entspringen lieſs, welche menschen und vieh vor augenweh bewahrt.

Marc. Porc. Cato, einer der merkwürdigsten und angesehensten männer der romischen republic, 235 jahre vor Chr. geboren, hat ein buch uber ackerbau hinterlassen, in welchem ein arnteopfer naher beschrieben wird: „Vor der ärnte ist ein *schwein* auf folgende weise zu opfern: der Ceres [gebuhrt], als voropfer, ein schwein, ein *weibliches* schwein, ehe folgende früchte eingearntet werden: dinkel, waizen, gerste, bohnen, rübensamen. unter raucherung und weinspende rufe Janus, Jupiter und Juno an. ehe du das weibliche schwein opferst, reiche dem Janus den nudelhaufen so: vater Janus, indem ich dir diesen nudelhaufen reiche, flehe ich dich an, dafs du mir und meinen kindern, meinem hause und meiner familie geneigt sein mögest. den kuchen reiche dem Jupiter so: Jupiter, indem ich dir diesen kuchen darreiche, flehe ich dich an, dafs du geneigt sein mögest mir und meinen kindern, meinem hause und meiner familie ..... dann gebe dem Janus wein so: vater Janus, wie ich dich bei dem darreichen des nudelhaufens anflehte, aus gleichem grunde sei durch den dargebrachten wein verehrt. dann dem Jupiter so: Jupiter, dich erfreue dieser kuchen, dich erfreue dieser dargebrachte wein. nun schlachte, als voropfer, das schwein. wenn die eingeweide ausgeschnitten werden, reiche dem Janus den nudelhaufen und verehre ihn, wie du schon gethan hast. dem Jupiter reiche den kuchen und verehre ihn, wie du schon gethan hast. dann gebe dem Janus wein, gebe dem Jupiter wein, wie du schon gethan hast, als du den nudelhaufen und den kuchen überreichtest. dann werden der Ceres die eingeweide und wein gegeben *)“. auf vollständige treue kann

---

*) Priusquam messim facies, *porcam praecidaneam* hoc modo fieri oportet. Cereri porca praecidanea, porco *foemina*, priusquam hasce fruges condantur, far, triticum, ordeum, fabam, semen rapicium; thure, vino, Jano, Joui, Junoni praefato. Priusquam porcum foeminam immolabis, Jano struem commoueto sic: Jane pater, te hac strue commouenda bonas preces precor, vti sies volens propitius mihi, liberisque meis, domo familiaeque meae. Ferctum Joui moueto et mactato sic: Jupiter te hoc fercto obmouendo bonas preces precor, vti sies volens propitius mihi liberisque meis, domo familiaeque meae. mactus hoc fercto. Postea Jano vinum dato sic: Jane pater, vti te strue commouenda bonas preces bene precatus sum, eiusdem rei ergo macte vino inferio esto. Postea Joui sic: Jupiter macte fercto esto. macte vino inferio esto. Postea porcam praecidaneam immolato. Vbi exta prosecta erunt, Jano struem commoueto, mactatoque item vti prius obmoueris. Joui ferctum obmoueto, mactatoque item vti prius feceris. Item Jano vinum dato, et Joui vinum dato, ita vti prius datum ob struem obmouendam, et ferctum libandum. Postea Cereri exta et vinum dato. (M. Cato de re rustica, cap. 134; ausg. von Jo. Gottlob Schneider, 1794, tom. I, pag. 87).

diese übertragung keinen anspruch machen. Cato bezieht sich auf opferbräuche, die seinen ackerbauenden zeitgenossen, welchen sein buch gewidmet war, wohl bekannt sein konnten, die uns aber entrückt sind. alte und neue ausleger lassen im dunkeln. aber diese merkwürdige nachricht berührt unsere erntebräuche in einigen puncten so nahe, daſs ich sie nicht umgehen durfte.

Man lernt daraus, daſs der Ceres vor einbringung bestimmter früchte ein *voropfer* gebracht werden muſste, welches in einem *weiblichen schwein* bestand. Cato nennt es *porca praecidanea*, unter welchem namen es auch Festus *) und Gellius **) kennen. nach Cato galt das opfer aber nicht allein der Ceres, sondern es muſsten auch Janus, Jupiter und Juno, also wieder eine göttertrias, verehrt und ihnen opfer in kuchen und wein dargebracht werden. einer dieser kuchen hieſs *strues*. das wort bedeutet allgemein einen haufen zusammen oder übereinander gelegter oder liegender dinge, besonders von holz, daher scheiterhaufe, nach Festus aber „eine art *opferbrode*, verbundenen *fingern* nicht unähnlich, die durch ein über kreuz aufgelegtes kleines brod zusammen gehalten werden ***)“. solche cylindrische brode führen in den getreidreichen gegenden von Bayern den

---

*) *Porca praecidanea* dicitur quae ante immolari solet, quod genus hostiae quod ante novam frugem praecideretur praecidaneam appellabant (Sexti Pompei Festi de verborum significatione lib. XIV. ed. Andreas Dacerius, d. a. 1700, pag. 363, und in fragm. pag. 19). *Praecidaneam porcam* dicebant, quam immolare erant soliti ante, quam novam frugem praeciderent (ibid. pag. 362). *Praecidanea agna* vocabatur, quae ante alias caedebatur. item porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo justa non fecisset, id est, glebam non objecisset; quod mos erat eis facere prius, quam novas fruges gustarent (ibid. pag. 362).

**) *Porca etiam praecidanea* appellata, quam immolari Cereri mos fuit, si qui familiam funestam aut non purgaverant, aut aliter eam rem quam oportuerat, procuraverant. (Gellius, IV, 6).

***) *Strues genera liborum sunt, digitorum conjunctorum non dissimilia, qui superjecta panicula in transversum continentur.* (Festus etc., ed. Dac., pag. 532).

namen *fingernudel* (Schm. wört. II, 683) und sind den landleuten eine beliebte speise. bei Passau werden zwei solcher nudel, nicht gosser als ein finger, über kreuz gelegt, gebacken, geweiht und mit einem *antlaſsei* am tage der sonnenwende dem vieh in den barn gelegt (s. 213).

Am klausenabend den 6. december besucht auf dem lande der bischof Nicolaus oder doch sein knecht die kinder. vor das fenster wird eine lere schussel gestellt, und die kinder furchten und freuen sich, wenn es klingelt und der *Klâs* oder *Klâwau* die schussel mit gedorrten birnen, äpfeln, zwetschken und gebäck z. b. hasen, handen, *klâsnhânde* genannt, u. dgl. fullt. vgl. Schm. wort. II, 351, 363. nach Ovid. Fastor. lib. I. v. 275. 276. duftete der nudelhaufe (strues) aus den flammen seines altares, welcher mit einer kleinen kapelle verbunden war *). den andern opferkuchen nennt Cato „*ferctum*“. seine gestalt ist unbekannt; Festus sagt nur: „ferctum wird eine art kuchen genannt, welcher häufig zu den opfern gebracht wurde, nicht ohne den nudelhaufen. die andere art kuchen, die sie darbrachten hiessen *struferctarii* **)“. Festus bezeichnet sie näher: „strufertarios nannten die alten die durch lohn gedungenen leute, welche bei den bäumen, in die der blitz geschlagen hatte, oder wegen verübter verbrechen gewisse sühnopfer mit nudelhaufen und kuchen unter feierlichen worten darbringen: ich bitte dich Jupiter, daſs du mir geneigt sein mögest . . . . . ***)“.

Marcus Terrentius Varro, der berühmteste burger des alten Roms, welcher im jahre 117 vor Christus geboren

---

*) Ara mihi posita est, parvo conjuncta sacello:
Haec adolet flammis cum strue farra suis.

**) Ferctum genus libi dictum, quod crebrius ad sacra ferebatur; nec sine strue, altero genere libi quae qui adferebant, struferctarii appellabantur. (Festus etc., pag. 146).

***) Strufertarios appellabant antiqui, ut ait, homines conductos mercede, qui ad arbores fulguritas aut piacularum commissarum causa sacrificia quaedam strue, et ferto solemnibus verbis faciunt, precor te Juppiter uti mihi volens propitius sies, quod et nullo etiam fiebat adhibitio strufertario. (Festus etc. pag. 532).

wurde, sagt: „Das schwein heiſst griechisch υς, ehemals wurde es thysus genannt, von dem worte θύειν, welches opfern bedeutet. denn es scheint die thieropfer haben bei dem geschlecht der schweine ihren anfang genommen. dahin weist, daſs bei dem *geheimdienste* der Ceres *schweine* geopfert werden, daſs bei der feier eines friedensſchlusses ein schwein getödet wird, und daſs im alterthume könige und grosse männer in Hetrurien vor der hochzeit, zur befestigung des ehelichen bundes, bräutigam und braut, zuerst ein *ferkel* opfern. die alten Latiner und die griechen scheinen dasselbe gethan zu haben; denn auch unsere frauen, vorzüglich die ammen, nennen bei den jungfrauen die natur, durch welche sie dem weiblichen geschlecht angehören, *porcum* (*schwein*) und die Griechen χοῖρον (schwein), wenn sie die zum heirathen erforderliche reife bezeichnen *). Hyginus ein zeitgenosse des kaisers Augustus, leitet die erfindung, auf die häupter der opferthiere gesalzenes mehl zu streuen, von folgender erzählung ab: „Ceres lehrte früchte zu säen, die ochsen zu zähmen und ihren zögling Triptolemus früchte zu säen. als dieser diente und ein schwein, d. i. ein ferkel, ausgrub, was er gesät hatte, ergriff er das schwein, führte es zum altar der Ceres, legte früchte auf das haupt des thieres und opferte es der Ceres. daher die erfindung, auf die opferthiere gesalzenes mehl zu streuen **).

---

*) Sus Graece dicitur ὗς olim θῦς dictus, ab illo verbo quod dicunt θύειν, quod est immolare. Ab suillo enim genere pecoris immolandi initium primum sumptum videtur, cujus vestigia, quod initiis Cereris porci immolantur, et quod initiis pacis foedus cum feritur, porcus occiditur, et quod nuptiarum initio antiqui reges ac sublimes viri in Hetruria in conjunctione nuptiali nova nupta et novus maritus primum porcum immolant. Prisci quoque Latini, et etiam Graeci in Italia idem factitasse videntur. Nam et nostrae mulieres, maxime nutrices, naturam, qua foeminae sunt, in virginibus appellant porcum, et Graecae χοῖρον, significantes esse dignum insigni nuptiarum (M. Varronis lib. II, cap. 4, de re rustica; ausg. von Jo. Gottlob Schneider, 1794, tom. I, pag. 237).

**) Ceres fruges serere, boves domare, et alumno suo Triptolemo fruges serere demonstravit. qui cum servisset, et sus, id

Vorzuglich waren es aber *trächtige schweine*, welche der Demeter geopfert wurden. dafür gibt Cornutus, ein der stoischen secte ergebener philosoph, welcher um das jahr 68 nach Christus lebte, folgende grunde an: „der Demeter opfern sie vorzuglich *trächtige schweine*, weil diese thiere sehr fruchtbar sind, leicht aufnehmen und ihre jungen bis zur reife austragen" *). auch Arnobius, ein beruhmter lehrer der christlichen kirche, sagt in dem siebenten seiner noch ubrigen sieben bucher, die er um das jahr 303 in der stadt Sicca in Africa schrieb, dafs man der Erdmutter *trächtige schweine* opfere, um sie wegen der fruchtbarkeit, welche sie gewährt, zu ehren, und weil sie sich aus diesem grunde der trachtigen schweinsmutter vergleiche **). nach Festus nannte man *confeta sus* die schweinsmutter, welche mit allen ihren jungen geopfert wurde ***). ein solches schwein opferte Aeneas, wie Virg. lib. 8 sagt: unter den eichen am ufer wurde ein sehr grosses weisses schwein gefunden, welches dreissig weisse jungen gewor-

---

est porcus, quod severat effodisset, suem comprehendit et duxit ad aram Cereris: et frugibus super caput ejus positis, eidem Cereri immolavit. inde primum inventum est, super hostias molam salsam imponere. (Hygini fabulae, cap. 277).

*) *Θύουσι δ' ὗς ἐγκύμονας τῇ Δήμητρι πάνυ οἰκείως, τὸ πολύγονον καὶ εὐσύλληπτον καὶ τελεσφόρον παριστάντες.* (L. Annaeus Cornutus de natura deorum, 211; ausg. von Fr. Osann, 1844, p. 168).

**) *Telluri* (inquiunt) *matri scrofa inciens immolatur, foeta;* at Minervae virgini virgo caeditur vitula, nullis unquam stimulis, nullius operis excitata conatu. Atquin nos arbitramur nec virginem virgini oportuisse mactari, ne virginitas violaretur in pecude, qua dea plurimum pollet: nec *Telluri gravitas atque foetas* ob honorem foecunditatis ipsius, quoniam cuncti expectimus et optamus inextinguibili semper faecunditate procedere. Nam si, quia virgo Tritonia est, idcirco ei convenit virgines hostias immolari: et *quod Tellus est mater, consimiliter gravidis accipienda est scrofa.* (Arnobii disputationem adversus gentes libri VII; ausg. von Elmenhorst, pag. 135).

***) Confeta sus dicebatur, quae cum omni fetu adhibebatur ad sacrificium. (Festus etc.; pag. 92).

fen hatte, sich mit ihnen sonnte und sie säugte". *) Sibilla befiehlt: „der allerzeugenden und allernährenden *Erde* werde ein *ferkel* und eine *schwarze sau* geopfert". **) Ovid singt von Ceres, als sie die geraubte tochter suchte (übersetzung von K. Geib, Erlangen 1828, pag. 145):

„in eilendem laufe
Stürmt sie hinweg, und beginnt, Enna, von deinem gefild.
Hier gewahrt sie zuerst den tritt von sohlen der jungfrau,
Und die befreundete spur ist auf die erde geprägt.
Jener tag wohl wäre des irrsals ende geworden,
Hätten nicht *schweine* daselbst fernere zeichen verwühlt". ***)

Macrobius sagt: „dieselbe (gute göttin) halten andere für Proserpina, welcher ein *weibliches* ferkel geopfert werde, weil die saat, mit welcher Ceres die sterblichen beglückte, durch ein weibliches ferkel verzehrt worden ist". †)

Wer in die mysterien der Demeter eingeweiht werden wollte, mufste ein schwein opfern. in der komödie von Aristophanes „der friede" (v. 374. 375) spricht Trygaios zu Hermes: „zum *ferkel* leihe mir nun drei drachmen, denn ich mufs eingeweiht sein, ehe ich sterbe". ††) in dem stücke „die Acharner" (v. 739 — 747) mahnt der Megareer seine

---

*) Littoreis ingens inventa sub ilicibus sus
Triginta capitum foetus enixa jacebit,
Alba soli recubans, albi circum ubera nati.

**) *Αἶθι δὲ Γαίῃ πληθομένῃ χοῖρός τε καὶ ὗς ἱεροῖτο μέλαινα.* [Zosimus bei Mitscherlich im argument zum carmen saeculare, vol. II. pag. 648].

***) et concita cursu
Fertur; et e campis incipit, Henna, tuis.
Inde puellaris nacta est vestigia plantae,
Et pressam noto pondere vidit humum.
Forsitan illa dies errori summa fuisset:
Si non turbassent signa reperta sues.
(Ovidii Fastor. lib. IV. vers 461 – 466).

†) eandem alii Proserpinam credunt, porcaque ei rem divinam fieri: quia segetem, quam Ceres mortalibus tribuit, porca depasta est. (Aur. Macrobii saturnaliorum lib. I, cap. 12).

††) *Ἐς χοιρίδιόν μοί νυν δάνεισον τρεῖς δραχμάς·
δεῖ γάρ μυηθῆναί με πρὶν τεθνηκέναι.*

beiden kleinen tochter, die er auf dem markte in Athen verkaufen will:

> Als *ferkel* euch *vermummend*, biet ich zu kauf euch dar.
> *nun ziehet an euch diese klau'n der ferkelein.*
> doch dafs ihr ausseht wie von einer guten sau;
> denn, so mir Hermes! wenn ihr heim wieder kommt,
> erfahren werdet ihr des hungers gröfste noth.
> eilet! *auch diese schweinerüssel zieht euch an.*
> und schlupfet beide dann in diesen sack hinein,
> und dafs ihr ja recht grunzet und recht quickset, wie
> mit heller stimme schrein *mysterienferkelein.* *).

weiter unten (v. 764) fragt Dikaiopolis jenen Megareer „was trägst du?" dieser antwortet: „*mystische ferkel*" **) nach Plutarch. Phocion, 28, mufsten solche schweine, ehe sie geopfert wurden, im wasser gereiniget werden: „als ein eingeweihter in dem hafen Kantharos ein kleines *schwein waschen* wollte, ergriff ihn ein meerungeheuer und frafs ihm den leib bis zu den unteren theilen aus". ***)

Kreuzer (symbol. IV, 177) bemerkt: „zum andenken der Ceres und Proserpina liefsen die Bootier am jahresfeste kleine schweine in die unterirdischen kapellen laufen, von denen das volk wissen wollte, sie kämen im nächsten jahre auf den weiden von Dodona wieder zum vorschein". Pausanias sagt es in einer stelle, die uns leider nicht vollständig erhalten wurde, sie lautet: „wenn man den Asopos überschritten hat und ungefähr zehn stadien von der stadt entfernt ist, so trifft man die überreste (der stadt) der Potniai, und unter jenen (überresten) einen hain der Demeter und Kore. die bildseulen in dem flusse, welcher an (der stadt der) Potniai vorüberfliefst . . . nennen sie die göttinen. zu bestimmten zeiten verrichten sie nach herkommen allerlei heilige gebräuche, und *in die unterirdischen räume* (des tempels) *lassen sie ferkel hinab. diese schweine sollen an demselben tage im sommer des nächsten jahres zu Dodona* nach . . . sage. dies mag aber ein anderer glauben*). auch Clemens Alexandrinus weifs davon: Willst du, dafs ich dir von der blumenlese der Perephata erzähle und von dem korbe und dem raube des Adoneus, und von dem erdschlund und von den schweinen des Eubuleus, welche mit den beiden göttinen zugleich verschlungen worden sind, wefshalb auch *bei dem feste dieser gottheiten junge schweine in die unterirdischen räume des tempels hinab gelassen werden?* **) diese unterirdischen räume (*μέγαρα*) erinnern an die *unterirdischen gänge*, deren ich in meinem beitr. I. 271 oft gedacht habe; selbst das hineinlassen von thieren ist in unserem alterthume nicht spurlos verschwunden. von dem *Wichtelesloch* bei Zurgesheim soll sich ein unterirdischer gang bis an die Donau hinabziehen, und eine in jenes loch hineingelassene *gans* am ufer der Donau wieder zum vor-

---

*) *Χοίρως γάρ ὑμὲ σκευάσας φασῶ φέρειν.*
Περίθεσθε τάσδε τὰς ὁπλὰς τῶν χοιρίων.
Ὅπως δὲ δοξεῖτ' ἦμεν ἐξ ἀγαθᾶς ὑός·
ὡς ναὶ τὸν Ἑρμᾶν, αἴπερ ἱξεῖτ' οἴκαδις,
τὰ πρᾶτα πειρασεῖσθε τᾶς λιμῶ κακῶς.
Ἀλλ' ἀμφίθεσθε καὶ τασδὶ τὰ ῥυγχία,
κἤπειτεν ἐς τὸν σάκκον ὧδ' ἐσβαίνετε.
Ὅπως δὲ γρυλιξεῖτε καὶ κοΐξετε
χήσεῖτε φωνὰν χοιρίων μυστηρικῶν.

**) *ΔΙΚΑΙΟΠΟΛΙΣ. Τί δαὶ φέρεις;*
ΜΕΓΑΡΕΥΣ. Χοίρως ἐγώνγα μυστικάς.

***) *μύστην δὲ λούοντα χοιρίδιον ἐν Κανθάρῳ λιμένι κῆτος συνέλαβε, καὶ τὰ κάτω μέρη τοῦ σώματος ἄχρι τῆς κοιλίας κατέπιε*

---

*) *Διαβάντι δὲ ἤδη τὸν Ἀσωπὸν καὶ τῆς πόλεως δέκα μάλιστα ἀφεστηκότι σταδίους Ποτνιῶν ἐστιν ἐρείπια, καὶ ἐν αὐτοῖς ἄλσος Δήμητρος καὶ Κόρης. τὰ δὲ ἀγάλματα ἐν τῷ ποταμῷ τῷ παρὰ τὰς Ποτνιὰς . . . τὰς θεὰς ὀνομάζουσιν. ἐν χρόνῳ δὲ εἰρημένῳ δρῶσιν καὶ ἄλλα ὁπόσα καθεστηκέ σφισι, καὶ ἐς τὰ μέγαρα καλούμενα ἀφιᾶσιν ὗς τῶν νεογνῶν· τὰς δὲ ὗς ταύτας ἐς τὴν ἐπιοῦσαν τοῦ ἔτους ὥραν ἐν Δωδώνῃ φασὶν ἐπι . . . λόγῳ· τῷ δὲ ἄλλος πού τις πειθέσθω*· (Pausaniae descriptio Graeciae, lib. IX, cap. 8, seg. 1. ausgabe von Schubart und Walz, 1839, vol. III, pag. 293).

**) *Βούλει καὶ τὰ Φερεφάττης ἀνθολόγια διηγήσωμαί σοι, καὶ τὸν κάλαθον, καὶ τὴν ἁρπαγὴν τὴν ὑπὸ Ἀϊδωνέως, καὶ τὸ σχίσμα τῆς γῆς, καὶ τὰς ὗς τὰς Εὐβουλέως, τὰς συγκαταποθείσας ταῖν θεαῖν· δι' ἣν αἰτίαν ἐν τοῖς Θεσμοφορίοις μεγαρίζοντες, χοίρους ἐμβάλλουσιν.* (Clem. Alexan. Protretrept, pag. 14, Potter).

schein gekommen sein. (s. 102). noch merkwürdiger klingt was mir aus dem oberbayerischen dorfe Tandern mitgetheilt wurde. dort soll von dem schloſskelter aus ein gemauerter unterirdischer gang bis Griemestal (Greəmestal) hinauf, ein nahe bei Tandern liegender mit holz bewachsener berg, ziehen. oben auf dem berge ist ein sumpf, wo nur erlen und andere derlei gewächse fortkommen: hier ist es nicht geheuer. nahe bei dem schloſskelter liegt der freithof; in dessen nähe lag ein erdhugel, der abgetragen wurde, um seine schwarze erde zum dungen der felder zu benützen. dabei kamen eisenstucke, urnentrummer, knochen, kohlen, u. dgl., die bekannten untruglichen kennzeichen heidnischer opfer- oder verbrennungsplatze zum vorschein. (vgl. meinen beitr. I. 271). noch sieht man in den mauern des schloſskelters die offnung, welche nach der sage die mundung des unterirdischen ganges bildet. mal lieſs man in dieses loch eine *ente* hinein und erwartete, daſs sie auf dem Griemestal wieder herauskommen werde. aber sie kam eben so wenig wieder zum vorschein, als ein *schwein*, das man in dieses loch hineinlieſs, nachdem man ihm zuvor eine laterne mit brennendem lichte um den hals gehängt hatte. so erzählten die alten, bei welchen *„die sau mit der latern“* sprichwörtlich war. wenn der alte bäcker des dorfes abends im wirthshause sein mal bestellte und er lange warten muſste, pflegte er mit dem zusatz zu mahnen: *„derweil kommt die sau mit der latern“*. nach Schm. wört. **II, 199**, sagt man wart, i veʿlob scho˜ ə˜ schwarzé henn“, oder „əs tát nót i vəʿlobet ə˜ schwarzé henn“, wenn man mit ungeduld etwas erwartet.

Nach Festus, welcher sich auf Capito Ateius bezieht, gebrauchte man bei opfern der Ceres *goldene* und *silberne* bilder des schweines *). ferner sagt Feſtus, daſs das bild des schweines unter den *feldzeichen* den fünſten ort erhalten habe, weil nach beendigung des krieges von den völkern, unter welchen der friede zu stande gebracht worden war, zur weihe und kräftigung des bundes ein schwein geopfert wurde *), was auch schon Varro berichtet. (s. 496). Tacitus (de Germ. cap. 45) sagt von den Aestyern: „sie verehren die *Erdmutter*. aus aberglauben tragen sie *eberbilder*. das ist für die waffen und alles gut, schützt auch unter den feinden die verehrer der göttin. selten führen sie eiserne waffen, meistens *knüttel*. mit dem feldbau und übrigem fruchtbau beschäftigen sie sich mehr als andere deutsche bei ihrer angewöhnten trägheit" **). nach Varro und späteren nannten die landleute das *ackerbett*, d. i. die zwischen den furchen aufgeworfene erderhöhung, *schwein* (*porca*) ***).

---

*) *Porcam auream* et *argenteam* dici ait Capito Ateius, quae et si numero hostiarum non sint, nomen tamen earum habere, alteram ex *auro*, alteram ex *argento* factam adhibere sacrificio *cereali*. (Festi fragm.; ausg. von Dacerius, pag. 24).

Bock, *gais*, (s. 224, u. f.). auch diese thiere findet man in unseren ärntebräuchen. im thale der Wiesent in Oberfranken heiſst die letzte garbe, welche auf dem acker gebunden wird, der bock. *„der acker muſs einen bock tragen"* ist dort redensart (s. 228). mehr hat sich in einigen

---

*) *Porci* effigies inter *militaria signa* quintum locum obtinebat, quia confecto bello, inter quos populos pax fiebat, ea caesa porca foedere firmari solet (Festi fragm.; Dac., pag. 22).

**) Matrem Deûm venerantur. Insigne superstitionis, *formas aprorum* gestant. Id pro armis omniumque tutela, securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat. Rarus ferri, frequens *fustium* usus. Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia, laborant.

***) Quod est inter duos sulcos, elata terra, dicitur *porca*, quod ea seges frumentum porricit. Sic quoque exta deis cum dabant, porricere dicebant. (Varro de re rustica, lib. I, cap. 29, seg. 3; ausg. von Schneider, script. rei rust., tom. I, pag. 180). Liras autem *rustici* vocant easdem *porcas*, cum sic aratum est, ut inter duos latius distantes sulcos medius cumulus siccam sedem frumentis praebeat (Columella, lib. II, cap. 4, seg. 8; ausg. von Schneider, script. rei rust., tom. II, pars 1, pag 81). *Porcae* appellantur rari sulci, qui ducuntur aquae derivandae gratia. (Festi fragm; Dac. pag. 18) *Porcas*, quae interduci sulcos fiunt, ait Varro dici, quod porrigant frumentum (ibid. pag. 24). *Imporcitor*, qui *porcas* facit arando. *Porca* autem est inter duos sulcos terra eminens. (Festus de verbor. signif., lib. IX; Dac. pag. 182).

dorfern bei Marktl in Oberbayern erhalten. die garben des buchwaizens (polygonum fagopyrum, L.) heiſst man *böcke*, oder *halmböcke*. der *letzte* bock wird mit einem schönen kranz von lamberten, veilchen und anderen schönen blumen, dann mit einem kranz von vielen kücheln behängt und in die mitte des ausgedroschenen haufens geworfen. nun fallen einige darauf und reissen das letzte heraus: andere aber schlagen mit ihren drischeln zu, daſs es oft schon blutige köpfe abgesetzt hat. daſs ein bock und eine gais gemeint sind, geht aus den worten hervor: „dà-l dà.l i˜ˀn hálm d·rinn. dà-l dà-l is deʿ *Hálmbòck* d·rinn! dà-l dà-l hàn iʾ einig·schaut. dà-l dà-l wáʿs laut“. und „habʾ mər ə˜ mál nicks meəʿ g·habt. hábms uns ən alte *gaəs* her bracht. und e˜n *bock* áʾ“. (s. 225—228). der brauch in Gablingen zeigt die gais ganz als opferthier: auf das letzte *haberfeld* stellen die schnitter eine *hölzerne gais*. durch die nasenlöcher und das maul stecken sie, in entgegengesetzter richtung, je zwei haberähren (haberspitz) und auf das genick eine. auf dem rücken, von den hörnern bis zum schweif, liegt eine blumenkette, von welcher über den leib herab noch andere blumenketten hängen. die *Habergais* bekommt der schnitter, welcher bei dem schneiden des lëtzten stranges der *letzte* ist. (s. 232). diese bräuche stimmen mit den nachrichten von Kuhn überein: „Im sogenannten wendischen lande von Teupiz bis Buchholz, Storkow bis Fürstenwalde und in vielen umliegenden dörfern auf ämtern und edelhöfen wird aus der *letzten* garbe des winterkorns ein kranz gemacht, zu dem die binderinnen allerlei feldblumen herbeibringen und ihn damit schmücken. ist er fertig, so folgt allgemeiner jubel, man spielt auf den stoppeln greifen und nennt dieſs, da die so zugerichtete letzte garbe der *hahn* heiſst, *den hahn greifen*. man sagt der hahn *sitze in der garbe*. am abend erhalten die harker *mohnstrizeln;* dasselbe gericht wurde auch ehemals zu Passow in der Ukermark bei der ärnte gegeben. jenes hahngreifen fand auch ehemals in mehreren dörfern der umgegend von Jüterbog statt, jetzt ist an seine stelle ein einfacher ärntekranz getreten. in der gegend von Höxter bis Minden und östlich bis zum Deister wird über dem ärntekranz ein *hölzerner hahn* befestiget". (norddeut. sagen von Kuhn und Schwarz 1848, s. 104). auf edelhöfen und ämtern in der umgegend von Fürstenwalde wird der herrschaft ein kranz gebracht, dafür gibt sie *einen hahn*, d. h. eine malzeit, musik und tanz. ehemals aber erhielten knechte und mägde einen hahn, der gegriffen wurde". (ibid. s. 106). vgl. Wolf. beitr. zur deut. myth. s. 58. von einem ähnlichen mahl „*sâthahn*" wird durch Schm., wört. III, 288, berichtet: „in der scheirer dienstordnung von 1500, cgm. 698. f. 45 heiſst es: „so man gesäet hat den traid, korn und fesen, so gibt man den knechten und dirnen den *sathahn*, ye vieren ain *gans* und yedem ain trincken wein kelhamer aus gnaden". ursprünglich muſste wahrscheinlich ein hahn aufgetischt werden. heut zu tage laden die münchener brauer ihre hauptkunden *auf den sathahn*, d. h. zum festlichen vertrinken des letzten bieres vom jährigen vorrath ein".

Noch in anderen bayerischen orten, z. b. in Landau an der Isar haben sich bräuche, welche den bock als opferthier zeigen, erhalten. drescher binden aus stroh einen *bock*, und wer den letzten drischelschlag führt, muſs ihn vertragen. er sucht sich unbemerkt der scheune des nachbars, wo noch gedroschen wird zu nähern, und wirft den bock meckernd hinein. können sie ihn fangen, so wird er geschwärzt und ihm der bock auf den rücken gebunden. bauern mit grossem viehstand halten einen *bock* im stalle, damit das vieh nicht behext wird (s. 225). in Schwaben wird der *ziegenbock* vor dem schlachten aus dem stalle heraus oder vom heuboden herab gesprengt, und, auf dem boden angekommen, gestochen. *gaiſs* nennt man nach Schm. wört. II. 73. den flachs, der, aus der wasserröste genommen, in eine art dreibeinige figur zum trocknen aufgestellt ist. *hanfgeis* heiſst man den aus zehn handvoll gerupften hanfes aufrecht zusammengestellten und, gegen entwendung der körner durch die vögel, mit stroh eingedeckten haufen. die kleine nachteule, deren weinerliche töne abergläubige und kinder fürchten (s. 232). wie der nachen, welcher bei den salzzugen auf dem Inn und der Donau den haber für die pferde enthielt, nannte man *habergais* (s. 231). unter den abgaben, welche nach einer urkunde aus der mitte des dreizehnten jhrdts. (monum. boic., tom. XXVIII. pars II. pag. 183) s. Polten an die kirche in Passau zu entrichten hatte, kommt vor: „V modios *auene* minoris mensure quod dicitur *Wutfuter*". in der originalurkunde, welche in dem bayerischen staatsarchiv in München aufbewahrt ist, sind die worte geschrieben: „V. mod'. aue. minor mensure. q. dicit Wutfuter". futer steht für fuotar pabulum und Wut vergleicht sich Wuotan. hiernach konnte das wort ein mafs des *habers* bezeichnen, welchen man für die zu heiligen handlungen gehaltenen thiere darbrachte. *)

---

*) Bei diesen übereinstimmenden zeugnissen könnte man zu der ansicht hinneigen, dafs auch der *bock*, name des beliebten starken bayerischen bieres, mythischen ursprunges ist; aber Schm. wört. I. 151, hat eine andere meinung, die ich nicht vorenthalten will: „Der *bock*, *ainbock* (*aa̅-bok*) ist eine art besonders starken bieres, das nur in den staatsbräuereyen zu höherem preise, als dem des gewöhnlichen märzenbieres, verschleifst werden darf, insoferne also der gegenstand eines monopols ist. die kurze aber rauschende epoche, die dieses getränk, besonders bei den mittlern volksklassen Münchens, jährlich macht, tritt gewöhnlich um die zeit des fronleichnamsfestes ein. *bock* mit *bockswürsten* (einer eigenen species) ist an diesen tagen ein beliebtes altmünchnerisches frühstück der *Bockkeller*, eine für den beobachter des münchner niedern volkslebens nicht ununterrichtende spelunke. im reichsarchiv zu München findet sich noch eine, auf den erfurter bürger Cornelius Gotwalt, unterm 2. märz 1553, zum transport von 2 wagenschwer *ainpeckhisch bier*, von *Ainbeck* aus nach München oder Landshut ausgestellte herzogliche vollmacht. „*einbeckisch bier*, so die Nürnberger dem gnädigen herrn gelliefert" kommt auch in einer münchner hofrechnung von 1574 (Westenrieder hist. calender von 1788, pag. 195) vor. wie aus einbecker- oder embeckerbier dem gemeinen mann, der in jeden, ihm fremden ausdruck gern einen handgreiflichen sinn legt, *ainbock* und endlich gar *bock* werden konnte, ist begreiflich. diese volksmäfsige umformung ist indessen schon ein paar jahrhunderte alt, denn in der land- und policeyordnung v. 1616, f. 532 ist auch von einem *bockmeet* die rede, welcher nicht anders als zur nothdurft der kranken gesotten wer-

Wie die auf s. 223 — 228 enthaltenen bräuche zeigen, welche an einigen orten noch bestehen, galt es bei dem ausdreschen (drásch) ein *sittengericht* zu halten. es geschah in *knüttelreimen*, welche leicht zu gewaltthaten führen konnten, und bei gebildeten völkern besondere strafbestimmungen

---

den solle. als gegenstück zu diesem (stärker stossenden) bock gieng, besonders aus den bräuhäusern der Jesuiten, die etwas sanftmüthigere *gaiſs* [sie wurde sub signo IHS gebraut, Schm. wört. II, 73] hervor**.

Für zusammensetzungen wie *ainbeck*, *ainbock*, *aə̃bock* gibt es aber doch mehrere alte zeugnisse. *einherjar* werden die helden genannt, welche mit den asen selbst *bier* (*öl*) trinken und sich vom fleische des ebers *Saehrimnir* sättigen. öl ist das starke berauschende bier, und jener eber gibt das beſste fleisch. (Saem. 42ᵇ, 45ᵃ, 51ᵇ, 119). die *gais* Heiþrun steht über der halle Othins (*Heriafaeþurs*) und friſst von Laeraþs zweigen. jeden tag muſs sie den becher mit reinstem *meth* füllen, und es ist kein mangel an diesem *berauschenden* getränk (Saem. 43ᵃ, Snorr. 43). *Thórr* selbst, dessen böcke in unseren ärntebräuchen vertreten sind, heiſst *einheri* (Saem. 68ᵃ), wie *einbani* als töder der grossen weltschlange (Saem. 55ᵃ). auch *herr der böcke* (*hafra drottinn*, Saem. 55ᵃ, 56) ist einer seiner namen. als er den gröſsten aller *bierkessel* (*ketil*, rumbygþan *hrer* rastar diupan, Saem. 52ᵃ), welchen der riese Hymir besaſs, den asen brachte, hatte er seine böcke mit geschmückten hörnern (*hafra* horngavfgasta, Saem. 53ᵃ) bei sich. *hafr* bezeichnet hircus, caper, aber auch avena unser *hafer*, *haber*. Thórr sagt von sich, er habe häringe und *hafer* gegessen (at ec sildr oc *hafra*, Saem. 75ᵃ) vgl. Finn Magn. I, 542, nach welchem auch ein leichtes getränk gemeint sein kann. in jedem falle wird man eine gewisse zubereitung des habers, etwa wie haberbrei, habergrütze (Schm. wört. I, 257) oder haberredl, hàbe'redl (ibid. III, 57) anzunehmen haben. *τράγος* heiſst der *bock*, aber auch eine von waizen, spelz oder olyra gemachte graupenart, grütze, VLL [Pape handwört. buch der griech. sprache, II, 1072].

Ainbock könnte nach dem bisherigen das beſste aller biere mit beziehung auf Thórr als ärntegott bezeichnen. nicht unberücksichtiget darf bleiben, was Grimm deut. myth. 778 zu einherjar und einheri bemerkt: „da sich noch das ahd. nom. pr. *Einheri* findet (z. b. Meichelbeck no. 241, 476, Schannat 137), so folgere ich früheres vorhandensein des mythischen terminus, obgleich nicht sicher, weil die form aus Eginheri, Aganheri, wie Einhart aus Eginhart, Reinzur folge hatten. dafür können alte zeugnisse beigebracht werden, welchen jedoch der stoff vorangehen soll. insofern er sich an unsere bräuche zunächst anschlieſst. Schm., wort. IV. 24 führt zum worte *haberwaid* an: „in einer aus Nurnberg stammenden handschrift des XV. jahrh. (cgm. 714), welche verschiedene gereimte erzählungen, meist sotadischer art, auch faſsnachtspiele, einige von Hans Rosenplut, enthalt, sagt in einem solchen „der könig von Schnockenland“ betiteltem spiele fol. 352, nachdem von allerley gejaid die rede gewesen, der graf zum ritter:

„Ir vacht ain wild, ist wolgetan,
wenn irs gepaiſst, so laſst irs gan,
also habt ir's mulners tochter than,
die ir gefangen habt durch trugenhait,
und *schlugt s'* darnach *auf die haberwaid*“.

bei H. Sachs (ed. v. 1612. III. III. 26) klagt eine bucklichte alte uber ihren jungen mann:

„Er hat mir all mein gut verthan,
und hat sich gehenckt an meine maid,
schlegt mich jetzund auf d haberwaid“.

umgekehrt wird (I. 614. 1022; II. IV. 202; III. III. 44; IV. III. 228) von mädchen und frauen gesagt, daſs sie ihre anbeter, buhler *auf die haberwaid schlagen*, d. h. ihnen den korb geben, oder „bald sie nicht mehr pfenning han“ verabschieden. baue nicht zu viel auf sogenannte freunde,

---

hart aus Reginhart entsprungen sein könnte“. noch andere verbindungen sind hier anzumerken, z. b. die nom. pr. *Einach* (circa an 1120) mon. boica XII, 36; *Einberch* (c. 1170) m. b. IV, 117; *Einkelher* (c. 1190) m. b. XII, 63; *Einoude* (1180) m. b. VII, 496; *Einoed* (1333) m. b. IV, 209; *Einwaldr* (1412) m. b. VI, 447; *Einwicus* (1286) m. b. XXVIII, pars II, pag. 419. in einer urkunde von 1424, m. b. XIV, 358, heiſst es: „insuper vero (tradidit) vadum *einheriacense* legitimum in praedicto flumine (Sala) ubi optime fore voluisset, cum nauta et navibus bene paratum“. *Ainau* erscheint in einer urkunde Ludwig des frommen d. a. 830 (Perz mon. Germ., III, 359). diesen namen führt auch ein dorf an der Ilm in Bayern. vgl. *Einbett*, *Einbeda*, *Einbetl*, *Einbettenberg*, *Einfeld*, *Einwald*. (mein beitr. I, 378), ferner Perz mon. Germ. II, 426, in notis.

auch sie werden, wenn du in noth steckst. *„dich schlagen auf die haberwaid“* I. 451; II. IV. 94. einen in treuem dienst unbrauchbar gewordenen diener soll „ein haus, land oder statt nicht verachten und ausjagen und *auf die haberwaid ihn schlagen*“. II. IV. 107.“ im II. bande des wörterb. von Schm., pag. 136, 137 steht: *mit seinen gedanken im haberfeld seyn*, zerstreut sein. *ins haberfeld schauen*, schielen. eine ins *haberfeld treiben*. in den wohlgemeinten paragraphen an Bayerns prediger I. st. pag. 15 heiſst es: „menscher gebts acht, daſs ihr nicht mit der zeit mit dem *strohkränzl* vor meinem pfarrhofe vorbeispazieren müſst, oder daſs euch bueba *ins haberfeld treiben*“ und in einer note: „es war an vielen orten Bayerns die gewohnheit, daſs, wenn ein mädchen zum fall kam, sie des abends von den jungen burschen des dorfes unter unzählichen geiselhieben in ein *haberfeld* und von da wieder nach haus getrieben wurde. der verführer muſste selbst mitmachen“. in der zeitschrift: der b. volksfreund v. 1826, no. 136, ist von wiederholungen dieser alten sitte in der neuesten zeit die rede“. das in einigen gegenden des oberbayerischen gebirges noch übliche *treiben* oder *jagen in's haberfeld* beschreibt Schm., wört. IV, 25. wie folgt: „Dieſs geschieht durch lautes ablesen einer *derben* gewöhnlich in *reimen* verfaſsten *spott- und strafrede*, welche gegen diese person, nicht ohne gelegentliche ausfälle auch auf manche andere, gerichtet ist. die zu so einer action miteinander verstandenen, meist jungere leute der gegend, die oft hunderte an der zahl, den anordnungen eines unter ihnen, den sie *Haberfeldmaister* nennen, gehorchen, kommen, nachdem sie sich um unerkannt zu bleiben im gesicht gehorig entstellt haben, gegen die mitternachtstunden in die nähe des hauses, in welchem jene person wohnt, zusammen, und lassen derselben förmlich bedeuten, daſs das, was nun erfolgen werde, ihr vermeint sei, mit formalien, wie z. b.

„Bauəʻ stè auf, əs hàt ái˜lfé gschlàgng,
jətzt werʼ mər dei˜ huer ei˜s hàbəʻfeld jàgng“.

oder: Bauəʻ stê auf, dər N. N., dèr huer, wird ei˜s hàbeʻ-

feld 'tribm. schau zo dei˜n vihh i˜n ståll. dás vo˜'ñ lərme˜ kaə˜s lédi' wird. nun wird mit juschreien, pfeifen. dreschen auf brettern. rollen von steinen durch staubmuhlen. läuten von grossen kuhglocken. schlagen an kessel und abschieſsen von flinten etwas mehr lärm gemacht. als gerade nöthig wäre. um eine ganze weite nachbarschaft aus dem schlafe. und als zuschauer oder vielmehr als zuhörer auf die beine zu bringen. sofort stellt sich das wilde heer an einem geeigneten freien platze auf. und wird unter lauter angenommenen in der gegend unbekannten namen. auch von geistlichen und beamten. verlesen. die herbeigekommenen neugierigen hält man durch rings ausgestellte mit flinten bewaffnete posten in solcher entfernung. daſs sie. was in schreiendem tone abgelesen wird. wohl hören. die acteurs selbst aber nicht unterscheiden können. so wie die nächtliche vorlesung. wobei manchmal fensterscheiben als brillen. wasserkübel als laternen dienste thun. und in welcher auch mancher der dem namen nach anwesenden geistlichen und beamten eins abbekommt. unter wiederholtem gejauchze und gelächter zu ende gebracht ist, wird mit einem. wo möglich die einleitung noch überbietendem finale der schluſs gemacht. wenige minuten darauf hat sich die ganze schwarze rotte nach allen richtungen in's dunkel der nacht verloren. sie fahren wieder heim, so hört man wol sagen, zu ihrem herrn, dem kaiser Karl im *Untersberg*".

Die altbayerischen redensarten „*ze gaiſs gên*" (*z· gaəſs gé˜*) d. i. zu grunde gehen (Schm. wört. II, 73) „*drei˜ schaugng wiə s Stoffəls gaəſs*" d. i. erbärmlich (ibid.), berühren sich mythisch, wenn man das haberfeld als strafort ansieht, und für Stoffel (Christoffel, Christophorus; Schm. wört. III. 619) Thôrr setzt. in mehreren österreichischen ortschaften des Innviertels, z. b. Siegharting, Andorf, Taufkirchen, ist noch das *haberfeldreiten* üblich. die bursche des dorfes umreiten in der zwölften der nacht vom charsamstag auf den ostersonntag mit musik und gesang die flur. von einem feldgericht spricht Hofmann in seinen annalen: „Ebrach ist zwei meilen von Bamberg entfernt und liegt in einem rauhen walde, der seinen namen von der dort fliessenden *Ebrach* hat. hier hat sich, um verbrechen zu entdecken, eine merkwürdige sitte eingewurzelt, welche gleichsam von hand zu hand auf die nachwelt übertragen worden ist. dort wird jährlich an der *aschermittwoche* zum scherz ein *gericht im felde* eingesetzt, welchem *zwölf auserlesene jungfrauen* vorstehen, um recht zu sprechen. ihnen wird eine verlarvte menschliche figur vorgeführt, vor ihr gericht gestellt, und aller verbrechen angeklagt, welche das ganze jahr hindurch *zu hause oder auf der flur* in irgend einer weise *verübt* worden sind. diese aber, durch einen anwalt vertheidiget, sucht ihre unschuld zu behaupten und sich von den angeschuldigten verbrechen zu reinigen. das geschieht durch verstellung wie der Satyriker von Flacco schreibt:

ſein weiſs Flaccus dem freunde an jeglichen fehler zu tasten,
daſs er zuletzt selbst lacht, und erschlieſst man das innerste herz ihm,
weiſs er spielend zu wärmen; die menge verhöhnet er spitzig.

daher erkennen alle leicht den urheber jedes verbrechens und der hang zum bösen wird dadurch bei dem rohen volke nicht wenig in schranken gehalten".*) „an der Ilm" sagt Schm. wört. III. 561. „ist besonders zur fassnachtzeit üblich

---

*) Est autem Eberacum duobus a Bamberga milliaribus, in ardua sylva situm, ab *Eberacio* rivo, ibi fluente, ita vocatum. Memorabilis in ea detegendi sceleris inolevit consuetudo, et quasi per manus traducta fuit ad posteros. Ibi enim singulis annis, ad *diem cinerum*, ludicrum *in campo judicium* instituitur, cui *selectiores duodecim virgines*, ad jura redenda, praesidere solent, coram quibus producitur et judicio sistitur homo fictus, larva indutus et omnium maleficiorum, quae per totius anni spatium *domi vel in agro* quoque modo *perpetrata* sunt, reus peragitur. Qui tamen, per procuratorem defensus, se innoxium expertemque criminis asserens, ea de quibus arguitur, purgare solet, et per dissimulationem, ut Satyricus de Flacco scribit:

das leutausspielen, wobei einzelne lächerliche begebenheiten, die sich das jahr über im orte ereignet, im costume und mit den gebärden derjenigen, die sich dabei blosgegeben haben, zur belustigung der zuschauer scenisch vorgestellt werden. eine ländliche kunstleistung, die sich besonders die jüngern bauernbursche angelegen sein lassen, und die ganz an die erste entstehung der komödie überhaupt, namentlich an die derben fafsnachten oder fafsnachtspiele des Hans Rosenplut und anderer (cgm. 714), erinnert“. ferner berichtet Schm. wört. III. 363: „an den fafsnachttagen reitet ein bursche auf einer ausgestopften figur, die einen schimmel vorstellt, oder einem blofsen steckenpferd mit mehreren kameraden vermummt vor die ländlichen wohnhäuser, wo sie dann in kurzen scenen allerlei lächerliche begebenheiten, die sich das jahr hindurch an dem orte zugetragen haben, vorzustellen suchen. der hauptacteur dieser comödie, (die ein wahres *κωμάζειν* ist) nennen sie den *fafsnachtschimmel*“.

Ich trage kein bedenken den *Halmbock* (s. 225) als bruchstück der *tragödie* in ihrer rohen gestalt anzusehen. *τραγῳδία* bedeutet ja *bocksgesang;* die ältesten tragödien wurden bei einem *bocksopfer* aufgeführt, die darsteller waren in *bocksfelle* gekleidet, ein *bock* war der lohn des siegers, und ihrem innern wesen nach sind in der tragödie verhältnisse ineinander verflochten, welche das menschliche auge ohne dazwischenkunft der rächenden götter nicht zu scheiden vermag. vgl. Pauly, realencycl. VI^2, pag. 2040 u. f.). bei den ländlichen festen des Bacchus wurden *böcke* ge-

---

Omne vafer vitium ridenti censor amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso.

Unde de cuiuslibet facinoris authore facile constare omnibus possit et effera peccandi licentia per hoc non parum apud rude vulgus arceatur. (Hoffmanni lib. V, cap. 19, annal. bambergens., in primo volum. script. rer. episcopatus bambergensis von Ludewig, d. a. 1718, pag. 219). es sind die verse 116 u. 118 der I. satire des Aulus Persius Flaccus; übersetzung von Teuffel, 1844, s. 59.

opfert (Virgil, landbau, lib. II, vers. 380 u. f.; übersetzung von Voſs):

Nicht um andere schuld wird der *bock den altären des Bachus*
abgewürgt, und besteigen der vorwelt spiele den schauplatz;
und zur belohnung dem witz in *scheidewegen* und dörfern
setzen ihn Theseus söhn', und lustvoll unter den bechern
auf sanftrasigen aun durchsprangen sie ölige schläuche.
auch, die Troja gesandt, der ausonischen fluren besteller
feiern mit *rohem gesang* ihr fest, und freiem gelächter;
und scheuselige *larven gehöhleter rinde* sich nehmend,
rufen sie dich, o Bacchus, durch fröhliche lieder, und hängen
dir an ragender fichte herab die beweglichen bilder.
davon erblüht ringsum mit reichlicher lese der weinberg;
vollgedrängt sind buchten des thals und gewundene anhöhn,
und wohin nur der gott sein herrliches antliz umherdreht.
laſs denn nach heiligem brauch sein lob dem Bachus ertönen
in dem gesang der väter, und tragt ihm fladen und schüsseln:
steh auch am horne geführt der verschuldete bock vor dem altar,
und sein fettes geweid' am haselnen spieſse geröstet *).

---

*) Non aliam ob culpam *Baccho caper omnibus aris*
caeditur, et veteres ineunt proscenia ludi:
praemiaque ingeniis pagos et *compita* circum
Thesidae *posuere*; atque inter pocula laeti
mollibus in pratis unctos saliere per utres.
nec non Ausonii, Troja gens missa, coloni
versibus incomptis ludunt, risuque soluto;
oraque corticibus sumunt horrenda cavatis.
et te, Bache, vocant per carmina laeta, tibique
oscilla ex alta suspendunt mollia pinu.
hinc omnis largo pubescit vinea foetu;
complentur vallesque cavae saltusque profundi,
et quocumque deus circum caput egit honestum.
ergo rite suum Baccho dicemus honorem

Wie weit unsere bäuerlichen reime nach form und inhalt hinabreichen und wie fest sie mit dem ungebildeten volke auch im alterthume verwachsen waren, dafür liefert Horaz in seiner epistel an August ein überraschendes zeugniss. der dichter preiſst zuvor den werth wahrer dichtkunst, wie sie das herz veredle, die jugend zum guten leite, biedere thaten aus der vergangenheit vorführe, wie mitleid der chor heische und die nahende gottheit fühle, wie der gesang milden regen und fruchtbares jahr schaffe, krankheit und gefahr verscheuche, frieden gebe und die himmlischen, selbst die mächte des Orcus, sühne; dann sagt er, vers 139 — 160, (übersetzung von Voſs):

Vormals pflegte der tapfere, bei wenigem glückliche landmann,
hatt' er die früchte verwahrt, an festlichen freuden erlabend
leib, und seele zugleich, die in hoffnung des ends die beschwer trug,
samt den genossen des werks, dem redlichen weib und den kindern,
Tellus zur sühn ein ferkel, und milch dem Silvanus zu opfern,
blumen und wein dem gemahner an flüchtige zeit, dem Geburtsgott.
bald bei der feier erhub sich der fescenninische mutwill,
welcher im wechselgesang dorfmäſsige schmähungen ausgoſs;
diese dem kehrenden tage des jahrs willkommene freiheit
trieb ihr gefälliges spiel: *bis bitterer schon in des angriſs offne gewalt sich der scherz umwandelte*, und ungestraft nun
drohend die edelsten häuser durchdrang. laut klagte, wen boshaft
faſste der blutige zahn: auch kam ungetroffenen sorge
ob der gemeinschaftlichen begegniſs. *ja ein gesetz noch*

---

carminibus patriis, lancesque et liba feremus;
et *ductus* cornu *stabit sacer hircus ad aram*,
pinguiaque in veribus torrebimus exta colurnis.

gab bei strafe verbot, in bösem liede zu schildern
leben und art. man wandte den ton durch schrecken des knittels,
gutes hinfort zu reden und wohl zu vergnügen, genöthigt.
Graecia, eben bezwungen, bezwang den trozigen sieger,
kunst in das bauerngefild, in Latium tragen; hinweg schwand
jetzo der *struppige vers*, der *saturnische*; *widrigem unrath*
folgte reinlicher schmuck. doch so langwierige zeit durch
*immer bis heute bestehn nachbleibende spuren des feldes.**)

sind die wechselgesänge bei dem ausdreschen des Halmbocks, welche im scherz beginnen, aber die gemüter immer mehr aufregen und endlich in schlägereien ausarten, nicht, wie Horaz sagt, der mutwil, der im wechselgesang dorfmäfsige schmähungen ausgofs, bis sich der scherz in wut umwandelte? auf solche struppige, rauhe reime, widrigen unrat, wie sie Horaz bezeichnet, war die strafe des knittels gesetzt (vgl. episteln des Horaz bei Theod. Schmid,

---

*) Agricolae prisci, fortes parvoque beati,
condita post frumenta levantes tempore festo
corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem
cum sociis operum, pueris et coniuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,
floribus et vino Genium memorem brevis aevi.
fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis opprobria rustica fudit,
libertasque recurrentis accepta per annos
lusit amabiliter, *donec iam saevus apertam*
in rabiem coepit verti iocus et per honestas
ire domos impune minax. doluere cruento
dente lacessiti, fuit intactis quoque cura
condicione super communi, *quin etiam lex*
poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi; vertere modum. formidine fustis
ad bene dicendum delectandumque redacti.
Graecia capta ferum victorem cepit et artis
intulit agresti Latio: *sic horridus ille*
defluxit numerus Saturnius, et *grave virus*
munditiae pepulere; sed in longum tamen aevum
manserunt *hodieque manent vestigia ruris.*

1830, II, 95, in not.). auch unserem alterthume mufste diese strafe bekannt sein. in Kühnhard am *schlegel* sah ich selbst die grosse keule, welche uneinigen eheleuten an die hausthüre gelehnt wird, und dort bis zu ihrer versöhnung bleibt. (mein beitr. I, 252). insofern die reime, wie bei dem Halmbock, in der zwischenzeit von einem drischelfall zum andern gesungen wurden, erinnern sie an die noch gangbare benennung der *knittelverse* oder *schlegelreime* *).

Hund. (s. 234, u. f.) in Schwaben fand ich noch spu-

---

*) Nach einem kinderspiel, *breinschlegel* genannt, wurde, wie es scheint, der brein (hirse, panicum miliaceum, L.) durch von menschen gezogene stämpfe (schlegel) enthülst, was jetzt durch die „breinstämpf" in den mülen geschieht. zwei kinder stellen sich rücken gegen rücken, verschlingen ihre arme ineinander, heben sich wechselseitig in die höhe und singen dabei:

wer stompft en brei'?
wem gibst 'n?
alle maine gäst.
was hast für gäst?
mäus und frösch.
was habn s' dir brahht?
en neus par schua.
was is im schua?
en opf'l
was is im opf'l?
en kern.
was is im kern?
en gläsl.
setz mer üns nider af 's d'schl.

nun lassen sich beide, die arme noch immer verschlungen, auf den boden und singen im sitzen:

wer hilft dir auf?
unser lieber herr.
wer hilft dir auf?
unsere liebe frau.
stê' mer in gozn name mit einander auf.

beide kinder suchen sich nun gleichzeitig vom boden aufzurichten, was aber meistens nur einem gelingt.

Durch *schlegelreime*, *schlegelsingen* wird nach Schm. wört. III, 445 bei dem einrammen der pfähle den arbeitern das tempo zum aufziehen des klotzes gegeben. vgl. Schm. wört. II, 301.

ren von *hundsopfern*, welche einer ärntegottheit dargebracht wurden. die drescher binden zwei stäbe über kreuz zusammen, umwickeln sie mit stroh und bilden eine menschenähnliche figur, etwa zwei fuſs groſs, mit ausgestreckten armen, in der einen hand die drischel, in der andern die schüttgabel. dieses götterbild nennen sie *Hundsfud* oder *Drescherin*. wer nun bei dem ausdreschen den letzten schlag mit der drischel führt, muſs sie vertragen, wie es bei dem Alten, der lôs, dem bock, etc. geschieht. er wird eben so behandelt, wenn er sich bei dem hineinwerfen des bildes in die scheune, wo noch gedroschen wird, fangen läſst. sie wird ihm auf den rücken gebunden; man schwärzt ihm das gesicht, setzt ihn rücklings auf einen alten, hinkenden oder blinden gaul und führt ihn im zuge, unter grossem lärm, juhschreien, trommeln auf pfannen und gieſskannen im dorfe auf und ab. auch wer den *letzten halm* schneidet bekommt die Hundsfud, hat aber bei dem ärntemal (sichelhenke) den vorzug. das wort bezeichnet foda, gignere, parere mit beziehung auf fruchtbarkeit. die Römer feierten einem *Rubigus* und einer *Rubigo* feste, um den *rost* von den früchten abzuwenden und opferten *hunde*. dafür zeugen folgende stellen:

Plinius sagt: „hier muſs ich im voraus erinnern, daſs es zwei arten von unfällen gibt, welche vom himmel herrühren. einmal was wir ungewitter nennen, worunter man hagel, stürme und dergleichen versteht. wenn diese sich ereignen, so heiſst man sie die grössere kraft. diese gehen, wie wir öfter gesagt haben, von grösseren gestirnen aus, wie von dem *Arctur*, *Orion* und den *Böcken*. anders verhält es sich mit jenen (unfällen), welche bei stillem himmel und heiteren nächten eintreten, und nicht eher verspürt werden, als bis sie da sind. sie sind von ersteren wesentlich verschieden, werden von einigen *rost*, von andern *brand*, von andern *karbunkel* genannt; der allgemeine name ist sterilität“ *). „Der *rost*, ein übel, das vom himmel herabkommt, ist den feldfrüchten und reben so schädlich, als irgend etwas. er trifft meistens solche gegenden, wo viel thau fällt, und thäler, welchen der zug der luft mangelt. hochliegende dem winde ausgesetzte gegenden bleiben verschont" *). Servius gibt folgende erklärung: „der *rost* ist ein übel, welches die ähren verdirbt. die landleute nennen es *calamität.* dieses übel entsteht aus dem nebel, durch welchen die körner schwarz werden und verderben. daher wird der gott *Robigus*, und sein fest, welches am 27. april gefeiert wird, *robigalia* genannt. aber dieses übel heiſst uneigentlich robigo; denn eigentlich ist, wie Varro sagt, robigo ein übel schändlicher leidenschaft, das ulcus genannt wird. es entsteht durch übermäſsige feuchtigkeit und wird von den Griechen *σατυρίασις* genannt" **). diesen gott *Robigus* zählt Varro unter den zwölf gottheiten auf, welche der fruchtbarkeit vorstehen: „Zuerst rufe ich Juppiter und Tellus an, welche alle fruchtbarkeit von dem himmel und der erde enthalten. daher heissen sie die grossen ältern, *Juppiter*

---

*) Ante omnia autem duo genera esse caelestis injuriae meminisse debemus. Unum quod tempestates vocamus, in quibus gran-

---

dines, procellae, caeteraque similia intelliguntur: quae quum acciderint, vis major appellatur. Haec ab horridis sideribus exeunt, ut saepius diximus, veluti *Arcturo*, *Orione*, *Hoedis*. Alia sunt illa, quae silente caelo serenisque noctibus fiunt, nullo sentiente, nisi quum facta sunt. Publica haec, et magnae differentiae a prioribus, aliis *rubiginem*, aliis *uredinem*, aliis *carbunculum* appellantibus, omnibus vero *sterilitatem*. (Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 68, seg. 1; par. ausg., VI, 317).

*) Caeleste frugum vinearumque malum, nullo minus noxium est *rubigo*. Frequentissima haec in roscido tractu, convallibusque, ac perflatum non habentibus: e diverso carent ea ventosa et excelsa. (Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 44, seg. 4; par. ausg., VI, 253).

**) *Robigo* autem genus est vitii, quo culmi pereunt. [Quod a rusticanis *calamitas* dicitur. Hoc autem genus vitii ex nebula nasci solet, cum *nigrescunt* et consumunt frumenta. Inde et *Robigus deus*, et sacra eius septimo kalend. Maias *Robigalia* appellantur]. Sed [haec res] abusive *rubigo* dicitur. nam proprie rubigo est, ut Varro dicit, vitium *obscenae libidinis*, quod ulcus vocatur; [id autem abundantia et superfluitate humoris solet nasci, quae graece *σατυρίασις* dicitur.] Servii commentarius in Virgil. Georg. I, 151; ausg. von Lion, II, 180).

wird der vater, *Tellus* die mutter Erde genannt. zweitens *Sol* und *Luna*, deren zeiten bei der saat und ärnte beobachtet werden. drittens die *Ceres* und den *Liber*, weil ihre früchte dem leben unentbehrlich sind, denn von diesen kommt aus dem boden speise und trank. viertens *Robigus* und *Flora*; sind diese gnädig, so leiden das getreid und die bäume nicht durch den rost, und blühen nicht zur unzeit, daher die öffentlichen feste der *robigalien* dem *Robigus*, und die florealischen spiele der *Flora* zu ehren eingeführt sind. eben so verehre ich *Minerva* und *Venus*; jene beschirmt die anlagen der ölbäume, diese die gärten; ihr sind die ländlichen weinfeste gewidmet. auch die *Lympha* und den *guten Eventus* flehe ich an, weil ohne wasser alles verdorrt und der feldbau erbärmlich ist, und ohne günstigen erfolg und guten ausgang jeder feldbau vergeblich ist" *). nach Plinius „*fürchteten* (die alten) für ihre früchte drei zeiten, weshalb sie feierlichkeiten und festtage einführten, nämlich die *Rubigalien*, Florialien und Vinalien. die Rubigalien stiftete Numa im eilften jahre seiner regierung, welche noch jetzt am 25. april gefeiert werden, weil gewöhnlich um diese zeit der *rost* die saat befällt. wenn Varro diese zeit bestimmen will, so sagt er: „wenn die sonne im 10. grad

---

*) Primum (invocabo), qui omnes fructus agriculturae caelo et terra continent, *Jovem*, et *Tellurem*. itaque quod ii *parentes magni* dicuntur, Juppiter, pater appellatur, Tellus, terra mater. Secundo *Solem* et *Lunam*, quorum tempora observantur, cum quaedam seruntur et conduntur. Tertio *Cererem* et *Liberum*, quod horum fructus maxime necessarii ad victum. Ab his enim cibus et potio venit e fundo. Quarto *Robigum* ac *Floram*, quibus propitiis, neque robigo frumenta atque arbores corrumpit, neque non tempestive florent. Itaque publicae *Robigo* feriae *robigalia*; *Florae* ludi floralia instituti. Item adveneror *Minervam* et *Venerem*, quarum unius procuratio oliveti alterius hortorum; quo nomine rustica vinalia instituta. Nec non etiam precor *Lympham*, ac *Bonum Eventum*, quoniam sine aqua omnis arida ac misera agricultura, sine successu ac bono eventu, frustratio est, non cultura (M. Varronis de re rustica lib. I, cap. I, seg. 5 u. 6; ausg. von Jo. Gottl. Schneider, tom. I, pars I, pag. 120).

des stieres steht", wie man damals zu rechnen pflegte. die wahre ursache aber ist, weil nach der beobachtung verschiedener völker, 29 tage nach der frühlingsnachtgleiche in dem zeitraum der vier nächst folgenden tage, sohin bis zum 29. april, der *Hund* aufgeht, ein an sich heftiges gestirn, und welchem man vorher ein *hündchen* opfern muſs" *). dem Hundsgestirn legten die alten grossen einfluſs auf menschen, thiere und alles geschaffene bei. „Ist es nicht bekannt genug, daſs der *Hundsstern* bei seinem aufgange *die sonnenwärme vermehrt?* auf der erde bemerkt man gewiſs eine nicht geringe wirkung dieses gestirns. zeigt es sich, so kocht das meer, der wein im keller braust, und die sümpfe gerathen in gährung. es gibt eine art wilder ziegen, welche die Egyptier Oryx nennen; von dieser erzählt man, daſs sie sich gegen den aufgehenden Hundsstern stelle, ihn anschaue und durch ihr niesen gleichsam begrüſse. daſs die hunde zur zeit des Hundssterns mehr als gewöhnlich wüthig werden, ist hinlänglich bekannt" **). „seinen (des Hundssterns) aufgang fühlen die meere und länder auch viele wilde thiere, wie wir an seinem ort gesagt haben. seine verehrung ist eben so groſs, als der sterne, welche für götter gehalten werden. er *entflammt die sonne und trägt viel*

---

*) Tria namque tempora fructibus metuebant, propter quod instituerunt ferias, diesque festos, *Rubigalia*, Floralia, Vinalia. Rubigalia Numa constituit anno regni sui XI, quae nunc aguntur a. d. septimum kalendas maii, quoniam tunc fere segetes *rubigo* occupat. Hoc tempus Varro determinat, sole Tauri partem decimam obtinente, sicut tunc ferebat ratio. Sed vera causa est, quod post dies undeviginti ab aequinoctio verno, per id quatriduum, varia gentium observatione in IV kalendas maii, *Canis occidit*, sidus et per se vehemens, et *cui praeoccidere caniculam necesse sit.* (C. Plinii nat. hist. lib. XVIII, cap. 69, seg. 5 u. 6; par. ausg. VI, 319).

**) Nam *Caniculae exortu accendi Solis vapores* quis ignorat, cuius sideris effectus amplissimi in terra sentiuntur? Fervent maria exoriente eo, fluctuant in cellis vina, moventur stagna. Orygem appellat Aegyptus feram, quam in exortu eius contra stare et contueri tradit ac velut adorare, cum sternuerit. Canes quidem toto eo spatio maxime in rabiem agi, non est dubium. (Plinius nat. hist., lib. II, cap. 40).

zur hitze bei“ *). „dieser zeitraum ist für die weinrebe von höchstem belang, denn das schicksal der traube hängt von jenem gestirn ab, das wir *Hündchen* nennen. dieses macht sie *brandig*, als ob sie auf glühenden kohlen geröstet worden wären. nicht zu vergleichen mit diesem übel sind hagel und stürme, welche noch nie eine theuerung verursacht haben. jene sind übel einzelner fluren. der *brand* aber erstreckt sich über ganze grosse länder“ **). „die meisten sagen, der thau werde den gewächsen durch heftigen sonnenschein eingebrannt und so entstehe bei den feldfrüchten der rost und bei dem weinstock der brand; dieses halte ich für unrichtig; denn aller brand entsteht durch frost, die sonne ist dabei unschädlich“ ***).

Um nun den *rost* von den feldfrüchten abzuhalten, wurden bei den rubigalischen festen der schädlichen göttin Rubigo säugende hunde geopfert: damit die *schädliche Rubigo* nicht das grüne gras röste soll sie durch das blut und die eingeweide eines *säugenden hundes* gesühnt werden“ †). es mufsten *rothe* hunde sein: „*rothe hunde*, d. i. solche, deren farbe sich der rothen nähert, werden wie Ateius

---

*) Sentiunt id maria et terrae, multae vero et ferae, ut suis locis diximus. Neque est minor ei veneratio, quam descriptis in Deos stellis. *Accenditque solem, et magnum aestus obtinet causam.* (C. Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap 48. seg. 6; par. ausg. VI, 314).

**) In hoc temporis intervallo res summa vitium agitur, decretorio uvis sidero illo, quod *Caniculam* apellavimus. Unde *carbunculare* dicuntur, ut quodam uredinis carbone exustae. Non comparantur huic malo grandines, procellae, quaeque nunquam annonae intulere caritatem. Agrorum quippe mala sunt illa: *carbunculus* autem regionem late patentium. (C. Plinii nat. hist, lib. XVIII, cap. 48, seg. 8; par. ausg., VI, 315).

***) Plerique dixere rorem inustum sole acri, frugibus rubiginis causam esse, et carbunculi vitibus: quod ex parte falsum arbitror, omnemque uredinem frigore tantum constare, sole innoxio. (C. Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 48, seg. 10; par. ausg., VI, 316).

†) Hinc *mala Rubigo* virideis ne torreat herbas,
Sanguine *lactentis catuli* placatur et extis.
(Columellae lib. X de cultu hortorum, vers. 342, 343, in scriptor. rei rusticae veter. Latin. von Schneider, tom. II, pars 1, pag. 490).

Capito sagt, geopfert, um das gestirn des hündchens zu besänftigen, damit seine heftigkeit nicht die früchte verderbe“.*) „das *Hundsthor* in Rom wird so genannt, weil nicht weit davon rothe *hunde* geopfert wurden, damit die früchte, wenn sie gelb werden, zur reiſe gelangen“.**) für die *hundsaugurien* waren die tage bestimmt, welche in den zeitraum fallen, *wo sich der kern des getreides in der hülse bildet, und wo er aus der hulse schieſst* ***). das ausführlichste zeugniſs gibt Ovid (Fastor., lib. IV, vers. 901 etc.; übersetzt v. Geib, pag. 161):

Wann dem april gestrahlt die sechs noch übrigen tage,
 und des frühlinges zeit halb nun vollendet den lauf,
sucht ihr umsonst das thier der athamantischen Helle;
 zeichen ist regen und sturm, und es erhebt sich der *Hund*.
als ich an solchem tag von Nomentum kehrte nach Roma,
 naht ein glänzender zug mir in der mitte des wegs;
denn es wallt' ein priester zum hain *der alten Robigo*,
 daſs er des *hundes* gedärm weih' und des schafes der glut.
schnell nun trat ich herbei, zu wissen die heiligen bräuche,
 als dein priester das wort, jetzt, o Quirinus, erhob:
schon, o *strenge Robigo*, der cerealischen kräuter,
 und der geschmeidige halm wank' auf dem ebenen land!

---

*) *Rutilae* canes, id est, non procul a rubro colore, immolantur, ut ait Atejus Capito canario sacrificio pro frugibus deprecaudae saevitiae, causa sideris caniculae. (Festus de verbor. signif., lib. XVI; ausg. von Dacerius, pag. 465).

**) *Catularia* porta Romae dicta est, quia non longe ab ea ad placandum *Caniculae sidus* frugibus inimicum *rufae* canes immolabantur, ut fruges flavescentes ad maturitatem perducerentur (Festus de verbor. signif., lib. III; ausg. von Dacerius, pag. 71).

***) In commentariis Pontificum scriptum refert Plinius: „*Augurio canario* agendo dies constituantur *priusquam frumenta vaginis exeant, et antiquam in vaginas perveniant*“. Unde cognoscimus, robiginem existere in frumentis, dum in vaginis latent; simul inde colligere licet diem, quo in vaginas ire frumenta solebant in Italia. (Schneider, scriptores rei rusticae veter. Latin., tom. II, pars 2, pag. 538).

wolle, daſs saaten, genährt von gütigen sternen des himmels,
wachsen empor mit gedeih'n, bis sie der sichel gereift!
schwer ist deine gewalt: denn traurig zählet der landmann
früchte, bezeichnet von dir, zu dem verlorenen gut.
nicht so schaden die wind und regenstürme der Ceres,
nicht so erbleichet das feld in dem marmornen frost,
als wenn Titan in glut versetzt die befeuchteten halme;
o dann nahet heran, furchtbare göttin, dein zorn!
schon', ich fleh' es, und laſs die rostige hand von der ernte!
schade nicht feldern! genug sei dir zu schaden die macht.
hartes eisen benag, und nicht das zärtliche fruchtfeld!
das, was and're vertilgt, wolle vertilgen zuerst!
lieber magst du verderben das schwert und böse geschosse:
niemand frommen sie jetzt; ruhe genieſset die welt.
blinken nur soll der karst, die hack', und am pflug die gekrümmte
schaar, des feldes geräth; waffen besudle der rost!
drum, wer sich erkühnt, den stahl zu entreissen der scheide
soll gewahren, wie schon lange die zeit ihn gebannt.
aber du verletze nicht Ceres gaben! der landmann
wird der entfernten auch stets, was er gelobte, verleihn".
also fleht er; ihm lag zur rechten ein zottiger teppig,
und zu dem weihrauchfaſs stellt' er die schaale mit wein:
weihrauch gab er und wein dem heerd; auch fiebern des schafes,
und der *hunde* gedärm, sah ich, das scheuſsliche dort.
drauf der priester zu mir: „du fragst nach dem seltsamen opfer?
(denn ich hatte gefragt;) wisse von solchem den grund!
wenn sein gestirn der *Hund* (er heiſst ikarischer) anregt,
durstet das glühende land, fällt die beschleunigte saat.
für den ätherischen Hund wird dieser gelegt auf den altar,
und er erleidet den tod wegen des namens allein *).

---

*) Sex ubi, quae restant, luces Aprilis habebit;
in medio cursu tempora veris erunt.
et frustra pecudem quaeres Athamantidos Helles;
signaque dant imbres, exoriturque *Canis*.
hac mihi Nomento Romam cum luce redirem,
obstitit in media candida pompa via.
flamen in *antiquae* lucum *Robiginis* ibat,
exta *canis* flammis, exta daturus ovis.

Das gebet des priesters mochte wol anders gelautet haben, als Ovid dichtet. echteren klang hat es nach Cato, wo Mars um schutz gegen schäden angerufen wird: „Vater *Mars*, ich flehe dich an, daſs du mir, meinem hause und meiner familie geneigt und gnädig sein mögest. weſshalb ich nun um meinen acker, grund und boden herum ein *stier- widder- eber-opfer* angeordnet habe; daſs du sicht-

---

protinus accessi, ritus ne nescius essem.
  edidit haec flamen verba, Quirine, tuus:
aspera Robigo, parcas cerealibus herbis;
  et tremat in summa leve cacumen humo.
tu sata sideribus coeli nutrita secundi
  crescere, dum fiant falcibus apta, sinas.
vis tua non levis est. quae tu frumenta notasti,
  moestus in amissis illa colonus habet.
nec venti tantum Cereri nocuere, nec imbres;
  nec si marmoreo pallet adusta gelu:
quantum, si culmos Titan incalfacit udos.
  tum locus est irae, Diva timenda, tuae.
parce, precor, scabrasque manus a messibus aufer;
  neve noce cultis: posse nocere sat est.
nec teneras segetes, sed durum contere ferrum:
  quodque potest alios perdere, perde prior.
utilius gladios, et tela nocentia carpes.
  nil opus est illis: otia mundus agat.
sarcula nunc, durusque bidens, et vomer aduncus,
  ruris opes, niteant: inquinet arma situs.
conatusque aliquis vagina ducere ferrum,
  adstrictum longa sentiat esse mora.
at tu ne viola Cererem: semperque colonus
  absenti possit solvere vota tibi.
dixerat. a dextra villis mantele solutis,
  cumque meri patera turis acerra fuit.
tura focis vinumque dedit, fibrasque bidentis,
  turpiaque obscaenae (vidimus) exta *canis*.
tum mihi, cur detur sacris nova victima, quaeris?
  (quaesieram) caussam percipe, flamen ait.
est *canis*, Icarium dicunt, quo *sidere* moto
  tosta sitit tellus, praecipiturque seges.
pro cane sidereo canis hic imponitur arae:
  et, quare pereat, nil nisi nomen habet.

bare und unsichtbare krankheiten, mangel an befruchtung und an fülle, wetterschäden und ungünstige witterung abwenden, die früchte, das getreide, die reben und gesträuche wachsen und gedeihen lassen, die hirten und herden wol erhalten, und heil und segen mir, meinem hause und meiner familie geben mögest. um dieser dinge willen, nämlich, wie ich oben gesagt habe, um meinen acker, grund und boden zu *reinigen*, möge dir dieses *stier-widder-eber-opfer*, noch *säugender* thiere, angenehm sein. Vater *Mars!* möge dir deſshalb dieses *stier-widder-eber-opfer*, noch *säugender* thiere, angenehm sein" *). authentische formeln enthalten die eugubinischen tafeln; aber ihre erklärung ist noch nicht weit genug vorgedrungen. es sind sieben eherne tafeln, welche im jahre 1444 zu Gubbio im Kirchenstaate, dem alten Iguvium oder Eugubium in Umbrien, aufgefunden worden sind und dort noch aufbewahrt werden. die schrift ist auf fünf von ihnen die umbrische, auf zwei die lateinische. die aufzeichnung mag in das zweite jahrhundert vor Christus fallen. unter den thieropfern kommen *drei rothe* oder *schwarze schweine*, welche bei den rubigalien dargebracht wurden, vor. einer göttin *Hunta* gebührten *hundeopfer* **). auch *Mars* wird angerufen, der sich nach Cato ganz als ärntegott darstellt, wie nach unserem volksglauben der h. Leonhard. rüstung und spiele dieses heiligen lassen den kriegsgott, opfer von thieren und feldfrüchten, dargebrachte ackergeräthe u. dgl. den ärntegott erkennen (s. 24, 390).

---

*) *Mars* pater te precor, quaesoque vti sies volens propitius mihi, domo, familiaeque nostrae, quoius rei ergo agrum, terram fundumque meum *suouitaurilia* circumagi jussi. vt tu morbos visos, inuisosque, viduertatem, vastitudinemque, calamitates, intemperiasque prohibessis, defendas, auerruncesque. vtique tu fruges, frumenta, vineta, virgultaque grandire, beneque euenire sinas. pastores, pecuaque salua seruassis, duisque bonam salutem valetudinemque mihi, domo, familiaeque nostrae. harumce ergo fundi, terrae agrique mei *lustrandi*, lustrique faciendi ergo sicuti dixi macte hisce *suouitaurilibus lactentibus* immolandis esto. *Mars pater* eiusdem rei ergo, macte hisce *suouitaurilibus lactentibus* esto. (Cato de re rustica, cap. 141; ausg. v. Jo. Gottl. Schneider, tom. I, pag. 92).

**) Rupini tre[f] purka[f] rufra[f] ute peia[f] fetu. PRESTATE ŠERFIE ŠERFE[S] MARTIES, etc. (Inscriptiones umbricae et oscae etc., ausg. von Lepsius, 1841, pag. 16). Rubine porka[f] trif rofra[f]

Faſst man die vorstehenden nachrichten aus der zeit der Römer zusammen, so stellt sich in der hauptsache heraus, daſs krankheiten der früchte atmosphärischen und siderischen einflüssen zugeschrieben werden, wenn sie zur unzeit eintraten. man glaubte das hundsgestirn erhitze durch seine glut die sonne, diese brenne dann den gewächsen den thau ein und so entstehe der rost und brand. nach

---

ote peia[f] fetu PRESTOTE ŠERFIE ŠERFER MARTIER, etc., (Lepsius etc. pag. 41). Grotefend in rudimentis linguae umbricae, 1835, V, 8 und VI, 27, übersetzt: „in Robigalibus tribus porcabus *rubris* aut *fuscis* facito Prestatae ʽSerfie ʽSerfi Martii“. HUNTIA *katel* tišel stakaz est etc. (Lepsius pag. 20). d. i. „in sacris Hondiis *catuli* dicatio instituenda est etc.“ (Grotefend, VII, 20). HUNTE JUVIE ampentu *katlu* sakre sevakne, etc. (Lepsius pag. 20) d. i. „*Hondae* Joviae sacrificato *catulum* sacrum sanctum, etc.“ (Grotefend, III, 14). hierbei bemerkt Grotefend: „*Hondam* Joviam igitur Matrem Matutam interpretor, quam quidem Augustinus C. D. IV, 8. a med. diis agrestibus annumerat, scribens: „Praefecerunt florentibus frumentis deam Floram, lactescentibus deum Lacturnum, maturescentibus deam *Matutam*, cum runcantur i. e. a terra auferuntur, deam Runcinam“. Joviae nomen in quarta tabula aliis quoque deabus est inditum, *Hondae* vero nomine *largus frugum proventus* indicari videtur. Quum enim *hondu* holtu VI, a, 60, VII, a, 49, inter calamitates averruncandas, angluto *hondomu* vero VI, b, 10, tanquam laetum augurium scriptum sit, adjectivum istud et in malam et in bonam partem accipi potuit, ut Graecorum adjectiva *ἀδινός* et *ἀδρός*. Etsi igitur verbis *hondu* holtu nimia designatur apricatio sive *ἡλίωσις*, unde *solatum* morbi genus secundum Festum atque Plinium H. N. XXIX, 6, contrahitur; Huntia tamen V, a, 15. 17., ut Vaputa V, b, 13., unde Sasi deo V, b, 10, 10 et 17, Vaputu nomen inditur, ea significat, quae numinis favorem conciliant. Hinc *Hondus* ʽSerfius in quarta tabula, in qua reliquis omnibus diis, quibus in quinta tabula sacra fiunt, Arsmoni Jovi Patri, Vaputo Sanʼsi, Ahto Jovi, Atho Marti alia quaedam cognomina addita sunt, Varronis *Bonus Eventus* esse videtur.

seiner anschauung der natur personificirte das alterthum diese erscheinungen zu gottheiten und suchte sie durch entsprechende opfer zu besänftigen. dem Robigus und der Robigo, ein götterpar, das den namen des übels selbst trägt, wurden hunde geopfert. es mufsten noch säugende sein, weil der rost das getreidkorn in seinem wachsen, d. i. in der zeit von seinem entstehen in der hülse bis zu der zeit, wo es aus der hülse tritt, ergreift, rothe, wegen der glut des hundssterns. auf ähnlichen vorstellungen beruht die ländliche redensart: „jetzt prügelt der teufel sein weib", welche man bei uns hört, wenn es um die zeit, wo das getreid zu blühen beginnt, bei heissem sonnenschein regnet, weil man den rost fürchtet. der Robigo vergleicht sich die umbrische Hunta, wie die Drescherin unseres ärntebrauches, da auch ihnen hunde geopfert worden sind.

Im Hyndluliod reitet *Freyja* in finsterer nacht auf einem *eber* und *Hyndla* (Canicula) ihre schwester auf einem *wolf* hinauf zur heiligen Volhöll, wobei eldvini (ignis amica), und, dafs Hyndla mit feuer umgeben zu werden bedroht wird, in anschlag kommen. auch an die alte weitverbreitete sage der gräfin *Hunt*, welche sieben, zwölf oder noch mehr kinder auf einmal zur welt bringt, darf erinnert werden; man schrieb wol solche brünstige das natürliche mafs überschreitende befruchtung einem gotte zu. die sieben kinder der Beatris hatten *silberne ketten um den hals* und Mataburne übergab sie der hebamme zum ertränken, während man der mutter vorlog, sie habe sieben *hunde* geboren (mein beitr. I. 335). als *schatzhüter* tritt der hund in unseren volkssagen unzähligemal auf. er sitzt auf einer truhe voll reinen *goldes* und *speit feuer*. der *Erzdrach* in Tirol nährt sich nur von erz; das schmilzt er mit seiner glut zu reinem *golde*, *auf welchem er liegt*. setzt er sich auf eine wiese, so verdorrt das gras, wächst erst nach sieben jahren wieder, aber viel frischer als zuvor (s. 75). man dachte sich den *drachen* mit *hundskopf*, schlangenleib und flügeln, ein gewaltiger gott des *feuers*, des wassers und der luft (mein. beitr. I, 382). aus einem heidnischen hügel wurde ein eiserner *dreifuſs* ausgegraben. er stellt einen dreibeinigen hund dar, wurde als *feuerhund*, wie man die eisernen herdgestelle zum auflegen des holzes noch jetzt nennt, auch nach seiner ausgrabung noch benutzt und kam dann in meinen besitz. (ibid. 40). hannöversche sagen berichten, des *Heljägers* hund laufe am christabend, wenn man das thor nicht schlieſse, ins haus, lege sich *am herd* nieder und sei dort nicht fortzubringen; alltäglich fresse er nichts als *asche und kohlen*, und erst wenn der Heljäger im nächsten jahr wieder umziehe, springe er auf und gehe wieder davon (Kuhn in Haupts zeitschrift, VI, 118). zu weihnachten backt man an der rauhen Ebrach aus teig allerlei, besonders thierfiguren, unter dem namen *hauswolf* (Haas, geschichte des Slavenlandes I, 18; Schmeller wört., IV, 67). so geschieht es auch in Oberfranken bei Staffelstein; bricht eine feuersbrunst aus, so werden die *gebackenen hündlein in die flamme geworfen*, um sie zu löschen. gleiche magische kraft hat der laib *brod*, welcher, unter hersagung der drei höchsten namen, drei eindrücke mit dem finger erhält und zuerst in den backofen eingeschossen wird (s. 303). bei einigen bauernhöfen in Tandern ist es brauch, jeden samstag schuchsen zu backen; die bäuerin gibt jedesmal den ersten und den letzten schuchsen, welchen sie aus der pfanne nimmt, dem *kettenhund*. nach Schmeller, wört., III, 316, ist „der schuchsen, auch schuchten, ein länglichter, zungenförmiger, in schmalz gebackener, hohl aufgetriebener kuchen aus roggen- oder waizen-teig“. „An dem sambtztag vor herren vaſsnacht, den man nent den schmaltzigen sambtztag, pacht man den ehalten eingezognew grossew küchel, genennt *schuchsen*, vnd gibt yedem ehalten XXI. davon essent sy dy vaſsnacht, vnd werden gepachen aus sweinen smaltz, dy sullen sy am sambtztag nicht essen, aber am Suntag, Montag, Erichtag“. scheierer dienstordnung v. 1500, fol. 45“. *nackete hündlein* nennt man in der gegend der oberen Isar eine art mehlspeise, welche sonst geröstete spätzlein genannt werden. (Schmeller wört., II, 210). die *Fuik*, des teufels groſsmutter, tobt nachts mit ihren grossen *hunden* umher; wenn sie bellen, so fliegen ihnen grosse *feuermassen* aus maul und nase. ein bauer wuſste sich nicht anders zu helfen, als daſs er seine *mehlsäcke* vor ihnen ausschüttete; sie fielen sogleich gierig darüber her und fraſsen alles *mehl* auf. unmuthig warf er auch die säcke hin, die aber des anderen morgens wieder wol gefüllt waren. (Kuhn in Haupt's zeitschrift, V, 373). man wirft dem winde *mehl* mit den worten hin: „siehe da, *wind*, koch ein mus für dein kind (abergl. 282). zu Bamberg, als starker wind wütete, faſste ein altes weib ihren *mehlsack*, schüttete ihn aus dem fenster in die luft, und sprach dazu die worte: „leg dich lieber *wind*, bring das deinem kind!“ (deut. myth. 602). in mehreren dörfern des Innviertels, z. b. in Siegharting, besteht noch folgender brauch: naht sich ein schweres gewitter, so stellt man das weihwasser vor das fenster, eine brennende wachskerze auf den tisch, und begibt sich mit einer handvoll *mehl* vor das haus. hier stellt man sich gegen den *wind* und streut mehl in die luft. dann macht man das zeichen des kreuzes nach vier richtungen: gegen den wind, seitwärts und rückwärts und spricht dabei: „der feind soll nicht schaden vor mir, nicht seitwärts, nicht hinter mir“. hierauf wird bei der brennenden kerze dreimal das Johannisevangelium mit drei vaterunsern gebetet, vgl. oben s. 449 *windhund.*

Christliche bekehrer suchten den Wenden begreiflich zu machen, daſs Maria nichts anderes sei als ihre *Om*. in Schmellers wört., I, 56, heiſst es: „ „*umam*, verdorben, z. b. *das gras ist umam worden*. auch von speisen“. Zaupsers hdschr. nachtrag zum idiot. im mährischen Kuhländchen ist, nach Meinerts Fjelgie, der *ohm* eine hautentzündung mit geschwulst. (gl. i. *oman*, *oma* ignis sacer, erysipelas; a. sächs. *om*, *rubigo)*, wovon das adj. *ömig*, theils *entzündet*, theils *dumpfig*, *verdorben* bedeutet. im schwedischen wird *àm* als adj. von verlegenem, anbrüchigem fleische gebraucht“. in der deutschen grammatik von Jac. Grimm, III, 733, findet man: „die viende wâren rëht ein *om* wider des Bernaeres recken, Dietr. 3316; dise rede waren gar ein *om*, Wh. 1, 19^{a}: du gleichest einem *omen*. Wh. 3. 7^{a} (zeile 482). Dieses mhd. *om*, gen. *omen*, ahd. omo? muſs etwas *nichtiges, böses* ausgedrückt haben. das ags. *oma*, gen. *oman* bedeutete *rubigo* und *ignis sacer*. Meinerts volksl. 43, 410: *ohm, brand, entzündung*. *um*-lauf, rothlauf und glohfeuer (Schmeller wb. 2. 445) ignis sacer. auch das Ungenannte geheiſsen, steht zu diesem wurzelworte om. es erscheint als *beiname* in urkunden. [urk. bei Pupikofer nr. 11 (a. 1275) Liutoldo militi *omo*: das. nr. 17 (a. 1284) Eberhardo dicto *omen*: daselbst nr. 41 (a. 1340) Eglolfen dem *ömen*, doch im siegel: S. Eglolfi militis dicti *om*]. in Schranks bair. reise p. 146, finde ich: du bist kein *omma* (du bist gar nichts) und bei Schm. I, 56: *das gras ist umam* (zu nichte) *worden*". Rubigo, Om und Maria stehen sohin als beschützerinen der früchte nebeneinander; wie der Rubigo in diesem sinne hunde geopfert werden, so bittet Maria ihren sohn die ähren nicht ganz abzustreifen, sondern etwas davon für die *katzen* und *hunde* stehen zu lassen. (s. 7, 8, 380).

Cap. XXVI. FEUER.

In Schmellers wörterbuch, I, 543, steht: „der *Funkentag*, *Funkensonntag* (am Lech und Schwaben), der erste sonntag in der fasten, an welchem die jugend auf dem lande im freyen *feuer* anzumachen und um dieselben zu *tanzen*, auch wohl glühend gemachte *scheiben* von holz in die Luft schleudern, und daraus *wahrzusagen* pflegt". zu den worten „*scheibentreiben*" bemerkt Schmeller (ibid., III., 308): „abschnitte von hölzernen brunnröhren, die man, glühend gemacht, mittels stecken in die luft schleudert; ein spas, welcher auf bergen von Werdenfels in den *osternächten* von jungen leuten vorgenommen wird unter dem sprüchlein: „*dise scheiben will i treiben*" dem und dem, oder der uud der". nach den von J. Grimm gepflogenen untersuchungen hängt das scheibentreiben mit dem alten cultus des *feuers* zusammen. (deut. myth. 594). ich nahm hiervon veranlassung nähere erhebungen zu pflegen, wie sie im I. bande meines beitr. zur deut. myth. s. 210, u. f., und oben s. 240 aufgezeichnet sind. Wolf, beitr. zur deut. myth. s. 74 u. f. vermehrt diesen stoff, unter beziehung auf Donar und für Schwaben hat ihn Meier, deutsche sagen sitten und gebräuche, II. 380, u. f. gesammelt. es ist zu wünschen, daſs der stoff vervollständiget werde; gleichwohl will ich versuchen, aus dem vorhandenen einige folgerungen zu ziehen.

Der erste „sonntag“, sagt Meier, „welcher auf den aschermittwoch folgt, heiſst in Oberschwaben *funkentag*, *funkensonntag*, auch *scheibensonntag*, verschieden von dem *weissen sonntag* nach ostern. (an diesem funkensonntag werden auf bergen „*funkenfeuer*“ gemacht und feurige scheiben in die luft geschlagen. früher hielt man es so. man sammelte holz im ganzen orte, baute auf einem nahen hohen berge einen scheiterhaufen, steckte eine stange hinein und befestigte an derselben ein mit lumpigen kleidern und mit einem strohhute bedecktes *strohbild*, das eine *hexe* vorstellte. zugleich war an dem strohbilde eine rakete angebracht, bei deren losknallen hernach ein groſser jubel entstand. der holzstoſs wurde sodann angezündet und verbrannt. es waren dabei immer mehrere hundert menschen, alte und junge, anwesend und sangen ein geistliches lied“.

Das verbrennen der *hexe* hat grosse ähnlichkeit mit dem verbrennen des *Judas* in Altheneberg am charsamstag (mein beitr. I. 212). er wurde, wie die hexe, aus einer mit *stroh* umwickelten stange gebildet, in den boden gepflanzt, mit einem scheiterhaufen umgeben, angezündet und verbrannt. keine frau, kein mädchen durfte sich nahen. *glut* und *asche* wurden die nacht hindurch streng *bewacht* und noch vor tagesanbruch in den *Röthenbach* geworfen. das abhalten der frauen und mädchen hatte seinen guten grund. bei nächtlichen festen der *hexen* brennt sich der *groſse bock* (teufel) zu *asche*, die unter alle hexen *vertheilt* wird, um sie auf die felder zu streuen und dadurch *obst* und *getreide* durch sturm und hagel zu vernichten (deut. myth. 1025, 1026). nach einer stelle im Rudlieb bittet die reuige verbrecherin, ihr *leichnam* möge vom galgen genommen, *verbrannt* und die *asche ins wasser gestreut* werden, weil, besorgt sie, durch ausschütten in die luft, *welken, dürre* und *hagel* entspringen könne *). (deut. myth. 1041). schon der blinde seher Teiresias gibt der Alkmene den rath, die beiden *drachen*, welche Herakles als wiegenkind erwürgte, in der mitte der nacht zu *verbrennen*, alle *asche* aber vorsichtig zu sammeln und *vor tages anbruch* durch eine dienerin von einem *vorragenden* felsen, mit abgewandtem gesicht, rückwärts über die schulter *in den fluſs werfen* zu lassen; die dienerin dürfe aber bei ihrer rückkehr nicht *zurückschauen*, und das haus müsse *gereiniget* werden (s. 341).

Wie man aus den beitr. zur deut. myth. von Wolf s. 74 erfährt, brannte das *charfreitags*- oder *judasfeuer* am Rhein, am Harz, an der Altmark, Braunschweig, Hannover und Westphalen. gleich dem Judas wurde auch der *Ostermann* n *übermenschlicher* gröſse mit *ausgestreckten* armen aus langen mit *stroh* umwickelten stangen dargestellt, auf einer anhöhe aufgepflanzt und in der nacht des ostersamstages, nach der feier der auferstehung, mit *geweihter* kerze angezündet und *verbrannt*. drei bursche zogen, jeder dreimal, einen *kreis um die asche* mit einem stabe herum; alle verlieſsen dann die brandstätte. am ostermontag sammelten die bewohner des dorfes die asche, *streuten sie auf ihre felder* und besteckten diese zugleich mit *palmzweigen*, welche am palmsonntag geweiht und mit holzstäbchen, welche am charfreitag gebrannt und geweiht worden waren, um ihre felder gegen *schauer* zu schützen (s. 78). den *Ostermann* erkennt man in dem *gekleideten bildniſs des bösen geistes* (mandat des herzogs Maximilian von 1611), welches in den kirchen auf dem lande *angezündet*, von der höhe herabgeworfen, dann in stücken oder flecken unter das volk ver-

---

*) post triduum corpus tollatis ut ipsum
et *comburatis*, *in aquam cinerem jaciatis*,
ne *jubar* abscondat sol, aut *aer* neget *imbrem*,
ne per me *grando* dicatur *laedere* mundo.

theilt wurde. es rifs sich fast darum und *steckte sie auf die felder*, in der zuversicht, dafs der *schauer* die *saat* nicht verderben werde (s. 281).*)

Es läfst sich vermuthen, dafs das verbrennen solcher götterbilder mit opfern in verbindung stand; Caesar bezeugt es in einer merkwürdigen stelle des gallischen krieges (lib. VI, cap. 16, seg. 16):(„andere (Gallier) haben *ungeheuer grofse*

---

*) Wie das geripp des Judas und Ostermannes aus einer aufgepflanzten langen stange mit oben befestigter querstange besteht, so stellt man jetzt noch das geripp des *Tattermannes*, der feldscheuche, dar. es wird ihm ein alter, lumpiger rock angezogen und ein *hut* aufgesetzt. „*tattern*, *dertattern* (*tàdərn*), *də'tàdə'n*" heifst es in Schmellers wört. I, 462, „zittern vor frost, vor furcht, erschrecken, ausser fassung gerathen, verblüfft werden „er is àlln *də'tadə't*, hàt si' kaə̃ wort zrédn 'traut". „alle vier elemente *ertatterten* ob der ankunft des menschen sohn", Selhamer. „die apostel schryen einest mit *ertatterter* stimm im gefährlich wankenden schiff Domine etc.". „wer ein böses gewissen hat, dem *thatert* die brust, wie ein müllbeutel, wann er nur ein schatten an der wand sihet", P. Abrah. der *tatter*, *tatterer* (*tàdə'*, *tàderə'*), das zittern (vor kälte, vor schrecken). *'ən tàdə' kriəgng*, in schrecken und muthlosigkeit gerathen. der *Tattermann* (*Tàdə'mà̃*), scheuche auf dem felde, die durch ihr zittern im winde die hasen, vögel u. dgl. erschreckt und abhält; ein *Furchthans*. der *Tatterletsch*, *Tätterletsch* (*Tàdé'lëtsch*, *Tedə'lëtsch*), person, thier ohne selbstständige kraft; fig. *mehlspeise*, die, statt aufgegangen zu seyn, in sich zusammengesessen ist". folgende stellen aus der deut. myth. s. 469, 470, lassen erkennen, dafs der Tattermann über eine blose scheuche hinausgeht: „einer siht den andern an als kobolt herrn *taterman* (Hugo von Trimberg 10277); „ir (der heiden) abgot, als ich gelesen hân, daz wâren kobolt und *tatermann* (ibid. 10843); „got möchte wol lachen, solte ez sin, wan sine *tatermennelin* sô wunderlich uf erden leben". (ibid. 11527). Hankas altböhm. glossen geben 79 gitulius (getulius gaetulius) durch kobolt, unmittelbar darauf aplinus (l. alpinus, d. i. alphinus, der narr im schachspiel) durch *tatrman*. im cod. pal. 341, 126 heifst es: „einen *taterman* malen und im wachtelmäre 140 „rihtet zuo mit den snüeren die *tatermanne*". wenn dieser Tattermann ein mit menschen ausgefülltes götterbild war, wie es Cäsar von den Galliern meldet, so konnten allerdings schon bei dem anblick seine opfer zittern und ausser fassung kommen.

götterbilder, deren aus *weiden* geflochtene glieder sie mit *lebendigen menschen* ausfüllen und *anzünden*, wodurch diese, von der flamme umgeben, den geist aufgeben müssen. sie glauben, daſs den göttern *diebe*, *strassenräuber* oder andere *übelthäter* die angenehmsten opfer sind; wenn diese aber fehlen, so begnügen sie sich auch mit *unschuldigen*“ *). auch der Wasservogel ist ein solches götterbild. er wird ganz in belaubte zweige gehüllt, mit blumen bekränzt und im wasser geopfert (Schm. wort. I, 320; meine beitr. I, 234, 235; oben s. 83. 85, 88, 89).

Ungeachtet der strengsten verbote hing das volk doch so fest an den *österlichen* bräuchen, daſs die kirche eine vermittelung treffen muſste. bei Gersthofen wurden die osterfeuer auf dem *Hundsbüchl*, eine kleine anhöhe, gebrannt. um die flur, in welcher dieser hügel liegt, wird an Christi himmelfahrt feldgang gehalten, und an allen *vier ecken das kreuz errichtet* (s. 241) am charsamstag morgens wird auf dem kirchhof in Dinkelscherben feuer angezündet, der *chrisam* hineingelegt, gebetet und das feuer vom priester *geweiht*. man nimmt brandstücke nach hause und legt sie bei schweren *gewittern* in das herdfeuer, damit der blitz nicht einschlage (ibid.) in Wolfratshausen lieſsen einige noch vor zehn jahren das *feuer im hause ausgehen* und holten sich von der flamme des am ostersamstag mit *kreuzen des kirchhofes* angemachten feuers, in welches der priester den chrisam hinein warf, und dabei gebete verrichtete. man zündete *neues feuer* auf dem herde an, daſs starker rauch durch den kamin zog und unterhielt es das ganze jahr hindurch. haus und flur blieben gegen *stürme*, *blitz* und *hagel* geschützt. in Lochhausen, ein dorf bei München, zündet der messner am charsamstag am *kirchhof* feuer an, in welches

---

*) Alii *immani magnitudine simulacra* habent, quorum contexta *viminibus* membra *vivis hominibus* complent, quibus *succensis*, circumventi flamma exanimantur homines. Subplicia eorum, qui in *furto*, aut in *latrocinio*, aut *aliqua noxa* sint comprehensi, gratiora Diis immortalibus esse arbitrantur; sed, quum eius generis copia deficit, etiam ad *innocentium* subplicia descendunt.

der chrisam gelegt wird. alles *feuer wird im hause gelöscht;* man bringt dann in häfen glut von dem *geweihten* feuer auf den hausherd, zündet ein *neues* mit schwefel an, und unterhält es während des ganzen jahres. auch spähne zünden sie am kirchhoffeuer an, zwecken oben über kreuz einen geweihten *palmzweig* ein, und stecken sie auf die angebauten äcker zum schutze gegen *hagel.* man nennt diese kreuze: *palmkreuzl, feldkreuzl, antlaſskreuzl* (s. 212), und *brandkreuzl* (s. 213) *). in Bering ist der mittlere aufrechtstehende theil des kreuzes ein *palmzweig,* welcher am palmsonntage, acht tage vor ostern, geweiht worden ist. dieser zweig wird oben gespalten, um einen zweig des *sebenbaumes* und einen *weidenzweig* mit den kätzchen (palmmudeln) befestigen zu können, welche beide zweige die arme des kreuzes bilden. am ostertag geht jeder bauer mit seinen dienstleuten um jeden seiner äcker. *steckt auf jedes eck des ackers* ein solches kreuz und legt dazu stücke der schale eines geweihten *eies.* in die *mitte* des ackers wird der *zweck,* ein unten keilförmig zulaufendes stückchen holz, welches am charfreitag *gebrannt* worden ist, ganz in den boden eingesteckt, neben ein *geweihtes rothes hünerei* eingegraben und neben diesem das *palmkreuz* errichtet. (s. 212). in Lichtensee begieſst man dieses kreuz mit *johanniswein* (ibid.). jene eier, am *gründonnerstag* gelegt und am *ostertag* in der kirche *geweiht* nennt man *antlaſseier, aetlaſsaər,* (ibid. und Schm. wört. II, 495). in Tannheim erhält jeder knecht ein *antlaſsei,* welches er mit der schale verzehrt, damit er sich beim *heben* nicht beschädigt. ein *antlaſsei* in einen fetzen leinwat (hadern) gewickelt, wird an das aussen am hause angenagelte holzerne kreuz aufgehangen. eines wird getheilt, jede hälfte in leinwat gewickelt und eine in den pferdstall, die andere in den kuhstall aufgehangen. ein rothes antlaſsei wird in die erste *garbe* gelegt und nach dem ausdreschen ins *ofenfeuer* geworfen (s. 213). in Niederaltaich wird in die erste der eingeführten garben ein stück vom geweihten brod, ein *antlafsei*, ein *antlafskränzl* und ein geweihter *palmzweig* eingebunden: sie wird zuerst abgeladen, in die ös (fach für die garben) *aufrecht* gestellt und zuletzt ausgedroschen. die eingebundenen geweihten sachen werden im *ofenfeuer* verbrannt (ibid.). wer diese bräuche unterläfst, hat *hagelschlag*, *brand* (im haus und getreid) und den *bilschneider* zu fürchten (s. 209 u. f.). unter den eiernamen, welche Schm. wört. I, 40 anführt kommt „*billici*" (antlâfs-, *billi-*, dreifsigst-, gockel-, trudenay) vor. es wird seinen namen nicht ohne beziehung auf den *Bilschneider* haben, welchen man durch ein in seine hohle gelassenes *weisses* huhn zu sühnen sucht*) (s. 210). im Rockenstein (Oberpfalz) setzen einige *auf jedes der vier ecken* des ackers ein geweihtes *kreuzchen*, damit der *Bilmezschneider* abgehalten wird. man kennt dieses gespenst aus der deut. myth. 441, u. f.; *Pilweichsen*, *Pilweichs*, ist der name eines dorfes im getreidreichen Niederbayern, wo man den *bilmerschnitt* kennt und fürchtet. (mein beitr. I, 240).

---

*) Vgl. bei Schm. wört. III, 387 „*schaurambt, schauerkerzen, schauerkreuz* als blitzableiter auf die felder gesteckt.

Das merkwürdige angelsächsische bôt im cod. oxon. 5214 (deut. myth. 1185) wendet die feldkreuze bei äckern an, welche durch zauber unfruchtbar geworden sind: „nimm *nachts, ehe es tagt, aus den vier winkeln des feldes vier rasenstücke* und merke den ort, wo sie gestanden sind. nimm dann *öl* und *honig* und *hefe*, von alles viehes *milch*, das im lande ist, von alles *baumes ast*, die im lande wachsen, *aufser hartbäumen*, und alles namhaften *krautes zweig*, *aufser kletten;* besprenge es mit heiligem wasser, beträufle dreimal die plätze der rasen, sprich dann die worte: wachset, mehret euch, füllet die erde im namen des vaters, des sohnes und des heiligen geistes. *trage dann die rasen in die kirche*, darüber singe der priester vier messen, das *grüne kehre gegen den altar*. dann *bringe man die rasen vor sonnenuntergang an die stellen, wo sie früher waren*, mache aus dem *lebensbaum vier* christus*kreuze*, schreibe auf jedes ende Matheus und Marcus, Lucas und Johannes. *lege das christuskreuz in die ausgestochenen löcher nieder*, sprich: kreuz Mattheus, kreuz Marcus, kreuz Lucas, kreuz Johannes. nimm dann die *rasenstücke*, *setze sie oben darauf*, sprich neunmal die worte wachset, und eben so oft das vater unser" *). *ausgestochene rasenstücke* sind ein erkennungsmittel des bilschneiders und wirken als gegenzauber, welcher zu seinem schaden ausfällt. einem manne, der vielen verlust durch den *bilmerschnitt* zu erleiden hatte, wurde gerathen, die rasendecke eines *maulwurfshaufens* auszuschneiden und verkehrt auf den kopf zu setzen, so, daſs die wurzel des grases aufwärts, die halme aber abwärts stünden; er dürfe aber nicht sprechen, wenn er dem *bockreiter* nicht am leben schaden wolle. als er aber den bockreiter sah, rief er: „nachbar thust du das?" da schwoll der bockreiter und starb am dritten tage (mein beitr. I, 240). in der gegend von Taubenbach waren die leute mit dem durchschnitt stets geplagt. auf anrathen eines mannes, der dagegen helfen konnte, muſste sich ein bauer am s. georgitag, vor sonnen-

---

*) diese nachricht lautet zu allgemein, und bedarf näherer bestätigung.

---

*) Genim þonne on *niht*, *aer hit dagige*, *feover tyrf on feover healfa* þäs *landes*, and gemearca, hû hi aer stôdon. Nim þonne *ele* and *hunig* and *beorman*, and aelces feos *meolc*, þe on þaem lande sî, and aelces *treovcynnes*, þe on þaem lande sî geveaxen, *bûtan heardan beáman* and aelcre namcuðre *vyrte* dael, *bûtan glappan ânon*; and dô þonne hälig väter þaer on, and drype þonne þriva on þone staðol þâra turfa, and cveðe þonne þâs vord: „crescitê, veaxe, et multiplicamini, and gemänigfealde, et replete, and gefylle, terram, þâs eorðan. In nomine patris et filii et spiritus sancti benedicti, and pater noster, svâ oft svâ þät oðer. And *bere siððan þâ turf tô cyrcean*, and messepreost âsinge feover messan ofer þâm turfon, and *vende man* þät *grêne tô þam veofode*. and siððan *gebringe man þâ turf*, *þaer hi aer vaeron aer sunnan setlgange*, and häbbe hiru gevorht of *cvicbeáme feover* Cristus *maelo*, and âvrite on aelcon ende Mattheus and Marcus, Lucas and Johannes. *lege þät Christes mael on þonne pyt neoðeveardne*, cveðe þonne: crux Mattheus, crux Marcus, crux Lucas, crux Johannes. nim þonne þâ *turf* and sette þaer ufon on and cveðe þonne nigon siðon þâs vord: crescite and svâ oft pater noster.

aufgang auf das feld begeben, einen *rasen im quadrat ausstechen*, mit beiden fuſsen *hineinstehen*, und den ausgestochenen rasen *auf den kopf*, die wurzeln nach oben gekehrt, *setzen*, um den durchschnittler zu sehen und zu erkennen. ein auf der that ertappter mann wurde lahm und blieb es zeitlebens (ibid. s. 211)*).

---

*) Wichtige hierher gehörige denkmäler haben sich in alten rechtsgewohnheiten erhalten. *die kreuze* in den vier winkeln des ackers erinnern an die aus den *vier winkeln* des hauses oder feldes genommene *erde* des salischen, bayerischen und Gulaþings gesetzes (deutsche rechtsalterthümer von J. Grimm, I, 110, 115, 117). eine urkunde von 1360 beschreibt den feierlichen eidschwur bei reambulationen in Ungarn: sub qua arbore pyri praedicti Thomas et Michael Chany, *discalceatis* pedibus, resolutis cingulis, *glebam terrae super capita sua ponendo, ut moris est super terram jurare*, jurassent in ea, ut ipsa terra, quam reambulassent et praedictis metis a primis, usque novissimas sequestrassent, terra possessionis ipsorum Polinka sit, et ad eandem pertineat. (ibid. 120). im streite der Hindelanger gegen die Wertacher stellte sich der doctor Bach aus Wertach auf die streitige alpe, hatte aber zuvor in seine *schuhe* erde aus seinem garten gelegt und unter seinen hut einen schöpflöffel verborgen, so daſs er sagen konnte: „so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. eben so der bestochene hirt von Geiſsfeld in dem streite der Geiſsfelder gegen die Gerolzhöfer um einen wald. zwar wurde die alpe den Wertachern, der wald den Gerolzhöfern zugesprochen, aber der doctor und der hirt haben wegen falschen eides im tode keine ruhe, jener reitet auf seinem *schimmel* auf der *alpe*, dieser geht als geist im *walde* um; man nennt ihn *Waldpöpel* (s. 105, 106). das ausziehen und anfullen mit erde des *schuhes* war nach einer urkunde bei d'Achery spicil. I, 558 symbol für die auflassung von gut und erbe: devestitura per *caligulam impletam de terra* et virgulam de viridario. (rechtsalt. von J. Grimm I, 156). nach scandinavischer sitte „*schnitten schwörende bundesbrüder einen langen streif grasbewachsener erde auf*, doch so, daſs er an beiden enden am grunde hängen blieb. in der mitte wurde durch einen untergestellten spieſs der wasen in die höhe gehoben. *unter diesen wasen traten sie*; jeder stach, oder schnitt sich in die fuſssohle oder inwendige hand, das herausflieſsende und zusammenlaufende blut mischte sich mit der erde. dann fielen sie zu knie und riefen die götter an, daſs sie einer

Für das schleudern der im osterfeuer angezündeten scheiben sind bei dem volke die ausdrücke gebräuchlich: scheiben *treiben*, bolzen treiben und scheiben *schlagen*. sie erklären sich, wie mir scheint, aus der handlung selbst, ohne, daſs im wesentlichen ein unterschied besteht. übereinstimmend mit der in meinem beitr. I, 210 angegebenen vorrichtung beschreibt sie Meier, deut. sagen etc. s. 381: „dabei hatte man eine längliche scheibenbank mit drei füssen, die man im boden befestigte, aber so, daſs die bank eine schräge linie bildete. um die schwungkraft zu vermehren und die scheibe recht hoch zu treiben, streifte man alsdann hart mit dem stocke die fläche der bank, sobald die scheibe abspringen wollte“. dieser vorrichtung entspricht der ausdruck *scheibentreiben*. andere befestigen einen pfeil (bolzen) mit einer schnur an die spitze einer langen starken ruthe, tauchen die spitze des pfeiles in pech, zünden ihn im osterfeuer an und schleudern ihn aus leibeskräften in die luft. das nennen sie *bolzentreiben* (m. beitr. I, 211). wieder andere, jungere bursche, welche noch nicht die kraft haben, die scheibe mit den händen sehr hoch zu treiben, bedienen sich einer hebelvorrichtung: sie legen die scheibe auf das eine ende des hebels, welches den boden beruhrt, bringen in der nähe dieses endes auf dem boden den stutzpunkt in der weise an, daſs sich das system das gleichgewicht halt, und fuhren mit einem schlegel auf das andere etwas aufwärts geneigte ende des hebels einen schlag aus leibeskräften. das ist das *scheibenschlagen*. oder hat man an das treiben ins haberfeld, schlagen auf die haberwaid zu denken? (s. 507. 508).

Künstliche scheiben wurden aus brettern vom wagner (radmacher) verfertiget. gleich einem *strahlenden stern* wurde der rand ausgezackt; darauf brachte man eine mit den stralen oder zacken parallel laufende lage pech an und wickelte die scheibe in stroh ein. im fluge sprühte sie

---

des andern tod, wie brüder, rächen wollten. die feierliche handlung hieſs *unter den rasen gehen* (*gånga undir iardar men*) oder *rasen schneiden* (*iardar men skerda*)“. (ibid. I, 116).

funken und bildete allerlei schöne wendungen und gestalten. auf die schönste scheibe und den gröfsten bogen gingen die bursche wetten ein (m. beitr. I. 211).

In Fettnang, im kloster Weingarten, etc., trieb man sonst die erste scheibe immer zu ehren der höchsten dreifaltigkeit und sagte während des schwingens jedesmal folgenden spruch:

scheible aus und ein,
wem soll die scheibe sein?
die scheibe soll der höchsten dreifaltigkeit sein!

die zweite scheibe verehrte man der landesregierung; dann wohl eine dem pfarrer, dem schultheis, dem schatz und anderen guten freunden (Meier, II, 381). um Mittenwald lautete der spruch:

o du mei" liabé scheibm!
wo will a' di' hei"t hi" treibm?
i" d mittawåldá' guna".
i waas scho" wem i maa"
(d· N) ganz allaa".

hier werden die ältern, brüder, schwestern, mit vorzug aber der schatz, genannt. (m. beitr. I. 211). in Leinheim sagte man:

scheib aus, scheib ein,
flieg über den rain!
die scheib, die scheib
die soll mein fasnachtmädle sein.

die mädchen, welchen diese ehre erzeigt wurde, schenkten den burschen fasnachtkuchen (s. 241). zu Friedingen an der Donau hielt man das scheibenschlagen immer auf der anhöhe, die das *Härdtle* heifst. der spruch lautete:

scheibo, scheibo!
wem soll die scheibe sein?
die scheibe fliegt wohl uber den Rhein,
die scheibe soll meim schätzle sein!

(Meier II, 381). man beobachtete die bahn der scheibe, ihre wendungen und gestalten, die sie im fluge zeigte und wahrsagte daraus. so in Oberau in Oberbayern:

scheiben will i treiben,
i waəs schõ, wem i maə̃
(Sepəles) kaətər əmuəttes laə̃.
gêts iər guət
so hât si s guət;
gêts iər nét guət,
wird si s nét für übəl hâbm.

den burschen, welche die scheiben trieben, gaben die mädchen gefärbte ostereier. (m. beitr. I, 212). in Altshausen (Wurtemberg) sagte man:

scheib auf, scheib ab,
die scheib geht krumm und grad,
die scheib geht links, geht rechts,
geht aus und ein,
sie geht dem und dem zum fenster hinein.

im Wiesenthal:

schibi, schibo!
wem soll die schibe go?
die schibe fahrt links und rechts,
sie fahrt dem und dem ebe recht.
fahrt sie nit, so gilt sie nit
hat sie kei loch, so stinkt si nit.
schibi, schibo!

hier ziehen die bursche nach dem scheibenschlagen herum und sammeln küchlein, namentlich bei den mädchen, denen zu ehren sie eine scheibe geschlagen. dabei singen sie:

i ha euer tochter schibe g'schlage,
ir were mers küchli nit versage;
d' schibe fahre hi und her,
mer esse d' küchli alli gern.
d' küchli raus, d' küchli raus,
's is e schöni tochter im haus!

in Weingarten, Wangen und sonst in Oberschwaben werden am funkensonntag *funkenringe* gebacken, das stück fur einen kreuzer. sie haben etwa die form der langen bretzeln, werden dann aber mit frischem taig überschüttet und so in schmalz gebacken, wodurch der ring groſser und *zackig* wird. beim einsammeln des holzes und strohes zum funkenfeuer sangen die kinder sonst:

stroh, heu, heu!
und das *funkenküchle* auch dabei.

(Meier, II, 381, u. f.). mädchen, welche sich in der fasnacht oder auch im jahre unbeholfen benommen, oder lächerlich gemacht hatten, wurde eine scheibe zur beschämung geschlagen:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain.
die scheib, die scheib
soll (z. b. jener sein, die den ganser am strick zur tränk geführt hat).

(s. 241). liederlichen dirnen schlugen sie eine *schimpfscheibe:*

scheib aus, scheib ei',
fluig ubə' den rai',
die scheib, die scheib soll der (N) sei'.

(s. 240). auch verbrechen, wenn die that noch nicht allgemein bekannt war, wurden auf solche weise an das licht gezogen:

ei dà hàn i ə' scheibə',
de will i aussi' treibe';
der Michi hàt 'əm Hans zehə' guldə' gstolə'.
auf 'bassgeigə'.

während die scheibe ihren bogen beschrieb schrien alle: „hol sie, hol sie!" (m. beitr. I, 210). in Nauders, in Tirol, trieb mal einer dem *Tuifl* eine scheibe, welche einen unabsehbaren bogen machte *). (s. 239).

[Aus den vorstehenden reimen läfst sich folgendes ableiten: mit der feuerscheibe konnte selbst die heilige dreifaltigkeit geehrt werden; sie zeigt sich geliebten und geehrten personen hold, beschämt und rügt lächerliches und unziemliches, brandmarkt das laster, enthüllt das verbrechen und verschont selbst den teufel nicht. sicher dachte man sich dabei ein

---

*) man sagt: wenn ein wurf aus der hand ist, gehört er dem *teufel* (deut. myth. 983 in note).

höheres göttliches wesen, welches die scheibe lenkte. sieht man sich nach ältern denkmälern um, so bietet sich der vergleichung zunächst die *Saelde*, ein höheres weibliches wesen, an, das bei den dichtern des 13. jhdts. vorkommt: „*der Saelden schîben trîben*“. Amis 2053; „*sîn schîbe gât ze wunsche*“. Ben. 333; „*dem gêt sîn schîbe enzelt*“. Ben. 380; „*wol gie ir schîbe*“. Lohengr. 146; „*gie für sich*“, das. 189. (deut. myth. 826). diese ausdrücke stimmen mit den obigen: „*gêts ier guat, s hat si s guat, etc.*“ überein. „*jâ walzet ir (der Saelde) gelückes rat vil staeteclich ûf und nider, her und hin, dan und wider loufet ez*“. Troj. 2349 (deut. myth. 826) vergleicht sich den reimen von Altshausen und Wiesenthal. man hat sich bei diesen stellen immer mehrere bewegungen der scheibe vorzustellen: die drehung um ihre eigene achse, den bogen, welchen sie beschreibt und die verschiedenen wendungen, die sie dabei durch den widerstand der luft annimmt. das sind „*diu gespil der Saelden*“. Wigal 10532 (deut. myth. 824). die bewegung des glücksrades um seine eigene achse und in einer kreisbahn drückt auch die in der deut. myth. s. 825 aus Marcellinus, XIV, 11 angeführte stelle aus: „auf den höchsten gipfel der *Fortuna* erhoben, hat er (Gallus, † 354) ihre veränderlichen bewegungen erfahren, welche das leben der sterblichen spielen, *indem sie einige bald zu den sternen erheben, bald in die tiefen des Cocytos tauchen*“. an die mechanischen vorrichtungen, welche die deut. myth. s. 827 anführt, reiht sich die nachricht des abtes Baldricus († 1129) an: „*ferner sah ich in derselben kirche ein rad*, welches, ich weiſs nicht durch welche verborgene kunst, *auf- und niederstieg und immer rollte*. anfangs hielt ich es für ein nichtiges spielzeug, kam aber von dieser meinung zurück. ich sah ein, daſs unsere vorfahren ausdrücken wollten, wie das rad des glückes in allen jahrhunderten den menschen ungünstig, uns meistens in den tiefen abwirft, dann, *eine schmeichelnde betrügerin*, auf den höchsten gipfel uns zu erheben verspricht, dabei aber immer seine umdrehung beibehält, damit wir uns vor der unbeständigen wendung des glückes hüten und dem rollen des uns anlachelnden, und treulos und verderblich schmeichelnden rades nicht vertrauen" *).

Die reime beginnen oft mit den worten: „scheib aus, scheib ein. flieg über den *rain!*" das wort *rain* bezeichnet den gegen ein *moor* oder gegen ein *wasser*- besonders *fluſsbett* abhängigen rand des höheren bodens, *uferhang*" **). (Schm. wört. III, 94). zu Konz, einem lothringischen aber

---

*) Porro in eadem ecclesia (Fiscannensium) vidi *rotam* quae, nescio qua arte conducta, *descendebat et ascendebat*, *semper rotabat:* quod prius vanitatem putavi, donec ab hoc intellectu me ratio avocavit. Intellexi tandem per haec veteranorum indicia patrum, quod fortunae rota omnium saeculorum adversatrix, nos ad ima plerumque dejicit; iterum blanda deceptrix, ad cacumen altitudinis nos extollere se promittit, sed tamen in circuitu vergit, ut nos de instabili fortunae vertigine caveamus, neque arridentis et male blandientis rotae volubilitate confidamus. (Scriptores rerum gallicarum et francicarum, tom. XIV, pag. 227). vgl. „La France au temps des croisades, I, 337", von herrn Grafen von Vaublanc, welcher die güte hatte, mich hierauf aufmerksam zu machen. es ist die kirche des heutigen Fécamp in der Normandie.

**) „der *Mos-rain* von Moos-inning bis gegen Moosburg. der *Ach-rain* (A'raȫ, wenn diese aussprache nicht etwa auf ein minderpassendes Abrain geht), und speciell: *Gaiſsach-rain* (Gaasse'raȫ), *Rotach-rain* (Rodə'raȫ) im landgericht Tölz. der *Amper-rain*. „auf dem *Rayn bey der Iser* ze Obernvergen, ze Nidernvergen, ze Engelschalching, ze Taggolfing und ze Ismaning". Meichelb. H. Fr. II. I. 133 ad 1319. „zu Obervergen auf dem *Isarrain*". MB. XVIII. 254 ad 1398 „*Poyenhausen* auf dem *Isarrain*". MB. XXI. 169 ad 1457 der *Lechrain*, sieh Lori's urk. zur gesch. des *Lechrains*. den für verschiedene örtlichkeiten vorkommenden namen *Wagrain* (z. b. bei Amberg, mit wald bewachsen und durch alte gräber merkwürdig) möchte ich aus dem alten appellativ *wâg* (fluentum) erklären, wenn überall dabei wasser vorkäme. die öftere schreibung *Wach-rein* alter urkunden ist nicht dagegen. „Terminus qui *Wach-rein* dicitur, sicut ille *Wachrein* tendit usque dum Treuina fluit in amnem Traunum". K. Philipps bestät. brief der salzb. besitzungen von 1199. „de Danubio usque ad *Wagrein*". MB. XI. 141. 143 I, 354. „bi des *meres reine*". Wernhers Marie 133. „an eines stades *reine*" Diut. III. 98". [Schm. l. c.].

Noch viele orte enthalten das wort, z. b. die beiden an den deutschredenden dorfe an der Mosel, unweit Sierk und Thionville wurde das Johannisfeuer im jahre 1823 auf folgende weise gehalten: jedwedes haus liefert ein gebund stroh auf den gipfel des *Strombergs*, wo sich gegen abend männer und bursche versammeln; frauen und mädchen sind beim Burbacher brunnen aufgestellt. nun wird ein mächtiges *rad* dergestalt mit *stroh bewunden*, dafs gar kein holz mehr zu sehen ist, und durch die mitte eine starke, zu beiden seiten drei fufs vorstehende stange gesteckt, welche die lenker des rads erfassen; aus dem übrigen stroh bindet man eine menge kleiner fackeln. auf ein vom maire zu Sierk (der nach altem brauch dafür einen korb kirschen empfängt) gegebenes zeichen erfolgt mit einer fackel die anzündung des rads, das nun schnell in Bewegung gesetzt wird. jubelgeschrei erhebt sich, alle *schwingen fackeln* in die luft, ein theil der männer bleibt oben, ein theil folgt dem rollenden *bergab zur Mosel geleiteten feuerrad*. oft erlischt es vorher; *gelangt es brennend in die flut*, so *weissagt* man daraus gesegnete *weinernte*, und die Konzer haben das recht von den umliegenden weinbergen ein fuder weissen weins zu erheben. während das rad vor den frauen und mädchen vorüber lauft, brechen sie in freudengeschrei aus, die männer auf dem berg antworten: auch die einwohner benachbarter dörfer haben sich *am ufer des flusses* eingefunden, und mischen ihre stimmen in den allgemeinen jubel (aus den mém. des antiquaires de Fr. 5. 383 — 386 in der deut. myth. s. 586). eben so sollen jährlich zu Trier die metzger ein *feuerrad* vom gipfel des Paulberges *in die Mosel* hinabgelassen haben (ibid.).

---

breiten und fruchtbaren uferhängen des Maines einander gegenüber liegenden dörfer Berg*rein*feld und Grafen*rein*feld. vgl. bei Schm. wört. II, 519: *Achleiten* (Abe-litten, MB. XVII. 72. VI. 197). *Bachleiten* (Bà'leitn), *Isarleiten*, *Wagleiten* (am Ammersee, MB. VIII. 280). ein oberpfälzisches tanzlied beginnt:

hob i mai^n wàez i^n d' *laitn* g'sát, d' leitn g'sát,
hàt ma'n de wind i^n s tol nai^n gwát, tol nai^n gwát;
stürmischa' wind i^n bitt di schö^n, bitt di schö^n,
lufs ma' mai^{n}n wàez i^n de' laita stê^n, laitn stê^n.

Die über raine getriebenen und über berge hinab gerollten feuerscheiben und feuerräder sollten die sonne, ihren lauf und ihren untergang darstellen; sie taucht ihre gluten in das wasser, badet und entsteigt morgens dem bade mit frischer kraft. vgl. deut. myth. s. 704, wo diese vorstellung durch ältere zeugnisse beglaubiget wird. willkommene bestätigung gewähren folgende kinderreime:

sonn, sonn, scheine,
fahr über Rheine,
fahr über s *glockenhaus,*
gucken *drei* schöne *puppen* raus;
eine die spinnt seide,
die andere wickelt weide,
die dritte geht an's brunnchen
findt ein goldig kindchen;
wer solls heben?
die tochter aus dem löwen;
wer soll die windeln waschen?
die alte Schneppertaschen.
(Simrock, kinderbuch, s. 39, no. 404).

sonne, sonne füren,
schatte, schatte untere!
es leg se an a roanle,
find i a goldenes boanle.
dort oben auf jene glocka
steand drei docka;
die erste spinnt seiden,
die zweite lernts geigen,
die dritte ziehts lädle rauf,
die vierte spinnt haberstrauh
tröst sie gott und unser liebe Frau.
(Meier, kinderr. aus Schwaben, s. 21, no. 66).

suñe, suñe schine!
fahr über Rhine
fahr übers *glockenhûs*
kum bal wieder in unser hûs.
(Firmenich germ. völkerst. II, 524).

am *Glockenbach* sind *drei poppelen* drinnen *).
die eine spinnet seide,
die andere wickelt weide
die dritte sitzt am brunnen,
hat ein kindlein g'funnen.
wie soll das kindlein heissen?
Laperdon und Dido.
wer soll das kindlein waschen?
der mit seiner klappertaschen.
hängt ein *engelein* an der wand
hat ein eielein in der hand;
wenn das eielein herunter *fänd*,
so hätt die sonn ein end.
(aus München).

reite, reite röſsche.
zu Cöln ist ein *schlöſsche*
zu Cöln ist ein *gulden haus*
da schauen *drei* schöne *jungfrauen* raus.
die eine spinnt seide,
die andere wickelt weide,
die dritte geht an brunnen
hat ein kindche gfunnen.
wie soll 's heisse?
böckle böckle, geisse.
wer soll 's hebe?
die tochter aus 'm löwe.
wer soll die windle wäsche,
der muſs auch den dreck wegfresse.
(vom Rhein).

da droməd am *berge'l* stêt ə̄ neubauts *haus*,
da schau'n *drei jungfern* zum fenster 'raus.
di əī hât ə̄n kropf,
di andər ə̄n schopf,
di dritt hât kaə̄ zehnt,
is net wert dâs mer s nent.
(aus Straubing in Niederbayern).

---

*) scheint unvollständig zu sein.

da dromad am *berge'l* stèt ə̃ neubauts *haus*,
da schau'n *drei gokerln* zum fenster 'raus.
einer heiſst Poppe'l,
einer heiſst Soppe'l,
einer heiſst Hans,
der fürt me zem tanz.

(von daher).

der goldkäfer coccinella septempunctata (deut. myth. 658) heiſst in Niederbayern (z. b. in der gegend von Landau an der Isar) *suwendkäfer* oder *frauenkäfer*. kinder setzen ihn auf die hand und sprechen:

suwendkäfer fliəg i°n *brunn*,
bring uns heut und morgng əĩ schöne *sunn*.

erhebt sich der käfer sogleich von der hand, so gibt es bald schönes wetter, bleibt er sitzen, so hält das schlechte wetter noch längere zeit an. vgl. oben s. 15. man kann hierher auch das kinderlied (deut. myth. 658) ziehen:

Marienkäferchen flieg aus!
dein häuschen brennt
dein mütterchen flent
dein väterchen sitzt auf der schwelle;
flieg in himmel aus der hölle.

Grimm hat bereits in den *drei Mareien* des schweizer kinderreimes die heidnischen *nornen* oder *idisi* erkannt (deut. myth. s. 388). die oben stehenden reime enthalten noch andere bedeutsame züge: die sonne soll über ihr schlöſschen, goldenes haus, oder *glocken*haus, fahren. wie ich auf s. 417 u. f. nachzuweisen suchte, stehen die glocken mit den drei schwestern im engsten mythischen verbande, und führen auf die *groſse mutter* zurück. hier habe ich ein merkwürdiges denkmal nachzutragen, die glocke der kirche des oberbayerischen dorfes Dreſsling. sie ist in einem hölzernen tragbaren glockenstuhl angebracht, mit einem hölzernen griff zum läuten versehen, nur gegen 26 pfund schwer, nach einer halbkugel von 1 fuſs im durchmesser geformt, 6 zoll hoch, ganz von eisen, und hat einen 9 zoll langen eisernen schwengel. an zwei stellen ist sie vom rost durchfressen. man nennt sie *wetterglocke*, weil sie *herumgetragen* und mit der hand geläutet wird, wenn ein schweres gewitter im anzuge ist, das sich dann zertheilen soll, *sauglocke* *), weil sie, der sage nach, von einer sau ausgewühlt wurde. die zeit, wann dieses geschah, ist nicht mehr bekannt, aber der ort, wo sie verborgen lag. er bildet eine *anhöhe*, die gegen 2500 fuſs von Preſsling entfernt ist, und heiſst *Einbett* **). 100 schritte davon liegt die *Maierlacke* ***), ein gegen 9000 quadratfuſs groſser *sumpf*.

---

*) die angabe s. 419, daſs auf ihr ein schwein ausgeprägt sei, hat sich bei der inzwischen vorgenommenen genauen untersuchung nicht als wahr bewiesen.

**) vgl.: s. *Anbetta*, s. *Gwerbetta*, s. *Villbetta* zu Meransen in Tirol (m. beitr. I, 5). s. *Ainbett*, s. *Wolbett*, s. *Vilbet* zu Schlehdorf in Oberbayern. (ibid. 23). s. *Ainpet*, s. *Gberpet*, s. *Firpet* zu Leutsetten und *Einbett* bei *Petersbrunn*, in Oberbayern, (ibid. 31). „*hayl'thumb von sant Ainbeten*“ auf dem heil. berge Andechs (ibid. 34) s. *Einbeth*, s. *Warbeth*, s. *Wilbeth* zu Schildturn, und *Einfeld* (ortsname) daselbst, in Niederbayern (ibid. 69). *Einwald* bei Kelheim in Niederbayern (ibid. 74). s. *Einbede*, s. *Warbede*, s. *Willebede* im dome zu Worms (ibid. 206). s. *Einbetta*, s. *Worbetta*, s. *Wilbetta* in Straſsburg (ibid. 208). s. *Einbettenberg* bei Gegenbach, s. *Einbettun*, ortsname (ibid. 379). *Gewehra* (ibid. 161). siehe auch die anm. oben s. 506. darf auch an das sprichwort gedacht werden: „*vor an aanöd sol ma' 'n huad ä' tau*“? vgl. *thaz einoti*, *diu einode*, die einöde bei Schm. wört. I, 66.

***) vgl. *Moier*, name eines einödhofes bei Pfaffing in Oberbayern, der durch einen *unterirdischen gang* mit dem *Frauenloch* in verbindung steht (m. beitr. I, 16); *Moi* (*Maria*): weissagerin, sie bewohnte die felsenhöle unter dem dorfe Burk im bayer. kreise Schwaben (ibid. 66). die *drei Mojen* des dorfes Aislingen im genannten kreise, welchen zu verdanken ist, daſs nie mehr als ein first abbrennt (ibid. 67); *Meuenloch* bei Burg in demselben kreise, eine höle, welche bis unter die *kirche* in Burg gereicht haben soll und von dem *Bruhlweiblein* bewohnt wurde (ibid. 68); beim *Moie* in Penting, in der Oberpfalz, ist das *Rätselloch* (ibid. 106); *Mojeholz* mit heidnischen gräbern, bestandtheil der besitzungen der *drei schwestern* von Breiteneck in der Oberpfalz (ibid. 114); *Mojer* ein bauernhof auf der *Lörenau* im salzburgischen, nahe bei der felswand der *wilden frauen* (s. 149); *Märbaml* in Berg am Starnbergersee, welcher den *wilden frauen* schuhe an die *Wiese* hinstellte, worauf sie verschwanden (s. 150); *Maier* (*Maar*) am *Hol-*

mit der glocke soll auch ein *götze* zum vorschein gekommen sein, der im meſsnerhaus zu Dreſsling aufbewahrt wurde, aber bei dem brande vom jahre 1788 verloren ging.

In den drei wintermonaten beobachteten die Fichtelberger die *eiszapfen* unter den dachrinnen. gab der december schöne lange einfache eiszapfen, so wurde der *lein* früh im frühjahre gesät. machte man diese wahrnehmung im januar, so gerieth die mittelsaat wohl, wenn im februar, so war die späte saat die beste. wuchsen die eiszapfen zwieselich mit nebenzapfen, so glaubten sie, daſs auch der flachs nicht schön, sondern zwieselich werde. (m. beitr I, 270). bei den johannisfeuern tritt diese sorge um das gedeihen des *flachses* wieder hervor. die hinüberspringenden sprechen den wunsch aus, daſs der flachs gedeihen und so *lang* werden möge, als der *sprung* über das feuer *hoch* sei. so geschah es in Reutte in Tirol, wo man noch in derselben nacht ein *im johannisfeuer* angezündetes stück holz auf den *flachsacker* steckte (m. beitr. I. 210). In Deffingen sprachen sie bei dem hinüberspringen über das Johannis-Veits- und Peters-feuer:

Flachs, flachs!
daſs dər flachs dés jaur
sibən ellə̃ lang wachs.

(ibid. 216), wie in der gegend von Riedlingen (Wurtemberg), wo sich knaben und mädchen die hände reichen:

sanct *Johann*
machs *werg* (hanf) *drei ele lang.*

(Meier II, 423). in Niederaltaich spricht der erste springer:

i spring übəʿs sũwendfuiəʿ!
àllé nachbəʿn sánʾ məʿ thuieʿ.
springts mit miər àllz·samm!
so wird dəʿ hàr recht lang.

---

brunnen, einöde bei Oberschönbach in Niederbayern (s. 151): *Moiəʿ-hof*, *Moiəʿbauəʿ*, *Moiəʿholz*, *Moiəʿthal*, *Moiəʿbuch*, *Moiəʿweible* bei Eichstädt (ibid.); *Moiəʿswies*, *Moiəʿhof* des versunkenen schlosses der *drei jungfrauen* (s. 152); *die drei Mojə̃* (Meuə̃, Majə̃) in der kirche zu Winterbach im kreise Schwaben (s. 153). war der Maier schutzherr des heiligthumes?

je höher einer springt, je mehr gereicht es ihm zur ehre (m. beitr. I, 215). ein spruch, welchen knaben in Spielberg bei Wassertrüdingen in Mittelfranken bei dem sammeln des holzes zum *zemetsfeuer* hersagten, ſchlieſst mit den worten: „heuraxdax, *grat der flachs!*“ bei dem drachenstich in Furth warten abergläubige Böhmen und Pfälzer auf das herabflieſsende blut des drachen, fassen es begierig in weissen tüchern mit der blutgetränkten erde auf und legen sie in ihre *flachsfelder*, im wahne, daſs dadurch die *hexen abgehalten* würden, der *flachs gerathe* und *lang* werde. der drachenstich findet am nächsten sonntag nach dem frohnleichnamsfeste, also um die zeit der *sonnenwende* statt (ibid. 109). bei Nordheim in Mittelfranken legt man auf die *vier ecken* der *hanf*- und *flachs*felder einen kreuzbüschel und einen stein darauf, *damit die druth nicht darüber kommt.* in einigen dörfern des bayerischen kreises Oberschwaben werden an einen eisenstecken geweihte palmen, eiben und weghalten gebunden und am *johannisabend* in den *flachsacker* gesteckt, damit der *flachs lang* wird (mündlich). „wenn der *lein* gesät wurde, stieg an einigen orten die hausfrau auf den tisch, tanzte und sprang rücklings herab: *so hoch sie niedersprang, so hoch sollte der flachs werden.* vgl. abergl. 519.“ (deut. myth. 1189). Grimm reiht hier eine stelle aus Lasicz s. 50 von den Samagiten an, die hier in der übersetzung folgt: „am dritten tage bitten die jungfrauen den Waizganthos, daſs er ihnen fülle an *flachs* und *hanf* gewähren möge. die *gröſste* von ihnen hat in ihren busen kleine *kuchen* gesteckt, welche sie sikies nennen; sie stellt sich mit einem fuſs auf einen stuhl, hält mit der linken emporgehobenen hand ein langes von einer linde oder ulme herabgezogenes stück *bast* so hoch, wie möglich, in die höhe, in der rechten einen becher bier, und spricht: „Waizganthos, laſs uns so *langen lein wachsen, als ich nun groſs bin* und laſs uns nicht nackt einhergehen!“ hierauf leert sie den becher, gieſst den wieder gefüllten auf den boden, holt die kleinen kuchen aus dem busen, und wirft sie zum verzehren unter die verehrer des

Waizganthos. wenn sie, während dieses geschieht, nicht wankt, so glaubt sie, daſs der flachs im künftigen jahre wohl gerathen werde; wenn sie aber diese stellung nicht behaupten kann und sich auch mit dem andern fuſs stützt, so zweifelt sie an der künftigen ergiebigkeit, und glaubt an diese vorbedeutung“ *). in Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg läſst man einen kleinen büschel auf dem flachsfelde für das *Holzfräulein* stehen und flicht ihr daraus einen *zopf;* alle schreien jubelnd:

Holzfräule, Holzfräule, Holzfräule!
da flecht i dir ain zöpfle,
an dəi˜ nakets vötzle,
so lang als wie ain wəidn,
so klor als wie ain səidn;
Holzfräule, Holzfräule, Holzfräule! **)

Der Schmachtenberg enthält unterirdische gänge, in welchen eine *graue frau* sitzt, die *leinbollen* vor sich hat (s. 136). zur zeit der *sonnenwende*, nachts, zeigen sich auf den wällen des *Schloſsberges* bei Grünwald *drei jungfrauen.* jede hat einen *rocken* an der seite und spinnt. (m. beitr. I, 38). als man einst bei dem heiligen Baumschloss das *johannisfeuer* brannte, nahte sich eine der *drei jungfrauen* und rief *Johannes!* (es war einer dieses namens unter ihnen), dieser sollte sie erlösen. zur zeit der

---

*) tertio post ligas die deum Waizganthos colunt virgines, ut ejus beneficio tam lini, quam canabis habeant copiam. ubi altissima illarum, impleto placentulis, quas sikies vocant, sinu, et stans pede uno in sedili manuque sinistra sursum elata librum prolixum tiliae vel ulmo detractum, dextera vero craterem cerevisiae haec loquens tenet: „Waizganthe produc nobis tam *altum linum*, *quam ego nunc alta sum*, neve nos nudos incedere permittas!“ post haec craterem exhaurit impletumque rursum deo in terram effundit, et placentas e sinu ejicit, a deastris, si qui sint Waizgantho, comedendas. Si haec peragens *firma perstet*, bonum lini proventum anno sequenti futurum in animum inducit, *si lapsa pede altero nitatur*, dubitat de futura copia, fidemque effectus sequitur.

**) auf s. 161, hier aber vollständig.

sonnenwende öffnen sich ja die heiligen berge, sonnen die drei jungfrauen ihre schätze und zeigen sich den menschen.

Man erkennt daraus, daſs es bei den vorstehenden bräuchen weniger auf wirthschaftlichen nutzen als vielmehr darauf abgesehen war, den flachs, aus welchem die nornen die lebensdauer und die geschichte der menschen spannen und woben, vor verderblichen einflüssen zu schützen und sein gedeihen zu fördern. dieses wird aus folgendem näher hervorgehen.

Die sprüche von Hollfeld (m. beitr. I, 216), Hallstadt (ibid. 217) und Bischberg (ibid. 218) fordern auf, den mädchen den *rocken anzuzünden*, damit sie nicht mehr spinnen können. im spruche aus Ansbach soll ihn der heil. *Florian* (ibid. 219) und in dem von Gundelsheim der heil. *Johannes* selbst (ibid. 218) *anzünden*. sonst ist es geschäft der groſsen *Mutter* bei ihrem umzuge unter den menschen den am rocken *stehen gebliebenen flachs* zu *besudeln*, oder zu *verbrennen;* so *Holla* (deut. myth. 247), *Werre* (ibid. 251 in not.), *Berchtha* (ibid. 252, und m. beitr. I, 247). wenn eine magd vor dem faschingstage ihren rocken nicht *ganz abgesponnen* hat, so kommt die *Fàsinàd* darüber und *zaust ihn ganz auseinander*. (Schm. wört. I, 569). am *gertraudentag* lauft die *maus* den *rocken* hinauf und *beiſst den faden ab* (ibid. II. 71. und mündlich aus Ohu in Niederbayern). die druckschrift: „h. jungfrau und äbtissin *Gertraudt*, himmlische gebether und anmuthungen zuerst zu Köln gedruckt im jahre 1506“ stellt auf dem titelblatte diese heilige am rocken *spinnend* dar, an dem *drei mäuse* hinauf laufen. in ihr kleid sind zauberzeichen eingewoben. links und rechts schwebt ein engel, und schwingt ein rauchgefäſs. „krainische bauernkalender bilden die heilige ab durch zwei *mäuslein*, die an einer spindel (vretenò) mit flachsgarn *nagen*, zum zeichen, es dürfe an ihrem festtage nicht gesponnen werden“ (deut. myth. 248 in not.) vgl. deut. myth. 54. 282, 639; m. beit. I, 90 und oben s. 46.

Besondere kraft wird dem *garn* zugetraut, welches von mädchen unter *sieben jahren* gesponnen worden ist. eine frau aus Niederbayern theilte mir mit, sie habe *drei schwestern* gehabt, die schon in frühester jugend zum spinnen angehalten wurden. was sie bis zu ihrem *siebenten* jahre spunnen, wurde zu besonderer leinwat verwoben und heimlich unter das *altartuch des taufsteines* gelegt. hatte der priester ein oder einige meſsopfer darüber gebracht, so war das gewebe *zauberkräftig;* man nannte es *siebenjahrgarn:* glücklich wer es besaſs; ein hemdkragen davon schützte gegen das *untersinken* im wasser. zeigte sich eine *hausnatter* mit einer *krone*, so breitete man solches tuch auf den boden und stellte ein gefäſs mit milch darauf. die natter kam, trank von der milch und legte ihre krone auf das tuch. nach dem wunderbüchlein. Kempten 1806. ist „*garn*, das von jüngeren als *siebenjährigen* mädchen gesponnen wird, von herrlicher wirkung. das daraus gewebte tuch soll gut sein für die *gichter*, vor *hexerei* bewahren, *soldaten*, die es tragen, sollen in der schlacht *schuſs*- und *stichfrei* sein; wenn man beim schieſsen das gewehr damit lade, so gewinne man allezeit das beſste (s. 295). das mandat von 1611 setzt auf diesen aberglauben schwere strafen: „in welcher gotteslästerlicher miſsbräuch zahl vor andern gerechnet wirdt, daſs etliche sich unterstehen, gewisse *sachen unter das altartuch heimlich oder öffentlich zu schieben* und ein oder mehr meſs *darüber halten* lassen, sonderliche wirkung dadurch zu erlangen, die gemeiniglich *zauberey* auf sich haben und ad primam classem gehören." (s. 282). wenn man aus einem *säetuch* säet, das ein mädchen *vor ihrem siebenten jahre* gesponnen hat, so geräth die *saat* wohl (m. beitr. I, 256). vorzüglich sind es *schwangere* frauen, welche das siebenjahrgarn als kleinod aufbewahren. frau von Donnersberg hatte, als altes erbstück, einen kleinen bollen leinwat, welche von den zwei *guten* der drei jungfrauen (Haylräthinen) gesponnen war. wöchnerinen, die sie darum baten, gab sie ein handgrosses stuck, welches sie *unterlegten*, um leichter zu *gebären* (ibid. 60).

Das siebenjahrgarn knüpft unseren volksglauben an ein sehr altes denkmal. es ist die *Eileithyia*, die groſse *Mutter* und *geburtshelferin*, die nach dem homerischen hymnus *kinder und früchte* im überfluſs erzeugt. sie tritt in verbindung mit den *mören* auf (s. 337 u. f.), und Olen in seiner hymne an sie nennt sie die *gute Spinnerin*, *εὔλινον* (s. 345).

Zwischen heilbringenden und verderblichen gespinnsten unterscheidet unser volksglaube genau. man soll an einem samstag keinen *nachrupfen* am rocken hängen lassen, lieber *verbrennen*, und auch die rädlschnur auslösen; unterläſst man es, *so spinnen die hexen*. (aus dem bayer. Wald). in der christmette am charfreitag brennen in der kirche auf dreieckigtem gestelle dreizehn kerzen, von welchen nach jedem psalme, der abgesungen ist, immer eine gelöscht wird. die *mittlere* gröſste kerze stellt *Christus*, die übrigen die zwölf apostel dar. wenn die zwölfte kerze gelöscht ist, nimmt der ministrant die mittlere vom gestelle, begibt sich damit hinter den altar und dreht dort mit der andern hand einige minuten die bereit gehaltene rätsche. *während nun gerätscht wird*, soll die bäuerin *den spindeln die spitzen abschlagen und den wicken am rocken verbrennen*, *damit die hex keine arbeit hat**) (aus Tandern in Oberbayern). bei Schm., wört. II, 649, steht: „vor, während und nach der mitternächtlichen christmetten glaubte der groſse haufe die geister- und *hexen*welt ganz besonders in allarm gesetzt und den sterblichen zugänglich. wer, z. b. auf einem *stühlchen aus neunerley holz* knieend, während der *wandlung* sich umsah, erkannte unter den anwesenden alle diejenigen, die mit dem teufel im bunde standen. die pumpermetten, chorgesang, der jetzt an den vorabenden des donnerstags, freytags und samstags in der charwoche statt hat, ursprünglich aber in den horae matutinae gehalten zu werden pflegte. nach jedem psalme, der abgesungen ist, wird immer eine von fünfzehn an einem dreyeckigten gestelle (ital. la saetta) aufgesteckten kerzen ausgelöscht. ehmals sollen hierauf die kirchgänger mit *stöcken, hämmern, steinen* etc. *an die bänke und wände geschlagen*, und dieser lärm soll dem verräther *Judas* gegolten haben“. (vgl. s. 530 u. f.) Plinius XXVIII, 2, sagt: „nach ländlichem herkommen sucht man auf den meisten italischen landgütern zu verhüten, daſs auf wegen wandernde frauen nicht die *spindeln drehen*, oder sie gar *unbedeckt* tragen, weil dadurch alle *hoffnung*, vorzüglich auf *reiche ernte*, vereitelt wird“ *). jede der drei wandernden jungfrauen vom Haghof hatte *neun spindeln* auf dem rocken stecken. aber die der *dritten* waren ganz *leer*. „hättest du“, sprachen die beiden andern, „deine spindeln nur einmal übersponnen, so wärest du nicht verloren“ (s. 136). am *rocken hängengebliebener flachs* und *leere spindeln* sind den umziehenden göttermüttern ein greuel. am dreikönigsabend werfen sie leere spindeln oder spulen durch die fenster in die spinnstuben, welche dann innerhalb einer kurzen frist wenigstens übersponnen sein müssen (deut. myth. s. 252 und oben s. 117). wie es scheint geschieht es in der absicht, den aller fruchtbarkeit schädlichen bösen wesen (hexen) jede gelegenheit zu entziehen, ihre bösen künste auszuüben.

---

*) Die erzählerin bemerkte auch: am charfreitag müſse das spinnen aufhören; die bäuerin nehme alle ihre spindeln mit sich in die mette. eine nähere erhebung ist wünschenswerth. nach Schm. III, 171 ist *rätschen* (rädschn), 1. die *thurmklapper*, welche in der charwoche von der zeit der grablegungsceremonien bis zu denen der auferstehung statt der glocken gebraucht zu werden pflegt, *charfreytagsrätschen*; 2. *flachsbrechel*, voc. v. 1735.

Unsere sagen enthalten noch andere spuren der auf *wegen*, vorzüglich *kreuz-* und *scheidewegen* und *brücken* spinnenden norne. auf dem Distelberg in Oberfranken, wo der weg von Rattelsdorf nach Höfen und die hochstrasse sich *kreuzen*, steht ein stein. man nennt ihn die *stolze Spinnerin*. einst ging ein mädchen von der rockenstube nach hause und stieſs auf einen stein, welcher früher nicht da

---

*) pagana lege in plerisque Italiae praediis cavetur, ne *mulieres per itinera ambulantes torqueant fusos*, aut omnino *detectos* ferant, quoniam adversetur id omnium spei praecipueque *frugum*. vgl. deut. myth. 1078.

war; sie schlug mit ihrem rocken darauf; dieser war aber der leibhafte teufel und erwürgte das mädchen. auf dem stein ist ein *kreuz* ausgehauen (s. 136). an dem *scheideweg*, wo sich von der straſse zwischen Oberwimmelbach und Unterwimmelbach, in Oberfranken, der weg nach Thurn trennt, steht ein stein mit eingehauenem *kreuz*. man nennt ihn die *Spinnerin*. ein mädchen, welches in die spinnstube gehen wollte, erschlug mit dem rocken ihren bräutigam, welcher sich in einen sack gesteckt hatte, und den brüllenden teufel nachahmte (s. 137). zwischen Feucht und Fischbach in Mittelfranken, eine stunde von Feucht, ist ein ort, welchen man die *verfluchte Jungfrau*, oder die *Spinnerin* heiſst. auf dem *steg* über den dortigen bach soll eine jungfrau jemand mit ihrem *rocken* erschlagen haben. nahe dabei soll ein schloſs gestanden sein; dort liegt ein schatz verborgen. zwischen Kalw und Zavelstein in Würtemberg liegt *im wege* ein stein, darauf eine *spinnerin mit der kunkel* abgebildet ist. die wollte mit aller gewalt am christabend in den vorsitz (spinnstube), und obwohl man ihr sagte, daſs das spinnen an diesem abend eine schwere sünde sei, so lieſs sie sich doch nicht abhalten und sagte im übermuth: „ich will hin, und wenn mich auch der teufel holt!" sie machte sich auch wirklich mit ihrer kunkel auf den weg. einige leute folgten ihr aber aus der ferne und vernahmen alsbald ein heftiges geschrei und sahen sie nie wieder. der *teufel* hatte sie mit sich in die luft genommen. eine viertelstunde weit vom platze, wo der teufel sie genommen, fand man ihre *spindel* und hat sie daselbst *nebst der spindel auf einem stein*, der noch immer die *Spinnerin* heiſst, zum andenken und zur warnung für andere *abgebildet* (Meier, I. 163). zwischen dem Sodenberg und dem Reiſsenberg bei Hammelburg, in Bayern, steht ein steinernes *kreuz*; oben ist Christus mit armen und füssen auf die gewöhnliche weise angeschlagen, und auf der seule, unter seinen füssen, eine *frau am spinnrade* ausgehauen. frau Martha wohnte im walde in einer hutte; sie hatte nur eine tochter, welche zu ihrer freude heranwuchs, aber schon früh aus der einsamkeit nach anderen gespielinen sich sehnte. sie besuchte die spinnstube des nächsten dorfes, und kehrte oft in später nacht zur mutter zurück. mal begegnete ihr ein jäger, der sie zu gewinnen suchte. zwar scheute sie ihn anfangs und gab ihm wenig gehör. aber endlich wurde sie ihm geneigt und er versprach ihr, sie zu heirathen. vergeblich warnte frau Martha; ihre tochter eilte nachts hinaus zur stelle, wo das bündniſs geschlossen werden sollte; dort erwartet sie nicht der bräutigam, sondern der teufel, welcher sie flammend in die höle nimmt*). bei Unterwestheim in Bayern steht in einem wallförmig erscheinenden waldgeklüft ein drei ellen hoher runder *markstein*, an dem der *hauptweg* vorbeiführt, während zur rechten ein tiefer waldtobel sich hinzieht, genannt *Hermannsgraben*. auf der steinseule erscheint ein altes roh ausgehauenes markzeichen, welches das volk für eine *spindel* ausgibt. hier habe eine jungfrau, welche nachts aus der spinnstube kommend, dieses weges mit ihrem rocken nach hause ging, auf ihren geliebten lange gewartet. endlich, da ein mann vom berge herab gegen sie herschritt, in welchem sie den erwarteten vermuthete, sprang sie ihm mit dem ausruf entgegen „kommst du einmal!“ sogleich wurde ihr der hals umgedreht, denn er war der Satan (mündlich von herrn Rochholz). am sunwendtage schwimmt die halb weiſs halb-schwarze jungfrau auf dem Rachelsee nach dem *schwarzen stein* und legt darauf zwei eiserne pantoffel, mit welchen sie an diesem tage eine magd erschlug (m. beitr. I, 84). bei Weingarten in Baden, nächst einem verfallenen schloſs, steht eine *steinerne brücke*, auf welcher nachts eine *frau am spinnrade* sitzt (s. 135). den *stein*, welcher den weg nach der kirche *über den Kolmbach* in Perschen vermittelt, trug eine *riesenjungfrau* bis an seine gegenwärtige stelle (m. beitr. I, 103). vgl. deut. myth. s. 503. Sibilla Weiss sagte: die *brücke* über den Hagenbach wird länger dauern, als ein eiserner sägblock

---

*) nach einer abbildung von herrn Denzinger; die volkssage im auszuge nach einem gedichte von dessen frau mutter.

(ibid. 100). ein priester ging auf den inzinger berg, in Tirol, um einem kranken die sterbsacramente zu reichen. das wollte der teufel wehren, und legte sich in gestalt einer *jungfrau* quer über den *weg*. aber der priester beschwor den bösen, worauf dieser die zukunft enthüllte, wie die *nornen* pflegen. s. 115.

(Der glaube an die reinigende und neubelebende kraft des feuers war im alterthum tief eingewurzelt und hat, wie man aus der deut. myth. s. 567 u. f. weiſs, noch in unseren zeiten unverkennbare spuren zurückgelassen.) Isis legt den säugling des phönicischen königs Malkandros ins feuer und läutert ihn von irdischen schlacken in der flammenglut (Kreuzer symbol. I, 261). Ceres legt den Demophoon oder Triptolem in's feuer, um ihm unsterblichkeit anzueignen, wie Thetis dem Achilleus (deut. myth. 592). Medea läutert und verjüngt Jasons vater durch *feuer*, *wasser* und *schwefeldämpfe* (m. beitr. I, 321). die verjüngung durch feuer kennen noch unsere märchen. der schnitzer heiliger bilder täuscht die *weber*, welche ihm nach dem leben trachten, indem er wie unsinnig mit einem knittel um den *backofen* lauft, immer murmelnd: „eselgung mach mir mein altes weib jung!“ und zum schein auf seine Crispina schlagend, die vor dem schufsloch des backofens stand. als dies die weber sahen, blieben sie verwundert stehen, was daraus werden solle? aber das weib war inzwischen in den backofen hineingeschloffen, und des schnitzers tochter, die dafür abgerichtet war, kam zum vorschein. nun vergaſsen die weber alle gedanken der rache und wollten durchaus in den besitz des jungmachenden prügels gelangen. aber der schlaue schnitzer gab ihnen wenig gehör und führte unter freudengeschrei sein junggemachtes weib in seine hütte, wohin ihm die weber ohne zögern folgten. erst nach langem handeln überlieſs er ihnen den vortrefflichen prügel um 300 gulden. die zogen darauf heiteren muthes nach hause und waren ernstlich bedacht, ihre alten kranken frauen jung zu streichen. sie rissen die weiber aus den betten, zerschlugen sie jämmerlich und hörten nicht auf, bis den gebrechlichen leibern der geist entfuhr (m. beitr. I, 91). nicht anders erging es dem schmid, als er es Christus nachmachen wollte, welcher mit Petrus ein altes weib in eine schöne jungfrau umschmiedete (s. 18). ein habsüchtiger bauer sah wie Christus eine brennende kerze unter eine ähre hielt, aus welcher dann ein haufe von körnern rieselte; er wollte es dem herrn nachmachen, zündete aber seine scheune an (s. 20). um den waizen gegen brand zu bewahren, zündete man in Bamberg auf den feldern strohfeuer an und lieſs den waizensamen durchlaufen (s. 207). die sitte söhne und töchter durch ein feuer gehen zu lassen bezeugt für Deutschland Nicolaus von Dinkelsbühl († 1433): „dahin (zu den überbleibseln des heidenthumes gehören: durch feuer zu reinigen, oder lichter anzuzünden, über feuer zu springen, *kinder über feuer zu tragen*, um sie zu *heilen* und noch vieles andere, was unsinnige alte weiber leichtgläubigen frauen für sich oder für ihre kinder anrathen, als durch das feuer zu springen, durch feuer zu reinigen, die nägel oder haare zu verbrennen, oder andere gebräuche bei dem feuer und herd; was alles geschieht aus abgötterei des feuers, welches sie wie gott verehren. dahin gehören noch viele abergläubige bräuche, welche bei den johannisfeuern statt finden und denen abergläubige bestimmte kräfte beimessen, wie das hinübertragen, das hinüberspringen und viele andere nichtige dinge, welche die heiden bei der verehrung des feuers beobachteten“. (s. 258).

Zu Cap. XXX. EINMAUERN.

Belege zur grausamen sitte des alterthumes, lebendige thiere, selbst menschen, in den grund des baues einzumauern, findet man in der deut. myth. s. 1095 u. f. und oben s. 254 u. f. hier folgt im auszuge eine erzählung, welche man ausführlich in den sagen und legenden der stadt Magdeburg von Relſsieg, 1847, I, 5 u. f. findet. auf befehl des kaisers (Otto) sollte Magdeburg in eine festung verwandelt werden, damit die heiden nicht eindringen könnten, wenn Otto wieder nach Italien oder in den kampf wider die Ungarn zog. der eingang in die befestigte stadt stürzte dreimal ein, so fest und kunstgerecht er auch gebaut war. da wurde der astrolog befragt, welcher aussprach, dafs der festungsbau nicht eher bestehen werde, bis ein von seiner mutter freiwillig gebotenes knäblein lebendig mit eingemauert werde. Margarethe, eine kammerfrau der Editha, Otto's gemahlin, welche an dem hofe dieser fürstin einen fehltritt sich hatte zu schulden kommen lassen, und hierauf den hof hatte verlassen müssen, von der edlen fürstin aber reichlich beschenkt wurde, bot, nachdem sie ihren bräutigam in der schlacht verloren und noch das unglück hatte, ihres vermögens beraubt zu werden, ihr knäblein um schnödes gold dar, um wieder heirathen zu können. man bildete im mauerwerke des gedachten thores eine art nische, in welcher der kleine knabe weder von dem gesteine erdrückt werden, noch aus mangel an luft ersticken konnte und befestigte vor seinem munde ein pfennigbrod. wegen dieser that wurde Margarethe auch von ihrem zweiten bräutigam verstossen und eilte in die fremde. nach fünfzig jahren erschien eine alte abgehärmte frau in Magdeburg; es war Margarethe, die für ihr kind christliche bestattung erbat. zuerst bestieg ein junger steinmetz die lange leiter und fand nach hinwegräumung einigen steingerölles nicht nur die offene nische, sondern auch eine menschliche gestalt, die ihn mit hellfunkelnden augen ansah. es war nach der weiteren beschreibung dieses menschen ein kleines graues männelein, dessen langer, weisser und zottig herabhängender bart, tief in das gestein verwachsen war; über seinem haupte befand sich zwischen zwei steinplatten eine vertiefung, in welche die vögel genistet hatten, die ihn nährten. man lehnte noch eine zweite leiter an, welche ein achtbarer bürger und maurermeister *bestieg. diesem und jenem steinmetz gelang es, das graue* männlein aus der nische heraus und an das tagelicht zu ziehen, und beide männer schwuren, dafs das männlein während des herausziehens geseufzt habe, als die kleine gestalt herabgebracht worden war, fand sich zum erstaunen alles volkes, daſs das männlein mit dem weissen barte leblos und eine versteinerte kindsleiche war. die leiche wurde nach christlichem gebrauche beerdiget. die unnaturliche mutter war am tage der erlosung des steinernen männleins verschwunden, und ihr entstellter leichnam wurde spater auf einem sandhugel gefunden.

Folgende nachrichten enthalt das pfennigmagazin No. 217. 3. jahrgang, 7. Juni 1845: „mehrere *kindersärge* fand man in dem innern der stadtmauer von *Haarburg*, als diese niedergerissen wurde (im j. 1819); ein gleiches fand beim niederreissen einer mauer der ritterburg *Plesse* bei Gottingen statt; ein eben solcher sarg, 4 fuſs lang, zeigte sich beim niederreissen der *Innersteburg* bei Goslar und der burg *Krainberg* im Groſsherzogthume Eisenach (mehr uber diese sitte enthält: „der ausflug nach der Ostsee oder die fahrt nach Rügen“ von ….'r. Leipzig 1838). dasselbe berichtet die sage von der in trummern liegenden burg *Liebenstein*. es sollte, wie bemerkt, dadurch eine burg fest und unbezwinglich gemacht werden, und namentlich erzählen die bewohner dieser gegend: der *alte* Liebenstein ist so festgemacht, daſs er sein lebtag nicht hat konnen erobert werden. wie er fest gemacht sei, wird auf zweierlei weise berichtet, aber beide erzählungen kommen auf eins hinaus. die eine sage erschuttert bis ins innerste. eine mutter verkaufte dazu um schnödes geld das eigene kind. dasselbe aſs beim einmauern eine semmel und rief: mutter ich sehe dich noch! dann bald darauf: mutter ich sehe dich noch ein wenig! endlich war der letzte stein eingefügt und nur die stimme vernahm man noch: mutter ich sehe dich nun nicht mehr! (ungefähr eben so erzählt die sage von der erbauung der stadtmauer von Kopenhagen). ruhelos aber wandert der schatten der unnatürlichen mutter noch jetzt herum auf den trümmern und im walde auf dem berge. die andere sage läſst das kind gewaltsam von den maurern wegnehmen; das kind schreit um hilfe und sträubt sich mit händen und füssen, aber es „hat ihm nischt geholfe, se bums doch rinbuer gemuirt,“ wie der ländliche dialect hier sagt. alle sieben jahre aber hört man das kind schreien in der nacht, und von allen seiten kommen *dohlen* geflogen und schreien noch jämmerlicher. es sind dies die grausamen maurer, welche so lange um das schloss fliegen müssen, als ein stein auf dem andern liegt. die sage bemerkt hier noch, daſs man bei allen alten schlössern so viele *dohlen* gewahre, weil in alten zeiten alle schlösser auf solche art durch eingemauerte kinder festgemacht und die maurer deſshalb in solche creaturen verwandelt worden sind“.

Man dachte sich bei der ausführung groſser bauten mächtige götter mitwirkend. Poseidon und Apollon erbauten die mauer um die stadt Troja. der bitte des Alkathoos willfahrend, versah Apollon die stadt Megara auf dem gipfel des berges mit thürmen und mauern. er war gründer der stadt Neapolis, baute hier helfend häuser, den hafen und die ufermauern. sein werk ist der berühmte hörnerne altar in Delos. bei solcher begünstigung von seiten des gottes lässt sich erwarten, daſs ihm opfer dargebracht wurden. für die burg des Alkathoos ist es ausdrücklich gesagt (s. 408 u. f.).

In unserem alterthume scheint Apollons stelle der kirchenbauende Woldan (Wuotan) zu vertreten. wie *Apollon* in *rabengestalt* ansiedlern neue wohnsitze anweist, selbst die heiligen Bäume durch raben bezeichnet, aus welchen die *götterbilder* geschnitzt werden sollen, so zeigen Wuotans *raben* nicht nur die *baustellen* der kirchen, sondern auch das nächst gelegene *baumaterial* (s. 413 u. f.). mit dem *goldenen ringe*, welchen ein *rabe* aus dem schnabel fallen lieſs, wurde das kloster und mit dem *goldenen halsbande*, welches man einem *schwarzen hündchen* abnahm, die kirche auf dem *Kastelberg* erbaut (m. beitr. I, 104).

Daher rührt wohl die grausame sitte des einmauerns von kindern, selbst erwachsener personen; sie wurden dem gotte zum *opfer* dargebracht, damit der bau fest und uneinnehmbar werde. in unseren volkssagen tritt meistens der teufel an die stelle des alten gottes. er will bei allen grossen bauten betheiligt sein, sucht verträge einzugehen, nach welchen ihm die erste seele, die in die kirche oder über die brücke geht, zufällt, muſs sich aber meistens mit einem hund, wolf oder hahn begnügen. wird ein bau ohne seine mitwirkung hergestellt, so zürnt er und sucht ihn durch groſse felsstücke zu zerstören, was ihm aber auch nicht gelingt. vgl. deut. myth. s. 500 u. f., u. s. 972 u. f.

Nachträge.

S. 173 und 477.

„Die hummelsage erfuhr ich von einem nahe achtzig jahre alten manne, wie sie gewöhnlich erzählt wird (no. 289, a), und der name *Hummel-Mistelgau*, soll sich vorzugsweise davon ableiten. eine andere version, mit dem kirchenbau zusammenhängend und die entstehung des an der kirche angebrachtgewesenen *hummelnestes* näher begründend, ist diese: bei dem ersten bau des gotteshauses, der nach den ältesten vorhandenen verlässigen documenten in das jahr 1473 fällt, hatten *hummeln*, als die mauern bis zum aufrichten des dachstuhles hergestellt waren, an deren äuſseren seite, und zwar in der nähe der nordöstlichen thüre, ihr nest angebaut. die Mistelgauer, mit dem ersten langen dachbalken vor der thüröffnung stehend, und sich abmühend, denselben der quere nach in die kirche zu bringen, berathschlagten eben, was vorzuziehen sei, die thüre auszubrechen, oder den balken in stücke zu sägen. die meinungen waren getheilt, die partheien fingen an sich in der vertheidigung der ihrigen zu erhitzen und stunden einander schlagfertig gegenüber! — siehe da summte plötzlich eine hummel herbei; ein langes strohhalmstück der quere nach tragend, umkreiste sie mehrmals die streitenden, bis sich deren aufmerksamkeit auf sie lenkte, und flog endlich vor aller augen, ihrem neste zu, wo sie den strohhalm wendend, diesen der länge nach in die enge runde öffnung des tiefen nestes schob. da fielen den erboſsten die schuppen von den augen; sie erhoben ein freudengeschrei, versöhnten sich, folgten dem beispiele der hummel, brachten den balken glücklich in die kirche, die hierauf bald vollendet war, und lieſsen ihrer lehrmeisterin zum gebührenden danke für den bewahrten ortsfrieden, zum steten wahrzeichen an die kirche ein hummelnest in stein gehauen anbringen. im jahre 1735 wurde das langhaus umgebaut, wobei das nest nicht wieder erneuert wurde. in der gegend aber, wo dasselbe früher angebracht gewesen sein soll, findet sich jetzt nur ein 4“

breiter 10'' hoher, mit dem übrigen mauerwerke bündiger stein eingesetzt, der den eingemauerten buchstaben H trägt.

Die kirche in *Folsbach* ist in ihrem älteren theile von gleichzeitiger entstehung mit jener in Mistelgau, und über der thüre die jahreszahl 1474 zu erkennen. der chor, in seinen äufseren formen deutschen styls, mag 80—100 jahre jünger sein, hat strebepfeiler, die theilweise mit bilderstühlchen versehen sind, und unter einem solchen befindet sich das sogenannte *hummelnest*, das 3'' breit, 5'' lang und 1—1,5'' hoch — mehr platt als rundlich, und mit 10—12 löchern von 2''' durchmesser versehen ist. ob diefs die ursprüngliche form, oder ob das vorhandene nur noch als fragment zu betrachten, kann ich nicht mit bestimmtheit entscheiden. ich glaube letzteres, da das bilderstühlchen selbst schon etwas gelitten hat. die damit zusammenhängende sage lautet dahin: bei dem bau der folsbacher kirche, wurde die dortige gemeinde von jener in Mistelgau unterstüzt mit fuhren etc. dabei kamen die gemeindeglieder immer in grofsen massen mit schwer beladenen steinwägen, und arbeiteten und schafften sehr fleifsig, vergassen aber nicht, auf dem rückwege durch den folsbacher forst ihre wagen tüchtig mit holz zu beladen und nach hause zu bringen. die Folsbacher sagten daher: „ihr seid wahre hummeln (oder wie die hummeln) und tragt auf allen seiten ein, soviel ihr könnt“. (Dollhofen).

S. 477.

Ueber den wunderlich lautenden namen des *Frickthaler* dorfes *Hornufsen* erzählt der scherz der benachbarten gemeinden folgendes etymologische märchen.

Den Hornusser bauern regnete es in einem sommer einmal viel zu lange, sie meinten, es dürfe nun einmal genug sein. was sie aber den lieben gott mit kreuz und fahne auch bitten mochten, sie bekamen doch keinen besseren bescheid. da fand sich denn ein schalk in der umgegend, der ihnen den rath gab, in die apotheke zu schicken und da schön wetter zu kaufen, in einer so reichen stadt wie Basel sei alles um geld feil. die gemeinde wählte einen abgeordneten, gab ihm einen batzen geld und schickte ihn in die stadt. dort sprach er: „herr Abbedeckter i hätt do gärn für e batze schönwätter für eüse gmein z' Hornuſse. döſse!“ der apotheker verbiſs das lachen, bot ihm einen stuhl und verlieſs die stube, angeblich um sogleich das recept fertig zu machen, eigentlich aber um sich drauſsen erst zu besinnen, wie man einen laufenden narrenstreich schicklich zu ende bringe. endlich nahm er eine alte pillenschachtel und übergab sie dem manne mit dem bescheid, sie ja nicht voreilig zu öffnen, weil sonst das schöne wetter gewiſs noch einen batzen mehr kosten würde. nun wird es schwer zu sagen sein, was hierauf gröſser wurde, des bauern vergnügen oder seine neugierde. als es am heimwege anfing in der schachtel zu brummen und zu surren, hielt er aus leibeskräften zu; denn dachte er, wenn das wetter heraus käme, dann hätte ja der teufel aufs neue seine schadenfreude an uns Hornuſsern. aber erfahren hätte er doch nun auch mögen, wie denn das schöne wetter aussehen müsse, das sich in einem so kleinen papierschächtelein in den sack stecken und heimtragen lasse. da stand er eben am letzten hügel, übersah das dorf und drinnen schon das haus des gemeinde-ammann, dem er das ding, das er selbst noch nicht angesehen, in den nächsten augenblicken übergeben sollte. einmal ist keinmal, sagte er, setzte sich nieder, rückte am deckelchen, und sum — sum brummte eine hornisse heraus und flog dem dorfe zu. mit der unbefangensten miene von der welt ging er dem vogel nach heim und als ihm alles mit der frage entgegen gelaufen kam, wo er denn das Schönwetter habe, antwortete er: ei s' ist ja gerade ins dorf hereingeflogen. Und von diesem histörchen her wird es *Hornuſsen* genannt.

In ähnlicher weise verschreiben sich die *Schöppenstädter* ein gewitter, Kuhn, nordd. sag. no. 175, b. die Griesheimer brauchen heuwetter und winken dazu der sonne: Wolf, heſs. sag. no. 261. was den bayerischen Mistelgauern über ihren kirchenbau nachgesagt wird, bei dem eine hummel den strohhalm der länge nach tragend, ihnen zeigte, wie man den balken unzersägt durch die neugebaute kirchenpforte bringen könne. eben dasselbe wird den Ulmern nachgesagt, die den gleichen vortheil beim bau ihres stadtthores von einem spatzen erlernten. Meier schwäb. sag. no. 403. (Rochholz).

S. 174, no. 292 a.

Der eine der drei brüder, welche als freier der *gräfin von Goldbrunn* einen wettritt machen müssen, kommt dabei auf seinem schimmel durch den forst von Gaifsenfeld gesprengt, eine grofse waldung zwischen Pfaffenhofen und Neuburg gelegen. hier zäumt er das thier ab und läfst es einen augenblick verschnaufen, aber futtersuchend läuft es bis ins nächste dorf hinein. dort findet es jedoch alle häuser und stallthüren verschlossen, denn es ist ärntezeit und jung und alt ist gerade draufsen im felde beim schneiden. nur die kapelle, die mitten im dorfe auf einem spitzigen hügel liegt, steht angelweit offen und der hungrige schimmel geht hinein. drinnen hangt die kirchenlampe tief herunter. aber es brennt kein ewiges licht, die schlimmen kirchgänger haben es in diesen tagen der sauern landarbeit bis auf die untere wasserfüllung herabbrennen und so erlöschen lassen. so trinkt nun der durstige gaul das ranzige ölwasser hastig aus und mufs alsbald dran crepiren. sein reiter ist nun ohne rofs und kommt also bei der brautwerbung zu kurz. — man wagt heute noch einen buckel schläge, wenn man die bauern jenes dorfes nach der *schimmelkapelle* oder nach dem gaul fragt, der ihnen das ewige licht weggesoffen habe. so hat dem erzähler der kutscher es erzählt, der ihn einst aus den knabenferien hier durch nach Neuburg fuhr. vgl. s. 177, no. 295. (Rochholz).

S. 223.

Die *Hanerlos* ist dasjenige *opferschwein* bei dem ärnteschmaus, welches den für's dreschermal erforderlichen suppenhahn entweder ersetzen, oder zugleich mit diesem aufgetischt werden mufs. erklärung hierüber gibt Rochholz, Aargauer-volksräthsel no. 17 in Wolfs ztschr. f. Mythol. I, 138. (Rochholz).

S. 242.

Blotzknechte heifsen die festbursche, die beim tanze einen degen zutragen haben. die *plotzen* ist nürnbergisch jeder breite oder auch sonst geringe säbel; *platzknechte* und *platzmaidlein* heifsen die beim kirchweihtanz zur aufrechthaltung der tanzordnung bestimmten personen. Schmeller wört. 1, 340 plaute und plötze, an das franz. planton erinnernd, ist seitengewehr: Schmid, schwäb. wört. 75.

Der Blon gehört zum verb. *blonen,* strotzen. Schmell. wört. 1, 336. frequentativum hievon ist plunzen-prefskopf und blutwurst. schweizerisch ist *blonet* und *blonig* der dickkopf, *plondi* der schwerfällige mensch, *blunni* das schlampig dicke weib. Stalder 1, 180. Tobler 60. also ist auch das maibäumchen, mit einem festkranz schwer behangen, bayerisch der *blon.* J. Grimm macht in Haupts ztschr. 7, 458 auf die in Oberdeutschland häufiger vorkommenden eigennamen aufmerksam: Pleon, Blinmunt, Bleonsuint, pagus Pleonungatal, Pliening, Pleienfelden, Plinganser etc.

(Rochholz).

S. 390.

Wirdinger erklärt sich aus *wirting*, patronymicum von wirten und wirdin, wasserwirbel. Schmeller wört. 4, 165. diese ableitung wird von der sage selbst bewiesen, denn sie erzählt s. 392, dafs das volk jetzt noch den brauch habe, die figur des *hl. Leonhard*, den jetzigen stellvertreter des Wirtinger, „in brunnen und sümpfe“ zu werfen, und dafs derselbe ursprünglich als ein hölzernes bildwerk im „wirbel des Inn angeschwommen sei“, s. 401. (Rochholz).

S. 425.

Der name *Thonbrücke* weiset auf den bei Fredegar hist. Longob. c. 18 genannten see „Dunum“, in den sich die Arula ergiefst: dies ist der *Thunersee* im Bernerlande. aber auch der Vierwaldstättersee hat ein gleichnamiges gelände *Thun:* Schweiz. Geschichtsfreund 4. 69—70. und das kirchenfeld, das sich vom aargauer dorfe Reinach gegen den Hallwilersee hin erstreckt, heifst ebenfalls *Thunfeld.* dreierlei bayer. ortschaften *Thundorf* verzeichnet K. Roth, klein.

beitr. hft. 10, s. 248. die fischerordnung der reichsstadt Esslingen, erneuert i. j. 1519, verbietet das fischen „in den *thonauen*“, und noch heifsen im Neckarthale die strudel unter den wehren und schleufsen der mühlen *thonauen*. „in den thonen unter den mühlen, da das wasser nach altem brauche thonau genannt wird“: Efslinger-verordnung vom j. 1550. Pfaff, Gesch. v. Efslingen, s. 198. der bayer. geschlechtsname Ton-Dittmer führt auf den urkundlichen: Tunna, mater Isanharti clerici, an. 818. K. Roth, ältest. Freising. bisthumsurk. München 1853 s. 26. donen gilt noch in nürnberger mundart für strotzen, Schmeller wört. 1, 377. (Rochholz).

S. 429.

Der sogen. *Drutenstein* ist nicht hornstein, wie s. 429 bemerkt ist, sondern kalk- und roggenstein, der sein cirkelrundes loch, wodurch er sich auffällig gemacht hat, durch den druck der über ihm liegenden steinschichte erhalten haben mag. das volk nennt ihn schratten-, krotten-, drudenstein und alpfufs (Meier, schwäb. sag. s. 172), der Schwede heifst ihn elfermühle, Aelfquarnar, und im schweizer-Jura heifst's, mit diesen steinen müfsten sich die *Härdmandli*, zwerge, ihre kornähren ausreiben*). (Rochholz).

S. 431.

Sct. Wolfgang ist eine berühmte *wallfahrt* am Inn bei Salzburg. dahin verloben sich leidende, vorzüglich solche, welche hau- oder stichwunden haben. die kirche ist ganz in felsen ausgehauen, und man kann nur in gebückter stellung durch einen gang im felsen in's innere gelangen. *dieser eingang hat die eigenschaft, dafs von ihm jeder durchschliefende, sei er gross oder klein, gedruckt wird.* im innern angelangt, rutschen die andächtigen auf den knieen dreimal um den altar und verrichten ihre gebete. nach dargebrachtem opfer kaufen sie dort kleine geweihte beile (häckel), welche sie an ihren rosenkranz hängen. über das entstehen dieses wallfahrtsortes berichtet die legende folgendes: als der heilige **Wolfgang** in diese Gegend kam, trieb es ihn an hier eine kirche zu bauen; er ergriff sein beil (häckel) und schleuderte es in die Luft. es machte wohl einen dreiviertel stunden langen weg über den berg und fiel am Ufer des Inns nieder. nun wusste zwar der heilige, wo Gott die kirche gebaut haben wollte, allein seine kräfte waren nicht hinreichend eine kirche, wie er sie wünschte, herzustellen. da erschien ihm der *teufel* und erbot sich, den bau ganz allein zu führen, wenn ihm jene seele zufiele, welche in die neue kirche zuerst eintreten würde. der heilige Wolfgang lieſs sich zwar auf diese bedingung ein, betete aber täglich, daſs Gott doch keine menschenseele gewähren möchte. seine bitte wurde auch erhört; denn als die kirche vollendet war, trat zuerst ein *hirsch*, aufrecht gehend, mit einem stocke hinein. diesen erfaſste der *teufel* und fuhr mit ihm oben durch die decke, wo noch das loch sichtbar ist, das nicht geschlossen werden kann. noch zeigt man den platz hinter dem berg, wo der heilige Wolfgang stand, als er das beil in die luft schleuderte, wobei er solche gewalt anwendete, daſs sich seine füsse in den stein drückten. einige der wallfahrter, wenn sie den heiligen ort verlassen, rufen in einiger entfernung: „heiliger Wolfgang, darf ich auf's jahr wieder kommen?“ dann gibt es zur antwort: „ja, ja ja!“ so glauben es hauptsächlich die alten; die neuen meinen es sei das echo.

---

*) dafs der auf seite 429 in der anmerkung erwähnte eisenhaltige hornstein kein kalkstein ist, wurde auf chemischem wege ermittelt.

S. 464.

Rinda ist verkürzung des gleichzeitig. s. 341 erwähnten zwergennamens *Rauhrinda*, welcher in ganz gleicher sagenbeziehung in Vonbun's Vorarlb. sag. s. 3 Rohrinda lautet und die rerende, lautweinende heiſst; die zwergin wird entweder selbst aus dem dienste der menschen abberufen, oder ruft die ihrigen dort ab, weil ihr ahnherr eben gestorben ist; derselbe sinn liegt dann in der sagenspielart s. 49, wenn die geister sich zurufen, Salome ist gestorben! (Rochholz).

S. 490.

Es wurde *lôs sortilegium*, zu *lôſs scropha* gestellt, wie dies auch Schmeller wört. s. h. v. gethan hat. doch zeigt sich hier ein unterschied. das bayer. lôſs steht zu alemannisch *leusch*, *lusch*, lüschlein-hündin, und *lasch* ist desshalb bei rindern äusserer weiblicher geschlechtstheil, vgl. Schmeller 2, 505, 506. lôs sortilegium führt dagegen auf λύω und latein. *luo*, auf deutsches *lust*, *lohn* und verliesen. den thiernamen *lôſs* bringt die lex Salica in der form *lescalt*, und dieser entspricht unserer pluralform *löserdürre*, rinderpest, klauenseuche. *lösel* ist aargauisch rindername, wie *lôs* gleichfalls in Bayern (Schmeller wört. 2, 501), während dasselbe wort in beiden mundarten zugleich als name des mutterschweins gelten muss. ein aargauer kinderspruch beim auszählspiele sagt:

der lotz, der leu, der ſpan, die laſs
sind all' an einer gaſs.

d. h. eine sau ist, wie die andere, s' ist Kunz wie Benz, el lobo y la vulpeja ambos son de una conseja, s'ist fuchs wie wolf. alle diese eben aargauisch erwähnten thiernamen bezeichnen nur das *schwein*. das Ulmer idiom nennt die schweinemutter lauhs; Bibra Journal v. u. f. Deutschl. 1787. 1, s. 49. so verzeichnets auch Schmid wört. 362, stellt aber das dazu gehörende *lausbeer*, stachelbeere, entfernt davon, dort auf s. 345. die alte form verräth sich in der lex Sal., welche (für die ziege?) den namen *laux-mata* bringt; fortbildung davon ist *loska* hündin, *lusche* meretrix, *leutschgras*, triticum repens. der name des mit Leufried aufwachsenden löwen heiſst in Wickrams Goldfaden, Straſsb. 1557. *Lotzmann*, also gerade so wie der name des schweines hier oben im auszählspruche. *leuer* ist aargauisch das verschnittene schwein, und *Lau* ein in Appenzell üblicher kuhname.

(Rochholz.)

S. 471.

Die *versteinerten spinnerinnen* als alte göttermalzeiten oder als erinnerung an solche haben durch die aufmerksamkeit der jetzigen sagensammler neuen zuwachs bekommen. Wolfs ztschr. f. Myth. 2, s. 23 enthält eine erzählung von der steinernen spinnerin, die im steiermärker gebirge bei *Mariazell* von den wallfahrern mit religiösem grauen betrachtet wird. eine nachtspinnerin sitzt auf der *Leebrücke* zwischen Schwyz und Brunnen und jeder erblindet, den sie anhaucht. Oskar Schade hat diesen göttergestalten eine eigne monographie gewidmet, die hl. Ursula, 1853.

(Rochholz).

S. 535.

Bilmeſs scheint ein compositum von der beschaffenheit wie ahd. *kawimizzi* (übersetzende gloſse für Galilea, in Grimm's latein. hymnen) *gawimêz*, das gaumaſs, der flächeninhalt des landes, und wie elinamêz, mensura, pagus. Gramm. 2, 511. den stamm des dunkeln, oder vielmehr zu schmiegsamen wortes kann man finden im ahd. *balo*, genitiv *balowez*, bosheit und unhold, *balowiso* teufel und verderber. Wackernagel, wört. 421 hält das wort zu *φηλὸς*, *φαῦλος*, lat. fallere, und dem entsprechend ist auch die gloſse bei Graff, sprachs., welche gawimêz durch poluere animam übersetzt, insofern in der fremde der andersgläubige und damit der sündige einwohner gedacht wurde. *bilmeſs* drückt demnach dasselbe aus, was die daran haftenden sagen und volksvorstellungen damit bezeichnen, *zauberschaden*, zueignung fremden gutes unter beihulfe des satans. allein nicht zu diesem worte gehört das s. 535 mit angezogene *billici*, welches *billigi* zu lesen ist. letzteres ist das bilgei (Schmeller wort. 1, 172), welches der henne zum fortlegen im neste gelassen werden muſs. dieses wort steht zu mhd. *belgen* intumescere, *bali* pellis, follis, *agterbillen* nates, Diut. 2. 224b. *bilgern* und *bildern* nennt man jetzt noch die schwellenden kiefer des kindes, durch welche die ersten zähne ſtoſsen wollen (vgl. Tobler appenz. sprachs. 53a), in einer gloſse des XI. jahrh. *gingirae. pilarna:* Haupts ztschr. 5, 356a.

(Rochholz).

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Register.

Abblasen 450.
abdreschen 187.
Abelrang 191.
Abensberg 79. 83. 175.
aberglaube 256 — 307. 354.
abgötterei 265. 354.
absatz 73.
Achaja 416.
ackergrenze 111.
aconit 370.
Adelberg 158.
Adelgundis 192.
aderlassen 283.
adler 453. 455. 456. 458. 460. 482.
Adlerfeld 457. 458.
adlersteine 429.
ähren 7. 8. 10. 20. 214. 215. 233. 378. 485. 529.
ährenbüschel 160.
äpfel 83. 86. 96. 117. 118. 157. 166. 169. 254. 476. 489.
Aeschachwald 110.
äspe 201.
affe 20.
Aglaonike 318.
Aigen 24. 32. 390.
Ainbeck 505.
ainbock 505. 506.
Aisch 54.
Alber 76.
alberfleck 75.
alchimisterei 292.
Alcomene 337.
Alkathoos 409. 562.
alpdrücken 429.
Altberneck 160.
Alte, der und die 217. 218. 219. 446. 488. 492.
Altenmuhr 242.
Altesheim 90.
alte weiber 268. 302.
Alt-Oetting 479.
alraun 205. 272. 328.
alter 48. 304. 339. 392. 410. 411. 431. 432. 433. 495.
altarstein 375.
ameisen 195. 432.
Amalthea 385.
amme 360. 496.
Ammersee 237.
amulete 278.
Anafielas 469.
Andreas 271. 281.
Andreaskirche 432.
Andrestier 114.
Anerl 104.
Anna 42. 46. 105. 184.
Ansbach 145.
ansegnen 275.
answal 382.
antlaſsel 211. 212. 213. 214. 495. 534. 535.
antlaſskränzl 211. 212. 214.
antlaſskreuz 534.
Aphrodite 322. 422.
Apollo 408. 562.
Aracho 312.
Arctur 516.
Ares 399. 405.
ariolus 256. 257.
arme 78. 167. 218. 235.
arme sünder 298.
arzt 101. 205. 437.
Aschbach 103.
asche 13. 79. 100. 341. 530.
Aschenmann 110.
Aschermittwoch 251.
Asterle 12.
astloch 174.
Åswald 215.
Athene Alea 398.
Au 12.
Aufkirchen 78.
aufsperren 397.
aufzug 445.
augen 27. 32. 81. 137. 298. 319. 471.
augenweh 432. 492.
Augsburg 111. 141. 179.
aussegnen 272.
austanzen 242.
Austerle 12.
avemarialäuten 214.

Baarfüsserthurm 180.
Bacchus 518.
Bachliendl 25.
baden 195. 196. 199. 202. 376. 442. 480.
bär 93. 99. 107. 161. 442. 443.
bärenklauen 469.
Bärenmutter 196.
bärtig 422. 423. 425.
bäume 197. 208. 397.
Baierlach 413.
baldrian 161. 436.
Balfaribrauch 61. 440.
Balfen 440.
balm 440.
balo 572.
balowiso 572.
Bamberg 18. 70. 107. 118. 137. 175.
band 360. 419.
bann 347.
bannen 142. 201. 271. 272. 302.
bannspruch 321. 486.
barn 213. 495.
basilisk 146. 248. 349. 364. 373.
bast 45. 427.
bau 287. 408. 413. 414.
baum 61. 63. 69. 87. 93. 161. 166. 200. 237. 246. 327. 328. 350. 376. 403. 412. 427. 442. 448.
Baumbach 82.
baumeister 57.
Baumschloſs 154.
baumstamm 402. 403. 441. 452.
baustelle 10. 15. 52. 147. 166. 172. 192. 203. 348.
behexung 429.
beile 304. 570.
Beilngries 114.
benedictenkreuz 78. 253.
benedictspfennig 485.
Benedictus 485. 486.
Bêr 220.
berchtengehen 116.
Berg 115. 413.
berggeister u. f. 99.
bergmänner 66.
bergmännchen 45. 393.
bergnacht 119.
bergweibchen 45.
Bering 145.
Bermutter 12. 29. 33. 36. 195. 196. 478. 479. 480.
Bermutterkraut 145.
Berneck 160.
Bertha 116.
berührung 114. 364. 432.
beschwören 110. 111. 134 139. 272. 275. 339.
besen 117. 168.
besenreiser 307.
Best'lberg 203.
beten 143. 409. 432.
bettelstab 297.
beulen 429.
beutel voll geld 414.
Beutelsbach 180.
bezaubern 273. 318.
Biberbach 135.
bibernell 99.
Biberschneider 211.
biberschnitt 486.
Biblindl 462.
Bichlberg 15.
bienen 8. 173. 379. 381 u. f. 389. 477 u. f.
bienenkorb 173. 307. 477.
bienenschwarm 478.
bienenstöcke 168. 303.
bier 88. 90. 244. 245. 250. 439.
Bildenau 45.
bilder 272. 280. 282. 348. 350. 377. 403. 433.
bildseule 377. 379. 399. 401. 412. 423.
bildwerke 1. 345. 403.
Bielmann 210.
Bielschneider 210. 214. 535. 536.
bielschnitt 211.
bilgern 572.
bilici 572.
bilmerschnitt 535. 536.
bilmes 572.
Bilzgarten 198.
bimellen 161. 193. 436.
binde 441.
Bingen 190.
Birg 155. 181.
birkenreis 40. 83. 89. 200. 212.
birnbaum 86. 181. 380.
Bischofsmais 39. 402.
Biseloh 162.
blaəz·n 307.
blasengel 453.
Blaserle 453.
Blasi 453.
blind 46. 56. 81. 137. 139. 140. 141. 143. 211. 235. 341.
blinde jungfrau 137. 471.

blitz 197. 200. 242. 320.
Blo 242.
bloch 246.
blon 242 u. f. 568.
Blotz 245.
Blotzjungfern 242. 245.
Blotzknechte 242 u. f. 568.
blumen 6. 159. 227. 233. 242. 327. 348. 399.
blunni 568.
blut 131. 132. 168. 413.
blutregnen 293.
blutstropfen 277.
bock 103. 209. 220. 224. 225. 227. 229. 502. 503 u. f.
Bock 227. 530.
bockleder 305.
bockmeet 505.
bockreiten 536.
Bocksberg 145. 164.
bocksfufs 60.
Bockswiese 145.
bockvertragen 220.
Bodensee 20.
Böcke 516
bögeln 56. 428.
Böhmen 22.
böse leute 294.
böser blick 146.
böser feind 277. 285. 289. 290.
böser geist 267. 274 276. 282. 291.
Bogenberg 374.
bolzentreiben 538.
boschenstechen 82.
Braate 195.
Brackenfels 58.
brand 213. 304. 516. 525.
Bregenz 53. 118.
breinschlegel 515.
Breitenbrunn 255.
Breitenstein 68. 103.
brennende lieb 12.
brennessel 299.
Brixen 113.
brod 102. 104. 111. 114. 211. 213. 214. 215. 221. 281. 492.
Bröchtnerjoch 115.
broz 479.
bruch 201. 428.
Bruck-Prödel 60.
brücke 34. 54. 63. 65. 83. 89. 122. 136. 167. 426. 471.
brüder 92 u. f. 174.
Brühl 14.
Brünnle 198.
brütschen 250.
brütschenmeister 252.
Brunhild 392.
Brunn 174.
brunnen 17. 25. 26. 30. 46. 47. 54. 82. 87. 105. 109. 121. 133. 151. 152. 165. 200. 298. 315. 350. 379. 445. 544.
Brynhild 468.
buchs 13. 86. 88.
buchweizenernte 225.
Buech 49.
Büchlberg 415.
bündnifs 290.
Büschelburg 81. 163. 474.
Büschelfrauentag 12. 473.
Burgbrücke 425.
Burgebrach 156.
Burgholz 135.
Burgstall 139. 199. 238.
Buschel 67.
Buschelberg 163. 474.
Bufsbach 172.
Buttenwiesen 38. 393.
Buzebercht 118.

Canidia 322.
Carl 45.
Carolikapelle 45.
celten 491.
Ceres 330. 386. 486. 493. 494. 498. 518.
charfreitag 79. 281. 433. 534. 554.
charwoche 297.
Chatten 395.
chiromanticus 257.
Chorbalm 440.
chrisam 241. 533.
Christkind 3. 61. 336. 341. 348.
christnacht 73. 271. 307.
Christoph 61. 63. 301. 441.
Christus 18 u. f. 56. 90. 118. 249. 274. 347. 374. 378. 441. 471
Corona 48. 431.
crocodil 248. 349.
crucifix 281 433. 536.
Cybele 330.
cymbeln 389. 416.
cypressenhain 397.

Dach 457. 461. 475.
dachgiebel 461.
dachtraufe 450. 476.

dämon 258. 310. 311. 312. 313. 467.
Daidala 412.
Dannhäusersberg 426.
Deggendorf 17.
Deine 402.
deisel 353.
demantring 194.
Demeter 382. 384. 388. 416. 497. 498.
diebsdaumen 295.
die gute Spinnerin 554.
dies ägyptiaci 260.
Dillenberg 428.
Dinkelscherben 142. 533.
Dirneweibl 157.
ditakreuz 216. 485.
Distelberg 136.
Dodona 499. 500.
Dörflas 74.
dohlen 562.
Domfriedhof 477.
Donau 4. 17. 56. 57. 76. 102. 111. 229. 232. 374.
Donauwörth 148.
donnerdistel 13.
donnerwetter 299.
donnola 353.
dornbüschele 200.
Dos 134.
Dosbrunnen 134.
drachen 2. 3. 63. 77. 94. 97. 200. 248. 309. 310. 311. 341. 347. 348. 360. 373 408. 449. 455. 486. 531.
drachenkopf 315. 449.
drachenschwanz 315.
dràsch 288.
dreibeinig 103. 134. 156. 441. 444.
drei brüder 92 u. f. 174.
drei eichen 376.
Dreifaltigkeit 119. 203. 214 253. 486. 541.
dreifaltigkeitsblümlein 203. 486.
dreifuſs 136. 306.
dreihäuptig 164. 441.
Dreiherrenbrunnenwald 182.
drei jungfrauen 119 u. f. 417. 546 u. f.
dreikönigstag 116. 234, 253.
drei kornähren 379.
drei mader 486.
drei mäuse 552.
drei Mareien 547.
drei Mojen 548.
Dreisesselberg 138.
drei schwestern 66. 119 u. f. 165. 553.
dreiſsigst schlêh 352.
dreiwege 331. 483.
Dremp 117.
dreschen 235. 236. 487. 488.
Drescherin 516.
Dreſsling 419. 547.
Dreyähren 8. 9. 379. 381. 484. 485.
drilinge 92. 426.
drischelmal 221. 222. 445. 487. 488. 491. 492
drischelschlag 488.
drischleg 229.
Druten 163 u. f. 298. 299. 429. 550.
Drutenberg 164. 190.
drutenpflät'schen 298.
drutenfuſs 163.
Drutengärtlein 163.
Drutenstein 428. 464. 569.
drutenwind 164.
Dünkelsbühl 256. 483.
Dürkheim 90.
dürre 478
durchschieben 281. 301. 434.
durchschliefen 48. 56. 431. 432.
durchschnitt 209. 210.

Eber 309. 418. 441. 526.
eberbilder 502.
Ebergötzen 418. 419.
eberkopf 182.
Ebermergen 111.
eberopfer 523. 524.
eberwurz 303.
Ebrach 182. 510.
edelfrau 17. 490.
Edigna 49 u. f. 405.
Eggstädt 414.
eiche 72. 117. 145. 198. 199 376. 428. 464.
eichelsau 223.
eichenwald 54. 148. 412. 426.
eidechsen 354.
eier 85. 88. 90. 212. 213. 248. 281. 294. 307. 352. 430.
eierweih 212.
Eileithya 337. 338. 343. 344. 346. 372. 554.
einäuget häse 71.
Einbett 437 548.
einheri 506.
einmauern 254 u. f. 559. 561 u. f.

einsperrkette 302.
einstand 220.
eisen 117. 397. 400. 401.
Eisenbertha 117. 118. 464. 465.
eiszapfen 549.
Eixendorf 65.
elendsklauen 301.
elenthier 441.
engel 16. 51. 52. 415. 436.
entbindung 340.
enten 32. 120. 121.
Enzelberg 202.
erbetteln 27. 30. 394.
erblinden 45.
erbsen 118. 208. 306.
erdbeeren 13.
erde 104. 114. 134. 463. 486.
Erdmutter 463. 474. 502.
Eregnt 53.
Erenfels 190.
Erhard 492.
erhardicelten 492.
erlstock 39. 403.
Eros 345.
erz 76. 318. 332. 388. 400. 416. 440.
Erzdrache 75. 526.
erzklang 330. 331. 334. 335.
Eschbe˜ 145.
Eschenfelden 71. 181.
Eschenloh 91. 133.
esel 54. 180. 256. 318.
eugubinische tafeln 524.
eule 170. 172. 293. 407.
Eventus 518.

Facken 92. 426.
fackeln 544.
farnsamen 73. 272.
farrenkraut 306.
faschingsmontag 445.
Fàsinàd 552.
fasnacht 246 u. f. 283. 304. 511.
fasnachtpfinztag 246.
fasnachtschimmel 511.
fafs 97. 82.
Fatschenkind 33. 391. 433.
Fecht 121.
Fechtbrücke 122.
feierabend 11.
feilenhauer 112.
feld 79. 207. 212.
feldfrüchte 31. 206 u. f.
feldkreuzl 212.
feldzeichen 501.
Fenrir 315.
felsen 430. 436.
felsengrotte 345.
ferkel 32. 221. 467. 488. 496. 498. 499. 513.
Fersau 223. 489.
fessel 27. 33. 38. 395. 397.
fesselungsfest 377.
feuer 239 u f. 285. 303. 313. 383. 454. 461. 546 u. f.
feuermänner 292.
feuersbrunst 419.
feuerrad 529. 544.
feuerhund 527.
feuerscheiben 541.
fialen 449.
fieber 280. 283. 294.
fingernudel 495.
fingerringe 394.
firmament 72. 253.
fische 84. 88. 91. 191. 194. 446.
fischleib 308.
flachs 23. 161. 204. 549. 550.
flachsbrecherin 475. 476.
flegelhenke 233.
fliederbusch 416.
Flohberg 11.
floralia 518.
Florian 451. 461.
flufs 341. 531. 543.
Folsbach 175. 564.
Fortuna 542.
fossegrim 463.
fräulein 135. 142. 149. 199. 236 397.
fraisbeter 432.
Franz von Sickingen 55.
frauen 62. 71. 148. 163. 203. 211. 244. 253. 323. 343. 475. 488.
frauenau 15. 380.
Frauenberg 51. 180. 186.
Frauenblecken 12.
Frauendreifsigst 189. 352. 433.
Frauenhöle 328.
Fraueninsel 237.
frauenkäfer 15. 370. 547.
frauenkleider 467.
Frauenkräuterweih 12. 473.
Frauenmantel 12.
Frauenschuh 12.
Frauenwurzweihe 473.
frau Goden 489.
frau Hulda 115.
frau Huldastein 115.
Freihöls 15.

Freiung 178. 179.
Freya 308. 380. 526.
frongasse 66. 67.
frosch 295. 298.
Frouagwand 158.
früchte 332. 384. 385. 407. 473.
frühling 178. 477.
Frühmeſsholz 152.
fuchs 92.
Fürstenzell 390.
füsse 25. 29. 32. 37. 85. 218. 319. 344. 398. 441.
Füssen 77. 483.
Fulk 527.
Fulda 312.
funkenfeuer 530. 541.
funkenküchlein 541.
funkenringe 540.
funkensonntag 240. 529. 530.
fuſsfessel 398. 399.

Gablingen 61. 81.
gänge 45. 58. 67. 69. 99. 102. 135. 143. 149. 150. 151. 152. 154. 179.
gänse 32. 102. 181. 306. 442.
gänsreiſset 42.
gais 74. 232. 502 u. f.
gaisfuſs 101. 103. 113.
Gaishof 433.
Galanthis 340.
Galgenfohrling 23.
galgenstrick 279.
Galgenweible 158.
Ganacker 36. 393. 397. 479.
garben 20. 210. 211. 214. 225.
garn 16. 206. 278. 296. 323. 380. 255.
Gauchsbach 163.
gaul 58. 235.
gebackene bündlein 527.
geburt 306. 337. 339. 347. 359. 371.
gefängniſs 288. 289. 292.
gegenzauber 536.
geheimdienste 496.
gejaid 450.
geige 22.
Geigenberg 153.
geiger 420. 421.
Geiſsfeld 106.
geister 103 u. f. 270. 271. 285. 480.
geisterbanner 112.
geläute 417.
geld 44. 64. 85. 102. 108. 119. 188. 193. 235. 237. 242. 271. 414.
gelübde 347. 395. 396.
Georg 77. 433.
Georgenbrünnlein 77.
Georgentag 77. 307.
Gerolzhofen 106.
Gerstenzoll 219.
gerstkorn 174.
gerte 41. 42.
Gertraud 46. 157. 552.
Gertraudenkapelle 175.
geschepper 388.
geschlechtstheile 218. 223. 487.
geschrei 313. 335. 336. 406.
geschwärzt 118. 162. 188. 225. 234.
gespenster 295.
gestirn 311. 312. 317. 320. 333. 387.
geweiht 212. 213. 401.
gewitter 13. 184. 207. 241. 246. 297. 379. 420.
gewitterwolke 417.
gicht 295.
gichtringe 394.
gichtstock 300.
giebel 87. 218. 446. 448. 456. 460.
giebelfeld 438.
giebelspitze 450. 451.
gift 290. 358. 364. 372.
Giggenhausen 78.
Giglberg 91.
gläserner berg 122 u. f.
Glasberg 119. 120. 468. 469. 470.
Glasbrunnen 119. 468.
glashaus 469.
Glasmühle 119. 468.
Glaukias 328. 329.
glerhiminn 468.
glocken 5. 46. 52. 53. 100. 113. 142. 149. 182. 184. 210. 297. 381. 405. 417. 418. 419. 547.
glockenhaus 545.
glücksrad 249.
Göggingen 38.
götter 321. 326. 340.
göttermutter 463.
götzenbilder 64. 400. 428. 532.
gold 24. 46. 76. 139. 150. 157. 162. 195. 200. 207. 208. 407.
Goldbrunnen 174. 567.
goldener sonntag 60.
Gott 305. 347. 378. 402.
göttertrias 481. 494.
grab 48. 54. 109. 158. 180. 293. 297. 353.
grabdenkmäler 431.

grabstein 75. 432.
grafenfutter 92.
grashalme 442.
grassau 223.
Gredl 81. 187. 222. 445. 492.
Greiffenstein 232.
Gremheim 89.
Griemestal 501.
Griesheim 566.
Grongern 403.
Grongörgen 35. 390. 479.
groſse mutter 344. 345. 385. 547.
Grundlein 254.
Gründonnerstag 212. 534.
gründonnerstagsei 212.
Grüneteichen 145.
Grünsberg 58.
grund 105. 410. 413.
Gsees 173.
guardian 439.
gürtel 27. 29. 65. 208. 214. 414. 441. 446. 484.
Guggenberg 67.
gumpiger donnerstag 250.
Gundelsheim 306.
Gundhilt 47.

Haarburg 561.
haare 131. 420. 424.
haasen 71. 104. 108. 134. 156.
haber 91. 301. 418 506.
haberähren 232. 233.
haberfeld 81. 508. 509.
haberfeldreiten 509.
Habergais 231. 232. 503. 505.
Habernschloſs 89.
Habernzoll 219.
Haberstroh 74.
haberwaid 507.
Haberwawa 81.
habicht 454.
hächel 97. 116.
härmelin 351. 353. 354.
Hämmerlesgrund 54.
hängersknecht 230.
haffmutter 479.
Hag 413.
hagel 213. 417. 534. 535.
Hagen 74.
Haghof 136.
's Hagnə˜ 145.
hahn 23. 52. 60. 135. 140. 147. 148. 254. 256. 417. 472. 482. 503. 504.
Hahnəholz 153.
Hahnenbüchl 139. 417.
Hahnenbrünnlein 135.
Hahnenloh 135.
hahngreifen 503.
Hahnwald 66.
Haimo 441.
halm 301. 472. 489
Halmbock 227. 491. 511. 514.
halmböcke 503.
halmfriskinge 491.
halmknédl 228.
hals 275. 278. 394. 425.
halsband 441. 443.
hammerleute 25.
Hanbuhl 131.
Hanbühlerlischen 131.
hand 25. 28. 37. 180. 340. 344. 347.
handschellen 33. 38. 397.
Hauerlos 222. 223. 492. 567.
hanfgais 504.
Hansl 81. 187. 220. 445. 492.
Hanthal 121.
Harbarðr 462.
Hârd 149.
Hardmantll 569.
Hârdtle 539.
hàrfangen 160.
hàrriffeln 161. 162.
Hartenberg 255.
hàrsäen 162.
haselgerte 85. 243.
haselstaude 200. 296. 375.
Hati 315.
haus 29. 36. 295. 353. 409. 475.
Hausen 23.
hausgiebel 71.
hausthüre 306.
hauswolf 527.
hebamme 111. 164.
heerwagen 253.
Heidweiher 91.
Heiland 171. 390.
Heilige 24 u. f.
heiligenbildschnitzer 558.
Heilingholz 152.
heilige bienen 383.
heilmittel 365. 372. 490.
heilsteine 429 u. f.
heilung 432. 437.
Heinrich 53. 147. 175.
Hekate 329. 360. 372.
Hel 66. 81.

Helbrunnen 80.
helebâsiliscus 351.
Helgraben 80. 254.
Heljäger 527.
Helmann 81.
Helmstreit 232.
Hel-Niclos 118.
Helweg 66.
henne 29. 191. 295.
Heppin 195.
Hera 337. 342. 373. 376.
Heracles 337. 338. 341. 359. 370. 372. 400. 403 404.
herdfeuer 13. 242. 379. 472.
hermaphrodit 425.
Herlesstein 18. 31. 318.
Hermannsgraben 557.
Hermannsried 39.
herzog Christoph 391.
Herzogenaurach 72. 238.
herzsau 223.
Hetzmann 81.
hexen 23. 76. 80. 96. 120. 163. 189. 202. 225. 272. 280. 290. 299. 304. 306. 307. 417. 418. 442. 554.
Hexeneiche 202.
Hexenloch 201.
hexenmeister 126. 208.
Heymo 61.
himmel 293. 321. 453. 458. 463.
Hilfþursa 434.
himmelbrand 13. 380. 473.
himmelfahrt 28.
himmelfeuer 240.
himmelharm 374.
Himmelkron 229. 483.
himmelsbrod 41. 99.
himmelskerze 380.
Himmelreich 254.
Hindelang 105. 168.
Hirman 39.
Hirmon 39. 402 u. f. 433.
Hirmonsbach 39. 402.
Hirmonsburg 402.
Hiron 318.
hirsch 184. 185. 226. 442. 467. 570.
Hirschberg 184.
Hirschbrünnerwald 255.
hirschkuh 95. 96. 468.
Hirschsprung 57. 186.
hirt 104. 106. 184. 199. 206. 222. 433.
hirtenbuben 103. 136. 156. 159.
hirtenspruch 40 u. f.
hirtenhorn 417.
hintersichwerfen 279.
hochwetter 272. 275.
hochzeit 246. 252. 253. 496.
höl 247.
Höl 66. 151.
Hölbrunnen 151. 472.
höle 80. 144. 157. 166. 210. 364. 383.
hölle 248. 249. 250.
hölzerner mann 67.
hörner 28. 117. 134.
hörnerner altar 410. 411.
hörnerschall 330.
hohenauen 229.
Hoheneck 148.
Hohenhaus 98.
Hohentann 433.
Holebeᵉg 142.
Holda 381.
Holetau 12. 177.
holla 115.
hollerbaum 92. 93. 305. 426.
Hollerwiese 202.
Hollfeld 486.
holzeintrager 162.
holzfräulein 70. 160 u. f. 436, 551.
holzfräuleingarn 160.
Holzheim 85.
honauen 229.
honig 382. 384. 385. 388. 477.
Hornussen 564.
Horschdorf 11. 71.
hostie 8. 17. 105. 166. 379. 381. 389.
Hraelsvelgr 454.
Hrôtvitnis 315.
Hubertusschlüssel 296.
Hubbirg 164.
hügel 102. 142. 148. 154. 163. 179. 184. 193. 255.
hühner 8. 31. 32. 210. 302. 303. 405. 525.
hünerei, geweihtes 534.
hüntaube 171.
hüttenleute 67.
hünkelbein 469.
Hüttenstein 431.
Hulda 115.
hummeln 173. 180. 564. 566.
hund 8. 57. 60. 71. 80. 81. 97. 101. 108. 111. 140. 147. 151. 157. 181. 199. 259. 296. 305. 376. 414. 441. 472. 473. 526.

hund im loch 438.
Hundsbach 119.
Hundsbüchl 242. 535.
Hundsfod 234.
Hundsfud 235. 516.
Hundschüttler 305.
Hundschwanz 147.
Hundskirche 438.
hundsstern 519. 520. 525.
Hunen 179.
Hunta 524.
hutzelsonntag 208.
hydra 373. 400.
Hyfjaberg 434.
Hyndla 308. 526.
Hyrrokin 309.

Jacobskirche 1 u. f. 308 u. f.
jäger 59. 73. 91. 93. 184. 438.
jägersonntag ~~155.~~ 185
Jagkel 232.
Janus 493.
ichneumon 349. 357 u. f. 366 u. f.
idisi 547.
idololatria 256. 257.
imkraut 173.
Immendorf 77.
Immerweh 205. 437.
Inchenhofen 25. 393.
Innersteburg 561.
Inzing 45.
Jochersee 91.
Jörgenberg 149.
Jörmungandr 336.
johannisfeuer 140. 154. 239. 544. 549. 551.
johanniskraut 299.
johannisnacht 296.
johannissegen 231. 239.
johannistag 168. 193. 201.
johanniswein 212.
irmensäule 404.
Irtenhausen 415.
irrwische 292.
Isenbrechen 104.
Isis 464. 558.
Judas 530. 555.
judasfeuer 531.
jueschi 311.
jüngling 309. 349.
jüngster tag 55. 293. 309.
jungfrau 2. 3. 10. 12. 13. 56. 77. 83. 86. 94. 115. 120. 121. 123. 132. 137. 139. 145. 148. 149. 154. 157. 159. 180. 182. 183. 184. 193. 197. 255. 308. 317. 325. 326. 327. 331. 344. 348. 350. 353. 383. 419. 434. 446. 469. 470. 471. 474. 484.
jungfraubettstroh 13.
Jungfernholz 147.
jungfernmilch 162. 165.
jungfernschmarn 165.
Juno 337.
Jupiter 339. 493. 517.
Jynx 322. 323.

Kâb 343.
käsermännlein 40.
Kaiserberg 116. 231.
kalb 32. 39. 111. 171. 181.
Kalchsreuth 68.
Kaltenbrunn 10.
kappəˉbue 114.
kapelle 338. 348. 414. 425. 431. 473. 492. 495.
Karlsberg 45. 154.
Kastlberg 414.
Katzaus 161.
katzen 7. 58. 66. 111. 151. 189. 212. 354. 378. 380. 472. 529.
Katzenberg 35. 397.
katzenmusik 465.
Katzenthal 8. 380.
Kaufbeuren 139.
keller 77. 154. 157.
kerzen 28. 67. 78. 103. 287.
kessel 61. 114. 312. 439.
kette 33. 36. 56. 116. 393. 425. 426.
kettenhund 472. 473.
kinder 13. 30. 55. 64. 73. 79. 87. 100. 111. 118. 164. 169. 195. 199. 202. 237. 240. 253. 278. 348.
kindsnöten 347.
kindlestag 307. [illegible]
kindtsnetzel 276.
kirche 153. 173. 281. 287. 290. 294. 392. 401. 416. 417. 431. 433. 452. 472. 477. 479. 535.
Kirchenthal 9.
kirchhof 180. 215. 241. 485. 533.
kirchthurm 57. 392. 419.
kirchweihen 242 u. f.
Kläre 167.
klagmütterlein 69.
Klagmutter 111.

Klapperer 108.
klappersteine 429.
Klàs 118. 495.
klausenabend 117.
Klàwau 495.
klee 283. 304.
kleid 102. 160. 197. 342. 467.
Kleinnördlingen 98.
klöpfleinsnacht 115. 117. 284.
klöster 147. 149. 182. 413. 414.
klopfen 294.
Klosterebrach 106.
Klosterstadt 157.
Klotz 25. 306.
kluger mann 74.
knaul zwirn 353.
Kneringen 110.
knieen 174. 339. 340. 347. 419.
knittelreime 506.
knochengalgen 448.
Kochelsee 437.
Königskerze 13.
Königsee 420.
Königstein 70.
königstöchter 94. 188.
körper 357. 423.
kohlen 76. 255.
kohlschwarze rosse 437.
Kolmännlein 33. 391.
Kolmbach 557.
Kollmünzer 58. 181. 437.
komet 296.
Komina 420.
Konderau 119.
kopf 108. 272.
kopfkissen 293.
Koppenwald 48.
kornähren 207.
Kornzoll 219.
krächzen 293.
krähen 191. 417.
kränze 27. 83. 181. 215. 218. 224. 242. 246. 459.
kränzlkraut 211.
krätze 424.
kräuter 60. 101. 189. 203 u. f. 283. 317. 321. 352. 380. 437.
kräuterbüschel 12. 379. 473.
Krainberg 561.
kranewitstaude 4. 46. 348. 374. 378.
kranewitbeeren 218. 437.
kreis 72. 79.
kreisel 322. 331.
kreiſsen 339.
kreuz 38. 70. 90. 107. 109. 115. 137. 171. 174. 192. 213. 215. 217. 242. 253. 300. 304. 449. 451. 471. 485. 533.
Kreuzberg 46. 104. 114.
kreuzrocken 136.
krenzschnäbel 171.
kreuzweg 70. 71. 72. 272. 305. 446. 471.
kreuzweh 48. 137. 143. 214. 428. 431. 433. 484.
krieg 81. 296. 363. 426.
Krimler wasserfall 236.
kröte 33. 36. 37. 72. 104. 133. 196. 295. 479.
Kronach 73. 109.
krone 18. 326. 462.
krümper 231.
kugel 76. 77. 97. 185. 309.
kuh 28. 29. 32. 36. 39. 100. 105. 140. 156. 171. 189. 239. 306. 352. 464. 468.
kuheuter 352.
kuhhaut 117. 464. 465.
kuhstall 213.
kukuk 172.
Kunigunde 53. 147.
kuntár 232.
Kummernuſs. 420. 421.

Laberthal 381.
lachen 107. 131. 197.
laas 221. 222. 223.
läuten 145. 293.
laib brod 304.
lais 488.
lamm 66. 131. 182.
landammänner 104.
Landeck 198.
Landstuhl 55.
Langenaltheim 417.
larve 218. 250.
lasch 571.
laubfrosch 307.
Laurentius 433.
leblose dinge 433.
Leebrücke 572.
Lehrdsnagel 38.
leichen 297. 353.
leichentuch 299.
leichnam 531.
lein 136. 207. 549.
leinhaupten 66.
Leinheim 250.

leinwat 278.
Leonhard 24 u. f. 390. 433. 487. 568.
Leonhardsnagel 32. 38. 393.
lerchen 171.
lefsenacht 72.
letzter halm
letzter schlag } 217 u. f. 233. 234.
letzte garbe 503.
letzter bock 503.
Leutfresser 163.
licht 296.
Lichteckerweiher 91.
Lichtenfels 92. 426.
Liebenstein 561.
liebeszauber 323.
Lienel 24.
Lienhard 24. 392.
Lindau 20.
linde 9. 51. 52. 170. 203. 242. 350. 376. 405.
lindwurm 75 u. f.
Lisabethenbrühl 148.
loch 244. 431. 433. 438.
löwe 2. 238. 308. 310. 347. 349. 442.
Löwenau 149.
Löwenbrunnen 238.
Loisach 413.
Loki 315.
Lonnerstadt 54. 309.
lôs 77. 89. 221. 242. 487. 488. 571.
lôsbett 491.
lôsel 571.
losvertragen 223.
Lotzmann 571.
Lucifer 56. 426.
luchsklauen 469.
Lucina 339.
luna 257. 310. 320. 332. 528.
lusen 300.
Lympha 518.

Mägdberg 149.
Mäha 216. 217. 486.
Männerleonhard 391. 392.
Männerlienel 33. 401.
Märzenburg 139.
Märzenfräulein 139.
mäuse 190. 259. 295. 307. 354. 552.
mäusefrafs 304.
mäusegarn 218.
Magdeburg 560.
magische mittel 285. 318.
mahl 87. 217. 219. 220. 228. 235. 246.
maibaum 89. 242. 289. 445.
Maidenbeth 414.
Maier 151.
Maierlacke 548.
Maierthal 151.
Malkandros 558.
Mánagarmr 315.
Mang 77.
mandragora 205. 272.
manguste 354.
mantel 22.
Margarethentag 148.
Maria 7 u f. 13. 14. 15. 326. 336. 341. 375. 378 u. f. 404. 415. 463. 464. 484. 528.
Mariabirnbaum 14. 280
Mariaculm ~~16. 375.~~
Mariä himmelfahrt 12. 378.
Mariaort 4. 348. 373. 378.
Maria zu den drei eichen 376.
Marienberg 474.
Marienzell 256. 572.
Marktl 225.
Mars 318. 404. 524.
Marter 186.
martinsabend 40.
Martinskapel 133.
Martinskirche 15.
Martinus 40 u. f. 133. 404.
maskenritt zu Leinheim 251.
maulwurfshügel 296. 536.
Maurbach 7.
mauerbau 408. 409.
Mausdorf 148.
Maushüter 220.
mausloch 303.
Maussee 189.
Mausthurm 190.
Mechtild 157.
Medea 323. 558.
Medusa 482.
meerweib 62. 441. 469. 480.
mehl 85. 150. 496. 528.
mehlspeise 532.
Melissa 385. 386.
Melsbach 188
Menander 318.
Menglöð 434.
menschenhäupter 323.
menschenfresser 475.
menschenopfer 562.

merigamer 230.
messen 282. 305. 485. 535. 553.
messer 208. 273. 280. 295.
messerer 247. 249.
metzger 247. 445.
meumkeloch 480.
Michaelisbrief 276.
Michaelskapelle 67. 474.
Miədimang 214. 12.
milchmangel 280.
milchpfennig 306.
milchzahn 307.
Milzfrau 160.
mireutla 60.
Minerva 518.
mifsgestalt 466.
mistel 365.
Mistelgau 173. 477. 563.
Mittelburg 152.
Mockel 233. 234.
Möggndorf 429.
mören 337. 372.
Moiə̃ 151. 153.
Moiə̃bauer 103. 151. 153.
Moiə̃holz 153.
Moiəweible 151.
mond 79. 297. 300. 302. 309. u. f. 327. u. f. 347. 422. 452. 471. 482.
mondschein 12. 299.
mondshorn 330.
mondsfinsternifs 309. 310. u. f. 331. 332. 334. 335.
Mordbrunnen 182.
Mordhöle 182.
Mosel 544.
mosfäden 160.
mosfräulein 69 70. 160.
müemelein 353.
Mühldorf 25.
mümmelchen 480.
München 64. 445.
Mungo 355.
Mumlwind 209.
Mumling 460.
mumlsee 480.
Muntau 100.
mur 116.
musik 66. 189. 244. 246. 379. 389.
Mutkopf 99.
mutterschwein 38. 487.
mutterweh 196.
mystische ferkel 499.

Nackete hündlein 527.
nachrichter 268.
nachrupfen 554.
nachteule 505.
nagelschmid 176.
Najaden 382.
Nand'lstadt 12.
narrenkleider 248.
nattern 17. 272. 350. 355. 357. 363. 429. 432.
Natternberg 17. 379.
natternkönig 18.
Nauders 76. 197. 246.
Neidstein 65.
Nepomuk 22.
Neptun 463.
Nerthus 463.
Neuhaus 177.
Neuhausen 81.
neujahrsabend 303.
Neukirchen 81.
neunerlei holz 168. 307. 554.
neumond 260. 315.
Neustadt 182.
Nickl 80. 118.
niederfall 218.
Niederhaus 98.
niederkunft 306. 347.
Niko 322.
Nil 343. 344. 366.
nilthier 357.
nonnen 148. 182. 237. 249.
Nonnenkloster 143. 182.
Nonnenthal 418.
Nonnosius 431.
Nordendorf 158.
Nordhalben 72.
Nordholz 194.
nork 99. 100. 197.
Norndorf 158.
Nörzwiesel 354.
nornen 346. 426. 436. 547. 555. 558.
Notburga 48.
nothhalm 215. 480.
Nürnberg 23. 173. 246.
nüsse 117. 118. 187. 195. 248.
nudeln 213. 215. 229. 492.
nurz 354.
nymphen 382. 385. 387.

Oberbiburg 415.
Oberfelbrecht 417.
Obergeilingen 179.
Oberniederdorf 148.

Oberwimmelbach 556.
ochsen 32. 36. 41. 52. 412.
öl 51. 506.
Oelsnitz 160.
öschtreidá 90.
ofenfeuer 212. 213. 214. 494. 535.
Om 464.
omen 528. 529.
opfer 338. 347. 372. 376. 434. 467. 494.
opferbrode 491. 494.
opferplätze 501.
opferreste 436.
opferthiere 469. 567.
Orion 516.
Ortgraben 154.
Osingen 71.
Ossing 147.
Osterach 104.
osterfeuer 242. 538 u. f.
Ostermann 78. 531.
ostersamstag 79. 298. 496. 534.
Oswald 214. 486.
Othin 462.
Ottilikapelle 137.
Ottobeuern 66.
otterschlange 355.

Pachacamac 315.
Palfaribrauch 61.
Palmesel 220.
palmkreuz 212. 534.
palmsonntag 79. 163. 212. 534.
palmzweige 79. 160. 207. 211. 213. 214. 531. 534. 535.
passionsgrube 144.
pein 40.
pelican 451.
Perahta 361. 464.
Perseus 482.
Persephone 368. 499.
pest 162. 366. 435. 437.
Peter und Paul 42. 252.
Petersberg 23.
Petersbrunn 23. 135. 437.
Petersstein 432.
Petrus 18 u. f. 41. 390.
pferde 27. 29. 32. 36. 88. 91. 113. 178. 179. 180. 184. 234. 236. 419. 438. 445.
pferdehirten 448. 482.
pferdeköpfe 180. 448. 449.
Pferdsfeld 71.
pferdsfuſs 33. 444.
pfeifen 282. 334. 364.
pfingstblüm'l 161.
Pfingstbraut 87.
Pfingstbuben 445.
pfingstdienstag 83.
pfingsten 84. 85. 89. 181. 268. 486.
Pfingstl 83. 86. 445.
Pfingstlümmel 91. 445.
pfingstmontag 81. 82. 83. 89. 90. 200. 444.
pfingstreiten 84. 86. 446.
pfingstsonntag 85. 86. 91. 211. 246.
pflug 91. 445.
pflugschar 33. 467.
pfraumiger freitag 250.
Pfreimdt 191.
Phöbe 321.
Pilatus 23.
Pilweichs 535.
Pinkerl 232.
planeten 262. 263.
Plankenberg 135.
plodvarta 434.
Plattensee 131.
Plesse 565.
plondi 568.
plotzen 568.
plutzer 231. 232.
pöpel 106. 107.
porcus 259.
porg 282.
pretzen 242.
procession 14. 25. 46. 174. 379. 381. 392.
pudel 67. 80. 140. 152. 199. 202.
Pudelwirth 139.
pumpermetten 584.
Pumpernikel 236.
puppe 73. 74. 82. 85. 218.

Qualen 321. 346.
quelle 16. 121. 134. 135. 182. 193. 238. 417. 469. 492.
quellenpferd 482.
quendelbusch 196.
querkelen 193.
Querkelesloch 192. 193.

Raben 172. 193. 293. 307. 406. 407. 412. 414. 415. 429. 430. 562.
Rabenkirchen 415.
rachen 309. 310. 347. 357. 365. 372.
Rachelsee 105. 557.

rad 62. 240. 322. 323. 542. 544.
räckerin 380.
Räppele 179.
rätschen 554.
räuber 93. 97. 166.
rain 81. 543 u. f.
rappen 113. 175. 176.
Rappenthurm 135.
rasen 115. 535. 537.
Rathhauspöpl 100.
rauchnächte 12. 111. 118. 207.
rauhe Birg 111.
Rauhenberg 142. 155.
Rauhrinda 570.
Raunagl 33. 393.
Raunibrunnen 135.
rauschen 298.
rauten 283. 359. 365. 369. 372.
Ravenstein 183.
rebenhäsel 79.
regen 22. 172. 390. 476.
regenbogen 14. 379.
Regensburg 186. 477.
reh 122.
Reichenbach 58. 393.
Reichersdorf 154.
reif 54. 426.
reime 223. 266. 274. 320.
Reisarova 437.
reiter ohne kopf 135. 146. 147.
rennen 24. 254.
richtschwerter 279.
Ried 135.
riad 66. 69.
Riesen 61 u. f. 96. 98. 166. 315. 442. 454. 466.
riesengebeine 91.
riesengräber 91.
Riesenhaus 61. 440.
riesenjungfrau 557. 558.
riesenmädchen 65.
Riesenstein 65. 441.
riffelbrein 161.
riffelmahl 162.
Rinda 464. 570.
rinde 163.
ring 26. 29. 30. 53. 75. 77. 104. 139. 165. 192. 194. 207. 237. 270. 394. 414. 441. 444.
ringmauern 410.
ringstock 104.
Rint'n 197.
ritter 176. 325.
Robigo 516. 521. 526.
rocken 137. 304. 551. 552.
rockenreisen 187.
Röthenbach 530.
roggen 10. 162. 213.
roggenacker 11. 380.
Roggenburg 234. 483.
Roggenhausen 483.
Roggensau 223. 489.
Rollenstein 93.
rosen 295. 325. 326. 485.
rosmarin 192. 222. 489.
rosmarinstrauſs 193. 445. 488. 492.
roſsdeichsel 301.
rosse 42. 179. 415. 446. 462.
Roſsdümpfel. 46.
roſskopf 77. 447.
Roſshaupten 77.
rost 516. 518. 520. 525.
rote ritter 178.
rothe Marter 166.
rothe hunde 520.
rother helm 461.
Rothenfelserfräulein 157.
Rothenberg 177.
Rotthaler 391. 392.
rubigo 516.
rubigalia 517.
rüstung 361.
Rudolfstein 93.
Rusi 232.
russiger freitag 350.
Ruta 165.
ruthen 95. 118. 290. 480.

Saat 24. 417.
saatzeiten 207. 494.
sacrificium 257.
Saelde 542.
Saehrimnir 506.
Säuling 483.
säusack 304.
Säunagel 488.
salbe 166.
salissatores 257.
salmuiz'n 230.
Salome 49. 153. 570.
salz 212. 292. 476.
samstagsnächte 24.
samtregel 447.
Sandbrunnen 134.
sandrigl. 82.
sargdeckel 483.
Satan 58. 393.
säthahn 404.

sattel 58. 127. 437.
saudreck 209. 489.
sau mit der latern 501.
Sauwedl 209. 489.
Sauwind 209. 489.
schacht 58.
schafe 96. 187. 242. 166. 428.
schafheerde 181.
schafrippe 13.
Schaffhausen 145. 417.
schatz 46. 56. 60. 67. 99. 100. 131. 132. 133. 135. 138. 140. 141. 143. 144. 146. 149. 152. 153. 154. 157. 181. 191. 277.
Schatzberg 144.
schatzgraben 279.
Schatzkugel 470.
schauer 79. 281.
Schaumberg 92.
scheibe 240. 465. 539.
scheibentreiben 242. 529. 538. 539.
scheideweg 555.
scheiten 71. 172. 413. 414.
Schelmenheide 67.
schembert 250.
Schenkenwald 194.
scheune 190. 219. 224. 304.
schiff 5. 59. 80. 248. 250. 348. 377.
schildkraut 12.
schildkröte 364.
schimmel 43. 106. 174. 175. 176. 177. 178. 416. 537.
schimmelkapelle 567.
schir 270.
schlänkel 232.
schlaf 296.
schlag 301. 427.
schlangen 154. 206. 272. 332. 349. 351. 354. 356. 357. 359. 364. 368. 370. 372. 442. 451. 455.
schlangenzunge 206.
schlegelreime 515.
schlegregen 263.
schlehdörner 79.
schlehenstein 68.
schleier 120. 121. 344. 470.
schleifrad 52. 445.
schloſs 24. 66. 77. 83. 84. 86. 92. 93. 97. 98. 111. 119. 120. 128. 131. 132. 136. 139. 140. 145. 147. 153. 154. 156. 164. 181. 183. 186. 190. 199. 236. 248. 266. 436.
Schloſsberg 135. 142. 143. 183. 194. 196. 237.
Schloſsgraben 192.
schlüssel 32. 42. 152. 157. 158. 191. 193. 325.
schmalz 85. 88. 90. 108. 150. 250.
Schmalzloch 150.
Schmalzmann 232.
Schmatzhausen 433.
schmer 281.
schmerlaib 277.
schmid 18. 56. 201. 268. 427. 559.
schnecken 304.
schnee 10. 484.
Schneiderloch 145.
Schneller 119.
Schnellert 468.
Schnellermännlein 109. 119. 466.
schnitter 220. 379.
Schnitterin 220.
schnittleg 229.
schönbart 247. 250.
schöne tanne 15. 380.
schöntierlein 353.
schöndinglein 353.
Schöppenstadt 566.
Schondra 183.
schrätleinszöpfe 109.
Schrätl 209.
schretlein 263.
schuchsen 527.
schuhe 106. 118. 120. 421. 476.
schwalbenberg 307.
schwanger 298. 347. 431. 553.
schwanhemden 469.
schwanjungfrau 469. 480.
schwärzen 91. 233. 235. 236. 228.
schwarz 94. 95. 97. 108. 139. 140. 147. 148. 154. 156. 178. 179. 181. 193. 198. 202. 207. 216.
Schwarzach 56. 65.
Schwarzbach 163.
schwarze grube 132.
schwarze hennen 29.
schwarze hunde 90. 158. 199.
schwarze füsse 483.
schwarze schweine 524.
schwarzer bär 107.
schwarzer hahn 43.
schwarzer mann 66. 90.
schwarzer stein 557.
schwarzwir 65.
schwein 16. 32. 36. 39. 41. 109. 183. 220. 221. 222. 223. 316.

300. 415. 419. 420. 487. 488. 493. 496. 524. 571.
schweinsborsten 459.
schweinsglocke 420.
schweinskoth 210.
schweinsmutter 209. 490.
Schwesternwald 139.
scorpion 365.
sebenbaum 211. 534.
Seefeld 61. 100
seele 57. 67. 70. 103. 156. 197. 205. 293.
segen 90. 268. 271. 273. 275.
seiren 388.
seitfrischling 490.
Selene 229.
sensen 33. 173. 213. 236. 388. 487.
seuchen 38. 158. 197. 203. 373. 426. 433. 438.
shischi 311.
Sibillaweiss 54. 309.
siebenjährgarn 552. 553.
siebenköpfiger drache 97.
Siebenmorgen 54.
Siebenstein 168.
sieb 270.
sieblaufen 297.
sieh dich für 164.
silvestertag 296.
Simesfuirle 239.
Sirene 351. 387. 389
sittengericht 506.
Sköll 315
sonne 238. 256. 263. 297. 309. u. f. 330. 332. 347. 352. 372. 382. 428. 471. 535. 545.
sonnenfinsternisse 309. 310. 312. 314. 315. 317. 333.
sonnenwende 213. 214. 379. 495. 550.
sonntag 46. 287. 290. 295. 352. 530.
sonntagskind 60.
Sontheim 89.
spanferkel 469.
specht 405.
Speck 85. 277.
speiche 38.
spiegel 78. 165. 248. 270. 324. 325. 425.
spiel 77. 150. 325.
Spielberg 147.
Spilmann 232.
spindel 136. 554. 555.
spinnen 116. 150. 166. 278.
spinnengewebe 290.
Spinnerin 136. 137. 345. 471. 556. 572.
spinnrocken 137. 471.
spitalholz 54.
Spitalwald 134.
Spitaled 75.
Sprauneralp 99.
sprengwurzel 169. 384.
spreu 254.
Springloch 121.
stadel 29. 87. 221. 449.
städelein 216. 217.
Staffelbach 436.
Staffelberg 192. 414.
Stämp 117.
Starnbergersee 190.
Staubbachhalm 440.
Steglitzen 193.
Steigerwald 106. 182.
stein 111. 307. 391. 429.
steinerner gaul 145.
steinerner mann 111.
Steinbach 163.
Stephanstag 233. 263.
Stephanus 404.
stern 262. 263. 293. 321. 430. 539.
sternputzen 293.
sternutatio 257.
stiefel 126.
stiefmutter 169. 170.
stier 442.
stierhörner 464. 465.
stieropfer 523.
stirnseher 270.
stock 45. 69. 70. 397.
Stockhof 166.
Stockweihl 163. 474.
stöbern 107.
Stollberg 120.
stolze Spinnerin 36. 555.
strohhalm 113. 165.
strohmann 218. 446. 530.
strohwische 207.
Stromberg 52. 544.
Strum 232.
stuhlbein 302.
stuhlrocken 126.
sturm 23. 95. 132. 237. 381. 417. 482.
sturmwind 30.
stuzz muzz 197.
subendtag 214.
sus 222. 223.

Sommerfeuer 239.
sumpf 36. 131. 292. 419.
sunwendkäfer 547.
synagoge 471. 472.

Tag 201. 309. 310.
Tandern 501.
tanne 15.
tannenwald 379.
tanz 77. 186. 235.
Tanzberg 181.
tanzen 82. 100. 131. 132. 216. 242 u. f.
tartaros 362.
Tartessus 356.
Tatterlatsch 532.
tauben 90. 408. 410. 414. 415. 489.
taufstein 141. 533.
Teiresias 341.
tempel 344. 397. 398. 456. 458. 460.
tempeldach 460.
teufel 17. 59. 63. 67. 70. 72. 76. 92. 111. 114. 115. 137. 169. 201. 205. 209. 232. 239. 271. 273. 279. 285. 289. 290. 291. 297. 298. 302. 426. 427. 437. u. f. 490. 469. 541. 562.
Teufelsabbiss 12. 205.
Teufelsberg 429.
teufelsbett 429.
teufelsfelsen 56. 427.
Teufelsjoch 57.
Teufelskanzel 56. 429. 434.
Teufelskeller 429.
Teufelskirche 58. 430.
teufelskleider 249.
teufelsknoten 309.
Teufelsloch 67. 429. 474.
Teufelsmühl 429.
teufelsopfer 459.
teufelspferd 430.
Teufelsstein 57.
Teufelswand 57.
Teufelsweber 59.
Thalmässing 180.
thau 54. 301. 470.
theilen 130. 132. 163.
Thessalerinnen 316. 319. 374.
thiere 91. 94. 109. u. f. 310.
thierkämpfer 487.
thieropfer 490.
thomastag 79. 271. 284.
Thorbrücke 84. 398. 428. 560.
thonnen 509.
Thonhäuserstreich 406.
Thier 336. 464.
thürschwelle 105. 292. 308.
Thunersee 509.
Thyrsus 81. 440. 441.
Tiefenpölz 182.
tiger 441. 442.
tisch 192. 304.
tischtuch 101.
Tod 73. u. f. 110. 345.
todesfall 293.
todte körper 272.
Todtensänger 91.
todtennadeln 278.
todtenvogel 293.
todtensonntag 73.
Tölz 393.
Tolbath 393.
trächtige schweine 492.
träumen 46. 198. 296.
tragen 212. 278. 377.
tragödie 511.
trôl 33.
traufwasser 161. 437.
traum 11. 161. 375. 378.
Traunstein 25.
tregel 447.
triangel 278.
Trient 81.
triskeles 483.
trochilos 308.
trog 44.
trommeln 293.
trompeten 314. 481.
trompetenengel 481.
tropfen 60.
Trosthof 57.
Truht 209. 489.
trutenfuss 278.
Tschuwaschen 34.
türkensaben 65.
Türsch 82. 441.
Türschenbach 441.
Türschendl 82. 441.
Türschenreuth 440.

Ueberkleider 123.
ufer 544.
uferhang 543.
uhren 292.
umau 529.
umfahren 39.
umgehen 108. 167.

umreiten 22. 66. 90 174.
umritt 65. 228.
umzug 46. 390. 494.
une 276.
unfruchtbar 290. 296. 300.
ungeboren 91. 94. 97. 312. 316. 326. 327. 487.
ungetaufte kinder 301.
ungewitter 216.
ungeziefer 272.
unholde 276. 290. 298.
unschuldigekinderstag 298.
unterirdische gänge 480.
Untersberg 43.
unterwelt 427.
Urban 43. u. f. 292.
Urfahrhof 102.
Urian 258.
Ursula 51.
Unterbach 62.

Vala 300.
Valhöll 300.
valkyrien 323.
Vels 249.
Veitsbach 132.
Veitsberg 43. 190. 193.
Veitstag 260.
Venus 326. 327. 422. 425. 510.
venusberg 249. 327.
verbergen 16. 26. 46. 330.
verbrennen 70. 267. 285. 296. 298. 521.
verfluchte jungfrau 180. 192. 430.
vergraben 26. 37. 195.
verirren 145. 146. 147. 148. 149. 164. 184.
verkleiden 467. 499.
verlorner mann 231.
verirrter Waldmann 61.
Vermorge 179.
vermummen 116. 192. 244. 246. 248. 249.
vernageln 272.
verschwinden 188.
versinken 139. 140. 192. 194.
verwünschen 111. 131. 135. 139. 148. 153. 161. 182. 193.
verwandeln 47. 69. 93. 111. 112. 137. 161. 180. 443.
verwünscht 193. 299. 430.
verzaubern 290. 296.
Vestenberg 284.
vieh 39. 165. 180. 187. 213. 293. 303. 403.
viehseuche 155. 157. 180.
Vigilberg 91.
villa oliva 134.
Vilsech 52.
vögel 192. 202. 302. 413. 436. 469. 477.
vogelgeschrei 202. 203.
vollmond 323. 329.
vorbedeutende geister 409.
vorhölle 457.
voropfer 494.
votive 25. 31. 32. 301.

Wachholder 13. 60.
wachholderstaude 340. 378.
wache 26. 27. 29. 30. 276. 300. 304. 307.
wachsbilder 36. 272.
wachsopfer 277. 379. 301. 309.
wächserne männlein 283.
Wadhom'l 161.
waffensalben 277.
waffensegen 277.
wageisen 31.
wagen 49. 51. 91. 110. 174. 223. 312. 403. 445.
wagenrad 249.
wahrsagerei 266. 269. 273. 285. 296. 326. 329. 330.
wahrzeichen 25. 32. 190. 393.
waizen 10. 42. 61. 110. 162. 213. 214. 215. 379. 389.
waizenähren 9. 301. 492.
Waizenzell 219.
Walagothen 510. 511.
walberalben 301.
Walburgis 51. 179.
Walburgisnacht 23.
Walburgistag 292. 301.
Walere 90.
wald 9. 16. 61. 104. 106. 110. 145. 146. 148. 149. 151. 163. 170. 177. 186. 192. 206. 246. 255. 300. 427. 475. 512.
waldfräulein 46. 71. 294.
Waldgeist 23.
Waldkirchen 53.
waldmännlein 66. 70. 61.
Waldpapel 171. 532.
Waldsassen 119.
waldweiblein 66. 70.
wallfahrtskirche 9. 14. 15. 17. 147. 192. 340. 379. 479.

wandern 193. 416.
Wandů 453.
wasser 87. 89. 90. 132. 160. 161. 162. 171. 192. 195. 196. 213. 237. 282. 297. 298. 304. 305. 436. 444. 445. 451. 484.
wasserjungfern 131.
wasserlilie 480.
Wassermann 82. 480.
Wassermume 480.
Wassermungenau 207.
Wasservogel 81 u. f. 444 u. f.
Wasservogelblume 85.
watermöme 480.
wechselbalg 101.
wechselbutt'n 101.
wechselthaler 73.
wegwarte 12. 204.
wegweiser 406.
wehmutter 111.
wehrgefäſse 278.
Wehring 83.
Wejas 453.
Weiberleonhard 33. 36. 53. 391. 399.
weibliches ferkel 498.
weidenzweig 534.
weidenbaum 302. 375. 377.
weihbrunnen 151. 472.
weihbrunnkessel 215. 485.
weiher 108. 110. 120. 132. 153. 192. 194. 196.
weihnachten 66. 147. 234. 283. 284. 305. 306.
weinen 157. 158. 171. 204. 379.
Weingarten 135.
Weireutle 60.
weiſs 48. 64. 109. 121. 122. 139. 152. 154. 156. 184. 210. 234.
Weiſsbachsgrund 54.
weiſse frau 132. 134. 155. 157.
weiſse jungfrau 133. 198. 202.
Weissenhorn 110.
Weissenkirchberg 145.
weisser rabe 407.
weisser schimmel 140.
weisser sonntag 239.
weisses fräulein 158.
Weisswald 139.
weltuntergang 309. 312. 314.
Wemding 134.
Werdenfels 91.
werfen 34. 63. 87. 92. 282. 392.
Werlöchl 174.
Wertach 111.
werwolf 442.
Wèrzwisch 13.
Wettenburg 194.
wetterglocke 12. 167. 177. 548.
wetterhahn 167.
wetter machen 13. 209. 279. 316.
wettrennen 86. 87. 462.
wichtel 14. 100. 102. 379. 437.
Wichtelesberg 102. 103.
wichtelweibchen 197. 464.
wickelkinder 303.
widderopfer 523. 534.
Wiedeburgis 134.
wiege 150. 199. 200. 202.
Wiere 150.
wiese 16. 54. 75. 81. 80. 99. 145. 183. 193. 388.
wiesel 6. 169. 262. 338. 348. 349. 351. 359. 360. 364. 367. 370. 371. 373.
wifft 278. 323.
wilde frauen 133. 149. 150. 153. 436.
wilde gjaig 133. 135. 450.
wildes heer 72. 381. 442. 443.
wilder jäger 69. 70. 71. 443.
wilde jagd 441. 443.
wilder mann 62. 64. 65. 246. 475.
wildes weib 65. 131. 248. 436.
Wilgefortis 321.
Wilhermsdorf 255.
Wiltau 63.
wimpergen 449.
wind 97. 309. 458. 459.
windbèrn 449.
windhund 449. 528.
windrädchen 445.
Windsau 216. 489.
Windschbrache 209.
Windschbrauſs 208. 209.
Windsbraut 209. 216.
Windsheim 149.
Winselmutter 111.
Winterbach 153.
wirbel 35. 209. 401. 402.
wirbelwind 172. 208. 489.
Wirceburg 474.
Wirdinger 33. 390. 391. 568.
Wirdingerhütte 33. 392.
Wöhr 180. 438.
Wörmetsbüchl 151.
wohnstätte 405. 416.
Wolsberg 172. 414.

Woldan 415. 562.
wolf 187. 188. 250. 297. 300. 442. 450.
St. Wolfgang 431. 569.
Wolfsbühl 119.
wolfsgestalt 315.
Wolfsgraben 54.
wolfsgürtel 315.
wolfskopf 248.
Wolfskugel 470.
Wolfstein 178.
wolfwurz 365. 470.
Wollmetshofen 255.
Wollenzach 12.
Weisbergerschloſs 182. 419.
Wonsgehaig 101.
Wonsghai 104. 161.
der Würdige 33 u. f. 390. 391.
wünschelruthe 298.
Würdinger 33. 391. 433.
würfeln 92. 426.
Wüstenstein 426.
wütende hunde 296. 365.
wütendes heer 66 u. f.
Wuetes 67.
Wunderbüchlein 292 u. f.
wundtsegen 276.
Wuotan 415. 437. 463. 468.
wurm 29. 189. 354. 367.
Wurzach 135.
wurzel 11. 355.
Wutfuter 305.

Yr 463. 464.

Zämertanz 247.
zahnweh 283.
zauberbuch 112. 271.
zauberei 267. 269. 271. 275. 279. 280. 284. 289. 317. 321. 328. 333. 475. 490. 535. 553.
zauberer 191. 262. 276. 285. 286. 290. 330. 346. 347. 417. 418. 429.
zaubergesang 320. 322. 323. 332.
zaubergürtel 438. 441. 442.
zauberfisch 191.
zauberin 96. 317. 319. 321. 331. 342. 347.
zauberkräuter 324.
zauberring 442.
zauberruthe 95.
zauberschaden 572.
zaubersprüche 319. 427.
zauberwald 96.
ze gaiſs gên 509.
zemetsfeuer 550.
Zerzerbrunnen 133.
Zetsch 112.
Zeus 341. 396.
ziegenbock 147.
Ziemetshausen 152.
zigeuner 288.
zittroch 309.
Zoll 214. 219. 220. 492.
zopf 148. 161.
Zürgesheim 102. 148.
Zusamm 89. 445.
zwergbrunnen 101.
zweibeiniger Steinbock 441.
zwidarm 83.
zwillingsmächte 339.
zweibeiniger eber 441.
zweibeiniger tiger 441. 442.
zweibeinige löwin 441.
zweibeiniger löwe 442.

Berichtigungen.

S. 9, 22 statt 1836 lies 1636.
13, 11 von unten statt Oherpfalz l. Oberpfalz.
16, 11 v. u. statt strudelt l. sprudelt.
16, 5 v. u. statt sweinsohren l. schweinsohren.
21, 21 statt bücklinge l. bücklinge.
66, 13 statt wütendſs l. wütendes.
70, 15 v. u. statt ihnen l. sie.
70, 3 v. u. statt melcher l. welcher.
Nr. 141 auf s. 91 gehört zu cap. XIII. auf s. 92.
S. 97, 11 statt auf l. auf.
100, 15 statt hellaut l. hellauf.
105, überschrift statt Celster l. Geister.
114, 3 statt Bodenecker l. Rodenecker.
114, 23 statt lebengig l. lebendig.
127, 9 statt hes l. des.
130, 8 statt vollbbracht l. vollbracht.
135, 15 v. u. statt Seutstetten l. Leutstetten.
158, 5 statt schatzküste l. schatzkiste.
172, 18 statt Bufshbacher l. Bufsbacher.
173, 16 statt bienenkorp l. bienenkorb.
180, 13 v. u. statt hönnten l. könnten.
192, 16 statt Querkeiesiock l. Querkeiesloch.
205, 13 v. u. statt hiosen l. blosen.
205, 6 v. u. statt Kriechen l. Griechen.
206, 2 v. u. vor Nr. 361 ist einzuschalten:
Cap. XXIV. Feldfrüchte.
207 und 208 überschrift statt Kräuter l. Feldfrüchte.
215, 10 statt Niederbäyern l. Niederbayern.
226, 16 statt shraets l. schraets.
229, 9 tilge das komma nach glaube.
231, 10 statt hinertheil l hintertheil.
241, 7 v. u. statt 8hr l. 8 uhr.
244, 19 statt vorstopften l. verstopften.
245, 16 statt gesckenke l. geschenke.
300, 9 statt nnd l. und.
305, 17 statt Gichtinnen l. Gichterinnen.

S. 318, 4 v. u. statt *Ἀγλαονίκης* l. *Ἀγλαονίκης*.
319, 12 v. u. statt *ἀκηρσία* l. *ἀκηρασία*.
319, 3 v. u. *θετταλίδες* l. *Θετταλίδες*.
322, 17 statt aphrodisische l. aphroditische.
330, 17 v. u. statt *σελήνεν* l. *σελήνην*.
334, 2 v. u. statt peregerent l. peragerent.
338, 16 v. u. statt *δραμο σα* l. *δραμοῦσα*.
338, 6 v. u. statt *ἁπέδειξεν* l. *ἀπέδειξεν*.
345, 6 v. u. statt *ἐυπαιδὲς* l. *εὐπαιδές*.
358, 10 statt *ὁμοίως* l. *ὁμοίως*.
358, 23 statt *λαῖμον* l. *λαίμον*.
358, 25 statt *τοσόν* l. *τόσον*.
358, 8 v. u. statt *ὑπεστης* l. *ὑπέστης*.
359, 16 setze nach schlange einen punkt.
367, 7 v. u. *τῶν* l. *τῶν*.
367, 1 v. u. statt *ᾗ* l. *ῇ*.
369, 6 statt *τὰς πλῆγάς, δὲ τοῦ ὄφεως* l. *τὰς πληγὰς δὲ τοῦ ὄφεως*.
376, 18 statt Capadocien l. Cappadocien.
383, 7 v. u. statt *ουδέ* l. *οὐδέ* u. statt *αλλ'* l. *ἀλλ'* zeile 6 v. u.
384, 23 statt *καί* l. *καὶ*.
386, 12 statt aufforderi l. auffordert.
389, 10 v. u. statt *Πλάτον* l. *Πλάτων*. u. z. 2 v. u. statt ingnobile l. ignobile.
404, 12 v. u. statt bischof l. bischof.
406, 10 statt erchienen l. erschienen.
411, 5 v. u. statt *ναῷ* l. *ναῷ*.
415, 13 statt diesem l. diesen.
423, 11 statt Crisippus l. Chrysippus.
440, 3 v. u. statt die sage von dem riesen anderen riesen l. die sage von dem riesen Haimo erzählt, nennt einen anderen riesen.
447, 15 statt Münchnn l. München.
463, 9 v. u. statt bekekrten l. bekehrten.
464, 5 v. u. statt *τοὺς* l. *τούς*.
478, 9 v. u. statt *μαντεῖον* l. *μαντεῖον*.
493, 21 statt porco l. porca. u z. 24 statt porcum l. porcam.
497, 12 v. u statt unqnam l. unquam.
498, 15 v. u. statt *μέλαινα* l. *μέλαινα*.
499, 7 v. u. statt *τον* l. *τόν*. und z. 4 v. u. statt *τι* l. *τί*.
505, 1 statt der nachen l. den nachen.
517, 4 v. u. statt obscoene l. obscoenae.
529, 3 v. u. statt und l. und *).

---

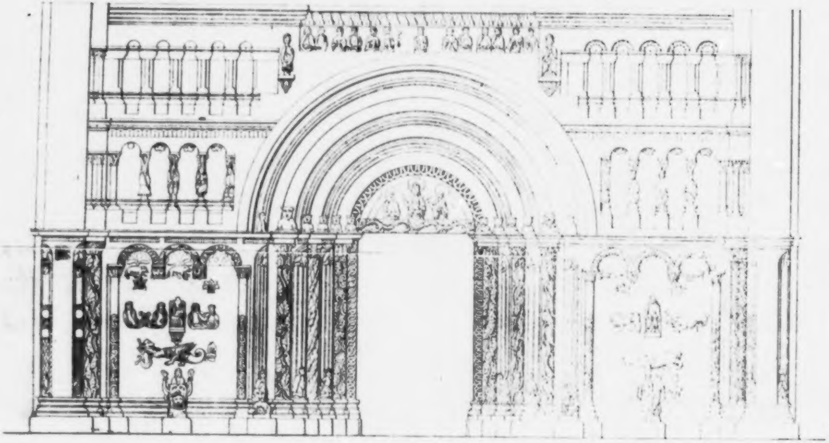
*) Während des verfassers erkrankung wurde bogen 34 verschnell abgezogen; man bittet deshalb die vielen fehler in diesem bogen entschuldigen zu wollen.

S. 530, 9 statt der erste „sonntag“ l. „der erste sonntag“.
530, 13 v. u. statt Altheneberg l. Althenneberg.
531, 18 statt n l. in.
532, 16 statt Selhamer l. Selhammer.
533, 17 und 22 setze nach den parenthesen einen punkt.
534, 12 v. u statt actiafsaor l. antiafsaor.
535, 9 statt billiel l. billiel.
535, 13 statt im Rockenstein l. in Rockenstein.
535, 19 statt eod. l. cod.
536, 1 statt Matheus l. Matthaeus.
536, 16 v. u. ist nach treoveyunes das wort dael ausgelassen.
536, 14 v. u. statt drype l. drẏpe. u. 12 v. u. statt crescitè l. crescite.
537, 14 statt Chany l. Chopy.
537, 16 statt jurassent l. juraverunt.
537, 17 statt novescimas l. novissimas.
538, 10 statt vermeren l. vermehren.
539, überschrift statt Scheibetreiben l. Scheibentreiben.
539, 4 statt Fettnang l. Tettnang.
540, 1 statt scheiben will i treiben l. scheibm will i treibm.
542, 5 statt schibe l. schibe.
543, 13 statt adversatria l. adversatrix.
543, 26 statt Obemvergen l. Obernvergen.
Bd. I. 354, 9. v. u. statt Herodot l. Herbelot.

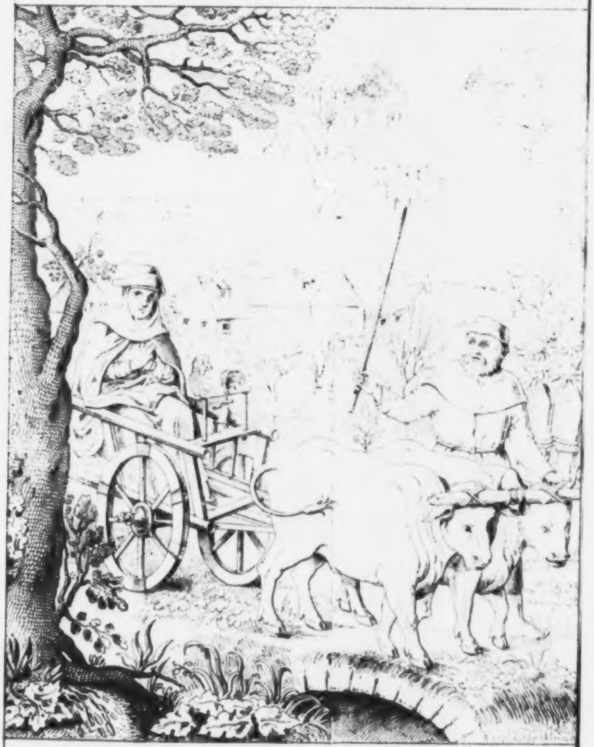
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Portal der St. Iacobskirche in Regensburg

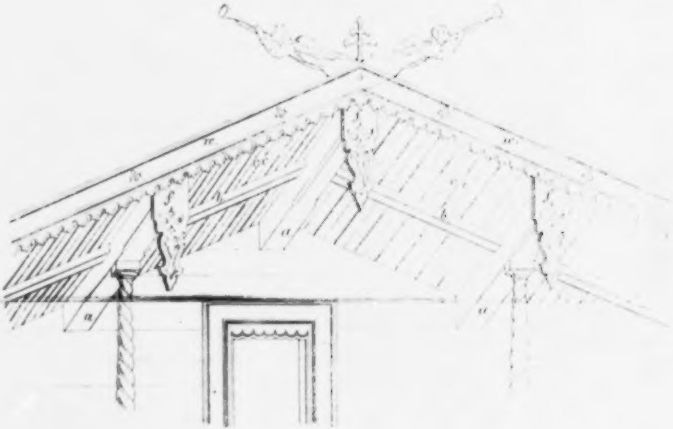


B. EDIGNA VIRGO. II.



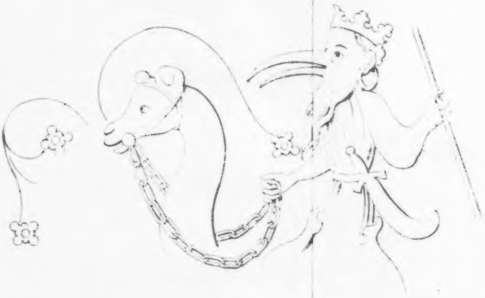
Haecine virgo tui dos est ampliſsima regni
Iaspis hic, haec gemmae, regia mitra, torus?
Aurea tecta? specus tiliae quam saecla cavarunt
Pecten, avis, plostrum, tinnula ſistra, pecus?

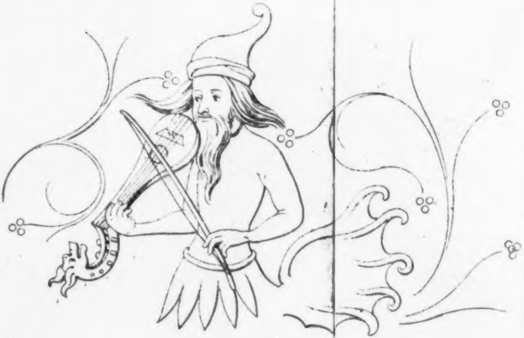
O prudens vere virgo dum negligis orbem
Orbis te dominam dicere jure potes.
Quidquid amat vanum est et vanos reddit amantes:
Quem niſi fugiſses te fugiturus erat.



III.

IV.





1/10 natürl. Grösse.